BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Broughton, Thomas,

Thomas Broughthons Historisches Lexicon aller Religionen seit der Schö pfung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit worinnen die heydnischen, jü dischen, christlichen und gottesdienstlichen Lehrbegriffe, Cerimonien, Gebräuche, Oerter, Personen und Schriften, nebst ihren Schicksalen

Dresden ; Leipzig 1756

H.g.hum. 25 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434756-7
VD18 10209379

<3660797410001 3

<3660797410001 3

Bayer. Staatsbibliothek

~~H. U. 61.~~

~~(Vol. II.)~~

H.g.hum. 25 b ~ 2

V.2.968

R.

Brougthons

Historisches Lexicon

aller Religionen.

Zweyter Theil.

K bis Z.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Historisches
Lexicon aller Religionen.
Zweyter Theil.

Al Kadr (Ar.) Der Titel des 97sten Capitels des Korans. Al Kadr bedeutet Macht, Ehre, Würde und den göttlichen Rathschluß. Das Capitel hat diese Ueberschrift, weil darinn erzählet wird, daß Gott den Koran dem Mahommed in der Nacht gesendet habe. O wahrhaftig, (saget Gott) wir sendeten den Koran in der Nacht Al Kadr herab. Und was soll dich unterrichten, wie vortrefflich die Nacht Al Kadr sey? Die Nacht al Kadr ist besser als tausend Monathe. In solcher steigen die Engel und auch der Geist Gabriel mit Genehmhaltung ihres Herrn mit seinen Rathschlüssen, die alle Sachen betreffen, herab. Es ist Ruhe bis der Morgen anbricht.

Die muselmannischen Lehrer sind wegen der Zeit dieser Nacht nicht einig. Die meisten halten sie für eine von den zehn letzten Nächten des Ramadhan. Sie glauben, daß in dieser Nacht die göttlichen Rathschlüsse für das folgende Jahr bestimmt werden. Siehe Koran.

Kalb (goldne). Ein Götzenbild, welches die Israeliten an dem Fuße des Berges Sinai auf ihrer Reise durch die Wüsten nach Canaan aufrichteten und verehrten. 2 B. Mos. 32.

Sie hatten über einen Monath auf die Zurückkunft Mosis gewartet, welcher auf die Spitze des Berges gestiegen war, um das Gesetz von der Hand Gottes zu empfangen; und da sie ungewiß waren, ob sie ihn wieder sehen würden, so versammleten sie sich mit Ungestüm vor dem Zelte Aarons, und verlangten von ihm, daß er ihnen Götter machen sollte, die vor ihnen hergiengen. Schwachheit und Zaghaftigkeit veranlaßten ihn in ihr Verlangen so gleich zu willigen, und nachdem er eine genugsame Menge von ihrem goldenen Schmucke zusammen gebracht, so goß er aus dem Metall ein Kalb, und sagte zu dem Volke, daß dieses die Götter wären, welche sie aus Aegypten geführet; bestimmte auch den nächsten Tag dieser neuen Gottheit zu einem feyerlichen Feste.

Ein gelehrter römischkatholischer Schriftsteller hat sich große Mühe gegeben diese niederträchtige Handlung des jüdischen Hohenpriesters zu entschuldigen. Allein

Josephus hat sie lieber gar verschwiegen, weil er nichts zur Vertheidigung derselben vorzubringen wußte. Ueberhaupt schieben die jüdischen Schriftsteller diese ganze sündige That auf die Aegyptier, welche mit ihren Vätern ausgezogen und das Volk gereizt solche Götter zu verlangen a).

Nach der englischen Uebersetzung, bildete Aaron das Kalb mit einem Grabstichel, nachdem er es in eine Form gegossen: aber nach der Genfischen sticht er es erst und gießt es hernach. Andere übersetzen den ganzen Vers mit mehrerer Wahrscheinlichkeit also: Und Aaron nahm sie (die goldenen Ohrenringe) und band sie in einen Sack, und ließ daraus ein Kalb gießen; und diese Uebersetzung wird durch den unterschiedenen Sinn des hebräischen Worts Tzur, welches sowol aufbinden oder binden, als eine Gestalt oder Form geben, bedeutet; und durch das Cherret, welches nicht nur von einem Grabstichel, sondern auch von einem Sacke gebraucht wird, bestärket b).

Einige alte Väter haben geglaubt, dieses Götzenbild habe nur ein Kalbesgesichte gehabt, sey aber von dem Nacken herab wie ein Mensch, nach Art der ägyptischen Isis gestaltet gewesen. Andere haben es nur für einen Ochsenkopf ohne einen Körper gehalten. Aber nach der gemeinsten Meynung ist es ein völliges Kalb und eine Nachahmung des Apis gewesen, welchen die Aegyptier verehret, und unter welchen die Israeliten ihre Neigung zur Abgötterey bekommen; solches bestätigen die Worte des heil. Stephanus: in ihren Herzen kehreten sie wieder nach Aegypten zurück und zwangen den Aaron, ihnen ein goldenes Kalb zu machen. Apostelg. 7, 39. c).

Da Moses von dem Berge zurückkam, so verwies er ihm diese Thorheit und Sünde nachdrücklich, obwol dieser nicht unterließ solche auf das aufrührische Volk zu schieben. Allein Moses gab nicht Achtung auf die Entschuldigung, sondern unternahm so gleich die Zerstörung dieses Götzenbildes. Er riß es ab, verbrannte und zermalmte es zu Pulver, welches er auf das Wasser streuete und das Volk zur Strafe trinken ließ. Die Rabbinen erzählen uns nach ihrer Gewohnheit, daß Moses solches deswegen gethan habe, um die Götzendiener von den übrigen zu unterscheiden; denn so bald die ersten getrunken hätten, so hätten sich ihre Bärte roth gefärbt.

Nam rutilans auro monstrabat
barba nocentes,
Dum patulo latices fluminis ore
bibunt.

Die Cabbalisten fügen hinzu, das Götzenbild habe hundert und fünf und zwanzig Zentner gewogen, und schließen solches aus dem hebräischen Worte Massekah, dessen Zahlbuchstaben hundert und fünf und zwanzig enthalten. Die Mahommedaner geben vor, nicht Aaron, sondern Al Sameri, ein israelitischer Fürst, von dessen Nachkommen noch einige eine Insel dieses Namens in dem arabischen Meerbusen bewohnen sollen, habe das goldene Kalb gegossen. Nämlich Aaron habe ihm befohlen, alle goldene Zierrathen des Volks, welches damit einen unrechten Handel getrieben, einzufordern und solche bis zu der Zurückkunft Mosis zu verwahren; allein Al Sameri, der in der Schmelzkunst erfahren gewesen, habe sie alle in den Ofen geworfen, um sie in ein Stück zu schmelzen, welches er aber als ein Kalb heraus genommen. Al Sameri wäre weiter gegan-

gangen: er habe etwas Staub aus den Fußtapfen, welches das Pferd des Engels Gabriels (welcher an der Spitze des Volks hergezogen) gemacht, in das Maul des Kalbes gestreuet, wodurch es so gleich lebendig geworden und zu brüllen angefangen. Abulfeda saget, alle Israeliten, zwölftausend ausgenommen, verehreten dieses Götzenbild e). Die Juden haben ein sehr altes Sprüchwort, daß das sämmtliche Unglück, welches ihre Nation betroffen, von der Abgötterey, die ihre Väter in Verehrung des goldenen Kalbes begangen, herrühre.

a) Moncæus *de vit. aur. ap. oper. Crit.* 5, 2. b) Le Cene *Essay on the N. T.* c) Lactant. Tertull. Herodot. *l.* 2. d) Petrus de Riga *in Aarone.* e) *Geogr. Nubiens.* D' Herbelot *p.* 650.

Kälber (goldene). Zween kalbförmige Götzenbilder, welche der israelitische König Jerobeam aufgerichtet. 1 Kön. 12. Die Staatsklugheit verführete ihn, da er die zehn Stämme auf immer von dem Hause Davids absondern wollte, daß er sie mit neuen Göttern versorgte, damit sie wegen des Gottesdiensts nicht nöthig hatten nach Jerusalem zu gehen. Und diese Götter waren zwey goldene Kälber. Er errichtete eines zu Bethel, und das andere zu Dan. Und das gerieth zur Sünde; denn das Volk reisete, um diese Kälber zu verehren, so gar von Dan bis gen Bethel. Einige haben geglaubt, Jerobeam habe dadurch die Cherubim über der Bundeslade nachmachen wollen. Allein der heil. Hieronymus und die gemeinsten Ausleger behaupten, seine Absicht sey gewesen, den Dienst des Ochsens Apis, welchen er in Aegypten kennen lernen, nachzuahmen.

Die Rabbinen erzählen: als der israelitische König Hosea sich gezwungen gesehen, dem assyrischen Könige Salmanasser eines von den goldenen Kälbern zu überschicken, um die von ihm geforderte Summe voll zu machen, so hätten die Priester dieses Götzens ihm an statt des goldenen ein ehernes stark vergoldetes gesendet. Da aber Salmanasser dieses wahrgenommen, so sey er vor Samaria gezogen und habe die goldenen Kälber nebst dem Volke, das sie angebethet, mit sich weggeführet. Der Prophet Hosea verkündigte die Zerstörung dieser Kälber bey der Einnahme von Samaria: Dein Kalb, Samaria, verstößet er, mein Zorn ist über sie ergrimmet; = = = = = = Darum soll das Kalb Samaria zerpülvert werden. Cap. 8, 5. 6. Moncæus *in Aarone purgato l.* 2. *c.* 8. Hieron. *in Hos.* 4, 25.

Kamaetzma. Eine Göttinn der ostindianischen Heyden. Man beobachtet eine merkwürdige Cerimonie zu ihrer Ehre. Sie bringen alle Jahre an ihrem Feste in ihre Pagode eine große Menge von allerhand Früchten, und schmücken ein Kind mit Blumen, welches sie hernach an der Seite einer tiefen Grotte, welche mit einem großen unterirdischen Gange zusammen hängt, setzen. Bey anbrechender Nacht verschließen sie die Pagode, und lassen darinn das Kind allein zurück: aber in der Nacht kömmt einer von den Priestern der Kamaetzma, nimmt die Früchte und das Kind hinweg, und bringt beydes in die Tiefe der Grotte, und den folgenden Tag kömmt er mit dem Kinde, so mit Blumen gekrönet ist, wieder heraus. *Cerem. of the East-Indians. ap.* Rel. Cer. *T.* 3.

Kanzler. Ein Laye und Bedienter des Bischofs, welcher den Richter in des letztern Gerichtshofe abgiebt. Die Bischöffe hatten in den ersten Zeiten der Kirche solche Bediente, welche Ecclesiecdici, d. i. kirchliche Advocaten hießen, und in der Erkenntniß des weltlichen und geistlichen Rechts erzogen worden: und ihr Amt bestund darinn, daß sie dem Bischofe in seiner Gerichtsbarkeit über die ganze Diöces beystunden. Man gab dieses Amt anfänglich nur den Geistlichen; aber Sokrates meldet, daß Sylvanus, der Bischof von Tiras, die Macht gänzlich aus den Händen seiner Geistlichen genommen, weil einige unter ihnen einen unerlaubten Gewinn aus den ihnen vorgekommenen Sachen gezogen: deswegen habe er einen Layen, dessen Redlichkeit ihm bekannt gewesen, zu seinem Abgeordneten gemacht. Diese oder eine ähnliche Gelegenheit scheint den Ursprung der Layenkanzler in der Kirche veranlasset zu haben.

Wir lesen von keinem Kanzler in England weder während der Regierung der Sachsen, noch nach der Eroberung bis auf die Zeit Heinrichs II; aber da dieser König die Anwesenheit der Bischöffe in seine Staatsversammlung und bey andern öffentlichen Angelegenheiten verlangte: so fand man es für nöthig ihnen Kanzler zuzuordnen, welche ihre Stelle in Entscheidung derjenigen Sachen, welche unter ihre Gerichtsbarkeit gehöreten, vertreten sollten.

Ein bischöflicher Kanzler hat seine Macht von dem Gesetze, und seine Gerichtsbarkeit ist nicht, wie eines Bevollmächtigten seine, auf einen gewissen Ort und gewisse Sachen eingeschränkt, sondern erstrecket sich durch die ganze Diöces und auf alle kirchliche Angelegenheiten; nicht nur solche, welche die Verbesserung der Sitten, und Bestrafung der Beklagten betreffen, sondern auch alle Ehesachen, Testamente, Verwaltungen, u. s. w.

Der gelehrte Lord Verulam war niemals mit diesen Deputationen zufrieden; denn nach allen Gesetzen in der Welt ist es verbothen, große und wichtige Aemter durch Abgeordnete zu verwalten, woferne das erste Privilegium die Macht dergleichen zu bestellen nicht erlaubet: dennoch aber bestellet niemals ein Richter einen Abgeordneten; und der Bischof ist ein Richter vom höchsten Range. *Sir* T. Ridley's *View of the Civil Law.*

Kapellan Dieser Geistliche führet seine Benennung daher, weil er entweder in den freyen Kapellen des Königs, oder in den besondern Oratorien der Standespersonen und anderer sein Amt verrichtet. In einer Verordnung des Königs Heinrich VIII ist festgesetzt, wer die Macht Kapellane anzunehmen hat, und wie viel jeder halten darf a). Nämlich: der Allmosenierer zween; der Erzbischof achte; der Baron dreye; die Witwe des Barons zween; der Bischof sechse; der Kanzler dreye; der Oberrichter einen; der geheime Registrator zween; der Oberarchivarius zween; der Haushofmeister zween; der Dechant der Kapelle zween; der Herzog sechse; eine verwitwete Herzoginn zween; ein Graf fünfe; ein Ritter des Hosenbandes dreye; ein Marquis fünfe; der Staatssecretar zween; der Schatzmeister zween; der Vicomte viere; der Gouverneur der fünf Seehäfen einen.

Ein anderes Statutum Heinrichs VIII erlaubet jedem Richter von des Königs Gerichte und von dem Gerichte über gemeine Streitsachen, dem Kanzler und dem oberſten

sten Rathe der Finanzen, dem Generalanwald und Generalsollicitor, daß jeder sich einen Kapellan halten darf, der ihm aufwartet, und ein Beneficium mit einem Kirchspiele besitzen kann, ohne zu der Residenz in demselben verbunden zu seyn b). Wie denn auch noch ein anderes Statutum gedachten Königs dem ersten Kammerherrn, dem Schatzmeister der königlichen Kammer, und dem Kanzler des Herzogthums Lancaster, die Haltung eines Kapellans verstattet c).

a) 21. Hen. *VIII. c. 13.* b) 25. Hen. *VIII. c. 16.* c) 33. Hen. *VIII. cap. 28.*

Kapelle. Der Name eines gottesdienstlichen Ortes. Das Wort kömmt von dem lateinischen Capella her. Wenn die Könige von Frankreich in den vorigen Zeiten zu Felde giengen, so nahmen sie allemal den Hut des heil. Martin mit sich, und dieser wurde als ein kostbares Ueberbleibsel in einem Zelte verwahret: daher hieß der Platz Capella, und die Priester, welche das Zelt bewachten, hießen Capellani. Nachgehends wurde das Wort Capella den Privatoratorien beygelegt.

In England giebt es unterschiedene Arten der Kapellen. 1) Parochialkapellen; diese sind von den Pfarrkirchen bloß dem Namen nach unterschieden; sie sind gemeiniglich klein, und die Anzahl der Einwohner des Bezirks gering. Wenn hier eine Vorstellung ad Ecclesiam, an statt einer Vorstellung ad Capellam, und eine Annahme und Bestätigung derselben geschieht, so ist es nicht mehr eine Kapelle, sondern eine Kirche. 2) Kapellen, welche an der Kirche liegen und ein Theil derselben sind: dergleichen diejenigen sind, welche geehrte Personen gebauet, als Begräbnißplätze fur sich und ihre Familie. 3) Kapellen der Bequemlichkeit. Diese werden gemeiniglich in sehr großen Kirchspielen, wo das Volk nicht füglich die Mutterkirche besuchen kann, angeleget. 4) Freye Kapellen; dergleichen von dem Könige in England gestiftet worden. Sie sind keiner bischöflichen Gerichtsbarkeit unterworfen, und dürfen nur von dem Stifter und seinen Nachfolgern besichtiget werden; welches durch den Lord Kanzler geschieht: doch kann der König jedem Unterthan die Erlaubniß geben eine Kapelle zu erbauen, und mit Einkünften zu versehen, und sie durch einen offenen Brief von der Untersuchung des ordentlichen Bischofs ausnehmen. 5) Kapellen auf den hohen Schulen, welche besondern Collegien zustehen. 6) Hauskapellen, welche Standespersonen oder Edelleute zu dem besondern Gottesdienste in ihren Familien erbauet haben.

Kapitel. Eine bischöfliche oder Cathedralkirche hatte allezeit eine gewisse Anzahl Priester und andere Geistliche, welche dem Bischofe beystehen und den Gottesdienst verrichten mußten. Hierinn findet sich einige Aehnlichkeit mit unsern neuern Kapiteln: aber der Name ist erst mit den Canonicis aufgekommen, welche aus dem achten Jahrhunderte herrühren. Das Kapitel der Canonicorum an der Cathedralkirche war eine Art eines beständigen Raths des Bischofs, welcher bey Erledigung des bischöflichen Sitzes die Gerichtsbarkeit über die Diöces hatte. In den frühern Zeiten war der Bischof das Haupt des Kapitels; nachmals wurden die Aebte und andere Prälaten, als Dechanten, Pröbste, Schatzmeister

u. s. w. zu dieser Würde befördert. Thomasini *Disciplin. Eccl.*

Karaiten. Eine jüdische Secte, welche sich genau an den Text und Buchstaben der Schrift hält, und die rabbinischen Erklärungen nebst der Cabbala verwirft.

Als der Talmud zu Anfange des sechsten Jahrhunderts erschien, so misfielen den vernünftigsten Juden so gleich die lächerlichen und unglaublichen Fabeln, mit welchen er angefüllt war. Doch veranlassete solches keine Trennung unter ihnen. Allein um das Jahr 750 erklärte sich Anan, ein babylonischer Jude und Nachkömmling Davids, nebst seinem Sohne Saul, öffentlich für das geschriebene Wort Gottes mit Ausschließung aller Ueberlieferungen. Diese Erklärung erzeugte eine Spaltung: Diejenigen, welche den Talmud vertheidigten, und meistentheils alle Rabbinen, oder derselben Schüler waren, wurden Rabbinisten genennet; die andern, welche die Ueberlieferung verwarfen, und bloß die Schrift als ihre Regel annahmen, bekamen den Namen der Karaiten, welcher von dem Worte Kara, so in der babylonischen Sprache Schrift bedeutet, herstammet. Die Karaiten haben den Ruf der größten Gelehrsamkeit unter den jüdischen Lehrern vor sich: und man trifft sie hauptsächlich in Polen, Moscau und in den Morgenländern an. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts, zog man eine besondere Nachricht von ihrer Anzahl ein; und man fand derselben zwey tausend in Polen, zwölf tausend in Caffa in der crimmischen Tartarey, drey hundert zu Cairo, zwey hundert zu Damascus, dreyßig zu Jerusalem, hundert zu Babylon und sechshundert in Persien; welche in Ansehung des größten Theils der Juden, die den Rabbinen zugethan sind, eine sehr geringe Anzahl ausmachen. Diese letztern haben einen so großen Abscheu gegen die Karaiten, daß sie weder Freundschaft noch Umgang mit ihnen haben. Sie verhalten sich gegen sie, als gegen Bastarte; und wenn ein Karaite sich entschließen sollte zu den Rabbinen zu treten, so würden die andern Juden ihm die Aufnahme verweigern. Prideaux *Hist. of the Jews T. 4. Juchasin.* Dav. Ganz *in Zemach David.* Leo of Modena *Cerem. of the Jews P. 5. c. 1.*

Karfreytag. Der gute Freytag. Ein Fest, welches die christliche Kirche dem Andenken des Leidens und Todes Jesu Christi gewidmet hat. Es wird an dem Freytage in der Heiligen oder Marterwoche begangen; und dieser wird in vorzüglichem Verstande wegen der gesegneten Wirkung der Leiden unsers Heilandes, so ein Versöhnopfer für die Sünden der Welt sind, gut genennet. Die Wiederholung des Andenkens der Leiden unsers Erlösers ist von den ganzen ersten Zeiten des Christenthums an beobachtet, und dieser Tag als ein Tag der genauesten Fasten und Demüthigung beobachtet worden a). Die Sachsen nenneten ihn den langen Freytag; aber man weis nicht warum, wenn wir die Länge des Fastens und der Officien an solchem ausnehmen. An diesem Tage kleidet sich der Pabst schlecht; und wenn ihn die Cardinäle nach geendigter Messe zurück in seine Kammer begleiten, so müssen sie zum Zeichen ihrer Betrübniß ein tiefes Stillschweigen beobachten b).

In der Nacht des guten Freytags halten die Griechen die Obsequien unsers Heilandes bey einem großen Crucifix, welches auf ei-

einem mit Blumen gezierten Staats-bette liegt: und diese theilen die Bischöffe nach geendigtem Officio unter die Umstehenden aus.

Die Armenier öffnen an diesem Tage ein heiliges Grab.

a) Eus. *H. E. l. 2. c. 17.* b) *Cerem. Eccles. Rom. l. 2.*

Katholikin. Ein zum Dienste des Tempels bestellter hebräischer Priesterorden. Wie der Sagan ein Substitute des Hohenpriesters war, so hatte er zween Substituten unter sich, so Katholikin hiessen, und unter die vornehmsten Bedienten des Tempels gehörten; und da sonst drey gemeine Schatzmeister des Tempels waren, so waren diese beyde die Oberschatzmeister und Aufseher der erstern; welches einigermaßen mit der Bestellung der Präsidenten im persischen Reiche überein kam, da ein hundert und zwanzig Fürsten über so viele Provinzen, und drey Präsidenten über jene gesetzt waren, denen sie Rechenschaft geben mußten.

Kebber. Eine heydnische Secte, welche in Ispahan geduldet wird und in der Vorstadt Kebrabath wohnet. Kebber stammet von einem türkischen Worte her, welches einen Abtrünnigen bedeutet. Ihre Anhänger haben mit den andern Persern weiter nichts als die Sprache gemein. Sie tragen große Bärte. Sie haben weder Tempel noch Priester, noch moralische oder zur Andacht dienliche Bücher; doch glauben sie die Unsterblichkeit der Seelen, und etwas von einer Hölle und einen Ort des Vergnügens, die dem Tartarus und den elysäischen Feldern der alten Heyden ähnlich sind. Wenn jemand von ihnen stirbt, so lassen sie aus dem Hause des Verstorbenen einen Hahn in das Feld laufen. Haschet solchen ein Fuchs, so schließen sie, daß die Seele des Verstorbenen die Seligkeit erlangt habe. Aber sie haben überdieß noch eine andere Probe, welche sie für gewisser halten: nämlich sie ziehen dem Leichnam seine besten Kleider an, und richten ihn an einer Wand auf, indem sie einen zweyzinkichten Stab unter das Kinn stemmen: Wenn hierauf die Raben oder andere Vögel dem Todten das rechte Auge aushacken, so folgern sie hieraus seine Seligkeit; hacken sie aber das linke Auge aus, so ist dieses ein untrügliches Kennzeichen, daß der Verstorbene verdammt sey, und in diesem Falle stürzen sie den Körper auf den Kopf in eine Grube. Olearius *Travels into Persia.*

Keblah oder Kebleh. (Ar.) Die Mahommedaner legen diesen Namen derjenigen Gegend der Welt bey, wo der Tempel zu Mecca steht, und wohin sie sich bey ihrem Gebethe kehren müssen. Zwar anfänglich befahl Mahommed seinen Anhängern sich, wenn sie betheten, gegen den Tempel zu Jerusalem, welches der Keblah der Juden und Christen war, zu kehren. Dieses that er, da er die große Hochachtung erwog, welche man in den beyden Hauptreligionen der jüdischen und christlichen gegen diesen Ort gehabt; da er aber nachmals seine Anhänger in Ansehung der Religion von aller Gemeinschaft mit den Juden und Christen absondern wollte, so geboth er ihnen in folgendem Verse des Koran, sich nach dem Tempel zu Mecca zu kehren: Du sollst dein Angesicht gegen den heiligen Tempel zu Mecca richten. Diese Veränderung des Keblah veranlassete unter den Schülern dieses falschen Prophetens einen Unwillen; und er wurde insonderheit von den Juden getadelt, und

einer Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit beschuldigt; welches ihn zwang an einem andern Orte diese Worte zu sagen: Gott ist der Herr des Morgens und Abends; und ihr möget euch bey eurem Gebethe auf eine Seite wenden, auf welche ihr wollet, so werdet ihr allezeit das Angesicht oder die Gegenwart Gottes finden. Einige Zeit darauf verrichteten die Soldaten von dem Kriegsheere des Mahommed in einer sehr finstern Nacht, in welcher sie das Keblah nicht recht in Acht nahmen, ihr Gebeth; daß sie folglich bey ihrer Zurückkunft nach Medina sich von dem Mahommed die Erlaubniß ausbathen, ihr Gebeth wiederholen zu dürfen, um ihren Fehler zu verbessern. Aber Mahommed befriedigte sie dadurch, daß er ihnen die Wiederholung des Gebeths untersagte. D'Herbelot.

Kelch. Im kirchlichen Sinne wird darunter ein heiliges Gefäße verstanden, welches bey der Verwaltung des heiligen Abendmahls gebraucht wird, und welches das Element des Weins enthält. Die Alten hatten allezeit einen Erbbecher oder Erbschale, in welchem sie den Göttern die Libationes brachten, und welchen sie den Fremden vorsetzten.

Hic regina gravem gemmis auroque poposcit,
Implevitque mero, pateram, qua Belus et omnes
A Belo soliti a).

Bey den Juden war es gleichfalls gebräuchlich, daß jeder Hausvater bey der Feyer des Passah einen gewissen Segen über einen Kelch sprach; und nachdem er zuerst daraus getrunken, solchen der Gesellschaft und seiner ganzen Familie überreichte b).

Wie das Sacrament des heiligen Abendmahls in der christlichen Religion mit der Feyer des Passah in der jüdischen übereinkömmt, so finden wir eine deutliche Uebereinstimmung des Kelches in der erstern mit dem in der letztern; und er wird folglich von dem heil. Paulus der Kelch des Segens genennet. 1 Cor. 10, 16. Siehe **Eucharistia** und **Communiontafel.**

a) Virg. *Aen. l. 1.* b) Buxt. *Syn. Jud. de Pasch.*

Kelam. (Ar.) Die Wissenschaft des Worts. So nennen die Muselmänner ihre scholastische Gottesgelahrheit, oder die Wissenschaft recht von Gott und seinen Eigenschaften zu reden. Die Araber haben viele Bücher, die darüber geschrieben sind, und ihre Meynungen sind vornehmlich wegen dieser Wissenschaft getheilet. Die Muselmänner haben in Ansehung der speculativischen Theologie viel mehr Secten als die Christen. Diejenigen, welche sich zu dieser Wissenschaft bekennen oder davon geschrieben haben, heißen Motecallemoun. D'Herbelot.

Keramioun. Die Anhänger des Mahommed Ben Keram. Sie behaupteten, daß man dasjenige, was der Koran von den Armen, Augen und Ohren Gottes saget, buchstäblich verstehen müsse; daß sie solchergestalt ein körperliches Wesen in Gott zugestunden, ob sie gleich sich verschiedentlich darüber erkläreten.

Facreddin Razi, ein berühmter Gottesgelehrter bey den Muselmännern, widersetzte sich dieser Gottlosigkeit. Aber diese Secte hatte in der Stadt Herat ein so großes Ansehen, daß sie einen Aufruhr erregte, und den Sultan Gaiathedin nöthigte, den Razi fortzuschicken,

cken, um das Volk zu besänftigen. D'Herbelot.

Ketzer. Der allgemeine Name aller solcher Personen (in jeder Religion, insonderheit bey den Christen), welche solche die Religion betreffende Meynungen behaupten oder lehren, welche dem orthodoxen oder eingeführten Glauben widerstreiten. Der Ausdruck Häresis (Ketzerey) stammet aus dem Griechischen her, und bedeutet eine Wahl oder Secte, und wird von der willkührlichen Wahl, welche jemand unter denjenigen Lehren trifft, von welchen man vorausgesetzt, daß sie dem wahren Glauben zuwider sind, gebraucht.

Die Ketzereyen entsponnen sich zeitig in der christlichen Kirche. Eusebius setzet den Anfang der meisten unter die Regierung des Kaisers Adrian. Allein es ist doch gewiß, daß Simon Magus seine Irrthümer vorher ausgestreuet und eine Secte errichtet, welche die meisten alten Ketzereyen erzeuget a).

Sowol die Kirche als der Staat gaben sehr scharfe Gesetze wider die Ketzer. Die letztern, welche die christlichen Kaiser seit der Zeit des Constantinus gemacht haben, stehen in dem Theodosianischen Coder unter dem Titel De Hæreticis. Die vornehmsten darunter sind folgende: 1) Alle Ketzer überhaupt werden für unehrlich erkläret. 2) Es wird alle Unterhandlung mit ihnen verbothen. 3) Sie sind von allen Aemtern und Würden ausgeschlossen. 4) Sie sind unfähig ein Testament zu machen oder Vermächtnisse anzunehmen. 5) Es werden ihnen Geldstrafen auferlegt. 6) Sie werden verwiesen. 7) Sie werden vor ihrer Verbannung mit leiblichen Strafen, als Geißeln u. s. w. belegt. Außer diesen Gesetzen, welche die Person der Ketzer hauptsächlich angiengen, gab es unterschiedene andere, welche die Ausrottung der Ketzerey zum Zwecke hatten: wohin (1) gehörete, daß den ketzerischen Lehrern untersagt war ihre Lehren öffentlich oder heimlich fortzupflanzen; (2) waren die öffentlichen Disputationen der Ketzer verbothen; (3) wurden keine ketzerischen Versammlungen geduldet. (4) Den Kindern ketzerischer Aeltern wurde ihr Erbtheil versagt, wo sie nicht zu der Kirche zurück traten; und (5) wurden die Bücher der Ketzer zum Feuer bestimmt. Es sind noch viele andere Gesetze wider die Ketzer seit der Regierung des Constantinus bis auf die Zeiten des jüngern Theodosius und Valentinian III gemacht worden. Allein die wenigen, welche wir davon beygebracht haben, können hinlänglich seyn einen Begriff von der Schärfe zu geben, womit der Staat denjenigen begegnet, welche solche Meynungen hegten oder lehreten, die dem Glauben der katholischen Kirche zuwider waren; wie denn auch die Zucht, welcher der letztere die Ketzer unterwarf, eben so strenge als die weltlichen Gesetze war. Denn die Kirche pflegte 1) wider solche ein förmliches Anathema oder den Bann auszusprechen. So beschließt die nicänische Kirchenversammlung ihr Glaubensbekenntniß mit einem Anathema gegen alle diejenigen, welche sich der darinn vorgetragenen Lehre widersetzen würden. Und in den Sammlungen der Concilien finden wir unzählige dergleichen Exempel. 2) Einige Canones beraubten sie der geringsten Vorrechte der kirchlichen Gemeinschaft, daß sie so gar nicht in die Kirche kommen durften, um die Vorlesung der Schrift bey dem Gottesdienste der Catechumenen

menen anzuhören. Doch war dieses kein allgemeines Verboth; denn es wurde den Ketzern oft verstattet den Predigten beyzuwohnen, weil man ihre Bekehrung hoffete; und die Geschichtschreiber melden, daß Chrysostomus viele dadurch, weil sie seine Predigten hatten anhören dürfen, zur Erkenntniß der Gottheit Christi gebracht. 3) Verboth die Kirche die Theilnehmung an dem Gottesdienste der Ketzer bey Strafe des Bannes. Es war 4) nach dem kirchlichen Gesetze niemanden vergönnet, mit den Ketzern zu essen oder einen vertrauten Umgang zu haben, ihre Schriften zu lesen, oder durch Heirathen sich mit ihnen zu verbinden; sondern ihre Namen wurden aus den Diptychen oder heiligen Registern der Kirche ausgestrichen; wie denn auch bey dem Begräbniß desjenigen, der in der Ketzerey starb, weder ein Psalm abgesungen, noch eine andere Feyerlichkeit beobachtet wurde. 5) Das Zeugniß der Ketzer wurde in keiner kirchlichen Angelegenheit angenommen. Dieses sind die vornehmsten kirchlichen Gesetze wider die Ketzer b).

Die Zeit der Buße, welche man denjenigen Ketzern vorschrieb, welche ihre Irrthümer bereueten und sich wieder mit der Kirche aussöhnen wollten, war nach den Canonibus der Kirchenversammlungen oder nach der Gewohnheit der Kirchen unterschieden. Die eliberitanische Kirchenversammlung schrieb ihnen eine zehnjährige Buße vor, ehe sie in den Schooß der Kirche aufgenommen werden konnten. Das agathensische Concilium bestimmte ihnen nur drey Jahre. Aber das epanesische schränkte sie gar auf zwey Jahre ein c).

Die alte christliche Kirche machte einen Unterschied zwischen solchen Ketzern, die ihre sämmtliche Erinnerungen halsstarrig verachtet, und solchen, welchen niemals keine gegeben worden; denn es wurde niemand für einen rechten Ketzer gehalten, oder etwas wider ihn unternommen, bis ihn die Kirche nach der apostolischen Regel ein oder zweymal erinnert hatte d). Tit. 3, 10.

Die Hauptsecten der Ketzer, welche die Ruhe der Kirche störeten, erstunden in den sechs ersten Jahrhunderten; indem die meisten Ketzereyen in den folgenden Zeiten nichts anders sind, als neue Ausbesserungen der alten. Die folgende Tabelle soll dem Leser einen kurzen Abriß der merkwürdigsten alten Ketzereyen vorlegen.

Das erste Jahrhundert.

1) Die Simonianer, oder Anhänger des Simon Magus; welcher behauptete, die Welt sey von den Engeln erschaffen worden, es sey keine Auferstehung des Leibes, die Weiber müßten gemein seyn. u. s. f.
2) Die Cerinthianer und Ebioniten, oder die Nachfolger des Cerinthus und Ebion, welche die Gottheit unsers Heilandes läugneten, und die mosaischen Cerimonien mit dem Christenthume vermengten. u. s. w.
3) Die Nicolaiten, oder Anhänger des Nicolaus, eines Diaconi zu Antiochien; welche den gemeinen Gebrauch der Weiber erlaubten. u. s. w.

Das zweyte Jahrhundert.

4) Die Basilidianer, oder Anhänger des Basilides von Alexandria, welche die Ketzereyen des Simon Magus annahmen, und die Wirklichkeit der Kreuzigung unsers Erlösers läugneten. u. s. f.
5) Die Carpocratianer, oder Nachfolger des Carpocrates, welche außer

außer ihrer Anhänglichkeit an die Ketzereyen des Simon Magus, das Alte Testament verwarfen, und unsern Heiland nur für einen bloßen Menschen hielten. u. s. w.

6) Die Valentinianer, oder Anhänger des Valentinus, welche die christliche Lehre durch die pythagorischen und platonischen Begriffe verdarben. u. s. w.

7) Die Gnostiker, die von ihrer angemaßten höhern Erkenntniß ihre Benennung hatten. Ihr Name scheint überhaupt allen alten Ketzern gemein gewesen zu seyn.

8) Die Nazaräer, welche das mosaische Gesetz in das Christenthum einführeten. u. s. f.

9) Die Chiliasten, welche ein tausendjähriges irdisches Reich Christi auf Erden erwarteten.

10) Die Cainiter, ein Zweig der Valentinianer, die aber insonderheit deswegen bemerket zu werden verdienen, weil sie dem Cain und allen Gottlosen, derer in der Schrift Meldung geschieht, große Hochachtung erwiesen. u. s. f.

11) Die Sethiten, welche den Seth für den Messias ausgaben.

12) Die Quartodecimani, welche das Osterfest an dem vierzehnten Tage des ersten Monaths, nach der Art der Juden das Passah zu halten, feyerten.

13) Die Cerdonianer, oder Anhänger des Cerdo, welche zwey widrige Grundwesen behaupteten, die Auferstehung des Leibes läugneten, und die vier Evangelien aus dem Canon stießen.

14) Die Marcioniten, oder Nachfolger des Marcion; welche drey Grundwesen annahmen, die Auferstehung läugneten, und wider den Ehestand eiferten. u. s. w.

15) Die Cataphrygier, oder Montanisten, welche die Todten tauften, und den Montanus für den heiligen Geist hielten.

16) Die Enkratiten oder Tatianer, Anhänger des Tatian, welche sich einer außerordentlichen Enthaltung rühmten und den Ehestand verdammeten. u. s. w.

17) Die Alogi, welche die Gottheit des Worts läugneten, und das Evangelium Johannis, welches solche insonderheit behauptet, verwarfen.

18) Die Artotyriten, welche Brodt und Käse bey dem heil. Abendmahl gebrauchten.

19) Die Angelici, welche die Engel verehreten.

Das dritte Jahrhundert.

20) Die Monarchici oder Patripassiani, und Anhänger des Praxeas, welche die Mehrheit der Personen in der Dreyeinigkeit läugneten, und behaupteten, daß unser Heiland Gott der Vater sey.

21) Die Arabici, welche glaubten, die Seele sterbe oder schlafe bis auf den Tag des Gerichts, und alsdenn stehe sie mit dem Leibe auf.

22) Die Aquarii, die sich bloß des Wassers in dem heil. Abendmahle bedienten.

23) Die Novatianer, welche nicht zugeben wollten, daß diejenigen, welche zur Zeit der Verfolgung gefallen waren, nach vorhergegangener Buße wieder aufgenommen würden.

24) Die Origenianer, oder Anhänger des Origenes, der die Meynung hegte, daß die Teufel und alle Verdammten zuletzt selig werden würden.

25) Die

25) Die Melchisedekianer, welche den Melchisedek für den Messias hielten.

26) Die Sabellianer, oder Nachfolger des Sabellius, welcher die Dreyeinigkeit läugnete und vorgab, der Unterschied zwischen den Personen der Gottheit sey nur wörtlich und gründe sich nur auf die Verschiedenheit der Eigenschaften. u. s. f.

27) Die Manichäer, oder Anhänger des Manes, welche zwey einander entgegen gesetzte Grundwesen, nämlich ein gutes und böses behaupteten. u. s. w.

Das vierte Jahrhundert.

28) Die Arianer, oder Anhänger des alexandrinischen Priesters Arius; welche sich einbildeten, der Vater und Sohn hätten nicht einerley Natur und Substanz oder Wesen, und es wäre eine Zeit gewesen, da der Sohn nicht gewesen. u. s. f.

29) Die Coluthianer, oder Anhänger des Coluthus, welche das Strafübel mit dem Sündenübel vermengten.

30) Die Macedonianer, welche die Gottheit des heiligen Geistes läugneten.

31) Die Agnoeten; welche die Gewißheit der göttlichen Vorherwissenheit läugneten.

32) Die Apollinaristen, oder Anhänger des Apollinaris, welche behaupteten, daß unser Heiland bey seiner Menschwerdung einen unbeseelten menschlichen Leib angenommen, und daß das Wort die Stelle der Seele vertreten habe. u. s. w.

33) Die Timotheaner, welche meyneten, unser Heiland wäre bloß zum Vortheil unserer Leiber Mensch geworden.

34) Der Collyridianer, welche eine Göttinn aus der heiligen Jungfrau machten und ihr Kuchen opferten.

35) Die Seleucianer, oder Anhänger des Seleucus, welche die Gottheit für körperlich, und die Materie der ganzen Welt für gleich ewig mit Gott hielten.

36) Die Priscillianer, oder Anhänger des spanischen Bischofs Priscillian; welche allen Irrthümern der Gnostiker und Valentinianer zugethan waren.

37) Die Anthropomorphiten, welche Gott einen Körper zuschrieben, und diejenigen Stellen der heil. Schrift buchstäblich verstunden, welche der Hände, Augen, Füße Gottes gedenken.

38) Die Jovinianer, welche die Jungfrauschaft der Maria läugneten.

39) Die Messalianer, welche hauptsächlich Weißagungen vorgaben.

40) Die Bonosianer, oder Anhänger des Bonosus, welche behaupteten, Jesus Christus sey nur durch Annehmung an Kindes statt der Sohn Gottes.

Das fünfte Jahrhundert.

41) Die Pelagianer, oder Anhänger des Pelagius, welche die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur Seligkeit läugneten. u. s. w.

42) Die Nestorianer, oder Anhänger des Nestorius, welche in unserm hochgelobten Heilande zwo Personen eine göttliche und eine menschliche annahmen.

43) Die Eutychianer, oder Anhänger des Eutyches, welche in den entgegengesetzten Irrthum fielen, und dafür hielten, es sey nur eine Natur in Jesu Christo.

44) Die Theopaschiten, oder Nachfolger des Petrus Trullo, Bischofs

schofs zu Antiochien, welche behaupteten, alle drey Personen der Dreyeinigkeit wären Mensch geworden und hätten an dem Kreuze gelitten.

Das sechste Jahrhundert.

45) Die Prädestinatianer, welche lehreten, die Seligkeit oder Verdammniß der Menschen sey vorher verordnet, und niemand würde wegen seiner Werke selig oder verdammet.

46) Die Aphtartodoceten, welche sagten, der Körper unsers Heilandes sey unverweslich und keinem Leiden unterworfen gewesen.

47) Eine zweyte Secte der Agnoeten, welche von unserm Heilande vorgaben, daß er auf Erden den Tag des Gerichts nicht gewußt habe.

48) Die Monotheleten, welche in Jesu Christo nur einen Willen zugaben.

Dieses waren die vornehmsten Secten, welche in diesen frühen Zeiten die christliche Kirche beunruhigten. In den folgenden Jahrhunderten sind nicht weniger mancherley Ketzereyen entstanden, welche alle zu erzählen ekelhaft und unangenehm seyn würde. Die römische Kirche begegnet insonderheit in den Ländern, worinn die Inquisition herrschet, denjenigen sehr hart, welche sie für Ketzer hält. Daselbst bedienet man sich der schärfsten Gefängnisse und mannichfaltiger Foltern und Peinigungen wider dieselben; und wofern die weltliche Obrigkeit, welche, wenn die Lebensstrafe bestimmt worden, zu Hülfe genommen wird, solche lindern wollte, so würde sie sich in den Verdacht bringen, als ob sie den Ketzern günstig wäre und sich dem Banne aussetzen.

In England ist kein ausdrückliches Gesetz vorhanden, welches die Ketzerey bestimmet. Es ist wahr, daß die erste Verordnung der Elis. (c. 1.) dem hohen bevollmächtigten Rathe auferlegt, eben dieselbe so einzuschränken, wie das Ansehen der Schrift oder die ersten vier allgemeinen Kirchenversammlungen verlangen; oder wie es das Parlament mit Beystimmung der Versammlung der Geistlichen bestimmt. Der Erzbischof oder Bischof jeder Diöces hat nach den rechtlichen Gebräuchen das Recht die Personen wegen der Ketzerey zu überweisen. Die Versammlung der Geistlichen soll anzeigen, welche Lehrsätze ketzerisch sind. Die Ketzerey war in den alten Zeiten eine Verrätherey, und wurde vermöge des Befehls de hæretico comburendo mit dem Feuer bestraft; aber der Ketzer verlor weder Ländereyen noch Güter, weil das Verfahren wider ihn pro salute animæ geschehen. Durch die neun und zwanzigste Verordnung Carls II (c. 9.) ist die Vollstreckung dieses Befehls, und alle Todesstrafe vermöge der kirchlichen Censuren aufgehoben. Allein ein halsstarriger Ketzer, der im Banne ist, muß vermöge des Befehls de excommunicato capiendo, in das Gefängniß gesetzt werden. Und wer die christliche Religion oder das göttliche Ansehen der heil. Schrift läugnet, der ist wegen seines fernern Verbrechens nach der neunten und zehnten Verordnung W. (c. 32.) einem dreyjährigen Gefängnisse und unterschiedenen Untüchtigkeiten unterworfen.

a) *H. E. l. 2. c. 13.* b) Bingh. *Or. Eccl. l. 16. c. 6. §. 6. 7. Conc. Laod. c. 6.* Sozom. *l. 8. c. 2. Can. Apost. 45. 65. 75. Cod. Afric. c. 130.* c) Bingh. *§. 16. Can. 22. can. 60.* d) *ib. §. 21.*

Keuschheit. Eine Tugend, welche die alten Römer vergötterten.

Templa pudicitiæ quid opus statuisse puellis,
Si cuivis nuptæ quidlibet esse licet? a)

D. i. Warum errichten wir der Keuschheit unnütze Tempel, da die Weiber ohne Vorwürfe das seyn können was sie wollen. Addison.

Diese Göttinn wird auf der andern Seite einer Münze der jüngern Faustina sitzend und in der Kleidung einer römischen Matrone, welche diese Tugend vollkommen beherrschen sollte, vorgestellet. Alciatus beschreibt diesen Anzug b):

Ergo sedens velat vultus, obnubit ocellos;
Ista verecundi signa pudoris erant.

D. i. Sie sitzt mit verhülltem Angesichte und Augen; und durch solche Kennzeichen wurde die Keuschheit offenbar. Addison.

Juvenal nimmt es als ausgemacht an, daß diese Gottheit zugleich mit der Asträa oder Gerechtigkeit, die Erde verlassen und sich in den Himmel geflüchtet habe c).

Credo Pudicitiam, Saturno rege moratam
In terris.
- - - - -
Paulatim deinde ad superos Astræa recessit
Hac comite, atque duæ pariter fugere sorores.

D. i. Unter der Regierung des Saturn, bey der frühen Geburt der Natur, fand sich etwas das man Keuschheit, hieß auf der Erde. ≡≡≡ Mit der Zeit flog die verdrüßliche Gerechtigkeit in die Höhe, und beyde Schwestern entwichen zu den Sternen. Dryden.

a) Prop. *l.* 2. *el.* 6. b) Addison *on Medals.* c) *Sat.* 6.

Kirche. Dieses Wort hat nach den unterschiedenen Gegenständen, wovon es gebraucht wird, auch unterschiedene Bedeutungen.

1) Versteht man dadurch die Gemeine der Christen, oder aller derjenigen, welche auf dem Erdboden an Christum glauben und ihn als den Erlöser der Menschen annehmen: dieses nennen die alten Schriftsteller die katholische oder allgemeine Kirche.

2) Zeiget es jede besondere Versammlung der Christen an, welche zu einer Zeit und an einem Orte zusammen kommen, und nebst ihren Lehrern und Priestern an allen Einsetzungen Jesu Christi Theil nehmen. Hiedurch beschreiben wir die besondern Kirchen einer Stadt oder eines Ortes, und so lesen wir von den Kirchen zu Antiochia, Alexandria, Thessalonich und dergleichen.

3) Führen diesen Namen besondere Secten oder Parteyen der Christen, welche sich durch besondere Lehren und gottesdienstliche Gebräuche von andern unterscheiden. So haben wir die römische, griechische, engländische und mehrere Kirchen.

4) Heißt die Gesellschaft der Geistlichen also, wenn sie den Layen entgegen gesetzt wird. Und in diesem Sinne wird die Kirche dem Staate entgegen gesetzt.

5) Wird das Wort, Kirche, von dem Orte gebraucht, wo sich eine Gesellschaft der Christen versammlet, um den Gottesdienst zu verrichten. Wenn das Wort Kirche, die Bekenner des Christenthums anzeiget, so ist zu merken, daß die christliche Kirche keine unordentliche Menge Menschen, da keiner von dem andern abhängt, sondern eine wohl eingerichtete und ordentliche Gesellschaft sey; daß obgleich

obgleich die Glieder, woraus sie besteht, durch alle Länder zerstreuet sind, und in ihrer Sprache, Sitten und weltlichen Vortheilen einander ungleich sind; so sind sie doch dergestalt mit einander vereiniget, daß sie in so fern ein Ganzes ausmachen, wie fern sie einerley Verhältniß zu einem gemeinschaftlichen Haupte haben, unter einerley Gesetzen leben, und in der Art des Gottesdienstes und der Vorzüge einander gleich kommen. Mit diesem Begriffe stimmt die Beschreibung des heil. Paulus von der christlichen Kirche überein. Er saget: das Haupt ist Christus; und gleichwie ein Leib ist und hat doch viel Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewol ihrer viel sind, sind sie doch ein Leib; also auch Christus; Allein obgleich die Kirche Christi in sehr eigentlichem Verstande als eine Gesellschaft betrachtet werden kann, so ist sie doch keine solche Gesellschaft, welche von dem Staate ganz und gar nicht abhängt: Denn, wie Hooker anmerket, in solcher Absicht hat die englische Kirche nicht einen Menschen für sich, weil eben derselbe Mensch auch ein Mitglied des Staats ist, und der Staat hat niemanden für sich, der nicht auch ein Glied der Kirche wäre. Wie keine Gesellschaft ohne die Beobachtung gewisser Gesetze und Einrichtungen bestehen kann, so muß auch die christliche Kirche, sobald sie als eine Gesellschaft von Personen, die einerley Religion bekennen und ausüben, betrachtet wird, durch solche Gesetze, die sich für sie schicken, regieret werden; und daher entspringt in jedem Lande, wo eine christliche Kirche ist, ein Kirchenstaat oder Einrichtung der kirchlichen Regierung. Siehe Kirchenstaat.

Unter den berührten Bedeutungen des Wortes Kirche, war die letzte ein Gebäude, das zur Uebung des öffentlichen Gottesdienstes nach den Gebräuchen und Cerimonien der christlichen Religion bestimmt ist. Es ist unstreitig, daß die ersten Christen sehr zeitig gewisse Oerter zu ihrem gemeinschaftlichen Gottesdienste erwählet haben. Von dieser Art war das ὑπερῶον oder obere Zimmer, wo die Apostel und Jünger zusammenkamen, um einen neuen Apostel zu wählen. In dem zweyten Jahrhunderte waren gewisse Plätze zu dem Gottesdienste gewidmet; indem Justin der Märtyrer meldet, daß alle Christen sowol in den Städten als auf dem Lande, am Sonntage wären gewohnt gewesen sich auf einem Platze zu versammlen, welches schwerlich hätte geschehen können, wenn solcher nicht schon wäre ausgemacht gewesen. Wollte man sagen, daß die Heyden damals die Christen beschuldigt hätten, daß es ihnen an Tempeln gefehlet, so dienet zur Antwort: daß die christlichen Schriftsteller zugeben, daß sie keine solche Tempel, wie die Heyden meynten, gehabt, aber doch zugleich erhärten, daß sie ihre Conventicula, wie sie Arnobius nennet, oder Plätze, wo sie den Gottesdienst zu halten zusammen gekommen, gehabt haben.

Die christlichen Kirchen fiengen an unter den Kaisern Valerian, Gallienus, Claudius und Aurelius viele Jahre vor dem Constantinus geschwind aufzukommen: Und da dieser Prinz auf den Thron kam, befahl er größere und weitere Kirchen als vorher geschehen, zu bauen, daß solchergestalt in kur-

zer Zeit viele prächtige Gebäude, worinn der wahre Gott angebethet werden konnte, in allen Theilen des römischen Reiches errichtet wurden.

Die ersten Kirchen waren meistens länglich gebauet, und sollten, wie die Constitutiones melden, die Gestalt eines Schiffs haben, als des gemeinen Kennzeichens der Kirche Christi. Tertullian bezeuget, daß sie insgemein gegen Morgen gebauet gewesen. Es läßt sich nicht denken, daß in denen ersten Zeiten, da die Verfolgungen noch daureten, die christlichen Kirchen sehr prächtig ausgesehen haben. Ihre Schönheit wuchs nur mit dem Christenthume, bis sie endlich sehr groß und prächtig geworden, wie man aus den besondern Beschreibungen abnehmen kann, welche Eusebius von der Kirche zu Tyrus und zu Constantinopel giebt, welche letztere Constantinus zur Ehre der Apostel erbauet hat.

Was die verschiedenen Theile der christlichen Kirchen in den ersten Zeiten betrifft, so war bey dem Eingange das Vestibulum, welches auch Atrium und προναον hieß, oder der Vorhof, welcher mit Gängen, marmornen Säulen, und Wassercisternen gezieret, und mit einem Dache zur Bequemlichkeit derer, die allda stunden oder herumgiengen, versehen war. Hier pflegte die unterste Ordnung derer Büßenden zu stehen, welche die Gläubigen bey ihrem Eintritte um ihr Gebeth ersuchten. Denn die Kirche selbst bestund gemeiniglich aus drey Theilen. Der erste war Narthex, oder derjenige Theil der Kirche, der zunächst an der großen Thüre lag, durch welche man eingieng, und führte diesen Namen wegen seiner länglichten Gestalt, Lat. Ferula, oder Narthex. In der ersten Abtheilung desselben stunden die Catechumenen, oder erstenLehrlinge des Christenthums; in der mittlern die Energumeni oder die vom Satan Besessenen; und gegen das obere Ende zu war der Platz der Hörer, welche eine Gattung der Büßenden waren. Der andere Theil war der mittlere oder der vornehmste Theil der Kirchen, welcher bey den Griechen ναος, und bey den Lateinern Navis genennet wird, und woher der Ausdruck das Schiff der Kirchen kömmt, wo die Gläubigen zusammen kommen den Gottesdienst zu verrichten; wo aber die Mannspersonen und das Frauenzimmer von einander abgesondert waren, damit alle unkeusche und ungeziemende Gedanken vermieden würden, wozu eine gemischte Versammlung hätte Gelegenheit geben können. Dieses wird durch eine Grabschrift erläutert, welche zu Rom auf dem Kirchhofe des Vaticans gefunden worden, worinn solcher Personen gedacht wird, die sinistra parte virorum oder auf der linken Seite, wo die Mannspersonen saßen, begraben worden. In diesem Theile der Kirche stunden diejenigen Büssenden, die ὑποπίπτοντες (substrati) hießen, weil sie, wenn sie hinausgehen wollten, vor dem Bischofe auf die Knie niederfielen, welcher die Hände auf sie legte. Zunächst war der ambo oder das Pult, wo das Gebeth verrichtet und die Predigten gehalten wurden: weiter hinauf hatten die Gläubigen, welche die vornehmsten Glieder des Volks waren, und allein das heilige Abendmahl genießen durften, ihren Platz. Der dritte Theil hieß ἱερατεῖον oder βῆμα, und war von dem Ueberreste der Kirche durch zierliche Gitter, welche Cancelli genennet wurden, wovon das englische Wort Chancel abstammet, welches noch itzt eben diesen Theil der Kirche bedeutet, abgesondert. Niemand=

manden war in solchen zu gehen erlaubt, als nur den Geistlichen, wiewol die Kaiser ausgenommen waren, welche auf den Altar ihre Gaben legten, aber so gleich wieder heraus giengen. In diesem Abschnitte war das Θυσιαστήριον, der Communiontisch oder der Altar; hinter diesem an dem obern Ende des Chancel war der Stuhl oder der Thron des Bischofs; und an dessen beyden Seiten waren die σύνθρονοι oder Sitze der Presbyteren. An das Chancel, vermuthlich von der Nordseite, stieß das Diaconicum, so entweder diesen Namen deswegen hatte, weil es der Sorge des Diaconi des Orts untergeben', oder weil es τῇ ἱερᾷ διακονίᾳ gewidmet war. Es hatte mit unsern Sacristeyen eine Aehnlichkeit, und war der Ort, wo der Teller, Gefäße, und Kleider, welche der Kirche gehörten, und andere zu heiligen Gebräuchen bestimmte Sachen aufgehoben wurden. Auf der andern Seite des Chancel war prothesis oder der Platz, wo man die Sachen, welche zur Haltung des heiligen Abendmahls erfordert wurden, zubereitete, und die gebrachten Gaben nebst den Ueberbleibseln von den Elementen des Sacraments legte.

Die Auszierungen der alten Kirchen waren folgende: Man hatte erstlich ἐκτυπώματα, welches eine Art symbolischer Denkmäler oder hieroglyphischer Vorstellungen einer besondern Wohlthat seyn sollten; z. E. nach einer besondern Heilung eines Glieds brachte man ein ἐκτύπωμα, oder ein goldnes oder silbernes Bild desselben, um es in der Kirche als ein Denkzeichen der von Gott empfangenen Gnade aufhängen zu lassen, welches zweifelsfrey eine Nachahmung der tabularum votivarum der Heyden war, welche nach einer überstandenen großen Gefahr ein Denkzeichen demjenigen Gotte, der sie errettet haben sollte, aufhiengen. Die zweyte Auszierung der Kirchen, die sowol zur Schönheit desselben gereichen, als auch nützlich seyn sollte, bestund darinn, daß man Stellen der heiligen Schrift an die Wände schrieb. Das dritte sehr wichtige Stück der Ausschmückung der Kirchen, war die Vergüldung und Auszierung des Dachs mit mosaischer Arbeit. Die Bilder wurden während der drey ersten Jahrhunderte in den Kirchen nicht geduldet, sondern Paulinus, Bischof zu Nola, hat sie ganz zu Ende des vierten Jahrhunderts in solchen eingeführet. Hierbey verdient auch der Gebrauch die Kirchen mit Blumen und Zweigen zu schmücken, wegen seiner Unschuld und natürlichen Einfalt bemerkt zu werden. Nachdem man die Kirchen nach der Einsicht der damaligen Zeit erbauet und ausgezieret hatte, so bemühete man sich ihnen eine größere Achtung durch die Einweihung zuwege zu bringen. Die Einweihung ist eine sehr alte Gewohnheit unter Juden und Heyden, und so alt als der Tempel Salomonis und die Stiftshütte. Allein von den Einweihungen der christlichen Kirchen finden wir vor der Regierung des Constantinus, welcher selbst eine vortreffliche Rede bey der Einweihung der berühmten Kirche zu Tyrus hielt, keine Spuren. Eusebius berichtet von den Gebräuchen, die dabey beobachtet worden, daß solche in Haltung des Gottesdienstes, Absingung einiger Lieder und Psalmen, Lesung und Erklärung der heiligen Schrift, Genusse des heiligen Abendmahls, Dankgebethern, Austheilung reichlichen Allmosens unter die Armen und großer Geschenke an die Kirche bestanden.

Die heydnischen Tempel, welche man in christliche Kirchen verwandelte, wurden nur durch Aufrichtung eines Kreuzes in denselben eingeweihet, wie solches aus einem Gesetze des jüngern Theodosius erhellet. Siehe Einweihung.

Die Christen hatten in diesen frühen Zeiten des Evangelii eine ungemeine Achtung gegen ihre Kirchen. Sie kamen, wie der heilige Chrysostomus sich ausdrücket, in solche, als in den Pallast des großen Königs mit Furcht und Zittern. Sie waren gewohnt sich zuvor, wenigstens die Hände zu waschen. So gar die Kaiser ließen ihre Wache zurück, und legten alle Kennzeichen ihrer hohen Würde ab, wenn sie die Kirchen besuchten.

Die Kirche, wenn sie als ein zum Gottesdienste ausgesetztes Gebäude betrachtet wird, hat bey denen alten Christen unterschiedene Namen. Der erste war Ecclesia, von dem Gr. ἐκκαλεῖν, zusammen rufen, und bedeutet eine Versammlung des Volks. Ferner hieß sie Dominicum oder Domus Dei, Gotteshaus, welches mit dem Gr. κυριακόν übereinkömmt, und wovon wir mit einer kleinen Veränderung die sächsische Benennung Kyrick oder Kyrch, und das schottische und englische Kirk und Church haben. Die Kirchen wurden auch προσευκτήρια und οἶκοι εὐκτήριοι, Oratoria, oder Bethhäuser, wie der Tempel zu Jerusalem in der heiligen Schrift oft ein Bethhaus heißt, genennet. Sie hießen ferner Basilicæ oder Pallaste des großen Königs. Siehe Basilica.

Hernach als der Götzendienst in Verfall gekommen, und die heydnischen Tempel in Kirchen verwandelt worden, machten sich die Schriftsteller der folgenden Zeiten kein Bedenken, den Namen Tempel zu gebrauchen. Es giebt verschiedene andere Namen, oder wenigstens Kennzeichen, durch welche man die Kirchen angedeutet, dergleichen sind die Wörter Synodi, Concilia, Conciliabula, Conventicula, wodurch eine Zusammenkunft und die Oerter, wo solche geschieht, angezeigt werden. Einige Kirchen hatten besondere Benennungen, die nicht auf alle ausgedehnt werden konnten, dergleichen diejenigen waren, die über das Grab eines Märtyrers oder zu dessen Andenken gebauet worden, und entweder Martyrium oder Memoria hießen, deren wir viele antreffen. In England mögen zur Zeit unserer sächsischen Vorfahren sehr wenig Kirchen gewesen seyn. Unser erster Geschichtschreiber Beda gedenket nur zwoer, welche von einer gewissen Standesperson aufgeführet worden; und vermuthlich würde er hiervon nichts insonderheit gemeldet haben, wenn es damals etwas gemeines gewesen wäre Kirchen aufzuführen, oder wenn viele derselben wären gebauet worden. So viel ist gewiß, daß bey dieser Nation für die Bekehrten nicht genug Kirchen gewesen, so lange man sich auf denen Feldern zu versammlen, und daselbst den Gottesdienst unter einem aufgerichteten Kreuze zu halten pflegte. Die Kirchen sind in England in Cathedral- Collegiat- und Parochialkirchen eingetheilet. Cathedralkirchen sind diejenigen, wo der Bischof seinen Stuhl oder Thron hat, und wo er unmittelbar seinen Sitz nimmt. In den alten Zeiten lebten der Bischof und seine Geistlichkeit beysammen, und er schickte sie an verschiedene Oerter, das Evangelium zu predigen. Als man aber das Herumgehen der Geistlichkeit unbequem fand, und bey der Ausbreitung des Christenthums unterschiedene Kirchen gebauet

bauet wurden, so setzten die Bischöffe an solche eine gehörige Anzahl von Presbytern, und vertheilten sie in Collegien; daher nahmen die Collegiatkirchen ihren Ursprung, welche vornehme und fromme Leute damals reichlich bedachten. Als aber in den folgenden Zeiten die Nation zahlreicher wurde, und man viele Dörfer bauete, deren einige von den Cathedralkirchen sehr abgelegen waren, so erlaubten die Bischöffe, daß in solchen durften Kirchen errichtet werden, und überließen ihnen das Recht die Sacramente zu verwalten u. s. w. Hieraus entstunden die Parochialkirchen.

Nach einer Verordnung der Königinn Elisabeth ist jede Person verbunden, die Kirche ihres Kirchspiels oder (wo ihr eine Hinderniß vorgefallen) eine andere Kirche an jedem Sonn- und Feyertage zu besuchen, und im Falle der Unterlassung der kirchlichen Strafe und dem Verluste eines Schillings ausgesetzt, welchen die Kirchenvorsteher zum Dienste der Armen durch Wegnehmung einer ihr zuständigen Sache eintreiben sollen. Eine andere Acte dieser Königinn verdammet jede Person, die nicht die Kirche, wie in der vorhergehenden Acte verordnet ist, besuchet, über die obige Strafe monathlich zu einem Verluste von zwanzig Pfund; und ordnet, daß wenn sie sich zwölf Monathe entfernet, so soll sie nebst zween Bürgen zu zwey hundert Pfund verbunden seyn, und es bleiben, bis sie sich der Verordnung gemäß bezeuget.

Um die behörige Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit in den Kirchen zu erhalten, so ist aller Zank, sowol in der Kirche, als auf dem Kirchhofe untersagt: und derjenige, welcher sich dessen schuldig macht, wird auf eine Zeitlang mit dem Verbothe in die Kirche zu gehen, (ab ingressu Ecclesiæ) und wenn er ein Geistlicher (a ministerio officii) mit Untersagung seiner Amtsverrichtungen auf eine Zeit belegt. Wer in der Kirche Schlägerey anfängt, oder die Hand an einen legt, wird mit dem Banne bestraft; wo er aber sich der Waffen bedient, oder sie nur in solcher Absicht entblößt, der soll ein Ohr verlieren. Wer den Prediger in seinen Amtsverrichtungen in der Kirche störet, wird mit einem Gefängnisse von drey Monathen und um zwanzig Pfund gestraft. Die Canones dringen gleichfalls auf die behörige Ehrerbiethung, und ordnen, daß niemand währendem Gottesdienste sein Haupt bedecken soll, außer bey Schwächlichkeit, und alsdenn soll solches mit einer Mütze geschehen: und die Kirchenvorsteher sollen keine lüderlichen Personen unter dem Gottesdienste in dem Vorhofe oder Kirchhofe dulden.

Folgende vermischte Gedanken haben den Selden zum Urheber. „Vormals bekümmerte sich die Re„gierung nicht um die Kirche, und „ließ sie machen, was sie wollte, „weil sie an andere Sachen, näm„lich an Krieg denken mußte; „aber nunmehr da Friede ist, fan„gen wir an, alle Dinge zu prü„fen, wollen nichts haben, als was „uns gefällt, und werden zärtlich „und muthwillig; gerade wie in ei„ner Familie, wo der Herr auf „die Jagd zu gehen gewohnt ist; „er giebt niemals auf die Zubereitung der Mahlzeit Achtung, er „nimmt ein Stück und geht fort; „aber wenn er zu Hause bleibt, so „wird er neugierig; weder dieses „noch jenes gefällt ihm; er will „seine Speise nach seiner eignen „Art zugerichtet haben, oder vielleicht will er sie selbst bereiten. „Es ist stets der Kirche vortheil-

„haft gewesen, den König übel „auszuschreyen, wenn er ihr keine „Gewalt lassen wollen, und die „Kirche zu erheben: hingegen aber „wenn sie sich der Macht des Kö„nigs hat bedienen können, alles den „königlichen Vorrechten zu unter„werfen. Die Katholiken in England „gehen den einen Weg, und die Hof„geistlichkeit erwählt den andern.

„Eine herrliche Kirche gleicht ei„ner prächtigen Gasterey; man „findet hier alle nur mögliche Man„nichfaltigkeit, allein jeder sucht „sich eine oder zwo Schüsseln aus, „die ihm gefallen, und läßt die „übrigen stehen. Die Kirche mag „so herrlich seyn, als sie will, so „wählt sich doch jeder aus ihr ei„ne eigne Religion, durch welche „er sich regiert, und bekümmert „sich um das übrige derselben nicht. „Die kirchlichen Gesetze sind der „Kirche meistentheils vortheilhaft, „weil sie ihre eigne Werke sind; „wie die Wappenlehrer die besten „Edelleute sind, weil sie ihren „Stammbaum selbst entwerfen. „Es ist eine Frage über den Arti„kel von der Gewalt der Kirche „entstanden, ob diese Worte, Ge„walt zu haben in Streitigkeiten „des Glaubens, nicht eingeflickt „worden: Aber es ist meistentheils „gewiß, daß sie sich in dem Bu„che der Artikel, welches bestätigt „worden, gefunden haben, ob sie „gleich aus einigen Ausgaben weg„gelassen worden; aber der vor„hergehende Artikel unterrichtet „euch, wer die Kirche sey, und „daß es nicht die Geistlichkeit, son„dern der Cœtus fidelium die Ver„sammlung der Gläubigen sey.„ Potter *Church Govern. ch. 1.* Hooker *Eccl. Polity B. 8.* Bingh. *Or. Eccl. l. 8. c. 8. et c. 1. 1. Eliz. c. 2. 23. Eliz. c. 2. 5 and 6. Edw. VI. c. 4. 1. W. and M. can. 18. can. 19.* Table-Talk.

Französische Kirche. Dieser Ausdruck ist sehr alt; denn wir finden ihn in der 362 zu Paris, und in der 367 in Illyrien gehaltenen Kirchenversammlung. Es wird darunter die Gemeine der französischen Katholiken, die der Regierung und Aufsicht ihrer Bischöffe und Pfarrer unterworfen ist, verstanden. Diese Kirche hat bis itzo gewisse Gebräuche bewahret, die sie von undenklichen Zeiten an gehabt; und diese Vorrechte sind keine päbstliche Verwilligungen, sondern gewisse Freyheiten, die sie von ihrem ersten Ursprunge an bekommen, und nicht wieder fahren lassen. Diese Freyheiten hangen von zween Grundsätzen ab, die man in Frankreich allezeit für unstreitig angesehen hat. Der erste ist, daß der Pabst keine Gewalt oder Recht hat, entweder überhaupt oder insonderheit etwas zu befehlen, oder zu verordnen, welches die weltlichen Rechte des Königreichs betrifft. Der andere ist, daß, ungeachtet des Pabsts Oberherrschaft in bloß geistlichen Fällen erkannt wird, dennoch in Frankreich seine Gewalt durch die Schlüsse und Canones der in diesem Reiche angenommenen alten Kirchenversammlungen eingeschränkt und bestimmet wird. Die vornehmsten Freyheiten dieser Kirche sind folgende:

1) Der König von Frankreich hat das Recht Synoden oder Provincial- und Nationalversammlungen zu berufen, auf welchen, unter andern wichtigen auf die Erhaltung des Staats abzielenden Materien, die Fälle der kirchlichen Zucht gleichfalls ausgemacht werden.
2) Die päbstlichen Legaten a latere, welche bevollmächtiget sind, die Misbräuche zu verbessern, und die andern Stücke

ihres

ihres Legatenamts zu beobachten, reden niemals in Frankreich, als auf Verlangen und mit Genehmhaltung des Königs: und alles, was die Legaten daselbst unternehmen, geschieht mit der Genehmhaltung und Erlaubniß des Königs.

3) Der Legate von Avignon kann dasjenige, was ihm aufgetragen ist, nirgends in dem Gebiethe des Königs ausrichten, bis er des Königs Erlaubniß dazu erhalten.

4) Die Prälaten der französischen Kirche, welche der Pabst vorgefordert hat, können unter keinem Vorwande ohne des Königs Erlaubniß aus dem Reiche reisen.

5) Der Pabst hat keine Gewalt eine Taxe oder Anlage auf die Einkünfte der kirchlichen Pfründen, unter irgend einem Vorwande, entweder wegen eines Darlehns, einer Erledigung der Annaten, Zehenden, Procurationen oder auf andere Weise, ohne des Königs Befehl und die Einwilligung der Geistlichkeit, zu legen.

6) Der Pabst hat nicht Macht den König abzusetzen, oder seine Herrschaften an jemanden zu überlassen. Se. Heiligkeit kann auch weder den König in den Bann thun, noch seine Unterthanen ihrer Pflicht entlassen.

7) Der Pabst hat gleichfalls nicht Macht des Königs Bedienten wegen der Verwaltung und Verrichtung ihrer Aemter und Geschäffte mit dem Banne zu belegen.

8) Der Pabst hat kein Recht weder selbst noch durch seine Abgeordnete, die zu der französischen Krone gehörigen Vorzüge oder Freyheiten zu untersuchen, indem der König nicht verbunden ist vor einem andern Gerichte, als seinem eigenen, seine Vorrechte zu beweisen.

9) Die von dem Pabste gemachte Pfalzgrafen, werden nicht als solche in Frankreich erkannt, und ihnen ist eben so wenig, als denjenigen, welche der Kaiser gemacht hat, verstattet, sich ihrer Prviilegien zu bedienen.

10) Es ist dem Pabste nicht vergönnt, den Geistlichen, welche Unterthanen des Königs sind, oder andern, die Beneficien in dem Königreiche Frankreich besitzen, zu erlauben, daß sie die Einkünfte von ihren Pfründen, einer Art der königlichen Gesetze oder den Gewohnheiten des Reichs zuwider, vermachen dürfen; noch die Anverwandten der mit Pfründen versehenen Geistlichkeit oder der Mönche zu hindern, ihnen in dem Besitz ihres Vermögens zu folgen, wenn sie gottesdienstliche Orden annehmen und Profeß gethan haben.

11) Der Pabst kann niemanden den Genuß eines Vermögens oder einiger Einkünfte in Frankreich, ohne Genehmhaltung des Königs verwilligen.

12) Der Pabst kann den Geistlichen nicht erlauben kirchliche Ländereyen, die in Frankreich liegen, ohne des Königs Einwilligung, unter irgend einem Vorwande zu verkaufen.

13) Der König kann seine kirchlichen Bedienten wegen ihres üblen Verhaltens, ungeachtet des Vorrechts ihres Ordens, strafen.

14) Niemand hat das Recht in Frankreich eine Pfründe zu besitzen, wenn er nicht ein Lan-

deskind ist, oder dafür erkläret worden, oder ihm solches von dem Könige verstattet worden.

15) Der Pabst ist nicht höher, als eine allgemeine Kirchenversammlung.

16) Die französische Kirche nimmt nicht ohne Unterschied alle Canones und Decretalbriefe an, sondern hält sich vornehmlich an die alte Sammlung, welche das Corpus Canonicum genennet wird, und eben dasjenige ist, welches der Pabst Adrian Carln dem Großen gegen das Ende des achten Jahrhunderts übersendet, und welches in dem Jahre 860, als Nicolaus I den päbstlichen Thron bekleidete, die französischen Bischöffe für das einzige geistliche Recht erklärten, zu dessen Annehmung sie verbunden wären, und behaupteten, daß darinn die Freyheiten der französischen Kirche bestünden.

17) Der Pabst hat keine Gewalt, um irgend einer Ursache willen etwas, welches dem Gesetze Gottes, und der Natur oder dem Inhalte der alten Canonum entgegen ist, zu erlauben.

18) Die Verordnungen der päbstlichen Kammer oder Hofes, verbinden die französische Kirche nicht, wofern sie nicht von dem Könige bestätigt werden.

19) Wenn Primaten oder Metropolitanen sich auf den Pabst berufen, so ist Se. Heiligkeit verbunden die Sache durch Bevollmächtigte oder Abgeordnete in derselben Diöces, aus welcher die Appellation geschehen, untersuchen zu lassen.

20) Wenn ein Franzose den Pabst um eine in Frankreich liegende Pfründe bittet, so ist Se. Heiligkeit verpflichtet, ihm die gehörige Schrift unter ihrem Siegel ausfertigen zu lassen; im Falle der Verweigerung ist es der Person, welche das Beneficium verlangt, vergönnet sich an das parisische Parlament zu wenden, welcher Gerichtshof dem Bischofe den Befehl sie einzusetzen, zuschicken soll; und diese Einsetzung soll eben so kräftig seyn, als wenn sie das Recht dazu unter dem Siegel des römischen Hofs erhalten hätte.

21) In Frankreich wird kein päbstlicher Befehl, welcher einem Bischofe oder anderm Austheiler der Pfründen auferlegt, bey Erledigung einer Stelle jemanden damit zu versehen, angenommen.

22) Es wird bloß geduldet, daß der Pabst das Recht der Prävention hat, um die Beneficien zu vergeben, welche der ordentliche Bischof noch nicht vergeben hat.

23) Es ist dem Pabste nicht erlaubt, den Vorsteher eines Klosters oder einer andern kirchlichen Gesellschaft, der Gerichtsbarkeit des Bischofs der Diöces zu entziehen, um seine Person von dem heiligen Stuhle unmittelbar abhängig zu machen.

Diese Freyheiten werden für unverletzlich gehalten, und die französischen Könige legen bey ihrer Krönung einen feyerlichen Eid ab, daß sie solche bewahren und vertheidigen wollen. Der Eid ist dieser: Promitto vobis et perdono, quod unicuique de vobis et ecclesiis vobis commissis Canonicum Privilegium et debitam Legem atque justitiam servabo. *Traite des Libertez de l'Egliſe Gallicane.*

Griechische Kirche. Die Gemeine der griechischen Christen.

Die

Die griechische Kirche hat sich von der lateinischen oder römischen Kirche getrennet; wovon wir die Gelegenheit und Folgen kurz berühren wollen.

In der Mitte des neunten Jahrhunderts a) wurde die in dem sechsten Jahrhunderte entstandene Streitigkeit über den Ausgang des heiligen Geistes sehr wichtig, weil sich Eifersucht und Ehrgeiz um diese Zeit damit vermengten.

Photius, der Patriarch zu Jerusalem, welcher die Stelle des Ignatius, dessen Absetzung er ausgewirket, erhalten hatte, wurde von dem Pabste Nicolaus in einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung auf eine feyerliche Weise in den Bann gethan, und seine Ordination für nichtig erkläret. Der griechische Kaiser empfand dieses Verhalten des Pabsts sehr übel, der sich aber hitzig und muthig vertheidigte. Photius berufte eine so genannte allgemeine Kirchenversammlung, auf welcher er den Pabst in den Bann that und absetzte, und es dahin brachte, daß dieses Urtheil ein und zwanzig Bischöffe nebst andern, deren Anzahl sich auf tausend belief, unterschrieben. Dieses machte einen großen Bruch zwischen dem Stuhle zu Rom und Constantinopel. Inzwischen schienen der Tod des Kaisers Michael, und die darauf erfolgte Absetzung des Photius den Frieden wieder hergestellet zu haben. Denn der Kaiser Basilius hielt 869 eine Kirchenversammlung zu Constantinopel, auf welcher der Pabst Adrian völlig zufrieden gestellt wurde. Allein die Spaltung wurde bloß auf einige Zeit erstücket und unterdrückt. Die griechische Kirche hatte unterschiedene Klagen wider die lateinische: insonderheit schien es den Griechen zu hart zu seyn, sich der Entscheidung einer nach römischer Art von dem Pabste vorgeschriebenen Kirchenversammlung zu unterwerfen, weil solches die Kirche zu Constantinopel von der römischen abhängig machte, und den Pabst über eine allgemeine Kirchenversammlung setzte. Doch machte vornehmlich der Hochmuth des römischen Hofes die Griechen misvergnügt: und wie er in seinem Verhalten die kaiserliche Majestät zu spotten schien, so wendete er die Zuneigung des Kaisers Basilius ganz von sich ab.

Gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts, widersetzte sich Michael Cerularius, Patriarch zu Constantinopel, den Lateinern, in Ansehung des ungesäuerten Brodts, dessen sie sich bey dem Abendmahle bedienten, der Sabbathsfeyer und der Fasten am Sonnabende, und gab ihnen schuld, däß sie mit den Juden in Gemeinschaft lebten. Hierauf antwortete der Pabst Leo IX, und zog in seiner Schutzschrift für die Lateiner sehr heftig auf die falschen Lehren der Griechen los, und berief sich zugleich auf die Macht seines Stuhls. Er that auch durch seine Legaten den Patriarchen in der Kirche der heiligen Sophia in den Bann; welches der Aussöhnung den letzten Stoß gab, welche lange hernach, aber nicht im Ernste gesucht wurde; weil die gegenseitige Abneigung der Griechen und Lateiner seit der Zeit unüberwindlich geworden; daß sie auch seitdem zwo abgesonderte Gemeinen geblieben. Die griechische Kirche war ehemals nicht so weitläuftig, als sie es seit der Zeit gewesen, da die morgenländischen Kaiser die andern Patriarchate vermindert und eingezogen, um das constantinopolitanische zu vergrößern. Die griechische Geistlichkeit behält bis die-

se Stunde noch einige besondere Unterscheidungszeichen, und Ehrentitel, wodurch sie sich stets unterscheidet; daß folglich der Patriarch zu Constantinopel, wenn er an die Bischöffe schreibt, niemals unterläßt, ungeachtet der armseligen Umstände, in die sie die türkische Regierung versetzet hat, ihre vorzügliche Titel beyzufügen. Die griechischen Kirchen haben itzt kaum den Schatten von ihrem ehemaligen blühenden Zustande übrig b). Ich habe, saget Ricaut, Kirchen angetroffen, die mehr Hölen oder Gruben, als gottesdienstlichen Plätzen ähnlich gewesen; indem ihre Spitzen fast der Erde gleich sind. Sie bauen sie so niedrig, weil sie befürchten durch ihre Erhöhung in den Verdacht zu fallen, als ob sie die böse Absicht hätten, solche den türkischen Moscheen gleich zu bauen c).

Caucus, ein venetianischer Edelmann und Erzbischof in Corfu, hat in seiner dem Pabste Gregor XIII zugeschriebenen Abhandlung von den irrigen Lehren der neuern Griechen, ihre Sätze unter folgende Hauptstücke gebracht d):

1) Sie taufen alle Lateiner, die sich zu ihrer Gemeine wenden, noch einmal.
2) Sie pflegen ihre Kinder vor dem dritten, vierten, fünften, sechsten, zehnten und manchmal achtzehnten Jahre ihres Alters nicht zu taufen.
3) Sie schließen die Firmelung und letzte Oelung von den sieben Sacramenten aus.
4) Sie läugnen das Fegfeuer, ungeachtet sie für die Todten bethen.
5) Sie erkennen weder des Pabsts noch des römischen Stuhls Oberherrschaft.
6) Sie läugnen folglich, daß die Kirche zu Rom die wahre katholische Mutterkirche sey; ziehen ihre eigene derselben vor, und thun an dem grünen Donnerstage den Pabst und alle lateinische Prälaten, als Ketzer und Schismaticos in den Bann.
7) Sie verneinen den Ausgang des heiligen Geistes von dem Vater und Sohn.
8) Sie verwerfen die Verehrung der Hostie, welche von den lateinischen Priestern von ungesäuertem Brodte genommen, und nach der alten und durch die florentinische Kirchenversammlung bestätigte Gewohnheit der römischen Kirche geweihet worden. Sie waschen auch die Altäre, worauf die Lateiner die Messe gelesen, und wollen keinem lateinischen Priester verstatten, solche an ihren Altären zu halten, vorwendend, daß das gesäuerte Brodt nicht getrennet werden müsse.
9) Sie behaupten, daß die gewöhnliche Formul, worinn nach den Lateinern die völlige Consecration besteht, ohne den Gebrauch einiger beygefügten Gebether und Segensformuln der Väter, nicht zulänglich sey, Brodt und Wein in den Leib und Blut Christi zu verwandeln.
10) Sie bestehen darauf, daß das Sacrament des Abendmahls des Herrn unter beyderley Gestalt, und so gar den Kindern, ehe sie noch geschickt sind, diese geistliche Speise von einer andern zu unterscheiden, zu reichen; weil solches eine göttliche Einsetzung sey. Aus diesem Grunde reichen sie den Kindern das Sacrament unmittelbar nach der Taufe.
11) Sie lehren, daß die Layen durch das göttliche Gesetz nothwendig verpflichtet würden, die

die Communion unter beyderley Gestalt zu empfangen.

12) Sie behaupten, daß kein Mitglied der Kirche, wenn es die Jahre der Unterscheidung erlangt hat, gezwungen werden müsse, das Sacrament alle Ostern zu genießen, sondern die Freyheit haben solle, solches nach den Aussprüchen seines eigenen Gewissens zu empfangen.

13) Sie erweisen dem Sacrament des Abendmahls, auch wenn es ihre Priester verwalten, keine gottesdienstliche Verehrung; und bedienen sich keiner angezündeten Kerzen, wenn sie es den Kranken reichen. Ueberdieß bewahren sie es in einem kleinen Beutel oder Büchse, und hängen es ohne einige weitere Cerimonie an die Wand, wo sie Lampen vor ihren Bildern anzünden.

14) Sie hegen die Meynung, daß diejenigen Hostien, welche am grünen Donnerstage geweihet worden, kräftiger wären, als die zu anderer Zeit geweihet werden.

15) Sie halten das Sacrament des Ehestandes für eine Vereinigung, welche getrennet werden kann.

16) Sie verdammen jede vierte Heirath.

17) Sie weigern sich die Feste der heil. Jungfrau, der Apostel und anderer Heiligen zu feyern. Sie verwerfen auch den Gebrauch der gestochenen Bilder und Bildsäulen, ob sie wol in ihren Kirchen Gemälde dulden.

18) Sie behaupten, daß der Meßcanon der lateinischen Kirche voll Irrthümer sey, und folglich abgeschafft werden müsse.

19) Sie läugnen, daß der Wucher eine Todsünde sey.

20) Sie verwerfen den Orden der Subdiaconen.

21) Sie verachten alle allgemeine Kirchenversammlungen, welche die Päbste nach der sechsten gehalten haben.

22) Sie läugnen, daß die Ohrenbeichte sich auf einen göttlichen Befehl gründe, und geben sie für eine bloße eigenmächtige Verordnung der Kirche aus.

23) Sie behaupten, daß die Beichte der Layen frey und willkührlich seyn müsse; und aus diesem Grunde werden sie weder gezwungen alle Jahre zu beichten, noch, wenn sie es unterlassen, mit dem Banne belegt.

24) Sie lehren, daß kein göttliches Gesetz gebiethe, in der Beichte jede einzele Sünde zu bekennen, oder alle Umstände derselben zu entdecken.

25) Sie reichen den Layen sowol während der Gesundheit, als bey Krankheiten das Sacrament, ob sie gleich sich nicht an ihre Beichtväter gewendet haben; weil sie sich bereden, daß ein lebendiger Glaube die ganze Zubereitung sey, welche zu dem würdigen Genuß des Abendmahls erfordert werde.

26) Sie beobachten weder die Vigilien vor Weihnachten und die Festtage der Jungfrau Maria und der Apostel; noch die Fasten in der Emberwoche: Sie befleißigen sich so gar während dieser Zeiten in gröfserm Ueberfluß als sonsten Fleisch zu essen, um ihre Verachtung der lateinischen Gebräuche zu bezeugen. Sie verbiethen auch alles Fasten am Sonnabend, nur denjenigen aus-

ausgenommen, welcher vor Ostern vorhergeht.

27) Sie enthalten sich von dem Erstickten, und andern solchen im Alten Testament verbothenen Speisen.

28) Sie läugnen, daß die einfache Hurerey eine Todsünde sey.

29) Sie behaupten, es sey erlaubt einen Feind zu betrügen, und es sey keine Sünde ihm Unrecht zu thun und ihn zu unterdrücken.

30) Sie meynen, die Wiedererstattung des gestohlenen oder mit Betrug erworbenen Gutes sey zur Seligkeit nicht nothwendig.

31) Endlich behaupten sie, daß diejenigen, welche in den Priesterorden getreten sind, nach ihrem Gefallen solchen verlassen und Layen werden können: und billigen den Ehestand der Priester, wenn sie nur, ehe sie den Priesterorden empfangen, darein treten.

a) Fleury & Maimbourg *Eccles. Hist.* b) F. Simons *Crit. Hist. of the Levante.* c) Pres. State of the Gr. Ch. d) *apud* F. Simon *ubi supra.*

Römische Kirche. Man versteht unter diesem Worte zuerst die Kirche, welche der heil. Peter zu Rom gegründet haben soll. Die Römischkatholischen erkennen den heil. Peter einmüthig für den Stifter der Kirche zu Rom, obgleich einige Protestanten es streitig gemacht haben, ob der heil. Peter jemals in dieser Stadt gewesen sey. Diejenigen, welche es läugnen, gründen ihre Meynung auf das Stillschweigen des heil. Lucas und des heil. Paulus von dieser Sache. Denn, sagen sie, diese beyde, so in Rom gewesen, würden nicht unterlassen haben des heil. Peters und derer von ihm bekehrten Christen zu gedenken, wenn er jemals das Evangelium in dieser Stadt gepredigt hätte. Sie bemühen sich ihre Meynung durch die Zeitrechnung aus den Apostelgeschichten, und mit dem ersten Briefe des heil. Peters selbst zu bekräftigen; aus welchem letzten sie den Beweis nehmen, daß er sein Amt in Asien verrichtet habe, und zu Babylon gestorben sey.

Man hat hierauf geantwortet: Das Stillschweigen des heil. Lucas sey kein tüchtiger Gegenbeweis, weil dieser Evangelist auch nicht in seinen Geschichten die Reise des heil. Paulus nach Arabien, und seine Rückkunft nach Damascus und nach Jerusalem melde. Dem Einwurfe, der von der Zeitrechnung entlehnet ist, suchet man durch Annehmung einer andern Art der Zeitrechnung, welche nach dem Sinne der besten Geschichtschreiber und Chronologen eingerichtet seyn und mit den Apostelgeschichten und den Briefen des heil. Peters und Paulus genau übereinstimmen soll, auszuweichen. Die Verantwortung ist kürzlich diese: Im fünf und dreyßigsten Jahre Christi giengen der heil. Peter und Johannes nach Samaria; und da sie daselbst das Evangelium geprediget hatten, so kehrte der heil. Peter zurück nach Jerusalem; wohin der heil. Paulus drey Jahre nach seiner Bekehrung, und folglich im Jahre Christi 39 kam, ihn zu besuchen. Da die Kirche Ruhe hatte und von ihren Feinden nicht geplagt wurde, so nahm der heil. Peter Gelegenheit die unterschiedenen Kirchen zu besehen, welche seine Schüler gepflanzet hatten, und kam nach Antiochien der Hauptstadt des Morgen-

genlandes; und nachdem er allhier, wo er der erste Bischof war, die nöthigen Befehle zur Regierung der Kirchen gegeben hatte, so kam er wieder in Judäa zurück, wo er in denen Jahren 40 und 41 die Städte Lydda, Joppen und Cäsarea besuchte. In dem darauf folgenden Jahre nach der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius, gieng er nach Jerusalem. Um diese Zeit waren der heil. Barnabas und Paulus nach Antiochien geschickt worden, wo sie das Evangelium im Jahre 43 mit gutem Erfolg predigten. Von dar giengen sie zurück nach Jerusalem, da der heil. Peter sich daselbst befand, und brachten die Steuren mit, welche zu dem Unterhalte der Christen in Judäa im Jahre 44 waren gesammlet worden. Mittlerweile tödtete Herodes Agrippa, gerade vor Ostern, den heil. Apostel Jacob, den Bruder des heil. Johannes, und bald hernach ließ er den heil. Peter in das Gefängniß legen, welcher aber wunderbar durch einen Engel befreyet wurde, und hierauf über Antiochien in Klein-Asien reisete, wo er neue Kirchen in Cappadocien, Galatien, Pontus und Bithynien pflanzte; und von hieraus nach Rom sich zu Schiffe begab, wo er ganz zu Ende des 44sten Jahres, welches das zweyte Jahr des Kaisers Claudius war, anlangte. Hier bekehrte er viele Juden und Heyden, und stiftete eine Kirche, deren erster Bischof er auch im Jahre 45 ward. Er verwaltete sein bischöfliches Amt bis an seinen Märtyrertod, der im Jahre 69 und im dreyzehnten Jahre des Nero erfolgte; nach dieser Rechnung war er fünf und zwanzig Jahre Bischof zu Rom; ob er sich gleich nicht beständig daselbst aufhielt, weil ihn der Befehl des Kaisers Claudius, daß die Juden nebst denen Christen die Stadt räumen sollten, Rom zu verlassen nöthigte, wohin er auch während der Gefangenschaft des heil. Paulus, die sich im Jahre 59 ereignete, nicht wieder zurück gekommen, welches auch die Ursache seyn mag, warum der heil. Paulus nichts von dem, was hieher gehöret, berühret hat.

Ueber den Brief des heil. Peters, welchen er aus Babylon an die Christen in Asien geschrieben hat, erkläret man sich folgendergestalt: Durch Babylon wird hier augenscheinlich die Stadt Rom verstanden; und Eusebius, der heil. Hieronymus und alle andere alte Schriftsteller versichern, daß dieser Brief zu Rom geschrieben sey. Zuletzt suchet man die Anwesenheit des heil. Peters zu Rom durch das einstimmige Zeugniß des ganzen Alterthums erweislich zu machen. Man beruft sich auf den Papias, einen Schüler des heil. Johannes des Evangelistens, auf den Cajus, einen Zeitgenossen des Tertullian, auf den Clemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, Athanasius und andere unter den Griechen; und unter den Lateinern auf den Irenäus, Tertullian, Cyprian, Lactantius ꝛc. und behauptet, daß diese Sache erst in dem sechszehnten Jahrhunderte sey in Zweifel gezogen worden.

Die Kirche zu Rom ist der Mittelpunct der ganzen römischkatholischen Religion, und der Pabst oder der Bischof des Stuhls zu Rom maßet sich als Nachfolger des heil. Peters der Oberherrschaft über die ganze christliche Kirche an. Diese Anmaßung wird auf die Worte unsers Erlösers gegründet, welche er zu Petro sagte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

bauen. Matth. 16, 18. Der beste Entwurf der Lehren dieser Kirche ist das berühmte Glaubensbekenntniß des Pabsts Pius IV, welches man als ihren wahren und unstreitigen Lehrbegriff betrachten kann. Die ersten zwölf Artikel desselben sind aus dem nicänischen Glaubensbekenntniß, so alle christliche Kirchen angenommen haben, entlehnet: aber die zwölf letzten Artikel sind Zusätze, welche die römische Kirche dem christlichen Glauben beygefüget hat, und sind folgende:

Der 13te Artikel: Ich nehme die apostolischen und kirchlichen Traditionen nebst allen andern Verordnungen dieser Kirche festiglich an. Der 14te Artikel: Ich nehme die heilige Schrift in eben dem Sinne an, in welchem solche die heil. Mutter die Kirche annimmt, der es zukömmt den wahren Sinn und Auslegung derselben zu beurtheilen, und ich will solche nach dem einmüthigen Sinne der Väter erklären. Der 15te Artikel: Ich bekenne und gläube, daß sieben mit Wahrheit und eigentlich so genannte Sacramente sind, welche Jesus Christus unser Herr eingesetzet hat, und die den Menschen, obwol nicht alle einem jedweden, zur Seligkeit nothwendig sind; nämlich die Taufe, die Firmelung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und der Ehestand; und daß sie Gnade mittheilen; und daß die Taufe, Firmelung und Priesterweihe ohne Kirchenraub nicht wiederholet werden können. Ich nehme auch die eingeführten und bestätigten Gebräuche an, welche die katholische Kirche bey der feyerlichen Verwaltung der obgedachten Sacramente beobachtet. Der 16te Artikel: Ich nehme alles und jedes an, was die heilige tridentinische Kirchenversammlung wegen der Erbsünde und Rechtfertigung beschlossen hat. Der 17te Artikel: Ich bekenne auch, daß in der Messe Gott ein wahrhaftiges, eigentliches Versöhnopfer für die Lebendigen und Todten gebracht werde; und daß in dem allerheiligsten Sacrament des Abendmahls der Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaftig, wirklich und wesentlich sammt der Seele und Gottheit sey; und daß darinn eine Verwandlung der ganzen Substanz des Brodts in den Leib, und der ganzen Substanz des Weins in das Blut vorgehe; welche Verwandlung die katholische Kirche die Transsubstantiation nennet. Der 18te Artikel: Ich bekenne, daß der ganze und völlige Christus und das wahrhaftige Sacrament nur unter einer Gestalt genommen und empfangen werde. Der 19te Artikel: Ich glaube festiglich, daß ein Fegfeuer sey, und daß die darinn gefangen gehaltenen Seelen von den Gläubigen Hülfe empfangen. Der 20ste Artikel: Ich glaube auch, daß man die Heiligen, welche mit Christo regieren, verehren und sein Gebeth an sie richten müsse; und daß sie bey Gott für uns bitten, und daß man ihren Reliquien Ehrerbiethung erweisen müsse. Der 21ste Artikel: Ich behaupte auf das festeste, daß die Bildnisse Christi, der gebenedeyeten Jungfrau der Mutter Gottes, und der andern Heiligen müssen beybehalten und daß ihnen die schuldige Ehrerbiethung erwiesen werden soll. Der 22ste Artikel: Ich behaupte, daß Christus die Macht Ablaß zu ertheilen der Kirche hinterlassen habe, und daß der Gebrauch desselben dem christlichen Volke sehr vortheilhaft sey. Der 23ste Artikel:

tikel: Ich erkenne die heilige katholische und apostolische römische Kirche für die Mutter und Gebietherinn aller Kirchen; und ich verspreche und schwöre dem Bischofe zu Rom, dem Nachfolger Petri, dem Fürsten der Apostel und Statthalter Jesu Christi, einen wahren Gehorsam. Der 24ste Artikel: Ich nehme alle andere Dinge, welche von den heiligen Canonibus und allgemeinen Kirchenversammlungen, und insonderheit von der heiligen tridentinischen Synode ausgesprochen, beschlossen und bekannt gemacht worden, an und bekenne solche: da ich hingegen alles andere, was solchen zuwider ist, und alle von der Kirche verdammte, verworfene und verfluchte Ketzereyen, gleichfalls verdamme, verwerfe und verfluche.

Selden saget unter andern: „Die Katholiken sagen, daß wir „aus Liebe glauben, daß die Glieder der römischen Kirche könnten selig werden, aber sie glauben dieses von uns nicht; folglich ist nach unserer eigenen Meynung ihre Kirche besser. Erstlich hegen zweifelsfrey einige unter ihnen eben eine so gute Meynung von uns, als wir von ihnen; aber sie dürfen nicht so reden. Weiter, ist dieses ein Beweis, daß ihre Kirche besser sey „als unsere, weil sie weniger Liebe hat? Ein Mitglied der römischen Kirche wird nicht zu unserm „Gebeth kommen. Beweiset dieses, daß es ihm nicht gefällt? „Ich möchte gerne einen Katholiken sehen die Mahlzeit stehen „lassen, weil der Kapellan einer „Standesperson das Tischgebeth „spricht. Er würde auch vielleicht „das Gebeth in der Kirche nicht „verlassen, wenn nicht das Kirchengehen zu einem Unterscheidungszeichen zwischen einem Protestanten und Katholiken gemacht „worden wäre.„ Table-Talk.

Kirchgang oder Danksagung der Wöchnerinnen. Ein Officium in der englischen Liturgie, welches zu dem Gebrauch derjenigen Weiber bestimmt ist, welche von den großen Schmerzen und der Gefahr in der Geburt glücklich befreyet worden. Es hat seinen Ursprung, wie viele andere christliche Gewohnheiten, dem jüdischen Gebrauche der Reinigung, welchen das levitische Gesetz befohlen, zu verdanken. 3 B. Mos. 12, 6. Siehe Reinigung.

In unserm ersten allgemeinen Gebethbuche war das Officium überschrieben: Die Reinigung der Weiber. Aber damit es nicht scheinen möchte, als ob aus diesem Titel eine Unreinigkeit folge, welche sich die Weiber während der Schwangerschaft zugezogen, so wurde solcher, da man die Liturgie wieder übersah, geändert und das Officium, wie es in unserm itzigen Gebethbuche steht, bekam die Ueberschrift: Die Danksagung der Weiber nach ihrer Niederkunft, welche insgemein der Kirchgang der Weiber heißt.

In der griechischen Kirche ist diese gottesdienstliche Handlung auf den vierzigsten Tag gesetzt worden; aber in den abendländischen Kirchen hat man die Zeit nicht genau festgesetzt. Bey uns ist die gewöhnliche Zeit ein Monath nach ihrer Niederkunft: wenn aber die Schwachheit dem Weibe einen so frühzeitigen Kirchgang nicht erlaubt, so kann sie länger warten; indem die Kirche ihre Danksagung für einen Segen oder Barmherzigkeit nicht erwartet, bis sie solche empfangen.

Das erste allgemeine Gebethbuch des Königs Eduard ordnet, daß

daß das Weib, welches ihren Kirchgang hält, das Westerhemde darbringen soll: Allein wie der Gebrauch des Westerhemdes abgeschafft worden, so hat auch die Gewohnheit solches bey dem Kirchgange mitzubringen aufgehöret. Simeon Thessalon. *in not. ad Encholog.*

Kirchhof. Ein an die Kirche stoßender Platz, der zu dem Begräbniß der Todten bestimmet ist.

In der römischen Kirche werden die Kirchhöfe mit großer Feyerlichkeit geweihet. Den Abend vor der Einweihung werden fünf hölzerne Kreuze, die die Höhe eines Mannes haben, auf dem Kirchhofe, nämlich in denen vier Ecken und in der Mitte desselben, aufgerichtet. An dem darauf folgenden Morgen wird, ehe die Cerimonie erfolget, bey dem mittelsten Kreuze ein Teppich ausgebreitet. Hierauf kömmt der Priester in seiner priesterlichen Kleidung aus der Sakristey in Procession, nebst einem Exorcisten oder Acoluthen, welcher das Weihwasser hält, und ein anderer, der die Rauchpfanne hat, und zween Küstern, die das Ritual und drey weiße Wachskerzen tragen. Auf dem Kirchhofe stellen sie sich um die Kreuze herum, und der Amtspriester hält eine kurze Rede von der Heiligkeit und Freyheit der Kirchhöfe. Hierauf werden drey Kerzen auf dem mittlern Kreuze, und noch dreye auf jedem der übrigen angezündet. Alsdenn spricht der Priester ein Gebeth, worauf Litaneyen gesungen werden, und wenn die Worte: wir bitten dich, daß du diesen Kirchhof reinigest und segnest, so machet der Priester das Zeichen des Kreuzes. Nach dem Beschluß der Litaneyen besprengt er die Kreuze mit Weihwasser; und weil ein zweychörichter Gesang gesungen wird, so geht er herum und verrichtet diese Handlung in allen Gegenden des Kirchhofs.

Wenn ein solcher geweiheter Kirchhof nachmals durch eine ungeziemende Handlung, oder durch das Begräbniß einer ungläubigen, ketzerischen und verbanneten oder noch einmal getauften Person verunreiniget werden sollte, so muß er wieder versühnet werden, und diese Cerimonie der Aussöhnung wird mit eben der Feyerlichkeit, als die Weihung, verrichtet. Siehe Cömeterium. Alet's *Ritual.* Romish Pontifical.

Kirchliche Gerichtshöfe. Diejenigen Gerichte, welche sich auf den Willen des Königs, als obersten Regentens der Kirche gründen, und solche Materien entscheiden, welche hauptsächlich die Religion betreffen. Die Gesetze, wornach das Verfahren in diesen Gerichten eingerichtet wird, sind: 1) unterschiedene von undenklichen Zeiten her beobachtete Gewohnheiten; 2) Provinzialconstitutiones und Canones, welche in einer, insonderheit in der 1603 gehaltenen Convocation abgefasset worden; 3) Verordnungen oder Acten des Parlaments, welche die Angelegenheiten der Religion, insonderheit die auf die Verordnung der Einförmigkeit gegründete Rubriken unsers allgemeinen Gebethbuchs betreffen; 4) die Religionsartikel, welche im Jahre 1562 entworfen, und durch die dreyzehnte Verordnung der Elis. (c. 12.) bestätiget worden.

Die Gerichtshändel oder Rechtssachen, die vor diesen Gerichten geführet und entschieden werden, betreffen die Verbesserung der Sitten, die Bestrafung der Ketzerey, Verleumdung, gewaltsamer Verletzung.

setzung der Geistlichen, und dergleichen; wie auch die Wiedererlangung der Zehnten und Vermachtnisse, und die ehelichen Verträge und Testamente. Ihr Verfahren ist dem geistlichen und weltlichen Gesetze gemäß. Die von ihnen vollstreckten Strafen gereichen zum Heil der Seelen, (pro salute animæ) und sind eine Art der Buße. *4 Instit.* 321.

Kirchenstaat. Hierunter wird die Einrichtung oder Regierung der christlichen Kirche, wenn man sie als eine Gesellschaft betrachtet, verstanden.

Man hat sich kaum irgend in der Religion (saget ein gelehrter Schriftsteller (mehr geirret, als in der Natur und in dem Inbegriffe derjenigen Macht, welche unser hochgelobter Heiland in seiner Kirche eingeführet. Einige haben nicht nur die weltliche Obrigkeit der christlichen Staaten von aller Ausübung dieser Gewalt ausgenommen, und alle mit derselben versehene Personen den weltlichen Gerichtshöfen entzogen; sondern sie haben ihren höchsten Regenten der Kirche zu einer Oberherrschaft, so gar in weltlichen Angelegenheiten über die vornehmste Obrigkeit erhoben; dergestalt, daß er sich bey einigen Gelegenheiten angemaßet hat, die Unterthanen ihrer Treue gegen ihre rechtmäßige Fürsten zu entlassen: und andere sind so tief in den entgegengesetzten Irrthum gefallen, daß sie entweder alle geistliche Gewalt ganz und gar von der weltlichen Obrigkeit hergeleitet, oder die Uebung derselben allen Christen ohne Unterschied zugestanden haben.

Die erste unter diesen Meynungen hat die Erzeugung der Mishelligkeiten in dem Staate und die Reizung der Unterthanen zum Aufruhr wider ihre weltliche Regierung zur Absicht: aber die letzte Meynung schlägt augenscheinlich alle kirchliche Macht bis auf den Grund nieder; und wo man sie nur in Uebung bringt, da müssen nicht nur die äußerliche Ordnung und Zucht, sondern so gar die Sacramente der Kirche aufgehoben und die ganze Einrichtung zerstöret werden a).

Wir können die Natur des Kirchenstaates am besten verstehen, wenn wir auf die Einrichtung der alten christlichen Kirche zurück sehen b).

Die Kirche, in sofern sie eine Gesellschaft ist, besteht aus verschiedenen Ordnungen der Menschen. Eusebius zählet derselben drey: diese sind die Ἡγέμενοι, Πιστοὶ und Κατηχέμενοι, d. i. Regenten, Gläubige und Catechumenen. Origen giebt fünf Ordnungen an, aber alsdenn theilet er die Geistlichkeit in drey Classen, um die Zahl voll zu machen. Beyde Arten zu zählen laufen, wenn sie mit einander verglichen werden, auf eines hinaus. Unter den ἡγέμενοι oder Regenten, werden die Geistlichen, nämlich die Bischöffe, Priester und Diaconi; unter den πιστοὶ oder Gläubigen, die getauften Layen; und unter den κατηχέμενοι oder Catechumenen, die Candidaten der Taufe verstanden. Die Gläubigen waren vollkommene, die Catechumenen aber unvollkommene Christen. Die ersten, welche die Taufe empfangen hatten, konnten das heil. Abendmahl genießen, allen Gebethern der Kirche beytreten, und die Reden über die tiefsten Geheimnisse der Religion anhören; vornehmlich aber war der Gebrauch des Vater Unsers ein bloßes Vorrecht der Gläubigen, daher dieses auch Εὐχὴ πιστῶν, das Gebeth der Gläubigen genennet

wird. Von allen diesen Vorrechten waren die Catechumeni ausgeschlossen. Siehe Catechumeni.

Man kann den Unterschied zwischen den Layen und den Geistlichen von dem Anfange der christl. Kirche selbst herleiten; ungeachtet Rigaltius, Salmasius und Selden vorgeben, es sey derselbe anfänglich nicht gewesen, sondern sey etwas neues und habe dem Ehrgeize der Geistlichkeit des dritten Jahrhunderts, in welchem Cyprian und Tertullian lebten, seinen Ursprung zu verdanken. Siehe Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit der christlichen Kirche besteht aus unterschiedenen sowol obern als niedern Ordnungen. Die obere Ordnung der Geistlichen bestund aus Bischöffen, Presbyteris und Diaconis. Man hat vorgegeben, die Bischöffe und Presbyteren wären nicht von einander unterschieden, und diese Meynung hat die Secte der Presbyterianer erzeuget. Allein es ist wider sie aus dem kirchlichen Alterthume das Gegentheil klar erwiesen worden. Siehe Bischof, Diaconi, Presbyteri und Presbyterianer.

Die Bischöffe waren einander untergeordnet und in 1) Primaten oder Metropolitanen, 2) Patriarchen oder Erzbischöffe, 3) Diöcesanbischöffe, und 4) Chor- oder Suffraganbischöffe eingetheilet. Siehe Erzbischöffe, Chorbischöffe, Diöces, Patriarchen und Primaten.

Die Presbyteri waren die andere Ordnung der obern Geistlichkeit, und trugen Sorge für die kleinern Kreise oder Kirchspiele, aus welchen jede Diöces bestund. Siehe Pfarren und Presbyteri.

Die Diaconi machten die dritte Ordnung der obern Geistlichkeit aus, und waren eine Art Gehülfen der Bischöffe und Presbyteren, welchen sie bey der Verwaltung des Abendmahls und bey andern gottesdienstlichen Handlungen beystunden. Man hatte auch Diaconissinnen oder weibliche Diaconos, die dem Frauenzimmer aufwarteten. Aus den Diaconis wählte man den Archidiaconum, welcher den Diaconis und allen Unterbedienten der Kirche vorstund. Siehe Archidiaconus, Diaconus und Diaconissä.

Die Glieder der untern Ordnung der Geistlichkeit waren diese: 1) Die Subdiaconi, 2) die Acoluthen, 3) die Exorcisten, 4) die Leser, 5) die Thorwärter, 6) die Sänger, 7) die Copiatä oder Fossarii, 6) die Parabolani, 9) die Catechetä, 10) die Syndici, und 11) die Verwalter. Siehe solche unter ihren eigenen Artikeln.

Alle diese Ordnungen der Geistlichkeit wurden zu ihren unterschiedenen Aemtern durch feyerliche Weihungs- oder Ordinationsformuln angewiesen, und hatten ihre eigene Privilegien, Freyheiten und Einkünfte. Und durch diese Beobachtung der Grade und Unterordnung in der Hierarchie, wurde der Gottesdienst und die Zucht der ersten Kirche vollkommen erhalten, wie der heil. Paulus befiehlt: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Wir können es mit einem einzigen Blicke übersehen, wiefern die Einrichtung unsrer eignen Kirche von dem Entwurfe der alten Hierarchie abweicht oder damit übereinstimmet. Wir behaupten den allgemeinen Unterschied zwischen den Bischöffen, Presbyteren oder Priestern und Diaconen. In Ansehung der ersten behalten wir den Unterschied zwischen den Erzbischöffen (mit dem Titel der Primaten) und den Bischöffen bey, haben aber weder Patriarchen noch Chorbischöffe. Die sämmtlichen un-

unteren Ordnungen der Geistlichkeit, als Acoluthen u. s. f. sind der englischen Kirche unbekannt. Die römische Kirche hat die meisten davon behalten. Aber es wäre zu wünschen, daß sie dem Glauben und dem Gottesdienste der ersten Kirche eben so nahe käme, als sie ihr in der äußerlichen Einrichtung der Hierarchie nachahmet.

Wie aber keine Gesellschaft ohne Gesetze und Strafen, die der Verletzung der erstern bestimmt sind, bestehen kann: so hat man auch die Einigkeit und den Gottesdienst der christlichen Kirche, sowol durch kirchliche als weltliche Gesetze in Sicherheit gesetzt. Die kirchlichen Gesetze bestunden entweder aus Regeln und Verordnungen, welche jeder Bischof zu besserer Einrichtung seiner Diöces entworfen, oder aus Vorschriften, welche Provincialsynoden gemacht, und nach welchen alle Diöcesen der Provinz regieret werden mußten; oder aus solchen Anordnungen, welche die ganze christliche Kirche angehen, und auf allgemeine Kirchenversammlungen oder in der Gesellschaft der aus allen Theilen der christlichen Welt zusammengekommenen Bischöffe vorgeschrieben worden.

Die weltlichen die Kirche betreffende Gesetze waren, die Befehle und Verordnungen, welche die Kaiser von Zeit zu Zeit gegeben, und wodurch entweder die Macht der Kirche eingeschränkt, oder neue Privilegien ertheilet oder die alten bestätiget worden.

Die Uebertretung dieser Gesetze wurde sowol von der Kirche, als dem Staate nachdrücklich bestraft. Die kirchlichen Strafen der Geistlichen waren hauptsächlich die Suspension von ihren Aemtern und die Deprivation in Ansehung der Rechte und Freyheiten ihres Ordens. Die Strafen der Layen bestunden vornehmlich in dem Banne, oder Verstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft, und in der öffentlichen und besondern Buße. Siehe **Lossprechung, Deprivation, Kirchenzucht, Bann und Pönitentes.**

a) Potter *Discourse on Church Government. Introd.* b) Bingh. *l. 1. c. 3 & 4.* Eus. *Dem. Ev. l. 7. c. 2.* Orig. *Hom. 5. in Ez.*

Kirchenversammlungen. (Synodi oder Concilia). Man versteht in der Kirchengeschichte darunter die Versammlungen der Bischöffe oder Regenten der Kirche, deren Endzweck ist die Misbräuche im Glauben oder in der Kirchenzucht abzuschaffen, Gesetze oder Canones zur Regierung der Kirche zu machen, und alle den Zustand der Religion betreffende Materien zu ordnen.

Von diesen kirchlichen Zusammenkünften sind einige Provincial- andere National- und noch andere allgemeine Versammlungen. Provincialsynoden hießen diejenigen, auf welchen die Bischöffe einer Provinz bloß zusammenkommen; Nationalversammlungen sind diejenigen, auf welchen die Bischöffe einer Nation erscheinen; und auf allgemeinen Versammlungen sind die Bischöffe aus allen Theilen der christlichen Welt zugegen.

Die Metropolitanbischöffe in der alten Kirche verband ihr Amt, Provincialsynoden zu berufen, und darinn den Vorsitz zu führen. Die Zusammenberufung geschah durch Circularbriefe, die Synodicä und Tractoriä hießen, und welchen der Bischof einer Provinz gehorchen mußte, wenn er sich nicht der Suspension, oder einer kirchlichen und von dem Gutachten des Metropolitans und der Kirchenversamm-

lung abhangenden Strafe ausse-
tzen wollte. Nach den Canonibus
sollten jährlich zwo Versammlun-
gen in jeder Provinz gehalten wer-
den, derjenigen ungerechnet, de-
ren Zusammenberufung außeror-
dentliche Fälle veranlassen wür-
den. Wobey als eine Ursache an-
gegeben wird; damit der Geistli-
che, welchem etwa die Leidenschaft
des Bischofs eine ungerechte Stra-
fe bestimmet haben sollte, zu einem
höhern Gerichte seine Zuflucht neh-
men konnte a).

Anfänglich konnte jeder Bischof
ohne von andern Bischöffen abzu-
hangen, die Angelegenheiten seiner
eigenen Diöces ordnen. Als aber
die Welt in unterschiedene Reiche
zertheilet wurde, so fand man es
für nöthig, daß alle Kirchen einer
Nation um der Einigkeit willen,
und zur Vermeidung der Verwir-
rung, einerley Gewohnheiten beob-
achten sollten. Deswegen wurden
die Nationalversammlungen einge-
führet, deren Schlüsse alle Kir-
chen besonderer Nationen oder
Reiche verbanden. Und dieses
kann man auch von den allgemei-
nen Kirchenversammlungen sagen,
auf welchen die Bischöffe aus allen
Theilen der Welt (οἰκουμένη) zusam-
men kamen, um sich über das Be-
ste der allgemeinen Kirche zu be-
rathschlagen. Die erste kirchliche
Versammlung, wovon wir Nach-
richt haben, wurde von den Apo-
steln selbst zu Jerusalem wegen
Beobachtung der mosaischen Ge-
bräuche gehalten. Ap. Gesch. 15.

Dergleichen Versammlungen wa-
ren in den drey ersten Jahrhun-
derten noch selten und nicht so be-
kannt, als in den folgenden Zei-
ten, weil theils die Verfolgungen
der heydnischen Kaiser die Bischöf-
fe hinderten frey und öffentlich zu-
sammen zu kommen, theils es un-
nöthig war Versammlungen zu
Bestätigung der Wahrheit und
Verdammung der Irrthümer zu
berufen, indem die Ueberlieferun-
gen der Apostel noch neu waren.
In den folgenden Zeiten treffen
wir sehr viele Kirchenversamm-
lungen an, welche sowol die Ein-
führung der Kirchenzucht in die
christlichen Kirchen, die sich täglich
in allen Theilen der Welt vermeh-
reten, als auch die Unterdrückung
der unzähligen Ketzereyen, welche
entstunden und die Ruhe der Kir-
che störeten, nothwendig gemacht.
Einige Concilien sind von den Ke-
tzern selbst an den Orten, wo ih-
re Macht und Ansehen groß genug
war, gehalten worden. Weil die
Handlung dieser kirchlichen Ver-
sammlungen keinen geringen Theil
der Kirchengeschichte ausmachet,
so wird es dem Leser nicht unan-
genehm seyn, wenn er hier eine
kurze Nachricht von den allgemei-
nen Concilien antrifft. Ich men-
ge mich nicht in den Streit, der
zwischen den Römischkatholischen
und den Protestanten über die An-
zahl dieser Concilien geführet wird,
sondern bemerke nur, daß die er-
stern achtzehn oder noch mehr all-
gemeine Concilien zählen, da die
letztern nur sechse zugeben. Ich
mache mit der ersten allgemeinen
im Jahre Christi 325 gehaltenen
Kirchenversammlung den Anfang.

Der Kaiser Constantinus berief sie
nach Nicäa in Bithynien, und sie
bestund aus dreyhundert und acht-
zehn Bischöffen. Die Legaten des
Pabsts Sylvester wohneten ihr
bey. Man weis nicht gewiß, wer
den Vorsitz darauf geführet; doch
ist es wahrscheinlich, daß solchen
Hosius, Bischof von Corduba ge-
habt. Diese Kirchenversammlung
entwarf ein Glaubensbekenntniß,
in welchem sie bezeugte, daß der
Sohn mit seinem Vater gleiches
Wesens sey; und verfluchte alle

die

diejenigen, welche sagen würden, daß eine Zeit gewesen, worinn der Sohn Gottes nicht existiret, daß er aus nichts erschaffen worden, daß er dem Wesen nach von dem Vater unterschieden, und daß er der Veränderung unterworfen sey. Sie verdammete den Arius, nebst den Bischöffen Secundus und Theonas, welche diese Lehre behaupteten. Es wurde beschlossen, daß das Osterfest in allen Kirchen den Sonntag nach dem 14ten März gefeyert werden sollte; und man fassete zwanzig Canones über die Kirchenzucht ab. Der Kaiser ließ die Schlüsse dieser Kirchenversammlung der ganzen Welt bekannt machen, und die Bischöffe schrieben insonderheit an die Christen in Aegypten, und unterrichteten sie von dem, was in Absicht auf die Arianer und das Osterfest festgesetzt worden. Der Inhalt der zwanzig Canonum ist folgender: Der erste Canon schließt alle, die sich selbst verschnitten haben, von dem Priesterorden aus. Der zweyte verbiethet die Beförderung der Neugetauften zu dem Priesterthume, und ordnet, daß diejenigen, welche von einem Verbrechen überführet sind, der kirchlichen Aemter beraubet werden sollen. Der dritte untersaget den Bischöffen, Priestern, Diaconis und andern Geistlichen, Frauenspersonen bey sich zu haben; doch nimmt er Mütter, Schwestern und andere Personen aus, die keinen Verdacht erwecken können. Der vierte erfordert, daß ein Bischof von allen Bischöffen der Provinz, wenn es aber nicht möglich ist, von drey Bischöffen mit Einwilligung der übrigen ordiniret werden soll; und daß die Bestätigung alles dessen, was in der Provinz geschieht, von dem Metropolitan abhangen soll. Der fünfte verlanget, daß diejenigen, welche die Bischöffe einer Provinz von der Kirche ausgeschlossen haben, an keinem andern Orte in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen; und um zu untersuchen, ob sie ihr Bischof aus rechtmäßigen Gründen in den Bann gethan, so sollen in jeder Provinz jährlich zwo Synoden, nämlich eine vor Fastnachten, und die andere im Herbste gehalten werden. Der sechste behauptet das Recht des Bischofs zu Alexandria über Aegypten, Libyen und Pentapolis; wie auch die Rechte der Kirche zu Antiochia und der andern Kirchen; und erkläret die ohne Genehmhaltung des Metropolitan geschehene Wahl eines Bischofs für ungültig. Der siebente gesteht dem Bischofe zu Jerusalem den ersten Rang über die Bischöffe in Palästina, doch ohne Verletzung der Rechte seines Metropolitans, zu. Der achte erlaubet, daß die Novatianer, welche zu der Kirche zurückkehren, ihr geistliches Amt fortsetzen mögen, nachdem ihnen die Hände aufgelegt worden, und sie sich zu der Beobachtung der Kirchenzucht verbunden haben. Der neunte und zehnte gebiethet, daß diejenigen Priester aus ihrem Orden verstoßen werden sollen, welche vor ihrer Ordination entweder geopfert oder sich mit andern Verbrechen befleckt haben. Der eilfte leget denjenigen eine eilfjährige Buße auf, welche die Religion Jesu Christi freywillig, und ohne durch die Gefahr ihre Güter und ihr Leben zu verlieren dazu gezwungen worden zu seyn, verlassen. Der zwölfte bestimmt den Abtrünnigen zwölf Jahre zur Buße, ehe sie ein Amt erlangen können. Der dreyzehnte ordnet, daß die Sterbenden nicht des höchstnothwendigen Viatici, d. i. der Lossprechung beraubet werden, sondern

dern daß sie mit der Bedingung losgesprochen werden sollen, daß sie im Falle ihrer Genesung in die Classe derjenigen, welche nur dem Gebethe beywohnen, gesetzt werden sollten. Dieser Canon überläßt es der Freyheit des Bischofs das Abendmahl denjenigen, welche es in der Stunde des Todes verlangen, zu geben oder zu verweigern. Der vierzehnte setzet die abtrünnigen Catechumenen in die Classe der Hörenden. Der funfzehnte untersaget die Versetzung der Bischöffe und Priester. Der sechszehnte verbiethet den Priestern, Diaconen und andern Geistlichen ihre Kirchen zu verlassen, und sich in andere zu begeben. Der siebenzehnte drohet denjenigen Geistlichen, welche Wucher oder schändlichen Gewinn treiben, die Absetzung von ihren Aemtern. Der achtzehnte verbiethet den Diaconis, den Priestern das Abendmahl zu reichen. Der neunzehnte befiehlt, daß die Paulianisten noch einmal getauft und ordinirt werden sollen. Der letzte verbindet die Christen von Ostern bis Pfingsten stehend zu bethen.

Die Schlüsse dieser Kirchenversammlung wurden von allen Kirchen angenommen, und unter den Bischöffen widersetzte sich denselben niemand, als Secundus und Theonas, welche ins Elend verwiesen wurden. Aber einige Zeit darauf bemüheten sich die Anhänger des Arius, die Lehrsätze dieser Kirchenversammlung umzustossen; indem sie Versammlungen beruften, auf welchen sie die Hauptvertheidiger der ersten absetzten und andere Glaubensbekenntnisse ausstreueten. In dem 330sten Jahre hielten sie eine Versammlung zu Antiochia, auf welcher sie den dasigen Bischof Eustathius, welcher einer von den vornehmsten Prälaten auf der nicänischen Versammlung gewesen, absetzten.

Der heil. Athanasius, der nach dem Tode Alexanders, zum Bischofe von Alexandrien war geweihet worden, und einer von den eifrigsten Widersachern des Arius war, wurde 333 vor die Kirchenversammlung zu Cäsarea gefordert, und von der zu Tyrus 335 gehaltenen Kirchenversammlung abgesetzet. Marcellus von Ancyra, der wider die Arianer geschrieben hatte, wurde 336 auf dem Concilio zu Constantinopel verdammet. Paul, Bischof dieser Stadt, wurde 338 auf einer Synode abgesetzt. Auf den zu Antiochia 341, 342 und 344 gehaltenen Kirchenversammlungen entwarfen die Eusebianer neue und von dem nicänischen abweichende Glaubensartikel. Auf der andern Seite wurde der heil. Athanasius auf einer 340 zu Alexandria, und einer andern vom Pabste Julius zu Rom 341 gehaltenen Kirchenversammlung für unschuldig erkläret. Die abendländischen Bischöffe unterschrieben das nicänische Glaubensbekenntniß auf einer zu Mayland 346 gehaltenen Kirchenversammlung.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre Christi 381.

Sie wurde im Anfange der Regierung des Theodosius gehalten. Die Bischöffe waren aus allen Theilen des morgenländischen Reichs, Aegypten ausgenommen, dabey zusammen gekommen. Meletius, Bischof von Antiochien, war der Vorsitzer, und setzte den heil. Gregorius Nazianzen auf den Stuhl zu Constantinopel. Es ist wahrscheinlich, daß auf dieser Kirchenversammlung nicht nur der Canon wider den Maximus, der sich den Stuhl zu Constantinopel zueignen wollte, sondern auch derjenige abgefasset wor-

worden, welcher dem constantinopolitanischen Bischofe den andern Rang verwilligte. Meletius starb vor dem Schlusse der Synode. Flavianus, der ihm im Anfange des 382sten Jahres nachfolgte, kam mit den morgenländischen Bischöffen nach Constantinopel, wohin sich auch die ägyptischen Bischöffe verfügten. Der heil. Gregorius Nazianzen wurde gezwungen, dem Stuhle zu Constantinopel zu entsagen; und Nectarius erhielt seine Stelle. Mittlerweile schrieben die abendländischen Bischöffe, welche sich zu Aquileja versammlet, an den Kaiser, und bathen ihn, zu Alexandria eine allgemeine Kirchenversammlung von morgen- und abendländischen Bischöffen zu berufen, damit die morgenländischen Angelegenheiten geordnet würden.

Dieser Brief wurde der Kirchenversammlung zu Constantinopel vorgelegt, welche es nicht für dienlich hielt, sich anders wohin zu begeben, und bloß an die abendländischen Bischöffe schrieb, und drey Abgeordnete an sie schickte, welche sie ihrer guten Neigung zum Frieden versichern, und sie von der Reinigkeit ihrer Lehre unterrichten mußten. Die abendländischen Bischöffe beklagten sich bey dem Kaiser, theils, daß man den Flavianus an die Stelle des Meletius, dem dem Paulinus gethanen Versprechen zuwider, ordiniret habe, theils, daß man dem Nectarius den Stuhl zu Constantinopel eingeräumet, und den Maximus verworfen; theils, daß man die Versammlung eines allgemeinen Concilii vermieden habe, um eine nur aus morgenländischen Bischöffen bestehende Versammlung zu Constantinopel halten zu können. Sie verlangten, daß zu Rom eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden möchte, damit alle Materien abgethan würden. Dieser Brief der abendländischen Bischöffe wurde dem Concilio übergeben. Die Bischöffe auf demselben antworteten den abendländischen Bischöffen, daß sie wünschten, daß sie nach Rom kommen könnten, um die Angelegenheiten der Kirchen einzurichten; allein, weil sie dieses ohne Hindansetzung ihrer eigenen Kirchen nicht thun könnten, so hielten sie einen Bericht von dem, was sie gethan hätten, für zureichend. In Ansehung der Lehre behaupteten sie den Glauben der nicänischen Kirchenversammlung; und in Absicht auf das kirchliche Regiment erklärten sie sich, daß sie den Schlüssen dieser Kirchenversammlung zu Folge der Meynung wären, daß die Ordination der Bischöffe der Provinz zustehe; und daß die Ordination des Nectarius, Flavianus und des heiligen Cyrill von Jerusalem diesem Gesetze gemäß geschehen sey. Sie ermahneten die abendländischen Bischöffe ihre Handlungen zu billigen, und den öffentlichen Nutzen der Kirche den Neigungen gegen einzelne Menschen vorzuziehen. Außer dem gedachten Briefe entwarf diese Kirchenversammlung ein Glaubensbekenntniß, das von dem nicänischen nicht sehr unterschieden war, und nur bestimmtere Ausdrücke von der Gottheit des heiligen Geistes hinzufügte, und worinn er der lebendigmachende Herr, welcher von dem Vater ausgeht, mit dem Vater und Sohne verehret werden muß, und durch die Propheten geredet, genennet wird.

Nicht weniger heißt es darinn: wir gläuben nur eine heilige, katholische und apostolische Kirche; nur eine Taufe zur Vergebung der Sünden; die Auferstehung des Leibes, und das Leben in einem künf-

tigen Zustande. Wir haben auch sechs Canones dieser Kirchenversammlung. Der erste bestätiget den nicänischen Glauben, und belegt alle Ketzer selbiger Zeit mit dem Anathema. Der zweyte enthält die Einrichtung der Regierung der Kirchen. Hierinn ist festgesetzt, daß der Bischof von Alexandria allein das Regiment in Aegypten haben soll; daß die morgenländischen Bischöffe die Morgenländer regieren sollen, wobey aber dem Bischofe von Antiochia sein Recht vorbehalten worden; daß die Bischöffe von Asien, Thracien und Pontus die Kirchen ihrer Diöcesen beherrschen sollen; daß die Bischöffe nicht ihre eigene Länder verlassen sollen, um sich in die Angelegenheiten anderer Diöcesen zu mengen; daß die Angelegenheiten jeder Provinz durch Provincial-Concilien entschieden werden sollen; und daß die Kirchen bey den Barbaren nach ihrer alten Gewohnheit regieret werden sollen. Der dritte Canon verwilliget dem Bischofe zu Constantinopel den ersten Rang nach dem Bischofe zu Rom. Er giebt ihm nicht die Gerichtsbarkeit über die Diöcesen Asia und Pontus: aber dieser Rang gab den Bischöffen zu Constantinopel Gelegenheit ihre Gerichtsbarkeit über Thracien, Asia und Pontus auszudehnen. Der vierte Canon erkläret die Ordination des Maximus für nichtig. Der fünfte billiget die Schrift, welche die abendländischen Bischöffe nach Antiochien geschickt, und welche daselbst angenommen worden. Der sechste schreibt die Art der kirchlichen Gerichte vor. Und der letzte lehret, wie man die Ketzer empfangen soll.

Der Stuhl zu Rom verwarf die Canones dieser Kirchenversammlung, weil einer davon dem Bischofe zu Constantinopel den unmittelbaren Rang nach dem römischen zueignete.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahre Christi 431.

Der Kaiser Theodosius berufte solche. Als die dazu bestimmte Zeit sich herannahete, so kam der heil. Cyrill mit funfzig Bischöffen aus Aegypten an: und Juvenal kam mit den palästinischen Bischöffen. Allein Johannes von Antiochia entschuldigte sich mit dem weiten Wege, und schrieb an den heil. Cyrill, daß er in fünf oder sechs Tagen anlangen wolle. Der Kaiser schickte den Grafen Candidianus nach Ephesus, um die Sicherheit und Ruhe der Kirchenversammlung zu besorgen.

Der heil. Cyrill, Juvenal, und die ägyptischen und asiatischen Bischöffe versammleten sich den 22sten Jun. in der großen Kirche der heil. Maria; obgleich die Legaten des heiligen Stuhls noch nicht angelanget waren. Der Vorsitzer auf dem Concilio war der heil. Cyrill; aber einige geben vor, er sey solches im Namen des Pabsts gewesen. Es ist gewiß, daß Cölestin ihm aufgetragen hatte, seine Stimme wider den Nestorius zu geben: allein wir haben keinen Grund anzunehmen, daß er ihm den Vorsitz an seiner Statt auf dem Concilio aufgetragen; da er hingegen Legaten auf solches geschickt, die seine Person vorstellen müssen; indessen bedient sich der heil. Cyrill des Titels eines Bevollmächtigten des Cölestin in den Unterschriften.

Wie die Kirchenversammlung selbst bezeuget, so sind fast zweyhundert Bischöffe gegenwärtig gewesen; die Unterschriften enthalten eine Anzahl von ein hundert und sechzig; obwol die morgenländischen Bischöffe nicht über funf-

zig

zig aus Aegypten, dreyßig aus Asien und einige andere rechnen.

Da der zur Haltung der Kirchenversammlung und Ankunft des Johannes von Antiochien und der morgenländischen Bischöffe bestimmte Tag verstrichen war, so versammleten sich die Bischöffe. Der Graf Candidianus verlangte, daß sie die morgenländischen Bischöffe, welche in kurzem ankommen würden, erwarten sollten; allein, nachdem Memnon, Bischof zu Ephesus, dagegen vorstellete, daß sie auf sie sechszehn Tage gewartet, so schritten der heil. Cyrill nebst andern Bischöffen, in der Abwesenheit des Candidianus, der sich entfernt, zu der Versammlung. Nestorius wurde dreymal vorgeladen; allein er gab zur Antwort, daß er nicht eher erscheinen würde, als bis die morgenländischen Bischöffe angekommen. Da die Bischöffe das nicänische Glaubensbekenntniß gelesen, und die Auszüge aus den Schriften des Nestorius, und die Zeugnisse angehöret, wodurch er überwiesen war, daß er gelehret habe, Maria sey nicht die Mutter Gottes, und derjenige, welcher ein Mensch gewesen, und in der Person Jesu Christi gelitten, sey eine von Gott unterschiedene Person, so erklärten sie ihn der bischöflichen Würde und der priesterlichen Gemeinschaft verlustig. Den folgenden Tag eröffnete man dem Nestorius dieses Urtheil, und die Kirchenversammlung berichtete solches dem Kaiser und der Geistlichkeit zu Constantinopel.

Ob es wohl schien, daß diese Sache in einer Session abgethan worden; so fehlete doch viel; und man sah andere Folgen. Nestorius und Candidianus beschwerten sich bey dem Kaiser über das Verfahren der Bischöffe der Kirchenversammlung; und nach fünf Tagen, als Johann von Antiochien und die morgenländischen Bischöffe angelangt, und sich sechs und zwanzig dem Nestorius zugethane Bischöffe mit ihm verbunden, wurde in ihrer Wohnung eine kirchliche Versammlung von mehr als funfzig Bischöffen gehalten. Candidianus berichtete ihnen, was sich auf dem Concilio zugetragen hatte, und entfernte sich. Memnon von Ephesus wurde angeklagt, daß er den Bischöffen die Kirchthüren versperret; und der heil. Cyrill, daß er die Irrthümer des Arius und Apollinaris behauptet habe. Diese Versammlung setzte sie ab, und belegte diejenigen, welche es mit ihnen gehalten, so lange mit dem Banne, bis sie die Artikel des heil. Cyrill verfluchen würden.

Als der erste Bericht des Candidianus zu Constantinopel angelanget war, so erklärete Theodosius, daß alle Handlungen der Versammlung des Cyrill als ungültig angesehen werden sollten; und daß die ganze Synode ein neues Urtheil abfassen sollte; und befahl den Bischöffen nicht von Ephesus abzureisen, bis er einen Bedienten auf die Synode geschickt, der ihn unterrichtete, wie die Sache liefe. Es wurden unterschiedene Reden dahin geschickt, unterschiedene Briefe geschrieben, und manche Bittschriften von beyden Parteyen an den Hof gesendet.

Die päbstlichen Legaten waren noch nicht zu Ephesus angelangt, als die Kirchenversammlung ihre erste Sitzung hielt. Die Bischöffe Arcadius und Projectus, welche nebst dem Priester Philipp von dem Pabste ernennet worden in seinem Namen der Kirchenversammlung beyzuwohnen, kamen erst den 10ten Jul. an. Sie vereinigten sich mit dem Cyrill und seinem Synodus. Sie nahmen denselben

Tag ihren Sitz in der Versammlung, und man las die päbstlichen Briefe. Den nächsten Tag kam man zusammen, um den Legaten die Acten der ersten Sitzung vorzulesen. So bald sie ihren Inhalt gehöret hatten, so gaben sie ihre Stimme wider den Nestorius, und unterschrieben sein Verdammungsurtheil. Die Kirchenversammlung berichtete dem Kaiser, daß die päbstlichen Legaten ihr Urtheil gebilligt, und daß solchergestalt die Sache geendigt sey. Da die Verurtheilung des Nestorius auf diese Weise zu Stande gekommen, so stelleten Cyrill und Memnon in der fünften Sitzung, welche den 16ten Jul. gehalten wurde, eine Klage an, und beschwerten sich über das Verfahren des Johannes von Antiochia wider sie. Die Kirchenversammlung forderte denselben zweymal vor sich; da er aber den an ihn geschickten Bischöffen keine Antwort geben wollte, so erklärte die Kirchenversammlung sein ganzes Verfahren wider den Cyrill und Memnon für ungültig, und befahl, daß Johannes zum drittenmale vorgeladen werden, und wofern er nicht erschiene, verdammet werden sollte. Johannes schlug eine ehrenrührige Schrift wider die Kirchenversammlung an; aber den nächsten Tag forderte ihn die Kirchenversammlung vor sich, und schloß ihn nebst allen ihm beypflichtenden Bischöffen von der Gemeinschaft der Kirchen aus. Man meldete dem Kaiser und dem Pabste das, was vorgefallen war. In der sechsten Sitzung, welche den 22sten Jul. gehalten wurde, lasen die Bischöffe das nicänische Glaubensbekenntniß, nebst den Zeugnissen der Väter wider den Irrthum des Nestorius, und verdammten ein Glaubensbekenntniß, das seinen Irrthümern günstig war. Nachdem die Kirchenversammlung in Ansehung der Lehre keine weitere Verordnung zu machen hatte, so entschied sie den letzten Jul. als in der siebenten Sitzung einige Streitigkeiten, welche die Rechte der Kirchen betrafen. Sie behauptete die Unabhängigkeit der Bischöffe in Cypern von dem Patriarchen zu Antiochia, und bestätigte überhaupt alle alte Privilegien der Kirchen. Sie machte sechs Canones wegen der Verbannung der Nestorianer und Pelagianer, und billigte das Urtheil des Sisinnius wider die Messalianer, und endigte einige Streitigkeiten unter den Bischöffen.

Indem dieses zu Ephesus vorgieng, so befand sich der kaiserliche Hof in keiner geringen Unruhe. Die Kirchenversammlung schickte an solchen drey Bischöffe, und die morgenländischen Bischöffe ordneten den Graf Irenäus dahin ab. Dieser letztere beredete den Kaiser, die von Cyrill gehaltene Versammlung könne nicht rechtmäßig seyn. Theodosius billigte sowol die Absetzung des Nestorius, als des Cyrill und Memnon, weil sie heimliche Künste gebraucht hätten; und hielt dafür, daß alle Bischöffe in den Glaubenssachen die rechtgläubige Lehre behaupteten, weil sie das nicänische Glaubensbekenntniß genehm gehalten. Hierinn folgte er dem Berichte des Acacius von Beroea, und schickte den Grafen Johannes nach Ephesus, um nach der Entfernung des Nestorius, Cyrill und Memnon, die Bischöffe zu einer einträchtigen Kirchenversammlung zu vermögen. Johannes schickte bey seiner Ankunft zu allen Bischöffen von beyden Parteyen; aber da er ihre Zusammenkunft nicht bewerkstelligen konnte, so ließ er den Cyrill, Memnon und Nestorius gefan-

fangen nehmen. Beyde Parteyen schrieben an den Hof. Der Kaiser befahl, daß Nestorius in sein Kloster zurückkehren, Cyrill und Memnon aber in Verwahrung bleiben sollten. Endlich gefiel es dem Kaiser die Absetzung des Nestorius für rechtmäßig zu erkennen, und einen andern Bischof zu Constantinopel zu bestimmen; dem heil. Cyrill und Memnon ihre Bißthümer zu lassen; den Bischöffen, die sich zu Ephesus befanden, ihre Abreise und Rückkehr zu ihren Kirchen zu erlauben; und kund zu thun, daß weder der eine, noch der andere, Ketzer wären.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Chalcedon im Jahre Chr. 451.

Sie wurde in der großen Kirche der heiligen Euphemia, in Gegenwart der bevollmächtigten Bedienten und Staatsräthe des Kaisers Marcianus, welche jeden Vortrag derselben anordneten, und in der Mitte der Versammlung Platz nahmen, gehalten. Zu ihrer linken Hand befanden sich die päbstlichen Legaten und Bischöffe Paschasinus und Lucentius, nebst dem Priester Bonifacius; dann Anatolius von Constantinopel, und hinter ihnen Maximus von Antiochia, und die morgenländischen Bischöffe. Zur rechten Hand waren Dioscorus von Alexandrien, Juvenal von Jerusalem, und die Bischöffe aus Aegypten, Illyrien und Palästina. Die heiligen Evangelien waren in die Mitte gelegt. Die Anzahl der Bischöffe erstreckte sich über sechs hundert. Indessen stehen in den Unterschriften nur dreyhundert und funfzig.

Dioscorus und Eusebius von Doryläum erschienen als Parteyen. Eusebius verklagte den Dioscorus. Theodoret wollte vor das Concilium gelassen seyn; aber die ägyptischen und illyrischen Bischöffe setzten sich dawider. Die kaiserlichen Bevollmächtigten befahlen, daß er als ein Kläger eintreten sollte. Die Acten der Kirchenversammlung des Dioscorus wurden gelesen; und man that die Erklärung, daß Flavianus und Eusebius von Doryläum auf gedachter Kirchenversammlung unbillig verdammt worden, und daß die Bischöffe, welche sie verdammt, die Entsetzung von ihren Aemtern verdienet hätten. In der zweyten Sitzung wurden Glaubenssachen abgehandelt; deren Folge die Billigung des Briefs des heil. Leo an den Flavianus war, darinn der Irrthum des Eutyches verdammet wurde. Dioscorus wurde in der dritten Sitzung vorgeladen, und als er nicht erscheinen wollte, abgesetzt. In der vierten Sitzung wurden Juvenal von Jerusalem, Thalassius von Cäsarea, und die andern Bischöffe, welche ihre Reue bezeugt, daß sie das Urtheil wider den Flavianus unterzeichnet hatten, und den Dioscorus und Eutyches verdammet, aufgenommen. Es wurde eine besondere Zusammenkunft über einen Streit gehalten, welchen Eustathius von Berytus und Photius von Tyrus über das Recht der Metropolis mit einander hatten. Photius gewann die Sache, und blieb allein Metropolitan, ungeachtet der von dem Kaiser gemachten weltlichen Eintheilung der Provinz. Es wurde auch beschlossen, daß künftig die kaiserlichen Briefe, wodurch die Städte in Hauptstädte verwandelt werden würden, den alten kirchlichen Hauptstädten nicht nachtheilig seyn sollten.

In der fünften Sitzung wurde ein Glaubensbekenntniß entworfen und bestätigt, worinn gelehret wird, daß wir nur an einen Jesum Christum, unsern Herrn, den Sohn Got-

Gottes gläuben müssen, welcher nach seiner Gottheit und Menschheit vollkommen ist, der eines Wesens mit Gott ist nach seiner Gottheit, und mit den Menschen nach seiner Menschheit; welcher zwo mit einander vereinigte Naturen ohne Veränderung, Theilung oder Absonderung hat; daß solchergestalt die Eigenschaften der beyden Naturen in einer und in eben derselben Person subsistiren und übereinstimmen; welcher nicht in zwo Personen zertheilet ist, sondern nur der einzige Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Der Kaiser wohnete der sechsten Versammlung, die den 25sten Nov. gehalten wurde, selbst bey; da das Glaubensbekenntniß noch einmal gelesen, gebilligt, und von allen Bischöffen unterzeichnet wurde.

Als die Glaubenssache geendigt war, so entschied man die persönlichen Uneinigkeiten, und die Streitigkeiten über die Kirchenzucht. Man legte den Streit zwischen den Bischöffen von Antiochia und Jerusalem bey, und überließ beyde Phönicien und Arabien dem Bischofe von Antiochia, und das dreyfache Palästina dem Bischofe zu Jerusalem. Theodoret wurde ausdrücklich losgesprochen, nachdem er den Nestorius mit dem Anathema belegt hatte.

Ibas, Bischof von Edessa, ward nach der Vorlesung seines Briefs für rechtgläubig erkläret. Domnus, der Enkel des Johannes von Antiochia, der ihm nachgefolgt war, und von dem Dioscorus abgesetzt worden, wurde nicht wieder eingesetzt, sondern Marentius, der an seine Statt ordinirt worden, behielt seine Stelle. Bassianus und Stephanus, welche beyde Bischöffe zu Ephesus seyn wollten, wurden abgesetzt. Man bestätigte dem Bischofe von Nicomedien die Gerichtsbarkeit über ganz Bithynien, und behielt dem Bischofe zu Nicäa die bloße Ehre eines Metropolitans vor. Man erklärte den Sabinianus für einen rechtmäßig ordinirten Bischof von Peräa, aber die Wahl des Athanasius durch den Dioscorus für unrechtmäßig. Schlüßlich brachte man die unterschiedenen Regeln der Kirchenzucht in dreyßig Canones, die hauptsächlich die Geistlichen und Mönche angiengen. Es wurde verbothen, einen Geistlichen ohne einen kirchlichen Titel zu ordiniren. Die Klöster und Mönche wurden den Bischöffen unterworfen. Der acht und zwanzigste Canon eignete der Kirche zu Constantinopel oder des neuen Roms, eben dieselben Privilegien zu, welche das alte Rom hatte, weil sie die zweyte Stadt der Welt war. Er sprach ihr überdieß die Gerichtsbarkeit über die Diöcesen Pontus, Asien, Thracien, und über die außer den Gränzen des Reichs gelegenen Kirchen, und das Recht Metropolitanen in diesen Diöcesen zu ordiniren, zu. Die päbstlichen Legaten, welche die Eifersucht unfähig machte, die der constantinopolitanischen Kirche zugestandenen Privilegien gleichgültig zu betrachten, beklagten sich am nächstfolgenden Tage, daß nach ihrer und der Bevollmächtigten Abwesenheit Regeln abgefasset worden, welche nach ihrer Meynung den Canonibus und der Kirchenzucht zuwider wären, und bathen, daß sie noch einmal möchten gelesen werden; welches ihnen bewilligt wurde. Paschasinus und Lucentius setzten sich wider die dem Bischofe von Constantinopel verwilligten Rechte. Die andern Bischöffe der Kirchenversammlung beharreten bey ihrem Schlusse. Die Bevollmächtigten beschlossen,

daß

daß der Bischof von Rom sollte die erste Stelle unter den Bischöffen haben; daß der Bischof von Constantinopel eben diesen Vorzug der Ehre genießen und das Recht haben solle, diejenigen Metropolitanen in den Diöcesen Thracien, Asia und Pontus, welche von den Bischöffen, Geistlichen und vornehmsten Personen der Städte gewählet worden, zu ordiniren; daß die Wahl ihm berichtet und er befragt werden solle, ob die erwählte Person nach Constantinopel kommen und ihm aufwarten solle, um daselbst ordiniret zu werden, oder ob er ihr erlauben wolle, daß sie in der Provinz ordiniret werden dürfe, und daß die Bischöffe jeder Provinz nach den Canonibus von den Metropolitanen und Bischöffen der Provinzen sollten ordiniret werden, ohne dem Bischofe von Constantinopel es zu wissen zu thun. Die päbstlichen Legaten verlangten, daß die Acten dieses Schlusses durchstrichen werden möchten, oder daß, wenn man dieses nicht thun wolle, man doch ihren Widerspruch bey denselben aufbehalten möge. Ungeachtet dieses Widerspruchs erklärten sich die Bischöffe, daß sie auf ihrer Meynung beharreten; und die Bevollmächtigten bezeugten, ohne die Vorstellungen der päbstlichen Legaten in Betrachtung zu ziehen, daß die ganze Kirchenversammlung ihren Schluß gebilligt habe.

Die andere allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre Jesu Christi 553.

In dem sechsten Jahrhunderte wurde unter andern der Streit über die drey Capitulen mit der größten Heftigkeit geführet. Der Ursprung und Fortgang desselben ist kürzlich dieser:

Pelagius, Bevollmächtigter der Kirche zu Rom in den Morgenländern, brachte es aus Haß gegen den Theodorus Bischof von Cäsarea so weit, daß Origenes durch einen Befehl des Kaisers Justinian 541 verdammet wurde. Menas, Patriarch zu Constantinopel, und die übrigen Bischöffe billigten dieses Urtheil. Theodorus war ein Mitglied der Acephaler oder Eutychianer, welche die Entscheidung des chalcedonischen Concilii nicht annahmen. Die Kaiserinn Theodora war dieser Secte gewogen; allein Justinian, welcher das Ansehen der chalcedonischen Kirchenversammlung erkannte, entschloß sich solche zu verdammen. Theodora, um diesen Streich abzuwenden, und um sich wegen der Verdammung des Origenes zu rächen, stellete dem Kaiser vor, daß es unnöthig sey einen Befehl wider die Acephaler herauszugeben, welche sich alle wieder aussöhnen und die chalcedonische Kirchenversammlung billigen würden, wenn Theodorus von Mopsvesta und seine Schriften verflucht, und die Schriften des Theodoret wider den Cyrill, nebst dem Briefe des Ibas Bischofs zu Edessa, den man auf der chalcedonischen Kirchenversammlung gelesen, verdammet würden. Der Kaiser, welcher sich einbildete, daß er der Kirche dadurch eine große Wohlthat erwiese, wenn er durch die Verdammung dreyer todter Schriftsteller, deren Ruhm zweifelhaft war, die Wiedervereinigung unterschiedener Personen beförderte, verdammete durch ein Edict die gedachten drey Schriften; die hernach unter dem Namen der drey Capitulen so berühmt geworden. Das Edict kam gegen das Ende des 545sten Jahrs heraus. Und um dieser Verdammung mehrern

rern Nachdruck zu geben, so berief der Kaiser 546 zu Constantinopel eine Kirchenversammlung, auf welcher die Person und Schriften des Theodor Bischofs von Mopsvesta, die Schriften des Theodoret wider die zwölf Artikel des heil. Cyrill, und der Brief des Ibas verdammet wurden. Der römische Diaconus und Bevollmächtigte Stephanus widersetzte sich der Verdammung der drey Capitulen. Inzwischen unterschrieben sie Mennas Patriarch zu Constantinopel, Zoilus Patriarch zu Alexandria, Ephraim Patriarch zu Antiochia, Peter von Jerusalem und alle Bischöffe des Concilii. Stephan hub sogleich alle Unterhandlungen mit dem Mennas auf; und der Pabst Vigilius, welcher noch in Sicilien war, empfand es übel, daß dieser Schluß ohne ihn gemacht worden, und billigte es, daß sein Diaconus demselben sich widersetzt hatte, und da er den 20sten Jenner 547 nach Constantinopel kam, so entzog er sich der Gesellschaft des Mennas und der übrigen Bischöffe, die die Verdammung der drey Capitulen unterzeichnet hatten. Dessen ungeachtet vereinigte er sich drey Monathe hernach wiederum mit ihm, ohne die Verdammung der drey Capitulen genehm zu halten; allein in dem nächstfolgenden Jahre verdammete er sie selbst durch ein Decret, wiewol er hinzusetzte, daß er sich mit dem Schlusse des chalcedonischen Concilii nicht vermengen wolle. Solches war den Bischöffen in Africa, Illyrien und Dardanien sehr unangenehm, welche deswegen ihre Gemeinschaft mit dem Vigilius aufschoben. Die römischen Diaconi, Rusticus und Sebastian misbilligten die Entscheidung ihres Bischofs und beschuldigten ihn, daß er dem chalcedonischen Concilio einen Streich versetzt habe. Sie brachten den Aurelianus Bischof von Arles, und einige andere französische Bischöffe auf ihre Seite. Hierauf ersuchte Vigilius den Kaiser in einem Schreiben, daß er eine allgemeine Kirchenversammlung berufen sollte, und widerrufte vorläufig seine Verdammung der drey Capitulen. Hiedurch setzte er sich in die Freyheit künftig dasjenige thun zu können, was er für dienlich befinden werde, und machte die Sache langwierig. Justinian, welcher der Verzögerung der abendländischen Bischöffe müde war, gab 551 wider die drey Capitulen einen Befehl heraus. Vigilius und Dacius von Mayland belegten diejenigen mit dem Banne, welche solches annehmen würden. Man kann sich leicht einbilden, wie sehr dieses Verhalten den Vigilius verdrossen. Dieser Pabst flüchtete in die Peterskirche, um den Wirkungen seines Zorns zu entgehen. Der Kaiser schickte einen Officier dahin, der ihn mit Gewalt herausgenommen haben würde, wenn ihn das Volk nicht zurück geschlagen hätte; und Vigilius wollte diese Kirche nicht eher verlassen, bis ihm der Kaiser versprochen, daß ihm kein Leid widerfahren sollte. Als er diese Versicherung hatte, so kehrete er in den Pallast des Placidius zurück; als aber wider ihn ein Rechtshandel angestellet und ihm Fallstricke gelegt wurden, so begab er sich bey der Nacht nach Chalcedon in die Kirche der heil. Euphemia. Der Kaiser schickte ihm Rathsherren nach, welche ihn zur Zurückkunft nöthigen sollten; aber weder sie, noch Peter, Referendarius der Kirche zu Constantinopel, konnten ihn überreden, daß er des Kaisers Verlangen erfüllete.

te. Hingegen machte er ein Bannurtheil wider den Theodorus von Cäsarea, und ein Interdict wider den Mennas bekannt, und schickte ein Circularschreiben herum, worinn er das erlittene Unrecht vorstellete. Dieses Unternehmen des Vigilius erschreckte seine Feinde und vermochte sie, daß sie auf gelindere Mittel dachten. Sie brachten ihm folglich ein Glaubensbekenntniß, wodurch sie die Schlüsse der vier ersten allgemeinen Concilien und den Brief des heil. Leo billigten und zugestunden, daß alle durch die Verdammung der drey Capitulen errichtete Formuln in seine Hände geliefert werden sollten. Sie misbilligten das üble Verfahren gegen ihn und bathen ihn um Verzeihung. Vigilius ließ sich diese Genugthuung gefallen und kam gegen das Ende des 552sten Jahres wieder nach Constantinopel zurück, wo er von dem Eutychius, dem Nachfolger des am 6ten Jänner 553 verstorbenen Mennas, ein Glaubensbekenntniß empfieng. Solches hatte auch Apollinaris, welcher von dem Bischofe zu Antiochia und den meisten morgenländischen Bischöffen an die Stelle des Zoilus zu dem alexandrinischen Bisthum erhoben worden, unterschrieben. Hierinn erklärten sie sich, daß sie dem in den vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen und in den päbstlichen Briefen, besonders in dem Briefe des heil. Leo bestimmten Glauben unverbrüchlich ergeben wären; und verlangten, daß die Sache wegen der drey Capitulen in einer Versammlung der Bischöffe, worinn Vigilius den Vorsitz führete, möchte entschieden werden. Vigilius hielt diesen Vorschlag in seinem Briefe vom 6ten Jänner genehm. Er verlangte, daß in Italien oder Sicilien eine Kirchenversammlung berufen, und daß die africanischen und abendländischen Bischöffe darauf zu erscheinen genöthiget werden möchten. Da aber solches der Kaiser abschlug, so wurde beschlossen, daß das Concilium nach Constantinopel berufen werden, und eine gleiche Anzahl von morgen- und abendländischen Bischöffen dahin kommen sollte.

Dieser Entwurf wurde nicht ausgeführt; denn weil der Kaiser müde war, auf die abendländischen Bischöffe zu warten, und die Sache zu seinem eigenen Vortheile geendigt wissen wollte, so berief er den 3ten May in den Pallast des Patriarchen zu Constantinopel eine Versammlung, welche aus den morgenländischen Patriarchen und hundert und sieben und vierzig Bischöffen aus ihren Patriarchaten bestund. In der ersten Versammlung wurde ein an das Concilium gerichteter Brief, worinn Justinian die Verdammung der drey Capitulen verlangte, und der Brief des Eutychius an den Pabst, nebst der Antwort des Vigilius, in der er seine Einwilligung zu Haltung eines Concilii wegen der drey Capitulen ertheilet, gelesen. Die Versammlung ordnete drey Patriarchen nebst den meisten vornehmsten Bischöffen zu ihm ab, um ihn einzuladen. Vigilius gab ihnen zu verstehen, daß er ihnen heute keine Antwort ertheilen könne, aber morgen wolle er ihnen seine Gedanken über diese Versammlung bekannt machen. Er that ihnen den Vorschlag, daß die drey Patriarchen nebst einem Bischofe zu ihm kommen sollten; daß er drey abendländische Bischöffe bey sich haben werde; und daß sie die Materien ordnen sollten. Der Kaiser schickte zweymal Bediente

diente zu ihm, welche ihn zu dem Concilio einluden; aber er schlug es aus. Man trug diese Weigerung des Vigilius den 8ten May in der zweyten Zusammenkunft der Kirchenversammlung vor; und die Sache wurde bis auf den nächsten Tag ausgesetzt. Inzwischen unternahm sie bey der dritten Zusammenkunft nichts, in Absicht auf die drey Capitulen, sondern bestrebte sich nur zu erklären, daß sie den Glauben der vier ersten allgemeinen Concilien annähme, und der Lehre der heiligen Väter folgte. Man begann erst bey der vierten Zusammenkunft die Sache von den drey Capitulen zu untersuchen, indem man Auszüge aus den Werken des Theodor, Bischofs von Mopsvesta, und das ihm zugeschriebene Glaubensbekenntniß las. So bald solches geschehen, so ruften alle Bischöffe ohne weitere vorhergegangene Prüfung das Anathema über die Schriften, Glaubensbekenntniß und Person des Theodorus von Mopsvesta aus. In der Zusammenkunft des nächstfolgenden Tages fuhr man mit der Verlesung unterschiedener Zeugnisse der rechtgläubigen Scribenten wider den Theodor fort und zog die Frage in Erwägung, ob man solche Personen verdammen könne, die in der Gemeinschaft der Kirche gestorben wären. Man zog Stellen aus dem heil. Augustin an, und berufte sich auf einige Exempel, daß solches geschehen. Man prüfte die Zeugnisse, welche dem Theodor günstig zu seyn schienen. Endlich las man eine gerichtliche Untersuchung, welche von einem Concilio 550 angestellt worden, woraus erhellete, daß der Name des Theodorus, welcher in den Diptychen der Kirche zu Mopsvesta gestanden, nicht desjenigen seiner, von dem itzt die Frage war, sondern eines vor drey Jahren verstorbenen Theodor aus Galatien gewesen. Endlich wurden solche Auszüge aus den Büchern des Theodor gelesen, welche dem Irrthume des Nestorius am günstigsten zu seyn schienen. Bey der sechsten Zusammenkunft, welche den 19ten May erfolgte, las man den Brief des Ibas an den Priester Maris, welcher der Inhalt des dritten Capitels war, und ein Brief des Proclus Patriarchens zu Constantinopel wider den Ibas. Hierauf wurde das Urtheil vorgetragen, welches zween Bischöffe, denen die Sache von dem Flavianus, Patriarchen zu Constantinopel, und dem Kaiser war aufgetragen worden, wider den Ibas gefället. Man verglich den Brief des letztern mit der Beschreibung des Glaubens, welche die chalcedonische Kirchenversammlung gegeben. Die Zusammenkunft wurde mit Ausrufung wider den Brief des Ibas, als einen ketzerischen und gotteslästerlichen Brief, beschlossen.

Indem sich also das Concilium zu der Verdammung der drey Capitulen zubereitete, so eröffnete der Pabst Vigilius dem Kaiser seine Meynung schriftlich, wie er zu thun versprochen hatte. Er verdammete die Auszüge aus den Büchern des Theodor nach dem bösen Verstande, den sie haben möchten, welche in der dritten Versammlung des Concilii vorgetragen worden. Er schonete seine Person und sagte, es sey unrecht, einen Mann zu verdammen, der in der Gemeinschaft der Kirche gestorben. In Ansehung der Schriften des Theodor meynte er, daß weil das chalcedonische Concilium nicht mehr von ihm, als die Verfluchung des Nestorius verlangt habe, so schicke es sich nicht,

nicht, etwas weiter wider ihn zu unternehmen; und daß es genug gewesen, die den Nestorianern günstige Schriften und Lehren zu verdammen. Von dem Ibas meldete er, daß die Väter des chalcedonischen Concilii solchen angenommen und ihre Zufriedenheit mit ihm bezeuget hätten, nachdem sie seinen Brief gelesen, der rechtgläubig gewesen, ob er gleich aus Irrthum den heil. Cyrill verdammet habe; und sie könnten dessen Brief, ohne das Urtheil des Concilii umzustoßen, nicht als ketzerisch verdammen. Schlüßlich ermahnete er den Kaiser, die Sache in eben dem Gleiße gehen zu lassen, worinn sie dieses Concilium gelassen, und verboth, vermöge seiner apostolischen Gewalt, etwas zu sagen oder vorzunehmen, welches seiner die drey Capitulen betreffenden Entscheidung zuwider wäre.

Dieses Urtheil des Pabsts hinderte die Berathschlagungen des Concilii nicht, der Kaiser ließ die Untersuchung der Sache fortsetzen; und um das Ansehen des Vigilius dem Vigilius selbst entgegen zu setzen, so ließ er in der siebenten Versammlung drey Briefe vorlesen, worinn Vigilius die Verdammung der drey Capitulen förmlich billiget und sie selbst verdammet. Endlich den 2ten Junius, nachdem eine kurze Wiederholung der abgehandelten Sachen geschehen war, that das Concilium kund, daß es die ersten vier allgemeinen Kirchenversammlungen annehme, und die Irrthümer der von solchen verdammten Personen verfluche; und diesem füge es die Person und Schriften des Theodorus, die Schriften des Theodoret und den Brief des Ibas bey; welche sie sammt denjenigen verfluche, welche diese drey Artikel vertheidigen würden. Dieser allgemeine Schluß begleitete vierzehn Anathemata wider unterschiedene Irrthümer, hauptsächlich in Ansehung der Menschwerdung. Nach diesem Urtheil befahl Justinian, daß der Name des Pabsts Vigilius den Diptychen nicht einverleibet werden sollte, und verwies ihn in das Elend. Wie dieser Pabst nach seiner Gewohnheit allezeit unbeständig war, so änderte er geschwind seine Meynung und Entschluß. Am 9ten Decemb. schrieb er einen Brief an den Eutychius, in welchem er sein eignes Betragen, indem er dem Concilio beyzuwohnen sich geweigert, verunglimpfte, und widerrufte dasjenige, was er zur Vertheidigung der drey Capitulen geschrieben hatte, welche er in sehr harten Ausdrücken verdammte, und wider diejenigen das Anathema aussprach, die sie vertheidigten.

Die dritte allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre Christi 680.

Sie nahm in dem dreyzehnten Jahre des Kaisers Constantin Pogonatus ihren Anfang, und ward in achtzehn Sitzungen geendigt. Der Kaiser nahm den ersten Platz ein, und wohnete den ersten eilf Zusammenkünften und der letzten bey. Er wurde von Consulen und Staatsbedienten begleitet. Die Patriarchen von Constantinopel und Antiochia waren in Person zugegen; die Patriarchen von Rom, Alexandria und Jerusalem hatten Abgeordnete dazu geschickt; und von Seiten der sämmtlichen abendländischen Bischöffe befanden sich drey Abgeordnete des Concilii zu Rom nebst unterschiedenen morgenländischen Bischöffen allhier, deren Anzahl, da sie nach Constantinopel kamen, wuchs: denn anfänglich waren nur drey-

Bayerische Staatsbibliothek München

ßig bis vierzig gegenwärtig; aber zuletzt über hundert und sechzig. Unter den Patriarchen dieses Concilii wurde folgende Ordnung in Acht genommen. Die päbstlichen Legaten hatten den ersten Rang; Georg, Patriarch zu Constantinopel, den andern; ein Abgeordneter der alexandrinischen Kirche den dritten; Macarius, Bischof von Antiochia, den vierten; der Patriarch von Jerusalem den fünften; und die Abgeordneten des Concilii zu Rom den sechsten; nach diesen kamen die Abgeordneten der Kirche zu Ravenna, und hierauf die Bischöffe und Aebte.

In der ersten Versammlung verklagten die päbstlichen Legaten die Patriarchen zu Constantinopel und Antiochia, daß sie Neuerungen erdacht und vertheidigt, indem sie gelehrt hätten, daß in Jesu Christo nur ein Wille sey. Macarius, Patriarch zu Antiochia, vertheidigte sie. Man befahl die Acten der Kirchenversammlungen zu lesen: und in dieser Sitzung wurden die Acten des ephesinischen; in der folgenden des chalcedonischen, und in der dritten, welche den 13ten Nov. gehalten wurde, des fünften allgemeinen Concilii gelesen. Bey der vierten Zusammenkunft las man die Briefe des Pabsts Agatho und der römischen Kirchenversammlung. Macarius brachte in der fünften und sechsten Zusammenkunft unterschiedene Stellen aus den Vätern vor, welche seiner Meynung günstig zu seyn ihm schienen. In der siebenten Versammlung, welche den 13ten Februar 681 angestellet worden, übergaben die Abgeordneten des Pabsts Agatho eine Sammlung anderer Stellen aus den Vätern, um die Lehre von den zween Willen zu beweisen. Bey der achten Zusammenkunft, die den 7ten März gehalten wurde, that der Patriarch zu Constantinopel die Erklärung, nachdem er den Brief des Pabsts Agatho und die Stellen aus den Vätern geprüfet hatte: daß er mit dem Pabste und den übrigen abendländischen Bischöffen einerley Meynung hege. Alle Bischöffe seines Patriarchats erklärten sich auf eben diese Weise, ausgenommen der Bischof Theodor, welcher keine Partey verdamnt wissen wollte. Der Bischof von Antiochia Macarius, blieb bey seiner Meynung und behauptete nachdrücklich, daß in Jesu Christo nur eine Wirkung und ein Wille sey. Man hörete ihn als eine Partey; und in der neunten Versammlung prüfte man die Stellen, worauf er seine Meynung gründete. In den folgenden Versammlungen fuhren sie fort die beyderseitigen Schriften und die angezogenen Zeugnisse zu betrachten. Endlich wurde in der siebenzehnten am 16ten Sept. 681 gehaltenen Versammlung, welcher der Kaiser beywohnete, ein Abschied bekannt gemacht, worinn man den Brief des Pabsts Agatho und die Entscheidung des römischen Concilii billigte; und dessen Inhalt dahin gieng, daß in Jesu Christo und seiner einzigen Person ein doppelter natürlicher Wille und zwo Wirkungen ohne Theilung, Vermischung oder Veränderung wären; obgleich von diesem Willen keiner dem andern entgegen gesetzt sey, sondern der menschliche Wille dem göttlichen folge, und ihm gänzlich unterworfen sey. Diesen Schluß billigten alle Bischöffe der Kirchenversammlung, welche ein Anathema wider die alten und neuen Ketzer, und besonders wider den Honorius, welcher allezeit unter die monothelitischen Patriarchen gerechnet

und

und unter solcher Neuerung begriffen worden, aussprachen. Macarius, Bischof von Antiochia, und zween andere Bischöffe, Stephan und Polychronius, welche bey ihren Meynungen beharreten, wurden abgesetzt. Die morgen- und abendländischen Bischöffe, welche ein Glaube und eine Gemeinschaft vereinigte, billigten den Schluß des Concilii und das Anathema, welches wider die dem entgegen gesetzten Irrthume zugethane Bischöffe ausgesprochen worden. Der Kaiser gab wider die Monotheleten einen Befehl heraus, welcher die Unruhen der morgenländischen Kirchen völlig beruhigte.

Die andere allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre Christi 787.

Als der Kaiser Leo Isaurus sich entschlossen hatte, den Gebrauch und Dienst der Bilder in dem Morgenlande abzuschaffen, so befahl er 730, solche aus den Kirchen wegzunehmen und zu verbrennen. Sein Sohn Constantin Copronymus folgte dem Exempel seines Vaters; und um die kirchliche Verfassung, welche er einzuführen gedachte, mehr zu befestigen, so ließ er 754 ein Concilium versammlen, welches aus dreyhundert acht und dreyßig Bischöffen bestund, die einen Schluß wider den Bilderdienst abfasseten. Dieses Concilium ward von der römischen Kirche nicht angenommen; aber der Kaiser ließ den Schluß desselben in den morgenländischen Kirchen vollstrecken.

Als die Irene zur Regierung gelangete, so unternahm sie die Versammlung eines neuen Concilii, auf welches sie den Pabst Adrian einlud, welcher zween Priester als seine Abgeordnete dahin schickte. Es kam zu Constantinopel 786 zusammen; weil aber die von den Bischöffen, welche sich dem Bilderdienste widersetzet, aufgebrachten Kriegsbedienten und Soldaten solches beunruhigten, so ward es 787 nach Nicäa verlegt. Die päbstlichen Legaten nahmen darauf die erste Stelle ein. Tarasius, Patriarch zu Constantinopel, die andere; und die Abgeordneten der morgenländischen Bischöffe die dritte; auf welche Agapetus, Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, Johannes, Bischof zu Ephesus, Constantinus, Metropolitan von Cypern, nebst zweyhundert und funfzig Erzbischöffen und Bischöffen, und über hundert Priester und Mönche folgeten. Es wohneten solchem auch zween Bevollmächtigte des Kaisers und der Kaiserinn bey. Die erste Zusammenkunft geschah den 14ten September in der Kirche der heiligen Sophia. Man nahm diejenigen Bischöffe auf, welche ihre Meynung änderten und sich zur Verehrung der Bilder bekannten. In der andern Versammlung den 28sten Septemb. las man die Briefe des Pabstes Adrian an den Kaiser Constantinus, und Tarasius, Patriarchen zu Constantinopel, worinn der Bilderdienst gebilliget wurde. Tarasius bezeugete, daß er die Verehrung der Bilder der heil. Jungfrau, der Engel und Heiligen billige, ob er gleich nur Gott allein die oberste Verehrung die Latria erweise und auf ihn allein sein Vertrauen setze. Die sämmtlichen Bischöffe erkläreten sich eben so. In der dritten Versammlung den 28sten September nahm man auch einige Bischöffe an, welche den Schluß des vorhergehenden Concilii abgeschworen hatten. Man las den Synodalbrief des Tarasius an die Patriarchen, worinn er zu seinem

Glaubensbekenntnisse, von der Dreyeinigkeit und Menschwerdung, die Fürbitte der Heiligen, der Jungfrau und der Engel, und den Bilderdienst beygefüget hatte. Ferner las man den Brief des Theodosius von Jerusalem, welchen die morgenländischen Bischöffe gebilliget, und worinn der Bilderdienst auch behauptet ward. In der vierten Versammlung ließ Tarasius die Zeugnisse der Schrift und der Heiligen lesen, welche nach seinem Vorgeben, den Bilderdienst bewiesen. In der fünften Versammlung fuhr man fort Stücke vorzulegen, um darzuthun, daß die Bilderstürmer den alten Ketzern in Abbrechung der Bilder nachahmeten. Die sechste Versammlung, die den 5ten oder 6ten October gehalten wurde, wendete man auf die Verlesung und Widerlegung der Acten des constantinopolitanischen Concilii, welches den Gebrauch und Dienst der Bilder verdammet. Die vorhabende Sache wurde in der siebenten Versammlung den 13ten October entschieden und darinn beschlossen, daß die heiligen und ehrwürdigen Bilder, es möchten Gemälde oder Bildsäulen seyn, eben sowol als das Kreuz, aufgestellet werden sollten; und daß die Bilder Jesu Christi, der Jungfrau, der Engel und Heiligen in die Kirchen, auf die heiligen Gefäße, priesterlichen Kleidungen, Wände und Tische in den Häusern, und an die Heerstraßen möchten gesetzt werden; um ihr Andenken zu erneuern, und unsere Verehrung derselben zu bezeugen; daß man sie küssen und verehren, aber ihnen keine wahrhaftige Anbethung, welche Gott allein gebühre, erweisen solle; daß man vor ihnen räuchern und Wachslichter, wie vor dem Crucifix, anzünden solle; weil die ihnen erwiesene Ehrenbezeugung auf ihren Gegenstand abziele, und die Verehrer derselben diejenigen verehreten, welche jene abbildeten. Diesen Schluß begleitete ein Brief des Concilii an den Kaiser und die Kaiserinn, und ein Circularschreiben an alle Bischöffe. Die Acten des Concilii wurden von den Bischöffen nach Constantinopel gebracht, und sie gaben dem Kaiser und der Kaiserinn davon Rechenschaft.

Dieses Concilium fassete auch zwey und zwanzig Canones über die Kirchenzucht ab. In dem ersten werden die Schlüsse und Gesetze der erstern Concilien bestätiget. In dem zweyten wird befohlen, daß derjenige, der zur bischöflichen Würde gelangen soll, geprüfet werden soll, ob er die Psalmen, Evangelien, Briefe Pauls und die Canones wisse, und geschickt sey das Volk zu unterrichten. Der dritte erkläret jede Wahl der Bischöffe und Priester, welche von Fürsten unternommen worden, für ungültig, und befiehlt, daß die Bischöffe von Bischöffen erwählet werden sollen. Der vierte ist wider die Bischöffe gerichtet, welche sich bestechen lassen, um jemanden abzusetzen oder in Bann zu thun. Der fünfte bestätiget die Canones wider die Simoniacos. Der sechste erneuert den Canon des ersten nicänischen Concilii wegen Haltung der Provincialsynoden. Der siebente ordnet, daß die Reliquien der Heiligen in diejenigen Kirchen sollen gesetzt werden, welche geweihet worden, ohne die erstern damit zu versehen; und daß künftig keine Kirche geweihet werden soll, ohne zugleich darinn Ueberbleibsel der Heiligen zu verwahren. Der achte verbiethet Juden zu taufen, wenn sie nicht völlig bekehrt sind. Der neunte gebeut, daß die Schriften wider den Bilderdienst

nebst

nebst den ketzerischen Büchern in dem Pallaste des Patriarchen verschlossen werden sollen. Der zehnte untersaget die Aufnahme der Geistlichen in die Kapellen und Kirchen. Der eilfte verlanget, daß Oeconomi oder Verwalter bey allen Kirchen seyn sollen, und verstattet so gar dem Bischofe von Constantinopel, solche in die Kirche der Metropolitanen zu setzen, wenn sie dergleichen anzunehmen verabsäumen. Eben dieses wird auch in Absicht auf die Klöster verordnet. Der zwölfte verbeut den Bischöffen und Aebten, die Güter ihrer Kirchen oder Klöster zu verkaufen oder ungebührlich zu veräußern. Der dreyzehnte befiehlt, daß die Klöster und bischöflichen Häuser ausgebessert, und nicht mehr zu Wirthshäusern gebraucht werden sollen. Der vierzehnte untersaget den Knaben, ehe ihnen von dem Bischofe die Hand aufgeleget worden, das Lesen innerhalb des Gitters um den Altar. Der funfzehnte verweigert den Geistlichen das Recht zu zwoen Kirchen. In dem sechszehnten wird den Bischöffen und andern Geistlichen der Gebrauch prächtiger Kleider verbothen, und denjenigen Strafe gedrohet, welche die Geistlichen wegen ihrer schlechten Kleidung verlachen. Der siebenzehnte verlanget, daß niemand den Bau der Oratorien oder Kapellen unternehmen soll, ohne eine genugsame Anlage, um die nöthigen Kosten zur Vollendung desselben bestreiten zu können, zu haben. Der achtzehnte verbiethet den Frauenspersonen den Aufenthalt in den bischöflichen Häusern oder Klöstern. Der neunzehnte verbiethet den Bischöffen und Priestern bey Strafe der Absetzung, Geld für die Ertheilung der Orden oder Aufnahme in die Klöster zu nehmen; den Aebtissinnen und Aebten aber, welche keine Priester sind, bey Strafe der Verstoßung aus den Klöstern. Er verstattet denjenigen, welche in die Klöster aufgenommen sind, oder ihren Anverwandten, freywillige Geschenke zu geben, jedoch mit der Bedingung, daß solche die Klöster behalten, es mögen die aufgenommene Personen darinnen leben, oder sich wieder wegbegeben; wofern nicht die Vorgesetzten des Klosters ihren Abschied veranlasset. Der zwanzigste verbiethet die doppelten Mönchs- und Nonnenklöster, und ordnet in Ansehung der schon vorhandenen, daß die Mönche und Nonnen in verschiedenen Häusern wohnen, und weder einander sehen noch sonst einige Gemeinschaft mit einander haben sollen. Der ein und zwanzigste untersaget den Mönchen ihre Klöster zu verlassen und sich in andere zu begeben. Und der zwey und zwanzigste verlanget, daß kein Mönch mit Weibspersonen essen soll, wofern es nicht zu ihrem geistlichen Nutzen gereichet, oder in Gesellschaft der Anverwandten, oder auf Reisen geschieht.

Die fünfte allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre Christi 869.

Nach dem Absterben des Patriarchens zu Constantinopel Methodius, erhielt 845 Ignatius, ein Sohn des Kaisers Michael Curopalates, der seither als ein Mönch in den Inseln Hieres und Terebinthus gelebet, und solche mit Klöstern versehen, den Stuhl zu Constantinopel. Damals hatte Bardas, ein Bruder der Kaiserinn Theodota, der Nichtel des Michael großen Theil an der Regierung. Dieser hegte eine rasende Liebe gegen seine Schwiegertochter und pflog einen vertrauten Umgang mit ihr. Ignatius

bestrafte dieses Laster mit einer einem heiligen Bischofe anständigen Freymüthigkeit; und als er keine Besserung bey dem Bardas wahrnahm, so verweigerte er ihm die Sacramente. Diese Verweigerung entzündete den Bardas; ob er wol die Ausübung seiner Rache auf eine andere Zeit verschob. Er überredete den Michael, sich der Regierung selbst zu unterziehen, und seine Mutter und Schwestern in ein neues Kloster zu stecken. Der Kaiser befahl dem Patriarchen solches zu thun; allein er schlug solches ab, und dadurch bekam Bardas Gelegenheit ihn zu beschuldigen, als ob er dem Aufruhr eines Mannes, der meynete, er sey der Sohn der Theodota, den sie von einem andern Gemahl gehabt, geneigt gewesen. Michael ließ seine Mutter und Schwestern in das Kloster sperren, und verwies den Ignatius nach der Insel Terebinthus, und verlangte, daß er seine Würde niederlegen sollte; und obgleich der Patriarch solches nicht thun wollte, so gab der Kaiser dennoch dem Photius seine Stelle.

Dieser Photius stammete aus einem vornehmen Hause zu Constantinopel her, und dessen Großmutter Bruder war der Patriarch Tarasius gewesen. Er erhielt die vornehmsten Ehrenstellen des Reichs und ward der vornehmste Secretär des Staats, Trabantenhauptmann und Rathsherr; und besaß eine nicht gemeine Staatseinsicht und Gelehrsamkeit. Er erhielt als ein bloßer Laye das Patriarchat, und wurde am Weihnachtstage 858 von dem Gregor Asbestas, Bischofe von Syracusa, der zu Rom abgesetzt worden und sich nach Constantinopel geflüchtet hatte, ordiniret. Er hatte lange zuvor sich wider den Ignatius erkläret und eine Spaltung in der Kirche zu Constantinopel angerichtet.

Ignatius wurde innerhalb zween Monathen nach der Erhebung des Photius auf den Stuhl zu Constantinopel, von der Insel Terebinthus nach Mitylene gebracht. Photius machte auf einer Synode dessen Absetzung bekannt, und verfluchte dessen Person. Und weil er Verlangen trug, daß der römische Bischof dieses Urtheil bestätigen möchte, so ordnete er zween Bischöffe an den Pabst Nicolaus I, den Nachfolger Benedicts III, im Jahre 858 ab, und bath ihn, daß er seine Legaten nach Constantinopel schicken möchte, um die Kirchenzucht wiederherzustellen, und die Secte der Bilderstürmer gänzlich zu unterdrücken. Der Pabst sendete die Bischöffe Zacharias und Radoaldus, als Legaten nach Constantinopel und bevollmächtigte sie, die Sache der Bilderstürmer abzuthun, und sich von den Angelegenheiten des Ignatius unterrichten zu lassen, damit sie dem heil. Stuhle davon Bericht erstatten könnten. Er schrieb zu gleicher Zeit wider die Absetzung des Ignatius und die Ordination des Photius. Diese Legaten, welche 861 nach Constantinopel kamen, wohneten einem aus 318 Bischöffen bestehenden Concilio bey, vor welches Ignatius gefordert ward. Als er in der ersten Sitzung erschien, so drung man in ihn, daß er sein Amt niederlegen sollte; und als er solches zu thun sich weigerte, so wurde er zum zweytenmale vor das Concilium gefordert. Man brachte ihn mit Gewalt vor dasselbe und setzte ihn ab.

Diese Versammlung erwog auch den Bilderdienst, billigte ihn und machte siebenzehn Canones, welche die Bischöffe, Mönche und andere Geistliche betrafen. Hierauf

ward

ward Ignatius genau verwahret, und mit Gewalt gezwungen ein Instrument zu unterzeichnen, worinn er sich selbst der bischöflichen Würde unwürdig erklärete, und bekannte, daß er durch unrechtmäßige Mittel dazu gelanget, und kein rechtmäßiger Besitzer derselben gewesen sey. Nachdem man ihm dieses von ihm unterschriebene Bekenntniß abgedrungen hatte, so würde man ihn auch genöthiget haben solches öffentlich vorzulesen; aber er entwich in der Kleidung eines Bauers, versteckte sich in den Inseln, und schickte eine Appellation an den Pabst. Der Kaiser übersandte hingegen dem Pabste die ihm entgegengesetzten Acten des Concilii, und verlangte von ihm schriftlich, daß er zur Absetzung des Ignatius und Ordination des Photius seine Einwilligung geben möchte; aber Nicolaus I gab zur Antwort, daß er beydes misbillige, berufte ein Concilium zu Rom, und erklärete den Photius des Priesterthums verlustig; befahl die Wiedereinsetzung des Ignatius, und erklärete alle Ordinationes des Photius für nichtig.

Man hatte dem Patriarchen Ignatius den Aufenthalt auf der Insel Terebinthus erlaubt; allein Photius bedienete sich erdichteter Briefe, um ihn einer Unterhandlung in den abendländischen Ländern, und als ob er wider den Kaiser geschrieben habe, zu beschuldigen, und brachte es so weit, daß er in Verwahrung genommen wurde. Als aber der Betrug entdecket worden, so erhielt Ignatius wiederum seine Freyheit. Obwol Bardas einige Zeit hernach auf des Kaisers Befehl umgebracht worden; so hinderte solches doch den Photius nicht, den Kaiser zu einer Kirchenversammlung zu Constantinopel zu bereden, auf der Nicolaus verdammet, abgesetzt und mit dem Banne belegt ward. Diese Versammlung ward 866 gehalten; allein das nächstfolgende Jahr rufte Basilius, der als Mitregente nach dem Tode des Bardas, den Kaiser Michael ermorden lassen, den Ignatius wieder zurück, und verwies den Photius in ein Kloster. Ignatius that sogleich den Photius in den Bann, und bath den Kaiser, eine Kirchenversammlung zu berufen. Diese kam 869 in Constantinopel zusammen. Die Legaten des Pabstes Adrian II, Donatus und Stephan hatten darauf den Vorsitz. Bey der ersten Sitzung verstattete man bloß den Bischöffen, welche dem Ignatius zugethan gewesen, den Zutritt. Die übrigen aber wurden, nachdem sie aller Gemeinschaft mit dem Photius entsaget, und den Ignatius erkannt hatten, zu den folgenden Sitzungen gelassen, daß solchergestalt das Concilium aus hundert Bischöffen bestund. Man billigte das päbstliche Urtheil, so auf dem römischen Concilio gefället worden. Photius ward nebst denen, so er ordiniret hatte, degradiret, seine Person verflucht, und die Acten seines Concilii wider den Pabst verdammet. Der Bilderdienst ward bestätiget, und man machte unterschiedene Anordnungen, welche auf den Frieden und die Zucht der morgenländischen Kirche und Einrichtung der Wahl der Bischöffe und Patriarchen abzieleten. Diese Anordnungen bestunden aus sieben und zwanzig Canonibus. Zum Beschlusse wurde ein weitläuftiges Glaubensbekenntniß gelesen, und nebst den Acten des Concilii von allen Bischöffen unterschrieben.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung in dem Lateran im Jahre Christi 1123.

Diese Kirchenversammlung, welche den zwischen dem Kaiser Heinrich V und dem Pabste Calixtus II, wegen der Ceremonie die Investitur über die kirchlichen Güter zu ertheilen, welche so hitzige Streitigkeiten zwischen dem kaiserl. und päbstlichen Hofe verursachet, errichteten Vertrag betraf, wurde von dem Pabste Calixtus in dem Lateran zu Rom berufen, und bestund aus mehr als dreyhundert Prälaten. Und diese große Anzahl der Bischöffe war der Grund, warum sie nebst andern nachmals in dem Abend gehaltenen und von den morgenländischen Bischöffen nicht besuchten Kirchenversammlungen den Namen des allgemeinen Concilii bekommen. Es wurden darauf außer der Bestätigung des Tractats wegen der Investitur zwey und zwanzig Canones gemacht. Der erste erneuert die den Simoniacis gedrohete Strafen. Der zweyte gebiethet die Würde eines Probstes, Erzpriesters oder Diaconi nur den Priestern; und das Amt eines Archidiaconi nur den Diaconis zu ertheilen. Der dritte erneuert das den Geistlichen so oft ertheilte Verboth, weder Weiber noch Beyschläferinnen zu haben, oder in Gesellschaft anderer, als solcher Frauenspersonen zu leben, welche die nicänische Kirchenversammlung ausgenommen hat. Der vierte entzieht den Prinzen die Verwaltung der kirchlichen Einkünfte, und behält sie nur den Bischöffen vor. Der sechste erkläret die von den Bischöffen nach ihrer Verdammung ertheilten Ordinationes für nichtig. Der siebente behält die Vergebung der Beneficien den Bischöffen vor. Der achte verkündiget jedem ein Anathema, welcher die Stadt Benevento in Besitz nehmen würde. Der neunte erneuert das in den Canonibus enthaltene Verboth, die Communion mit denjenigen zu empfangen, welche ihr Bischof in den Bann gethan. Der zehnte untersaget dem Bischof zu consecriren, der nicht nach den Canonibus ordiniret worden. Der eilfte verwilliget denjenigen Vergebung ihrer Sünden, welche einen Kreuzzug unternehmen. Der zwölfte hebt die Gewohnheit die Güter derjenigen, die ohne Erben sterben, in Besitz zu nehmen, auf. Der dreyzehnte beleget diejenigen mit dem Banne, welche den auf einige Tage bewilligten Stillstand brechen. Der vierzehnte verbiethet den Layen die den Kirchen gewidmete Geschenke wegzunehmen, oder Kirchen in die Schlösser zu bauen. Der funfzehnte ist wider die Münzer gerichtet. Der sechszehnte bestimmet denjenigen den Bann, welche die nach Rom oder andere Oerter der Andacht reisende Pilgrime berauben oder sie zu etwas nöthigen. Der siebenzehnte verbiethet den Aebten und Mönchen Sünder zur öffentlichen Buße zu lassen, Kranke zu besuchen, zu salben oder öffentliche und feyerliche Messen zu singen; und befiehlt ihnen das Chrisma, heilige Oel und die Ordination von ihren Bischöffen zu empfangen. Der achtzehnte ordnet, daß die Pfarrer von den Bischöffen gesetzt werden sollen, und daß niemand die Güter der Kirchen oder die Zehnden als nur von der Hand des Bischofs empfangen soll. Der neunzehnte verlanget, daß die Klöster den Bischöffen unterworfen bleiben sollen. Der zwanzigste sorget für die Sicherheit und Einkünfte der Kirchen, und verbiethet auch den Priestern, Diaconis,

nis, Subdiaconis oder Mönchen Weiber oder Beyschläferinnen zu halten, und erkläret die von ihnen vollzogenen Heirathen für ungültig. Dieses ist der erste Canon, welcher die Nichtigkeit des Ehestandes geistlicher Personen deutlich bezeuget. Der ein und zwanzigste nennet alle von den Bischöffen, Aebten und andern Geistlichen unternommene Veräußerungen der Kirchengüter ungültig.

Die andere allgemeine lateranische Kirchenversammlung im Jahre Christi 1139.

Sie ward von dem Pabste Innocentius II in dem Pallaste des Lateran berufen, und bestund aus tausend Bischöffen. Sie hat dreyßig Canones abgefasset; der erste setzet alle Geistlichen, die durch Simonie die Ordination erlanget haben, ab. Der zweyte verbiethet den Kauf und Verkauf der Beneficien. Der dritte verbiethet jedermann diejenigen zu bewirthen, welche ihr Bischof in den Bann gethan. Der vierte dringt auf eine sittsame und anständige Kleidung, und unanstößiges äußerliches Bezeigen der Geistlichen. Der fünfte untersaget die Plünderung der Güter oder Einkünfte der Bischöffe nach ihrem Absterben. Der sechste untersaget den Geistlichen bey Strafe der Suspension den Ehestand oder die Haltung der Concubinen. Der siebente verbiethet die Messe der verehlichten Priester zu hören. Der achte ordnet eben dieses in Ansehung der Gott gewidmeten Jungfrauen, wenn sie sich verheirathen. Der neunte untersaget den regularen Canonicis oder Mönchen die Erlernung der bürgerlichen Gesetze oder der Arzneywissenschaft. Der zehnte leget den Layen, welche Kirchen oder Zehnden im Besitze haben, solche bey der Strafe des Bannes den Bischöffen wieder zu erstatten, auf. Der eilfte gewähret den Mönchen, Geistlichen u. s. f. Sicherheit auf ihren Reisen. Der zwölfte zeiget die Tage an, an welchen der Krieg verbothen ist, und ermahnet die Christen zum Frieden. Der dreyzehnte verdammet den Wucher. Der vierzehnte verbiethet die Scharmützel auf den Jahrmärkten. Der funfzehnte kündiget denjenigen das Anathema an, welche Geistliche und Mönche misbrauchen, und theilet den Kirchen und Kirchhöfen das Recht der Freystätte mit. Der sechszehnte verwirft den auf das Recht der Nachfolge gegründeten Anspruch an Präbenden oder andern Beneficien. Der siebenzehnte bestärket die Gesetze wider die Heirathen der Anverwandten. Der achtzehnte kündiget den Mordbrennern das Anathema an. Der neunzehnte entfernet diejenigen Prälaten von ihren Amtsverrichtungen auf ein Jahr, welche die Strenge des vorhergehenden Canonis mildern. Der zwanzigste verbindet die Könige und Prinzen mit den Bischöffen in der Ausübung der Gerechtigkeit an geistlichen Personen. Der ein und zwanzigste verbiethet den Priestersöhnen die Orden zu ertheilen, wo sie nicht in Klöstern ein gottesdienstliches Leben geführet. Der zwey und zwanzigste giebt eine Vorschrift, wie die Buße einzurichten. Der drey und zwanzigste ist wider die Ketzer gerichtet, welche die Sacramente verdammen. Der vier und zwanzigste verbeut Geld für das heil. Oel oder Amt bey den Begräbnissen einzutreiben. Der fünf und zwanzigste entzieht denjenigen ihre Beneficien, welche solche aus den Händen der Layen empfangen. Der sechs und zwanzigste verbiethet den Nonnen den Aufenthalt in Privathäu-

häusern. Der sieben und zwanzigste untersaget den Mönchen und Nonnen auf einem Chore sich zu versammlen. Der acht und zwanzigste befiehlt den Canonicis der Cathedralkirchen keine Person von bekannter Frömmigkeit von der Wahl der Bischöffe auszuschließen. Der neun und zwanzigste beleget die Schleuderer und Bogenschützen mit dem Anathema. Der dreyßigste erkläret die Ordinationes der Ketzer oder Schismaticorum für nichtig.

Die dritte allgemeine Kirchenversammlung im Lateran im Jahre Christi 1179.

Der Pabst Alexander III berufte sie, um viele in der Kirche eingeschlichene Misbräuche abzuschaffen, die Zucht einzurichten und die Albigenser und andere berühmte Ketzer zu verdammen. Sie bestund fast aus dreyhundert Bischöffen und entwarf sieben und zwanzig Canones. Der erste ist ein Schluß, welcher die Spaltungen in der römischen Kirche bey der Wahl der Päbste verhindern soll. Der zweyte erkläret die Ordinationes und andere Handlungen der Gegenpäbste für ungültig. Der dritte ordnet, daß die Beneficien keinem vor dem fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters ertheilet und keiner zum Bischofe vor dem dreyßigsten Jahre geweihet werden soll. Der vierte enthält die Vorschrift, wie die Geräthschaft des Bischofs beschaffen seyn soll. Der fünfte verordnet, wovon ein Priester oder Diaconus, der noch keine Pfründe hat, leben soll. Der sechste enthält die Formalitäten des kirchlichen Gerichts. In dem siebenten wird verbothen, Geld für die Einweisung in die Beneficien, Begräbnisse und Verwaltung der Sacramente zu fordern. Der achte ordnet die Ernennung zu den Beneficien. Der neunte verbessert die Misbräuche, welche die den Tempelherren u. s. f. zugestandenen Privilegien veranlasset, die sich derselben bedienet, in die Gewalt der Bischöffe Eingriffe zu thun. Der zehnte enthält Regeln, welche die Aebte bey Regierung der Klöster beobachten sollen. Der eilfte verbiethet den Geistlichen den Umgang mit dem Frauenzimmer. Der zwölfte untersaget den Geistlichen und Mönchen Anwälde vor Gerichte abzugeben. Der dreyzehnte verbiethet den Aufenthalt an vielen Orten und schränket ihn auf einen ein. Der vierzehnte versichert die kirchlichen Einkünfte. Der funfzehnte befiehlt, daß das von den Einkünften der Kirchen abgeleitete Vermögen der Geistlichen der Kirche soll gelassen werden. Der sechszehnte ordnet die Capitel. Der siebenzehnte enthält Verwahrungsmittel wider die Ungelegenheit, welche entsteht, wenn weltliche Patronen uneinig sind, und unterschiedene Geistliche zu einer Kirche vorstellen. Der achtzehnte setzet an alle Cathedralkirchen Schulmeister zur Unterweisung der Jugend. Der neunzehnte verfluchet diejenigen Obrigkeiten, welche der Kirche ohne Einwilligung des Bischofs Abgaben auflegen. Der zwanzigste verdammet die Tournierspiele. Der ein und zwanzigste befiehlt einen Stillstand aller Feindseligkeiten von der Sonnen Untergang an der Mittwoche an bis Montags früh, von Advent bis auf die Octave nach dem Feste der Erscheinung, und von Septuagesima bis auf die Octave nach Ostern. Der zwey und zwanzigste sorget für die auf der Straße sich befindenden Mönche, Pilgrime u. s. w. Der drey und zwanzigste verwilliget den Aussätzigen eine Kirche, Priester u. s. f. Der vier und zwanzigste untersaget

saget den Christen, die Saracenen mit Waffen zu versorgen, oder in ihre Kriegsdienste zu treten. Der fünf und zwanzigste verweigert den Wucherern das christliche Begräbniß. Der sechs und zwanzigste verbiethet den Christen, unter den Saracenen zu wohnen. Der sieben und zwanzigste verdammet die Albigenser und andere beschriene Ketzer.

Die vierte allgemeine lateranische Kirchenversammlung im Jahre Christi 1213.

Innocentius III versammlete dieselbe, um das heilige Land zu erobern und die ganze Kirche zu bessern. Die Prälaten kamen nach Rom, und das Concilium bestund aus vier hundert und zwölf Bischöffen, fast acht hundert Aebten und Prioren, und einer großen Anzahl von Abgeordneten der abwesenden Bischöffe. Die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem wohneten ihm in Person bey. Die zu Antiochia und Alexandria schickten ihre Abgeordneten hieher. Es waren die Gesandten des constantinopolitanischen Kaisers, der Könige von Sicilien, Frankreich, England, Jerusalem, Cypern, Arragonien und anderer Prinzen zugegen. Der Pabst eröffnete das Concilium mit einer Rede von der Eroberung des heiligen Landes und der Verbesserung der Kirche. Hierauf ließ er in der vollen Versammlung einige Capitel oder förmliche Vorschriften der Kirchenzucht ablesen. Die Zahl derselben erstreckt sich auf siebenzig.

Das erste enthält ein langes Glaubensbekenntniß. Das zweyte verdammet die Irrthümer des Abts Joachim. Das dritte fasset eine allgemeine Verdammung aller Ketzer und ihrer Anhänger in sich, und ordnet die Art des Verfahrens gegen dieselben. Das vierte betrifft die Griechen. Das fünfte entscheidet die Pflicht der Patriarchen und das Recht der Päbste. Das sechste befiehlt den Bischöffen sich Mühe zu geben, um ihre Geistlichkeit zu bessern. Das siebente erneuert die alte Weise Provincial-Concilien zu halten. Das achte bestimmt die Art, wie man wider die Geistlichen verfahren soll. Das neunte gebiethet den Bischöffen zu sorgen, daß jedermann einerley Gebräuche in ihren Diöcesen durchgehends beobachte. Das zehnte verbindet die Bischöffe in ihren Diöcesen geschickte Personen zu haben, welche das Wort Gottes predigen, und das Sacrament der Buße verwalten können. Das eilfte befiehlt in allen Cathedralkirchen Schulmeister zu setzen. Das zwölfte gebiethet die Capitel der Orden alle drey Jahre zu halten. Das dreyzehnte untersaget die Errichtung neuer Orden. Das vierzehnte ist den unkeuschen Geistlichen entgegen gesetzt. Das funfzehnte ist wider die Trunkenbolde gerichtet. Das sechszehnte untersaget den Geistlichen den Handel, und die Besuchung der Weinhäuser, oder den Gebrauch weltlicher Kleider. Das siebenzehnte verbiethet ihnen ihre Schmausereyen. Das achtzehnte verlanget, daß sie sich in keine rechtlichen Urtheile oder deren Vollstreckung mischen sollen. Das neunzehnte verbiethet Hausrath in die Kirchen zu setzen, und befiehlt die heiligen Gefäße rein und sauber zu halten. Das zwanzigste verlanget, daß das Chrisma u. die Hostien verschlossen werden sollen. Das ein und zwanzigste ist der berühmte Canon, welcher allen Gläubigen beyderley Geschlechts befiehlt, wenn sie die Jahre der Ueberlegung erreicht haben, ihre Sünden wenigstens jährlich einmal dem Pfarrer ihres Kirchspiels zu beichten; die ihnen auf-

er-

erlegte Buße auszuüben, und das Sacrament des Abendmahls wenigstens alle Ostern zu empfangen. Das zwey und zwanzigste ordnet, daß die leiblichen Aerzte den Kranken rathen sollen, die Seelenärzte zu sich holen zu lassen. Das drey und zwanzigste verlanget, daß die Cathedral- oder andere Kirchen nicht länger als drey Monathe unbesetzt bleiben sollen; und wenn diejenigen, welchen das Recht der Wahl zusteht, während dieser Zeit nicht dazu schreiten, so soll solches Recht dießmal auf den unmittelbaren Vorsteher fallen, welcher die erledigte Stellen innerhalb drey Monathen besetzen soll. Das vier und zwanzigste, fünf und zwanzigste und sechs und zwanzigste schreibt die Art der Wahlen und der Bestätigung derselben vor. Das sieben und zwanzigste verbiethet unwissende Personen zu ordiniren. Das acht und zwanzigste ordnet, daß diejenigen, welche um die Erlaubniß gebethen haben, ihre Beneficien verlassen zu dürfen, und solche erhalten, genöthiget werden sollen das letztere zu thun. Das neun und zwanzigste verbiethet mehr als ein Beneficium mit der Seelensorge zu haben. Das dreyßigste verlanget bey der Strafe der Suspension, daß die Beneficien unfähigen Personen nicht ertheilet werden sollen. Das ein und dreyßigste schließt die Hurkinder von den Beneficien aus. Das zwey und dreyßigste befiehlt den Patronen der Parochialkirchen die Besitzer derselben mit zulänglichem Unterhalte zu versorgen, und gebiethet den letztern ihre Pfarrdienste selbst zu versehen. Das drey und dreyßigste und vier und dreyßigste mäßiget das Recht der Procuration der Bischöffe und Archidiaconen bey ihren Visitationen. Die zehn folgenden Canones betreffen die Appellationen und das Verfahren der kirchlichen Richter. Das fünf und vierzigste und sechs und vierzigste Capitel ist der Befreyung der kirchlichen Güter und Personen gewidmet. Das sieben und vierzigste und acht und vierzigste bestimmet die Art des Bannes; und das neun und vierzigste handelt von der Verweigerung des Kirchengehens. Das funfzigste widerrufet das Verboth der Heirathen in dem andern und dritten Grade der Freundschaft, und zwischen den Kindern der andern Ehe und den Anverwandten des ersten Ehemanns, und schränket die verbothenen Grade auf den vierten Grad der Blutsfreundschaft ein. Das ein und funfzigste verbiethet die heimlichen Ehen, und befiehlt die Kundmachung der Bannsprüche. Das zwey und funfzigste untersaget die Anmahne der Zeugen, die in Sachen, welche die Heirath verhindern können, auf ein bloßes Hörensagen schwören. Die vier folgenden Canones dringen auf die Lieferung der Zehnden. Der sieben und funfzigste schränket das Privilegium der Regularen, allemal in einem heiligen Boden begraben zu werden, und die Kirchen des Orts während des Interdicts zu öffnen, ein. Der acht und funfzigste erlaubt die Haltung des Gottesdienstes mit leiser Stimme in den bischöflichen Kirchen, an den Orten, welche dem Interdicte unterworfen sind. Der neun und funfzigste verlanget, daß die Religiosen ohne Erlaubniß ihres Abts weder borgen noch Bürge werden sollen. Der sechzigste gebiethet den Aebten sich aller Eingriffe in die Rechte der Bischöffe, durch Untersuchung der Heirathen, Auflegung der Bußübungen, Ertheilung des Ablasses oder Verrichtung anderer dem Bischofe nur eige-

eigenen Handlungen, woferne sie keine Erlaubniß oder rechtmäßige Ursache dazu haben, zu enthalten. Der ein und sechzigste untersaget den Religiosen von den Händen der Layen Zehnden zu empfangen. Der zwey und sechzigste verbiethet den Verkauf der Reliquien, und hebt einige den Ablaß betreffende Misbräuche auf. Die drey folgenden Canones verwerfen den in der Kirche eingeführten Misbrauch, da man für die Einsegnung der Aebte, Ordination, Aufnahme in die gottesdienstlichen Orden und Verwaltung der Sacramente Geld nahm. Der sieben und sechzigste ist dem übertriebenen Wucher der Juden entgegengesetzt. Der acht und sechzigste verlanget, daß die Juden und Saracenen sich durch ihre Kleidung von den Christen unterscheiden, und an dem Leidenstage unsers Heilandes nicht ausgehen sollen. Der neun und sechzigste verweigert ihnen alle öffentlichen Aemter. Der siebenzigste befiehlt, daß die bekehrten und getauften Juden nicht ihre Gebräuche beobachten oder das Judenthum mit dem Christenthume vermengen sollen.

Diese Canones haben das canonische Recht vollkommen gemacht, und sind die Regeln des kirchlichen Verfahrens, das noch itzt beobachtet wird. Und dieses Concilium ist bey den Canonisten in so großer Achtung, daß es in dem canonischen Rechte unter dem Namen des allgemeinen Concilii angezogen wird.

Man giebt vor, daß auf solchem der Patriarch der Maroniten seine Nation mit der römischen Kirche vereinigt habe; daß die Frage über das Primat des Erzbischofs zu Toledo entschieden worden; und daß der Pabst den Orden der Kreuzritter gestiftet, und die Orden des heil. Dominicus und des heil. Franciscus bestätiget habe. So zahlreich diese Kirchenversammlung anfänglich war, so ward sie doch in wenig Monathen zerstreuet; und die Prälaten, denen es verdrüßlich war, länger zu Rom zu warten, bathen sich nach und nach die Erlaubniß zur Abreise aus: Und wenn wir dem Matthäus Paris glauben dürfen, so mußten sie solche vom Pabste erkaufen. Die damaligen Unruhen in Italien zwangen den Pabst das Concilium zeitig zu endigen.

Die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Lion im Jahre Christi 1245.

Der Pabst Innocentius IV berief sie, um den Kaiser Friedrich abzusetzen; und dem zu Folge sprach er das Urtheil des Bannes und der Absetzung wider ihn aus. Ueberdieß kamen auch drey andere Sachen in Betrachtung, nämlich die Hülfe, welche dem constantinopolitanischen Kaiserthume wider die Griechen, Deutschland wider die Tartarn, und dem heiligen Lande wider die Saracenen geleistet werden sollte. Der Pabst befahl aus den Einkünften von den Beneficien Hülfe zum Beystande des constantinopolitanischen Kaiserthums aufzubringen. Er rieth dem Volke, um die Einfälle der Tartarn in Polen, Rußland und Hungarn zu verhindern, Gräben und Festungen anzulegen. Um dem heiligen Lande beyzuspringen, so ermahnete er die Kreuzritter zur Buße; ertheilete ihnen Exemtion, Privilegien und Ablaß; widmete den zwanzigsten Theil der Einkünfte von den Beneficien zu ihrer Hülfe; rieth den Gläubigen in ihrem letzten Willen Summen zu dieser frommen Unternehmung zu bestimmen; und verboth den Christen, die Saracenen mit Waffen

oder Kriegsmunition zu verſehen.

Der Pabſt machte auch auf dieſem Concilio unterſchiedene Verordnungen bekannt, welche in das canoniſche Recht liefen; dergleichen die Commiſſiones, Errichtungen, die Macht der abgeordneten Richter, das Verfahren bey Appellationen, Klagen, Bannſprüchen, kirchliche Schulden und andere kirchliche Sachen betrafen.

Die zweyte allgemeine Kirchenverſammlung zu Lion im Jahre Chriſti 1274.

Gregor X. gab die Urſachen an, warum er ſolche berufe: Nämlich 1) die Wiedervereinigung mit der griechiſchen Kirche; 2) die dem heiligen Lande zu ſendende Hülfe, und 3) die Verbeſſerung der kirchlichen Zucht und des Lebens der Geiſtlichkeit. Der Pabſt hatte auf dieſem Concilio den Vorſitz. Es befanden ſich auch auf demſelben die Patriarchen von Conſtantinopel und Antiochia, nebſt ungefähr fünf hundert Biſchöffen, ſiebenzig Aebten, und tauſend andern geringen Prälaten. Die Beherrſcher Frankreichs, Deutſchlands und Siciliens, und der morgenländiſche Kaiſer Michael Paläologus, ſchickten ihre Geſandten hieher. Jacob von Arragonien wohnete der erſten Verſammlung bey; da aber der Pabſt ihm die Krönung verweigerte, wo er den von ſeinem Vater verſprochenen Tribut dem heiligen Stuhle nicht zahlen wollte, ſo gieng er voll Zorn gegen den Pabſt weg.

Die erſte Sitzung ward in der großen Kirche zu Lion den 7ten May 1274 gehalten. Nach dem gewöhnlichen Gebethe hielt der Pabſt eine Rede, und machte die Urſache der Zuſammenberufung dieſes Concilii bekannt. Er verſchob die zweyte Sitzung auf den 18ten Tag des gedachten Monaths. In ſolcher hielt er wiederum eine Rede, und verlegte die Verſammlung auf den 28ſten May, nachdem er einige Prälaten nach Hauſe geſendet hatte. Zwiſchen dieſen beyden Sitzungen bewegte der Pabſt die Biſchöffe und Aebte, daß ſie den zehnten Theil ihrer Einkünfte auf ſechs Jahre zum Dienſte des heiligen Landes beſtimmeten. Die dritte Sitzung erfolgete den ſiebenten Junius, worinn einige die Kirchenzucht betreffende Schlüſſe des Concilii geleſen wurden. Die griechiſchen Abgeſandten langeten den 24ſten Jun. an. Nachdem ſie ihre Schreiben dem Pabſte übergeben hatten, ſo wohneten ſie den 28ſten Jun. der feyerlichen Meſſe bey, worinn ſie das Glaubensbekenntniß, welches den Artikel von dem Ausgange des heiligen Geiſtes vom Vater und Sohne enthält, abſungen. In der vierten am 6ten Jul. gehaltenen Sitzung las man die Briefe des Kaiſers und der griechiſchen Biſchöffe; und einer von den Abgeſandten beſchwor die Vereinigung mit der römiſchen Kirche, und den Gehorſam gegen dieſelbe. Man las auch einen Brief des Königs der Tartarn. Vor der fünften Sitzung gieng eine feyerliche Taufe eines Abgeſandtens dieſes Prinzens vorher. Man las unterſchiedene Conſtitutiones, und verſchob den Ueberreſt auf den nächſtfolgenden Tag. Den 17ten Jul. hielt man die ſechſte und letzte Sitzung, worinn die Verleſung der Conſtitutionen zu Ende gebracht wurde; worauf der Pabſt eine Rede wider die lüderlichen Geiſtlichen und von ihrem Aufenthalte ablegte. Die erſte dieſer Conſtitutionen hat die Aufſchrift, von der Dreyeinigkeit und dem katholiſchen Glauben. Sie bezeuget, daß der heilige Geiſt von dem Va-

ter

ter und Sohne, als von einem einzigen Principio, und durch eine einfache Aushauchung ausgehe. Die folgenden Artikel sind bis auf den funfzehnten überschrieben, von der Erwählung, und der Macht der Erwählten. Die funfzehnte hat den Titel von den Zeiten der Ordination, und von den Eigenschaften derjenigen, welche ordiniret werden sollen. Die sechszehnte geht diejenigen an, welche zwey Weiber haben. Die siebenzehnte und achtzehnte beziehen sich auf das Amt der ordentlichen Richter, und handeln von der Unterdrückung der Aemter, und Vergünstigungen in Absicht auf die Vielheit der Beneficien. Die neunzehnte betrifft die Postulation und den Eid, welchen die Advocaten und Anwälde schwören müssen. Die zwanzigste erkläret alle Lossprechungen von dem Banne für unkräftig, welche durch Gewalt oder Furcht erpresset werden. Die ein und zwanzigste mäßiget die Clementinen in Ansehung der erledigten Beneficien an dem römischen Hofe, deren Ertheilung dem Pabste eigen ist, indem sie den Ordinariis verstattet, solche binnen eines Monaths zu vergeben. Die zwey und zwanzigste untersaget den Prälaten die Einkünfte der Kirchen ohne Einwilligung der Capitel unter irgend einem Vorwande zu veräußern. Die drey und zwanzigste hebt alle seitdem unter Innocentius III gehaltenen lateranischen Concilio errichtete, und von dem heiligen Stuhle nicht bestätigte Bettelorden auf; und erlaubet den von dem heiligen Stuhle bestätigten Religiosen in ihren Klöstern zu bleiben, aber nicht Novitios anzunehmen, oder etwas anders an sich zu bringen, und verstattet den Religiosen der nicht bestätigten Orden den Eintritt in bestätigte Orden. Die vier und zwanzigste verbiethet etwas für das Recht der Procuration zu nehmen, wenn die Visitation nicht in Person geschehen. Die fünf und zwanzigste untersaget die Haltung der Zusammenkünfte, Gerichte oder Märkte u. s. w. in den Kirchen. Die sechs und zwanzigste und sieben und zwanzigste verbiethet den Wucher bey großer Strafe. Der acht und zwanzigste hebt die Repressalien auf. Die drey letzten Canones betreffen den Bann. Der erste verlanget, daß drey canonische Erinnerungen solchem vorangeschickt werden sollen. Der andere ordnet, daß die Lossprechungen ad Cautelam bey den Interdicten der Stadt oder anderer Oerter nicht Platz haben sollen. Der dritte verkündiget denjenigen den Bann, welche die kirchlichen Richter durch Einziehung ihrer Einkünfte zwingen werden, ihre Interdicten oder Bannflüche zu widerrufen. Diese Constitutionen sind den 1sten Nov. in dem dritten Jahre der päbstlichen Würde des Gregor X unterzeichnet worden.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Vienne im Jahre Christi 1311.

Clemens V berief sie wegen der Tempelherren. Die erste Sitzung, der drey hundert Bischöffe beywohneten, wurde den 16ten Octob. und die andere den 22sten May 1312 gehalten.

Man beschloß auf diesem Concilio die Ausrottung der Tempelherren, und gab deswegen eine Bulle heraus. Man vertheidigte das Andenken des Bonifacius VIII, ungeachtet der Vorstellungen des Königs von Frankreich. Man beschloß auch einen Kreuzzug. Man verdammete die Beguarden und Beguinen und ihre Irrthümer; und der Pabst machte während der

Kir-

Kirchenversammlung unterschiedene Constitutionen, welche sich in den fünf Büchern der von Johannes XXII herausgegebenen und dem canonischen Rechte einverleibten Clementinen befinden: wiewol einige von diesen Constitutionen vor diesem Concilio, und andere nach solchem entworfen worden; und von denjenigen, welche während des Concilii abgefasset worden, sind keine, als nur diejenigen, welche den Glauben, die Einrichtung eines Privilegii für bettelnde Brüder, die Erlernung der Sprachen auf den hohen Schulen, und die Verdammung der Beguarden und Beguinen betreffen, genehmigt worden.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Costnitz im Jahre Christi 1414.

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts war die Kirche getheilet, indem sie drey Päbste, nämlich Johannem XXIII, Gregor XII und Benedict XIII zugleich in ihrem Schooße hatte. Man nahm, um diese Spaltung zu dämpfen, seine Zuflucht zu einem allgemeinen Concilio, welches alle Parteyen erkennen sollten. Johannes XXIII schrieb eines zu Rom aus, welches ein Anhang des von seinem Vorgänger zu Pisa gehaltenen Concilii seyn sollte: da aber diese Stadt in der Gewalt des Ladislaus war, so wurde er mit dem Kaiser Sigismund einig, daß dasselbe zu Costnitz den 7ten Novemb. sich versammlete. Den Ladislaus, welcher im Begriffe war, Johannem XXIII in Bologna zu belagern, nöthigte eine Krankheit nach Neapolis zurückzukehren, wo er starb und sein Königreich seiner Schwester der zweyten Johanna und Witwe Wilhelms von Oesterreich hinterließ. Nachdem Johannes XXIII einen so fürchterlichen Feind los geworden, so reisete er nach Costnitz, wo er den 20sten Oct. anlangete, und den 16ten Novemb. das Concilium eröffnete; wiewol vor dem folgenden Jahre nichts unternommen ward.

Sigismund kam am Weihnachtsabende zu Costnitz an, welchem nach einiger Zeit die Gesandten der Gegenpäbste Gregors und Benedicts folgeten. Der erstere erboth sich durch seine Gesandten die päbstliche Würde niederzulegen: aber die letztern schlugen eine Unterredung mit dem Kaiser und Könige von Arragonien zu Nizza vor. Ludwig von Bayern, der auf der Seite des Gregor war, erklärete, daß Gregor und seine Partey weichen wollten; daß es nicht ihre Schuld sey, daß keine Vereinigung erfolgt sey; und daß die Verbesserung der Kirche auf diesem Concilio nicht sollte unternommen werden, wenn Johannes XXIII darauf nicht den Vorsitz habe. Die Väter des Concilii berathschlagten sich über diese Vorstellungen, ehe sie zu einer Sitzung schritten. Die meisten unter ihnen meyneten, Johannes XXIII müßte eben sowol, als Gregor und Benedict, der päbstlichen Würde entsagen. Johannes gab sich alle mögliche Mühe, um diese Entschließung des Concilii zu verhindern; aber als er sah, daß dieses unmöglich sey, und daß das Concilium mit einem Proceß gegen ihn schwanger gienge, so versprach er, allen Rechten der päbstlichen Würde zu entsagen, wenn seine beyden Mitbuhler ein gleiches thun würden. Das Concilium verlangete von ihm eine unbedingte und von der Beystimmung der beyden andern unabhängige Entsagung. Er richtete sie aber allgemein ein, und gründete sie auf den Fall, wenn jene ihrer Würde entsagen, sterben, oder abgesetzt

gesetzt werden sollten: doch reuete ihn bald sein Versprechen, und er flüchtete in das Schloß in Schafhausen, welches dem Herzoge von Oesterreich gehörete, der nach Costnitz gekommen war und ihn schützete. Das Concilium dauerte fort, und machte in der dritten den 25sten März 1415 gehaltenen Sitzung bekannt, daß die Flucht des Pabstes die Rechtmäßigkeit des Concilii nicht umstoße; daß es nur mit Einwilligung der Prälaten getrennet oder aufgehoben werden könne; und daß sich niemand ohne ihre Erlaubniß von dem Concilio entfernen solle. Einige Cardinäle bestritten die Fortsetzung desselben: aber man kehrte sich an ihre Einwendung nicht, und hielt den 30sten März die vierte Sitzung; in welcher man sich erklärte, daß eine allgemeine kirchliche Versammlung, welche die ganze Kirche vorstelle, ihre Gewalt unmittelbar von Jesu Christo bekomme, und daß alle Personen, wes Standes und Würden sie seyn mögen, und so gar der Pabst selbst verbunden sind, ihr in Ansehung der Glaubenssachen, Tilgung der Spaltung und der allgemeinen Verbesserung der Kirche in ihren Gliedern und Haupte zu gehorchen. Für diese Erklärung waren die Stimmen jeder Nation: denn auf dieser Kirchenversammlung sollte jede Nation ihre Stimme geben. Die fünfte Sitzung bestätigte den Schluß der vorhergehenden. Man verlangte von Johannes XXII, daß er entweder vor dem Concilio erscheinen, oder eine Entsagungsacte unterzeichnen sollte. Er aber schickte eine, welche man nicht für zulänglich hielt, und that solche Vorschläge zur Verzicht, welche man nicht zugestund. Und da das Concilium wahrnahm, daß Johannes der Verzicht bloß nur auszuweichen suchte, und nicht erscheinen wollte, so fieng es in der siebenten den 21sten May gehaltenen Sitzung an wider ihn zu verfahren, und ließ ihn nebst den ihm zugethanen Cardinälen und Bedienten vorladen. Die letztern waren gehorsam, und Friedrich von Oesterreich versprach, Johannem wieder auf das Concilium zurück zu schaffen; aber da dieses Versprechen nicht erfüllt ward, so ließ das Concilium Johannem noch einmal vorladen, und beraubte ihn auf eine Zeitlang der Regierung in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Dieses Urtheil ward den 14ten May in der zehnten Sitzung gesprochen. In der folgenden den 25sten May gehaltenen Sitzung brachte man allerhand Klagen wider Johannem vor, der von dem Herzoge von Oesterreich verlassen, und von Freyburg, wohin er sich geflüchtet, gebracht worden. Er versprach, sich allen Aussprüchen des Concilii zu unterwerfen. In der zwölften Sitzung sprach die Versammlung ein Entscheidungsurtheil über ihn aus, dadurch er der päbstlichen Würde entsetzt ward. Hierauf bemühete er sich den Gregor XII und Benedict XIII zu gewinnen, oder einen Gerichtshandel wider sie anzustellen. Gregor erkannte in der zwölften Sitzung die Gewalt des Concilii, und entsagte den Rechten der päbstlichen Würde. Aber Benedict war nicht so leicht dazu zu bereden. Das Concilium ließ ihm zehn Tage Bedenkzeit, und erklärte ihn nach deren Verlauf für einen Schismaticus und der päbstlichen Würde verlustig, wenn er solches nicht thun sollte. Mittlerweile ernennte man Emissarien, die nach Arragonien gehen und mit ihm Unterhandlungen pflegen mußten.

Gregor ward von dem Concilio in der Würde eines Cardinalbischofs bestätigt; und er bekam die erste Stelle in dem heiligen Collegio, als eine Belohnung seines großmüthigen Betragens, womit er der päbstlichen Würde entsagt hatte, worinn man dem künftigen Pabste, im Falle wenn Benedict freywillig Verzicht thun sollte, die Macht, den Vorgang unter diesen beyden zu bestimmen, vorbehielt. Endlich ward Benedict nach unterschiedenen Vorladungen für halsstarrig und schismatisch erklärt, und in der sieben und zwanzigsten Sitzung am 27sten Nov. abgesetzt. Nachdem diese drey, so Anspruch auf die päbstliche Würde gemacht hatten, abgesetzt waren, so mußte nun ein anderer Pabst, der durchgehends angenommen würde, erwählet werden. Ehe zur Wahl geschritten ward, so faßte das Concilium die Artikel von der Verbesserung der Kirchen an ihrem Haupte und Gliedern ab. Es ward festgesetzt, daß fünf Jahre nach Endigung dieses Concilii eine allgemeine Kirchenversammlung, und künftig eine alle zehn Jahre gehalten werden sollte: daß der Pabst die Haltung dieses Concilii beschleunigen und nicht verzögern solle: daß wenn zwo Personen an der päbstlichen Würde Anspruch nehmen, so gleich ein Concilium gehalten werden sollte; und daß beyde so lange aller Macht und Gerichtsbarkeit beraubet werden sollten, bis das Concilium den Anfang nimmt: daß jede durch Furcht oder Gewalt erzwungene Wahl nichtig seyn solle; und daß die Cardinäle nicht eher eine neue Wahl unternehmen sollten, als bis ein allgemeines Concilium die Ungültigkeit der ersten bestimmet hat. Hierauf machte das Concilium in der vierzigsten Sitzung achtzehn Artikel der Verbesserung bekannt, der sich der künftige Pabst nebst dem Concilio unterziehen sollte. Darunter ward der einzige, welcher von den Annaten handelte, bestritten; inzwischen ward festgesetzt, daß sie sollten abgeschafft werden.

Nachmals befahl das Concilium einen neuen Pabst zu wählen. Und damit diese Wahl feyerlicher seyn möchte, so ward nur vor dießmal geordnet, daß sich sechs Prälaten von jeder Nation mit den Cardinälen verbinden sollten, und daß derjenige, welchen zwey Drittheile der Cardinäle und zween Abgeordnete von jeder Nation erwählen würden, als der Pabst betrachtet werden sollte. Die Cardinäle und Abgeordnete giengen in das Conclave, und erwählten einmüthig den Otto Colonna Cardinaldiaconum des heil. George, welcher sich Martin V nennete, weil er am Tage des heil. Martin 1417 erwählet worden.

Man setzte ihn an demselben Tage auf den Thron, und krönete ihn den 21sten Nov. Er hatte in der ein und vierzigsten Sitzung, welche den 28sten Dec. gehalten ward, den Vorsitz. In der drey und vierzigsten Sitzung, die auf den 21sten März 1418 fiel, machte er einige auf die Verbesserung der Kirchen abzielende Constitutiones bekannt. Aber er ordnete nicht alle Entwürfe des Concilii. Um endlich dem Schlusse des Concilii ein Genüge zu thun, so setzte er das künftige Concilium zu Pavia an, und endigte das gegenwärtige den 22sten April.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel im Jahre Christi 1431. Der Pabst Eugenius IV schrieb sie aus, um die griechische und lateinische Kirche zu vereinigen.

Die

Die erste Sitzung ward den 14ten Decemb. besagten Jahres gehalten; in der die zu den Berathschlagungen bestimmten Materien angekündigt, und die Väter des Concilii in vier Deputationen abgetheilet wurden. Die andere Sitzung erfolgte erst den 15ten Februar 1432. Man erneuerte in solcher den Schluß des costnitzer Concilii von der Gewalt der Väter in Ansehung der Glaubenssachen und Verbesserung des Haupts und der Glieder der Kirche. Als Eugenius die Handlungen des Concilii erfuhr, so ertheilete er einen Befehl, worinn solches aufgehoben ward. Das Concilium schickte Abgeordnete an ihn, um ihn zu einem Widerrufe seines Befehls zu bewegen; welches aber Eugen abschlug; worauf das Concilium zufuhr und den Pabst selbst vor sich forderte. Und als er nicht erscheinen wollte, so erklärte es ihn in der sechsten Sitzung für halsstarrig, und legte ihm auf, seinen Befehl binnen sechzig Tagen zu widerrufen; und nach Verfließung desselben Zeitraums drung es nochmals auf den Widerruf seines Befehls, und gab ihm noch sechzig Tage Zeit. Hierauf stund es ihm noch einen Aufschub von neunzig Tagen zu. Endlich schickte Eugenius in die Versammlung den 5ten Febr. 1434 eine Bulle, worinn er seinen Befehl, der die Aufhebung des Concilii zum Zwecke gehabt, widerrufte, dessen Fortsetzung und alles, was darinn bisher abgehandelt worden, billigte. Er schickte neue Abgeordnete an das Concilium, welche bey der siebenzehnten Sitzung angenommen wurden, in welcher der costnitzer Schluß von der Gewalt der allgemeinen Concilien wiederholet, und in der achtzehnten Sitzung bestätigt ward.

Die folgenden Sitzungen bis auf die sieben und zwanzigste, wurden auf die Verbesserung kirchlicher Materien gewendet. Hierauf zog man die Sache der Griechen, welche ein allgemeines Concilium in Gegenwart ihrer Bischöffe verlangte, in Betrachtung. Man stritt alsdenn über den Ort, wo das Concilium gehalten werden sollte. Der Pabst schlug Florenz vor, und schickte Galeeren ab, welche die griechischen Abgesandten abholen sollten; dergleichen das Concilium auch that. Die päbstliche Galeere kam der letztern zuvor, und der Kaiser Johann Palaologus begab sich nebst seinen Bischöffen und Bedienten auf solche. Während dieser Unterhandlung verfuhr das Concilium gegen den Pabst und erklärte ihn, weil er nicht zu der ihm bestimmten Zeit erschienen, für halsstarrig. Der Pabst verlegte das Concilium nach Ferrara, und eröffnete es den 10ten Jenner 1438. Dessen ungeachtet setzten die Bischöffe des basler Concilii ihre Berathschlagungen fort, ob es gleich der Pabst nach Ferrara verlegt hatte. Der Pabst kam selbst in die letztere Stadt und erklärte alle Handlungen des basler Concilii seit seiner Versetzung, für ungültig. Das Concilium erklärte auf der andern Seite die Berufung des ferrarischen Concilii für nichtig. Endlich langten der griechische Kaiser, der Patriarch von Constantinopel und die übrigen griechischen Bischöffe zu Ferrara an, wo die griechischen Abgeordneten unterschiedene Unterredungen mit den Lateinern über das Fegfeuer u. s. f. hielten.

Der Pabst verlegte das Concilium nach Florenz, wo die Streitigkeiten der Griechen mit den La-

teinern fortdauerten. Endlich nöthigte der griechische Kaiser die Griechen, einen Schluß der Vereinigung zwischen beyden Kirchen zu unterzeichnen, worinn sie die Lehre der Lateiner nach der Vorschrift der Canonum und Entscheidungen der Concilien billigten, und die päbstliche Macht erkannten. Es ward solches von beyden Theilen den 5ten Jul. 1439 unterschrieben. Mittlerweile setzten die zu Basel versammleten Prälaten den Pabst den 7ten May ab, und wählten Bevollmächtigte zur Wahl eines neuen Pabsts. Diese erwählten den Herzog von Savoyen Amadeus, welcher in der genuesischen Diöces als ein Einsiedler lebte. Das Concilium bestätigte diese Wahl, und er ward Felix V genennet. Der Pabst Eugenius und die basler Kirchenversammlung verdammten einander wechselsweise. Frankreich erkannte Eugenium noch für den Pabst, und billigte doch zu eben der Zeit, auf einer zu Bourges 1440 gehaltenen Versammlung die basler, obwol einigermaßen geänderten Schlüsse von der Kirchenzucht. In Deutschland schlug man ein neues Concilium vor, welches die Rechte der beyden Päbste beurtheilen sollte. Eugenius verlegte, durch eine den 3ten May 1442 ausgefertigte Bulle, das Concilium von Florenz nach Rom. Das basler Concilium dauerte auch fort: aber den 10ten Aug. begab sich Felix nebst einigen Cardinälen nach Lausanne, und wollte, ungeachtet aller ihm gethanen Vorstellungen, nicht wieder nach Basel kommen. Endlich nöthigten die Kriege in Deutschland, die Abreise der Prälaten, so Unterthanen des Königs Alphonsus waren, die Vorstellungen des Kaisers, der auf ein neues Concilium drang, die Abwesenheit des Felix, und der wenige zu hoffende Beystand, die Prälaten, das Concilium abzubrechen, nachdem sie ein allgemeines Concilium zu Lion, das in drey Jahren gehalten werden sollte, angesetzt hatten. Dieser Schluß ward in der fünf und vierzigsten Sitzung zu Basel den 16ten May 1443 bekannt gemacht. Die Spaltung dauerte bis an den Tod des Eugen, welcher den 23sten Februar 1447 erfolgte. Nicolaus V, welcher an seiner Statt den 6ten May erwählet worden, und ein sanftmüthiger und friedfertiger Mann war, gab den Vorschlägen der christlichen Prinzen zu einem Vertrage willig Gehör. Und weil Felix und seine Anhänger auch zu dem Frieden geneigt waren, so ward der Vertrag für beyde Theile vortheilhaft eingerichtet; und festgesetzt, daß Felix der päbstlichen Würde entsagen, aber der erste Cardinal und beständiger Legat des heiligen Stuhls in Deutschland seyn; Nicolaus V aber für den rechtmäßigen Pabst erkannt werden sollte.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Trident, im Jahre Christi 1545.

Sie war die letzte von dieser Art, indem die Päbste es seitdem nicht für dienlich erachtet haben, ihr Ansehen den Eingriffen, welche dergleichen Versammlungen in solches gethan haben, und wiederum versuchen möchten, bloß zu stellen.

Paul III berief dieses Concilium nach Trident, einer Stadt an den Gränzen von Tyrol zwischen Italien und Deutschland, den 13ten Decemb.

Zuerst schrieben die Bischöffe die Art des Betrages auf selbigem vor, und beschlossen, daß die Stimmen nicht nach den Nationen, wie zu Costnitz und Basel, gegeben wer-

werden sollten; indem ihnen dieses unbequem zu seyn und Uneinigkeiten zuveranlassen schien. Man setzete folglich fest, daß jeder die Freyheit haben sollte, vor sich seine Stimme zu geben, und daß die streitigen Materien durch die Mehrheit der Stimmen, wie auf der letzten Kirchenversammlung in dem Lateran unter Leo X, entschieden werden sollten. Die Protestanten drungen auf ein von dem Pabste ganz unabhängiges Concilium, und verlangten, daß auch den Layen verstattet seyn sollte, ihre Stimmen zu geben. Aber damit das Concilium gegen eine solche Zumuthung sich verwahren möchte, so nannte es sich selbst das heilige allgemeine Concilium, und nicht das die allgemeine Kirche vorstellende Concilium, (welche Formul das costnitzer und basler Concilium gebraucht,) damit die Protestanten keinen Vorwand hätten zu sagen, daß die Layen, weil sie Glieder der vorgestellten Kirche wären, auch Glieder der vorstellenden Kirche seyn müßten. Die dritte Sitzung ward den 4ten Febr. 1546 gehalten, der fünf neue Cardinäle, sechs Erzbischöffe, dreyßig Bischöffe und viele Aebte beywohneten. Man las das constantinopolitanische Glaubensbekenntniß; und damit die Bischöffe zu ihrer Reise Zeit gewinnen möchten, so ward die vierte Sitzung bis auf den 4ten April aufgeschoben; wobey sich neun Erzbischöffe und ein und vierzig Bischöffe befanden. Alsdenn setzte man nach Art der alten Concilien, die Anzahl der canonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments, und die von den apostolischen Tagen bis auf die damalige Zeit in der Kirche fortgepflanzten Ueberlieferungen fest. Die lateinische Vulgata wurde für authentisch erkläret. In der fünften Sitzung wurde beschlossen, was man in Ansehung der Erbsünde glauben sollte; wobey sich das Concilium unter andern erklärete, daß, obgleich die Sünde in der Taufe vergeben werde, so bliebe doch die Begierde als eine Wirkung der Sünde übrig. Die sechste Sitzung ward wegen einiger Unruhen in Deutschland auf den 13ten Jenner 1547 verlegt, auf welcher der Schluß von der Rechtfertigung abgefaßt, und drey und dreyßig Irrthümer widerlegt wurden; worunter sich einige Lehrsätze der Pelagianer befanden, die dem durch die natürlichen Kräfte bloß unterstützten Willen allzuviel einräumen; andere aber von diesen gemisbilligten Meynungen den Lutheranern eigen waren, welche alles der Gnade Gottes zuschreiben, welche, wie sie sagen, den Willen durch eine unwiderstehliche Gewalt regieret und überwindet *. Die siebente Sitzung erfolgte den 3ten März, da ein Schluß wegen der Sacramente überhaupt, d. i. in Ansehung ihrer Anzahl, ihres Urhebers, ihrer Nothwendigkeit, Kraft, Materie, Form und Austheilers gemacht wurde. In der eilften den 11ten März gehaltenen Sitzung beschloß man, das Concilium nach Bononien wegen einer sich zu Trident äußernden Pest zu verlegen; aber weil sich die deutschen Bischöffe dawider gesetzt hatten, und nach der Abreise der Italiener zurück geblieben waren, so wurde das Concilium 1551 den 1sten May, unter Julius III wieder fortgesetzet. Den 11ten Octob. ward in der dreyzehnten Sitzung ein Schluß von dem Abendmahl gelesen; worinn das Concilium wider die Sacramentirer behauptet, daß Jesus Christus in dem heiligen Sacramente des Altars wirklich gegen-

wärtig sey; und wider die Lutheraner die Lehre von der Transsubstantiation, der Anbethung der Hostie und der anderweitigen Gegenwart Jesu Christi in solcher außer bey dem wirklichen Empfange derselben vertheidiget. Man wollte aber keine Entscheidung über die Reichung des Abendmahls unter beyderley Gestalt, in Ansehung der Layen, und über das Meßopfer geben; damit die protestantischen Gottesgelehrten, welchen am meisten an der Beylegung dieser Streitigkeiten gelegen zu seyn schien, und welchen man ein sicheres Geleite verwilliget hatte, Zeit gewinnen möchten anzulangen, und die Gründe der Meynungen ihrer Kirche dem Concilio vorzulegen. In der vierzehnten Sitzung den 25sten Nov. 1551 erläuterte man die Lehre der Kirche von den Sacramenten der Buße und letzten Oelung. Man wies die Nothwendigkeit und Einsetzung des Sacraments der Buße, und zeigte, wie solches von der Taufe unterschieden sey; und man erweiterte es durch die Abtheilung in die Contrition, Beichte und Genugthuung; und schilderte auch die Einsetzung und Wirkung der letzten Oelung ab. In der funfzehnten Sitzung, welche den 15ten Jenner 1552 ihren Anfang nahm, ertheilte man den Protestanten von neuem ein sicheres Geleite, und einen Aufschub bis auf den 1sten May, damit sie ihre Gründe in Ansehung der Communion unter beyderley Gestalt, des Meßopfers, und der Sacramente der Priesterweihe und des Ehestandes dem Concilio vortragen könnten. Mittlerweile hielten die Gottesgelehrten Versammlungen, um die Streitigkeiten wegen des Ehestandes zu bestimmen und aus ihren Folgerungen Schlüsse abzufassen, welche sie in der sechszehnten Sitzung vortragen wollten; da solche aber den 28sten April gehalten werden sollte, so lief die Nachricht ein, daß der Churfürst von Sachsen Moritz, um das Lutherthum zu vertheidigen, sein Kriegsheer mit den Völkern des Markgrafens von Brandenburg und Landgrafens von Hessen vereinigt, Augspurg eingenommen habe und der Sicherheit in Trident zu drohen schien. Dieser Umstand nöthigte die Legaten mit Genehmhaltung Julii III das Concilium auszusetzen; und sie fanden keine bequeme Gelegenheit unter der Regierung des Marcellus II und Paul IV solches wieder herzustellen; allein Pius IV berief es wiederum durch eine den 29sten Nov. 1560 ausgegebene Bulle, und bestimmte den Ostertag des bevorstehenden Jahrs zu dessen Eröffnung. Er bediente sich in der Bulle keinesweges des Worts Fortsetzung; weil solches den Protestanten anstößig hätte seyn mögen, weil sie wegen unterschiedener Artikel in den vorhergehenden Sitzungen der Synode waren verdammet worden.

Indessen, obgleich der Pabst den Ausdruck vermied, so drückte er doch die Sache aus, indem er sich erklärte, daß, da das allgemeine Concilium durch den Krieg unterbrochen worden, er diese Unterbrechung endige, und solches mit der Einwilligung des Kaisers, der Könige und anderer christlicher Fürsten in eben dieser Stadt Trident berufe. Da nun zu der zu der Eröffnung desselben bestimmten Zeit nur neun Bischöffe zu Trident angelangt waren, so wurde die erste, d. i. siebenzehnte Sitzung bis auf den 18ten Jenner 1562 ausgesetzt; worinn nur ein Schluß abgefaßt und vorgelesen ward, dessen

In-

Inhalt dahin gieng, daß der Zweck des Concilii sey, alle diejenigen Hauptstücke abzuhandeln, welche es zur Beylegung der Religionsstreitigkeiten dienlich und zur Aenderung der Misbräuche, Verbesserung der Sitten, und Wiederherstellung des Friedens und der guten Ordnung in der Kirche nothwendig erachten werde. In der achtzehnten Sitzung machte man einen Schluß über das Verzeichniß der verbothenen Bücher, welcher aber während des Concilii nicht bekannt gemacht wurde, weil man die Protestanten, die sich darinn nach ihren Schriften verdammt finden könnten, nicht beleidigen wollte: wie man denn auch nicht nur den Lutheranern in Deutschland, sondern allen andern Nationen ein sicheres Geleite versprach. Die Abgesandten des Königs von Frankreich, welche zu der zwanzigsten Sitzung anlangten, verwarfen das Verfahren des Concilii: denn sie verlangten nicht nur, wie die Kaiserlichen, daß der Vortrag der Spanier, welche auf eine Erklärung drungen, daß dieses Concilium eine Fortsetzung des vorhergehenden sey, verworfen werden sollte; sondern sie bestunden auch darauf, daß es für ein neues Concilium ausgegeben werden sollte; weil solches sonst die Protestanten in Deutschland und in Frankreich nicht erkennen würden: Nachdem aber die päbstlichen Legaten geantwortet, daß sie nicht bevollmächtigt wären, etwas zu verändern, vielweniger eine neue Formul der Ankündigung zu gebrauchen, so beruhigten sich endlich die beyderseitigen Abgesandten, weil sie befürchteten, daß das Concilium möchte zerrissen werden. Zu gleicher Zeit verlangten die kaiserlichen, bayerischen, hungarischen, böhmischen und französischen Abgesandten, daß man, um die Protestanten zu gewinnen, die Communion unter beyderley Gestalt erlauben möchte. Man untersuchte diese Materie in unterschiedenen Zusammenkünften; und hierauf machte man in der ein und zwanzigsten Sitzung den Schluß, daß es eine Glaubenssache sey anzunehmen, daß die Communion unter einerley Gestalt, sowol in Ansehung der Layen, als auch der Geistlichen, die nicht consecriren, zur Seligkeit zulänglich sey; wobey man sich nicht länger aufhielt, sondern zur Untersuchung des Meßopfers fortgieng; darüber in der zwey und zwanzigsten Sitzung ein Schluß gelesen und darinn behauptet ward, daß das unblutige Opfer des Abendmahls eine tägliche Vorstellung des Opfers am Kreuze sey; daß es die lebenden und verstorbenen Gläubigen versöhne; und daß es Gott allein geopfert werde, ob es wol manchmal zur Ehre der Heiligen und aus Hochachtung gegen ihr Andenken dargebracht werde. Nachdem die Väter hierauf nach ihrer Gewohnheit zween Schlüsse wegen Verbesserung der Sitten und Kirchenzucht abgefasset hatten, so bestimmten sie den 12ten Nov. zu der drey und zwanzigsten Sitzung; aber weil der Kaiser Ferdinand und der französische König Carl IX auf eine Verbesserung des römischen Hofes drangen, so sahen sie sich genöthiget die Sitzung bis auf den Julius 1563 aufzuschieben. Allein, nachdem der Pabst diese Prinzen dadurch befriediget hatte, daß er sie versichert, daß er die verlangte Verbesserung bereits angefangen habe, und daß sein Eifer in dieser Sache so weit gehen werde, als man billig erwarten könne, so ward den 15ten Jul. die drey und

zwanzigste Sitzung angesetzt, in welcher das Concilium die Lehre von dem Sacrament der Orden entschied, d. i. behauptete, daß in der Kirche allezeit sieben Orden, davon einigen der Vorzug vor den übrigen zugestanden worden, gewesen: daß diejenigen nur Priester wären, welche die Ordination von dem Bischofe empfangen: daß die Orden ein Sacrament wären u. s. w. In der vier und zwanzigsten Sitzung als den 11ten Nov. erklärte das Concilium den Ehestand für ein wahres Sacrament; und lehrete, daß solcher der Jungfrauschaft und dem ehelosen Stande nicht müsse vorgezogen werden. Die fünf und zwanzigste und letzte Sitzung erfolgte den 3sten und 4ten Dec. und in solcher wurden drey Schlüsse, welche das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen und den Nutzen des Ablasses betrafen, bekannt gemacht. Hierauf überließ das Concilium alle Streitigkeiten, welche über den Sinn seiner Schlüsse entstehen möchten, der Entscheidung des Pabsts. Und solchergestalt endigte sich diese berühmte Kirchenversammlung, welche binnen achtzehn Jahren dreymal berufen worden, und unter fünf Päbsten, nämlich Paul III, Julius III, Marcellus II, Paul IV und Pius IV, von 1545 bis 1563 gedauret.

In England war ehemals jeder Bischof verbunden, alle Jahre in seiner Diöces eine Synode zu halten. Dieses scheint Lindwood als die Regel der englischen Kirche zu bemerken: und solches ist auch in der beschlossenen Verbesserung der Canonum, die unter Heinrich VIII entworfen worden, verordnet.

Bey diesen jährlichen Synoden mußten alle Geistlichen, die in der Diöces ein Beneficium besaßen, bey der Strafe der Suspension erscheinen. Auch die Ordensleute, sowol die Aebte als die Mönche, waren dazu verbunden; wenn wir diejenigen ausnehmen, welche nach und nach der bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen worden. War die Diöces klein, und hatte sie nur ein Archidiaconat, so pflegte sich die ganze Geistlichkeit auf einmal zu versammlen: war sie aber groß, so theilete der Bischof manchmal seine Synode nach der Anzahl seiner Archidiaconate ein, und hielt sein Diöcesanconcilium zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedenen Orten: aber die Art der Unterhandlung war einerley. Man hielt diese Diöcesansynoden auf folgende Weise. Die Geistlichen giengen in einer feyerlichen Procession, zu der von dem Bischofe bestimmten Zeit, in die angewiesene Kirche, und nahmen ihre Sitze nach der Zeitfolge ihrer Ordination ein. Hierauf erlaubte man den Diaconis und den Layen den Zutritt. So bald die gewöhnliche Messe vorbey war, so that der Bischof, oder in seiner Abwesenheit der Vicar, eine feyerliche Ermahnung an die Versammlung. Hierauf ward eine Predigt gehalten: nach deren Schluß die Synode die Klagen oder andern Vorstellungen der Geistlichkeit hörete. Wenn die Geistlichen ihre Beschwerden bekannt gemacht hatten, so konnten die Layen die ihrigen auch vortragen. Alsdenn trug ihnen der Bischof seine Diöcesanconstitutionen vor. Wenn hierauf nichts mehr abzuhandeln übrig war, so that er an die Geistlichkeit befehlsweise eine Synodalermahnung; und die ganze Handlung ward mit einem feyerlichen Gebeth, so sich zu der vorgehabten Sache schickte, beschlossen. Die Gebethsformul, der man sich

bey

bey dem Schlusse der ersten Versammlung bediente, und welche Benedictio primæ diei hieß, war diese: Qui dispersos Israel congregat, ipse vos hic & ubique custodiat. Amen. Et non solum vos custodiat, sed ovium suarum custodes idoneos efficiat. Amen. Ut cum summo pastore Christo de gregum suarum pastione gaudeatis in cœlo. Amen. Quod ipse parare dignetur, &c. Die Benedictiones der folgenden Tage zweckten meistentheils auch dahin ab.

Man bestimmte gemeiniglich zu den Verhandlungen der Synoden drey Tage; und man ordnete vermittelst einer Vorschrift die Handlungen jeden Tages. Konnte die Sache in einer kürzern Zeit zu Ende gebracht werden, so pflegte man auch die Versammlung eher zu beurlauben.

Die erste Verrichtung auf dergleichen Synoden waren die Synodalunterſuchungen der Bischöffe, wovon die alten Formuln noch vorhanden sind. Hiernächst hörete man die Sachen der Synode. Hierauf trug der Bischof seinen Geistlichen die Schlüsse der größern Synoden vor. Und endlich machte er ihnen seine eigenen Diöcesanverordnungen bekannt, welche, nachdem sie vorgelesen und von der Synode genehm gehalten worden, von dieser Zeit an in der Diöces gültig waren, wofern sie nicht den Schlüssen eines höhern in der Provinz gehaltenen Concilii widerstritten. Wir haben davon unterschiedene Sammlungen, welche unter den englischen Concilien herausgegeben worden, und viel mehrere sind noch in den Registern der Bischöffe enthalten.

Diese Synoden daureten in England bis auf die Regierung Heinrichs VIII, oder bis auf den Anfang der Glaubensverbesserung b).

a) Aug. *Ep.* 317. *Conc. Chalc. c.* 19. *Conc. Nic. c.* 5. b) Spelman's *Councils V.* 2. Lindwood. *Constit. Angl. Reform. leg. eccl. c.* 20.

Das Fest der Kirchweihe. Dieses jährliche Fest feyerten die Juden zum Andenken der Ausbesserung und neuen Einweihung des von dem Antiochus Epiphanes geplünderten und entheiligten Tempels und Altars, denen sich Judas Maccabäus unterzog. Es fiel auf den 25sten Tag des Monathes Cisleu, und dauerte acht Tage; während welcher Zeit die Häuser erleuchtet wurden; und daher heißt es auch das Fest der Lichter. Diese Gewohnheit hat, wenn wir den Juden glauben, ein Wunderwerk, das sich bey der Einweihung zugetragen, veranlasset; denn als sie in den Tempel giengen, um die heiligen Gefäße und das übrige Geräthe in Ordnung zu setzen, so fanden sie nichts als eine heilige Oelflasche, worinn nur so viel Oel, als man auf eine Nacht zu sieben Lampen nöthig hatte, war, und welches doch acht Tage reichte.

Christus beehrte dieses Fest mit seiner Gegenwart, woraus folget, daß er solches gebilliget habe; und Grotius schließt daher, daß den obrigkeitlichen Personen erlaubet sey, ohne eine vorhandene göttliche Vorschrift Festtage zum Andenken öffentlicher Wohlthaten anzuordnen. 1 Macc. 4, 59. 2 Macc. 10, 6. Jos. *Ant. l.* 12. *c.* 2. Joh. 10, 22. *Comment. in Ev. Joh. l. c.*

Kirchenzucht. Weil die christliche Kirche eine geistliche Gesellschaft solcher Personen ist, welche nach der Religion Jesu leben, und welchen geistliche oder kirchliche Gesetze vorgeschrieben sind, so besteht die Zucht derselben darinn,

daß diese Gesetze ausgeübet, und denjenigen, welche solche übertreten, die bestimmten Strafen auferlegt werden. Wir müssen, um die wahre Natur der Kirchenzucht kennen zu lernen, ihre Beschaffenheit in der alten christlichen Kirche erwägen. Die erste Kirche maßete sich niemals an, ihre Zucht an jemand anderm, als an solchen Personen auszuüben, welche in dem weitläuftigsten Verstande als solche betrachtet wurden, die durch eine Art ihres eigenen Bekenntnisses sich in ihren Schooß begeben hatten, und auch gegen diese bediente sie sich nicht einer solchen Gewalt, daß sie ihre Taufe für nichtig erkläret hätte; sondern ihre Zucht bestund darinn, daß sie die Menschen der Vortheile der äußerlichen Gemeinschaft, dergleichen das öffentliche Gebeth, der Genuß des heil. Abendmahls und andere Stücke des Gottesdienstes waren, beraubte. Diese Macht war, ehe die Sicherheit der Kirche auf menschliche Anordnungen gegründet ward, bloß geistlich, oder wie der heilige Cyprian saget, ein geistliches Schwerdt, das die Seele, aber nicht den Leib traf. Zwar manchmal hat die Kirche Hülfe von weltlicher Obrigkeit, auch so gar da solche noch heydnisch war, verlanget; doch ist dieses nachmals, da die letztere sich zu dem Christenthume bekennet hatte, öfterer geschehen. Aber man muß merken, daß die Kirche niemals die Obrigkeit gereizet hat, jemanden wegen eines bloßen Irrthums oder kirchlichen Verbrechens mit einer härtern, als einer Geld- oder Leibesstrafe, dergleichen Einziehung der Güter oder Verweisungen waren, zu belegen: und der heil. Augustin versichert, daß kein redlicher Mann in der rechtgläubigen Kirche verlanget habe, daß man die Ketzer bis auf den Tod verfolgen solle. Geringere Strafen hielt man für geschickt sie zum Nachsinnen und Besserung zu bringen.

Man pflegte auch nach der alten Kirchenzucht niemanden seiner natürlichen und bürgerlichen Rechte zu berauben. Weder der Herr verlor seine Gewalt über sein Haus, oder der Vater über seine Kinder, oder die obrigkeitliche Personen ihr Amt, wenn sie von der Kirche ausgeschlossen waren; sondern da die Zucht der Kirche eine bloße geistliche Macht zum Grunde hatte, so schränkte sie sich 1) auf die Erinnerung des Verbrechers, und 2) auf den kleinen und großen Bann ein. Siehe **Erinnerung** und **Bann.**

Die Kirchenzucht traf alle diejenigen, welche nach der Taufe in große und ärgerliche Laster fielen, sie mochten nun Frauenspersonen, Priester oder Glieder des Pöbels, Reiche oder Arme, Fürsten oder Unterthanen seyn. Unterschiedene Exempel beweisen, daß Prinzen und obrigkeitliche Personen die Kirchenzucht empfinden müssen; insonderheit erzählet der heil. Chrysostomus, daß Babylas einem von den römischen Kaisern wegen einer grausamen Mordthat die Gemeinschaft der Kirche versaget: der heil. Ambrosius verweigert sie ebenfalls dem Maximus, weil er den Gratian getödtet; wie er denn auch den Eintritt des Kaisers Theodosius in seine Kirche, ungeachtet seiner demüthigen Bitte, nicht verstatten wollte, weil dieser siebentausend Personen zu Thessalonich umbringen lassen, ohne die Unschuldigen von den Schuldigen abzusondern. Siehe **Anathema, Degradation, Suspension** u. s. w. **Kirchenstaat.** Bingh. *Or. Eccl. l. 16. c. 2 & 3.*

Kitchi-Manitou. Eine Gottheit der Wilden in Canada, der sie alles Gute zuschreiben; wie sie hingegen alles Böse einem andern Wesen, Matchi-Manitou genannt, zueignen. An einem gewissen Tage bringen sie dem erstern ein grosses Opfer. Jeder Wilde leget seine Opfergabe auf einen Holzhaufen, welcher angezündet wird, und diese ganze Zeit über pflegen sie um solchen herum zu tanzen und zur Ehre ihrer Gottheit Gesänge zu singen. De la Hontan's *Travels.*

Kiwasa. Ein Götze der Wilden in Virginien. Er hält nicht nur eine Tabackspfeife im Munde, sondern rauchet auch wirklich. Allein ein Priester, der sich hinter demselben versteckt, ist der Urheber dieser Wirkung. Die Finsterniß, womit der Götze umgeben ist, hindert die Entdeckung dieser Veranlassung. Man setzet dieses Bild gemeiniglich unter freyen Himmel, in einer kleinen von Strohdecken verfertigten Hütte, auf einen Altar, den die Einwohner Paworance nennen. Inzwischen weihen diese Wilden diesem Götzen Kapellen und Bethkammern in den abgelegensten Theilen ihrer Häuser. Sie bitten sich seinen Rath aus, wenn sie auf die Jagd gehen und geringe Sachen unternehmen wollen. Kiwasa offenbaret sich oft durch Orakel oder Gesichte, und manchmal erscheint er seinen Anbethern in Person. So oft sie es nöthig haben ihn zu beschwören, so begeben sich vier Priester nach seinem Tempel und rufen ihn durch gewisse Worte herbey. Alsdenn erscheint er (oder an seiner statt einer von seinen Priestern) in der Gestalt eines schönen Mannes, welcher auf der linken Seite seines Hauptes einen Busch Haare trägt, der bis auf die Füße reichet. In diesem Putze eilet er in seinen Tempel, und nachdem er noch acht Priester holen lassen, so eröffnet er ihnen seinen Willen, worauf er unsichtbar wird, welches man für einen Beweis hält, daß er in den Himmel zurückgekehret sey. Purchas.

Klosterfrauen in dem königlichen Kloster des heil. Ludwig zu St. Cyr bey Versailles. Der König von Frankreich Ludwig XIV bauete das Kloster zu St. Cyr und untergab die dasige Gesellschaft dem Schutze der heil. Jungfrau und des heil. Ludwig. Sie sollte aus sechs und dreyßig Profeßfrauen, zweyhundert und funfzig Fräulein und vier und zwanzig Layenschwestern bestehen, denen der Bischof von Chartres die Regel und Constitutiones vorzuschreiben Macht bekam. Die Frau von Maintenon, welche schon 1682 zu Ruel hierzu den Grund gelegt, beredete den König zu dieser Stiftung. Dieser befahl 1686, daß die sechs und dreyßig Damen schlechte Gelübde der Armuth, Keuschheit, des Gehorsams und der Auferziehung junger Fräulein ablegen sollten; daß man alle drey Arten von Schwestern in dem Kloster ohne Entgeld unterhalten und ohne Mitgift aufnehmen sollte, indem der König das Kloster mit genugsamen Einkünften versehen; und daß man der Frau von Maintenon alle einer Stifterinn gebührende Ehrenbezeugungen erweisen sollte. Diese Stiftung verband ferner die Damen alle Sonntage und Feste eine hohe Messe und zwo stille Messen, und in der Woche täglich zwo stille Messen für eine weise und glückliche Regierung der Könige in Frankreich und Erhöhung der Kirche in ihren

Staa-

Staaten lesen zu lassen, wiewol ihnen hernach die hohe Messe wegen des Unterrichts, den sie denen Fräulein geben müssen, erlassen worden, wie denn der König nachgehends die Vorschriften wegen der Anzahl ihrer Mitglieder und ihres Standes und wegen anderer Dinge einigermaßen geändert hat. 1692 bevollmächtigte Innocentius XII den Bischof zu Chartres, dieses Haus des heil. Ludwig zu St. Cyr in ein wahres Kloster zu verwandeln und der Regel des heil. Augustin zu unterwerfen. Die Damen behielten ihre schwarze weltliche aber ungemein sittsame Kleidung, und trugen auf der Brust ein goldenes Kreuz. 1707 änderten sie solche nach der Vorschrift der Frau von Maintenon. Sie ist ebenfalls schwarz und von Sarsche, und besteht in einem Rocke und Scapulier. An dem Gürtel hängt ein schwarzes Chapelet mit einem kleinen Crucifixe und einem Todtenkopfe nebst einigen Medaillen oder Reliquiencapseln. Sie tragen einen runden Halsschleyer, einen weißen und schwarzen Kopfschleyer und darüber noch einen großen Schleyer. Auf der einen Seite des Brustkreuzes sieht man das Bild Christi, und auf der andern des heil. Ludwig seines. Ueberdieß tragen sie auch noch den ehemaligen großen Kirchenmantel. Die Kleidung der Layenschwestern ist der Gestalt nach nicht unterschieden, aber nur braun und grob, und ihr Kreuz silbern. Sie geloben Armuth, Keuschheit, Gehorsam und Auferziehung der Fräulein, zu welcher letztern keine Layenschwester gelassen wird. Sie singen im Chore das Officium der Jungfrau. Es sind ihnen keine körperlichen Kasteyungen, wol aber Bußübungen des Geistes vorgeschrieben, doch kann ihnen die Superiorinn einige strenge Uebungen erlauben. Die Armuth und Gemeinschaft ist bey ihnen üblich. Sie gehen ohne eine Begleiterinn nicht ins Sprachzimmer. Sie reden mit keiner Mannsperson mit aufgedecktem Schleyer, wofern solche nicht der Bischof, ihr Superior oder einer ihrer Anverwandten ist. Sie beobachten zwo Arten des Stillschweigens. Das eine wird das große genannt, da sie nur bey unvermeidlicher Nothwendigkeit reden, welches von halb neun Uhr Abends bis halb sieben Uhr des folgenden Tages dauert. Das zweyte wird schlechthin das Stillschweigen genannt und besteht darinn, daß sie nichts reden, als was zu ihren Verrichtungen nöthig ist. Die Superiorinn wird alle drey Jahre gewählet. Man sehe die angezogene Schrift von den Ceremonien bey der Einkleidung der Damen und der Layenschwestern. Die Fräulein, die bey ihnen erzogen werden, sind in vier Classen getheilet, und durch Bänder von unterschiedenen Farben von einander abgesondert. Ihre Kleidung ist dunkelbraun. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 56.*

Kobolde. Russisch Colfy. Gewisse Geister, Genii oder Dämones, welche die alten Sarmater, nämlich die Preußen, Lithauer, Liefländer u. s. w. verehreten. Sie glaubten, daß sie in den verborgensten Oertern der Häuser und so gar in den Ritzen des Holzes wohneten. Sie setzten ihnen die niedlichsten Speisen vor. Wenn diese Geister in einem Hause ihr Hoflager aufschlagen wollten, so zeigten sie es dem Besitzer desselben folgendergestalt an: Sie trugen in der Nacht Haufen von Holzspänen zusammen, und schütteten den Mist unterschiedener Thiere in

die

die Milchtöpfe. Duldete nun der Herr des Hauses den nächstfolgenden Morgen diese Haufen, und gab seiner Familie die verunreinigte Milch zu essen, so erschienen die Kobolde und blieben bey ihm; zerstreuete er aber die Späne und schüttete die Milch weg, so sahen sie sich nach einer andern Wohnung um. J. Meletii *de relig. vet. Boruss. epistola.*

Die Bücher der Könige. Zwey canonische Bücher des Alten Testaments, welche die Geschichte der Könige in Israel und Juda von der Regierung Salomonis an bis auf die babylonische Gefangenschaft enthalten.

Es ist wahrscheinlich, daß sie Esra aus den öffentlichen Nachrichten seiner Nation zusammen getragen hat. Das erste Buch enthält den letzten Abschnitt des Lebens Davids und seinen Tod, den blühenden Zustand der Israeliten unter dem Salomon, seinen Tempelbau und dessen Einweihung, seinen schändlichen Abfall von der wahren Religion, den jählingen Verfall des jüdischen Volkes nach seinem Ableben, nachdem es in zwey Reiche vertheilet worden. Der Ueberrest des Buches ist die Handlung von vier Königen in Juda und von acht Königen in Israel gewidmet.

Das zweyte Buch ist eine Fortsetzung der Geschichte der Könige, und fasset die Erzählung der denkwürdigen Thaten, so sechszehn Könige in Juda und zwölf israelitische verrichtet haben, in sich; und enthält einen Abriß von dem Ende beyder Königreiche, welches die Wegführung der zehn Stämme nach Assyrien, und der andern zween nach Babylon verursachet.

Koppuchs. Priester auf der Insel Ceylon. Sie tragen weder sonst noch bey dem Gottesdienste besondere Kleidung, sondern kleiden sich nur in reine Leinwand und waschen sich, ehe sie den letztern verrichten. Sie bauen das Feld, und folgen allezeit ihrem ordentlichen Berufe, außer wenn sie sich mit gottesdienstlichen Handlungen in der Pagode beschäfftigen, welches an jedem Morgen und Abend geschieht. Diese bestehen bloß darinn, daß sie dem Götzen gekochten Reiß und andere Lebensmittel vorsetzen; welche, nachdem sie eine kleine Weile in seiner Gegenwart gestanden, von den Trommelschlägern, Musicanten und andern Bedienten des Tempels verzehret werden. Knoxs *Account of Ceylon P. 4. c. 5.*

Al Koran. Die Bibel der Mahommedaner. Man nennet dieses Buch gemeiniglich den Alkoran; aber die erste Sylbe des Wortes ist ein bloßer Artikel und bedeutet der; und folglich wird es richtiger al Coran oder Al Koran, d. i. der Koran, geschrieben.

Das Wort Koran, welches von Karan, lesen, abgeleitet wird, bedeutet eigentlich in dem Arabischen das Lesen oder dasjenige, was gelesen werden muß. Der Koran hat auch andere Namen, als: er heißt al Forkan, von Faraka, theilen, weil er in Abschnitte eingetheilet ist; al Moshaf, das Buch; al Kitab, das Buch im vorzüglichen Verstande, welche Benennung mit den Biblia der Griechen übereinkömmt; und al Dhikr, die Erinnerung, wegen der Gebethe, die er in sich faßt a).

Er ist in hundert und vierzehn große und ungleiche Abschnitte getheilet, die wir Capitel, die Araber aber Sowar nennen, welches Wort eigentlich eine Reihe oder Ordnung bedeutet. Diese Capitel sind in den Handschriften nicht durch Ziffern, sondern durch besondere

Titel

Titel, welche manchmal von einer besondern darinn abgehandelten Materie oder erwähnten Person entlehnet worden, insgemein aber durch das erste Wort der Anmerkung, die in einigen Capiteln sehr weit von dem Anfange um die Mitte oder vielleicht gar am Ende des Capitels steht, unterschieden. Dieses scheint daher zu rühren, weil der Vers oder die Stelle, worinn solches Wort vorkömmt, vor den andern Versen desselben Capitels, welche vor demselben in der Ordnung vorhergehen, in einem Augenblicke offenbaret und aufgeschrieben worden. Einige Capitel haben zween oder mehr Titel, wozu der Unterschied der Abschriften Gelegenheit gegeben. Einige Capitel sind zu Mecca, und andere zu Medina offenbaret worden, und die Bemerkung dieses Unterschieds machet einen Theil des Titels aus. Jedes Capitel ist wiederum in kleinere Abschnitte getheilet, welche auch nicht einerley Länge haben, und bey uns Verse, aber bey den Arabern Aiat, d. i. Zeichen oder Wunder heißen, dergleichen die Geheimnisse, Eigenschaften und Werke Gottes sind u. s. w. welche in diesen Versen angezeiget werden; viele davon haben auch ihre besondern Titel, die sie auf eben die Art, wie die Capitel bekommen.

Außer diesen ungleichen Abtheilungen in Capitel und Verse, haben die Mahommedaner auch ihren Koran in sechs gleiche Abschnitte eingetheilet, welche sie Ahzah nennen und darinn den Juden nachahmen, die die Mischna in so viele Theile zergliedert haben. Allein die Eintheilung des Korans in die Abschnitte Ajza, deren jeder zweymal so lang als die erstern, und wiederm in vier Theile zergliedert ist, ist die gebräuchlichste. Diese Abtheilungen sind dem Gebrauche der Leser in den kaiserlichen Moscheen und in den daranstoßenden Kapellen, worinn Kaiser und Standespersonen begraben sind, gewidmet. Jede Kapelle hat dreyßig solche Leser, und jeder liest täglich seinen Abschnitt; daß solchergestalt der ganze Koran täglich einmal durchgelesen wird. Gleich nach dem Titel folget bey dem Anfange jedes Capitels, wenn wir das neunte ausnehmen, folgende feyerliche Formul, so die Mahommedaner Bismillah nennen: in dem Namen des allerbarmherzigsten Gottes. Vermuthlich hat sie Mahommed von den persischen Magis entlehnet, welche ihre Bücher gemeiniglich mit den Worten Benam Yesdam u. s. w. In dem Namen des allerbarmherzigsten gerechten Gottes anfangen. Dieser beglückten Formul und dem Titel der Capitel schrieben die Lehrer und Ausleger insgemein eben sowol, als dem Texte selbst, einen göttlichen Ursprung zu; obgleich diejenigen, welche billigere Meynungen hegen, sie für menschliche Zusätze halten. Man findet in dem Koran neun und zwanzig Capitel, die dieses besondere haben, daß sie mit gewissen Buchstaben des Alphabeths, und einige nur mit einem einzigen, andere mit mehrern sich anfangen. Die Mahommedaner halten sie für besondere Merkmaale des Korans, worunter unterschiedene tiefe Geheimnisse versteckt sind, deren Kenntniß keinem Sterblichen, als ihrem Propheten mitgetheilet worden. Einige aber haben sich erkühnet ihren Sinn zu errathen, und nehmen an, daß diese Buchstaben an statt solcher Worte, die die Namen, Eigenschaften und Werke Gottes ausdrücken, gesetzt worden. Man giebt durchgängig zu, daß der Koran in der reinsten und zierlichsten Schreibart abgefasset und ein Muster der arabischen Sprache sey. Mahommed berufte

rufte sich auf die vortreffliche Schreibart des Koran, als einen Beweis seines göttlichen Ursprunges, und forderte die größten arabischen Redner auf, ein einziges Capitel, das damit verglichen werden könne, aufzuweisen. Man erzählet in dieser Absicht folgendes: Man hatte ein Gedichte des Labid Ebn Rabia, eines der witzigsten Zeitgenossen des Mahommeds in Arabien, an das Thor des Tempels zu Mecca geheftet, welche Ehre nur den berühmtesten Werken wiederfuhr, und kein anderer Poet unterstund sich etwas von seiner Arbeit ihm entgegen zu setzen. Als aber bald darauf das zweyte Capitel neben solches angeschlagen worden, und Labid selbst, der noch ein Götzendiener war, bloß die ersten Verse desselben las, so gerieth er in eine so große Verwunderung, daß er die darinn vorgetragene Religion sogleich annahm; indem er bezeugte, daß der gleichen Worte nur von einer begeisterten Person herrühren könnten.

Die Schreibart des Korans ist überhaupt fließend und schön, insonderheit in denjenigen Stellen, wo er die prophetische Schreibart und die Ausdrücke der Schrift nachahmet. Sie ist kurz und oft dunkel, und mit kühnen Figuren nach dem morgenländischen Geschmacke geschmückt, mit blühenden und sinnreichen Ausdrücken belebt, und in manchen Stellen, insonderheit wo die Majestät und die Eigenschaften Gottes beschrieben werden, hoch und prächtig.

Die allgemeine Absicht des Korans, um mich der Worte eines großen Gelehrten zu bedienen, scheint dieser gewesen zu seyn: Es haben die Bekenner der drey verschiedenen damals in dem volkreichen Arabien gewöhnlichen Religionen, die größtentheils unter einander lebten und ohne Führer irreten, indem die meisten Götzendiener, die übrigen aber Juden und Christen waren, vereinigt und alle unter den Gehorsam des Mahommeds, als des Propheten und Abgesandten Gottes, der nach den wiederholten Erinnerungen, Verheißungen und Drohungen der vorigen Zeiten endlich die Religion Gottes auf der Erde durch die Gewalt der Waffen einführen, und sowol für den Oberpriester in geistlichen Sachen, als für den höchsten Prinzen in zeitlichen Angelegenheiten erkannt werden wollte, gebracht werden sollen b).

Die wichtige Lehre des Korans ist die Lehre von der Einigkeit Gottes; und Mahommed gab vor, daß die Wiederherstellung dieses Grundsatzes der wahren Religion der Hauptzweck seiner Sendung sey. Er versichert seine Anhänger, daß Gott, so oft das Wesentliche der wahren Religion wäre hintangesetzt oder verderbt worden, nach seiner Güte die Menschenkinder durch unterschiedene Propheten davor gewarnet habe, und darunter wären Moses und Jesus die vorzüglichsten bis auf die Erscheinung des Mahommeds gewesen, welcher ihr Siegel sey, und nach welchem keiner weiter zu hoffen sey.

Und um das Volk desto kräftiger zu bewegen, ihm Gehör zu geben; so ward ein großer Theil mit Beyspielen schrecklicher Strafen angefüllt, welche Gott ehemals diejenigen empfinden lassen, die seine Bothen verworfen und gemishandelt haben. Unterschiedliche dergleichen Geschichte oder einige Umstände derselben, sind aus dem Alten und Neuen Testamente erborgt, viel mehrere aber aus den apokryphischen Büchern und Ueberlieferungen der Juden und Christen der damaligen Zeiten gesammlet. Der übrige Theil des Korans enthält moralische Gebothe und Unterweisungen.

Aber

Aber außer diesem allgemeinen Entwurfe des Korans, sind viele Stellen in demselben, welche ihren Ursprung besondern zufälligen Begebenheiten zu verdanken haben. Denn so oft etwas den falschen Propheten in Schwierigkeit und Verwirrung verwickelte, die er nicht überwinden konnte, so nahm er seine Zuflucht zu einer neuen Offenbarung; und er fand, daß dieser Kunstgriff die gehoffte Wirkung hatte.

Mahommed ist unstreitig c) der wahre und vornehmste Verfasser des Korans; doch ist es höchst wahrscheinlich, daß er sich bey diesem Werke fremder Hülfe nicht wenig bedienet hat, wie ihm seine Landesleute vorgeworfen haben; inzwischen giengen sie in ihren Muthmaßungen über seine Beystände so sehr von einander ab, daß sie ihn nicht überführen konnten.

Die Christen beherrschet die gemeine Meynung, daß ihm hauptsächlich der nestorianische Mönch Sergius, mit dem sich Mahommed in seinen jungen Jahren unterredet, und der Jude Abdallah Ebn Salam, der von einem guten Hause zu Ispahan abgestammet und sich zu dem Christenthume gewendet, Beystand geleistet haben. Doch dem sey wie ihm wolle; die Mahommedaner läugnen schlechterdings, daß der Koran von ihrem Propheten oder von jemanden andern vor ihm geschrieben worden; indem ihr gemeiner und orthodoxer Glaube ihm einen göttlichen Ursprung zuschreibt; ja für ewig und unerschaffen hält, und wie einige sich ausdrücken, als etwas ansieht, das so gar in dem göttlichen Wesen übrig ist; wie sie denn behaupten, daß die erste Abschrift desselben auf einer großen dicken Tafel von Ewigkeit vor dem Throne Gottes gewesen sey; daß eine von dieser Tafel entlehnte und in ein papiernes Buch geschriebene Abschrift desselben durch den Engel Gabriel in dem Monathe Ramadan in den untersten Himmel geschickt worden; und daraus habe ihn Gabriel stückweise, theils zu Mecca, theils zu Medina zu unterschiedenen Zeiten binnen drey und zwanzig Jahren, nachdem es die Beschaffenheit der Sachen erfordert, offenbaret; wobey er inzwischen ihn, dem Mahommed zu seinem Troste, jährlich einmal ganz gezeiget, welches Exemplar einen seidenen und mit Gold und Edelgesteinen aus dem Paradies geschickten Band gehabt haben soll. Sie sagen, es wären wenig Capitel vollständig, sondern die meisten stückweise offenbaret, und nach und nach durch des Propheten Amanuenses niedergeschrieben worden. Man hält insgemein die fünf ersten Verse des neun und sechzigsten Capitels für dasjenige Stück, so zuerst offenbaret worden. Nachdem die neu offenbarten Stellen aus dem Munde des Propheten niedergeschrieben waren, so wurden sie seinen Anhängern bekannt gemacht, deren einige sie abschrieben, die meisten aber nur dem Gedächtnisse anvertraueten: die Urschriften warf man unter einander ohne Bemerkung der Zeitordnung in einen Kasten, und daher kömmt es, daß man die Zeit der Offenbarung vieler Stellen nicht angeben kann. Abubeker, der Nachfolger Mahommeds, ordnete diese vermeynten Offenbarungen; indem er nicht nur diejenigen, die aufgeschrieben waren, sondern auch diejenigen, welche er auswendig gelernet hatte, sammlete; und gab diese vollständige Abschrift der Hasfa, Tochter des Omer und einer Wittwe des Propheten, zur Verwahrung. In dem dreyßigsten Jahre der Hegira, ließ der Calif Othmann, der die

großen

großen Abweichungen der in den unterschiedenen Provinzen des Reichs befindlichen Abschriften des Korans wahrgenommen, sehr viele aus des Abubekers seiner abschreiben; welche in die Provinzen ausgestreuet und die alten verbrannt und unterdrückt wurden. Es giebt unterschiedene Hauptausgaben, wenn man so reden darf, oder alte Abschriften des Korans; deren sind zwo zu Medina bekannt gemacht und gebraucht worden, die dritte ist zu Mecca, die vierte zu Cufa, die fünfte zu Basora, die sechste in Syrien erschienen, und die siebente heißt die gemeine Ausgabe. Unter diesen Ausgaben besteht die erste aus sechs tausend; die andere und fünfte aus sechstausend zweyhundert und vierzehn; die dritte aus sechs tausend zweyhundert und neunzehn; die vierte aus sechs tausend zwey hundert und sechs und dreyßig; die sechste aus sechs tausend zwey hundert und sechs und zwanzig; und die letzte aus sechs tausend zwey hundert und fünf und zwanzig Versen; aber sie sollen einerley Anzahl Worte, nämlich sieben und siebenzig tausend sechs hundert und neun und dreyßig, und einerley Anzahl Buchstaben, nämlich drey mal hundert und drey und zwanzig tausend und funfzehn enthalten: denn die Mahommedaner haben, wie die Juden, so gar die Worte und Buchstaben ihres Gesetzes aus Aberglauben gezählet; ja sie haben sich die Mühe genommen auszurechnen, wie vielmal jeder Buchstabe des Alphabeths in dem Koran vorkömmt.

Weil viele Widersprüche in dem Koran angetroffen werden, so setzen die mahommedanischen Lehrer den daher entstandenen Einwürfen die Lehre der Abschaffung entgegen: denn sie geben vor, Gott habe viele Dinge in dem Koran gebothen, welche aus guten Gründen nachher widerrufen und aufgehoben worden. Die aufgehobenen Stellen werden in drey Gattungen getheilet: in der ersten sind sowol die Buchstaben als der Sinn; in der andern nur die Buchstaben; und in der dritten der Sinn abgeschafft, obwol die Buchstaben übrig sind. Sie gedenken unterschiedener Verse, welche bey dem Leben des Propheten in dem Capitel von der Buße gelesen worden, aber nicht mehr vorhanden sind; und sie tragen sich mit einer Ueberlieferung, daß Abdallah Ebn Massud einen Vers aus dem eigenen Munde des Propheten niedergeschrieben habe, und als er an dem nächstfolgenden Morgen das Buch angesehen, so habe er nichts und das Blatt weiß gefunden; und als er solches dem Propheten erzählet, so habe ihn dieser versichert, daß der Vers dieselbe Nacht widerrufen worden.

Da der Koran die Glaubens- und Sittenregel der Mahommedaner ist, so darf man sich nicht über die Menge seiner Ausleger verwundern. Diese Schriftsteller theilen den Inhalt des Korans in den allegorischen und buchstäblichen ein; der erstere besteht aus den dunkelsten, paraboliſchen, räthselhaften und widerruften Stellen; der andere aber ist deutlich, klar, unzweifelhaft und nachdrücklich.

Der Leser kann aus dem, was wir angemerkt haben, leicht wahrnehmen, daß die Mahommedaner diesem Buche die größte Hochachtung erweisen. Sie unterstehen sich nicht, solches anzurühren, ohne sich vorher gewaschen oder auf eine gesetzliche Weise gereinigt zu haben; und um zu verhüten, daß sie solches nicht aus Unachtsamkeit thun mögen, so pflegen sie die

Worte: Lasset es nur die Reinen berühren, auf die Schale des Korans oder an ein daran hangendes Stückchen Pergament zu schreiben. Sie lesen ihn mit großer Sorgfalt und Ehrerbiethung, und halten ihn niemals unter ihrem Gürtel. Sie schwören bey demselben, ziehen ihn bey den wichtigsten Gelegenheiten zu Rathe, nehmen ihn mit in den Krieg, sticken dessen Sprüche in die Fahnen, schmücken ihn mit Gold und Edelgesteinen, und verstatten wissentlich den Besitz desselben keinem, der andere Grundsätze heget.

Ali sagted): der Koran enthält Geschichte geschehener Dinge, Prophezeyungen des Zukünftigen, und Gesetze auf die gegenwärtige Zeit. Andere arabische Schriftsteller haben dem Koran zwey Angesichter beygelegt, nämlich das Angesicht eines Menschen und eines Thiers: mit dem ersten, sagen sie, verspricht er, und mit dem andern drohet er.

Mahommed sagte selbst zu seinen Anhängern: Leset den Koran und weinet: denn wenn ihr itzt nicht weinen werdet, so werdet ihr an einem Tage dazu gezwungen werden.

Die Ausleger des Korans sind darinn einig, daß die beredteste Stelle dieses Buchs in dem Capitel Houd stehe, wo Gott die Austrocknung der Wasser der Sündfluth befiehlt. Die Worte sind folgende: Erde, verschlinge dein Wasser; Himmel, ziehe das Wasser, das du ausgeschüttet hast, in die Höhe: so gleich verlief sich das Wasser; der Befehl Gottes ward erfüllt, der Kasten ruhete auf den Gebirgen, und diese Worte erschalleten: Wehe den Gottlosen! Eben diese Schriftsteller bemerken, daß die vortrefflichste Sittenlehre des ganzen Korans in folgendem Verse des Capitels Aaraf begriffen sey: Vergib leicht; thue allen Gutes, und streite nicht mit den Unwissenden. Sie fügen hinzu, Mahommed habe sich eine weitläuftigere Erklärung dieses Verses von dem Engel Gabriel ausgebethen, und diese erhalten: Suchet denjenigen, welcher euch verjaget hat; gebet dem, welcher euch beraubet; vergebet dem, welcher euch beleidiget: denn Gott wollte in eure Seelen den Saamen der größten Vollkommenheiten streuen. Es ist augenscheinlich, daß diese Sittenlehre aus der evangelischen Regel: daß man Böses mit Gutem vergelten soll, entlehnet sey.

In dem Capitel Anfal wird erzählet: Als Mahommed seinen Koran zu Mecca bekannt gemacht habe, so sey Nasser Ben Hareth, der aus Persien, wo er lange Handlung getrieben, zurückgekommen, und seine Freunde mit manchen fabelhaften aus den persischen Jahrbüchern, welche die Thaten der beyden persischen Helden, des Asfendiar und Rossan beschreiben, entlehnten Geschichten unterhalten, in die Worte ausgebrochen: Die Geschichte, welche ich euch erzähle, sind angenehmer, als diejenigen, mit welchen euch Mahommed belustiget. Diese Mährchen des Nasser machten einen solchen Eindruck in die Gemüther der Araber, daß sie dem Mahommed, wenn er ihnen eine Geschichte des Alten Testaments erzählete, sagten: Wir haben bereits alles dieses und viel artiger gehöret; aber sowol das eine als das andere besteht in nichts mehr, als in alten Fabeln der vergangenen Zeiten *. Mahommed antwortete dem Nasser und seinen Anhängern bloß dieses: Was ich euch sage, ist das lautere Wort Gottes, welches ihr mit Ehrerbiethung annehmen müsset. Als Nasser diese Worte hörete, so bath er

Gott,

Gott, daß er, wenn dasjenige, was Mahommed vorbringe, sich wirklich auf ein göttliches Ansehen gründe, Steine auf sie regnen lassen und sie in dem künftigen Leben nachdrücklich strafen möchte. Allein Mahommed wich dieser Probe künstlich aus; denn der Engel Gabriel kam gewöhnlicher Weise ihm zu Hülfe, und brachte ihm diesen Vers: Gott will die Bösen nicht strafen, so lange, o Mahommed, du unter ihnen dich befindest. Dieser Nasser, der dem Mahommed so scharf zusetzte, wird von den Muselmännern niemals ohne Verwünschungen und Verfluchungen genennet **.

a) Sale's *Koran Prelim. Disc.* §. 3. D'Herbelot. b) Golius *in app. ad Gramm. Erp.* c) Prideaux *Life of Mahomet p.* 31. *&c.* d) D'Herbelot.

* Mahommed hat die biblischen Geschichte theils falsch und verändert vorgetragen, theils durch ungereimte und lügenhafte Zusätze verstellet oder verdrehet. Man kann in diesem Wörterbuche unter vielen Artikeln Beweise davon finden. Siehe Ezechiel, Gesetztafeln; und in Herbelots Bibliothek Abraham, Adam, Aiub, Aschmouil.

** „Es giebt so viele Auslegungen über den Koran, daß „man ein großes Buch mit „den bloßen Titeln derselben „anfüllen könnte. Ben Oschair „hat davon eine genugsam „ausführliche Geschichte unter der Aufschrift, Tarikh „Ben Oschair geliefert. Alle „diese Auslegungen heißen „überhaupt Tassir: aber jede „derselben hat insgemein einen besondern Titel. In „diesem Werke werden viele „solche Schriftsteller angezeigt. „Bridhavi, Thaalebi, Zamakhschari und Bakai sind „die vornehmsten: denen man „den Houssain Vaez beyfügen „kann, welcher den Koran in „persischer Sprache sehr gelehrt und zierlich umschrieben und erläutert hat. Salemi oder Selma hat ihn in „seiner Schrift, Al-Hakaik, „durchgehends allegorisch erkläret„. D'Herbelot p. 87.

„Was die Abfassung des Korans „betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich unter den „vielen Bischöffen, Priestern, „Mönchen und andern Personen, welche von den Kaisern, „nach der Verdammung der „Ketzereyen der Nestorianer, „Eutychianer und Monotheleten, in die Wüsten Arabiens „und Aegyptens verwiesen „worden, solche gefunden, „welche Bosheit genug besessen, den Mahommed mit unächten Nachrichten aus dem „A. und N. Testamente, wo„mit dieser seine Betrügereyen „zu bemänteln gesucht, zu versorgen„. Id. *p.* 88.

Krankendiener, (die) eine Art regulierter Geistlichen. Sie heißen in Italien auch Diener des guten Todes. Camillus von Lellis aus dem Königreiche Neapolis legte 1584 zu Rom den Grund zu dieser Congregation. Sixtus V billigte sie 1586, und erlaubte ihr die gemeinschaftliche Lebensart und Ablegung der schlechten Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, wozu das vierte von dem den Todtkranken, auch zur Pestzeit, zu leistenden Beystandes kam. 1591 errichtete sie Gregor XIV zu einem regulierten Orden, und unterwarf sie der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des heiligen Stuhls.

Sie breitete sich in verschiedene Gegenden von Italien aus. Paul V, der 1605 den Stuhl Petri bestiegen, theilte sie in fünf Provinzen, Innocentius X aber nur in zwo, und Alexander VII in viere. Diese regulierten Geistlichen sind wie die Kirchendiener gekleidet, und tragen zum Unterschiede ein großes braunes Kreuz auf der linken Seite ihres Talars und ihres Mantels. Sie thun über die vier feyerlichen Gelübde noch vier schlechte, worunter sie das erste verbindet, nichts in der Art des Krankendienstes, wofern es nicht sehr heilsam ist, zu ändern. Ihr Novitiat währet zwey Jahre. Sie sind zu keiner Abwartung canonischer Stunden im Chore und der Processionen verbunden. Sie haben täglich eine Bethstunde, und fasten über die kirchlichen Fasten nur alle Freytage. Der General und die Consultatores werden in dem Generalkapitel, so alle sechs Jahre gehalten wird, gewählet. Sie haben Profeß- Novitiat- und Krankenhäuser; die beyden letztern können Einkünfte haben, aber nicht die erstern, welchen nur ein Landhaus erlaubt ist, damit die Religiosen auf solchem frische Luft schöpfen können. Es giebt in diesem Orden Priester, dienende Brüder und Oblaten: die beyden ersten werden durch feyerliche, die Oblaten aber nur durch schlechte Gelübde verpflichtet. Dieser Orden ist auch nach Spanien fortgepflanzet worden. *Hist. des Ord. Rel. Tom. 4. ch. 37.*

Kreuz. Das Strafwerkzeug, woran Jesus Christus befestigt und getödtet worden. Das Kreuz war die Strafe der geringsten Sclaven, und der größte Schimpf für Soldaten, Staatsbediente und Edle. Die Syrer, Aegyptier, Perser, Griechen und Römer hatten sie bey sich eingeführet a). Das Kreuz unsers Heilandes hatte die Gestalt eines T, d. i. des alten samaritanischen Tau. So stellen es die alten Denkmäler, Münzen und Kreuze vor. Der heil. Hieronymus vergleicht es mit einem fliegenden Vogel, einem schwimmenden oder mit ausgestreckten Armen bethenden Manne. Man heftete die Verbrecher mit Nägeln an, welche man durch jede Hand und durch jeden Fuß, oder durch beyde zugleich schlug. Vor der Kreuzigung wurden sie insgemein gegeißelt; und hierauf ganz nackend angenagelt; obwol die Christen aus Ehrerbiethung und aus den Gründen der Schamhaftigkeit Jesum Christum durchgehends in so weit bedeckt vorstellen, als wenigstens die Anständigkeit erfordert b).

Man hat über das Kreuz unsers Heilandes unterschiedene Fragen aufgeworfen. Einige meynen, es sey aus viererley Holz, nämlich aus Cypressen, Cedern, Fichten und Buchsbaum; oder aus Cypressen, Cedern, Oel- und Palmbäumen gemacht worden. Der Verfasser der Historia Scholastica und andere nach ihm erzählen, die Königinn aus Saba habe bey ihrem Eintritte in Salomonis Pallast einen Balken beobachtet und geweißagt, daß man sich dessen bey der Hinrichtung eines Mannes bedienen werde, welche aber ganz Israel zum Verderben gereichen würde. Salomon habe dieses Unglück verhindern wollen, und den Balken an eben dem Orte vergraben lassen, wo der Teich auf dem Schaafmarkte war, dessen der heilige Johannes gedenkt. Cap. 5, 2. 3. 4. Zur Zeit der Leiden unsers Heilandes sey dieses Stück Holz gefunden und das Kreuz daraus gemacht worden c).

Nach

Nach einigen war das Kreuz funfzehn Fuß hoch, und die Aerme desselben sieben oder acht Fuß lang. Einige bilden sich ein, unser Heiland sey auf der Erde an solches genagelt worden: aber der heil. Augustin und die gelehrtesten Ausleger glauben, er sey an das schon aufgerichtete Kreuz geheftet worden d).

Die Geschichte von der Kreuzigung unsers hochgelobten Heilandes steht weitläuftig bey den Evangelisten, und darf also hier nicht wiederholet werden.

Nach seinem Tode vergruben die Juden das Kreuz nahe bey seinem Begräbnißplatze. Die Kaiserinn Helena und Mutter Constantins des Großen, so Jerusalem und die heiligen Oerter besuchte, gab sich alle Mühe das Kreuz zu finden. Als sie endlich den Ort, wo Christus gelitten hatte, entdecket, so ließ sie daselbst nachgraben, und fand tief in der Erde drey Kreuze, wovon man eines für das Kreuz des Heilandes, und die übrigen beyden für der Schächer ihre hielt: weil sie aber solche nicht gewiß unterscheiden konnte, so brachte man sie zu einer sehr kranken Frau, welche bey Berührung der zwey erstern keine Aenderung verspürte; aber von dem letzten völlig gesund gemacht wurde, welches deswegen für das Kreuz des Heilandes gehalten ward. Die Kaiserinn schloß diesen Schatz in ein silbernes Gehäuse, und übergab es dem Bischofe zu Jerusalem, um es für die Nachkommen aufzubehalten. Man verwahrte es sorgfältig in einer prächtigen Kirche, welche Constantinus dem heiligen Kreuze widmete e).

Der heil. Paulinus erzählet ein außerordentliches Wunder in Ansehung des Kreuzes. Er saget: das Kreuz versorgete täglich unzählige Personen mit Stücken von seinem kostbaren Holze, ohne abzunehmen; welches die Wirkung des Bluts des göttlichen Fleisches war, so daran den Tod, ohne der Verwesung unterworfen zu seyn, litt f).

Es ist klar, daß wenigstens von dem fünften bis siebenten Jahrhunderte die lateinische Kirche das Fest der Kreuzeserfindung den 3ten May, wie itzt, gefeyert. Die Griechen feyern es den 6ten März; aber ihr großes Fest, so sie zur Ehre dieses Werkzeuges feyern, fällt unter dem Titel der Erhöhung auf den 14ten Sept. und sie erneuren an solchem das Andenken des Aufzuges des Kreuzes zu Constantinopel und seiner Entdeckung g).

Der heil. Ambrosius versichert, es sey einer von den Nägeln des Kreuzes in einen Pferdezaum des Constantins, und ein anderer in seine Krone, oder wie einige wollen, in seinen Helm gesetzt worden. Gregor von Tours saget, die Kaiserinn Helena habe einen andern in das adriatische Meer geworfen, um die Stürme zu verhindern, die sehr häufig gewesen, und daß es seit der Zeit viel stiller geworden. Man will den Titel des Kreuzes, der zu gleicher Zeit gefunden worden, immer noch zu Rom zeigen h).

Der heil. Cyrill, Bischof zu Jerusalem in dem vierten Jahrhunderte, erzählet, daß Gott den Anfang seines bischöflichen Amts mit einer großen Erscheinung eines Kreuzes beehret. Es entstund früh um neun Uhr, und dauerte etliche Stunden, und ward von allen Einwohnern zu Jerusalem, Juden und Heyden, deutlich gesehen. Es war groß, und die Sonne konnte seinen Glanz nicht hindern. Es erstreckte sich von dem Berge Calvaria über den ganzen Oelberg, welches ungefähr eine Viertelmeile beträgt i).

Eusebius berichtet, im Jahre 311 habe Constantinus, da er sich an der Spitze seines Kriegsheeres befunden, kurz nach dem Mittage, über der Sonne ein lichtes Kreuz mit dieser Aufschrift gesehen: in hoc signo vinces. Den nächstfolgenden Tag ließ er Künstler kommen, welche von Gold und Edelgesteinen eben ein solches Kreuz machen mußten: wie er denn hernach mehrere machen und allezeit vor seinem Kriegsheere hertragen ließ. In der Schlacht mit dem Maxentius 312 mußten die Soldaten das Kreuz und den Namen Jesu Christi auf ihren Schilden führen k).

Im Jahre 628 führte Cosroes das Kreuz nach Persien. Allein Heraclius bekam, vermöge des ersten Friedensartikels, solches wieder. Siehe Erhöhung des Kreuzes.

Die Ehrerbiethung, welche die alten Christen gegen das Kreuz unsers Heilandes hatten, war gar keine solche übertriebene Hochachtung, dergleichen die Glieder der römischen Kirche den Vorstellungen desselben in ihren Kirchen und an andern Orten erweisen. Gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts, ordnete die sechste allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel, daß Christus in menschlicher Gestalt an dem Kreuze abgebildet werden sollte, damit die Christen eine nachdrückliche Vorstellung von dem Tode und Leiden unsers Heilandes haben möchten. Solches gab die erste Veranlassung zu den Crucifixen in der römischen Kirche.

Um das Jahr 690 entdeckte der Pabst Sergius ein großes Stück von dem Kreuze, welches zu Rom sorgfältig aufgehoben wird; und 1492 soll der Titel desselben in einer dasigen Kirche von den Arbeitern gefunden worden seyn. Alexander VI versprach hierauf in einer Bulle allen den andächtigen Christen, so die Kirche, worinn man diese Entdeckung gemacht, alle Jahre besuchen würden, jährlichen Ablaß der Sünden. Dessen ungeachtet wollen die Benedictiner zu Toulouse ein großes Stück dieses Titels jährlich zweymal vorweisen, und solches wird zu dieser Zeit in eine gewisse Menge Wassers getaucht, so Kranken gereichet wird, die es sehr heilsam finden. So wollen auch Rom, Mayland und Trier die Nägel des Kreuzes, womit der Helm und Pferdezaum des Constantins gezieret gewesen, zugleich besitzen. Innocentius VI hat 1355 diesen heiligen Nägeln ein Fest geweihet l).

Bey den Römischkatholischen werden Kreuze in den Kirchen und Kapellen aufgerichtet, auf die Altäre gesetzt, und in Processionen herumgetragen: weswegen sie mit großer Feyerlichkeit geweihet werden. Solches geschieht durch Räuchern und Besprengung mit Weihwasser. Die Bischöffe der römischen Kirche tragen ein Brustkreuz, welches an einer Kette oder seidenem Bande von dem Nacken herab hängt. Diese neuerlichen Abbildungen des Kreuzes heißen Crucifixe. Siehe Crucifixe.

Man sah es vor der Glaubensverbesserung in England für einen Theil der Andacht an, wenn man Kreuze auf Hügeln und hohen Plätzen, auf Kirchhöfen, und zum Andenken derer, so in Schlachten geblieben, und endlich auf dem Wege zu den Begräbnißorten der Standespersonen errichtete. So wurde das Andenken der Königinn Eleonore, Gemahlinn Eduards I, so von Lincolnshire nach Westminster gebracht worden, durch Setzung der Kreuze an unterschiedenen bekannten Orten beehret.

Die

Die Bezeichnung mit dem Kreuze ist eine sehr alte Cerimonie der christlichen Kirche. Sie war in der ersten Kirche, nebst der Auflegung der Hände, bey der Aufnahme der Catechumenen; bey dem Exorcismus, und bey der Besteigung der verschiedenen Staffeln des Standes der Catechumenen; bey der Salbung vor der Taufe; und endlich bey der Confirmation, womit die Taufhandlung bey Kindern und Erwachsenen beschlossen wurde, gebräuchlich.

Tertullian bemerket, daß die ersten Christen gewohnt gewesen mit ausgestrecktem Arme und kreuzförmig aufgehabnen Händen, um das Leiden unsers Heilandes abzubilden, zu bethen. Und in dieser Stellung ließ Constantinus, wie Eusebius berichtet, sein Bildniß auf seine goldne Münzen prägen. Man bediente sich auch des Zeichens des Kreuzes vor der Consecration der Elemente im Abendmahle m).

a) Lipſ. *de Cruce l. 1. c. 10.* b) Hier. *in Ez. c. 9.* Cypr. *de Paſſ.* c) Chryſ. *Serm. de Cruce.* Bernh. *in Cant. 7, 8.* d) Lipſ. *c. 7.* e) Ambr. *Serm. 3. de Diverſis.* Ruffin. *Hiſt. E. c. 7.* Theodoret. Sozom. f) *ep. 11.* g) Bolland. *ad 3. Maii.* h) *Serm. 3. de Div.* Ruffin. *H. E.* i) Cyrill. *ep. ad Conſt.* Aug. *de Cruce.* Socr. *H. E. l. 2. c. 28.* k) *H. E. l. c. 28.* Lact. *de mort. perſ. c. 44.* l) Giry *Vies des Saints.* Curtius *de Clavis dominicis.* m) Bingh. *l. 10. c. 10.*

Die Erhöhung des Kreuzes. Dieses Fest feyern die römischen und griechischen Kirchen den 14ten Sept. Unter dem Heraclius plünderte der persische König Cosroes Jerusalem, und nahm unter andern Raube auch das Stück des Kreuzes mit hinweg, welches die Kaiserinn Helena zum Andenken unsers Heilandes daselbst gelassen hatte; und schickte es nach Persien. Nach vielen Schlachten, welche der Perser verloren, hatte Heraclius das Glück, das Kreuz wieder zu bekommen. Er brachte es selbst nach Jerusalem, legete seinen königlichen Schmuck ab, und trug es auf seinen Schultern auf die Spitze des Berges Calvaria, von welchem es war weggeführet worden. Das Andenken dieser Handlung ward durch das Fest der Wiedererstattung, oder wie es itzt heißt, der Erhöhung verewiget. Es bekam diesen letzten Namen daher, weil an solchem das Kreuz in der Kirche zu Constantinopel vor dem Volke ausgesetzt wurde.

Die coptischen Christen segnen an diesem Feste ein besonderes Kreuz, und werfen es hernach in den Nil, damit das Wasser fallen soll, oder vielmehr nur für den unschätzbaren Segen, welchen die Ueberschwemmung desselben begleitet, Dank zu sagen. Siehe Kreuz. Bar. *a. 610.* Bollandus *ad Apr. 2.*

Kreuzträger. Ordenspersonen, welche zur Ehre der Entdeckung des Kreuzes durch die Kaiserinn Helena, eingeführet worden; und welche ihren Ursprung bis auf die Zeit des heil. Cletus um das Jahr Christi 78 zurückführen; wobey sie sich auf die Bullen Alexanders III und VI, Pius V und Gregors XV berufen, worinn dieses vermeynte Alterthum berühret wird. Sie sind in verschiedene Theile von Europa, sonderlich in die Niederlande, Frankreich und Böhmen zerstreuet.

Die italienischen Kreuzträger, welche itzt unterdrückt sind, nahm

1169 Alexander IV unter seinen Schutz und schrieb ihnen Regeln vor. Innocentius IV ertheilete dem Orden noch mehrere Vorschriften, und geboth ihnen, beständig ein Kreuz in den Händen zu tragen. Dieses Merkzeichen ihres Ordens war anfänglich nur von Eisen gemacht; aber hernach führete die Eitelkeit ihrer Superioren silberne Kreuze ein. Weil sich nach und nach eine Nachläßigkeit der Zucht in dem Orden eingeschlichen hatte, und Alexander VII an einer Verbesserung verzweifelte, so unterdrückte er ihn gänzlich und gab seine Güter der Republik Venedig. Diese Religiosen folgten der Regel des heil. Augustin, und waren in fünf Provinzen, nämlich in Bologna, Venedig, Rom, Mayland und Neapolis eingetheilet. Sie besaßen ehemals zweyhundert und acht Klöster, wovon zur Zeit ihrer Unterdrückung nur funfzig übrig waren a).

Nach dem Matthäus Paris, kamen sie 1244 nach England und trugen einen Stab in der Hand, an dessen Obertheile ein Kreuz befestiget war. Dugdale gedenkt zweyer ihnen gehöriger Klöster, wovon eines zu London und das andere zu Ryegate gestanden, und meldet, daß sie mit den Trinitariern wären vermengt worden. Sie besaßen auch eines zu Oxford, wo sie 1349 aufgenommen worden. Sie hießen in England Crouched-Friars, kreuztragende Brüder b).

Die Kreuzträger in Frankreich und in den Niederlanden haben den Theodor de Celles, so von den alten burgundischen Herzogen abstammete, zum Stifter. Dieser that mit dem Bischofe von Lüttich 1188 einen Kreuzzug, und ward durch den Umgang mit den Religiosen des heiligen Kreuzes in Syrien bewogen, ihren Einrichtungen zu folgen und solche nach Frankreich zu bringen. Nach seiner Heimkunft verwechselte er den Kriegsstand mit dem geistlichen, und ward Canonicus an der Kirche zu Lüttich. Hier beredete er vier Canonicos, daß sie sich mit ihm zu willkührlichen Peinigungen und einer gänzlichen Verläugnung aller weltlichen Dinge entschlossen: weil er aber auf eine größere Absonderung dachte, so bekam er von dem Bischofe zu Lüttich die Kirche des heil. Thibaut bey der Stadt Huy; und hier legete er nebst seinen Gesellen, den Grund zu dem Orden des heiligen Kreuzes, der sich hernach nicht wenig in Frankreich und in den Niederlanden verbreitet hat, und von dem Honorius III bestätigt, und 1318 von dem Johannes XXII in den Schutz des heiligen Stuhls genommen worden. Der General dieses Ordens trägt eine Pontificalkleidung und ein goldnes Kreuz. Die Religiosen sind weiß gekleidet, und bedienen sich eines schwarzen Scapulars: auf der Brust tragen sie ein weißes und rothes Kreuz.

Es giebt auch Kreuzträger in Böhmen, welche zuerst zu Prag 1237 in einem von der Agnes, Tochter des böhmischen Königs Ottocar I und Schwester des Wenceslaus IV, zur Ehre des heil. Franciscus erbaueten Hospital eingeführet worden. Diese Prinzessinn, welche die Welt verläugnet und sich in ein Kloster begeben hatte, erhielt von Innocentius IV für die Kreuzträger in Böhmen die Vergünstigung, einen rothen Stern nebst einem Kreuze tragen zu dürfen. Sie haben unterschiedene Klöster in Böhmen, Oesterreich, Schlesien und Mähren c).

a) *Hist. des Ord. Rel. T. 2. ch. 33.*
b) *Hist. Angl. in Hen. III. Monast.*

Monast. Angl. c) *Hist. des Ord. Relig. T. 1. ch. 34 et 35.*

Kreuzzüge. So werden die Unternehmungen der Christen wider die Ungläubigen, welche auf die Eroberung des heiligen Landes abzielten, genennet; weil die Mitglieder derselben Kreuze auf ihren Kleidern und in ihren Fahnen trugen. Man zählet acht solche heilige Kriege.

Der erste erfolgte 1096 auf Anhalten des griechischen Kaisers und Patriarchens zu Jerusalem. Der Eremite Peter, so das Kreuz predigte, ward zum General des Kriegsheers bestellt. Die Prinzen, so sich dabey einfanden, waren: Hugo Graf von Vermandois und Bruder Philipps, Königs von Frankreich; Robert Herzog von der Normandie; Robert Graf von Flandern; Raimond Graf von Toulouse und St. Gilles; Gottfried von Bouillon Herzog von Lothringen, nebst seinen Brüdern Balduin und Eustachius; Stephan Graf von Chartres und Blois; Hugo Graf von St. Paul; und eine große Menge anderer Herren. Der Versammlungsplatz war zu Constantinopel. In diesem Feldzuge eroberte der berühmte Gottfried Nicäa. Das vereinigte Kriegsheer nahm Jerusalem ein, und Gottfried ward zum Könige erwählet. Die Christen gewannen die berühmte Schlacht bey Ascalon wider den ägyptischen Sultan; und dieses war der Beschluß des ersten Kreuzzuges.

Die Anführer des andern Kreuzzuges 1188 waren der Kaiser Conrad III und Ludwig VII König von Frankreich. Das Kriegsheer des Kaisers ward entweder von dem Feinde aufgerieben, oder gieng durch die Verrätherey des griechischen Kaisers Manuels verloren; und das andere Kriegsheer ward durch die Treulosigkeit der syrischen Christen genöthiget die Belagerung von Damascus aufzuheben.

Der dritte Kreuzzug folgte 1188 auf die Einnahme Jerusalems durch den ägyptischen Sultan Saladin. Die dabey befindlichen Prinzen waren der Kaiser Friedrich Barbarossa, Friedrich Herzog von Schwaben sein zweyter Sohn; Leopold Herzog von Oesterreich; Berthold Herzog von Mähren; Hermann Markgraf von Baden; die Grafen von Nassau, Thüringen, Meißen und Holland; und über sechzig andere Reichsfürsten; nebst den Bischöffen von Besanzon, Cambray, Münster, Osnabrüg, Meißen, Passau und unterschiedenen andern. In diesem Feldzuge schlug der Kaiser Friedrich den Sultan von Iconium; aber sein Sohn Friedrich, der zu dem Guy Könige von Jerusalem stieß, belagerte Ptolemais vergeblich. Während diesem Vorfalle vereinigte sich Philipp August König von Frankreich, und Richard II König von England mit den Kreuzfahrern; wodurch das christliche Kriegsheer auf dreymal hundert tausend streitbare Soldaten anwuchs; aber die großen Streitigkeiten zwischen den Königen von Frankreich und England machten daß der erstere das heilige Land verließ, und der andere mit dem Saladin Friede machte.

Den vierten Kreuzzug unternahm der Kaiser Heinrich VI, 1195, nach Saladins Tode. In diesem gewannen die Christen unterschiedene Schlachten gegen die Ungläubigen, eroberten viele Städte, und befanden sich auf der Bahn des Glücks, als der Tod des Kaisers sie nach Deutschland rufte.

Den fünften Kreuzzug veranstaltete Innocentius III, 1198. Diejenigen, so solchen übernahmen, machten vergebliche Versuche in Eroberung des heiligen Landes: denn obwol Johann de Neule, der die holländische Flotte regierte, bald nach dem Simon von Montfort, Renard von Dampierre und andern zu Ptolemais anlandete; so ward doch, weil die Pest viele aufrieb, und der Ueberrest entweder wieder heimgieng oder in den kleinen Scharmützeln der christlichen Fürsten umkam, nichts ausgerichtet; daß folglich der Sultan von Aleppo ihr Kriegsheer 1204 leicht schlagen konnte.

Der sechste Kreuzzug nahm 1228 seinen Anfang; in welchem die Christen die Stadt Damiata einnahmen, aber auch wieder verlassen mußten. In dem folgenden Jahre schloß der Kaiser Friedrich mit dem Sultan auf zehn Jahre Friede. Um 1240 kam Richard Graf von Cornwall und Bruder Heinrichs III Königs von England, an der Spitze der englischen Kreuzfahrer nach Palästina; aber da er den Frieden am vortheilhaftesten fand, so gieng er wieder nach Italien zurück. 1224 brachen die Corasaniner, so von den Tartarn aus Persien verjagt worden, in Palästina ein, und überwanden die Christen bey Gaza in einer Hauptschlacht.

Den siebenten Kreuzzug führete der heil. Ludwig 1249 an, und eroberte Damiata: aber die unter dem christlichen Kriegsheere eingerissenen Krankheiten nöthigten den König zur Rückkehr; auf welcher ihn die Ungläubigen verfolgten, die meisten Soldaten erbärmlich niederhieben und den Adel gefangen bekamen. Hierauf wurde ein Stillstand auf zehn Jahre errichtet, und der König nebst den Standespersonen losgelassen.

Eben dieser König führete 1270 den achten Kreuzzug an, und bemeisterte sich des Hafens und Schlosses zu Carthago in Africa; starb aber bald und hinterließ sein Kriegsheer in einem schlechten Zustande. Nachdem bald hierauf der König von Sicilien mit einer guten Flotte anlangte, und sich mit Philipp dem Kühnen, Ludwigs Sohne und Nachfolger, vereinigte; so verlangte der König von Tunis, der in allen Treffen mit den Christen war geschlagen worden, Frieden, welcher für die Christen vortheilhaftig eingerichtet wurde: worauf beyde Könige in ihre Reiche zurück giengen. Der englische Prinz Eduard, der nach Tunis kam, da dieser Friedensschluß geschah, segelte mit dreyhundert Engländern und Franzosen nach Ptolemais, und hinderte den Bendocdar an der Belagerung dieses Orts: allein er ward genöthiget wieder zurück zu gehen, um die Krone von England in Besitz zu nehmen, und solchergestalt ward dieser Kreuzzug ohne Beförderung der Einnahme des heiligen Landes geendiget. 1291 eroberte und plünderte der ägyptische Sultan Ptolemais und vertrieb die Christen völlig aus Syrien. Seitdem haben die Kreuzzüge aufgehöret, obwol unterschiedene Päbste, insonderheit Nicolaus IV 1292, und Clemens V 1311 die Christen dazu zu reizen sich bemühet haben a).

Die Kreuzzüge waren eine Begebenheit, die zur Bereicherung der Kirche viel beytrug. Die Menschen wurden von einem solchen Eifer zu Unternehmungen gegen das heilige Land begeistert, daß sie mit Vernachläßigung alles Andenkens ihrer Weiber, Kinder und Güter, sich zu diesem Dienste begaben,

gaben, alles verkauften und über die See reiseten. Von dieser Unempfindlichkeit blieb so gar das zärtere Geschlecht nicht frey, indem es ohne Bekümmerniß für seine Kinder oder Familien sein Vermögen veräußerte, um diese heilige Kriege zu befördern. Die Päbste erklärten sich in ihren Breven für die Beschützer aller Kreuzfahrer; und die Kirchen zogen alle aus den Vormundschaften und Vertretungen für Wittwen und Unmündige entstehende Nutzungen. Manchmal wendeten die Päbste die zu dem heiligen Kriege bestimmten Rüstungen zu Unternehmungen an, welche auf die Vermehrung der kirchlichen Einkünfte abzweckten. Hierzu können wir die reichliche Beysteuer des andächtigen Volks rechnen, welches unfähig war, persönlich in diesen Kriegen zu dienen; wie auch die Stiftung der gottesdienstlichen Kriegsorden, deren Absicht war den Tempel zu Jerusalem zu bewahren, Pilgrime zu beschützen und wider die Saracenen zu fechten, welche alle in sehr kurzer Zeit unermäßliche Reichthümer erwarben. Endlich wurden die Päbste durch die Kreuzzüge sehr mächtig; denn sie befahlen den Prinzen sich diesen Unternehmungen zu unterziehen; behielten durch ihre Legaten die oberste Macht, ihre Kriegsheere zu regieren, in den Händen; und waren einigermaßen die obersten Gebiether aller Kreuzfahrer b).

a) Maimbourg *Hist. des Croisades.* b) F. Paul *of Eccl. Benef. ch.* 27.

Die Verbrennung der rothen Kuh. Ein feyerliches Versöhnopfer der Israeliten, welches Moses in dem levitischen Gesetze vorgeschrieben hat. 4 B. Mose 19. Es ist aus der Art die rothe Kuh zu opfern klar, daß sie mit Recht unter die Sündopfer gezählet werden kann, weil sie in Ansehung ihrer Feyerlichkeiten ihnen am nächsten kömmt. Sie war eigentlich kein Sündopfer, aber sie hatte etwas davon an sich, und man konnte sagen, daß sie von Sünden, d. i. von gewissen gesetzlichen Verunreinigungen befreye; aber sie kann im uneigentlichern Verstande ein Sündopfer heißen, sintemal man sie außer dem Lager (wie das große Sündopfer am Versöhnungstage) verbrannte, und ihr Blut siebenmal gegen das Heiligthum sprengte, ob es schon nicht an den Altar gegossen ward. Diese Cerimonie ward auf eine sehr merkwürdige Weise verrichtet, und die Sorgfalt der Juden war hierinn so groß, daß sie bey keinem andern Gebrauche so viele Vorsichtigkeit, als bey diesem, beobachter. Die spätern Juden haben unzählige Spitzfündigkeiten und Ausnahmen bey der Aussuchung einer solchen Kuh erdacht. Aber das mosaische Gesetz verlangte weiter nichts, als daß die Kuh jung und roth seyn, niemals das Joch getragen haben und ohne Wandel und Fehl seyn sollte; d. i. wie es die Juden erklären, dergestalt vollkommen roth, ohne Mischung einer andern Farbe, daß, wenn sie nur zwey schwarze oder weiße Haare hatte, sie untauglich war. Es ist schwer auszumachen, warum das Gesetz eine junge Kuh, und nicht vielmehr einen Ochsen, das gewöhnliche Opferthier, und eben eine vollkommen rothe vorschreibt. Einige Gelehrten behaupten, dieses Gesetz habe die Israeliten vor der Religion der Aegyptier verwahren sollen; welche keine Kühe opferten, weil sie der Isis heilig waren; und deswegen habe Gott vielmehr eine

Kuh,

Kuh, als einen Ochsen zu verbrennen befohlen: und zwar eine vollkommen rothe, weil diese Farbe den Aegyptiern verhaßt war, indem sie solche ihrem Typhon, dem Urheber alles Uebels, beylegten. Andere bilden sich ein, die rothe Kuh sey wegen ihrer Seltenheit gewählt worden; indem man nicht leicht eine ohne alle Mischung einer andern Farbe angetroffen. Aber es wird nicht gemeldet, warum dieses Reinigungsopfer eben eine Kuh, und nicht ein Ochse seyn müsse.

Dieses Opfer ward auf öffentliche Kosten angeschafft; und wenn man eine dazu geschickte Kuh antraf, so brachte man sie zu dem Hohenpriester, welcher nicht verbunden war, sich selbst damit zu beschäfftigen, sondern einen geschickten Priester bestimmete, der bey dieser Feyerlichkeit dienen mußte. In dem andern Tempel mußte der Priester, der die Kuh verbrennen sollte, sieben Tage vor der Verbrennung, in einer Kammer des Tempels, in dem nordostlichen Winkel des Vorhofs der Israeliten, so das Haus der steinern Gefäße hieß, eingesperret werden. Nämlich, er sollte dadurch vor jeder Verunreinigung von Gräbern und Leichnamen gesichert bleiben; weil sie, da die Asche von dieser verbrannten Kuh das große und einzige Reinigungsmittel von dergleichen Verunreinigungen war, am meisten dafür sorgten, daß derjenige, so die Verbrennung und die Sprengung der Asche verrichten sollte, selbst von einer solchen Verunreinigung frey seyn möchte.

An dem Tage der Verbrennung ward sie vor das Lager, als eine ungemein unreine und jedes gemeine Sündopfer übertreffende Sache geführet: denn je größer die dem Opfer auferlegte Unreinigkeit war, desto weiter ward es von dem Heiligthume weggeführet. Sie ward an einem im Gesichte der Stiftshütte gelegenen Orte geschlachtet, und der Priester mußte seinen Finger ins Blut tauchen, und, wie bey den Versöhnopfern, solches siebenmal sprengen und dabey das Heiligthum unbeweglich ansehen; weil, wie die Juden sagen, es sonst vergeblich war.

In dem andern Tempel begaben sich diejenigen, welche mit dieser Feyerlichkeit zu thun hatten, aus dem östlichen Thore von dem Tempelberge über den Bach Kidron auf den Oelberg; und stelleten sich auf die Spitze des Berges dem Thore, wo sie heraus gezogen waren, und dem Tempel gegen über. Der ganze Weg lief über Schwibbogen, damit die darüber gehenden keine Gräber berühren möchten; und der Ort auf dem Berge, wo die Kuh verbrannt ward, war aus gleichem Grunde unterwölbt. Die Aeltesten des Volks giengen vor dem Priester her, welcher mit seinem Gefolge an die Brandstelle folgte; und hier badete sich der Priester an einem dazu bestimmten Orte. Alsdenn ward der Scheiterhaufen errichtet, worauf die Kuh verbrannt werden sollte; und nachdem man ihr die Beine mit Seilen gebunden, so warf man sie darauf, und kehrte ihren Kopf gegen Süden und das Gesicht gegen Westen. Der Priester, welcher ihr zur östlichen Seite stund, und sein Angesicht gegen Westen kehrete, schlachtete sie mit der rechten Hand, und fieng mit der linken das Blut auf. Er sprengte dasselbe siebenmal gegen den Tempel, und sah gerade auf das Thor Susan. Unmittelbar hierauf zündete er den Scheiterhaufen an, auf welchem die Kuh völliger, als irgend ein anderes Versöhnopfer, ver-

verzehret ward: indem nicht nur ihr Fell, Fleisch und Mist, sondern auch der Ueberrest ihres Bluts verbrannt werden mußte. Weil sie brannte, so nahm der Priester Cedernholz, Ysop und Scharlachwolle, zeigte solches den Zuschauern und warf es ins Feuer. Der Priester, welcher die Kuh geschlachtet und ihr Blut gesprengt, und derjenige, der sie zum Verbrennen zurechte gelegt hatte, verunreinigten sich, und mußten sich baden und ihre Kleider waschen; und blieben unrein bis an den Abend. Wenn alles verbrannt war, so sammlete einer, der sich durch keine gesetzliche Unreinigkeit befleckt hatte, die Asche und schüttete sie auf eine reine Stelle außer dem Lager. Es ist wahrscheinlich, daß dergleichen Asche in mehr als einem Orte außer dem Lager, (wie nachher bey Jerusalem) und vielleicht in allen Städten des Landes, aufbehalten worden: denn es würde für das ganze Volk allzu beschwerlich gewesen und den Entlegenen unmöglich gewesen seyn, am dritten Tage, wie das Gesetz vorschreibt, nach ihrer Verunreinigung nach Jerusalem zu gehen, um sich diese Asche zu holen; sie ist folglich an verschiedenen reinen Oertern aufbehalten worden, damit sie jedermann leicht bekommen konnte. Es wurde nicht bey jeder Gelegenheit eine Kuh verbrannt, um solche Asche zuzubereiten; sondern die Asche eines Opfers reichte zu dem Gebrauche vieler Geschlechter. Die Lehrer sagen, diese rothe Kuh sey, so lange ihre Staatsverfassung gewähret, nur neunmal verbrannt worden: die erste habe Eleasar in der Wüsten verbrannt; und dieses sey nicht eher, als bis nach der Zerstörung des salomonischen Tempels, d. i. erst nach tausend Jahren wiederholet worden. Esra habe nach der Zurückkunft aus der Gefangenschaft eine verbrannt; und solches sey bis auf die Zerstörung des zweyten Tempels nur noch siebenmal geschehen. Seitdem hätten sie es nicht versuchet, dergleichen Asche zuzubereiten, sondern warteten auf die Ankunft des Messias, wo es das zehntemal geschehen werde.

Um diese Asche zum Gebrauche zuzubereiten, so mußte etwas davon in ein Gefäß mit Sprengwasser, so das Scheidewasser hieß, geschüttet werden; weil dadurch diejenigen Personen gereinigt werden mußten, welche wegen ihrer gesetzlichen Verunreinigungen von der Gemeine geschieden waren; und auch verunreinigte Sachen wieder zu dem gewöhnlichen Gebrauche erstattet wurden. Das Scheidewasser war hauptsächlich, wo nicht ganz und gar, zur Befreyung von der größten aus Anrührung der todten Körper entstehenden Verunreinigung bestimmt. Ein solcher Verunreinigter ward sieben Tage für unrein gehalten. Am dritten Tage mußte er seine Reinigung mit Sprengung dieses Wassers anfangen: am siebenten ward er wiederum besprengt; und alsdenn war er rein. Man bediente sich zur Besprengung eines ins Wasser getauchten Büschel Ysops. Die Strafe der Unterlassung dieses Gebrauchs der Reinigung nach solchen Befleckungen war die Ausrottung. Auch das Haus oder die Hütte, worinn jemand starb, und jedermann, wer dahin, wo der Todte lag, kam oder hineintrat, ehe der Ort gereinigt war, und auch diejenigen, welche darinn sich befanden, wenn der Mensch starb, waren nach dem Gesetze unrein, und mußten durch Besprengung gereinigt werden. Alle unbe-

deckte

deckte Gefäße in dem Hause mußte solchergestalt gereiniget werden; weil in sie die durch den Leichnam verunreinigte Luft des Hauses so frey, als in den letztern selbst hatte dringen können.

Das Gesetz bestimmet keinen Priester zur Verrichtung dieser Besprengung; und man hat daher angenommen, daß solches durch jede andere reine Person habe können verrichtet werden. Und hierinn waren die Juden so sorgfältig, daß sie solches nicht nur auf eine itzt reine Person, sondern auch auf eine solche ausdehnten, die in ihrem ganzen Leben durch keinen Leichnam befleckt worden. Um nun solche Personen finden zu können, so waren in einen Felsen zu Jerusalem Schwibbogen gehauen und Häuser darüber gebauet. Hieher, als an einen von Gräbern befreyten Ort, wurden gewisse schwangere Weiber gebracht, welche hier ihre Niederkunft halten mußten. Die allda gebornen Kinder wurden beständig daselbst verwahret, damit man sich ihrer bey Gelegenheit bedienen konnte, diese Asche zu sprengen. Wenn einer von ihnen dieses thun wollte, so ritt er auf einem Ochsen an den Teich Siloa, wo er ins Wasser stieg, (indem man darinn keine Gräber vermuthete) seinen Krug füllete und sich wieder aufsetzte; alsdenn ritt er auf den Oelberg, besprengte die Person, welche gereiniget werden sollte, und begab sich auf die erstgedachte Weise wieder in seine Zelle. Selbst die Handlung des Sprengens machte die Person, so solche verrichtete, unrein; und um sich selbst zu reinigen, so mußte er seine Kleider waschen und bis an den Abend für unrein gehalten werden.

Es scheint, Gott habe bey dieser genauen Sorge um die geringsten körperlichen Unreinigkeiten den Juden nachdrücklich zeigen wollen, wie nothwendig es sey, die innere Reinigkeit zu erhalten, ohne welche sie ihm nicht könnten angenehm seyn, wenn sie sich gleich seinem Heiligthume näherten.

Kutuchta. So nennen die calmukischen Tartarn und abendlichen Mongulen ihren höchsten Priester.

Der Dalai-Lama oder der oberste Priester der Tartarn, setzte in den vorigen Zeiten den Kutuchta als seinen Statthalter oder Suffragan über das nördliche Volk in Mongul und Ajuka. Allein dieser Abgeordnete machte sich seine Entfernung von dem Hoflager des Oberpriesters zu Nutze, und warf sich selbst zum geistlichen Oberhaupte, unter diesem Volke auf. Er lagert sich bald an diesem bald an einem andern Orte; und ist allemal mit einer zahlreichen Leibwacht umgeben. Er führet auch diejenigen Götzen, welche in der größten Hochachtung stehen, mit sich herum, und läßt besondere Gezelte zu ihrer Verehrung aufschlagen. Die Tartarn betrachten ihn als einen Gott, und sie würden denjenigen, dem seine Gottheit verdächtig vorkäme, mit der äußersten Verabscheuung ansehen. Nur die vornehmsten obrigkeitlichen und Standespersonen unterstehen sich ihm zu nähern. Wenn er ihnen seinen Segen ertheilet, so machet er seine Hand zu und leget sie auf ihre Stirne. Wenn diese eingebildete Gottheit fortreiset, so eilen ihre treue Verehrer von allen Seiten herzu, und werfen sich auf den Weg, um ihren himmlischen Segen zu empfangen; wofür er eine ansehnliche Vergeltung sicher erwarten kann. Der Kutuchta läßt sich nur

an

an besondern Tagen, und zwar mit aller ersinnlichen Pracht öffentlich sehen. Er mißt seine Tritte nach dem Klange musikalischer Werkzeuge ab, und wird in Procession in ein mit chinesischem Sammet bedeckten und an der Vorderseite offenstehendes Gezelt geführet. Hier setzet er sich auf einen auf einem erhabenen großen viereckigten Platze errichteten Thron, und schlägt die Beine übereinander. Rund herum liegen eine Menge Küssen. Auf jeder Seite desselben erblicket man zwey Götzenbilder, die das göttliche Wesen vorstellen sollen. Auf den Küssen sitzen die Unterpriester, welche den Kutuchta und die Götzen beräuchern. Hierauf opfern sie den Götzen sieben chinesische Schalen voll Milch, Honig, Thee und Brandtewein, und eben soviel dem Oberpriester; da mittlerweile die ganze Versammlung in ein lautes Jauchzen ausbricht, und öfters die Worte wiederholet: Unser Kutuchta ist ein glänzendes Paradies.

Dem Begriffe von der Unsterblichkeit, welche dieses Volk ihrem Kutuchta zutrauet, leget es noch diese seltsame Einbildung bey: nämlich es glaubet, der Kutuchta werde mit der Abnahme des Mondes alt, und verneuere seine Jugend mit der Veränderung dieses Planetens. Das ganze Geheimniß dieser fantastischen Vorstellung hat in dem Betragen des heiligen Vaters seinen Grund, indem er seinen Bart von einem neuen Mond bis zu dem andern wachsen läßt, und bey dessen erster Erscheinung erst solchen abnimmt; da er sich denn aufs schönste ankleidet und das Angesicht mit weißer und rother Farbe beschmieret. Zu dem Begriffe von seiner Unsterblichkeit hat folgendes Gelegenheit gegeben: Alle Tartarn glauben eine Wanderung der Seelen; und diese Meynung machet sie glaubend, daß die Seele des sterbenden Kutuchta so gleich nach seinem Ableben in den Körper seines Nachfolgers fahre. Deswegen muß derjenige, der die Absicht hat, sein Nachfolger zu werden, ihn beständig begleiten, damit die Seele des heiligen Vaters des jungen Seele zur bevorstehenden Vergötterung geschickt machen möge; und damit die junge Seele täglich Gelegenheit haben könne mit der alten Seele Umgang zu pflegen, ihre Eigenschaften zu erhalten und eben dieselbe zu werden. *Apud* Rel. Cer. *Vol.* 4.

Sachesis. Eine von den Schicksalsgöttinnen.

Lätare Jerusalem. Freue dich Jerusalem. Vormals brauchte man in England diesen Ausdruck von den Gaben, welche die Einwohner einer Diöces an dem mittelsten Fastensonntage in die Mutter-Cathedralkirche brachten. Diese Benennung gründete sich auf den an diesem Tage gebräuchlichen Gesang Lætare Jerusalem &c. Diese Gaben wurden nach und nach auf einen jährlichen Geldbeytrag gesetzt, welchen der Pfarrer der Cathedralkirche erlegen mußte, weil man voraussetzte, daß er solchen von seiner Gemeine eintriebe. Er wurde nebst andern Bürden den geringen und beschwerten Pfarrdiensten auferlegt, wie solches die Ordination des Pfarrdienstes zu Erdele in dem Archidiaconat Huntington von 1290 beweiset, wo verord-

ordnet wird, Qui quidem vicarius solvet synodalia Lætare Jerusalem &c.

Von der alten Gewohnheit zu solcher Zeit Umgänge zu halten, ist der annoch in vielen Gegenden von England fortdaurende Gebrauch, an dem obgedachten Sonntage die Aeltern zu besuchen, entstanden.

Lag. Ein neueres jüdisches Fest, welches am drey und dreyßigsten Tage, der auf den Tag nach Ostern folget, gefeyert wird, indem die Buchstaben ל und ג im Hebräischen drey und dreyßig anzeigen. Es wird mit großen Freudensbezeugungen gefeyert, weil nach dem Berichte der Juden, eine wüthende Seuche viele Schüler des berühmten Rabbi Hachiba von dem Tage nach dem Osterfeste an bis auf den folgenden drey und dreyßigsten Tag hingerafft; aber an solchem, nachdem viele tausend gestorben, aufgehöret hat. Leo of Modena *Hist. Diss. on the Cerem. of the Jews P. 3. c. 3.*

Lama. Der Hohepriester bey den asiatischen Tartarn in Barantola. Dieses Reich wird von zwey Oberhäuptern beherrschet; das eine, Deva genannt, beschäfftiget sich mit den Staatsangelegenheiten; aber das andere, mit Namen Lama, entzieht sich der Welt, und wird nicht nur von den Einwohnern des Landes, sondern auch von den übrigen tartarischen Königen als ein Gott verehret. Die letztern schicken ihm kostbare Geschenke, unternehmen Wallfahrten um ihn anzubethen, und nennen ihn Lamacongiu, d. i. Gott den ewigen Vater des Himmels. Man erblicket ihn nur an einem geheimen Orte seines Pallastes, wo er in der Mitte vieler Lampen mit kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen auf einem Küssen sitzt und ganz mit Golde und Edelgesteinen bedeckt ist; hier werfen sich seine Verehrer in einer Entfernung vor ihm nieder, indem es niemanden erlaubt ist, nur seine Füße zu küssen. Er heißt der große Lama, oder der Lama der Lamas, d. i. der Priester der Priester. Die untern Priester besetzen nach seinem Ableben sogleich seine Stelle, um dem Volke weis zu machen, daß er unsterblich sey, und pflanzen solchergestalt diese Betrügerey von einem Geschlechte auf das andere fort. Sie bereden es, der Lama sey vor vielen Jahrhunderten von den Todten auferstanden, habe seitdem beständig gelebet, und werde ewig leben. Man ehret ihn so sehr, daß die vornehmsten Herren und Prinzen es für die größte Gnade halten, wenn sie ein Theilchen seines Mistes erhalten, und solches als ein wider alle Krankheiten bewährtes Amulet an ihre Hälse hängen können. Siehe **Dalai-Lama.** Kircheri *China illustr.*

Lampadarius. Ein Bedienter der Kirche zu Constantinopel, der für die Anzündung der Lampen in der Kirche sorgen, und vor dem Kaiser, der Kaiserinn und dem Patriarchen eine Kerze hertragen mußte, wenn sie in die Kirche oder in einer Procession giengen. Die Kerze, welche dem Kaiser vorgetragen ward, war mit unterschiedenen goldenen Cirkeln, die Kronen vorstelleten, umgeben; dahingegen diejenigen, welche vor der Kaiserinn und dem Patriarchen hergetragen wurden, nur einen Cirkel hatten. Diese Kerzen waren sinnbildlich und zeigten an, daß diese erhabenen Personen die übrige Welt durch den Glanz ihrer Tugenden erleuchten sollten.

Lampen. Sowol die Alten als Neuern haben sich derselben bey dem

dem äußerlichen Gottesdienste bedienet. Juden und Heyden pflegten an ihren Festen Lampen anzuzünden. Bey den Athenienſern war die Anzündung derſelben an den Feſten der Minerva der Erfinderinn der Künſte, des Vulkan des Erfinders des Feuers, und des Prometheus, der das Feuer aus dem Himmel geholet hatte, gebräuchlich. Dieſe Feſte hießen Lampadophoria. Auch die Römer bedienten ſich der Lampen an ihren feyerlichen Tagen; und an gewiſſen Feſten ſetzten ſie eine große Menge derſelben an die Thüren und Fenſter und ſogar auf die Bäume; wie ſie denn auch an dem erſten Tage der Monathe dergleichen anzündeten. Man hat unter den Alterthümern von ihnen die häufigſten Ueberbleibſel; alle europäiſche Cabineter ſind damit angefüllet, und es werden täglich mehrere ausgegraben. Sie ſind meiſtentheils irdene Gefäße, wiewol viele aus Erz, und einige wenige aus Gold und Silber zubereitet ſind. Man findet gemeiniglich auf denſelben die Bilder der heydniſchen Gottheiten a).

Lampen und Kerzen machen keinen geringen Theil der Pracht in den römiſchen Kirchen aus. Wie Caſalius berichtet, ſo hat ihr Oel und Wachs viele Wunder gewirket; z. E. Teufel vertrieben, Kranke geheilet und Todte erwecket. Ueberdieß verſichert er, daß ſie Bilder des evangeliſchen Lichtes ſind, welches die Finſterniß der Unwiſſenheit und des Unglaubens vertreibt b).

Die maronitiſchen Chriſten bedienen ſich einer beſondern Salbung der Kranken, ſo ſie die Lampe nennen, weil ſie das Oel eines ſolchen Gefäßes dazu brauchen. Sie machen nämlich einen kleinen Kuchen, legen auf ſolchen ſieben Stücken Baumwolle, und thun alles zuſammen in ein Becken mit Oel. Alsdenn zünden ſie die Baumwolle an, und weil ſie brennet, ſo ſalben ſie den Kranken mit dem Oele, wobey ſie die Worte ſprechen: Der Allmächtige vergebe dir kraft dieſer heiligen Salbung alle deine Sünden, und ſtärke deine Glieder. Hierauf laſſen ſie die Lampe ſo lange brennen, bis das Oel verzehret iſt.

a) Montf. *V. 5. P. 2. B. 1. c. 1. 2.*
b) *de rit. eccl.*

Lampetianer. Ketzer und Nachfolger des Lampetius, ſo ſich am Ende des ſiebenten Jahrhunderts hervorgethan. Ihr Urheber ſcheint ein ſyriſcher Mönch geweſen zu ſeyn. Um 699 bekannte er die Lehre der Arianer. Die Ruhmbegierde brachte ihn auf neue Gedanken von der Freyheit des Menſchen. Er gab vor, daß da der Menſch frey geboren ſey, und ein Chriſt, um Gott zu gefallen, nichts aus Nothwendigkeit thun müſſe, es unrecht ſey, etwas und ſelbſt den Gehorſam zu geloben. Mit dieſem Lehrgebäude verband er die Ausſchweifungen der Carpocratianer und anderer Ketzer. Joh. Damaſc. *in Lamp.* Sander. *hær. 128.*

Lampteria. Dieſes griechiſche Feſt wurde zu Pellene in Achaja zur Ehre des Bacchus mit dem von λάμπτειν, ſcheinen, hergeleiteten Zunamen Λαμπτὴρ gefeyert; und weil dieſe Feyerlichkeit des Nachts erfolgte, ſo giengen die Götzendiener mit angezündeten Kerzen in den Tempel des Bacchus. Man pflegte zu ſolcher Zeit Gefäße mit Wein an unterſchiedene Oerter jeder Straße der Stadt zu ſetzen, weil der Bacchus dieſen Saft erfunden haben ſollte. Paulan. *in Achaic.*

Land, das heilige. Ich will hier eine kurze Beschreibung und Geschichte von diesem Lande entwerfen, welches das eigenthümliche Volk Gottes die Juden bewohnet, und worinn der Urheber unserer allerheiligsten Religion geboren worden. Das heilige Land, so erstlich Canaan und das Land der Verheißung hieß, liegt in Asien, und gränzet gegen Morgen an das wüste Arabien, von welchem es theils durch die Gebirge Gilead und den Berg Arnon abgesondert wird; gegen Abend oder vielmehr Nordwest an das äußerste Ende des mittelländischen Meeres und einen Theil von Phönicien; gegen Norden oder Nordost an das übrige Syrien, von welchem es durch den Anti-Libanus und den Berg Hermon abgesondert wird; und gegen Süden oder Südwest an das steinichte Arabien und insonderheit Idumäa.

Es liegt in einer sehr warmen Himmelsgegend zwischen dreyßig Grad vier Minuten, und dreyßig Grad zwo Minuten nördlicher Breite; und zwischen vier und sechzig Grad neun und vierzig Minuten, und acht und sechzig Grad zwanzig Minuten der Länge; und ist von dem nordlichen Theile von Galiläa bis zu dem südlichen Theile von Judäa ungefähr zweyhundert englische Meilen lang; und von den ostlichen Theilen des steinichten Arabiens bis zu den westlichen Theilen von Samaria ungefähr halb und an einigen Orten noch nicht so breit; daß es solchergestalt ein Stück Land in sich begreift, welches nicht halb so groß ist, als das Königreich England. Aber ungeachtet seiner engen Gränze, und der Hitze der Himmelsgegend übertraf es alle Länder in der Welt an Fruchtbarkeit und Anmuth, indem es einen Ueberfluß von den schmackhaftesten Früchten und bestem Getraide hatte, mit schönen Hügeln und Bergen, fetten Thälern und Ebenen und schönen Wäldern angefüllet war; und mit so reichen Städten und Flecken besetzt und mit einer so guten Luft gesegnet war, daß Gott für gut befand, solches zu dem Wohnplatze seines auserwählten Volkes zu bestimmen, und es dem Vater der Gläubigen und seinen Nachkommen versprach. Dieses Land wird durch den Fluß Jordan und zwo Seen, nämlich das galiläische und todte Meer, in zween ungleiche Theile getheilet. Der Jordan fließt fast von Norden nach Süden, oder vielmehr von Nordost nach Südwest; aber derjenige Theil des Landes, welcher an der westlichen oder nordwestlichen Seite dieses Flusses liegt, ist der größte und fruchtbarste. Die ersten Einwohner dieses Landes waren hauptsächlich Nachkommen des Canaan des vierten Sohnes Hams, eines der drey Söhne des Noa, von welchem es Canaan genennet worden; denn gleich nach der Verwirrung der Sprachen zu Babel, und nicht viel über hundert Jahre nach der Sündfluth, gieng Canaan mit seinen eilf Söhnen durch Syrien und Phönicien, und nahm fast das ganze Land an der westlichen Seite des Jordans in Besitz, und nachher breiteten sie sich zum Theile auf der andern Seite des Flusses aus: fünfen von seinen Söhnen ward Phönicien und die syrische Küste zur Wohnung überlassen; und von den übrigen sechsen und ihm selbst entsprungen unterschiedene Nationen, denen hernach wegen ihrer Sünden der göttliche Befehl die gänzliche Ausrottung bestimmte; nämlich die Cananiter, Amoriter, Jebusiter, Hethiter, Heviter, Pheresiter

resiter und Gergesiter, worunter die drey ersten die mächtigsten waren. Da sich dieses Volk vermehrete, so wurden ihre Familien in viele andere Zweige und Herrschaften abgetheilet; daß Josua, als er in dieses Land kam, über dreyßig Könige fand. Ueberdieß verstatteten sie unterschiedenen andern Völkern die Nachbarschaft, und vermengten sich theils mit ihnen, wohin insonderheit die Philister an den westlichen Küsten, ein riesenartiges Volk von dem Geschlechte des Mizraim des zweyten Sohnes Chams; die Moabiter und Ammoniter über dem Jordan, beyde Abkömmlinge des Loths von seinen eigenen Töchtern; und ein Theil der Midianiter und Edomiter, die Nachkommen des Midian und des Esau, so beyde die südlichen Theile und Gränzen von Arabien bewohneten, gehören.

Diese Völker wuchsen täglich an Reichthum und Menge, und lebten in Ueberflusse und Ergötzungen, ob sie wol von öftern Kriegen und Streitigkeiten unter sich selbst nicht frey waren: doch hat sie nicht eher, als fast achthundert Jahre nach dem ersten Anbaue des Landes eine verderbliche Unruhe betroffen; da die Hebräer unter ihrem großen Feldherrn Josua sich desselben mit Gewalt bemächtigten, diese Völker bezwungen, und in weniger Zeit alle alte Einwohner zu Sclaven machten und vertilgten.

Als Josua einen großen Theil des Landes erobert, so ward es in zwölf Theile unter die Nachkömmlinge der zwölf Söhne Jacobs vertheilet. Man theilete das ganze Land in so viele gleiche Theile, als Stämme waren, wobey man ihre Menge in behörige Betrachtung zog; und das Antheil ihres Stammes ward durchs Loos bestimmet. Man machte zwo Eintheilungen; nach der einen ward das ganze Land in zwölf Theile, und nach der andern jeder dieser Theile unter die verschiedenen Familien jedes Stammes getheilet. In dieser Absicht zählete Josua die Familien jeden Stammes, und gab jeder nach der Anzahl der Personen einen gewissen Theil Ländereyen, und bestimmte ihre Gränzen genau. Dieses Ackergesetze ward von dem Moses vor Einnehmung des Landes Canaan gegeben; wodurch alle Eigenthümer gehindert wurden, ihr völliges Eigenthum einem andern durch Verkauf oder irgend einen andern Vertrag zu überlassen; denn diejenigen, welche die Armuth gezwungen ihr Feld zu verkaufen, waren berechtiget solches einmal wieder einzulösen; und diejenigen, so solches nicht thun konnten, bekamen es an dem Jubelfeste umsonst wieder.

Die nördlichen Theile des Landes wurden den Stämmen Asser, Naphthali, Sebulon und Issaschar; die mittlern Gegenden Ephraim und dem halben Stamme Manasse; die südlichen Theile Juda, Benjamin, Dan und Simeon; und das Land jenseit dem Jordan Ruben, Gad und der andern Hälfte des Stammes Manasse gegeben.

Levi, welcher den dreyzehnten Stamm ausmachte und zu dem besondern Dienste Gottes ausgesetzt worden, war unter alle übrige Stämme zerstreuet, besaß acht und vierzig Städte, den Zehnden von allen Einkünften des Landes nebst vielen andern großen Vorzügen und Freyheiten; und dadurch ward er reichlicher als die übrigen Stämme versorget; und ob er gleich kein ganzes Land wie die übrigen Stämme durchs Loos empfangen, so ward ihm doch in den Ländern, welche nachmals einige israelitische

Könige eroberten, sein Antheil mit den übrigen Hebräern angewiesen.

Solchergestalt nahmen die Hebräer das verheißene Land in Besitz, welches ihnen Gott ungefähr vierhundert u. siebenzig Jahre zuvor versprochen hatte. Die Talmudisten gedenken einer dreyfachen Einweihung des heiligen Landes. Sie sagen, als Josua es eingenommen, so habe er alle vermauerte Städte feyerlich eingeweihet, welches sie den ersten Eingang nennen. Aber durch die babylonische Gefangenschaft sey das Land verunreiniget worden, und deswegen habe der Hohepriester Esra, nach der Rückkunft der Juden, die Heiligkeit demselben wiedererstattet; und dieses sey der zweyte Eingang. Die römische Eroberung dieses Landes hat solches wiederum verunreiniget; aber sie bilden sich vergeblich ein, daß der erwartete Messias solches erobern und ihm seine Reinigkeit durch die dritte Einweihung, so sie den dritten Eingang nennen, wiedergeben werde.

Das heilige Land blieb bis auf den Abfall der zehn Stämme von dem Hause Davids also getheilet; und alsdenn ward es in das Königreich Juda und Israel eingetheilet. Das erstere enthielt die ganze südliche Gegend des Landes, und ungefähr ein Viertheil des ganzen Landes, indem es bis hundert Meilen lang und sechzig Meilen breit war, und aus den Stämmen Juda, Benjamin und demjenigen Stücke von dem Stamme Dan und Simeon, welches mit Juda vermenget war, bestund; und die Hauptstadt war die in dem Stamme Benjamin gelegene Stadt Jerusalem. Das israelitische Königreich begriff alle nördliche und mittlere Gegenden des Landes, nebst dem Lande jenseit des Jordans, welche aus den übrigen Stämmen bestunden, und das königliche Hoflager war zu Samaria, welche Stadt in dem Stamme Ephraim nicht viel über dreyßig Meilen auf der nordöstlichen Seite von Jerusalem lag. Aber dieser Unterschied hörete auf, als Salmanasser, der König von Assyrien die zehn Stämme gefangen wegführete und ihr Land andern Nationen einräumete. Als das heilige Land der Herrschaft der syrischen Könige zufiel, so ward es Palästina von den Philistern, einer mächtigen Nation in diesen Gegenden, genannt; welche Benennung zuerst bey dem Herodotus vorkömmt, aber insgemein in den folgenden Zeiten bey den Griechen und Römern üblich gewesen. Es ward alsdenn in fünf unterschiedene Provinzen getheilet, deren drey auf der westlichen Seite, und zwo in dem Lande jenseit des Jordans lagen: nämlich solche waren 1) Galiläa, das am meisten nordwärts lag, an Syrien und Phönicien gränzete, und die alte Wohnung der vier Stämme Asser, Naphthali, Sebulon und Isaschar begriff; und in den niedern und obern Theil getheilet, und bis fünf und achtzig Meilen lang und siebenzig breit war. 2) Samaria, welches an der südlichen Seite von Galiläa lag, an das mittelländische Meer gränzete und die alten Wohnplätze des Stammes Ephraim und des halben Stammes Manasse enthielt, und bis fünf und siebenzig Meilen lang und fast funfzig breit war. 3) Judäa, welches südwärts oder vielmehr südwestwärts von Samaria lag, und das Gebiethe der Stämme Juda und Benjamin nebst des Dan und Simeon seinem in sich begriff, und fast mit dem alten Königreiche Juda einerley und bis hundert Meilen lang und sechzig breit war. Ueber dem Jordan,

lag

lag 4) Traconitis ostwärts von Galiläa, so an Syrien gränzete und den Strich begriff, welchen die andere Hälfte des Stammes Manasse inne gehabt, welches nicht so fruchtbar wie die übrigen, und bis siebenzig Meilen lang und funfzig breit war. Und 5) Peräa (welche Benennung manchmal dem ganzen jenseit des Jordans gelegenen Lande gegeben ward) so an der südlichen Seite von Traconitis, und an der östlichen von Samaria und Judäa lag, und die Länder des Stamms Gad und Ruben und noch etwas mehr enthielt, und bis hundert und zehn Meilen lang, und fast sechzig Meilen breit war.

Diese Eintheilung des Landes dauerte bis auf die Zeiten unsers Heilandes, da die Römer diesem Lande eine andere Provinz, nämlich Idumäa beyfügten, welches einige südliche Theile von Judäa und einen Theil von Arabien in sich begriff. Von diesen fünf Provinzen besaßen die Juden nur das sogenannte Judäa, und eine beträchtliche Zeit nicht auch dieses ganz, indem sie von allen ihren Nachbarn gehasset und gedruckt wurden; insonderheit von den mächtigen Nationen in Aegypten und Syrien, den zween großen Zweigen des macedonischen oder griechischen Reiches. Die Juden hielten alle übrige Länder unter dem Himmel gegen dieses für verunreinigt und unheilig, wenn wir einen Theil von Syrien, oder ein Mesopotamien gegen über und auf der westlichen Seite des Euphrats gelegenes Gebiethe ausnehmen, welches David erobert und dem Königreiche Israel beygefüget. Dieses Land hatte einigermaßen besondere Privilegien, indem es eine festgesetzte Regel war, daß ein in Syrien erkauftes Gut eben so angesehen seyn sollte, als wenn es in den Vorstädten Jerusalems läge. Es mußte die Zehnden entrichten, und war den Rechten des Sabbathjahres unterworfen; aber es durfte am Pfingstfeste die zwey Webebrodt und einige andere Opfer nicht liefern, so dem Lande Israel eigen war; welches Stück des Erdbodens durch die Vorsehung sehr geehret, und zu allen Zeiten von den Juden lange nach ihrer Zerstreuung so heilig geschätzt worden, daß ihnen unter dem römischen Kaiser Adrian durch einen öffentlichen vom Rathe bekräftigten Befehl verbothen ward, sich in Judäa blicken zu lassen, damit der Anblick ihres Vaterlandes ihnen keine verzweifelte Entschließung, sich darinn niederzulassen, einflößen möchte.

*) Schaw hat in dem zweyten Theile seiner Reisebeschreibung S. 59, 60. nach der französischen Uebersetzung gewiesen, daß die Unfruchtbarkeit des heil. Landes, worüber einige Scribenten entweder aus Unwissenheit oder Bosheit klagen, nicht von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, die an sich gut ist, sondern von den wenigen Einwohnern und ihrer Faulheit herrühre.

Lanthu oder **Lancu**. Eine gottesdienstliche Secte in dem Königreiche Tonquin; welche von ihrem Urheber, einem Chineser und einem der berühmtesten und geschicktesten morgenländischen Künstler in der Magie, den Namen hat. Er hatte viele Schüler, welche ausprengten, daß ihr Lehrmeister wunderbar geboren worden, daß ihn seine Mutter ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft empfangen, und daß sie mit ihm siebenzig Jahre schwanger gegangen. Sie rühmen sich der Geschicklichkeit, alle Arten der Krankheiten durch Zaubereyen vertrei-

ben, die Teufel verjagen zu können, u. s. f. Lanthu oder Lancu bedeutet den alten Weltweisen. Tavernier. Kircher.

Der Brief von Laodicea. Der heil. Paulus gedenkt desselben Col. 4, 16. Wenn die Epistel bey euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeine zu Laodicea gelesen werde; und daß ihr die von Laodicea leset. Der Ausdruck der lateinischen Uebersetzung: der Brief der Laodiceer, ist unrichtig; und einige haben daraus geschlossen, daß Paulus einen besondern Brief an die Einwohner zu Laodicea geschrieben habe. Allein das Griechische ἐκ Λαοδικείας setzet es außer allen Streit, daß solcher von Laodicea geschrieben worden. Einige bilden sich also ein, Paulus habe ihn daher geschrieben, und es sey einer von den Briefen an den Timotheus. Andere, als Chrysostomus, Theodoret, Photius und Oecumenius, verstehen viel natürlicher darunter einen von den Einwohnern zu Laodicea an den heil. Paulus geschriebenen Brief, welchen er den Colossern für nützlich geachtet. Der heil. Hieronymus gedenkt eines erdichteten Briefes Pauli an die Laodiceer, der durchgängig verworfen worden. Man findet noch itzt einen bey dem Sixtus Senensis und in einigen deutschen Bibeln. Er ist nicht in Pauli Schreibart abgefaßt, und ist noch kürzer als der Brief an den Philemon. Die Unächtheit desselben ist offenbar. Du Pin *Can. of Scr. T. 2. c. 2. §. 8.*

Die Secte des Laotun oder Laokun oder Li-Laokun. Diese chinesische Secte ist alt, und ihre Lehren haben eine große Aehnlichkeit mit des Epikur seinen.

Laotun ward unter der Regierung des Tingu, sechshundert Jahre vor Christo, und funfzig Jahre vor dem Confucius geboren. Er eignete sich einen himmlischen Ursprung zu. Um diesen hohen Charakter desto besser zu behaupten, so gab er sich Mühe seine Schüler zu bereden, daß er ein und achtzig Jahre in dem Leibe seiner Mutter verborgen gelegen, und daß er den Augenblick vorher, ehe sie gestorben, durch eine von ihm selbst gemachte Oeffnung aus ihrer linken Seite herausgekommen. Die neunte Zahl, welche er für die vollkommene hielt, und welche mit neun multiplicieret, ein und achtzig ausmacht, veranlasse te diese Meynung. Laotun erwarb sich zeitig eine seltsame Hochachtung durch seine Lehre, deren wesentlicher Inhalt folgender ist. Das höchste Wesen ist körperlich, und regieret die untergeordneten Gottheiten, wie ein unumschränkter Monarch seine Unterthanen beherrschet; die Seele stirbt mit dem Leibe; das Vergnügen ist das höchste Gut; die ewige Vernunft hat einen hervorgebracht; dieser eine hat zween hervorgebracht; von diesen zween sind drey ausgegangen; und diese drey haben alle Dinge erschaffen. Le Compte will aus dieser Lehre folgern, daß dieser chinesische Lehrer einigen Begriff von der hochheiligen Dreyeinigkeit gehabt. Seine Schüler, welche die Bestrebung nach dem Vergnügen als dem höchsten Gute vorwandten, setzten ihre ganze Bemühung darinn, daß sie ihr Leben zu verlängern suchten, um einen fortdaurenden Besitz ihrer einzigen Glückseligkeit zu erlangen; weswegen sie auf die ärgerlichsten und lächerlichsten Entwürfe, die nur konnten erdacht werden, verfielen. Sie schmeichelten sich mit der eitlen Einbildung, daß sie sich durch ihre Arzneyen könnten unsterblich machen.

machen. Dieses entflammte sie zu einem unermüdeten Fleiße in der Chymie. Hiao-vu, ein chinesischer Kaiser, der ihre Begriffe annahm, bildete sich so viel auf die Unsterblichkeit ein, die er hoffete, daß er sich den Titel eines tausendjährigen Kaisers beylegte. Diese gefährliche Meynung faßte unvermerkt Wurzel, und ward insgemein von den vornehmsten Standespersonen angenommen. Die Adepten dieser Secte hießen himmlische Lehrer, und man errichtete für sie weitläuftige Gebäude, daß sie ordentliche Gesellschaften aufrichten konnten; wie man denn so gar zur Ehre ihres Stifters Tempel aufführete, und der Kaiser nebst dem Volke ihm göttliche Ehrenbezeugungen erwiesen. Die Weltweisheit des Confucius, welche nicht lange hernach aufkam, hinderte den Fortgang dieser lächerlichen Secte in China. F. Martini *Hist. of China B. 4.* F. le Compte *Memoirs of China.*

Laphria. Dieses Fest wurde alle Jahre zu Paträ in Achaja zur Ehre der Diana mit dem Zunamen Laphria begangen. Sie hatte solchen entweder απο των λαφυγων, d. i. von der Beute erhalten, weil sie die Göttinn der Jagd war; oder man hatte sie so genannt, weil sie ihren Zorn fahren lassen und jedes Jahr ἱλαφροτερα, d. i. gnädiger gegen den König der Caledonier Oeneus geworden; oder weil der Phocenser Laphriüs ihr in Calcedonien eine Bildsäule aufgerichtet; denn in Caledonien legte man ihr diesen Titel bey, und von dar brachte man ihn nebst ihrer Bildsäule nach Paträ. Bey der Annäherung des Festes ward eine irdene Treppe zu dem Altare gemacht: rund um solchen legete man nach der Ordnung grüne Holzstämme, deren jeder sechszehn Ellen lang war, und auf diese das trockne Holz. Die Feyerlichkeit dauerte zween Tage; an dem ersten hielt man einen feyerlichen Umgang, welchem die Priesterinn der Diana eine Jungfrau in einem mit Hirschen bespannten Wagen folgte. An dem folgenden Tage versammlete man sich um Opfer zu bringen, welche aus mancherley Vögeln, Thieren und Früchten bestunden und auf dem Altare verbrannt wurden. Manchmal sprangen die wilden Thiere, wenn das Feuer ihre Fesseln aufgelöfet hatte, davon. Pausan. *in Achaic.*

Lares. Gewisse untere Gottheiten der Römer. Lar ist, nach dem Scaliger, ein tuscisches Wort und bedeutet einen Prinzen. Die Lares und Penates werden oft mit einander vermengt; wiewol sie eigentlich darinn von einander unterschieden sind, daß die Lares besondere Häuser, die Penates aber Städte beschützen. Sie heißen überhaupt Genii. Siehe Genii und Penates.

Die Lares hatten den niedrigsten Rang unter den heydnischen Gottheiten. Nach dem Ovid waren sie die Söhne des Mercur und der Lara, der Jupiter die Zunge ausschnitt, weil sie der Juno seinen Ehebruch entdecket hatte, und die er noch überdieß dem Mercur übergab, um sie in die Hölle zu bringen. Dieser verliebte sich auf dem Wege in sie und erzeugte mit ihr Zwillinge, die nach ihr Lares genannt wurden a).

Diese Hausgötter wurden manchmal unter dem Bilde der Hunde, als einem Denkzeichen der Treue vorgestellet, weil ihnen mit den Hunden die Bewachung des Hauses oblag. Sonst waren ihre Bilder mit einem Hundefelle bedeckt,

und neben ihnen stund ein Hund b). Daher saget Ovid c):

Servat uterque domum, domino quoque fidus uterque; - - -
Pervigilantque Lares, pervigilantque canes.

Man verstund zuweilen unter ihnen nicht bloß die Beschützer der Häuser, sondern auch der Straßen und Wege. In solcher Absicht redet Ovid von ihrer Mutter Lara d):

Fitque gravis, geminosque parit qui compita servant
Et vigilant nostra semper in æde Lares.

Tibull machet sie zu Schutzgöttern der Felder e):

Vos quoque felicis quondam, nunc pauperis agri
Custodes, fertis munera nostra, Lares.

Außer diesen häuslichen Lares hatte man noch andere, so Permarini hießen, so vermuthlich die Lares der Schiffe gewesen: wie man denn billig voraussetzen kann, daß diese schwimmenden Häuser eben sowol wie die übrigen ihre Schutzgötter gehabt. Servius Tullius setzte das Fest Compitalia zur Ehre der Lares, welche die Heerstraßen (Compitæ) bewachten, ein. Siehe Compitalia.

Die Söhne des römischen Adels pflegten, wenn sie das Alter erreicht hatten, worinnen die Bullä abgelegt wurden, solche den Lares aufzuhängen f):

Bullaque succinctis Laribus donata pependit.

Und dieses beobachteten auch die Sclaven nach erhaltener Freyheit in Ansehung ihrer Ketten.

Die Römer hatten in ihren Häusern einen besondern Ort, Lararium genannt, wo außer andern Bildsäulen ihrer Götzen, die Lares und die Bildnisse ihrer Voraltern stunden. Romulus führte die Lares Grundiles zur Ehre einer Saue ein, welche dreyßig Ferkel auf einmal geworfen hatte. Sie bekamen ihre Benennung a grunnitu, vom Grunzen.

Die vornehmsten Opfer, die den Lares gebracht wurden, waren Weihrauch, Früchte und Schweine: darum saget Horaz g):

Si thure placaris et horna
Fruge Lares, avidaque porca, &c.

Tertullian saget, die Verehrung der Lares sey aus der alten Gewohnheit die Todten in den Häusern zu begraben entstanden; und daher habe das leichtgläubige Volk Anlaß genommen, sich einzubilden, daß die Seelen derselben sich auch darinn aufhielten, und sey auf ihre gottesdienstliche Verehrung verfallen. Wozu man setzen kann, daß die Gewohnheit, die todten Körper an die Heerstraßen zu begraben, zu der Meynung, daß man ihre Seelen als Schutzgötter der letztern betrachten müsse, Gelegenheit gegeben haben mag.

a) *Fast. l. 2.* b) Plaut. *in Aulul.* Plut. *Quæst. Rom. 50.* c) *Fast. l. 2. v. 138.* d) *Fast. l. 2. v. 615.* e) *l. 1. Eleg. 1. v. 19.* f) Pers. *Sat. 5. v. 31.* g) *Od. 23. l. 3. v. 3.*

Lat. Ein Götze der alten heydnischen Araber. Die Mahommedaner behaupten, diese Benennung sey eine Verstümmelung des Worts Allah, so den wahren Gott bedeutet.

Lat ist auch der Name eines indianischen Götzens, der in der Stadt Soumenat angebethet worden. Seine Bildsäule war ein einziger Stein, und war hundert Yards hoch, und stund mitten in einem Tempel, welcher auf sechs und funfzig Pfeilern von gediegenem Golde ruhete. Mahmoud, der Sohn des Sebecktegin, welcher diesen Theil von Indien eroberte, zerbrach dieses Götzenbild mit eigenen Händen, und führte die mahom-

hommedanische Lehre ein, in so weit es ihm möglich war. D'Herbelot.

Laternenfest. Ein chinesisches Fest, so den funfzehnten Tag des ersten Monaths gefeyert wird. An diesem jährlichen Festtage pflegt jeder Chineser eine große mit vielen Wachskerzen erleuchtete Laterne auszusetzen, welche nach den Umständen ihres Besitzers mehr oder weniger prächtig ist. Einige derselben werden wegen ihrer Zierrathen auf zehn tausend Kronen geschätzt, und enthalten zwanzig bis dreyßig Fuß im Durchmesser. Solche sind Zimmer, worinnen kostbare Schmäuse, Tänze und Versammlungen angestellet werden. Die Chineser leiten den Ursprung dieses Fests von einem Unglücksfalle ab, welcher der Familie eines Mandarins zugestoßen, indem dessen Tochter an einem Abende in einen Fluß, an dessen Ufer sie spazieren gegangen, gefallen und ertrunken. Ihr Vater begab sich in ein Schiff, und nahm viele Laternen mit sich, um sie zu suchen. Man brachte die ganze Nacht, wiewohl vergeblich, mit diesem Suchen zu. Inzwischen soll diese Cerimonie zum Andenken dieses Frauenzimmers beybehalten worden seyn.

Dieses Fest ist demjenigen nicht unähnlich, das die alten Heyden zur Ehre der Ceres begiengen; an welchem ihre Verehrer auf den Straßen mit brennenden Fackeln herumliefen, um die Eilfertigkeit und Verwirrung, womit diese Göttinn ihre Tochter gesucht, auszudrücken. Andere schreiben den Ursprung dieses Fests den ausschweifenden Unternehmungen eines chinesischen Kaisers zu, welcher sich mit seinen Beyschläferinnen, in einen prächtigen und mit vielen vortrefflichen Laternen erleuchteten Pallast verschlossen. Sie sagen, an diesem Betragen hätten sich die Chineser geärgert, den Pallast zerstöret, und die Laternen in der Stadt aufgehangen. Le Compte *Hist. of China, T. 2.*

Latona. Eine Göttinn der alten Römer. Sie war die Tochter des Carus und der Phöbe, oder wie andere wollen, des Saturn. Weil sie ungemein schön war, so verliebte sich Jupiter in sie; da aber die Juno erfuhr, daß sie von ihm schwanger war, so jagete sie solche aus dem Himmel, und nöthigte der Erde einen Eid ab, worinn sie versprach, der Latona keinen Platz zu ihrer Niederkunft einzuräumen. Damals stund die von Sicilien abgerissene Insel Delos unter Wasser; und weil sie von diesem Eide frey geblieben, so mußte solche auf den Befehl des Neptun aus dem ägeischen Meere hervorkommen, und die bekümmerte Latona aufnehmen.

Latonam --- cui maxima quondam
Exiguam sedem parituræ terra negabat.
Nec cœlo, nec humo, nec aquis Dea vestra recepta est.
Exul erat mundi; donec miserata vagantem,
Hospita tu terris erras, ego, dixit in undis,
Instabilemque locum Delos dedit a).

Lucian machet eine artige Abschilderung dieses Vorfalls in dem Gespräche der Iris mit dem Neptun: „Ir. Jupiter befiehlt dir, die „durch den Sturm von Sicilien „abgerissene, und itzt in dem ägeischen Meere schwimmende Insel „aufzuhalten. Nept. Warum? „Ir. Damit die in der Geburt „arbeitende Latona ihr Wochenbet-

„te auf solcher aufschlagen kann. „Nept. Was! können ihr Erde „und Himmel nicht genugsame „Dienste leisten? Jr. Die erzürnte „Juno will sie nicht in dem Him„mel leiden; und die Erde hat sich „durch einen Eid verbindlich ge„macht, daß sie solche nicht auf„nehmen will: folglich ist diese „Insel, die itzt kein Theil der „Welt ist, allein, die der Eid nichts „angeht. Nept. Schwimmende In„sel hemme deinen Lauf! = = = „Legt euch ihr Winde, indem sie „die Tritonen herzubringen, damit „sie ihre Wochen halten kann. = = = „Geh und melde es dem Jupiter, „es ist alles fertig; sie mag kom„men, wenn es ihr gefällt.„

Latona gebar auf dieser Insel die Zwillinge Apollo und Diana. Sie hatte einen Tempel daselbst, wovon Athenäus eine lustige Geschichte erzählet. „Parmeniscus „von Metapontus, ein reicher „Mann vom ersten Stande, wagte „sich in die Höle des Trophonius, „ward aber mit dem Verluste der „Fähigkeit zu lachen bestraft. Er „fragte deswegen das Orakel um „Rath, welches ihm im Namen des „Apollo antwortete, seine Mutter „werde ihm in ihrem Tempel diese „Fähigkeit wieder erstatten. Par„meniscus verstand unter der Mut„ter sein Vaterland, und hoffte, „daß er nach seiner Heimkunft „werde lachen können: weil ihm „aber dieses unmöglich fiel, so „glaubte er, das Orakel habe ihn „betrogen. Da er aber nach De„los reisete, und sich in den Tem„pel der Latona begab, um eine „merkwürdige Bildsäule von ihr „zu sehen; und im Gegentheile „nur eine hölzerne und sehr unzier„liche fand, so brach er in ein lau„tes Lachen aus. Nunmehr ver„stand er die Meynung des Ora„kels; und erwies der Latona gro„ße Ehrenbezeugungen.„ Wie der Jupiter für einen Schöpfer aller Dinge ausgegeben worden, so ist die Latona im physischen Verstande der Stof der Welt; welcher nach dem Plato Λητω oder Latona von ληθειν, versteckt liegen, genannt worden, weil alle Dinge so lange in der Finsterniß verborgen lagen, bis das Licht oder Apollo erzeuget ward.

a) Ovid. *Met. l. 6. v. 183.* b) Voss. *de Idol. l. 2. c. 12.*

Laverna. Die Göttinn der Diebe, nach der ungereimten heydnischen Gottesgelahrheit. Horaz leget einem Heuchler ein Gebeth an solche in den Mund:

- - Pulchra Laverna
Da mihi fallere, da justo sanctoque videri:
Noctem peccatis et fraudibus objice nubem.

D. i. Vortreffliche Laverna höre mich, und schenke mir deinen Beystand zu diesem Betruge; gib mir den Schein eines Tugendhaften: Laß es mir gelingen, daß mich der gröste Haufen für einen gerechten und ehrlichen Mann hält, und bedecke meine Spitzbübereyen mit einer Wolke. Creech.

Nach dem Festus nannten die Alten die Diebe Laverniones, weil sie in einem der Laverna heiligen Walde ihre Beute theileten. Man hatte auch zu Rom das lavernische Thor. *Ep. 16. l. 1. v. 60.*

Lauberhüttenfest. Die Hebräer feyerten solches nach der Erndte an dem 15ten Tage des Monaths Tisri. Es war eines von den drey großen feyerlichen Festen, woran alle Mannspersonen vor dem Herrn erscheinen mußten; und es sollte das Andenken der Güte Gottes erneuern, welche die Israeliten nach ihrem Aus-

Ausgange aus Aegypten beschützet, und sie in Hütten wohnen lassen. 3 B. M. 23 und 24. Das griechische Wort Σκηνοπήγια, so davon gebraucht wird, bedeutet eine Verfertigung der Zelter oder Hütten. Die Feyer desselben war folgende: An dem ersten Tage machten sie den Anfang in Hütten zu wohnen, und setzten solches sieben Tage fort. Diese waren aus Baumästen wie die Gartenlauben gemacht. Sie stunden in der freyen Luft, und durften weder umkleidet noch allzudichte mit Aesten umgeben werden; sondern das Licht der Sonne und der Sterne mußte hinein fallen können. Hierinnen aßen, tranken und schliefen sie, so lange das Fest daurete. Aber Kranke, die die Erddünste nicht vertragen konnten, hatten die Freyheit daheim zu bleiben: wie denn auch die Rabbinen solche den Weibern und kleinen Kindern zugestehen. Wenn auch der Regen so stark anhielt, daß sie sich nicht dagegen schützen konnten, oder die Kälte ihrer Gesundheit drohete, so war ihnen allen erlaubt, in ihre Häuser zu gehen. Zur Zeit des Nehemias errichteten sie diese Hütten auf ihren flachen Dächern, in ihren Höfen, oder auch auf den Straßen. Neh. 8, 15. Weil das Gesetz überhaupt gebeut, an dem ersten Tage dieses Fests Zweige von schönen Bäumen zu nehmen, so ist zwischen den Pharisäern und Sadducäern über den Gebrauch dieser Zweige ein Streit entstanden. Die letztern behaupteten, man habe sie zum Bau der Hütten gebraucht; da hingegen die erstern sie für Zweige mit Baumfrüchten ausgaben, die an diesem Feste in den Händen getragen werden sollten. Sie nahmen folglich an dem gedachten ersten Tage Zweige von Palmbäumen, Weiden und Myrten, banden sie mit goldnen oder silbernen Fäden oder mit andern Bändern zusammen, und trugen sie das ganze Fest hindurch in den Händen. An jedem Tage kamen sie einmal in den Vorhof des Tempels, und giengen um den Altar herum, wobey sie die Zweige gegen solchen neigten, und ausriefen, Hosianna, oder, hilf uns nun Herr; Herr verleihe uns nun Heil. Ps. 118, 25. An dem siebenten Tage giengen sie siebenmal um den Altar: Dieses hieß das große Hosianna; und so oft sie an jedem Tage wieder fortgiengen, so ruften sie zu zweyen malen: Schön müsse der Altar seyn! Die Ceremonie Wasser zu schöpfen und auszugießen erweckte an diesem Feste das größte Vergnügen; weswegen sich die Talmudisten also ausdrücken: Wer die Freude des Wasserschöpfens niemals gesehen, der hat in seinem ganzen Leben keine Freude gesehen. Nämlich nachdem die täglichen Opfergaben auf den Altar gelegt worden, so begab sich ein Priester mit einem goldnen Gefäße nach dem Brunnen Siloa, und füllete es mit Wasser. Er kam durch das Wasserthor wieder zurück in den Vorhof; und bey seiner Ankunft stieß man in die Trompeten. Hierauf gieng er auf die Stiege des Altars, wo zwey Becken stunden, das eine war mit Wein angefüllt, und in das andere goß er Wasser; hernach schüttete er entweder den Wein ins Wasser oder dieses in den Wein, und zuletzt goß er beydes mit einander vermischt, als ein Trankopfer aus. Man hält dafür, daß unser Heiland auf diese Gewohnheit gezielet habe, als er am letzten und herrlichsten Tage dieses Fests gerufen: wer da dürstet, der komme zu mir und trinke u. s. w. Joh. 7, 37. 38. Es ist schwer, einen scheinbaren Grund von dieser Gewohnheit anzuge-

zugeben, da insonderheit die jüdischen Schriftsteller uns hierinn kein Genüge leisten. Vielleicht hat man sich dabey des Wassers erinnern wollen, welches den Israeliten während ihres Aufenthalts in der Wüsten nachfolgte, und ohne welches sie hätten umkommen müssen.

Wenn das tägliche Opfer war gebracht worden, so folgten noch andere Opfer, die mit den von der erstern Art, die zu dieser Zeit geopfert wurden, sich auf zwey hundert und funfzehn erstreckten, als so viele Jahre die Israeliten in Aegypten gewesen waren. An diesem Feste verrichteten alle vier und zwanzig Ordnungen der Priester ihre Dienste; und die Sache wurde so eingerichtet, daß jede Ordnung an der Aufopferung eines Thiers oder andern Dinges an jedem Tage bis zum Schluß des Festes Theil nahm.

Mit der Darbringung dieser hinzugefügten Opfer verbanden die Leviten die Absingung gewisser Psalmen: an dem ersten Tage sangen sie den ein hundert und fünften Psalm; an dem andern Tage den neun und zwanzigsten; an dem dritten Tage den funfzigsten, und fiengen mit dem sechszehnten Verse desselben an; an dem fünften Tage den vier und neunzigsten von dem achten Verse an; an dem sechsten Tage den ein und achtzigsten von dem sechsten Verse an; und an dem siebenten Tage den zwey und achtzigsten Psalm von dem fünften Verse an.

Nach verrichtetem Opfer gieng das Volk nach Hause, um zu essen, nachdem sie ihr Hosianna bey dem Umgange um den Altar gesungen hatten. Nach der Mahlzeit brachte es einige Zeit mit Studieren in dem Gesetze zu, bis die Zeit des Abendopfers herankam.

Bey einbrechender Nacht fieng man an sich mit Ausgießung des Wassers zu belustigen. Zu diesem Ende begaben sich die Anwesenden in den Vorhof der Weiber, die rund herum in den Erkern stunden. Hier spielten die Leviten auf ihren Harfen, Psaltern, Cymbeln und andern Instrumenten. Mittlerweile fiengen die Aeltesten des Volks, die Glieder des Sanhedrin, die Vorsteher der Synagogen, die Schullehrer und alle diejenigen, welche ihr Amt über andere erhub, zu tanzen und zu springen an, wobey sie Lieder und Doxologien sangen, brennende Fackeln in den Händen haltend; und diese wilde Art der Andacht dauerte den größten Theil der Nacht. Endlich, wenn es schon sehr spät war, so bliesen zween in dem Thore des Nicanor stehende Priester die Trompeten; und die Feyerlichkeit ward geendigt. So begieng man jeden Tag dieses Fests; doch beobachtete man dabey diesen Unterschied, daß in der Nacht vor dem Sabbath, welcher zwischen das Fest fiel, und in der letzten Nacht der sieben Tage kein Tanz gehalten wurde; aber an dem siebenten Tage giengen sie mit ihren Zweigen zum Andenken der Eroberung von Jericho siebenmal um den Altar herum; weswegen denn, weil die Bündel meistentheils aus Palmzweigen bestunden, solcher Dies palmarum, das Palmfest hieß *.

Ungeachtet das Lauberhüttenfest nach dem Gesetze jährlich gefeyert werden sollte, so ward es doch, (worüber man sehr erstaunen muß) niemals, wenigstens in Ansehung des Hauptumstandes, nämlich des Aufenthalts in Hütten von den Zeiten Josua an bis auf die Zeit Nehemia nach der Zurückkunft aus Babel, gefeyert, welches wenigstens ein Zeitraum von tausend

Jah-

Jahren war, in welchem der jüdische Staat am meisten blühete. Die Kinder Israel hatten seit der Zeit Josua, des Sohns Nun, bis auf diesen Tag nicht also gethan. Neh. 8, 17.

* Siehe Gabr. Groddeck *Diss. 1 et 2. de cæremonia palmar. L. 1694.*

Laura. In der Kirchengeschichte wird diese Benennung einer Sammlung kleiner Zellen beygelegt, welche einigermaßen von einander entfernt lagen, und in welchen die Eremiten vormals in den Einöden wohnten. Sie führten nicht wie die Cönobiten ein gemeinschaftliches Leben, sondern jeder Mönch versorgte sich in seiner besondern Zelle. Nach dem Epiphanius war Laura oder Labra der Name einer Straße oder Gegend zu Alexandria, wo eine Kirche stund; und es ist wahrscheinlich, daß man sich denselben zu Nutze gemacht, um eine Menge von Zellen in der Wüsten, die zwar in einer Gegend beysammen lagen, aber lauter unterschiedene Wohnungen ausmachten, damit zu bezeichnen a).

Die erste Laura, wovon wir Nachricht finden, hat der heil. Charito aus Lycaonien unter dem Kaiser Aurelian gestiftet. Dieser heilige Mann, den die Heyden heftig verfolgt hatten, kam nach dem Tode des Kaisers nach Jerusalem, und errichtete sechs Meilen davon die Laura Pharan, und nachher noch zwo andere, nämlich eine bey Jericho, und die andere in der Einöde Theuca, wo er viele Schüler hatte. Er starb in dem 340sten Jahre.

Die berühmtesten Laurä, derer die Kirchengeschichte Meldung thut, waren in Palästina, und zwar folgende: 1) die Laura des heil. Euthymius, vier oder fünf Meilen von Jerusalem. 2) Die Laura des heil. Saba an dem Bache Kidron, drey Meilen von Bethlehem, und fünfe von Jerusalem. 3) Die Laura der Thürme an dem Jordan u. s. f. b).

a) Bingh. *Or. Eccl. l. 7. c. 2. §. 2.* Epiph. *Hær. 69. n. 1.*
b) *Hist. des Ord. Rel. T. 1. c. 16.*

Laurentius, regulare Canonici desselben. Eine Congregation von Religiosen in dem Delphinat, die ihren Namen von dem in dieser Provinz gelegenen Kloster des heil. Laurence d'Oulx hat. Der heil. Benedict, der Urheber des Benedictinerordens, soll solches gestiftet haben. Die Vandalen zerstöreten es, und es blieb bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts unbewohnt. 1057 räumte solches der savoyische Graf Odo einem gewissen Gerhard und dessen Canonicis ein. Cumbert, Bischof zu Turin, bestätigte diese Schenkung 1065, und fügte noch überdieß vierzig andere Kirchen hinzu. Dadurch ward eine sehr beträchtliche Congregation errichtet, der die folgenden Päbste und savoyischen Grafen sehr viele Privilegien zugestunden. Sie hatte vormals ungefähr dreyßig Prioreyen. Das Haupt, welches der vornehmste Prior der Congregation ist, führet den Titel eines Probstes, und übet eine geistliche Gerichtsbarkeit in seiner Probstey. *Hist. des Ord. Rel. T. 2. ch. 10.*

Layenbrüder. Es sind bey den Römischkatholischen diejenigen frommen aber ungelehrten Personen, welche sich in einem Kloster dem Dienste der Religiosen widmen. Ein Layenbruder ist anders, als ein Religiose gekleidet, er kömmt niemals in das Chor, und wohnet keinem Kapitel bey.

Er

Er steht in keinem Orden, und verbindet sich zu keinem Gelübde, außer zum beständigen Gehorsam. Er wird zu den weltlichen Angelegenheiten des Klosters gebraucht, und muß für die Küche, Pforte, u. s. w. Sorge tragen. Die Layenbrüder kamen in dem eilften Jahrhunderte auf. Die Personen, die diesen Titel erhielten, konnten wegen ihrer Unwissenheit keine Geistliche werden, und folglich legten sie sich ganz und gar auf körperliche Verrichtungen, worinn sie den Eifer für die Religion bewiesen, den sie in geistlichen Uebungen auszudrücken unfähig waren. In den Nonnenklöstern giebt es auch Layenschwestern, und sie werden darinn eben so zum Dienste der Nonnen, als jene zur Bequemlichkeit der Mönche beybehalten.

Laylet al Kouvat. (Türk.) Die Nacht der Macht. So nennen die Türken die erste Nacht ihres Monaths Ramadhan oder ihrer Fasten, weil sie sich einbilden, daß in solcher der Koran vom Himmel geschickt worden. Gleich nach der Sonnen Untergange werden in allen Straßen zu Constantinopel, hauptsächlich in der Straße Bazar, durch welche eine Procession gehalten wird, Lampen angezündet, indem alle zehn Schritte Seile hängen, an welche eiserne Reifen und Körbe befestiget sind, deren jeder wenigstens dreyßig Lampen fasset. Ueberdieß sind die Thürme oder Minarets der Moscheen erleuchtet. Die Straßen sind mit einer unzähligen Menge Volks angefüllt, und zwo Stunden nach eingebrochener Nacht eröffnen die Santonen, mit Streitkolben bewaffnet und Kerzen in den Händen haltend, zu Fuße ihren Zug. Sie tanzen, singen und erregen einen heulenden Lärmen. Ihnen folgen unterschiedene Personen auf Cameelen mit Kesselpauken: nach diesen kommen andere zu Fuße, die sich verkleidet haben, und lange Stangen tragen, an welchen große mit Raketen und Kunstfeuern angefüllte eiserne Reifen hängen, um solche unter den Pöbel zu werfen. Den Zug beschließen andere Santonen, die den Anfang des Ramadhan besingen. Siehe **Ramadhan.**

Lazariten, oder die Väter des heil. Lazarus. Eine gottesdienstliche Congregation von regularen Geistlichen, welche Herr Vincent in dem siebenzehnten Jahrhunderte in Frankreich gestiftet hat. Sie bekamen ihre Benennung von einem Kloster in den parisischen Vorstädten, wo sie die Pflanzschule der guten Kinder (Seminaire des bons Enfans) besaßen. Die Gelübde, wozu sie sich verbinden, sind einfach, und sie werden bey manchen Gelegenheiten derselben entlassen.

Lazarus, der Tag des heiligen Malers Lazarus. Die römische Kirche feyert solchen den 21sten Februar. Der heil. Lazarus lebte im neunten Jahrhunderte unter dem Theophilus Iconoclastes. Er pflegte für die Kirchen Bilder zu malen, welches ihm die Ungnade des Kaisers zuzog, der ihn durch grausame Martern davon abziehen wollte. Allein der heilige Lazarus setzte, ungeachtet ihrer Mannichfaltigkeit, seine Arbeit fort; und deswegen wird sein Gedächtniß sehr verehret.

Lectiones. Engl. Lessons. So nennen wir die Capitel oder Abschnitte der heil. Schrift, welche in den christlichen Kirchen bey dem Gottesdienste zum Unterrichte des Volks gelesen werden. Die Vorlesung

lesung der heil. Schrift war in der alten Kirche ein Theil des Gottesdienstes für die Catechumenen, dem jedermann um seinen Unterricht zu befördern beywohnen konnte. Die Anzahl der Lectionen erstreckte sich wenigstens auf zwo und zu weilen auf drey oder viere. Der Verfasser der Constitutionen redet von vier Lectionen, deren zwo aus dem Moses und aus den Propheten, und zwo aus den Evangelien und Episteln genommen worden.. Die römische Kirche scheint hierinn etwas besonders gehabt zu haben: denn man las bis auf die Zeit des Pabstes Cölestin, ungefähr vierhundert Jahre hindurch, keine Lectiones aus dem Alten Testamente, sondern nur aus dem Neuen; da im Gegentheile alle übrige Kirchen sie aus beyden entlehnten a).

Es scheint, daß man bey Vorlesung der Schrift allemal eine gewisse Regel beobachtet habe, ob sie wol in den mancherley Kirchen verschieden gewesen seyn mag. Der heil. Augustin meldet, daß einige Lectionen auf gewisse Jahreszeiten so genau bestimmt gewesen, daß keine andere an deren statt hätten dürfen gelesen werden. Er bezieht sich insonderheit auf das Osterfest, da vier Tage hintereinander die Geschichte von der Auferstehung Christi aus den vier Evangelien gelesen worden. So wurden auch an andern Festen diejenigen Theile der Schrift vorgelesen, welche auf jedes derselben eine Beziehung hatten b).

Besondern Büchern der Schrift waren gewisse Jahreszeiten bestimmt, da sie vornehmlich gelesen wurden. So las man die Geschichte der Apostel unmittelbar vor Pfingsten. In der Fasten las man gemeiniglich das erste Buch Mosis. Die Bücher Hiobs und Jonä wurden in der Leidenswoche gelesen. Der Prophet Hoseas wurde an dem heiligen Abende vor dem Leiden unsers Heilandes gelesen. Ob wir wohl kein vollständiges Lectionarium oder einen Kalender der Lectionen übrig haben, so sind wir doch versichert, daß diese Vorlesung der Schrift nach Regeln geschehen. Man hat den Canon Paschalis des Hippolytus für den ersten Kalender von dieser Art gehalten, indem Scaliger und Gothofredus in solchem die Bestimmung der Lectionen auf die Festtage gesuchet. Allein Bucherius und andere stellen den Inhalt dieses Buchs anders vor, und folglich bleibt die Sache ungewiß. Man hat ein Lectionarium unter dem Namen des heil. Hieronymus; aber die besten Kunstrichter erklären es für untergeschoben c). Einige Zeit hernach sind unterschiedene solche Schriften zum Gebrauche der französischen Kirchen abgefasset worden. Inzwischen ist anzumerken, daß die Bischöffe zuweilen die Lectionen nach ihrem Wohlgefallen angeordnet. Ferrarius d) bringt unterschiedene Beyspiele davon aus dem Augustin und Chrysologus bey. Was die Personen betrifft, welche die Lectiones lesen müssen, so ist es wahrscheinlich, daß es die Diaconi oder, nach dem Beyspiele der jüdischen Kirche, diejenigen gewesen, welche der Bischof oder dermalige Vorsteher dazu bestimmt gehabt. Aber zur Zeit des heiligen Cyprian gab es eigene Leser, welche einen unteren Orden der Geistlichkeit ausmachten. Ehe der Leser zu lesen anfieng, so pflegte er zu rufen: Pax vobis, Friede sey mit euch; welche gewöhnliche Grußformul vor den Amtsverrichtungen in der Kirche vorhergieng. Diese Gewohnheit daurete bis auf

die

die dritte carthaginensische Kirchenversammlung, welche diese Verrichtung einem andern Geistlichen auftrug. Der heil. Chrysostomus berühret zwo andere Arten des Eingangs zum Lesen und zur Anhörung der Schrift. Die erste war, wenn der Diaconus zum Stillschweigen und zur Aufmerksamkeit ermahnete, ehe der Leser zu lesen anfieng. Und die andere, da der Leser jeder Lection die Worte: So saget der Herr, vorsetzte e).

Man hat auch die in der alten Kirche gebräuchlichen Lectionen in lange und kurze eingetheilet. Die erstern sollen diejenigen gewesen seyn, welche bey dem nächtlichen Gottesdienste oder vor Anbruch des Tages gebraucht worden, und die letztern, so für die andern canonischen Stunden bestimmt gewesen. Aber diese Eintheilung hat nicht eher statt, als bis die canonischen Stunden eingeführet werden; welches aber vor dem vierten oder fünften Jahrhunderte nicht geschehen ist. Es ist also wahrscheinlich, daß diese kurzen Lectionen nichts anders, als Psalmen oder aus solchen zusammengesetzte Antiphonien gewesen, derer man sich in verschiedenen Stunden der Andacht bedienet f).

Es ist merkwürdig, daß man in einigen Kirchen außer den canonischen Büchern zu den Lectionen auch andere Schriften bestimmet, dergleichen die Erzählung von den Leiden der Märtyrer an ihren Festtagen, die Homilien der Väter, die Briefe und Abhandlungen frommer Personen und die Litterä communicatoriä der Kirchen nebst andern solchen Schriften gewesen. Nach dem Eusebius las man vormals den Hermes Pastor. Der korinthische Bischof Dionysius gedenkt der ersten Epistel des Clemens Romanus an die Corinthier und eines andern von dem römischen Bischofe Soter geschriebenen Briefes, der man sich ebenfalls zu dieser Absicht bedienet. Sozomen versichert, daß an jedem Charfreytage die Offenbarungen Petri in einigen Kirchen in Palästina gelesen worden. Mehrere Exempel treffen wir bey den kirchlichen Scribenten an g). Unsre eigne Kirche hält folgende Wahl unter den Lectionen. Was die erste Lection an den gemeinen Tagen anlanget, so hat sie verordnet, daß mit dem Eintritte des Jahres der Anfang mit dem ersten Buche Mosis gemacht und so lange fortgefahren werden soll, bis alle Bücher des A. T. gelesen sind; jedoch werden die Bücher der Chronike (weil sie größtentheils schon in den Büchern Samuelis und der Könige enthalten sind) und besondere Capitel in den übrigen Büchern entweder aus gleichem Grunde, oder weil sie Geschlechtsregister, Namen der Personen u. Oerter oder andere weniger nützliche Materien für die gemeinen Zuhörer u. s. w. in sich fassen, übergangen.

Die ersten Lectionen auf die Sonntage sind auf verschiedene Art bestimmt. Vom Advent bis auf den Sonntag Septuagesima müssen einige besondere Capitel aus dem Jesaias gelesen werden, weil dessen Buch die deutlichsten Weißagungen von Christo enthält. An diesem Sonntage wird das erste Buch Mosis angefangen, weil solches von dem Falle des Menschen und dem strengen Gerichte Gottes über die Welt wegen der Sünde handelt und sich am besten für eine Zeit der Buße und Kasteyung schickt. Auf das erste Buch Mosis folgen auserlesene Capitel aus den Büchern A. T. wie sie nach der Reihe stehen;

jedoch werden an den Festen, als Ostern, Pfingsten u. s. w. die besondern darauf sich beziehenden Geschichte gelesen. An den Festtagen der Heiligen werden die Lectiones aus den moralischen Schriften, als aus den Sprüchwörtern, Prediger, Sirach und Buche der Weisheit genommen, weil sie vortreffliche Lebensregeln enthalten. In Ansehung der zweyten Lectionen beobachtet die Kirche an den Sonn- und Wochentagen einerley Ordnung: indem die Evangelien und Geschichte der Apostel früh, und die Episteln Abends, nach der Ordnung, in der sie in dem N. T. auf einander folgen, gelesen werden; jedoch die Tage der Heiligen und Festtage ausgenommen, denen solche Lectiones bestimmt sind, welche entweder ein Geheimniß auslegen, eine Geschichte betreffen, oder ein erbauliches Beyspiel geben. Solchergestalt haben wir es der Klugheit unsrer Kirche zu verdanken, daß jährlich das Alte Testament einmal, und das Neue dreymal, nur einige besondre Stücke von beyden ausgenommen, vorgelesen wird.

a) Bingh. *l.* 14. *c.* 3. *l.* 2. *c.* 57. Stillingfl. *Orig. Brit. c.* 4. b) *Expos. in* 1 *Joh. in præf.* c) Stillingfl. d) *de ritu conc. l.* 1. *c.* 17. e) Cypr. *Ep.* 34 *et* 38. Id. *ep.* 33. *ad* Cler. Carth. *Hom.* 19. *in Act. Ap.* f) Durant. *de Rit. l.* 3. *c.* 18. g) *H. E. l.* 3. *c.* 3. *l.* 4. *c.* 23. *H. E. l.* 7. *c.* 19.

Lectisternium. Ein gottesdienstlicher Schmaus der alten Römer a). Sie stelleten nämlich bey öffentlichen Gefährlichkeiten oder Unglücksfällen, oder aus Dankbarkeit für ein erhaltenes Glück, für die Götter feyerliche Gastereyen an. Dergleichen Feyerlichkeit hieß Lectisternium, weil Tafeln gesetzt, und um solche herum Betten gelegt wurden, derer sich ihre himmlischen Gäste bedienen sollten. Diese Betten stunden an den Altären, und waren mit Laub und wohlriechenden Kräutern bestreuet. Auf jedem Bette lag ein Pfühl, damit der Gott, für den die Mahlzeit zubereitet war, sein Haupt darauf lehnen konnte b).

- - Nunc Saliaribus
Ornare pulvinar Deorum
Tempus erat dapibus.

Man legte die Bildsäulen der Götter auf die Betten, als wenn sie an dem Schmause Theil nähmen. Aber die Göttinnen bekamen Sessel nach Art der vornehmen römischen Frauen, weil man diese Stellung ihrem Geschlechte für anständiger hielt. Während dieser gottesdienstlichen Cerimonie liefen die Römer haufenweise in die Tempel: die Rathsherren begaben sich mit Kränzen und Lorberzweigen geschmückt, unter dem Vortritte des Pontifex Maximus an den Ort, wo die Cerimonie beobachtet wurde. Sie besangen das Lob der Götter, deren Bildsäulen im Triumph unter dem Schalle der Tonkunst herumgetragen oder in Wagen geführet wurden.

In dem 536sten Jahre hielt man zu Rom nach der Schlacht bey Thrasimen ein großes Lectisternium. Die Decemviri ließen sechs Staatsbetten machen, und eben so viel Mahlzeiten zubereiten: nämlich die erste für den Jupiter und die Juno; die andere für den Neptun und die Minerva; und die vier andern für den Mars und die Venus, den Apollo und die Diana, den Vulkan und die Vesta, und für den Mercur und die Ceres c).

Spon beschreibt ein Lectisternium, welches der Isis und dem

Serapis gewidmet worden, und noch zu Athen zu sehen ist. Das Bette ist von Marmor zween Fuß lang, und einen Fuß hoch. Man erblicket darauf den Serapis mit einem Getraydemaaß auf dem Kopfe und vor ihm liegenden Füllhorne mit Früchten. Die Isis sitzt etwas niedriger d).

a) Liv. *l.5. c.13.* Cic. *Or. de Haruspic.* b) *Od. 37. l. 1. v. 2.* c) Liv. *l.27 et 33.* d) Journey *thro' Greece p.2.*

Lecturers. Prediger in den englischen Pfarrkirchen, welche von dem Rector oder Vicar unterschieden sind. Sie werden von der Vestry oder den vornehmsten Einwohnern des Kirchspiels gewählet, und sind insgemein die Nachmittagsprediger. Nach dem Gesetze müssen sie sich auf die Genehmhaltung und Zulassung des ordentlichen Pfarrers gründen können, und bey ihrer Zulassung nach der vierzehnten Verordnung Carls II, die neun und dreyßig Religionsartikel u. s. w. unterschreiben. Und sie müssen, eben wie andere Prediger, die Vergünstigung des Bischofs erhalten. Es giebt Lectures, welche sich auf die Schenkungen frommer Personen gründen, zu denen die Stifter Lecturers ohne Vermittelung oder Einwilligung der Rectoren der Kirche u. s. w. jedoch mit Erlaubniß und Genehmhaltung des Bischofs bestellet; dergleichen ist die Lecture der Lady Moyer zu St. Paul u. s. f.

Legatus. Ein Cardinal oder Bischof, welchen der Pabst als seinen Abgesandten an unumschränkte Prinzen schickt.

Es giebt dreyerley Legaten, nämlich Legaten a latere, Legaten de latere, und Legaten, die es vermöge ihres Amts sind oder die Legati nati heißen. Die vorzüglichsten sind die Legaten a latere. Diese nehmen die Stelle des Pabsts auf den Kirchenversammlungen ein; und führen ihren Namen daher, weil der Pabst niemanden, als nur seinen Günstlingen und Vertrauten, die ihm beständig zur Seite sind, diese Verrichtung aufträgt: es sind insgemein Cardinäle.

Ein Legatus a latere kann ohne päbstlichen Befehl Beneficien vergeben und unächte Kinder für fähig erklären, Aemter zu bekleiden. Es wird ihm ein Kreuz, als das Zeichen seiner Gewalt, vorgetragen.

Die Legaten de latere sind keine Cardinäle, werden aber zu apostolischen Gesandtschaften gebraucht.

Legaten ex officio sind diejenigen, denen keine besondre Gesandtschaft aufgetragen worden, die aber, vermöge ihrer Würde und ihres Ranges in der Kirche, Legaten werden. Dergleichen sind die Erzbischöffe von Rheims und Arles. Allein die Gewalt dieser Legaten ist viel geringer, als der Legaten a latere ihre. Manchmal wird einigen die Gewalt eines Legaten ohne dessen Titel ertheilet. Einige Nuncii haben solche erhalten.

Seit der normannischen Eroberung war es in England ein kirchliches Privilegium, daß den Engländern kein auswärtiger Legate aufgedrungen werden durfte, wofern der König bey einem außerordentlichen Vorfalle, als wenn die englischen Prälaten einen allzuschweren Fall nicht würden entscheiden können, solchen nicht verlanget. Als folglich unter Heinrich II der Cardinal Vivian als verordneter Legatus in Schottland, Irrland und Norwegen auf seiner Reise dahin in England anlangte, so ließ ihn der König durch die Bischöffe von Wincheſter und

Ely

Ely fragen, wer ihn bevollmächtigt habe, ohne seine Erlaubniß in dieses Königreich zu kommen? und es ward ihm nicht eher weiter zu reisen verstattet, als bis er eidlich versprochen, daß er seine Verrichtungen nach dem Wohlgefallen Sr. Majestät einschränken wolle. Wicquefort *of an Embassador.* Eadmer *Hist. l. 5.* Hoveden, *fol. 316.*

Legenden. Unter diesem Worte müssen wir diejenigen überflüßigen Erzählungen verstehen, welche die Römischkatholischen von ihren Heiligen und andern Personen mittheilen, um das Ansehen ihrer Religion zu unterstützen.

Anfänglich war die Legende ein in den alten römischen Kirchen übliches Buch, welches die Lectiones enthielt, die bey dem Gottesdienste vorgelesen wurden. Daher fieng man an die Leben der Heiligen und Märtyrer Legenden zu nennen, weil man aus solchen in der Metten und in den Speisesälen der Klöster Capitel las.

Die goldne Legende ist eine Sammlung der Leben der Heiligen, welche Johannes de Voragine, Vicarius Generalis der Dominicaner und nachmaliger Erzbischof zu Genua, der 1298 gestorben, zusammen getragen hat. Die Kirche nahm sie mit großem Beyfalle an, und sie behielt ihn zweyhundert Jahre; aber sie ist wirklich mit so romanhaften Geschichten angefüllet, daß sich die Anhänger der römischen Kirche derselben geschämet.

Die römischen Breviaria sind voll von Historien aus den Legenden, welche an den Tagen der Heiligen sollen gelesen werden: und da die letztern fast der Anzahl der Tage im Jahre gleich kommen, so ist kaum die Andachtsübung eines Tages von dergleichen Geschichten frey. Inzwischen hat man wichtige Veränderungen in dieser Materie vorgenommen, indem man unterschiedene Legenden nach und nach weggelassen; daß solchergestalt der Gottesdienst der römischen Kirche itzt viel mehr davon gereinigt ist, als vormals. Siehe **Breviarium.**

Aber es giebt außer diesen geschriebenen Legenden noch andere, welche man Ueberlieferungen nennen kann: worunter ich diejenigen Geschichte verstehe, welche mündlich fortgepflanzt werden, und womit jeder Reisende in den römischkatholischen Ländern unterhalten wird. Ich will etwas davon aus dem Skippon beybringen. Zu Maynz verschwört sich ein trunkener Geselle, den ersten Menschen, den er antreffen würde, zu ermorden; es begegnet ihm ein Crucifix, in welches er mit seinem Degen hauet, und es fängt an zu bluten; der Thäter fällt auf die Knie und bleibt in dieser Stellung liegen, bis ihn die Obrigkeit einziehen läßt. Zu Landsberg in Bayern zeigen die Franciscaner in ihrer Kirche über dem Altare ein Crucifix, welches, nach ihrem Vorgeben, ein Geselle mit seinem Speichel befleckt, welchen aber der Teufel so gleich durch die südliche Mauer mit sich hinweggeführet, und man sieht an dem Orte, wo sonst das Loch war, ein rundes Fenster. In Aachen erblicket man in der Kirche U. F. an der südlichen Seite ein Paar große eherne Thüren, wovon eine einen Riß hat, welchen die Legende folgendem Vorfalle zuschreibt. Als Carl der Große diese Kirche zu bauen anfieng, so kam der Teufel und fragte ihn, was er machen wollte: der Kaiser antwortete ihm, er wolle ein Spielhaus aufführen, womit der Teufel sehr wohl zufrieden war und wieder fortgieng. Da aber der Kaiser einige Altäre errichten ließ, so erkundigte sich der

Teufel nochmals, was seine Absicht dabey sey: Carl versetzte, sie sollten zu Spieltischen dienen; wodurch der Teufel angereizt ward den Bau befördern zu helfen. Dem zu Folge schleppte er auf seinen Schultern ein Paar große eherne Thüren herzu; als ihm aber ein Crucifix in die Augen fiel, so begab er sich auf die Flucht und ließ die Thüren fallen, und dadurch bekam die eine den Riß, den wir noch sehen. Als zu Mayland ein Gefechte zwischen den Rechtgläubigen und Arianern vorgefallen war, so bath der dasige Bischof der heil. Ambrosius um die Offenbarung eines Mittels, wodurch er die Körper beyder Parteyen von einander unterscheiden könnte. Er ward erhöret und fand die erstern alle mit in die Höhe gekehrten, und die letztern mit niederwärts gerichteten Angesichtern.

Zu St. Agatha, einer Stadt in Calabrien, zeiget man in einer Kapelle ein Stück von einem Pfeiler in einem gläsernen Gehäuse, welcher gefunkelt haben soll, wenn der heil. Paulus daselbst gepredigt hat. Er ward von den Türken, die diesen Ort eroberten, zerbrochen, und man verwahrte dieses Stück so lange zu Messina, bis es hieher gebracht ward. Die Jesuiten wollten es in ihr Collegium führen: aber unterschiedene Personen konnten es nicht von der Stelle bringen: jedoch nachdem man sich entschlossen es in diese Kapelle zu setzen, so reichten die Kräfte eines Mannes zu.

In Malta erzählet man folgendes. Die Türken bekamen drey Maltheserritter gefangen und stelleten sie dem Großsultan vor, welcher sich Mühe gab sie von der christlichen Religion abzuziehen, und deswegen Priester zu ihnen schickte; aber sie blieben beständig. Die Tochter des Großsultans sah sie und verliebte sich in sie. Sie bath sich von ihrem Vater die Mühwaltung für ihre Bekehrung aus. Hierauf entdeckte sie ihnen ihre Zuneigung: allein sie unterrichteten sie von ihrer Verbindlichkeit zur Keuschheit, von der christlichen Religion und ihrem Orden und versprachen ihr das eigentliche Bild der Jungfrau Maria. Dem zu Folge fiengen sie an, an einem Stücke Holz zu schnitzen: weil aber keiner von ihnen die Bildhauerkunst verstand, so bathen sie um Hülfe, und hierauf erschien ihnen plötzlich ein Bild, das der Jungfrauen vollkommen ähnlich war. Dieses Gesicht veranlassete die Prinzessinn das Christenthum anzunehmen, und nachdem sie ein Mittel zu entkommen gefunden, so reisete sie mit den Rittern ab, und gieng in ein Nonnenkloster. Journey thro' the Low-Countries, Germany, Italy &c.

Leichengebräuche. Cerimonien, welche mit dem Begräbnisse der Todten verbunden werden. Man hat ihre Beobachtungen zu allen Zeiten und in allen Ländern unter die gottesdienstlichen Pflichten gerechnet. Sie sind so zahlreich als mannichfaltig, und so unterschieden als der Geschmack und die Religion jedes Volks. Der gegenwärtige Artikel wird nur einige wenige derselben enthalten, welche die Religion oder den dafür irrig angenommenen Aberglauben betreffen.

Bey den alten Griechen pflegte man einige Zeit vor dem Begräbnisse ein Stück Geld in den Mund des Verstorbenen zu stecken, und dieses war zum Fährlohne für den Charon bestimmt, welcher die abgeschiedenen Seelen über den höllischen Fluß führen sollte. Sie bestund in einem Obolus oder war sehr geringhaltig. Doch beobach-

tete

tete man diesen Gebrauch an denjenigen Oertern nicht, von welchen man voraussetzte, daß sie den höllischen Gegenden nahe lägen, und von denen eine gerade Straße dahin gienge. Strabo gedenkt insonderheit der Hermionianer, die ihre Ausnahme von dieser Gewohnheit vertheidigt a). Man gab dem Leichname auch einen aus Mehl, Honig u. s. w. bereiteten Kuchen mit, wodurch die Wuth des höllischen Thorhüters Cerberus gestillet werden sollte, damit der Geist einen sanften und ruhigen Eintritt haben möchte. Die Sibylle, welche den Aeneas in die Hölle begleitete, sah sich gezwungen, sich durch dieses Mittel den Eingang zu verschaffen b).

Cerberus hæc ingens latratu regna trifauci
Perſonat, adverſo recubans immanis in antro.
Cui vates, horrere videns jam colla colubris,
Melle ſoporatam, & medicatis frugibus offam
Objicit; ille fame rabida tria guttura pandens,
Corripit objectam, atque immania terga reſoluit,
Fuſus humi, totoque ingens extenditur antro.
Occupat Aeneas aditum, cuſtode ſepulto,
Evaditque celer ripam irremeabilis undæ.

D. i. Diese Gegenden ertönen von dem Bellen des grimmigen und mit einem dreyfachen Rachen versehenen Cerberus. Die Prophetinn, welche schon die Schlangen seines Halses sich sträuben sieht, wirft ihm einen schlafmachenden Honigkuchen vor; der heißhungrige Hund verschlingt ihn, strecket sich auf die Erde und erfüllt mit seinen betäubten Gliedern die große Höle. Der Schlaf des Hüters verstattet dem Aeneas den Eingang, welcher das Ufer des Flusses, worüber keine Rückfahrt statt hat, ungesäumt verläßt.

So lange der Leichnam in dem Hause war, so lange stund vor der Thüre ein Gefäß mit Wasser; damit diejenigen, welche den Leichnam besorgten, sich durch Waschen reinigen konnten; indem die Heyden eben sowol als die Juden glaubten, daß die Berührung der todten Körper verunreinige. Da folglich das Chor in einem Trauerspiele des Euripides dieses Zeichen nicht wahrnimmt, so will es den Tod des Alceſtis nicht glauben c).

Πυλῶν πάροιθεν δ' ἐχ ὁρῶ
Πηγαῖον, ὡς νομίζεται
Γε, χέρνιβ' ἐπὶ φθιτῶν πύλαις.

D. i. Ich sehe kein Reinigungswasser nach der alten Gewohnheit vor der Thüre stehen.

Die Heyden gaben ihre Betrübniß über das Absterben ihrer Freunde durch unterschiedene Cerimonien zu erkennen: doch scheinen sie sich die Abweichung von ihrer Art sich zu kleiden und zu betragen zu einer beständigen Vorschrift gemacht zu haben. Aus diesem Grunde enthielten sie sich der Gastereyen; legten allen Schmuck ab; rissen sich die Haare aus und beschnitten sie oder schoren sie ab, und verbrannten sich auf dem Leichenstoße mit den Leichnamen ihrer Freunde. Manchmal warfen sie sich auf die Erde, wälzten sich im Staube, oder bestreueten ihre Häupter mit Asche. Sie zerschlugen ihre Brüste und zerrissen die Haut mit ihren Nägeln. Sie beschwerten sich über ihre Götter und verfluchten sie: ja ihre ruchlose Wuth gieng zuweilen so weit, daß sie ihre Altäre und Tempel niederrissen; wovon Neoptolemus ein Beyspiel gegeben;

welcher, nachdem er erfahren, daß Apollo seines Vaters Tod befördern helfen, sich entschloß, den delphischen Tempel zu zerstören, welcher Vorschlag aber seinen Untergang verursachte. Wenn vornehme Personen, als die in öffentlichen obrigkeitlichen Aemtern gesessen, oder Feldherren mit Tode abgegangen waren, so traurete die ganze Stadt: man unterließ alle öffentliche Zusammenkünfte; und man verschloß die Schulen, Bäder, Läden, Tempel und alle Oerter öffentlicher Versammlungen.

Der Gebrauch die Todten in die Erde zu begraben, scheint bey den Griechen in den ältesten Zeiten üblich gewesen zu seyn; obwol die Verbrennung der Leichname nachher bey ihnen allgemein geworden; daß folglich Lucian, nachdem er die mancherley Arten unterschiedener Völker mit ihren Todten umzugehen erzählet, die Verbrennung den Griechen, und die Beerdigung den Persern zuschreibt. Die folgende Beschreibung, welche Homer von dem Leichenbegängnisse des Patroclus giebt, kann uns mit einem lebhaften Begriffe von dem grausamen dabey beobachteten Aberglauben versehen d).

Ποίησαν δὲ πυρὴν ἑκατόμπεδον, ἔνθα καὶ ἔνθα,
Ἐν δὲ πυρῇ ὑπάτῃ, νεκρὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆρ.
Πολλὰ δὲ ἴφια μῆλα καὶ εἰλίποδας ἕλικας βῶς
Πρόδε πυρῆς, ἔδερόν τε καὶ ἄμφεπον· ἐκ δ' ἄρα πάντων
Δημὸν ἑλὼν ἐκάλυψε νέκυν μεγάθυμος Ἀχιλλεὺς
Ἐς πόδας ἐκ κεφαλῆς, περὶ δὲ δρατὰ σώματα νήεν.
Ἐν δ' ἐτίθει μέλιτος, καὶ ἀλείφατος ἀμφιφορῆας,
Πρὸς λέχια κλίνων· πίσυρας δ' ἐριαύχενας ἵππους

Εσσυμένως ἐνέβαλε πυρῇ, μεγάλα σεναχίζων·
Ἐννέα τῷ γε ἄνακτι τραπεζῆες κύνες ἦσαν,
Καὶ μὲν τῶν ἐνέβαλε πυρῇ δύο δεξοτομήσας.
Δώδεκα δὲ Τρώων μεγαθύμων υἱέας ἐσθλὰς
Χαλκῷ δηϊόων.

D. i. Sie errichteten einen Leichenstoß, welcher hundert Fuß breit und eben so viel Fuß lang war. Auf solchen legten sie den Körper des Helden, und schlachteten Schaafe und Ochsen. Achilles bedeckte mit ihrem Fette den Leichnam, und legte sie um solchen herum. Er fügte Krüge hinzu, welche mit Honig und Oel angefüllt waren. Ueberdieß warf er vier schöne Pferde und zween von den gewesenen Tischhunden des Königs auf den Leichenstoß, welche Handlung tiefe Seufzer begleiteten. Den Beschluß machte die Erwürgung zwölf gefangener Trojaner.

Man pflegte auch die Kleider des Verstorbenen mit seinem Körper zu verbrennen. Die Athenienser waren wie in allen übrigen Religionsangelegenheiten auch hierinn vor allen andern Griechen verschwenderisch; weswegen sich einige ihrer Gesetzgeber genöthiget sahen ihnen Gränzen vorzuschreiben und die Uebertreter mit harten Strafen zu belegen, damit sie den Lebenden durch ihre Freygebigkeit gegen die Todten nicht schaden möchten e).

Der Leichenstoß wurde von einem der nächsten Anverwandten des Verstorbenen angezündet, welcher die Winde anrief, daß sie die Flammen anfachen möchten, damit der Körper geschwind in Asche verwandelt würde. Bey dem brennenden Leichenstoße stunden die Freunde des Abgeschiedenen und goßen Wein als ein Trankopfer aus,

aus, und ruften den Verstorbenen f):

- - - - ἡ δὲ πάννυχος ὠκὺς Ἀχιλλεὺς,
Χρυσέκ ἐκ κρητῆρος, ἔχων δέπας ἀμφικύπελλον,
Οἶνον ἀφυσσόμενος χαμάδις κέε, δεῦε δὲ γαῖαν,
Ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο.

D. i. Achilles rufte alle Nächte der Seele des Patroclus zu, und goß häufige Trankopfer aus. Pope.

Wenn sie einen Leichnam begruben, so kehrten sie allemal das Angesicht in die Höhe; weil sie es für anständiger hielten, daß die Todten ihre Angesichter gegen den Himmel, den Sitz der obern Götter kehrten, als gegen die finstern Wohnungen der unterirdischen Gottheiten. Der Diogenes der Cyniker wurde gefragt, in was für einer Stellung er begraben zu werden verlangte, und gab zur Antwort, εἰς πρόσωπον, mit unterwärts gekehrtem Angesichte; und als man die Ursache wissen wollte, so versetzte er, die Welt werde im kurzen die oberste Seite unterwärts kehren; womit er vermuthlich den Aberglauben der Griechen hat lächerlich machen wollen g).

Man hielt durchgehends dafür, daß die Leichname alle herum stehenden Dinge verunreinigten: dieses veranlassete die Reinigung nach vollzogenem Leichendienste; welche Virgil beschreibt h):

Idem ter socios pura circumtulit unda,
Spargens rore levi & ramo felicis olivæ,
Lustravitque viros.

D. i. Der alte Chorinäus gieng dreymal um den Haufen herum, und tauchte einen Oelzweig in den heiligen Thau, und besprengte damit dreymal die Männer. Dryden.

So lange dieses nicht geschehen war, so lange durfte die verunreinigte Person in keinen Tempel gehen und keinen gottesdienstlichen Handlungen beywohnen.

Wir müssen ihre den Verstorbenen gewidmete Opfer und Libationen nicht vergessen. Die Schlachtopfer bestunden in schwarzen und unfruchtbaren Kühen, oder in schwarzen Schaafen, und folglich aus eben der Gattung, die man den höllischen Gottheiten brachte. Die Libationen bestunden aus Blut, Honig, Wein, Milch u. s. f. Sie hatten auch jährlich gewisse Tage ausgesetzt, an welchen sie den Todten ihre Andacht bezeugten.

Da Numa die Religion der Römer verbesserte, so nahm er nicht nur die Leichengebräuche an, sondern er befahl auch, daß die Pontifices sie besorgen und andere darinn unterrichten sollten. Die römischen Leichengebräuche kommen in Absicht auf die Religion oder vielmehr Aberglauben vollkommen mit den griechischen überein, und dürfen also nicht beschrieben werden i).

Die Leichengebräuche der Hebräer waren feyerlich und prächtig. Wenn jemand das Zeitliche gesegnet hatte, so zerrissen dessen Anverwandte und Freunde ihre Kleider; welches der höchste Beweis der Betrübniß in diesen frühen Zeiten war. Die neuern Juden haben diese Gewohnheit nur kaltsinnig nachgeahmet, indem sie zum Zeichen ihrer Traurigkeit bloß ein Stück von ihrem Kleide abschneiden. Man pflegte den Daumen des Verstorbenen in die Hand einzubeugen und ihn also anzubinden, weil alsdenn der Daumen die Figur des göttlichen Namens Schaddai haben sollte, und solchergestalt bildeten sie sich ein, daß sich der Teufel nicht getrauen würde,

würde, sich herzuzunahen. Hierauf ward der Körper abgewaschen, damit er vor Gott rein erscheinen möchte. Ich will nichts von der Einbalsamirung gedenken, welche sie wie viele andere Gewohnheiten von den Aegyptiern angenommen. Wenn sie bey dem Begräbnißplatze anlangten, so redeten sie den Todten also an: Gelobet sey Gott, der dich gebildet, ernähret, erhalten und dir dein Leben entzogen hat. O Todte! er weis eure Anzahl, und wird euch an einem Tage das Leben wiedergeben. Gelobet sey der, welcher das Leben nimmt und wiedergiebt. Alsdenn hielten sie dem Verstorbenen eine Lobrede; und sprachen das Gebeth, so die Richtigkeit des Gerichts heißt, weil sie in demselben Gott Dank sagten, daß er über den Todten ein gerechtes Urtheil gefället. Hierauf kehrten sie das Angesicht des Verstorbenen gen Himmel und sagten: Geh in Friede k).

Wenn ein Israelite in einem Hause oder Zelte starb, so war alles darinn befindliche Geräthe sieben Tage verunreiniget. Diese Verunreinigung mußte durch die Asche der rothen Kuh, die der Hohepriester am Versöhnungstage opferte, versühnet werden. Man warf etwas von dieser Asche in ein Gefäß voll Wasser, und besprengte damit das Geräthe, Kammer und unreine Person. 4 B. M. 19, 3. 4. 5. 6. 14. 15. 16. Die Rabbinen behaupten, der Leichendienst habe keine Unreinigkeit gewirket, wenn der Verstorbene kein Israelite gewesen; denn, sagen sie, die Heyden verunreinigen den, der sich ihnen nähert bey ihrem Leben; aber nach ihrem Ableben sind ihre Leichname rein, und theilen keine Unreinigkeit mit. Itzt beobachten die Juden seit der Zerstörung des Tempels keine Reinigungsgebrauche, wenn sie einen Todten berühret oder einem Leichendienste beygewohnet, und glauben, daß sie nicht mehr dadurch verunreinigt würden l).

Die alten Christen verabscheueten die heydnische Gewohnheit die Todten zu verbrennen, und begruben allezeit die ganzen Körper der ihrigen in die Erde. Diese Gewohnheit ward hernach unter den christlichen Kaisern allgemein. Man pflegte auch die Körper, wenigstens der Märtyrer ihre, einzubalsamiren. Ehe man den Körper begrub, so wusch man ihn mit Wasser und zog ihm ein Leichenkleid an. Die nahen Anverwandten, oder angesehene oder einige mildthätige Personen pflegten ihn zum Grabe zu tragen, nachdem es die Umstände des Verstorbenen erforderten. In einigen großen Kirchen waren die Copiatä und Parabolani bestimmt, für das Begräbniß der Armen Sorge zu tragen m).

Die Absingung der Psalmen war die vornehmste Cerimonie, welche bey allen Leichenzügen der Christen beobachtet wurde. Wenn sie den Leichnam an den Ort des Begräbnisses gebracht hatten, so pflegten sie zum Lobe des Verstorbenen eine Trauerrede zu halten. Es sind noch unterschiedene solche Reden vorhanden; als des Eusebius seine bey dem Leichendienste des Constantinus, des heil. Ambrosius seine auf den Theodosius und Valentinian, des Gregorius Nyssenus seine auf den Meletius, Bischof zu Antiochia u. a. m. Wenn das Begräbniß Vormittags geschah, so wurde dabey der ganze kirchliche Dienst verrichtet; erfolgte es aber nur Nachmittags, so begnügte man sich an den Psalmen und Gebethern. Manchmal verband man die Austheilung des heil. Abendmahls mit dem Leichen-

dien-

dienste, insonderheit wenn eben die dazu bestimmte Zeit war. Dieses geschah um desto mehr, weil bey der Haltung der Communion der Todten überhaupt auf eine feyerliche Art gedacht und zu Gott Gebether abgeschickt wurden, daß er ihnen ihre Sünden vergeben, und ihre Seelen in den Ort der Ruhe und Glückseligkeit aufnehmen wolle. Die Gewohnheit die Gräber mit Blumen zu bestreuen ward für unschuldig gehalten, und folglich ohne Aergerniß von einigen Christen beobachtet. Sie hegten eben diese Meynung von den Trauerkleidern, und ließen hierinn, als in einer gleichgültigen Sache, jedem seine Freyheit n).

In der römischen Kirche pflegt man den Todten abzuwaschen und ihm ein klein Crucifix in die Hand zu geben. Zu den Füßen steht ein Gefäß mit Weihwasser und mit einem Sprengwedel, damit diejenigen, welche in das Zimmer kommen, sich und den Todten besprengen können. Mittlerweile steht ein Priester bey dem Leichname und bethet für den Todten, bis er begraben wird. Bey dem Leichenzuge geht der Exorcist voran und trägt das Weihwasser, ihm folget der Kreuzträger, diesem die übrige Geistlichkeit, und ganz zuletzt kömmt der Amtspriester. Sie singen alle das Miserere und einige andere Psalmen, und bey dem Beschlusse jedes Psalms die Requiem o).

Ein Ritual unterrichtet uns, „daß die Angesichter der verstor„benen Layen, wenn sie in die „Kirche gesetzt würden, gegen den „Altar, aber der Geistlichen ihre „gegen die Gemeine gekehret wer„den müßten, um anzuzeigen, daß „die erstern auf dieser letzten Rei„se zu Gott durch Jesum Christum „gehen müßten; die letztern aber „durch ihr Amt mit ihm vereiniget „die Gemeine betrachteten, indem „sie für ihre Seligkeit so gar nach „dem Tode sorgten „ p). Der Leichnam wird in die Kirche gesetzt und mit brennenden Kerzen umgeben. Nach dem Officio für den Todten wird die Messe gelesen. Alsdenn besprengt der Amtspriester den Leichnam dreymal mit Weihwasser und beräuchert ihn eben so viel mal. Wenn er in das Grab gesenket worden, so besprengen die Anverwandten des Todten solches mit Weihwasser.

Die Leichengebräuche der griechischen Kirche sind größtentheils eben dieselben, welche die lateinische beobachtet. Wir brauchen nur anzumerken, daß die Griechen nach gehaltenem Leichendienste das Crucifix und den Mund nebst der Stirne des Verstorbenen küssen; worauf jedes Mitglied der Gesellschaft in der Kirche ein Stückchen Brodt ißt und ein Glas Wein trinkt, und dabey der Seele des Verstorbenen eine sanfte Ruhe, und dessen gebeugter Familie Trost anwünschet q).

a) *Geogr. l. 8.* b) *Aen. 6. v. 417.* c) *Alcest. v. 99.* d) *Il. 23. v. 164.* e) Plut. *in Lyc. & Sol.* f) *Il. 23. v. 218.* g) Laert. *in Diog.* h) *Aen. l. 6. v. 229.* i) Plut. *in Num.* k) Buxt. *Syn. Hebr. p. 502.* l) Basnage *Hist. des Juifs l. 7. c. 25.* Leo of Modena *P. I. c. 8.* m) Bingh. *Vol. X.* n) *Const. Ap. l. 6. c. 30.* o) Piscara *Praxis Cerem.* p) Alet's *Ritual.* q) Ricaut's *State of the Gr. Ch. c. 14.*

Lemuria. Ein Fest, welches die Römer den 9ten May feyerlich begiengen, um die Manes der Verstorbenen zu beruhigen, welches die Lemures oder Gespenster wa-

waren, so in der Nacht die Lebenden ängstigten.

Hinc ubi protulerit formosa ter Hesperus ora,
Ter dederint Phœbo sidera victa locum;
Ritus erit veteris nocturna Lemuria sacri:
Inferias tacitis manibus illa dabunt a).

Die Hauptcerimonie dieses Festes war folgende: Um Mitternacht gab die opfernde Person, so barfuß gieng, mit ihren um den Daumen gebogenen Fingern ein Zeichen, und wollte dadurch den bösen Geist abhalten. Hierauf wusch sie ihre Hände in Brunnenwasser; nahm schwarze Bohnen in den Mund, und warf sie mit diesen Worten hinter sich: Ich setze mich selbst und die Meinigen durch diese Bohnen in Freyheit b).

His inquit redimo meque meosque fabis.

Zu gleicher Zeit machte sie mit ehernen Pfannen und Kesseln einen großen Lärmen, und bath neunmal die Geister sein Haus zu räumen; und damit ward die Cerimonie beschlossen c).

Cum dixit novies, Manes exite paterni,
Respicit & pure sacra peracta putat.

Man leitet den Ursprung dieses Festes von dem Romulus ab, welcher, um sich von dem Gespenste seines Bruders Remus, der ihm immer erschienen, zu befreyen, solches angeordnet und dadurch den Geist seines Bruders zu beruhigen gesucht haben soll; deswegen es auch Remuria genannt worden. Man verschloß an solchem die Tempel, und verstattete keine Hochzeit d).

Fana tamen veteres illis clausere diebus,
Quæ nunc ferali tempore operta vides.
Nec viduæ tædis eadem, nec virginis apta
Tempora: quæ nupsit, non diuturna fuit.

Die Feyer der Lemuria währete drey Nächte.

a) Ovid. *Fast. l. 5. v. 419.* b) *v. 429.* c) *v. 451.* d) *v. 485.*

Leser. Lat. Lectores. Eine untere Gattung von Geistlichen in der christlichen Kirche. Sie wurden in der alten Kirche erst in dem dritten Jahrhunderte eingeführet. Tertullian gedenkt derselben als eines in die Kirche eingeführten Ordens zuerst. Und folglich war das Amt der Leser eine bloße kirchliche Anordnung. Es war inzwischen mit so vieler Ehre verbunden, daß die vornehmsten Personen dazu bestellet wurden; wie denn Julian, da er noch ein Christ war, ein Leser in der nicomedischen Kirche gewesen seyn soll.

Das Amt der Leser bestund darinn, daß sie die Schrift auf dem Pulpitum oder Lesepult in dem niedern Theile der Kirche vorlasen. Hierzu ordinirte sie der Bischof, indem er ihnen in Gegenwart des Volkes eine Bibel mit diesen Worten in die Hände gab: Nimm dieß Buch, und du sollt ein Leser des göttlichen Wortes seyn; wirst du dieses Amt treulich und erbaulich verwalten, so wirst du deinen Theil mit denenjenigen haben, die an dem Worte Gottes dienen.

In den Novellen des Justinian ist geordnet, daß niemand vor dem völlig zurückgelegten achtzehnten Jahre zum Leser bestellet werden soll. Vor dieser Verordnung gab man dieses Amt sehr jungen Personen; wie denn Cäsarius Arelatensis

tenſis nur ſieben Jahre alt geweſen ſeyn ſoll, da er ſolches erhalten. Die Urſache warum man ſo junge Perſonen dazu gelaſſen, war in dem Verhalten derjenigen Aeltern gegründet, welche ihre Kinder von ihren erſten Jahren an dem Dienſte Gottes widmeten; und ſie folglich in den niedern kirchlichen Verrichtungen auferziehen und unterweiſen ließen, damit ſie zu künftiger Verwaltung der gröſſern Aemter zubereitet würden.

Ehe der Orden der Leſer aufgerichtet worden, ſcheint das Amt die Schrift vorzuleſen, eine Beſchäfftigung der Presbyterorum und Diaconorum, die von der Beſtimmung des Biſchofs abgehangen, geweſen zu ſeyn. In der römiſchen Kirche iſt der Orden der Leſer immer noch von den Presbyteris und Diaconis unterſchieden; und ſie müſſen die Lectiones und Prophezeyungen in der Metten und bey der Meſſe laut leſen. Wenn jemand in die Claſſe der Leſer aufgenommen wird, ſo läßt der Biſchof ihm ſeine Hand auf das Buch der Prophezeyungen und Lectionen legen, und ſaget zu ihm: accipe & eſto verbi Dei relator &c. Nimm dieß Buch, erzähle den Inhalt des Wortes Gottes; und wenn du dieſes Amt würdig verwalten wirſt, ſo kannſt du verſichert ſeyn, daß du einen Theil von der Erbſchaft erhalten wirſt, welche denenjenigen beſtimmt iſt, die vom Anfange an Haushalter des göttlichen Wortes geweſen ſind. Es iſt klar, daß dieſe Formul aus der oben angeführten entlehnet ſey.

Die engliſche und andere proteſtantiſche Kirchen haben das Amt der Leſer unter die Verrichtungen der Presbyterorum und Diaconorum verſteckt. Bingh. *Or. Eccl. L. 3. c. 5.*

Lethe. Ein Höllenfluß. Sein Name kömmt von dem griechiſchen Worte Λήθη, Vergeſſenheit, her; weil ſein Waſſer nach der poetiſchen Gottesgelahrheit diejenigen, die es tranken, alles Vergangene vergeſſen machte. Die Poeten dichteten, die Geiſter derjenigen, welche wieder in die Welt zurückkehren ſollten um andere Körper zu beſeelen, tränken aus dieſem Fluſſe, damit ſie alles Elend ihres ehemaligen Lebens vergäßen. Virgil beſchreibt dieſen fabelhaften Strom a):

Interea videt Aeneas in valle reducta
Secluſum nemus, & virgulta ſonantia ſylvis,
Lethæumque, domos placidas qui prænatat, amnem.
Hunc circum innumeræ gentes populique volabant:
Ac veluti in pratis, ubi apes æſtate ſerena
Floribus inſidunt variis & candida circum
Lilia funduntur: ſtrepit omnis murmure campus.
Horreſcit viſu ſubito, cauſasque requirit
Inſcius Aeneas, quæ ſint ea flumina porro,
Quive viri tanto complerint agmine ripas.
Tum pater Anchiſes: Animæ quibus altera fato
Corpora debentur, Lethæi ad fluminis undam
Securos latices & longa oblivia potant.

Oder: Itzt ſieht der Trojaner in einem verborgenen Thale einen abgeſonderten Wald, in welchem eine ſanfte Luft mit vortrefflichen Düften ſpielet und in den Bäumen liſpelt. An dem Walde wälzet der ſanftfließende Lethe ſeine ſtillen Fluthen fort. Um die Aeſte der Bäume fliegt der dichte Haufen eines

eines leichten Volkes. Es gleicht den summenden Bienen, die den goldenen Thau suchen, und in dem heißen Sommer sich auf den Gipfeln der Lilien nähren und in ihre Glocken kriechen, um ihren balsamischen Saamen auszusaugen; diesem geflügelten Heere, das die Felder durchstreicht, daß Bäche und Felsen ihren Laut wiederholen. Aeneas erstaunt, und will die Ursache wissen, warum diese Menge sich dem Strome nähert. Der Vater antwortet: Diesen Seelen, die sich an den Fluß drängen, hat das Schicksal neue Körper bestimmt. Sie trinken das Wasser des Lethe und mit ihm die lange Vergessenheit. Das Andenken ihres vorigen Lebens verschwindet, und die Sorge für das Zukünftige entfernet sich von ihnen. Dryden.

Es war wirklich in Africa an der äußersten Spitze der Syrten ein Fluß, der Lethe oder Letho hieß, und bey der Stadt Berenice floß. Er lief unter der Erde etliche Meilen fort, und kam bey dieser Stadt zum Vorschein; dieses mag die Einwohner auf die Einbildung, daß er aus der Hölle seinen Ursprung nehme, gebracht haben. Lucan gedenkt desselben b):

Quam juxta Lethes tacitus prælabitur amnis,
Infernis ut fama, trahens oblivia venis.

a) *Aen. l. 6. v. 703.* b) *l. 9. v. 355.*

Leuchter (goldener). Ein Theil des heiligen Geräthes, welches Moses für die Stiftshütte machen ließ. Er war aus lauter getriebenem Golde und in einem Stücke gemacht. Er hatte sieben Aerme, und ruhete auf einer Grundfläche oder auf einem Fuße. Diese Aerme waren mit Knäufen und Blumen gezieret, und auf jedem saß eine wie ein Mandelkern gestalte Lampe, welche aufgesetzt und abgenommen werden konnte. Bey jeder Lampe waren Lichtschnäuzen, womit man den Dacht aus- oder einziehen konnte, und unter solcher Teller, worauf die Funken oder Tropfen fielen. Die Priester mußten alle Abende, wenn geräuchert ward, sie anzünden, und des Morgens auslöschen, reinigen und anfüllen. 2 B. M. 25, 31. 37. 4 B. M. 4, 9. 2 B. M. 30, 8. 3 B. M. 24, 2. 1 Sam. 3, 3.

Josephus füget der Erzählung der Schrift hinzu, daß drey Lampen den ganzen Tag gebrannt hätten, die übrigen viere aber gegen Abend angezündet worden wären; und vergleicht diese sieben Aerme mit den sieben Wandelsternen. Dieser Leuchter stund in dem Vorzimmer, wie wir das Heilige nennen können, an der südlichen Seite, und erleuchtete den Räuchaltar und den Schaubrodttisch. Er ward mit dem reinsten Olivenöle, wovon Canaan einen Ueberfluß hatte, angefüllet. Salomo setzte zehn solche goldene Leuchter von eben der Gestalt und Metall, so man von dem von dem Moses beschriebenen bemerket, in den Tempel, nämlich fünfe an die nördliche und fünfe an die südliche Seite des Heiligen. 1 Kön. 7, 49. Nach der Zurückkunft der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft ward wiederum ein goldener Leuchter, wie vormals von dem Moses in die Stiftshütte, in den Tempel gesetzt. Nachdem die Römer den Tempel zerstöret, so ward er nebst dem goldenen Tische im Triumphe nach Rom gebracht, und in den von dem Vespasian erbaueten Tempel des Friedens gesetzt; und man kann die Abbildung desselben noch auf den Triumphbogen

des

des Vespasian an dem Fuße des palatinischen Berges sehen. Jos. *Ant. l. 3.*

*) Siehe Jo. Henr. Opitii *Disquis. de candelabri Mosaici structura &c.*

Leviten. Bediente in der jüdischen Kirche, welche unter der Aufsicht der Priester alle Handdienste in dem Tempel verrichten mußten.

Leviten heißen überhaupt alle Nachkommen des Levi, worunter die Priester selbst gehöreten, weil sie von Aaron abstammeten. Aber im engern Verstande meynen wir nur diejenigen, die zu den schlechtesten Verrichtungen in dem Tempel, als zum Holz- und Wassertragen, Anschaffung der zum Opfern nothwendigen Sachen, Singen und Tonkunst u. s. w. gebraucht wurden.

Der Unterhalt der Leviten bestund in dem Zehnden von allem Getrayde, Früchten, und Vieh, den sie von ganz Israel bekamen; davon mußten sie den zehnten Theil den Priestern geben. 4 B. M. 18, 21. Gott gab ihnen acht und vierzig Städte zu ihrer Wohnung, nebst Aeckern, Weyden und Gärten. 4 B. M. 35. So lange sie mit dem Dienste im Tempel beschäfftigt waren, wurden sie von den täglichen Opfern gespeiset. Die Einweihung derselben war folgende: Sie wurden mit dem Versöhnungswasser besprengt, ihre Haare rein abgeschoren und ihre Kleider gewaschen. Hierauf mußten sie zween Farren vor die Thüre der Stiftshütte bringen, wo die ganze Gemeine ihre Hände auf die Häupter der Leviten legte. Alsdenn mußten die Farren geopfert werden; einer zum Brandopfer und der andere zum Sündopfer. Endlich wurden sie vor den Hohenpriester gestellet, der sie dem Herrn widmete. 4 B. M. 8.

Als die Hebräer sich in der Wüsten befanden, so lagerten sich die Leviten um die Stiftshütte herum. Moses geboth, daß sie vor dem fünf und zwanzigsten Jahre nicht dienen, und von dem funfzigsten Jahre an wieder davon ledig seyn sollten. 4 B. M. 8, 24. Aber David nöthigte sie zum Dienste des Tempels in ihrem zwanzigsten Jahre. Sie verrichteten solchen nach der Reihe und wöchentlich.

Die Leviten wurden in drey Classen, nämlich in die Gersoniten, Kahathiten und Merariten getheilet. Als die Israeliten aus Aegypten giengen, so belief sich die Anzahl der Gersoniten auf siebentausend und fünfhundert. Sie mußten auf der Reise durch die Wüsten die Decken und Vorhänge der Stiftshütte tragen. Die Kahathiten, deren achttausend sechshundert waren, trugen die Bundeslade und die heiligen Gefäße der Stiftshütte. Die Merariten, die aus sechstausend zweyhundert Personen bestunden, trugen die unterschiedenen Theile der Stiftshütte, die sie nicht auf die Wagen legen konnten. 4 B. M. 35.

Gott hatte die Ordnung der Leviten anstatt aller Erstgebornen der Israeliten angenommen, an welche er ein besonderes Recht hatte, weil er durch ein großes Wunder alle Erstgeburt der Aegyptier verderbte, und die Kinder der Hebräer verschonete.

Nach dem Josephus haben die Leviten um das Jahr Christi 62, und sechs Jahre vor der Zerstörung des Tempels sich von dem Könige Agrippa die Erlaubniß, einen Ephod oder leinen Rock wie die Priester tragen zu dürfen, ausgebethen und sie auch erhalten. *Ant. l. 20. c. 8.*

Libatio. Eine gottesdienstliche Cerimonie bey den alten Heyden, welche in Ausgießung flüßiger Dinge, die auf die bestimmten Opfer geschüttet wurden, bestund. So gießt die Dido bey dem Virgil Wein auf den Kopf des Schlachtopfers a).

Ipsa tenens dextra pateram pulcherrima Dido,
Candentis vaccæ media inter cornua fundit.

Hieher gehöret auch eine andere Stelle dieses Poetens b):

- - - hic fertilis uvæ,
Hic laticis, qualem pateris libamus & auro,
Inflavit cum pinguis ebur Tyrrhenus ad aras,
Lancibus & pandis fumantia reddimus exta.

Die Libationen waren bey den Hebräern gebräuchlich. Man brauchte dazu ein Viertheil von einem Hin, d. i. über zwo Pinten Weins. 3 B. M. 23, 13. Man goß die Libationen auf das Opfer, nachdem es geschlachtet worden, und verschiedene Stücken desselben auf dem Altare lagen, damit sie das Feuer verzehren möchte. 3 B. M. 6, 20. 9, 4.

Die mingrelischen Christen haben bey ihren Mahlzeiten eine Art Libationen eingeführet. Ehe sie sich zur Tafel setzen, so nehmen sie das erste eingeschenkte Glas Wein, und nachdem sie den Namen des Herrn angerufen und der Gesellschaft ihre Höflichkeitsbezeugung erwiesen, so sprengen sie einen Theil davon auf den Boden. Wir treffen eben diese Gewohnheit bey den Römern an; daher saget Horaz c):

Absumet hæres Cœcuba dignior
Servata centum clavibus, & mero
Tinget pavimentum superbo
Pontificum potiore cœnis.

D. i. Den Wein, auf den ihr so sehr haltet, wird bald ein würdiger Erbe besitzen und mit üppigem Muthe verschwenden; der prassende Jüngling wird weit herrlichern Wein wegschütten, und prächtigere Schmäuse anstellen, als diejenigen jemals gewesen, die den zärtlichen Geschmack eines vornehmen Geistlichen vergnügt haben. Creech.

a) *Aen. l. 4. v. 60.* b) *Georg. l. 2. v. 191.* c) *Od. 14. l. 1 v. 25.*

Libellatici. Man gab diesen Namen gewissen Christen, welche der Verläugnung ihrer Religion und des Rückfalls in die Abgötterey beschuldigt wurden. Sie erhielten ihn von gewissen Libellis oder Schriften, die sie entweder der heydnischen Obrigkeit ingeheim überreichten oder von ihr erhielten, damit sie nicht öffentlich opfern durften.

Es scheinen drey Arten von Libellaticis gewesen zu seyn. Einige versicherten die Obrigkeit ausdrücklich und schriftlich, daß sie keine Christen, sondern bereit wären zu opfern, wenn sie gerufen würden. Andere pflegten selbst weder ihre Religion abzuschwören, noch eine Abschwörungsschrift zu unterzeichnen, sondern schickten einen heydnischen Freund oder Knecht zu der Obrigkeit, der in ihrem Namen opfern oder die Religion abschwören mußte, und dadurch verschafften sie sich ein Sicherheitslibell, als wenn sie das selbst geleistet hätten, was andere für sie gethan. Die dritte Art bekannte sich zum Christenthume, bestach aber die Richter, damit sie ihr ein Sicherheitslibell ertheilten. Bingh. *l. 16. c. 4. §. 6.*

Libertas. Die Freyheit. Eine eingebildete Gottheit der alten Griechen und Römer. Sie wird in der linken Hand mit einem Ru-

dis

dis oder Stecken, und in der rechten mit dem Hute der Freyheit abgebildet a). Horaz gedenkt des erstern b):

- - - Donatum jam *rude* quæris,
Mecænas, iterum antiquo me includere ludo.

und Martial des letztern c):

Quod te nomine jam tuo saluto,
Quem regem et dominum prius vocabam,
Ne me dixeris esse contumacem:
Totis *pilea* sarcinis redemi.

Die Freyheit hatte einen Tempel auf dem aventinischen Berge, welchen die Gracchi erbauet und mit Gemälden gezieret. Der Hof dieses Tempels hieß atrium libertatis. Hieher brachte man die Geiseln der Tarentiner, und hier verwahrete man die Register und Acten der Censoren, wie auch die Gesetze wider die Vestalen, die eine Blutschande begangen. Und hier warf man auch die Loose, die entscheiden mußten, welchem von den vier Tribus die Freygelassenen einverleibet werden sollten.

Die Idus des Aprils waren eben sowol der Freyheit, als dem Jupiter Victor heilig d):

Occupat Apriles Idus cognomine Victor
Juppiter: hac illi sunt data templa die.
Hac quoque, ni fallor, populo dignissima nostro
Atria Libertas cœpit habere sua.

Jedermann hat von dem der Freyheit auf der Stelle, wo das Haus des Cicero stund, und das P. Clodius niedergerissen, erbauete Tempel gehöret. Cicero thut selbst davon Meldung e).

a) Addison *on Medals*. b) *ep. 1. l. 1. v. 2.* c) *l. 2. epig. 68.* d) Ovid. *Fast. l. 4.* e) *Or. pro domo sua.*

Libertiner. Ihr Name kömmt Ap. Gesch. 6, 9 vor. Einige halten sie für eine Secte der Juden, die von denjenigen abgestammet, welche Pompejus u. a. nach Rom geführet, und die hernach wieder ihre Freyheit erlanget. Ihre Kinder sollen hierauf diesen Namen bekommen haben, und weil die andern Juden, so das Joch der Knechtschaft nicht getragen, ihnen den Zutritt in die Synagogen versaget, so soll sie dieses bewogen haben, eine Secte aufzurichten. Hammond meynet, sie wären in die römische Nation aufgenommene Juden, oder wenigstens Nachkömmlinge der Juden, und Bürger einer Stadt gewesen, die das römische Bürgerrecht gehabt.

Libertiner. Ketzer, deren Anführer Quintin, ein Schneider aus der Picardie, und ein gewisser Copin gewesen; die um 1525 ihre Irrthümer in Holland und Brabant ausgestreuet. Sie behaupteten: alles, was der Mensch thue, rühre von dem Geiste Gottes her; und hieraus folgerten sie, es sey keine Sünde, als nur bey denen, die etwas dafür hielten, weil alles von Gott käme. Und wenn man sich über seine Handlungen kein Bedenken mache, so kehre man wieder zurück in den Stand der Unschuld; wie sie denn auch ihren Anhängern erlaubten, sich entweder Katholiken oder Lutheraner zu nennen. Spond. *a.* 1525.

Libitina. Die alten Römer hatten diese Göttinn den Leichen vorgesetzt. Einige vermengen sie mit der Proserpina; aber die meisten gelehrten Römer machen, nach dem Plutarch, zwischen ihr und der Venus keinen Unterschied a). Solchergestalt ist eben diejenige Göttinn, welche das Leben giebt, die Vorsteherinn des Todes, um anzu-

zei-

zeigen, daß wir nur geboren sind, um zu sterben.

Von der Zeit des Servius an pflegte jeder, der das Haupt der Familie war, bey einem Todesfalle in seinem Hause eine Münze in den Tempel der Libitina zu tragen. Dadurch konnte man leicht die jährliche Anzahl der Verstorbenen in Rom erfahren. Um diesen Tempel herum, und in der Gegend der Stadt, die Libitina hieß, wohneten die Libitinarii, oder diejenigen, welche für das, was zum Leichendienste nöthig war, sorgten. Diejenigen, welchen der Schatz des Tempels der Libitina anvertrauet war, schrieben die jährliche Einnahme in ein Buch, so Ratio Libitinæ hieß.

Der Name dieser Leichengöttinn wird manchmal von dem Tode selbst gebraucht. Horaz saget b):

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

D. i. Der ganze Horaz wird nicht sterben: seine Lieder sollen den größten Theil dem begierigen Grabe entreißen. **Creech.**

Manchmal wird auch das Bette, auf welchem der Todte zu dem Begräbnißplatze gebracht wurde, dadurch angezeigt; und manchmal bedeutet dieses Wort die Begräbnißkosten, das Leichengepränge und die letzten Pflichten gegen die Todten c).

a) *in Numa.* b) *Od. 30. l. 3. v. 6.* c) Sidon. *Ep. 11.*

Lichtmesse. Ein Name des Fests der Reinigung Mariä. Man hat ihn von der Gewohnheit der alten Christen entlehnt, welche sich an diesem Tage sowol in ihren Kirchen, als bey den Processionen vieler Lichter bedienten. Man setzet voraus, daß solches zur Erinnerung des Ausspruchs Simeonis geschehen, welcher an diesem Tage unsern Erlöser ein Licht, welches die Heyden erleuchten sollen, genennet; welchen alten Gebrauch die Römisch-katholischen nachzuahmen suchen, indem sie an diesem Feste alle Kerzen und Lichter, die sie das ganze Jahr hindurch in ihren Kirchen zu brauchen gesonnen, weihen. Zu Rom unterzieht sich der Pabst selbst dieser Cerimonie, und theilet Wachslichter unter die Cardinäle und andere aus, die solche angezündet in Procession durch den großen Saal des päbstlichen Pallastes tragen. In England ward diese Cerimonie unter der Regierung Eduards VI im Jahre 1548 verbothen. Siehe **Reinigung Mariä.**

Liebe. Familie der Liebe. Eine Secte von Enthusiasten, welche in Holland entstanden, und 1580 nach England gekommen sind. Sie rühmten sich einer außerordentlichen Heiligkeit, die ihnen die Zuneigung des Pöbels erwarb. Sie schlossen alle diejenigen, so nicht in ihre Secte aufgenommen worden, von der Zahl der Auserwählten aus. Sie hielten es für erlaubt, vor der Obrigkeit um ihres Vortheils willen, oder vor einer Person, die nicht zu ihrer Gesellschaft gehörte, eine Lügen mit einem Eide zu bestätigen. Sie streueten, um ihre Meynungen zu befestigen, Schriften aus, die aus dem Holländischen in das Englische übersetzt worden, als: das Evangelium des Königreichs; unterrichtende Aussprüche; die Weißagung des Geistes der Liebe; die Verkündigung des Friedens auf Erden u. a. Man konnte sie durch kein Mittel bewegen, daß sie ihren Urheber entdeckt hätten: doch ward es hernach bekannt, daß es Heinrich Nicolaus von Leyden sey, welcher auf eine gotteslästerliche Weise vor-

vorgab, er nehme Theil an der Gottheit Gottes, und Gott an seiner Menschheit. Die Königinn Elisabeth setzte diesen gottlosen Sectirern eine Proclamation entgegen, und geboth, ihre Schriften öffentlich zu verbrennen. Cambden *in Eliz.*

Lieder. Gottesdienstliche Gesänge. Der Gebrauch der Tonkunst bey dem Gottesdienste hat in den frühesten Zeiten und bey allen Völkern geherrschet. Die alten Heyden meynten, die Tonkunst besänftige den Grimm der Götter. Daher saget Horaz:

Et thure et fidibus juvat
Placare, et vituli sanguine debito
Custodes Numidæ Deos.

Aus diesem Grunde begleitete die Andacht der Heyden insgemein eine Uebereinstimmung der Stimmen und Instrumente. Sie waren gewohnt die meisten lächerlichen und fabelhaften Geschichte ihrer Götter und Helden in Verse zu bringen und andächtig abzusingen. Die Juden und Christen haben die Tonkunst ebenfalls der Religion geheiligt. Die ersten bedienten sich der Trompeten, Pauken und Cymbeln, mit welchen sie die Stimmen der Leviten und des Volks verbanden. Die Tonkunst der alten Christen war sehr ungezwungen und feyerlich, und bestund in Absingung der Lieder oder Psalmen; worinn sie der Vorschrift Pauli folgten. Ephes. 5, 19. Unterhaltet einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.

Die ketzerischen Priscillianisten gaben vor, sie könnten in ihren apokryphischen Schriften den Gesang zeigen, welchen unser Erlöser nach dem Abendmahle mit seinen Jüngern gesungen. Matth. 26, 30. Aber es ist eine durchgehends angenommene Meynung, daß er denjenigen Gesang gesungen, dessen sich die Juden nach dem Genusse des Passah bedienet. Die Lieder, welche außer den Psalmen in der christlichen Kirche gesungen worden, sind Poesien sehr frommer Personen, die sich aber auf keine göttliche Offenbarung gründen. Hor. *Od. 36. l. 1.*

Lingon. Ein Götze, den die Heyden in Indostan anbethen. Er ist aus Erz gemacht, und hat eine sehr schändliche Gestalt, indem die Theile einer Manns- und Frauensperson bey ihm vereinigt sind. Er steht in seiner Pagode, die nur jährlich einmal geöffnet wird. Einige von seinen Anbethern tragen aus Andacht sein Bildniß an dem Halse. Gemelli *of Indostan, B. 3. c. 3.*

Litä. Gebether. Homer schildert sie als Göttinnen und Töchter des Jupiter; welche um Abwendung des himmlischen Zorns und um die Mittheilung solcher Güter bitten müssen, welche die Menschen von Gott oder ihrem Nächsten verlangen. Er beschreibt sie also:

Και γάρ τε Λιταί εἰσι Διὸς κύρας μεγάλοιο,
Χωλαί τε, ῥυσσαί τε παραβλῶπές τ' ὀφθαλμῶ.
Αἵ ῥά τε καὶ μετόπιθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι.
Ἡ δ' Ἄτη θεναρή τε καὶ ἀρτίπος, οὕνεκα πάσας
Πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν
Βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω.
Ὅς μὲν τ' αἰδέσεται κύρας Διὸς, ἄσσον ἰούσας,
Τόνδε μεγ' ὄνησαν, καί τ' ἔκλυον εὐξαμένοιο.

Ὅς δέ κ' ἀνήνηται, καὶ τε στερεῶς ἀποείπῃ,
Λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Διὰ Κρονίωνα κιοῦσαι,
Τῷ ἄτην ὄπι' ἕπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

D. i. Die Gebether sind die Töchter des Jupiter; ihre Füße sind lahm, und ihr Gesicht ist mit Runzeln bedeckt. Sie pflegen der Ungerechtigkeit auf ihrer Flucht mit demüthigen Mienen und mit niedergeschlagenen Augen beständig zu folgen. Jene, welche hurtig und ungebunden ist, und einen geraden Gang hat, verwüstet den weiten Erdkreis, und tritt die Menschen mit Füßen, da mittlerweile die Gebether um ihre Beleidigungen zu heilen, langsam hinter ihr her schleichen. Wer diese Töchter des allmächtigen Jupiter höret, der bekömmt sie zu Mittlerinnen vor seinem Throne. Weigern sich die Menschen sie zu flehen, so rächet der Vater seine Töchter an ihren: alsdenn steigt die Ungerechtigkeit von ihm bevollmächtigt herab, um die unbeweglichen Menschen zu strafen. Pope.

Nichts (saget der vortreffliche Uebersetzer des Homer bey dieser Stelle) kann schöner, edler oder der Religion gemäßer seyn, als diese göttliche Allegorie. = = = Die Gebether sollen die Töchter des Jupiter seyn, weil er es ist, der die Menschen bethen lehret. Sie sind lahm, weil Bethende mit ihren Knien auf der Erde liegen. Ihr Angesicht ist voll Runzeln, weil die Gesichtszüge der Bethenden Betrübniß und Kummer ausdrücken. Ihre Augen sind seitwärts gerichtet, weil die Ehrfurcht sie abhält gerade Blicke gen Himmel zu werfen. Sie folgen der Ungerechtigkeit, weil nichts als die Gebether das Unrecht aussöhnen kann, welches die Beleidiger gestiftet haben. Dieses ist die Erklärung des Eustathius, der die Dacier beypflichtet. Hom. *Il. l. 9. v. 498.*

Litaney. Griech. Λιτανεια. Lat. Supplicatio und Rogatio. Das Wort Litaney ist nach seiner ursprünglichen Bedeutung ein bloßer allgemeiner Name des Gebeths, und wird also von den heydnischen Schriftstellern gebraucht:

Πολλὰ δὲ καὶ σπένδων χρυσέῳ δέπαϊ
ΛΙΤΑΝΕΤΕΝ.

Die Christen verstehen darunter eine feyerliche Gebethsformul zu Gott. Wenn Eusebius von der Gewohnheit des Constantinus, ehe er eine Schlacht lieferte, Gott in seinem Zelte anzurufen redet, so saget er, er bemühete sich um die Gnade Gottes durch Gebeth und Litaneyen. Und Arcadius untersaget den Ketzern in einem seiner Gesetze die Haltung ihrer unheiligen Versammlungen, sie möchten solche nun bey Tage oder Nacht in der Stadt um ihrer Litaneyen willen anstellen wollen. Damals begriff man die öffentlichen Gebether, Lieder und Absingung der Psalmen unter dem allgemeinen Namen der Litaney. Nachher fieng man an dieses Wort von einer besondern Art kirchlicher Gebether zu brauchen; doch können sich die Gelehrten über den eigentlichen Ursprung derselben nicht vereinigen. Anfänglich waren die Litaneyen auf keine gewisse Zeit festgesetzt; sondern man bediente sich derselben nach vorfallenden Bedürfnissen. Man folgete hierinn den Niniviten, und verband sie mit eifrigem Gebethe und Fasten, um Feuer, Erdbeben, Ueberschwemmungen oder feindliche Einfälle abzuwenden. Der Gebrauch derselben war auf die Bethage eingeschränkt. Diese letztern

tern waren von verschiedenen Kirchenversammlungen vorgeschrieben, aber die siebenzehnte Kirchenversammlung zu Toledo ordnete, daß die Litaneyen alle Monathe durch das ganze Jahr hindurch gebraucht werden sollten. Und solchergestalt sind diese feyerlichen Gebether nach und nach alle Wochen auf die Mittwoche und den Freytag, welches die alten Tage der Stationen in allen Kirchen waren, bestimmt worden. Siehe Bethtage.

Was die Form der Litaneyen betrifft, da sie nämlich in kurzen Bitten und Antworten der Gemeine bestunden, so leitet der heilige Chrysostomus diesen Gebrauch aus den ersten Zeiten her, da der Priester aus der Fülle des Geistes einen Gegenstand des Gebeths anzeigte, und die Gemeine ihre Fürbitte hinzufügte, sprechend: Barmherziger Herr, wir bitten dich, erhöre uns. Als die Wundergaben des heiligen Geistes aufzuhören anfiengen, so schrieb man unterschiedene Formuln auf, und diese sind der Ursprung unsrer neuern Litaneyen. Der heil. Ambrosius hat uns eine hinterlassen, die in vielen Stücken mit unsrer Kirche ihrer überein kömmt. Um das vierhundevte Jahr fieng man an sich der Litaneyen bey den Processionen zu bedienen. Das Volk gieng barfuß, und sang die Litaney mit großer Andacht. Um das sechshunderte Jahr faßte Gregor der Große aus allen damals vorhandenen Litaneyen die berühmte siebenfache Litaney ab, durch welche Rom von einer schrecklichen Seuche befreyet worden seyn soll. Und von solcher Zeit an hat diese allen abendländischen Kirchen zum Muster gedienet; es kömmt ihr auch die unsrige Litaney näher, als diejenige, welche in dem itzigen römischen Missal steht, der die neuern Päbste die Anrufung der Heiligen beygefüget, die unsre Glaubensverbesserer mit Recht ausgestrichen haben. Weil diese bey den Processionen gewöhnliche Litaneyen viel Aergerniß veranlaßten, so faßte man den Schluß, daß künftig die Litaneyen nur in der Kirche gebraucht werden sollten.

Der funfzehnte Canon unsrer Kirche hat den Gebrauch der Litaney auf die Mittwoche und Freytag, welches die alten Fasttage der ersten Kirche waren, festgesetzt: denen die Rubrik die Sonntage beygefüget, weil an solchen die volkreichsten gottesdienstlichen Versammlungen gehalten werden. Ehe das öffentliche Gebethbuch das letzte mal übersehen wurde, so war die Litaney an sich ein besonderer Theil des Gottesdienstes, und man bediente sich derselben einige Zeit nach dem verrichteten Morgengebethe. Itzt machet sie mit dem Frühgottesdienste ein Officium aus, und muß nach der dritten Collecte um die Gnade (pro gratia) an statt der bey dem täglichen Gottesdienste üblichen Fürbitten gelesen werden.

Der funfzehnte Canon gebeut, daß wenn die Litaney gelesen wird, jeder Hausvater, der nicht über eine halbe Meile von der Kirche wohnet, solche besuchen oder wenigstens jemanden aus seiner Haushaltung dahin schicken soll, um sein Gebeth mit des Priesters seinem verbinden zu können. Bingh. *l. 13. c. 1. §. 10-12.* Hom. *Il. ϕ. v. 196.*

Litterä dimissoriä. Beurlaubungsbriefe. Engl. Dimissory Letters. Man ertheilete in der alten christlichen Kirche diese Briefe den Geistlichen, wenn sie einen Kirchensprengel verlassen, und sich in einem andern niederlassen wollten,

wodurch man bezeugte, daß sie die Erlaubniß des Bischofs zu ihrem Wegzuge erhalten; und deswegen hießen sie dimissoriæ, und zuweilen pacificæ a). In der englischen Kirche heißen Dimissory Letters, wenn ein Candidat des heiligen Ordens in einer Diöces einen Titel hat, und in einer andern ordiniret werden muß: in welchem Falle der eigentliche Diöcesanbischof dem ordinirenden Bischofe sein Schreiben zuschickt, und ihm darinn den Ueberbringer zu ordiniren erlaubt b). Personen, die geringer sind als der Bischof, können diese Briefe nicht ertheilen, ausgenommen wenn der Bischof seinen Generalvicar dazu besonders bevollmächtigt; oder wofern der Bischof allzuweit von seiner Diöces entfernt ist, in welchem Falle sein Generalvicar in geistlichen Angelegenheiten solche Verwilligung ertheilen kann; wie das Kapitel an einer Cathedralkirche sede vacante thun darf; oder woferne endlich der Bischof von dem Feinde gefangen genommen worden; denn alsdenn übet das Kapitel eben dieselben Rechte und Gewalt, die ihm nach dem wirklichen Ableben des Bischofs zustehen c).

a) Bingh. *L. 2. c. 4. §. 5.* b) Cowell. c) *Parerg. Jur. Can. Angl.*

Litterati. Die Gelehrten. So nennen die Schriftsteller eine Secte von Weltweisen oder Lehrern in China, welche eine neue Lehre vortragen, wodurch sie, wie sie sich rühmen, alles Dunkle in den alten Büchern aufklären.

Die Unruhen, welche die unterschiedenen Secten und die Kriege in China verursachet, hatten die Liebe zu den Wissenschaften daraus verbannet, und Unwissenheit und Verdorbenheit der Sitten eingeführet, die lange daselbst geherrschet. Man fand demnach nur wenig Lehrer, die fähig waren die Gemüther von einer so allgemeinen Schlafsucht zu erwecken: allein der Geschmack, den die kaiserliche Familie Song an den alten Schriften fand, erneuerte ein wenig den Eifer für die Gelehrsamkeit. Es thaten sich unter den vornehmsten Mandarinen witzige Köpfe hervor, welche nicht nur die alten in Ansehen stehenden Bücher, sondern auch die darüber von dem Confucius und dessen Schüler dem Memcius gemachten Auslegungen erklärereten.

Diese Ausleger warfen sich zuerst um das 1070 Jahr auf. In dem 1400 Jahre wählte der Kaiser Yong Lo zwey und vierzig der geschicktesten von ihnen, und befahl ihnen einen Lehrbegriff zusammen zu tragen. Das Ansehen des Kaisers, der Ruhm dieser Lehrer, ihre zierliche Schreibart, und ihre neue Art die Materie abzuhandeln, erwarben ihren Arbeiten Achtung, und zogen viele Gelehrte auf ihre Seite. Diese neuen Lehrer behaupteten, ihre Lehre gründe sich auf die ältesten chinesischen Bücher: aber ihre Erklärungen waren sehr dunkel, und voll zweydeutiger Ausdrücke, daß es schien, als ob sie sich scheueten, die alten Lehren zu verwerfen, obwol der Inhalt ihres Vortrags wirklich ganz neu war.

Es ist schwer den Verstand ihres Lehrbegriffs zu entdecken, und vielleicht haben sie selbst von dem, was sie geschrieben, keinen deutlichen Begriff gehabt. Sie nennen das höchste Wesen Tai ki und Li, und man kann nichts seltsamers lesen, als die Eigenschaften, welche sie diesem Wesen zuschreiben. Ihre Vernunftschlüsse von der Natur des Tai ki und Li sind so beschaffen, daß sie nothwendig auf die

Got-

Gottesverläugnung leiten müssen. Siehe Tai ki. *Gener. Hist. of China V. 3. p. 53.*

Liturgicum. Ein Buch in der griechischen Kirche, welches drey Liturgien, nämlich die Liturgie des heil. Basilius, des heil. Chrysostom und der Vorhergeheiligten (τῶν προηγιασμένων), so der Pabst Gregor verfertiget haben soll, und Dialogus heißt, enthält. Die Griechen halten in dem Gebrauche dieser Liturgien folgende Ordnung: Die Liturgie des heil. Basilius wird, wie aus der Einleitung erhellet, zehnmal jährlich, nämlich an dem Vorabende des Weihnachtsfestes, an dem Feste des heil. Basilius, an dem Vorabende von Lichtmesse, an den Fastensonntagen, den Palmsonntag ausgenommen, an dem Feste der Jungfrau, und an dem großen Sabbathe gesungen. Die Liturgie der Vorhergeheiligten wird täglich in der Fasten, außer an den gedachten Tagen nicht, wiederholet. Dem Reste des Jahres ist die Liturgie des heil. Chrysostom bestimmt. Cave *Hist. Liter. Diss. 2.*

Liturgie. Dieser Name ist gewissen festgesetzten Gebethsformuln, dergleichen zu aller Zeit und an allen Orten in den christlichen Kirchen üblich gewesen, beygelegt worden. Als die außerordentlichen Gaben des heiligen Geists aufgehöret hatten, so ersetzten die Vorsteher der Kirche diesen Mangel durch eigene nach christlicher Klugheit und Wahl eingerichtete Formuln. Dieses scheint der wahre Ursprung der Liturgien oder festgesetzten Einrichtungen des Gottesdienstes gewesen zu seyn a).

Jeder Bischof hatte in den ersten Zeiten die Freyheit, in seiner eigenen Kirche die Form des Gottesdienstes anzuordnen; und folglich hatte jede besondre Kirche oder Diöces ihre eigene Liturgie. Die Bischöffe behielten dieses Vorrecht viele Jahrhunderte. In den folgenden Zeiten wurden sie miteinander einig, daß sie ihre Liturgie nach dem Muster der Metropolitankirche, zu welcher sie gehöreten, einrichteten. Und hierauf ward diese Gewohnheit durch unterschiedene Kirchenversammlungen in ein Gesetz verwandelt, vermöge dessen eine Gleichförmigkeit und einerley Ordnung in allen Kirchen beobachtet werden sollte. Die Anfangsgründe dieser Einrichtung wurden zuerst in den französischen Kirchen gelegt. Bald hernach ward eben diese Regel in die spanischen Kirchen eingeführet. Mit der Zeit, als das römische Reich in unterschiedene Reiche zertheilet worden, entstunden die National-Liturgien, oder diejenigen, welche auf besondere Nationen und Reiche eingeschränkt waren b).

Es ist keine von den alten Liturgien, wie sie anfänglich zum Gebrauche besonderer Kirchen abgefaßt worden, mehr übrig. Man kann verschiedene Ursachen davon angeben. 1) Da sie nur zum Gebrauche besondrer Kirchen bestimmt waren, so hatte man keinen wichtigen Grund zu sorgen, daß sie entweder andern Kirchen bekannt oder für die Nachkommen ganz aufbehalten würden. 2) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß nach der Anmerkung eines gelehrten Franzosens c), die alten Liturgien in einigen Jahrhunderten nur als gewisse Vorschriften des Gottesdienstes dem Gedächtnisse anvertrauet worden, und mehr aus der Uebung, als aus Schriften bekannt gewesen. Und dieses wird noch wahrscheinlicher, weil wir nirgends lesen, daß unter der Verfolgung des Dioeletian, da man alle kirch-

lichen Sachen genau aufſuchte, Rituale oder Bücher, worinn die Einrichtung des Gottesdienſtes vorgeſchrieben war, gefunden worden. Dieſes iſt ein Beweis, daß man damals nicht ſo gewohnt geweſen, die Liturgien in beſondern Büchern zu entwerfen, wie in den folgenden Jahrhunderten geſchehen; und daher rühret es, daß keine von dieſen alten Liturgien vollkommen und ganz, ſondern nur einige Stücke derſelben, nachdem die Väter in ihren Schriften auf ſolche gefallen, in unſre Hände gekommen. 3) Die letzte Urſache finden wir in Aenderungen und Zuſätzen, welche die alten Liturgien in den folgenden Jahrhunderten gelitten. Denn obwol die alten unter dem Namen des heil. Chryſoſtom und des heil. Baſilius vorhandenen Liturgien noch etwas von ihrem urſprünglichen Inhalte in ſich faſſen mögen, ſo hat doch die griechiſche Kirche in den folgenden Jahrhunderten ſo viel dazu geſetzt und darinn geändert, daß es ſchwer ſeyn wird das Aechte auszufinden.

Ungeachtet aber keine alte Liturgie unverſtümmelt auf unſre Zeiten gekommen, ſo finden wir doch manche Stücken derſelben in den ächten Schriften der Väter; wohin ſolche Formuln können gerechnet werden, dergleichen wir in den apoſtoliſchen Conſtitutionen antreffen. Denn obgleich dieſes Buch nicht ſo alt ſeyn mag, als der Titel meldet, noch das ehrwürdige Alterthum hat, als Whiſton behauptet, der es für ächt hält, ſo muß man doch zugeben, daß es eine ſchöne Sammlung der Liturgien und Rituale der Kirche des dritten und vierten Jahrhunderts ſey. Die Gelehrten haben oft gewünſcht, daß jemand ſeinen Abriß von der alten Liturgie nach ihren verſchiedenen Theilen, wie ſolcher aus den ächten Schriften des heil. Chryſoſtom abgefaßt werden kann, geben möchte. Hales von Eaton, ein fleißiger Leſer des Chryſoſtom, ſoll eine ſolche Sammlung haben liefern wollen; aber er hat es nicht gethan. Der gelehrte Bingham hat einen ſolchen Verſuch gemacht: auf welchen ich den Leſer verweiſe d).

Man hat einige untergeſchobene Liturgien, die den Apoſteln fälſchlich zugeſchrieben werden e). Die erſte iſt die Liturgie des heil. Peter, die Lindanus 1589 aus einer dem Cardinal Sirlet zuſtändigen Handſchrift drucken laſſen. Es iſt am wahrſcheinlichſten, daß ſie von einem griechiſchen aber zu den Lateinern übergetretenen Prieſter geſchrieben worden, weil ſie theils aus der griechiſchen, theils aus der lateiniſchen Liturgie zuſammen geleſen iſt; und der Name des heil. Peter iſt ihr vorgeſetzt worden, entweder ihr ein größer Anſehen zu geben, oder weil viel aus der römiſchen Liturgie darinn enthalten iſt. Sie kann nicht von Petro herrühren, weil des heil. Sixtus Cornelius und des heil. Cyprian darinn gedacht; auch die Jungfrau Maria die Mutter Gottes genannt wird, welcher Ausdruck in den apoſtoliſchen Zeiten unbekannt geweſen.

Die Liturgie oder Meſſe der Aethiopier, der der Name des heil. Matthäus vorgeſetzt iſt, verräth ihre Unächtheit noch deutlicher. Es ſtehen darinn Collecten für die Päbſte, Könige, Patriarchen und Erzbiſchöffe. Die zwölf Apoſtel werden angerufen: die vier Evangeliſten werden nebſt den Synoden zu Nicäa, Conſtantinopel und Epheſus angeführet: das nicäniſche Glaubensbekenntniß iſt eingeſchal-

schaltet, und wird des heil. Athanasius, des heil. Gregor und des heil. Basilius, der Epacten, der goldnen Zahl und des Trisagium gedacht; welches ihre Neuigkeit augenscheinlich darthut. Eben dieses kann man von der Liturgie des heil. Marcus, die der Cardinal Sirlet herausgegeben, sagen; denn wir finden das Wort Consubstantialis und das Trisagium darinn. Es geschieht auch der Diaconen, Subdiaconen, Mönche u. a. Meldung, welches ihre Neuigkeit beweiset.

Unterschiedene Gelehrte haben das Ansehen der Liturgie des heil. Jacob retten wollen, welche gewiß älter als die erzählten ist; aber der heil. Jacob kann ihr Verfasser nicht seyn, weil die Jungfrau die Mutter Gottes genennet wird, und der Ausdruck Consubstantialis darinn vorkömmt. Sie enthält auch Collecten für die Mönche und andere gottesdienstliche Personen; und es werden Stellen aus Pauli Briefen angezogen, davon die meisten nach Jacobi Tode geschrieben worden.

Ich übergehe andere von einigen Schriftstellern angeführte Liturgien; wohin der zwölf Apostel ihre gehöret, der Abraham Echellensis gedenkt, und des heil. Barnabas seine, die ein gewisser Mönch anzieht.

Die neuern Liturgien sind nach dem Unterschiede der christlichen Nationen einander unähnlich. Die Armenier haben eine Liturgie in der alten armenischen Sprache, die einer ihrer Patriarchen, Johannes, der einige Zeit nach dem chalcedonischen Concilio gelebt, geschrieben hat. Sie kam 1642 zu Rom nebst einer lateinischen Uebersetzung heraus: aber die römischen Censoren haben sie in manchen Orten verbessert oder verfälscht. Die Liturgie der Copten oder ägyptischen Christen, ist Coptisch oder in der ägyptischen Sprache geschrieben, die itzt sehr wenig Leute verstehen; es ist daher derselben in den Handschriften eine arabische Uebersetzung beygefügt worden, aus der sie ein Maronite von dem Berge Libanon, Victor Scialac ins Lateinische übersetzt, welche Uebersetzung in der Bibliotheca Patrum steht.

Die äthiopische Liturgie ist äthiopisch geschrieben, ungeachtet die Aethiopier eben sowol, wie die Syrer, ihre Liturgien, chaldäische Liturgien nennen. Zu Rom sind 1548 einige äthiopische Liturgien gedruckt worden, worunter eine den Titel Canon Ecclesiæ Aethiopum führet, und das folgende Jahr lateinisch gedruckt und nachher der Bibliotheca Patrum einverleibet worden. Die Liturgie, welche die Aethiopier dem alexandrinischen Patriarchen Dioscorus zueignen, ward äthiopisch und lateinisch zu London 1661 zu Ende des Ludolfischen äthiopischen Wörterbuchs gedruckt.

Die Griechen haben vier Liturgien, nämlich des heil. Jacob, des heil. Marcus, des heil. Chrysostom und des heil. Basilius seine; aber sie lesen gemeiniglich nur die zwo letztern, indem die Liturgie des heil. Jacob nur zu Jerusalem, und des heil. Marcus seine nur zu Alexandria gebraucht wird. Wir haben gewiesen, daß die beyden letztern den gedachten Aposteln fälschlich zugeschrieben worden. Für die Liturgien des heil. Chrysostom und des heil. Basilius führet man das Ansehen des constantinopolitanischen Bischofs Proclus an, welcher behauptet, daß der heil. Jacob die griechische Liturgie verfasset, daß sie aber obgedachte beyde Väter, nachdem sie

nach und nach stark vermehret worden, zusammen gezogen.

Die syrischen Liturgien sind viel zahlreicher, als die griechischen. Nach dem Simon rechnen die Jacobiten vierzig unterschiedene Liturgien, die lauter verschiedene Namen haben, und nur geschrieben sind. Die Maroniten ließen 1592 ihr Missal unter dem Titel: Missale Chaldaicum juxta ritum Ecclesiæ nationis Maronitarum, drucken, welches zwölf Liturgien enthält, denen die Namen des heil. Xystus des Pabsts, des heil. Chrysostom, des heil. Johannes des Evangelistens, des heil. Peter des Haupts der Apostel, des heil. Dionysius, des heil. Cyrill, des Matthäus Pastor, des Patriarchens Johannes, des heil. Eustathius, der heil. Maruta, des heil. Apostels Jacob, des heil. Evangelisten Marcus und des heil. Peter vorgesetzt sind.

Die Liturgien, deren sich die Nestorianer bedienen, sind syrisch geschrieben. Simon, der eine Abschrift davon gehabt, meldet, daß derselben drey wären, nämlich der zwölf Apostel ihre, des Theodorus Mopsuesta mit dem Zunamen des Auslegers seine, und der dritten sey der Name des heil. Nestorius vorgesetzt. Die indianischen Christen oder die Christen von St. Thomas, so eine nestorianische Secte sind, bedienen sich dieses syrischen Missals. Siehe **Breviarium**.

a) Bingh. *L. 13. c. 5.* b) Conc. Agath. *c. 30.* Conc. Epaun. *c. 37.* Conc. Tolet. *c. 2.* c) Renaudot *Collect. Liturg. Or. Diss. 1.* d) *Or. Eccl. L. 13. c. 6.* e) Du Pin *Hist. Eccl. Cent. 1.*

Liturgie der Kirche von England. Der Titel dieses Buches heißt: Das Buch, welches das öffentliche Gebeth, die Verwaltung der Sacramente und andere kirchliche Gebräuche und Cerimonien, wie sie in der englischen Kirche üblich sind, enthält.

Vor der Glaubensverbesserung war die Liturgie nur lateinisch geschrieben, und eine Sammlung von Gebethern, die theils aus einigen alten in der ersten Kirche üblichen, theils aus neuern und nach der damals in England herrschenden römischen Religion eingerichteten Formuln bestund. Als aber die Nation zu des Königs Heinrichs VIII Zeit sich die Glaubensverbesserung gefallen ließ, so wurde es für nothwendig geachtet, sowol den Gottesdienst in der Landessprache zu verrichten, als auch die Liturgie zu verbessern und sie von den groben Fehlern zu reinigen, die sich nach und nach in solche eingeschlichen hatten a).

Zuerst ordnete die Convocation 1537 eine Committe, welche die Schrift, Ein gottseliger und erbaulicher Unterricht für einen Christen, die eine Erklärung des Gebeths des Herrn, des Ave Maria, des Glaubens, der zehn Gebothe und der sieben Sacramente u. s. f. enthielt, abfassen mußte. Dieses Buch kam wiederum 1540 verbessert und verändert, unter dem Titel: Nothwendige Lehre und Anweisung für jeden Christen, heraus. In eben diesem Jahre verordnete Heinrich VIII eine Committe, von Bischöffen und andern Gottesgelehrten, welche die Rituale und Officien der Kirche verbessern sollte; und in dem nächstfolgenden Jahre gab der König nebst der Geistlichkeit Befehl, die Gebether bey den Processionen und die Litaneyen ins Englische zu übersetzen und öffentlich zu gebrauchen. Nachmals kam 1545 des Königs Primer heraus, worinn das ganze Morgen- und Abend-

gebeth

gebeth, das nicht sehr von dem in unserm itzigen öffentlichen Gebethbuche befindlichen abgieng, enthalten war. So weit ward die Verbesserung unsrer Liturgie unter Heinrich VIII getrieben b).

1547 als in dem ersten Jahre des Königs Eduard VI, erklärte sich die Convocation einmüthig, daß das Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilet werden müsse: welches hierauf durch eine Acte des Parlaments anbefohlen wurde. Alsdenn wurde einer Committe von Bischöffen und andern geschickten Gottesgelehrten aufgetragen, eine einförmige und mit den Regeln der Schrift und der Gewohnheit der ersten Kirche übereinstimmende Vorschrift wegen Haltung der Communion zu entwerfen. Dem zu Folge versammlete sich die Committe zu Windsor und faßte sie ab. Dadurch ward ein neuer Befehl veranlasset, der eben diese Personen bevollmächtigte, die ganze Liturgie zu Stande zu bringen und öffentliche Officien auf die Sonn- und Festtage und bey der Taufe, Confirmation, Verehlichung, Begräbniß, und andern besondern Fällen zu entwerfen. Die Glieder der zur Abfassung dieser Liturgie bestimmten Committe waren folgende: 1) Thomas Cranmer Erzbischof von Canterbury. 2) Thomas Goodrick, Bischof von Ely. 3) Heinrich Holbech, Bischof von Lincoln. 4) George Day, Bischof von Chichester. 5) Johann Skip, Bischof von Hereford. 6) Thomas Thirlby, Bischof von Westminster. 7) Nicolaus Ridley, Bischof von Rochester und hernach von London. 8) D. William May, Dechant an der St. Paulskirche. 9) D. Johann Taylor, nachmaliger Bischof von Lincoln. 10) D. Simon Haynes, Dechant von Exeter und Vorsteher des Collegii der Königinn zu Cambridge. 11) D. Johann Redman, Dechant zu Westminster und Vorsteher des Dreyfaltigkeitscollegii zu Cambridge. 12) D. Richard Cox, Dechant an der Kirche Christi zu Oxford. 13) Herr Thomas Robinson, Archidiaconus von Leicester.

Unsere solchergestalt zusammengetragene vortreffliche Liturgie ward von den Erzbischöffen, Bischöffen und der Geistlichkeit der beyden Provinzen Canterbury und York, durchgesehen und gebilligt, und hierauf von dem Könige und den drey Ständen im Parlament 1548 bestätigt.

Allein gegen das Ende des 1550 Jahres, machte man gegen einige Theile dieses Buchs Einwendungen, weil man sie dem Aberglauben allzugünstig zu seyn glaubte. Der Erzbischof Cranmer rieth folglich solches von neuem zu übersehen, und berief zu dem Ende zween ausländische Hülfsgenossen, nämlich den Martin Bucer und Peter Martyr aus Deutschland. Weil diese die englische Sprache nicht verstunden, so lieferte man ihnen lateinische Uebersetzungen der Liturgie; die vornehmsten Veränderungen, die diese zweyte Untersuchung veranlassete, bestunden darinn: daß einige Formuln, eine Ermahnung, Beichte und Lossprechung dem Früh- und Abendgottesdienste der in dem ersten öffentlichen Gebethbuche mit dem Gebethe des Herrn anfieng, beygefügt; die zehn Gebothe dem Communionofficio vorgesetzt; einige in dem erstern Buche beybehaltene Gebräuche und Cerimonien, als der Gebrauch des Oels bey der Confirmation, die Salbung der Kranken, die Gebether für die abgeschiedenen Seelen, die Anrufung

des heiligen Geistes bey der Consecration des Abendmahls, und das darauf folgende Opfergebeth ausgestrichen; und die Rubrik, welche die Vermischung des Weins mit Wasser ordnete, weggelassen wurden; unterschiedener anderer noch weniger wesentlicher Aenderungen zu geschweigen. Es wurde auch die in dem erstern Buche enthaltene Vorschrift der Kleidung weggelassen; und letztlich dem Schlusse des Communionofficii eine Rubrik von Erklärung der Ursache des Kniens bey dem Sacrament beygefügt. Diese übersehene und geänderte Liturgie ward ebenfalls von dem Parlamente 1551 bestätigt und die Erklärung hinzugesetzt, daß die darinn gemachten Veränderungen mehr von der Neugierigkeit, als einer triftigen Ursache veranlasset worden.

Aber sowol diese, als die vorige im Jahre 1548 ertheilte Acte ward in dem ersten Jahre der Königinn Maria als der römischen Religion, die sie wieder einführen wollte, nachtheilig widerrufen. Als die Elisabeth den Thron bestieg, so ward die Widerrufungsacte verworfen und unterschiedenen geschickten Gottesgelehrten anbefohlen, die Liturgien Eduards noch einmal durchzugehen. Diese waren, wie Cambden und Strype melden: 1) D. Matthäus Parker, nachmaliger Erzbischof von Canterbury. 2) D. Richard Cox, nachmaliger Bischof von Ely. 3) D. May. 4) D. Bill. 5) D. Jacob Pilkington, nachmaliger Bischof von Durham. 6) Sir Thomas Smith. 7) Herr David Whitehead. 8) Herr Edmund Grindal, nachmaliger Bischof von London. 9) D. Edwyn Sandys, nachmaliger Bischof von Worcester und 10) Herr Edmund Guest, nachmaliger Bischof von Rochester. Man stritt anfänglich, welches von den zwey Büchern Eduards man annehmen sollte. Endlich wählete man das andere, welches das Parlament bestätigte und befahl, daß solches, nachdem gewisse auf jeden Sonntag des Jahres bestimmte Lectionen geändert oder beygefüget, die Litaney geändert und verbessert, und zwo Formuln der Austheilung des Abendmahls vorgesetzt worden, aber ohne alle andere vorhergegangene Veränderung gebraucht werden sollte.

Die Veränderung in der Litaney bestund in Auslassung der Bitte, von der Tyranney des römischen Bischofs und aller seiner abscheulichen Grausamkeit, und in dem Zusatze der Worte, stärken in deinem rechten Dienste in Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens, zu der Fürbitte für den König. Die zwo Formuln, die bey der Austheilung des Sacraments gebraucht werden sollten, waren diese: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi u. s. f. und das Blut unsers Herrn Jesu Christi u. s. w. und waren aus dem ersten Buche des Königs Eduard entlehnet; da sie hingegen in dem andern weggelassen worden, und man sich anderen statt der Worte, Nimm, iß, oder trink dieses, nebst den folgenden bedienet; aber nunmehr wurden in dem Buche der Königinn Elisabeth beyde Formuln vereinigt. Es giebt darinn noch einige andere Abweichungen von dem andern Buche des Königs Eduard. Die erste Rubrik von der Gegend des Chancel und dem eigentlichen zu der Vorlesung des öffentlichen Gebeths bestimmten Orte ward geändert; die in dem ersten Buche des Königs Eduard befohlne und in dem andern wieder aufgehobene Kleidung ward wiederer-

stat-

ſtattet; dem Schluſſe der Litaney ward ein Gebeth für den König und eins für die Geiſtlichkeit beygefügt. Endlich ward die Rubrik ausgelaſſen, die in Eduards zweytem Buche bey dem Schluſſe des Communionofficii ſtund und der körperlichen Gegenwart unſers Heilandes entgegen geſetzt war. Solches geſchah, damit der vorerwähnte Begriff als eine ſpeculativiſche, nicht aber als eine entſchiedene Meynung beybehalten würde; indem der Zweck der Königinn war, die Nation, ſo viel als möglich, im Glauben zu vereinigen.

Das zweyte Buch des Königs Eduard ordnet bloß den Gebrauch folgender Worte bey Austheilung des Brodts bey der Communion, Nimm hin und iß es zum Gedächtniß, daß Chriſtus für dich geſtorben iſt; und geneuß ihn in deinem Herzen durch den Glauben mit Dankſagung. Und bey der Reichung des Kelchs, Trink hieraus zum Gedächtniß, daß Chriſti Blut für dich vergoſſen worden, und ſey dankbar. Hingegen müſſen nach der Vorſchrift des Buchs der Königinn bey Austheilung des Brodts die Worte geſprochen werden, Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti, welcher für dich gegeben iſt, bewahre deinen Leib und Seele zum ewigen Leben: Nimm und iß dieſen u. ſ. w. Und bey Reichung des Kelchs, Das Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, welches für dich vergoſſen worden, bewahre deinen Leib und Seele zum ewigen Leben: Trink dieſes u. ſ. f. c).

In dieſem Stande blieb die Liturgie ohne weitere Aenderung bis auf das erſte Jahr des Königs Jacob; da zu Hampton-Court zwiſchen dieſem Prinzen und dem Erzbiſchof Whitgift und andern Biſchöffen und Gottesgelehrten auf der einen Seite, und dem D. Reynolds und andern Puritanern auf der andern Seite, eine Unterredung gehalten wurde: deren Folge darinn beſtund, daß einige Dankſagungsformuln der Litaney angehängt wurden, und der Catechiſmus in Anſehung der Sacramente einen Zuſatz erhielt. So wurden auch der Rubrik bey dem Anfange des Officii der Privattaufe die Worte, ein rechtmäßiger Prieſter, einverleibt, um die Taufe der Wehmütter und Layen zu verhindern; nebſt noch einer oder zwo geringen Veränderungen.

Allein ſogleich nach der Wiedereinſetzung des Königs Carl II, ergieng auf Anſuchung einiger presbyterianiſcher Geiſtlichen ein Befehl wegen einer neuen Ueberſehung der Liturgie, welcher zwölf Biſchöffe und zwölf presbyterianiſche Gottesgelehrte bevollmächtigte, darinn ſolche vernünftige und nothwendige Aenderungen, worüber ſie mit einander einig worden, vorzunehmen. Jede Partey bekam neun Gehülfen, welche die Stelle jeder Hauptperſon, die etwan abweſend ſeyn möchte, vertreten ſollten. Nämlich auf der Seite der Epiſcopalen befanden ſich als Hauptperſonen: D. Frewen, Erzbiſchof von York, D. Shelden, Biſchof von London, D. Couſins, Biſchof von Durham, D. Warner, Biſchof von Rocheſter, D. King, Biſchof von Chicheſter, D. Henchmann, Biſchof von Salisbury, D. Morley, Biſchof von Worceſter, D. Sanderſon, Biſchof von Lincoln, D. Laney, Biſchof von Peterborough, D. Walton, Biſchof von Cheſter, D. Stern, Biſchof von Carlisle, und D. Gauden, Biſchof von Exeter. Die Gehülfen waren: D. Earles Dechant von Weſtminſter, D. Heylin, D. Hackitt, D. Barwick, D. Gunning, D. Pearſon, D. Pier-

D. Pierce, D. Sparrow und D. Thorndike. Die Häupter der presbyterianischen Partey waren: D. Reynolds, D. Tuckney, D. Conant, D. Spurstow, D. Wallis, D. Manton, D. Calamy, und die Herren Baxter, Jackson, Case, Clark und Newcomen. Diesen waren als Gehülfen zugeordnet: D. Horton, D. Jacob, die Herren Bates, Rawlinson und Cooper, D. Lightfoot, D. Collins, D. Woodbridge und Herr Drake. Diese Bevollmächtigte hielten verschiedene Zusammenkünfte in der Savoy, obwol mit schlechtem Erfolge; indem die Presbyterianer alle alte Zweifel der Puritaner wider die Liturgie aufwärmten und selbst neue hinzusetzten. Baxter war so vermessen, daß er behauptete, unsre Liturgie sey so schlimm, daß sie nicht könne verbessert werden, und maßte sich an eine neue abzufassen, die er auch aus Unverschämtheit den Bischöffen vorlegte. Hierüber ward die Unterhandlung abgebrochen, ohne daß etwas entschieden wurde, wenn wir einige besondere Aenderungen ausnehmen, welche die Episcopalen vortrugen; und die den folgenden May von der ganzen Geistlichkeit in einer Convocation erwogen und gebilliget wurden. Die vornehmsten dieser Aenderungen bestunden darinn, daß verschiedene Lectiones in dem Kalender mit andern, die sich besser auf die Tage schickten, vertauscht; die Gebether bey besondern Fällen von der Litaney abgesondert und die zwey in den Emberwochen gebräuchlichen Gebether, das Gebeth für das Parlament, das Gebeth für alle Stände und die allgemeine Danksagung beygefügt; unterschiedene Collecten geändert; die Episteln und Evangelien aus der letzten Uebersetzung der Bibel genommen, da man sie zuvor nach der alten Uebersetzung las; und das Officium bey der Taufe der Erwachsenen und das Seegebeth hinzugesetzt worden. Kurz die Liturgie erhielt damals die Einrichtung, die sie noch hat, und ward von beyden Häusern der Convocation der beyden Provinzen Freytags den 20sten Decemb. 1661 einmüthig unterschrieben. Und als sie in dem folgenden März dem Oberhause vorgelegt wurde, so ließen sich beyde Häuser sehr willig finden, ihre Einführung durch eine Acte zu bestätigen; und der Graf von Clarendon, damaliger Lordkanzler, mußte von Seiten des Lords den Bischöffen und der Geistlichkeit, für ihre bey dieser Uebersehung angewandte Sorge u. Fleiß die Danksagung abstatten.

Ich will den Charakter, welchen D. Comber der englischen Liturgie beygelegt hat, hier beybringen. „Niemals ist eine Kirche mit einer „so kurzgefaßten, so richtigen und „so unanstößigen Liturgie beglückt „worden, als die unsrige; sie ist „mit so großer Urtheilskraft entworfen, daß die Weisesten zugleich ihre Einsichten und Andacht üben können, und doch so gemein, daß der ganz Unwissende mit Verstande bethen kann; „sie ist so vollständig, daß nichts „weggelassen ist, um das man öffentlich bitten soll; und so besonders, daß sie das meiste in „sich fasset, das wir insgeheim verlangen würden; und doch so kurz, „daß sie niemanden, der eine wahre Andacht hat, ekelhaft wird. „Ihre Lehre ist rein und die ursprüngliche; ihre Cerimonien sind „so geringe an der Anzahl und so „unschuldig, daß die meiste christliche Welt darinn mit ihr übereinstimmt; ihr Vortrag ist richtig „und natürlich, ihre Sprache kraft-

„voll

„voll und deutlich, indem die mei=
„sten Worte und Redensarten aus
„der heil. Schrift geborget sind,
„und der Ueberrest der Ausdrü=
„cke aus den ersten und reinesten
„Jahrhunderten genommen ist. = =
„Und nach der Meynung des un=
„parteyischen und vortrefflichen
„Grotius (der weder ein Glied
„dieser Kirche gewesen, noch emi=
„ge Verbindlichkeit gegen sie ge=
„habt), nähert sich die englische Li=
„turgie den ersten Mustern so sehr,
„daß keine der verbesserten Kir=
„chen hierinn eine Vergleichung
„anstellen kann„. Und ferner sa=
get er: „In den Gebethern kann
„ein Lehrling eine genaue Vernunft=
„lehre, eine angenehme Redekunst,
„eine reine Gottesgelahrheit, und
„den rechten Kern der alten Lehre
„und Zucht kennen lernen; und
„doch ist alles so leicht eingerich=
„tet, daß der Ungelehrte sicher
„Amen sprechen kann„.

a) Burnet *Hist. of the Ref.* Still-
ingfl. *Orig. Britan.* Bona *Rer.*
Lit. l. 1. 2. &c. Strype *Life*
of archbishop Cranmer. b)
Cambden *in Eliz.* c) Strype's
Annals.

Longinus. Das Fest dieses Hei=
ligen. Es wird den 15ten März
in der Peterskirche zu Rom in der
Bethkapelle des heil. Marcellus,
und bey dem heil. Augustin, wo
einige Reliquien dieses Heiligen
sind, begangen. Die Legende be=
schreibt ihn als einen freygelasse=
nen Sclaven und beynahe ganz
blinden Soldaten unter dem römi=
schen Kriegesheere. Er durchstach
die Seite des gekreuzigten Heilan=
des mit einer Lanze. Es fielen
einige Tropfen des aus der Wun=
de geflossenen Blutes auf seine Au=
gen, und sogleich bekam er sein
Gesicht wieder. Dieses Wunder=
werk verwandelte ihn in einen Chri=
sten; er verließ das Kriegsleben,
ließ sich von den Aposteln unter=
richten, und begab sich zu Cäsarea
in Cappadocien in den Mönchs=
stand. Hier bekehrte er viele durch
die Strenge seiner Lehre und Exem=
pels. Endlich erhielt er die Mär=
tyrerkrone unter dem Statthalter
Octavius.

Loretto. Eine berühmte der
Jungfrau Maria in Italien ge=
widmete Kirche. Diese Kirche
ist wegen des in ihrer Mitte ste=
henden heiligen Hauses, oder der
Santa Casa, sehr merkwürdig.
Die Santa Casa, welche die Ita=
liener ungemein erheben, ist nach
ihrem Vorgeben, eben das Haus,
worinn die gebenedeyete Jungfrau
geboren, verlobet und verehlicht
worden. Wie die Legende versi=
chert, so hat es beynahe dreyzehn
Jahrhunderte zu Nazareth gestan=
den, und ist im Jahre 1291 von
den Engeln aufgehoben und nach
Dalmatien getragen worden. Als
drey Jahre und sieben Monathe
verflossen waren, trugen sie es
nochmals fort, und brachten es in
das Gebiethe von Recanati. Hier
hörete man himmlische Concerte, de=
ren Wohlklang die benachbarten
Einwohner herzu lockte. Die gan=
ze Natur fühlete ein empfindliches
Vergnügen bey der Versetzung die=
ses heiligen Hauses; so gar die
Bäume des Waldes machten ge=
gen dasselbe seine Verbeugung. Es
blieb nur acht Monathe, und ward
hernach ein wenig weiter fortge=
rückt. Aber kaum waren vier
Monathe verstrichen, als es die
Engel zum vierten und letztenmale
forttrugen. Nun setzten sie es an
den Ort, wo es itzt steht, und wo
seitdem eine Kirche erbauet wor=
den ist. Es ist mit vier Mauern
umschlossen, die es nicht berühren.
Wir dürfen nicht unangemerkt
las=

lassen, daß alle einheimische Einwohner von Loretto Nachkommen derjenigen sind, welche die Santa Casa ankommen sehen.

Die Geschichte von der Versetzung derselben von einem Orte zu dem andern, hängt in der Kirche und in vierzehn Sprachen, nämlich in die hebräische, arabische, griechische, lateinische, sclavonische, deutsche, französische, spanische, wälsche, wallisische, englische, schottländische und irrländische übersetzet a).

Eine Legende berichtet, Suarez habe bey seiner Anwesenheit auf der tridentinischen Kirchenversammlung sich einen Stein von der Santa Casa ausgebethen, um solchen in die Kapelle zu bringen, die er nach der zu Loretto in Spanien bauete; der Pabst erfüllete seine Bitte und man schickte ihm den Stein. Allein Suarez wurde unmittelbar darauf krank, und hatte, ehe er den Stein zurückschickte, keine Hoffnung zur Genesung; aber man bemerkte, daß es sich stufenweise mit ihm besserte, je näher der Stein der Santa Casa kam. Man hat ihn in der Mauer mit einem eisernen Gegitter überzogen, um ihn von den übrigen zu unterscheiden.

Die kostbaren Geschenke und der Schatz, welche dieses heilige Haus in sich faßt, sind erstaunlich groß. Man weis nicht mehr, wo man das Silber hinthun soll, und die Menge der Edelgesteine verdunkelt den Glanz des Goldes. Man wird in wenig Jahrhunderten die kostbarsten Juwelen aus Europa allhier antreffen, wenn die Andacht seiner Prinzen fortwähret. Addison saget, ich betrachte die ungeheuren Haufen der Reichthümer, die in einigen Oertern Italiens zusammen gebracht worden, als verborgene Magazine der Kirche, die sie bey dringenden Vorfällen zu ihrer letzten Vertheidigung und Erhaltung öffnen will b).

Middleton meldet, daß das Bild der heil. Jungfrau in der Kirche zu Loretto sehr schwarz aussehe c). Diese Kirche habe die Wallfahrten berühmt gemacht. In denjenigen Jahren, da die Pilgrime am häufigsten angekommen, hat man die Anzahl derer, die sich von ihnen auf einmal in der Stadt befunden, auf zweymal hundert tausend Personen gerechnet. Die meisten kommen an Ostern und um das Fest der Jungfrau, so in dem September fällt, hieher. Sie stellen eine Art von Procession um den sogenannten prächtigen Pallast Unsrer Frauen an, welche sie auf ihren Knien verrichten; einige kriechen fünfmal, andere siebenmal, und andere zwölfmal um solchen herum, nachdem sie in der Zahl ein Geheimniß entdecken d).

a) Skippon *Journey thro' Italy &c.* b) Addison's *Travels 12. p. 93.* c) Dr. C. Middleton's *Letter from Rome, p. 29.* d) Misson's *Journey to Italy, V. 1.*

Lossprechung. Absolutio. Die abhängige Gewalt Sünde zu vergeben, welche von Christo den Aposteln ertheilet und von diesen auf die Kirche abgeleitet worden. Joh. 20, 23. Dieses ist es alles, dessen sich die erste Kirche jemals angemaßet hat, indem sie die unbedingte, oberherrschaftliche, unabhängige und unveränderliche Macht der Lossprechung Gott allein überlassen. Die Alten zählten fünf Arten der Lossprechung; nämlich die Lossprechung durch die Taufe, das heil. Abendmahl, das Wort und die Lehre, die Auflegung der Hände und das Gebeth, und durch die Aussöhnung mit der Kirche und Befreyung von ihren Strafen. Die zwo ersten kann

man

man sacramentirliche Lossprechungen, die dritte eine erklärende, die vierte eine bittliche, und die fünfte eine richterliche Lossprechung nennen. Die erste bezog sich auf keine Bußzucht, weil sie niemals denjenigen, die einmal getauft waren, ertheilet ward. Die andere gehörete einigermaßen aber nicht völlig dazu; denn es erhielten solche eben sowol alle getaufte Personen, die niemals der Bußzucht unterworfen gewesen, als die Gefallenen, welche wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen wurden; und in beyderley Absicht hieß sie τὸ τέλειον die Vollendung eines Christen. Vermittelst der dritten Art thaten die Diener Christi den Menschen die Bedingungen der Versöhnung und Seligkeit öffentlich kund. Die vierte Gattung begleitete die meisten andern Lossprechungen; und durch die fünfte wurden die Büßenden endlich mit der Kirche ausgesöhnet und in ihre völlige Gemeinschaft versetzt a).

In den alten Zeiten wurden die Sünder nicht eher losgesprochen, als bis sie ihre vorgeschriebene Buße geleistet hatten, doch machte die Gefahr des Todes eine Ausnahme. Die audäanischen Ketzer verstießen wider diese Regel, da sie nach einer bloßen Beichte Vergebung ertheileten. Was die Cerimonie der Lossprechung betrifft, so wurden die Büßenden in einem härenen Kleide vor dem Altare mit dieser oder einer ähnlichen Formul öffentlich aufgenommen: Derjenige, welcher der Sünderinn wegen ihrer Thränen alle ihre Sünden vergeben, und dem Schächer die Pforten des Paradieses eröffnet hat, der mache euch seiner Erlösung theilhaftig, und spreche euch von allen Banden eurer Sünden los, und heile euch durch die Arzney seiner Barmherzigkeit, und bringe euch durch seine Gnade wieder zu dem Leibe der Kirche und erhalte euch gesund und unverletzt immerdar. Die Formul, ich spreche dich los, ist an statt derjenigen, Christus spricht dich los, nicht vor dem zwölften Jahrhunderte, sondern kurz vor dem Thomas Aquinas, der sie zuerst schriftlich vertheidiget, aufgekommen, wie der Bischof Usser deutlich gewiesen hat. Manchmal wurde das Chrisma oder die Salbung mit der Auflegung der Hände, bey der Aussöhnung solcher Ketzer und Schismaticorum, die in der Ketzerey oder währender Spaltung getauft worden, verbunden; wovon der Grund war, daß man, weil die Taufe außer der Kirche nichtig war, voraussetzte, daß ihnen die wahre Wirkung der Taufe, nämlich die Gnade oder Salbung des heiligen Geistes mangele. Die Lossprechung scheint auf den Leidenstag unsers Heilandes festgesetzt gewesen zu seyn. Einige Büßende wurden so gar nach ihrem Absterben durch die Lossprechung in die Kirche aufgenommen; nämlich solche, welche während des Laufes ihrer Buße die Welt verlassen. Wir merken zum Ueberflusse noch an, daß die Lossprechung wie alle canonische Zucht vornehmlich dem Bischofe anvertrauet war, der sie nur den Presbyteris und Diaconis auftrug; wiewol einige Canones einem Layen in äußersten Nothfällen die Verrichtung der Taufe (die für eine Art der Lossprechung gehalten wurde) lieber erlaubten, als daß sie zugaben, daß ein Catechumenus ohne dieselbe starb. Einige Verbrechen machten den Sünder der Lossprechung auf immerdar unfähig. Solche waren anfänglich die großen Sünden der Abgötterey,

Ehe-

Ehebruchs und Mords; und obgleich diese Schärfe nachmals mit allgemeiner Bewilligung gemildert wurde, so verweigerte man doch denjenigen Abtrünnigen so gar in ihren letzten Stunden die Gemeinschaft, welche ihr ganzes Leben hindurch halsstarrig und unbußfertig geblieben waren, und bloß bey der Annäherung des Todes um die Aussöhnung gebethen b).

Man muß merken, daß die Lossprechung der sehr großen und ärgerlichen Sünder dem Patriarchen vorbehalten wurde. Der scharfsinnige Hooker erkläret sich über die Lossprechung der römischen Kirche also: Sie behaupten, daß alle Handlungen des Büßenden, seine Reue, Bekenntniß und Genugthuung keine wesentliche Theile dieses Sacraments ausmachen können, und folglich kein Vermögen haben die Sünde wegzunehmen, wenn sie nur von dem Büßenden selbst, ohne Einwilligung des Priesters herrühren, sondern daß sie nur dieses Recht und Kraft haben, wenn sie die Gewalt des letztern auferleget hat = = wenn also der Priester nicht will, so hat sich Gott durch sein Versprechen so verwickelt, daß es nunmehr nicht mehr in seiner Macht steht die Sünde zu vergeben = = er kann keine andere als eine solche Antwort geben, welche der Engel dem Loth gab, ich kann nichts thun. Hierauf beschreibt er die wahre Natur und Wirkungen der Lossprechung und saget: Folglich hat das Urtheil der abhängigen Lossprechung zwo Wirkungen: in Ansehung der Sünde erkläret es uns bloß von derselben Schuld frey und für ausgesöhnte Freunde Gottes; aber in Ansehung des Rechts an den heiligen und göttlichen Geheimnissen, derer wir durch die Sünde unwürdig geworden, giebt die Macht der Kirchen, die uns zuvor den Zugang zu den Geheimnissen nachdrücklich verwehret, auf unsre sichtbare Buße, unsre Freyheit wieder, zerbricht die Ketten, womit wir gebunden waren, vergiebt uns alles geschehene, und empfängt uns bey unsrer Rückkehr eben sowol, als wenn wir nicht in der Irre gegangen wären c).

Der Erzbischof Tillotson hat seine Meynung von dem Nutzen und Absicht der Lossprechung in folgenden Worten geäußert: „Es „ist sehr wahrscheinlich, daß von „dieser Wundergabe die Heimlich„keiten der menschlichen Herzen zu „erkennen die sogenannte Gewalt „der Schlüssel, ich meyne die Macht „die Sünden zu erlassen oder zu be„halten abhänge: denn diejenigen, „welche das Vorrecht hatten, die „menschlichen Herzen zu erkennen, „konnten dieses aus gewissen Grün„den thun, und waren vor dem „Irrthume bey Uebung ihrer Macht „an besondern Personen sicher; „welche Sicherheit die Priester „und Diener der Kirche nicht ha„ben und auch nicht haben können; „weil sie nicht in die Herzen der „Menschen sehen können, ob sie „wahrhaftig bußfertig und der „Vergebung fähig sind, oder nicht. „Denn ich kann schwerlich glauben, „daß diese Worte unsers Heilan„des, welchen ihr die Sünden er„lasset, denen sind sie erlassen, und „welchen ihr die Sünden behaltet, „denen sind sie behalten, etwas „mehr als eine bloße Kundthuung „der Verheißungen und Drohun„gen des Evangelii, der sich „jedermann sowol als die Apostel „und Diener der Kirche unterzie„hen kann, anzeigen sollen. Denn „daß Gott dem Bußfertigen die „Sünde vergeben, den Sünder „aber nicht begnadigen will, wo„fern er nicht Buße thut, ist in

„eines

„eines jeden Menschen Munde eben „so wol eine Wahrheit, als in eines „Apostels seinem: Und obgleich in „Ansehung der Lossprechung dieser „oder jener besondern Person, ein „Prediger wegen der mit seinem „Stande verbundenen Geschicklich„keit und Erkenntniß, gemeiniglich „und mit Grunde wegen seines Am„tes für einen geschicktern Richter „über die Buße eines Menschen, als „andere Personen, gehalten wird, „und folglich mit mehrerm Ansehen „und Vergnügen des Bußfertigen „sein Urtheil und Meynung von ihm „eröffnet; so kann er doch in Anse„hung desselben, da er nicht vermö„gend ist in sein Herz zu sehen, sich „betrügen; und irret er, so wird „seine Versicherung, daß jenem die „Sünde vergeben ist, das ist, die „Lossprechung desselben, ihm nichts „helfen; und hingegen, wenn jener „wahrhaftig bußfertig ist, so wird „ihm die Verweigerung der Lossprechung nichts schaden: Wie das Ur„theil eines geschickten Rechtsgelehr„ten über unser Recht an ein Ver„mögen ein größer Gewichte hat „und uns mehr Genüge thut, als „die Meynung eines andern, der „dieser Lebensart nicht ergeben ist, „oder von dem man nicht gleiche „Geschicklichkeit vermuthet; und „dennoch wenn das Gesetz wirklich „entgegen steht, unser Recht, ob„gleich der geschickte Mann es für „gültig gehalten hat, ungegründet „ist. Er saget weiter: Die Prote„stanten erklären die Lossprechung „durch den Priester gar nicht für „nothwendig zur Vergebung der „Sünden, sondern nur für ge„schickt zur Befriedigung und Trost „des Bußfertigen. Aus diesem „Grunde dringt unsere Kirche auf „keine förmliche Lossprechung der „Sterbenden, wofern sie solche „nicht selbst verlangen, welches „ein gegründeter Beweis ist, daß „nach dem Urtheile unserer Kirche „die Lossprechung des Priesters „zur Vergebung und zur Seligkeit „des Bußfertigen nicht nothwen„dig sey d).„

Wir treffen in der englischen Liturgie dreyerley Formuln der Lossprechung an: In der ersten bey dem Morgengebethe befindlichen heißt es: Der allmächtige Gott u. s. w. welcher die Macht ertheilet hat u. s. w. Er vergiebt und spricht los u. s. w. In der zweyten, die bey der Besuchung der Kranken gebraucht wird, stehen die Worte: Unser Herr Jesus Christ, welcher seiner Kirche die Macht ertheilet hat u. s. f. vermöge seiner mir anvertrauten Gewalt spreche ich dich los u. s. w. Die dritte gehöret zu der Communionandacht: Der allmächtige Gott u. s. f. der Vergebung der Sünden versprochen u. s. w. erbarme sich über euch u. s. f. Diese drey unterschiedene Formuln haben, wie der Bischof Sparrow sich ausdrücket, einerley Sinn. Denn wie wenn ein Prinz einem von seinen Bedienten befohlen hatte, alle bußfertige Verbrecher aus dem Gefängnisse zu entlassen, so wird es in Ansehung der Befreyung der Gefangenen eine Wirkung haben, er mag entweder sagen: Vermöge des unter des Fürsten Hand und Siegel mir ertheilten Befehls setze ich diese Gefangenen in Freyheit; oder, der Fürst, der mich bevollmächtigt hat, begnadigt euch; oder der Fürst schenkt euch Gnade und Freyheit: so auch hier u. s. f. e).

Die Art, welche der Pabst bey Lossprechung gekrönter Häupter von dem Banne beobachtet, ist kürzlich folgende: Der Pabst sitzt auf einem kostbaren vor der Peterskirche errichteten Throne, und der apostolische Hof umgiebt ihn. Die Abgesandten der mit dem Banne belegten Prinzen erscheinen vor dieser Versammlung,

werfen sich zu den Füßen Sr. Heiligkeit, und bitten für ihre Herren um Gnade. Hierauf legen sie ihre Hände auf das Meßbuch, und schwören der Kirche bey den heil. Evangelien und dem heil. Crucifix den Gehorsam. Alsdenn singen der Pabst und zwölf Cardinalpriester das Miserere, und bey dem Anfange jedes Verses empfangen die Abgesandten einen Schlag auf die Schulter. Die Cerimonie wird mit Gebeth und Auflegung einer dem Verbrechen des Losgesprochenen gemäßen Strafe geendiget.

Die Römischkatholischen machen die Lossprechung zu einem Theile des Sacraments der Buße. Die Formul derselben ist in dieser Kirche unbedingt; bey den Griechen bittlich, und bey den Reformirten ankündigend. Wenn in der schottländischen Kirche eine mit dem Banne belegte Person wirkliche Merkmaale einer andächtigen Reue von sich giebt, so wird ihr, nachdem das Presbyterium ersucht worden, die Erlaubniß zur Lossprechung ertheilet. Sie wird hierauf vor die Congregation gebracht, wo sie öffentlich ihre Reue bezeugen und ihre Sünden bekennen muß. Alsdenn verrichtet der Priester ein Gebeth, worinn er Jesum Christum, welcher den Bann (d. i. die Macht die Sünden der Menschen zu behalten und zu erlassen) angeordnet, anruft, daß er den bußfertigen Sünder annehmen, ihm seine Sünden vergeben möge u. s. f. Nachher erfolget die Lossprechung, wodurch der Bannspruch aufgehoben und der Sünder wiederum in die Gemeinschaft aufgenommen wird.

a) Bingh. *l. 19. c. 1.* b) Theodoret. *de fab. Hær. l. 4. c. 13.* Bona *R. L. in Append. p. 163.* Usher *Answer to the Jesuits Challenge p. 89.* Bingh. *l. 19. c. 2. 3.* c) *Eccles. Polity B. 6.* d) *Sermons, fol. Vol. 3. Serm. 176.* e) Sparrow's *Rationale on the Common-Prayer.*

Lua. Die römische Göttinn der Versühnungen. Justus Lipsius hat sie in seinen Anmerkungen über den Tacitus wieder bekannt gemachet, nachdem sie durch die Unwissenheit der Herausgeber verloren gegangen. Tacitus saget, der Servius Tullius habe der Göttinn Lua einen Altar geweihet. Aber die Herausgeber, die weder dieses Wort verstunden, noch diese Göttinn kannten, verwandelten Lua in Luna, und gaben vor, der König habe dem Monde einen Tempel gebauet. Allein Lua war die Göttinn, der das Opfer des Lustrum gebracht wurde. Daher hat Lustrum seine Benennung, wie Lna von Luo.

Die Soldaten opferten dieser Göttinn, wenn sie ihre Waffen und Raub in das Feuer warfen. *Annal. l. 15.*

Lucaia. (gr.) Ein altes arcadisches Fest, das den römischen Lupercalien ähnlich war. Es wurde mit Spielen gefeyert, in welchen der Sieger mit einer ganzen ehernen Rüstung belohnet wurde. Man brachte an solchem ein Menschenopfer. Lycaon begieng zuerst dieses Fest zur Ehre des Jupiter Lycäus, der seine Benennung entweder von dem Lycaon selbst, oder dem arcadischen Berge Lycäus, den die Arcadier für den wahren Olympus ausgaben, hatte; und sie nenneten den letztern daher ἱερὰν κορυφὴν, den heiligen Hügel, weil man dichtete, daß der Jupiter darauf sey erzogen worden; wie denn dem Andenken dieser Begebenheit ein daselbst errichteter Altar heilig war, bey dem man dem Gotte einen gewissen geheimen Gottesdienst leistete und ihm einen Platz widmete, welchen niemand betreten durfte. Pausan. *in Arcad.* Plutarch. *in Cæsare.*

Lucas, Tag des heiligen Evangelisten. Er wird in der christlichen Kirche den 18ten October gefeyert. Der heil. Lucas war von Antiochia gebürtig und trieb die Arzneykunst. Man weis nicht, ob er von Geburt ein Jude oder Heyde gewesen. Epiphanius, der ihn zu einem der siebenzig Jünger, und folglich zu einem Juden machet, rechnet ihn unter diejenigen, die Christum verließen, als sie von ihm die Worte höreten: Wer nicht mein Fleisch isset und nicht mein Blut trinket, ist mein nicht werth; glaubet aber, daß er nach gehörten Predigten Pauli zu Antiochien sich wieder zu dem Christenthume gewandt a). Einige halten ihn für den Gefährten des Cleophas auf dem Wege nach Emahus, da sich Christus zu ihnen gesellete b).

Der heil. Lucas begleitete den heil. Paulus auf seinen Reisen; aber es ist ungewiß, wenn er zu ihm gekommen. Einige glauben, er habe den heil. Paulus zu Antiochia angetroffen, und habe von solcher Zeit an ihn nicht wieder verlassen. Andere sagen, dieses sey zu Troada geschehen, weil der heil. Lucas selbst saget: wir trachteten, alsobald von Troas in Macedonien zu reisen. Ap. Gesch. 6, 8. 9. 10. Der heil. Hieronymus behauptet, Lucas habe weder Weib noch Kinder gehabt. Er wird gemeiniglich eben sowol für einen Maler als Arzt gehalten; und man weiset an manchen Orten Gemälde der Jungfrau Maria, die er verfertigt haben soll, oder die wenigstens von seinen eigenen entlehnet worden seyn sollen. Die Alten wissen nichts von dieser Geschicklichkeit; Nicephorus thut davon zuerst Meldung c).

Einige meynen, er habe länger als Paulus gelebet, und sey in dem vier und achtzigsten Jahre seines Alters gestorben; aber sie sind über den Ort seines Todes uneinig. Bald soll es Achaja, bald Theben in Böotien, bald Elea in Peloponnesus, Ephesus und Bithynien seyn. Eben so wenig finden wir einerley Meynung von der Art seines Todes. Nach einigen hat er den Märtyrertod erlitten; und die neuern Griechen meynen, sein Kreuz sey ein Oelbaum gewesen. Hingegen andere und viele Neuere vertheidigen dessen natürlichen Tod d).

a) *Hær. 51.* b) Greg. M. *Moral. l. 1. c. 1.* c) Hieron. *de vir. illustr. in addend.* d) Hier. *de V. ill.*

Das Evangelium des heil. Lucas. Ein canonisches Buch des Neuen Testaments. Einige glauben, es sey eigentlich Pauli Evangelium gewesen, und wenn dieser seines Evangelii erwähne, so meyne er dasjenige, welches das Evangelium des heil. Lucas genennet worden. Irenäus saget nur, der heil. Lucas habe die Predigten, die Paulus den Heyden gehalten, aufgeschrieben; und Gregorius Nazianzenus meldet, der heil. Lucas habe unter dem Beystande des heil. Paulus geschrieben a).

Dieser Evangelist eignet sein Evangelium und die Geschichte der Apostel einem Theophilus zu, den wir nicht kennen; einige von den Alten halten diesen Namen für ein Nennwort, das einen Liebhaber Gottes bedeute. Die Marcioniten nahmen nur das Evangelium des heil. Lucas an, wiewol sie es in vielen Stellen verstümmelten. Epiphanius gedenkt solcher Abschriften dieses Evangelii, aus welchen allzu vorsichtige Personen die Stelle von dem Weinen Christi weggelassen, damit man solches nicht für eine Schwachheit an ihm halten möchte. Vielleicht ist aus gleichem Grunde in einigen griechischen und

lateinischen Abschriften die Geschichte von dem blutigen Schweiße Jesu außen gelassen worden b).

„Der heil. Lucas (saget ein neuer „rer Schriftsteller) bedienet sich einer reinen, reichen und fließenden „Sprache, und er verknüpft eine bewundernswürdige und sehr einnehmende Mannichfaltigkeit ausgesuchter Umstände mit der Erzählung der göttlichen Handlungen unsers Heilandes. Er macht uns viele Stellen aus der evangelischen „Geschichte bekannt, die kein anderer „Evangelist erzählet hat. Er drückt „sich in seinem Evangelio und in „den apostolischen Geschichten genau „und zierlich, deutlich und ungezwungen und auf eine natürliche, „leichte und anmuthige Weise aus; „seine Schreibart schickt sich vortrefflich zu dem Zwecke einer Geschichte. „Die Erzählung in den Geschichten „der Apostel ist deutlich und edel; „die eingestreueten Reden sind nachdrücklich, beredt und erhaben. Er „hat mit Recht wegen seiner Zierlichkeit und Schönheit den Beyfall einiger Kunstrichter erhalten, „die ihn zu erheben scheinen, um die „übrigen Evangelisten zu verkleinern; da es doch klar ist, daß er „eben so viel hebräische und besondere Ausdrücke als sie hat; und „welche den letztern als Fehler und „Flecken der Schreibart aufgebürdet werden. Grotius erweiset diesem edlen Schriftsteller eine seltsame Höflichkeit, da er saget: Lucas bedienet sich als ein Gelehrter vieler reinen griechischen Wörter. Wie? gebrauchen nicht die „übrigen göttlichen Schriftsteller, „ob sie schon keine Gelehrten gewesen, viele reine griechische Wörter? Die Schreibart des heil. Lucas ist seines großen Meisters des „heil. Paulus seiner sehr ähnlich; „und er hatte, wie dieser, eine gelehrte und freye Auferziehung gehabt. „Ich glaube, daß er mit den besten classischen Schriftstellern sehr „bekannt gewesen; viele seiner Wörter und Ausdrücke haben eine genaue Gleichheit mit den ihrigen„ c). Siehe Apostelgeschichte.

a) Tertull. *c. Marcion. l. 4. c. 25.* Iren. *l. 3. c. 1.* b) Epiph. *Hær. 42.* c) Blackwall's *Sacred Classicks defended V. 1. p. 295.*

Lucia, Tag der heiligen. Die römische Kirche begeht dieses Fest den 13ten December. Das alte römische Breviarium meldet, als der Richter Paschasius den Befehl ertheilet, daß man die heil. Lucia in das Hurenhaus bringen solle, so habe der heilige Geist ihr eine solche Schwere mitgetheilet, daß sie unterschiedene Männer nicht fortführen können, und ob sie wol Seile an ihre Hände und Füße gebunden, um sie fortzuschleppen, so sey sie doch wie ein Berg unbeweglich geblieben. Die Zauberer hätten auch ihre Künste vergeblich an ihr versuchet. Und da man auch viele Joch Ochsen dazu gebraucht, so sey doch alles unkräftig gewesen, sie nur einen Schritt fortzurücken.

Luciferianer. Diejenigen Christen, welche dem Schisma des Lucifer, Bischofs in Cagliari, der Hauptstadt in Sardinien, beypflichteten. Lucifer lebete in dem vierten Jahrhunderte, und war wegen seiner außerordentlichen Tugenden und Geschicklichkeiten berühmt. Der Pabst schickte ihn zu dem Kaiser Constantius, und er bewirkte die Berufung der Kirchenversammlung zu Mayland 355, von welcher er selbst nebst den übrigen rechtgläubigen Prälaten, die den Athanasius vertheidigten, ins Elend verwiesen wurde. Der Kaiser Julian rief ihn 362 wieder zurück, worauf er zu Antiochia, wo er das in der

Kir-

Kirche zwischen den Nachfolgern des arianischen Eudoxius und den rechtgläubigen Bischöffen Meletius und Eustathius daurende Schisma aufheben wollte, den Paulinus zum Bischofe weihete, welches keine von den rechtgläubigen Parteyen billigte. Eusebius von Vercelli, welchen die alexandrinische Kirchenversammlung abgeordnet hatte diese Uneinigkeiten beyzulegen, misbilligte diese Ordination ungemein; worauf der unbeugsame Lucifer sich von seiner und der übrigen Prälaten Gemeinschaft absonderte und nach Sardinien gieng, wo er bis an seinen Tod in der Trennung beharrete, und dadurch ein Schisma veranlassete, welches der Kirche nicht wenig geschadet. Es dauerte bis an das Ende der Regierung des großen Theodosius, nach welcher Zeit die Schriftsteller wenig oder nichts davon gedenken. Sozom. *l. 5. c. 12.* Socr. *l. 3. c. 7.* Ruffin. *l. 1. c. 30.*

Luna und Lunus. Siehe **Mond.**

Lupercalia. Dieses Fest feyerten die alten Römer den 15ten Februar zur Ehre des Gottes Pan. Es hatte seine Benennung von den Lupercis, den Priestern dieses Gottes.

Tertia post Idus nudos Aurora Lupercos
Aspicit a).

Evander hatte dieses Fest eingesetzt, nachdem er aus Arcadien verjaget, und von dem Könige Faunus aufgenommen worden. Denn er führete den Dienst des Pan in Italien ein.

Transtulit Evander Sylvestria numina secum b).

Romulus vermehrete die Ceremonien und Pracht dieses Festes, an welchem die Luperci nackend in der Stadt herum liefen, und diejenigen, die ihnen begegneten, mit ziegenledernen Riemen schlugen. Die Weiber bildeten sich vornehmlich ein, daß solches die Empfängniß und glückliche Niederkunft beförderе.

Nupta quid expectas; non tu pollentibus herbis,
Nec prece, nec magico carmine, mater eris.
Excipe fœcundæ patienter verbera dextræ:
Jam socer optati nomen habebit avi c).

D. i. Weder kräftige Kräuter, noch Gebether und heiße Wünsche, noch zauberische Verse erzeugen Geburtswehen: aber ein empfangener heiliger Streich wird den Vater der schwangern Frau mit dem Namen eines Großvaters beglücken.

Ovid gründet die Lupercalia auf eine Begebenheit, welche zwischen dem Herkules, der Omphale und dem Gott Pan vorgefallen seyn soll; und seine Erzählung unterrichtet uns nicht nur von den schändlichen Gewohnheiten der Heyden, sondern auch von der Freyheit der Poeten in Beschreibung derselben. Die Blöße der Priester leitet er von dem Beyspiele ihres Gottes her d).

Ipse Deus nudus nudos jubet esse ministros;
Nec satis ad cursum commoda vestis erat.

Dieses Fest, von dessen Ursprunge die Römer eine sehr ungewisse Ueberlieferung hatten, dauerte bis auf die Regierung des Kaisers Anastasius, und folglich fast fünfhundert Jahre nach Christi Geburt, da es, wie Baronius will, von dem Pabste Gelasius abgeschaffet worden.

Die Luperci hatten zwey Collegien zu Rom. Das eine machten die Fabii aus, und das andere die Quintilii; daher werden die Luperci Fabiani von den Lupercis Quintilianis unterschieden. Julius Cä-

sar setzte die Gesellschaft der Luperci Juliani hinzu.

Cicero redet von den Lupercis oft verächtlich, und in seiner zweyten philippischen Rede tadelt er den Antiochus, daß er als ein Lupercus auf den Straßen herum gelaufen. Dessen ungeachtet finden wir, daß obrigkeitliche und vornehme Personen sich nicht gescheuet haben eine so lächerliche Handlung in dem Angesichte der sämmtlichen Bürger zu unternehmen.

a) Ovid. *Fast. l. 2. v. 267.* b) *v. 279.* c) *l. 3. v. 425.* d) *l. 2.*

Lutheraner. Diejenigen Christen, welche den Meynungen des Martin Luther, eines der vornehmsten Verbesserer der Kirche in dem sechszehnten Jahrhunderte, folgen a).

Diese Partey (oder dieses Schisma, wie sie die Römischgesinnten nennen) entsprang aus dem Misfallen, so man über den Ablaß empfand, welcher 1517 von dem Pabste Leo X denenjenigen ertheilet ward, so einen Beytrag zur Vollendung des Baues der Peterskirche zu Rom thaten. Man saget, der Pabst habe erstlich der Prinzessinn Cibo, seiner Schwester, den Ablaß geschenket, welcher in Sachsen gesammlet worden; solcher sey hernach den Meistbiethenden verpachtet worden; und diese Käufer hätten, um ihre Waare recht gut los zu werden, solche Prediger und Einnehmer des Ablasses erwählet, welche sie dazu geschickt gefunden, und die ihr Amt auf eine ärgerliche Weise verwaltet. Der Pabst hatte die Austheilung des Ablasses in Deutschland dem Albertus, Erzbischofe zu Maynz und Bruder des Churfürstens zu Brandenburg, aufgetragen. Dieser Prälat bestellte den Johann Tezel, einen Dominicanermönch und Inquisitor, zu seinem Bevollmächtigten, welcher unterschiedene Mitglieder seines Ordens brauchte, den Ablaß dem Volke zu predigen und anzupreisen. Diese Dominicaner trieben die Sache so gut, daß das Volk den Ablaß eifrig kaufte; aber die Verpachter, da sie das Geld so häufig einkommen sahen, verthaten solches öffentlich auf eine verschwenderische und ruchlose Weise.

Johann Staupitz, Generalvicarius der Augustiner in Deutschland, erklärete sich zuerst gegen diese Misbräuche, und gebrauchte sich hierzu des Dienstes des Martin Luthers, des Gelehrtesten unter allen Augustinern. Dieser war von Eisleben, einer Stadt in der Grafschaft Mannsfeld in Sachsen gebürtig. Sein wahrer Name war Lotter oder Lauter, den er in Luther verwandelte, und lehrete die Gottesgelahrheit auf der Universität zu Wittenberg. Dieser gelehrte Augustiner zog auf der Kanzel heftig wider den Misbrauch des Ablasses los. Und hierbey ließ er es nicht bewenden; sondern schlug fünf und neunzig Propositionen, nicht als von ihm behauptete Lehrpuncte, sondern als Gegenstände der Prüfung in einer öffentlichen Unterredung an die Kirchthüren zu Wittenberg an. Der Dominicaner, Johann Tezel, gab sogleich zu Frankfurt an der Oder hundert und sechs Gegensätze darwider heraus; und ließ als Inquisitor, Luthers Sätze verbrennen; allein die Anhänger des letztern rächten diesen ihm angethanen Schimpf durch die öffentliche Verbrennung der tezelischen Sätze zu Wittenberg. Solchergestalt war der Krieg zwischen den Dominicanern und Augustinern, und bald hierauf zwischen den Römischkatho-

tholischen und der lutherischen Partey angekündiget, welche sich von dieser Zeit an der abendländischen Kirche öffentlich zu widersetzen anfieng.

1518 schrieb Eckius, ein Lehrer der Gottesgelahrheit zu Ingolstadt, und Sylvester Prierias, ein Dominicaner und Magister des heil. Pallastes, wider die Theses des Luther, welcher ihm in einem Tractat antwortete, den er an den Pabst und an seinen Diöcesan, den Bischof von Brandenburg, richtete, und sich zur Unterwerfung unter den heiligen Stuhl in den streitigen Puncten erboth. Allein da Prierias eine Abhandlung herausgegeben, worinn er die päbstliche Macht auf eine ausschweifende Weise vergrößert hatte, so nahm Luther daher Gelegenheit, den Deutschen das päbstliche Ansehen verhaßt vorzustellen. Da inzwischen der Proceß wider Luthern zu Rom fortgieng, so befahl der Pabst, daß er innerhalb sechzig Tagen allda erscheinen sollte; aber auf inständiges Verlangen des Herzogs von Sachsen willigte Se. Heiligkeit darein, daß die Sache in Deutschland untersucht werden sollte, und ordnete dazu seinen Legaten, den Cardinal Cajetan ab. Dieser gab dem Luther gemessenen Befehl zu widerrufen, und im Falle der Weigerung nicht wieder vor ihn zu kommen; worauf Luther bey der Nacht eine Appellation an den Pabst öffentlich anschlug und nach Wittenberg zurück gieng. Als er hernach seine Verdammung zu Rom befürchtete, so gab er eine gerichtliche Protestation heraus, und berufte sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung.

Da zu Anfange des nächstfolgenden Jahres der Kaiser Maximilianus starb, und der Churfürst zu Sachsen, der Luthern beschützte, Vicarius des Reichs ward, so ward dadurch dieses Verbesserers Vortheil und Ansehen höchlich befördert, und man betrachtete ihn durchgehends als einen von Gott gesandten Mann, der die in die römische Kirche eingeschlichenen Misbräuche verbessern sollte. In dem Brachmonathe dieses Jahres ward zu Leipzig die berühmte Unterredung zwischen Luthern, Ecken und Carlstadten gehalten; worinn sie einig wurden, die Entscheidung der Universitäten zu Erfurth und Paris einzuholen. Die streitigen Lehrpuncte betrafen den freyen Willen, das Fegfeuer, den Ablaß und die Oberherrschaft des Pabstes.

1520 schickte Luther sein Buch von der christlichen Freyheit an den Pabst; worinn er die Rechtfertigung allein auf den Glauben gründete und alle Hülfe der guten Werke ausschloß, und behauptete, daß die christliche Freyheit uns von den Fesseln menschlicher Satzungen und insonderheit von der Sclaverey der päbstlichen Gebothe befreye. Hernach gieng er so weit, daß er in einer deutschen Warnung das Ansehen der römischen Kirche läugnete.

Im Brachmonathe desselben Jahres wollte der Pabst das letzte Mittel, dessen sich die Kirche wider ihre Feinde bedienet, gebrauchen, und machte damit den Anfang, daß er ein und vierzig aus Luthers Schriften gezogene Lehrsätze verdammete und ihm sechzig Tage zum Widerrufe verstattete; weil aber Luther nicht gehorchen wollte, so that ihn der Pabst in den Bann, und schickte die Bulle durch Ecken an den Churfürsten zu Sachsen und an die Universität zu Wittenberg, welche beyde die Bekanntmachung derselben aufschoben. Mittlerweile schrieb Luther wider die Bulle mit großer Hitze und Freymüthig-

müthigkeit, und berufte sich mehr als einmal auf eine allgemeine Kirchenversammlung. Ueberdieß ließ er vor Wittenberg ein großes Freudenfeuer anzünden, und warf selbst in solches die päbstliche Bulle nebst den Decretalen, Extravaganten und Clementinen. Diesem Beyspiele folgten seine Schüler in unterschiedenen andern Städten. Der Kaiser Carl V erklärte sich wider Luthern und befahl seine Bücher zu verbrennen.

Als 1521 zu Worms der Reichstag eröffnet ward, so erschien Luther auf solchem mit kaiserlicher Genehmhaltung, und hielt für sich und seine Meynungen eine Schutzrede. Als man aber auf dem Reichstage wahrnahm, daß er sich weder den Schlüssen der Kirchenversammlungen, noch den päbstlichen Befehlen unterwerfen wollte, so gestund ihm der Kaiser zwanzig Tage zu, um sich an einen sichern Ort begeben zu können, und erklärte ihn einen Monath darauf als einen Ketzer, der Spaltungen verursachet, in die Reichsacht. Aber der Herzog von Sachsen gab ingeheim Befehl, ihn auf das Schloß Wartenburg zu führen, wo er drey Viertheile eines Jahres versteckt und wohl bewirthet ward. Er war in seinem Schlupfwinkel, den er nur sein Pathmos nannte, sehr fleißig, und unterhielt den Muth seiner Partey durch die Verfertigung neuer Bücher; worunter seine Abhandlungen von der Ohrenbeichte, den Privatmessen, Klostergelübden und dem ehelosen Stande der Geistlichen gehören. Um diese Zeit verdammte die parisische Universität, auf welche er sich berufen hatte, hundert aus seinen Schriften gezogene Propositionen; und der englische König Heinrich VIII schrieb wider ihn eine Vertheidigung der sieben Sacramente. Luther antwortete sowol der Sorbonne, als dem Könige von England.

Bald hierauf brach er aus seinem Schlupfwinkel hervor, und war so kühn, daß er eine Bulle wider die päbstliche Bulle in cœna Domini herausgab, und sie die Verbesserungsbulle Doctor Luthers nannte. Um diese Zeit machte er einen Theil von seiner Uebersetzung der Bibel bekannt, worinn er von der von der Kirche so lange bestätigten und angenommenen Vulgata abwich.

Der Churfürst zu Sachsen, welcher Luthern bis hieher beständig Gnade und Schutz angedeihen lassen, erlaubte ihm die Kirche zu Wittenberg nach seinem Gutbefinden zu verbessern. Der Verbesserer schlug gleichfalls eine Bestimmung des kirchlichen Erbgutes vor, welche darinn bestund, daß die Bischöffe, Aebte und Mönche verjaget, und alle Ländereyen und Einkünfte der Bisthümer, Abteyen und Klöster ihren Fürsten heimfallen, und alle Klöster der Bettelbrüder in öffentliche Schulen und Hospitäler verwendet werden sollten. Dieser Entwurf gefiel den Fürsten und obrigkeitlichen Personen, die sich ungemein an Luthers Lehre zu vergnügen anfiengen, dergestalt, daß der Pabst Adrian VI, als er 1523 auf dem Reichstage zu Nürnberg auf die Vollstreckung der Bulle Leonis X und des Edicts zu Worms wider Luthern drang, die Fürsten nicht darzu bringen konnte, sondern zur Antwort erhielt, daß eine Verbesserung der Geistlichen und insonderheit des römischen Hofes nothwendig sey. In diesem Jahre hatte Luther das Vergnügen die Errichtung eines Bündnisses zwischen dem Könige in Schweden Gustav und dem Könige von Dännemark Friedrich zu sehen, welche beyde seine Lehre in ihren Staaten

ten einzuführen einig waren. Und nunmehr fiengen seine Glaubensmeynungen, welche sich aus Obersachsen in die nordlichen Gegenden ausgebreitet, an, in den Herzogthümern Lüneburg, Braunschweig, Meklenburg und Pommern; in dem Erzbisthum Magdeburg und Bremen; in den Städten Hamburg, Wismar, Rostock; und an dem ganzen baltischen Meere, so weit Liefland und Preußen sich erstrecken, tiefe Wurzel zu fassen.

Um diese Zeit legete Luther die Mönchskleidung ab, kleidete sich wie ein Doctor, und verbath den Titel eines ehrwürdigen Vaters. Dem Erasmus, der von dem freyen Willen ein Buch geschrieben, antwortete er in einer Schrift, von dem knechtischen Willen. 1525 schieden Thomas Münzer und Nicolaus Storch von Luthern, und stelleten sich an die Spitze der Wiedertäufer und Schwärmer. Um diese Zeit ehelichte Luther die Nonne Catharina Bora, und ermahnete alle Geistlichen und Mönche, seinem Exempel zu folgen. 1526 nahm Philipp, Landgraf zu Hessen, seine Lehre an, welches seine Partey sehr muthig machte.

1529 beschloß der Reichstag zu Speyer, daß die Katholiken nicht die Freyheit haben sollten, ihre Religion zu verändern; daß die Lutheraner bis auf das erste Concilium geduldet werden sollten, ihnen aber nicht nachgelassen werden sollte, die Katholiken zu beunruhigen; und daß die Prediger in ihren Predigten nichts wider die angenommenen kirchlichen Lehren vortragen sollten. Die lutherischen Prinzen thaten dagegen eine feyerliche Protestation, wovon der Name Protestanten entstanden, welchen anfänglich die Lutheraner und hernach die Calvinisten angenommen.

Zu Anfange dieses Jahres ward zu Marpurg eine Unterredung von dem Abendmahle zwischen Luthern und Zwingeln gehalten; indem der letztere behauptete, die Elemente bey dem Abendmahle wären nichts weiter als Brodt und Wein, und nur Figuren und Bilder des Leibes und Blutes des Herrn; Luther aber, die wirkliche Gegenwart des Leibes und des Blutes des Herrn, unter dem wesentlichen Brodte und Weine, aber nur bey, und nicht nach dem Empfange des Sacraments vertheidigte. Allein diese Unterredung wurde ohne eine Beylegung der Streitigkeit abgebrochen.

1530 entwarfen die Lutheraner oder Protestanten ein Glaubensbekenntniß, welches sie auf dem Reichstage zu Augspurg übergaben. Siehe **Augspurgisches Glaubensbekenntniß**. In dem darauf folgenden Jahre errichteten die protestantischen Fürsten das berühmte Bündniß zu Schmalkalden, welches den Kaiser nöthigte, den protestantischen Lutheranern die Duldung so lange zuzugestehen, bis die Religion durch eine Kirchenversammlung, welche er innerhalb sechs Monathen zu berufen sich verband, festgesetzt worden.

Da sich die lutherische Partey täglich verstärkte, und die Bulle wegen Berufung einer Kirchenversammlung zu Mantua nicht angenommen hatte, so schrieb der Kaiser einen allgemeinen Reichstag nach Regenspurg aus, wo man einen Religionsentwurf zur Aussöhnung beyder Parteyen prüfte; aber die Gottesgelehrten konnten nach einer monathlichen Prüfung und Disputation sich nicht über mehr als fünf oder sechs Artikel, welche die Rechtfertigung, den freyen Willen, die Erbsünde, die Taufe, die guten Werke, und die bischöfli-

che Gewalt betrafen, vereinigen. Denn als sie auf andre Lehrpuncte, insonderheit auf das Abendmahl kamen, so wollten die Lutheraner durchaus nicht nachgeben. Der Reichstag endigte sich durch einen kaiserlichen Befehl, worinn den Lutheranern, jemanden zur Verlassung seiner alten Religion zu bereden, ernstlich verbothen, und alle wider sie herausgegebene Edicte inzwischen aufgehoben wurden.

Martin Luther erlebte die Eröffnung der tridentinischen Kirchenversammlung, welche die Beylegung der Religionsstreitigkeiten zur Absicht hatte; wodurch er veranlasset, ward der Kirche zu Rom heftiger und hitziger sich zu widersetzen, weil er die Verdammung seiner Meynungen auf dieser Versammlung voraussah. Kurz er ließ nichts unversucht, um die protestantischen Fürsten dahin zu bringen, daß sie sich dem Concilio widersetzen möchten; welche Maaßregeln er bis an seinen Tod, so im Februar 1546 vorfiel, beobachtet. Siehe **Kirchenversammlungen.**

Nachdem der Churfürst von Sachsen das Feld wider den Kaiser behalten, so schloß er mit ihm 1552 zu Passau einen Frieden, worinn ausgemacht ward, daß die Uebung der lutherischen auf das augspurgische Glaubensbekenntniß gegründete Lehre in dem ganzen Reiche geduldet; und diese Duldung beständig dauren sollte, wofern die Religionsstreitigkeiten innerhalb sechs Monathen nicht beygelegt werden könnten. Und solchergestalt ward das Lutherthum völlig in Deutschland eingeführet, und die völlige freye Uebung desselben hat in den Städten und Ländern, wo es öffentlich bekannt worden, fortgedauert.

Die Lutheraner werden überhaupt in gemäßigte und strenge eingetheilt. Die erstern sind diejenigen, welche sich dem Interim unterwarfen. Melanchthon war das Haupt dieser Partey. Siehe **Interim.**

Die strengen Lutheraner sind diejenigen, welche gar keine Veränderung in Luthers Meynungen duldeten. Der Führer dieser Partey war Matthias Flacius, der wegen der magdeburgischen Centurien, so er mit Hülfe drey anderer lutherischer Geistlichen geschrieben, berühmt ist.

Zu diesen kam die zweyte Abtheilung, welche den Namen der lutherischen Zwinglianer, so einige Sätze des Luther, und einige von Zwingels seinen annahmen, und auf jeder Seite etwas nachgaben, um den übeln Folgen der Uneinigkeit bey der Glaubensverbesserung vorzukommen.

Skippon beschreibt die lutherische Art des Gottesdienstes. „Wir giengen Sonntags den 16ten August „in die große Kirche (zu Lindau „in Deutschland) und bemerkten, „daß die Lutheraner bey ihrem Eintritte in solche, gegen Morgen sich „stelleten, und heimlich bethеten, „die Frauenspersonen saßen mitten in der Kirche, und die Mannspersonen rund umher in Gallerien. „Der öffentliche Gottesdienst nahm „mit dem Orgelspielen seinen Anfang, und alsdenn stund die ganze Gemeine auf, sah gegen Morgen, und sang; hierauf gieng der „Prediger in seinem Priesterrocke „auf die Kanzel und bethete, das „Volk richtete das Angesicht gegen Morgen, und machte manchmal Verbeugungen. Der Prediger fiel bey dem Schlusse des „ersten Gebeths auf die Knie, und „war eine gute Weile stille; und „alsdenn stund er auf, und das „Volk kehrete sogleich das Angesicht gegen ihn, und er las das „Evan-

„Evangelium, und hielt über ei„nen Theil desselben eine Rede. „Nach der Predigt bethete der „Prediger ein kurzes Gebeth, und „das Volk kehrete sich gegen Mor„gen; alsdenn ward die Orgel ge„spielet, und die ganze Gemeine „sang, ehe der Priester den Segen „ertheilte.„ b).

a) Maimb. *Hist. Lutheran.* b) *Journey thro Germany &c.*

* Die Liebhaber genauerer und unparteyischer Erzählungen, müssen bey diesem Artikel des Herrn von Seckendorf Historiam Lutheranismi vergleichen, wovon auch die deutsche Frickische Uebersetzung bekannt ist. Hieher gehören auch

V. E. Löschers Reformationsacta.

Lycea. Ein altes griechisches Fest, das zu Argos zur Ehre des Apollo mit dem Zunahmen Λύκειος gefeyert worden. Er bekam solchen, weil er die Argiver von den Wölfen, (λύκοι) die ihr Land verwüstet, befreyet. Sie widmeten ihm aus Dankbarkeit für diese Wohlthat einen Tempel, und nannten einen von ihren öffentlichen Märkten den lyceischen Markt (Ἀγορὰ Λύκειος). Andere geben vor Apollo sey deswegen so genannt worden, entweder weil er die Heerde des thessalischen Königs gegen die Wölfe beschützt, oder weil er in Lycien geboren worden. Pindar. Schol. *in Pyth.* Sophocl. Schol. *in Electra.*

Maccabäer. Die Bücher derselben. Diese zwey apokryphischen Bücher der Schrift haben ihre Benennung von dem Judas Maccabäus, dem Sohne des Mathathias, der den Zunamen Maccabäus entweder von seiner Tapferkeit, oder von einem Spruche aus 2 Buch Mos. 15, 22 bekommen hat, dessen Anfangsbuchstaben in der Verbindung diesen Namen ausdrücken. Die Hebräer nennen sie die Bücher der Aßmonäer, weil nach dem Josephus und Eusebius Mathias aus dieser Familie abstammet.

Das erste Buch der Maccabäer ist anfänglich in der chaldäischen oder in derjenigen Sprache, der sich die Juden nach ihrer Zurückkunft aus Babel bedienten, geschrieben worden. Nach dieser Urschrift war es noch zu Hieronymi Zeiten vorhanden. Sein damaliger Titel war: Sharbit Sar Bene El, welche Worte einige die Geißel der Aufrührer wider den Herrn, andere aber, das Zepter des Fürstens der Söhne Gottes übersetzen. Man kann nicht eigentlich sagen, wer dieses Buch geschrieben habe. Einige eignen es dem Johann Hyrcanus, dem Sohne Simeonis zu, der fast dreyßig Jahre der Fürst und Hohepriester der Juden gewesen, und seine Regierung zu der Zeit angetreten, da sich diese Geschichte endigt. Andere machen einen von den Maccabäern zum Verfasser; und viele halten es für ein Werk der großen Synagoge. Es ist am wahrscheinlichsten, daß es in den Tagen des Johann Hyrcanus nach geendigten Kriegen der Maccabäer, entweder von ihm selbst, oder andern von ihm dazu bestimmten Personen abgefaßt worden. Man übersetzte es aus dem Chaldäischen ins Griechische, und daraus ins Lateinische. Unsre englische Uebersetzung ist aus dem Griechischen genommen a).

Es ist eine sehr richtige und vortreffliche Geschichte, die in der

Schreib-

Schreibart und in dem Vortrage den heiligen Geschichtschreibern sehr gleicht. Es werden darinn die Begebenheiten von vierzig Jahren, nämlich von der Regierung des Antiochus Epiphanes bis auf den Tod des Hohenpriesters Simon, d. i. vom Jahre der Welt 3829, bis 3869, und also bis hundert und ein und dreyßig Jahre vor Christi Geburt erzählet. Dieses Buch beobachtet die jüdische Aera; und das folgende die alexandrinische.

Das zweyte Buch der Maccabäer besteht aus unterschiedenen von einem unbekannten Schriftsteller zusammen gelesenen Stücken. Den Anfang machen zween Briefe der Juden zu Jerusalem an die Juden in Aegypten, deren Inhalt eine Ermahnung zur Beobachtung des Festes der Einweihung des von Juda bey der Reinigung des Tempels errichteten Altars ist. Sie sind Zusätze der Geschichte, und man hält sie für unächt. Hierauf folget die Vorrede des Verfassers zu seiner Geschichte, welche ein Auszug eines größern Werks des Jason, eines hellenistischen Judens von Cyrene ist, der die Geschichte des Judas Maccabäus und seiner Brüder, und der Kriege wider den Antiochus Epiphanes und seinen Sohn Eupator, in fünf Büchern abgefaßt. Aber Jasons Werk ist ganz verloren gegangen.

Dieses zweyte Buch der Maccabäer ist gar nicht so richtig und schön, wie das erste geschrieben. Es enthält die Geschichte von ungefähr funfzehn Jahren, nämlich von der Unternehmung des Heliodorus an, den Seleucus abgeschickt hatte die Schätze des Tempels zu rauben, bis auf den Sieg des Judas Maccabäus über den Nicanor; d. i. von dem Jahre der Welt 3828 bis 3843, und folglich bis ein hundert und sieben und funfzig Jahre vor Christi Geburt.

Die Römischkatholischen nehmen vier Bücher der Maccabäer an, und halten die zwey ersten für canonische, die beyden letzten aber für apokryphische Schriften. Von den ersten haben wir gehandelt.

Das dritte Buch der Maccabäer enthält die Verfolgung der Juden durch den ägyptischen König Ptolomäus Philopator, welche 3787, zwey hundert und dreyzehn Jahre vor Christi Geburt vorfiel. Folglich sollte dieses Buch der Zeitordnung nach den übrigen vorgesetzt werden. Es hat einen sehr uneigentlichen Titel, indem es weder den Judas Maccabäus, noch seine Brüder betrifft. Die alten lateinischen Schriftsteller scheinen es gar nicht gekannt zu haben: aber die Griechen ziehen es manchmal an, u. legen ihm mit den zwey andern Büchern gleiches Ansehen bey. Der vier und zwanzigste apostolische Canon erkennt es für ein heiliges Buch. Man trifft es auch nebst den andern Büchern der Maccabäer in einigen Verzeichnissen der heiligen Bücher an.

Das vierte Buch der Maccabäer ist bey den Lateinern sehr wenig bekannt. Vielleicht ist es das Buch, so von der Regierung der Vernunft handelt, welches einige dem Josephus zuschreiben, und welches in einigen alten griechischen Handschriften der Bibel unmittelbar auf das andere Buch der Maccabäer folget. Philostratus, Eusebius, Hieronymus und andere machen es nicht unwahrscheinlich. Gregorius Nazianzenus, Ambrosius, und Chrysostom sind in Abschilderung der sieben Maccabäer und des alten Eleasar diesem Buche gefolgt. Es erhellet, daß Marius Victorinus Africanus, der die Redekunst unter dem Kaiser Constan-

stantius zu Rom gelehret, gedachte Bücher bey seinem Gedichte von den Maccabäern vor sich gehabt. Dieses Werk wird in der Sammlung der Werke des Geschichtschreibers Josephus gefunden, u. führet seinen Namen in unterschiedenen gedruckten Ausgaben und Handschriften.

Die alte christliche Kirche feyerte ein Fest zur Ehre der Maccabäer. Der heil. Chrysostom meldet, daß solches zu Antiochia unter ungewöhnlichem Zulaufe des Volks begangen worden. Nach dem heil. Augustin hatten die Christen die Kirche der Maccabäer daselbst. Es erhellet auch aus ihm, daß dieses Fest in den africanischen Kirchen feyerlich begangen worden: denn er fängt eine von seinen Homilien mit diesen Worten an: Istum diem nobis solennem fecit gloria Maccabæorum b). Gregorius Nazianzenus zeiget die Veranlassung dieses Fests, nämlich, weil die Maccabäer nicht nur bloße, sondern noch bewundernswürdigere Märtyrer, als diejenigen, so nach Christi Ankunft bekannt worden, gewesen. „Denn, „saget er, da sie den Märtyrtod so „herzhaft erduldet, ehe Christus „erschienen ist, was würden sie „nicht gethan haben, wenn sie nach „ihm gelebt und seinen Tod zum „Muster gehabt hätten?„ Deswegen ward dieses Fest in der ganzen christlichen Kirche gefeyert; obwol der dazu bestimmte Tag unbekannt ist. Das römische Martyrologium widmet solchem den ersten August c).

a) Hier. *in Prolog. Galeat. Eus. l. 6. c. ult.* b) Philostr. *H. E. init.* Eus. *l. 3. c. 10.* Hier. *de Script. Eccl. l. 2.* Naz. *Or. de Macchab.* Ambr. *de vita beat. l. 2.* Chrys. *Hom. 2. in Sanct. Macchab. Hom. 44, 49 et 50.* Aug. *Hom. 109 et 110.* c) *Or. 22. de Maccab.*

Macedonianer. Ketzer und Nachfolger des constantinopolitanischen Bischofs Macedonius im vierten Jahrhunderte. Macedonius war ein Arianer, und regierte die Kirche auf eine sehr tyrannische Weise. Er ließ den Körper des Kaisers Constantinus aus der Kirche der Apostel in des Märtyrers Acacius seine bringen; worüber eine große Unruhe entstund, und in dem Gezänke viele getödtet wurden. Er ward 359 von der Kirchenversammlung zu Constantinopel abgesetzt. Man glaubet, daß der Verdruß über seine Absetzung ihn zur Erfindung einer neuen Ketzerey gereizet. Er läugnete die Gottheit des heiligen Geistes, weswegen seine Anhänger auch Pnevmatomachi d. i. Feinde des heiligen Geistes (Geistesstürmer) heißen. Er lehrete, der heilige Geist wäre ein bloßes Geschöpfe, aber vortrefflicher als die Engel.

Die Macedonianer beflissen sich einer ungemein strengen Lebensart; welches viele veranlassete ihrer Lehre beyzutreten. Die meisten misvergnügten Bischöffe nahmen sie an, und die Arianer überhaupt saugten sie begierig ein. Marathonius, Bischof von Nicomedien, beförderte durch sein Ansehen und Reichthum die Ausbreitung derselben sehr; und daher heißen die Macedonianer manchmal Marathonianer. Athanasius, der damals in der Wüsten versteckt lag, hat zuerst wider diese Ketzerey geschrieben, und sie widerlegt. Hierauf haben sie die Kirchenversammlungen durch ihre Schlüsse, und die Kaiser durch ihre Befehle eifrig verfolgt. Aug. *Hæres. 52.* Athanas. *de Spiritu.*

Machazor. Der Titel eines Gebethbuchs, dessen sich die Juden bey ihren größten Feyerlichkei-

keiten häufig bedienen. Die Gebether sind poetisch und in einer kurzen Schreibart abgefaßt, welches sie schwer machet. Dieses Buch ist vielmals in Italien, Deutschland und Polen gedruckt worden. In der venetianischen Ausgabe sind viele den Christen entgegengesetzte Dinge geändert worden.

Das Wort Machazor bedeutet einen Cyclus. Buxt. *Bibl. Rab.*

Madrassah. (ar.) So nennen die Mahommedaner unterschiedene Collegien, die zur Auferziehung der Jugend in den Lehren der muselmannischen Religion angelegt worden. Es giebt ihrer in den Ländern, wo die mahommedanische Lehre die Oberhand hat, eine große Menge. Darunter sind folgende die vornehmsten: Malek-Schah, Sultan der Selguiciden, bauete eines zu Bagdad, so Madrassah al Hanifiat heißt, worinn die Gottesgelahrheit nach den Sätzen des Lehrers Abu Hanifah vorgetragen wird. Der Calif Mostanser stiftete auch eines in dieser Stadt, welches alle andere an Pracht übertraf. Er ordnete in solchem vier Lehrer für die vier mahommedanischen Hauptsecten. Jeder von diesen hatte fünf und siebenzig Schüler unter sich, die mit allen Nothwendigkeiten versorgt wurden. Dieses Collegium hieß nach seinem Stifter Mostanseriah. Mahommed, der Sohn des Melikschah, bauete mit vielen Kosten ein Collegium zu Ispahan. Er ließ die Thürschwelle aus einem hölzern Götzen machen, den er als ein Siegszeichen einer indianischen Nation abgenommen. Nureddin, Sultan von Syrien, stiftete zwey Collegien; eines zu Aleppo, wo die muselmannischen Traditionen gelehret wurden; und das andere zu Damascus. Der Sultan Saladin, der auch zu Cairo für die Anhänger des berühmten Lehrers Schafei eines anlegte, vergrößerte und bereicherte es. Die Anzahl der Collegien war in dieser Stadt so groß, daß ein ganzes Buch davon geschrieben worden. D'Herbelot.

Mägdchen und Witwen von dem Seminario der christlichen Vereinigung. Der Priester Bachet aus Dauphine gebürtig, veranlassete die erste Gesellschaft der christlichen Vereinigung zu Charonne bey Paris 1661. Der Zweck dieser Stiftung war die Bekehrung ketzerischer Frauen und Mägdchen, die Aufnahme vornehmer aber armer Mägdchen und Witwen, und der Unterricht junger Mägdchen in der Religion und schicklicher Handarbeit. Das erste Seminarium ward nach Paris verlegt, wo es seit 1685 ist. Bachet sah noch die Errichtung vieler solcher Gesellschaften zu Paris und in den Provinzen. Ueberdieß veranlassete er 1679 eine Gesellschaft, worinn junge Frauenspersonen, die wegen Armuth und mit Gefahr ihres Seelenheils und Glücks in Dienste gehen mußten, zur Bedienung vornehmer Frauen zubereitet wurden, und dieses ward die kleine Vereinigung genannt.

Die Mägdchen und Witwen der christlichen Vereinigung wählten sich zu ihrer besondern Andacht die heilige Familie unsers Heilandes. Sie beobachten keine andere als kirchliche Bußübungen, die beständige Freytagsfasten ausgenommen, und unterrichten arme Mägdchen ohne Entgeld. Vor der Aufnahme gehen zwey Prüfungsjahre vorher, und ihre einfachen Gelübde betreffen die Keuschheit, Gehorsam, Armuth und die Vereinigung.

Ihre

Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen wollenen Manteau, und in einem dergleichen Unterrocke. Ihr Kopfputz ist auch schwarz. Die Halztücher sind von schwarzem Taffet, und mit Patist aufgeschlagen. Auf der Brust tragen sie ein silbernes Kreuz. Die dienenden Schwestern kleiden sich an Werkeltagen dunkelgrau, und an Fest- und Sonntagen schwarz, und tragen einen weißen Kopfputz. *Hist. des Ord. Rel. T. 8. ch. 20.*

Magdalena, die Nonnen der Heiligen. Ein Orden Klosterfrauen in der römischen Kirche, die sich der heiligen Maria Magdalena geheiliget haben. Er besteht hauptsächlich aus bußfertigen Huren, welche ihr Gewerbe verlassen, und sich zur Buße entschlossen haben. Man hat unterschiedene solche Gesellschaften, als: eine zu Mez, die 1452 gestiftet worden; die zu Paris von 1492; die zu Neapolis, so die Königinn Sancha 1324 errichtet; und die zu Rouen und Bourdeaux, so Töchter der parisischen sind. Leo X führete diese Religiosen zu Rom ein. Clemens VIII versorgte sie mit Einkünften, und ordnete, daß das Vermögen einer öffentlichen ohne Errichtung des letzten Willens verstorbenen Hure ihnen zufallen solle; und daß die Testamente aller übrigen ungültig seyn sollten, woferne sie ihnen nicht wenigstens den fünften Theil ihrer Verlassenschaft vermacht haben würden. *Hist. des Ord. Rel. T. 3. ch. 49. 50.*

Magi. Eine alte gottesdienstliche Secte in Persien und andern Theilen des Morgenlandes, welche die Anbethung der Bilder verabscheuete und Gott nur unter dem Feuer verehrete: worinn sie den Sabäern schnurstracks zuwider war. Siehe Sabäer.

Ihre Hauptlehre bestund in dem Satze, daß es zwey Grundwesen ein gutes und ein böses gäbe, da das erstere alles Gute und das andere alles Böse verursache, worinn ihnen die christliche Secte der Manichäer beypflichtete. Siehe **Manichäer.**

Sie nenneten das gute Grundwesen Jazdan und Ormuzd, und das böse Ahraman oder Aherman. Das erstere hießen die Griechen Oromasdes, und das letztere Arimanius. Siehe **Arimanius** und **Oromasdes.**

Sie verehreten das Feuer, weil sie solches als das richtigste Denkzeichen des Oromasdes oder guten Gottes betrachteten; wie die Finsterniß den bösen Gott abbildete. In ihren Tempeln brennete auf den Altären ein beständiges Feuer, wie auch in ihren eigenen Häusern.

Ihre Religion wurde bey dem Tode der Rädelsführer von ihrer Secte, die sich nach dem Ableben des Cambyses der Oberherrschaft angemaßet hatten, verhaßt; und die Ermordung ihrer vornehmsten Häupter stürzete sie in einen solchen Verfall, daß der Sabäismus überall die Oberhand erhielt, und Darius nebst seinen meisten Anhängern ihm beytrat. Aber weil die Zuneigung, die das Volk gegen die Religion seiner Vorältern hatte, nicht leicht ausgerottet werden konnte, so unterstund sich der berühmte Betrüger Zoroaster, solche in den folgenden Zeiten wiederherzustellen und zu verbessern a).

Die vornehmste Verbesserung, die dieser vermeynte Prophet darinn unternommen, betraf das erste Grundwesen. Denn er führete einen Gott ein, der höher als Oromasdes und Arimanius war. Prideaux meynet, Zoroaster habe

die

die Gelegenheit zu dieser Aenderung aus dem Propheten Esaias genommen, wo Gott zu dem Könige Cyrus saget: Ich bin der Herr und keiner mehr; Ich mache das Licht und schaffe die Finsterniß; Ich gebe Friede und schaffe das Uebel. Cap. 45, 7. Kurz, Zoroaster behauptete, es sey nur ein höchstes unabhängiges Wesen, und unter ihm zwey Principia oder Engel; der Engel des Lichts oder des Guten, und ein Engel des Uebels oder der Finsterniß; zwischen beyden sey ein beständiger Streit, der sich mit der Welt endigen werde; alsdenn werde der Engel der Finsterniß nebst seinen Schülern in eine eigne Welt gehen, wo sie in ewiger Finsterniß sollten gestraft werden; und der Engel des Lichts werde nebst seinen Schülern ebenfalls in eine eigne Welt kommen, wo sie in einem unaufhörlichen Lichte belohnet werden sollten. Zoroaster hat zuerst Feuertempel gebauet, indem die Magi vor seiner Zeit ihre Andacht auf den Spitzen der Hügel und unter freyem Himmel verrichteten, wo sie aber dem Regen und Ungewitter, die oft ihre heiligen Feuer auslöschten, ausgesetzt waren. Damit er diesen heiligen Feuern eine größere Verehrung zuwege bringen möchte, so gab er vor, er habe das Feuer, so er auf den Altar des ersten Feuertempels, der zu Xis in Meden stund, gelegt, vom Himmel empfangen; und aus diesem Tempel soll alles übrige Feuer fortgepflanzet worden seyn b).

Die Priester der Magier bewachten ihr Feuer Tag und Nacht und ließen es nicht auslöschen. Sie unterhielten es nur mit geschältem Holze, und pflegten es weder durch ihren Odem noch durch Blasebälge anzufachen; indem beydes bey Lebensstrafe verbothen war c).

Die magische von dem Zoroaster verbesserte Religion scheint in vielen Stücken nach der jüdischen eingerichtet zu seyn. Die Juden hatten ihr heiliges Feuer, welches vom Himmel auf den Brandopferaltar gefallen; das sie niemals auslöschen ließen, und womit sie ihre sämmtlichen Opfer verbrannten. Zoroaster rühmete sich, er habe auch sein heiliges Feuer von Himmel gebracht: und wie bey den Juden die Schechina oder die göttliche Gegenwart auf dem Gnadenstuhle in dem Allerheiligsten ruhete; so lehrete Zoroaster seine Magier das heilige Feuer in ihren Tempeln als eine Schechina, in der Gott auf eine besondre Weise wohne, ansehen. Aus diesen und andern Proben der Aehnlichkeit, die man zwischen der jüdischen und magischen Religion findet, hat der erwähnte Gelehrte gefolgert, daß Zoroaster in der jüdischen Religion müsse erzogen worden seyn d).

Die magischen Priester waren die geschicktesten Meßkünstler und Weltweisen zu ihren Zeiten, daß ein Gelehrter und Magus gleichbedeutende Benennungen waren. Dieses gieng so weit, daß der Pöbel, der ihre Erkenntniß für mehr als natürlich hielt, meynete, sie genössen des Einflusses einer übernatürlichen Macht. Und daher eigneten sich diejenigen, welche schlimme und teuflische Künste trieben, den Namen der Magier zu, und veranlasseten die üble Bedeutung, welche das Wort Zauberer itzt bey uns hat. Die sämmtlichen magischen Priester waren, wie bey den Juden, aus einem Stamme entsprungen; und niemand, als der Sohn eines Priesters, konnte zu dem Priesterthume gelangen. Ca-

tull

tull giebt sie für Früchte der blutschänderischen Vermischung der Mütter mit ihren Söhnen aus d):

Nam Magus ex matre & gnato
gignatur oportet,
Si vera est Persarum impia religio.

Die königliche Familie stammete, so lange diese Secte daurete, allemal aus dem priesterlichen Stamme ab. Die Priester waren in drey Ordnungen abgetheilet; in die unterste Geistlichkeit, die Bischöffe und den Archimagus oder Erzpriester. Siehe Archimagus.

Zoroaster war so geschickt, daß er den Darius zu seiner neuverbesserten Religion, ungeachtet des heftigsten Widerstandes der Sabäer verleitete; und seitdem blieb sie die eigenthümliche Religion des ganzen Landes, und dauerte durch viele Jahrhunderte, bis sie die mahommedanische verdrängte. Zu Lucians e) Zeiten bekannten sich die Perser, Parther, Bactrianer, Chowaresmier, Saca, Meder und einige andere barbarische Völker zu der magischen Religion. Es giebt noch Ueberbleibsel der Magier in Persien und Indien. Die Einwohner nennen sie Gauren. Siehe Gaurs.

Zoroaster schrieb ein Buch, welches die Gründe dieser Religion enthält, und Zendavesta, zusammen gezogen Zend, heißt. Siehe Zend.

Die Gelehrten sind über die Ableitung des Worts Magi uneinig. Einige leiten es aus der persischen Sprache her, in der es einen Priester bedeuten soll. Andere sagen, es komme von dem Griechischen μεγας, groß, her; aber Vossius leitet es von dem Hebräischen Haga, er hat nachgesonnen, ab; woraus Maaghim, lateinisch meditabundi q. d. ein zum Nachsinnen gewöhntes Volk, entstanden; welches mit dem Charakter der alten Magier sehr gut übereinstimmet.

Die Lehre derselben wird von einem witzigen neuern Poeten gut vorgestellet, welcher sie einführet, wie sie in dem Kriegsheere des Xerxes einen Gesang von der Religion Zoroasters absingen.

= = = Auf den Befehl des Königs stellten sich die Magier vor das geöffnete Zelt. Neben ihnen loderte das Feuer. Sie kehreten sich gegen die heilige Flamme und schickten ihr wohlklingendes Loblied gen Himmel. Dieses ward von dem Zoroaster entlehnt, welcher auf den persischen Hügeln in seiner mit Blumen umgebenen und durch rieselnde Quellen mit Anmuth versorgten Höle, kund gethan hat, wie Oromasdes die schimmernde Quelle des ursprünglichen und unsterblichen Guten, den Erdball mit aller seiner mannichfaltigen Schönheit gebauet; wie er den Himmel mit Sternen geschmückt; wie die Sonne, der glänzende Mithra, die reinste Quelle des Lichts und der natürlichen Wärme, die die fruchtbare Natur lachen macht, auf seinen schaffenden Ausspruch, aus Osten hervorgekommen; da hingegen so gleich jenseit den goldnen Gränzen des Tages die Nacht die Schrecken ihres entfernten Reichs gezeiget, woraus der schwarze und abscheuliche Arimanius, der schändliche Urheber des Uebels entsprungen; welcher aus seiner schrecklichen Wohnung die Erde und den Himmel mit Schatten umwickelt, oder zum Verderben die Sonnenstralen verändert, da denn versengte Felder das nährende Gras zurückhielten und die Ströme ausdämpften, welches Pest und Hunger erzeugete; wie ferner die Macht des Oromasdes Gütigkeit, Billigkeit, Wahrheit, Mäßigkeit und himmlische Weis-

heit dem menschlichen Gemüthe eingeflößet; da hingegen Arimanius die ganze Seele mit Falschheit, Ungerechtigkeit, unersättlichen Begierden, Bosheit und Narrheit besudelt. Wenn die Hand des Oromasdes mit dem zugestandenen Leben, Reichthum und Vergnügen verbindet, so verderbet der höllische Gott alsbald die Freude mit wilden Ausschweifungen oder Geiz. Du o Oromasdes giebst den Sieg; durch dich wird der König mit Ruhm gekrönet. = = = Endlich wird Arimanius vor deiner Macht erliegen, und das Böse wird aufhören. Die Magier höreten auf zu singen u. s. f. f).

a) Prid. *Connect. P. 1. B. 3 & 4.* b) Hyde *Rel. vet. Pers. c. 9. 22 & 8.* c) Strabo *l. 15.* Am. Marc. *l. 23.* Prid. *l. c.* d) *epig. 8.* e) *de Longævis.* f) Leonidas *B. 3. l. 21.*

Magister Disciplinæ. Oberaufseher der Zucht. Ein Bedienter in der alten christlichen Kirche. Es pflegten an einigen Oertern, vornehmlich in Spanien, zur Zeit der gothischen Könige gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, die Aeltern ihre Kinder sehr jung dem Dienste der Kirche zu widmen. Aus diesem Grunde wurden sie in des Bischofs Haus genommen und unter ihm durch eine ansehnliche vernünftige und von ihm dazu bestimmte Person erzogen. Sie führete den Namen eines Presbyter oder Magister Disciplinæ und mußte hauptsächlich über solcher Kinder Aufführung die Aufsicht haben und sie in den Regeln und Zucht der Kirche unterrichten. Die zweyte und vierte Kirchenversammlung zu Toledo giebt dazu die Vorschrift. Bingh. *L. 3. c. 1. §. 4.*

Magnificat. Der Titel eines Liedes, in welchem die Jungfrau Maria, nachdem sie den Gruß von dem Engel gehöret hatte, ihre Freude und Dankbarkeit über der ihr erwiesenen Ehre ausgedrücket. Sein Anfang heißt, Magnificat anima mea, Meine Seele erhebt u. s. w. Luc. 1, 46. Die ersten Christen achteten diesen Gesang so hoch, daß sie ihn bey ihren Andachtsübungen brauchten; und die christliche Kirche hat ihn allezeit bey dem Gottesdienste beybehalten, weil er die frommen Regungen gottseliger Gemüther wohl ausdrückt.

Mahadi. (Ar.) Der Regierer oder oberste Priester der muselmannischen Religion. Diesen Zunamen führte in vorzüglichem Verstande der zwölfte und letzte Imam von dem Geschlechte Ali. Siehe **Imam.**

Dieser Mahadi hat mit dem falschen Propheten einerley Namen, und heißt Aboulcassem Mahommed. Er wurde in dem 255sten Jahre der Hegira geboren. In dem neunten Jahre seines Alters ward er von seiner Mutter in einer Höle versteckt, und sie verwahrete ihn so lange mit der größten Sorgfalt, bis er an dem Ende der Welt erscheinen soll. Die Perser glauben, er werde sich mit Christo verbinden, um den Antichrist zu verderben, und aus den muselmannischen und christlichen Gesetzen eines machen. Einige unter ihnen glauben, dieser Imam sey zweymal versteckt worden; erstlich von seiner Geburt an, bis er vier und siebenzig Jahre erreichet, während welcher Zeit er ingeheim mit seinen Schülern umgegangen, ohne von andern gesehen zu werden, weil die meisten der Imam seiner Vorgänger von den Cali-

fen,

sen, die ihre Ansprüche gewußt und ihrentwegen einen Aufruhr des Volks gefürchtet, vergiftet worden. Die zweyte Verbergung dieses Imam nimmt von der Zeit, da sein Tod bekannt geworden, ihren Anfang, und dauert bis auf den Augenblick, den die Vorsicht zu seiner Offenbarung bestimmt hat. Seine Schüler nennen sich Motehatthen, die Geheimen oder Verborgenen. In der chaldäischen von den Arabern Ahvaz genannten Provinz liegt das Schloß Hesn Mahadi, bey welchem alle Wasser dieses Landes zusammen kommen, und einen Sumpf erzeugen, der in die See tritt. Hier wird, wie die Schiiten behaupten, Mahadi erscheinen. D'Herbelot.

Mahommedaner. Diejenigen, welche die Religion Mahommeds bekennen und ausüben. Mahommed ward zu Mecca in Arabien geboren. Die Schriftsteller sind wegen seines Geburtsjahrs nicht einig: aber die wahrscheinlichste Meynung setzet solches in das 571 oder 572ste Jahr. Er stammete aus der Familie der Coreischiten, einem der ältesten und berühmtesten Stämme des Landes ab: aber seine Aeltern Abdalla und Emina waren arm. Abdalla starb zween Monathe vor seiner Geburt, und er ward von dem Abutaleb seinem Vetter erzogen und zu einer Frau, die nach Syrien handelte, vermiethet. Diese Frau, so Cadigha hieß, verliebte sich in ihren Kameeltreiber den Mahommed, und ehelichte ihn. Er war damals fünf und zwanzig Jahre alt. Er erzeugte mit ihr drey Söhne, die in zartem Alter sturben, und drey Töchter, die wohl verheirathet worden a).

Weil er mit der fallenden Sucht behaftet war, so beredete er die Cadigha, der Anblick des Engels Gabriel, der von Gott zu ihm komme, um ihm Religionsangelegenheiten zu offenbaren, verursache ihm Verzuckungen. Cadigha, die entweder selbst betrogen war oder sich also stellete, gieng von einem Hause zu dem andern und gab ihren Mann für einen Propheten aus. Sein Diener und einige andere dazu abgerichtete Personen thaten dergleichen, und dadurch zog er sich viel Anhänger zu, daß die Obrigkeit zu Mecca so gar einen Aufstand fürchtete. Um nun die Unordnungen, die insgemein eine neue Secte veranlasset, zu vermeiden, so entschlossen sie sich, den Mahommed aus dem Wege zu räumen. Er bekam aber Nachricht davon, und verließ Mecca. Diese Flucht ist die berühmte Epocha, von welcher die Mahommedaner ihre Zeitrechnung anfangen. Siehe Hegira.

Mahommed gieng nebst sehr wenigen Personen nach Medina allein es fanden sich bald sehr viele von seinen Schülern bey ihm ein; denen er seinen Entschluß, seine Religion durch die Waffen fortzupflanzen eröffnete. Er übergab seine große Fahne seinem Oheim Hamza, und schickte ihn wider eine Partey mit dreyßig Mann aus. Dieser erste Versuch war vergeblich. Der andere gelung besser: denn er fiel mit dreyhundert und neunzehn Mann, eine aus tausend Coreischiten bestehende Caravane an, und schlug sie. Die Beute war ansehnlich; aber er verlor in dem Scharmützel vierzehn Mann, die mit Ehren eine Stelle in dem mahommedanischen Martyrologio erhalten haben. Nach vielen wichtigern Schlachten machte er sich in dem achten Jahre der Hegira Meister von Mecca. Nach drey Jahren starb er

zu Medina, drey und sechzig Jahr alt. Siehe **Prideaux Leben Mahommeds.**

Es ist merkwürdig, daß, obgleich sich dieser Betrüger so oft in dem Koran erkläret hat, daß er keine Wunder gethan habe, dennoch seine Anhänger ihm eine Menge derselben zugeschrieben. Z. E. sie behaupten, er habe Wasser aus seinen Fingern fließen lassen; er habe den Mond in zween Theile gespalten; die Steine, Bäume und Thiere hätten ihn für den wahren von Gott gesandten Propheten erkannt und also genennet; er sey in einer Nacht von Mecca nach Jerusalem gereiset, und hier sey er gen Himmel gestiegen, wo er Gott gesehen und mit ihm in Gesellschaft gewesen, und sey vor Anbruche des Morgens wieder nach Mecca zurückgekommen; eine jüdische Weibsperson habe ihm ein vergiftetes Lamm vorgesetzt, das ihn aber, so stark es auch gebraten gewesen, vor seinem Genuß gewarnet; vieler anderer eben so unglaublicher Wunderwerke nicht zu gedenken b).

Seine Geburt sollen die wunderbaresten Umstände begleitet haben. Seine Mutter empfand, als sie mit ihm schwanger gieng, nicht die geringste Uebelkeit; und gebar ihn ohne alle Schmerzen. Er war kaum geboren, so fiel er mit seinem Angesichte auf die Erde, gleichsam als wenn er Gott anbethen wollte; und wie er sich wieder aufrichtete, so schrie er, es ist nur ein Gott, und ich bin sein Prophet. Er ward beschnitten geboren; und damals wurden die Teufel aus dem Himmel gestoßen. Seine Amme Halima, die vorher keine Milch in ihren Brüsten hatte, bekam unmittelbar dergleichen, als sie sich dem neugebornen Propheten zeigte.

Man hörete von den vier Ecken des Caaba vier Stimmen, die seine Geburt ankündigten. Das ewige Feuer der Perser löschete aus. Ein verdorreter Palmbaum trieb Blätter und trug Früchte. Die schönsten Hebammen waren, ohne gerufen zu seyn, bey seiner Geburt gegenwärtig; und Vögel mit hyacinthenen Schnäbeln, deren Schimmer sich aus dem Morgen bis in den Abend erstreckte, flatterten um ihn herum. Seine Schutzengel trugen ihn auf einen Berg, wo sie seinen Leib öffneten und die herausgenommenen Gedärme so lange wuschen, bis sie so weiß als der Schnee geworden; hierauf schnitten sie seine Brusthöle auf, und befreyeten sein Herz von dem schwarzen Korne oder Tropfen, welcher der Saame des Lasters in andern Menschen ist. Nachdem sie dieses, ohne ihm den geringsten Schmerz zu verursachen, verrichtet hatten, so brachten sie ihn wieder nach Hause c).

Mahommed rühmete sich eines vierfachen Vorzugs vor andern Menschen: nämlich er gab vor, daß er alle an Muth, Freygebigkeit, Stärke in der Faust und Zeugungskräften übertreffe. Und die letzteren waren einem Manne, der ein und zwanzig, oder wie andere sagen, siebenzehn Weiber hatte, höchst nothwendig. Seine Unenthaltsamkeit war sonder Zweifel die Ursache, warum er die Vielweiberey mit einiger Einschränkung und eine unbestimmte Anzahl Beyschläferinnen erlaubet hat d).

Er bediente sich vieler listigen Streiche, um dem Volke weis zu machen, daß er wirklich ein göttlicher Prophet sey. Unter andern überredete er einen von seinen getreuesten Bedienten, daß er auf den Boden eines an einer großen

Straße

Straße gelegenen Brunnens stieg, und als Mahommed unter einer zahlreichen Begleitung vorbeygieng, ausrufte, Mahommed ist der Liebling Gottes, Mahommed ist der Liebling Gottes. Kaum waren diese Worte erschollen, so dankte Mahommed der göttlichen Güte öffentlich für ein so merkwürdiges Zeugniß, und beredete das Volk unmittelbar den Brunnen mit Steinen anzufüllen und zum Andenken dieses Wunderwerks eine Kapelle darüber zu bauen. Durch diese Erfindung mußte der arme Sclave von einem Steinregen ersticken, und verlor das Vermögen den Betrug kund zu machen. Man giebt auch vor, er habe eine Taube abgerichtet gehabt, die ihm Körner aus den Ohren gehackt, und seine Anhänger beredet, der Engel Gabriel bringe ihm die göttlichen Befehle in dieser Gestalt. Grotius, der solches erzählet, gesteht, daß es aus den arabischen Schriftstellern nicht bestärket werden könne, und daß er es aus Scaligers Anmerkungen zu dem Manilius entlehnet e).

Mahommed war sehr unwissend, und er schämete sich dessen so wenig, daß er vielmehr in dem Koran sich oft Ummi, d. i. den Unwissenden, oder einen solchen, der weder schreiben noch lesen kann, nennet. Die Ausleger bedienen sich dieses Umstandes zu seinem großen Vortheile, und machen es zu einem nicht geringen Wunderwerke, daß er, ungeachtet seiner Unwissenheit, so beredt und zierlich geschrieben hat f).

Die Mahommedaner haben eine große Hochachtung gegen ihren falschen Propheten und beweisen dieses vielfältig. Der Großherr schicket jährlich nach Arabien fünf hundert Sequinen, einen mit Golde überzogenen Koran, und so viel schwarzen Stof, als zu einem Zelte in der Moschee zu Mecca zulänglich ist. Wenn dieses neue Zelt aufgerichtet worden, so reißen die Pilgrime das alte in Stücken, und jeder nimmt einen Lappen als eine kostbare Reliquie zu sich. Das Kameel, so den Koran trägt, wird mit Blumen und anderm Putze gezieret, und ist seine übrige Lebenszeit hindurch von aller Arbeit frey. Zu Groß-Cairo in Aegypten wird Mahommeds Hemde verwahret und zu gewissen Zeiten mit vielen Cerimonien in einer Procession herum getragen. Einige Pilgrime, die den Ort seiner Geburt und sein Grab besuchen, reißen sich ihre eigene Augen aus, als wenn nunmehr, nachdem sie so einen göttlichen Vorwurf gesehen, nichts mehr in der Welt ihres Anblicks würdig wäre g).

Ihre Lehrer behaupten, Mahommed sey vor aller Zeit erschaffen worden; die Welt sey für ihn allein gemacht worden, und er sey der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Sie deuten auf ihn die Verheißung des Trösters im Evangelio, und lesen anstatt παράκλητος, der Tröster, περίκλυτος, der Berühmte. Mahommed giebt sich selbst in dem Koran Mühe, diese Meynung zu befestigen, indem er Christo die Worte zueignet: O ihr Kinder Israel, ich bin derjenige, den Gott gesendet hat, das, was vor mir in dem Gesetze Mosis offenbaret worden, zu erfüllen, und die Ankunft eines andern Gesandtens von Gott vorher zu verkündigen h).

Ich übergehe die Erzählung von Mahommeds Sarge, welcher in der Luft hängen und in dieser Stellung von zween gleich stark anziehenden Magneten erhalten werden soll; weil die Mahommedaner selbst solche als eine Erfin-

dung der christlichen Schriftsteller verlachen.

Die Verdorbenheit des Christenthums nach dem dritten Jahrhundert, war der Fortpflanzung der mahommedanischen Lehre sehr vortheilhaft. Hierzu kam die Schwäche der römischen und persischen Monarchie; deren jede, wenn sie ihre völligen Kräfte gehabt hätte, den Mahommedismus in der Geburt unterdrückt haben würde. Und wie diese Reiche schwach und dem Verfalle nahe waren, so war hingegen Arabien, zur Zeit des Unternehmens Mahommeds, mächtig und blühend. Der Unterschied und die Unabhängigkeit der Stämme war bey der ersten Fortpflanzung seiner Religion so nothwendig, daß er fast unmöglich sein Vorhaben würde haben ausführen können, wenn die Araber in einer Gesellschaft vereinigt gewesen wären i).

Man hat die Frage aufgeworfen: ob Mahommeds Entwurf zur Einführung einer neuen Religion die Wirkung des Enthusiasmus oder des Ehrgeizes gewesen? Das letztere behaupten insgemein die christlichen Schriftsteller. Unterdessen, gesetzt es sey also, so war doch seine erste Absicht, die heydnischen Araber zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen, edel und höchlich zu rühmen. Und man kann sich leicht vorstellen, daß er die Befreyung seiner Landesleute von ihrer Unwissenheit und Aberglauben für ein verdienstliches Werk gehalten habe; aber daß er nach und nach durch die erhitzte Einbildungskraft auf die Gedanken gebracht worden, als ob er von der Vorsicht zu dem Werkzeuge einer so großen Verbesserung bestimmt sey. Diese Anmerkung bezieht sich bloß auf seinen ersten Entwurf; dessen Erfolg mag ihm sonder Zweifel ganz andere Endzwecke eingeflößet, und alle die hernach gebrauchten Betrügereyen erzeugt haben.

Er war so glücklich in seinen Unternehmungen, daß er bey seinem Leben seine neue Religion in Arabien völlig eingeführet sah; und da alsdenn die Araber durch einen Glauben verbunden wurden und einem Prinzen gehorchten, so sahen sie sich im Stande, diejenigen Eroberungen zu machen, die die mahommedanische Lehre über einen so großen Theil der Welt ausgebreitet haben.

Der Grundsatz, auf welchen Mahommed das Gebäude seiner Religion stützte, war, daß seit dem Anfange der Welt nur ein wahrer orthodoxer Glaube gewesen, der in der Erkenntniß des einigen allein wahren Gottes und in dem Gehorsam gegen seine Bothen und Propheten, die er von Zeit zu Zeit senden wollen, um seinen Willen den Menschen kund zu thun, bestehe. Hierauf gründete er sein Vorgeben, daß er ein Prophet sey, der die in die Religion eingeschlichenen Misbräuche verbessern und ihr ihre ursprüngliche Einfalt wiedererstatten solle. Er begriff folglich das ganze Wesen seiner Lehre in diesen zween Lehrsätzen oder Glaubensartikeln: Es ist nur ein Gott, und Mahommed ist sein Apostel oder Prophet; und vermöge des letztern Artikels mußten alle Anordnungen und Vorschriften, die er für nützlich hielt, als verbindende und auf ein göttliches Ansehen gegründete Regeln angenommen werden k).

Die Mahommedaner theilen ihre Religion in zween Haupttheile; nämlich Iman, d. i. den Glauben oder die Theorie, und in Din, d. i. die Religion oder Uebung. Der Glaube oder die Theorie ist in dem

gedach-

gedachten Formular, es ist nur ein Gott u. s. f. enthalten.

Er hat sechs Vorwürfe, nämlich: 1) Gott; 2) seine Engel; 3) seine Schrift; 4) seine Propheten; 5) die Auferstehung und das Gericht; und 6) Gottes unbedingte Rathschlüsse. Zur Ausübung werden vier Stücke, nämlich: 1) das Gebeth nebst dem Waschen u. s. w. 2) die Allmosen; 3) das Fasten; und 4) die Wallfahrt nach Mecca gerechnet.

Ich will sie nach ihrer Ordnung berühren. Aus dem Koran und den Schriften der mahommedanischen Gottesgelehrten ist klar, daß die Mahommedaner von Gott und seinen Eigenschaften sehr richtige Begriffe haben; ungeachtet einige voraussetzen, daß der Gott des Mahommeds von dem wahren Gott unterschieden, und bloß eine erdichtete Gottheit und von ihm selbst gemachtes Götzenbild sey.

Sie glauben, daß die Engel reine subtile und aus Feuer geschaffene Leiber haben; daß sie weder essen und trinken, noch ihr Geschlecht fortpflanzen; daß sie unterschiedene Gestalten und Aemter haben; daß einige die Handlungen der Menschen aufschreiben, andere den Thron Gottes forttragen und andern Verrichtungen sich unterziehen müssen. Sie zählen vier über die übrigen erhabene Engel. Diese sind Gabriel, welcher die göttlichen Rathschlüsse niederschreibt; Michael, der Freund und Beschützer der Juden; Azrael, der Engel des Todes; und Israfil, der die Trompete bey der Auferstehung blasen wird. Sie eignen auch jeder Person einen Schutzengel zu. Sie haben diese ganze Lehre von den Juden entlehnt, die sie ihrem eigenen Geständnisse nach von den Persern bekommen. Die Mahommedaner glauben auch das Daseyn eines Teufels, welchen sie Eblis nennen, und eine mittlere Ordnung von Geschöpfen, die bey ihnen Jin oder Genii heißen l). Siehe **Engel**, **Eblis** und **Genii**.

Was die Schrift betrifft, so unterrichtet sie der Koran, daß Gott in verschiedenen Zeiten der Welt unterschiedenen Propheten seinen Willen schriftlich offenbaret habe. Die Zahl dieser heiligen Bücher beläuft sich nach ihnen auf hundert und viere: davon zehne Adam, funfzig Seth, dreyßig Enoch, zehne Araham erhalten; die übrigen viere aber, nämlich der Pentateuchus, die Psalmen, das Evangelium und der Koran, nach und nach dem Moses, David, Jesu und Mahommed gegeben worden; und weil dieser letzte das Siegel der Propheten ist, so sind diese Offenbarungen nunmehr geschlossen, und darf keine mehr erwartet werden. Alle diese heiligen Bücher sind, außer den vier letztern, völlig verloren gegangen und ihr Inhalt ist unbekannt. Sie sagen ferner, unter diesen letztern sind der Pentateuchus, die Psalmen und das Evangelium so sehr geändert und verfälscht worden, daß man denen in den Händen der Juden und Christen befindlichen Abschriften sehr wenig trauen darf. Will jemand aus der Verfälschung, die sie von den fünf Büchern Mosis und dem Evangelio vorgeben, die Möglichkeit eines gleichen Schicksals für den Koran folgern, so antworten sie: Gott habe versprochen den letztern in seinen Schutz zu nehmen und ihn vor allen Zusätzen und Verminderungen zu bewahren; aber die andern habe er der Sorgfalt der Menschen überlassen m).

Sie zählen nicht weniger als zweyhundert und vier und zwanzig tausend Propheten, die nach

und nach in die Welt gesendet worden; und darunter dreyhundert und dreyzehn Apostel, die besondern Befehl empfangen, die Menschen von dem Unglauben und Aberglauben zurücke zu rufen; und sechse von ihnen, welche neue Gesetze vorgetragen, die die vorhergehenden nach und nach abgeschafft; als Adam, Noa, Abraham, Moses, Jesum, und Mahommed.

Der folgende Glaubensartikel, worauf der Koran dringt, betrifft die allgemeine Auferstehung und das Gericht. Allein die Mahommedaner glauben vor diesem einen mittlern Zustand der Seele und des Leibes nach dem Tode. Wenn der Leib in das Grab gelegt worden, so kommen die beyden Engel Monkir und Nekir, und legen ihm Fragen von der Einigkeit Gottes und der Sendung Mahommeds vor. Giebt der Körper richtige Antworten, so wird ihm eine völlige Ruhe verstattet, und er wird durch die Luft des Paradieses erquicket: erfolget aber das Gegentheil, so schlagen sie mit eisernen Streitkolben auf seine Schläfe; und nachmals beschweren sie den Leichnam, welchen neun und neunzig siebenköpfige Drachen zernagen und zerstechen, mit Erde. Die Ausleger sagen, diese Lehre liege deutlich in dem Koran, ob sie wol nicht ausdrücklich eingeschärfet werde; und es ist ausgemacht, daß sie von den Juden erborgt worden, welche eine Untersuchung im Grabe, so sie Hibbut Hakkeber, das Schlagen im Grabe, nennen, behaupten n).

Von den Seelen der Gläubigen, nachdem sie der Engel des Todes von dem Körper getrennet hat, behaupten einige, daß sie um das Grab, worinn ihr Körper liegt, herum flattern: andere setzen sie in die Gesellschaft Adams in dem niedrigsten Himmel. Andere träumen, die Seelen der Frommen blieben in dem Brunnen Zemzem, und der Ungläubigen ihre in einem gewissen Brunnen der Provinz Hadramaut. Eine andere Meynung weiset allen Seelen ihren Platz in der Trompete an, deren Schall die Todten auferwecken soll: und andere glauben, daß die Seelen der Frommen in der Gestalt weißer Vögel sich unter dem Throne Gottes aufhielten. Die eifrigsten Rechtgläubigen behaupten, daß die Seelen der Gottlosen in einem Kerker unter einem grünen Felsen eingeschlossen würden, oder nach einer Ueberlieferung Mahommeds, daß sie unter dem Zahnfleische des Teufels steckten, wo sie bis auf ihre Wiedervereinigung mit dem Leibe und die allgemeine Auferstehung, Quaal empfinden müßten.

Mahommed hat gelehret, daß der menschliche Körper völlig von der Erde verzehret werde, das Bein al Ajs oder das Rückradsbein ausgenommen, welches die Grundlage zur Erbauung eines neuen Körpers abgeben oder der Saame seyn werde, woraus er ganz neu hervorkommen soll. Dieses wird die Wirkung eines vierzigtägigen Regens seyn, der den Erdboden mit einem zwölf Ellen hoch stehenden Wasser bedecken und verursachen wird, daß die Körper wie die Pflanzen hervorschießen werden. Auch diese Meynung hat Mahommed den Juden, die eben dieses von dem Beine Luz vorgeben, zu danken. Die Zeit der Auferstehung ist ein vollkommenes Geheimniß, das nur Gott weis; der Engel Gabriel bekannte seine Unwissenheit hierinn, als ihn Mahommed deswegen fragte. Indessen wird doch die Annäherung dieses Tages aus gewissen

wissen solchen vorhergehenden Zeichen geschlossen werden können. Man theilet solche in die kleinen und großen. Die kleinen Zeichen sind: die Verminderung des Glaubens unter den Menschen; die Erhebung der geringsten Leute zu großen Würden; Aufstand und Aufruhr; die Weigerung der Provinzen Irak und Syrien, ihren Tribut zu zahlen; die Ausdehnung der Gebäude zu Medina bis nach Ahal u. s. w. Die großen Zeichen werden seyn: der Aufgang der Sonne im Abend; der Anblick eines unnatürlichen Thieres in dem Tempel zu Mecca; die Ankunft des Antichrists; die Herabkunft Jesu auf die Erde; der Krieg mit den Juden; ein Rauch, der die ganze Erde einnehmen wird; eine Mondfinsterniß; der Rückfall der Araber in ihre alte Abgötterey; die Zerstörung des Tempels zu Mecca durch die Aethiopier; die Reden der Thiere und unbeseelten Dinge u. s. f. Diese Zeichen werden vor der Auferstehung vorhergehen: aber das unmittelbare Merkmaal ihrer Annäherung wird das erste Blasen der Trompete, die dreymal ertönen soll, seyn. Das erste heißt das Blasen der Bestürzung; welches alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden mit Schrecken erfüllen, die Erde erschüttern und alle Gebäude und Berge umstürzen wird: worauf die Himmel zerschmelzen, die Sonne verfinstert werden, die Sterne herabfallen, und die See austrocknen soll u. s. w. Bey dem zweyten Blasen oder dem Blasen der Prüfung, werden alle Creaturen sterben, und niemand als Gott allein und die Einwohner des Paradieses und der Hölle leben bleiben. Vierzig Jahre hernach wird Israfil das Blasen der Auferstehung verrichten, welcher, nachdem er alle Seelen aus allen Gegenden zusammen gerufen, sie in seine Trompete werfen wird, aus der sie wie die Bienen heraus fliegen und sich in ihre Leiber begeben werden.

Bey der Auferstehung werden die Menschen in drey Classen eingetheilet werden: die aus der ersten werden zu Fuße gehen; die aus der zweyten, reiten; und die aus der dritten, mit niedergebogenen Angesichtern herum kriechen. Die erste Classe besteht aus Gläubigen, die wenig gute Werke gethan; die andere aus solchen, die Gott angenehmer sind; und die dritte, aus den Ungläubigen. Wenn sie alle werden versammlet seyn, so werden sie nach ihrem Range und ihrer Ordnung auf das Gericht, nach einigen vierzig, nach andern siebenzig, oder dreyhundert, oder gar funfzig tausend Jahre warten. Während dieser Zeit werden sowol die Frommen als die Gottlosen viele Unbequemlichkeit von dem gegenseitigen Drängen und Stoßen, und von der ungewöhnlichen Annäherung der Sonne ausstehen müssen, indem die letztere nicht weiter als eine Meile von ihnen entfernet seyn wird; daß solchergestalt ihre Hirnschale wie ein Topf sieden wird, und sie sich ganz in Schweiße baden werden. Endlich wird Gott von den Engeln umgeben in den Wolken kommen und die Bücher vorlegen, worinnen die menschlichen Handlungen aufgezeichnet sind. Die ganze Feyerlichkeit wird sich bald endigen: denn nach dem Vorgeben der Mahommedaner, wird Gott alle Creaturen in einem halben Tage, oder wie andere noch auf eine ausschweifendere Weise behaupten, in der Zeit, die zur Melkung eines Schaafs erfordert wird, richten. Vor diesem Gerichte wird jede Handlung, jeder Gedanke, jedes Wort u. s. w. in einer Wage gewogen werden, die der Engel Gabriel hält, und die

so ungeheuer groß ist, daß ihre zwo Schaalen Himmel und Erde fassen können.

Nach geendigter Untersuchung und Beurlaubung der Versammlung, werden diejenigen, die in das Paradies gelangen sollen, ihren Weg rechter Hand nehmen; diejenigen aber, denen das höllische Feuer bestimmt worden, werden die linke Hand wählen: aber beyde müssen erst über die Brücke Al Sirat wandern, die mitten über die Hölle weggeht, und dünner als ein Haar, und schärfer als ein Schwerdt seyn soll.

Die mahommedanischen Begriffe von den Belohnungen und Strafen in dem künftigen Leben, siehe unter Hölle und Paradies.

Das sechste wichtige Stück des mahommedanischen Glaubens ist der unbedingte Rathschluß Gottes, und die Vorherbestimmung des Guten und Bösen. Mahommed bediente sich dieser Lehre bey Ausführung seiner Absichten mit großem Vortheile, weil sie eine von den stärksten Bewegungsgründen war, seine Anhänger zum unerschrockenen und so gar verzweifelten Gefechte für die Fortpflanzung des Glaubens zu reizen.

Unter den vier Gründen der gottesdienstlichen Uebung ist das Gebeth der erste, und es werden darunter die Reinigungen und das Waschen, als nothwendige Zubereitungen dazu, mit begriffen. Mahommed soll sich erkläret haben, daß sich die Uebung der Religion auf Reinlichkeit gründe, welche die eine Hälfte der Religion und der Schlüssel des Gebeths sey; und man erzählet folgende Geschichte, um die Nothwendigkeit dieser gottesdienstlichen Pflicht zu erweisen. Ein sehr heiliger Dervisch hatte einst des Morgens das Unglück, daß er einen dem Prophe-

ten geheiligten crystallenen Becher fallen ließ, und ihn zerbrach. Nach einer Weile kam sein Sohn, da er denn die Hände ausstreckte, um ihn zu segnen; und da der Knabe ausgieng, so stolperte er über die Thürschwelle, und brach den Arm. Weil sich der alte Mann über diese Zufälle verwunderte, so kam eine Caravane von Mecca. Der Dervisch näherte sich ihr, um sich einen Segen auszubitten; als er aber eines von den heiligen Kameelen streichelte, so versetzte dieses ihm einen gefährlichen Stoß. Seine Traurigkeit und sein Erstaunen wuchsen, bis er sich besann, daß er diesen Morgen unvorsichtiger Weise ohne seine Hände gewaschen zu haben ausgegangen war o). Siehe Gebeth und Reinigung.

Die folgende in der mahommedanischen Religion vorgeschriebene Pflicht ist das Allmosengeben, welches in den Augen Gottes so angenehm seyn soll, daß der Calif Omar Ebn Abdalaziz zu sagen pflegte: Das Gebeth bringt uns halb zu Gott; das Fasten führet uns bis an die Thüre seines Pallasts; und die Allmosen öffnen uns den Zugang zu ihm p).

Das dritte Stück der Uebung ist das Fasten, und eine so wichtige Pflicht, daß die Mahommedaner sagen, daß sie die Pforte der Religion sey, und daß der Geruch aus dem Munde eines Fastenden Gott angenehmer sey, als der Bisamgeruch. Nach den mahommedanischen Gottesgelehrten, giebt es drey Grade des Fastens: erstlich, die Zurückhaltung des Bauchs und der andern Theile des Körpers von der Vergnügung ihrer Lüste; zweytens, die Abziehung der Ohren, Augen, Zunge, Hände, Füße und übrigen Glieder von der Sünde; und drittens, die Losreißung von

den weltlichen Sorgen, und die Anheftung der Gedanken an Gott. Wenn die Mahommedaner fasten, so enthalten sie sich nicht nur des Essens und Trinkens, sondern auch der Weiber und der Salbung. Ihre strengste Fasten fällt auf den Monath Ramadhan. Siehe Ramadhan.

Die Wallfahrt nach Mecca, welche das vierte Stück der practischen Religion ist, wird für so nothwendig gehalten, daß derjenige, der ohne solche verrichtet zu haben stirbt, eben so gut sterben würde, wenn er ein Jude oder Christe wäre. Siehe Wallfahrt und Caaba.

Ueberdieß wird es nicht undienlich seyn, daß wir uns um die verneinenden Gebothe des Korans, worinn vieles einem wahren Gläubigen untersagt wird, bekümmern. Erstlich wird der Genuß des Weins, worunter alle Arten starker und einnehmender Getränke begriffen werden, in mehrern Stellen des Korans, wegen der daraus entspringenden Zänkereyen oder Unanständigkeiten, verbothen. Aus gleichem Grunde wird das Spielen untersagt. Zwar die mahommedanischen Casuisten nehmen das Schachspiel aus, weil solches von der bloßen Geschicklichkeit, und gar nicht von dem Zufalle abhängt. Die Mahommedaner sind in Absicht aufs Spielen gehorsamer, als in Ansehung des Weintrinkens.

Weil die morgenländischen Völker überhaupt einen Unterschied in den Speisen beobachteten, so darf man sich nicht verwundern, daß Mahommed auch hierinn einige Regeln vorgeschrieben. Der Koran verbiethet Blut und Schweinefleisch, was selbst gestorben und erstickt ist, und erschlagen oder von einem andern Thiere getödtet worden, zu essen; welches Verboth augenscheinlich von dem mosaischen Gesetze abgeschrieben ist; wie denn auch der Koran, nach dem Beyspiele des erstern, den Wucher verwirft. Ich verschweige unterschiedene abergläubische Gewohnheiten, die die alten Araber beobachtet, und welche Mahommed abgeschafft q).

Man kann die Gottesgelahrheit der Mahommedaner in die scholastische und practische eintheilen. Ihre scholastische Gottesgelahrheit ist eine gemischte Lehre, und besteht aus Abhandlungen aus der Vernunftlehre, Grundwissenschaft und Theologie. Die Kunst Religionsstreitigkeiten abzuhandeln, war in der Kindheit der mahommedanischen Lehre unbekannt, ward aber hernach gewöhnlich, als sich Secten aufwarfen, und die Religionsartikel in Zweifel gezogen wurden. Die klügern und gelehrten Mahommedaner verachten diese Wissenschaft. Was ihre practische Gottesgelahrheit oder Rechtsgelehrsamkeit betrifft, so besteht solche aus der Kenntniß der gesetzlichen Entscheidungen, und des Gebrauchs, der sich auf deutliche Proben gründet. Die vornehmsten Glaubenssätze, die der Untersuchung und Entscheidung der Schullehrer unterworfen sind, sind: die Einigkeit und die Eigenschaften Gottes; die göttlichen Rathschlüsse, und die Vorherbestimmung; die Verheißungen und Drohungen des Gesetzes; und aus der Geschichte und Vernunft entlehnte Materien r).

Die unterschiedenen Secten der Mahommedaner s) lassen sich in zwo Gattungen, nämlich in die rechtgläubigen und ketzerischen eintheilen. Die erstern heißen überhaupt Sonniten oder Traditionarii, weil sie das Ansehen der Sonna oder der Sammlung moralischer

scher Ueberlieferungen von den Reden und Thaten ihres Propheten erkennen. Siehe Sonniten. Diese theilen sich wiederum in vier Hauptsecten; nämlich, in die Hanifiten, Malekiten, Shaffeiten und Hanbaliten. Siehe sie unter ihren eigenen Artikeln.

Unter den ketzerischen Secten werden diejenigen verstanden, die unrichtige Meynungen von den Gründen des Glaubens hegen. Die ersten Streitigkeiten von dieser Art entsponnen sich nach dem Ableben der meisten Gesellen Mahommeds: indem die beständige Kriegsbeschäfftigung den Arabern während der Kindheit ihrer Religion nicht erlaubte, genauen Untersuchungen und subtilen Unterscheidungen Gehör zu geben. Aber kaum hatte sich die Hitze der Eroberungen ein wenig vermindert, so fieng man an, den Koran genauer zu prüfen: woraus die Unvermeidlichkeit verschiedener Meynungen folgte, die sich endlich so vervielfältigten, daß nach der gemeinen Meynung, drey und siebenzig Secten entstunden. Diese hatten ihren Ursprung folgenden vier Hauptsecten, nämlich: den Motazalen, Sefatianern, Kharejiten und Schiiten zu verdanken. Siehe sie unter eigenen Artikeln.

Die Motazalen werden in verschiedene untere Secten, deren einige zwanzig zählen, und die einander wechselsweise den Unglauben schuld geben, zergliedert; die merkwürdigsten darunter sind: die Hodeilianer, Jobbaianer, Hashemianer, Nodhamianer, Hayetianer, Jahedianer, Mozdarianer, Bashsharianer, Thamamianer und Cadarianer. Siehe sie unter ihren Artikeln.

Die vornehmsten Secten unter den Sefatianern waren: die Aschsarianer, Moshabbehiten, Keramianer, Jabarianer und Morgianer. Siehe sie unter eigenen Artikeln.

Die merkwürdigsten unter den Kharejiten waren, die Waidianer; welche siehe.

Die Schiiten haben fünf Hauptsecten: darunter die merkwürdigsten die Gholaiten und Nosairianer sind. Diese siehe.

Dieses sind die vornehmsten Secten, in die sich die Bekenner des Mahommedismus zeitig zertheilet haben. Es sind seitdem unzählbare andere Secten unter ihnen entstanden, deren Erzählung ekelhaft seyn würde. Jedoch stehen die merkwürdigsten derselben unter besondern Artikeln.

Wie der glückliche Erfolg einer Unternehmung meistentheils Nachahmer erweckt, so flößete die Staffel der Macht und Hochachtung, zu der sich Mahommed, als ein Prophet erhoben hatte, andern die Einbildung ein, daß sie durch eben dieses Mittel eben so groß werden könnten. Seine vornehmsten Mitwerber um das prophetische Amt waren Moseilama und al Aswad. Moseilama rühmete sich einer Theilnehmung an dem Amte Mahommeds und machte Offenbarungen nach Art des Korans bekannt. Während der wenigen Monathe, die Mahommed nach der Ausbreitung dieses neuen Betrugs lebte, ward Moseilama sehr fürchterlich; allein der Nachfolger Mahommeds Abubeker schickte ihm ein Kriegsheer entgegen, welches den falschen Propheten in der Schlacht erschlug, und seine Anhänger zerstreuete. Al Aswad kam in dem Sterbejahre Mahommeds zum Vorscheine; aber eine von dem letztern abgeschickte Partey überfiel ihn bey der Nacht in seinem Hause, und hieb ihm den Kopf ab. Die Mahommedaner nennen diese beyden Propheten

pheten die zween Lügner. Die arabische Historie gedenkt einer großen Menge solcher Betrüger, die zu unterschiedenen Zeiten seit der Stiftung des Mahommedismus sich hervorgethan haben.

Die mahommedanische Religion hat sich sehr weit ausgebreitet, wie ein Blick auf die ihr ergebenen Nationen und Prinzen zeiget. Diese sind in Europa, die Türken und der Cham der crimmischen Tartarn; in Asien, die Türken, Araber, Perser, der große Mogul, die Könige von Visapour, Golconda und Malabarien, der große Cham in der Tartarey, das Königreich Sumatra, Java und die Maldivischen Inseln; und in Africa, die Türken, die Einwohner von Tunis, Tripoli u. a. auf den Küsten der Barbarey, und die Könige von Fez und Marocco.

Wir müssen wissen, daß außer dem Großsultan, dem Könige in Persien, den arabischen Prinzen und dem Tartar-Cham, alle übrige Fürsten überhaupt Heyden zu Unterthanen haben; und daß nur die Prinzen und Standespersonen die mahommedanische Lehre bekennen. Man saget, (wiewol ich nicht für die Rechnung stehen will) daß, wenn man die bekannten Länder der Welt in dreyßig gleiche Theile theile, man finden würde, daß die Christen davon fünfe, die Mahommedaner sechse, und die Heyden neunzehn besitzen. Solchergestalt erstreckte sich die Religion Mahommeds etwas weiter als die christliche.

Die Mahommedaner heißen auch Muselmänner, d. i. Gläubige.

a) Hotting. *Hist. Orient.* b) Simon *Hist. Crit. des nations du Levant c. 15.* c) Chevreau *Hist. du Monde.* Hotting. d) D'Herbelot. e) Naudæus *Coups d'Etat c. 3.* Grot. *de Ver. Rel. Chr. l. 6.* f) D'Herbelot. g) Ricaut *Hist. Ottom. Emp. l. 2. c. 3.* h) D'Herbelot. i) Sale's *Koran, Prelim. Disc. §. 2.* k) Id. §. 4. l) Maracc. *in Alc. p. 102.* Koran *c. 7 et 38. ib. c. 2. 6.* Talmud Hieros. m) Kor. *c. 15.* n) *c. 8 et 47.* o) Spectator *n. 631.* p) D'Herbelot *p. 5.* q) Sale *ib.* §. *6.* r) Sale *ib.* §. *8.*

Maia. Ein Name der Rhea. Siehe Rhea.

Maimacteria. (Gr.) Feyerliche Opfer, so die Athenienser in dem Monathe Maimacterion dem Jupiter Maimactes brachten, um von ihm schön Wetter zu erhalten. Man bringt mancherley Gründe des Namens Maimactes vor; einige übersetzen es durch wütend oder rasend, andere hingegen, als Hesychius und Plutarch, durch sanftmüthig oder günstig. Beyde Bedeutungen schicken sich auf dieses Fest, weil es auf die Versöhnung der Gottheit abzweckte, der man die Erregung der Stürme und ungestümen Wetters zuschrieb, und von der man gelinde Witterung verlangte. Plutarch. *in Lycurgo.* Strabo *l. 8.*

Malachbelus. Siehe Aglibolus.

Malachias, Weißagung desselben. Ein canonisches Buch des Alten Testaments. Der Verfasser der Leben der Propheten und die alexandrinische Chronike sagen, Malachias sey aus dem Stamme Sebulon, von Sapha bürtig gewesen, und er habe seinen Namen wegen seiner englischen Gelindigkeit bekommen; welches den Origenes und Tertullian verführet, daß sie ihn für einen in menschliches Fleisch gekleideten Engel gehalten. Die meisten Väter und

die

die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher nennen ihn einen Engel. Andere halten ihn für den Esra, und dieses ist die Meynung der alten Hebräer, des chaldäischen Umschreibers, und des heil. Hieronymus. Er ist der letzte unter den zwölf kleinen Propheten. Er weissagete drey hundert Jahre vor Christo, und verwies den Juden ihre Bosheit nach ihrer Zurückkunft aus Babel, beschuldigte sie des Aufruhrs, Kirchenraubes, Ehebruchs, der Entheiligungen und der Treulosigkeit, und verdammete die Priester wegen der nachlässigen und ärgerlichen Verwaltung ihres Amts. Er vergißt nicht, zugleich den übriggebliebenen Frommen, welche zu dieser Zeit den Herrn fürchteten und an seinen Namen gedachten, einen Muth zuzusprechen.

Er weiset sehr deutlich auf den Messias, der plötzlich zu seinem Tempel kommen, und von dem Propheten Elias, d. i. von dem Täufer Johannes, der in dem Geiste und in der Kraft Elia kam, eingeführet werden sollte.

Die Juden geben vor, zur Zeit des Darius, des Sohns des Hystaspis, hätten die Häupter ihrer Nation eine Versammlung gehalten, um den Canon der Schrift festzusetzen; und Daniel, Haggai, Zacharias und Malachias hätten darinn den Vorsitz gehabt, Esra aber wäre der Secretär gewesen. Aber es ist gewiß, daß Daniel damals nicht gelebt. Sie fügen hinzu, in dem letzten Jahre des Darius wäre Haggai, Zacharias und Malachias gestorben, und mit ihnen habe der Geist der Weißagung unter den Israeliten aufgehöret; und dieses sey die vom Daniel berührte Zusieglung der Gesichte und Weißagungen.

Das römische Martyrologium hat den Tod dieses Propheten auf den 14ten Jenner gesetzt. Orig. *in Joh. T. 2.* Tertull. *c. Jud. c. 5.* Hieron. *Præf. in Mal.*

Malec. So nennen die Mahommedaner den vornehmsten Engel, dem sie die Sorge für die Hölle zuschreiben. In dem drey- und vierzigsten Cap. des Korans heißt es von den Ungläubigen: „Und sie werden laut rufen und „sprechen: Ach Malec bitte für „uns, damit der Herr uns vernich- „te. Und er wird antworten: „Fürwahr ihr werdet immer hier „bleiben. Wir brachten euch vor „diesem die Wahrheit, aber ihr „verabscheuetet sie.„ Einige mahommedanische Lehrer sagen, diese Antwort würde ihnen erst nach tausend Jahren ertheilet werden.

Malekiten. Die andere von den vier rechtgläubigen mahommedanischen Secten. Ihr Stifter war Malek Ebn Ans, der zu Medina um das fünf und neunzigste Jahr der Hegira geboren worden.

Ein Freund besuchte diesen Lehrer in seiner letzten Krankheit, und da er ihn weinend antraf, so erkundigte er sich nach der Ursache seiner Betrübniß, und bekam zur Antwort: „Wer hat mehr Ursache „zu weinen, als ich? Wollte Gott, „daß ich für jede Frage, die nach „meiner eignen Meynung entschieden worden, so viele Schläge bekommen hätte!! so würde meine „Rechenschaft leichter seyn. Wollte Gott, ich hätte niemals eine „eigne Entscheidung gegeben!„ Man folget der Lehre des Malec hauptsächlich in der Barbarey und in andern Theilen von Africa. Sale's *Koran, Prel. Disc.* §. 8.

Maltheserritter. Sonst Hospitalbrüder des heil. Johannes zu Jerusalem genannt. Ein gottesdienstlicher Kriegsorden, der sein Hosla-

Hoflager auf der Insel Maltha im mittelländischen Meere an der africanischen Küste hat. Diese wegen der Vertheidigung der Christenheit so berühmten Ritter haben folgenden Ursprung.

Einige Zeit vor der Reise des Gottfried von Bouillon in das heilige Land, bekamen einige neapolitanische Kaufleute, so nach der Levante handelten, von den ägyptischen Califen, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs, die Erlaubniß, für ihre hieher Wallfahrten anstellende Landesleute ein Kloster bauen zu dürfen. Hernach errichteten sie zwo Kirchen, und nahmen die Pilgrime mit aller Liebe auf. Da diesem Exempel andere folgten, so baueten sie eine Kirche zur Ehre des heil. Johannes, und ein Hospital für die Kranken; wovon sie sich Hospitalier nannten. Als nicht lange hernach, 1099, Gottfried von Bouillon Jerusalem eingenommen, so fiengen sie an, schwarze Kleider nebst einem Kreuze mit acht Spitzen zu tragen; und verbanden sich außer den ordentlichen Gelübden, zur Vertheidigung der Pilgrime wider die Ungläubigen. Diese Stiftung kam 1104 zu Stande; und solchergestalt ward ihr Orden ein Kriegsorden, in den viele Standespersonen traten, und sie verwandelten den Namen Hospitalier, in Ritter.

Nach der Eroberung Jerusalems und dem Verluste der christlichen Herrschaft in den Morgenländern, begaben sie sich nach Acre oder Ptolemais, welches sie 1290 tapfer vertheidigten. Hierauf räumete ihnen der König von Cypern Limisso ein, wo sie bis 1310 blieben. In diesem Jahre nahmen sie Rhodus unter dem Großmeister Foulques de Villaret, einem Franzosen, ein; und in dem nächstfolgenden Jahre vertheidigten sie solches gegen die Saracenen: von welcher Zeit an die Großmeister sich der vier Buchstaben F. E. R. T. d. i. Fortitudo ejus Rhodum tenuit, bedienten; und der Orden bekam davon den Namen der Ritter von Rhodus. Als 1522 Soliman Rhodus eroberte, so flüchteten die Ritter nach Candia und von dar in Sicilien. 1530 gab ihnen Carl V die Insel Maltha, damit sie Sicilien gegen die Türken bedecken möchten. 1566 belagerte Soliman Maltha; aber der Großmeister Johann de Valette Parisot vertheidigte es so tapfer, daß die Türken mit großem Verluste wieder abziehen mußten.

Die Ritter bestunden aus acht unterschiedenen Zungen oder Nationen, wovon die englische sonst die sechste war; aber itzt sind ihrer nur sieben. Die erste ist Provence, und ihr Haupt der Groß-Commenthur der Religion: die zweyte Auvergne, und ihr Haupt der Marschall des Ordens: die dritte Frankreich, und ihr Haupt der Großspitalmeister: die vierte Italien, und ihr Haupt der Admiral: die fünfte Arragonien, und ihr Haupt der Großconservator: die sechste Deutschland, und ihr Haupt der Großbaley des Ordens: die siebente Castilien, und ihr Haupt der Großkanzler. Das Haupt der Engländer war der Großcommandant der Reuterey.

Es wird keiner in diesen Orden aufgenommen, der nicht von väterlicher und mütterlicher Seite aus dem Adel in vier Gliedern abstammet, die natürlichen Söhne der Könige und Fürsten ausgenommen. Es giebt zwo Arten der Ritter; nämlich solche, welche das Recht der Anwartschaft auf die Würde des Großmeisters haben, und Großkreuze heißen; und die bloßen beystehenden Ritter, so aus

guten

guten Häusern genommen werden. Sie verehlichen sich niemals; haben aber doch seit 1090 bis hieher gedauert.

Der Orden besteht aus drey Ständen; nämlich aus Rittern, Kapellänen und Kriegesbedienten. Es giebt auch Priester, die in den Kirchen Messe lesen; dienende Brüder, so bey dem Gottesdienste Beystand leisten; und Donnes oder Halbkreuze; aber diese werden nicht als wesentliche Glieder der Gesellschaft angesehen. Der Großmeister Raimond de Puy machte 1130 diese Eintheilung.

Die Regierung des Ordens ist gemischt, und theils monarchisch, theils aristocratisch. Der Großmeister ist das Oberhaupt, läßt Münzen prägen, begnadigt die Missethäter, und vergiebt die Plätze der Großprioren, Baleyen, Ritter u. a. Der ordentliche Rath besteht aus dem Großmeister und den Großkreuzen. Jede Zunge hat unterschiedene Großprioreyen, und jede Priorey eine große Anzahl von Commenthureyen. Die Ritter treten entweder, indem sie sich den vorgeschriebenen Prüfungen unterziehen, oder durch Dispensationen in den Orden. Die letztern werden entweder durch ein päbstliches Breve, oder durch ein Generalkapitel des Ordens erhalten, und im Falle der Unzulänglichkeit der Ahnen, insonderheit von der mütterlichen Seite, ertheilet. Die Ritter werden entweder als mündige bey der Minderjährigkeit, oder als Pagen des Großmeisters angenommen. Sie müssen völlig sechszehn Jahre alt seyn, wenn sie aufgenommen werden: in dem siebenzehnten Jahre treten sie das Novitiat an, und thun in dem achtzehnten Profeß. Manchmal werden einjährige Kinder aufgenommen; welches aber vier tausend Livres kostet. Der Großmeister hat sechszehn Pagen, die ihm von ihrem zwölften Jahre bis zum sechszehnten aufwarten.

Die Ritter tragen auf der linken Seite ihres Mantels oder Camisols ein Kreuz von weißer Wachsleinewand mit acht Spitzen, welches ihr ächtes Merkzeichen ist, da das goldne nur zur Zierde dienet. Wenn sie wider die Türken zu Fel[illegible] ziehen, so tragen sie einen rothen Cassok mit einem großen weißen Kreuze vorne und hinten ohne Spitzen, so die Waffen der Religion sind. Die ordentliche Kleidung des Großmeisters besteht in einem bunten Cassok, um welchen ein Gürtel gebunden ist, woran ein großer Geldbeutel hängt, der die milde Stiftung des Ordens andeuten soll. Ueber solchen trägt er einen sammetnen Oberrock, und auf der linken Seite ein weißes Kreuz mit acht Spitzen. Die Ritter legen ihm den Titel Eminenz bey, und die Unterthanen nennen ihn Se. Hoheit. Seine jährlichen Einkünfte betragen zehn tausend Ducaten. Er erkennet die Könige von Spanien und beyder Sicilien für seine Schutzherren, und ist durch einen Vergleich mit dem Kaiser Carl V zur Unterdrückung der Seeräuber verbunden. Vertot *Hist. de Malthe.* Hist. des Ord. Rel. *T. 3. ch. 13.*

Mamaniva. Ein widernatürlicher Götze der indianischen Banianer. Seine Pagode steht an dem Stamme eines Baumes, und man erblicket seinen Kopf an der Thüre des Tempels, welchen er fast ganz anfüllet. Hieher begeben sich unterschiedene Andächtige, welche sich vor dem Götzen niederwerfen, und zu gleicher Zeit sammlen die Braminen ihre freywilligen Gaben, so in Reiß, Hirse u. s. w. be-

bestehen. Jeder, der in dieser Pagode seine Andacht verrichten will, wird an der Stirne mit Zinnober bezeichnet, welches ein Verwahrungsmittel wider die Macht der bösen Geister seyn soll. Tavernier.

Mammillarii. Eine Secte unter den Wiedertäufern. Sie ist zu Harlem, man weis aber nicht wenn, entstanden. Die Gelegenheit dazu gab eine junge Mannsperson, die so frey war, daß sie die Hand in den Busen eines jungen Frauenzimmers steckte, das sie liebte und ehelichen wollte. Diese Handlung ward der Kirche bekannt, und man stritt, was für eine Art der Strafe ihr zuzuerkennen sey. Einige drungen auf den Bann; andere verkleinerten das Verbrechen, und verwarfen den Bann schlechterdings. Diese Vertheidiger wurden zum Spott Mammillarii von dem französischen Mammelle, u. dem lat. Mamma, eine Weiberbrust, genannt. Dieses Exempel beweiset die strenge Sittenlehre der Wiedertäufer, und gereicht solchergestalt zur Ehre dieser Secte.

Bayle erzählet unter diesem Artikel eine Historie von dem Vater Labadie, der wegen seiner Anpreisung der geistlichen Uebungen und der Einkehr in sich selbst und des innerlichen Gebeths sehr bekannt ist. Als er einst einer von seinen Schülerinnen eine Materie zum Nachsinnen aufgegeben und ihr befohlen hatte, einige Stunden darauf zu wenden, so schlich er sich zu ihr, da er sie in der tiefsten Betrachtung zu seyn glaubte, und steckte die Hand in ihren Busen. Sie stieß ihn sehr unfreundlich von sich weg, und bezeugte ein großes Erstaunen über sein Betragen, da er denn ihr mit einer ernsthaften und andächtigen Miene sagte: „Mein Kind, ich sehe mehr als zu „gut, daß du noch weit von der „Vollkommenheit bist: erkenne „demüthig deine Schwachheit, und „bitte Gott um Vergebung, daß „du so wenig aufmerksam auf die „Geheimnisse, worüber du nachge„sonnen, gewesen bist. Wenn du „die völlige nothwendige Aufmerk„samkeit gebrauchet hättest, so würdest du meine Handlung an deinem Halse nicht wahrgenommen „haben. Aber du warest so wenig von der Sinnlichkeit losgerissen, und so wenig mit der Gottheit vereiniget, daß du nicht einen „Augenblick ohne die Empfindung „meiner Berührung bliebest. Meine Absicht war, dich zu prüfen, „ob dich dein Eifer im Gebethe „über körperliche Dinge erhübe, „und dich mit dem höchsten Wesen, „der lebendigen Quelle der Unsterb„lichkeit und Geistigkeit vereinigte; aber ich sehe mit Betrübniß, „daß du sehr wenig zugenommen „hast. Laß dir dieses, mein Kind, „zur Beschämung dienen, und lerne instünftige die andächtige „Pflicht des innerlichen Gebeths „besser erfüllen.„ Die junge Frauensperson hatte Verstand genug, mehr diese Worte, als die Handlung des Labadie, zu verabscheuen, und wollte nichts mehr von einem solchen geistlichen Lehrmeister hören. Stoup *Rel. of Holl. lett. 3.*

Mammon. Der Gott des Reichthums, wie einige Schriftsteller sagen; wiewol andere nur den Reichthum selbst darunter verstehen. Unser Heiland saget, wir können nicht Gott und dem Mammon dienen, d. i. göttesdienstliche und weltliche Gesinnungen zu gleicher Zeit hegen a). Milton machet den Mammon zu einem gefallenen Engel, und schildert ihn folgendergestalt b). Mammon der nie-

derste Geist, der von dem Himmel fiel; denn in dem Himmel selbst waren seine Blicke und Gedanken allezeit nur niederwärts geneiget, und bewunderten vielmehr das kostbare Estrich von geschlagenem Golde, als was sie sonst Göttliches oder Heiliges in dem seligmachenden Anschauen genossen. Durch ihn und durch sein Einhauchen wurden auch die Menschen zuerst gelehrt den Mittelpunct zu plündern und mit unbarmherzigen Händen das Eingeweide der Erde ihrer Mutter zu zerwühlen, um der Schätze willen, die mit besserm Vortheile verborgen lägen. Seine Rotte hatte bald eine weite Wunde in dem Berge geöffnet und güldene Rippen hervorgegraben. Niemand verwundere sich, daß der Reichthum in der Hölle wächst; derselbe Boden verdient am besten das theure Gift.

a) Tertull. *l. 4. c. Marcion.* b) Verlornes Paradies 1 B.

Mandiram. Ein gewisses Gebeth, durch dessen Hersagung (wie Bouchet erzählet) die Ostindianer nach ihrem Gefallen eine Seele von dem Körper zu trennen und auch wieder damit zu vereinigen sich für geschickt halten. Er erzählet in dieser Absicht folgende Begebenheit: In dem Leben des Viera Marken, eines der mächtigsten indianischen Könige, wird erzählet, daß ein gewisser Prinz eine besondere Göttinn, deren Tempel in einem abgelegenen Walde gestanden, ernstlich gebethen, daß sie ihm das Mandiram lernen möchte. Er war in seiner Bemühung glücklich; aber zu seinem Schaden, weil einer von seinen Bedienten, der an der Thüre des Tempels auf ihn wartete, das Mandiram hörete und sich entschloß, bey der ersten bequemen Gelegenheit sich dessen zu bedienen. Weil er ein Vertrauter und Günstling seines Herrn war, so eröffnete ihm dieser den Inhalt seiner Bitte an die Göttinn, verschwieg ihm aber das Mandiram. Nachmals wollte sich der Prinz öfters an einen einsamen Ort begeben, um seiner Seele die Freyheit zu lassen, eine Weile nach ihrem Gefallen herum zu schweifen; aber zuvor befahl er seinem Bedienten in ihrer Abwesenheit seinen Körper sorgfältig zu bewachen. Hierauf lispelte er sein magisches Gebeth her und trennete seine Seele von dem Leibe. Einst, da der Bediente den Körper seines Herrn bewachte, so wagte er es, eben dieses Gebeth herzusagen, und augenblicklich flog die Seele aus seinem Körper und begab sich in des Prinzens seinen. Der Betrüger hieb sogleich seinem eigenen ersten Körper den Kopf ab, damit sein Herr ihn nicht wieder beseelen möchte. Solchergestalt ward die Seele des Prinzens genöthiget einen Pfau zu beseelen, und in dessen Person kam er wieder an seinen Hof. *Letter to* M. Huet *Concerning the Metampsychosis.*

Manes. Die allgemeine Benennung der höllischen Gottheiten bey den Heyden. Die Alten begriffen unter den Manes nicht bloß den Pluto, die Proserpina, den Minos und alle übrigen Gottheiten der Hölle; sondern rechneten auch darunter die abgeschiedenen Seelen und hielten sie für Götter der Hölle. Die Gelehrten leiten diesen Namen von dem alten lateinischen Worte Manis her, welches gut, gnädig bedeutet.

Wir finden viele diesen unterirdischen Gottheiten gewidmete Inschriften, die sich gemeiniglich anfangen: DIIS MANIBVS, und zuweilen nur mit den Anfangsbuchstaben

staben D. M. Man pflegte den Manes der abgeschiedenen Freunde Altäre zu bauen und Libationen zu bringen. So schildert Virgil die Andromache, die den Manes des Hector gottesdienstliche Gebräuche widmet a).

Solemnes tum forte dapes, & tristia dona,
Ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache, Manesque vocabat
Hectoreum ad tumulum; viridi quem cespite inanem,
Et geminas causam lachrymis sacraverat aras.

Der Leichendienst des Polydorus bey eben diesem Dichter ist nicht weniger ein merkwürdiges Beyspiel der den Manes oder den Seelen der Verstorbenen erwiesenen gottesdienstlichen Hochachtung b).

Ergo instauramus Polydoro funus, & ingens
Aggeritur tumulo tellus: stant manibus aræ,
Cæruleis mœstæ vittis atraque cupresso;
Et circum Iliades crinem de more solutæ.
Inferimus tepido spumantia cymbia lacte,
Sanguinis & sacri pateras; animamque sepulchro
Condimus, & magna supremum voce ciemus.

Ein Theil der magischen Kunst bestund bey den Heyden darinn, daß sie die Manes der Todten in wichtigen Angelegenheiten um Rath fragten. Siehe Necromantie.

a) *Aen. l. 3. v. 301.* b) *Ib. v. 62.*

Mango-capac. Ein Götze der Einwohner von Peru. Er war der Gesetzgeber dieses großen Reichs, und lehrete diese Wilden den Dienst der Sonne, oder des höchsten Gottes unter dem Namen des Pachachamac. Siehe Pachachamac.

Die Einwohner von Peru haben eine Ueberlieferung, daß Mango-capac und seine Gemahlinn Kinder der Sonne gewesen und von ihr den Befehl empfangen, daß sie die Peruaner unterrichten und ihnen menschliche Gesinnungen beybringen sollten. Folglich begaben sie sich auf die Reise und bedienten sich einer goldnen Ruthe, die sie von der Sonne empfangen, als eines Führers, und als sie in das Thal Cusco kamen, so versank die Ruthe in die Erde. Hieraus folgerten sie, daß dieses der Sitz ihres Reichs seyn sollte. Hierauf fiengen sie sogleich an, die Religion ihres Vaters zu predigen, und bewegten viele zu dem Dienste der Sonne. Es währete nicht lange, so wurde Mango-capac der Inca oder König der Peruaner, und gab ihnen die vortrefflichsten Staatsgesetze. Nach seinem Absterben vergötterten ihn seine Unterthanen, und errichteten ihm allenthalben Altäre. *Hist. of the Inca's of Peru.*

Manichäer. Ketzer in dem dritten Jahrhunderte, und Anhänger des Manes, der sich zur Zeit des Kaisers Probus hervorthat. Die Historie dieses Hauptketzers ist sehr seltsam und kürzlich diese a): Terebinthus, ein Schüler des Schwarzkünstlers Scythianus, war aus Palästina nach Persien geflüchtet: da er aber fand, daß sich die dasigen Priester und Gelehrten seinen Meynungen und Unternehmen widersetzten, so sah er sich gezwungen in dem Hause einer Wittwe seine Sicherheit zu suchen, wo er ermordet wurde. Diese Frau, welche das Geld und die Schriften des Terebinthus geerbet, kaufte einen Sclaven mit Namen

Cubricus, den sie hernach an Kindesstatt annahm und in allen persischen Wissenschaften unterrichtete. Nach dem Tode der Wittwe veränderte dieser seinen Namen, um das Andenken seines vorigen Zustandes auszulöschen, und nennete sich Manes, welches Wort im Persischen ein Schiff bedeutet. Nach einiger Zeit schmiedete er aus den Büchern des Terebinthus eine gottlose Betrügerey, und gab sich für den von dem Heilande verheißenen Tröster aus. Dadurch bekam er viele Anhänger, und ward das Haupt einer zahlreichen Secte. Er unterwies seine Schüler, daß zwey Grundwesen wären, davon eines alles Gute und das andere alles Böse schaffe. Diese Lehre hatte er von den persischen Magis entlehnet, welche zween Götter, einen guten und einen bösen, nämlich den Oromasdes und Arimanius annahmen. Siehe Magi.

Er erlaubte seinen Schülern alle Arten der Unreinigkeit, und verboth ihnen, jemanden Allmosen zu reichen oder beyzustehen, der nicht ihrer Secte zugethan wäre. Er sprengte aus, die Seelen seiner Anhänger giengen durch die Elemente in den Mond, und aus diesem in die Sonne, um gereinigt zu werden und alsdenn zu Gott, mit dessen Wesen sie wieder vereinigt würden; aber die Seelen der übrigen Menschen führen entweder in die Hölle, oder würden in andere Körper gesendet. Er gab vor, Christus wohne in der Sonne, der heilige Geist in der Luft, die Weisheit in dem Monde, und der Vater in dem Abgrunde des Lichts. Er läugnete die Auferstehung, und verwarf den Ehestand. Er lehrete, Christus sey die Schlange gewesen, welche die Eva versuchet. Er verboth den Genuß der Eyer, Käse, Milch und Wein, als solcher Geschöpfe, deren Urheber das böse Grundwesen sey. Seine Taufe war von der kirchlichen unterschieden. Er lehrete, daß man der Obrigkeit nicht gehorchen müsse, und verdammete die gerechtesten Kriege.

Die Erzählung aller gottlosen Lehrsätze dieses Erzketzers und seiner Anhänger würde einen Ekel verursachen. Der Pabst Leo pflegte zu sagen, der Teufel, der in allen übrigen Ketzereyen das Ruder führe, habe in der manichäischen sich eine Festung und einen Thron gebauet, indem ihre Anhänger alle Irrthümer und Gottlosigkeiten, deren der menschliche Geist fähig ist, angenommen. Der Tod dieses Häresiarchen war so traurig, als sein Leben gottlos gewesen. Als der Prinz des persischen Königes krank war, so wollte ihn Manes heilen; worauf der Vater die Aerzte beurlaubte, aber der Kranke starb. Manes wurde ins Gefängniß geworfen, woraus er entkam; aber er ward bald hernach von den königlichen Bedienten wieder ergriffen, worauf er lebendig geschunden und sein Körper den wilden Thieren vorgeworfen ward.

Die Manichäer waren in Zuhörer und Auserwählte eingetheilet. Von diesen letztern sonderten sie zwölfe aus, welche die Apostel vorstellen sollten und Meister hießen. Ueberdieß war noch einer oder der dreyzehnte, der eine Aehnlichkeit mit einem Patriarchen oder Pabste hatte. In dem vierten Jahrhunderte machten die Kaiser scharfe Gesetze wider diese Ketzer, und es wurde wider sie zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten. Obgleich die Manichäer vorgaben, daß sie die Bücher des Neuen Testaments annähmen, so nahmen sie doch nur so viel daraus an, als sich zu ihren Meynungen zu schicken

cken schien, verwarfen aber den Rest als Einschiebsel späterer Schriftsteller. Sie gaben verschiedene apokryphische Bücher heraus, die sie den Aposteln zueigneten.

Die morgenländischen Schriftsteller erzählen, weil Manes gern von seinen Anhängern für etwas mehr als einen Menschen habe gehalten seyn wollen, so habe er sich in eine Grotte verschlossen, die mit Lebensmitteln auf ein Jahr angefüllt gewesen; und habe seinen Schülern, da er sich in solche begeben, weisgemacht, er reise in den Himmel und wolle nach Endigung des Jahres wiederkommen. Dieses Versprechen habe er auch erfüllet und sey zu der bestimmten Zeit mit einem Buche, das lauter seltsame Bilder und Figuren enthalten, wieder zum Vorscheine gekommen. Dieses Buch nennen sie Ergenk und Estenk b).

a) Epiph. *Hær.* 6. Aug. *Hær.* 46. Euseb. Baron. *rel.* b) D'Herbelot *p.* 549.

Manipa. Ein unnatürliches Götzenbild, welches in den Reichen Tangut und Barantola in der Tartarey angebethet wird. Es hat neun Köpfe, die eine Pyramide bilden. Jede der beyden untersten Reihen enthält derselben drey, alsdann folgen zween, und auf diesen ruhet der letzte.

Ein junger verwegener und bewaffneter Kerl, den eine enthusiastische Wuth treibt, läuft jährlich an gewissen Tagen in der Stadt Tangut herum und tödtet jedermann, der ihm begegnet, zur Ehre der Göttinn. Ihre Anbether bilden sich ein, daß sie durch solche gewaltsame Opfer sich die Manipa ungemein verbinden. Kirch. *China illustr.*

Mannus. Ein Gott der alten Deutschen, siehe Tuisto.

Manuductor. Ein Bedienter in der alten christlichen Kirche, der in der Mitte des Chors stund und den Chorsängern das Zeichen zum singen und den Tact gab und die Musik einrichtete. Sein Name gründete sich auf die Bewegungen seiner Hand, wodurch er das Chor regierete. Die Griechen nenneten ihn Mesacoros, weil er sich mitten im Chore befand.

Maracas. Götzen der Brasilianer. Dieser Name ist eine Verstümmelung des Wortes Tamaraca, welches eine gewisse Frucht, die ungefähr so groß als das Ey eines Straußes ist und wie ein Kürbis aussieht. Und diese Götzen sind wirklich die bloße Frucht Tamaraca, die mit schönen Federn gezieret und an einen Stab befestigt und von den Priestern in die Erde gesteckt werden, welche letztere den Einwohnern der Dörfer Speise und Trank für den Maraca, d. i. dem Priester zu bringen befehlen. Die Brasilianer verehren diese Götzen mit großer Andacht, und wenn sie von den Priestern geweihet worden, so tragen sie solche nach Hause, betrachten sie als Hausgötter, und bitten sich bey allen wichtigen Fällen ihren Rath aus. Coreal's *Voyages V.* 1.

Maramba. Ein Götze der Negern in den africanischen Ländern Congo, Angola u. s. f. Sein Bild steht in einer geraden Stellung in einem den Bienenstöcken ähnlichen Korbe dem Tempel gerade gegen über, der seinem besondern Dienste gewidmet ist. Die Einwohner bitten sich seine Hülfe zu ihren Jagden, Fischereyen und für ihre Kranken aus. Diejenigen, die eines Verbrechens beschuldigt wer-

den, müssen sich vor diesem Götzen vertheidigen. Dem zu Folge wirft sich der Angeklagte vor ihm nieder, umfasset ihn mit der tiefsten Verehrung und saget: Siehe Maramba, dein Knecht ist gekommen, um sich vor dir zu rechtfertigen. Man saget, wenn er schuldig sey, so falle er auf der Stelle todt nieder. Die andächtigen Verehrer des Maramba pflegen desselben Bilder sorgfaltig zu verehren und in kleinen Büchsen an dem Halse oder linken Arme zu tragen. Maramba zieht allemal vor ihren Kriegesheeren her; und begleitet an der Tafel des Königs den ersten Bissen und das erste Glas Wein. Diejenigen, die sich diesem Gott auf eine feyerliche Weise widmen, werden von den Gangas oder Priestern, in ein enges und finsteres Gemach verschlossen, und müssen darinn eine ziemliche Zeit mit Uebung der strengsten Enthaltsamkeit zubringen. Hierauf beobachten sie einige Tage hintereinander ein tiefes Stillschweigen. Wenn die Bußzeit verflossen, so werden sie vor den Götzen gebracht, und man machet in ihren Schultern zween empfindliche Einschnitte in der Gestalt halber Monden. Hierauf werden sie mit dem aus ihren Wunden geflossenen Blute besprengt; welches der Schluß der Cerimonie, jemanden dem Maramba zu weihen, ist. Hernach sind ihnen besondere Speisen untersaget; doch verbindet das Verboth nicht alle auf einerley Weise; indem einige sich von dieser, andere von einer andern Speise enthalten müssen. Purchas.

Maranatha. Eine Bedrohungs- und Fluchformul bey den Juden. Die Worte bedeuten: Der Herr kömmt. Der heil. Paulus spricht das Anathema Maran-atha wider alle diejenigen an, welche unsern Herrn Jesum Christ nicht lieb haben. Die Ausleger unterrichten uns, daß Maran-atha das großte Anathema sey, und bedeute eben so viel, als wenn man sage: dich müsse das größte Unglück und die äußerste Strenge der göttlichen Gerichte treffen: der Herr müsse geschwind kommen, um deine Verbrechen zu rächen. Siehe Anathema. Grotius *in 1 Cor. 16, 22.*

Marcioniten. Ketzer und Anhänger des Marcion in dem zweyten Jahrhunderte. Dieser Erzketzer war von Synope in Paphlagonien gebürtig, und in seinen jüngern Jahren dem Mönchsleben zugethan. Sein Vater, der ein Bischof war, schloß ihn wegen seines lasterhaften Umganges mit einem Frauenzimmer aus der kirchlichen Gemeinschaft aus. Hierauf gieng er nach Rom, und als man ihm hier die Aufnahme in die Kirche versagte, so trat er der Ketzerey des Cerdo bey und vermehrte sie mit seinen eigenen Meynungen. Er lehrete mit dem Cerdo zwey Grundwesen, ein gutes und ein böses. Origenes behauptet, er habe einen Gott der Juden, einen Gott der Christen und einen Gott der Heyden geglaubet. Er läugnete die Auferstehung, und verwarf den Ehestand. Marcion soll dem heil. Polycarp auf der Straße zu Rom begegnet und ihn gefraget haben, ob er ihn kenne? worauf dieser geantwortet, sehr wohl, ich weis, daß du des Teufels ältester Sohn bist. Marcion gab vor, Christus habe bey seiner Höllenfahrt den Cain, die Sodomiter und andere Gottlose aus dem Orte der Quaal geführet, aber die Patriarchen, Propheten und die übrigen Gerechten zurück gelassen. Er verwarf das Alte Testament, und

nahm

nahm nur einen Theil des Evangelii Lucä und zehn Episteln Pauli an. Seine Secte breitete sich nach und nach ziemlich aus. Er hatte zu Rom und in Italien, Aegypten, Palästina und Syrien, und in vielen andern Ländern Proselyten. Diese Ketzerey dauerte eine beträchtliche Zeit; denn 326 gab Constantinus der Große einen Befehl wider ihre Anhänger, und der Bischof zu Cyrus Theodoret bekehrte im 423sten Jahre über zehntausend derselben. Epiph. *Hær.* 42. Iren. *l.* 1 & 3. Tertull. *in Marcion.* Theod. *l.* 2.

Marcosier. Ketzer in dem zweyten Jahrhunderte, deren Anführer Marcus hieß. Dieser war ein Abkömmling von dem Basilides, dem berühmten Gnostiker und Haupte der Basilidianer. Marcus war zu der Secte des Valentinus getreten, aber er erkühnete sich seinen Meister zu verbessern. Er erdichtete eine Viereinigkeit in dem göttlichen Wesen, welche in dem Unaussprechlichen, dem Stillschweigen, dem Vater und der Wahrheit bestund. Er nahm zwey Grundwesen an, läugnete die Wirklichkeit der Leiden Christi, und die Auferweckung des Leibes, und hegte mit seinem Lehrer dem Valentinus, von den Aeonen einerley Grillen. Siehe Aeones und Valentinianer.

Er war in der magischen Kunst sehr geschickt, und erwarb sich dadurch viel Anhänger. Er rühmete sich der Gabe zu weißagen, und des Vermögens solche den Frauenspersonen mitzutheilen. Dieses verleitete unterschiedene reiche Frauen, ihn für eine so schätzbare Gabe ansehnlich zu belohnen. Er bedienete sich der Liebestränke und anderer dergleichen Künste, um viele Frauenspersonen misbrauchen zu können.

Die Marcosier rühmeten sich einer größern Vollkommenheit, als Petrus und Paulus gehabt; und weil sie sich beredeten, daß nichts ihre Seligkeit hindern könne, so entblödeten sie sich nicht, alle Arten der Laster zu begehen. Sie hatten eine Art der Einweihung, die sie von der Taufe unterschieden und die Erlösung nenneten. Man fand viele untergeschobene und apokryphische Bücher bey ihnen. Iren. *l.* 1. *c.* 8. 9. *&c.* Aug. *Hær.* 14.

Margaretha, Tag dieser Heiliginn. Die römische Kirche feyert ihn den 20sten Julii. Diese Heiliginn, mit dem Zunamen a la Coque, war eine Nonne der Visitation, und starb zu Paray in Charolois 1690.

Ihr Leben, welches der Bischof zu Soisson und nachmaliger Erzbischof zu Sens geschrieben, ward 1729 zu Paris in 4 gedruckt. Der Hauptzweck dieses Tractats ist die Anpreisung der brennenden Andacht und göttlichen Liebe gegen Christum, welcher solche selbst der Nonne anbefohlen, und die, wenn wir dem Verfasser glauben wollen, in der Erfüllung seines göttlichen Willens unermüdet war, ob sie schon den größten Widerstand bey ihren eigenen Klosterschwestern antraf. Diese Andacht, die der Vater Eudes vorher einigermaßen eingeführet, ward durch die fromme Margaretha nur vermehret und vollkommener gemacht. Auf der 115 Seite ihrer Lebensbeschreibung finden wir folgende Erzählung: „Als Margaretha an einem Tage „sich vor dem heil. Sacramente befand, so erschien ihr Jesus Chri„stus in menschlicher Gestalt, und „nöthigte seine geliebte Magd, ihr „Haupt sanft an seine Brust zu le„gen; in diesem Augenblicke theilte „er ihr die unaussprechlichen Ge-

„heimnisse seines göttlichen Herzens „mit. Hierauf drang er mit den „heftigsten Ausdrücken in sie, daß „sie ihm ihr ganzes Herz zum Tausch „verschreiben sollte. Die Nonne „übergab es ihm mit den feyerlich„sten Betheurungen der Treue, Lie„be und nur ersinnlichen Bestän„digkeit; worauf der Herr Jesus, „wie sie dachte, ihr Herz wirklich „nahm, in seine Brust wickelte, wo „sie es durch seine Seitenwunde so „helle als die Sonne glänzen sah. „Unser Herr zog es nachmals so „sehr entflammt hervor, daß es „eine vollkommene Feuerflamme zu „seyn schien; und setzte es wieder in „die Seite seiner Braut, welche „nachher beständig an demjenigen „Orte, wo Christus die Oeffnung „gemacht, solches herauszuneh„men, einen unaufhörlichen und „ungemeinen Schmerz empfand, „welchen ein heftiges Fieber beglei„tete. Das von unserm Herrn „selbst vorgeschriebene Mittel ihre „Angst zu lindern und zu stillen „war das Aderlassen„.

S. 165 „Jesus Christus drang „sehr in diese Nonne, daß sie ein „rechtes Schenkungsinstrument in „Form eines Testamentes über al„le ihre Gebether und geistlichen „Güter, die sie nicht nur in diesem „Leben, sondern auch nach ihrem „Tode besitzen würde, errichten „sollte. Er begehrete gleichfalls, „daß sie dieses Vorhaben der Aeb„tissinn eröffnen und sie bereden „sollte, ihr bey dieser wichtigen „Handlung die Dienste eines Se„cretarius zu leisten, und sie ver„sichern, daß er diese Gunstbe„zeugung herrlich belohnen wolle. „Dieses Instrument ist von Wort „zu Wort abgeschrieben worden, „wie es die Aebtissinn mit eigner „Hand geschrieben, und die heilige „Schwester Margaretha mit ihrem „Blute unterzeichnet hat. Als „unser Heiland dieses in bester „Form errichtete Instrument sah, „so bezeugete er eine außerordent„liche Zufriedenheit, und vermach„te aus Erkenntlichkeit der Nonne „wiederum sein eignes Herz. Er „sagte ihr die Vermächtnißformul „selbst vor, und sie schrieb sie mit „ihrem Blute.

„Der Hauptpunct war in folgen„de Worte eingekleidet: Ich er„kläre dich für die einzige Erbinn „meines Herzens und jedes Gutes, „dessen Besitz itzt und hernach in „alle Ewigkeit statt hat; und ge„be dir dadurch eine völlige Macht „und rechtmäßige Gewalt, damit „und mit jedem Theile desselben „nach deiner Willkühr und deinem „Gefallen zu schalten und zu wal„ten. Margaretha zog, aus Dank„barkeit für diese außerordentliche „Gnade, ihr Federmesser heraus, „und schnitt den Namen Jesu Chri„sti in ihre Brust mit großen und „unauslöschlichen Buchstaben ein„.

Unter den vielen in diesem theologischen, aber mit zärtlichen Ausdrücken, so die Einbildungskraft roher Gemüther in Bewegung setzen können, vermischten Tractate vorkommenden merkwürdigen Stellen übertrifft folgende sie zweifelsfrey alle. „Diese Nonne empfieng „fast eben so viele Besuche von „dem Teufel, als von Christo. Einst „war der Seelenfeind geschäfftiger „sich bey ihr beliebt zu machen, als „ihr himmlischer Bräutigam selbst, „und machte mit einem Stricke, „den er in den Händen trug, tau„send künstliche Possen, um ihre „Augen auf sich zu ziehen und ihre „Andachtsübungen zu unterbrechen. „Mittlerweile erschien unser Hei„land; worauf der Teufel ohne die „geringste Ehrerbiethung gegen „seinen Herrn und Meister, ihm „den Strick um seinen Hals warf, „und ihn mit solcher Gewalt zu„zog,

„zog, daß er ihn unfehlbar er„würgt haben würde, wenn ihm „nicht die fromme Margaretha zu „Hülfe geeilet, den Strick mit ih„rer Scheere zerschnitten, und „ihren Bräutigam solchergestalt „befreyet hätte„.

Margaretha, Tag dieser Heiliginn. Ein Fest der römischen Kirche, so den 21sten Februar begangen wird. Die heilige Margaretha war von Crotona gebürtig und hatte sich, wie die Legende berichtet, in ihrer Jugend der Unzucht gewidmet: allein der Anblick des Todtengerippes ihres Liebhabers, mit welchem sie neun Jahre hinter einander einen unerlaubten Umgang gehabt, machte einen so heftigen Eindruck in ihr Herz, daß sie von diesem Augenblicke an bis an ihren Todestag, ein bußfertiges und strenges Leben führete. Nun erschrack sie über ihre Schönheit, zerkratzete ihr Angesicht und begegnete ihrem Körper sehr grausam, indem sie sich mit einer knotichten Geißel peitschete, nur vom Brodt und Wasser lebte, und sich in ihrem Hemde mit einem Stricke um den Hals herum schleifte. Ihr Schutzengel besuchte sie manchmal, und die Legende unterrichtet uns, daß der Heiland selbst mit ihr vertraut umgegangen sey. Gott schenkte der gebenedeyeten Margaretha viel Gnade, als, das Vermögen Krankheiten zu heilen, zu weißagen und Wunder zu thun. Ein himmlisches Licht kündigte diesem heiligen Weibe ihren Tod an. Alle durch die Kraft ihres Gebethes aus dem Fegfeuer befreyete Seelen versammleten sich in demselben Augenblicke um sie herum; und ihr Leichnam duftete den lieblichsten Geruch aus, welches ein bey den Heiligen sehr gewöhnlicher Umstand ist. Man hat in der römischen Kirche noch ein anderes Fest, welches einer andern Margaretha, einer Jungfrau und Märtyrinn geheiligt ist und auf den 20sten Jul. fällt. In dem alten römischen und salzburgischen Breviario steht die berühmte Legende, nach der diese Heiliginn Gott angerufen, daß der Teufel mit ihr in sichtbarer Gestalt kämpfen möchte, welche Bitte erfüllet worden, indem der Teufel ihr in der Gestalt eines schrecklichen Drachens erschienen und sie verschlungen; aber die heil. Margaretha waffnete sich so gleich mit dem Zeichen des Kreuzes, der Drache zerplatzte, und die Jungfrau sprang unverletzt aus seinem Leibe hervor.

Marica. Eine Nymphe, welche insonderheit von den Einwohnern von Minturnä, einer Stadt der Aurunci in Italien an dem Flusse Liris, verehret wurde a).

- - Umbrosæ Liris per regna Maricæ,
Vestinis impulsus aquis.

Die Fabellehrer machen sie zu einer Gemahlinn des Faunus, eines der alten Könige Latiens. So saget Virgil, da er von dem Könige Latinus redet b):

Hunc Fauno, & Nympha genitum Laurente Marica,
Accepimus.

Andere geben sie, wie Servius c) angemerket, für die Venus aus; und andere vermengen sie, wie Hesiod, mit der Circe: so ungewiß und verwirrt sind die fabelhaften Genealogien. Marica hatte einen Tempel zu Minturnä bey einem heiligen Walde. Die Einwohner machten ein Gesetz, daß nichts, was in diesen Wald gegangen wäre, wieder heraus gehen sollte. Es ist schwer zu sagen, was für eine gottesdienstliche Ursache sie ver-

veranlasset habe, sich einer so unvernünftigen Verbindlichkeit zu unterwerfen d).

a) Lucan. *l. 2. v. 424.* b) *Aen. l. 7. v. 47.* c) *in loc.* d) Plut. *in Mario.*

Markus, der Tag des heiligen Evangelisten. Die christliche Kirche begeht dieses Fest den 25sten April. Der heil. Markus war ein geborner Jude und Abkömmling aus dem Stamme Levi. Er wurde von einem Apostel, und vermuthlich von Petro bekehret, welchen er beständig auf seinen Reisen begleitet und die Stelle eines Amanuensis und Auslegers vertreten. Der heil. Petrus schickte ihn nach Aegypten, wo er sich hauptsächlich zu Alexandrien und in der dasigen Gegend aufhielt: hier war sein Amt so fruchtbar, daß er viele Manns- und Weibspersonen bekehrete. Er gieng hernach weiter westwärts nach Libyen zu, und durchreisete die Gegenden von Marmorica, Pentapolis und des herumliegenden Gebiethes; wo er ungeachtet der Barbarey und Abgötterey der Einwohner, das Evangelium pflanzete. Nach seiner Zurückkunft nach Alexandrien, ordnete er die Angelegenheiten der dasigen Kirche, und litt auf folgende Weise den Märtyrertod. Zu Ostern, zu welcher Zeit die Feyerlichkeiten des Serapis beobachtet wurden, ward das abgöttische Volk erreget, die Ehre ihrer Gottheit zu rächen, und überfiel den heil. Markus, als er den Gottesdienst verrichtete, band ihn mit Stricken, schleppte ihn durch die Straßen und warf ihn ins Gefängniß, wo er in der Nacht durch ein göttliches Gesicht gestärket wurde. An dem folgenden Tage begegnete ihm der erhitzte Pöbel auf gleiche Weise, bis er vor Mattigkeit unter ihren Händen starb. Einige setzen hinzu, er habe seinen Körper verbrannt, und die Christen hätten seine Gebeine und Asche bey dem Orte, wo er zu predigen gewohnt gewesen, begraben. Solches geschah im Jahre 68.

Einige Schriftsteller behaupten, seine Ueberbleibsel wären nachher mit großem Gepränge von Alexandrien nach Venedig gebracht worden. Inzwischen ist er der Schutzheilige dieser Republik, die seinem Gedachtnisse eine sehr reiche und prächtige Kirche gewidmet. Einige haben diesen Evangelisten mit dem in den Geschichten der Apostel oft erwähnten Johann Markus verwechselt. Cap. 12, 12. Cap. 15, 37. u. s. f. Aber itzt hat man diese Meynung durchgehends verlassen. Dieser Apostel hat eines von den vier Evangelien unter seinem Namen geschrieben. Hieron. *Præf. in Marc.* Eus. *l. 2. c. 15.*

Das Evangelium des heiligen Markus. Ein canonisches Buch des Neuen Testaments. Dieser Evangelist schrieb sein Evangelium zu Rom, wohin er Petrum im Jahre Christi 44 begleitete. Tertullian behauptet nebst andern, er sey nur Petri Schreiber gewesen, der ihm dieses Evangelium in die Feder gesaget. Andere geben vor, er habe es nach Petri Tode geschrieben a).

Es ist nicht weniger unter den Gelehrten über die Sprache, worinn es geschrieben worden, ein Streit entstanden, indem einige die griechische, andere die lateinische dafür ausgeben. Allein die meisten Kunstrichter glauben das erstere, ob wol Baronius und Selden sich für die andere Meynung erkläret haben. Man zeiget zu Venedig einige ungewisse Bogen, welche man für die eigene Handschrift

des

des heil. Markus ausgiebt; allein sie sind so von der Zeit verderbt worden, daß kaum ein Buchstab leserlich ist. Montfaucon, der sie gesehen, muthmaßete, daß sie lateinisch geschrieben wären, obschon andere, die sie vor ihm gesehen haben, ihren Charakter für griechisch halten b).

Unterschiedene der alten Ketzer nahmen nur das Evangelium des heil. Markus an. Andere unter den Rechtgläubigen verwarfen die zwölf letzten Verse desselben, die sich mit den Worten anfangen: Als nun aber Jesus früh auferstanden war u. s. w. vermuthlich deswegen, weil der heil. Markus hier dem heil. Matthäus allzusehr entgegen ist und Umstände erzählet, welche den übrigen Evangelisten widerstreiten. Allein die alten Väter, die alten morgenländischen Uebersetzungen, und fast alle alte sowol gedruckte als ungedruckte griechische und lateinische Abschriften haben diese zwölf Verse und nehmen sie als ächt an c).

Dieses Evangelium ist eigentlich ein Auszug aus des heil. Matthäus seinem. Der heil. Markus brauchet oft eben dieselben Ausdrücke, und erzählet eben dieselben Thaten und Umstände. Manchmal machet er besondere Zusätze, die den Text des heil. Matthäus aufklären. Er erzählet zwey oder drey Wunderwerke, die beym Matthäo nicht stehen. Das merkwürdigste in diesem Evangelisten ist, daß er, ob er schon dem heil. Matthäus fast durchgehends folget, dennoch seine Ordnung der Erzählung vom 4 Cap. v. 12 bis 14 Cap. v. 13. verläßt. In diesen Stellen beobachtet er die Zeitordnung des heil. Lucas und des heil. Johannes. Er fängt sein Evangelium mit der Nachricht von des Täufers Johannis Predigt an, und läßt einige vom Matthäo beygebrachte Parabeln, und verschiedene Reden unsers Heilandes an seine Jünger und die Pharisäer außen. Blackwall saget: „Der „heil. Markus folget den Fußta„pfen des h. Matthäus, und manch„mal erkläret und erläutert er ihn. „Er bedienet sich, wie sein großer „Meister der heil. Petrus, einer „nachdrücklichen, deutlichen und „schönen Kürze. Seine Schreib„art erreichet das, was die treff„lichsten Kunstrichter von einem „Geschichtschreiber verlangen, daß „nämlich seine Schreibart eben so „wol majestätisch und anständig, „als einfältig und ungezwungen „seyn soll. = = Er wiederholet „manchmal Worte, die einerley Ur„sprung und Klang haben. = = „Er thut dieses sparsam, und wenn „er es thut, so läßt es angenehm „und schicklich. Dieser göttliche „Schriftsteller machet, ungeachtet „seiner Kürze, einige treffliche An„merkungen. = = Kurz, das „Evangelium des heil. Markus ist, „wenn wir die reiche und erhabene „Materie, die mannichfaltigen „großen Handlungen und ihre „wunderbaren Umstände und die „vielen darinn begriffenen gesun„den Sittenlehren und merkwür„digen Betrachtungen erwägen, „eine der kürzesten und deutlichsten, „und die wunderbarste und über„zeugendste Geschichte in der gan„zen Welt d)„.

a) Eus. *l. 2. c. 15.* Tertull. *l. 4. c. Marcion.* b) Bar. *ad a. 45.* Seld. *Not. in Eutych. orig.* Montf. *Itin. Ital. c. 4.* c) Iren. *l. 3. c. 2.* d) *Sacred Classics defended, Vol. 1. p. 291.*

Maroniten. Gewisse morgenländische Christen, welche um den Berg Libanon in Syrien wohnen a). Ihre Benennung ist entwe-

weder von einer in dem Lande gelegenen Stadt Maronia, oder von dem heil. Maron, der daselbst in dem fünften Jahrhunderte ein Kloster erbauet, entstanden.

Die Maroniten halten es mit der römischen Kirche. Der Pabst Gregor XIII stiftete zu Rom ein Collegium, worinn ihre Jugend von den Jesuiten erzogen, und alsdenn in ihr Vaterland geschickt wurde. Sie folgten vormals den Irrthümern der Jacobiten, Nestorianer und Monotheleten; sie wurden aber unter Gregor XIII und Clemens VIII wieder mit der römischen Kirche vereiniget. Ihr Patriarch wohnete der vierten, 1215, unter Innocentius III, im Lateran gehaltenen Kirchenversammlung bey. Sie haben ihren Patriarchen, Erzbischöffe, Bischöffe und bis hundert und funfzig untere Geistlichen, die so sehr von den Türken gedrückt werden, daß sie sich genöthiget sehen, ihren Unterhalt durch Arbeit zu erwerben. Sie beobachten die Fasten nach der alten Strenge, und essen nur des Tages einmal und zwar nach Endigung der Messe, die um vier Uhr Nachmittags gehalten wird. Ihre Priester unterscheiden sich von andern Leuten durch eine blaue Binde, die sie um ihre Mützen tragen. Verehlichte Männer können Priester werden, aber keiner darf, nachdem er dazu geweihet worden, heirathen. Sie tragen keine Chorröcke, beobachten besondere Fasttage und Feste, und gehen in vielen andern Dingen von der römischen Kirche ab.

Der Patriarch der Maroniten ist ein Mönch des heil. Anton, der sich den Titel eines Patriarchens von Antiochia zueignet und allemal Peter genennet wird. Er hat bis neun Bischöffe unter sich, und wohnet in dem auf einen Felsen gebaueten Kloster Edem Canobim. Sie lesen die Messe so wol in der Mutter- als in der lateinischen Sprache, und weil sie damit beschäfftigt sind, so drehen sie den Kopf bald auf diese bald auf jene Seite, und sprechen sachte die Worte Num oder Eymam aus, welche ja, oder ja gewißlich, bedeuten, wodurch sie ihren Beyfall, den sie dem Vorgelesenen geben, ausdrücken. Sie haben so große Ehrerbiethung gegen ihre Bischöffe, daß sie sich oft vor ihnen niederwerfen.

Ehe die Maroniten sich mit der Kirche zu Rom ausgesöhnet, sollen sie den Ausgang des heiligen Geistes geläugnet, den Sonnabend eben so wol als den Sonntag gefeyert, die vierte Heirath für unerlaubt erkläret, eine auf einmal geschehene Schöpfung aller Seelen vorgegeben, die Gelangung der Seelen der Frommen in den Himmel der Auferstehung nachgesetzt, das Abendmahl den Kindern gereicht und solches unter beyderley Gestalt genossen haben.

Im Jahre 1180 zählete man über vierzig tausend Maroniten, die sehr tapfer waren. Sie leisteten den Königen von Jerusalem große Dienste wider die Saracenen. Außer den verschiedenen Klöstern der maronitischen Mönche, giebt es auch ein Kloster solcher Nonnen, die wegen ihrer Heiligkeit sehr hochgeschätzt werden. Dieses Gebäude ist weiter nichts als eine Kirche, in der die Nonnen, wie die Tauben in ihren Schlägen, in kleine Zellen eingeschlossen werden, die so niedrig sind, daß wenige von ihnen darinn aufrecht stehen oder sich herum wenden können. Maimb. *Hist. du Schisme des Grecs.* Possevin. *Appar.* Hist. des Ord. Rel. *T. 1. ch. 4.*

Mars. Der heydnische Gott des Krieges. Die alten Poeten

eignen

eignen ihm in den meisten Schlachten schickliche Verrichtungen zu. So finden wir, wie er mit der Göttinn des Krieges die Trojaner wider die Griechen anführet a). Siehe Bellona.

Der Fürst der lateinischen Poeten schildert ihn, wie er den Lateinern Muth und den Trojanern Furcht einbläst b).

Hic Mars armipotens animum viresque Latinis
Addidit, & stimulos acres sub pectora vertit:
Immisitque fugam Teucris, atrumque timorem
Vndique conveniunt, quoniam data copia pugnæ,
Bellatorque animis deus incidit.

Homer gesellet ihm, um sein Gemälde zu erhöhen, drey Wesen der Einbildung, nämlich Flucht, Schrecken und Uneinigkeit, bey; welche letztere die Schwester des Mars ist e):

Ὄρσε δὲ τὸν μὲν Ἄρης, τὴν δὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη,
Δεῖμόν τ', ἠδὲ Φόβον, καὶ Ἔριν ἄμοτον μεμαυῖαν,
Ἄρεος ἀνδροφόνοιο κασιγνήτην, ἑτάρην τε.

Oder: Jedes Heer schließt nun die Glieder, und jedes wird von einem Gotte begeistert. Jenes reizet Mars, und dieses entflammet Minerva. Umher schwärmen die bleiche Flucht und das furchtbare Schrecken. Und die rasende Uneinigkeit, die greuliche Schwester des Mordgottes, befeuchtet die Ebene mit Blut. Pope.

Mars wird für den Sohn des Jupiter und der Juno ausgegeben. Thero, d. i. die Wildheit, war seine Amme. Seine Verwundung durch den Diomedes; seine Fesselung durch den Otus und Ephialtes; und seine Liebeshändel mit der Venus sind die vornehmsten Theile seines Schicksals.

Homer bedienet sich einer seltsamen, aber nicht übertriebenen Hyperbole, um das Brüllen dieses Gottes, nachdem der Wurfspieß des Diomedes seine Scham verwundet, auszudrücken d).

- - - Ὃ δ' ἔβραχε χάλκεος Ἄρης,
Ὅσσον τ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον, ἢ δεκάχιλοι
Ἀνέρες, ἐν πολέμῳ, ἔριδα ξυνάγοντες Ἄρηος.
Τὰς δ' ἄρ' ὑπὸ τρόμος εἷλεν Ἀχαιάς τε, Τρῳάς τε,
Δείσαντας· τόσον ἔβραχ' Ἄρης ἄατος πολέμοιο.

Oder: Mars brüllete für Schmerzen und so laut, wie fechtende Kriegesheere schreyen und wie Millionen jauchzen, daß das Feld erschüttert. Beyde Kriegesheere erschracken und sahen sich zitternd um, und die Erde nebst dem Himmel gab einen Wiederhall. Pope.

Eben dieser Poet schildert ihn als einen Gefangenen des Otus und Ephialtes e). Siehe Aloides.

Aber sein Liebeshandel mit der Venus ist seine berühmteste Begebenheit. Lucian erzählet ihn nach seiner gewöhnlichen Art zu spotten in einem Gespräche des Apollo und des Mercur. Apollo: Warum lachest du Mercur? Mercur: Bey einer so lustigen Begebenheit kann man das Lachen unmöglich verbeißen. Apollo: Thue mir den Gefallen und erzähle mir es, daß ich mit lachen kann. Mercur: Ja! Mars ist mit der Venus im Bette erhascht worden. Apollo: Ey! erzähle mirs recht. Mercur: Vulkan ist lange über ihre Vertraulichkeit eifersüchtig gewesen und hat nur eine Gelegenheit erwartet um sie zu überfallen. Deswegen hat er um ihr Bette zarte und nicht in die Augen fallende Netze gespannt; und sich gestellet, als ob er in seine Schmiede gienge.

Der

Der Liebhaber machte sich die Abwesenheit des Mannes zu Nutze, und warf sich in die Arme seiner Gebietherinn. Die Sonne entdeckte sie dem Vulkan, der sie beyde in seinem Netze verstrickt ertappte.

Mulciber obscuros lectum circaque superque
Disponit laqueos: lumina fallit opus.
Fingit iter Lemnon: veniunt ad fœdus amantes;
Impliciti laqueis nudus uterque jacent f).

Dem Leser wird die ungemein schöne Stelle, worinnen Lucrez die Liebe des Mars und der Venus beschreibt, nicht unangenehm seyn g).

- - - - Belli fera munera Mavors
Armipotens regit, in gremium qui sæpe tuum se
Rejicit, æterno devinctus volnere amoris;
Atque ita suspiciens tereti cervice reposta
Pascit amore avidos inhians in te, dea, visus;
Eque tuo pendet resupini spiritus ore.

Der erdichtete Ehebruch des Mars mit der Venus scheint auf die Sternkunde gegründet zu seyn, indem solche oft die Zusammenkunft der beyden Planeten, so die Namen dieser Gottheiten führet, bemerket.

Die alten Denkmäler stellen den Mars als einen starken Mann vor, der mit einem Helm, Schild und Spieß bewaffnet ist; manchmal erscheint er nackend, manchmal in einer kriegerischen Kleidung; bald mit, bald ohne Bart. Er wird oft in einem mit zwey Pferden, nämlich dem Schrecken und der Furcht bespannten Wagen vorgestellet. Arnobius saget, die alten Römer hätten den Mars unter der Figur einer halben Pique angebethet h).

Augustus bauete ihm unter dem Namen Ultor oder des Rächers einen Tempel. Er hatte ihm solchen gelobet, als er sich seinen Beystand wider die Mörder des Julius Cäsar ausgebethen; und leistete solches mit großer Pracht, da er als ein Sieger wieder heim kam i).

Templa feres & me victore vocaberis Ultor;
Voverat, & fuso lætus ab hoste redit k).

Die Priester des Mars hießen Salii a saliendo, von den Tänzen, die sie zur Ehre desselben hielten. Siehe Salii.

Die Opfer, so man ihm brachte, waren nach der Verschiedenheit der Völker einander ungleich. Die Lacedämonier opferten ihm Menschen; und manchmal einen kleinen Hund, weil dieses Thier herzhaft ist. Aber die berühmtesten und wichtigsten Opfer waren die Suovetaurilia, welche aus einem Schweine, Widder und Ochsen bestunden. Siehe Suovetaurilia.

Die alten Lateiner, ein wildes und kriegerisches Volk, verehreten insonderheit den Mars.

Mars Latio venerandus erat, quia præsidet armis;
Arma feræ genti remque decusque dabant.

Die Scythen beobachteten bey der Verehrung desselben besondere Gebräuche. Sie baueten aus Weinreben eine Art von Tempeln und setzten einen auf den andern; und auf die Spitze derselben steckten sie einen alten eisernen persischen Säbel, der die Stelle einer Bildsäule des Mars vertreten mußte. Diesem Säbel brachten

sie

sie jährliche Opfer, so aus Schafen, Pferden und dem zehnten Theile der Kriegsgefangenen bestunden l).

Die Gallier betheten den Mars unter dem Namen des Hesus an. Siehe Hesus.

Die Römer betrachteten ihn als den Vater des Romulus, des Stifters ihres Reichs. Diese Geschichte ist sehr bekannt. Virgil führet den Jupiter ein, der die Juno mit der vorläufigen Betrachtung dieser großen Begebenheit beruhiget m).

- - - Regina Sacerdos
Marte gravis geminam partu dabit Ilia prolem.
Inde lupæ fulvo nutricis tegmine lætus
Romulus excipiet gentem, & Mavortia condet
Mœnia, Romanosque suo de nomine dicet.

Von diesem Gott hat der Monath März (Martius) seinen Namen n).

Bellice, depositis clypeo paulisper & hasta,
Mars ades, & nitidas cassside solve comas.
Forsitan ipse rogas, quid sit cum Marte poetæ:
A te qui canitur nomina mensis habet.

Oder: Komm kriegerischer Gott, lege deinen Schild und Spieß weg, und entziehe deinen schimmernden Haaren den Helm. Doch warum flehe ich, der ich zu dem Gefolge des Phöbus gehöre, den Gott der Schlachten? O Mars unterhalte nur einmal die Flammen des Dichters; der Monath, den ich besinge, hat dir seinen Namen zu verdanken.

Zu Papremis in Aegypten beobachtete man eine sehr ausschweifende Cerimonie, indem, nach verrichteten gewöhnlichen gottesdienstlichen Handlungen, einige wenige Priester, nach der Sonnen Untergange, das Bild des Mars bewachten, da mittlerweile andere sich mit Käulen an die Thore des Tempels stelleten; auf der andern Seite bewaffneten sich wol tausend Personen auf gleiche Weise und stelleten sich den Priestern, welche die Zugänge des Tempels verwahreten, gegen über. Das Bild des Gottes, welches in einem vergoldeten hölzernen Schranke stund, und an dem Abende vor dem Feste aus dem Tempel genommen, und in eine andere Kapelle gebracht worden war, ward in seinem Schranke von den wenigen, die es bewachen mußten, auf einem Wagen von vier Rädern nach dem Tempel geführet. Die bey dem Eingange stehenden Priester verweigerten ihnen den Eintritt, da es denn zu Schlägen kam und ein heftiger Streit entstund, der manchem das Leben kostete. Um diese barbarische Gewohnheit zu rechtfertigen, erzählte man, es sey Mars, nachdem er an einem fremden Orte erzogen worden, einst nach Hause gekommen, um seine Mutter, die diesen heiligen Ort bewohnte, zu sehen, aber von ihren Bedienten, die ihn nicht gekannt, nicht vorgelassen worden. Hierauf habe er sich in eine andere Stadt begeben, und sey, nachdem er eine ziemliche Anzahl Leute zusammen gebracht, zurückgekommen, habe die Bedienten seiner Mutter überfallen und sey mit Gewalt eingedrungen; und der Zweck dieses Gefechtes sey die Erneuerung des Andenkens dieser Handlung o).

Mars hat, wie Jurieu will, seinen Namen von dem hebräischen Maraz, gewaltsam oder stark seyn, welches sich gut auf den Kriegesgott schicket p).

Die

Die Geschichtschreiber sagen, Mars sey der erste Fürst gewesen, der die Kriegeszucht erfunden und Kriegsheere errichtet, und werde deswegen für den Nimrod oder Belus der Assyrer gehalten. Einige betrachteten ihn als die Sonne, und verehreten ihn unter einer Bildsäule, deren Kopf mit Stralen umgeben war q).

a) Hom. *Il. 5. v. 592.* b) Virg. *Aen. 9. v. 717.* c) *Il. 4. v. 439.* d) *Il. 5. v. 859.* e) *Il. 5. v. 385.* f) Ovid. *Ars am. l. 2. v. 577.* g) *l. 1. v. 33.* h) *adv. Gent. l. 6.* i) Sueton. *in Aug.* k) Ovid. l) *Fast. l. 3. v. 85.* Herod. *in Melpom.* m) *Aen. 1. v. 273.* n) *Fast. l. 3. v. 1.* o) Herodot. *l. 2.* p) *Hist. des Dogm. P. 4. Tr. 3. c. 4.* q) Diod. Sic.

Mars oder Beit Mars. (ar.) Der Name eines alten mit sehr vielen Götzen angefüllten Tempels, bey Ispahan in Persien. Er ward in einen Feuertempel der Magier verwandelt. D'Herbelot.

Marterwoche. So nennen die Christen die vor dem Osterfeste unmittelbar vorhergehende Woche, weil darinn die Leiden und der Tod unsers Heilandes vorgefallen. Bey den ersten Christen hieß sie Hebdomas magna, die große Woche. Niemand kann sie besser beschreiben als Chrysostomus. Dieser saget: „Wir nennen sie die „große Woche, nicht als ob sie „aus längern oder mehrern Tagen als andere Wochen bestünde, „sondern weil unser Herr große „Dinge zu unserm Besten darinn „gethan hat. Denn in dieser Woche ward die alte Tyranney des „Teufels zerstöret, der Tod vertilget, der Starke gebunden, ihm „sein Raub entrissen, die Sünde weggenommen, der Fluch aufgehoben, das Paradies geöffnet, „der Zugang zu dem Himmel frey „gemacht, eine Verbindung der „Engel und Menschen errichtet, die „Scheidewand abgebrochen, die „Verzäunung abgerissen, und von „dem Gott des Friedens Friede „im Himmel und auf Erden gestiftet; und deswegen heißt sie „die große Woche. Und wie sie „das Haupt aller übrigen Wochen „ist, so ist der große Sabbath ihr „Haupt. Aus diesem Grunde verdoppeln viele in derselben ihre „Bemühungen; einige verlängern „ihre Fasten, andere ihr Wachen, „andere geben reichlichere Allmosen und bezeugen gleichsam die „Größe der göttlichen Güte durch „ihren Fleiß in guten Werken, und „eine größere Andacht und heiligeres Leben. Wie die Juden „Christo entgegen giengen, als er „Lazarum von den Todten auferwecket hatte, so geht itzt nicht „nur eine Stadt, sondern die ganze Welt ihm entgegen, nicht Palmzweige in den Händen haltend, „sondern mit Leutseligkeit, Tugend, „Fasten, Gebeth, Wachen und „allen Arten der Gottseligkeit, die „sie Christo ihrem Herrn opfern. „Und nicht wir allein ehren diese „Woche, sondern auch die Kaiser, „indem sie darinn alle weltliche „Geschäffte ruhen lassen. Es ergehen darinn kaiserliche Befehle, „welche alle Gefangene von ihren „Fesseln befreyen. Denn wie unser Herr, da er zur Höllen fuhr, „diejenigen frey machte, die der „Tod gefangen hielt; so ahmen „die Knechte nach ihrem Vermögen der Barmherzigkeit ihres Herrn nach, und entreißen die Menschen ihren leiblichen Banden, da sie nicht die „Macht besitzen, die geistlichen auszulösen a)„. Es ist hieraus klar, daß die alten Christen diese heilige

Woche ungemein hochgeschätzt haben, und diese Achtung durch Vermehrung der Andacht, längeres Fasten, reichlicheres Allmosen, Ruhe von weltlichen Verrichtungen und eine allgemeine Loslassung der Gefangenen, wovon doch besondere grobe Missethäter auszunehmen sind, bewiesen.

Der Donnerstag dieser Woche, an welchem Christus verrathen worden, wurde mit besondern Gebräuchen begangen. In einigen Kirchen pflegte man das Abendmahl, nach dem Beyspiele des letzten Abendmahls, das unser Herr mit den Aposteln hielt, des Abends nach dem Essen auszutheilen. Die Candidaten der Taufe sagten vor den Bischöffen oder Presbyteris das Glaubensbekenntniß öffentlich in der Kirche her. Die Knechte genossen das Abendmahl. Die neuern Ritualisten nennen diesen Tag, den Tag des Befehls (diem mandati) b).

Der Freytag wurde der stille Freytag, oder πάσχα σαυρώσιμον, wiefern er Ostern, so πάσχα ἀναστάσιμον hieß, entgegen gesetzt war, genennet. An solchem wurden nicht nur die Büßenden losgesprochen, sondern es ward auch der ganzen Gemeine, die ihn mit Fasten, Gebeth und Reue zubrachte, eine allgemeine Lossprechung angekündiget.

Der Sonnabend war unter dem Namen des großen Sabbaths bekannt. Es waren ihm viele besondere Umstände eigen. Denn er war der einzige Sabbath durchs ganze Jahr, welchen die griechischen und einige abendländische Kirchen mit Fasten zubrachten; da alle die übrigen Sonnabende oder Sabbather, als Feste begangen wurden. Man setzte das Fasten nicht bloß bis an den Abend, sondern bis zum Hahnengeschrey fort, weil um diese Zeit Christus von den Todten auferstanden seyn soll. Den Abend vor der Nacht widmete man dem Gottesdienste, dem Gebethe, den Predigten und der Taufe der Catechumenen, die sich angaben. Eusebius meldet, dieser heilige Abend sey unter dem Constantinus sehr prächtig gefeyert worden: denn er habe in der ganzen Stadt hohe wächserne Pfeiler aufrichten und sie als Kerzen anzünden lassen c).

Die griechischen Christen des heiligen Landes behaupten und (wenn wir einem Reisenden glauben wollen) glauben gewiß, daß die Vögel um Jerusalem die ganze Marterwoche über nicht singen, sondern unbeweglich und bestürzt bleiben d).

a) Bingh. *L. 21. c. 1. Hom. in Ps. 145.* b) Aug. *ep. 118. ad Jan.* Conc. Laod. *c. 46.* c) Chr. *Ep. 1. ad Innoc. Const. l. 5. c. 19. Vit. Const. l. 4. c. 22.* d) Domenico Laffi *Viaggio in Levante.*

Martina, Tag dieser Heiliginn. Die römische Kirche feyert ihn den 30sten Jenner. Die Legende erzählet, die heilige Martina sey vor den Kaiser als eine Zauberinn gebracht worden: und da sie sich zu opfern geweigert, so habe man befohlen sie auszuziehen und ihren Körper mit Schwerdtern zu zerfleischen, aber die Haut der Jungfrau habe durch ihre blendende Weiße die Augen der Zuschauer verdunkelt. Aus ihren Wunden sey eine einen Gewürzruch ausdustende Milch geflossen. Als sie nachher auf kaiserlichen Befehl mit Käulen geschlagen worden, so hätten die Gerichtsdiener über den Mangel der Kräfte geklagt und gebethen, daß man ihnen erlauben möchte, diese Jungfrau zu verlassen, weil sie die Engel Gottes mit eiser-

nen Stangen schlügen und lauter Feuer in ihrem Fleische und Beinen sey. Hierauf ward sie ins Gefängniß geworfen; und als ein Abgeordneter des Kaisers, mit Namen Limineus, die Thüre öffnete, so sah er um sie herum ein großes Licht glänzen, welches ihn, wie er hineingetreten, wie der Blitz umleuchtete, daß er aus Furcht zur Erden fiel; und nachdem er wieder aufgestanden, so sah er die heil. Martina auf einem prächtigen Stuhle sitzen und viel weiß gekleidete Mannspersonen um sie her, die eine goldene Tafel mit diesen Worten hielten: Deine Werke o Herr sind wunderbar, du hast sie alle weislich gemacht. Solches alles erzählete er dem Kaiser.

Weiter wird berichtet, man habe einen Löwen, der sie fressen sollen, drey Tage hungern lassen; aber er habe sie geliebkoset und sey zu ihren Füßen niedergefallen und habe solche geküsset; und da man sie auch in ein großes Feuer geworfen, so habe sie solches nicht verletzet, sondern die Umstehenden verzehret.

Märtyrer. Die Christen verstehen darunter diejenigen, welche um des Evangelii willen den Tod erdulden. Dieses Wort begreift in weitem Verstande alle diejenigen, welche um ihrer gottesdienstlichen Sätze willen einiges Ungemach oder Beschwerlichkeit ausstehen müssen. Es kömmt aus dem Griechischen her und bedeutet Zeugen; und bezeichnet folglich sehr eigentlich diejenigen, welche um der Gerechtigkeit willen leiden, sintemal sie dadurch das stärkste Zeugniß für ihre Religion ablegen.

Die erste christliche Kirche hatte einen Ueberfluß an Märtyrern. Als die weltliche Macht sich der Einführung des Evangelii widersetzte, so fanden die Christen täglich in der barbarischen Wuth ihrer Verfolger Gelegenheit bis aufs Blut zu widerstehen. Und solches thaten sie mit einem bereitwilligen und fröhlichen Gemüthe, indem sie sich freueten, daß sie würdig geachtet wurden um des Namens Christi willen zu leiden. Und nicht nur die Geistlichen, sondern auch die Layen, Weibs- und Mannspersonen, Junge und Alte giengen dem Tode mit großer Standhaftigkeit entgegen, ob er wol mit so mannichfaltigen Martern, als die Bosheit und Grausamkeit ihrer Feinde erdenken können, bewaffnet war.

Die Geschichte der ersten Kirche ist mit bewundernswürdigen Nachrichten von der Beständigkeit der Märtyrer angefüllt. Es wird nicht unschicklich seyn, ein oder zwey Exempel anzuführen.

Als unter der Verfolgung des Decius in Aegypten Thebais, eine heydnische obrigkeitliche Person die Standhaftigkeit eines Märtyrers mitten in seinen Martern sah, so entschloß er sich, seine Geduld aufs schärfste zu prüfen, ließ ihm die Hände auf den Rücken binden, den Körper mit Honig beschmieren und der Sonnenhitze aussetzen; daß ihn solchergestalt unzählige Fliegen und Wespen stachen; aber er blieb bey seiner vorigen Gelassenheit. Eben diese obrigkeitliche Person wählte bey einem andern Märtyrer einen ganz andern Weg. Nämlich der letztere ward in einen anmuthigen Garten gebracht und auf ein Blumenbette gelegt; wo ihm eine lüderliche Hure allerhand geile Possen vormachte, um ihn zur Unzucht zu reizen. Und weil er sich den Liebkosungen dieses verruchten Weibes nicht entziehen konnte, so biß er sich die Zunge ab und spie sie ihr ins Angesicht;

und

und alsdenn kehrete er mit fröhlichem Muthe zu den für ihn bereiteten Martern a).

Die Herzhaftigkeit des heil. Laurentius ist berühmt. Er ertrug seine Quaal auf dem glüenden eisernen Roste mit unglaublicher Standhaftigkeit, und schien gegen die Gewalt des Feuers ganz unempfindlich zu seyn. Sein Muth veranlaßte die Bekehrung vieler angesehenen Zuschauer. Prudentius saget, sein Körper habe bey seiner Verbrennung den angenehmsten Geruch ausgeduftet. Er genoß einer solchen Gemüthsruhe, daß er, da er wahrnahm, daß er auf der einen Seite genug gebraten war, seine Verfolger bath, ihn umzuwenden; und daß er nicht lange hernach ihnen sagte, er sey genug gebraten, und sie könnten ihn speisen, wenn sie wollten b).

Der heil. Conon ward vor den Domitian gebracht, und als ihn dieser fragte, warum er ein so strenges und schwermüthiges Leben führe, da die ganze Welt sich lustig bezeige? so gab er zur Antwort: Diejenigen, welche nach dem Sinne der Menschen leben, leben in Freude und Pracht; aber diejenigen, die nach Gottes Willen leben, müssen durch viel Trübsal ins Himmelreich eingehen. Folglich bitte ich mir von deiner Gnade nichts mehr aus, als daß du mir mein Leben nicht durch eine kurze Strafe, sondern durch mancherley auf einander folgende Martern nehmen wollest, damit ich das Vergnügen der Leiden empfinden möge. Domitian erfüllte seine Bitte, und er erlangte durch viele Martern die Märtyrerkrone. Man hieb ihm die Hände ab, legte ihn auf glüendes Eisen, und hieng ihn zuletzt an den Füßen über einem großen Feuer auf c).

Die Freunde der Märtyrer pflegten ihnen einen angenehmen und wohlriechenden gemischten Trank (poculum conditi & permixti), zu reichen d). Einige geben vor, daß sie sie dadurch sinnlos und gegen die Schmerzen unempfindlich machen wollen: aber da es seltsam klingt, daß sie an statt den Muth der Märtyrer zu stärken, ihnen sollten einen Trank gegeben haben, der die Stärke ihrer Vernunft zu der Zeit, da sie solche am meisten brauchen komten, vermindert; so thut man besser, wenn man mit dem Baronius behauptet e), daß ihre Freunde ihre Erquickung und die Bezeugung ihrer Liebe gegen sie zum Zwecke gehabt.

Die Feste der Märtyrer kamen sehr zeitig in der Kirche auf, und sie müssen wenigstens die Zeiten Polycarpi, der um 168 den Märtyrertod ausgestanden, berühren. Ihre Anzahl hatte zur Zeit des Chrysostom und Theodoret so sehr zugenommen, daß derselben eines oder zwey auf eine Woche fielen. An solchen Tagen kamen die Christen bey den Gräbern der Märtyrer zusammen, und betheten und danketen Gott für die Beyspiele derselben; genossen das Abendmahl und theileten unter die Armen Allmosen aus; welches nebst einer Lobrede und Vorlesung der Thaten oder Leiden des Märtyrers, die geistlichen Uebungen solcher Gedächtnißtage waren. Es ist merkwürdig, daß sie Geburtstage der Märtyrer hießen, indem man sie wirklich als solche betrachtete, weil sie an solchen von der weltlichen Pein befreyet, und zur Freude und Glückseligkeit des zukünftigen unendlichen Lebens wiedergeboren worden f).

Die Christen wurden von ihren Feinden beschuldigt, als wenn sie den Märtyrern eine göttliche Verehrung erwiesen. Solches er-

hellet aus der Antwort der Kirche zu Smirna, als die Juden bey dem Märtyrertode des Polycarpus den heydnischen Richter bereden wollten, daß er die Christen dessen Körper nicht wegführen lassen sollte, weil sie sonst ihren gekreuzigten Herrn verlassen, und diesen Mann an dessen statt verehren würden. Sie war diese: Wir können weder Christum verlassen, noch jemand anderm dienen; denn wir verehren ihn, weil er der Sohn Gottes ist: die Märtyrer aber lieben wir als Schüler und Nachfolger des Herrn mit Recht wegen ihrer großen Liebe gegen ihren eigenen König und Meister g). Dergleichen Antwort erfolgte auch bey dem Märtyrertode des Fructuosus. Denn als der Richter seinen Diaconus den Eulogius fragte, ob er nicht den Fructuosus verehren wolle? weil er sich einbildete, daß ob er schon die Verehrung der heydnischen Götzen ausgeschlagen, dennoch einem christlichen Märtyrer solche zugestehen würde; so antwortete dieser, ich verehre nicht den Fructuosus, sondern denjenigen, den Fructuosus angebethet h).

Die ersten Christen schrieben den Märtyrern große Vorzüge zu: nämlich, sie behaupteten, daß solche unmittelbar zu dem seligen Schauen gelangeten, da die übrigen Seelen erst die Vollständigkeit ihrer Glückseligkeit auf den Gerichtstag erwarteten; daß Gott vornehmlich um ihres Gebeths willen sein Reich beschleunige und die Zeiten der Verfolgung verkürze; daß sie den größten Theil an der Auferstehung der Gerechten, so die erste Auferstehung heiße, haben würden; daß ihre Seelen durch die allgemeine Verbrennung nicht sollten beschädigt werden, da die übrigen weniger vollkommenen durch dieses allgemeine Feuer von den Schlacken dieses Lebens gereiniget werden würden; und daß der Märtyrertod die Gnade ersetze, die durch die Taufe und Abendmahl mitgetheilet werde, und den Menschen ein Recht auf die Wohlthaten dieser Sacramente, ohne Theilnehmung an denselben, gebe. Einige unwissende Maler schildern die Märtyrer ihre Häupter in den Händen tragend. Man glaubet, ein Ausdruck des heiligen Chrysostom habe solches veranlasset. Dieser hielt eine Lobrede auf einige Märtyrer zu Antiochia, und ermahnete die Gemeine, ihre Gräber zu besuchen und zu umfassen, weil sie wissen solle, daß diese Heiligen, welche ihre Häupter, die sie um Gottes Willen eingebüßet, in den Händen trügen und ihm überreichten, keine Fehlbitte bey ihm thun würden i).

Die Kirchen, welche über die Gräber der Märtyrer gebauet und nach ihnen genennet worden, damit das Andenken ihrer Leiden erhalten würde, wurden durch die Titel Martyrium, Confessio oder Memoria unterschieden. Eusebius merket von Constantino an, daß er seine neue Stadt Constantinopel mit vielen Oratoriis und großen Martyriis ausgezieret, und dadurch das Gedächtniß der Märtyrer geehret, und sie gleichsam dem Gotte derselben geweihet. Und von dieser Zeit an hat man solche Kirchen allemal Martyria genennet; worunter die merkwürdigste diejenige gewesen, welche Constantinus auf dem Berge Golgatha zum Andenken der Leiden Jesu Christi, als des großen Märtyrers für seine Religion, erbauet; und die daher Martyrium Salvatoris hieß k).

a) Hieron. *de vit. Pauli Eremitæ.* b) Prudent. *de coronis*

nis martyr. c) Bolland. *29. Mai.* d) Id. *21. Jan.* e) *ad a. 34.* f) Bingh. *l. 13. c. 8. §. 5.* Euſ. *l. 4. c. 15.* Chryſ. *Hom. 40. in Juvent.* Theod. *Serm. 8 de Mart.* g) Bingh. *l. 3. §. 2.* Euſ. *l. 4. c. 15.* h) Bar. *a. 262.* i) Tillem. *Hiſt. Eccl. T. 7. p. 388.* k) *de vit. Conſt. l. 3. c. 48.*

Martyrologium. Ein Regiſter in der römiſchen Kirche, worinn die Geſchichte von den Leben und Leiden der Märtyrer um der Religion willen enthalten ſind. Die Martyrologia haben ihren weſentlichen Inhalt von den Kalendern beſonderer Kirchen, worinn die Feſte der Märtyrer angemerket ſind. Die Gewohnheit der alten Römer, die die Namen ihrer Helden und groſſen Männer ihren Faſtis oder öffentlichen Regiſtern einverleibten, ſcheint ihnen den Urſprung gegeben zu haben. Die Martyrologien ſind ſehr zahlreich. Diejenigen, welche man dem Euſebius und dem heil. Hieronymus zuſchreibt, werden für unächt gehalten. Beda hat zuerſt zwey derſelben, nämlich eines in Proſa, und das andere in Verſen in dem achten Jahrhunderte verfertiget. Florus, Diaconus zu Lion in dem folgenden Jahrhunderte, vermehrte daſſelbe und gab ihm meiſtentheils die Einrichtung, die es itzt hat. Eben in dieſem Jahrhunderte ſchrieb Valdelbertus, ein Mönch in dem Kirchenſprengel Trier, eines in Verſen, ſo er aus dem Beda und Florus gezogen, und das nunmehr in des Dacherius Spicilegio ſteht. Um dieſe Zeit ſchrieb auch der Erzbiſchof zu Maynz, Rabanus Maurus eines, welches Canisius ſeinen Antiquis Lectionibus beygefüget hat. Nach dieſem trug der Erzbiſchof zu Vienne, Ado, ein neues Martyrologium zuſammen, als er in Italien war, wo er auf der Reiſe von Rom nach Ravenna im Jahre 857 ein altes geſchriebenes Martyrologium ſah, das von Aquileja gebracht worden. Im Jahre 870 ſchrieb Uſuard, ein Mönch des heil. Germain des Prez, ein viel gröſſeres und verbeſſertes Martyrologium, als die obgedachten. Man nahm ſeine Arbeit wohl auf, und bediente ſich derſelben bey dem Gottesdienſte der abendländiſchen Kirche. Bey dem Anfange des nächſten Jahrhunderts trug der ſchweizeriſche Mönch Notger, aus des Ado ſeinem eines zuſammen. Dieſes von dem Caniſius herausgegebene Martyrologium hatte nicht gleiches Glück mit des Uſuards ſeinem. Die Kirchen und Klöſter, die ſich des letztern bedieneten, veränderten und vermehreten es ſehr. Dieſes veranlaſſete ungemein viele und verſchiedene Martyrologien während der ſechs folgenden Jahrhunderte.

Endlich entwarfen die Neuern einige neue, und wollten dadurch die Irrthümer und Mängel der alten Martyrologien verbeſſern. Auguſtinus Belinus von Padua, unternahm in dem funfzehnten Jahrhunderte dieſe Verbeſſerung. Nach ihm machte Franz Maruli oder Maurolycus, Abt zu Meſſina in Sicilien, ein Martyrologium, darinn er Uſuards Text völlig geändert. Johann van der Meulen, der unter dem Namen Molanus bekannt iſt und Doctor zu Löwen war, ſtellte ihn mit Veränderungen und ſehr gelehrten Anmerkungen wieder her. Um dieſelbe Zeit ſchrieb der apoſtoliſche Protonotarius Gelaſinus ein Martyrologium, und eignete es Gregor XIII zu; aber es ward zu Rom nicht gebilliget. Des Baronius ſeines, ſo einige Zeit darnach mit Anmerkungen heraus kam, ward beſſer aufgenommen und von dem Pab-

ste Sixtus V bestätigt, und ist seitdem das neuere Martyrologium der römischen Kirche gewesen. Es ist zu unterschiedenen malen verbessert und von dem Abte Chatelain, Canonicus U. F. zu Paris, ins Französische übersetzt und 1709 mit Anmerkungen ans Licht gestellet worden.

Man findet in den verschiedenen Martyrologien sehr lächerliche und gar widersprechende Erzählungen; welches leicht zu begreifen ist, wenn wir erwägen, wie viele untergeschobene Nachrichten von den Leben der Heiligen und Märtyrer, aus denen die Martyrologien zusammen gelesen worden, in den ersten Zeiten der Kirche zum Vorscheine gekommen; und welche die Legendenschreiber dieser Zeiten angenommen, ohne ihre Richtigkeit zu untersuchen. Die spätern Verfasser der Leben der Heiligen und Märtyrer, haben entweder aus Vorurtheilen oder aus Mangel des Muths den angenommenen Meynungen zu widersprechen, sich größtentheils dieses fabelhaften Stofs bedienet und ihn für eine ächte Geschichte ausgegeben. Inzwischen haben einige neuere gute Kunstrichter es in Reinigung der Lebensbeschreibungen der Heiligen und Märtyrer von der unnatürlichen Menge der Erdichtungen, womit sie belastet waren, sehr weit gebracht. Dahin gehören der parisische Bischof de Launoy, Baillet in seinen Leben der Heiligen, le Nain de Tillemont und andere. Siehe Legende. Baillet *Vie de Saints*, *pref.* Du Pin *Hist. Eccl. Cent. IX. & XVIII.*

Maria (die Jungfrau). Siehe Reinigung der Jungfrau Mariä.

Maria Magdalena, Tag derselben. Ein Fest der römischen Kirche, so den 22sten Jul. begangen wird.

Man verehret diese Heiliginn insonderheit in Provence, wo eine berühmte Grotte ist, worinn sie dreyßig Jahre gelebet haben soll. Derjenige Theil, wo sie die Unordnungen ihrer Jugend beweinet haben soll, ist mit eisernen Gittern umgeben, und es brennen darinn Tag und Nacht Kerzen zu ihrer Ehre. Nahe dabey kann man den heiligen Pfeiler sehen, auf welchen die Engel dieses heilige Frauenzimmer täglich siebenmal gehoben haben.

Bey der Verbesserung unsrer Liturgie ward dieses Fest weggelassen, indem es den Verbesserern zweifelhaft schien, wie noch vielen Gelehrten, ob die in dem Evangelio auf diesen Tag angeführte Weibsperson, Maria Magdalena sey, oder nicht.

Masaupasa. Eine berühmte Fasten bey den ostindianischen Heyden. Der Name entspringt von Masa, so in der malabarischen Sprache den Mund bedeutet, und Upada, ein Fasttag. Es ist ihre heiligste Fasten, und nimmt mit dem letzten Tage des Octobers ihren Anfang.

Die Fastenden begeben sich, nachdem sie sich gewaschen und angeputzt haben, in die Pagode des Götzen Vistnum; und den folgenden Morgen verwechseln sie ihre Kleider und gehen um den Tempel hundert und einmal herum, welches die andächtigsten tausend und einmal thun. Sie wiederholen diese Cerimonie täglich die beyden ersten ganzen Monathe November u. December hindurch, und murmeln dabey die Worte, Naraina und Aquanama. Während dieser ganzen Zeit dürfen sie nichts essen als Milch und Eyer, kein Frauen-

zimmer ansehen, und auf nichts als auf den Vistnum ihre Gedanken und Reden richten.

Das folgende Jahr verrichten sie eben diese Andacht und fangen sie den 1sten December an, und fahren damit bis den 10ten Jenner und folglich vierzig Tage fort. In dem dritten Jahre machen sie den Anfang mit dem 1sten Jenner, und den Beschluß mit dem 10ten Februar; und so setzen sie es noch neun Jahre fort, bis zwölf Jahre voll sind; worauf sie eine allgemeine Vergebung der Sünden erlangen. Baldæus *Idolatry of the East-Indians, P. 2. c. 15.*

Maskil. (Hebr.) Ein Titel unterschiedener Psalmen. So heißt die Aufschrift des zwey und dreyßigsten Psalms: Ein Psalm Davids. Maskil. Siehe auch den zwey und vierzigsten Psalm.

Das Wort Maskil bedeutet einen der unterrichtet oder klug machet; obwol einige Ausleger ein musikalisches Instrument darunter verstehen. Einige Rabbinen glauben, es sey mit der Hersagung dieser also überschriebenen Psalmen eine Auslegung derselben verbunden worden. Andere aber meynen hingegen, diese Aufschrift bezeuge die Deutlichkeit des Psalms, der keiner Erklärung bedürfe. Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß Maskil nichts mehr als einen unterrichtenden Gesang anzeige.

Masora. (Hebr.) Ueberlieferung. So nennen die Juden die Urtheile ihrer Kunstrichter über den hebräischen Text. Buxtorf, der sich geraume Zeit damit beschäfftiget, beschreibt die Masora als eine kritische Lehre über den hebräischen Text, welche die alten jüdischen Lehrer erfunden, und vermittelst welcher sie die Verse, Worte und Buchstaben des Textes gezählet, und alle Verschiedenheiten desselben bemerkt haben, um desto besser die richtige Lesart vor jeder Art der Aenderung zu verwahren: deswegen nennen sie die Rabbinen in dem Pirke Avoth Hedge, oder die Umzäumung des Gesetzes. Die Mahommedaner haben in Ansehung des Korans gleiche Vorsicht beobachtet, und vielleicht die Juden nachgeahmet. Die Masora wurde einige Zeit vor dem Talmud erfunden, aber lange hernach erst zur Vollkommenheit gebracht und in ein Buch zusammen getragen. Ihr wesentlicher Inhalt, wie wir sie itzt haben, besteht aus verschiedenen kritischen Anmerkungen, welche die Rabbinen zu unterschiedenen Zeiten über die Verse, Buchstaben und Vocalpuncte des hebräischen Textes gemacht haben.

Ihre Urheber hießen Masorethen. Sie theileten zuerst die Bücher der Schrift in Verse, und bemerkten die Zahl der Verse, und der Worte und Buchstaben in jedem Verse; ferner diejenigen Verse, wo sie glaubten, daß etwas vergessen worden; die Worte, welche sie für geändert hielten; und die Buchstaben, die ihnen überflüßig zu seyn schienen; insonderheit aber die Wiederholung einerley Verse; die unterschiedenen Lesarten der Worte, welche einen Ueberfluß oder Mangel haben; die jedesmalige Wiederholung einerley Worts in dem Anfange, Mittel oder Ende eines Verses; die verschiedenen Bedeutungen einerley Worts; die Verbindung oder Zusammenstimmung eines Worts mit dem andern; die Buchstaben, welche ausgesprochen werden; diejenigen, welche umgekehret werden, und welche senkrecht stehen; und jedes Zahl. Sie erfunden auch die Vocal-

puncte und Accente, und machten verschiedene kritische Anmerkungen über die Punctation.

Simon hat aus einer Handschrift eine Probe von der Masora in der kritischen Geschichte B. 1. C. 26. mitgetheilet. Es ist folgende: „In dem 1 B. Mos. sind „zwölf Paraschen oder große Abtheilungen; drey und vierzig Se„darim oder Ordnungen; ein tau„send fünfhundert und vier und „dreyßig Verse, zwanzigtausend sie„benhundert und dreyzehn Wörter, „acht und siebenzigtausend ein hun„dert Buchstaben; und die Mitte „dieses Buchs ist in den Worten „des 27 Cap. v. 41. Ve al Harve„ka tihir. Das 2 B. Mos. enthält „eilf Paraschen, drey und dreyßig „Sedarim, ein tausend zweyhun„dert und neun Verse, drey und „sechzig tausend vierhundert und „sieben und sechzig Buchstaben, „und die Mitte dieses Buchs stecket „in den Worten Elohim lo tekal„lel, Cap. 22, 27. Das 3 Buch „Mose begreift zehn Paraschen, „fünf und zwanzig Sedarim, ein „tausend achthundert und neun und „funfzig Verse, eilftausend neun„hundert und zwey Wörter, vier „und vierzig tausend neunhundert „und neun und achtzig Buchstaben; „und die Worte Vehannogea libe„sar, Cap. 15, 7. machen die Mit„te des Buchs aus. Das 4 B. „Mos. enthält zehn Paraschen, „drey und dreyßig Sedarim, ein „tausend zweyhundert und acht „und achtzig Verse, sechszehntau„send siebenhundert und sieben „Wörter, zwey und sechzigtau„send fünf hundert und neun und „zwanzig Buchstaben; und die „Worte Vehaja-ebehar, Cap. 17, 5. „stehen in der Mitte. In dem „5 B. Mos. sind zehn Paraschen, „ein und dreyßig Sedarim, neun„tausend und fünf und funfzig Ver„se, sechszehn tausend dreyhundert „und vier und neunzig Wörter, vier „und funfzig tausend acht hundert „und zwey und neunzig Buchsta„ben, und die Mitte dieses Buchs „suchet man in den Worten Ve asi„ta al pi hadavar. Cap. 17, 10.„

Man kann die ungemein große Mühe der Masorethen nicht läugnen: aber die Gelehrten sind nicht einig, ob sie auch eben so nützlich gewesen. Rabbi Eben Esra vergleicht sie mit der Arbeit einer Person, welche ihre Zeit mit Durchzählung der Blätter eines Arzneybuchs zubringt, ohne sich der darinn vorgeschriebenen Hülfsmittel zu bedienen. Und D. Prideaux nennt diese jüdischen Lehrer eine unnatürliche mit Kleinigkeiten sich beschäfftigende Gattung Menschen, deren kritische Arbeit sich nicht höher als auf so elende und schlechte Anmerkungen erstrecket, die nicht werth sind, daß sie jemand liest oder sich darum bekümmert a).

Hingegen Cunäus leget der Arbeit dieser Männer einen großen Werth bey, und meynet, daß wir es ihrem unermüdeten Fleiße und unzähliger Mühe zu verdanken hätten, daß nicht ein Pünctchen der Bibel verloren gegangen b).

Die Masora ist chaldäisch geschrieben und ursprünglich in die große und kleine eingetheilet worden. Die große steht theils auf dem obern und untern Rande des Textes, und manchmal auf dem Rande unter den Auslegungen; theils an dem Ende der Bibel; welches den Unterschied zwischen der Masora des Textes und der Masora am Ende veranlasset. Die kleine Masora findet sich manchmal auf dem äußern, bald auf dem innern Rande der Bibel. Sie ist ein Auszug der größern und mit kleinen Charakteren geschrie-

schrieben, worinn viele Zusammenziehungen, symbolische Worte und Anführungen der Schriftstellen durch ein einziges Wort anzutreffen sind. Einige Juden leiten den Ursprung der Masora von dem Moses selbst her, und geben vor, er habe die Art den heiligen Text zu lesen und zu erklären den Aeltesten Israels mitgetheilet. Andere schreiben ihren Anfang dem Esra und den Gliedern der großen Synagoge, seinen Zeitgenossen, zu. Endlich, andere geben die Lehrer der Schule zu Tiberias in dem fünften Jahrhunderte für die Erfinder derselben aus. Allein Isaac Vossius versichert, er habe mehr als zwey tausend hebräische Handschriften, und keine mit Vocalpuncten, welche älter als sechs hundert Jahre gewesen, gesehen c). Und es ist wahrscheinlich, daß sie nur üblich geworden sind, nachdem die Juden in ihrer Sprache Grammatiken zu haben angefangen, welches in dem neunten Jahrhunderte geschehen.

a) *Connect. P. 1.* b) *de rep. Heb. l. 1. 2. 18.* c) *de LXX Interpr.*

Masorethen. Jüdische Lehrer und Urheber der Masora. Das Collegium derselben hörete dreyhundert und dreyßig Jahre vor Christo auf, nachdem es ungefähr hundert und dreyßig Jahre gedauert hatte. Der letzte unter ihnen war der gerechte Simon, welcher dem großen Alexander nebst dem Hohenpriester Jaddus entgegen gieng, als er Jerusalem belagern wollte.

Mathnaoui oder Methnevi. Eines der berühmtesten morgenländischen Bücher, welches in persischen Versen um das 600 Jahr der Hegira geschrieben ist, und viele Materien von der Religion, Geschichte, Moral und Staatskunst enthält. Seine Verehrer halten es so hoch als den Koran. D'Herbelot.

Matralia. (Lat.) Ein Fest, welches die römischen Frauen den 10ten Jun. zur Ehre der Göttinn Matuta feyerten.

Ite bonæ matres (vestrum Matralia festum)
Flavaque Thebanæ reddite liba Deæ.

Siehe **Matuta.** Ovid. *Fast. l. 6. v. 475.*

Matronalia. (Lat.) Ein Fest, welches die alten Römer zur Ehre des Mars den 1sten März begiengen. Es wurde von den Frauen oder Matronen begangen; daher es den Namen erhalten. Man giebt zwo Ursachen von dessen Anordnung an. Die erste ist, weil zwischen den Römern und Sabinern durch Vermittelung der Weiber Friede geschlossen worden. Die andere ist, weil Ilia, die Mutter des Romulus, von dem Gott Mars geschwängert worden. Diese Gottheit führet bey dem Ovid beyde Ursachen an.

An quia committi strictis mucronibus ausæ
Finierant lachrymis Martia bella suis;
Vel quod erat de me feliciter Ilia mater;
Rite colunt matres sacra diemque meum?

Dieses Fest war in Absicht auf die römischen Frauen eben das, was die Saturnalia in Ansehung der Männer waren. Sie bedienten an solchem ihre Sclavinnen bey dem Essen, und empfiengen von ihren Ehemännern Geschenke. Siehe **Saturnalia.** Ovid. *Fast. l. 3. v. 231.*

Matthäus, Tag des heil. Evangelistens. Die christliche Kirche

feyert ihn den 21sten Septemb. Der heil. Matthäus, der Sohn des Alpheus, hieß auch Levis. Er war ein Jude, wie seine beyden Namen zeigen, und vermuthlich ein Galiläer. Vor seinem Rufe zu dem Apostelamte, war er ein römischer Zöllner; dergleichen Amt bey den Juden wegen der damit verbundenen Pressung und Geizes in üblem Rufe stund. Der heilige Matthäus nahm insonderheit den Zoll von den Waaren, die auf dem galiläischen Meere gebracht wurden, und die Abgaben von den zu Wasser Reisenden ein. Hier saß er und verwaltete sein Amt, als ihn der Heiland zu seinem Jünger ernennete. Vermuthlich hat er, da er zu Capernaum, wo sich Christus gemeiniglich aufhielt, lebte, ihn schon vor seiner Berufung einigermaßen kennen gelernet. Luc. 5, 27. Matth. 10, 3. c. 9, 9. Matthäus bezeugte so gleich seine Zufriedenheit über seine Berufung zu dieser hohen Würde, indem er den Heiland und dessen Jünger in seinem Hause mit einer großen Mahlzeit bewirthete, wozu er alle seine Freunde, insonderheit seine Amtsgenossen lud, vermuthlich hoffend, es würde die Gesellschaft Jesu einen heilsamen Einfluß in sie haben. Matth. 9, 10. 11.

Er blieb bey den andern Aposteln bis nach der Himmelfahrt unsers Herrn. Denn nachher predigte er die ersten acht Jahre in Judäa, alsdenn unternahm er die Fortpflanzung des Evangelii unter den Heyden, und wählete Aethiopien zu dem Schauplatze seines apostolischen Amtes; wo er als ein Märtyrer, man weis aber nicht auf welche Art, gestorben seyn soll. Man giebt, wiewol ohne Grund, vor, der äthiopische König Hyrtacus habe die Iphigenia, die Tochter seines Bruders und Vorgängers ehelichen wollen; weil aber der Apostel dieses für unerlaubt erkläret, so habe er in der Wuth ihn so gleich enthaupten lassen.

Baronius a) erzählet uns, sein Körper wäre aus Aethiopien nach Bithynien und von dar nach Salernum in Neapolis im Jahre 954 gebracht, und daselbst 1080 gefunden worden, wo der Herzog Robert eine Kirche, die seinen Namen geführet, erbauet. Dieser Apostel hat eines der vier Evangelien geschrieben.

a) *ad a. 954.*

Das Evangelium des heiligen Matthäus. Ein canonisches Buch des N. T. Der heilige Matthäus schrieb es in Judäa auf Verlangen seiner Bekehrten. Er soll es um das 41ste Jahr, acht Jahre nach des Heilandes Auferstehung angefangen haben. Irenäus meynet, er habe es geschrieben, als Petrus und Paulus zu Rom gepredigt. Die Urschrift desselben war, (wie alle Alten bezeugen) hebräisch oder syrisch, welches letztere damals in Judäa gebräuchlich gewesen a).

Dieses hebräischen oder syrischen Evangelii bedienten sich die bekehrten Juden lange: und brachten es mit nach Pella, als sie sich bey instehender Belagerung Jerusalems hieher flüchteten. Von hieraus kam es in die zehn Städte und in die ganze auf der andern Seite des Jordans gelegene Gegend, wo es zu den Zeiten des Epiphanius und Eusebius von Cäsarea noch von den jüdischgesinnten Christen gebraucht wurde. Allein diese vermehreten es mit verschiedenen Zusätzen; und nachmals verfälschten es die Ebioniten durch Zusätze und Auslassungen, daß es solchergestalt zu den Zeiten des Origenes gar nicht mehr für ächt

gehalten und von dem Eusebius unter die unrichtigen Schriften gezählet ward b). Wir wollen zwey Exempel solcher Verfälschungen beybringen. Von dem Manne, zu dem Christus sagte, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und komm, und folge mir nach, heißt es, er gieng fort, und kratzte sich im Haupte. Jesu Christo werden folgende Worte beygelegt: Meine Mutter, der heilige Geist, hat mich bey einem meiner Haare angefaßt, und auf den hohen Berg Tabor gesetzet.

Das achte hebräische Evangelium des heil. Matthäus ist nirgends mehr, so viel wir entdecken können, vorhanden. Sebastian Münsters und des du Tillet Ausgaben sind neu und Uebersetzungen des lateinischen oder griechischen Textes ins Hebräische c).

Die griechische Uebersetzung, welche itzt für die Urschrift gehalten wird, rühret aus den apostolischen Zeiten her. Ihr Verfasser ist unbekannt. Einige geben den heil. Matthäus; andere den kleinern Jacobus, den Bischof zu Jerusalem; andere den heil. Evangelisten Johannes, oder den heil. Paulus, oder den heil. Barnabas dafür aus d).

Man ist einig, daß die lateinische Uebersetzung aus der griechischen gemacht worden, und fast so alt als diese selbst sey. Aber der Urheber derselben ist eben so unbekannt, wie es nicht weniger schwer ist, die Zeit oder Veranlassung dieser Uebersetzung zu entdecken.

Der heilige Matthäus will hauptsächlich in seinem Evangelio die königliche Abkunft oder das Geschlechtsregister Jesu zeigen, u. uns sein Leben und Wandel unter den Menschen vorstellen. Keiner von den übrigen Evangelisten läßt sich so weit in die besondern Umstände der Handlungen Jesu Christi ein, oder hat so viele Lebensregeln und sittliche Lehren mitgetheilet, als er. Wenn wir ihn mit den übrigen drey Evangelisten vergleichen, so treffen wir einen merkwürdigen Unterschied in der Ordnung und Folge der Handlungen unsers Heilandes von Cap. 4, 22 bis Cap. 14, 13 an. Einige haben diese Veränderung dem bloßen Zufalle, andere aber der Wahl und Absicht zugeschrieben. Doch dem sey wie ihm wolle, solches kann der Richtigkeit der Geschichte, welche den wesentlichen Theil des Evangelii ausmachen, nicht nachtheilig seyn; und was die Zeitordnung betrifft, so sind die heiligen Schriftsteller nicht allemal bekümmert, solche genau in Acht zu nehmen e).

Den Charakter des heil. Matthäus als eines Schriftstellers schildert Blackwall folgendermaßen f). „Der heil. Matthäus hat „alle Kennzeichen eines guten Geschichtschreibers, Wahrheit und „Unparteylichkeit, Deutlichkeit in „der Erzählung, die Eigenschaften „u. den Nachdruck der Sprache. = = = „Er ist nachdrücklich ohne Zwang „oder Strenge; deutlich mit Anständigkeit; und auf eine anmuthige Weise weitläuftig und ausführlich in der Erzählung der göttlichen Reden unsers Herrn und „seiner heilsamen Wunderwerke.„

Nach dem Eusebius hat der christliche Weltweise, Pantänus, der um 184 zu Alexandria lebte, in Indien ein Evangelium Matthäi gefunden, welches Bartholomäus dahin gebracht haben sollte. Im Jahre 488 ward in der Insel Cypern auf der Brust des heiligen Barnabas ein von ihm selbst auf sehr hartes und kostbares Holz geschriebenes Evangelium Matthäi gefunden. Im dritten Jahrhunderte entdeckte der Graf Joseph eine Abschrift dieses Evangelii zu

Tiberias an einem Privatorte, wo die Juden auch das Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte, so aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzt waren, verwahreten g).

Es sind dem heil. Matthäus gewisse apokryphische Schriften zugeeignet worden; als, das Buch von der Kindheit Jesu Christi, so der Pabst Gelasius verdammet; und eine äthiopische Liturgie, welche die Ebioniten ihm zugeschrieben.

a) Eus. *l. 3. c. 24.* Iren. *l. 3. c. 1.* b) Hieron. *adv.* Pel. *l. 3. c. 1.* Epiph. *Hær. 29. c. 7.* Eus. *l. 3. c. 25.* Orig. *in Mat. Hom. 3.* c) Grot. *in Math.* d) Mill. *Proleg. 1236.* e) Aug. *de Consens. Evang. l. 1.* Ambr. *præf. in Luc.* f) *Sacred Classics defended, V. 1. p. 290.* g) Theodor. *lect. l. 2.* Epiph. *Hær. 36. n. 6.*

Matthias, Tag des heiligen. Die christliche Kirche feyert solchen den 24sten Februar. Der heil. Matthias war ein Apostel Jesu Christi gehörete aber nicht unter die Zwölfe, die Christus selbst erwählet hatte. Er erhielt die Stelle des Judas Ischarioth durchs Loos. Ap. Gesch. 1, 25. Er wurde zu dem Apostelamte geschickt gemacht, weil er den Heiland während seines ganzen Lehramts beständig begleitete. Vermuthlich ist er einer von den siebenzig Jüngern gewesen. Nach der Auferstehung unsers Herrn predigte er das Evangelium erst in Judäa. Nachmals scheint er ostwärts gereiset zu seyn, und sich vornehmlich bey dem Einfalle des Flusses Apsarus und dem Hafen Hyssus aufgehalten zu haben. Die barbarischen Einwohner begegneten ihm sehr hart; und er erhielt nach vielen Bemühungen und Leiden, unter welchen er eine große Menge zum Christenthume bekehret hatte, die Märtyrerkrone; wiewol die Art seines Todes ungewiß ist a).

Man will zu Rom seine Reliquien zeigen; aber die berühmte Abtey des heil. Matthias zu Trier rühmet sich auch dieses Vortheils; doch vielleicht haben beyde keinen Grund.

Man hat ihm ein Evangelium zugeschrieben; welches aber durchgängig als unächt verworfen worden. Clemens von Alexandrien führet einen Spruch daraus an, der in dem Wandel eines Christen großen Nutzen schaffen kann. Er ist dieser: „Wir müssen das Fleisch „züchtigen und zähmen, und uns „solchem beständig dadurch widersetzen, daß wir ihm nichts „einräumen, wodurch seine unordentliche und sinnliche Begierden „befriedigt werden mögen: sondern wir sollen hingegen unsre „Seelen mit Glauben und göttlicher Erkenntniß nähren und stärken b).„

a) Hieron. *de Script. Eccl.* b) *Strom. l. 3.*

Matthias, das Fest des heiligen. Bey uns hat einige Verwirrung begleitet. Das öffentliche Gebethbuch der Königinn Elisabeth befiehlt, daß in den Schaltjahren zwischen dem 23 und 24sten Februar ein Tag soll eingeschaltet werden. Folglich wurde dieses Fest, das in den gemeinen Jahren auf den 24sten Februar fiel, in den Schaltjahren den folgenden Tag begangen. Aber bey der Uebersehung unserer Liturgie hielt man es für besser, zu dem Februar den 29sten Tag hinzuzufügen. Folglich muß nunmehr, da die Veränderung der Tage weggefallen ist, dieses Fest allezeit an dem 24sten Tage gehalten werden. Aber ungeachtet der Deutlichkeit dieses

Falls,

Falls, folgten dennoch einige Kalendermacher der alten Gewohnheit, und veranlasseten dadurch eine unterschiedene Feyer. Der Erzbischof Sancroft entschied in einer Verordnung vom 5ten Februar 1683 die Sache, und geboth den Vicaren und Pfarrern Achtung zu geben, daß das Fest des heil. Matthias nicht den 25sten Februar (wie die gemeinen Kalendermacher solches kühn und irrig ansetzen), sondern allemal den 24sten Februar, es möge ein Schaltjahr seyn, oder nicht seyn, gefeyert werde, wie es der durch die Acte der Einförmigkeit in der Liturgie bestätigte Kalender bestimmt und geordnet.

Matuta. Eine Göttinn der alten Römer. Die Griechen nenneten sie Leucothea.

Leucothee Graiis, Matuta vocabere nostris a).

Leucothea ist die Ino, die Tochter des Cadmus und der Hermonia, und Gemahlinn des thebanischen Königs Athamas. Ihre Geschichte steht weitläuftig bey dem Ovid b).

Die römischen Weiber ruften insonderheit die Matuta für die Kinder ihrer Brüder und Schwestern an. Sie hüteten sich, sie für ihre eigene Kinder zu bitten, weil die Ino mit den ihrigen unglücklich gewesen c).

Non tamen hanc pro stirpe sua pia mater adoret;
Ipsa parum felix visa fuisse parens.

Der König Servius Tullius bauete den 11ten Jun. der Matuta zu Rom einen Tempel d).

Hae ibi luce ferunt Matutæ sacra parenti
Sceptriferas Servi templa dedisse manus.

In solchen durften keine Sclavinnen kommen, weil die Ino über ihren Gemahl Athamas, der mit einer von ihren Sclavinnen Liebeshändel getrieben, eifersüchtig gewesen.

Vna ministrarum solita est, Cadmea, tuarum
Sæpe sub amplexus conjugis ire tui.
Improbus hanc Athamas furtim dilexit - - -
Hoc est, cur odio sit tibi serva manus e).

Diese Göttinn hatte einen Tempel zu Satricum, einer Stadt der Volsker in Italien. Als die Lateiner diese Stadt in dem 377 Jahre Roms abbrannten, so blieb zufälliger Weise der obgedachte Tempel stehen; und dieses erzeugte das Mährchen, daß eine Stimme aus solchem erschallet, welche diejenigen, so die Stadt verbrannten, durch erschreckliche Drohungen in Furcht und Schrecken gesetzt f).

Das Fest dieser Göttinn hieß Matralia. Siehe **Matralia**.

a) Ovid. *Fast. l. 6. v. 545.* b) *ib. v. 481.* c) *ib. v. 559.* d) *ib. v. 479.* e) *ib. v. 553.* f) Liv. *l. 6.*

Matres Deæ. Die Heyden gaben die Namen der Mütter gewissen Göttinnen vom ersten Range, insonderheit der Cybele, Ceres, Juno und Vesta. Cicero gedenkt eines berühmten Tempels zu Engyum in Sicilien, welcher der großen Mutter oder den Müttern heilig war. Die dasigen Einwohner hegten von diesem Tempel einen seltsamen Aberglauben. Man versicherte ganz zuversichtlich, daß die göttlichen Mütter öfters hier erschienen. Und man erzählete von dem Nicius, einem klugen und angesehenen Manne in dieser Stadt, welcher diese vorgegebene Erscheinung

nung oft verlacht, daß er einst, da er eine öffentliche Rede gehalten, zu Boden gefallen, wie ein Unsinniger gebrüllt, und seine Kleider zerrissen habe; und daß man dafür gehalten, er werde von den Furien besessen, und daß jeder geglaubt, dieses sey die Rache der beleidigten Göttinn. Inzwischen entdeckete man nachmals, daß solches nur eine verstellte Raserey gewesen, der er sich bedienet, um seinen Verfolgern zu entgehen, welche ihn unter dem Vorwande, daß er die Erscheinungen der Mütter geläugnet, umbringen wollen. Denn, so bald man ihm die Stadt zu verlassen erlaubte, so flüchtete er zu dem römischen Feldherrn Marcellus. In diesem Tempel sah man Wurfspieße und eherne Helme mit Aufschriften, welche den Wahn erzeugten, daß Meriones und Ulysses solche den Müttern gewidmet. *Or. 3. in Verr.*

Maur, Congregation dieses Heiligen. Ein Orden von Religiosen in Frankreich, die sich nach dem heil. Maur, einem Schüler des heil. Benedict, genennet. Sie sind verbesserte Benedictiner. Siehe **Benedictinermönche.**

Unter allen Congregationen des Benedictinerordens ist des heil. Maur seine die berühmteste, und hat der Kirche die meisten Dienste geleistet. Diese Verbesserung nahm unter Ludwig XIII ihren Anfang, und dieser ertheilte seinen offenen Brief zur Errichtung dieser neuen Congregation 1618. Sie genoß des Schutzes des bekannten Cardinals de Rez, und andrer großen Männer. Das erste Kloster, so sich dieser Verbesserung unterwarf, war der Weißmäntel zu Paris ihres; und von dar breitete sie sich über das ganze Königreich aus. Der Pabst Gregor XV ertheilete der Congregation seine Bestätigungsbulle, und Urban VIII gestund ihr neue Privilegien zu.

Die Congregation des heiligen Maur besteht itzt aus mehr als ein hundert und achtzig Abteyen und Prioreyen, und ist in sechs Provinzen, nämlich in Frankreich, Normandie, Burgund, Toulouse, Bretagne und Chezal-Benoit eingetheilet. 1634 ward sie zu der Congregation von Cluni geschlagen; aber der Pabst Urban VIII hob diese Vereinigung auf. Seitdem ist sie durch einen General, zween Beysitzer, und sechs Visitatoren regieret worden, welche alle drey Jahre von einem allgemeinen Kapitel, wozu man auch die Superioren jedes Klosters zieht, erwählet werden. Die Novitii oder Candidaten dieses Ordens, werden zur Frömmigkeit und zu den Cerimonien zwey Jahre hindurch angewiesen. Auf diese folgen noch fünfe, welche der Erlernung der Weltweisheit und Gottesgelahrheit gewidmet werden. Alsdenn warten sie das Jahr der Recollection ab, worinn sie sich zum priesterlichen Amte zubereiten, und ganz und gar auf geistliche Uebungen legen.

Außer den Mönchen, welche predigen, die Sacramente reichen u. s. w. giebt es andere, welche die Jugend, insonderheit diejenige, welche vornehmern Standes ist, unterweisen; in allen Theilen des Reichs Collegien oder Pflanzschulen, worinn die schönen Wissenschaften gelehret werden. Diese Schulen liegen insgemein an einsamen Oertern in einiger Entfernung von den Städten. In einigen Klöstern werden auch das Kirchenrecht, die Gewissensfragen, und die griechische und hebräische Sprache vorgetragen; und diese gelehrten Schulen sind es, worinn

so viele berühmte Schriftsteller erzogen worden, welche eine Menge Handschriften bekannt gemacht, und von vielen Vätern schätzbare Ausgaben geliefert haben.

Ihre berühmtesten Klöster sind: die Abtey zu St. Germain de Pres, welche Childebert der Sohn Chlodovai des Großen gestiftet, und die über zehntausend Livres Einkünfte hat, und deren Abt der 1672 in Frankreich verstorbene polnische König Casimir gewesen: die Abtey Fescamp, so die reichste und vortrefflichste im ganzen Königreiche ist, und von Richard dem Andern, Herzoge der Normandie, erbauet worden, und viele Privilegien hat: und die Abtey der Dreyeinigkeit von Vandome, welche Gottfried Graf von Anjou 1042 zum Andenken dreyer Sterne, die er in einen nahe gelegenen Brunnen fallen sah, gestiftet. Die Kleidung dieser Religiosen gleicht der Mönchen von Cluni ihrer. = = = Die gelehrten Väter Mabillon und Montfaucon, sind Mitglieder dieser Congregation. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 37.*

Mäusim. Der Name eines Gottes, dessen Daniel gedenkt: Aber an dessen statt wird er seinen Gott Mäusim (nach der englischen Uebersetzung den Gott der Kriegsheere) ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien. Cap. 11, 38. Die Ausleger können sich nicht vereinigen, wer dieser Gott gewesen. Selden saget von ihm als einer ganz unbekannten Sache gar nichts a). Einige deuten die Weißagung Daniels auf den Antichrist; andere auf den Antiochus Epiphanes. Nicolaus de Lyra, Bellarminus und einige andere suchen darunter die eigentliche Benennung des Götzen oder Dämon, dem der Antichrist dienen sollte. Andere sagen, das Wort bedeute den wahren Gott, den Antiochus zu erkennen gezwungen worden. 2 Macc. 9. Grotius hält ihn für den Mars, und bemerket, daß die Hebräer noch itzt den Wandelstern Mars Modin nennen, und leitet solches von Maussim ab. Jurieu will darunter die römischen Adler d. i. das römische Reich verstanden wissen, und erkläret die Weißagung also: Dieser stolze Fürst (Antiochus Epiphanes), der sich über alle seine Nachbarn erheben wird, soll gezwungen werden sich den römischen Adlern zu unterwerfen, den Römern Tribut zu zahlen, und sich durch kostbare Geschenke in ihrer Gunst zu erhalten. Seine Gründe sind folgende: 1) Das hebr. Wort bedeutet Macht, und ist folglich mit Ῥώμη einerley. 2) Die römischen Adler waren eine Art Gottheiten, vor denen die römischen Soldaten sich niederwarfen. So nennet sie Tacitus propria legionum numina, die eigenthümlichen Götter der Legionen. 3) Diese Auslegung stimmet vollkommen mit der Geschichte überein. Denn Antiochus war den Römern zinsbar b).

a) *de Diis Syr.* b) *Hist. des Dogm. P. 4. T. 6. c. 3.*

Mecca. (der Tempel zu) Siehe Caaba.

Meditrina. Die heydnische Göttinn der Arzneymittel. Ihre Feste hießen Meditrinalia, an denen ihre Verehrer alten und neuen Wein opferten, und von jedem etwas weniges tranken; weil sie den mäßigen Genuß des Weins für ein besonderes Mittel wider die meisten Krankheiten hielten. Es ist merkwürdig, daß die alten Lateiner, wenn sie bey dem Anfange des Jahres Wein tranken, zum

Zeichen einer guten Vorbedeutung die Worte dazu sprachen: Vetus novum vinum bibo, veteri novo morbo medeor; d. i. ich trinke alten und neuen Wein, als ein Mittel wider alte und neue Krankheiten. Festus. Varro.

Megära. Eine von den Furien. Siehe Furien.

Megma. (Ar.) Die Mahommedaner verstehen darunter eine Versammlung der Imams oder Lehrer des Gesetzes. Sultan Massoud aus der Dynastie der Selguiciden berief eine, um einen Califen abzusetzen und einen andern zu wählen. Saladin berief nach Cairo ein Megma, um die Fatimiten abzusetzen, deren Califat gänzlich unterdrückt wurde.

Mahommed, Sultan der Khouarezmianer, versammlete die meisten muselmannischen Lehrer unter seiner Regierung, um den Califen Nasser abzusetzen und an seine Stelle den Termedi zu wählen. Aber die mahommedanischen Geschichtschreiber bemerken, daß er um dieses Unternehmens willen durch den Einfall des Ginghizkan in sein Gebiethe bestraft worden. D'Herbelot.

Mehadou. So nennen die indianischen Braminen eine Art einer untergeordneten Gottheit, welche Gott vor der Welt geschaffen haben soll. Sie glauben, Gott werde sich derselben als eines Werkzeuges alle erschaffene Dinge am Ende der Welt zu zerstören, bedienen. D'Herbelot.

Mekafat. (Ar.) Vergeltungen. Die Araber verstehen darunter die Belohnungen und Strafen, welche Gott den guten und bösen Handlungen in dieser Welt bestimmet hat; und sie haben ein Sprüchwort, Hi mekafat fiddunia, es giebt eine Gerechtigkeit in der Welt. Sie bezeichnen auch mit dem Worte Mekafat die Strafe der Wiedervergeltung, und die Aussöhnung der Blutschulden, welche sie sonst Diat, d. i. Zehen für Zehen, nennen. D'Herbelot.

Melchisedech. (Die Ordnung des) Ein Priesterorden nach dem Zeugniß des A. und N. T. In dem 1 Buch Mos. 14 wird des Melchisedech zum erstenmale gedacht, und berichtet, daß dem von der Schlacht zurückkehrenden Abraham, Melchisedech, der König von Salem, entgegen gekommen, welcher Brodt und Wasser hervorgetragen; und ein Priester des allerhöchsten Gottes gewesen. Es wird hinzugefüget, er habe den Abraham gesegnet, der dadurch sein Priesterthum erkannt, daß er ihm von der sämmtlichen Beute den zehnten Theil gegeben. Hiernächst nennt der königliche Psalmist den Melchisedech, wenn er diesen prophetischen Ausspruch von dem Messias thut: Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs. Ps. 110, 4. Endlich wendet der heilige Paulus die Geschichte von Melchisedech auf unsern Heiland an, und zieht die nur gedachten Worte des Psalmisten an Hebr. 5, 6. Und in einer andern Stelle giebt er folgenden Bericht von ihm: Dieser Melchisedech war ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen gieng, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Aufs erste wird er verdollmetschet ein König der Gerechtigkeit, darnach aber ist er auch ein König zu Salem, das ist ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und

hat

hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: er ist aber vergleichet dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit. Ebr. 7, 1. 2. 3.

Aus diesen Stellen erhellet, daß Melchisedech, er mag gewesen seyn wer er will, ein Vorbild Jesu Christi, und sein Priesterthum ein Abriß des letztern seines gewesen sey. Es sind in Ansehung des Melchisedechs unzählige Schwierigkeiten entstanden. Erstlich über sein Land oder Hoflager. Die meisten Schriftsteller halten Salem mit Jerusalem für einerley: allein der heil. Hieronymus setzet es bey Scythopolis, wo man noch die Trümmern des Pallasts Melchisedechs zeigen will. Er bildet sich ein, hier sey Jacob nach seinem Uebergange über den Jordan angelanget, als er aus Mesopotamien gekommen a).

Die nächste Schwierigkeit betrifft seine Person. Es ist unter den Gelehrten durchgehends ausgemacht, daß der Apostel, wenn er ihm Vater und Mutter abspricht, nichts mehr sagen will, als daß er in die Geschichte von Abraham gemischt worden, ohne daß uns einige Nachricht gegeben werde, wer er gewesen, oder woher er seinen Ursprung genommen; wenn er gelebt oder gestorben. Dessen ungeachtet haben einige Pauli Worte buchstäblich verstanden, und ihm eine göttliche Natur zugeschrieben. Origenes und Didymus geben ihn für einen Engel aus; und der Verfasser der Quästionen über das A. und N. T. giebt vor, er sey der heilige Geist gewesen, der dem Abraham in menschlicher Gestalt erschienen b).

Bey dem Anfange des dritten Jahrhunderts kamen die ketzerischen Melchisedecianer zum Vorscheine, welche behaupteten, Melchisedech sey kein Mensch, sondern eine himmlische und höhere Macht als Jesus Christus gewesen: denn Melchisedech sey der Fürsprecher und Mittler der Engel, Jesus Christus aber nur der Menschen ihrer gewesen; und das Priesterthum des letztern sey nur ein Abdruck von des erstern seinem. Diese Ketzerey ward in Aegypten durch den Hierax, der den Melchisedech für den heiligen Geist ausgab, wieder aufgewärmt. Siehe Hieraciten.

Die Arabische Kette über das neunte Capitel des 1 B. Mos. machet den Melchisedech von väterlicher Seite zu Sems, und von mütterlicher Seite zu Japhets Abkömmling. Heraclas oder Heraclim sein Vater war, saget man, ein Sohn oder Enkel des Phaleg und Sohn des Heber; und seine Mutter Salathiel, eine Tochter des Gomer des Sohns Japhets. Cedrenus und andere leiten ihn aus einem ägyptischen Geschlechte her. Sie sagen, sein Vater hieß Sidon oder Sida, und war der Stifter der Hauptstadt in Phönicien Sidon. Suidas meynet, er sey aus dem verfluchten Stamme des Canaan entsprungen; und deswegen verschweige die Schrift sein Geschlechtsregister.

Die Juden und Samariter hielten ihn für den Patriarchen Sem; welcher Meynung viele neuere Schriftsteller beygepflichtet haben. Jurieu hat beweisen wollen, daß er niemand anders, als der Cham sey. Man würde kein Ende finden, wenn man alle hieher gehörige Meynungen beybringen wollte: ich merke folglich nur noch an, daß Peter Cunäus und Peter du Moulin behauptet haben, der Melchisedech, welcher dem Abraham erschienen, sey der Sohn Gottes gewesen, und der Patriarch

habe ihn angebethet, und für den Messias erkannt c).

Weil die Geschichte dieses Fürstens und Priesters so wenig bekannt ist, so darf man sich über die von ihm erdichteten Erzählungen nicht verwundern. Eutychius, Patriarch von Alexandria meldet, der Körper Adams, welchen man, seinem Gebothe gemäß, einbalsamiret, sey in eine Höle unter einen Berg der Kinder Seth geleget worden; aber Adam habe vor seinem Tode befohlen, man solle seine Ueberbleibsel von diesem Orte wegnehmen, und mitten auf den Erdboden bringen: Noa, um den Befehlen seiner Vorältern zu gehorsamen, habe die Körper Adams und aller Patriarchen bey sich in der Arche verwahret: und als er seinen eignen Tod ankommen sehen, so habe er seinem Sohne Sem befohlen, den Körper Adams zu sich zu nehmen, sich mit Brodt und Wein auf die Reise zu versorgen, den Sohn Phalegs, Melchisedech, zum Gefährten zu wählen, und sich zu dem Platze zu begeben, wo ihm ein Engel den Begräbnißort des ersten Menschen zeigen würde, welchem Noa das Geboth beygefüget: gebeut dem Melchisedech seine Wohnung an diesem Orte aufzuschlagen, und niemals sich zu verheirathen, weil ihn Gott erwählet hat, daß er vor ihm dienen soll; gebeut ihm, daß er keinen Tempel baue, und weder das Blut eines Vogels und vierfüßigen Thieres oder anderer Thiere vergieße, noch Gott andre Opfer als Brodt und Wein bringe. Und dieses sey die Ursache, warum Melchisedech, als er dem Abraham entgegen gegangen, nur Brodt und Wein hervorgetragen d).

Ein griechischer Schriftsteller, der sich Athanasius genennet, erzählet, Melchisedech sey der Sohn eines abgöttischen Königs mit Namen Melchi, und der Königinn Salem gewesen. Weil Melchi seinen Göttern ein Opfer bringen wollen, so habe er seinen Sohn abgeschickt, um sieben Kälber zu holen. Auf dem Wege sey der junge Prinz von Gott erleuchtet worden, und sey wieder zu seinem Vater zurückgekehret, um ihm die Nichtigkeit seiner Götzen vorzustellen. Melchi haben ihn im Zorne nach dem Opfervieh zurückgeschickt. In seiner Abwesenheit habe der König seinen ältesten Sohn nebst vielen andern Kindern seinen Göttern aufgeopfert. Als Melchisedech wieder zurückgekommen, und sich vor dieser Schlachtung ungemein entsetzet, so habe er sich auf den Berg Tabor begeben, wo er sieben Jahre ohne Kleider gelebt, und sich nur mit wilden Früchten ernähret. Bey dem Schlusse dieser Jahre sey Gott dem Abraham erschienen, und habe ihm befohlen auf den Berg Tabor zu gehen, wo er den Melchisedech finden würde; den er kleiden, und sich seinen Segen ausbitten solle; und nachdem Abraham solches gethan, so habe ihn Melchisedech mit Oele gesalbet, und sie wären beyde vom Berge herabgegangen e).

a) Suidas. Hier. *Ep. ad Evang.* *Gen. 38, 18.* b) *ap.* S. Aug. *Op. T. 3.* c) Hier. *Trad. Hebr.* *in Genes. Hist. des Dogm. l. 1.* d) Selden *de jure gent. l. 3.* *c. 2.* e) *ap. Oper.* Athanas.

Melchiten. Der Name, welcher den syrischen, ägyptischen und andern Christen der Levante beygelegt wird; welche, ob sie wol keine Griechen sind, dennoch die Lehren und Cerimonien der griechischen Kirche annehmen und sich den Schlüssen der chalcedonischen Kirchenversammlung unterwerfen.

Der

Der Ausdruck Melchiten, ist von dem hebräischen Melech, so einen König bedeutet, entlehnet. Folglich heißen sie eigentlich königliche, welches eine schimpfliche Benennung ist, die ihnen ihre Feinde wegen ihres blinden Gehorsams gegen den Befehl des Kaisers Marcian, der die Bekanntmachung und Annahme des obgedachten Concilii betraf, beylegen.

Die Melchiten sind, wenn wir einige wenige geringe Stücke, die nur ihre Cerimonien und Kirchenzucht angehen, ausnehmen, vollkommen den Griechen zugethan. Sie haben arabische Uebersetzungen der griechischen Rituale; aber ihre Uebersetzungen sind meistentheils unrichtig. Ueberhaupt sind die Christen der Levante bey ihren Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller so weit von der Richtigkeit entfernt, daß sie sich einbilden ein Recht zu haben, solche nach ihren eigenen Meynungen reden lassen zu dürfen. Dieses kann man augenscheinlich in den arabischen Canonibus des nicänischen Concilii sehen, worinn die Melchiten zureichende Gründe finden, ihre Begriffe wider die Jacobiten zu vertheidigen; und diese hinwiederum retten ihre Lehrsätze wider jene durch eben diese Canones.

Die Melchiten werden von einem besondern Patriarchen regieret, der sich zu Damascus aufhält und den Patriarchen zu Antiochia nennet. Die große Schwierigkeit Geistliche auszufinden, die Griechisch lesen können, soll die wahre Ursache seyn, warum sie die Messe in der arabischen Sprache halten; und so gar diejenigen, die Griechisch verstehen, lesen die Epistеln und Evangelien im Arabischen. Ihre Religiosen folgen der Regel des heil. Basilius, der allgemeinen Vorschrift der griechischen Mönche. Sie haben vier schöne ungefähr eine Tagereise von Damascus abgelegene Klöster. Sie gehen niemals aus dem Kloster. Simon. Hist. des Ord. Rel. *T. 1. c. 21.*

Meletianer. Schismatici in dem vierten Jahrhunderte, deren Anführer Meletius, Bischof von Lycopolis in Aegypten, gewesen.

Dieser Prälat war in seinen ersten Jahren ein eifriger Vertheidiger des Glaubens. Er ließ dabey so großen Eifer spüren, daß der Kaiser Maximilian dadurch bewogen wurde, ihn nebst dem alexandrinischen Patriarchen Peter ins Gefängniß setzen zu lassen. Um 306 erklärte er sich in seiner Gefangenschaft mit großem Eifer wider die abtrünnigen Christen, welche die Aussöhnung mit der Kirche suchten; und behauptete, man dürfe ihnen vor der Wiederherstellung des Friedens der Kirche keine Vergebung angedeihen lassen. Er gieng hierinn so weit, daß er die Gemeinschaft mit Petro seinem Patriarchen, der sich seiner harten Meynung widersetzete, aufhob; und solchergestalt so gar im Gefängnisse, worinn er sich wegen seiner Vertheidigung des Glaubens befand, das alexandrinische Schisma anfieng. Peter verdammete in einer in diesem Gefängnisse gehaltenen Synode den Meletius; und diese Verdammung wurde von seinen Nachfolgern und den damals lebenden Bischöffen bestätigt.

Die Meletianer hiengen an den Saum ihrer Kleider kleine Glocken, und sungen tanzend ihre Gebether ab; und dieses hielten sie für sichere Mittel den Zorn Gottes zu stillen. Man giebt ihnen alle heuchlerischen Sitten der Pharisäer schuld. Sie beharreten in der Verwerfung aller in die Abgöt-

götterey verfallener Christen, sie mochten noch so mancherley Zeichen der Buße von sich geben. Bar. *a. 306.*

Melicerte. Siehe **Palämon.**

Melpomene. Eine von den neun Musen. Die Alten schrieben ihr die Erfindung aller traurigen Verse, insonderheit der Trauerspiele, zu. Deswegen ruft sie Horaz an, wenn er den Quinctilius Varus beklaget:

- - - præcipe lugubres
Cantus Melpomene, cui liquidam pater
Vocem cum cithara dedit.

Sie wird insgemein mit einer ernsthaften Gesichtsbildung und in einer prächtigen Kleidung, in der einen Hand Zepter und Kronen, und in der andern einen Dolch tragend, vorgestellet. Siehe **Musen.** *Od. 24. l. 1.*

Memra. Die chaldäischen Umschreiber der Bücher Mosis bedienen sich oft dieses Ausdrucks, der in ihrer Sprache das Wort bedeutet. Sie setzen ihn an die Stelle des heiligen Namens Jehovah, und schreiben ihm alle göttliche Eigenschaften zu. Das Memra schuff die Welt; erschien dem Abraham in der Ebene Mamre, dem Jacob zu Bethel, und dem Moses auf dem Berge Sinai. Es ist folglich klar, daß sie Gott dadurch verstehen; und einige schließen aus der Bedeutung desselben, daß sie dadurch die zweyte Person in der Dreyeinigkeit anzeigen.

Menaion. Diesen Namen legen die Griechen ihren zwölf Büchern von dem kirchlichen Dienste bey. Jedes von diesen Büchern begreift einen Monath in sich. Man findet hierinn die Officia für die Heiligen auf jeden Tag nach der Ordnung. Aus dem Menaion ist das Menologium oder der griechische Kalender genommen, worinn die Leben der Heiligen nur kurz oder ihre bloße Namen enthalten. Folglich kömmt Menaion mit dem Breviario der Lateiner, und das Menologium mit dem Martyrologio überein. Siehe **Breviarium** und **Martyrologium.** Leo Allat. *l. 1. dis. de lib. eccl. Gr.*

Mendes. Eine Gottheit der alten Aegyptier, so unter der Gestalt eines Ziegenbocks verehret worden; woraus erhellet, daß Mendes der Pan gewesen, welchen die Römer mit Ohren, Hörnern und Beinen der Ziegen vorstelleten.

Die Mendesianer, die sich nach dem Gott Mendes genennet, rechneten ihn unter die acht Hauptgottheiten. Es ist unser Zweck nicht, den Grund eines so lächerlichen Gottesdienstes in einer Religion zu untersuchen, welche einen so großen Ueberfluß an Ungeheuern hatte.

Quis nescit, Volusi Bithynice, qualia demens
Aegyptus portenta colat?

Vermuthlich zielet der Poet auf eben diesen Aberglauben, wenn er hinzusetzet, die Aegyptier hätten das Böcklein für heilig gehalten und niemals getödtet oder gegessen.

- - Nefas illic foetum jugulare capellæ.

Der Gott Mendes erscheint auf der isischen Tafel mit zwey Paar Hörnern, davon die ersten, Widderhörner sind, über welchen Bockshörner zu sehen. Juv. *Sat. 15. v. 1. 12.*

Mennoniten. Eine Secte holländischer Wiedertäufer, die ihren Namen von Mennon Simonis aus Friesland, der im sechszehnten Jahrhunderte lebte, haben.

Nach-

Nachdem er die enthusiastischen Begriffe und Offenbarungen der ersten Wiedertäufer von dem neuen Königreiche Christi verworfen, so führete er seine eigene Lehrsätze ein, die seine Anhänger noch beobachten.

Sie glauben, das Neue Testament sey die einzige Glaubensregel; man müsse die Ausdrücke, Person und Dreyeinigkeit, nicht gebrauchen, wenn man von dem Vater, Sohn und heiligen Geiste rede; der erste Mensch sey nicht gerecht erschaffen worden; es sey keine Erbsünde; Jesus Christus habe seinen Körper nicht aus der Substanz seiner Mutter Maria, sondern aus dem Wesen seines Vaters bekommen; es sey Christen nicht erlaubt zu schwören, obrigkeitliche Aemter zu bekleiden, das Schwerdt in Bestrafung der Uebelthäter zu brauchen, oder bey irgend einer Gelegenheit einen Krieg zu unternehmen: ein Christ könne den Gipfel der Vollkommenheit in diesem Leben erreichen; den Dienern des Evangelii sey nicht vergönnet Besoldungen anzunehmen; man solle die Kinder nicht taufen; und die Seelen der Menschen gelangeten nach dem Tode an einem unbekannten Orte zur Ruhe.

Die Mennoniten haben sich in Parteyen abgetheilet. Einige unter ihnen sind auf die Seite der Socinianer und Arianer getreten. Inzwischen vereinigen sie sich alle miteinander in Vertheidigung der Duldung ihrer Religion, und schließen niemanden, der fromm lebet und die Schrift für Gottes Wort erkennet, von ihren Versammlungen aus. Sie kommen heimlich zusammen, und jeder hat die Freyheit in der Versammlung zu reden, die Schrift zu erklären, zu bethen und zu singen. Sie versammlen sich jährlich zweymal aus allen Theilen Hollands in dem ungefähr zwo Meilen von Leiden gelegenen Flecken Rynsburg; da sie das Abendmahl an der Tafel sitzend empfangen, wobey die Vornehmsten es unter die übrigen austheilen; wie denn alle Secten, auch so gar die Römischkatholischen, zugelassen werden, wenn es ihnen gefällt zu ihnen zu kommen. Siehe **Wiedertäufer**. Stoupp *Religion of the Hollanders.*

Mens. Das Urtheil oder der Verstand. Eine eingebildete Gottheit der alten Römer, die sie um Weisheit und Klugheit bathen. Sie hatte zu Rom in dem Capitolio einen Tempel; weswegen Ovid saget:

Mens quoque numen habet:
Mentis delubra videmus.

Bey den Griechen hieß sie Νῆς.

Merage. (Ar.) Das Aufsteigen. Die Muselmänner bedienen sich insonderheit dieses Worts, um die Reise damit zu bezeichnen, welche ihr falscher Prophet in einer gewissen Nacht, die sie Leilat al Merage, die Nacht des Aufsteigens nennen, und jährlich den 28sten Tag des Monaths Regeb feyern, in den Himmel unternommen haben soll. Nachdem, sagen sie, Mahommed sein Gebeth in dem Tempel zu Jerusalem verrichtet, so fand er, wie er wieder aus solchem heraus kam, ein Thier, so al Borak heißt; und so bald sich der Prophet darauf gesetzet, so ward er unmittelbar in den Himmel geführet, wo er in einer kurzen Zeit eine unendliche Menge wunderbarer Dinge sah, welche weitläuftig in dem Buche Ketab al Merage beschrieben sind. D'Herbelot.

Mercava. (Hebr.) Die Juden verstehen darunter tiefe Betrachtungen über die Natur Gottes und

andre geistige Wesen. Das Wort bedeutet eigentlich einen Wagen, und ist aus dem Gesichte Ezechiels entlehnet, wo öfters der Wagen gedacht wird.

Rabbi Juda mit dem Zunamen der Heilige, begreift unter Mercava die drey Gesichte dieses Prophetens, von den Rädern, Thieren und Menschen.

Rabbi Moses versteht dadurch die hohen Geheimnisse der Schöpfung, die nur weise Männer erkennen, und die dem Pöbel nicht sollen erkläret werden. F. Simon.

Mercurius. Ein berühmter Gott der Griechen und Römer; die erstern nennen ihn Ἑρμῆς, Hermes. Die Scribenten zählen etliche Mercurios. Cicero a) thut von vieren Meldung, wovon der dritte derjenige ist, von welchem wir hier reden.

Dieser war der Sohn des Jupiter und der Maja, und ward auf dem Berge Cyllene in Arcadien geboren. So berichtet Ovid b):

Clare nepos Atlantis, ades; quem montibus olim
Edidit ‖ Arcadiis Pleïas una Jovi.

Und Virgil c):

Vobis Mercurius pater est, quem candida Maja
Cyllenæ gelido conceptum vertice fudit.

Unter den heydnischen Gottheiten bekleidete Mercur die meisten Aemter. Erstlich war er der Gott der Handlung. Daher saget Ovid d):

Te, quicunque suas profitetur vendere merces
Thure dato, tribuas ut sibi lucra, rogat.

Zweytens war er der Gott der Beredsamkeit; und unter diesem Charakter soll er die groben Sitten der ersten Menschen geschliffen haben, wie Horaz versichert e):

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus rel.

Drittens mußte er die Seelen der Frommen nach ihren ewigen Wohnungen in der andern Welt führen; wie aus dem nur gedachten Dichter erhellet f):

Tu pias lætis animas reponis
Sedibus, virga levem coërces
Aurea turbam.

Viertens war er der himmlische Bothe oder der Abgeordnete des Jupiter und der Götter g):

- - - magni Jovis & deorum Nuntium.

Unter diesem Charakter treffen wir ihn oft bey den griechischen und lateinischen Poeten an.

Bis hieher verringert kein Amt des Mercur sein Ansehen. Aber er bekleidete ein anderes, das ihm nicht viel Ehre machte: denn er war fünftens der Gott des Diebstahls und der öffentliche Beschützer der Diebe. Er stahl dem Apollo Vieh und Pfeile, dem Vulkan seine Werkzeuge, der Venus ihren Gürtel u. s. w. Doch ists wahr, daß Horaz versichert, er habe dieses alles aus Scherz gethan h).

Callidum quicquid placuit jocoso
Condere furto.
Te, boves olim nisi reddidisses,
Per dolum amotas, puerum minaci
Voce dum terret, viduus pharetra
Risit Apollo.

Endlich war er der Gott der Tonkunst und der Erfinder der Leyer i).

- - - curvæque lyræ parentem.

Und solchergestalt soll er den berühmten Tonkünstler Amphion unterrichtet haben k).

Mercuri (nam te docilis magiſtro
Movit Amphion lapides canendo)
rel.

Lucian ſpottet auf eine anmuthige Weiſe über die Nachrichten von dieſem Gotte im folgenden Geſpräche zwiſchen dem Apollo und dem Vulcan.

Vulcan: Apollo haſt du den kleinen Mercur geſehen, was für ein hübſcher muthiger Knabe iſt er doch, der die ganze Welt auslacht? Er zeiget itzt, da er nur noch ein Kind iſt, deutlich, was künftig aus ihm werden wird. Ap. Du nenneſt ihn ein Kind, der älter in der Schelmerey iſt, als Japetus? Vulc. Was kann er für Unheil geſtiftet haben? Er iſt nur geboren. Apollo: Frage den Neptun, welchem er ſeinen Dreyzack geſtohlen hat; und den Mars, dem er das Schwerdt weggenommen: von mir will ich nicht reden, daß er mir meinen Bogen und Pfeile geraubt. Vulc. Was? Dieß ſollte ein Kind thun, das noch gewindelt wird? Apollo: Du wirſt es erfahren, wenn er näher zu dir kommen wird. Vulc. Er iſt bereits in meinem Hauſe geweſen. Apollo: Und hat nichts mitgenommen? Vulc. Ich weis von nichts. Apollo: Siehe dich allenthalben um. Vulc. Ich vermiſſe meine Zange. Apollo: Ich wette, du wirſt ſie unter ſeinen Windeln finden. Vulc. Wie! hat der kleine Dieb ſchon ſo viele Erfahrung? Gewiß er muß das Stehlen im Mutterleibe gelernet haben. Apollo: Er beſitzt noch viele andre Eigenſchaften, die du bey Gelegenheit wirſt kennen lernen. Er will, wenn ich nicht irre, ein großer Redner und auch ein guter Tonkünſtler ſeyn; denn er hat ſchon den Cupido überwunden: Und als die Götter darüber lachten, und ihn die Venus nahm, um ihn zu küſſen, ſo ſtahl er ihr ihren Gürtel, und würde dem Jupiter ſeinen Donnerkeil entwendet haben, wenn er für ihn nicht zu heiß geweſen wäre; doch hat er ihm das Zepter genommen. Vulc. Ein verwegner kleiner muthiger Knabe! Apollo: Er hat ein Inſtrument aus Schildkröte gemacht, worauf er ſehr gut ſpielet, und machet ſo gar auch den Gott des Wohlklanges eiferſüchtig. Seine Mutter ſpricht, er ſchlafe des Nachts nicht, und gehe bis an die Hölle auf den Raub aus: denn er hat einen mit großer Kraft begabten Stab, womit er die Todten zum Leben und die Lebendigen ins Grab leitet.

Eben dieſer Schriftſteller läßt den Mercur ſeine Klagen bey ſeiner Mutter über ſeine vielen Beſchäfftigungen ausſchütten. Mercur. Wo iſt ein Gott im Himmel unglücklicher als ich? Maja: Ach! mein Sohn, führe nicht ſolche Reden. Merc. Warum nicht? Liegen nicht auf mir mehr Geſchäffte, als auf den übrigen Göttern zuſammen? Erſtlich muß ich beym Anbruche des Tages den Saal, worinn ſie ſchmauſen, ausfegen. Alsdenn muß ich zugegen ſeyn, wenn der Jupiter früh aufſteht, um ſeine Befehle zu empfangen, u. ſ. f. Aber was mich am meiſten bekümmert, iſt dieſes, daß ich in der Nacht, da jedermann ruhet, fortreiſen, und die Todten zur Hölle begleiten muß; als wenn es nicht genug wäre, daß ich den Tag über die Stelle eines Aufwärters, Redners u. v. a. vertreten habe.

Mercur wird gemeiniglich mit Flügeln an ſeinem Hute und Füßen, und einen Heroldsſtab in der Hand tragend, abgebildet. Um den Heroldsſtab ſind zwo Schlangen gewickelt. Er war ein Denkzeichen des Friedens, und Mercur ſoll ihn von dem Apollo empfangen haben, der ihm deſſen Kraft entdecket.

Mercur machte den ersten Versuch damit, daß er ihn unter zwo kämpfende Schlangen warf; welche sogleich mit einander Friede machten, und sich um den Stab schlungen. Die Beschreibung Virgils von diesem mit Flügeln und einem Stabe bewaffneten Gott ist allzu schön, als daß ich sie weglassen sollte. Jupiter hat ihn mit einem Befehle abgeschickt:

- - - Ille patris magni parere parabat
Imperio: et primum pedibus talaria nectit
Aurea; quæ sublimem alis sive æquora supra
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit;
Dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.
Illa fretus agit ventos et turbida tranat
Nubila - - - Avi similis quæ circum littora, circum
Piscosõ scopulos humilis volat æquora juxta:
Haud aliter terras inter cœlumque volabat l).

Oder: Er machet sich fertig den Befehl des großen Vaters zu erfüllen: Zuerst bindet er die goldnen Flügel an die Füße; welche ihn mit der größten Geschwindigkeit über Länder und Seen tragen. Hierauf ergreift er die Ruthe: wodurch er die Seelen aus der Hölle ruft oder in den traurigen Abgrund schickt; und wodurch er den Schlaf giebt oder nimmt, und die erstorbenen Augen aufschließt. Voll Vertrauen auf solche durchschneidet er die Winde und trüben Wolken, und fliegt zwischen Himmel und Erde, wie ein Vogel, der bald hoch bald niedrig an den Ufern und Felsen herumflattert.

Manchmal wird der Mercur, in wieferne er der Gott der Kaufleute und Diebe ist, mit einem Geldbeutel in der Hand vorgestellet. In Ansehung der von ihm erfundenen Leyer erblicket man oft bey ihm eine Schildkröte. Zuweilen wird sein Angesicht halb schwarz und halb weiß gemalet, weil er so wohl mit den himmlischen als unterirdischen Göttern umgegangen.

Er hatte zu Rom an dem capenischen Thore einen Tempel. Nach dem Ovid war an diesem Orte ein dem Mercur geweiheter Brunnen, welchen er seines besondern Einflusses würdigte m).

Est aqua Mercurii portæ vicina Capenæ:
Si juvat expertis credere, numen habet.

Der Poet gedenkt eines besondern auf diesen Brunnen sich beziehenden Aberglaubens. Die Kaufleute pflegten daraus einen irdenen Krug mit Wasser anzufüllen; in welches sie einen Oelzweig tauchten und ihre sämmtliche Waaren, die sie zu verkaufen sich entschlossen, damit besprengeten. Hierbey bathen sie den Mercur, daß er alle ihre ehemaligen Betrügereyen und falschen Eide auslöschen, ihnen aber zu dem künftigen Betruge seinen Beystand schenken wolle.] Ovid setzet hinzu, Mercur habe bey dieser Bitte nothwendig lachen müssen, wenn er sich seiner eignen Räubereyen und der Ochsen, so er gestohlen, erinnert n).

Talia Mercurius poscentem ridet ab alto
Se memor Ortygias furripuisse boves.

Er hatte noch einen andern Tempel, welcher dem Circus gegen über stund o).

Tem-

Templa tibi poſuere patres
ſpectantia Circum.

Die Gallier verehreten den Mercur unter dem Namen des Teutates, und brachten ihm Menſchenopfer. Siehe **Teutates.**

Die Aegyptier betheten ihn unter dem Anubis an. Sie nenneten ihn auch Thoth, und legten dieſen Namen dem erſten Monathe im Jahre bey. Siehe **Anubis, Thoth** und **Hermä.**

Die alten Sachſen verehreten ihn unter dem Wodan. Siehe **Wodan.**

a) *de nat. deor.* b) *Faſt. l. 5. v. 663.* c) *Aen. 8. v. 138.* d) *v. 671.* e) *Od. 10. l. 1. v. 1.* f) ib. *v. 17.* g) *ib. v. 5.* h) *ib. v. 7.* i) *ib. v. 6.* k) *Od. 11. l. 3. v. 1.* l) *Aen. l. 4. v. 238.* m) *Faſt. l. 5. v. 673.* n) *v. 691.* o) *v. 669.*

Merodach. Ein Götze der alten Babylonier. Jeremias bedienet ſich bey der Verkündigung der Zerſtörung Babels dieſer Worte: Babel iſt gewonnen, Bel ſteht mit Schanden, Merodach iſt zerſchmettert, ihre Götzen ſtehen mit Schanden, und ihre Götter ſind zerſchmettert. Cap. 50, 2.

Es iſt ungewiß, was es für ein Götze geweſen; doch war es vermuthlich ein alter babyloniſcher König, weil verſchiedene von dieſen Königen ſolche Namen geführet, worinn das Wort Merodach enthalten; als Evil-Merodach und Merodach-Baladan. Ptolomäus nennt dieſen König Mardocempadus, und ſaget, er habe ſeine Regierung zu Babylon ſechs und zwanzig Jahre nach dem Anfange der Aera des Nabonaſſar, d. i. im Jahre der Welt 3283, und im ſiebenhundert und ſiebenzehnten Jahre vor Chriſti Geburt angetreten.

Meſſalianer. Ketzer, ſo unter dem Kaiſer Conſtantius um das Jahr 361 entſtanden. Ihre Urheber waren einige Mönche in Meſopotamien, welche alle Handarbeit, die einen beträchtlichen Theil der Mönchszucht ausmachte, liegen ließen, um ſich ganz dem Gebethe zu widmen, welches ſie anſtatt aller andern guten Werke für zureichend hielten. Sie bekamen unterſchiedene Anhänger, daß alſo eine Secte entſtand; welche wegen eines allgemeinen Widerſtandes ſich doch nicht weiter als durch Meſopotamien und Syrien verbreitete. Sie bekamen den Namen Meſſalianer von einem hebräiſchen Worte, ſo das Gebeth bedeutet, und hießen in gleicher Abſicht nach dem Griechiſchen Euchiten. Sie lehreten, das Gebeth rotte die Sünden aus, welche durch die Taufe nur wie die Haare durch ein Scheermeſſer wären abgeſchnitten worden. Sie rühmeten ſich der Gabe zu weißagen, und behaupteten, daß ſie die Dreyeinigkeit mit körperlichen Augen ſehen könnten. Sie glaubeten, der heilige Geiſt ſey ſichtbar über ſie bey ihrer Ordination herabgekommen, da ſie den Teufel unter ihre Füße getreten, und auf ihm herum getanzet. Sie ſchränketen die Reichung des Allmoſens nur auf ihre Secte ein; unterſtunden ſich eheliche Bündniſſe zu trennen, und beredeten die Kinder, daß ſie ihre Aeltern verließen, und ihnen folgeten. Sie trugen langes Haar, wie die Frauensperſonen, und prächtige Kleider. Der Kaiſer Theodoſius gab wider ſie einen Befehl heraus; worauf ſie oft in die kirchliche Gemeinſchaft aufgenommen wurden, aber eben ſo oft wieder zu ihren Irrthümern kehreten. Deswegen ward 427 auf einer biſchöflichen Kirchenverſammlung der Schluß

gemacht, daß die Messalianer um ihres öftern Rückfalls willen, nicht mehr zur kirchlichen Gemeinschaft gelassen werden sollten, sie möchten ihre Bekehrung versprechen wie sie wollten.

Der heil. Epiphanius machet unter den alten und neuen Messalianern einen Unterschied. Von den neuen haben wir geredet. Die alten waren nach diesem Schriftsteller weder Juden, Christen noch Samariter, sondern bloße Heyden, welche unterschiedene Götter annahmen, aber nur einen anbetheten, den sie allmächtig nenneten. Sie hatten Bethhäuser, worinn sie sich versammleten, um zu bethen und Lieder zu singen. Scaliger glaubet, Epiphanius verstehe unter ihnen die alten Essäer. Aug. *de Hæres. c. 57.* Theod. *Hær. Fab. l. 4.*

Messe. Franz. La Messe. Lat. Missa. Die Römischkatholischen verstehen unter diesem Worte das bey der Haltung des Abendmahls gebräuchliche Officium oder Gebeth; oder die Consecration des Brodts und Weins, wodurch selbige in den Leib und Blut Christi verwandelt, und also verwandelt als ein Versöhnungsopfer für die Lebendigen u. Todten Gott geopfert werden. Wer erwäget, daß das Wort Missa, in der alten Kirche nicht einem besondern, sondern jedem Theile des Gottesdienstes insgemein beygeleget worden, der kann erkennen, daß die römische Kirche diesem Ausdrucke eine neue Bedeutung beygelegt. Siehe **Missa.**

Die römische Lehre von der Messe wird vollkommen in folgenden Worten erkläret: „Da die Men„schen täglich eines Opfers von„nöthen haben, um sowol Gottes „unumschränkte Gewalt zu erken„nen, als von ihm die Vergebung „ihrer Sünden zu erhalten, so „würden sie doch unfähig seyn, „ihm ein Opfer zu bringen, das „seiner höchsten Majestät zu Eh„ren gereichte, und ihre Verbre„chen versöhnete, wenn sich nicht „Jesus Christus Gott für sie in „dem Meßopfer gegeben hätte. „Gott kann die Hostie nicht ver„werfen, sintemal sein Sohn der „Gegenstand seiner Zärtlichkeit „darinn ihm geopfert wird. Der „Unterschied zwischen dem blutigen „Opfer am Kreuze und dem unblu„tigen Opfer in der Messe besteht „darinn, daß Jesus Christus in „dem ersten sich selbst für die Men„schen geopfert, ohne daß sie et„was oder sich selbst mit ihm opfer„ten; aber in der Messe opfert sich „Jesus Christus selbst, und wird „auch von den Menschen geopfert; „die Kirche opfert ihn Gott, und „er sich selbst mit ihr„ a).

Wie die Messe überhaupt eine Vorstellung von dem Leiden unsers hochgelobten Heilandes ist; so soll die Handlung des Priesters und jeder Theil seines Dienstes auf die besondern Umstände der Passion anspielen. Die Aehnlichkeit der Meßgebräuche mit derselben besteht in fünf und dreyßig unterschiedenen Handlungen: Nämlich:

1. Der Priester geht zu dem Altare.
   Jesus Christus geht in den Oelgarten.
2. Der Priester fängt die Messe an.
   Jesus Christus geht bethen.
3. Die Beichte.
   Das Seelenleiden Jesu Christi im Garten.
4. Der Priester küsset den Altar.
   J. C. wird durch einen Kuß verrathen.
5. Der P. geht auf die Seite des Altars, wo die Epistel liegt.

J. C.

J. C. wird gefangen genommen und gebunden.

6. Der Eingang.
J. C. wird vor den Hannas geführet.

7. Der Priester saget das Kyrie Eleison dreymal.
Der heilige Peter verläugnet seinen Herrn dreymal.

8. Der Priester wendet sich gegen das Volk und spricht: Dominus vobiscum, oder der Herr sey mit euch.
Da J. C. sich umwendet und Petrum ansieht, so weinet dieser.

9. Der P. liest die Epistel.
J. C. wird vor dem Pilatus verklagt.

10. Der P. bethet sachte Munda cor, oder reinige unser Herz.
Da J. C. vor dem Herodes verklagt wird, so antwortet er kein Wort.

11. Der P. liest das Evangelium.
J. C. wird vom Herode zu Pilato zurückgeschickt.

12. Der P. machet den Kelch auf.
J. C. wird entblößt, damit er gegeißelt werde.

13. Die Oblation der Hostie.
J. C. wird an eine Säule gebunden, und gegeißelt.

14. Der P. decket den Kelch zu.
J. C. wird mit Dornen gekrönet.

15. Der Priester wäscht seine Hände.
Pilatus wäscht seine Hände, und erkläret Jesum für unschuldig.

16. Der P. kehret sich gegen das Volk und spricht: Orate fratres, oder laßt uns bethen.
J. C. wird mit einem Purpurrocke bekleidet.

17. Der P. saget die Präfation.
J. C. wird zur Kreuzigung verdammt.

18. Der P. faltet seine Hände, und bittet für die lebenden Gläubigen.
J. C. trägt sein Kreuz, und geht zum Sterben, damit wir leben mögen.

19. Der P. bedecket mit einem Tuche die Hostie und den Kelch.
Die heil. Veronica reichet Jesu Christo ihr Handtuch.

20. Der P. machet das Zeichen des Kreuzes über die Hostie und den Kelch.
J. C. wird an das Kreuz genagelt.

21. Der P. bethet die Hostie an, ehe er sie in die Höhe hebt.
J. C. wird an dem Kreuze erhöhet.

22. Der P. hebt den Kelch in die Höhe.
Das Blut J. C. wird am Kreuze vergossen.

23. Der P. saget das Memento für die verstorbenen Gläubigen.
J. C. bittet für seine Gläubigen.

24. Der Priester bethet Nobis quoque peccatoribus, oder wie auch für uns Sünder.
J. C. verheißt dem frommen Schächer das Paradies.

25. Das Vater Unser.
J. C. gebeut der Jungfrau, den heil. Johannes als ihren Sohn anzusehen.

26. Der P. zerbricht die Hostie,
J. C. giebt den Geist auf.

27. Der P. wirft ein Stückchen von der Hostie in den Kelch.
J. C. fährt zur Höllen.

28. Der P. schlägt an seine Brust und bethet das Agnus Dei.
Die Jünger kehren von der Kreuzigung zurück und schlagen an ihre Brust.

29. Der P. genießt das Abendmahl.
J. C. wird begraben.

30. Der

30. Der P. verrichtet die Abwaschung.
Der Leichnam J. C. wird einbalsamiret.
31. Die Nachcommunion.
Die Auferstehung J. C.
32. Der P. kehret sich gegen das Volk, und spricht Dominus vobiscum.
J. C. erscheint seiner Mutter und seinen Jüngern.
33. Das Schlußgebeth.
J. C. besuchet und unterweiset seine Schüler vierzig Tage.
34. Der P. kehret sich gegen das Volk und saget: Ite, Missa est, oder gehet, es ist aus.
J. C. fährt gen Himmel.
35. Der P. ertheilet den Segen.
J. C. sendet den heiligen Geist denen Aposteln b).

Die unterschiedenen Stellungen währender Messe haben auch ihre Bedeutungen. Das Knien ist ein Zeichen der Erniedrigung und Buße frommer Christen. Das Stehen ist ein Merkmaal des Vertrauens, womit wir zu Gott bethen müssen, und des Muthes, mit welchem wir seinen Willen zu vollbringen verpflichtet sind. Und das Sitzen ist ein Bild der Festigkeit und nothwendigen Entschließung in unsrer Pflicht zu verharren b).

Es giebt eine große Anzahl unterschiedener oder veranlaßter Messen in der römischen Kirche; wovon viele nichts eigenthümliches haben, als den besondern Namen. Dergleichen sind: die Messen der Heiligen; die Messe der heil. Maria des Schnees, welche am 5ten August gelesen wird; die Messe der heiligen Margaretha, der Patroninn der Sechswöchnerinnen; und die drey Messen am Feste des heiligen Täufers Johannes, welche sich auf das dreyfache in dem Leben dieses Heiligen befindliche Geheimniß, nämlich die Taufe, Naträat und Amt eines Vorläufers Jesu Christi beziehen. Dahin gehöret auch die Messe der unschuldigen Kinder, wo das Gloria in Excelsis und das Hallelujah weggelassen werden, weil es ein Tag des Traurens ist, da der Altar violetfarbig gekleidet wird c).

Auf Befehl der Päbste Pius V und Clemens VIII haben einige französische Heiligen ihre Messen eingebüßet; z. E. der heil. Bigobert, der heil. Wilhelm, der heil. Maur, der heil. Bonet ꝛc. sind degradiret worden, um einigen italienischen Heiligen Platz zu machen.

Was die ordentlichen Messen betrifft, so giebt es einige derselben, welche für die christlichen Seelen gelesen werden, um sie entweder aus dem Fegfeuer zu reißen, oder zum wenigsten es ihnen zu lindern. Wem seine Seligkeit am Herzen liegt, der muß dieses Stück nicht vergessen. Man muß dem Pfarrer in dem letzten Willen einen nothwendigen Gehalt anweisen, damit man sich von der ewigen Marter, die man verdienet hat, entledige. In Spanien, Portugall und Italien trägt es sich oft zu, daß die Seelen der Gläubigen die ersten Erben derer Güter werden, die sie in der Welt hinterlassen haben. Der Sterbende bestellt manchmal für seine Seele zwanzig oder dreyßig tausend Messen, und trägt es demjenigen Pfarrer, in welchen er das meiste Vertrauen setzet, auf, ihm dieses Capital so gleich nach seinem Abgange aus dieser Zeitlichkeit, in die andere Welt nachzusenden. Es giebt auch Privatmessen, die wegen verlorner oder gestohlner Güter oder Viehes; für die Gesundheit, Reisende oder zur Danksagung gegen Gott u. s. w. gelesen werden. Alle diese Messen führen den gemeinschaftlichen Namen

men der gelobten Messen. Auf der See liest man trockne Messen, weil man bey solchen den Kelch aus Furcht, es möge durch die Bewegung des Schiffs etwas von dem consecrirten Weine verschüttet werden, wegläßt.

Die Messen werden überhaupt in die hohen und niedrigen Messen eingetheilet. Die hohe oder große Messe wird von den Chorsängern gesungen, und unter dem Beystande eines Diaconi und Unterdiaconi gehalten. Die niedrige Messe heißt diejenige, in welcher das Gebeth bloß ohne Singen hergesagt, und ohne viele Cerimonien oder dem Beystande des Diaconi und Unterdiaconi gehalten wird. Wenn ein Bischof die hohe Messe verrichtet, so beobachtet man viel mehr Cerimonien und Pracht, als sonsten. Bey dieser Gelegenheit findet der Gläubige in jedem Stücke des Putzes desselben große Geheimnisse. Die Stola bildet das Joch des Evangelii ab. Die Dalmatica, welche die Gestalt eines Kreuzes hat, zeiget an, daß wir der Welt gekreuzigt seyn müssen. Die Alba ist ein Sinnbild der Reinigkeit oder Unschuld. Der bischöfliche Ring ist ein Merkmaal der geistlichen Vermählung des Bischofs mit der Kirche; sein Stab bedeutet sein väterliches Ansehen; u. s. w.

Allein bey keiner Messe werden so viele Cerimonien beobachtet, als bey der, welcher sich der Pabst selbst unterzieht. Diese päbstlichen Messen sind in unterschiedenen Dingen von den Messen der Cardinäle oder anderer Prälaten unterschieden. Denn erstlich empfängt Se. Heiligkeit, ob sie schon auf dem Altare consecriret, die Communion auf ihrem Throne sitzend. Man giebt davon unterschiedene Gründe an; vornehmlich sagt man, der Altar bilde den Saal ab, wo unser Erlöser das unblutige Opfer seines Leibes eingesetzet habe; aber der Thron des heiligen Vaters stelle das Kreuz Jesu Christi vor, und die Communion des Pabstes bedeute das blutige Opfer unsers Herrn. Der Pabst soll folglich, wenn er auf dem Throne in seinem Putze sitzt, eine Abbildung von Jesu Christo seyn. Hiernächst werden, wenn der Pabst das Amt hält, zwey Evangelia, eines griechisch, und das andere lateinisch gesungen. Se. Heiligkeit sauget den consecrirten Wein aus dem Kelche durch eine kleine goldne Röhre. Vormals hatte die Geistlichkeit, wenn sie den Layen die Communion reichete, diese Gewohnheit eingeführet, weil sie die übertriebene Furcht geheget, es möchten einige Tropfen von dem Blute unsers Heilandes durch die Unvorsichtigkeit des Volks verschüttet werden. Allein das goldne Röhrchen wird itzt nur zu der Communion des Pabstes behalten. Bey dieser Gelegenheit theilet der heilige Vater Ablaß auf einige Jahre unter die Versammlung aus. Wenn diese Cerimonie vorbey ist, so wird Sr. Heiligkeit ein Beutel mit fünf und zwanzig Stücken alter Julius-Münze pro bene cantata Missa, oder für die gesungene Messe überreichet. Wenn für die Todten Messen gelesen werden, so ist der Altar auf traurige Weise bekleidet, und seine Verzierung besteht bloß in einem Kreuze, das mitten zwischen sechs gelben Wachslichtern steht. Die Kleidung des Meßpriesters und das Meßbuch sind schwarz. Viele Theile des Officii werden weggelassen, und das Volk bekömmt keinen Segen. Wird die Messe für jemanden, dem sein Rang oder Tugenden einen Vorzug gegeben, gelesen, so begleitet sie eine Leichenrede. Man

errichtet auch eine Chapele ardente, oder man umgiebt den ausgesetzten Todten mit gelben Wachskerzen, in der Mitte der Kirche oder bey seinem Grabe; wo ihn der Priester auf eine feyerliche Weise von seinen Sünden losspricht. Die alten Römer hatten ihre Inferias oder den Dienst für die Todten; und dieser Gebrauch schlich sich sehr zeitig in die christliche Kirche ein: denn wir finden, daß für die Seele Constantinus des Großen öffentliche Gebether angestellet worden. Und daher ist der itzige Gebrauch der Messen für die Verstorbenen entstanden, welcher um das sechste Jahrhundert eingeführet worden. Man hat gestritten, ob es sich schicke oder erlaubt sey, daß eine Person mehr als einmal in einem Tage die Messe lese. Das Ansehen des Pabstes Leo streitet für die, welche es behaupten, und die, welche es läugnen, berufen sich auf unterschiedene Kirchenversammlungen.

Es giebt ferner eine Eintheilung der Messen nach denen Ländern, wo sie gebräuchlich gewesen oder noch sind; z. E. die gothische Messe in Spanien, welcher sich die Gothen, als sie dieses Land inne hatten, bedieneten, und die immer noch zu Toledo und Salamanca beybehalten wird. Sie heißt Missa Mosarabum, weil die Christen damals Mozaraben, d. i. mit den Arabern Vermengte genennet wurden. Die gallische Messe ist diejenige, welche bey den alten Galliern vor Carl dem Großen gebräuchlich war. Die ambrosianische Messe ist von dem heil. Ambrosius verfertiget worden, und wird nur zu Mayland, wo er Bischof gewesen, gebraucht. Endlich hat man die römische Messe, welche in der Kirchen zu Rom und nunmehr fast in allen andern römischkatholischen Kirchen gebräuchlich ist.

Die Missa Præsanctificatorum, oder die Messe der Vorhergeheiligten, ist der griechischen Kirche eigen. In solcher werden keine Elemente consecriret, sondern, nachdem einige Lieder gesungen worden, so empfängt man das Brodt und den Wein, welches beydes zuvor consecriret worden. Diese Messe wird die ganze Fasten hindurch, die Sonnabende, Sonntage und das Fest der Verkündigung Mariä ausgenommen, gehalten. Der Priester zählet die Tage der folgenden Woche, an welchen sie gehalten werden muß, an denen Fingern her, und schneidet auf dem Altare so viel kleine Stückchen Brodt ab, als er Messen zu lesen hat; und nachdem er sie consecriret, tunket er sie in Wein, und leget sie in eine Büchse, aus der er bey jeder Veranlassung einige mit einem Löffel heraus nimmt, in ein Näpfchen thut, und auf den Altar setzt. Für diese Gewohnheit wird der zwey und funfzigste Canon der Kirchenversammlung in dem Trullum angezogen d). Siehe Eucharistia.

Bey einigen Feyerlichkeiten, insonderheit an dem heiligen Abende vor Weihnachten, wird die Messe in der römischen Kirche um Mitternacht gehalten. Einige schreiben die Einführung der Mitternachtsmesse dem heil. Telesphorus zu, welcher den päbstlichen Stuhl in der Mitte des zweyten Jahrhunderts besessen. Allein der Cardinal Bona e) glaubet, daß solche vor der Regierung Julius I nicht jährlich zu bestimmten Zeiten gehalten worden. Gregor der Große gedenkt dieser Messe etlichemal in seinen Schriften.

Die Kirche des heiligen Markus zu Venedig hat das Vorrecht, die Mitternachtsmesse um sechs

Uhr

Uhr des Abends zu halten. Die Unordnungen, welche vorfielen, als solche um Mitternacht gehalten wurde, gaben zu dieser Nachsicht Gelegenheit e).

a) *Relig. Cerem. of the Mass.* b) *Explicat. de la Messe.* c) Casal. *de rit.* Cassand. *de reb. Liturg.* d) Bona *rer. lit. l. 1. c. 15.* e) Bona.

Messias. (Hebr.) Der Gesalbte. Diesen Titel geben die Juden ihrem großen Erlöser, auf den sie immer noch warten: aber die Christen legen diesen Namen Jesu Christo bey, in welchem die Weißagungen von dem Messias erfüllet worden sind. Bey den Juden war die Salbung eine Cerimonie, welche sie bey der Weihung solcher Personen, die die höchsten Aemter und Würden empfiengen, beobachteten. Sie salbeten Könige, Priester und zuweilen die Propheten. Aaron und seine Söhne erhielten die priesterliche, Elisa die prophetische, und David, Salomon und andere die königliche Salbung. Die Schrift nennet die Könige die Gesalbten des Herrn. Das griechische Wort Χριστος, von welchem die Namen Christus und Christen kommen, hat eine genaue Aehnlichkeit mit dem hebräischen Messias, und bedeutet auch einen Gesalbten; und Jesus bekam diesen Namen wegen seines dreyfachen Charakters, weil er ein König, Priester und Prophet ist. Nach dem heil. Lucas kam unser Heiland in eine Synagoge zu Nazareth, schlug den Propheten Jesaias auf und las diese Worte: Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbet hat, das Evangelium den Armen zu predigen; und deutet sie auf sein eigenes Lehramt. Cap. 4, 18. Der heil. Petrus sagte zu dem Hauptmanne Cornelius: Gott hat Jesum von Nazareth mit dem heiligen Geist und mit Macht gesalbet. Ap. Gesch. 10, 37. Es wird wirklich keiner äußerlichen und sinnlichen Salbung Jesu Christi gedacht; und folglich muß man solche in einem verblümten und geistlichen Sinne annehmen, welcher seine Bestimmung zu dem Amte des Messias bezeichnet.

Das Alte Testament enthält viele Weißagungen von der Ankunft des Messias. Ich will nur diejenigen berühren, welche die Erscheinung dieser großen Person deutlich anzeigen. Die erste ist die unsern ersten Aeltern unmittelbar nach dem Falle gegebene und in dem über die Schlange, so Evam betrogen, ausgesprochenen Strafurtheil enthaltene Verheißung. Gott sagte, weil du dieses gethan hast, so sollt du verflucht seyn für allem Vieh. = = = Und ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen setzen, er soll deinen Kopf zerknirschen und du wirst seine Ferse zermalmen. 1 B. Mos. 3, 4. 15. Diese Weißagung bezieht sich nach dem Urtheile aller christlichen Ausleger auf die Zerstörung des Reichs der Sünde oder des Satans durch die Ankunft und Tod des Messias, der von einer Frauensperson sollte geboren werden. Milton hat solches wohl ausgedrückt a):

Also sprach dieses Orakel, das damals wahrgeworden, als Jesus der Sohn der Maria, der andern Eva, den Satan, den Fürsten der Luft, vom Himmel herabfallen sah; hernach von seinem Grabe auferstund, die Fürstenthümer und Mächte zur Beute machte, mit öffentlicher Pracht triumphirete, und mit einer glänzenden Himmelfahrt die Gefangenschaft gefangen durch die Luft führete, ja Satans unrechtmäßig besessenes Reich selbst eroberte: denselben wird er zuletzt unter un-

unsern Fuß treten, kein anderer als er, der ihm itzt seine endliche Zerquetschung ankündigte. Und in einer andern Stelle läßt er den Engel Michael über diese große Begebenheit gegen Adam weitläuftiger reden. Sie enthält so wol eine gesunde Gottesgelahrheit als Poesie, und verdienet folglich hieher gesetzet zu werden b). Welchem Michael also antwortete: Bilde dir von ihrem Gefechte nicht ein, als wäre es ein Zweykampf und die Wunden körperlich an dem Haupte oder der Ferse; der Sohn nimmt die Menschheit nicht darum zu der Gottheit an, um desto mehr Stärke zu haben, deinen Feind zu fällen; und wird Satan nicht also überwunden, dessen Fall von dem Himmel, der ihm eine tödtlichere Zerquetschung verursachte, ihn nicht außer den Stand setzete, dir deine Todeswunde zu schlagen, welche derselbe, der als dein Heiland kömmt, wieder heilen soll, nicht durch die Zerstörung des Satans, sondern seiner Werke in dir und deinem Saamen; und kann dieses nicht geschehen als so, daß er dasjenige vollstrecke, das du ermangelt hast zu vollziehen, nämlich dem Gesetze Gottes gehorsame.

Alsdenn beschreibt der Poet den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, und füget hinzu: = = Diese göttliche That vernichtet deine Verurtheilung, den Tod nämlich, dessen du hättest sterben sollen, nachdem die Sünde dich des Lebens auf immer verlustig gemacht hatte. Diese That soll des Satans Haupt zerquetschen, seine Stärke zu Boden treten, indem daß sie die Sünde und den Tod, seine zween vornehmsten Arme, erleget; ihre Stachel werden viel tiefer in sein Haupt hinein dringen, als der zeitliche Tod den Obsieger in die Fersen stechen wird, oder in die Fersen derer, welche er erkaufet. = = = Alsdenn wird er siegreich in den Himmel der Himmel hinauf fahren, über seine und deine Feinde durch die Luft triumphirend; allda die Schlange, den Fürsten der Luft, gefangen nehmen, und durch dessen ganzes Reich in Ketten schleifen, und daselbst in der Verzweiflung und Schande liegen lassen.

Die nächstfolgende Weißagung von dem Messias ist ein Stück des prophetischen Segens, welchen der Patriarch Jacob auf seinem Todbette seinen sämmtlichen Söhnen ertheilete. Er drückes sich hierbey in Ansehung des Juda, von dessen Nachkommen unser Herr abstammete, sehr besonders aus: Das Zepter soll nicht von Juda weichen, noch ein Gesetzgeber von dem Zwischenraume seiner Füße, bis der Schiloh kömmt. 1 B. M. 49. Schiloh bedeutet hier die gesandte Person, und die jüdischen Lehrer haben diese Stelle allemal als eine ausdrückliche Weißagung von der Sendung des Messias erkläret. Und die in der Ankunft unsers Heilandes erfolgte Erfüllung derselben war sehr merkwürdig. Denn Israel gehorchte lange seinem eigenen Zepter; und sogar nachmals, als sie den Römern unterwürfig geworden, hatten sie noch immer einen Statthalter aus dem Stamme Juda über sich; bis kurz vor der Geburt Christi Herodes das Königreich erhielt, welcher der erste Statthalter war, der nicht von den Juden abstammete. Die dritte merkwürdige Weißagung von dem Messias trägt Jesaias vor, um den niedergeschlagenen Muth des Hauses Davids aufzurichten. Siehe, spricht er, eine Jungfrau soll schwanger werden und einen Sohn gebähren, und sie wird ihn Immanuel, das ist, Gott mit uns, nennen. Cap. 7, 14. Eben dieser Prophet beschreibt die vielen und großen Segen, die die Geburt dieser göttlichen Person begleiten sollten,

sehr

sehr umständlich. So viele vortreffliche Stellen über diese Materie haben eines der schönsten Stücke in der englischen Poesie veranlasset. Ich kann es ungeachtet seiner Länge nicht übergehen, weil es den Artikel von dem Messias sehr gut erläutert c). „Ihr Jungfrauen von „Jerusalem stimmet einen Gesang „an: Himmlische Gegenstände fordern höhere Töne. Die mosichten „Brunnen, die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus und „die aonischen Mägdchen können mir „nicht mehr ein Vergnügen erwecken. = = O Geist, der du die „geheiligten Lippen des Jesaias mit „Feuer berührtest, würdige meine „Stimme deiner Eingebung! Entzückt in die künftigen Zeiten fieng „der Prophet zu singen an, eine „Jungfrau soll empfangen und mit „einem Sohne schwanger gehen! „Siehe aus der Wurzel Jesse schießt „ein Zweig auf, Es. 11, 1. dessen „heilige Blume den Himmel mit „süßem Geruche erfüllet. Der himmlische Geist wird sich über ihren „Blättern bewegen, und die mystische „Taube auf ihrem Gipfel herabsteigen. Treufelt ihr Himmel von „oben den Nectarthau und ergießet „den sanften und erquickenden Regen! Cap. 44, 8. Die heilsame „Pflanze soll den Kranken und „Schwachen heilen, und eine Zuflucht vor dem Ungewitter und ein „Schatten vor der Hitze seyn. Cap. „25, 4. Alle Verbrechen sollen aufhören, und der alte Betrug soll „umstürzen; die wiederkehrende Gerechtigkeit soll ihre Wage aufziehen; der Friede seinen Oelzweig „über die Welt ausstrecken, und die „weißgekleidete Unschuld vom Himmel steigen. Eilet ihr Jahre und „bringet den erwarteten Tag! Ach „tritt ans Licht, seliges Kind! Siehe die Natur eilet, ihre zeitigsten „Kränze und allen Weihrauch des „duftenden Frühlings zu bringen! „Siehe, wie der hohe Libanon seinen Gipfel erhöhet, wie das winkende Gebüsche auf dem Gebirge „tanzet, wie gewürzte Wolken aus „dem niedrigen Saron aufsteigen, „und wie die beblumte Spitze des „Carmel den Himmel beräuchert. „Cap. 35, 2. Horch! Eine angenehme Stimme füllet die Wüsten mit „Freude; bereitet den Weg, ein „Gott, ein Gott erscheint; ein „Gott, ein Gott! antworten die „lauten Hügel, und die Felsen verkündigen die Annäherung der Gottheit. Siehe, die Erde empfängt „sie von dem Himmel! Erniedriget „euch ihr Berge, und erhöhet euch „ihr Thäler; huldiget sie ihr Cedern mit gebeugten Gipfeln; werdet glatt ihr Felsen, und weichet „ihr schnellen Flüsse! der von den „alten Propheten geweißagte Heiland kömmt: Höret ihr Tauben, „und sehet alle ihr Blinden! Cap. „42, 18. Er wird die Gesichtsstralen von dicken Häutchen befreyen, und den dunkeln Augapfel „mit Lichte versorgen. Er ist es, „welcher die verstopften Schallgänge reinigen und einer neuen Tonkunst gebiethen wird, das sich öffnende Ohr zu reizen. Der Stumme wird singen, und der Lahme seine Krücken wegwerfen und wie ein „Reh springen. Man wird in der „großen Welt weder Seufzen noch „Murren hören, und er wird jedermann die Thränen abwischen. „Cap. 35. Der Tod wird mit demantenen Ketten gebunden werden, und der blasse Tyrann der „Hölle eine ewige Wunde fühlen. „Wie ein guter Schäfer seine Heerde in Acht nimmt, die frischesten „Weiden und die reinste Luft aussucht, das verlorne Schaf ausforschet, das irrende einlenket; sie „bey Tage bewachet und in der „Nacht beschützet; die zarten Lämmer

„mer auf die Arme nimmt, aus „seiner Hand füttert und in seinem „Busen erwärmet: so wird der ver„heißene Vater des künftigen Welt„alters die Menschen von seiner „schützenden Sorge überführen. Cap. „9, 6. Kein Volk wird sich mehr „wider das andere empören, keine „erhitzten Streiter werden einander „mit haßvollen Augen begegnen, „kein glänzender Stahl wird Fel„der bedecken, und keine eherne „Trompete die Wuth anfeuern; „sondern die nun unnützen Spieße „sollen in Sicheln und die Schwerd„ter in Pflugschaaren verwandelt „werden. Cap. 2, 4. Alsdenn wer„den Palläste aufgeführet werden; „der frohe Sohn wird dasjenige, „was sein frühverstorbener Vater „angefangen hat, vollenden; die „Weinstöcke, die er gepflanzet, wer„den seinen Kindern Schatten ge„ben, und eben die Hände, wel„che die Felder besäet, werden ih„re Früchte einsammlen. Cap. 65, „21. 22. Der Landmann wird er„staunend in unfruchtbaren Wü„sten Lilien hervorschießen, und „jene jählings mit einer grünen De„cke überzogen sehen, und die neuen „Wasserfälle werden in den trock„nen Einöden seine Ohren mit Ge„räusche und sein Gemüthe mit „ungewöhnlichen Bewegungen er„füllen; in den gespaltenen Felsen, „den neulichen Wohnungen der „Drachen, wird man Schilf und „Rohr entdecken. Die ungebaue„ten, sandichten und vormals mit „Dornen überzogenen Thäler wird „der Tannen- und Buchsbaum „schmücken. Die Palmbäume wer„den die Stelle der kahlen Strau„cher einnehmen, und wohlriechen„de Myrten an statt des schädli„chen Unkrauts wachsen. Cap. 41, „19. c. 55, 13. Die Lämmer wer„den mit den Wölfen auf den Wie„sen weiden, und die Knaben mit „blumichten Bändern Tyger leiten. „Der Stier und der Löwe wer„den sich bey einer Krippe einfin„den und unschädliche Schlangen „die Füße der Pilgrime lecken. „Ein lächelndes Kind wird den „krausen Basilisk und die bunten „Schlangen mit den Händen er„greifen, und vergnügt den Glanz „ihrer grünen Schuppen betrach„ten, und mit ihren gespaltenen „Zungen und stumpfem Stachel „spielen. Cap. 11, 6. 7. 8. Erhebe „dich mit Licht gekröntes und kö„nigliches Salem! Trage dein er„habenes Haupt empor und erhe„be deine Augen! Siehe, wie eine „Menge von Nachkommen deine „großen Höfe schmücket! Siehe, wie „künftige Söhne und noch unge„borne Töchter in dichten Haufen „zum Vorscheine kommen und um „das Leben bitten und mit Unge„duld den Himmel verlangen! Sie„he, wie wilde Nationen bey dei„nen Thoren aufwarten, in deinem „Lichte wandeln und in deinem „Tempel sich bücken! Siehe, wie sich „die Könige haufenweise vor dei„nen glänzenden Altären niederwer„fen und mit den Gewächsen des „sabäischen Frühlings anfüllen! „für dich blühen die idumäischen „Würzwälder, und funkeln die Gold„adern in Ophir. Siehe, wie sich „die Thore des Himmels öffnen, „und über dich einen Strom des „Lichts streuen! Die aufgehende „Sonne wird nicht mehr den Mor„gen vergolden, noch die abendliche „Cynthia ihr silbernes Horn füllen, „sondern nachdem sie sich in den „mächtigen Stralen werden verlo„ren haben, so wird eine verände„rte Pracht und eine unumwölkte „Flamme deine Höfe bedecken. Das „offenbarte Licht wird selbst schei„nen, und du wirst des ewigen Ta„ges Gottes genießen! Die Seen „werden vertrocknen, die Himmel

„verrauchen, die Felsen zerstäuben „und die Berge zerschmelzen; aber „sein Wort ist befestigt, seine er„rettende Macht bleibt, dein Reich „dauert ewig, dein eigner Messias „herrschet. Cap. 40. c. 51, 6. und „54, 10.

Die letzte Weißagung, die ich hier anführen will, betrifft die siebenzig Wochen bey dem Daniel Cap. 9. Denn als dieser Hebräer in dem ersten Jahre des Darius fand, daß die siebenzig Jahre der jüdischen Gefangenschaft zu Ende giengen, so bath er Gott inbrünstig, daß er an sein Volk gedenken und Jerusalem wiederherstellen wolle. Hierauf ward ihm in einem Gesichte nicht nur die Versicherung von der Befreyung Juda aus seinem zeitlichen Gefängnisse in Babel, sondern auch von einer viel größern Erlösung von der geistlichen Gefangenschaft der Sünden ertheilet, welche bey dem Schlusse von siebenzig Wochen nach dem gegebenen Befehle von Wiederaufbauung Jerusalems, d. i. nach vierhundert und neunzig Jahren erfüllet werden sollte. Denn wenn man jeden Tag für ein Jahr nimmt, wie solches in der prophetischen Schreibart der Schrift gewöhnlich ist, so werden so viele Jahre gerade siebenzig Jahrwochen machen; und dieses ist die deutlichste Weißagung, welche wir in dem alten Testamente von der Zukunft des Messias haben; denn sie bestimmt so gar die Zeit, der zu Folge er gekommen ist.

Abul-Pharagius erzählet, Zerdusht oder Zoroaster, habe seinen Magiern die Zukunft Christi vorherverkündiget, und gesaget, daß zur Zeit seiner Geburt ein wunderbarer Stern erscheinen werde, dessen Licht Tag und Nacht sichtbar seyn werde; und habe folglich ihnen gebothen, daß sie, wenn dieser Stern erschiene, seiner Leitung folgen und an den Ort, wo der Messias würde geboren werden, reisen, und ihm daselbst Geschenke überreichen und ihn anbethen sollten. Er füget hinzu, dieses Geboth habe die Reise der drey Weisen (Magi) aus dem Morgenlande, d. i. aus Persien, nach Bethlehem zu Christo veranlasset. Allein diese Geschichte scheint Abul-Pharagius (der zwar ein Araber, aber ein Christ gewesen) aus den Legenden der morgenländischen Christen genommen zu haben d).

Die alten von den Propheten unterrichteten Hebräer hatten sehr deutliche Begriffe von dem Messias. Diese veränderten sich nach und nach dergestalt, daß sie zu der Zeit, da Jesus Christus sich in Judäa offenbarete, einen weltlichen Monarchen und Eroberer erwarteten, der sie von der römischen Bothmäßigkeit befreyen sollte. Daher kam es, daß sie sich an den äußerlichen Umständen, Niedrigkeit und anscheinenden Schwachheit unsers Heilandes sehr ärgerten; und dieses hielt sie ab, ihn für den von ihnen erwarteten Christus zu erkennen.

Die spätern Juden sind in noch größere Irrthümer verfallen, und haben seltsame und ihren Vorältern ganz und gar unbekannte Begriffe von dem Messias zusammengesetzt. Einige meyneten, er sey schon in der Person des Königs Hiskias gekommen. Diese Meynung scheint der berühmte Hillel, so vor Christi Geburt lebete, zuerst befördert zu haben. Andere glaubten, die Lehre von der Zukunft des Messias sey kein Glaubensartikel, und derjenige, der solche läugne, mache nur eine kleine Lücke in das Gesetz; und er beraube den Baum nur eines Astes, ohne der Wurzel zu schaden. Solches

behauptete der Jude Joseph Albo in einer in Spanien in Gegenwart des Pabstes Benedict XIII gehaltenen Unterredung. Nach dem Buxtorf e) halten die meisten neuern Rabbinen dafür, daß der Messias schon vor einer ziemlichen Zeit gekommen sey; daß er sich aber in einem oder dem andern Theile der Welt verstecke, und sich wegen der Sünden der Juden nicht offenbaren wolle. Einige räumen ihm das irdische Paradies zu seiner Wohnung ein, andere die Stadt Rom, wo er sich unter den Aussätzigen und Kranken vor dem Stadtthore verberge und warte, bis der Elias kommen und ihn den Menschen offenbaren werde.

Allein, nach der gemeinsten Meynung der Juden ist der Messias noch nicht gekommen; und sie gehen in Absicht auf die Zeit und andere Umstände seiner Zukunft seltsam von einander ab. Einige erwarten ihn beym Schlusse von sechstausend Jahren nach der Schöpfung. Sie setzen die Geburt Jesu Christi in das Jahr 3761. Setzet zu dieser Zahl das gegenwärtige Jahr 1738, so werden 5499 herauskommen: folglich müssen sie noch fünfhundert und ein Jahr warten. Kimchi, welcher in dem zwölften Jahrhunderte lebte, hielt die Zukunft des Messias für sehr nahe. Andere haben seiner Erscheinung unterschiedene Zeiten bestimmt, wovon viele verflossen und sie folglich in ihrer Hoffnung betrogen worden; daß sie solchergestalt über diese Ungewißheit so verdrüßlich geworden, daß sie allen denjenigen ein Anathema angekündiget haben, welche sich unterstehen würden, die Ankunft des Messias auszurechnen f).

Um diejenigen Weißagungen, welche einander zu widersprechen scheinen, zu vereinigen, so nehmen einige ihre Zuflucht zu der Hypothesis von zween Messiis, die auf einander folgen sollen; der eine soll niedrig, arm und voll Leiden seyn; der andere aber Ehre, Pracht und Macht besitzen. Der erste wird aus dem Stamme Josephs und aus dem Hause Ephraim entspringen. Sein Vater wird Huziel und er selbst Nehemia heißen. Der zweyte Messias soll in dem Hause Davids geboren werden, den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen und die ganze Welt beherrschen g).

Unser hochgelobter Heiland hat es vorherverkündiget, daß falsche Christi entstehen, und durch ihre Zeichen und Wunder die Auserwählten der Gefahr des Betrugs aussetzen würden. Matth. 24. Der Ausgang hat diese Vorherverkündigung bestätiget; denn jedes Jahrhundert hat unter den Juden vermeynte Messias hervorgebracht, davon einer nach dem andern viele unter dieser Nation betrogen hat. Einer erschien so gar in dem ersten Jahrhunderte selbst: ich meyne den Simon Magus, der sich zu Samaria für die große Kraft Gottes ausgab. Ap. Gesch. 8, 9. 10. Siehe Simonianer.

In dem folgenden Jahrhunderte stund der berüchtigte Betrüger Barchochab auf. Er soll diesen Namen, welcher einen Sternsohn bedeutet, wegen der Prophezeyung Bileams, es soll ein Stern aus Jacob aufgehen, angenommen; und diese sich als dem Messias zugeeignet haben. Er bewegete die Juden unter dem Adrian zu einem Aufruhre. Die Juden sagen, er habe fünf und zwanzig tausend Schüler gehabt; Gott habe ihm solche Sachen offenbaret, welche er dem Moses verborgen; und ein ganzes Buch könne seine merkwürdigen Handlungen und Reden nicht fassen. Er soll, um die Juden zu hin-

hintergehen, angezündetes Stroh in den Mund genommen und Flammen ausgespieen haben. Er befestigte viele Plätze, und tödtete unzählige Menschen. Insonderheit wüthete er heftig wider die Christen, und ermordete eine große Menge derselben.

Der Kaiser Adrian schickte den Julius Severus gegen ihn und seinen Anhang, welcher sie parteyenweise angriff und sie hin und wieder gefangen nahm. Zuletzt schloß er sie in Bether ein. Die Belagerung währete lange, und die Juden vertheidigten sich hartnäckig. Endlich ward die Stadt eingenommen, und der Krieg, worinn Barchochab umkam, geendiget. Die Juden sagen, er sey in die Hände der Römer gefallen, die ihm die Haut mit eisernen Zangen abgezogen. Sie setzen hinzu, Adrian habe aus Neugierigkeit seinen Körper sehen wollen; als aber die Bothen ihn aufheben wollen, so habe sie eine an dessen Nacken hängende Schlange erschreckt; worauf dieser Prinz erkannt, daß allein Gott einen solchen Mann tödten könne.

Es ist eine unglaubliche Menge Juden wegen dieses falschen Messias umgekommen. Die Juden selbst geben vor, daß mehrere von ihnen in diesem Kriege getödtet worden, als aus Aegypten gegangen wären; daß die Blutströme so stark gewesen, daß sie vierpfündige Steine in die vier Meilen weit abgelegene See geführet; und daß die Einwohner in sieben Jahren ihr Land nicht düngen dürfen, weil die Leichname die Aecker fruchtbar gemacht. Viele Juden wurden auf dem Jahrmarkte zu Terebinthus und andere zu Gaza verkauft. Viele wurden in Aegypten geführet und kamen durch Schiffbruch, Hunger oder die Hand der Heyden um.

Um 434 warf sich in der Insel Candia ein falscher Messias mit Namen Moses auf, und gab sich für den alten Gesetzgeber der Juden aus, der gesandt worden die hier befindlichen Juden in eine herrliche Freyheit zu versetzen, und ihnen einen Durchgang durch die See in das Land der Verheißung zu verschaffen. Die Einwohner besaßen so viel Thorheit, daß sie ihm glaubten, und viele sprangen in das Meer, hoffende, er werde ihnen einen sichern Weg eröffnen. Verschiedene ersoffen, und die andern retteten sich so gut sie konnten. Man suchete den Betrüger auf, um ihn zu bestrafen, aber er war verschwunden. Dieses erweckete den Argwohn, daß man glaubete, der Teufel habe in angenommener menschlicher Gestalt die Juden gemishandelt h).

Im Jahre 530 kam in Palästina ein falscher Messias mit Namen Julian zum Vorscheine. Er wollte seine Anhänger durch die Waffen von der Unterdrückung der Christen befreyen. Aber der Kaiser Justinian schickete den letztern Hülfsvölker, welche ihn gefangen nahmen, worauf er hingerichtet und sein Anhang zerstreuet wurde.

Im Jahre 714 wollte der Jude Serenus seine spanischen Brüder nach Palästina führen und daselbst sein Reich aufrichten. Unterschiedene glaubeten an diesen neuen Messias und fielen ihm zu. Allein seine Betrügerey ward bald entdeckt, und sie hatten Zeit, ihre Leichtgläubigkeit zu bereuen i).

Das zwölfte Jahrhundert war an falschen Messiis sehr fruchtbar; indem ihrer nicht weniger, als sieben oder achte, in Frankreich, Spanien, Persien u. s. w. erschienen. Einer unter ihnen, der in

Mähren auftrat, sollte das Geheimniß besitzen, sich nach seinem Gefallen unsichtbar zu machen und die Augen seiner Nachfolger zu bezaubern. Alle diese Betrügereyen haben nebst ihren schlimmen Folgen die Juden in Ansehung ihrer eiteln Hoffnung auf einen Messias nicht heilen können. Das letzte Jahrhundert hat ein berühmtes Exempel eines solchen Betrugs geliefert. Um das 1666ste Jahr gab sich Sabatai Tzevi für einen Messias aus. Er war von Aleppo oder Smyrna gebürtig, und hatte sehr zeitig diesen Anschlag gefaßt. Er predigte in den Feldern vor den Türken, die ihn nur auslacheten; allein seine Schüler bewunderten ihn sehr. Er rühmete sich, daß er über die hohen Wolken fahren könne, wie Jesaias geweißaget. Cap. 14, 14. Die Synagoge zu Smyrna forderte ihn vor sich, und nachdem er des Betrugs überwiesen worden, so erkannte sie ihm den Tod zu; aber niemand wollte das Urtheil vollstrecken; daß sie sich folglich an seiner Verweisung begnügen mußte.

Nachdem er Griechenland durchstrichen hatte, so kam er nach Alexandrien, wo er den Juden Nathan Levi antraf, welchen er beredete, daß er den Propheten Elias, der vor dem Messias hergehen sollte, vorstellete. Sie kamen nach Jerusalem, wo Nathan den Tzevi als den gehofften Messias ausrufte. Viele Juden ließen sich betrügen: allein die klügern sahen den Betrug ein, und thaten ihn in den Bann. Er reisete nach Constantinopel, wo ihn der Großsultan gefangen nehmen ließ und Befehl gab, ihn mit einem Schwerdte zu durchstechen, damit man erführe, ob er einer Verwundung fähig sey. Aber er erwählte die mahommedanische Lehre an statt des Todes. Und solchergestalt hörete dieser Betrug auf k).

Allein außer diesen Betrügern, die sich wirklich für Messias ausgegeben, hat es noch andere gegeben, welche die eitle Einbildung der Juden dafür gehalten. Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hegten die Juden in Meden und Persien von dem Sophi Ismael, wegen seiner großen Tapferkeit und vielen Siege, solche Gedanken. Und Jacob Ziegler, der 1559 starb, behauptete, der Messias sey vor vierzehn Jahren geboren, und er habe ihn zu Straßburg gesehen. Er verwahrete ein Schwerdt und Zepter, um ihm solches zu überreichen, wenn er das zum Fechten erforderliche Alter würde erreicht haben; alsdenn sollte er den Antichrist und das türkische Reich stürzen, seine Monarchie bis an die äußersten Gränzen der Welt ausdehnen, und zu Constantinopel ein zwölfjähriges Concilium halten, worinn alle Religionsstreitigkeiten völlig beygelegt werden würden. Aber dieser Messias ist niemals sichtbar geworden.

a) Verlornes Paradies 10 Buch. b) 10 B. c) *Messiah, a sacred Eclogue, by Mr.* Pope. d) *Hist. Dynast. p. 54.* e) *Synag. Jud.* f) Gemar. *tit. Sanhedr. c. 11.* g) Bartolocc. *Bibl. Rabbin. T. 1.* h) Socr. *H. E. l. 2. c. 38.* i) Marca *Hist. de Bearn. l. 2.* k) Basnage *Hist. of the Jews T. 3. l. 5. c. 18.*

*) Außer den Abhandlungen des Kidders und Olearius, worinn die Wahrheit, daß Jesus der wahre Messias sey, erwiesen ist, sehe man Christ. Schötgens Tractat, Jesus der wahre Messias aus der

alten

alten und reinen jüdischen Theologie dargethan und erläutert.

Mesusä. So nennen die Juden gewisse Stücken Pergament, die sie an ihre Thürpfosten heften. Sie gründen diesen abergläubischen Gebrauch auf das Geboth Mosis, die Gesetze Gottes an ihre Thürpfosten und an ihre Thüren zu schreiben: 5 B. M. 6, 9. wodurch weiter nichts verstanden zu werden scheint, als daß sie solche bey dem Eintritte in ihre Häuser und Ausgange aus denselben in beständigem Andenken behalten sollten. Aber die jüdischen Lehrer, so dieses Geboth im buchstäblichen Sinne genommen, haben eine Art solches zu erfüllen ersonnen. Sie schreiben auf ein viereckichtes Stück Pergament mit einer besondern Dinte die Worte: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott u. s. w. 5 B. M. 6, 4. 5. 6. 7. 8. 9. Hierauf lassen sie einen kleinen Raum und fahren fort: Und es soll geschehen, wenn du fleißig auf meine Gebothe merken wirst, u. s. w. 11. 13. bis, Du sollt sie schreiben an die Thürpfosten u. s. f. Dieses beschriebene Pergament rollen sie zusammen, und stecken es in ein aus Rohr, oder aus einer andern Materie gemachtes Futteral; auf die eine Ecke des letztern schreiben sie Schaddai, einen von den Namen Gottes. Hierauf stecken sie solches an die Thüren ihrer Häuser, Kammern und aller derjenigen Oerter, die sie fleißig besuchen: und so oft sie aus- oder eingehen, so berühren sie solches mit ihrem Finger, welchen sie hernach aus Andacht küssen. Leo of Mod. P. I. c. 2.

*) Man sehe Theod. Dassovii *Diss. de Ritibus Mesusæ.*

Metatron. Der Name, welchen die Hebräer dem vornehmsten von den Engeln beygelegt, welche sie in der Wüsten geleitet haben, und von welchem Moses saget: Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Hüte dich vor ihm, und gehorche seiner Stimme. 2 B. M. 23, 20. Dieser göttliche Führer soll der Erzengel Michael gewesen seyn, der das Lager der Israeliten ausgezeichnet; in welcher Absicht er das Amt des römischen Kriegsbedientens, so Metator hieß, verwaltet; woher unstreitig der Name geleitet worden.

Metropolitan, siehe **Erzbischof.**

Mias. Diese Benennung legen die Japoneser ihren Götzentempeln bey. Das Wort bedeutet in ihrer Sprache die Wohnung der unsterblichen Seele.

Diese Tempel sind insgemein auf hohen Plätzen erbauet, und so weit, als es möglich ist, von allen unflätigen Oertern entfernet, und stehen gemeiniglich an einem rauschenden Strome oder schattichten Walde. Man findet nicht allemal Götzen in den Mias. Wenn dergleichen darinn sind, so stehen sie in der Mitte des Tempels auf einem Altare. Vor jedem Götzen erblicket man einen großen Leuchter mit wohlriechenden Lichtern. Sie bauen die Mias aus den besten Tannen. Ein geraumer angenehmer Spaziergang leitet zu dem Tempel, bey dessen Eingange ein schönes Thor zu sehen, an welches der Name des Gottes, dem die Mia heilig ist, mit goldenen Buchstaben geschrieben ist. Will jemand dem Götzen seine Andacht bezeugen, so untersteht er sich nicht in den Tempel hineinzugehen, sondern bleibt haußen stehen, und

sieht unter dem Gebethe durch ein mit einem Gegitter verwahrtes Fenster hinein. Sie setzen in diejenigen Mias, worinn keine Bilder stehen, einen Spiegel, weil dieser ein Sinnbild oder eine hieroglyphische Vorstellung der Gottheit seyn soll. Kæmpf. *Hist. Japan. l. 5. c. 3.*

Micha. Die Weißagung des Micha. Ein canonisches Buch des Alten Testaments. Micha ist der siebente unter den zwölf kleinen Propheten. Er weißagete in dem Königreiche Juda vor der babylonischen Gefangniß, zur Zeit des Jothan, Ahas und Hesekias. Jeremias führet ihn an, welches beweiset, daß er vor ihm gewesen ist. Cap. 26, 18.

Dieser Prophet bestrafet mit Unparteylichkeit die herrschenden Laster zu Jerusalem und Samaria, und verkündiget die schrecklichen Strafgerichte Gottes über beyde Königreiche, insonderheit aber die nahe Verwüstung Jerusalems. Er weißaget auch die Beschämung der Feinde der Juden, die Zukunft des Messias und den herrlichen Fortgang seiner Kirche. Solchergestalt scheint seine Weißagung ein kurzer Begriff des Jesaias seiner zu seyn, indem auch ihre Schreibart und Ausdruck fast einerley sind.

Er war aus dem bey der Stadt Eleutheropolis in dem südlichen Theile von Judäa gelegenen Flecken Maresa gebürtig. Der heil. Hieronymus saget, er sey an seinem Geburtsorte begraben worden; und Sozomen erzählet, sein Grab wäre dem Bischof zu Eleutheropolis Zebennus, unter der Regierung Theodosii des Großen, offenbaret worden. Hieron. *ep.* 37. Sozom. *l.* 7. *c.* 29.

Der heil. Michael und alle Engel. Ein christliches Fest, so den 29sten September begangen wird.

Die Schrift erzählet von dem Michael: daß er ein Erzengel sey, der der jüdischen Nation, wie andere Engel der heydnischen Welt, vorgestanden, wie das letztere in Absicht auf Persien und Griechenland klar ist; daß er der Befehlshaber eines englischen Heeres sey; daß er mit dem Drachen oder Satan und dessen Engeln gestritten; und daß er, als er mit dem Teufel gezanket, über den Leib Mosis mit ihm gestritten. Dan. 10, 13. Offenb. Joh. 12, 7. Ep. Jud. v. 9.

Einige Schriftsteller nehmen den Streit zwischen Michael und dem Drachen buchstäblich, und verstehen darunter die Verstoßung gewisser aufrührischer Engel und ihres Hauptes von der Gegenwart Gottes. Andere legen ihm einen verblümten Verstand bey, und ziehen solchen entweder auf die Streitigkeit, welche der heil. Petrus mit dem Simon Magus zu Rom gehabt, und worinn er die Oberhand behalten; oder auf die heftigen Verfolgungen, welche die Kirche dreyhundert Jahre erduldet, und die sich endigten, als die Regenten der Welt zu dem Christenthume traten a).

Der Streit über den Leichnam Mosis ist nicht weniger doppelt verstanden worden. Diejenigen, die den buchstäblichen Sinn vertheidigen, meynen, Michael habe auf göttlichen Befehl den Leichnam Mosis versteckt, und der Teufel habe sich Mühe gegeben, ihn zu entdecken, um das Volk zum Götzendienst durch die Verehrung seiner Ueberbleibsel zu verführen. Hingegen andere haben in verblümtem Verstande eine Streitigkeit über die Wiederaufbauung des Tempels und Wiederherstellung

des

des Gottesdienstes zu Jerusalem darunter gefunden, weil die jüdische Kirche sehr füglich der Leib Mosis heiße. Einige haben geglaubt, der heil. Judas habe diese letztere Geschichte aus dem apokryphischen Buche, die Aufnahme Mosis, entlehnet b).

Die römische Kirche feyert drey Erscheinungen Michaels, derer in der Schrift keine Meldung geschieht, und welche lange nach den Zeiten der Apostel vorgefallen seyn sollen. Zuerst soll dieser Erzengel zu Colossus in Phrygien, man weis aber nicht, wenn, erschienen seyn. Das anderemal ließ er sich auf dem Berge Garganus in dem Königreiche Neapolis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts sehen. Drittens erschien er um das Jahr 706 dem Aubert Bischofe von Avranches auf einem Felsen, das Grab genannt, wo itzt noch das Kloster des heiligen Michael steht. Das erste dieser Feste wird den 6ten Sept. das andere den 8ten May; und das letzte den 16ten October begangen.

Man erzählet noch folgendes von diesem Heiligen. „Michael „erschien einem andern Bischofe, „und befahl ihm auf einen Hügel „auf dem Gebirge Gardell zu ge„hen, und daselbst, wo er einen „Ochsen angebunden finden wür„de, eine Kirche zum Dienste Got„tes und des heil. Michael zu er„richten. Allda waren aber zween „Steinfelsen, die keinen Raum zum „Baue verstatteten. Alsdann er„schien der heil. Michael einem „Manne mit Namen Haymo, und „befahl ihm, dahin zu gehen und „unerschrocken die Felsen wegzu„schaffen. Solchergestalt begab „sich dieser Mann dahin, stemmete „sich an die Felsen und befahl ih„nen in dem Namen Gottes und „des heil. Michael fortzurücken, „und solchergestalt rückten die Fel„sen so weit fort, als Raum zum „bauen nöthig war.„

Jacob de Voragine meldet, als eine große Menge Menschen sich nach der Kirche dieses Berges (denn die solchen umgebende See soll täglich dem Volke zweymal den Zugang verstattet haben) verfüget, so habe sie eine hochschwangere Frau begleitet; und siehe, die See sey mit dem größten Ungestüme zurückgefallen, daß die ganze Gesellschaft bis auf diese Frau, geflüchtet, welche letztere von den Wellen ergriffen worden; aber der Erzengel Michael habe sie beschützet, daß sie das Kind mitten im Wasser geboren, und solches auf ihre Arme genommen und gesäuget habe; worauf ihr die See einen Weg gemacht, daß sie den Knaben jauchzend ans Land gebracht.

a) Grotius. Hammond. Mede.

b) Chrysost. *Hom. 5. in Matth.* Jos. *Ant. l. 4. c. ult.*

Michapous. So nennen die Wilden in einigen Theilen von America Gott. Sie glauben, Michapous habe den Himmel und die Thiere erschaffen, und die letztern auf eine über die Wasser gebauete große Brücke gesetzt. Als er aber vorhergesehen, daß diese Geschöpfe hier nicht fortdauren würden, weil sie kein Futter hier finden könnten, und er damals nur über den Himmel die Herrschaft gehabt, so habe er sich an den Gott der Wasser Michinisi gewendet und einiges Land von ihm erborgen wollen, um seine Geschöpfe darein zu setzen: aber Michinisi habe dieses Verlangen nicht erfüllen wollen. Hierauf habe Michapous den Biber, die Fischotter und die Natter abgeschickt, um auf dem Grunde des Meeres

Erde aufzusuchen; sie hätten ihm aber nur einige wenige Sandtheilchen gebracht, woraus Michapoys die ganze Erdkugel gebauet. Weil sich die Thiere nicht wohl mit einander vertragen, so hätte Michapous sie alle zerstöret, und aus ihrer Fäulniß wäre das menschliche Geschöpfe entsprungen. Einer von den Neuerschaffenen, den ein Zufall von den übrigen abgesondert, habe eine Hütte entdeckt: hier habe er den Michapous angetroffen, der ihm ein Weib gegeben und die Ehestandsartikel zwischen ihnen beyden entworfen. Er habe auch die übrigen Menschen mit Weibern versorget; und dadurch sey die Welt bevölkert worden. *La* Potterie's *Hist. of North-America.*

Mildigkeit Unsrer Frauen. Die Hospitalbrüder des Ordens der Mildigkeit U. F. Der Orden dieser Religiosen ward gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gestiftet. Guy Herr von Joinville in Frankreich bauete auf seinen eigenen Ländereyen zu Boucheraumont, in der Diöces von Chalons, ein Spital für Kranke und Arme, und übertrug die Sorge dafür einigen weltlichen Personen, welche eine Gemeinschaft unter sich errichteten und die heil. Jungfrau zu ihrer Patroninn erwähleten; und weil die Mildigkeit oder Liebe der vornehmste Bewegungsgrund ihrer Vereinigung war, so wurde das Spital, das Spital der Mildigkeit U. F. genennet. Bald darauf verschaffete ihnen ihr Stifter eine Wohnung zu Paris; und 1300 bestätigte Bonifacius VIII diesen Orden und beehrte ihn mit dem Schutze des heiligen Stuhls. Die Glieder desselben beobachteten die dritte Regel des heil. Franciscus. Philipp der Schöne räumete ihnen 1299 ein an ihre Kirche stoßendes Haus ein. Sie hatten verschiedene Klöster in verschiedenen Gegenden des Königreichs. Mit der Zeit geriethen sie in Unordnung, ihr Orden nahm ab und erlosch zuletzt. 1631 erhielten die Carmeliten ihr Kloster zu Paris; welches Ludwig XIII durch einen offenen Brief bestätigte a).

Es ist noch ein gottesdienstlicher Orden von Frauenspersonen übrig, die sich Hospitalschwestern der Mildigkeit U. F. nennen. Francisca de la Croix, ein frommes Frauenzimmer aus der Diöcese von Orleans, hat ihn aufgerichtet. Sie kaufte mit Bewilligung des Erzbischofs zu Paris ein Haus, und gründete ihren Orden im Jahre 1624. Die Frau Brulart, Wittwe des Herrn Faure, gab ihr ein großes dabey gelegenes Haus, damit sie ihr Spital erweitern könnte. Als der Entwurf ausgeführet war, so wurden die Worte: Das Spital der Mildigkeit Unsrer Frauen auf einen viereckichten Marmorstein gehauen und über das Thor gesetzt. Die Ordensschwestern müssen sich verbindlich machen, den armen und kranken Weibspersonen die nöthigen Bedürfnisse zu reichen. Johann Franciscus de Gondy, Erzbischof zu Paris, entwarf ihre Constitutionen 1628, und Urban VIII billigte sie 1633. Ihre Kleidung besteht in grauem wollenen Zeuge b).

a) Hist. des Ord. Rel. *T. 3. ch. 53.*
b) *ib. T. 4. ch. 48.*

Mildigkeit des heil. Hippolytus. Die Hospitalbrüder der Mildigkeit des heil. Hippolytus. Um das Jahr 1585 stiftete unter Gregor XIII, Bernhard Alvarez aus Mexico, in einer kleinen Entfernung

nung von der Stadt Mexico, mit Einwilligung des Erzbischofs ein Hospital und weihete es dem Märtyrer und Patron dieser Stadt dem heil. Hippolytus. Bernhard entwarf Constitutionen für diejenigen, welche sich mit ihm zum Dienste der Armen verbanden, und der Pabst bestätigte solche. Nachmals wurden nach diesem Exempel einige andere Hospitäler aufgeführet; und da ihre Anzahl wuchs, so wurden sie vereiniget, und eine Congregation unter dem Namen die Mildigkeit des heil. Hippolytus errichtet, die noch dauert. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 19.*

Millenarii oder Chiliasten. So hießen in den ersten Zeiten diejenigen Christen, welche glaubten, daß die Heiligen einst mit Jesu Christo tausend Jahre auf Erden regieren würden. Viele der alten Ketzer, als die Cerinthianer, Marcioniten, Montanisten, Meletianer und Apollinaristen; und einige kirchliche Scribenten und Märtyrer, als Papias, Justin, Irenäus, der ägyptische Bischof Nepos, Victorinus, Lactantius und Sulpitius Severus haben diese Meynung gehegt a).

Die Millenarii behaupten, nach der Ankunft des Antichrists und dem darauf erfolgten Untergange aller Nationen, werde die erste Auferstehung, deren nur die Gerechten theilhaftig werden sollen, vorfallen; alle, die auf der Erde würden angetroffen werden, Böse und Fromme, würden beym Leben bleiben; die Frommen, um den auferstandenen Gerechten zu gehorchen; die Bösen, um von den Gerechten besiegt zu werden, und um ihnen unterthan zu seyn; hierauf werde Jesus Christus in seiner Herrlichkeit vom Himmel kommen; und die Stadt Jerusalem werde wieder gebauet, vergrößert und geschmückt werden, und ihre Thore würden Tag und Nacht offen stehen. Sie eignen diesem neuen Jerusalem und dem Tempel alles dasjenige zu, was in dem 21 Cap. der Offenbarung und in dem 36 Cap. Ezechiels steht. Hier, sagen sie, wird Jesus Christus den Sitz seines Reichs aufschlagen und mit den Heiligen, Patriarchen und Propheten, die einer vollkommenen und ungestörten Glückseligkeit genießen werden, herrschen b).

Die Millenarii waren über die Natur dieser Glückseligkeit nicht einig. Die gröbern und sinnlichern unter ihnen gaben vor, die Heiligen würden ihre Zeit in fleischlichem Vergnügen und so gar in übermäßigem Essen und Trinken zubringen; und bildeten sich auch Heirathen, Kriege, Siege und Triumphe ein. Sie versprachen sich in ihrem neuen Jerusalem unerschöpfliche Schätze an Gold, Silber und allen Kostbarkeiten. Sie setzeten hinzu, die Heiligen würden beschnitten werden, und an statt daß die Juden Christen geworden, so würden die Christen sich in Juden verwandeln. Deswegen nennt der heil. Hieronymus ihre Meynung ein jüdisches Mährchen, und die Anhänger derselben jüdischgesinnte Christen und Halbjuden c).

Diese Halbjuden sagten ferner, nach dem Verflusse dieser tausend Jahre, würde der Teufel die Scythen, so in der Schrift Gog und Magog hießen, und andere ungläubige Völker versammlen, welche die Heiligen in Judäa angreifen würden; aber Gott werde einen Feuerregen über sie ausgießen und sie verderben: hierauf würden die Gottlosen auferstehen, und

sol-

solchergestalt würde dieses tausendjährige Reich mit einer allgemeinen Auferstehung und Gerichte geendiget werden d).

Aber die bescheidnern Millenarii verwarfen diese thörichten Begriffe, und behaupteten nur, daß diese erste Auferstehung der Gerechten der Anfang der Unverweslichkeit, und das Mittel sich an das Schauen Gottes zu gewöhnen, seyn werde; und daß die Heiligen während dieser Zeit sich in geistlichen Vergnügungen üben, und der Gegenwart und des Umgangs der Engel genießen würden.

Dieses Reich unsers Heilandes auf Erden heißt gemeiniglich das Millennium oder das tausendjährige Reich e).

a) Tillem. *H. E. T. 2. p. 300.* b) Iren. *l. 5. c. 32. 33.* Eus. *l. 3. c. 39.* Lact. *l. 7. c. 20 & 26.* c) Hier. *in Ez. 36.* d) Id. *in Ez. 38.* e) Aug. *de Civ. Dei l. 20. c. 7.*

Mincha. (Hebr.) So nennen die Hebräer die unbeseelten Opfergaben, um sie von dem Corban, das nur von solchen, die gelebet hatten, gebraucht wurde, zu unterscheiden. Siehe **Corban.**

Es gab fünf Gattungen des Mincha: 1) bloßes Mehl; 2) Mehlkuchen, so in dem Ofen gebacken worden; 3) in der Pfanne, und 4) auf dem Roste gebratenes; und 5) die Erstlinge.

Die Kuchen wurden entweder mit Olivenöle geknäten oder geröstet oder bestrichen; und wie keiner mit Sauerteige vermischt werden durfte, so konnte auch kein Honig dazu genommen werden. Dieser letzte ward an sich als ein Erstling gebracht. 3 B. Mos. 2, 11. 12.

Minerva oder Pallas. Eine berühmte Göttinn. Die Alten zähleten unterschiedene Minerven. Cicero nennt fünfe derselben a); davon die dritte, als die berühmteste, in diesem Artikel vorkömmt.

Die Geburt der Minerva war seltsam, weil sie aus dem Gehirne des Jupiter hervorkam. Lucian hat diese wunderbare Geburt in dem Gespräche zwischen dem Jupiter und dem Vulkan artig vorgestellet.

Vulkan: Siehe! hier bringe ich dir eine sehr scharfe Axt: was soll ich damit machen? Jupiter: Zerspalte mir so gleich das Haupt. Vulkan: Hältst du mich für einen so großen Thoren, daß ich dieses versuchen sollte? = = = Allein sag es mir im Ernste, wozu ich sie brauchen soll. Jup. Was ich dir gesagt habe, zerspalte meinen Kopf. Haue aus allen Kräften; denn ich fühle die Schmerzen eines in Kindesnöthen arbeitenden Weibes. Vulk. Besinne dich ein wenig; denn ich kann dich nicht so sanfte legen, als eine Hebamme. Jup. Haue, ich bitte dich, und laß mich für das übrige sorgen. Vulk. Wenn es so seyn soll, so gehorche ich = = = O ihr großen Götter! Ich verwundere mich nicht über den Schmerz deines Kopfs, denn es steckt ein Frauenzimmer darinn; ja gar eine Amazoninn, die mit Spieß und Schild bewaffnet ist.

Die Minerva kam so gleich nach ihrer Geburt nach Libyen, wo sie in der See Triton ihre schöne Gesichtsbildung sah, und sich daher Tritonis nennete b).

Hanc & Pallas amat; patrioque
e vertice nata
Terrarum primam Libyen (nam
proxima cœlo est,
Vt probat ipse calor) tetigit;
stagnique quieta

Vul-

Vultus vidit aqua, posuitque in
margine plantas,
Et se dilecta Tritonida dixit
ab unda.

Minerva ist die Göttinn der Weisheit, und die verblümte Geschichte von ihrer Geburt zeiget an, daß die Weisheit ein den Menschen von Gott ertheiletes Geschenk sey.

Die Minerva war überdieß die Göttinn des Krieges. Denn sie ward mit einem Spieße und Schilde geboren. Bey dem Virgil bessern die Cyclopen das Aegis oder Brustschild derselben aus.

Aegidaque horriferam, turbatæ
Palladis arma,
Certatim squamis serpentum au-
roque polibant,
Connexosque angues, ipsamque
in pectore Divæ
Gorgona desecto vertentem lu-
mina collo c).

Minerva lehrete die Menschen zuerst die Pflanzung und den Bau der Oelbäume.

- - - Oleæque Minerva
Inventrix d).

Sie erfand die Kunst zu spinnen, und war über ihre Mitbuhlerinnen ungemein eifersüchtig. Die arme Arachne, die ihr in dieser Handthierung einen Wettstreit anboth, hat die Wirkungen ihres Zorns empfunden. Die Göttinn zerriß ihre Arbeit und schlug sie mit der Spindel; worauf sie sich erhenkte und in eine Spinne verwandelt ward. Ovid hat die Geschichte weitläuftig erzählet. Ich übergehe die verschiedenen poetischen Nachrichten von dieser Göttinn, weil sie gar zu zahlreich sind e).

Die Minerva wird insgemein mit einem Helme auf dem Haupte, einer Lanze in der einen Hand und einem Schilde in der andern, vorgestellet. Auf ihrer Brust trägt sie das Aegis, welches (nach der Wortableitung) ein Ziegenfell war, so zum Brustschilde dienete und das Bildniß des Hauptes der Medusa enthielt. Der Oelbaum und die Eule stunden unter ihrem Schutze; wie die athenienſischen Münzen beweisen, auf deren einer Seite die Göttinn bewaffnet erscheint, mit der Aufschrift Αθηνα; und auf der andern Seite erblicket man eine fliegende und ein Oelblatt in ihren Klauen tragende Eule.

Minerva hatte viele Tempel in Griechenland und Rom; worunter der athenienſische der berühmteste war. Er war ihr unter dem Namen der Jungfrau gewidmet. Die darinn von Gold und Elfenbein aufgerichtete Bildsäule war neun und dreyßig Fuß hoch und ein Kunststück des Phidias. Die Athenienser waren insonderheit dem Dienste der Minerva ergeben, und sie sollte die Acropolis oder das Schloß zu Athen gebauet haben. Deswegen heißt es bey dem Virgil f):

- - - Pallas, quas condidit,
arces
Ipsa colat.

und bey dem Horaz g):

Sunt, quibus unum opus est in-
tactæ Palladis urbem
Carmine perpetuo celebrare, &
Vndique decerptam frondi præ-
ponere olivam.

Der Tempel der Minerva zu Athen ist nicht zerstöret, sondern von den Türken in eine Moschee verwandelt worden h). Sie hatte zu Sparta einen berühmten Tempel, so Chalciöcos hieß, weil er ganz aus Erz gebauet war. Augustus ließ einen Tempel von gleicher Gestalt, aber nicht aus gleichen Materialien, zu Rom bauen und nennete ihn den Tempel der Minerva Chalcidica. Seine Mauren stunden noch zur Zeit

des

des Fulvius Urſinus in den Garten der Dominicaner, und ihr Kloſter hieß deswegen das Kloſter der Minerva. Aelian gedenkt eines Tempels der Minerva Ilias, worinn Hunde unterhalten wurden, welche alle dahin kommenden Griechen liebkoſeten, und nur die Barbaren anbelleten. Sie hatte auch einen Tempel zu Lindos, der wegen eines Bechers von Ambra, welchen ihr die Helena gewidmet, merkwürdig war. Die Geſchichte ſetzet hinzu, der letztere habe die Größe einer von den Brüſten der Helena gehabt i).

Die Minerva ward mit beſonderen Cerimonien zu Sais in Aegypten verehret, wo man in einer Nacht rund um jedes Haus herum viele Lampen aufhieng, deren Oel mit Salz vermiſchet war, und auf deſſen Oberfläche der Dacht ſchwamm. Dieſe brannten die ganze Nacht, und das Feſt hieß daher die Anzündung der Lampen. Die Abweſenden beobachteten dieſe Cerimonie an jedem Orte, wo ſie ſich befanden, und man zündete in dieſer Nacht durch ganz Aegypten Lampen an. Die Gründe dieſer Erleuchtungen und der großen Ehrerbiethung, die man dieſer Nacht beſtimmte, wurden geheim gehalten k).

Wir müſſen die berühmte Bildſäule der Minerva zu Troja, die nach ihr Palladium hieß, nicht vergeſſen. Sie ſollte vom Himmel gefallen ſeyn, und die Trojaner verwahreten ſie mit der größten Sorgfalt, weil ſie glaubten, daß, ſo lange ſie dieſe beſäßen, ihre Stadt nicht eingenommen werden könne. Diomedes und Ulyſſes fanden Mittel ſie aus dem Tempel zu ſtehlen; worauf (wie Sinon beym Virgil anmerket) die Sachen der Trojaner übel liefen und ſie von den Griechen leicht unterdrückt wurden l).

Omnis ſpes Danaum, & cœpti fiducia belli
Palladis auxiliis ſemper ſtetit: impius ex quo
Tydides ſed enim, ſcelerumque inventor Vlyſſes
Fatale aggreſſi ſacrato avellere templo
Palladium, cæſis ſummæ cuſtodibus arcis,
Corripuere ſacram effigiem, manibusque cruentis
Virgineas auſi divæ contingere vittas;
Ex illo fluere, ac retro ſublapſa referri
Res Danaum; fractæ vires, averſa Deæ mens.

Oder; Die Hoffnung und alle Unternehmungen der Griechen gründeten ſich auf den Beyſtand der Minerva. Aber ſo bald der verruchte Diomedes, und Ulyſſes der ſcharfſinnige Erfinder böſer Ränke, die ſchlafenden Wächter des Schloſſes ermordet und dieſe jungfräuliche Bildſäule durch ihre blutigen Hände entweihet und aus dem Tempel geraubet hatten; ſo verließ das Meer des Glücks ihr Ufer und floß weit geſchwinder zurück, als es vorher aufgeſchwollen war; ihr Muth fiel, ihre Hoffnung nahm ab, und die abgeneigte Pallas weigerte ſich, ihnen zu helfen. Dryden.

Der heil. Auguſtin ſaget, die Minerva iſt viel älter, als der Mars, oder Herkules; und ſie ſoll zur Zeit des Ogyges an dem See Triton, von welchem ſie auch Tritonia heißt, gelebt haben. Sie war die Erfinderinn vieler ſeltener und nützlicher Dinge, und die Menſchen waren deſto geneigter, ſie für eine Göttinn zu halten, weil ihr Urſprung unbekannt war; denn ihr Vorgeben, daß ſie aus dem

dem Gehirne des Jupiter entsprungen, ist mehr eine poetische Erfindung oder Allegorie, als eine historische Wahrheit m).

a) *de nat. Deor.* b) Lucan. *l. 9. v. 350.* c) *Aen. l. 8. v. 435.* d) *Georg. 1. v. 18.* e) *Metam. l. 6.* f) *Ecl. 2. v. 61.* g) *Od. 7. l. 1. v. 5.* h) Spon. *Voy. T. 2.* i) Suidas. k) Herodot. *l. 2.* l) *Aen. l. 2. v. 162.* m) *de Civ. Dei l. 18. c. 9.*

Mingrelische Mönche. Religiosen in Mingrelien, einer Landschaft von Georgien an dem schwarzen Meere. Sie sind ungemein unwissend. Die Einwohner nennen sie Beres, und sie sind wie die Layen gekleidet, außer daß sie die Haare und Bärte wachsen lassen, welches die erstern nicht thun. Ihre Aufnahme ist mit keiner großen Cerimonie verknüpft. Ihre Aeltern widmen sie von Kindheit an einem gottesdienstlichen Leben, indem sie ihnen einen schwarzen ledernen Hut, der ihre Ohren bedecket, aufsetzen, ihre Haare wachsen lassen, und sie zur Enthaltung anführen.

Es giebt unterschiedene Gattungen mingrelischer Nonnen. Etliche sind junge Mägdchen, die auf die Ehe Verzicht gethan haben. Andere sind Dienstmägde, die nach dem Tode ihrer Herren nebst ihren Frauen, Beres werden, andere sind Wittwen, die nicht wieder heirathen. Noch andere sind solche Frauenspersonen, welche die Welt allzusehr gekostet haben, und solche bey zunehmenden Jahren, wenn sie sich verachtet sehen, verlassen. Einige sind geschiedene Wittwen; und andere wählen aus Armuth den Nonnenstand. Alle diese gottesdienstlichen Weibspersonen sind nach persischer Art schwarz gekleidet, und bedecken ihre Häupter mit einem schwarzen Schleyer. Sie sind nicht in den Klöstern eingeschlossen, und können ihre gottesdienstliche Lebensart verlassen, wenn es ihnen gefällt. *Hist. des Ord. Rel. T. 1. ch. 21.*

Minimes. Ein gottesdienstlicher Orden der römischen Kirche, den der heil. Franciscus de Paula, welcher von seinem Geburtsorte in Calabrien diesen Namen bekommen, gestiftet.

Dieser Heilige ward unter den Franciscanern zu St. Markus, einer bischöflichen Stadt in obgedachter Landschaft, erzogen. Er übertraf in kurzem alle Mönche in der genauen Beobachtung der Regel des heil. Franciscus. Er begab sich in einem Alter von funfzehn Jahren in eine Einöde, in die Höle eines Felsens, und übete die äußerste Strenge aus. Im Jahre 1435 fieng er an, Schüler zu bekommen, mit welchen er aus seiner Einsamkeit aufbrach und sich an seinen Geburtsort wandte, und daselbst den Grund zu seinem Orden legete. Er bauete kleine Zellen und eine Kapelle, welche er dem heil. Franciscus von Assist widmete. Als sich seine Schüler vermehreten, so bauete er ein schönes Kloster und Kirche zu Paula. In eben diesem Jahre, nämlich 1453, errichtete er eine Wohnung zu Spezano, und 1460 die dritte zu Cortona. Er stiftete auch zu Milazzo in Sicilien, auf Verlangen der Einwohner, ein Kloster. Bey dieser Gelegenheit erzählet man von unserm Heiligen ein Wunder. Nämlich, einige Schiffer wollten ihn wegen seiner Armuth aus Italien nach Sicilien nicht überführen, worauf er seinen Mantel auf die See breitete, und auf solchem unbeschädiget hinüber segelte.

Man

Man schreibt diesem heil. Franciscus, dessen Orden sich täglich weiter verbreitete, viele andere Wunder zu. Seine Reise nach Frankreich ist nicht der geringste Umstand seines Lebens. Ludwig XI verlangete ihn, um ihn an einer gefährlichen Krankheit zu heilen, welche aber doch sich mit dem Tode des Königs endigte. Carl VIII, dessen Sohn und Nachfolger, bauete für den heil. Franciscus und seine Gesellen ein schönes Kloster in dem Thiergarten zu Plessis und noch eines zu Amboise: wodurch dieser Orden festen Fuß in Frankreich bekam. Bald darauf ward er unter dem Ferdinand und der Isabella in Spanien eingeführet, und diese gaben ihm ein Kloster zu Malaga. Um 1497 ward er unter dem Kaiser Maximilian in Deutschland aufgenommen.

Der heil. Franciscus entwarf seine Regel 1493, und der Pabst Alexander VI billigte sie auf des Königs in Frankreich Empfehlung. Dieser Pabst verwandelte den zeitherigen Namen der Eremiten des heil. Franciscus in Minimen, weil sich diese Religiosen selbst aus Demuth minimos fratres Eremitas genennet hatten, und ertheilete ihnen alle Privilegien der Bettelbrüder. 1507 starb der heilige Stifter dieses Ordens in einem Alter von 91 Jahren, und ward von Leo X, 1519, canonisiret. Sein Körper lag in der Klosterkirche zu Plessis, bis die Hugenotten 1562 ihn ausgruben, und bey dem aus einem hölzernen Crucifixe der Kirche zubereiteten Feuer verbrannten. Jedoch retteten einige eifrige Katholiken, die sich unter die calvinischen Soldaten mengeten, seine Gebeine, und diese sind hernach in unterschiedene Kirchen vertheilet worden.

Dieser Orden besteht aus ein und dreyßig Provinzen, davon zwölfe in Italien, eilfe in Frankreich und Flandern, sieben in Spanien, und eine in Deutschland sind. Er hat itzt ungefähr vier hundert und funfzig Klöster. Seine Mitglieder sind so gar bis in Indien gedrungen, wo sie einige Klöster besitzen, die in keine Provinzen vertheilet sind, sondern unmittelbar von einem General abhängen. Diese Religiosen unterscheidet die Beobachtung des Fastnachtsleben von allen übrigen. Dieses besteht in einer gänzlichen Enthaltung vom Fleische und jeden Dinge, welches seinen Ursprung davon hat, als Eyern, Butter, Käse; wobey aber eine große Krankheit eine Ausnahme machet. Solchergestalt machen sie das ganze Jahr zu einer beständigen Fastnachtsfasten. Ihre Kleidung besteht aus grobem schwarzen wollenen Zeuge, und einem wollenen fünfknotichten Gürtel von gleicher Farbe. Sie dürfen beydes Tag und Nacht nicht ablegen. Ehemels giengen sie barfuß, aber in dem letzten Jahrhunderte sind ihnen Schuhe verstattet worden. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. c. 56.*

Minimi, dritter Orden derselben. Diesen stiftete Franciscus de Paula in Calabrien für weltliche Personen beyderley Geschlechts, und gab ihnen den kleinen Strick zum Zeichen des Ordens. 1501 entwarf er eine Regel für solchen, die Alexander VI im folgenden Jahre bestätigte, welches 1506 Julius II auf eine noch feyerlichere Weise that. Sie besteht aus sieben Capiteln, und gebeut unter andern den Brüdern und Schwestern ihre Sünden den ihnen von dem Generalcorrector des Ordens der Minimorum bestimmten Beichtvätern

zu

zu bekennen, und am grünen Donnerstage, Ostertage, Weihnachten, Pfingsten und Himmelfahrtsfeste U. F. die Communion zu empfangen, der Messe mit großer Ehrerbiethung beyzuwohnen, den Pfarrern den schuldigen Zehnden zu geben, weltliche Eitelkeiten zu meiden, und kein Fleisch vom Feste der heil. Lucia an bis Weihnachten, und drey Tage vor dem Communiontage und alle Mittwochen zu essen, wobey aber den Beichtvätern die Macht vorbehalten ist, die Fasten und Enthaltung in andere Werke der Gottseligkeit zu verwandeln. Die Correctores und Correctricen sollen sich bemühen, die Processe und Streitigkeiten unter den Brüdern und Schwestern beyzulegen, welche nicht erröthen sollen, einander den Bruder- und Schwesternamen zu ertheilen. Obgleich ihre Kleidung nur der Farbe nach der Minimorum ihrer gleichen soll, so kleiden sie sich doch in manchen Ländern wie die Mönche und Nonnen dieses Ordens. Ihre Profession lautet also: Ich N. verspreche dem allmächtigen Gott und dem ganzen himmlischen Hofe, und ihnen meinem ehrwürdigen Vater N. je mehr und mehr meine Sitten und meinen Wandel zu bessern, und nach allen Kräften die heilsamen Gebothe der Regel für die Gläubigen beyderley Geschlechts des Ordens der Minimorum, die von unserm heiligen Vater dem Pabste Julius II bestätigt worden, zu beobachten, und den Nachfolgern des heil. Franciscus de Paula, den Generalcorrectoren dieses Ordens der Minimorum zu gehorchen, und den guten Rathschlägen und Anweisungen gedachter Regel zu folgen, und die Ehre und den Vortheil dieses Ordens zu befördern, u. s. w. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 58.*

Minoriten des seligen Amadäus. Johann Amadäus aus Portugall, dessen Taufnamen ein in Gestalt eines Pilgrims erschienener Engel vorgeschrieben, und der 1452 auf Anrathen der heil. Maria, Antons von Padua, und des heil. Franciscus, die ihm erschienen, aus dem Orden der Einsiedler des heil. Hieronymus, in den Orden der Minoriten getreten war, legete 1457 den Grund zu seiner Congregation. Er bekam hernach Klöster; wie ihm denn 1469 Paul II das Kloster U. F. zu Bueno in dem Kirchsprengel von Brescia ertheilete. 1471 gab ihm Sixtus IV für seine Congregation viele Privilegien. Nach seinem 1482 erfolgten Tode, breiteten sich die Amadäisten sehr und so gar bis in Spanien aus. Julius II und Leo X ordneten, daß sie sich entweder den Conventualen oder Observanten beygesellen sollten. Sie haben aber doch bis unter das Pontificat Pii V fortgedauert, der sie gänzlich unterdrückte. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 12.*

Minoriten der sel. Coleta. Die sel. Coleta, so 1380 zu Corbie in der Picardie geboren worden, und, um den Verdacht der Eitelkeit zu vermeiden, ihre gerühmte Schönheit zerstöret hatte, begab sich anfänglich zu den Beguinen, von diesen zu den Urbanistinnen, und endlich in den dritten Orden des heil. Francisci. Weil sie aber nach einer größern Vollkommenheit trachtete, so bath sie sich von dem Abte und den Einwohnern zu Corbie eine Einöde aus, um sich darinn beständig einzusperren. Hier verdoppelte sie ihre Strenge, zerfleischete ihren Leib mit Ruthenschlägen, zog, wenn solcher ganz blutig war, eine härne Kutte an, beschwerete sich mit eisernen Ketten, schlief oft

auf Steinen, übete sich in langen Wachen, fastete beständig und bethete eifrig und mit Thränen. Nach drey Jahren 1406 entschloß sie sich, den Orden des heil. Franciscus zu verbessern, welches ihr der in Frankreich erkannte Gegenpabst Benedict XIII erlaubte. Sie verbesserte aber nicht nur die Klöster der Clarisserinnen, sondern auch viele Klöster der Mönche, die deswegen Coletaner genannt wurden, und sich durch ihre Regelmäßigkeit eine allgemeine Hochachtung zuzogen; deren Congregation aber 1517 von Leo X durch seine Bulle von der Eintracht und Vereinigung der regelmäßigen Observanz beygesellet, und dadurch aufgehoben worden. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 11.*

Minoriten von der narbonnischen Congregation und die geistlichen Brüder. Seit 1290 zogen einige Religiosen in Provence wider die Vernachlässigung der Armuth heftig los, und errichteten in Gesellschaft der flüchtigen unterdrückten Cölestiner-Einsiedler die Congregation von Narbonne; welche aber der größte Theil des Ordens, die Communität genannt, so lange verfolgte, bis sie wieder zerstreuet ward. Die geistlichen Brüder verwarfen nicht nur die lange und weite Kleidung und die großen Capuschen der letztern, und drangen auf kurze und enge Kleider mit kleinen Capuschen, sondern tadelten sie auch deswegen, daß sie sich in der Erndte und Weinlese mit Vorrathe versorgeten, da sie doch von Allmosen leben sollten. Aber der päbstliche Hof zwang sie, sich wieder mit dem Orden zu vereinigen, indem die Widerspenstigen für Ketzer gehalten, und viere derselben zu Marseille verbrannt wurden, weil sie behauptet, die Verbindlichkeit gegen die Regel des heiligen Francisci sey unauflöslich. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 5.*

Minoriten von der Observanz, Sockenträger, Observanzbrüder und Cordeliers genannt. Paulgen von Foligny erneuerte 1368 die Verbesserung seiner Lehrmeister des Johann de Vallees und des Gentilis von Spoleto, die 1355 vom Innocentio VI aufgehoben worden, mit glücklichem Erfolge, und nannte sie die Observanz, die sich so stark vermehret hat, daß sie itzt aus vielen Provinzen und Vicariaten besteht. Er legete dazu in der Einsiedlerey von Bruliano zwischen Foligny und Camerino den Grund. Hier lernete er von seinen Nachbarn den armen Bauern, den Gebrauch hölzerner Sohlen, und daher sind diese Religiosen Soccolanti (Sockenträger) genannt worden. 1506 hatte die Observanz, ungeachtet der häufigen gefährlichen Stürme, die ihr die Conventualen erreget hatten, in allen fünf und vierzig Provinzen, vier Custodien, und fast ein tausend vier hundert Klöster. Und sie ward noch mehr erweitert, da man einige von ihren Religiosen zur Verkündigung des Evangelii nach Ostindien schickete; und da die Clareninner, Amadäisten und andere verbesserte Congregationen sich ihr beygesellten. Aber unter Leo X bekam sie einen neuen Glanz, indem er ihr den Vorzug über den ganzen Orden des heil. Franciscus einräumete; indem er in einer Bulle von 1517 ordnete, daß die verbesserten Mönche einen Generalminister des ganzen Franciscanerordens, dessen Amt nicht länger, als sechs Jahre daure, wählen sollten. Er geboth ferner den Conventualen, solchen als das Haupt des ganzen Ordens, wenn er zu ihnen kommen würde,

auf-

aufzunehmen, und ihm alle Ehrenbezeugungen, die sie ihren Superioren widmeten, zu erweisen, und den Observanten bey öffentlichen Handlungen den Vorgang und Vorsitz einzuräumen. Auf diese Art endigte Leo X alle Streitigkeiten, die in dem Orden so lange gedauret hatten. Es haben sich hernach einige gefunden, die die Beobachtung der Regel und Armuth noch höher getrieben, woraus die besonderen Verbesserungen der spanischen Barfüßer des heil. Peter von Alcantara, der Verbesserten von Italien, der Recollets in Frankreich, und der Capuciner entstanden; die aber dennoch unter dem Gehorsam des Generalministers des ganzen Ordens des heil. Francisci geblieben sind, wenn wir die Capuciner ausnehmen, die gegenwärtig ihren besondern General haben. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 9.*

Minoriten der strengen Observanz in Spanien, die Barfüßer, und anfänglich die Brüder der Capusche oder des heil. Evangelii genannt. Johann von Guadaloupe war nicht nur einer der eifrigsten Schüler des Johann de la Puebla in Erhaltung und Fortpflanzung der strengen Observanz desselben, sondern fügete auch noch mehrere Strenge hinzu, und wählete eine enge und geflickte Kleidung nebst einer viereckichten und zugespitzten Capusche, weswegen die Mönche seiner Verbesserung, Brüder der Capusche genannt wurden. Und weil er auch die Sohlen abschaffete, und sie barfuß gehen mußten, so wurden sie auch Barfüßer, und von der Custodie des heiligen Evangelii, zu welcher die ersten Klöster dieser Verbesserung errichtet wurden, Brüder des heiligen Evangelii geheißen; wiewol sie nachgehends die erste und letzte Benennung verloren, da Leo X alle unterschiedene Verbesserungen des Franciscanerordens unter dem Namen der Observanz und der Verbesserten vereinigte, und sie nur den Namen der Barfüßer behielten, um sich von den Mönchen der strengen Observanz in Italien zu unterscheiden, die sich die Verbesserten genannt.

Johann von Guadaloupe bekam 1496 durch eine Bulle die Erlaubniß zur Erbauung eines Klosters im Königreiche Granada, und 1499 verstattete ihm der Pabst Alexander VI alle Religiosen, die zu ihm kommen würden, und alle Häuser, die man ihm anbiethen würde, anzunehmen. 1500 bekam er ein Kloster bey der Stadt Truxillo, und legete darinn den Grund zu seiner Verbesserung. Und nachdem er hierauf drey oder vier kleine Klöster erhalten, so errichtete er die obgedachte Custodie, und dehnete seine Verbesserung bis in Portugall aus. Nach vielen Widerwärtigkeiten, welche die Observanten bey dem Leben des Stifters den Gliedern dieser Verbesserung verursachten, wurden sie, nachdem Leo X 1517 zu Rom in einem Generalkapitel einen Generalminister des ganzen Franciscanerordens erwählen lassen, unter die Verbesserten gerechnet, und der regelmäßigen Observanz beygesellet. Jedoch geschah dieses ohne Nachtheil ihrer besondern Verbesserung, in der sie beharreten. Ihre Custodie ward in die Provinz des heiligen Gabriel verwandelt, und man errichtete noch einige andere Provinzen, die in Spanien, Portugall und Indien viele andere erzeugt haben, wo sie itzt zwölf Provinzen besitzen. Sie haben die Regel Francisci allezeit nach der größten Reinigkeit beobachtet. Itzt tragen sie Socken. Ihre Gebräuche sind

fast in allen Provinzen verschieden, die aber in Ansehung der äußersten Armuth übereinkommen. Ihre Kleidung ist von grobem Tuche, und gleicht der Cäsariner ihrer, nur daß ihre Capusche spitziger ist. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 17.*

Minoriten, regulierte Geistliche. Johann Augustin Adorno von Genua stiftete diese auf die Verbindung des wirksamen Lebens mit dem beschaulichen abzweckende Congregation, nachdem er 1588 von Sixtus V die Erlaubniß dazu erhalten hatte. Weil dieser Pabst selbst ein Mitglied der Minoriten gewesen war, so entlehnete er die Benennung dieser Religiosen von ihnen, obgleich der Stifter solche von der heiligen Maria ableiten wollte. Gregor XIV ertheilte ihnen 1591 alle Privilegien der Theatiner, denen einige folgende Päbste mehrere beyfügeten.

Dieser Orden hat itzt viele Klöster, die in vier Provinzen eingetheilet worden, und wovon zwo in Spanien und zwo in Italien sind. Alexander VII hat ihnen einen beständigen General vorgesetzt. Sie haben in vielen Städten zwey Klöster. Sie geloben auf eine feyerliche Weise Armuth, Keuschheit und Gehorsam zu beobachten, und nach keiner Würde außer dem Orden zu trachten. Sie besuchen die Gefängnisse und Hospitäler, essen wöchentlich dreymal Fleisch, und fasten über die kirchlichen Fasttage, im Advent, die beyden letzten Tage des Carnevals, und alle Freytage, und züchtigen sich auch an solchen. Ueberdieß ist auch ein Circulargebeth und dergleichen Bußübung bey ihnen üblich. Sie sind beynahe wie die übrigen regulierten Geistlichen gekleidet, außer daß ihr Rock mit einem ledernen Gürtel gebunden wird, und die Aermel desselben etwas weit sind. Man vergleiche die angezogene Schrift. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 38.*

Minoriten der strengen Observanz in Italien, Riformati oder die Verbesserten genannt. Die in Spanien eingeführte strenge Observanz ward durch den Spanier Stephan Molina 1525 nach Italien gebracht, wo die Mönche, die solche angenommen haben, unter dem Namen der Riformati bekannt sind, damit man sie von den Spanischen, so den Barfüßernamen behalten, unterscheiden kann. Ihre Strenge war erstaunend. Sie aßen nur Sonn- und Donnerstags gekochte Speisen, an den übrigen Tagen begnügten sie sich an Brodt, Früchten und rohen Kräutern. Außer den in der Regel vorgeschriebenen zwoen Fasten beobachteten sie noch andere, die sehr strenge waren. Einige schliefen auf der bloßen Erde oder auf Brettern, die Schwächlichern aber auf Matten. Härne Hemden und eiserne Gürtel waren etwas gewöhnliches. Sie wandten fast die ganze Nacht aufs innerliche oder laute Gebeth, ihrer gottesdienstlichen Uebungen am Tage zu geschweigen.

Die Mitglieder dieser Verbesserung haben nach und nach von verschiedenen Päbsten viele Vortheile erhalten. 1639 errichtete Urban VIII ihre fünf und zwanzig Custodien in so viele Provinzen: seitdem aber haben sie neue Provinzen und Custodien bekommen. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 18.*

Minoriten der strengsten Observanz des heil. Peter von Alcantara. Obwol die Provinz des heil. Gabriel und ihre Abkömmlinge ein strenges Leben führeten, so war doch solches dem Peter von Alcantara,

tara, einem Mitgliede dieser Provinz, nicht zureichend, sondern wollte neue Uebungen hinzufügen. 1538 ward er zum Provinzial seiner Provinz erwählet, worauf er 1540 das Kapitel nach Placentia berief, und ihm seine neuen Constitutionen vortrug, die auf eine viel strengere als die bisherige, obwol auch sehr verbesserte Observanz drangen, die auch nach einigem Widerstande angenommen wurden. 1541 verfügete er sich nach Portugall, wo er auf einem steinichten Gebirge, Arabida genannt, eine Verbesserung in einer Einsiedlerey unternahm. Die Zellen bestunden aus Löchern in dem Felsen, und des Peters seine war so enge, daß er darinn krumm liegen mußte. Die übrigen Einsiedler schliefen auf Brettern oder Holzbündeln, genossen weder Fleisch noch Wein, und hielten die Metten um Mitternacht. Nachgehends fiel er auf die Gedanken, eine noch strengere Lebensart, als er in der Provinz des heiligen Gabriel eingeführet hatte, zu stiften. Nachdem er also von Julius III die Erlaubniß dazu erhalten, so stiftete er bey dem Dorfe Pedroso, in dem Kirchspiele von Placentia, 1555 ein Kloster zu dieser Verbesserung. Man sah es mehr für ein Gefängniß, als für ein Kloster an. Die Zellen waren enge und niedrig, und der heil. Peter hatte sich am schlechtesten versorgt, indem er sich darinn allezeit zwängen mußte, er mochte kauern, sitzen oder sich krümmen, ohne sich bey Tage oder Nacht ausstrecken zu können. 1661 vereinigte er sein Kloster mit der Custodie des heil. Joseph, welche den Paschasiten gehörte, und errichtete sie zu einer Provinz, der er neue und strenge Vorschriften gab, worinn unter andern die Annehmung des Allmosens für die Messen verbothen ward. 1562 unterwarf sie Pius IV dem Generalminister der Observanz. Die Verbesserung des heil. Peter hat sich nicht nur in Spanien ausgebreitet, wo sie viele Provinzen besitzt, sondern ist auch nach Italien gedrungen. Die Kleidung ihrer Mönche ist sehr grob, und durch und durch geflickt, und sie gehen Sommer und Winter barfuß. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 20.*

Minoriten von der Verbesserung des heil. Johann Paschasius. Johann Paschasius entschloß sich, da er sah, wie gefährlich die Verfolgung der Provinz des heil. Gabriel war, mit Genehmhaltung des Generals der Conventualen, eine neue Verbesserung zu unternehmen. Und da diese erhaltene Erlaubniß von Leo X bestätigt worden, so gründete er die nach ihm genannte Custodie der Paschasiten. Er widmete sein erstes Kloster, auf einer Insel bey Redondello in Gallicien den heiligen Aposteln Simon und Juda. 1541 erhielt er von Paul III ein Breve, worinn ihm verstattet ward jedermann aufzunehmen, der seine Verbesserung annehmen wollte, er möchte von der Observanz, oder von einem andern Orden seyn. Nach seinem Tode gaben sich die Conventualen alle Mühe, sich seiner Klöster zu bemächtigen, und seiner Verbesserung, die sich ausbreitete, sich zu widersetzen; dessen ungeachtet ward die Custodie des heil. Joseph von diesen Klöstern errichtet, und sie mit den armen Klöstern Peters von Alcantara vereiniget. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 21.*

Minoriten von der Verbesserung des Peter de Villacrezes. Peter de Villacrezes fieng, nach Waddings Meynung, 1390 seine Verbesserung an. Er verließ nämlich die Conventualen, und begab

sich in eine Höle, um der Regel gemäßer zu leben. Da er aber Anhänger bekam, so mußte er einen bequemern Wohnplatz suchen, den er auch auf dem Berge Celia fand, wo zween Edelleute der heil. Jungfrau, die ihnen bey einem schrecklichen Ungewitter erschienen, und solches gestillet haben sollte, eine Kapelle über den Stock einer Weide, wo die Erscheinung geschehen, gebauet, und solche U. F. de la Salceda oder von der Weide, genannt hatten. Hier lebete er mit seinen Kammeraden in stetem Fasten, und in einer solchen Kasteyung, daß man über die Möglichkeit der Ausübung so strenger Vorschriften erstaunete. Sie begnügeten sich an zerrissenen Röcken, mit einer Capusche und einem Stricke. Und ihre Armuth war so groß, daß sie es gewohnt waren, an den nöthigsten Lebensmitteln Mangel zu leiden, und es in einem Kapitel für einen Ueberfluß hielten, daß sie genug Milch für sich, und Wein zur Messe hatten. Nachgehends ward die ziemlich große Anzahl der Klöster von dieser Verbesserung der regelmäßigen Observanz einverleibet. Das Kloster U. F. von der Weide, ist der Uebungsort einer großen Andacht in Spanien, und man redet von vielen Wundern, die allda täglich, insonderheit an Besessenen, geschehen sollen. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 10.*

Minoriten von der Verbesserung des sel. Johann de la Puebla. Johann de Puebla, welcher 1476 in den Orden der Einsiedler des heil. Hieronymus, und hernach 1480 in den Orden der Minoriten von der Observanz getreten war, fieng 1489 seine Verbesserung unter der Benennung der strengen Observanz in Spanien an, und errichtete bey seinem Leben zwey Klöster. Sechzig Jahre nach seinem 1495 erfolgten Tode öffnete man sein Grab, und fand seinen Körper noch ganz und wohlriechend. 1510 wurden in einiger Entfernung von seinem ersten Kloster U. F. der Engel, vier Einsiedlereyen angeleget, wohin sich die Mönche nach der Reihe auf eine Woche begeben, Sonnabends werden viere dazu ernennet. Sonntags früh, wenn sie die Messe im Kloster gehöret, und sich den Segen des Superiors ausgebethen haben, begeben sie sich stillschweigend in die angewiesene Einsiedlerey. Die zurückgekommenen hören nach abgewarteter Messe in der Einsiedlerey, die Conventualmesse im Kloster, und werfen sich, wenn zur Mittagsmahlzeit gelautet wird, auf die Erde, um allen eintretenden Mönchen die Füße zu küssen. Sie müssen in der Einöde ein genaues Stillschweigen beobachten, und genießen nur Wurzeln, Kräuter, Früchte, Brodt und Wasser. Sie müssen sich ferner innerhalb vier und zwanzig Stunden bey Tag und Nacht dreymal züchtigen. Nachdem vierzehn Klöster darzu gekommen waren, so ward 1518 die Provinz der Engel daraus errichtet, welche hernach der regelmäßigen Observanz einverleibet worden. Von den Minoriten überhaupt siehe auch Franciscaner. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 16.*

Minos. Die poetische heydnische Gottesgelahrheit rechnet ihn unter die drey Höllenrichter. Die andern beyde sind Aeacus und Radamanthus. Minos mußte insonderheit, wie Virgil erzählet, die Sache derer, so wegen einer ungerechten Beschuldigung das Leben eingebüßet hatten, nochmals hören.

Hos juxta falso damnati crimine mortis
Nec vero hae sine sorte datæ, sine judice sedes.
Quæsitor Minos urnam movet: illè silentum
Conciliumque vocat, vitasque et crimina discit a).

Minos war der Sohn des Jupiter und der Europa, und König von Candia. Er schrieb den Einwohnern dieser Insel zuerst Gesetze vor. Er führete einen großen Krieg mit den Athenienfern, um den Tod seines Sohns Androgeus, den sie ermordet hatten, zu rächen.

Bella parat Minos, qui quamquam milite, quamquam
Classe valet, patria tamen est fir-missimus ira,
Androgeique necem justis ulciscitur armis b).

Minos hatte, wie Plato will, über die beyden übrigen Richter den Rang, und mußte alle schwere Fälle entscheiden. Siehe Aeacus und Radamanthus.

a) *Aen. l. 6. v. 430.* b) Ovid. *Met. l. 7. v. 456.*

Miramiones. Nonnen zu Paris, die von ihrer Stifterinn der Frau von Miramion den Namen haben. Sie heißen sonst die Nonnen der heiligen Genevieve. Die Frau von Miramion war die frömmste Frau ihrer Zeit. Sie lebete im Witwenstande, und beschäfftigte sich mit lauter Werken der Mildigkeit und Gutthätigkeit. 1630 nahm sie acht und zwanzig Nonnen von den Gränzen der Picardie, deren Klöster durch den Krieg zerstöret worden, in ihr Haus, und unterhielt sie auf ihre eigne Kosten, bis sie Mittel fand, sie in andere Klöster zu bringen, oder, nachdem die Gefahr vorbey war, wieder nach Hause schicken konnte. 1661 schlug sie ihre Wohnung in der Straße des heiligen Anton auf, wo sie in der Gesellschaft einiger jungen Frauensperfonen lebete, und die Regel beobachtete, die ihr ihr Beichtvater, der Herr du Festel vorgeschrieben.

1636 wurde eine Gesellschaft junger Frauensperfonen unter dem Namen der heiligen Genevieve durch die Jungfer Blosset errichtet. Sie hielten kleine Schulen, besuchten die Kranken, und wurden zu Uebungen der Tugend und Mildthätigkeit gebraucht. Ihre Aehnlichkeit mit der Gesellschaft der Frau von Miramion brachte sie auf die Gedanken, sich mit ihnen zu vereinigen. Dieses geschah, und diese beyden Gesellschaften vereinigten sich den 14ten Sept. 1665. Die Frau von Miramion ward zur Superiorinn gewählet, und die Gesellschaft nahm von dieser Zeit den Namen der Miramionen an.

1670 kauften sie das Kloster, wo sie itzt sind, bey dem Quay de la Tournelle. Nachmals vereinigten sich andere Gesellschaften zu Amiens, la Ferte und an andern Orten mit den Miramionen. Die heilige Stifterinn starb den 24sten März 1696.

Die Schwestern werden vor dem zwanzigsten Jahre ihres Alters und vor zwey Prüfungsjahren nicht aufgenommen. Sie thun keine Gelübde. Sie wiederholen das Officium der heiligen Jungfrau täglich, und sind früh und des Nachts zu einem stündlichen innerlichen Gebethe verpflichtet. Wöchentlich bekennen sie vor der Superiorinn drey oder vier Hauptfehler. Ihre Kleidung besteht aus einem schwarzen wollenen Zeuge. *Hist. des Ord. Rel. T. 8. ch. 29.*

Mischna. (Hebr.) Der Coder oder die Sammlung des bürgerlichen Gesetzes der Juden. Das

Wort bedeutet eine Wiederholung oder ein zweytes Gesetz; weswegen es die Griechen durch Δευτέρωσις ausdrücken. Die Juden geben vor: als Gott dem Moses das geschriebene Gesetz gegeben habe, so habe er ihm auch ein ungeschriebenes mitgetheilet, und dieses sey durch die Ueberlieferung unter den Lehrern der Synagoge bis auf die Zeiten des Rabbi Jehuda mit dem Zunamen der Heilige, bewahret worden. Dieser Lehrer war der Fürst oder das Haupt der Gefangenschaft, d. i. der vornehmste Jude nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Er war von Sephoris einer galiläischen Stadt gebürtig; und nachdem er oft in Entscheidung der unter den Juden über den Sinn des Gesetzes vorgefallenen Streitigkeiten war gebraucht worden, und die Gefahr sah, darinn sie sich befanden, wegen ihrer Zerstreuung von den Ueberlieferungen ihrer Väter abzuweichen, so hielt er es für nützlich, sie im Jahre Christi 104 aufzuschreiben. Dieses erzeugete die Mischna, welche diesem Jehuda als Verfasser und Sammler durchgehends zugeeignet wird.

Sie hat sechs Theile. Der erste betrifft den Unterschied des Saamens in Feldern, die Bäume, Früchte, Zehnden u. s. f. Der andre ordnet die Art, die Feste zu feyern. Der dritte handelt von den Weibern und ehelichen Fällen. Der vierte betrifft die Schäden bey dem Handel, und die dadurch verursachten Rechtshändel u. s. w. Der fünfte giebt Unterricht von den Verbindlichkeiten, Opfern und andern heiligen Materien. Der sechste ist den unterschiedenen Arten der Reinigung bestimmt. Jeder Theil ist nach seinem Inhalte benennet. Nämlich der erste heißt Ordo Seminum; der zweyte, Ordo Festorum; der dritte, Ordo Mulierum; der vierte, Ordo Damnorum; der fünfte, Ordo Sanctorum; und der sechste, Ordo Purificationum.

Die Juden nahmen die Mischna mit größter Ehrerbiethung an, weil sie nach ihrer Einbildung das von Gott auf dem Berge Sinai mündlich ertheilte Gesetz in sich faßt. Alle Gelehrten machten sie zu dem Hauptvorwurfe ihres Studierens, und einige schrieben Auslegungen derselben. Diese nenneten sie Gemara oder Ergänzungen; welche nebst der Mischna den babylonischen und hierosolymitanischen Talmud ausmachet. Siehe **Talmud.**

Missa. (Lat.) So nennete man in der alten christlichen Kirche insgemein jeden Theil des Gottesdienstes. Sie bedeutete sowol die gottesdienstlichen Handlungen der Catechumenen, als auch der Gläubigen. Man brauchte diese Benennung oft von den Psalmodien, Lectionen, Abendgebethern, da keine Communion gehalten wurde, und von den Gebethern, so bey dem Abendmahle gebräuchlich waren. Siehe **Messe.**

Missa ist im Lateinischen so viel, als Missio. Und man bediente sich in der lateinischen Kirche der Formul: Ite, Missa est; welches mit dem griechischen ἀπολύεσθε und προβλθατε übereinkömmt, welche feyerlichen Worte erst bey der Beurlaubung der Catechumenen, und hernach der ganzen Versammlung bey dem Schlusse ihrer beyderseitigen gottesdienstlichen Handlungen üblich waren. Endlich bekamen die gottesdienstlichen Uebungen selbst ihre Benennung von diesen feyerlichen Beurlaubungen, indem die eine Missa Catechumenorum, der Gottesdienst der Catechumenen,

menen, und die andere Missa Fidelium, oder der Gottesdienst der Gläubigen, genennet wurde. Bingh. *l. 13. c. 1.*

Missal. Das römische Meßbuch. Siehe **Messe.**

Missionarien. Christliche Geistliche oder Priester, welche von der Kirche in heydnische oder ungläubige Länder geschickt werden, um die Einwohner zu bekehren und die christliche Religion unter ihnen einzuführen. Die römische Kirche hat unter allen christlichen Gemeinen den größten Eifer bewiesen, Proselyten zu machen; und man darf sich folglich nicht verwundern, wenn ihre Missionen die zahlreichsten und merkwürdigsten sind. Es ist nicht leicht, sie alle zu erzählen; aber der Leser kann eine kurze Geschichte der päbstlichen Missionarien in einem Buche finden, welches den Titel führet: Bericht von der römischkatholischen Religion in der ganzen Welt. Herr Cerri, Secretar der Congregation de propaganda Fide, schrieb es zum Gebrauche des Pabstes Innocentius XI, und man fand es in der Bücherssammlung des Abtes zu St. Gallus. Der Ritter Richard Steel besorgte davon 1715 eine englische Uebersetzung. Darauf verweise ich den Leser, und werde mich in diesem Artikel begnügen, einige wenige Anmerkungen über das Betragen der päbstlichen Missionarien, und ihre Art das Christenthum unter den Heyden fortzupflanzen, zu machen.

Erstlich ist es sehr merkwürdig, daß diese Missionarien ihren Bekehrten den Gebrauch der Schrift versagen. Ob sie sich wol der großen Menge des von ihnen getauften und bekehrten Volkes rühmen, so sagen sie doch niemals, daß ihre Proselyten die Bibel gelesen hätten; es reimet sich auch zu den Grundsätzen ihrer Kirche nicht, dem Pöbel den Gebrauch dieses Buchs zu verstatten. Es ist folglich kein Wunder, daß ihre Bekehrten oft in die Abgötterey zurückfallen. Man hat von zwölf Franciscanern berichtet, daß jeder von ihnen hunderttausend Indianer getauft habe, ohne sie vorher zu Christen zu machen, sondern daß sie sich bloß nach ihren Namen erkundiget a).

Hiernächst geben die Missionarien oft ihren Bekehrten in Ansehung der Ausübung ihrer vorigen heydnischen Abgöttereyen Nachsicht. Solches sollen die Jesuiten in China und in unterschiedenen Gegenden Ostindiens, insonderheit auf der Küste Coromandel gethan haben, auf welcher die Heyden eine Kuh anbethen, und mit der aus ihrem Miste zubereiteten Schminke verschiedene Figuren auf ihren Stirnen abbilden. Die dasigen Missionarien hielten es im Jahre 1703 nicht für rathsam, die bekehrten Indianer dieser Gewohnheit zu berauben; sondern fanden ein Mittel aus, solche den rechtmäßigen beyzufügen, indem sie den getrockneten und zu Pulver gestoßenen Mist segneten, wie sie es beym Anfange der Fasten mit der Asche zu halten pflegen. Die Jesuiten vertheidigten diese Handlung, vorwendend, daß das Christenthum unter den Indianern untergehen würde, wenn sie sich solchen Gewohnheiten widersetzen wollten. Es ist bekannt, daß die Jesuiten unter den chinesischen Christen die Opfer, welche sie dem Confucius und ihren Vorältern brachten, geduldet; wiewol die Congregation de propaganda Fide zu Rom 1644 diesen Misbrauch abgeschaffet b).

„Drittens (ich bediene mich der „Worte des D. Geddes) besitzen „die römischen Missionarien, in-

„sonderheit die Jesuiten, weder „die Gabe der Wunderwerke, noch „Geduld, um den langsamen Fort„gang der Bekehrung der Natio„nen durch die Predigt des Glau„bens zu erwarten, und suchen die „Sache durch Dragoner, oder „durch ein anderes gewaltsames „und blutiges Mittel zu beschleu„nigen; indem die letztern alle mit „ihrem großen Apostel der Indiа„ner, Franciscus Xaverius, da„für halten, daß die Missionarien „ohne Flinten niemand recht be„kehren. Der Missionarius Jo„hann Blount, ein Jesuit, versi„chert, daß die Wahrheit dieses „Grundsatzes durch die allgemei„ne Erfahrung bestätiget werde; „und daß in Brasilien, Peru, Me„xico, Florida, oder in den Molukkischen Inseln keine Bekehrung „ohne die Hülfe des weltlichen „Arms erfolget sey c)„.

Diesen Anmerkungen über die Missionarien selbst, wollen wir einige beyfügen, die ihre Bekehrten betreffen. Herr Dampier d) gedenkt der von den römischen Missionarien in Siam und Tonquin Bekehrten und saget: Was die Bekehrten unter diesem Volke betrifft, so hat man mir glaubwürdig berichtet, daß es hauptsächlich Arme sind; daß zur Zeit des Mangels ihre in Reiß bestehende Allmosen mehr, als ihr Predigen bekehret; und daß die zu den Rosenkränzen, Bildern und Gehorsam des Pabstes Bekehrten wieder abgefallen, wenn der Reiß überflüßig gewachsen, und nicht länger Christen seyn wollen, als so lange ihnen die Priester Unterhalt verschaffen.

D. Mather erzählet in seiner Geschichte von Neuengland, es sey ihm die Handschrift eines Jesuiten in die Hände gefallen, welchen die Franzosen zum Missionarius bey den westlichen Indianern gebrauchet, und diese habe einen Catechismus oder die Grundlehren, worinn die Heyden unterrichtet werden müssen, enthalten. Er war in der iroquoisischen Sprache abgefasset, und ihm eine Uebersetzung nebst einigen Gewissensfällen zur Einrichtung ihres Verhaltens beygefüget. Er saget, der Catechismus giebt sehr unerwartete Begriffe von dem Himmel; und setzet: solcher sey eine schöne Gegend, wo es weder an Kleidern noch Speisen mangele; man gehe hier müßig, die Felder brächten unbearbeitet Korn, Bohnen, Kürbiße und dergleichen hervor; die Bäume wären immer grün, und stünden in voller Blüthe; die Sonne scheine beständig, und die Früchte verminderten sich niemals. Die Begriffe von der Hölle sind eben so seltsam; sie ist eine unglückselige Gegend, eine feurige und immer finstere Grube in dem Mittelpuncte der Erde; die Teufel sind garstige verlarvte Gestalten, welche die Menschen erschrecken; es giebt hier keinen andern Trank, als geschmolzenes Bley; und einer frißt den andern u. s. w.

Der große und glücklichste Bekehrer, dessen sich die römische Kirche rühmet, ist der berühmte heil. Franciscus Xavier, welcher der Apostel der Indianer heißt. Er wurde aus einem adelichen Geschlechte zu Pampelona in Navarra 1497 geboren. Er studierete und lehrete die Weltweisheit und Gottesgelahrheit zu Paris, und von hier begleitete er den Ignatius Loyola, den Stifter der Jesuiten, und folgete seiner Regel. 1540 kam er nach Portugall, und von dar gieng er als apostolischer Nuntius nach Indien. Er predigte in der Insel Zocotora, zu Goa und Travancor. In der Insel

sel Ceylon bekehrete er den König von Candia. Von hier begab er sich in die moluckischen Inseln, wo er viele bekehrete.

Nachdem er die indianischen Inseln und einige Theile des festen Landes durchreiset hatte, so predigte er in Japan: hierauf wollte er nach China gehen, starb aber auf dem Wege 1552.

Er ward von dem Pabste Gregor XV canonisiret; und die in dieser Absicht ausgefertigte Bulle erzählet verschiedene Wunder, die er gethan haben soll; nämlich: sein Anblick habe ein ganzes Kriegesheer, so gegen die Christen angerücket, erschreckt und zur Flucht genöthiget; zu Comorin habe er einen todten Menschen auferwecket; er habe die Kranken geheilet und die Stürme gestillet; er habe zu Tolo in den moluckischen Inseln fünf und zwanzig tausend Personen getauft, und da er ihren Abfall vermuthet, so habe er einen Berg viel Feuer, Asche und Bimsenstein ausspeyen und die Stadtmauren durch ein Erdbeben umstürzen lassen; und endlich habe jedweder, da er unterschiedenen Nationen geprediget, ihn in seiner eigenen Sprache reden hören. Er soll zweymal hundert tausend Proselyten gemacht haben e).

Es giebt in Frankreich und andern katholischen Ländern unterschiedene Congregationen von Missionarien, deren Hauptabsicht ist, theils Missionen zu verrichten, theils den jungen Geistlichen den Geist der Frömmigkeit und Andacht, welche zu der würdigen Führung ihres Amtes nothwendig sind, einzuflößen. Dergleichen sind die Congregationen der Priester der Mission, die Euditen, die Missionarien von Lion; und einige andere.

Die erste ist die merkwürdigste und hat den Herrn Vincent de Paul zum Stifter. Dieser fromme Geistliche, welcher in der Pfarrkirche zu Foleville in der Diöces Amiens geprediget und viele Beichtkinder bekommen hatte, nahm von dem Erfolge dieser ersten Mission Gelegenheit, die Congregation, von der wir reden, zu stiften. Er ließ sich zuerst in dem Kirchspiele Chatillon-de-domes in der Grafschaft Bresse nieder, und errichtete daselbst mit fünf oder sechs Geistlichen, so er hier angetroffen, eine kleine Gesellschaft, um sich dem Dienste der Religion zu widmen. Bald hernach vermochte ihn der Graf de Joigni und seine Gemahlinn die Frau de Gondy nach Paris zu kommen; wo er auf Kosten dieser vornehmen Personen eine Congregation von Priestern stiftete. Solches geschah den 1sten März 1624.

Der Erzbischof zu Paris räumete ihnen das Collegium der Bons Enfans (der guten Kinder) ein. 1632 verwandelte Urban VIII diese Gesellschaft in die Congregation der Mission. Die Priorey des heil. Lazarus ward bald hierauf mit dieser Congregation verbunden, und ward der Hauptort des Ordens und die Wohnung des Generals.

Die Congregation hatte einen geschwinden Fortgang, und verbreitete sich zeitig in das Königreich Frankreich. 1642 ließ sie sich in Italien nieder; und 1651 ward sie in Polen aufgenommen. Der fromme Stifter sah bey seinem Leben fünf und zwanzig Klöster seiner Stiftung. Itzt besteht sie ungefähr aus vier und achtzig Klöstern, die in neun Provinzen, nämlich Frankreich, Champagne, Aquitanien, Poitou, Picardie, Rom, Lom-

Lombardey und Polen eingetheilet sind.

Die Priester der Mission haben drey Hauptbeschäfftigungen. Erstlich müssen sie an ihrer eigenen Vollkommenheit arbeiten; deswegen gebeut ihnen ihre Regel, an jedem Morgen eine Stunde innerliches Gebeth, drey Prüfungen des Gewissens, und eine geistliche Lection auf jeden Tag, wöchentlich einmal einige geistliche Unterredungen, jährlich eine Absonderung auf acht Tage, und die Beobachtung des Stillschweigens ausser den gesetzten Zeiten des Umganges.

Ihre zweyte Verrichtung ist diejenige, wovon sie den Namen haben und in der Bemühung für das Seelenheil des armen Landvolkes besteht. Sie widmen diesem frommen Werke jährlich acht Monathe. Sie halten sich funfzehn Tage, drey Wochen oder einen Monath und manchmal noch länger an jedem Orte auf; während der Zeit sie das Volk in dem Catechismus unterrichten, gemeine Beichten hören, Streitigkeiten beylegen, Feinde versöhnen, und den Kranken und Nothleidenden beystehen.

Drittens werden diese Priester zur Beförderung der geistlichen Vortheile der kirchlichen Personen gebraucht. Zu dem Ende regieren sie die Seminarien, worein sich die zum Priesterorden bestimmten Personen auf einige Zeit begeben. Hier verrichten die Missionarien den Gottesdienst, halten Vorlesungen über die Gottesgelahrheit, erklären die Schrift und entscheiden Gewissensfälle.

Diese Congregation besteht aus weltlichen Geistlichen, die dessen ungeachtet vier einfache Gelübde der Armuth, Keuschheit, Gehorsam und Beharrlichkeit thun. In Ansehung der Tracht unterscheiden sie sich von andern Geistlichen bloß durch einen leinenen vier Finger breiten Kragen und durch einen kleinen Spitzbart f).

a) Hotting. *Hist. Eccl. Sæc. 15.* b) *Memoirs for Rome &c. printed at London 1710.* Du Pin *Hist. of the Church. Cent. 17. c. 22.* c) *Hist. of the Churches of Malabar &c. Pref.* d) *Voy. Vol. II.* e) Hornbeck *de conversione Indorum.* f) Hist. des Ord. Rel. *T. 8. c. 11.*

Missionspriester von der Congregation des heil. Sacraments. Der Herr von Authier, Bischof zu Bethlehem, welcher kaum zu reden angefangen, als er die Worte: Sacrament des Altars, ausgesprochen, stiftete 1632 in Frankreich diese Congregation. Er legete nämlich mit neun Kammeraden eine feyerliche Protestation der Selbstverläugnung und unauflöslichen Anhänglichkeit an das heil. Sacrament und Verherrlichung desselben ab. Jeder von ihnen mußte sie unterschreiben und besiegeln, und ein Exemplar nebst einer Münze von dem heil. Sacrament in einen Beutel stecken, und beständig am Halse zur immerwährenden Erinnerung tragen. Diese Congregation breitete sich sehr aus, und Innocentius X hat sie 1647 unter dem Titel der Congregation des heil. Sacraments zur Verwaltung der Missionen und Seminarien bestätiget. Die Priester derselben sind von andern Geistlichen in der Kleidung nicht unterschieden. Hist. des Ord. Rel. *T. 8. ch. 13.*

Mithra oder Mithras. So nannten die alten Perser die Sonne, welche sie als einen Gott verehreten und ihr Pferde opferten. Strabo und Herodotus melden, daß

daß sie unter allen Göttern nur die Sonne angebethet; wodurch wir belehret werden, daß die Sonne ihr Hauptgott gewesen; denn Plutarch unterrichtet uns, daß nach ihrer Gottesgelahrheit drey regierende Genii gewesen; nämlich ein guter und wohlthätiger, ein böser und übelgesinnter, und der dritte zwischen beyden, Mithras a). Siehe **Arimanius** und **Oromasdes**.

Die persische Fabel lehret die Erzeugung des Mithras aus einem Steine; worunter die Mythologisten das Feuer verstehen, so aus dem Steine springt, wenn er geschlagen wird. Athenäus erzählet es als einen besondern Umstand bey der persischen Feyer des Festes dieses Gottes, daß an solchem nur dem Könige erlaubt gewesen, sich voll zu trinken und nach persischer Art zu tanzen b).

Strabo saget an einem Orte, die Meder hätten dem Könige von Persien zu dieser Feyerlichkeit zwanzig tausend Pferde schicken müssen.

Die Römer nahmen diesen Gott von den Persern wie aller übrigen Völker ihre an. Aber sie erwiesen ihm einen solchen Dienst, der von ihrem Dienste der Sonne, gänzlich abgieng, eben so wie der Apollo, der im physischen Verstande nichts anders, als die Sonne war, eigene Tempel, Priester und Opfer, und gar nichts mit der Sonne oder dem Mithras gemein hatte.

Mithras ward der Unüberwindliche genennet, wie aus folgender Inschrift erhellet:

DEO SOLI INVICTO MITHRAE.

D. i. Dem Gott der Sonne, dem unüberwindlichen Mithras. Man hat sehr viele Bilder des Mithras, wovon einige sehr besondere sind. Man sieht ihn mit einem Löwenkopfe und einem Mannskörper und vier Flügeln, wovon zween gegen den Himmel und die andern beyden gegen die Erde gekehret sind c).

Eine andere zu Rom gewöhnliche Vorstellung von ihm war diese, daß man ihn als einen jungen Mann mit einer phrygischen Mütze und in einer Höle, wo er mit einem Dolche in den Hals eines Ochsens hieb, abbildete; weil die Fabel ihn zum Ochsendiebe gemacht d):

Vertebatque boves alienos semper in antris.

Diese Beschreibung von ihm soll ein Denkbild der Eigenschaften und Wirkungen der Sonne seyn. Der Ausleger Luctatius erkläret bey den Worten des Statius e),

- - - seu Persei sub rupibus antri
Indignata sequi torquentem cornua Mithram.

die Fabel folgendermaßen: Die Perser sollen zuerst die Gewohnheit die Sonne in Hölen zu verehren eingeführet haben. Die solchergestalt verehrte Sonne hieß Mithras. Weil sie den Finsternissen unterworfen ist, so ward sie in Hölen verehret. Unter den Ochsenhörnern muß man den Mond verstehen, welcher wüthend seinem Bruder folget und manchmal vor ihm hinläuft und sein Licht aufhält. Aber die Sonne, um zu zeigen daß er geringer als sie, steigt auf den Ochsen, ergreift seine Hörner und drehet sie mit Gewalt herum. Statius giebt es zu verstehen, daß er von dem gehörnten Monde rede. Claudian gedenkt des Einflusses des Mithras oder der Sonne in den Mond und Sterne f):

Et vaga testatur volventem sidera Mithram.

Er hatte bey den Römern eine Art von Priestern, so Patres Sacrorum,

crorum, Väter der heiligen Geheimnisse hießen; wie es denn auch Matres Sacrorum, Mütter der heiligen Geheimnisse gab. Porphyr saget, die Priester wären Leones (Löwen), und die Priesterinnen Hyänä (eine andere Gattung Thiere) genennet worden. Andere Priester des Mithras hießen Coraces und Hierocoraces, Krähen und heilige Krähen. Davon wurden die Feste des Mithras Leontica, Coracica und Hierocoracica genennet. Diesen allen war ein Erzpriester vorgesetzt.

Die Einweihung zu den Geheimnissen dieses Gottes war sehr grausam. Die einzuweihende Person mußte unterschiedene Arten der Strafen leiden, um ihre Freyheit von den Leiden zu zeigen. Sie mußte etliche Tage über ein breites Wasser schwimmen, sich selbst ins Feuer stürzen, lange Zeit an einem wüsten Orte ohne Nahrung leben; und wenn sie achtzig Grade der Strafen durchgegangen war und noch lebendig gefunden wurde, so konnte sie zu den heiligsten Geheimnissen des Mithras eingeweihet werden.

Mithras wird, wie Vossius will, von dem persischen Mither, so groß bedeutet, abgeleitet. Siehe Sonne.

a) Strab. *l.* 15. Herodot. *l.* 1. Plut. *in Isid. & Osir. c.* 24. b) *l.* 10. *c.* 10. c) Montf. *Ant. T.* 2. *P.* 2. *B.* 4. *c.* 3. d) Commod. *Instruct.* 13. e) *Thebaid. l.* 1. f) *de laudib. Stilic. l.* 1.

Mitra. Ein priesterlicher Hauptschmuck bey den Christen, welchen die Bischöffe und Aebte bey feyerlichen Gelegenheiten tragen. Es ist eine Art eines runden spitzig zulaufenden und oben gespaltenen Hutes. Die Mitra war anfänglich ein Hauptschmuck des Frauenzimmers. Daher wirft der Ascanius bey dem Virgil den Trojanern oder Phrygiern den Gebrauch der Mützen als eines Stücks des Frauenzimmerputzes vor a).

Vobis picta croco & fulgenti murice vestis,
Desidiæ cordi: juvat indulgere choreis;
Et tunicæ manicas, & habent redimicula mitræ;
O vere Phrygiæ, neque enim Phryges! ite per alta
Dindyma.

Der jüdische Hohepriester trug eine Mitra oder Mütze. Alles was man davon aus dem Josephus b) und andern erkennet, besteht darinn, daß diese Art der Mütze einer hemisphärischen Figur nicht unähnlich gewesen; welche folglich nur bis an die Ohren gereicht, und aus sehr langem feinen baumwollenen oder leinenen Tuche etlichemal aufgewickelt und am Hindertheile des Kopfes mit einem blauen Bande befestigt gewesen. Solche umgab eine dreyfache goldene Krone, und auf der Spitze sah man eine Art eines goldenen Bechers, welcher der Knospe einer von dem Josephus beschriebenen Pflanze glich. In die Krone waren die hebräischen Worte, die Heiligkeit des Herrn, eingegraben; wodurch zweifelsfrey der heilige Charakter des Hohenpriesters angedeutet werden sollte. 2 B. M. 28, 36.

Die gemeinen jüdischen Priester hatten ebenfalls ihre Mützen; aber es ist ungewiß, worinn sie von des Hohenpriesters seiner unterschieden gewesen. Vermuthlich hat der Unterschied nicht in der Gestalt, sondern in der Kostbarkeit und Schönheit bestanden. Inzwischen banden beyde ihre Mützen fest an die Köpfe, wenn sie ihr Amt verrichteten, weil die Entblößung ihrer Häupter ein Merkmaal ihrer

An-

Unehrerbiethigkeit und Verwegenheit gewesen seyn würde. Es war ein Theil der gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, welche man den Bischöffen in den ersten Zeiten erwies, daß man in der Anrede an sie ihrer Krone gedachte; z. E. precor per coronam vestram, d. i. ich bitte dich um deiner Krone willen. Dieses hat einige verleitet, daß sie den alten Bischöffen eine Mitra zugeeignet. Aber dieses kann gar nicht erwiesen werden; und folglich ist Savaro nebst andern auf die Gedanken gerathen, daß dadurch auf die alte Figur der kirchlichen Tonsur gezielet werde, da das Haar des Kopfes von dem Wirbel an rund herum abgeschnitten wurde. Allein nach der größten Wahrscheinlichkeit war diese Redensart ein bloßer verblümter Ausdruck, wodurch die Ehre und Würde des bischöflichen Standes angezeiget werden sollte c).

Die jungen Frauenspersonen, welche unter den ersten Christen sich dem Stande der Jungfrauschaft widmeten, trugen purpurne und mit Gold geschmückte Mützen als Unterscheidungszeichen. Eusebius nennet sie Kränze der Jungfrauschaft d).

Se. Heiligkeit der Pabst hat vier unterschiedene Mützen, welche mehr oder weniger kostbar sind, nachdem die Feyerlichkeit des Festes, an welchem er sie trägt, beschaffen ist. In den alten Zeiten trugen die Cardinäle Mützen, indem ihnen der Hut zuerst 1245 von der Kirchenversammlung zu Lion verstattet wurde. Einige Canonici an den Cathedralkirchen in der römischkatholischen Kirche haben das Privilegium, eine Mitra zu tragen; und einige vornehme Familien in Deutschland führen sie auf ihren Helmen, um anzuzeigen, daß sie die Advocaten der alten Abteyen, oder Bedienten des Bischofs u, s. w. sind. In der römischen Kirche giebt es eine besondere Gattung von Aebten, so wegen ihres Rechts eine mit Gold gestickte Mütze tragen zu dürfen, infulirte Aebte genennet werden. Siehe Abt.

a) *Aen. l. 9. v. 614.* b) *Ant. l. 3. c. 7.* c) Hier. *ep. 26. ad August. Not. in Sidon. l. 6.* Bar. *a. 58.* d) Optat. *c. Parmen. l. 6.* Eus. *de Mart. Pataest.*

Mnevis. Ein Gott der alten Aegyptier. Er war eben eine solche Art der Gottheit, als der Gott Apis, der unter der Gestalt eines Ochsens, oder, um eigentlicher zu reden, als ein Ochse selbst wie ein Gott verehret wurde. Siehe Apis.

Wie der Apis sein Hoflager zu Memphis hatte, so wohnete Mnevis in Heliopolis oder in der Sonnenstadt, so bey den Hebräern On hieß. Potiphera, dessen Tochter Joseph ehelichte, war vermuthlich ein Priester des Mnevis, weil er in der Schrift der Priester zu On genennet wird. 1 B. M. 41, 45.

Mnevis war, nach dem Plutarch, dem Osiris heilig; sein Haar mußte allemal schwarz seyn, und er hatte den nächsten Rang nach dem Ochsen Apis. *De Isid. & Osir. c. 15.*

Mogon. Eine heydnische Gottheit, welche vor Alters die Cadeni, so Northumberland besaßen, verehret haben. 1607 zog man aus dem Flusse Rhead zween diesem Gott geheiligte Altäre. Der eine hatte folgende Inschrift:

DEO
MOGONTI CAD.
ET N. DN. AVG.
M. G. SECVNDINVS
BF. COS. HABITA
NCI PRIMAS TA-
PRO SE ET SVIS POSVIT.

D. i. Deo Mogonti Cadenorum, & Numini Domini noſtri Auguſti M. G. Secundinus Beneficiarius Conſulis Habitanici Primas tam pro ſe & ſuis poſuit.

Die Einwohner haben eine Ueberlieferung, nach der der Gott Mogon das Land lange Zeit wider einen heydniſchen Prinzen vertheidiget hat. Cambden *Britannia, Northumberland.*

Moharram. (Ar.) Eine heilige oder durch das Geſetz der Muſelmänner verbothene Sache. So hieß auch der erſte Monath des arabiſchen Jahres vor Mahommeds Zeit, weil den alten Arabern unterſagt war, während dieſes Monathes gegen einander Krieg zu führen. Die erſten zehn Tage dieſes Monathes heißen Ajam almadoulat, d. i. die gerechneten Tage, weil während derſelben der Koran den Menſchen vom Himmel geſchickt worden. Der letzte dieſer Tage wurde Aſchour genennet. Siehe **Aſchour.** D'Herbelot.

Mohdi oder der Anweiſer. So nennen die Mahommedaner eine Perſon von dem Geſchlechte Mahommeds, deſſen Ankunft eines von den vor der allgemeinen Auferſtehung vorhergehenden Zeichen ſeyn ſoll.

Der Prophet Mahommed prophezeihete in Anſehung deſſelben, die Welt würde nicht eher aufhören, als bis einer von ſeiner eigenen Familie die Araber regieren würde, der eben ſo wie er und ſein Vater heißen und die Erde mit Gerechtigkeit erfüllen werde.

Die Schiiten glauben, dieſe Perſon ſey noch am Leben und an einem heimlichen Orte bis zur Zeit ihrer Offenbarung verſteckt; und nehmen an, ſolche ſey niemand anders, als der letzte von den zwölf Imams, mit Namen Mahommed Abulkaſem, und der Sohn des Haſſan al Askeri, der eilfte in dieſer Nachfolge. D'Herbelot.

Mokiſſos. Gewiſſe Gottheiten der Negern in Congo, Angola u. ſ. f. in Africa. Sie ſind eine Art von Geniis oder Geiſtern, und ſind einem höhern Weſen, welches die Einwohner Zamban-Pongo nennen und für den Gott des Himmels erkennen, untergeordnet.

Ihre Bildſäulen ſind entweder hölzerne oder ſteinerne; einige wenige derſelben ſtehen in Tempeln oder Kapellen, die meiſten aber auf den öffentlichen Straßen. Die Einwohner verbinden ſich ihnen durch Gelübde und bringen ihnen Opfer, um ihren Zorn zu beſänftigen oder ihre Gnade zu erlangen. Einige haben die Geſtalt vierfüßiger Thiere, andere der Vögel u. ſ. f. Purchas.

Molhedoun. Im Arabiſchen die Gottloſen. So nennen die Mahommedaner alle diejenigen, welche dem muſelmanniſchen Glauben entſagen, um ſich zu einer andern Secte zu wenden, oder welche ſich zu keiner Religion bekennen. Dieſer Name wird ſonderlich den Iſmaeliten beygeleget, welche eine beſondere Dynaſtie in Aſia und Africa geſtiftet haben.

Holagou, Sultan oder Kaiſer der Mogolen und Tartarn, brach in dem 654ſten Jahre der Hegira auf, um den Calif Moſtaſſem in der Stadt Bagdat zu belagern, und fieng ſeine Unternehmungen mit der Zerſtörung aller Schlöſſer und Feſtungen der Molhediten oder Iſmaeliten an. Dieſer große Eroberer, ungeachtet er kein Mahommedaner war, wollte diejenigen nicht ſchonen, die ihre Religion verläugnet hatten, ſondern tödtete derſelben auf einmal zwölf-

tausend, da er zu gleicher Zeit die Christen beschützete. D'Herbelot.

Moloch. Ein falscher Gott der Ammoniter, welche ihm ihre Kinder widmeten, indem sie solche nach dem Ausdrucke der Schrift durchs Feuer gehen ließen. 3 B. M. 18, 21. Cap. 20, 2. 3. Einige glauben, die Kinder wären über ein dem Moloch geheiligtes Feuer gesprungen; andere, sie wären zwischen einem doppelten Feuer hindurch gegangen; und andere, sie wären als Opfer dieses Gottes wirklich verbrannt worden. Jede von diesen Meynungen hat Grund. Denn erstlich waren bey den Heyden die Lustrationen oder Reinigungen durchs Feuer üblich; und hiernächst wird 2 B. Kön. 17, 31 ausdrücklich gemeldet, daß die Einwohner von Sepharvaim ihre Kinder dem Anamelech und Adramelech, welches fast eben solche Gottheiten wie der Moloch waren, verbrannt. Moses verbeut den Israeliten in unterschiedenen Stellen, ihre Kinder nach der Gewohnheit der Ammoniter dem Moloch zu widmen, und drohet denjenigen, so sich mit diesem abscheulichen Götzendienste beflecken würden, den Tod und völlige Ausrottung. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie solchem sehr ergeben gewesen, weil ihnen Amos und nach ihm der heil. Stephanus vorwirft, daß sie das Gezelt ihres Gottes Molochs in der Wüsten mit sich herum geführet hätten. Amos 5, 26. Ap. Gesch. 7, 43.

„Salomo bauete dem Moloch „einen Tempel auf dem Oelberge; „und Manasses folgete lange her„nach seinem gottlosen Beyspiele, „indem er seinen Sohn zur Ehre „dieses Götzens durchs Feuer ge„hen ließ. Die Israeliten vereh„reten ihn hauptsächlich in dem „Thale Tophet und Hinnon auf „der östlichen Seite Jerusalems. Daher saget Milton in seinem Verzeichnisse der gefallenen Engel a): „Die Vordersten waren diejenigen, „welche nach ihrem Ausfalle aus „der höllischen Gruft, als sie her„umstreiften ihrem Raube auf der „Erde nachzusetzen, ihre Tempel „allernächst bey Gottes Tempel, „ihre Altäre bey seinen Altar zu „setzen sich nicht scheueten; wo sie „von den Nationen rund herum „als Götter angebethet wurden, „und sich wageten neben Jehova „zu wohnen, der von dem Berge „Sion donnerte, wo er zwischen „den Cherubim saß, ja ihre läster„lichen Bildsäulen öfters in das „Heiligthum Gottes selbst stelleten, „und mit ungöttlichen Dingen sei„ne heiligen Cerimonien und jähr„lichen Feste entweiheten und mit „ihrer Finsterniß sein Licht zu be„schimpfen sich unterstunden. Zu„erst Moloch, ein scheußlicher Kö„nig, mit Blut geopferter Menschen „und mit Thränen der Mütter be„schmitzt, welche doch vor dem „lauten Geräusche der Trommeln „und Pauken das Mordgeschrey „ihrer Kinder, die seinem grimmi„gen Bilde auf die glüenden Arme „gelegt wurden, nicht vernehmen „konnten. Der Ammoniter bethe„te ihn an in der Stadt Rabba „und ihrer wasserreichen Ebene, in „den Städten Argob und Basan, „bis an den Strom des äußersten „Arnons. Seine Verwegenheit, „mit welcher er sich zu Gottes so „nahen Nachbar machte, gieng „noch weiter; denn er verleitete „das weiseste Herz Salomons, „ihm einen Tempel gerade gegen „Gottes Tempel über auf dem „Schandberge zu bauen, und mach„te seinen schönen Lusthayn, das „anmuthige Hinnon, das daher „Tophet und das schwarze Ge„hen-

„henna genennet wurde, zu einem „Vorbilde der Höllen.„

Die Rabbinen versichern, das Bild des Moloch sey nebst seinem Throne ehern gewesen; er habe eine königliche Krone getragen, den Kopf eines Kalbes gehabt und die Arme ausgestreckt. Wenn man ihm Kinder geopfert, so sey seine Bildsäule glüend gemacht und das unglückselige Schlachtopfer auf dessen Arme gelegt worden, wo es die gewaltige Hitze bald verzehret. Er habe sieben Kapellen gehabt. Die erste sey für diejenigen bestimmt gewesen, die einen Vogel opfern wollen: die andere für die, so ein Lamm gebracht: die dritte für die, welche mit einem Schaafe erschienen: die vierte für die, so ein Kalb herzugeführet: die fünfte für die, so ein jung Rind geopfert: die sechste für die, welche einen Ochsen gebracht: und die siebente für die, so ihre eigenen Kinder opfern wollen. Es giebt verschiedene Meynungen von dem Verhältnisse des Moloch gegen andere heydnische Gottheiten. Einige halten ihn für den Saturn, dem Menschenopfer gebracht wurden. Andere verwandeln ihn in den Mercur; andere in den Mars; noch andere in den Mithras; und einige in die Venus. Endlich andere halten ihn für die Sonne oder den König des Himmels. Moloch hieß auch Milkom; indem von Salomo gesagt wird, daß er Astaroth dem Greuel derer von Zidon, und Milkom dem Greuel der Ammoniter nachgewandelt. 1 Kön. 11, 5.

a) Verlornes Paradies 1 B.

b) Selden. *de Diis Syr.* Spenc. *de Leg. Heb. l. 2. c. 10.* Voss. *de Idol. l. 2. c. 5.* Jurieu *Hist. des Dogm. p. 579.*

Momus. Der heydnische Gott des Scherzes und Tadels. Er sollte ein Sohn des Schlafs und der Nacht seyn; aber wir wissen nicht warum. Man schildert ihn als einen Gott, der seine Meynung frey gesagt und die Handlungen der übrigen Götter getadelt. Lucian, der Spötter der heydnischen Gottheiten, leget ihm folgende freye Reden in den Mund a):

„Was sollen die Menschen von „uns denken, wenn sie wahrneh„men, wie unordentlich wir die „Angelegenheiten der Welt besor„gen, wo das Laster über die Tu„gend triumphiret und der Unschul„dige die Strafe empfindet, der „nur der Schuldige würdig ist? = = = „Sag es mir nur Jupiter (denn „wir können hier frey sprechen) „ob du jemals selbst darauf gedacht „hast, daß du dich um die Gott„losen und Frommen genau be„kümmern wolltest, um jene zu „bestrafen und diese zu belohnen. „= = = Wir müssen zu der Urquelle „der Unordnungen gehen, und nicht „so sehr darauf denken, wie wir „unsere Feinde verderben, sondern „wie wir das Unregelmäßige in „unserer eignen Aufführung ver„bessern mögen. Du weist es, ich „rede ohne Leidenschaft und Ei„gennutz, daß meine Gottheit nur „von sehr wenigen erkannt wird, „und daß für einen Altar, den ich „besitze, andere Götter derselben „hundert haben.„ Die Fabel berichtet, als Momus von dem Neptun, Vulkan und der Minerva sey erwählet worden, um die Vortrefflichkeit ihrer Werke zu beurtheilen, so habe er sie alle dreye getadelt; den Neptun, weil er seinem Ochsen die Hörner nicht vor die Augen oder an seine Schultern setze, damit er sicherer oder stärker stoßen könne; die Minerva, daß sie kein Haus baue, das man

von

von bösen Nachbarn entfernen könne; und den Vulkan, weil er den Menschen kein Fenster in die Brust mache, damit seine Gedanken eben sowol als seine Handlungen gesehen werden könnten b). Momus (Μῶμος) bedeutet im Griechischen Scherz oder Verweis.

a) *in Jov. Trag.* b) *in Deor. Concil.*

Monathe. Weil der Gottesdienst größtentheils nach der Beobachtung der Zeit eingerichtet worden; so will ich unter diesem Artikel zeigen, wieferne sich die Religion auf die Abschnitte des Jahres, so wir Monathe nennen, beziehet.

Wie die Hebräer ein bürgerliches und kirchliches Jahr hatten, so widmeten sie ihren Monathen auch eine doppelte Ordnung; welche folgende ist.

Das kirchliche Jahr.

1	Nisan oder Abib, welcher mit unserm März übereinkömmt.	
2	Jiar oder Sif = =	April
3	Sivan = = =	May
4	Tammuz = = =	Junius
5	Ab = = =	Julius
6	Elul = = =	August
7	Tisri oder Ethanim	Septemb.
8	Marheschuan oder Bul	Octob.
9	Cisleu = =	November
10	Tebeth = =	December
11	Schebet = =	Jenner
12	Adar = =	Februar

Das bürgerliche Jahr.

1	Tisri = =	September
2	Marheschuan =	October
3	Cisleu = =	November
4	Tebeth = =	December
5	Schebet = =	Jenner
6	Adar = =	Februar
7	Nisan = =	März
8	Jiar = = =	April
9	Sivan = = =	May
10	Tammuz = =	Junius
11	Ab = = =	Julius
12	Elul = = =	August

Hier folget ein hebräischer Kalender, worinn die Monathe nach dem kirchlichen Jahre geordnet sind; und welcher die Ordnungen der Priester, die in jeder Woche in dem Tempel gedienet; die Lectionen aus dem Gesetze und aus den Propheten, so an jedem Sabbathe in der Synagoge gelesen worden; und die großen und kleinen Feste zeiget.

Der 1ste Monath, Nisan oder Abib.

1
2
3
4
5
6 A. Maaziah: die vier und zwanzigste Ordnung.
7 Lectionen
8 3 B. Mos. 6, 1 = 9, 1.
9 Jer. 7, 21 = 8, 4.
10
11
12
13 A. Die Vorbereitung.
14 Das Passah
15 Keine besondere Ordnung, sondern alle Ordnungen zusammen.
16
17 Lectionen
18 3 B. Mos. 9, 1 = 12, 1.
19 2 Sam. 6, 1 = 7, 17.
20 A. Jehoiarib: die erste
21 Ordnung fängt wieder an.
22 Lectionen
23 3 B. Mos. 12, 1 = 14, 1.
24 2 Kön. 4, 42 = 5, 20.
25
26
27 A. Jedaiah: die andere Ordnung.
28 Lectionen.
29 3 B. Mos. 14, 1 = 16, 4.
30 2 Kön. 7, 3. bis zu Ende.

2. Jjar oder Sif.

A. Harim: die dritte Ordnung.
Lectionen.
3 B. Mos. 16, 1 = 19, 1.
Ezech. 22, 17. bis zu Ende.

A. Seorim: die vierte Ordnung.
Lectionen.
3 B. Mos. 19, 1 = 21, 1.
Amos 9, 7. bis zu Ende des Buchs, oder Ezech. 20, 2 = 21.

A. Malchijah: die fünfte Ordnung.
Lectionen.
3 B. Mos. 21, 1 = 25, 1.
Ezech. 44, 15. bis zu Ende.

A. Mijamim: die sechste Ordnung.
Lectionen.
3 B. Mos. 25, 1 = 26, 3.
Jer. 32, 6 = 28.

3. Sivan.

A. Keine einzelne Ordnung wegen des Pfingstfestes, sondern alle zusammen.
Lectionen.
3 B. Mos. 26, 3. bis zu Ende des Buchs.
Jer. 16, 19 = 17, 15.

A. Hakkoz: die siebente Ordnung.
Lectionen.
4 B. Mos. 1, 1 = 4, 21.
Hos. 1, 10 = 2, 21.

A. Abia: die achte Ordnung. Zacharias war darunter. Luc. 1.
Lectionen.
3 B. Mos. 4, 21 = 8, 1.
B. der Richt. 13, 2. bis zu Ende.

A. Jeshua: die neunte Ordnung.
Lectionen.
4 B. Mos. 8, 1 = 13, 1.
Zach. 2, 10 = 4, 8.

4. Tammuz.

A. Shecanniah: die zehnte Ordnung.
Lectionen.
4 B. Mos. 13, 1 = 16, 1.
Jos. 2. ganz.

A. Eliashib: die eilfte Ordnung.
Lectionen.
4 B. Mos. 16, 1 = 19, 1.
1 Sam. 11, 14 = 12, 23.

A. Jakim: die zwölfte Ordnung.
Lectionen.
4 B. Mos. 19, 1 = 22, 2.
B. der Richt. 11, 1 = 34.

A. Huppah: die dreyzehnte Ordnung.
Lectio=

Lectionen.
4 B. Mos. 22, 2=25, 10.
Mich. 5, 7=6, 9.

29 Jeschebeah: die vierzehnte Ordnung.

Lectionen.
4 B. Mos. 25, 10=30, 2.
1 Kön. 18, 46. bis zu Ende des 19 Cap.

5. Ab.

7 A. Bilgah: die 15te Ordnung.

Lectionen.
4 B. Mos. 30, 2=33, 1.

10 Die Fasten des fünften Monaths.

Zach. 8, 5.
Jer. 1, 1=2, 4.

14 A. Immer: die sechszehnte Ordnung.

Lectionen.
4 B. Mos. 33, 1. bis zu Ende des Buchs.
Jer. 2, 4=29.

21 A. Hezir: die siebenzehnte Ordnung.

Lectionen.
5 B. Mos. 1, 1=3, 23.
Es. 1, 1=28.

28 A. Happisets: die achtzehnte Ordnung.

Lectionen.
5 B. Mos. 3, 23=7, 12.
Es. 40, 1=27.

6. Elul.

5 A. Pethahiah: die neunzehnte Ordnung.

Lectionen.
5 B. Mos. 7, 12=11, 26.
Es. 49, 14=51, 4.

12 A. Jehezkel: die zwanzigste Ordnung.

Lectionen.
5 B. M. 11, 26=16, 18.
Es. 54, 11=55, 4.

19 A. Jachin: die ein und zwanzigste Ordnung.

Lectionen.
5 B. M. 16, 18=21, 10.
Es. 51, 12=52, 13.

26 A. Gamul: die zwey und zwanzigste Ordnung.

Lectionen.
5 B. M. 21, 10=26, 1.
Es. 54, 1=11.

7. Tisri oder Ethanim.

1 A. Delaiah: die drey und zwanzigste Ordnung.

Trompetenfest.
Lectionen.
5 B. M. 26, 1=29, 10.

8 A. Maaziah: die vier und zwanzigste Ordnung.

Lectionen.
5 B. Mos. 29, 10=31, 1.
Es. 61, 10=63, 10.

10 Das Fest der Versöhnung.
3 B. Mos. 16, 29.
11
12
13
14
15 A. Das Lauberhüttenfest.
16 Es dienen alle Priester.
17 Lectionen.
18 1 B. Mos. 1, 1 = 6, 9.
19 Es. 42, 5 = 43, 11.
20
21
22 A. Jehoiarib: die erste Ordnung.
Lectionen.
24 1 B. Mos. 6, 9 = 12, 1.
25 Es. 54, 1 = 55, 5.
26
27
28
29 A. Jedaiah: die zweyte Ordnung.
30 Lectionen.
1 B. Mos. 12, 1 = 18, 1.
Es. 40, 27 = 41, 17.

8. Marheschuan oder Bul.

1
2
3
4
5
6 A. Harim: die dritte Ordnung.
7 Lectionen.
8 1 B. Mos. 18, 1 = 23, 1.
9 2 Kön. 4, 1 = 38.
10
11
12
13 A. Seorim: die vierte Ordnung.
14 Lectionen.
15 1 B. Mos. 23, 1 = 25, 19.
16 1 Kön. 1, 1 = 32.
17
18
19
20 A. Malchijah: die fünfte Ordnung.
21 Lectionen.
22 1 B. M. 25, 19 = 28, 10.
23 Malach. 1, 1 = 2, 8.
24
25
26
27 A. Mijamim: die sechste Ordnung.
28 Lectionen.
29 1 B. M. 28, 10 = 32, 3.
Hos. 11, 7 = 14, 2.

9. Cisleu.

1
2
3
4
5 A. Hakkoz: die siebente Ordnung.
6 Lectionen.
7 1 B. M. 32, 3 = 37, 1.
8 Die ganze Weißagung des Obadias; oder Hos. 12, 12. bis zu Ende.
9
10
11
12 A. Abia: die achte Ordnung.
13 Lectionen.
14 1 B. Mos. 37, 1 = 41, 1.
15 Amos 2, 6 = 3, 9.
16
17
18
19 A. Jeshuah: die neunte Ordnung.
20 Lectionen.
21 1 B. M. 41, 1 = 44, 18.
22 1 Kön. 3, 15. bis zu Ende.
23
24 Das achttägige Fest der Kirchweihe.
25 1 Macc. 4, 59. Joh. 10, 22.
26 A. Shecaniah: die zehnte Ordnung.
27 Lectionen.
28 1 B. M. 44, 18 = 47, 27.
29 Ez. 37, 15. bis zu Ende.
30

10. Tebeth.

1
2
3 A. Eliashib: die eilfte Ordnung.
4 Lectionen.
5 1 B. Mos. 47, 27. bis zu Ende des Buchs.
6 1 Kön. 2, 1=13.
7
8
9
10 A. Jakim: die zwölfte Ordnung.
11 Lectionen.
12 2 B. Mos. 1, 1=6, 2.
13 Es. 27, 6=28, 14. oder Jer. 1, 1=2, 4.
14
15
16
17 A. Huppah: die dreyzehnte Ordnung.
18 Lectionen.
19 2 B. Mos. 6, 2=10, 1.
20 Ezech. 28, 25. bis an das 30 Cap.
21
22
23
24 A. Jeshebeah: die vierzehnte Ordnung.
25 Lectionen.
26 2 B. M. 10, 1=13, 17.
27 Jer. 26, 13. bis zu Ende.
28
29

11. Schebet.

1
2 A. Bilgah: die 15te Ordnung.
3 2 B. Mos. 13, 17=18, 1.
4 B. der Richt. 4, 4=6, 1.
5
6
7
8
9 A. Immer: die sechszehnte Ordnung.
10 Lectionen.
11 2 B. Mos. 18, 1=21, 1.
12 Es. 6.
13
14
15
16 A. Hezir: die siebenzehnte Ordnung.
17 Lectionen.
18 2 B. Mos. 21, 1=25, 1.
19 Jer. 34, 8. bis zu Ende.
20
21
22
23 A. Happitsets: die achtzehnte Ordnung.
24 2 B. M. 25, 1=27, 20.
25 1 Kön. 5, 12=6, 14.
26
27
28
29
30 A. Pethahia: die neunzehnte Ordnung.
Lectionen.
2 B. M. 27, 20=30, 11.
Ezechiel 43, 10. bis zu Ende.

12. Adar.

1
2
3
4
5
6
7 A. Jehezkel: die zwanzigste Ordnung.
8 2 B. Mos. 30, 11=35, 1.
9 1 Kön. 18, 1=39.
10
11
12
13
14 A. Jachin: die ein und zwanzigste Ordnung.
Lectionen.
2 B. M. 35, 1=38, 21.
1 Kön. 7, 13=26.

14 } Das Fest Purim.
15 }
16
17
18
19
20
21 Gamul: die zwey und zwanzigste Ordnung.
22 Lectionen.
23 2 B. M. 38, 21. bis zu Ende des Buchs.
24 1 Kön. 7, 50 = 8, 21.
25
26
27
28 A. Delaiah: die drey und zwanzigste Ordnung.
29 Lectionen.
3 B. Mos. 1, 1 = 6, 1.
Es. 43, 21 = 44, 24.

Nach der babylonischen Gefangenschaft bedienten sich die Hebräer der Namen der Monathe, die sie unter den Babyloniern und Persern gefunden.

Der Neumond oder der Anfang jeden Monaths war ein hohes Fest und ward durch Trompetenschall angekündiget.

Die alten Griechen nenneten ihre Monathe nach Festen oder einer andern merkwürdigen Feyerlichkeit, die in jedem vorfiel.

Der erste Monath ward Hecatombäum (Ἑκατομβαιών) von den vielen Hecatomben, die man in solchem zu opfern pflegte, genannt.

Sein alter Name war Κρόνιος oder Κρονιών, welcher von Κρόνια, dem auf diesen Monath fallenden Feste des Cronus oder Saturn abgeleitet ward. Er kam mit dem letztern Theile des römischen Junius und dem ersten Theile des Julius überein. Die folgenden Monathe erhielten ihre Benennungen von ihren Festen.

2	Metagitnion	Μεταγειτνιών,	von dem Feste Metagitnia.
3	Boedromion	Βοηδρομιών,	= = Boedromia.
4	Mämacterion	Μαιμακτηριών,	= = Mämacteria.
5	Pyanepsion	Πυανεψιών,	= = Pyanepsia.
6	Anthesterion	Ανθεστηριών,	= = Anthesteria.
7	Posideon	Ποσειδεών,	= = Posidonia.
8	Gamelion	Γαμηλιών,	= = Gamelia.
9	Elaphebolion	Ελαφηβολιών,	= = Elaphebolia.
10	Munychium	Μυνυχιών,	= = Munychia.
11	Thargelion	Θαργηλιών,	= = Thargelia.
12	Scirrophorion	Σκιρροφοριών,	= = Scirrophoria.

Romulus, der Stifter der römischen Republik, theilete das Jahr nur in zehn Monathe a).

Tempora digereret cum conditor urbis, in anno
Constituit Menses quinque bis esse suo.

Den ersten nannte er Martius, von dem Gotte Mars; den andern Aprilis, von der Göttinn Venus, so griechisch Aphrodite heißt, (wiewol einige die Benennung ab aperiendo herleiten, weil sich die Knospen und Blüten in diesem Monathe aufthun): den dritten nannte er Majus von Majores oder Senes, die Aeltesten; (wiewol einige seinen Namen von der Maja der Mutter des Mercur ableiten): den vierten nannte er Junius von Juventus, die Jugend, weil solcher ein jugendlicher und anmuthiger Theil des Jahres ist; (wiewol einige ihn von der Göttinn Juno herführen). Die Benennungen der übrigen sechs Monathe

nathe entlehnte er von ihrer Ordnung; als Quintilis oder der fünfte Monath; Sextilis der sechste Monath; u. s. w.

Martis erat primus Mensis, Veneriscque secundus:
Hæc generis princeps, ipsius ille pater.
Tertius a senibus, juvenum de nomine quartus:
Quæ sequitur, numero turba notata suo.

Numa, welcher die himmlischen Bewegungen besser kannte als sein Vorgänger, setzete dem Jahre noch zween Monathe hinzu. Der erste ward Januarius nach dem Gotte Janus; und der andere Februarius von Februo, ich reinige, genannt, weil die Feste der Reinigung in solchem begangen wurden:

At Numa nec Janum nec avitas præterit umbras,
Mensibus antiquis apposuitque duos.

Nachdem Julius Cäsar den römischen Kalender verbessert hatte, so wurden die beyden Monathe Quintilis und Sextilis, Julius und Augustus, nach den beyden Kaisern Julius Cäsar und Augustus Cäsar genannt. Die Römer untergaben jeden Monath dem Schutze eines besondern Gottes oder einer Göttinn.

Hier folget ein römischer Kalender, in welchem die Feste, und andere die Religion betreffende Sachen den ihnen bestimmten Tagen beygefügt sind.

Die erste Reihe enthält die Tage jedes Monaths in ihrer Zahlordnung; die andere aber, die Eintheilung derselben in die Kalendas, Nonas und Idus.

Jenner,
welcher unter dem Schutze der Juno stund.

1 Kal. Solche waren dem Janus, der Juno, dem Jupiter und dem Aesculapius heilig.
2 IV. Ein unglücklicher Tag. Dies ater.
3 III.
4 Prid.
5 Non.
6 VIII.
7 VII.
8 VI. Opfer des Janus.
9 V. Die Agonalia.
10 IV.
11 III. Die Carmentalia.
12 Prid. Die Compitalia.
13 Id.
14 XIX. Dies nefasti.
15 XVIII. Carmenta, Porrima und Postvorta.
16 XVII. Concordia.
17 XVI.
18 XV.
19 XIV.
20 XIII.
21 XII.
22 XI.
23 X.
24 IX. Festi sementini, d. i. das Fest der Saatzeit.
25 VIII.
26 VII.
27 VI. Castor und Pollux.
28 V.
29 IV. Die Equiria in dem Campus Martius, die Pacalia.
30 III.
31 Prid. Dii Penates.

Februar,
unter dem Schutze des Neptun.

1 Kal. Juno Sospita. Jupiter. Hercules. Diana. Die Lucaria.
2 IV.
3 III.

3 III.
4 Prid.
5 Non.
6 VIII.
7 VII.
8 VI.
9 V.
10 IV.
11 III. Freudenspiele.
12 Prid.
13 Id. Faunus und Jupiter.
14 XVI.
15 XV. Die Lupercalia.
16 XIV.
17 XIII. Die Quirinalia.
18 XII. Die Fornacalia. Die Feralia für die Götter Manes.
19 XI.
20 X.
21 IX. Die Göttinn Muta oder Laranda. Die Feralia.
22 VIII. Die Charistia.
23 VII. Die Terminalia.
24 VI. Das Regifugium.
25 V.
26 IV.
27 III. Die Equiria in dem Campus Martius.
28 Prid.

März,
unter dem Schutze der Minerva.

1 Kal. Die Matronalia und Ancylia.
2 VI. Juno Lucina.
3 V.
4 IV.
5 III.
6 Prid. Die Vestalia.
7 Non. Ve-Jupiter in dem Walde der Sicherheit. (Asylum.)
8 VIII.
9 VII.
10 VI.
11 V.
12 IV.
13 III.
14 Prid. Die zweyten Equiria an der Tyber.
15 Id. Anna Perenna.
16 XVII.
17 XVI. Die Liberalia oder Bacchanalia. Die Agonalia.
18 XV.
19 XIV. Die Quinquatria der Minerva (so fünf Tage währeten).
20 XIII.
21 XII.
22 XI.
23 X. Das Tubilustrium.
24 IX.
25 VIII. Die Hilaria, so der Mutter der Götter heilig waren.
26 VII.
27 VI.
28 V. Die Megalesia.
29 IV.
30 III. Janus, Concordia, Salus und Pax.
31 Prid. Der Mond oder die Diana auf dem aventinischen Berge.

April,
unter dem Schutze der Venus.

1 Kal. Venus. Fortuna virilis.
2 IV.
3 III.
4 Prid. Die megalesischen Spiele, welche acht Tage dauerten.
5 Non.
6 VIII. Fortuna publica primigenia.
7 VII. Der Geburtstag des Apollo und der Diana.
8 VI.
9 V.
10 IV. Die Cerealia. Die circensischen Spiele.
11 III.
12 Prid. Ein Fest der nach Rom gebrachten Mutter der Götter. Achttägige Spiele zur Ehre der Ceres.
13 Id. Jupiter Victor und Libertas.
14 XVIII.

14 XVIII.
15 XVII. Die Fordicidia.
16 XVI.
17 XV.
18 XIV. Die Equiria in dem Circus Maximus.
19 XIII. Die Cerealia.
20 XII.
21 XI. Die Palilia.
22 X. Die zweyten Agonalia.
23 IX. Die ersten Vinalia, so dem Jupiter und der Venus heilig waren.
24 VIII.
25 VII. Die Robigalia.
26 VI.
27 V. Die Feriä Latinä auf dem heiligen Berge.
28 IV. Die Floralia auf sechs Tage.
29 III.
30 Prid. Vesta Palatina. Die ersten Larentalia.

May,
unter dem Schutze des Apollo.

1 Kal. Bona Dea. Lares Prästites. Die florischen Spiele auf drey Tage.
2 VI. Die Compitalia.
3 V.
4 IV.
5 III.
6 Prid.
7 Non.
8 VIII.
9 VII. Die Lemuria, so drey Nächte dauerten.
10 VI.
11 V.
12 IV. Der Mars der Rächer.
13 III. Die Lemuria.
14 Prid. Mercurius.
15 Id. Jupiter. Das Fest der Kaufleute. Der Geburtstag des Mercur.
16 XVII.
17 XVI.
18 XV.
19 XIV.
20 XIII.
21 XII. Die Agonalia des Janus.
22 XI. Ve = Jupiter.
23 X. Das Fest des Vulkan. Das Tubilustrium.
24 IX.
25 VIII. Fortuna publica.
26 VII. Das zweyte Regifugium.
27 VI.
28 V.
29 IV.
30 III.
31 Prid.

Junius,
unter dem Schutze des Mercur.

1 Kal. Juno Moneta. Tempestas. Fabaria.
2 IV. Mars. Carna.
3 III. Bellona.
4 Prid. Hercules in dem Circus.
5 Non. Fides. Jupiter Fidius.
6 VIII. Vesta.
7 VII.
8 VI. Intellectus in dem Capitolium.
9 V. Die Vestaliana. Der Altar des Jupiter Pistor.
10 IV. Die Matralia des Fortuna fortis.
11 III. Concordia. Matuta.
12 Prid.
13 Id. Jupiter Invictus.
14 XVIII.
15 XVII. Die Ausfuhre des Misses aus dem Tempel der Vesta.
16 XVI.
17 XV.
18 XIV.
19 XIII.
20 XII. Minerva auf dem Berge Aventinus.
21 XI. Summanus.
22 X.
23 IX.
24 VIII. Fortuna fortis.
25 VII.
26 VI.
27 V. Jupiter, Stator und Lar.
28 IV.

29 III. Quirinus, auf dem quirinalischen Berge.
30 Prid. Hercules und die Musen. Die Poplifugia.

Quintilis oder Julius, unter dem Schutze des Jupiter

1 Kal.
2 VI.
3 V.
4 IV.
5 III. Die Poplifugia.
6 Prid. Die achttägigen apollinarischen Spiele. Fortuna muliebris.
7 Non. Die Nonä Caprotinä.
8 VIII.
9 VII.
10 VI. Der Geburtstag des Julius Cäsar.
11 V.
12 IV.
13 III.
14 Prid. Fortuna muliebris. Die sechstägigen Mercurialia.
15 Id. Castor und Pollux.
16 XVII.
17 XVI.
18 XV.
19 XIV. Die viertägigen lucarischen Spiele.
20 XIII.
21 XII.
22 XI.
23 X. Die Spiele des Neptun.
24 IX.
25 VIII. Die Furinalia. Die sechstägigen circensischen Spiele.
26 VII.
27 VI.
28 V.
29 IV.
30 III.
31 Prid.

Sextilis oder August, unter dem Schutze der Ceres.

1 Kal. Mars. Hoffnung.
2 IV.
3 III.
4 Prid.
5 Non. Salus auf dem quirinalischen Berge.
6 VIII. Die Hoffnung.
7 VII.
8 VI. Sol Indiges auf dem quirinalischen Berge.
9 V.
10 IV. Ops und Ceres.
11 III. Hercules in dem Circus Flaminius.
12 Prid.
13 Id. Diana in der Sylva Aricina. Vertumnus.
14 XIX. Das Fest der Sclaven.
15 XVIII.
16 XVII.
17 XVI. Die Portumnalia, so dem Janus heilig waren.
18 XV. Die Consualia. Der Raub der sabinischen Jungfrauen.
19 XIV. Die letzten Vinalia. Der Tod des Augustus.
20 XIII.
21 XII. Die Vinalia. Die großen Geheimnisse. Die Consualia.
22 XI.
23 X. Die Vulcanalia in dem Circus Flaminius.
24 IX. Die Feriä des Mondes.
25 VIII. Ops in dem Capitolium.
26 VII.
27 VI. Die Volturnalia.
28 V. Victoria.
29 IV.
30 III. Die Vorzeigung des Schmuckes der Ceres.
31 Prid.

September, unter dem Schutze des Vulcan.

1 Kal. Jupiter Maimactes. Fest des Neptun.
2 IV. Der Sieg des Augustus.
3 III. Die Dionysiaca.
4 Prid. Die achttägigen römischen Spiele.
5 Non.
6 VIII.

6 VIII. Die Opferung eines Widders und eines schwarzen Schaafes zur Ehre des Erebus.
7 VII.
8 VI.
9 V.
10 IV.
11 III.
12 Prid.
13 Id. Jupiter. Die Einweihung des Capitolium. Der von dem Prätor eingeschlagene Nagel.
14 XVIII.
15 XVII. Die großen fünftägigen circensischen Spiele.
16 XVI.
17 XV.
18 XIV.
19 XIII.
20 XII. Der Geburtstag des Romulus.
21 XI.
22 X.
23 IX. Die circensischen Spiele. Der Geburtstag des Augustus.
24 VIII.
25 VII. Venus, Saturn und Mania.
26 VI.
27 V. Venus und Fortuna redux.
28 IV.
29 III.
30 Prid. Das Fest der Minerva. Die Meditrinalia.

October,
unter dem Schutze des Mars.

1 Kal.
2 VI.
3 V.
4 IV.
5 III. Die Vorzeigung des Schmuckes der Ceres.
6 Prid. Die Götter Manes.
7 Non.
8 VIII.
9 VII.
10 VI. Die Ramalia.
11 V. Die Meditrinalia.
12 IV. Die Augustalia.
13 III. Die Fontinalia. Jupiter Liberator. Dreytägige Spiele.
14 Prid.
15 Id. Dem Mercur von den Kaufleuten gewidmet.
16 XVII. Spiele des Volkes.
17 XVI.
18 XV. Jupiter Liberator. Spiele.
19 XIV. Das Armilustrium.
20 XIII.
21 XII.
22 XI.
23 X. Liber Pater.
24 IX.
25 VIII.
26 VII.
27 VI. Spiele des Sieges.
28 V. Die kleinen Geheimnisse.
29 IV.
30 III. Vertumnus. Spiele.
31 Prid.

November,
unter dem Schutze der Diana.

1 Kal. Der Schmaus des Jupiter. Die circensischen Spiele.
2 IV.
3 III.
4 Prid.
5 Non. Die Neptunalia. Achttägige Spiele.
6 VIII.
7 VII. Die Vorzeigung des Schmuckes.
8 VI.
9 V.
10 IV.
11 III.
12 Prid.
13 Id. Die Lectisternia.
14 XVIII.
15 XVII. Die dreytägigen Spiele des Volks in dem Circus.
16 XVI.
17 XV.
18 XIV.
19 XIII.

19 XIII. Ein Schmaus der Priester zur Ehre der Cybele.
20 XII.
21 XI. Die Liberalia.
22 X. Pluto und Proserpina.
23 IX.
24 VIII. Die dreyßigtägigen Brumalia.
25 VII.
26 VI.
27 V. Begräbnißopfer auf dem Ochsenmarkte.
28 IV.
29 III.
30 Prid.

December,
unter dem Schutze der Vesta.

1 Kal. Fortuna muliebris.
2 IV.
3 III.
4 Prid. Minerva und Neptunus.
5 Non. Die Faunalia.
6 VIII.
7 VII.
8 VI.
9 V. Juno Jugalis.
10 IV.
11 III. Die Agonalia.
12 Prid.
13 Id. Die Equiria.
14 XIX.
15 XVIII. Die Consualia.
16 XVII.
17 XVI. Die fünftägigen Saturnalia.
18 XV.
19 XIV. Die Opaliana.
20 XIII. Die zweytägigen Sigillaria.
21 XII. Die Angeronalia. Die Divalia. Hercules und Venus.
22 XI. Die Compitalia. Lares. Spiele.
23 X. Jupiter. Larentinalia.
24 IX. Die Juvenalia. Lustbarkeiten.
25 VIII.
26 VII.
27 VI. Drey dem Phöbus gewidmete Tage.
28 V.
29 IV.
30 III.
31 Prid.

Die Römer haben den zwölf Monathen gleichsam eine Wirklichkeit beygeleget, und sie als Personen vorgestellet. Montfaucon b) hat diese Abbildungen aus einer alten Handschrift, so Lambecius aus der kaiserlichen Bibliothek herausgegeben, mitgetheilet. Wir wollen daraus einen Auszug geben.

Der Jenner wird als ein Consul in einer solchen Consulkleidung, wie unter dem Kaiser Constantius üblich gewesen, vorgestellet. Er wirft Weihrauch in das Feuer des Altars zur Ehre des Janus und der Lares. Bey dem Altare sieht man einen Hahn; welches vermuthlich anzeiget, daß das Opfer in den Morgenstunden des ersten Jenners gebracht worden.

Der Februar ist, ich weis nicht warum, wie ein Frauenzimmer gekleidet, und trägt einen ungewöhnlichen Kopfputz. Der Rock ist mit einem Gürtel aufgeschürzt, und es hält eine Ente in den Händen. Bey ihm erblicket man einen in der Luft hängenden Krug, woraus Wasser im Ueberflusse läuft. Zu seinen Füßen befindet sich an der einen Seite ein Reiger, welcher Vogel das Wasser und die Moräste häufig besuchet; und auf der andern Seite ein Fisch, welches alles die Feuchtigkeit dieses Monaths andeutet.

Der März ist als ein Mann vorgestellet, der sich mit einer Wolfshaut umgürtet hat. Der Wolf war dem Mars heilig, weil er seine zween Söhne, den Romulus und Remus, gesäuget. Die Platte zeiget auch einen Bock, eine

Schwal-

Schwalbe und einen mit Milch gefüllten Eymer; welches lauter Denkzeichen des Frühlings sind.

Der April erscheint tanzend und hält gewisse Instrumente, so vielleicht die Crotala oder Cymbeln sind. Ein Fuß desselben steht auf sechs zusammengefügten Pfeifen, welche dem Syrinx oder der Flöte des Pan gleichen. Er tanzet vor einer Bildsäule der Venus, vor der eine angezündete Wachskerze steht, wodurch Weihrauchskörner verbrannt werden. Alles dieses scheint anzudeuten, daß dieser Monath eine Zeit der Fröhlichkeit und der Liebe sey.

Der May trägt einen Korb voll Blumen; und hinter ihm erblicket man einen Pfau, dessen bunter Schwanz ebenfalls die mancherley Blumen, womit die Natur diesen Monath schmücket, anzeiget.

Der Junius ist ganz nackend, und weiset auf eine Sonnenuhr, um anzudeuten, daß die Sonne in diesem Monathe in ihrem Laufe sich zu neigen anfängt. Er hält eine brennende Kerze in der Hand, als ein Sinnbild der großen Hitze, so zu dieser Zeit empfunden wird. Hinter ihm sieht man eine Sichel, als ein Zeichen der annähernden Erndte.

Der Julius erscheint gleichfalls nackend; sein Haupt ist mit Kornähren gekrönet, und in der Hand trägt er einen Korb voll Maulbeere. Man sieht auch einen großen Haufen Geld, welches vielleicht andeuten soll, daß die meisten Zahlungen in diesem Monathe geschehen.

Der August hat auch die Gestalt eines nackenden Mannes mit fliegenden Haaren, welcher aus einem Becher trinkt. Vor ihm sieht man einen Wedel, der aus Pfaufedern gemacht zu seyn scheint. Auf der Erde liegen drey große Melonen.

Der September ist auch nackend, außer daß er auf der einen Schulter ein leichtes in der Luft flatterndes Kleid trägt. Zu seinen Füßen stehen zwo große Tonnen, die die annähernde Weinlese andeuten.

Der October wird ebenfalls nackend und mit einem über den Schultern flatternden Kleide vorgestellet. In der rechten Hand hält er einen Hasen, und zu seinen Füßen sieht man ein Gefäß voll Obst.

Die Gestalt des Novembers ist hiervon unterschieden; denn er ist bekleidet. Er hält ein Sistrum, oder ein bey dem Feste der Isis, so an den Kalendis dieses Monaths gefeyert wurde, übliches Instrument. Er trägt, wie die Priester der Isis, ein leinen Kleid, und lehnet sich an einen Altar, worauf der Kopf einer Ziege, als des gewöhnlichen Opferthieres für diese Göttinn, zu sehen ist.

Und der December ist völlig bekleidet, und trägt eine angezündete Kerze in der Hand. Vor ihm sieht man eine runde Tafel, worauf Würfel liegen, wodurch das Fest der Saturnalien angedeutet werden soll, an welchem die Knechte mit ihren Herren würfelten.

Die neuern Kalender der römischen und griechischen Kirche sind mit Festtagen und andern gottesdienstlichen Feyerlichkeiten angefüllet. Wir wollen dem Leser zuerst einen römischen Kalender vorlegen, welchen wir einem Scribenten zu verdanken haben, der von dem neuern Rom Bericht ertheilet. Aus solchem erhellet, daß diese heilige Stadt keinen Tag in dem ganzen Jahre übergangen, den sie nicht einem Feste gewidmet c).

Der

Der römische Kalender.

Festtage im Jahre.

Jenner.

1 Die Beschneidung.
2 Die Octave des heil. Stephan.
3 Die Octave des heil. Johannes. Die heil. Genevieve.
4 Die Octave der unschuldigen Kinder. Die heil. Daphorosa und die heil. Demetria, Märtyrinnen.
5 Der heil. Thelesphorus, Pabst und Märtyrer.
6 Die Erscheinung.
7 Der heil. Märtyrer Julian.
8 Die Octave des Festes der Beschneidung.
9 Der heilige Julian und Celsus, Märtyrer.
10 Der heilige Agatho, ein Pabst.
11 Der heil. Hyginus, ein Pabst und Märtyrer.
12 Der heil. Benedict.
13 Die Octave des Fests der Erscheinung.
14 Der heil. Hilarius, Bischof zu Poitiers.
15 Der heil. Maurus, ein Abt.
16 Der heil. Marcellus, Pabst und Märtyrer. Der heil. Berard nebst seinen Gesellen.
17 Der heil. Anton, der Abt. Die heil. Marula. Der heil. Johannes, der Camaldolit.
18 Die heil. Prisca.
19 Der heil. Marius, und sein Eheweib Martha. Der heil. Canutus, König von Dänemark, Märtyrer.
20 Der heil. Fabian, und der heil. Sebastian.
21 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Agnes.
22 Der heil. Vincent, und der heil. Anastasius.
23 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Emerantiana. Der heil. Ildefonsus, und der heil. Raimund.
24 Der heil. Timotheus, Bischof und Märtyrer.
25 Die Bekehrung Pauli.
26 Der heil. Polycarpus, Bischof und Märtyrer.
27 Der heil. Johann Chrysostomus, Bischof und Patriarch.
28 Das zweyte Fest der heiligen Agnes.
29 Die heil. Papia, und der heil. Maur. Der heil. Franciscus von Sales. Weihung der heil. Maria Scala cöli.
30 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Martina. Der heil. Pabst Felix III.
31 Der heil. Cyrus, und der heil. Johannes, Märtyrer. Der heil. Zoticus, und der heil. Cyriacus. Die heil. Louise Albertoni. Der heil. Peter Nolascus, Stifter des Ordens der Barmherzigkeit.

Februar.

1 Der heil. Ignatius, Bischof und Märtyrer. Der heil. Diaconus Ephraim.
2 Die Reinigung der heil. Jungfrau.
3 Der heil. Blasius, Bischof und Märtyrer.
4 Der heil. Märtyrer Eutychus.
5 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Agatha. Die drey Märtyrer von Japan.
6 Die heil. Dorothea, eine Jungfrau und Märtyrinn.
7 Der heil. Abt Romuald.
8 Der heil. Pabst Pelagius. Der heil. Johannes de Mata.
9 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Apollina. Der heil. Johann Marron.
10 Die heil. Scholastica. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Sotera. Der heil. Wilhelm, Herzog von Aquitanien.
11 Der heil. Abt Severin.

12 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Eulalia.
13 Der heil. Pabst Gregor II. Die Offenbarung des Bildes der heil. Jungfrau.
14 Der h. Märtyrer Valentinus.
15 Die heil. Faustina und Jovita Märtyrinnen.
16 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Juliana.
17 Der heil. Gabinus, ein Priester und Märtyrer.
18 Der heil. Leo, Bischof.
19 Der heil. Pater, Bischof.
20 Eucherius, Bischof.
21 Der heil. Märtyrer Polycarpus. Der heil. Lazarus der Maler. Die heil. Margaretha von Cortona.
22 Der Stuhl des heil. Peter zu Antiochia.
23 Der heil. Felix IV, und der heil. Gregor IV, Päbste.
24 Der heil. Apostel Mathias.
25 Victorinus, Victor, Märtyrer.
26 Alexander, Märtyrer.
27 Andronicus und Athanasia.
28 Der heil. Abt Romanus.

März.

1 Der h. Swibertus, und der heil. Aubin, Bischof und Bekenner.
2 Der heil. Soumusus, und der heil. Basilicus.
3 Der heil. Asterus, Märtyrer.
4 Der heil. Lucius, Priester und Märtyrer. Der heil. Casimir.
5 Der heil. Märtyrer Phocas.
6 Der heil. Abt Fridelinus. Der heil. Cyrill.
7 Der heil. Thomas Aquinas.
8 Der heil. Johann de Dieu, Stifter des Ordens der Liebe. Der h. Julius, Bischof zu Toledo.
9 Die heil. Francisca, eine Römerinn.
10 Die vierzig Märtyrer.
11 Der heil. Abt Firminus.
12 Der heil. Pabst Gregor der Große.
13 Der heil. Antonin, Bischof und Bekenner.
14 Die heil. Königinn Matilda.
15 Der heil. Longinus.
16 Der heil. Märtyrer Felix.
17 Der heil. Joseph von Arimathia. Der heil. Patrick.
18 Der heil. Cyrill, Bischof und Bekenner. Das bey Savona gefundene Bild U. F.
19 Der heil. Joseph, der Ehemann der heil. Jungfrau.
20 Der heil. Joachim, Vater der heil. Jungfrau. Der heil. Ambrosius und der heil. Sedonio.
21 Der heil. Benedict, Stifter des Benedictinerordens.
22 Der heil. Pabst Gregor II.
23 Der heil. Abt Bruno.
24 Der heil. Peter, Priester und Märtyrer.
25 Die Verkündigung der heiligen Jungfrau.
26 Der heil. Märtyrer Castulus.
27 Der heil. Robert, Bischof und Bekenner.
28 Der heil. Pabst Sixtus III.
29 Der heil. Abt Eustathius.
30 Der heil. Märtyrer Quirinus.
31 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Balbina.

April.

1 Der heil. Benantius, Bischof und Märtyrer.
2 Die heil. Maria aus Aegypten.
3 Der heil. Franciscus von Paula, Stifter der Minoriten.
4 Die heil. Agapita, und die heil. Chionia, Jungfrauen und Märtyrinnen.
5 Der heil. Vincent Ferrerius.
6 Der heil. Sixtus, Bischof und Märtyrer.
7 Der heil. Albirius.
8 Die Versetzung der heil. Monica.
9 Die Weihung der Kirche des heil. Peter, und der heil. Marcellinus.

10 Der heil. Leo der Große.
11 Die Weihung der Kirche de ara cœli.
12 Der heil. Pabst Julius.
13 Der heil. Justin, Priester und Märtyrer.
14 Die heil. Tiburtius, Valerius und Maximus, Märtyrer. Der heil. Abundus.
15 Die heil. Märtyrinn Basilima.
16 Der heil. Valentin und Martin. Der heil. Joachim. Die Versetzung der Häupter des heil. Peter und des heil. Paulus.
17 Der heil. Anicetus, Pabst und Märtyrer.
18 Der heil. Bartholomäus, Mönch zu Vallombrosa. Der heil. Eleutherius.
19 Der heil. Pabst Leo IX.
20 Die heil. Agnes von Monte Pulciano.
21 Der heil. Anshelm, Bischof und Bekenner.
22 Der heil. Soterus und Cajus, Päbste und Märtyrer.
23 Der heil. Märtyrer Georg.
24 Der heil. Melitus, Bischof und Bekenner.
25 Der heil. Evangelist Marcus.
26 Der heil. Cletus und der heil. Marcellus, Päbste und Märtyrer.
27 Der heil. Pabst Anastasius.
28 Der heil. Märtyrer Vitalis.
29 Der heil. Märtyrer Peter.
30 Die heil. Catharina von Siena. Die heil. Sophia eine Jungfrau und Märtyrinn.

May.

1 Die heil. Apostel Philipp und Jacob.
2 Der heil. Athanasius Bischof und Märtyrer. Der heil. Antoninus, Erzbischof von Florenz.
3 Die Entdeckung des heil. Kreuzes. Die heil. Märtyrer Alexander, Evantin und Theodulin.
4 Die heil. Witwe Monica. Das Fest des heiligen Leichentuches unsers Heilandes.
5 Die Bekehrung des heil. Augustin. Der heil. Angelus. Der heil. Pabst Pius V.
6 Der heil. Johannes vor der lateinischen Pforte.
7 Der heil. Stanislaus, Bischof und Märtyrer. Die heilige Märtyrinn Ilaria. Die Versetzung des Körpers des heil. Stephan.
8 Die Erscheinung des heil. Erzengels Michael.
9 Der heil. Gregor Razianzenus, Bischof.
10 Der heil. Gordian, und der heil. Epimachus, Märtyrer. Der heil. Calepodus.
11 Der heil. Majoli, Abt zu Cluni. Der heil. Bonus, ein Märtyrer.
12 Der heil. Nereus, und der heil. Achilleus. Der heil. Märtyrer Pancratius.
13 Die Weihung der heil. Maria Rotunda.
14 Der heil. Märtyrer Bonifacius.
15 Der heil. Isidorus. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Quirina.
16 Der heil. Ubaldus, Bischof. Der heil. Pelerinus.
17 Die Versetzung des Körpers des heil. Bernhardin.
18 Der heil. Märtyrer Venantius. Der heil. Felix de Cantalice.
19 Die heil. Jungfrau Pudentiana. Der Ives, Sachwalter der Armen. Der heil. Peter, der Cälestiner. Der heil. Dunstan, Erzbischof von Canterbury.
20 Der heil. Bernhardin von Siena.
21 Die Versetzung der Ueberbleibsel des heil. Kreuzes.
22 Der heil. Abt Romanus. Der heil. Rita de la Cascia.

23 Der

23 Der heil. Angelus von Vallombrosa.
24 Die Versetzung des Körpers des heil. Dominicus.
25 Der heil. Urban, Pabst und Märtyrer. Der heil. Bonifacius. Die Versetzung des Körpers des heil. Franciscus. Die heil. Maria Magdalena.
26 Der heil. Eleutherius, Pabst und Märtyrer. Der heil. Philipp Neri.
27 Der heil. Johannes, Pabst und Märtyrer.
28 Der heil. Germanus, Bischof und Bekenner.
29 Der heil. Abt Cononi.
30 Der heil. Pabst Felix. Der heil. Märtyrer Gabinus. Der heil. Exuperantius, Pabst und Märtyrer.
31 Die heil. Jungfrau Petronilla.

Junius.

1 Der heil. Theobald, der Camaldolit.
2 Die heil. Märtyrer Peter und Marcellinus.
3 Der heil. Pelerinus, der Camaldolit.
4 Der heil. Quirinus, Bischof und Märtyrer.
5 Der heil. Bonifacius, Bischof und Märtyrer.
6 Der heil. Claudius, Erzbischof von Besanzon. Der heil. Märtyrer Artemus. Der heil. Bischof Norbert.
7 Der heil. Robert, Abt der Cistercienser.
8 = = =
9 Der heil. Primus und der heil. Felicianus.
10 Die Versetzung des Körpers des heil. Philipp Benizi.
11 Der heil. Apostel Barnabas. Die Versetzung des Körpers des heil. Gregorius Nazianzenus.
12 Der heil. Basilius, der heil. Cirinus, der heil. Staborus, und der heil. Nazarius, Märtyrer. Der heil. Onogrius. Der heil. Pabst Leo III.
13 Der heil. Anton von Padua.
14 Der heil. Basilius der Große.
15 Der heil. Vitus, und der heil. Modestus, Märtyrer.
16 Der heil. Quirico und der heil. Julitus, Märtyrer. Die heil. Jungfrau Lutgarda.
17 = = =
18 Der heil. Marcellus und Marcellinus, Märtyrer.
19 Der heil. Gervasius und Protasius.
20 Der heil. Novatus. Der heil. Franciscus Solano.
21 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Demetria. Der heil. Ludwig Gonzaga.
22 Der heil. Paulinus, Bischof und Bekenner.
23 Der heil. Johannes, Priester und Märtyrer.
24 Die Geburt des heil. Täufers Johannis.
25 Der heil. Eloi, Bischof und Bekenner.
26 Der heil. Johannes, und der heil. Paulus, Bekenner.
27 = = =
28 Der heil. Leo II, und der heil. Paul I, Päbste.
29 Die heil. Apostel Peter und Paul.
30 Die Gedächtnißfeyer des heil. Paulus.

Julius.

1 Die Octave des heil. Täufers Johannis.
2 Die Heimsuchung U. F. Der heil. Processus, und der heil. Martinian, Märtyrer.
3 Der heil. Lanfranc, Bischof und Bekenner.
4 Die heil. Elisabeth, Königinn von Portugall.

5 Die heil. Märtyrinn Zoa.
6 Die Octave des heil. Peter und des heil. Paul. Der heilige Märtyrer Tranquillinus.
7 Die Versetzung des heil. Thomas von Canterbury.
8 Der heil. Aquila, und die heil. Priscilla, Märtyrer.
9 Der heil. Zeno und seine Gesellen.
10 Die heil. Ruffina, und die heil. Secunda, Märtyrinnen. Der heil. Märtyrer Leontius. Die sieben Söhne der heil. Felicitas, Märtyrer.
11 Der heil. Pius, Pabst und Märtyrer.
12 Der heil. Joh. Gualbert, Stifter des Ordens zu Vallombrosa.
13 Der heil. Anacletus, Pabst und Märtyrer.
14 Der heil. Bonaventura, Cardinal.
15 Der heil. Heinrich, ein römischer Kaiser.
16 Unsre Frau der Carmeliter.
17 Der heil. Alexius. Der heil. Pabst Leo IV.
18 Die heil. Symphorosa und ihre sieben Kinder, Märtyrer.
19 Der heil. Märtyrer Epaphrius.
20 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Margaretha. Der heil. Elias.
21 Die heil. Praxeda.
22 Die heil. Maria Magdalena.
23 Der heil. Apollinarius, Bischof und Märtyrer.
24 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Christina.
25 Der heil. Apostel Jacob.
26 Die heil. Anna. Der heil. Märtyrer Sempronius.
27 Der heil. Pantaleon, ein Märtyrer.
28 Die heiligen Märtyrer Nazarius, Celsus und Victor. Der heil. Pabst Innocentius.
29 Die heil. Martha. Der heil. Simplicius. Der heil. Faustinus, und die heil. Beatrix. Der heil. Felix II, Pabst und Märtyrer.
30 Der heil. Abdon und Senne, Märtyrer.
31 Der heil. Ignatius, der Stifter der Jesuiten.

Augustus.

1 Der heil. Peter in Vinculis. Die Maccabäer.
2 Der heil. Stephan, Pabst und Märtyrer.
3 Die Entdeckung des ersten heil. Märtyrers Stephani.
4 Der heil. Dominicus, der Stifter der Dominicaner.
5 Unsre Frau von dem Schnee.
6 Die Verklärung unsers Herrn.
7 Der heil. Albert.
8 Der heil. Cyriacus. Der heil. Largus und der h. Smaragdus.
9 Der heil. Märtyrer Romanus.
10 Der heil. Laurentius.
11 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Susanna. Der heil. Taurinus, ein Bischof.
12 Die heil. Clara.
13 Der heil. Märtyrer Hippolytus.
14 Der heil. Märtyrer Eusebius.
15 Die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau.
16 Der heil. Rochus. Der heil. Hyacinthus.
17 Die Octave des heil. Laurentius. Die heil. Clara von Monte Falco.
18 Die heil. Kaiserinn Helena.
19 Der heil. Ludwig, Erzbischof von Toulouse. Der heilige Magnus, Bischof und Märtyrer.
20 Der heil. Bernardus, Abt zu Clairvaux.
21 Der heil. Märtyrer Cyriacus. Der heil. Bernardo Ptolomeo.
22 Die Octave der Himmelfahrt. Der heil. Timotheus. Der heil. Hippolytus, Bischof und Märtyrer.

23 Der heil. Philipp Benisi, Stifter der Serviten. Die heil. Chrysanta und die heil. Daria, Märtyrinnen. Der heil. Faustus und die heil. Beatrix, Märtyrer.
24 Vorabend des Festes des heil. Bartholomäus.
25 Der heil. Apostel Bartholomäus. Der heil. Ludwig. Der h. Eusebius, der h. Vincent, der h. Pontian und der heil. Pelerinus, Märtyrer. Der h. Genesius, ein Märtyrer.
26 Der heil. Zephirinus, Pabst und Märtyrer.
27 = = =
28 Der h. Augustin.
29 Die Enthauptung des h. Täufers Johannis. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Candida.
30 Der heil. Märtyrer Felix. Die h. Rosa von Peru.
31 Der heil. Raimund Nolat, ein Cardinal.

September.

1 Der heil. Abt Giles.
2 Der heil. Abt Bonosus.
3 Die heil. Jungfrau Seraphia.
4 Der heil. Cardinal Thesauro.
5 Der heil. Abt Bertinus.
6 Der heil. Abt Eleutherius.
7 Der heil. Märtyrer Adrian.
8 Die Geburt U. Frau.
9 Der heil. Märtyrer Gregorius.
10 Der heil. Nicolaus Tolentinus.
11 Der heil. Protus und der heil. Hyacinthus, Märtyrer.
12 Das Namensfest der Maria.
13 Der heil. Abt Martin.
14 Die Erhöhung des Kreuzes.
15 Die Octave der Geburt U. F.
16 Der heil. Cornelius, Pabst und Märtyrer. Der heil. Cyprian, Bischof und Märtyrer. Der h. Abundus und der h. Abundantius, Märtyrer. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Euphemia.
17 Das Fest der Wunden des heil Franciscus. Der heil. Justin Priester und Märtyrer.
18 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Sophia. Der heil. Thomas von Villa nova.
19 Der heil. Sylvester, Bischof und Märtyrer.
20 Der heil. Eustathius und seine Gesellen, Märtyrer.
21 Der heil. Apostel und Evangelist Matthäus.
22 Der h. Mauritius und seine Gesellen, Märtyrer. Die heil. Digna und Emerita, Jungfrauen und Märtyrinnen.
23 Der heil. Linus, Pabst und Märtyrer. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Thecla.
24 Der h. Abt Girardus. U. Frau der Barmherzigkeit.
25 Der heil. Märtyrer Herculanus.
26 Der heil. Cyprian und die heil. Justina, Märtyrer.
27 Der heil. Cosmus und der heil. Damian, Märtyrer.
28 Der h. Wenceslaus, König in Böhmen. Der h. Antimus, der heil. Leontius und der heil. Eutheremius, Märtyrer.
29 Der heil. Erzengel Michael.
30 Der heil. Hieronymus.

October.

1 Der heil. Remigius, Bischof und Bekenner.
2 Der heil. Leger, Bischof und Märtyrer. Das Fest der Schutzengel.
3 Der heilige Märtyrer Candidus.
4 Der heil. Franciscus, der Stifter des Franciscanerordens.
5 Der heil. Placidus und seine Gesellen, Märtyrer. Der heil. Gallus.
6 Der heil. Bruno, Stifter der Cartheuser.

7 Der heil. Pabst Markus. Der h. Sergius und der h. Bacchus, Märtyrer.
8 Die h. Wittwe Brigitta. Der h. Marcellus und Apulejus, Märtyrer. Der h. Simeon.
9 Der h. Dionysius und seine Gesellen, Märtyrer.
10 Der heil. Ludwig Bertrand. Der h. Franciscus von Borgia.
11 Die Versetzung des Körpers des heil. Augustin.
12 Der heil. Rudolph der Camaldolit.
13 Der heil. Daniel und seine Gesellen, Märtyrer.
14 Der heil. Calixtus, Pabst und Märtyrer.
15 Die h. Jungfrau Theresia.
16 Der h. Abt Gallus.
17 Der h. Andreas. Der heilige Adeodatus, ein Pabst. Die h. Hedwig, Herzoginn von Polen.
18 Der h. Evangelist Lucas.
19 Der h. Peter von Alcantara.
20 Der h. Sedulus.
21 Die heil. Ursula und ihre Gespielinnen, Jungfrauen und Märtyrinnen.
22 Der h. Battario, ein Abt. Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Cordula.
23 Der h. Peter Paschasius.
24 Der h. Abt Martin.
25 Der h. Crispin und der heil. Crispinianus, Märtyrer. Die h. Chrysante und die h. Daria.
26 Der h. Evaristus, Pabst und Märtyrer.
27 Der Vorabend des Festes Simonis und Judä.
28 Der h. Simon und der heilige Judas.
29 Der h. Abt Theodorus.
30 Der h. Abt Germanus.
31 Die h. Nemesia und die heil. Lucilla, Märtyrinnen.

November.

1 Aller Heiligen.
2 Gedächtnißfeyer der Todten.
3 Der heil. Malachia und der heil. Hubert.
4 Der heil. Cardinal Carl.
5 Der heil. Zacharias, Vater des heil. Täufers Johannis. Die Versetzung der unschuldigen Kinder.
6 Der heil. Leonhard.
7 = = = =
8 Die vier gekrönten Häupter.
9 Die Weihung des heil. Johannes im Lateran.
10 Der heil. Tryphon und seine Gesellen, Märtyrer. Der heil. Andreas d'Avellino.
11 Der heil. Martin, Bischof und Bekenner.
12 Der heil. Martin, Pabst und Märtyrer. Der h. Diego.
13 Der heil. Huombono. Der h. Stanislaus Kostka.
14 Der heil. Bischof Laurentius.
15 Der heil. Bischof Maclovius. Der heil. Leopold, Herzog von Oesterreich.
16 Der heil. Edmund, ein Bischof.
17 Der heil. Gregor Thaumaturgus.
18 Die Weihung der Kirchen des h. Peter und des heil. Paul.
19 Die heil. Elisabeth aus Hungarn.
20 Der heil. Edmund, König von England. Der heil. Johannes von Capistrano. Der heilige Felix von Valois.
21 Die Vorstellung U. F. in dem Tempel.
22 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Cäcilia.
23 Der heil. Clemens, Pabst und Märtyrer.
24 Der h. Märtyrer Chrysogonus.
25 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Catharina.

26 Der

26 Der heil. Sylvester.
27 Der heil. Märtyrer Jacob.
28 Der heil. Gregor III, Pabst.
Der heil. Jacob aus der Mark Ancona.
29 Der heil. Märtyrer Saturninus.
30 Der heil. Apostel Andreas.

December.

1 Der heil. Eloi, Bischof und Bekenner.
2 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Bibiana.
3 Der heil. Märtyrer Maurus.
Der heil. Franciscus Xavier.
4 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Barbara.
5 Der heil. Sabas, ein Abt.
6 Der heil. Nicolaus, Bischof und Bekenner.
7 Der heil. Ambrosius.
8 Die Empfängniß der heil. Jungfrau.
9 Der heil. Pabst Melchiades.
10 Das Fest U. F. zu Loretto.
11 Der heil. Pabst Damasus.
12 Der heil. Abt Valerius.
13 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Lucia. Der heil. Eustathius und seine Gesellen, Märtyrer.
14 Der heil. Abt Angelo.
15 Der heil. Märtyrer Claudius.
16 Der heil. Ananias, der heil. Azarias und der heil. Mizael.
17 Die Versetzung des heiligen Ignatius, Bischofs und Märtyrers.
18 = = =
19 = = =
20 Die heil. Fausta, Mutter der h. Anastasia.
21 Der heil. Apostel Thomas.
22 Der heil. Märtyrer Flavian.
23 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Victoria.
24 Die Vigilien vor Weihnachten.
25 Die Geburt unsers Herrn.

26 Der erste Märtyrer der heil. Stephan.
27 Der heil. Apostel und Evangelist Johannes.
28 Der Tag der unschuldigen Kinder.
29 Der heil. Thomas von Canterbury, Bischof und Märtyrer. Der heilige Trophimus, Bischof zu Arles.
30 Der heil. Exuperantius und der heil. Marcellus der Diaconus. Die Versetzung des Körpers des heil. Jacob.
31 Der h. Pabst Sylvester.

Nachdem wir den römischen Kalender weitläuftig mitgetheilet haben, so begnügen wir uns aus der griechischen Kirche ihrem nur die merkwürdigsten und eigentlichsten Feste, so sich so wol auf die Layen als auf die Geistlichen beziehen, beyzubringen. Deswegen ich folgenden kurzgefaßten Auszug des griechischen Kalenders aus dem Ricaut mittheile.

Jenner.

1 Die Beschneidung. Der h. Basilius.
2 Der Vorabend des Festes der Erscheinung.
6 Das Fest der Erscheinung oder der Könige.
11 Der heil. Vater Theodosius Cönobiarchus.
16 Die Anbethung des Alysius und des heil. Peter.
17 Der heil. Abt Anton.
18 Der heil. Athanasius und der heil. Cyrill.
22 Timotheus und Anastasius.
25 Der heil. Gregorius Nazianzenus.
27 Die Reliquien des heil. Chrysostomus.
28 Der heil. Basilius, der heil. Gregor der Gottesgelehrte, und der h. Johannes Chrysostomus.

Februar.

2 Die Darstellung Jesu Christi im Tempel.
16 Theodorus ὁ Τήρωνος.
23 Die Entdeckung des Hauptes des heil. Täufers Johannis.

März.

9 Die vierzig Märtyrer.
23 Die Verkündigung der gebenedeyeten Jungfrau.
26 Der Erzengel Gabriel.

April.

23 Der heil. George aus Cappadocia.
25 Der heil. Evangelist Markus.

Maymonath.

8 Der heil. Evangelist Johannes.
20 Constantinus und die heil. Helena.

Junius.

19 Der heil. Judas Alpheus.
24 Die Geburt des heil. Johannis des Täufers.
29 Der heil. Peter und der heilige Paul.

Julius.

20 Der Prophet Elias.
25 Die heil. Anna.
26 Die heil. Parasceva und der heil. Pantaleon, Märtyrer.

Augustmonath.

6 Die Verklärung unsers hochgelobten Heilandes.
15 Die Himmelfahrt der gebenedeyeten Jungfrau.
29 Der Märtyrertod Johannis des Täufers.

September.

8 Die Geburt der gebenedeyeten Jungfrau.
14 Die Erhöhung des Kreuzes.
23 Die Empfängniß des heil. Täufers Johannis.
26 Die Himmelfahrt des heiligen Evangelisten Johannis.

October.

6 Der heil. Thomas.
18 Der heil. Evangelist Lucas.
23 Der heil. Jacob, Bruder des heil. Johannis.
26 Der heil. Demetrius.

November.

1 Der heil. Cosmus und der heil. Damian. Der heil. Michael und der heil. Gabriel.
13 Der heil. Johannes Chrysostomus.
14 Der heil. Apostel Philipp.
16 Der heil. Apostel Matthias.
21 Die Vorstellung der gebenedeyeten Jungfrau in dem Tempel.
25 Die heil. Jungfrau und Märtyrinn Catharina. Der heil. Märtyrer Mercurius.
30 Der heil. Apostel Andreas.

December.

4 Die heil. Barba und der heil. Johann Damascenus.
5 Der heil. Sabba, ein Abt.
6 Der heil. Nicolaus.
7 Der heil. Ambrosius, Bischof zu Mayland.
9 Die Empfängniß der heil. Anna.
12 Der heil. Spiridion.
13 Die Märtyrer Eustrates, Auxences, Eugenius, Mardairus, Orestes u. s. f.
15 Der heil. Liberalis und der h. Eleutherius.
17 Der Prophet Daniel, und die drey Jünglinge Hananja, Misael und Asarja.
20 Der heil. Ignatius.
25 Der Christtag.
26 Der heil. Stephan.

Der englische Kalender behält die Namen unterschiedener Tage der römischen Heiligen und Festtage;

tage; wovon man mehr als eine Ursache angeben kann. Einige sind wegen der Gerichte beybehalten worden, die sich insgemein an solchen oder an den darauf folgenden, so in den Urkunden Vigil. Fest. oder Craft. heißen, als Vigil. Martin. Fest. Mart. Craft. Martin. wieder anfangen. Andere sind vielleicht in dem Kalender wegen derjenigen Handelsleute, Handwerker und anderer, so das Andenken ihrer Schutzheiligen zu feyern gewohnt gewesen, stehen blieben; wie die Walliser in Ansehung des heil. Davids, die Schuster in Ansehung des heil. Crispin thun u. s. w. Wiederum da die Kirchen an einigen Oertern einigen dieser Heiligen gewidmet sind, so ist man gewohnt gewesen, an solchen Oertern an dergleichen Tagen Kirmessen oder Märkte anzustellen. Aus diesen Gründen mögen vermuthlich unsere zweyten Religionsverbesserer unter der Königinn Elisabeth die Namen dieser Heiligen wieder in den Kalender gesetzt haben, die in beyden Büchern Eduards VI weggelassen worden; jedoch ohne Absicht sie in der Kirche zu feyern. Die Namen dieser Festtage sind folgende:

Jenner.

8 Lucian, Bekenner und Märtyrer.
13 Hilarius, Bischof und Bekenner.
18 Prisca, eine Jungfrau und Märtyrinn.
20 Fabian, Bischof und Märtyrer.
21 Agnes, eine Jungfrau und Märtyrinn.
22 Vincent, ein Diaconus und Märtyrer.

Februar.

3 Blasius, Bischof und Märtyrer.
5 Agatha, eine Jungfrau und Märtyrinn.
14 Valentinus, Bischof und Märtyrer.

März.

1 David, Erzbischof von Menevia.
2 Cedde oder Chad, Bischof von Lichfield.
7 Perpetua, eine Märtyrinn.
12 Gregor der Große, Bischof zu Rom und Bekenner.
18 Eduard, König der Westsachsen.
21 Benedict, ein Abt.

April.

3 Richard, Bischof von Chichester.
4 Ambrosius, Bischof von Mayland.
19 Alphege, Erzbischof von Canterbury.
23 Der heil. Georg, Patron von England.

Maymonath.

3 Die Entdeckung des Kreuzes.
6 Der heil. Evangelist Johannes ante port. Lat.
19 Dunstan, Erzbischof von Canterbury.
26 Augustin, erster Erzbischof von Canterbury.
27 Der ehrwürdige Beda.

Junius.

1 Nicomedus, Priester und Märtyrer.
5 Bonifacius, Bischof und Märtyrer.
17 Alban, ein Märtyrer.
20 Die Versetzung Eduards Königs der Westsachsen.

Julius.

2 Die Heimsuchung der heil. Jungfrau Maria.
4 Die Versetzung des Martin Bischofs und Bekenners.
15 Die Versetzung des Swithin, Bischofs vom Winchester.

20 Margaretha, eine Jungfrau und Märtyrinn.
22 Die heil. Maria Magdalena.
26 Anna, die Mutter der Jungfrau Maria.

Augustmonath.

1 Petri Kettenfeyer.
6 Die Verklärung unsers Herrn.
7 Der Name Jesus.
10 Laurentius, Archidiaconus und Märtyrer.
28 Augustinus, Bischof zu Hippo.
29 Die Enthauptung des h. Täufers Johannis.

September.

1 Giles, ein Abt und Bekenner.
7 Eunurchus, Bischof von Orleans.
8 Die Geburt der heil. Jungfrau.
14 Der Tag des heil. Kreuzes.
17 Lambert, Bischof und Märtyrer.
26 Cyprian, Bischof und Märtyrer.
30 Hieronymus, Priester, Bekenner, und Lehrer.

October.

1 Remigius, Bischof von Rheims.
6 Fidelis, eine Jungfrau und Märtyrinn.
9 Dionysius, der Areopagit.
13 Die Versetzung des Königs Eduards des Bekenners.
17 Ethelred, eine Jungfrau.
26 Crispin, ein Märtyrer.

November.

2 Aller Seelen.
6 Leonhard der Bekenner.
11 Martin, Bischof und Bekenner.
13 Britius, Bischof.
15 Machutus, Bischof.
17 Hugh, Bischof von Lincoln.
20 Edmund, König und Märtyrer.
22 Cäcilia, eine Jungfrau und Märtyrinn.
23 Clemens I, Bischof zu Rom und Märtyrer.
25 Catharina, eine Jungfrau und Märtyrinn.

December.

6 Nicolaus, Bischof zu Myra in Lycia.
8 Die Empfängniß der heil. Jungfrau Maria.
13 Lucia, eine Jungfrau und Märtyrinn.
16 O Sapientia.
31 Sylvester, Bischof zu Rom.

a) Ovid. *Fast. l. 1. v. 27. 39. 43.* b) *Supplem. to. Ant. expl. T. 1. B. 1. c. 5.* c) Fr. Dessein *Bookseller at Rome.*

Mönche. Das Wort Mönch, welches von dem Griechischen μόνος, Solus, allein, herkömmt, und einen solchen bedeutet, der allein und von dem Umgange der übrigen Welt abgesondert lebet; und wird gemeiniglich von den Christen gebrauchet, welche sich in einem Kloster gänzlich dem Dienste der Religion widmen und einigen besondern Regeln unterwerfen. Den Frauenspersonen, welche sich auf gleiche Weise einem gottesdienstlichen Leben weihen, ist der Name Nonnen beygeleget worden. Siehe Nonnen.

Die Gelehrten sind wegen des Ursprunges und Einführung des Mönchslebens nicht einig. Aber die wahrscheinlichste Erzählung scheint folgende zu seyn. In der Verfolgung, welche der Kaiser Decius gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts erregete, sind unterschiedene Personen in Aegypten, um der Gewalt dieses Ungewitters zu entweichen, in die nahe gelegenen Einöden geflüchtet; wo sie nicht nur Sicherheit, sondern auch mehr Zeit und Freyheit zu gottseligen Uebungen und geistlichen Betrach-

trachtungen gefunden haben, welche Art des Lebens ihnen so sehr gefiel, daß sie nach geendigter Verfolgung sich weigerten, in ihre ersten Wohnungen zurück zu kehren, und lieber in der Wildniß in ihren Zellen, welche sie sich gebauet hatten, blieben a).

Die ersten und bekanntesten dieser Einsiedler sind Paul von Theben und Anton, zween berühmte Aegyptier, welche der heil. Hieronymus deswegen die Väter der christlichen Eremiten nennet b). Einige setzen den Ursprung des Mönchslebens schon in die Zeiten Johannis des Täufers und des Elias. Aber es ist die gemeine Meynung der Gelehrten, daß erstgedachte beyde Männer die Urheber dieser Lebensart unter den Christen gewesen. Doch waren damals weder Gesellschaften von Mönchen noch Klöster aufgerichtet, sondern es hatten sich nur hier und da in den ägyptischen Wüsten einige wenige Personen zerstreuet; bis Pachomius unter der ruhigen Regierung des Constantinus Sorge trug, daß einige Klöster zu Theben in Aegypten erbauet wurden; und daher hat sich nach und nach die Gewohnheit in Gesellschaften beysammen zu leben, in andere Theile der Welt ausgebreitet c).

Bis auf das Jahr 250 gab es keine Mönche, sondern nur Ascoten in der Kirche. Siehe Ascetici.

Von dieser Zeit an bis auf die Regierung des Constantinus, erstreckete sich der Mönchsstand nur auf die Eremiten oder Anachoreten, welche in besondern Zellen in der Wüsten wohneten. Aber so bald Pachomius in Aegypten Klöster errichtet hatte, so folgeten andere Länder seinem Beyspiele, und das Mönchsleben kam zur völligen Reife in der Kirche. Hilarion, ein Schüler des Anton, war der erste Mönch in Syrien. Nicht lange hernach führete der Bischof von Sebastia, Eustathius, den Mönchsstand in Armenien, Paphlagonien und Pontus ein. Gegen das Jahr 340 lehrete Athanasius die Anachoreten in Italien das gesellschaftliche Leben. Einige Zeit darauf schlug der Bischof von Tours, Martin, seine Zelle in Frankreich auf, und machete den Anfang zu dem Mönchsstande in diesem Königreiche; von dar in dem Anfange des fünften Jahrhunderts es Pelagius nach England gebracht haben soll d).

Die alten Mönche waren weder durch besondere Orden, noch durch die Benennung von ihren Urhebern unterschieden; sondern sie führeten ihre Namen von denen Oertern, welche sie bewohneten; als die Mönche von Scetis, Tabennesus, Nitria, Canopus in Aegypten u. s. w. oder giengen sonst in ihrer Lebensart von einander ab. Die merkwürdigsten unter ihnen waren: 1) die Anachoreten, welche die Gesellschaft verließen, und abgesondert in der Wildniß lebten; 2) die Cönobiten, welche beysammen wohneten. Siehe Anachoreten und Cönobiten.

Ursprünglich waren alle Mönche Layen, welches auch nicht wohl anders seyn konnte, weil sie durch ihre eigene Regeln in die Wüsten eingeschränkt waren, und also nicht Gelegenheit hatten geistlichen Amtsverrichtungen obzuliegen. Und wie der heil. Hieronymus will; so ist die Pflicht eines Mönchs nicht zu lehren, sondern zu trauren. Die chalcedonische Kirchenversammlung unterscheidet die Mönche ausdrücklich von der Geistlichkeit, und rechnet sie unter die Layen. Selbst Gratian, der vor allen die neuere Weise vertheidiget, gesteht, es erhelle deutlich aus der Kirchengeschich-

geschichte, daß bis auf die Päbste Siricius und Zosimus die Mönche nur bloße Mönche, und keine Mitglieder der Geistlichkeit gewesen e).

Doch konnte in einigen Fällen der Stand der Mönche und der Geistlichen verbunden werden; als erstlich, wenn ein Kloster allzuweit von seiner Kirche abgelegen war, daß die Mönche daselbst nicht ordentlich den Gottesdienst abwarten konnten; wie in Aegypten und in andern morgenländischen Gegenden geschah. In diesem Falle wurden etliche Mönche ordiniret, um den Gottesdienst in dem Kloster verrichten zu können. Ferner ward der Stand der Geistlichen und der Mönche vereiniget, wenn die Bischöffe die Mönche aus den Klöstern nahmen und zu dem Dienste der Kirche weiheten. Und als die Klöster die Werkstäte der Gelehrsamkeit und frommen Erziehung wurden, so hielt man sie für die besten Pflanzschulen der Kirche. In diesem Falle setzeten sie ihre gewohnte strenge Lebensart fort, und deswegen heißen sie bey den Griechen ἱερομοναχοὶ oder geistliche Mönche. Drittens geschah es manchmal, daß ein Bischof und dessen ganze Geistlichkeit das Mönchsleben ergriffen, indem sie freywillig sich ihres Vermögens begaben, und eine Gemeinschaft aller Dinge unter sich einführeten. Eusebius Vercellensis hat zuerst diese Lebensart in der abendländischen Kirche aufgebracht. Der heil. Augustin führete sie auch bey der Geistlichkeit zu Hippo ein. Und sofern sie eine Nachahmung des Lebens der Cönobiten war, so konnte man sie so wol ein Leben der Mönche als der Geistlichen nennen f).

Die Cönobiten oder solche Mönche, die alles unter sich gemein hatten, wurden von der Kirche vornehmlich in Betrachtung gezogen, und stunden daher unter gewissen Gesetzen und Regeln des obrigkeitlichen Regiments; und von diesen wollen wir eine kurze Nachricht mittheilen g).

Erstlich war es nicht jedem erlaubt ein Mönch zu werden, weil eine solche Zulassung der Kirche und dem Staate nachtheilig gewesen seyn würde. Deswegen untersagete das weltliche Gesetz den Curiales den Mönchsstand, wofern sie nicht ihr Vermögen mit andern, die dem Vaterlande an ihrer statt Dienste leisteten, theileten. Aus eben dieser Ursache wurde kein Knecht ohne Erlaubniß seines Herrn in einem Kloster angenommen. Justinian hat zwar dieses Gesetz durch einen eigenen Befehl abgeschaffet, und sie zuerst von der Gewalt ihrer Herren frey erkläret, wenn sie in den Mönchsstand treten würden. Gleiche Vorsicht wurde bey Eheleuten und Kindern gebraucht. Die ersten durften ohne beyderseitige Einwilligung nicht in das Kloster gehen. Justinian hat zwar diese Verordnung nachgehends durchlöchert; aber die Kirche hat seine Neuerung niemals gebilliget. Wegen der Kinder machte die Kirchenversammlung von Gangra den Schluß, daß welches unter ihnen seine Aeltern unter dem Vorwande des Klosterlebens verlassen würde, verflucht seyn sollte. Aber Justinian entkräftete ebenfalls dieses Gesetz, und verboth den Aeltern, ihre Kinder an der Annehmung des Mönchsstandes zu hindern. Und wie die Kinder ohne den Willen ihrer Aeltern nicht Mönche werden konnten, so konnten auch die Aeltern ihre Kinder wider ihre eigene Einwilligung nicht zu dem Klosterleben zwingen. Aber 633 setzete die vierte Kirchenversamm-

lung

lung zu Toledo diese Vorsicht beyseite, und beschloß, daß die Andacht ihrer Aeltern eben so wol als ihr eigenes Bekenntniß, die sie zu Mönchen gemacht, gleiche Verbindlichkeit haben, und es ihnen folglich nicht erlaubt seyn sollte, zu einer weltlichen Lebensart zurück zu kehren, wie es vorher vergönnet war, wenn Aeltern ihre Kinder in das Kloster brachten, ehe sie ihre eigene Einwilligung geben konnten h).

Die Aufnahme in den Mönchsstand geschah gemeiniglich durch Veränderung der Kleidung, wodurch kein gottesdienstliches Geheimniß, sondern die Ernsthaftigkeit und Verachtung der Welt angezeiget werden sollte. Langes Haar ist einem Manne allezeit für unanständig und der weltlichen Eitelkeit gemäß gehalten worden; und deswegen schnitt man jedem Mönche die Haare ab, um ihn von den Weltleuten zu unterscheiden; aber man beschor sie niemals, weil man befürchtete, sie möchten dadurch den Priestern der Isis gleich werden. Solches war folglich die alte Tonsur, welche beyden Ausschweifungen entgegen gesetzt wurde. Was ihre Kleidung betraf, so galt eben die Regel: sie soll anständig seyn, wie es sich für ihren Stand schickt. Die tabennesischen Mönche in Theben scheinen in diesen frühen Zeiten die einzigen gewesen zu seyn, welche an eine gewisse Kleidung gebunden waren. Der h. Hieronymus, welcher die Kleidung der Mönche oft berühret, bezeuget, daß sie sich von anderer ihrer nur darinn unterschieden, daß sie geringe, gemeine und schlecht gewesen, und ihre Demuth und Verachtung der Welt ohne einiges sauertöpfiges Wesen und Zwang zu erkennen gegeben. Dieser Vater zieht sehr heftig auf diejenigen los, welche in Kutten und härnen Kutten erscheinen. Und Cassian tadelt diejenigen, welche beständig hölzerne Kreuze auf ihren Schultern tragen, weil dieses die Zuschauer nur zum Lachen nöthige. Kurz, die abendländischen Mönche bedienten sich bloß einer gewöhnlichen Kleidung, des philosophischen Pallium, wie viele andere Christen damals zu thun pflegten. Und Salvian scheint die Kleidung und Tonsur der Mönche genau zu beschreiben, wenn er das Betragen der Afrikaner gegen sie erwäget und saget, sie könnten kaum jemals einen Mann mit kurzen Haaren, blassem Angesichte und mit einem Pallium sehen, ohne ihn zu verhöhnen, und ihm einige Schimpfworte anzuhängen i).

Wir lesen von keinem feyerlichen Gelübde oder Bekenntniß, das bey ihrer Aufnahme erfordert worden; sondern sie unterwarfen sich einer dreyjährigen Prüfung, während welcher Zeit sie die Uebungen des Mönchsstandes gewohnt wurden. Wollten sie, nachdem diese Zeit verflossen war, diese Uebungen fortsetzen, so wurden sie ohne weitere Cerimonie in die Gesellschaft aufgenommen. Dieses war die Weise, welche Pachomius, der Vater der tabennesischen Mönche, vorgeschrieben, und der allen andern zum Muster gedienet hat k).

Es ward auch damals nicht, wie itzt, ein feyerliches Gelübde der Armuth erfordert; obwol die Menschen freywillig der Welt abzusagen pflegten, indem sie ihre Güter zu einem milden Gebrauche anwendeten, ehe sie in die Gesellschaft traten, wo sie alles gemeinschaftlich genossen. Sie suchten auch nicht, nachdem sie ihre Güter verlassen, sich selbst oder ihre Klöster

durch

durch Erbettelung oder Annahme fremder Güter zu bereichern. Die abendländischen Mönche haben nicht allezeit diese Regel beobachtet, welches einige kaiserliche ihrem Geize entgegen gesetzte Gesetze beweisen. Aber die ägyptischen Mönche waren gerade diejenigen, für die sie sich ausgaben, und wollten keine Geschenke, als nur für die Armen, annehmen. Einige entsagten zwar nicht allem Eigenthume, sondern behielten ihr Vermögen in den Händen, und verwendeten die sämmtlichen jährlichen Einkünfte zu einem milden Gebrauche l).

Als die Klöster keine gewisse Einkünfte hatten, so waren die Mönche genöthiget, sich durch Handarbeit zu ernähren, ohne andern beschwerlich zu seyn. Sie hatten keine müßigen Bettler unter sich, und betrachteten einen sich der Arbeit entziehenden Mönch nicht anders, als einen begierigen Betrüger. Sozomen berichtet, Serapion sey der Vorsteher eines Klosters bey Arsinoe in Aegypten von zehntausend Mönchen gewesen, welche alle durch die Arbeit ihrer Hände nicht nur ihren Unterhalt, sondern auch genugsames Allmosen für die Armen erworben m).

Die Klöster waren insgemein in unterschiedene Theile eingetheilet, und jedem besondere Bediente vorgesetzt. Zehn Mönche waren allemal einem unterworfen, welcher der Decanus oder Dechant hieß, weil er über zehn Personen die Aufsicht hatte; wie der Vorsteher einer Zahl von hundert Personen Centenarius genennet ward. Außer diesen waren die Patres oder Väter der Klöster, die auch Abbates, Aebte, von dem Griechischen ἀββᾶς, Vater, und Hegumeni, (ἡγούμενοι) Vorsitzer; und Archimandriten, von Mandra, Schaafstall, genennet wurden. Der Decanus mußte jedes seine tägliche Arbeit einfordern und dem Oeconomus oder Verwalter bringen, welcher darüber alle Monathe bey dem Vater oder Abte Rechnung ablegete n). Siehe Abt.

Mit ihren körperlichen Uebungen verknüpften sie die geistlichen. Die erstere war eine immerwährende Buße. Deswegen wird das Leben eines Mönchs oft das Leben eines Traurenden genennet. Darauf spielet auch die Benennung der Insel Canopus bey Alexandrien an, welche, da sie vorher der Sitz einer schändlichen Wollust gewesen, hernach, nachdem sich die tabennesischen Mönche darauf niedergelassen, Insula Metanoä, oder die Insel der Buße hieß o).

Hiernächst war das außerordentliche Fasten eine geistliche Uebung. Die ägyptischen Mönche fasteten täglich bis Nachmittags um drey Uhr, die Sonnabende, Sonntage und funfzig Tage vor Pfingsten ausgenommen. Einige übeten sich mit großer Strenge, und fasteten zween, drey, vier, oder fünf Tage hintereinander; aber dieses Verhalten ward nicht durchgehends gebilliget. Man hielt eine solche übertriebene Enthaltung für unnützlich und der Religion nachtheilig. Die Regel des Pachomius, die er von einem Engel empfangen haben sollte, erlaubte jedermann nach den Kräften seines Körpers zu essen, zu trinken und zu arbeiten. Solchergestalt war das Fasten eine willkührliche Sache, die sich auf keinen Zwang gründete p).

Die Mönche in Palästina, Mesopotamia und in andern morgenländischen Gegenden beobachteten sechs oder sieben canonische Bethstunden: überdieß hielten sie ihre beständigen Vigilien oder nächtlichen Zusammenkünfte. Die ägyptischen Mönche versammleten sich täglich

nur

nur zweymal zur öffentlichen Andacht; aber in ihren Zellen sagten sie bey ihrer Arbeit immer Psalmen und andere Stellen der Schrift her, und verbanden mit ihren körperlichen Bemühungen das Gebeth. Der heil. Hieronymus giebt eine lebhafte Beschreibung von ihrer Andacht. Er saget: „Wenn sie zusammen gekommen sind, so werden Psalmen „gesungen und die Schrift gelesen; „alsdenn setzen sie sich nach geendigtem Gebethe nieder, und der Vater fängt an zu ihnen eine Rede „zu halten, welche sie mit dem tiefsten Stillschweigen und Ehrerbiethung anhören. Seine Worte „machen in ihnen einen tiefen Eindruck; ihre Augen fließen von „Thränen über, und die Thränen „sind das Lob des Redners. Doch „äußert keiner seine Betrübniß durch „ein unanständiges Weinen. Aber „wenn er von dem Himmelreiche „der bevorstehenden Glückseligkeit „und der Herrlichkeit der zukünftigen Welt zu reden anfängt, so „kann man wahrnehmen, wie jeder „sachte seufzet, die Augen gen Himmel wendet und bey sich selbst saget: Ach daß ich Taubenflügel „hätte, denn wollte ich von hinnen „fliehen und ruhen„. An einigen Oertern pflegten sie die Schrift während ihrer Mahlzeiten zu lesen. Diese Gewohnheit ward zuerst in die Klöster von Cappadocien eingeführet, um eitle Unterredungen und Zänkereyen zu verhüten. Aber in Aegypten fehlete die Gelegenheit zu dieser Vorsicht; weil sie bey ihrem Essen das Stillschweigen beobachten mußten. Palladius gedenkt noch eines Beyspiels ihrer Andacht, das aber nur zufällig war; nämlich ihrer Psalmodie bey der Aufnahme einiger Brüder, oder des Gebrauchs sie unter Singung der Psalmen in ihre Wohnung zu führen q).

Die Gesetze untersagten den Mönchen, sich in öffentliche so wol kirchliche als weltliche Angelegenheiten zu mischen; und diejenigen unter ihnen, welche zu einer kirchlichen Bedienung berufen worden, mußten alsdenn ihr Kloster verlassen. Vielweniger war ihnen verstattet, in die Rechte und Privilegien der weltlichen Geistlichkeit Eingriffe zu thun r).

Die Gesetze ihrer ersten Stiftung wiesen ihnen in dem ganzen Morgenlande ihre Wohnung nicht in den Städten oder volkreichen Oertern, sondern in Einöden und eigenen abgelegenen Plätzen an, wie selbst ihr Name mit sich bringt. Der berühmte Mönch Anton pflegte zu sagen, die Wüste sey einem Mönche so natürlich, als das Wasser dem Fische; und folglich befinde sich ein Mönch in der Stadt gänzlich außer seinem Elemente, wie der Fisch auf dem trockenen Lande. Theodosius ordnete, daß alle diejenigen, welche sich zu dem Mönchsstande bekenneten, von der weltlichen Obrigkeit genöthiget werden sollten, sich in die Wüsten zu begeben. Baronius hält solches irrig für ein Strafgesetz, und rechnet es beynahe unter die Verfolgungen der Mönche. Justinian gab in gleicher Absicht Gesetze, und verboth den morgenländischen Mönchen in die Stadt zu kommen; wenn sie aber ein wichtiges Geschäffte darinn zu verrichten hatten, so mußten sie solches ihren Apocrisiarien oder Responsalen, d. i. ihren Anwälden oder Syndicis, dergleichen jedem Kloster deswegen zugestanden wurden, auftragen s).

Aber diese Regel litte einige Ausnahmen. Als erstlich bey der Gefahr des Glaubens. So kam Anton auf Verlangen des Athanasius nach Alexandrien, um die arianische Ketzerey zu widerlegen. Manchmal hielten sie es für nothwendig, bey den Kaisern und obrigkeitlichen

Per-

Personen für verurtheilte Verbrecher Fürbitten einzulegen. So verließen die Mönche bey Antiochien ihre Zellen, um den Kaiser um Gnade für diese Stadt zu bitten, über die er sehr entrüstet war, weil sie die kaiserlichen Bildsäulen abgebrochen. Nachmals ward zwar diese Gewohnheit gemisbraucht, und die Mönche wollten sich an der Fürbitte nicht begnügen, sondern erschienen oft in großer Anzahl und setzeten die Missethäter mit Gewalt in Freyheit. Diesem gewaltsamen Betragen setzete Arcadius ein Gesetz entgegen und verboth solche Unternehmungen bey den scharfsten Strafen t).

Weil die Mönche der alten Kirche kein feyerliches Gelübde oder Bekenntniß gethan, so stund es in ihrer Freyheit, ob sie zu dem weltlichen Leben zurückkehren wollten. Julian selbst hat einst die Mönchskleidung getragen. Eben dieses hat man von dem Constans, dem Sohne des Constantinus, der Britannien regierete, bemerket. Die Regel des Pachomius, der die ägyptischen Mönche gehorcheten, gebeut, weder ein Gelübde bey dem Eintritte, noch eine Bestrafung der nachmaligen Verlassung dieses Standes u).

Mit der Zeit erachtete man es für gut, diejenigen mit einiger Strafe zu belegen, die wiederum eine weltliche Lebensart ergriffen. Das weltliche Gesetz schloß solche von dem Privilegio der Ordination aus. Justinian setzete hierzu die Verordnung, daß diejenigen, welche Vermögen besäßen, solches dem Kloster, das sie verlassen, abtreten sollten. Man bedienete sich auch der kirchlichen Strafen gegen die abgehende Mönche in dem fünften Jahrhunderte v).

Das Mönchsleben w) hatte einen sehr guten Fortgang in der ganzen christlichen Welt. Rufinus, welcher 373 durch die Morgenländer gereiset, versichert, es wären fast so viele Mönche in den Einöden, als Bürger in den Städten gewesen. Aus den Wüsteneyen bahnete er sich (seiner anfänglichen Stiftung zuwider) einen Weg in die Städte, wo es sehr ausgebreitet worden: denn eben dieser Schriftsteller unterrichtet uns, daß in der einzigen Stadt Oxirinca mehr Klöster als Häuser, und über dreyßig tausend Religiosen gewesen. Hier folget eine kurze Nachricht von den Stiftern des Mönchslebens in den verschiedenen Theilen der Christenheit.

Der heil. Anton (wie bereits angemerkt worden) stiftete die ersten ordentlichen und vollkommenen Klöster in dem niedern Theben, und der heil. Pachomius in dem obern. Der heil. Aegyptier Macarius bevölkerte die Wüsten Scetis mit Mönchen. Der heil. Hilarion war der Urheber des Mönchslebens in Palästina. Der heil. Gregor, der Apostel in Armenien, machete es in diesem Lande bekannt. Aber der heil. Basilius wird insgemein für den großen Vater und Patriarchen der morgenländischen Mönche gehalten. Er war es, der das Mönchsleben einförmig machte, die Anachoreten und Cönobiten vereinigte, und sie nöthigte, sich durch feyerliche Gelübde zu verbinden. Der heil. Basilius war es, welcher die Regeln zur Regierung der Klöster vorschrieb, denen sich die meisten Schüler des heil. Anton, des heil. Pachomius und des heil. Macarius, nebst den andern alten Vätern der Wüsten unterwarfen. Und bis auf diesen Tag gehorchen alle Griechen, Nestorianer, Melchiten, Georgianer, Mingrelier und Armenier seiner Regel. Der Mönchsstand breitete sich nicht weniger in den Abendländern aus.

Der

Der heil. Athanasius, Bischof zu Alexandrien, begab sich nebst einigen Priestern und zween ägyptischen Mönchen, um das Jahr 339 nach Rom, und machte verschiedenen frommen Personen das Leben des heil. Anton bekannt, der sich damals in der Wüsten von Theben aufhielt; welches in vielen das Verlangen nach einer so heiligen Lebensart erzeugte. Man bauete in dieser Absicht unterschiedene Klöster zu Rom, und ahmete dieses Beyspiel bald in ganz Italien nach. Der heil. Benedict that sich ganz gegen das Ende des fünften Jahrhunderts in diesem Lande hervor, und gab seine Regel heraus, welche in allen Abendländern angenommen ward; weswegen dieser Heilige der Patriarch der abendländischen Mönche, wie der heil. Basilius der morgenländischen heißt.

Frankreich verdanket die Stiftung des Mönchsstandes dem heil. Martin, Bischofe von Tours, der im vierten Jahrhunderte die Klöster zu Liguge und Marmoutier gebauet hat. Die Kirchenversammlung zu Saragossa in Spanien, welche 380 die Gewohnheit der Geistlichen Klosterkleider zu tragen verdammet, ist ein Zeuge, daß in dem vierten Jahrhunderte in diesem Königreiche Mönche gewesen, ehe der heil. Donatus mit siebenzig Schülern aus Africa hieher gekommen, und das Kloster zu Sirbita gebauet.

Der heil. Augustin ward 596 von dem heil. Pabst Gregor nach England geschickt, um den Glauben zu predigen, und führete zu gleicher Zeit den Mönchsstand in dieses Reich ein. Dieser wuchs so sehr, daß man innerhalb zweyhundert Jahren dreyßig Könige und Königinnen gezählet hat, welche die Klosterkleidung ihren Kronen vorgezogen, und prächtige Klöster gestiftet, wo sie ihre Tage in der Einsamkeit beschlossen haben.

Der Mönchsstand wurde auch von dem heil. Patrick nach Irland gebracht, und er wird als der Apostel dieses Königreichs angesehen. Hier nahm die Zahl der Mönche dergestalt zu, daß dieses Reich die Insel der Heiligen genennet wurde.

Ursprünglich waren die Mönche keinem besondern Orden zugethan; und diejenigen, welche das Mönchsleben wähleten, wurden ohne Unterschied in ein Kloster aufgenommen. Als sich solches aber in alle Theile der Christenheit verbreitete, und die unterschiedenen Stifter der Klöster verschiedene Regeln zur Regierung derselben vorschrieben, so fieng man an, die Mönche nach unterschiedenen Orden, wie es ihre Regeln erforderten, einzutheilen. So wurden diejenigen, welche die Regel des heil. Dominicus ausübeten, Dominicaner; die, so der Vorschrift des heil. Augustin gehorcheten, Augustiner genennet, u. s. f. Siehe **Augustiner, Benedictiner, Carmeliter, Dominicaner, Franciscaner** u. a.

Die Einführung des Mönchsstandes in England wird (wie schon berühret worden) dem Pelagius zugeschrieben, welcher, wie einige wollen, Abt des berühmten Klosters zu Bangor gewesen; obwol andere vorgeben, der heil. Augustin habe in diesem Lande das erste Kloster gebauet, welches das zu Canterbury war, welches er 615 mit Benedictinermönchen besetzt. Doch dem sey wie ihm wolle; die Zahl der Klöster in England ist sehr gestiegen; und die Hochachtung gegen solche war in den damaligen Zeiten so groß, daß wenn ein Prinz oder vornehmer

Herr eine ärgerliche oder grausame Handlung verrichtet hatte, man die Errichtung eines Klosters für eine zulängliche Versühnung seiner Missethat hielt. Der König Edgar hat nicht weniger als sieben und vierzig Klöster gebauet, und wird deswegen, ungeachtet seiner großen Ausschweifungen in der Wollust und Grausamkeit, von den Schriftstellern unter den Mönchen, als ein weiser und gottesfürchtiger Prinz vorgestellet.

Ehe die Mönche Reichthümer bekamen, so nahmen sie Theil an der Gelehrsamkeit; und die Klöster waren die einzigen hohen Schulen, wo die freyen Künste gelehret wurden. Hernach als ihnen der Reichthum zufloß, so wurden sie Müssiggänger, ergaben sich den Lastern, und verachteten alle Art der Gelehrsamkeit, als die Quelle der Ketzerey. Die alten Poeten, insonderheit Robert de Langland, schildern uns ihren Charakter. Endlich ward ihr Verderbniß so gar groß, daß die Klöster bloße Schulen aller Arten des Lasters und der Ueppigkeit wurden. Erasmus und andere haben die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit dieser Leute zur Genüge gezeigt. Solches veranlassete unter der Regierung Heinrichs VIII eine Generalvisitation, wodurch meistentheils schändliche Entdeckungen der Unenthaltsamkeit und Sodomiterey der Mönche und Brüder gemacht wurden. Hierauf ermahnete der König den Cardinal Wolsey, daß er zwey Collegien zur Beförderung der Gelehrsamkeit errichten sollte; welches er that, und eines zu Oxford, und das andere zu Ipswich an seinem Geburtsorte anlegte: denen er die Einkünfte einiger eingezogenen Klöster bestimmte. Dieser erste Schritt öffnete bald den Weg zu der gänzlichen Unterdrückung der Klöster, die in diesem Reiche erfolgte x).

a) Bingh. *L. 7. c. 1. §. 4.* b) *Ep. 22. ad Eustoch. c. 16.* c) Pagi *Crit in Bar. a. 318. n. 12.* d) Hier. *Vit. Hilarion. C. II.* Sozom. *l. 3. c. 14.* Bar. *an. 340.* Sever. *Vit. Mart. c. 7.* Sutlif *de Monach.* e) *Ep. 55. ad Ripar.* Conc. Chalc. *c. 2. Cauſ. 16. Q. 1.* f) Cassian. *Collat. 3. c. 1.* Sozom. *l. 2. c. 23.* Cod. Theod. *l. 16. tit. 2.* Ambr. *ep. 82. ad Eccl. Vercell.* Aug. *Serm. 49. de diverſis.* g) Bingh. *c. 3.* h) Cod. Theod. *l. 12. tit. 1. Valent. III. Nov. 12.* Aug. *ep. 45. can. 16. can. 48.* i) Epiph. *Hær. 80. n. 6.* Hieron. *in Ez. c. 44.* Cassian. *l. 1. de hab. monach. ep. 4. ad Ruſt. Collat. 1. c. 3. de gubern. l. 8.* k) Sozom. *l. 3. c. 14.* l) Id. *ib.* Hier. *ep. 4. ad Ruſtic.* Cod. Theod. *l. 16. tit. 2.* Sozom. *l. 6. c. 29.* m) Duaren. *de miniſter. l. 1. c. 20.* Soz. *l. 6. c. 28.* n) Hier. *ep. 2. ad Euſtoch.* Aug. *de mor. Eccl. Cath. l. 31.* o) Hier. *Ep. 53. ad Ripar.* Id. *Prol. in Regul. Pachom.* p) Cassian. *Coll. 2. c. 25. 26.* Pallad. *Hiſt. Lauſiac. c. 38.* q) Cassian. *Inſtit. l. 2. 3. Ep. 2. ad Euſtoch.* Cassian. *Inſtit. l. 4. c. 17. Hiſt. Lauſ. c. 52.* r) Conc. Chalc. *c. 3. 4. 7.* s) Soz. *l. 1. c. 13.* Cod. Theod. *l. 16. tit. 3. ad a. 330.* Cod. Just. *l. 1. tit. 3.* t) Hier. *ep. 33. ad Caſtruc.* Chryſ. *Hom. 17. ad pop. Ant.* Cod. Theod. *l. 9. tit. 40.* u) Socr. *l. 3. c. 1.* Oroſ. *l. 7. c. 40.* v) Cod. Theod. *l. 16. tit. 2. Nov. 5. c. 6.* w) Hist. des Ord. Rel. *T. 1. diſſ. prelim.* x) Burnet's *Hiſt. of the Reformation.*

Mönche, äthiopische oder abyssinische. Die Aethiopier oder Abyssiner setzen ihre Bekehrung zu dem Christenthume in die Zeit des heil. Athanasius, Bischofs von Alexandria, um das Jahr 320. Wie sie allezeit von Alexandria einen Metropolitan bekommen, so haben sie auch durch solchen die Irrthümer des Dioscorus und anderer Ketzer, womit die Aegyptier befleckt waren, und einige jüdische Gebräuche erhalten; wie sie denn am achten Tage sowol die Mägdchen als Knaben beschneiden, den Sabbath nebst dem Sonntage feyern, und die im mosaischen Gesetze verbothenen Speisen meiden. Das Klosterleben ist beynahe mit dem Christenthume unter ihnen eingeführet worden. Abba Arogavi, ein Schüler des heil. Pachomius, war der erste Superior der aus Aegypten und andern nahen römischen Provinzen häufig gekommenen Mönche. Unter den ersten Einsiedlern in Aethiopien wird Gabra-Menfes-Ked als der heiligste betrachtet, und sein Fest alle Monathe begangen. Alle Religiosen nennen sich nach dem Orden des heil. Anton; haben aber nicht alle einerley Regeln, und sind in zwo oder drey besondere Congregationen abgetheilet. Die erste ist des Tecla-Haimanot seine, der um 620 den Mönchsstand in Aethiopien wiederhergestellet, und in großer Hochachtung steht. Er schrieb seinen Mönchen besondere Gesetze vor, und unterwarf sie einem General-Superior. Die zweyte ist des nicht weniger hochgeachteten Abts Eustachius seine, der seinen zahlreichen Schülern auch Regeln, aber keinen Generalsuperior gegeben; weswegen der Abt jedes Klosters eine unumschränkte Herrschaft ausübet.

In Aethiopien verwalten nicht bloß die Religiosen das Priesterthum, sondern es giebt auch weltliche Priester. Der Patriarch ordiniret insgemein fünf bis sechstausend Priester auf einmal. Es können alle Arten der Leute, ohne Prüfung ihrer Eigenschaften, zu der Ordination gelangen, welche darinn besteht, daß der Patriarch die Hand jedem aufleget, dabey bethet, und nachdem er einige Zeit in einem Buche gelesen, sie mit einem eisernen Kreuze segnet. In allen Kirchen dienen sowol Religiosen, als weltliche Priester; aber von den letztern trifft man keine in den Klöstern an.

Die Mönche tragen eine braune Kleidung. Wie sie sehr zahlreich sind, so giebt es auch viele Klöster in den Städten und auf dem Lande. Die berühmtesten sind das Kloster der Erscheinung Jesu, der heiligen Anna ihres, welches viele Pilgrime besuchen, und unter andern das Kloster Halleluja, welches deswegen diese Benennung erhalten, weil ein Einsiedler hier die Engel das Halleluja singen gehöret haben soll.

Man findet auch viele Nonnen in Aethiopien, die ebenfalls braun gekleidet sind, und weder Mantel noch Capusche tragen. Ihre Häupter sind beschoren, und sie tragen um solche ein ledernes Band, so zween Finger breit ist, und um das Kinn gezogen, und auf der Stirne zusammengeknüpft wird, daß beyde Zipfel über die Schultern hangen. Sie sind nicht in die Klöster eingesperret; sondern halten sich auf den Vorwerken auf, die dem Kloster, worinnen sie sich haben einkleiden lassen, gehören. Einige von ihnen führen einen ordentlichen Wandel; aber viele halten es sich für keine Schande, Kinder zu haben. Die äthiopischen

Mönche beobachten die nach Sexagesima angefangene Fasten sehr strenge, und genießen während derselben nichts, als Brodt und Wasser. Viele essen aus Andacht während der ganzen Fasten gar kein Brodt, sondern nur ein gewisses im Wasser ohne Salz, Butter und Gewürze gekochtes Kraut, oder in Ermangelung desselben Bohnen, Linsen u. d. so nur im Wasser erweicht worden. Einige tragen eine lederne Kleidung ohne Aermel, und gehen mit den Aermen ganz bloß; viele legen ein eisernes und vier Finger breites Band um den Leib, so inwendig mit langen Stacheln besetzt ist; andere pflegen sich die ganze Fasten hindurch nicht niederzusetzen. Andere versperren sich in Hölen, und ernähren sich mit Kräutern. Ueberdieß giebt es viele Mönche und Nonnen, die alle Mittwochen und Freytage in der Fasten die Nacht im Wasser zubringen. Noch andere wählen fürchterliche Wüsteneyen und dicke Wälder zu Oertern ihrer Bußübungen. Ihre gewöhnlichste Art zu fasten besteht darinnen, daß sie nur alle zween Tage nach der Sonnen Untergange essen; aber Sonnabends und Sonntags fasten sie nicht; und wie in jeder Kirche nur täglich eine Messe gelesen wird, so wird solche an den Fasttagen bis auf den Abend ausgesetzt, und nachdem die sämmtlichen Religiosen die Communion empfangen haben, so gehen sie zur Mahlzeit: an den übrigen Tagen wird die Messe früh gelesen. Sie begeben sich zwo Stunden vor Anbruche des Tages in die Metten, und essen niemals in dem Kloster Fleischspeisen. Sie sollen auch außer der berührten funfzigtägigen Fasten von dem Montage nach dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit an bis auf Weihnachten fasten; und von hier an bis auf das Fest der Reinigung Mariä davon frey seyn, aber in den drey darauf folgenden Tagen nur einmal essen, und solches die ninivitische Buße nennen. Bey allen diesen Fasten meiden sie Eyer, Butter und Käse; welche strenge Enthaltung alle Freytage in dem ganzen Jahre beobachtet wird. Man nimmt auch weder Junge noch Alte und Kranke davon aus. Die Bemühungen der römischen Missionarien sind allezeit bey ihnen fruchtlos gewesen. *Hist. des Ord. Rel. T. 1. ch. 11. & 12.*

Mönche, russische, siehe **Moscowitische Mönche.**

Mönche, sclavonische. Einige Schriftsteller haben eines Ordens sclavonischer Mönche gedacht, und ihnen eine rothe Kleidung beygeleget, aber nichts von ihrem Ursprunge gemeldet. So viel ist gewiß, daß es in Böhmen und Polen Mönche gegeben hat, die den Gottesdienst in sclavonischer Sprache gehalten. Die polnischen Mönche besaßen in einer cracauischen Vorstadt das Kloster zum heiligen Kreuze, welches Ladislaus IV 1389 oder 1390 gestiftet, und waren aus einem pragischen Kloster dahin gezogen worden. Sie sollen der Regel des h. Benedict gefolget seyn. Aber weil aus der rothen Farbe ihrer Kleidung gefolgert werden kann, daß sie aus Moscau gekommen sind, indem die moscowitischen Mönche in den alten Zeiten sich also gekleidet, so werden sie unter die Religiosen des h. Basilius gesetzt. Siehe **Mönche des heil. Basilius.** Hist. des Ord. Rel. *T. 1. ch.* 27.

Mönche des heil. Sylvester. Der heil. Sylvester Gozzolini, welcher seit 1227 in Einöden eine strenge Lebensart geführet hatte, legete 1231 auf dem zwo Meilen von Fabria-

briano in der Mark Ancona gelegenen Berge Fano den Grund zu einem Kloster und zu seinem Orden. Er unterwarf seine Schüler der Regel des heil. Benedict, und geboth ihnen hauptsächlich die äußerste Armuth. 1247 billigte Innocentius IV diesen schon sehr ausgebreiteten Orden. Er hatte bis sechs und funfzig Mönchsklöster und auch viele Nonnenklöster. Itzt findet man nur vierzehn Klöster in dem Kirchenstaate und eines zu Neapolis. Die Generale dieses Ordens regieren vier Jahre. 1678 entwarfen sie neue Constitutiones, die Alexander VIII 1690 gebilligt, und welche unter andern ordnen, daß die Religiosen die Metten in der Nacht halten, sich wöchentlich einmal besonders, und alle Freytage gemeinschaftlich, im Advent und in der Fasten aber wöchentlich zweymal besonders, und Mittwochs und Freytags gemeinschaftlich züchtigen, alles Fleisch, wenigstens außer den Krankheiten, und Freytags und an kirchlichen Fasttagen Eyer und Milch meiden sollen. Die Kleidung besteht in einem Rocke und ziemlich breiten Scapulier, woran eine Capusche befestigt ist. Im Chore und in der Stadt tragen sie, wie die übrigen Benedictiner, eine große Kappe, alles von himmelblauer Farbe, und bey schlimmem Wetter dürfen sie zuweilen, wie die Kirchendiener, einen großen Mantel umnehmen. Ihre Hemden sind nur von Sarsche, welches auch von ihren Hals- und Handkragen anzumerken ist. Der General ist violetfarbig gekleidet, und trägt ein Mäntelchen und eine Mozette, nach Art der römischen Prälaten. Er bedienet sich des pontificalischen Schmucks, und kann seinen Religiosen die kleinern Orden ertheilen. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 21.*

Mönche des Klosters de la Trape. Die Abtey U. F. von dem Hause Gottes de la Trape Cistercienser Ordens in Perche in Frankreich ward 1140 gestiftet. Sie war lange wegen der Regeln ihrer Aebte und Religiosen berühmt, und man findet vierzehn bis funfzehn päbstliche Bullen, worinn ihre Rechte und Privilegien bestätigt worden. Aber endlich hat sie doch mit vielen andern Klöstern gleiches Schicksal gehabt, und ist dergestalt ausgeartet, daß nachgehends ihre Religiosen das Aergerniß des Landes gewesen. Dieses dauerte bis 1662, da der Abt Armand Jean le Bouthillier de Rance in einem Alter von etlichen dreyßig Jahren, nachdem er vorher selbst die irdischen Ergötzungen reichlich gekostet hatte, diese Abtey verbesserte, und Religiosen von der strengen Observanz aus der Abtey zu Perseigne dahin rufte, wozu die sieben alten Mönche ihre Einwilligung geben mußten und ein Jahrgeld empfiengen. Aber die neuen Religiosen schienen ihm noch nicht genug verbessert zu seyn, und er suchte die Sache noch höher zu treiben. Er fieng damit an, daß er ihnen Wein und Fische verboth, den Genuß der Eyer selten, und das Fleisch nur in dringenden Nothfällen erlaubte, und die Handarbeit wieder herstellete. Unter den in der angeführten Schrift erzählten Gebräuchen dieser Religiosen bemerken wir nur folgende: Im Sommer legen sie sich um acht Uhr und im Winter um sieben Uhr schlafen. Um zwey Uhr des Nachts gehen sie in die Metten, welche bis halb fünf Uhr dauert. Hierauf können sie sich in ihren Zellen bis zur Prime wieder niederlegen. Um halb sechs Uhr halten sie die Prime, und verfügen sich hernach ins Kapitel, welches ungefähr

eine halbe Stunde, an gewissen Tagen aber länger dauert. Um sieben Uhr gehen sie an die Handarbeit, welche weder ihrer Wahl noch Neigung überlassen wird. Der Abt unterzieht sich oft der niedrigsten Arbeit. Wenn die Witterung ihnen auszugehen verbeut, so reinigen sie die Kirche, Gefäße u. s. w. Manchmal setzen sich zween oder drey zusammen auf die Erde und schaben Wurzeln, ohne ein Wort mit einander zu reden. Nach einer andern halbstündigen Arbeit nimmt das Officium seinen Anfang. Nach der Tertie folget die Messe, und hernach die Sexte, worauf sie sich in ihre Kammern begeben und etwas lesen. Hierauf singen sie die Nonen. Von dar gehen sie ins Speisezimmer. Ihre Tische sind unbedeckt, aber sehr reinlich. Jeder Mönch hat ein Handtuch, eine irdene Schaale, hölzerne Messer, Löffel und Gabeln, welches zusammen allezeit an seinem Orte liegen bleibt. Ihr Brodt ist sehr schwarz und schlisig, weil das Mehl sehr wenig von den Kleyen gereiniget wird. An ihre aus Kräutern, Erbsen und Linsen zubereitete Suppen wird niemals Butter oder Oel gethan. Ihre gewöhnlichen Brühen werden von gesalzenen Grützbreyen gemacht. Nach dem Essen vollenden sie ihr kirchliches Gebeth, und verfügen sich hernach in ihre Zellen, um etwas zu lesen oder nachzudenken. Um ein Uhr gehen sie wieder an die Arbeit. Wenn zur Rückkehr gelautet wird, so zieht jeder seine hölzernen Schuhe aus, leget seine Werkzeuge beyseite, wirft seine Kappe um und geht in seine Kammer, wo er bis zur Vesper, die um vier Uhr gehalten wird, bleibt. Um fünf Uhr gehen sie ins Speisezimmer. Ihr Bette besteht aus Brettern, einem stachlichten Strohsacke, einem mit Stroh ausgestopften Kopfküssen und einer Decke. Hiervon sind die Kranken nicht ausgenommen, nur haben sie keine stachlichten Strohsäcke. Diese dürfen auch Eyer und Fleisch, aber keine Vögel oder eingemachte Früchte und Zuckerwerk essen. Wenn der Kranke sterben will, so wird er auf Stroh und Asche gelegt. Wie ihre Kirche auch von Armuth zeugen soll, so besteht die ganze Zierde des Altars in einem elfenbeinern Crucifixe. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. ch. 1.*

Mond. Die alten Heyden vergötterten diesen Planeten, der bey den Griechen Σελήνη, und bey den Lateinern Luna heißt. Die Verehrung der Sonne, Mond und Sterne, (oder wie die Schrift es ausdrückt) des Heeres des Himmels, ist der älteste Aberglaube, und die Quelle aller andern Arten der Abgötterey.

Der heil. Hiob lehnet unter andern die Beschuldigung der Abgötterey, und insonderheit der Verehrung der Sonne und des Mondes von sich ab. Cap. 31, 26.

Die Assyrer verehreten den Mond unter dem Namen der Venus Urania, oder der himmlischen Venus; die Sidonier unter den Astaroth, oder der Astarte; und die Römer unter der Diana und Hecate. Siehe Astarte, Diana, Hecate und Venus.

Einige morgenländische Völker um Palästina betheten den Mond als die Königinn des Himmels an. Die Juden nahmen diesen Aberglauben an, welches ihnen Jeremias vorwirft und ihnen diese Worte in den Mund legt: Lasset uns der Königinn des Himmels opfern, und ihr unser Trankopfer ausgießen. Cap. 44, 17.

Die

Die Einwohner Harans in Mesopotamien verehreten den Mond als einen Gott, nicht aber als eine Göttinn, und nenneten ihn Lunus. Spartian berichtet, sie hätten die Meynung gehegt, daß diejenigen, welche den Mond für eine Göttinn, und nicht für einen Gott hielten, in ihrem ganzen Leben Sclaven ihrer Weiber seyn würden; da hingegen diejenigen, so das letztere glaubten, immer Herren ihrer Weiber und Ueberwinder ihrer Künste seyn sollten. Eben dieser Schriftsteller versichert, daß unterschiedene Münzen der Nysaer, Magnesier und anderer griechischen Völker übrig gewesen, die den Mond in der Kleidung und unter dem Namen eines Mannes mit einer armenischen Mütze vorgestellet.

Die Fabellehrer sagen, Luna sey die Tochter des Hyperion und der Theia, oder wie andere wollen, der Sonne, und die Gemahlinn der Luft, und die Mutter des Thaues gewesen; der Mond sey zu einer Zeit nicht gewesen; die Arcadier hätten einen König mit Namen Proselenus gehabt, der sey vor ihm gewesen; und er sey kurz vor dem Gefechte des Hercules mit den Riesen erschienen.

Es wurde dieser Göttinn ein schwarzer Ochse geopfert, um anzuzeigen, daß sie nach ihrer Veränderung sowol schwarz als mit Hörnern versehen ist. Sie wird in einem Wagen mit zwey Pferden abgebildet; da die Sonne, die eine schnellere Bewegung hat, von vieren gezogen wird.

Man schrieb ihr eine große Gewalt in Bezauberungen und magischen Wirkungen zu; und die thessalischen Zauberer rühmeten sich der Kraft, sie durch ihre Zaubereyen vom Himmel herab ziehen zu können. Darum saget Virgil a):

Carmina vel cœlo possunt deducere Lunam.

Und Horaz, wenn er die Hexe Canidia beschreibt b):

Quæ sidera excantata voce Thessala
Lunamque cœlo deripit.

Bey dem Virgil sieht Nisus seinen Freund Euryalus von einer feindlichen Partey überfallen, und will seinen Wurfspieß auf sie werfen, zuvor aber richtet er seine Augen auf den Mond und bittet ihn, daß er ihm beystehen und seinem Gewehre die Richtung durch die Luft geben möge.

Ocyus adducto torquens hastile lacerto,
Suspiciens altam Lunam, sic voce precatur:
Tu, dea, tu præsens nostro succurre labori,
Astrorum decus, & nemorum Latonia custos:
Si qua tuis unquam pro me pater Hyrtacus aris
Dona tulit, si qua ipse meis venatibus auxi,
Suspendive tholo, aut sacra ad fastigia fixi;
Hanc sine me turbare globum, & rege tela per auras c).

Der Mond hatte verschiedene Tempel zu Rom; einen in der vierten Region der Stadt; einen andern auf dem aventinischen, und einen auf dem palatinischen Berge. Dieser letztere war merkwürdig, weil (nach dem Varro) alle Nächte ihn ein übernatürliches Licht umleuchtete, und weswegen er Templum Lunæ Noctilucæ genennet wurde.

Die Aegyptier brachten dem vollen Monde Opfer. Diese bestunden in Schweinen, die sie für unreine Thiere hielten, und welche keiner andern Gottheit, als diesem

Planeten und dem Bacchus geopfert werden durften. Wenn sie dieses Opfer getödtet hatten, so steckten sie das Ende des Schwanzes nebst der Milz und Fett in die Haut, verbrannten solches in dem heiligen Feuer, und aßen das übrige Fleisch an dem Tage des Neumonds. Die Armen machten aus einem Stücke Teig das Bild eines Schweins und opferten es d).

Die Neumonden wurden bey den Hebräern als feyerliche Feste, insonderheit im Monathe Tisri, gefeyert. Man brachte an solchen, außer den gewöhnlichen Opfern, ein Brandopfer von zwey jungen Rindern, einen Widder und sieben Lämmer, nebst Mehl, Wein und Oel. 4 B. Mos. 28, 11. 12. u. f. f.

Weil der Zeitraum, in welchem der Mond in die Verbindung mit der Sonne tritt und sie wieder verläßt, halb zu dem alten und halb zu dem neuen Monathe gehöret, und sie keine sichre Art solches genau und gewiß zu berechnen wußten, so beobachteten sie um mehrerer Sicherheit willen zween Tage, nämlich den letzten des alten und den ersten des neuen Monaths.

Wegen Mangel der astronomischen Tafeln bestimmte man die Zeit des neuen Monds also. Der erste Mensch, der den neuen Mond bemerkete oder zu bemerken glaubete, gab eilig dem hohen Rathe Nachricht davon. Ward sein Zeugniß für zulänglich gehalten, so rufte der Vorsitzer den neuen Mond aus und sagte, er ist geheiligt; und hierauf wurde er allenthalben durch Posaunenschall kund gemacht.

Die neuern Juden versammeln sich, ungeachtet sie sich itzt der astronomischen Tafeln bedienen, um die Zeit des Neumonds, um sein Wachsthum zu entdecken; und so bald sie solches wahrnehmen, so verrichten sie ein Gebeth, worinn sie Gott den Schöpfer der Planeten, und Wiederbringer des Neumonds nennen. Sie treten auf die Zehen, sehen gen Himmel, bitten um Befreyung von allem Uebel, gedenken des David, grüßen einander, und gehen wieder fort e).

a) *Ecl. 8. v. 69.* b) *Epod. 5. v. 45.* c) *Aen. 9. v. 402.* d) Herodot. *l.* 2. e) Leo of Modena, *c.* 2.

Moneta, (Juno) siehe Juno.

Monotheleten. Ketzer des siebenten Jahrhunderts, deren Name aus μονος und θελος, zusammengesetzt ist, weil sie behaupteten, es sey in Jesu Christo, obgleich zwo Naturen die menschliche und göttliche in ihm wären, dennoch nur ein Wille, nämlich der göttliche.

Der Urheber dieser Secte war Theodor, Bischof von Pharan in Arabien, welcher zuerst behauptet, daß die Menschheit Christi mit dem Worte dergestalt vereiniget sey, daß, ob sie wol ihre eigene Kräfte habe, dennoch nicht durch sich selbst wirke, sondern die ganze Wirkung müsse dem Worte zugeschrieben werden, welches ihr die Bewegung gebe. So war es, saget er, die Menschheit Christi, welche Hunger, Durst und Schmerzen empfand; aber Hunger, Durst und Schmerzen müssen dem Worte zugeschrieben werden. Kurz das Wort war der einzige Urheber und Beweger aller Wirkungen und alles Wollens in Christo.

Sergius, Patriarch zu Constantinopel, hegete eben diese Meynung; und der Kaiser Heraclius trat dieser Partey um desto williger bey, je mehr er hoffete, daß dadurch einige andere Ketzer mit der Kirche würden ausgesöhnet werden können.

Der

Der Pabst Martin I berufte 649 zu Rom eine Kirchenversammlung über die Frage von der doppelten Wirkung und dem doppelten Willen. Es wohneten ihr hundert und fünf italienische Bischöffe bey, und die Monotheleten wurden überhaupt verdammet. Der Kaiser Constans, der solches als eine Art der Empörung betrachtete, ließ den Pabst Martin von Rom gewaltsam wegführen, und verwies ihn, nachdem er grausam gemishandelt worden. Inzwischen ward diese Ketzerey endlich auf der sechsten allgemeinen Kirchenversamlung, so 680 unter dem Constantinus Pogonatus gehalten worden, verdammet. Du Pin *Hist. Eccl. Cent.* 7.

* Man vergleiche Aeg. Strauchii *Diss. de Monotheletarum hæresi. Vit.* 1665.

Montanisten. Ketzer, welche um das Jahr 171 unter der Regierung des Kaisers Marcus Aurelius entstunden. Sie bekamen ihre Benennung von ihrem Anführer, dem Häresiarchen Montanus aus Phrygien; weswegen sie manchmal Phrygier und Cataphrygier heißen a).

Montanus soll das Christenthum, in der Hoffnung zu kirchlichen Würden zu gelangen, angenommen haben. Er rühmete sich der göttlichen Eingebung und sprengte aus, der heilige Geist habe ihn in unterschiedenen Stücken unterwiesen, welche den Aposteln nicht geoffenbaret worden. Priscilla und Maximilla, zwo enthusiastische Weibspersonen aus Phrygien, wurden so gleich seine Schülerinnen; und er hatte in kurzer Zeit viele Nachfolger. Die versammleten asiatischen Bischöffe verdammeten seine Weißagungen und thaten diejenigen in den Bann, die sie ausstreueten. Hernach meldeten sie das Vorgegangene den abendländischen Kirchen, welche die vermeynten Weißagungen des Montanus und seiner Anhänger ebenfalls verdammeten. Da sich die Montanisten der Strafe der sämmtlichen Kirche ausgesetzt fanden, so trenneten sie sich von ihr und errichteten eine besondere Gesellschaft unter der Aufsicht derjenigen, so sich Propheten nenneten. Montanus war nebst der Priscilla und Maximilla das Haupt der Secte.

Diese Sectirer machten keine Veränderung in dem Glauben. Sie behaupteten nur, daß der heilige Geist den Montanus zu seinem Werkzeuge gemacht, eine vollkommenere Form der Zucht mitzutheilen, als die Apostel vorgeschrieben hätten. Sie versagten denjenigen auf immer die Gemeinschaft, welche sich offenbarer Laster schuldig gemacht, und läugneten, daß die Bischöffe Macht hätten sie auszusöhnen, hielten die Flucht zur Zeit der Verfolgung für unerlaubt; verdammeten die zweyte Ehe, erlaubten die Ehescheidungen und beobachteten drey Fasten. Sie theileten sich in zween Aeste; der eine bestund aus den Schülern des Proclus; und der andere aus des Aeschines seinen. Man hat den letztern die irrige Lehre des Praxeas und Sabellius von der Dreyeinigkeit schuld gegeben b).

a) Eus. *Chr.* b) Eus. *H. E. l.* 5. Epiph. *Hær.* 48 & 51.

Moquamos. Tempel oder Kapellen der Einwohner in der Insel Socotora an der africanischen Küste.

Diese Insulaner sind Götzendiener, und verehren den Mond als den Vater aller Dinge. Ihre Maquamos sind sehr klein und

niedrig. Sie haben drey kleine Thüren; und wer hineingehen will, muß sich bis auf die Erde bücken. In jeder dieser Kapellen ist ein Altar, auf welchem unterschiedene Stäbe, die die Gestalt der Lilien, so einigermaßen einem Kreuze gleichen, haben, verwahret werden. Jede Moquamo hat ihren eigenen Priester, der Hodamo heißt und alle Jahre gewählet wird. Die Kennzeichen seines Amts sind ein Stab und Kreuz, welche er niemanden unter irgend einem Vorwande geben oder jemanden berühren lassen darf, wo er nicht eine Hand verlieren will.

Der Aufgang oder Untergang des Mondes ist die gewöhnliche in diesen Kapellen zum Gottesdienste bestimmte Zeit. Zu solcher thun sie eine gewisse Zahl Schläge auf einen langen Stab mit einem kürzern, und gehen dreymal um die Kapelle herum. Diese Cerimonie begleitet das Opfer eines wohlriechenden Holzes, welches in ein eisernes an drey Ketten über einem großen Feuer aufgehenktes Becken gesteckt wird. Mittlerweile setzet der Hodamo eine von Butter gemachte angezündete Kerze auf den Altar und beschmieret die Kreuze und das andere Geräthe damit. An gewissen Tagen halten sie rund um die Kapelle herum eine Procession, wobey einer der Vornehmsten des Landes einen heil. Stab trägt. Nach geendigter Procession schneiden sie ihm die Finger ab, und beschenken ihn mit einem kleinern Stabe und erweisen ihm sehr besondere Ehrenbezeugungen, weil er der Besitzer eines so heiligen Werkzeuges ist. Dapper *Descr. of Africa.*

Morabiten. Eine mahommedanische Secte; welche aus den Anhängern des Mohaidin, des letzten Sohnes des Hussein, welcher der andere Sohn des Ali, des Eidams Mahommeds war, bestehen. Die eifrigsten dieser Secte leben in Einöden wie die Mönche, entweder alleine, oder in Gesellschaft, treiben die moralische Weltweisheit, und beobachten vieles, welches den Gebothen des Korans widerstreitet. Sie führen ein freyes Leben, und geben vor, weil sie ihre Seelen durch Fasten und Bethen gereiniget hätten, so sey es ihnen vergönnet, der Creaturen zu genießen. Bey den Festen und Hochzeiten der Vornehmen singen sie zur Ehre des Ali und seines Sohnes Verse ab, und tanzen, nach reichlichem Genusse der Speisen und Getränke, so lange, bis sie aus Müdigkeit, unter vielen Seufzern und Thränen, auf die Erde fallen; und hierauf heben sie einige von ihren Schülern auf und tragen sie in ihre Eremitagen. Man trifft diese Secte vornehmlich in Africa an, wo sie bey dem Volke in großem Ansehen stehen. Sie nahm im Jahre 700 ihren Anfang. Marmol. *de l' Afrique, l. 1.*

Mordad. Siehe Azrail.

Morgiah. Diese mahommedanische Secte behauptet, der Glaube sey ohne gute Werke zur Seligkeit hinlänglich.

Gazali, ein mahommedanischer Lehrer versichert, daß die Morgianer von Gott die Wirkung jedes Dinges in ihnen erwarteten und behaupteten, daß die Sünde den Gläubigen nicht schade, und daß die Werke ohne den Glauben unnützlich wären. Schabi, ein anderer mahommedanischer Lehrer, hat diese Secte vor Augen, wenn er seine Schüler ermahnet, vor den Drohungen Gottes zu erschrecken, und sich nicht wie diejenigen auf-

aufzuführen, welche die guten Handlungen aufschieben, und deſſen ungeachtet ſelig zu werden hoffen. D'Herbelot.

Morid. (Ar.) Die Mahommedaner nennen diejenigen alſo, welche ſich nach einer nicht gemeinen Geiſtlichkeit und Andacht beſtreben, und in dieſer Abſicht ſich unter die Aufſicht eines andern begeben, welchen ſie Morſchid, d. i. Aufſeher, nennen. Sie haben ein berühmtes Buch unter dem Titel, Adab al Moridin, welches die Eigenſchaften enthält, die diejenigen beſitzen müſſen, welche ſich der Aufſicht ſolcher geiſtlichen Führer unterwerfen. D'Herbelot.

Morpheus. Einer von den Aufwärtern des Somnus oder des Gottes des Schlafs bey den Heyden.

Das eigenthümliche Amt deſſelben beſtund darinn, daß er bey der Erzeugung eines Traums die Handlungen, Kleidungen und Geberden der Menſchen nachzuäffen pflegte; da hingegen Phobetor und Phantaſos, (zween andere Bedienten des Schlafs) andere Geſchäffte hatten, indem der erſte die Bilder der Thiere hervorbrachte; der andere aber die Vorſtellungen der Flüſſe, Berge und unbeſeelten Dinge erregte.

At pater e populo natorum mille ſuorum
Excitat artificem, ſimulatoremque figuræ
Morphea: non illo juſſos ſolertius alter
Exprimit inceſſus, vultumque modumque loquendi.
Adjicit & veſtes, & cognita cuique
Verba. Sed hic ſolos homines imitatur: at alter
Fit fera, fit volucris, fit longo corpore ſerpens.
Hunc Icelon ſuperi, mortale Phobetora vulgus
Nominat. Eſt etiam diverſæ tertius artis
Phantaſos: ille in humum, ſaxumque, undamque, trabemque,
Quæque vacant anima, feliciter omnia tranſit.

Siehe **Schlaf.** Ovid. *Met. l. 11. v. 633.*

Mortuary. (Mortuarium.) In dem engliſchen kirchlichen Geſetze wird darunter ein Vermächtniß verſtanden, welches jemand der Pfarrkirche nach ſeinem Tode zur Erſetzung der beweglichen Zehenden, ſo er bey ſeinem Leben zu entrichten unterlaſſen, widmet: oder es wird dadurch das Pferd oder ein anderes Stück Vieh angezeigt, welches nach dem Tode des Beſitzers, nach der Gewohnheit des Orts, dem Pfarrer oder Vicarius, an ſtatt der von dem Verſtorbenen vergeſſenen oder nicht gut und richtig gezahlten Zehenden oder Gaben, gebühret a).

Selden erzählet, man habe in den alten Zeiten das Mortuary zugleich mit der Leiche, wenn ſie habe ſollen begraben werden, gebracht, um der Kirche dadurch wegen der angegebenen Nachläßigkeit des Verſtorbenen in Entrichtung der beweglichen Zehenden eine Genugthuung zu verſchaffen; und es ſey daher ein Leichengeſchenk genannt worden.

Der Beſitzer einer kirchlichen Pfründe kann eigentlich das Mortuary nur von ſeinen Pfarrkindern fordern: aber an einigen Orten wird ſolches, vermöge der Gewohnheit, auch den Beſitzern fremder Kirchſpiele, wenn Leichen durch ſolche geführet werden, gezahlet. Die Biſchöffe von Bangor, Landaff, St. Davids u. a. genoſſen dergleichen Vermächtniſſe von den

Prie-

Priestern. Und es war in der Diöces Chester gewöhnlich, daß der Bischof bey dem Tode jedes Priesters in dem chestrischen Archidiaconat, ein Mortuarium bekam, welches in dessen bestem Pferde mit Sattel und Zaum, und in dessen bestem Priesterrocke oder Mantel, Hute und Rocke bestund. Itzt werden diese Mortuaria nicht nach ihrer Art, sondern in Gelde entrichtet. Nach einer Verordnung Heinrichs VIII müssen sie auf folgende Weise gegeben werden. Wenn der Verstorbene an beweglichen Gütern vierzig Pfund oder drüber besaß, so müssen zehn Schillinge gezahlet werden. Belief sich der Werth der von dem Verstorbenen besessenen Güter auf dreyßig und unter vierzig Pfund, so müssen sechs Schillinge, acht Stüber und so weiter nach dem behörigen Verhältnisse gezahlet werden. Erstrecket sich aber der Werth des Vermögens noch nicht auf sechs Pfund dreyzehn Schillinge und vier Stüber, so darf nichts gezahlet werden.

a) *Terms de Loy, 449.* b) *Hist. of Tythes.*

Moschabbehoun. Eine Secte Mahommedaner, welche glauben, Gott sey dem Buchstaben nach ein solches Wesen, wie ihn der Koran beschreibt. Sie sind eine Art mahommedanischer Anthropomorphiten. Es ist gewiß, daß der mahommedanische Pöbel unwissend genug ist, um sich einzubilden, daß Gott Hände, Füße, Augen und Ohren habe: wie denn einige ihm einen dicken schwarzen Bart nebst vielen andern erdichteten Gebeyden beylegen. D'Herbelot.

Moscheen. Die Tempel oder gottesdienstlichen Plätze bey den Mahommedanern. Die Araber nennen sie Masgiad, so ein Bethaus heißt. Die Türken und Perser sprechen es gemeiniglich Mesged oder Mesgid aus; und daraus haben die Indianer das Wort Mesquita, und wir Moschee gemacht. Die Hauptmoschee einer Stadt heißt Masgiad Giame, die große Moschee, und ist bey ihnen das, was bey den Christen eine Cathedralkirche ist a).

Alle Moscheen sind viereckicht und insgemein von guten Steinen gebauet. Vor der Hauptthüre ist ein viereckichter mit weißem Marmor gepflasterter Hof, welchen niedrige Gallerien umgeben, deren Dach auf marmornen Pfeilern ruhet. Hier waschen sich die Türken, ehe sie in die Moscheen hineingehen. Die Wände sind ganz weiß, einige wenige Plätze ausgenommen, auf welche der Name Gottes mit großen arabischen Buchstaben geschrieben ist. In jeder Moschee sieht man viele Lampen; und zwischen solchen hängen viele crystallene Ringe, Straußeyer und andere aus fremden Ländern geschickte Merkwürdigkeiten; welches bey angezündeten Lampen einen schönen Anblick verursachet. Auf jeder Moschee sind sechs hohe Thürme, und auf jedem drey offene über einander gebauete kleine Gallerien. Diese Thürme sind wie die Moscheen mit Bley gedeckt, vergoldet und mit andern Zierathen geschmückt: sie heißen Minarets; und von diesen wird das Volk durch gewisse dazu bestellte Bediente, mit Namen Muezins, zum Gebethe gerufen.

Zu den meisten Moscheen gehöret eine Art eines Spitals, worinn die Reisenden, sie mögen einer Religion zugethan seyn, welcher sie wollen, drey Tage bewirthet werden. Jede Moschee hat auch einen Platz, so Tarbe heißt und der Begräbnißort ihrer Stif-

ter

ter ist. In solchem ist ein Grab sechs oder sieben Fuß lang, welches mit Sammet oder grünem Atlaß bedeckt ist: an jedem Ende sieht man zwo Wachskerzen, und rund herum unterschiedene Sitze für diejenigen, welche den Koran lesen und für die Seele des Verstorbenen bethen.

Es ist nicht erlaubt die Moscheen mit Schuhen oder Strümpfen zu betreten; deswegen sind die Fußböden mit Stücken Zeug, die in großen Streifen zusammengenehet sind, bedecket, und jeder kann eine Reihe kniender, sitzender oder liegender Menschen fassen.

Die Frauenspersonen dürfen nicht in die Moscheen gehen, sondern müssen in den Vorhöfen bleiben b).

a) D'Herbelot. b) Quiclet *Voyage de Constantinople.*

Moscowitische oder rußische Mönche. Religiosen in Moscau.

Sie sind alle von dem Orden des heil. Basilius, und bekennen sich zu den Meynungen der griechischen Kirche, welche die Religion des Landes ausmachen. Das Mönchsleben ward so zeitig, als das Christenthum selbst, nämlich unter dem Czar Wolodimer, um das Jahr 987, in Moscau eingeführet. Es giebt hier eine unglaubliche Menge Mönchs- und Nonnenklöster: Olearius zählet bis ein tausend und fünfhundert Klöster, Kirchen und Kapellen in Moscau, und über siebenzig Klöster in der einzigen Stadt Novogrod. Das zwölf Meilen von Moscau gelegene Kloster Troitza ist so reich, daß es dreyhundert Religiosen unterhält, und seine Einkünfte werden täglich durch die Freygebigkeit des Großfürstens, der jährlich zweymal dahin eine Wallfahrt thut, vermehret.

Weil die Ehescheidung hier erlaubt ist, so kann ein Ehemann sein Weib verlassen, wenn es ihm gefällt, und sich ins Kloster begeben; und wenn sich sein Weib wieder verheirathet, so kann er den Priesterorden annehmen. Die Standespersonen pflegen gemeiniglich, wenn sie gefährlich krank sind, die Klosterkleidung und Tonsur zu wählen; worauf sie weder Arzeneymittel noch Speise zu sich nehmen dürfen, weil diejenigen, welche die seraphische Kleidung (wie sie solche nennen) angenommen haben, nicht länger unter die Menschen gerechnet werden, sondern Engel geworden; und wenn sie wider alle Hoffnung wieder genesen, so müssen sie ihr Gelübde erfüllen, ihre Ehe trennen und ins Kloster wandern.

Die abtrünnigen Christen, Tartarn und Heyden, welche sich zu der moscowitischen Religion wenden wollen, müssen sich erst sechs Wochen in ein Kloster begeben, wo sie von den Mönchen unterrichtet werden; die dessen ungeachtet sehr unwissend sind und wenig von den Grundsätzen ihrer Religion wissen. Olearius erzählet folgendes, um ihre Unwissenheit zu beweisen. In Novogrod ist ein dem heil. Anton geheiligtes Kloster. Dieser kam, wie die Mönche sagen, auf dem Esel eines Müllers in diese Gegenden. Er reisete mit ihm die Tyber hinab, über die See, und auf der Wolga bis nach Novogrod. Als er hier ankam, so schloß er mit einigen Fischern einen Handel wegen eines Zuges, den sie thun würden. Diese zogen einen großen Kasten heraus, der mit Putze zum Meßlesen, Büchern und vielem Gelde angefüllet war, und von welchem letztern er die Kapelle bauete, worinn er begraben liegt. Die häufigen Andachten und Wallfahr-

fahrten versorgten diesen Ort mit zulänglichem Gelde, um zur Ehre dieses Heiligen ein schönes Kloster aufzuführen. Die sämmtlichen Patriarchen und Bischöffe werden in Moscau nach dem alten Gebrauche der Griechen aus den Klöstern genommen. Die Mönche fasten viel strenger, als das Volk. Einige von ihnen leben in den Einöden entweder alleine in elenden Hütten, oder in der Gesellschaft etlicher wenigen, und nähren sich von bloßen Kräutern und Wurzeln. Sie verbinden sich zur Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Wer diese Gelübde übertritt, oder das Kloster verläßt und ergriffen wird, der wird zu einem beständigen Gefängnisse verdammet.

In Moscau werden die Weiber in die Klöster gestoßen, sie mögen wollen oder nicht, und ohne einigen Ruf zu einem gottesdienstlichen Leben. Ist ein Mann sein Weib überdrüßig, oder setzet in ihre Treue einen Verdacht, so kann er ihr das Haar abscheren lassen und sie bis an ihren Tod ins Kloster stecken. Die Unfruchtbarkeit wird für eine zureichende Ursache zu diesem Verfahren gehalten, und ein Ehemann, der keine Kinder mit seinem Weibe erzeuget, kann sie ins Kloster schicken, und sich nach verflossenen sechs Wochen anderweit verehlichen. Die Großfürsten bedienen sich dieses Privilegii, wenn sie nur Töchter haben. Als der Czar Johann Basilowiz in seinem zwanzigjährigen Ehestande mit der Prinzessinn Salome keine Kinder erzeuget hatte, so verschloß er sie in das Kloster Susdal, und heirathete 1526 die Helena, Tochter des Michael Linski eines Polens. Salome widersetzte sich sehr, als man ihr die Klosterkleidung brachte, und trat sie so gar mit Füßen; aber sie ward gezwungen solche anzulegen; jedoch bald darauf gebar sie den Prinzen George. Der Czar argwohnete, solcher sey nicht sein Sohn, und wollte sie umbringen lassen; aber sie umfassete den Altar, und betheurete die Rechtmäßigkeit des Kindes mit einem Eide; worauf sie beym Leben blieb. Hist. des Ord. Rel. *T. 1. c. 21 & 28.*

Moses. Siehe **Pentateuchus.**

Moshabbehiten. Eine Secte mahommedanischer Ketzer; die diesen Namen deswegen führen, weil sie eine Aehnlichkeit zwischen Gott und seinen Creaturen behaupten, und annehmen, daß er aus Gliedern oder Theilen, die entweder geistig oder körperlich sind, zusammengesetzt, und einer räumlichen Bewegung, des Auffahrens und Niederfahrens u. s. f. fähig sey.

Einige von ihnen glauben, die göttliche Natur könne mit der menschlichen in einer Person vereinigt werden: denn sie geben es für möglich aus, daß Gott wie der Gabriel in einer menschlichen Gestalt erscheine; und berufen sich, um ihre Meynung zu befestigen, auf Mahommeds Worte, der den Herrn in der schönsten Gestalt gesehen haben will, und auf Mosen, der mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet. Sale's *Koran, Prel. disc. §. 8.*

Motazales. Eine berühmte mahommedanische Secte. Das Wort bedeutet im Arabischen solche, welche sich von einander absondern.

Sie sind Schüler des Vassel Ben Atha al Gazal, eines Schülers des berühmten Lehrers Hassan al Basri. Er verließ die Schule seines Lehrers wegen der Streitfrage, ob diejenigen, welche sehr abscheuliche Sünden begien-

giengen, unter die Gläubigen könnten gerechnet werden? Vassel behauptete eine Meynung, welche keiner Partey und auch den Gedanken seines Lehrers gemäß war; worauf er sich von der Schule absonderte.

Die Motazalen werden nicht für genaue Orthodoxen gehalten. Ihr unterscheidender Lehrsatz ist dieser: Die Eigenschaften sind in Gott nicht von seinem Wesen abgesondert, er erkennet nicht durch sein Erkenntniß, sondern durch sein Wesen; und eben dieses sagen sie von seinen übrigen Eigenschaften. Sie behaupten weiter, der Koran sey nicht ewig, sondern geschaffen; worinn sie mit den Anhängern des Ali übereinstimmen und den Aschariauern, denen die andern rechtgläubigen Mahommedaner folgen, gänzlich entgegen gesetzt sind. Siehe Aschariauer.

Es giebt in dieser Secte verschiedene Unterabtheilungen; als die Cadarianer, Nadhamianer u. a. davon die meisten behaupten, alles was Gott in seinen Creaturen wirke, sey das Beste für sie; und einige nähern sich dem Christenthume so sehr, daß sie zugeben, es könne sich eine von den göttlichen Eigenschaften in einen Körper einkleiden. Die Motazalen sind sehr subtil in der Weltweisheit und scholastischen Gottesgelahrheit; und einige ihrer Lehrer haben die griechischen Weltweisen gelesen, wie aus ihren Werken erhellet, welche alle den Schiiten günstig, und den Sonniten gerade entgegen gesetzt sind. D'Herbelot.

Mozdarianer. Eine ketzerische Secte der Mahommedaner; die aus den Anhängern des Isa Ebn Sobeih al Mozdar besteht, welcher es für möglich hielt, daß Gott lüge und ungerecht sey. Er erklärte diejenigen für Ungläubige, welche die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten über sich nahmen: kurz er verdammte alle diejenigen als Ungläubige, die seine Meynungen nicht annahmen; worauf ihn Ibrahim Ebn al Sendi fragte, ob das Paradies, dessen Breite des Himmels und der Erde ihrer gleiche, für ihn allein, oder noch für zween oder drey, die so dächten wie er, erschaffen wäre? welches er nicht beantworten konnte. Sale's *Koran*, *prelim. disc.* §. 8.

Muezin. Ein Bedienter bey den türkischen Moscheen. Siehe Moscheen.

Mufti. So nennen die Türken das Haupt des kirchlichen Ordens, oder den Primas der muselmannischen Religion. Er heißt auch Mufti-Zeman, Shichu-lisham, und Sahibifetva, d. i. der Verfasser der Gesetze, der Austheiler der Urtheile, und der Prälat der Orthodoxie a).

Sein Ansehen ist in dem ottomannischen Reiche sehr groß: denn so gar der Sultan selbst, wenn er den Schein der Religion behalten will, kann niemanden, ohne vorher seine Meynung zu hören, tödten oder nur mit leiblichen Strafen belegen lassen. Sein Gutachten wird bey allen Gerichtshändeln, sonderlich peinlichen Fällen erfordert, indem man ihm eine Schrift reichet, in welcher der Fall unter erdichtetem Namen beschrieben ist; worunter er das Wort Olur oder Olmaz, d. i. er soll oder er soll nicht bestraft werden, zeichnet.

Man erweiset ihm äußerlich so viel Ehre, daß der Großsultan selbst vor ihm aufsteht und ihm sieben Schritte entgegen geht,

wenn

wenn er in seine Gegenwart kömmt. Und er hat allein die Ehre, des Sultans linke Schulter zu küssen, da der Großvezier nur den Saum seines Kleides küsset.

Wenn der Großsultan an ihn schreibt, so drücket er sich also aus: Dem Esad, dem Weisesten unter den Weisen; der in aller Erkenntniß unterrichtet ist; dem Vortrefflichsten der Vortrefflichen; der sich der verbothenen Dinge enthält; der Quelle der Tugend und wahren Wissenschaft; dem Erben der prophetischen Lehren; dem Ausleger der Aufgaben des Glaubens; dem Schlüssel zu den Schätzen der Wahrheit; dem Lichte der zweifelhaften Allegorien; der durch die Gnade des höchsten Gesetzgebers der Menschen gestärket ist. Der allerhöchste Gott wolle deine Tugenden verewigen. Seine Wahl beruhet bloß auf dem Großsultan, der ihn mit einem kostbaren Zobelpelze beschenkt, und ihm ein tägliches Gehalt von tausend Aspern giebt, die ungefähr fünf Pfund Sterlinge ausmachen. Ueberdieß vergiebt er gewisse zu den kaiserlichen Moscheen gehörige Beneficien, welche er mit dem besten Vortheile zu verkaufen sich kein Bedenken machet; und bey dem Empfange seines Amtes bezeugen ihm die Agenten der Bassen ihre Höflichkeit und überreichen ihm die gewöhnlichen Geschenke, die sich gemeiniglich hoch belaufen. So große Hochachtung man sonst dem Mufti erwies, so klein ist sie nunmehr geworden. Wenn er das Gesetz ausleget oder ein Urtheil fället, so dem Geschmacke des Sultans zuwider ist, so verliert er so gleich seine Stelle, welche eine gefälligere Person erhält. Wenn er des Hochverraths oder eines andern großen Verbrechens überwiesen wird, so wird er in einen Mörser (den man zu diesem Endzweck in den sieben Thürmen zu Constantinopel verwahret) geworfen und zermalmet b).

a) *Hist. of the Ottom. Emp. P. I. B. 1.* b) Ricaut.

Munaschiten. Eine Secte Mahommedaner, deren Benennung von dem arabischen Worte Munaschat, Seelenwanderung, entlehnet ist, weil sie die Lehre des Pythagoras von der Wanderung der Seelen glauben. Sie heißen auch Altenasochiten, von dem Arabischen Altenasoch, welches eben diese Bedeutung hat. Ricaut *Hist. of the Ottom. Emp.*

Munychia. (Gr.) Eine jährliche Feyerlichkeit, welche zu Athen an dem 16ten Tage des Monaths Munychium, zur Ehre der Diana mit dem Zunamen Munychia, beobachtet wurde. Diese Göttinn führete diesen Zunamen entweder von dem Munycus, dem Sohne des Pentacleus; oder von dem Theile des piräischen Hafens, der Munychia hieß, wo sie einen Tempel hatte, dem die Athenienser die Privilegien einer Freystäte zugestunden.

Bey dieser Feyerlichkeit wurden Kuchen geopfert, so im Griechischen ἀμφιφῶντες, d. i. auf jeder Seite glänzende, genannt wurden, entweder weil sie angezündete Fackeln begleiteten, oder weil sie zur Zeit des Vollmondes geopfert wurden.

Dieses Fest ward zum Andenken des Sieges, welchen Themistocles über die persische Flotte bey Salamis zur Zeit des Vollmondes erhalten, eingeführet, und der Diana geheiliget, weil man sie für den Mond hielt. Plut. *de glor. Athenienſ.* Suidas.

Murcia. Die heydnische Göttinn der Faulheit. Der Name ist von dem veralteten Worte Murcus oder Murcidus, faul und verdrossen, entlehnet. Ihre Bildsäulen waren immer mit Staub und Moos bedeckt, welches ihre Faulheit und Nachläßigkeit anzeigen sollte. Sie hatte zu Rom an dem Fuße des aventinischen Berges einen Tempel. Einige Schriftsteller vermengen sie mit der Venus, und sagen, sie sey aus Irrthum Murcia, an statt Murtea, welches von Murta, einem alten lateinischen Worte, so einen Myrtenstrauch, der der Venus heilig war, bedeutet, herkömmt, genennet worden. Plin. *l.* 15. August. *de Civ. Dei.*

Muselmänner, siehe **Mahommedaner.**

Musen. Lat. Musæ. Gewisse fabelhafte Gottheiten des heydnischen Alterthums, welche insonderheit der Dichtkunst und den Dichtern vorstunden. Deswegen rufen die letztern, wenn sie einen Helden, oder Handlung oder Sache besingen wollen, diese Göttinnen um ihren Beystand an. So saget Virgil a):

Sicelides Musæ, paulo majora canamus.

Und in einer andern Stelle bittet er sich ihren Unterricht in den Geheimnissen der Natur und Philosophie aus b):

Me vero primum dulces ante omnia Musæ,
Quarum sacra fero, ingenti perculsus amore,
Accipiant, cœlique vias & sidera monstrent, &c.

Einige rechnen nur drey Musen, nämlich die Mneme, Aöde und Melete, d. i. das Gedächtniß, Singen und das Nachsinnen. Aber die ältesten Schriftsteller, insonderheit Homer und Hesiod zählen derselben neune. Der letztere hat sie in folgenden Versen begriffen:

Clioque, Euterpeque, Thaliaque,
Melpomeneque,
Terpsichoreque, Eratoque, Polymniaque, Vraniaque,
Calliopeque.

Clio bedeutet Ehre oder Ruhm; Euterpe vergnügend; Thalia blühend; Melpomene anziehend; Terpsichore das Herz erfreuend; Erato die liebenswürdige; Polyhymnia die Menge oder Mannichfaltigkeit der Gesänge; Urania die himmlische; und Calliope die Anmuthigkeit der Stimme. Man hat der Clio die Erfindung der Geschichtskunde; der Melpomene die Trauerspielkunst; der Thalia die Lustspiele; der Euterpe den Gebrauch der Flöte; der Terpsichore die Harfe; der Erato die Leyer und Laute; der Calliope die heroischen Verse; der Urania die Astrologie; und der Polyhymnia die Redekunst zugeschrieben. Der Ursprung dieser Göttinnen wird auf unterschiedene Art erzählet, und man giebt mancherley Ursachen ihrer verschiedenen Anzahl an. Sie bestund nur aus drey Personen, weil nur drey Gattungen der Tonkunst sind; nämlich die Tonkunst der Stimme, der von der Luft ertönenden und der bezogenen Instrumente. Es sind ihrer neune, entweder in Beziehung auf neun Wissenschaften, oder wegen so vieler Sternbilder. Man hatte den Musen viele Oerter gewidmet, von denen sie unterschiedene Benennungen bekamen; so hießen sie Heliconiades von dem Berge Helicon; Pierides von Pieria; Parnassiden von Parnassus, u. s. w. Bey Rom war auf der Wiese, wo Numa seine Zusammenkunft mit der Göttinn Egeria zu halten pflegte, der Brunn der Musen. Die Sorge für denselben

ben war, nebst dem Dienste der Musen, den Vestalen anvertrauet. a) *Ecl.* 4. *v.* 1. b) *Georg.* 2. *v.* 475.

Musserin. (Türk.) Atheisten in der Türkey. Das Wort bezeichnet solche, die etwas geheim halten, und kömmt von Aserra, verbergen, her. Ihr Geheimniß besteht in der völligen Gottesverläugnung. Viele von den Cadis und türkischen Gelehrten sollen Musserin seyn. Aber die vornehmsten darunter sind die abgefallenen Christen, welche diese Meynung ergreifen, um sich von dem Schrecken und Vorwurfe des Gewissens zu befreyen; inzwischen unterstehen sie sich nicht, solche öffentlich zu bekennen. Ricaut *Hist. of the Ottom. Emp.*

Musik. Siehe **Antiphonien, Lieder, Psalmen.**

Muth. Ein Götze, dessen Philo Biblius gedenkt, welcher berichtet, daß Saturn sich selbst verschnitten und seine Gesellen ein gleiches zu thun gezwungen, und daß er bald hernach seinen mit der Rhea erzeugten Sohn Muth, den die Phönicier bald Tod, bald Pluto nennen, unter die Götter versetzt habe. Muth bedeutet in der phönicischen oder hebräischen Sprache den Tod; und es ist wahrscheinlich, daß er und der Götze zu Ekron Baal-zebub einerley Personen sind. Siehe **Baal-zebub.** *ap.* Euseb. *Præp. Evang. c.* 10.

Mutterkirche. Matrix Ecclesiæ. Die alten Christen bedienten sich dieser Benennung der Kirche in unterschiedenem Verstande.

Erstlich verstunden sie darunter eine von einem Apostel selbst unmittelbar gepflanzte Kirche, von welcher andere hernach abgeleitet worden. In diesem Sinne nennet die zweyte allgemeine constantinopolitanische Kirchenversammlung die Kirche zu Jerusalem die Mutter aller Kirchen in der Welt; und die Kirche zu Arles heißt die Mutterkirche von Frankreich, weil sie von dem Trophimus, einem apostolischen Abgeordneten und ersten Bischofe des Ortes, gestiftet worden seyn soll.

Zu andrer Zeit bedeutete die Mutterkirche die Metropolis oder Hauptkirche einer einzeln Provinz, wie in einigen africanischen Canonibus Matrix, von dem Sitze eines Primaten, von dem sich die übrigen Bischöffe die Beurtheilung und Entscheidung der Streitigkeiten ausbitten müssen, gebraucht wird. Aber am meisten wird darunter eine Cathedral- oder Bischofskirche verstanden, die gemeiniglich die große Kirche, die katholische Kirche und der Hauptsitz genannt, und den Pfarrkirchen, denen einzele Presbyteri vorstunden, entgegen gesetzt wurde.

Ecclesia Matrix, oder Mutterkirche, war von der Ecclesia Diöcesana oder Diöcesankirche unterschieden; obwol beyde Benennungen wegen ihrer Zweydeutigkeit oft mit einander vermengt und die eine für die andere irrig genommen worden. Bingh. *Or. Eccl. l.* 8. *c.* 1. §. 12.

Mysia. Ein altes griechisches Fest. Es war der Ceres mit dem Zunamen Mysia heilig, der von dem Arcadier Mysius, so der Göttinn sechzig Stadien von Pellene in Arcadien einen Tempel geweihet, entlehnet worden.

Dieses Fest dauerte sieben Tage, und an dessen dritten Tage wurden alle Mannspersonen und Hunde aus dem Tempel getrieben, und alle Frauenspersonen und Hündinnen in solchen eingeschlossen. Nachdem

dem sie die gewöhnlichen Gebräuche darinnen beobachtet hatten, so kamen sie den folgenden Tag wieder zu ihren Männern, und brachten den Ueberrest des Festes mit Scherzen und wechselsweisem Lachen zu. Pausan. *in Achaic. c.* 27.

Nacht. Lat. Nox. Die Alten vergötterten die Nacht, und nenneten sie die Tochter des Chaos. Orpheus giebt sie für die älteste Gottheit aus, und nennet sie die Mutter der Götter und Menschen. Die Poeten verhüllen sie in einen schwarzen Schleyer, und setzen sie in einen Wagen, den die Sterne begleiten. Ihr eigenes Opfer war ein Hahn, weil dieser Vogel ein Feind des Stillschweigens ist.

Ihre Nachkommenschaft ist sehr zahlreich, und besteht aus Raserey, Zank, Tod, Schlaf, Traumen, Liebe, Betrug, Furcht, Arbeit, Eifersucht, Verhängniß, Alter, Finsterniß, Elend, Klage, Parteylichkeit, Halsstarrigkeit u. s. w. Es ist klar, daß dieses allegorische Vorstellungen sind.

Pausanias hat eine merkwürdige Bildsäule dieser Göttinn beschrieben: „Wir sahen, saget er, eine „Frauensperson, welche in ihrer „rechten Hand ein weißes und in „der linken ein schwarzes Kind „trug. Beyde schliefen mit ge„krümmten Schenkeln. Die In„schrift lehrete es uns, wer sie wa„ren, ob wir es wol ohne solche „würden errathen haben. Die bey„den Kinder sind der Tod und „Schlaf, und die Frau ist der „Nacht ihre Amme„. *L. 5. c. 18.*

Nadab. Der oberste Priester bey den Persern. Er bekleidet eben die Würde, welche der Mufti bey den Türken hat; doch sind sie darinn von einander unterschieden, daß der Nadab sein kirchliches Amt niederlegen und ein weltliches annehmen kann, welches dem Mufti nicht erlaubt ist.

Der Nadab hat die nächste Stelle nach dem Athmath-Dulet oder ersten Staatsbedienten. Unter ihm stehen zween Richter, so Sceik und Casi heißen und alle geistliche Sachen entscheiden, Ehescheidungen verwilligen, und den Verträgen und öffentlichen Handlungen beywohnen. Sie haben in allen Städten des Königreichs Abgeordnete. Die Einkünfte des Nadab belaufen sich jährlich auf vierzehn tausend Tomans; und er schaltet mit denen für die Moscheen bestimmten Vermächtnissen nach seinem Gefallen, wodurch allemal sein Nutzen sehr befördert wird. Gemelli *Voyage round the World B.* 2. *c.* 2.

Nänia. Dieser Göttinn bauten die Römer vor der Stadt bey dem viminalischen Thore einen Tempel, und meyneten, sie wäre die Vorsitzerinn der Trauergesänge, welche bey den Leichenbegängnissen, zur Ehre der Verstorbenen, nach dem Klange der Flöten und anderer Instrumente, von den dazu gedingten Weibern, so Präficä hießen, gesungen wurden. Deswegen heißen die Leichengesänge selbst Näniä, wie Horaz saget:

Absint inani funere næniæ,
Luctusque turpes, & querimoniæ.

Die Flöten begleiteten bey den Griechen und Römern nicht bloß die Stimmen der Singenden; sondern sie zeigten auch den Zeitpunct

an, wenn die Begleiter zum Zeichen der Traurigkeit an ihre Brust schlagen mußten, welches ein Verhältniß gegen die Musik der Instrumente hatte. Varro *de vet. pop. Rom.* Cic. *de leg. Od. 20. l. 2. v. 21.*

Nahum, die Weißagung desselben. Ein canonisches Buch des alten Testaments. Nahum, der siebente unter den zwölf kleinen Propheten, war von Elkos, einem kleinen galiläischen Flecken, dessen Trümmern noch zur Zeit des h. Hieronymus zu sehen waren, gebürtig. Die besondern Umstände seines Lebens sind ganz und gar unbekannt a).

Die Scribenten sind in Ansehung der Zeit, zu welcher Nahum geweißaget hat, uneinig, indem etliche solche in die Regierung des Ahas, andere unter den Manasses, und andere nach der Gefangenschaft setzen. Der h. Hieronymus suchet sie in der Regierung des Hiskias nach dem Kriege Sennacheribs in Aegypten, dessen der Prophet als einer geschehenen Sache gedenkt b).

Der Vorwurf dieser Weißagung ist die Zerstörung der Stadt Ninive, welche auf die lebhafteste und nachdrücklichste Weise beschrieben wird; und sie ward durch die Belagerung des Astyages im 3378sten Jahre der Welt, und im 622sten Jahre vor Christi Geburt erfüllet.

Die Schreibart dieses Prophetens ist sehr kühn und figürlich, und kann schwerlich von den berühmtesten Meistern der Beredsamkeit übertroffen werden. Man erwäge die Beschreibung der schrecklichen Umstände bey der Belagerung der Stadt Ninive. Cap. 2, 3. „Das Schild seiner Starken ist „roth gefärbt, die Tapfern gehen „in Scharlach, die Wagen werden leuchten wie Feuer, = = sie „werden rasseln in den Straßen, „sie werden an einander stoßen. = = „Die Thore der Flüsse werden geöffnet, und der Pallast wird zerstöret werden. = = = Raubet Silber, raubet Gold. = = = Sie ist „öde, leer und wüste; das Herz „schmelzet, die Knie schlottern, ein „großer Schmerz nimmt die Lenden ein, und ihre Angesichter bekommen eine abscheuliche Farbe. „ = = = Der Reuter trägt das „glänzende Schwerdt und den blitzenden Spieß empor; und da „liegen viel Erschlagene und große „Haufen Leichname; und es ist „derselbigen keine Zahl: sie fallen „über ihre Leichname u. s. f.„

Man weis nicht, wenn Nahum gestorben. Die griechischen Menologien und die lateinischen Martyrologien setzen sein Fest auf den 1sten December.

a) Hier. *Comment. in Nah.* b) Jos. *Ant. l. 9. c. 11.* Clem. Alex. *Str. l. 1.*

Naiden. Nymphen der Brunnen. Siehe **Nymphen.**

Namaz. Die gemeinen und täglichen Gebether, wozu die Türken vermöge ihres Gesetzes, innerhalb vier und zwanzig Stunden fünfmal verpflichtet sind. Sie folgen in dieser Ordnung auf einander:

1) Sabah Namazi, oder das Morgengebeth.
2) Oile Namazi, oder das Mittagsgebeth.
3) Ikindi Namazi, oder das Nachmittagsgebeth.
4) Achsham Namazi, oder das Abendgebeth.
5) Yatzi Namazi, oder das Nachtgebeth.

Darunter sind drey, nämlich die Morgen- Abend- und Nachtgebether festgesetzt; zwey aber, nämlich

lich die Mittags- und Nachmittagsgebether, sind nach der Länge oder Kürze der Tage beweglich. Z. E. Wenn das Aequinoctium fällt, so wird das Morgengebeth vor der zwölften Nachtstunde, d. i. in der Stunde vor der Sonnen Aufgange, oder zwischen fünf oder sechs Uhr des Morgens; das Mittagsgebeth in der sechsten Tagesstunde, oder wie wir zählen, um zwölf Uhr; das Nachmittagsgebeth in der neunten Stunde, oder um drey Uhr; das Abendgebeth in der zwölften Stunde, oder um sechs Uhr; und das Nachtgebeth in den ersten anderthalb Stunden der Nacht, oder in einer halben Stunde nach sieben Uhr, verrichtet. Sie sind in Bestimmung dieser Bethstunden so abergläubisch, daß sie das Gebeth nach dem Verlaufe dieser Stunden für fruchtlos halten und sich einbilden, es müsse nachmals in dem Araf oder Fegfeuer wiederholet werden. Wenn sie im Felde stehen, so müssen sie vor der Schlacht ihr Namaz verrichten; aber wenn solche angegangen ist oder über die Bethzeit dauert, so kann das Namaz ohne Sünde unterlassen werden, weil sie glauben, die Muselmänner könnten keinen angenehmern Gottesdienst verrichten, als wenn sie tapfer wider die Christen fechten.

Am Freytage oder ihrem Sonntage fügen sie den übrigen noch das sechste Namaz hinzu, welches Salah Namazi heißt und zwischen dem Sonnenaufgange und dem Mittage gebethet wird.

Der Sultan Murad oder Amurath I soll eine geraume Zeit nach seiner Gelangung auf den Thron niemals mit dem übrigen Volke das Namaz verrichtet haben. Der Mufti Menla Fenari, welcher damals das Amt eines Richters verwaltete, nahm einst die Gelegenheit in Acht, als Murad vor ihm etwas bezeugen sollte, und verwarf die Glaubwürdigkeit seiner Aussage. Als der Sultan die Ursache dieses seltsamen Verfahrens wissen wollte, so erklärete der Mufti sein Zeugniß deswegen für ungültig, weil er dem gemeinen Gebethe der Muselmänner nicht beywohne. Hierauf ließ der Sultan, um seinen Fehler zu büßen, eine große Jami oder kaiserliche Moschee zu Adrianopel bauen, die noch itzt Muradie heißt. Othman *History P. 1. B. 1. c. 4.*

Napää. Wiesennymphen. Siehe **Nymphen.**

Narther. Ein Theil der christlichen Kirchen, welcher bey den alten Scribenten vorkömmt. Er wurde in den äußern und innern eingetheilet. Der äußere Narther, welchen wir den Vortempel nennen können, bestund aus dem ganzen Umfange der äußern Höfe, welcher das Vestibulum und das Atrium vor der Kirche in sich begriff. Der innere Narther oder Vortempel in der Kirche war die erste Abtheilung des Gebäudes nach dem Eingange, und insonderheit den Mönchen und Frauenspersonen bestimmt, und wurde zum Bußgebethe und Nachtwachen gebraucht. Hieher pflegte man auch die todten Körper zu setzen, wenn ihnen der Leichendienst gehalten wurde. Dieser niedere Ort der Kirchen war auch der Platz der Besessenen und Hörenden; und man erlaubte manchmal den Juden, Heyden, Ketzern und Schismaticis hieher zu kommen, weil man hoffete, daß sie durch die Vorlesung der heil. Schrift und Predigten würden bekehret werden.

D. Beverege scheint nebst andern hieher das Baptisterium oder den Taufstein nach der Art unserer

Kirchen zu setzen. Aber es ist gewiß, daß das Baptisterium einige Jahrhunderte von der Kirche abgesondert gewesen und unter die Exedrâ oder an die Kirche stoßende Gebäude gerechnet worden. Dieser Theil der Kirche ward Narthex genannt, weil man voraussetzte, daß er, da er lang aber schmal war und quer vor dem Vordertheile der Kirche lag, einer Ferula, d. i. einer Ruthe oder einem Stabe ähnlich sey; weil jede längliche Figur von denen Griechen ναρθηξ, Narthex genannt ward. Siehe Schiff. Bingh. *Or. Eccl. l. 8. c. 3 & 4.*

Nasi. Der Vorsitzer in dem großen jüdischen Sanhedrin. Die andern Glieder dieses Gerichtshofes, so aus ein und siebenzig Personen bestund, erwiesen ihm große Ehrenbezeugungen; denn die ganze Gesellschaft stund auf, wenn er in die Versammlung trat, und setzete sich nicht eher nieder, als bis er es befahl. Gegen das Ende des jüdischen Regiments wurden diese Vorsitzer, wie die Hohenpriester, oft abgesetzt; wobey doch dieser Unterschied beobachtet wurde, daß der letztere seinen Titel und Stand behielt, der erstere aber nach seiner Absetzung nur als eine Privatperson betrachtet wurde.

Bis auf die Gefangenschaft scheint der Nasi und König eine Person gewesen zu seyn. Die Rabbinen nennen den Moses den ersten Nasi. Abarbanel und David Ganz eignen den Richtern das Amt des Nasi zu. Und Maimonides behauptet eben dieses vom Eli und Samuel. Nach der Gefangenschaft war die höchste obrigkeitliche Person und der Nasi von einander unterschieden. Nach den Rabbinen gehörete dieses Amt der Nachkommenschaft des Hillel. Selden. *de Synedr. l. 2.* Babyl. Gem. *tit. Horajoth.*

Nasiräer. Personen bey den Juden, welche sich entweder selbst zur Beobachtung der Gesetze des Nasiräats verpflichtet hatten, oder von ihren Aeltern dazu verbunden worden. Solche waren theils solche, die sich nur eine kurze Zeit, als eine Woche, oder einen Monath vorgeschrieben, theils diejenigen, die ihr ganzes Leben dazu gewidmet hatten. Unter die letztere Gattung gehöreten Simson und Samuel. Der erste war ein Verlobter Gottes vom Mutterleibe an, wie der Engel seiner Mutter verkündiget. B. der Richt. 13, 5. und der andere mußte dem Herrn sein Lebenlang gewidmet seyn. 1 Sam. 1, 11. Alles Besondere, das wir bey dieser Lebensart antreffen, ist die Verbindlichkeit zur Meidung des Weins und aller starken Getränke und der Abscherung der Haare.

Die Nasiräer von der erstern Art mußten sich überdieß vor aller Verunreinigung hüten, und in kein Haus gehen, worinnen ein Leichnam war; und wenn sie vor dem Ablaufe der ihrem Gelübde bestimmten Zeit beflecket wurden, so mußten sie solche von neuem anfangen. Es konnten sich Personen beyderley Geschlechts auf diese Weise verbinden. Nach der Erfüllung des Gelübdes stelleten sie sich vor den Priester, der sie vor die Thüre der Stiftshütte oder des Tempels führete, wo sie die in dergleichen Fällen verordneten Opfer brachten; worauf ihre Häupter beschoren, die Haare ins Feuer geworfen, und sie alsdenn von dem Priester für frey von ihrem Gelübde erkläret wurden. 4 B. M. 6, 1. Diejenigen, so allzuweit

von

von dem Tempel entfernet waren, und solchen, ehe die Zeit ihres Gelübdes verfloß, nicht erreichen konnten, durften ihre Häupter an einem andern Orte bescheren lassen; wobey sie den Werth des Opfers bestimmten, um solches bey der nächsten Gelegenheit in den Tempel zu bringen oder zu schicken. Solches that der heil. Paulus, welcher dergleichen Gelübde zu Korinth that, sein Haupt zu Cenchrea beschor, und bald hierauf nach Jerusalem reisete, um solches durch das gewöhnliche Opfer zu vollenden. Ap. Gesch. 18.

Diejenigen, welche nicht im Stande waren oder nicht Musse hatten alle Cerimonien des Nasiräats zu beobachten, konnten an dem Verdienste des Gelübdes einer andern Person Theil nehmen, wenn sie zu den Kosten desselben ihren Beytrag thaten. Paulus ist wieder ein Exempel davon, welcher auf Anrathen des heil. Jacob sich mit vier Männern, die ein Gelübde auf sich hatten, verband, und die Kosten mit ihnen trug, um die Neubekehrten zu überzeugen, daß er fortfahre das Gesetz zu halten. Ap. Gesch. 21, 24.

Josephus erzählet, um den andächtigen Eifer des Herodes Agrippa zu erheben, dieser habe unterschiedenen Nasiräern die Häupter bescheren lassen.

Der Ausdruck Nasiräer wird von dem Hebräischen Nasir, ein Abgesonderter, abgeleitet; weil sie während ihres Gelübdes von dem ordentlichen Umgange mit andern Menschen, von dem Genusse des Weins u. s. f. abgesondert waren. Der heil. Täufer Johannes führete diese Lebensart. *Ant. l. 14. c. 5.*

Nasseries. Eine Secte oder ein Geschlecht, welches eine kleine Gegend mitten in Syrien bewohnet; und so wol etwas von den mahommedanischen als auch christlichen Lehren angenommen hat. Die Geheimnisse seiner Religion sind nicht sehr bekannt, indem den Frauenspersonen und dem Pöbel die Erlernung derselben schlechterdings untersagt ist, und die Priester allein sich dieses Vorrechts anmaßen. Sie sollen ein Evangelium haben, und die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit glauben. Sie feyern Ostern und andere christliche Feste; und hegen eine besondere Hochachtung gegen die heil. Barbara. Ihre Versammlungen sind sehr geheim. Sie sprechen unterschiedene Gebether über Brodt und Wein, welche allen Anwesenden gereichet werden. Sie halten keine Fasttage, und enthalten sich bloß des Genusses der Weiblein aller Thiere. Sie schwören bey dem heil. Matthäus und dem heil. Simon, ob sie wol beyder ihre Geschichte gar nicht wissen. Inzwischen geben sie sich auf die Frage von ihrer Religion für Mahommedaner aus. Sie essen kein Schweinefleisch, trinken aber ungescheuet Wein. F. Besson *Syria Sacra, P. 1. c. 3.*

Natigay. Eine Art eines Hausgottes der mongalischen Tartarn. Er beschützet die Familien, und steht den Erdfrüchten vor. Jedes Haus ist mit einem Bilde dieses Gottes, welcher Weib und Kinder hat, versorget; das erstere erblicket man zu seiner linken Hand, und die letztern vor ihm.

Niemand untersteht sich eher zu speisen, bis der Natigay nebst seiner Familie bedienet worden. Ihre Bewirthung besteht darinn, daß ihr Mund voll Speise geschmieret wird; und der Ueberrest ihrer Mahlzeit wird für einige unbekannte

Geister vor die Thüre geschüttet Kirch. *China illustr.*

Naulum. Das Fährgeld für den Charon. Die Griechen und Römer pflegten aus Aberglauben in den Mund der Todten eine kleine Münze zu stecken, womit sie die Ueberfahrt in Charons Nachen über den Fluß Styx bezahlen sollten. Bey den Griechen hieß es Δαναάκη.

Lucian hat ein lustiges Gespräch über dieses Fährgeld zwischen dem Charon und Menippus hinterlassen. Es ist folgendes:

„Charon: Bezahle den Fähr„mann, Schlingel. Menippus: „Schrey so lange, als du willst, „du sollst nichts haben. Charon: „Mache, mache einen Pfennig für „die Ueberfahrt. Menippus: Wie? „verlangst du Geld von einem, der „keines hat? Charon: Wer wird „ohne Geld seyn können? Menip„pus: Ich habe keines. Charon: „Schlingel, ich will dir die Kehle „abschneiden, oder mein Geld ha„ben. Menippus: Und ich will dir „deinen närrischen Schedel mit die„sem Stocke zerschmeißen. Charon. „Soll ich denn nichts für meine „Ueberfahrt haben? Menippus: „Laß dich den Mercur bezahlen, „denn solcher hat mich hieher ge„bracht. Mercur: Ey das wäre „in der That etwas schönes, wenn „ich für die Todten bezahlen soll„te, nachdem ich die Mühe gehabt, „sie hieher zu führen. Charon: „Bezahle mich, oder du sollst nicht „von der Stelle kommen. Menip„pus: Nun so ziehe den Nachen „ans Ufer. Aber, wie willst du „dich von mir bezahlt machen, da „du siehst, daß ich kein Geld ha„be? Charon: Du hast es mehr „als zu gut gewußt, daß du der„gleichen mitbringen müssest. Me„nippus: Gesetzt, ich hätte es ge„wußt; konnte ich mir sterbend „helfen? Charon: Wie? sollst du „der einzige seyn, der sich rühmen „kann, daß ihn Charon umsonst „übergefahren? Menippus: Wie „kannst du sagen, umsonst? Habe „ich mir es nicht mit Rudern und „Wasserpumpen blutsauer werden „lassen, ohne dich, wie andere, mit „Klagen zu beunruhigen? Charon: „Das hat gar kein Verhältniß ge„gen das Fährgeld. Menip. So „mache mich wieder lebendig. Cha„ron: Ja, daß ich mir Schläge „bey dem Aeacus zubereitete, ich „bedanke mich. Menippus: So „halte mich denn nicht weiter auf. „Charon: Wirst du nur wieder „einmal in meine Hände kommen! „Menippus: Hieher kömmt man „nicht zweymal„.

Bey dem Aristophanes meldet Hercules dem Bacchus, daß er zween Obolos zahlen müsse.

Ἐν πλοιαρίῳ τυννυτωΐ σ' ἀνὴρ γέρων
Ναύτης διάξει, δυ' ὀβολὼ μιδὲν λαβών.

D. i. Der alte Fährmann will dich für zween Obolen, so ein leidliches Fährgeld ist, über den Styx setzen.

Der Komödienschreiber scheint auf die athenienfischen Richter zu sticheln, welche bey dem Ende ihrer Sitzung mit zween Obolis beschenkt wurden. Folglich versetzet Bacchus:

Φεῦ, ὡς μέγα δύναδον παντα χῆ δυ' ὀβολώ.

D. i. Ach! so mächtig ist das Gold, in jeder Welt haben zween Oboli den Vorzug.

Die Einwohner von Hermione, einer Stadt in Peloponnesus, stecketen nicht, wie die übrigen Griechen, denen Todten Geld in den Mund, weil ihre Stadt der Proserpina heilig war, und folglich das Privilegium einer freyen Ueberfahrt genoß. *in Ranis.*

Nazaräer. Ketzerische Christen. Anfänglich ward der Name Nazaräer allen Christen beygeleget, weil Jesus Christus von Nazareth war. Aber nachher ward solcher auf diejenigen Ketzer eingeschränkt, die sich lieber desselben bedienen, als Christen heißen wollten. Ihre Religion bestund in einer seltsamen Mischung der jüdischen und christlichen Lehren; denn sie waren geborne Juden und beschnitten, feyerten den Sabbath, und beobachteten andere Gebräuche des mosaischen Gesetzes; nahmen aber zugleich eben sowol das Neue als Alte Testament an, erkannten Jesum für den Messias, und gebrauchten die christliche Taufe a). Theodoret behauptet zwar, sie hätten Christum nur als einen gerechten und frommen Mann verehret; und setzet den Anfang ihrer Ketzerey um die Zeiten des Domitian b). Der heil. Augustin machet sie zu Nachfolgern derjenigen, deren Hartnäckigkeit in ähnlichen Meynungen von der apostolischen Kirchenversammlung zu Jerusalem verdammet worden c).

Die Nazaräer waren (wie die Ebioniten) Abkömmlinge derjenigen Christen, die Jerusalem kurz vor der Belagerung verließen, und sich über den Jordan in Perea begaben; woher sie zuweilen Peratici genannt worden. Sie wohneten bey Pella in Dekapolis an dem Jordan, und zu Berea, einer Stadt in dem untern Syrien. Sie verstunden die hebräische Sprache vollkommen, und lasen in solcher das Alte Testament d).

Diese Ketzer hielten das Mittel zwischen Juden und Christen, und gaben sich für beyder Freunde aus; nichts desto weniger verfuhren die Christen mit ihnen als verabscheuungswürdigen Ketzern, und die Juden verabscheueten sie noch mehr als die übrigen Christen, weil sie Jesum Christum für den Messiam erkannten. Epiphanius berichtet, sie hätten solche täglich dreymal in ihren Synagogen verflucht.

a) Tillem. *H. E. T. 2. art. Nazar.* Epiph. *Hær. 29. c. 6. &c.* b) *H. E. l. 2. c. 2.* c) *Hær. 9.* d) Epiph. *ib.* Aug. *in Faust. l. 19. c. 18.*

Nebo. Ein Götze der alten Babylonier, dessen Es. 46, 1 gedacht wird. Das Wort Nebo entspringt aus einer Wurzel, so weißagen andeutet. Einige halten Bel und Nebo für eine Gottheit; andere verstehen unter dem erstern die Sonne, und unter dem letztern den Mond.

Nebo oder Nabo wird in den zusammengesetzten Namen unterschiedener babylonischer Fürsten entdeckt, als; in Nabonasser, Nebucadnezar u. a. Die siebenzig Dollmetscher lesen an statt Nebo, Dagon. Hier. *in Es.*

Neceres. So nennen die Türken ein Geschlecht in Syrien, so einen sehr seltsamen Charakter hat. „Denn der Grundsatz dieser Leute „ist, keiner gewissen Religion an„zuhangen; sondern sie nehmen, „wie ein Chamäleon, die Farbe je„der Religion an, die von denen „Personen, mit denen sie umge„hen, auf sie zurückfällt. Unter „den Christen bekennen sie sich für „Christen; bey den Türken sind sie „gute Muselmänner; bey den Ju„den werden sie für Juden gehal„ten, und gleichen dem Proteus so „genau in Ansehung der Religion, „daß noch niemand ihre wahren „Gesinnungen hat entdecken kön„nen.„ Maundrell *Journey from Aleppo &c.*

Necromantie. Griech. Νεκρομαντία, d. i. die Weißagung durch

die Todten. Die alten Heyden bedieneten sich einer Art der Weissagung, wobey die Todten antworteten. Die Pythonissinn oder Zauberinn zu Endor, welche den Geist oder eine Erscheinung des Samuel hervorbrachte, um dem Saul zu antworten, ist hiervon ein Beyspiel. Sie erweckten die Geister der Verstorbenen, oder stelleten sich, als wenn sie solche durch mancherley Beschwörungen und Cerimonien aufriefen; wovon Seneca die gewöhnlichsten beschrieben hat, der den Tiresias einführet, der die Schatten in einem finstern Walde um Rath fraget a).

Hic ut sacerdos intulit senior gradum,
Haud est moratus: præstitit noctem locus.
Tunc fossa tellus, et super rapti rogis
Jaciuntur ignes. Ipse funesto integit
Vates amictu corpus, et frondem quatit:
Lugubris imos palla perfundit pedes:
Squalente cultu mœstus ingreditur senex:
Mortifera canam taxus astringit comam.
Nigro bidentes vellere, atque atræ boves
Retro trahuntur: flamma prædatur dapes,
Vivumque trepidat igne ferali pecus,
Vocat inde manes, teque qui manes regis,
Et obsidentem claustra lethalis lacus.
Carmenque magicum voluit, et rapido minax
Decantat ore quidquid aut placat leves,
Aut cogit umbras. Irrigat sanguis focos,
Solidasque pecudes urit, et multo ipecum
Saturat cruore; libat et niveum insuper
Lactis liquorem, fundit et Bacchum manu
Læva, canitque rursus et terram intuens
Graviore manes voce et attonita ciet.

D. i. So bald der Priester angelangt ist, so bereitet er ohne Zaudern die heiligen Gebräuche. Der dunkle Wald hüllet ihn in eine Nacht. Er machet einen tiefen Graben, und thürmet Feuerbränder auf. Er trägt ein Leichenkleid; seine grauen Haarlocken umkränzen tödliche Eibenblätter, und er beweget den Zauberstecken. Hierauf werden schwarze Schaafe und Kühe rückwärts herzugeschleppt: die Flamme verzehret die Speisen und Opferthiere. Hiernächst ruft er die Manes und die Beherrscher des unterirdischen Reichs. Alsdenn singt er das Zauberlied, um entweder die Schatten zu besänftigen, oder sie wider ihren Willen herzuzubringen; endlich gießt er Milch und Wein zum Trankopfer aus, und sodann ruft er die Geister mit lauterer Stimme und greulichen Beschwörungen.

Obwol diese Gebräuche an jedem Orte verrichtet werden konnten, so waren doch einige Oerter auf eine mehr besondere Weise dazu bestimmt, wovon zween die merkwürdigsten sind. Der erste war in Thesprotia, wo Orpheus sein Weib Euridice wieder lebendig gemacht haben sollte; und wo der korinthische Tyrann Periander durch die Erscheinung seiner Gemahlinn Melissa, so er ermordet, erschreckt worden. Der andere war in Campanien an dem See Avernus, welchen Homer und Virgil durch ihre Erzählungen von dem Ulysses und Aeneas berühmt gemacht b).

a) in

a) *in Oed. v. 547.* b) Herod. *in Terpſichore.*

Nectar. Die Poeten nennen den Trank der Götter Nectar. Ovid ſtellet den Jupiter vor, wie er die Reichsſorgen in dieſem himmliſchen Safte erſäufet a).

- - - Jovem memorant diffuſum nectare curas
Sepoſuiſſe graves, vacuaque agitaſſe remiſſos
Cum Junone jocos.

Bey dem Homer verwaltet der Vulcan das Amt eines Mundſchenkens der Götter, aber auf eine ſo ungeſchickte Weiſe, daß ſich die Gottheiten eines unmäßigen Lachens nicht enthalten können b).

Αὐτὰρ ὁ τοῖς ἄλλοισι Θεοῖς ἐνδέξια πᾶσιν
Οἰνοχόει, γλυκὺ νέκταρ ἀπὸ κρατῆρος ἀφύσσων.
Ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι Θεοῖσιν
Ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα.

Oder: Alsdenn ſchenkete er den übrigen ein; und jeder trank aus dem mit Nectar gefülleten Kruge. Weil er aber ſein Amt mit plumpen Gebärden verwaltete, ſo erfüllete den Himmel ein unendliches Gelächter. Pope.

Vermuthlich hatte Vulcan die Abſicht, da er das Amt der Hebe und des Ganymedes übernahm, durch ſein ungeſchicktes Herumhinken ein Gelächter zu erwecken. Hebe war eigentlich die Mundſchenkinn der Götter. Siehe Hebe. Es ward ihr aber genommen, und dem Ganymedes, einem trojaniſchen Jünglinge anvertrauet, in den ſich Jupiter verliebt, und ihn in der Geſtalt eines Adlers geraubet hatte c):

- - - percuſſo mendacibus aëre pennis,
Abripit Iliadem, qui nunc quoque pocula miſcet,
Invitaque Jovi Nectar Junone miniſtrat.

Horaz ſetzet den vergötterten Auguſtus an die Tafel der Götter, und läßt ihn mit ihnen Nectar trinken d).

Quos inter Auguſtus recumbens
Purpureo bibit ore Nectar.

Siehe Ambroſia.

a) *Met. l. 3. v. 318.* b) *Il. 1. v. 597.* c) *Met. l. 10. v. 159.* d) *Od. 3. l. 3. v. 11.*

Negombo, Negoſci und Nepindi. Die Namen, welche die africaniſchen Negern in Congo, Angola u. ſ. f. den drey Prieſtern ihrer Religion beylegen. Der Negombo wird ſowol für einen Prieſter als auch Propheten gehalten. Er unternimmt nicht nur künftige Vorfälle zu verkündigen, ſondern ſchreibt ſich auch eine angeborne Kraft Krankheiten zu heilen zu. Er iſt allezeit mit ungemein mannichfaltigen Arzneyen verſehen, deren Kraft den Negern ſo tief eingepräget iſt, daß die unglücklichen Folgen der Vorſchriften des Negombo allemal den Kranken zugeſchrieben werden.

Der Prieſter, ſo ſich Negoſci nennet, muß allemal eilf Weiber haben. Diejenigen, ſo ſich an ihren Feinden rächen wollen, bitten ſich ſeine Hülfe aus. Er ſchneidet ihnen einige Haarlocken ab, bindet ſie zuſammen, wirft ſie ins Feuer, und ſpricht dabey einige Fluchformuln über den genannten Feind und deſſen ganze Familie aus.

Der Nepindi nennet ſich einen Meiſter der Elemente, und rühmet ſich der Herrſchaft über Donner, Blitz und Stürme. Zum Beweiſe dieſer Macht führet er große Erdhaufen an ſeiner Wohnung auf.

Und

Und man saget, nachdem die gewöhnlichen Opfer und magischen Handlungen geendigt worden, so krieche ein kleines Thier aus dem Fuße des einen Haufens, welches langsam in die Höhe steige, und endlich nach dem Himmel zufliege. Hierauf zögen sich dicke Wolken zusammen, und es folge ein mit Donner und Blitz vermischter Regen. Cavazzi *istor. Descrizione de Congo, &c.*

Negores. Eine gottesdienstliche japanische Secte, die ihren Ursprung dem Cambadoxi, einem Schüler des Xaca, zu verdanken hat. Cambadoxi war ein berühmter Schwarzkünstler, und gab vor, daß er Teufel austriebe. Als er seinen Tod sich nähern sah, so ließ er sich von seinen Schülern in eine finstre Höle bringen, vorwendend, er wolle hier ungestört ruhen. Ehe er noch starb, versprach er seinen Schülern, daß er wieder auferstehen wolle, um alle diejenigen zu beschämen, die sich erkühnen würden, sich seiner Lehre zu widersetzen. Seine Schüler behaupten, er wäre nicht gestorben, sondern habe sich, da er der Welt müde gewesen, in diese einsame Höle verschließen lassen, in die sich seitdem niemand zu gehen getrauet. Man hat ihm viele Tempel errichtet.

Die Negoren theilen sich in drey Classen. Die erste, die nicht so zahlreich wie die übrigen ist, leget sich ganz und gar auf den Dienst der Götter und die Ausübung der gottesdienstlichen Cerimonien; die andere beschäfftiget sich mit allen Arten von Kriegskünsten; und die letzte arbeitet Waffen zum Dienste des gemeinen Wesens. Ihre Lebensart ist sehr wunderlich und besonders. Alle wichtige Materien müssen bey ihnen ohne allen Widerspruch entschieden werden, und woferne einer von der Meynung der übrigen abgeht, so kömmt es insgemein zu Schlägen, bis er ihnen beystimmet. Sie sind so zahlreich, daß durch das Geläute einer großen Glocke, die man sehr weit hören kann, innerhalb drey oder vier Stunden ein Heer von dreyßig tausend Mann zusammen kommen kann; und aus diesem Grunde sehen sich die Kaiser genöthigt, ihre Zuneigung durch große Geschenke zu erkaufen. Es ist ihnen nicht erlaubt, ein Thier zu tödten; doch machen sie sich kein Bedenken, bey ihren öftern Zänkereyen einander die Hälse zu brechen. Crasset *Eccles. Hist. of Japan.*

Nehalennia. Eine heydnische Göttinn, die bis den 5ten Jänner 1647 unbekannt geblieben, da ein Ostwind auf einem seeländischen Meerbusen stark wehete, und die See an die gegenseitige Küste trieb, wodurch das Ufer entblößet und einige vorher von dem Wasser bedeckte Trümmern entdeckt wurden. Man fand zerbrochene Altäre, Urnen, Vasen, Bildsäulen, und Bas-Reliefs von Götzen, und unter andern die Göttinn Nehalennia mit einer Inschrift.

Montfaucon hat uns sieben Bildnisse dieser Göttinn geliefert. Das erste stellet sie sitzend vor, mit einem Korbe voll Aepfel und Früchten auf ihrem Schooße, und einem Hunde zur linken Seite. Der Hund und Korb kommen auf den meisten übrigen Abbildungen vor. In zwoen oder dreyen derselben sieht man den Neptun bey ihr; welches anzuzeigen scheint, daß sie von den Seefahrern angerufen worden.

Die Etymologie ihrer Benennung ist auf unterschiedene Weise vor-

vorgetragen worden; indem sie einige von νέα σελήνη, dem neuen Monde, andere von νεαλὲς, neuerlich, genommen, und noch andere von einem scythischen oder deutschen Worte ableiten. *Ant. V. 2. P. 2. in fine.*

Nehemia, das Buch desselben. Eine canonische Schrift des Alten Testaments. Nehemia ward zu Babel während der Gefangenschaft geboren, und folgete dem Esra in der Regierung über Juda und Jerusalem; und kam dahin mit einer Vollmacht des Artaxerxes Longimanus, die ihn berechtigte, die Stadt zu befestigen und wieder in den Stand zu setzen, worinn sie sich vor der Zerstörung befunden.

Er war ein Jude, und gelangte zu dem Amte des königlichen Mundschenkens am persischen Hofe; solchergestalt fand er, da er täglich um den König war und der Gnade der Esther genoß, gute Gelegenheit, die Erlaubniß zu dem Bau der Stadt und des Landes auszuwirken. Er endigte den Bau der Mauern Jerusalems in zwey und funfzig Tagen, und weihete die Thore mit großer Feyerlichkeit ein. Hierauf schaffete er einige unter seine Landsleute eingeschlichene Misbräuche ab, worunter insonderheit die Erpressungen der Wucherer gehöreten, und wodurch die Armen so sehr unterdrückt wurden, daß sie, um sich zu unterhalten, Ländereyen und Kinder verkaufen mußten. Alsdenn kehrete er wieder nach Persien zurück, und brachte von dar einen neuen Befehl, vermöge dessen er alle Angelegenheiten der Religion und des Staats bey den Juden ordnete. Der Bericht davon machet den Inhalt seines Buches aus.

In dem andern Buche der Maccabäer wird erzählet, er habe das heilige Feuer, welches die Priester vor der Gefangenschaft in eine trockene und tiefe Höle versteckt, aufsuchen lassen; und da man solches nicht, sondern an dessen statt ein dickes und schlammichtes Wasser gefunden, so habe er den Altar damit besprengt; worauf das Holz auf demselben bey dem Aufgange der Sonne sich entzündet: und als der persische König dieses Wunderwerk erfahren, so habe er den Ort, wo das Feuer versteckt worden, mit Mauern einschließen lassen, und den Priestern große Freyheiten zugestanden.

Nehemias starb nach einer fast dreyßigjährigen Regierung zu Jerusalem. Es stehen einige Dinge in seinem Buche, die er unmöglich selbst geschrieben haben kann. Z. E. Es wird die Chronica angezogen, in welcher die Namen der Priester zur Zeit Jonathans des Sohns Eliasibs, und so gar bis auf den Hohenpriester Jaddus, der dem großen Alexander entgegen gegangen, eingetragen worden. Folglich müssen solche in der folgenden Zeit hinzugesetzt worden seyn.

Nemeische Spiele. Siehe Spiele.

Nemesis. Diese heydnische Göttinn untersuchete die Handlungen der Menschen, bestrafete die Gottlosen, und belohnete die Frommen. Daher saget Catull a):

\- - - Cave - - -
Ne pœnas Nemesis reponat - -
Est vehemens Dea; lædere hanc caveto.

D. i. Nimm dich vor der Strafe der Nemesis in Acht; sie ist eine heftige Göttinn; hüte dich folglich, sie zu beleidigen.

Weil kein lateinisches Wort das griechische Nemesis ausdrücket, so nennen sie die lateinischen Poeten insgemein die Göttinn Rhamnusia,

von

von ihrer berühmten Bildsäule in der attischen Stadt Rhamnus. Darum saget Ovid b):

Exiget ah dignas ultrix Rhamnusia pœnas.

Man gab sie für die Tochter des Oceanus und der Nacht aus. Man bildete sie mit Flügeln ab, um ihre Geschwindigkeit anzudeuten, mit welcher sie den Menschen folgte, um ihre Handlungen zu beobachten.

Nach dem Berichte des Pausanias, ließen die Perser vor der marathonischen Schlacht Marmor zubereiten, um Siegeszeichen aufrichten zu können: aber nachdem sie von den Griechen waren geschlagen worden, so errichteten die letztern davon der Nemesis ein Denkmaal.

Die Römer verehreten sie, und setzeten ihre Bildsäule in das Capitolium, ob sie ihr wol in ihrer Sprache keinen Nomen gaben. Wenn sie zu Felde gehen wollten, so brachten sie ihr Opfer; und bey der Rückkehr dankten sie ihr für die Rache, die sie ihre Feinde empfinden lassen.

Es ist klar, daß Nemesis die göttliche Rache oder die ewige Gerechtigkeit Gottes ist, welcher die bösen Thaten der Menschen nachdrücklich bestrafet.

Die Griechen begiengen zum Andenken der Todten das Fest Nemeseia, weil die Nemesis den Ueberrest und das Gedächtniß der Todten gegen das Unrecht vertheidigen sollte. Deswegen ruft sie die Electra bey dem Sophokles also an, als die Clytämnestra die Asche ihres Sohnes Orestes verspottet c):

Ἄκκε, Νέμεσις, τᾶ θανόντος ἀρτίως.

D. i. Höre Nemesis, du Rächerinn des Verstorbenen.

Einige Städte verehreten mehr als eine Nemesis. Darunter gehöret insonderheit Smyrna; indem, wie Pausanias erzählet, „Alexander, der Sohn Philippi, nach gehaltener Jagd auf dem Berge „Pagus, zu dem Tempel der Nemesis gekommen, und sich unter einem Ahornbaum bey einem Brunnen schlafen gelegt; wo ihm die „Nemeses im Schlafe erschienen, „und eine Stadt zu bauen befohlen.„ Diese war Smyrna.

a) *Epig. 48. v. 19.* b) *Trist. l. 5. eleg. 8. v. 9.* c) Suidas, *Electra v. 793.*

Neocori. (Gr.) Heilige Bedienten bey den alten Griechen, welche (nach dem Hesychius) die Tempel auskehren, aber (nach dem Suidas) solche schmücken mußten. Vielleicht haben sie anfänglich beydes gethan; obwol mit der Zeit ihr Amt sehr ansehnlich ward; denn wir finden Neocoros, so ἀρχιερεῖς, Oberpriester; ἀγονοθέται, Austheiler der Belohnungen bey öffentlichen Spielen; und die vornehmsten obrigkeitlichen Personen in den Städten gewesen. Dahin gehöret Aulus Clodius Herennianus, der in Pergamus die wichtigsten Aemter, als die Feldherrenstelle u. a. bekleidete a).

Die Neocori mußten für den Putz der Tempel, Erhaltung des Geräthes und die Opfer sorgen; die Fremdlinge in dem Dienste des Gottes, dem der Tempel gehörete, unterweisen; und für die Feyer der Feste Sorge tragen. Es lag auch ihnen ob, diejenigen, welche in die Tempel kamen, mit Weihwasser zu besprengen. In Ansehung dieses letztern berichtet Theodoret: „Als der Kaiser Julian den „Tempel des öffentlichen Genius „zu Antiochien besuchet, so hatten die an beyden Seiten des Tem-

„pel-

„pelthores stehenden Neocori je„dermann bey dem Eingange mit „Weihwasser besprengt; und als „hierauf der nachmalige Kaiser „Valentinian ein Christ, der als „Hauptmann der Leibwache vor „dem Julian hergegangen, und „einen Tropfen Wasser auf seinem „Kleide bemerket, einen Neocorum „geschlagen, und zu ihm gesagt, „er habe ihn an statt zu reinigen, „besudelt, so sey der Kaiser Ju„lian über diese offenbare Verach„tung seiner Religion so entrüstet „worden, daß er ihn so gleich ver„wiesen b).„

Die Städte hielten es sich für eine Ehre, wenn sie den Titel eines Neocorus hatten. In der Apostelgeschichte lesen wir von Ephesus, daß sie die Neocora der großen Göttinn Diana gewesen; Νεώκορον ἔσαν. Ephesus hatte vor andern Städten dieses Vorrecht; obwol einige, als Smyrna und Pergamus ihr den Vorrang streitig machten. Wir treffen Münzen von Städten an, woraus erhellet, daß sie δὶς, τρὶς, τετρακὶς νεώκοροι, zwey, drey oder viermal Neocori gewesen. Z. E. Ephesus ward unter dem Nero zur Neocora gemacht, und führete diesen Titel unter seiner Regierung; und als sie diese Ehre unter dem Adrian erhielt, nennete sie sich unter ihm, zum andern male Neocora; und als sie noch einmal unter dem Caracalla Neocora ward, so schrieb sie sich, zum dritten male Neocora. Die Neocori hatten Collegien, wie eine Inschrift bey dem Gruter lehret, auf welcher Marcus Aurelius Asclepiades Hermodorus ὁ πρεσβύτατος τῶν νεωκορων τῦ μεγάλε Σαράπιδος; der älteste der Neocoren des großen Serapis, genennet wird; welches eine Gesellschaft anzuzeigen scheint, wo man eine Art der Oberherrschaft, wie in Collegien, beobachtet.

Die Kaiser hatten ihre Neocoren, wenn sie die Schmeicheley den Göttern beygesellet, und ihnen Tempel gebauet hatte.

a) Montf. *Ant. in suppl. T.* 2. *B.* 2. Spon. *Misc. p.* 348.
b) *Hist. l.* 3. *c.* 16.

Neomenia. Ein Fest der alten Griechen bey dem Anfange jedes Mondenmonaths, welches an dem Tage des Neumonds zur Ehre aller Götter, insonderheit aber des Apollo, begangen wurde. Dieser hieß Νεομήνιος, weil die Sonne die erste Quelle alles Lichtes ist, von der die andern Planeten ihre Stralen borgen a).

Man feyerte es mit Spielen und öffentlichen Gastereyen, welche die Reichen anstelleten, an deren Tafeln die Armen sich häufig einfanden. Die Athenienser verrichteten feyerliche Gebether und Opfer für die Wohlfahrt ihres Landes in dem itzt folgenden Monathe. Solches geschah in dem Tempel des Erectheus in der Acropolis, welchen ein Drache bewachte, dem sie einen Honigkuchen gaben.

Die Juden hatten ihre Neumonden, denen besondere Opfer bestimmt waren. 4 B. Mos. 28, 11. 12. Sie unterhielten an diesem Tage ihre Familien mit Mahlzeiten und Ergötzungen. David sprach zu Jonathan: Siehe morgen ist der Neumond, da ich mit dem Könige zu Tische sitzen sollte; und Saul nahm die Abwesenheit Davids ungnädig. 1 Sam. 20, 5. Das berühmteste Neumondenfest fiel auf den ersten Tag des Monaths Tisri. An solchem ward keine knechtische Arbeit gethan; und man opferte besondere Brandopfer, und blies die Trompeten in dem Tempel. Die neuern Juden beobachten den Neumon-

monden als ein bloßes Fest der Andacht, das jeder nach seinem Gefallen entweder begehen oder nicht begehen kann. Sie bilden sich ein, er gehe mehr die Weibs- als Mannspersonen an. Bey dem Gebethe in der Synagoge wird der hundert ; und dreyzehnte Psalm zu lesen angefangen, und bis auf den hundert und achtzehnten fortgefahren. Sie bringen die Rolle des Gesetzes hervor, und lesen darinn vor vier Personen; und erinnern sich des Opfers, welches vormals an diesem Tage in den Tempel gebracht worden b). Siehe Mond.

a) Herod. *l.* 8. Hesychius. Eustathius *&c.* b) Buxt. *Syn. Jud. c.* 17.

Neophyten. So nannten die alten Christen die Neubekehrten aus den Heyden. Das Wort kömmt aus dem Griechischen her, und bedeutet neue Pflanzen, weil solche Personen als durch die Taufe Wiedergeborne betrachtet wurden. Dieser Ausdruck ward von neuen oder angehenden Priestern, und manchmal von den Novitiis in den Klöstern gebraucht. Man brauchet es noch von denen durch die Missionarien Bekehrten.

Nephalia. Feste und Opfer der alten Griechen, die von νηφαλιος, nüchtern, ihre Benennung haben, weil an solchen nicht Wein, sondern ein geringerer Saft, als Meth, geopfert ward.

Die Athenienser opferten solchen der Sonne, dem Monde, dem Gedächtnisse, den Nymphen, der Aurora und der Venus; und brannten dabey alle Arten von Holz, den Weinstock, Feigen- und Maulbeerbaum ausgenommen, weil diese letztere für Denkbilder der Trunkenheit gehalten wurden. Erasm. *Chil.*

Nephes Ogli. Dieser Ausdruck bedeutet bey den Türken einen Sohn des heiligen Geistes, und wird von gewissen Personen gebraucht, welche auf eine außerordentliche Weise, nämlich von einer Jungfrau, geboren worden seyn sollen. Man erzählet: Es lebeten einige junge Türkinnen an einsamen Oertern, wo sie niemals eine Mannsperson sähen. Sie begaben sich selten in die Moscheen; und wenn sie dahin kämen, so warteten sie daselbst von neun bis zwölf Uhr in die Nacht, und verbänden ihr Gebeth mit so vielen Verzuckungen des Körpers, und Schreyen, daß sie ganz kraftlos würden und oft in eine Ohnmacht fielen. Wenn sie von solcher Zeit an eine Schwangerschaft bey sich verspüreten, so schrieben sie es der Wirkung des heiligen Geistes zu; und deswegen würden ihre Kinder Nephes Ogli genannt. Diese letztern würden als Personen angesehen, welche die Gabe der Wunderwerke besäßen. Ein Mönch, der lange sich in der Türkey aufgehalten, versichert, daß allemal zwo oder drey derselben in der Stadt Bruscia in Bithynien gewesen, und daß ihre Haare oder die Stücken von ihren Kleidern alle Krankheiten geheilet. Hotting. *Hist. Orient. p.* 295.

Neptunus. Der heydnische Seegott und Bruder des Jupiter und Pluto. Die Fabel behauptet, diese drey Götter hätten sich in die Regierung der Welt getheilet. Jupiter habe den Himmel, Neptun das Meer, und Pluto die Hölle erhalten. Lucan saget a):

\- - - Sorte secunda
Aequorei rector - - - Neptune tridentis.

Unter diesem Charakter kömmt er bey dem Virgil vor, wo er den von dem Aeolus erregten See-

sturm

ſturm ſtillet. Die Beſchreibung iſt ſehr ſchön b).

Sic ait, & dicto citius tumida æquora placat,
Collectasque fugat nubes, ſolemque reducit - -
Ac, veluti magno in populo cum ſæpe coorta eſt
Seditio, ſævitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces & ſaxa volant; furor arma miniſtrat:
Tum pietate gravem ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, arrectisque auribus aſtant:
Ille regit dictis animos, & pectora mulcet.
Sic cunctus pelagi cecidit fragor, æquora poſtquam
Proſpiciens genitor, coeloque invectus aperto
Flectit equos, curruque volans dat lora ſecundo.

Oder: Da er ſpricht, ſo ſtillet er das Meer, zertheilet die Dunkelheit und bringt den Tag wieder. = = = Wie wenn der Pöbel einen Auflauf erreget, tolle Bewegungen machet, und ein lautes Geſchrey verbreitet; und Steine nebſt Feuerbränden mit großem Geräuſche fliegen und alle Waffen ſichtbar werden, die die Raſerey darbiethen kann: und alsdenn ein ehrwürdiger und verdienter Mann hervortritt, jener aber den Lärmen unterbricht, um ihm zuzuhorchen; und dieſer mit beſcheidenen Worten die aufgebrachten Gemüther beſänftiget und ihren Blutdurſt tilget: eben ſo leget ſich das Toben des Meers, wenn der Vater deſſelben erſcheint und ſeinen unumſchränkten Dreyzack erhebt: er fährt in ſeinem hohen Wagen und mit verhängten Zügeln auf den naſſen Flächen majeſtätiſch fort, und behauptet eine furchtbare Ruhe. Dryden.

Homer hat folgende erhabene Abſchilderung dieſes Gottes und ſeiner Rüſtung mitgetheilet c):

Αὐτίκα δ' ἐξ ὄρεος κατεβήσατο παιπαλόεντος,
Κραιπνὰ ποσὶ προβιβὰς τρέμε δ' ὄρεα μακρὰ καὶ ὕλη
Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.
Τρὶς μὲν ὀρέξατ' ἰών· τὸ δὲ τέτρατον, ἵκετο τέκμωρ
Αἰγάς. ἔνθάδε οἱ κλυτὰ δώματα βένθεσι λίμνης,
Χρύσεα, μαρμαίροντα τετεύχατο, ἄφθιτα αἰεί.
Ἐνθ' ἐλθὼν, ὑπ' ὄχεσφι τιτύσκετο χαλκόποδ' ἵππω,
Ὠκυπέτα, χρυσέῃσιν ἐθείρῃσιν κομόωντε.
Χρυσὸν δ' αὐτὸς ἔδυνε περὶ χροΐ· γέντο δ' ἱμάσθλην
Χρυσείην, εὔτυκτον, ἔϋ δ' ἐπεβήσετο δίφρου.
Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄϊταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτῷ
Πάντοθεν ἐκ πηθμῶν, ἐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα.
Γηθοσύνη δὲ θάλασσα διΐστατο· τοὶ δ' ἐπέτοντο
Ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.

Oder: = = = Von Schmerz und Grimm durchdrungen eilete er von dem ſteilen Felſen herab; ſein ungeſtümer Gang erſchütterte Berge und Wälder, und die Erde fühlete zitternd die Tritte des unſterblichen Gottes. Er that von einem Reiche zu dem andern drey weite Schritte, und bewegte bey dem vierten Aegas. Tief in dem Meere ſteht ſein glänzender Pallaſt, ein ewiges Gebäude! welches keine ſterblichen Hände aufgeführet haben. So bald er dieſen erreicht hatte, ſo zäumete er ſeine mit ehernem Hufe begabte und den Winden an Geſchwindigkeit gleichende Pferde auf, und ſchmückte ſie mit goldnen Mähnen. Eine ſchim-

mernde, unzerstörliche und aus Demanten und Golde bestehende Rüstung umgab seine starken Gliedmaßen. Er stieg auf den Wagen, welcher, nachdem er sich der goldnen Peitsche bedienet, auf der durchsichtigen Fläche schnell fortlief. Um ihn herum sah man große Ungeheuer hüpfen, und schwere Wallfische auf eine plumpe Weise scherzen. Das sinkende Meer bildete eine glatte Ebene, frohlockete und erkannte seinen Monarchen; die zertheileten Wellen flohen vor seinen Pferden und kein Tropfen befeuchtete die Achse seines Wagens. Pope.

Neptun war (nach der Fabel) der Sohn des Saturn und der Rhea. Er hatte die Amphitrite zur Gemahlinn. Er hatte sich lange in sie verliebt, konnte sie aber nicht eher gewinnen, als bis ein Meerschwein für ihn bey ihr bath. Und dieses setzete er aus Dankbarkeit unter die Sterne. Die Griechen gaben vor, Neptun habe das Pferd erschaffen. Denn als die Minerva in dem Hofe des Areopagus einen Olivenbaum jähling hervorgebracht, so schlug der Neptun mit seinem Dreyzacke die Erde, und so gleich sprang ein Pferd hervor. Daher saget Virgil d):

- - - Tuque o, cui prima frementem
Fudit equum magno tellus percussa tridenti,

Neptune.

Er soll die Reitkunst und die Geschicklichkeit zwey oder vier Pferde in einen Wagen zu spannen erfunden haben; und deswegen stürzete Mithridates Wagen, die vier Pferde zogen, zu seiner Ehre ins Meer. Das Pferderennen, so man zu Rom in dem Circus hielt, war aus gleichem Grunde zur Ehre dieses Gottes eingeführet worden.

Weil Neptun nebst andern Göttern in eine Zusammenverschwörung wider den Jupiter verwickelt war, so mußte er nebst dem Apollo zu dem trojanischen Könige Laomedon fliehen; wo er die Mauren dieser Stadt bauete, und der letztere die Heerden des Monarchen hütete. Weil ihnen aber Laomedon bey dem Schlusse des Jahres den versprochenen Lohn nicht zahlen wollte, so rächete sich Neptun sehr merklich an dem Könige. Er berühret solches selbst bey dem Homer e).

- - - - ἀλλ' ἐμὲ γὰρ τῶν περ
Μέμνησαι, ὅσα δὴ πάθομεν κακὰ
Ἴλιον ἀμφὶ,
Μοῦνοι νῶϊ θεῶν, ὅτ' ἀγήνορι Λαομέδοντι
Παὶρ Διὸς ἐλθόντες θητεύσαμεν εἰς
ἐνιαυτὸν
Μισθῷ ἐπὶ ῥητῷ, ὁ δὲ σημαίνων ἐπέτελλεν·
Ἤτοι ἐγὼ Τρώεσσι πόλιν καὶ τεῖχος
ἔδειμα
Εὐρύ τε καὶ μάλα καλὸν, ἵν' ἄῤῥηκτος πόλις εἴη.
Φοῖβε, σὺ δ' εἰλίποδας ἕλικας βοῦς
βουκολέεσκες,
Ἴδης ἐν κνημοῖσι πολυπτύχε ὑληέσσης·
Ἀλλ' ὅτε δὴ μισθοῖο τέλος πολυγηθέες Ὧραι
Ἐξέφερον, τότε νῶϊ βιήσατο μισθὸν
ἅπαντα
Λαομέδων ἔκπαγλος, ἀπειλήσας δ' ἀπέπεμπε.

Oder: Hast du es vergessen, wie wir auf die Bitte des Monarchen die Arbeit eines Jahres mit einander theileten? Ich führete die Mauren von Troja auf, (denn solches hatte Jupiter gebothen) und jene stolzen Pasteyen wuchsen unter meinen Händen. Und dein Tagewerk war das Weiden der brüllenden Heerden in den schönen Thälern und abhängigen Haynen des Ida. Aber da der Kreislauf

der

der Zeit den angenehmen Tag herzuführete, der unsre Mühe krönen sollte, so trotzte der betrügerische König unserer versteckten Gottheit, und verweigerte uns den Lohn. Pope.

Er schickete nämlich einen ungeheuern Wallfisch ab, der eine so große Wasserfluth ausspie, daß fast das ganze Land des Königs überschwemmet wurde.

Neptun erscheint auf vielen Denkmälern nackend mit einem Barte, und in der Hand einen Dreyzack haltend. Manchmal steht ein Meerschwein bey ihm. Manchmal trägt er in der rechten Hand eine Flagge und in der linken einen Dreyzack. Wir treffen ihn auch oft in einem von Seepferden gezogenen Wagen auf der See an f).

Er hatte unterschiedene Tempel zu Rom, wovon einer in dem flaminischen Circus stund, dessen Aedituus (Küster) der Freygelassene Augusti, Abascantus war. Strabo gedenkt eines ihm gehörigen Tempels in der Insel Tenos, der wegen seiner großen Säle berühmt gewesen, worinn eine ungeheure Menge Volks zusammen gekommen, um die Posidonia oder Feste des Neptun zu feyern. Suidas berühret einen Tempel dieses Gottes auf dem tänarischen Vorgebirge, welcher eine unverletzliche Freystadt für alle hieher flüchtende gewesen. Der Ochse war das besondere Opfer des Neptun, wie Virgil bezeuget g):

- - - meritos aris mactavit honores,
Taurum Neptuno &c.

Solches scheint daher zu rühren, weil Neptun in einem Wettstreite mit der Minerva und dem Vulkan über den Vorzug ihrer Künste einen Ochsen gemacht, da die erstere ein Haus, und der andere einen Menschen gebauet. Neptun ward zu Rom unter dem Namen des Consus (des Gottes des Raths) verehret und bey allen wichtigen Fällen zu Rathe gezogen. Er hieß auch Neptunus equestris, weil er das Pferd hervorgebracht; und man gestund aus Hochachtung gegen dieses edelmüthige Thier, allen Thieren eine Befreyung von der Arbeit zu, und schmückete sie mit Blumen, so lange das Fest dieses Neptun dauerte. Die Ludi Circenses oder großen römischen Spiele, so hauptsächlich in Wagen- und Pferderennen bestunden, waren ihm heilig. Die Gelehrten, welche die heydnischen Götter unter den Patriarchen und großen Männern der Schrift entdecken wollen, machen den Saturn und seine drey Söhne, Jupiter, Neptun und Pluto zu dem Noa und seinen drey Söhnen, Sem, Ham und Japhet; welcher letztere unter dem Neptun zu verstehen seyn soll. Sie bemerken, daß bey der Theilung der Erde unter die drey Söhne des Noa, Japhet die Inseln, Halbinseln und Länder jenseit der See bekommen; welches mit der Fabel von der Theilung der Welt unter die Söhne Saturnus in der, wie Lactantius saget, Neptun alle Seeländer und die Inseln bekommen, übereinstimme h).

a) *l. 4. v. 110.* b) *Aen. l. 1. v. 142.* c) *Il. l. 13. v. 17.* d) *Georg. l. 1. v. 12.* e) *Il. l. 21. v. 441.* f) Montf. *Ant. V. 1. B. 2.* g) *Aen. l. 3. v. 118.* h) Bochart *in Phaleg. l. 1.* Lact. *de falf. rel. l. 1.*

Nequiti. Eine Secte der Negern in Congo, welche ihre Geheimnisse an finstern und abgelegenen Oertern beobachten. Diejenigen, welche Lust haben Mitglieder dieser gottesdienstlichen Gesell-

schaft zu werden, müssen lange auf einem Seile herum spazieren, bis sie eine Zauberkraft oder das Kunststück eines Mitglieds oder vielmehr der Schwindel herunter stürzet. Alsdenn fallen sie in eine Entzückung, und werden in die öffentliche Versammlung gebracht. Wenn sie wieder zu sich selbst kommen, so versprechen sie eidlich, die Brüderschaft niemals zu verlassen. Diejenigen, welche dieses Versprechen nicht halten, werden ihren Schutzgöttern geopfert. Cavazzi *istor. descriptione de Congo &c.*

Nereiden. Seenymphen und Töchter des Nereus und der Doris. Hesiod zählet ihrer funfzig. Homer nennt und beschreibt drey und dreyßig Nereiden a).

Ενθ' ἄρ ἔην Γλαύκη τε, Θάλειά τε, Κυμοδόκη τε,
Νησαίη, Σπειώ τε, Θόη θ', Αλίη τε βοῶπις,
Κυμοθόη τε, καὶ Ακταίη, καὶ Λιμνώρειa,
Καὶ Μελίτη, καὶ Ἰαιρα, καὶ Αμφιθόη, καὶ Αγαυὴ,
Δωτώ τε, Πρωτώ τε, Φέρουσά τε, Δυναμένη τε,
Δεξαμένη τε, καὶ Αμφινόμη, καὶ Καλλιάνειρα,
Δωρὶς, καὶ Πανόπη, καὶ ἀγακλειτὴ Γαλάτεια,
Νημερτής τε, καὶ Αψευδὴς, καὶ Καλλιάνασσα.
Ενθα δὲ ἦν Κλυμένη, Ιάνειρά τε, καὶ Ιάνασσα,
Μαῖρα, καὶ Ωρείθυια, ἐϋπλόκαμός τ' Αμάθεια.
Ἄλλαι θ', αἱ κατὰ βένθος ἁλὸς Νηρηίδες ἦσαν.

D. i. Hier waren die Glauce, Thalia, Cymodoce, Nesäa, Spio, Thoa, die mit Ochsenaugen prangende Halia, die Cymothoe, Actäa, Limnorea, Melita, Jära, Amphithoe, Agave, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Dexamene, Amphinome, Callianira, Doris, Panope, die gerühmte Galatea, die Nemertes, Apseudes, Callianissa, Clymene, Janira, Janassa, Mära, Orithya, und die schönhaarichte Amathia: und andere Nereiden aus dem tiefen Meere.

Virgils Verzeichniß ist kürzer, aber durch artige Umstände verändert b).

Drymoque, Xanthoque, Ligeaque, Phyllodoceque,
Cæsariem effusæ nitidam per candida colla:
Nesæe, Spioque, Thaliaque, Cymodoceque,
Cydippeque, & flava Lycorias; altera virgo,
Altera tum primos Lucinæ experta labores:
Clioque, & Beroë soror, Oceanitides ambæ; - - -
Atque Ephyre, atque Opis, & Asia Deïopea;
Et tandem positis velox Arethusa sagittis.

Oder: Spio mit der braunen Drymo und schönen Xantho; Phyllodoce mit langen fliegenden Haaren: Cydippe mit der Lycorias; wovon eine eine Jungfrau ist, die andere aber einmal die Lucina anrufen müssen. Clio und Beroe, beyde Töchter eines Vaters und beyde mit goldnen Gürteln und bunten Kleidern geschmückt. Die freundliche Opis, die spröde Deiopeia, die stolze Nisäa, die beredte Ligäa, die lustige Thalia, die traurige Ephyre, und Arethusa, die vormalige Jungfrau der Diana, die nun ihren Köcher wegen der Liebe fahren lassen.

Die Nereiden wurden für sehr schön gehalten; so gar daß sie, als die Cassiope, die Gemahlinn des äthiopischen Königs Cepheus, welche über alle Schönheiten ihrer Zeit triumphiret hatte, sich unterstund mit ihnen zu wetten, so sehr auf-

aufgebracht wurden, daß sie ein entsetzliches Seeungeheuer in ihr Land schickten; und die erstere, um diese zu besänftigen, von dem Orakel den Befehl erhielt, ihre Tochter Andromeda an einen Felsen zu binden und solche das Ungeheuer fressen zu lassen c).

- - - Immeritam maternæ
pendere linguæ
Andromedam pœnas injustus jusserat Ammon.

Aber Perseus befreyete die Andromeda, indem er das Ungeheuer tödtete, und brachte es dahin, daß die Cassiope in den Himmel aufgenommen ward.

Die Nereiden erscheinen auf den alten Denkmälern auf Tritonen oder Seepferden reitend. Sie werden manchmal ganz menschlich, manchmal aber mit einem Fischschwanze vorgestellet.

Desinit in piscem mulier formosa superne.

a) *Il. l. 18. v. 39.* b) *Georg. l. 4. v. 336.* c) *Met. l. 4. v. 669.*

Nereus. Ein Seegott. Er sollte der Sohn des Oceanus und der Tethys seyn. Er war wie der Neptun, mit einem Dreyzacke bewaffnet.

- - - Sævitque tridenti
Spumeus, atque imo Nereus ciet æquora fundo a).

Er ward für einen Propheten gehalten. Deswegen läßt ihn Horaz das Schiff aufhalten, in welchem Paris die Helena entführet, und ihm den Umsturz Trojens vorherverkündigen b).

Pastor cum traheret per freta navibus
Idæis Helenam perfidus hospitam;
Ingrato celeres obruit otio
Ventos, ut caneret fera
Nereus fata. &c.

Als Herkules befehlicht war, die goldnen Aepfel bey den Hesperiden zu holen, so gieng er zu den Nymphen, welche die eridanische Grotte bewohneten, um bey ihnen zu erfahren, wo er sie antreffen könnte. Diese schickten ihn zu dem Nereus, der sich aus einer Gestalt in die andere verwandelte; aber Herkules hielt ihn so fest, bis er seine erste Gestalt wieder annahm, daß er ihm die verlangte Nachricht ertheilen mußte.

Nereus hatte mit seiner Schwester Doris fünf Töchter, die Nereiden, welche in dem Meere um den Wagen des Neptun herum zu spielen und zu tanzen pflegten.

a) *Aen. l. 2. v. 418.* b) *Od. 15. l. 1.*

Nergal. Ein Götze der alten Samariter, welcher unter der Gestalt eines Hahns, des Denkbildes der Sonne, vorgestellet wurde. Die Cuthäer, ein persisches Volk, so die Sonne und Feuer verehreten, führeten anfänglich diese Abgötterey bey den Samaritern ein.

Nergal heißt in der samaritanischen Sprache ein Hahn.

Nessa. (Ar.) Der Name eines Monaths, welchen die alten Araber vor den Zeiten des Mahommedismus alle drey Jahre einschalteten. Das Wort bedeutet eigentlich einen Zurückgang, oder eben das, was wir eine Einschaltung nennen.

Mahommed hat in dem Koran den Gebrauch dieses Schaltmonaths wegen des darinn von den Arabern ausgeübten Aberglaubens, ausdrücklich verbothen: wodurch das arabische Jahr ein bloßes Mondenjahr, d. i. ein aus dreyhundert und vier und funfzig Tagen bestehendes Jahr geworden; indem das Nessa der Araber eingeführt

geführt worden, um das Mondenjahr alle drey Jahre dem Sonnenjahre gleichförmig zu machen; wie es in dem julianischen Kalender vermittelst der Epacten geschieht. D' Herbelot.

Nestorianer. Sectirer und Anhänger des Nestorius, Bischofs und Patriarchens zu Constantinopel; welcher um 429 lehrete, daß in Jesu Christo zwo Personen, die göttliche und menschliche wären, die nicht persönlich oder wesentlich, sondern auf eine mystische und moralische Weise mit einander vereinigt wären: und hieraus folgerte er, daß Maria die Mutter Christi, aber nicht die Mutter Gottes sey. Im Jahr 431 verdammete die ephesinische Kirchenversammlung den Nestorius und setzete ihn ab; welchen Schluß der Kaiser Theodosius bestätigte und den Bischof in ein Kloster verwies. Die Nestorianer vermehreten sich ungemein stark nach dem Ableben ihres Urhebers, vornehmlich in den östlichen und nordlichen Ländern, weil sie die Kaiser außer den Gränzen ihres Reichs nicht verfolgen konnten. Und als die Saracenen bald hernach ganz Asien und Africa überschwemmeten, so verbreiteten sie sich nebst andern christlichen Secten desto weiter, jemehr sie die mahommedanischen Prinzen duldeten. Man findet sie noch in den Morgenländern, und sie haben ihren Patriarchen zu Mosul, (welches das alte Seleucia ist) zu Caramit, und an andern Orten; wiewol die neuern Nestorianer in einigen Stücken von ihren Vorgängern unterschieden sind, wie aus ihren Bekenntnissen erhellet.

Diese Christen, welche bis auf den heutigen Tag Nestorianer und Chaldäer heißen, sind sehr zahlreich und haben sich über Mesopotamien und an den Flüssen Tigris und Euphrates verbreitet. Sie sind so gar nach Indien, in die Tartarey und nach China gekommen. In Indien ließen sie sich unter einem ihrer Priester, mit Namen Johannes, nieder, der sich 1145 zum Könige von Indostan erklärete und unter dem Namen des Priesters Johannis sehr berühmt ward; welchen Titel seine Nachfolger lange Zeit behalten haben.

Obgleich die nestorianischen Christen die Sprache der Länder, die sie bewohnen, reden, so verrichten sie doch den Gottesdienst nur in der chaldäischen und syrischen Sprache. Viele Gelehrte zweifeln, ob sie wirklich mit der nestorianischen Ketzerey befleckt sind, indem sie durch unterschiedene Glaubensbekenntnisse und andere öffentliche Acten diese Beschuldigung von sich abgelehnet. Diese Schriftsteller meynen, die Nestorianer kämen in der Hauptsache, nämlich in Ansehung der Menschwerdung Jesu Christi u. s. f. mit der lateinischen Kirche überein, ob sie schon sich einigermaßen anders ausdrücken. Diejenigen, welche in Diarbeck wohnen, sind offenbar der römischkatholischen Religion zugethan. Aug. *Hær. 89.* Baron. *a. 428.* Maimbourg *Hist. du Schisme des Grecs.*

Nestorianische Mönche. Religiosen unter den nestorianischen Christen. Sie legen sich den Orden des heil. Anton bey, ob sie wol seine Regel nicht beobachten. Sie haben viele Klöster; aber die meisten stehen leer, sonderlich die, so an dem Tigris liegen: in den übrigen sind nur wenig Religiosen, wenn wir das Kloster Hormoz ausnehmen, welches das ansehnlichste ist und von mehr als funfzig Mön-

chen

chen bewohnet wird. Hier halten sich die Patriarchen auf, und es hat von einem nestorianischen Heiligen, dem Hormisdas, seinen Namen. Es giebt noch einige andere Klöster in Persien, davon das wichtigste bey Tauris liegt. Sie haben über zwanzig doppelte Klöster, d. i. solche, welche Mönche und Nonnen zugleich inne haben, und zwar abgesonderte Wohnungen, aber eine gemeinschaftliche Kirche besitzen. Indem die Mönche Handarbeit thun, so bereiten die Nonnen ihre Speise. Diese Religiosen essen keine Fleischspeise, und keine Butter und Milch; und enthalten sich während ihrer Fasten der Fische und des Weins. Sie haben sechs Fasten, nämlich die große Fasten der allgemeinen Kirche; der Apostel ihre, welche funfzehn Tage vor dem Feste Petri sich anfängt; die Fasten der Himmelfahrt U. F. und der Kreuzeserhöhung, deren jede funfzehn Tage dauert; die Fasten des Elias oder der Niniviten, so acht Tage währet; und die Fasten der Geburt unsers Herrn, welcher fünf und zwanzig Tage bestimmt werden.

Die nestorianischen Mönche tragen einen schwarzen Unterrock mit einem ledernen Gürtel, und darüber einen Oberrock mit weiten Aermeln, und an statt der Kappe einen blauen Turban. Die Nonnen sind meistentheils eben so gekleidet, außer daß sie ihre Häupter mit schwarzer Leinewand, die das Kinn bis an den Mund verhület, bedecken, und darüber eine Art eines schwarzen Schleyers tragen, der unter dem Kinne zugeknüpft wird. Sie müssen über vierzig Jahre alt seyn, wenn sie die Klosterkleidung bekommen. Wenn ein Religiose das Kloster verlassen und sich verheirathen will, so bittet er sich von dem Basa die Erlaubniß dazu aus, und der Bischof muß aus Furcht, daß er sonst ein Türke werden möchte, darein willigen. Hist. des Ord. Rel. *T. 1. c. 6.*

Nethinim. Die niedrigsten Bedienten, welche in dem jüdischen Tempel gebraucht wurden. Sie mußten die geringsten und schwersten Dienste verrichten, z. E. Wasser und Holz holen. Anfänglich lagen diese Verrichtungen den Gibeonitern ob; nachmals aber zog man die Cananiter, so sich freywillig ergeben hatten, dazu. Jos. 9, 27. Esr. 8, 20. 1 Kön. 9, 20. 21.

Die Nethinim wurden mit dem Stamme Juda gefangen weggeführet; und es befanden sich viele an den Küsten der caspischen See, von dar Esra einige zurückbrachte. Nach ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft wohneten sie in den ihnen bestimmten Städten. Weil die Anzahl der Zurückgekommenen nicht zureichte, die Dienste zu bestreiten, so ward das Fest Xylophoria angeordnet, an welchem das Volk Holz in den Tempel mit vielen Cerimonien brachte, um das Feuer des Brandopferaltares zu unterhalten. Jos. *de Bell. Jud. l. 2. c. 17.*

Nibehas. Ein Götze der Aviten. 2 Kön. 17, 32. Ein jeglich Volk machte sich Götter, u. s. w. Die von Babel machten Suchothbenoth = = Und die von Ava machten Nibehas u. s. w. Er soll, nach den Rabbinen, die Gestalt eines Hundes, fast wie der Anubis der Aegyptier, gehabt haben; und Nabach heißt wirklich im Hebräischen, er hat gebollen.

Nicänisches Glaubensbekenntniß. Siehe Glaubensbekenntniß.

Nicodemus, das Evangelium desselben Ein erdichtetes Evange-

lium, welches dem Nicodemus, so zu dem Heilande bey der Nacht kam, beygelegt worden. Es ist noch vorhanden, und der Titel zeiget, daß es unter dem Theodosius gefunden worden; aber vermuthlich ist es noch neuer. Es ist voll Mährchen von dem Leiden und der Auferstehung Jesu Christi. Z. E. Pilatus schicket einen Abgeordneten an ihn: dieser fällt nebst den mitgenommenen Soldaten auf die Erde und bethet ihn an, und die Fahnen beugen sich zweymal vor ihm u. d. Der Verfasser setzet zur Auferstehung unsers Heilandes viele Umstände hinzu; leget den bey der Kreuzigung desselben auferweckten Todten lächerliche Unterredungen bey; führet den Teufel über die Höllenfahrt des Erlösers redend ein; und dichtet, Pilatus habe nach der Auferstehung die jüdischen Schriften holen lassen, und sey daraus überzeugt worden, daß Jesus Christus der Messias sey. Mehrere dergleichen Fabeln sind bey ihm anzutreffen. Du Pin *Can. of Script. T. 2. c. 6.*

Nicolaiten. Diese Ketzer nenneten sich nach dem Nicolaus von Antiochia, welcher von Geburt ein Heyde war, aber erst sich zur jüdischen und hernach zur christlichen Religion bekannte. Sein Eifer und Andacht empfohlen ihn der Kirche zu Jerusalem so sehr, daß er von ihr zu einem der sieben ersten Diaconen erwählet wurde. Ap. Gesch. 6, 5. a).

Die Alten erzählen seine Geschichte verschiedentlich. Nach dem heil. Epiphanius verließ er seine überaus schöne Frau, um sich völlig einem gottesdienstlichen Leben zu widmen; nahm sie aber wegen mangelnder Gabe der Enthaltung wieder zu sich. Er gab, um diese Schande zu bemänteln, allerhand vor, und äußerte solche Grundsätze, die den Regeln der Wahrheit und Reinigkeit zuwider waren. Und dieses gab Gelegenheit zu den Secten der Gnostiker, Nicolaiten u. s. f. die ihren Leidenschaften alles erlaubten, und sich unterstunden, die schlimmsten Laster zu entschuldigen b).

Clemens von Alexandrien hingegen äußert nicht wenig Hochachtung gegen den Nicolaus; und berichtet, daß er, als ihm die Apostel die allzugroße Eifersucht über sein Weib vorgehalten, solches in ihrer Gegenwart von sich gelassen, und ihr erlaubet, sich anderweit nach ihrem Gefallen zu verheirathen. Diese Handlung, welche nur, wie dieser Scribent anmerket, beweiset, daß er völlig von der Leidenschaft frey war, gab andern Gelegenheit, sich allen Arten der Unmäßigkeit unter Vorschützung seines Namens zu überlassen c).

Inzwischen mag sich die Sache des Nicolaus verhalten wie sie will; so verdammet doch der Geist Gottes die Nicolaiten ausdrücklich: Aber das hast du, daß du die Thaten der Nicolaiten hassest, welche ich auch hasse. Offenb. Joh. 2, 6. Und ihre Handlungen und Meynungen waren wirklich sehr ausschweifend und böse. Sie erlaubten die Gemeinschaft der Weiber, unterschieden nicht die ordentlichen Speisen von denen, so den Götzen geopfert worden, und erzählten, ich weis nicht was für Fabeln von der Schöpfung und Erhaltung der Welt, wobey sie den Engeln und Fürsten gewisse barbarische Namen beylegeten, um ihre Zuhörer zu erschrecken. Eusbius saget, sie hätten nur eine kurze Zeit gedauert. Tertullian behauptet, sie hätten bloß ihren Namen verändert, und ihre Ketereyen

wären auf die Cainiter gekommen. Siehe Cainiter d).

a) Tillem. *H. E. T. 2. art. Nicolaites.* b) *Hær. 25. c. 1. 2.* c) *Strom. 3.* d) Aug. *Hær. 5.*

Nicolaus, der Tag dieses Heiligen. Ein Fest, welches die römische Kirche den 6ten Dec. feyert. Dieser Heilige wird in Gefahren, insonderheit auf der See angerufen. Die Legende erzählet: einige Schiffer hätten bey einem plötzlichen Sturme zu schreyen angefangen: O Nicolaus du Knecht Gottes! wenn das wahr ist, was wir von dir gehöret haben, so hilf uns itzt, damit wir nach überstandener Noth Gott und dir danken können. Weil sie so gerufen, so sey ihnen jemand erschienen, und habe zu ihnen gesaget: Sehet hier bin ich, denn ihr ruftet mich; und habe ihnen sogleich ihre Segel, Seile und das übrige Strickwerk ordnen helfen. Hierauf habe sich der Sturm augenblicklich gelegt. Als die Schiffer ans Ufer getreten wären, so hätten sie nach dem heil. Nicolaus gefraget, und ihn sogleich in einer Kirche erkannt, ohne ihn zuvor jemals gesehen zu haben. Hier hätten sie sich zu seinen Füßen geworfen und ihm ihre Danksagung abgestattet, und die Art ihrer Errettung erzählet.

Niddui. Abgesondert. Die geringste Art des hebräischen Bannes.

Diejenigen, welche sich diese Strafe zugezogen hatten, mußten sich von ihren Anverwandten wenigstens vier Cubiten weit entfernen. Sie dauerte insgemein einen Monath, konnte aber auch auf sechzig oder gar neunzig Tage ausgedehnet werden. Wenn der Verbannete während dieser Zeit nicht Buße that, so verfiel er in den Cherem oder in die zweyte Art des Bannes, und daraus in den Schamatha, welcher der schrecklichste war. Siehe Bann.

Nimetulahiten. Türkische Mönche, so von ihrem wegen seiner Lehre und strengen Lebensart berühmten Urheber Nimetu-lahi den Namen haben. Sie versammlen sich wöchentlich einmal, um Gott mit Gesängen zu preisen. Die Candidaten dieses Ordens müssen sich vierzig Tage in eine Kammer verschließen lassen, wo ihnen täglich nicht mehr als vier Unzen Speise gereicht wird, und sie niemand besuchen darf. Nach Endigung dieser Fasten, nehmen die übrigen Religiosen den Novitium bey der Hand und halten mit ihm einen Tanz, wobey sie seltsame Bewegungen machen, und während desselben pflegt der Novitius gemeiniglich in eine Entzückung zu fallen, in welcher er, nach ihrem Vorgeben, eine außerordentliche Offenbarung empfängt. Ricaut *Hist. of Ottom. Emp.*

Nisan. Der erste Monath des jüdischen kirchlichen Jahres, und der siebente des bürgerlichen Jahres. Er kömmt genau mit unserm März überein. Moses nennet ihn Abib, indem der Name Nisan erst nach der babylonischen Gefangenschaft aufgekommen.

An dem ersten Tage desselben fasteten die Juden wegen des Todes der Söhne Aarons. 3 B. M. 10. An dem zehnten Tage thaten sie dergleichen wegen des Absterbens der Schwester Mosis Mirjam, und jeder versorgete sich mit einem Lamme, aufs Osterfest. An solchem giengen die Israeliten unter Josuä Anführung über den Jordan. Am Abend des vierzehnten Tages opferten sie das Osterlamm; und den folgenden Tag hielten sie das Osterfest. 2 B. M. 12, 18. An dem sechszehnten Tage opferten sie die

Garbe der Erstlinge. 3 B. M. 23. Der ein und zwanzigste Tag war die Octave des Osterfestes. An dem sechs und zwanzigsten Tage fasteten sie zum Andenken des Todes Josuä; und fiengen ihr Gebeth um den Frühlingsregen an. Und am neun und zwanzigsten Tage erinnerten sie sich an dem Umsturze der Mauren von Jericho.

Nisroch. Der Gott der Niniviten. Der assyrische König Sanherib ward, als er diesen Gott in seinem Tempel anbethete, von seinen Söhnen Adramelech und Sar-Ezer erschlagen. 2 B. der Kön. 19, 37. Der Götze Nisroch ist uns sehr unbekannt. Die träumenden Juden geben ihn für ein Brett von Noä Kasten aus, dessen Ueberbleibsel auf den armenischen Bergen soll seyn aufbehalten worden. Einige glauben, das Wort bedeute eine Taube; andere aber verstehen darunter einen Adler, welches die Meynung veranlasset, daß Jupiter Belus, dessen Nachkommen die assyrischen Könige zu seyn sich gerühmet, unter der Gestalt eines Adlers verehret und Nisroch genennet worden.

Nitoes. Gewisse eingebildete Dämones oder Genii, welche die Einwohner von Molucca, Amboyna u. s. f. bey allen wichtigen Fällen um Rath fragen. Bey dieser Gelegenheit versammlen sich zwanzig oder dreyßig Personen. Alsdenn fordern sie den Nito durch den Schall einer kleinen geweiheten Trommel auf, da mittlerweile einige von der Gesellschaft etliche Wachskerzen anzünden. Nach einiger Zeit erscheint er, oder vielmehr ein Mitglied der Gesellschaft verrichtet als sein Priester gottesdienstliche Handlungen; ehe sie sich seinen Rath ausbitten, so laden sie ihn zum Essen und Trinken ein. Wenn das Orakel seine Antwort gegeben hat, so verzehren sie den Ueberrest der Mahlzeit.

Diese Insulaner sollen, ungeachtet dieser abergläubischen Gebräuche, über die Religion lachen, und sie nur für eine knechtische Furcht vor einem die Unterlassung des Gehorsams und der Achtung gegen den Nito begleitenden Unglücke halten. Olearius. Mandeslo.

Nixidii Dei. Gewisse Gottheiten, welche die alten Römer verehreten, und ihre Hülfe, die sie den Weibern bey ihrer Niederkunft erweisen sollten, voraussetzten; ihre Anzahl sollte sich auf drey belaufen, und ihre Bildsäulen stunden in dem Capitolio dem Altare der Minerva gegen über. Man saget, die Römer hätten sie nach der Niederlage des Antiochus aus Syrien gebracht. Sie hatten die Stellung der in der Geburt arbeitenden Weiber. Festus.

Noa. Der Kasten Noä. Ein Schiff, welches Noa gebauet, um seine Familie und unterschiedene Arten von Thieren während der Sündfluth zu erhalten. Nach den meisten Scribenten hat Noa hundert und zwanzig Jahre mit dem Baue desselben zugebracht; obwol einige nur acht und siebenzig oder zwey und funfzig oder noch wenigere Jahre setzen. Er bauete den Kasten aus dem Holze Gopfer, welches die siebenzig Dollmetscher durch ξύλα τετράγωνα, viereckichte Zimmer übersetzen. Einige übersetzen es durch Ceder, andere durch Fichte, einige durch Cypresse, einige durch Buchsbaum u. s. f. Pelletier zieht das Cederholz vor, weil es nicht verdirbt und häufig in Asien zu finden ist. Der Kasten war, wie Moses das Maaß desselben angiebt, dreyhundert Cubiten

lang,

lang, funfzig breit und dreyßig hoch; welches einigen in Absicht auf die darinn enthaltenen Dinge zu klein vorgekommen ist: allein Buteo und Kircher haben aus der Meßkunst erwiesen, daß wenn man die gemeine Cubite zu anderthalb Fuß nimmt, der Kasten für die darinn aufbehaltenen Thiere mehr als zu groß gewesen. Snellius rechnet zu dem Umfange desselben noch mehr als die Hälfte eines Acre; und Lamy zeiget, daß er hundert und zehn Fuß länger und vier und sechzig Fuß schmäler, als die Marienkirche zu Paris gewesen; und wenn dieses richtig ist, so muß er länger, als es die heil. Paulskirche zu London von Abend gegen Morgen ist, breiter als diese Kirche inwendig hoch ist, und ungefähr vier und funfzig Fuß hoch gewesen seyn a).

Er mußte ein Paar von jeder Art der unreinen Thiere, und sieben Paar von jeder Art der reinen Thiere, nebst völligem Futter für sie während der Sündfluth in sich schließen. Die Berechnung der Arten der Thiere hat gelehret, daß ihre Anzahl nicht so groß sey, als man sich eingebildet hat; indem die Arten der vierfüßigen Thiere nicht auf hundert, und der Vögel ihre nicht auf zweyhundert steigt. Die Thierbeschreiber rechnen zusammen hundert und siebenzig Arten, und der Bischof Wilkins zeiget, daß nur zwey und siebenzig Arten der vierfüßigen Thiere nöthig gehabt, in dem Kasten eingeschlossen zu werden. Er war in drey Böden abgetheilet, woraus wir urtheilen können, daß der erstere für die Thiere, der mittlere zum Futter, und der oberste für die Vögel und für den Noa und seine Familie bestimmt gewesen. Nach der Berechnung des Buteo war die Zahl der in dem Kasten enthaltenen Thiere nicht fünfhundert Pferden gleich; und er bringt sie so gar in den Raum, welchen sechs und funfzig Paar Ochsen einnehmen. Lamy steigt bis auf vier und sechzig Paar Ochsen; daß solchergestalt, wenn man annimmt, daß ein Ochse zwey Pferden gleich ist, und der Kasten zweyhundert und sechs und funfzig Pferde fassen können, in solchem für alle Thiere Raum gewesen seyn muß.

Die Mahommedaner sagen, es wären dem Noa nur zwey Jahre zum Baue des Kasten erlaubet worden. Gott habe ihm den Baum, woraus er ihn bauen sollen, gezeiget, und dieser habe zwanzig Jahre nach seiner Pflanzung die dazu gehörige Größe erlanget. Noa sey oben auf die Arche geklettert und habe den Ungläubigen zugerufen, daß sie in dem Namen Gottes einsteigen sollten; und der Kasten, der sich damals fortbewegt habe, sey bey der Anrufung des Namens Gottes stehen geblieben. Sie glauben auch, außer den acht Personen, deren Erhaltung in dem Kasten wir annehmen, wären noch zwey und siebenzig andere, die sich darein begeben, errettet worden; und von der ganzen Familie Noa wäre sein Enkel Canaan der einzige gewesen, der nicht in den Kasten gehen wollen, und folglich in der Sündfluth umgekommen b).

Einige Rabbinen berichten, ein gewisser König von Basan habe sich auf ein Pferd auf dem Dache des Kastens gesetzt und sey also erhalten worden. Andere versichern, der ägyptische Priester Philemon, habe sich nebst seiner Familie zu dem Noa begeben.

Die Umschreiber Onkelos und Jonathan sagen, Noa sey nahe bey dem Orte, wo hernach Babylon gebauet worden, in den Kasten gegangen; andere behaupten, solches

ches sey in Indien geschehen, und er habe während der Sündfluth die ganze Welt umfahren. Nach geendigter Sündfluth ließ sich der Kasten auf dem Gebirge Ararat nieder. 1 B. M. 9, 4. Die Erdbeschreiber sind zwar nicht einig, was die Schrift darunter verstehe; obwol die meisten Ararat für Armenien halten, worinn die gordyranischen Berge sind, welche für die höchsten in der ganzen Welt gehalten werden. Solches ist die wahrscheinlichste Meynung; denn wenn das Wasser über die höchsten Berge gegangen ist, und der Kasten so gleich den ersten Tag nach der Abnahme desselben sitzen blieben, so muß solches auf einem sehr hohen Berge geschehen seyn; und dazu schicken sich die nur gedachten Berge am besten. Die Armenier tragen sich mit einer Ueberlieferung, daß ein Theil dieses Kastens auf dem Gipfel dieser unersteiglichen Berge noch vorhanden sey, und erzählen, es habe ein Mönch von Ejmiadzin und nachmaliger Bischof von Nisibin hinauf steigen wollen, um den Kasten zu besehen, Gott habe aber ihm ein Stück davon durch einen Engel zugeschickt, und ihm befohlen, sich nicht vergeblich abzumatten, weil Gott niemanden verstatte, auf die Spitze des Gebirges zu kommen, und nicht haben wolle, daß ein Schiff, das so viele Creaturen erhalten, in Stücken zerschlagen werden solle c).

a) *Or. c. Celf. l. 4.* Aug. *de Civ. Dei l. 15. c. 17. de Arca Noæ.* b) D'Herbelot *p. 675. 676.* c) Boulaye's *Voyages.*

Noachidä. Die Kinder des Noa. Die Rabbinen behaupten, Gott habe dem Noa und seinen Söhnen gewisse allgemeine Gebothe gegeben, welche die natürlichen Rechte der Menschen enthalten; und deren Beobachtung zu ihrer Seligkeit zureichend sey. Ihre Anzahl erstrecket sich auf sieben, und sind folgende:

1) De Judiciis. Man ist den Richtern, obrigkeitlichen Personen und Fürsten Gehorsam schuldig.
2) De Cultu extraneo. Der Dienst der falschen Götter, Aberglaube und Kirchenraub sind unerlaubt.
3) De Maledictione Nominis Sanctissimi. Die Verfluchung des göttlichen Namens, Gotteslästerung und der Meyneid sind verbothen.
4) De Revelatione turpitudinum. Alle Blutschande; als Sodomiterey, Vermischung mit dem Viehe, Blutschande, u. s. f. sind verbothen.
5) De Sanguinis Effusione. Dieses gilt auch von Vergießung des Blutes aller Thiere, dem Todtschlage, den Wunden und Verstümmelungen.
6) De Rapina. Wie auch von dem Diebstahle, Betruge, der Lügen.
7) De Membro animalis viventis. Man soll die Theile eines noch lebenden Thieres nicht nach dem Gebrauche einiger Heyden essen.

Einige Rabbinen setzen noch mehrere hinzu, nämlich:

1) Das Verboth, einem lebendigen Thiere das Blut abzuzapfen und zu trinken. Rabbi Chavina.
2) Das Verboth, die Thiere zu verstümmeln. Rabbi Chidea.
3) Das Verboth, der Magie und Hexerey. Rabbi Simeon.
4) Das Verboth, Thiere von unterschiedener Gattung zu paaren, und Bäume zu pfropfen. Rabbi Elieser.

Dieses ist es, was man in den Schriftstellern von dieser Materie an-

antrifft; aber wir sind deswegen geneigt, an dem Alterthume dieser Gebothe zu zweifeln, weil weder die Schrift, noch Josephus und Philo derselben gedenken; auch keiner von den alten Vätern sie gekannt hat.

Die Hebräer wollten keinen Fremdling in ihrem Lande dulden, wofern er sich nicht nach den Gebothen der Noachiden richtete; und im Kriege schenkten sie keinem das Leben, dem solche unbekannt waren. Gem. Bab. *t. Sanh. c. 7.* Selden. *de Jur. N. & G. l. 1. c. ult.*

Nocca Ein erdichteter Gott der alten Gothen, Geten u. a. Er ist der Neptun der Griechen, und man schrieb ihm die Herrschaft über die See zu. Worm berichtet, man habe ihn in einigen Gegenden von Dänemark Nicken genannt, und vorgegeben, er erscheine manchmal im Meere und in tiefen Flüssen in der Gestalt eines Seeungeheuers mit einem Menschenkopfe, und lasse sich insonderheit von den Unglücklichen sehen, denen die Gefahr zu ertrinken bevorstehe. Man erzählet auch, es wären Ertrunkene aus dem Wasser gezogen worden, deren Nasen roth ausgesehen, als wenn jemand ihre Angesichter zerquetschet und Blut daraus gesauget hätte; und dieses wäre dem Nocca schuld gegeben worden. *Monum. Danica l. 1. c. 4.*

Nodhamianer. Eine alte mahommedanische Secte, so aus Anhängern des Ibrahim al Nodham besteht; welcher, nachdem er philosophische Bücher gelesen, eine neue Secte stiftete, und in der Einbildung, daß er von Gott die Ursache des Bösen nicht ablehnen könne, wenn er ihm nicht alle Gewalt über dasselbe absprächе, lehrete, man müsse Gott in Ansehung der bösen Handlungen gar keine Macht zuschreiben: wiewol seine Schüler hierinn von ihm abgegangen, und vorgegeben, Gott könne Böses thun, unterlasse es aber wegen der Schändlichkeit desselben. Nodham gehöret mit seinen Anhängern unter diejenigen, welche behaupten, es sey in dem Koran in Ansehung der Schreibart, die prophetischen Stücke bloß ausgenommen, nichts wunderbares; und da Gott die Araber ihrer natürlichen Geschicklichkeit überlassen, so würden sie etwas haben ausarbeiten können, das dem Koran in der Beredsamkeit, Lehrart und Reinigkeit der Sprache nicht nur gleich gekommen, sondern ihn auch noch übertroffen. Sale's *Koran, Prel. Disc. §. 8. 3.*

Noetianer. Ketzer in dem dritten Jahrhunderte und Anhänger des Noetus, eines ephesinischen Weltweisens aus Mesopotamien; welcher sich für einen andern von Gott gesandten Moses, und seinen Bruder für einen neuen Aaron ausgab. Seine Ketzerey bestund darinn, daß er nur eine Person in der Gottheit zugab; und behauptete, daß das Wort und der heilige Geist bloße äußerliche Benennungen wären, welche Gott wegen seiner unterschiedenen Wirkungen beygelegt worden; und daß er wegen der Schöpfung Vater, wegen der Menschwerdung Sohn, und wegen der Herabkunft auf die Apostel, heiliger Geist genennet worden.

Dieser Erzketzer ward vor die Versammlung der Kirche zu Ephesus gefordert, um von seiner Lehre Rechenschaft zu geben, und legete ein sehr richtiges Glaubensbekenntniß ab: als er aber kaum ein Dutzend Anhänger bekommen, so breitete er seine Meynungen öffentlich aus. Die ephesinische Kirche that ihn in den Bann, und verweigerte ihm nach seinem Tode das kirchliche Begräb-

niß

niß. Er soll, da ihn seine Vorgesetzten bestraft, versetzt haben: was habe ich Uebels gethan? Ich bethe nur einen Gott an; ich erkenne außer ihm keinen für Gott. Er ist geboren worden, hat gelitten und ist gestorben. Epiph. *Hær.* 57. Theod. *Hær. fab. l.* 3.

Nomocanon. (Gr.) So nennen die Canonisten eine Sammlung kirchlicher Gesetze oder Canonum, nebst dem Anhange derjenigen weltlichen Gesetze, auf welche sie sich beziehen. Johannes Antiochenus, Patriarch von Constantinopel, machte den ersten Nomocanon ums Jahr 554, welcher in funfzig Titel abgetheilet war, worunter er alle kirchliche Materien brachte. Photius, Patriarch zu Constantinopel, entwarf um 883 einen andern Nomocanon, und setzete die verschiedenen Sachen unter vierzehn Hauptstücke. Um 1180 schrieb Balsamon eine Auslegung darüber. 1255 trug Arsenius, ein Mönch von Athos, einen neuen Nomocanon zusammen, und bereicherte ihn mit Anmerkungen; worinn er die Uebereinstimmung der kaiserlichen Gesetze mit den Constitutionen der Patriarchen zeigte. Endlich lieferte Matthäus Blastares, ein Mönch des heil. Basilius, eine Sammlung kirchlicher Constitutionen und der damit übereinstimmenden weltlichen Gesetze, und nennete sie Syntagma. u. s. w. Doujat *Hist. du Droit Can.*

Non-Conformisten. Siehe Dissenters.

Nonnen. Diejenigen Frauenspersonen in christlichen Ländern, welche sich in einem Kloster einer gottesdienstlichen Lebensart widmen. Siehe Mönche.

Es gab in der alten christlichen Kirche Frauenspersonen, welche sich zu dem jungfräulichen Stande öffentlich bekannten, ehe das Klosterleben oder nur dessen Name in der Welt bekannt wurde; wie solches aus den Schriften des Cyprian und Tertullian erhellet. Sie hießen zuweilen wegen des Unterschiedes kirchliche Jungfrauen, und wurden insgemein in den Canon oder die Matricul der Kirche eingeschrieben. Sie waren von den Nonnen hauptsächlich darinn unterschieden; daß sie vor sich in ihrer Väter Häusern wohneten, da die andern hingegen in Gesellschaften leben. Aber sie waren an den Stand der Jungfrauschaft nicht so genau gebunden, daß man es ihnen als ein Verbrechen auslegte, wenn sie sich nachher, wenn sie es für gut befanden, verheiratheten a).

In den folgenden Zeiten fieng man an, solche Jungfrauen, wenn sie in den Ehestand treten wollten, mit kirchlichen Strafen zu belegen; und diese wurden desto mehr geschärft, je höher die Achtung gegen den ehelosen Stand und das Klosterleben stieg. Doch finden wir keinen Schluß, welcher dergleichen Heirathen getrennet oder für ungültig erkläret b).

Einige Canones verstatteten die Weihung der Jungfrauen in dem fünf und zwanzigsten Jahre, und andere in dem sechszehnten oder siebenzehnten Jahre ihres Alters; aber die Zeit hat alsobald gelehrt, daß keiner von diesen Zeitpuncten bequem festgesetzt werden könne. Folglich verlangten andere Canones von ihnen ein vierzigjähriges Alter, ehe sie den Schleyer empfiengen, wie solches die Kirchenversammlungen zu Agde und Saragossa beweisen. Und die kaiserlichen Gesetze erlaubten einer solchen Jungfrau, welche vor Erreichung dieses Alters entweder durch Gewalt oder Haß ihrer Aeltern (welches oft geschah) genöthiget worden den Schleyer anzuneh-

nehmen, sich zu verheirathen. Hieraus erkennen wir den großen Unterschied zwischen dem Betragen der alten christlichen Kirche, und der neuern römischen Kirche ihrem in dieser Sache c).

Die Weihung der Jungfrauen hatte etwas besonderes. Gemeiniglich verrichtete sie der Bischof öffentlich in der Kirche. Die Jungfrau that ihre Entschließung öffentlich kund, und hierauf legete ihr der Bischof die gewöhnliche Kleidung der heiligen Jungfrauen an. Ein Theil davon war der heilige Schleyer, (Sacrum velamen) und eine Art einer Mütze oder Kranzes. An einigen Oertern, als in den syrischen und ägyptischen Klöstern zur Zeit des heil. Hieronymus, war die Gewohnheit, die Jungfrauen zu bescheren, eingerissen: allein die Kirchenversammlung zu Gangra verdammete solche, und behauptete, daß Gott den Weibspersonen das Haar zum Zeichen der Unterthänigkeit gegeben habe. Theodosius der Große verband diesen kirchlichen Schluß mit einem weltlichen Befehle; woraus klar ist, daß die Tonsur der Jungfrauen vor Alters kein erlaubter kirchlicher Gebrauch gewesen, ob sie wol in den spätern Zeiten überhand genommen d). Siehe Jungfrauen.

Ihre alten Namen sind Nonnä, Moniales, Sanctimoniales und Ascetriä. Der Ausdruck Nonnä (deutsch Nonnen) ist, wie Hospinian meynet, ein ägyptischer Name und bedeutet Jungfrauen e).

Wenn in der römischen Kirche eine junge Frauensperson sich zu einem Klosterorden bekennen soll; so wird ihre Kleidung, Schleyer und Ring auf den Altar getragen, und sie selbst unter der Begleitung ihrer nächsten Anverwandten, vor den Bischof geführet. Zwo alte ehrwürdige Matronen bedienen sie als Brautmütter. Nachdem der Bischof die Messe gelesen hat, so stimmet der Erzpriester eine Antiphonie an, deren Inhalt dahin abzielet, daß ihre Lampe angezündet seyn müsse, weil der Bräutigam ihr entgegen komme. Alsdenn redet sie der Bischof in der Art eines Recitatifs an, und sie antwortet ihm eben so. Wenn sie vor den Bischof gekommen, so höret sie auf den Knien die Ermahnungsrede an, welche er von dem gottesdienstlichen Leben an sie thut, und mittlerweile singt das Chor die Litaneyen. Hierauf spricht der Bischof, welcher seinen bischöflichen Stab in seiner linken Hand trägt, den Segen. Sie steht alsdenn auf, und der Bischof weihet die neue Kleidung mit Weihwasser. Wenn das Mägdchen ihre Klosterkleidung angezogen hat, so stellet sie sich wieder vor den Bischof und singt auf den Knien ancilla Christi sum &c. d. i. ich bin eine Magd Christi. Hierauf empfängt sie den Schleyer, den Ring, wodurch sie mit Christo vermählet wird, und den Kranz der Jungfrauschaft. So bald ihr dieser aufgesetzet worden, so wird allen denjenigen ein Anathema angekündiget, welche sie zur Brechung ihres Gelübdes werden verleiten wollen. Nach der Communion übergiebt sie der Bischof der Aufsicht der Aebtissinn, und gebeut ihr, Sorge zu tragen, daß diese junge Frauensperson, die Gott geweihet, rein und unbefleckt bewahret werde, u. s. f. f).

a) Bingh. *l.* 7. *c.* 4. Sozom. *l.* 8. *c.* 23. Socr. *l.* 1. *c.* 17. b) Conc. Ancyr. *c.* 19. Conc. Chalc. *c.* 16. c) Conc. Carth. 3. *c.* 4. Bas. *ep. can. c.* 18. d) *Can.* 17. Cod. Theod. *l.* 16. *t.* 1. e) *de Monach. l.* 1. *c.* 1. f) *Pontif. Rom.*

Nonnen von der Sammlung des Gemüths der heil. Brigitta in Spanien. Marina Escobar, die Tochter eines Rechtsgelehrten, die 1554 zu Valladolid geboren worden, stiftete an diesem Orte den Orden der heil. Brigitta, der damals noch in Spanien unbekannt war. Sie ward achtzig Jahre alt, und soll niemals eine Todsünde begangen oder unzüchtige Regungen gefühlt haben, ob ihr wol der Teufel während ihrer funfzigjährigen Unpäßlichkeit heftig zugesetzet und ihr die Ruhe der Seele rauben wollen. Sie entwarf besondere Constitutiones für ihren Orden, indem sie der heil. Brigitta ihre mäßigte und solche nach der damaligen Zeit einrichtete. Man giebt vor, sie wären ihr eben so gut, als der erstern offenbaret worden; ihr Beichtvater habe sie in Ordnung gebracht, und Urban VIII gebilliget. Ihre beyden Beichtväter legen ihr eben solche Erscheinungen, als der heil. Gertraud, Mathildis u. a. zu. An ihrem Leichname konnten sich die Einwohner zu Valladolid, wo sie 1633 gestorben, nicht satt küssen; 1650 lösete man davon einen Arm und eine Hand für das königliche Kloster der heil. Brigitta daselbst ab. Sie soll bey ihrem Leben und nach ihrem Tode viel Wunder gethan haben. Ihre Nonnen besitzen nur vier Klöster in Spanien und haben sich nicht weiter ausgebreitet. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 5.*

Nonnen, die bußfertigen oder bekehrten zu Orvieto in Italien. Anton Simoncelli, ein frommer Edelmann von Orvieto, ließ ein Haus für arme Mägdchen bauen, die sich von ihren Aeltern verlassen und in der Gefahr ihre Ehre zu verlieren sahen; aber 1662 ward solches unter dem Pontificat Alexanders VII in ein Kloster verwandelt, um Mägdchen und Weiber darein zu sperren, die, nachdem sie ihre Ehre verletzet, Buße thun und sich Gott durch feyerliche Gelübde widmen wollten. Man schrieb ihnen die vom Innocentius IV gebilligte, und vom Eugenius IV gemilderte Regel der Carmeliter, nebst besondern von dem Bischofe zu Orvieto gebilligten Constitutionen vor. Diese Nonnen stehen keine Prüfungsjahre aus. Sie halten sich nur etliche Monathe in weltlicher Kleidung in dem Kloster auf, und wenn man ihnen die Ordenskleider reichet, so entsagen sie dem Prüfungsjahre, und legen zugleich ihr feyerliches Gelübde ab, worinnen sie Beständigkeit, Aenderung der Sitten, Gehorsam, Enthaltung und Armuth versprechen. Hierauf giebt ihnen die Priorinn ein Crucifix nebst einer angezündeten Kerze in die Hände, und setzet ihnen einen Kranz auf. Die Nonnen singen, und der Priester bethet; und nachdem er der neuen Schwester den Segen ertheilet, so wird das Te Deum angestimmet. Alsdenn kniet die letztere nieder und bittet wegen ihres vorigen Lebenswandels um Verzeihung. Sie behält den weißen Schleyer ein Jahr, worauf ihr ein schwarzer gereicht wird.

Diese Nonnen haben mit den Carmeliterbarfüßerinnen einerley Gebräuche und Kleidung, aber sie tragen ziemlich hohe Pantoffeln, und ihr schwarzer Schleyer ist mit weißer Leinewand gefüttert. Hist. des Ord. Rel. *T. 1. ch. 51.*

Nonnen von der Regel des heil. Cäsarius zu Arles. Der heil. Cäsarius bauete zu Arles ein Kloster für Nonnen, und nannte es nach dem heil. Johannes. Seine Schwester war die erste Aebtissinn des-

desselben. Eines von den Hauptstücken seiner Regel war, daß die Schwestern niemals das Kloster verlassen sollten. Es ward keine unter sechs oder sieben Jahren angenommen. Bey gesunden Tagen aßen sie niemals Fleisch. Ihre Kleidung war weiß, und die Regel bestimmte die Höhe ihres Kopfputzes. Alle erlerneten die schönen Wissenschaften, wozu täglich zwo Stunden, die übrigen aber dem Gottesdienste und der gemeinschaftlichen Arbeit gewidmet wurden. Sie fasteten Montags, Mittwochs und Freytags vom 1sten Sept. bis zum 1sten October, und vom 1sten November bis Weihnachten täglich, die Festtage und Sonnabende ausgenommen, einiger anderer Fasttage, die die Aebtissinn vermehren konnte, zu geschweigen. Die Regel des heiligen Cäsarius ward auch in dem 544sten Jahre erbaueten Kloster des heil. Kreuzes zu Poitiers beobachtet. Man hatte auch eine Regel desselben für Mönche, die vielen Klöstern vorgeschrieben worden, und fast mit der Nonnen ihrer übereinstimmte. Man kann den Anfang des Klosters des heil. Johannes zu Arles ins Jahr 566 setzen. Es hat seitdem den Namen seines Stifters angenommen, und man beobachtet itzt darinn und in dem zum heil. Kreuze in Poitiers die Regel des heil. Benedict. Hist. des Ord. Rel. *T. 5. ch. 4.*

Nonnen von dem Orden U. F. des Berges Calvaria. Joseph, der Capuciner von Paris, wird von den Nonnen dieses Ordens für ihren Stifter gehalten. Man hat zwar die Prinzessinn Antoinette von Orleans für die Stifterinn ausgegeben, weil sie in der Stadt Poitieres ein Kloster anlegte und sich darein mit vier und zwanzig Nonnen des Ordens von Fontevraud begab, um allda die Regel des heil. Benedict vollkommener zu beobachten. Aber dieses ist falsch; ob wol dieses Kloster hernach zu dem Anfange des Ordens des Berges Calvaria gedienet hat. Denn Joseph beredete die dasigen Nonnen, die Gebräuche der Feuillantinen zu verlassen, und nannte sie Nonnen des Berges Calvaria. Er verschaffete hierauf dem Orden das zweyte Kloster in Angers, wozu das dritte zu Paris kam. Gregor XV errichtete aus diesen und den künftig zu erbauenden Klöstern die Congregation U. F. von dem Berge Calvaria, welches 1622 nochmals bestätiget ward. Joseph stiftete zu Paris ein neues Kloster, worinn die Generalaufseherinn dieses Ordens zu wohnen pfleget. Er nannte es die Kreuzigung, und ordnete, daß zur Nachahmung und Verehrung des geheimnißvollen Mitleidens, welches die heil. Jungfrau mit den Schmerzen Christi gehabt, Tag und Nacht ohne Unterlaß eine Nonne vor dem Kreuze liegen soll, damit sie die Beleidigungen vergüte, welche die Sünder dem Baume des Lebens zufügen. Er zog seine Constitutiones aus der Regel des heil. Benedict, und seine Vorschriften sind so weise, daß sie noch ohne Veränderung beobachtet werden. Der Orden wird von drey Superioren, so gemeiniglich Cardinäle und Prälaten sind, einem Visitator und einer Generalinn regieret; und ist den Diöcesanbischöffen nicht unterworfen. Diese Congregation besteht aus zwanzig Klöstern, und die Nonnen üben die Regel Benedicti nach aller Strenge aus. Sie tragen einen dunkelbraunen Rock und ein schwarzes Scapulier. Im Chore nehmen sie einen schwarzen Mantel um, und gehen vom 1sten May

bis zum Kreuzeserhöhungsfeste barfuß. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 46.*

Nonnen des dritten Ordens des heil. Franciscus. Elisabeth aus Ungarn, und Gemahlinn des thüringischen Landgrafens Ludwigs V, kann mit Recht die Mutter dieser Nonnen genannt werden, weil sie 1225 zuerst das Gelübde dieses Ordens abgelegt hat. Der heil. Franciscus schickete ihr aus Vergnügen über ihren Beytritt, seinen schlechten Mantel, den sie auch mit geziemender Achtung gegen einen so heil. Vater annahm.

Die verschiedenen Arten dieser Nonnen kommen unter eigenen Artikeln vor. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 38.*

Klosternonnen von dem dritten Orden des heil. Franciscus. Die sel. Angelina von Corbara war die erste, welche 1397 zu Foligny für die Nonnen des dritten Franciscanerordens ein Kloster errichtete. Es wurden bald mehrere aufgeführet, weil die Anzahl dieser Nonnen wuchs und in viele Provinzen ausgebreitet ward. Martin V vereinigte sie 1428 in eine Congregation, und erlaubte ihnen eine Generalinn. Jtzt stehen diese Nonnen unter den Diöcesanbischöffen oder den Minoriten von der Observanz. Die erstern haben verschiedene Constitutiones. Einige folgen der Regel Nicolai IV, oder Leonis X. Diejenigen, welche der Gerichtsbarkeit der Minoriten unterworfen sind, haben mit den Urbanistinnen und den Nonnen der Empfängniß einerley Constitutiones, welche 1639 entworfen worden. Vermöge derselben sagen sie das große Officium her, gehen um Mitternacht in die Metten, wenden täglich eine Stunde aufs innerliche Gebeth, und züchtigen sich Montags, Mittwochs und Freytags. Sie sind auch über die kirchlichen und in der Regel vorgeschriebenen Fasten verbunden, an den Vorabenden des Fronleichnamsfestes, des heil. Franciscus und der heil. Clara zu fasten. Sie sind grau und wie die Clarisserinnen gekleidet. Manche haben Scapuliere, andere nicht. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 39.*

Nonnen, die Bußfertigen, des dritten Ordens des heil. Franciscus von der strengen Observanz. Francisca von Besanzon, Superiorinn des von ihr zu Salins in der Grafschaft Bourgogne erbaueten Klosters der heil. Elisabeth, war die Urheberinn dieser Nonnen, und unterwarf sich mit solchen den Superioren der Verbesserung des dritten Franciscanerordens. Die Aufnahme in ihre Congregation geschah in einem Generalkapitel 1614 zu Picpus. Da sich die Klöster dieser Nonnen vermehrten, so ließ das Generalkapitel zu Picpus 1625 für sie besondere Constitutiones entwerfen, welche Urban VIII 1636 billigte. Dieser ertheilete ihnen eben die Privilegien, welche die Religiosen dieses Ordens genossen oder künftig genießen konnten, und befahl, daß sie allezeit den Superioren dieser Verbesserung gehorchen sollten. Jhre Gebräuche sind fast mit der letztern ihren einerley; doch haben sie dieses Besondere, daß sie in Betttüchern von Sarsche schlafen. Sie wählen ihre Superiorinnen bey den Besuchen, welche die Provinzialen oder ihre Commissarien jährlich in ihren Klöstern abstatten. Der Handarbeit widmen sie täglich zwo Stunden. Sie gehen allemal in Begleitung mehrerer Nonnen ans Gitter, wo sie weder die Vorhänge aufziehen, noch den Schleyer

in

in die Höhe heben dürfen, wofern es ihnen nicht die Superiorinn erlaubt hat, welches aber selten geschieht. Sie haben die Fasten, Enthaltung, Stunden des Stillschweigens und des Gottesdienstes nebst den übrigen Andachts- und Kasteyungsübungen, wie auch die Kleidung mit den Religiosen gemein, ausgenommen, daß sie ein Scapulier tragen. Die Chorschwestern bedecken den Kopf mit einem großen schwarzen flornen Schleyer und einem kleinern weißen. Die Novitiä- und Layenschwestern haben einen großen weißen Schleyer, und sowol diese beyde als die Professen hölzerne oder lederne Sandalen.

Die Nonnen der drey Klöster zu Lion und Rouane haben besondere Constitutiones. Sie tragen im Sommer Kleider von Sarsche, und im Winter von Tuche; wie sie sich denn auch leinener Hemden bedienen, und Abends gebratenes Fleisch essen können; welches weder den andern noch den Religiosen über sieben oder achtmal jährlich erlaubt ist. Sie wählen nur alle drey Jahre ihre Superiorinnen. Die sechzigjährigen Schwestern klagen sich nicht mehr wegen ihrer Sünden an. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 41.*

Nonnen, die Bußfertigen, des dritten Franciscanerordens, Recollectines genannt. Johanna von Neerich aus Gent, eine Nonne in dem dasigen Kloster des heil. Jacob von dem dritten Orden des heil. Franciscus, wirkete nebst einigen Schwestern, die den Umgang mit den Weltleuten verabscheueten, die Verschließung des Klosters aus, welches aber wegen der Widersetzlichkeit der meisten Nonnen wieder aufgehoben ward, und ihr nichts als Schimpf und Verachtung zuzog. Aber dieses veranlassete sie, ein kleines Chapelet über die Geheimnisse der Passion zu verfertigen, welches nachgehends in alle Klöster der Recollectinen eingeführet worden, die es alle Morgen an ihrem Arbeitsorte bethen müssen. 1623 bekam sie ein Haus zu Limburg, wo sie sich und ihren vier Kammeradinnen eigne Constitutiones vorschreiben konnte, und vor dem Ablaufe eines Jahres war ihr Kloster mit Novitien und Kostgängerinnen angefüllet. Der Pater Peter Marchaut, der ihnen diese Wohnung verschaffet hatte, ließ ihnen die von Leo X verbesserte Regel des dritten Ordens St. Francisci, dazu sie sich verbunden hatten, fügete aber neue Constitutiones hinzu, die Urban VIII 1633 billigte.

Diese Nonnen besitzen keine Renten, Häuser, Ländereyen oder andere Fonds. Jeder ihre Aeltern verbinden sich, jährlich hundert Gulden als ein Gehalt auf Lebenszeit zu zahlen, welches nebst dem, was sie erarbeiten, zu ihrem Unterhalte dienet. Es ist alles unter ihnen gemein. Sie essen wöchentlich dreymal Fleisch, und fasten alle Freytage. Ihre Fasten ist dreyfach, die erste währet von Martini bis Weihnachten, die andre wird von dem Tage nach der Erscheinung vierzig Tage lang fortgesetzet, und die dritte ist der allgemeinen Kirche ihre. Die Zeit ihrer Andachtsübungen ist dergestalt eingerichtet, daß sie in der Nacht zwo Stunden und am Tage vier Stunden in der Kirche sind. Sie fügeten den dreyen Klostergelübden das vierte von der Einschließung ins Kloster hinzu, und nannten sich Recollectinen, theils weil sie von den Recolleten abhiengen, theils weil der Zweck ihrer Congregation die innere Zusammenbringung aller Seelenkräfte in

den Wunden des Weltheilandes seyn sollte, dessen Kreuz sie auf ihrem Scapulier trugen, wie sie denn auch ihre weltliche Namen ablegten. Die Stifterinn sah vor ihrem Tode dreyzehn Klöster von ihrer Verbesserung. Ihre Kleidung ist dunkelbraun, und auf dem Scapulier tragen sie ein schwarzes Kreuz, mit der Dornenkrone, Lanze und dem Schwamme, die hinter dem Kreuze, an dessen Queerholze zwo Geißeln hängen, einander durchschneiden. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 42.*

Nonnen von dem Orden des heil. Hieronymus. Sie stehen unter den Eremiten des heil. Hieronymus in Spanien, woraus sie niemals ausgegangen sind. Maria Garcias von Toledo, die 1426 gestorben, stellete eine Gesellschaft frommer Mägdchen in besagter Stadt wieder her, kaufte ein groses Haus für sie, und wählete einen weißen Rock und ein braunes Scapulier, dergleichen die Hieronymiten trugen, zu ihrer Kleidung. Dieses war der Anfang des berühmten dasigen Klosters des heil. Paul. 1510 wurden diese Schwestern, die bisher nur als andächtige und ordensmäßig gekleidete Mägdchen betrachtet worden, dem Orden des heil. Hieronymus einverleibet, und zu den feyerlichen Gelübden gelassen. Sie haben, wie die Religiosen des heil. Hieronymus, die braunen Scapulieren und Kappen mit schwarzen vertauschet. *Hist. des Ord. Rel. T. 3. ch. 59.*

Nonnen des guten Hirten. Die Frau von Combe stiftete 1686 zu Paris eine Gesellschaft des guten Hirten. 1688 erhielt sie von dem Könige ein von einem Calviniſten verlassenes Haus. Von dar mußte sie Schwestern nach Orleans, Angers und andere Oerter schicken, um daselbst gleiche Stiftungen zu machen. Das Kloster des guten Hirten besteht aus zweyerley Personen, nämlich aus Mägdchen, die man Schwestern nennet, und die allezeit eine regelmäßige Lebensart geführet haben; und aus bußfertigen Schwestern. Die erstern unterziehen sich ohne Entgeld der Bekehrung und Heiligung der in Ausschweifung verfallenen Mägdchen; und die bußfertigen Mägdchen verwenden ihre Zeit auf Kasteyungen und Arbeit, und leben eingezogen, um ihre Sünde auszusöhnen. Diese tragen auch eine Kleidung von grobem braunen Tuche, und einen ledernen Gürtel, und an solchem ein großes Chapelet von braunem Holze mit einem Kreuze, und darauf ein Bild Christi von Messing. Man sehe die angezogene Schrift. *Hist. des Ord. Rel. T. 8. ch. 32.*

Nonnen des Kindes Jesu zu Rom. Anna Moroni von Lucca, welche bey unterschiedenen Damen in Diensten gestanden hatte, aber dieser Lebensart überdrüßig geworden war, fieng 1661 an, mit einigen Mägdchen in Gesellschaft zu leben. Der Vater Cosmus Berlintani, ein regulierter Geistlicher von der Congregation der Mutter Gottes, verschaffete ihnen die Bestätigung des heil. Stuhls, und schrieb ihnen Regeln vor. 1673 verbanden sie sich zur Keuschheit, Armuth und Gehorsam. Ihre Anzahl darf nicht über drey und dreyßig Personen steigen, weil sie das drey und dreyßigjährige Alter unsers Herrn Jesu Christi ehren wollen. Ihre Kleidung wird aus braunem wollenen Zeuge gemacht, und besteht in einem mit einem wollenen Gürtel gebundenen Rocke. Sie tragen in dem Kloster weder Hals- noch

noch Kopfschleyer oder andern Kopfputz; aber wenn sie ausgehen, das aber selten geschieht, so hängen sie einen schwarzen Schleyer um, der vom Kopfe bis auf die Füße reichet. Sie pflegen nur an gewissen Tagen alle zusammen einige Kirchen zu besuchen. An den Fasttagen, Freytags, an Sonn- und Festtagen, und die ganze Fasten hindurch reden sie mit keiner auswärtigen Person, wenn sie auch unter ihre nächste Anverwandten gehörete. An dem Tage, da sie das Abendmahl genießen, tragen sie früh ein härnes Hemde. Die Züchtigung ist alle Wochen dreymal üblich. Sie beschäfftigen sich mit allen Arten von Nähen, und mit zeichnen, malen u. d. und geben Unterricht in der Instrumentalmusik. Ueberdieß müssen sie die Mägdchen, die das erste mal zur Communion gehen, acht oder zehn Tage dazu ohne Entgeld vorbereiten, welches sie auch mit denen Candidatinnen des Klosterstandes thun. *Hist. des Ord. Rel. T. 8. ch. 26.*

Nonnen der Liebe, und Mägde der armen Kranken. Diese Nonnen müssen sich nicht nur der Sorge für die Kranken, wie die Hospitaliterinnen, sondern auch des Unterrichts junger Mägdchen unterziehen, und an ihrer eigenen Vollkommenheit arbeiten. Die Mademoiselle de Gras hat 1633 die erste Gesellschaft derselben in Frankreich auf Veranlassung des Stifters der Missionpriester, des Vincent de Paul, errichtet. Sie sah solche nachgehends nicht nur zu Paris, auf dem Lande und in den Provinzen ausgebreitet, sondern schickete auch 1652 einige derselben nach Warschau. 1651 eröffnete sie dem Herrn de Paul ihren Entschluß, eine fortdauernde Gesellschaft von ihren Mägdchen aufzurichten, welches er auch guthieß. 1655 billigte der Cardinal von Rez, Erzbischof von Paris, solche nebst ihren Statuten, und errichtete sie in eine Congregation der Mägde der Armen. Er unterwarf sie der Aufsicht des Generalsuperiors der Mission und seiner Nachfolger, jedoch dergestalt, daß sie beständig von dem Erzbischofe zu Paris abhängen sollten. Hierauf folgte 1657 und 1660 ihre Bestätigung von dem Könige und päbstlichen Legaten.

Diese Frauenspersonen besitzen gegenwärtig über zwey hundert und neunzig Stiftungen in Frankreich, Polen und in den Niederlanden, wozu täglich neue kommen, und man rechnet darinn über ein tausend fünf hundert Mägdchen, die dem Hauptkloster in der parisischen Vorstadt St. Denis unterworfen sind. Sie haben keine eignen Häuser. Ihre Wohnungen gehören, wenn wir das Seminarium zu Paris ausnehmen, den Armen, oder vielmehr den Brüderschaften der Liebe. Sie werden in den Hospitälern, wie die Armen oder Kranken, unterhalten. Diejenigen, die in diese Stiftung treten, werden in das Seminarium oder Kloster in der Vorstadt St. Denis ohne Mitgift aufgenommen, indem man sich an einer kleinen Summe zu ihrer ersten Kleidung und Geräthe begnügt, und alles, was sie mitgebracht, wird ihnen bey ihrem Abzuge an sich oder dem Werthe nach, wiedergegeben. Man erkundiget sich vor ihrer Aufnahme nach der Untadelhaftigkeit ihres Lebens. Nachdem sie sechs Monathe ihre gewöhnliche Kleidung in dem Seminario getragen haben, so ertheilet man ihnen den Stiftungsanzug, und bereitet sie zur Uebung der Gottseligkeit und ihrer Regeln. Nach ihrem Ein-

tritte ins Seminarium stehen sie fünf Prüfungsjahre aus, und hierauf legen sie nur auf ein Jahr ein einfaches Gelübde ab, welches jährlich den 25sten May erneuert wird. Man ruft sie von Zeit zu Zeit ins Seminarium, wo sie sich acht Tage aufhalten müssen, damit sie das Andenken der Heiligkeit ihrer Stiftung erneuern können. Man findet nicht nur in den parisischen Kirchspielen allezeit drey oder vier derselben, sondern man findet sie auch in dem Invalidenhause, in den Toll- u. Findelhäusern, in der Wohnung der Unheilbaren, und in den Gefängnissen. Sie sind grau gekleidet, und tragen eine weiße Cornette. *Hist. des Ord. Rel. T. 8. ch. 14.*

Nonnen von dem Orden der Minimorum. Die Stiftung dieses Ordens erfolgete 1495 zu Andujar in Spanien. 1505 schickete der heil. Franciscus de Paula jedem Mitgliede dieser nur aus acht Personen bestehenden Jungferncolonie ein hölzernes Chapelet, als das gewöhnliche Geschenk für seine Freunde und die Wohlthäter des Ordens. Sie wurden dem Provinzial in Spanien untergeben. Man verband sie zu eben den Gelübden, Fasten, und der Sittsamkeit und dem Stillschweigen, so den Mönchen gebothen sind. Sie haben sich auch außer Spanien und in Sicilien und Frankreich ausgebreitet. Ihre Kleidung gleicht der Religiosen des Ordens ihrer. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 57.*

Nonnen von dem Orden der gebenedeyeten Jungfrau Maria, insgemein die Nonnen der Verkündigung oder der zehn Tugenden U. L. genannt. Johanna von Valois, Königinn von Frankreich und geschiedene Gemahlinn Ludwigs XII, legete dazu zu Bourges durch Errichtung einer Gesellschaft von zehn Mägdchen, die sich mit Singen, Gebeth, Arbeit und Kasteyungen beschäfftigen mußten, den Grund. Alexander VI bestätigte 1501 die Regel, die sie ihnen vorschrieb, und nachdem hierauf ein Kloster gebauet worden, so reichete sie 1502 fünf Mägdchen den Schleyer, und machete dadurch den Anfang ihres Ordens. Ihre Kleidung war vielfarbig, und daher bedeutungsvoll: Sie bestund nämlich in einem grauen Rocke, einem scharlachenen Scapulier, einem blauen Oberkleide und einem weißen Mantel. Der Rock bedeutete die Buße; das Scapulier sollte die Schwestern erinnern, daß das Leiden Christi beständig in ihren Herzen eingegraben seyn sollte. Das blaue Oberkleid, an dessen statt sie nachher ein blaues Band, woran eine silberne Medaille hängt, gewählet haben, lehrete ihnen die Erhebung der Seele gen Himmel, und ihr weißer Mantel sollte sie reizen, die Reinigkeit der Jungfrauen nachzuahmen. Ueberdieß empfingen sie einen Ring, der ihre Treue gegen ihren Bräutigam Christum anzeigete.

1503 legete die Prinzessinn die feyerlichen Gelübde selbst ab. Man fand nach ihrem 1505 erfolgten Tode ihren Leib mit einem groben härnen Hemde, das in der Gegend des Herzes mit fünf silbernen Nägeln besetzt war, umkleidet, und um ihre Lenden sah man eine eiserne Kette, die sehr tief ins Fleisch eingedrungen war, und hin und wieder Geschwüre erzeuget hatte. Nachgehends breitete sich dieser Orden an mehrere Oerter aus. Leo X bestätigte die Regel dieser Nonnen, und unterwarf sie der Gerichtsbarkeit der Franciscaner. Sie können, außer den übrigen Klostergelübden, die in der Regel vor-

vorgeschriebene Fasten und Kleidung nicht hindansetzen, wofern sie keine Todsünde begehen wollen. Alle Freytage und Sonnabende sind dem Fasten gewidmet. Sie beobachten nach der Ablegung ihrer Gelübde ein zehntägiges Stillschweigen, welches das Brautstillschweigen heißt. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 47.*

Nonnen U. L. F. oder der Gesellschaft U. L. F. welche dem Orden des heil. Benedict beygesellet sind. Sie wurden im Anfange Jesuitenrinnen genannt, weil sie in Ansehung ihrer Regeln mit den Jesuiten übereinstimmeten, und nur nicht, wie diese, einen General, Beystände, einen Generalprocurator, Prediger und Missionarien hatten. Ihre Stifterinn war Johanna de Lestonac von Bourdeaux, Witwe des Marquis Gaston von Montferrant. Denn diese brachte es auf Anrathen zweener Jesuiten, denen die öffentlichen Mägdchenschulen der Protestanten in Frankreich ein Dorn in den Augen waren, und die einem den Jesuiterorden ähnlichen Nonnenorden wünscheten, um solchen, als eine neue Brustwehr der protestantischen Religion entgegenzusetzen, und durch den Vorspruch des Erzbischofs von Bourdeaux dahin, daß Paul V 1607 ihre Stiftung des Ordens U. L. bestätigte. 1608 ließ sie sich nebst vier Kammerdienerinnen in ihrem neuen Kloster zu Bourdeaux einkleiden. Sie hatte das Vergnügen, bey ihrem Leben neun und zwanzig Klöster ihres Ordens zu sehen. Nach ihrem Tode ward er noch weiter ausgebreitet, und es sind wenig Provinzen in Frankreich, worinn man nicht Klöster von solchem findet, wie denn auch drey Klöster in Spanien errichtet worden. Der Endzweck desselben ist die Unterweisung junger Frauenspersonen. Die Nonnen müssen zwey Prüfungsjahre ausstehen. Sie haben nur das kleine Officium der Jungfrau, das sie an allen Fest- und Sonntagen singen, aber an den Werkeltagen nur sachte hersagen müssen. Sie singen täglich die Litaneyen der Jungfrau, und bethen dreymal das Chapelet. Außer der allgemeinen Beichte, die bey dem Eintritte in den Orden abgeleget wird, ist den Schwestern noch eine alle drey Monathe, und den Müttern eine alle sechs Monathe vorgeschrieben, worinn sie sich wegen der in dieser Zeit begangenen Sünden verklagen, ob sie schon solche in ihrer besondern Beichte erzählet haben. Ihr Gelübde wird jährlich an dem Reinigungs- und Himmelfahrtsfeste Mariä erneuert. Alle Sonnabende und Vorabende der Marienfeste wird gefastet. Es wird auch täglich eine gewisse Zeit zur Prüfung, Bestreitung eines Lasters und Erlangung einer Tugend ausgesetzet. Ihre Kleidung ist aus schwarzer Sarsche gemacht, und schön, aber sittsam. Sie tragen einen dergleichen großen Mantel bey der Communion und bey Cerimonien. Ihr Schleyer ist von schlechter Leinewand oder von Baumwolle, und geht bis an den Gürtel. Die Kleidung der gesellschaftlichen Schwestern ist weit kürzer, und diese haben keinen Mantel. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 45.*

Nonnen des Ordens U. L. von der Liebe. Der ehrwürdige Pater Eudes hat diesen der Regel des heil. Augustin unterworfenen Orden gestiftet. Er führet den Namen der Liebe mit Recht, weil die Bekehrung sündiger Seelen der Hauptzweck desselben ist. Als Eudes 1638-40 sich mit Missionen beschäff-

schäfftigte, so kamen viele durch seine Reden gerührte lüderliche Weibespersonen zu ihm, und bathen ihn um einen Ort der Zuflucht, indem sie die Noth zu ihren Ausschweifungen triebe; worauf er ihnen Allmosen gab, und sie der Sorge einiger frommen Personen überließ. Aber das Geschrey einer einfältigen Frau, die ihn schalt, daß er nicht für die Stiftung eines Hauses für dergleichen Frauenspersonen sorgete, vermochte ihn, daß er zu Caen 1641 dergleichen miethete, und dergleichen Personen der Aufsicht einiger frommen Mägdchen darinn untergab. 1642 erlaubete der König Ludwig XIII die Errichtung einer Klostergesellschaft unter dem besondern Gelübde der Unterweisung bußfertiger Mägdchen und Weiber, welchen aber Eudes die Aufnahme in den Nonnenstand abgesprochen hat, wenn sie auch noch so gut bekehret seyn, und noch so gute Fähigkeiten dazu haben sollten.

Die vorgeschriebene Kleidung bestund in einem Rocke, Scapulier und Mantel von weißer Farbe, welche die zu beobachtende Reinigkeit anzeigen sollte. Die Kopfschleyer sind schwarz, und auf dem Scapulier sieht man ein silbernes Kreuz, und auf solchem die heil. Jungfrau, das Kind Jesus in den Armen haltend, und das Herz theils mit Rosen, theils mit Lilien umsteckt, welches die Schwestern weder Tag noch Nacht von sich legen dürfen, damit sie sich erinnern, daß die Bilder Jesu und Mariä in ihren Herzen eingegraben seyn sollen. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 52.*

Die Nonnen der beständigen Anbethung des allerheiligsten Sacraments zu Marseille. Anton le Quieu, ein Dominicaner, sorgete schon während seines Novitiats, wie er die Unehrerbiethung gegen das Sacrament in den Kirchen durch Abbitten vergüten wollte, und suchte durch ein feuriges Gebeth zu erlangen, daß der in dem Tabernakel eingeschlossene Christus in der ganzen Welt, und insonderheit in dem mahommedanischen Reiche erkannt werden möchte. 1639 legte er den Grund zu einem solchen Orden durch eine Congregation von etlichen frommen Mägdchen, die aber hernach bis auf zwey oder drey zerstreuet wurden. Die Stiftung selbst geschah 1659. Die ersten Schwestern waren drey fromme Frauenzimmer, deren Congregation Innocentius XI zu einem Orden errichtete und ihre Constitutiones billigte. Er hat nicht großen Fortgang gehabt, und besitzt das einzige Kloster zu Marseille, worinn ungefähr dreyßig Nonnen sind, die nach der Regel Augustini und nach den Constitutionen des Anton le Quieu leben, welcher ihnen wegen der Schwachheit ihres Geschlechts keine körperlichen Kasteyungen, sondern nur die Armuth des Geistes, Tödtung der Sinnen, strenges Stillschweigen und gänzliche Losreißung von der Welt aufgelegt hat. Sie kommen selten ins Sprachzimmer, und reden mit ihren Anverwandten jährlich nicht über ein- oder zweymal. Zwo derselben befinden sich Tag und Nacht beständig vor dem Sacramente. Die Ablösung geschieht alle zwo Stunden. Auf ihrer schwarzen Kleidung sieht man die Figur des Sacraments. Die erste ist auf der Seite des Herzes, und die andere auf dem rechten Arme mit gelber Seide gestickt. Ihr Scapulier, Schleyer, Chormantel und Halsschleyer sind weiß, und der Rock wird mit einem wollenen Gür-

tel

tel gebunden. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 55.*

Nonnen des Ordens von Val Ombrosa. Die heil. Humilitas, welche 1226 zu Faenza geboren worden, und mit ihrem Ehemanne, dem die Aerzte die Enthaltung angepriesen, das Klosterleben gewählet, hernach aber zwölf Jahre als eine Einsiedlerinn gelebet hatte, bauete ein Kloster zu Faenza, und hernach ein anderes zu Florenz. Sie schrieb ihren zahlreichen Schülerinnen die Regel des heil. Benedict und die Gebräuche des Ordens zu Val Ombrosa vor, wie sie denn auch dem Generale dieses Ordens Gehorsam versprach. Man rühmet von ihr eine besondere Geschicklichkeit die Mägdchen zu regieren, und sie soll durch eine göttliche Offenbarung die Geheimnisse ihrer Herzen erkannt haben, weil sie einer Nonne einen Rath wegen eines Fehltritts gegeben, den die letztere zu beichten sich geschämet hatte. Man schreibt ihr auch außer andern Wundern und der Gabe der Propheceyung die Auferweckung eines Kindes zu. Ihre Nonnen sind in eine große schwarze Kappe gekleidet; und tragen auf dem Kopfe einen großen weißen Schleyer, darüber aber einen viel kleinern schwarzen. Sie haben acht oder zehn Klöster in Italien. *Hist. des Ord. Rel. T. 5. ch. 29.*

Nonnen, himmlische, der Verkündigung. Sie verehren die Frau Victoria Fornari, die 1565 zu Genua geboren worden, als ihre Stifterinn. Vicentina Lomellini, eine der ersten Schwestern, gab die Unkosten zur Errichtung des ersten Klosters zu Genua. 1604 gab Clemens VIII zur Stiftung desselben unter der Regel des heil. Augustin seine Erlaubniß, und billigte die Constitutiones desselben. Innerhalb zwölf Jahren vermehrete sich die Anzahl der Schwestern, deren anfänglich nur sechse waren, auf vierzig, welche Anzahl für jedes Kloster in den Constitutionen bestimmt ist. 1605 legete die Victoria mit ihren Kammeradinnen feyerliche Gelübde ab. Dieser Orden breitete sich hernach nach Bourgogne, Lothringen, Elsaß und Deutschland aus. Paul V bestätigte 1613 die Constitutiones, und Urban VIII ertheilete eine allgemeine Bestätigungsbulle für alle Klöster desselben. Nach den Constitutionen sollen die Schwestern zu ihrem gemeinschaftlichen Vortheile arbeiten; wenn aber das Kloster genugsame Einkünfte hat, feines Garn zu den Corporalen und Reinigungstüchern für arme Kirchen spinnen. Sie können jährlich nur sechsmal mit ihren nächsten Anverwandten sprechen, überdieß aber noch dreymal im Jahre bey offenem Gitter ihre Väter, Mütter, Brüder und Schwestern sehen. Und die Priorinn muß nach ihrer Wahl schwören, daß sie das letztere außer solcher Zeit keiner Nonne gestatten will. Sie fasten über die kirchlichen Fasttage im Advent und alle Freytage, wofern auf die letztern keine feyerlichen Feste fallen. Sie züchtigen sich alle Wochen Donnerstags und Sonnabends, Dienstags aber tragen sie einen härnen Gürtel; diejenigen hingegen, so dergleichen Bußübungen nicht beobachten können, müssen sich von der Priorinn an deren statt Gebethsübungen vorschreiben lassen. Sie sagen außer dem großen Officio der römischen Kirche täglich in dem Chore das Officium U. F. her. Ihre Kleidung besteht in einem weißen Rocke, einem Scapulier, einem Gürtel und Mantel von blauer

Farbe. Die Layenschwestern haben keinen Mantel, und einen viel engern himmelblauen Talar, und die Chorschwestern blaue lederne Pantoffeln, um sich zu erinnern, daß ihre Handlungen himmlisch und nicht irdisch seyn sollen. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 42.*

Nonnen des Ordens U. L. von der Zuflucht. Er soll den Sünderinnen, die freywillig oder gezwungen ihre lüderliche Lebensart verlassen, zur Zuflucht dienen, worinn sie, wenn sie Neigung und die behörigen Eigenschaften haben, zur Ordensgelübde gelassen werden. Jedoch nimmt man auch in solchen ehrbare Mägdchen auf, die nicht mit den Bußfertigen zu vermengen sind. Solche verwalten die Aemter der Superiorinnen, und die übrigen Hauptbedienungen, ob sie wol mit den letztern eine Gemeinschaft ausmachen, und einerley Kleidung und Lebensart haben. Diese Congregation nahm 1624 zu Nanci ihren Anfang, und erkennet die Maria Elisabeth von dem Kreuze Jesu von Remiremont, welche unter andern häufigen Drangsalen auch eine teuflische Besitzung empfinden müssen, wovon sie aber die Gunst der Königinn des Himmels befreyet, für ihre Stifterinn. 1634 billigte Urban VIII die Constitutiones dieses Ordens, und bestätigte ihn. Solcher hat unterschiedene Klöster in Frankreich, und steht insonderheit unter dem Schutze der heil. Jungfrau, welche die Zuflucht der Sünder seyn soll; wiewol er auch den heil. Augustin und den heil. Ignatius für seine Patronen erkennet, und zwar den ersten, weil die Nonnen seine Regel annehmen, und den andern, weil ihre Constitutionen aus seinen zum Theil gezogen, oder seinen Gesinnungen gemäß sind. Diese Nonnen sind in dunkelbraune und ins röthliche fallende Sarsche gekleidet, und bedienen sich eines weißen Scapuliers. Im Chore und bey den Cerimonien tragen sie einen Mantel, der mit der Kleidung einerley Farbe hat, und manche heften auf den Rock (über das Herz) ein Kreuz. Man sehe die angezogene Schrift. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 47.*

Nossairioun. (Ar.) Eine besondere Secte der Schiiten oder Anhänger des Ali bey den Muselmännern, welche glaubet, daß sich die Gottheit mit einigen von ihren Propheten, insonderheit mit dem Ali und dem Mahommed Ben Haniffah, einem seiner Söhne, vereiniget habe. Denn sie behauptet, es könne die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereiniget werden. Die andern Muselmänner haben diese Lehre verworfen, und den Nossairioun vorgerückt, daß sie solche aus den Büchern der Christen erborget hatten. Das Wort bedeutet Nazaräer; welche Benennung die Christen bekamen, die das Judenthum mit dem Christenthume vermischeten. D'Herbelot.

Notaricon. Eine Gattung der jüdischen Cabbala. Siehe Cabbala.

Nothwendigkeit. Eine eingebildete Göttinn der alten Heyden. Horaz setzet sie unter das Gefolge des Glücks. Siehe Glück.

Sie hatte in Acrocorinthus einen Tempel, in welchen niemand gehen durfte. Paul. *l.* 2.

Novatianer. Ketzerische Christen, welche im dritten Jahrhunderte bekannt wurden; und ihren Ursprung der Eifersucht des Novatian, eines römischen Priesters, der

der dem heil. Cornelius den von ihm selbst verlangten päbstlichen Stuhl misgönnete, zu verdanken hatten. Dieser erbitterte Priester bemühete sich den Cornelius anzuschwärzen, und beschuldigte ihn einer strafbaren Gelindigkeit gegen diejenigen, welche unter der decianischen Verfolgung abgefallen waren. Er behauptete, man solle zwar dergleichen Leute zur Buße ermahnen, aber die Kirche solle sie nicht lossprechen, sondern dieses Gott allein überlassen, der die Macht habe die Sünden zu vergeben. Dadurch wurde er verleitet, der Kirche überhaupt die Gewalt den Bußfertigen Todsünden zu vergeben, abzusprechen. Und zuletzt gieng er so weit, daß er vorgab, die Abgefallenen könnten sich niemals auf die göttliche Vergebung selbst eine Hoffnung machen; welche Lehre viele reuige Gefallene in eine solche Verzweiflung stürzete, daß sie das Christenthum völlig abschworen, und zu dem Heydenthume zurückkehreten a).

Seine Anhänger fügeten hiezu den Lehrsatz, daß die zweyte Heirath unrecht sey; und bezeugeten dagegen eben die Heftigkeit, die sie gegen die Abtrünnigen äußerten; indem sie denjenigen, so nach der Taufe sich zum zweytenmale verehlichten, das Abendmahl auf immer versageten, und den verheiratheten Witwen als Ehebrecherinnen begegneten b).

Weil diese Ketzer vorgaben, die Kirche sey durch die Aufnahme der Sünder verderbt worden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß sie diejenigen, so sie auf ihre Seite brachten, noch einmal tauften. Sie bedieneten sich mit der Kirche einerley Taufformul, und glaubeten ebenfalls an den Vater, Sohn und heiligen Geist. Der heil. Cyprian verwirft ihre Taufe, wie der übrigen Ketzer ihre; allein sie wird in dem achten Canon des nicänischen Concilii angenommen. Nach dem Theodoret brauchten die Novatianer kein Chrisma oder heil. Oel bey ihrer Taufe; und wurden deswegen gesalbet, wenn sie zur Kirche zurücktraten c).

Sie waren um den äußerlichen Schein einer großen Frömmigkeit und Reinigkeit besorgt; und ob sie wol den Titel der Novatianer nicht ausschlugen, so wollten sie doch den stolzen Namen der Reinen oder Puritaner führen; und wie die Pharisäer, nicht dulden, daß ihnen jemand nahe kommen sollte, damit sie nicht verunreinigt würden. Die Trennung, welche Novatian in der römischen Kirche veranlasset, schränkete sich nicht auf Rom, Italien oder die Abendländer ein. Sie pflanzte sich bis in den Morgen fort, und dauerte lange in Alexandria, Constantinopel, Scythien und Africa. Die Novatianer fanden sich insonderheit häufig in Phrygien und Paphlagonien. Constantinus scheint ihnen durch ein Gesetz vom Jahre 326 eine kleine Gnade erwiesen zu haben; indem sie kraft desselben ihre Kirchen und Begräbnißplätze behielten, wenn sie nur nicht der rechtgläubigen Kirche gehöreten. Allein 331 setzete er sie in einem berühmten Befehle an die Spitze der abscheulichsten Ketzer, verboth ihnen ihre öffentlichen und besondern Zusammenkünfte, zog ihre Kirchen ein, und verdammete ihre Anführer zur Verweisung. Man behauptet aber, er habe nicht die gesuchte Wirkung gehabt, woran Acacius, der Bischof der Novatianer, der wegen seines tugendhaften und unsträflichen Lebens bey dem Kaiser in großer Achtung gestanden, und sich zu Constantinopel aufgehalten, schuld gewesen. Diese Secte ward,

wo

wo nicht gänzlich unterdrückt, doch in eine sehr geringe Partey, um die Mitte des fünften Jahrhunderts verwandelt d).

a) Tillem. *H. E. T. 3. art. Novatiens.* Socr. *l. 4. c. 28.* Cypr. *in Nov.* Eus. *l. 6. c. 43.* b) Epiph. *Hær. 59. c. 3.* Aug. *Hær. 38.* Theod. *l. 3. c. 5.* c) Conc. Laod. *1--7.* d) Cod. Theod. *16. t. 5. l. 4.* Sozom. *l. 2. c. 32.*

Noubahar. (Ar.) Der Name einer berühmten Moschee, die die Voràltern der Barmenides (einer der berühmtesten persischen Familien) in der Stadt Balk nach dem Muster des Caaba erbauet. Sie war mit Seide bedeckt, und mit sechzig Kapellen umgeben, worinn die zahlreichen Pilgrime ihre Andacht verrichteten. Der Aufseher der Moschee hieß Barmek. Siehe **Caaba.** D'Herbelot.

Novendiale. Eine neuntägige Feyerlichkeit, welche die alten Römer mit Opfern begiengen, um das Unglück, womit sie die Wunderzeichen bedroheten, abzuwenden, und den Zorn der Götter zu besänftigen; bey welcher Gelegenheit der Rath dem Pontifex Maximus oder Prätor der Stadt den Befehl zu dieser Feyer zuschickete. Tullus Hostilius hat sie zuerst angeordnet, als er benachrichtiget worden, daß auf dem albanischen Berge ein so wunderbarer Hagel gefallen, daß er wegen seiner Größe und Härte unter die Steine gezählet worden. Liv. *hist. 1.*

Novensiles Dei. Götter der alten Römer, so von der neunten Zahl benennet worden. Sie sollen folgende gewesen seyn: Lara, Vesta, Minerva, Feronia, die Eintracht, die Treue, das Glück, der Zufall und die Gesundheit. Tatius und die Sabiner sollen sie nach Rom gebracht haben. Einige verstehen darunter neuerschaffene Götter, oder solche, deren Dienst aus einem fremden Lande nach Rom gekommen; da sie hingegen andere für die neun Musen ausgeben. Varro.

Novitii. Darunter werden in denen Ländern, wo das Klosterleben blühet, die Candidaten des letztern, oder diejenigen, welche die dazu erforderlichen Prüfungen ausstehen müssen, verstanden. Diese Prüfungszeit heißt das Novitiat; und wenn man mit ihrem Verhalten zufrieden ist, so thun sie Profeß, d. i. sie werden in den Orden aufgenommen, und man erlaubet ihnen, Gelübde zu thun, Ordenskleider zu tragen u. s. w. Die Novitii der Jesuiten sind einer besondern Zucht unterworfen. Sie haben, um die Natur und den Umfang ihres Gehorsams gegen ihre Obern besser zu fassen, gewisse emblematische Gemälde in ihren Kammern oder Studierstuben: z. E. Man sieht einen unter einem Stücke auf den Schultern liegenden Bauholze sich niederbückenden Knaben, mit der Beyschrift: Fortiter. Er hält in der einen Hand eine Harfe, als ein Zeichen seines fröhlichen Gehorsams. Zur rechten Hand springt ein Hund auf, und weiset den Novitius auf die Eilfertigkeit des Gehorsams. Seine Brust ist offen, um anzudeuten, daß seine Vorgesetzten eben sowol sein Herz als seine Glieder zu ihren Diensten haben. Sein Mund ist verschlossen abgebildet, weil er gegen seine Obern nicht murren oder ihnen widerstreiten soll; und seine Ohren sind verstopft, welches andeuten soll, daß er ihren Befehlen, sie mögen ihm auch noch so unangenehm seyn, gehorchen muß.

Wenn

Wenn ein Novitius in einigem Stücke gegen diese Unterwürfigkeit handelt, so wird ihm eine zu seinem üblen Verhalten schickliche Strafe auferlegt. Z. E. Wenn er hochmüthige Gesinnungen blicken läßt, so werden ihm die geringsten Dienste bey den Kranken und Alten in dem Spitale aufgetragen. Weigert er sich den Befehl auszurichten oder murret dagegen, so wird er bey der Mittags- oder Abendmahlzeit in den Speisesaal gebracht, und muß seine Fehler vor der ganzen Gesellschaft kniend bekennen, und sich selbst anklagen, und zuletzt doch die verweigerten Dienste verrichten. Lud. Lucius *Hist. Jesuit. l. 1. c. 3.*

Ntoupi. Eine Benennung, welche die griechischen Christen den Verbanneten beylegen, weil, wie sie vorgeben, ihre Körper nicht in der Erde verfaulen, sondern aufschwellen, und wenn sie berührt oder bewegt werden, den Schall einer Pauke von sich geben. Zur Bestätigung dieses lächerlichen Begriffs erzählen sie folgende Geschichte:

Mahommed II hatte viel von der Kraft des griechischen Bannes gehöret, und befahl dem constantinopolitanischen Patriarchen, dem Maximus, ihm den Leichnam einer verbanneten Person zu zeigen. Der Patriarch, der nicht wußte, wie er den Großsultan befriedigen sollte, gab seinen Geistlichen hiervon Nachricht, darunter einer der Aeltesten sich besann, daß unter dem Patriarchat des Gennadius der Körper einer schönen Wittwe, die wegen ihrer Lästerungen gegen den Patriarchen mit dem Banne bestrafet worden, eine geraume Zeit nach ihrem Tode aufgegraben, und da er noch ganz gewesen, zum zweytenmale begraben worden. Maximus berichtete solches dem Sultan, welcher einige Hofbediente abschickete; und als in deren Gegenwart das Grab geöffnet ward, so fand man zwar den Körper noch ganz, aber schwarz und wie eine Blase ausgedehnet. Mahommed erstaunete darüber und ließ ihn in eine Kapelle der Kirche Pammacarista bringen. Nach wenigen Tagen mußte ihn der Patriarch von dem Banne lossprechen, worauf man die Beine und Nerven krachen hörete; die Hofbedienten verschlossen ihn wieder in die Kapelle, und da sie ihn nach einigen Tagen wieder besichtigten, so fanden sie ihn in Staub zerfallen. Der von diesem Wunder überzeugete Sultan bekannte, daß die christliche Religion sehr mächtig sey. Guillet *Hist. of Mahomet II.*

Nunc dimittis. (Lat.) Die ersten Worte des Gesanges, welchen der alte fromme Simeon, als Christus in den Tempel gebracht wurde, gesungen. Luc. 2, 26.

Die ersten Christen bedieneten sich desselben; aber es ist ungewiß, ob solches bey dem kirchlichen Gottesdienste, oder nur bey der Hausandacht geschehen. Wir finden in dem Leben der ägyptischen Maria, so 525 gestorben, daß sie kurz vor ihrem Tode das Abendmahl empfangen, den Glauben und das Vaterunser gebethet und diesen Gesang gesungen. Aber dieses war nur eine besondere Andachtsübung. Er ist ein Theil des Nachmittagsgottesdienstes in unsrer Kirche, und folget unmittelbar auf die zweyte Lection. Durant. *de rit. l. 1. c. 16.*

Nyctelia. (Gr.) Diese Feste begiengen die alten Griechen zur Ehre des Bacchus. Sie bekamen ihre Benennung von ἐν νύκτι τελεῖν, weil

weil die Opfer und übrigen Ceri=monien des Nachts verrichtet wur=den.

Sie wurden alle drey Jahre im Anfange des Frühlings, bey ange=zündeten Fackeln und mit Sau=fen und Begehung der schlimmsten Unreinigkeiten gefeyert; und des=wegen wurden sie von den Römern in Italien verbothen. August. *de Civ. Dei.*

Nymphen. (Lat. Nymphæ.) Gewisse untere Göttinnen der Heyden, so die Berge, Wälder, Wasser u. s. f. inne hatten. Man gab sie für Töchter des Oceanus und der Tethys aus. Ovid nen=net sie Landgöttinnen a):

- - - - - rustica Numina, Nymphas.

Virgil beschreibt die Grotte oder Wohnung der Seenymphen b):

Fronte sub adversa scopulis pen=dentibus antrum:
Intus aquæ dulces, vivoque sedi=lia saxo;
Nympharum domus.

Die Fabellehre erfüllete die ganze Welt mit Nymphen, und theilete sie in Classen ein. Ueberhaupt machete sie einen Unterschied unter den himmlischen und irdischen Nymphen.

Die Himmlischen (Uraniä) waren die verständigen Wesen, welche die himmlischen Körper re=giereten.

Die irdischen Nymphen be=herrscheten die verschiedenen Theile der niedern Welt. Diese waren wieder in die Wasser= und Erd=nymphen eingetheilet. Die erstern stunden auch unter verschiedenen Classen. Namlich, es waren 1) die Oceanitides, oder die Nymphen des Ocean. 2) Die Nereiden, oder Töchter des Nereus. 3) und 4) Die Naiden und Ephydriades, so die Brunnen unter sich hatten. 5) Die Limniades oder die Vor=steherinnen der Seen.

Die Erdnymphen waren eben=falls von einander unterschieden; es waren nämlich 1) die Oreades oder Bergnymphen; 2) die Na=pää oder Wiesennymphen, und 3) die Dryades und Hamadryades, oder die Waldnymphen.

Außer diesen treffen wir noch andere an, die ihre Benennung von besondern Ländern, Flüssen u. s. f. bekommen, als die Cithä=roniades, von dem Berge Cithäron in Böotien; die Dodonides, vom Dodona; die Tyberiades, von der Tyber; die Ismenides, von dem Ismenus u. s. w. Man opferte ihnen manchmal Ziegen; aber ihre gewöhnlichen Opfer waren Milch, Oel, Honig und Wein.

a) *Fast. l. 6. v. 323.* b) *Aen. l. 1. v. 166.*

Sannes. Siehe Dagon.

Obadja. Die Weißa=gung des Obadja. Ei=ne canonische Schrift des A. T. welche nur aus einem Capi=tel besteht und theils eine Bestra=fung der Grausamkeit der Edomi=ter, die die Israeliten bey ihrer Wegführung in die Gefangenschaft verspotteten und nebst andern Fein=den beraubten, theils eine Ver=kündigung der Errettung Israels und des Sieges der ganzen Kirche über ihre Feinde enthält.

Die Zeit der Offenbarung die=ser Weißagung ist gänzlich unge=wiß. Nach den Hebräern war un=ser Prophet mit dem Hofmeister des Hauses Ahabs, der hundert Propheten vor der Wuth der Je=

sabel

sabel versteckt und ernähret, eine Person. 1 Kön. 18. Einige machen ihn zu dem Obadja, den Josia über die Arbeiter am Tempel gesetzt. 2 Chron. 34. Aber die meisten Schriftsteller geben ihn für einen Zeitgenossen des Hosea, Amos und Joel aus.

Obit. Bedeutet bey den Christen einen feyerlichen Leichendienst; der gemeiniglich, wenn der Leichnam noch unbegraben in der Kirche steht.

Es wird auch darunter das jährliche Amt für die Todten, so an ihrem Sterbetage mit Gebeth, Allmosen u. s. f. gefeyert wird, verstanden.

In den Klöstern hat man ein Verzeichniß, in welchem die Sterbetage ihrer Stifter und Wohlthäter eingeschrieben werden; und dieses heißt das Todtenregister.

Eines der ältesten Seelenämter in Europa ist des Königs Childebert seines, welches in der Abtey des St. Germani Desprez gestiftet ist und am Vorabende des Tages des heil. Thomas gehalten wird.

Oblatä der heil. Francisca. Obgleich diese Oblatä weder Nonnen sind, noch feyerliche Gelübde thun, indem sie ihre Congregation verlassen und sich verheirathen können; so folgen sie doch der Regel des heil. Benedict, und stehen unter der Gerichtsbarkeit der Mönche des Oelberges. Die heilige Francisca, die Gemahlinn des römischen Edelmanns Ludwigs de Pontianis, stiftete 1433 diese Congregation, und schrieb ihren Frauensperſonen außer der Regel des heil. Benedict, besondere Constitutiones vor. Ihre erste Wohnung war ein Haus la Torre de Specchi genannt, an dem Fuße des Capitolii zu Rom, wo sie auch noch wohnen. 1440 entsagete der General von dem Orden des Oelbergs seinem Rechte der Gerichtsbarkeit über diese Oblaten, und verboth seinen Mönchen, sich in ihre Angelegenheiten unter dem Vorwande der Besuchung oder des Beichtehörens zu mischen, ob er wol darein willigte, daß sie alle Privilegien seines Ordens genießen dorften. Sie mußten sich also mit andern Beichtvätern versehen, denen Eugen IV 1444 alle Gerichtsbarkeit in und außer dem Kloster ertheilete. Diese Congregation hat weiter kein Kloster als das zu Rom; worinn gemeiniglich nicht mehr als funfzig Chornonnen und drey Layenschwestern zum allgemeinen Dienste der Gesellschaft sind, wiewol ihre Anzahl unbestimmt ist. Jede Oblata hat eine wie eine Layenschwester gekleidete Magd, und außerhalb des Klosters einen Bedienten. Es werden in dieses Kloster nur die vornehmsten Mägdchen aufgenommen und Erlaucht genannt; sind sie aber Prinzessinnen, so wird ihnen der Titel Excellenz beygelegt. Bey der Einkleidung werden sie gefragt, ob sie der Superiorinn Gehorsam zu versprechen Willens sind? und antworten: daß sie solches vermöge der Gewohnheit thun wollten. Sie stehen ein Prüfungsjahr aus, und ihre Widmung geschieht in der Kirche der Neuen Maria der Väter des Oelbergs über dem Grabe ihrer Stifterinn, welches eines der schönsten Denkmäler zu Rom ist. Die Superiorinn heißt die Präsidentinn: ihr Amt ist immerwährend und hängt von keinem Gerichte ab. Alle Oblatä genießen großer Jahrgelder; können ihre Aeltern erben, auf ihr Lusthaus sich begeben, und die Kirchen der Stadt besuchen. Gemeiniglich fahren ihrer viere

in

in einer Karosse. Sie beobachten die Regel des heil. Benedict nicht nach ihrer Strenge, essen wöchentlich dreymal zu Mittage, aber niemals Abends, Fleisch, und fasten, außer den kirchlichen und einigen andern Fasten, alle Freytage und Sonnabende, wovon sie aber die Superiorinn nach ihrem Gefallen entbinden kann. Sie sind sehr mildthätig, insonderheit gegen arme Gefangene. Die Kapelle in ihrem Kloster ist prächtig, und ihre Sacristey eine der reichsten zu Rom. Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen Rocke und weißen Schleyer. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. ch. 26.*

Oblaten. So nennen die Römischgesinnten das Brodt, so bey dem Sacramente des Abendmahls des Herrn geweihet wird a).

In der alten Kirche war es gewöhnlich, so lange das Volk die im Brodt und Wein bestehenden Gaben brachte, die zu dem Abendmahle erforderlichen Elemente davon zu nehmen; und folglich war so lange das Brodt, gemeines und sonst gebräuchliches gesäuertes Brodt: und der Gebrauch der Oblaten und des ungesäuerten Brodtes ward in der Kirche nicht eher, als in dem eilften oder zwölften Jahrhunderte bekannt. Dieses geben die gelehrtesten Schriftsteller der römischen Gemeine zu b). Die Schulweisen, welche behaupten, die erste Kirche habe allemal ungesäuertes Brodt geweihet, folgern daher, daß wir voraussetzen müssen, daß man dem Exempel unsers Heilandes gefolget, welcher bey seinem letzten Abendmahle ungesäuertes Brodt genossen. Aber die Kirchengeschichte und die Schriften der alten Väter bezeugen einhellig das Gegentheil; und Epiphanius c) bemerket es als einen besondern Gebrauch der ketzerischen Ebioniten, daß sie bey dem Abendmahle sich des ungesäuerten Brodts und des bloßen Wassers bedienet. Wie und wenn hierinn eine Veränderung vorgenommen worden, ist schwer auszumachen. Die Muthmaßung des Cardinals Bona scheint genugsam wahrscheinlich zu seyn; nämlich, daß sie sich eingeschlichen, nachdem das Volk aufgehöret gemeines Brodt zu bringen; welches die Geistlichen veranlasset, sich selbst damit zu versorgen, und unter dem Vorwande der Anständigkeit und Hochachtung, das gesäuerte Brodt in ungesäuertes, und das gemeine Brodt, so gebrochen werden konnte, in niedliche und künstliche Oblaten zu verwandeln, welche wie ein Denarius oder Stüber gebildet worden, damit sie die Münze, wofür unser Heiland verrathen worden, abbilden möchten; weswegen auch nachher dem Volke befohlen worden, an statt des Brodts Denarien zu bringen, welche entweder unter die Armen ausgetheilet oder zu etwas, so zu dem Opfer des Altars gehöret, angewendet werden müssen. Diese Veränderung mit dem Brodte bey dem Abendmahle erzeugete große Streitigkeiten zwischen den morgen- und abendländischen Kirchen, welche sich darüber trenneten: denn die abendländische Kirche schweifete so sehr aus, daß die Natur des sacramentirlichen Elements fast verloren gieng, indem sie etwas an statt des gemeinen Lebensmittels, welches unser Herr zur Abbildung seines Leibes in dem Abendmahle bestimmet, einführete, so schwerlich Brodt genannt werden kann. Es hat aber nicht an verständigen Männern gefehlet, welche über diesen Misbrauch geklaget, so bald er eingeführet worden.

Das

Das erste öffentliche Gebethbuch Königs Eduard VI befiehlt den Gebrauch des ungesäuerten Brodts bey dem Abendmahle in dem ganzen Königreiche. Es ordnet, daß solches nach Art der in den griechischen und römischen Kirchen üblichen Oblaten rund seyn solle; aber man solle gar keine Figur darauf drücken, da auf den Oblaten insgemein ein Crucifix oder das heilige Lamm zu sehen war; und es solle auch größer und dicker als die Oblaten seyn, welche die Größe eines Stübers hatten. Da diese Rubrik Zweifel verursachete, so ward sie bey der Uebersehung der Liturgie im fünften Jahre gedachten Königs weggelassen; und an ihre Stelle eine andere gesetzt, und darinn die Erklärung gegeben, daß es genug sey, wenn das Brodt eben so wie das bey andern Mahlzeiten gewöhnliche beschaffen wäre. Durch die Anordnungen der Königinn Elisabeth scheinen die Oblaten wieder vorgeschrieben worden zu seyn: denn unter den übrigen Vorschriften verlangete eine, daß um der diesen heiligen Geheimnissen gebührenden mehrern Ehrerbiethung willen, das sacramentirliche Brodt schlecht ohne einige Figur, eben so fein und rund, obwol etwas größer und dicker als das gewöhnliche Brodt und die Oblaten, so vormals Singekuchen geheißen, und bey den Privatmessen gebraucht worden, gemacht werden solle.

a) Bingh. *l. 15. c. 2. §. 2. 6.*
b) *Rev. lit. l. 1. c. 23.*
c) *Hær. 30.*
* Man sehe J. A. Schmidii *diss. de Oblatis Eucharisticis.*

Oblati. Diese waren in den alten Zeiten solche Personen, welche sich und ihr Vermögen einem Kloster widmeten, und als eine Art Layenbrüder aufgenommen wurden. Wenn dieses letztere geschah, so legete man die Glockenstränge der Kirche um ihre Hälse, welches ein Zeichen der Knechtschaft war. Sie trugen eine Klosterkleidung, die aber mit der Mönche ihrer nicht übereinkam.

In dem Archiv des Klosters des heiligen Paul de Verdun ist eine Schrift von 1360 vorhanden, worinn einem dasigen Manne die Ehe unter der Bedingung, daß die Hälfte der daraus entspringenden Kinder dem Kloster heimfallen und sie als Oblati betrachtet werden sollten, verstattet wird.

Oblati waren auch in Frankreich eine Art von Layenmönchen, welche der König vormals in alle der Krone zuständige Abteyen und Prioreyen setzete; denen die Religiosen eine Mönchsportion wegen Läutung der Glocken, Ausfegung der Kirche u. s. f. zu reichen verbunden waren. Diese Oerter waren insgemein mit lahmen Soldaten, deren einige einen Gehalt genossen, ohne daß ihnen eine Verrichtung oblag, angefüllet. Aber nachher sind diese Oblati nebst ihren Pensionen in das Invalidenhaus zu Paris verlegt worden. Macr. *Hierolex.*

Oblationarien der Schule des heiligen Ambrosius zu Mayland. Die Kirche zu Mayland beobachtet die alte Gewohnheit, täglich zur Hochmesse in der Cathedralkirche Brodt und Wein zu opfern. Diese Gabe wird von zweenen alten Männern u. zweyen alten Weibern, die die ganze Gemeine des Kirchsprengels vorstellen, gebracht. In dieser Absicht hat man zwo Gesellschaften jede von zehn Personen, deren eine aus alten Männern, und die andere aus alten Weibern besteht, und diese machen

che eine Congregation oder die Schule des heil. Ambrosius aus. Der älteste Mann heißt Prior, und die älteste Frau, Priorinn. Sie tragen einen schwarzen Rock mit einem ledernen Gürtel. Bey den Processionen ist ihr Anzug mannichfaltiger. Wenn sie zur Opferung gehen, so hat jeder von den beyden Männern ein weißes Tuch um, mit welchem der eine drey Hostien, der andere aber ein Gefäß mit weißem Wein hält, und über dieses Tuch hängen sie eine große Kapuze, die hinten spitzig ist und woran eine große Quaste hängt. Zwey Weiber mit eben einem solchen Tuche und einem kleinen schwarzen Schleyer, bringen eben so viel Brodt und Wein; aber da nur die Männer ins Chor gehen, so kommen sie nur bis an die Stufen des Altars und biethen ihre Gabe dem Amtspriester mit den Worten an: Benedicite Pater reverende; worauf dieser antwortet: Benedicat te Deus & hoc tuum munus in nomine Patris &c. und reichet ihnen das Manipul zum küssen. Hierauf geht er an die Thüre des Chors, um ihre Gaben anzunehmen. Hist. des Ord. Rel. *T. 8. ch. 33.*

Obsequien. Siehe **Begräbniß und Leichengebräuche.**

Oceanitides. Nymphen des Ocean. Siehe **Nymphen.**

Oceanus. Ein heydnischer Meergott. Er wird insgemein zugleich mit seiner Gemahlinn Tethys angeführet.

- - - - Tethyn,
Oceanumque senem, quorum reverentia movit
Sæpe deos.

Und:

- - - - longævaque magni
Oceani conjux, Oceanusque pater.

Oceanus war einer von den erstgebornen Söhnen des Cölus und der Vesta; und ward für den Vater aller Dinge gehalten:

Oceanumque patrem rerum b).

Die Alten sollen darunter die Grundfeuchtigkeit verstanden haben, die sich durch die ganze Materie und alle natürliche Körper ergießt, und ohne welche nichts hätte gebildet werden können.

Die Göttinn Juno ward von dem Oceanus und der Tethys auferzogen. Siehe **Juno.**

Der Oceanus wird mit einem Ochsenkopfe vorgestellet, weil die Wellen des Meeres mit großem Getöse ans Ufer schlagen. Manchmal erscheint er in der Gestalt eines auf den Wellen des Meeres sitzenden Mannes, der aus einem Kruge Wasser gießt. Siehe Tethys.

a) Ovid. *Met. l. 2. v. 509.*
b) Virg. *Georg. l. 4. v. 382.*

Octave. Der siebente Tag nach einem Feste bey den Christen. Er wird so genennet, weil das Fest selbst mit den sieben Tagen, welche zwischen ihm und eben demselben Tage der folgenden Woche fallen, eine Octave, d. i. einen Umlauf von acht Tagen ausmachet.

Bey den Römischkatholischen haben alle hohe Feste eine Octave. Die Rituale ordnen; daß, wenn zwo Octaven zusammen kommen, so soll die vornehmste der andern vorgezogen werden, wobey aber die Erneurung des Andenkens desjenigen Heiligen, dessen Octave jener Platz gemacht, nicht zu vergessen ist. So weicht die Octave des heil. Täufers Johannis der Octave des Fronleichnamsfestes, wenn sie zusammen treffen. Aber wenn die Octave des Schutzheiligen eines Orts mit der Octave eines andern Heiligen, der ein Bischof,

schof, Erzbischof oder Cardinal gewesen, zusammen trifft, so muß der erstere dem Prälaten nachstehen.

Die Beobachtung der Festoctaven gründet sich auf den Gebrauch der ersten Christen, welche den achten Tag nach ihren Hauptfesten mit großer Feyerlichkeit begiengen; und sowol an jedem zwischen das Fest und die Octave fallenden Tage, als auch an der Octave selbst, einen Theil des eigentlichen Festgottesdienstes zu wiederholen pflegten. Dieser Gebrauch die christlichen Feste zu verlängern ist augenscheinlich von den Juden entlehnet worden, welche einige ihrer großen Feste sieben, andere aber acht Tage, z. E. das Lauberhüttenfest, feyerten. 3 B. Mos. 23.

Die englische Kirche behält genug von diesem alten Gebrauche, daß an großen Festen eigne Vorreden vorgeschrieben sind, die vor der Communion hergesagt werden müssen, und welche noch sieben Tage nach den Festen beybehalten werden, wenn wir die Pfingstvorrede ausnehmen, die nur sechs Tage gebraucht wird, weil der Dreyfaltigkeitssonntag, als der siebente Tag seine eigene Vorrede hat. *Piscara* Prax. Cerem.

Die Congregation des Oelbergs. Ein Orden Benedictiner in Italien, die den heil. Bernhard Tolomei, einen Edelmann von Siena, für ihren Stifter erkennen. Dieser lehrete die Weltweisheit; und als er einst eine sehr schwere Frage erörtern wollte, so verlor er jählings sein Gesicht: nachdem er aber durch die Fürbitte der heil. Jungfrau solches wieder erlangt hatte, so gelobte er sich ihr ganz zu widmen und der Welt zu entsagen. Dem zu Folge begab er sich 1313 in die über funfzehn Meilen von Siena gelegene Einöde Acona. Sein heiliges Leben zog viele Personen in seine Gesellschaft. Gui de Pietramala, Bischof von Arezzo, schrieb auf Befehl des Pabsts Johannis XXII diesen Einsiedlern die Regel des heil. Benedict vor und nannte Acona den Oelberg, entweder weil hier viel Oelbäume wachsen, oder um die Religiosen an dem Leiden unsers Heilandes an dem Oelberge zu erinnern.

Die Geschichtschreiber dieses Ordens gedenken der äußersten Strenge, die dessen erste Gründung begleitet, und welche in Fasten, Kasteyungen und geistlichen Uebungen bestanden. Die Religiosen zerstöreten alle herumliegende Weinberge, um sich die Gelegenheit Wein zu trinken zu benehmen. Ihre übertriebene Enthaltung stürzete die meisten in Krankheiten. Hierauf milderten sie ihre Mäßigkeit einigermaßen, und folgeten des heil. Pauli Rath: trink ein wenig Wein um deines Magens willen. Mit der Zeit ordneten sie gar in ihren Constitutionen, es sollten die besten Weine für die Mönche gekauft werden.

Diese Congregation schränkte sich nicht auf Acona ein: sondern ließ sich auch an andern Orten nieder; nämlich zuerst zu Siena; zweytens zu Arezzo; drittens zu Florenz; viertens zu Camprena in dem sienischen Gebiethe; fünftens zu Volterra; sechstens zu Geminiano; siebentens zu Eugubio; und achtens, zu Foligni; hernach auch zu Rom und an andern Orten. Der Orden ward von Johanne XXII 1324 gebilliget, und nachher von Clemens VI und verschiedenen andern Päbsten bestätiget.

Diese Congregation hat in Italien und Sicilien ungefähr achtzig

meistentheils volkreiche Klöster. Sie sind in sechs Provinzen eingetheilet. Das Hauptkloster ist auf dem Oelberge. Es ist so groß, daß der Kaiser Carl V mit seinem aus zweytausend Personen bestehenden Gefolge darinn wohnen können. Die Päbste haben nebst einigen Prinzen diesem Orden wichtige Privilegien zugestanden.

Die Religiosen sind in feinen weißen wollenen Zeug gekleidet. Sie bekennen sich zur Regel des heil. Benedict; welche aber durch ihre Constitutionen sehr gemildert worden. Sie halten an jedem Sonntage eine Unterredung über einen Gewissensfall oder schwere Schriftstelle. In einigen Klöstern werden Vorlesungen über die schönen Wissenschaften, Weltweisheit und Gottesgelahrheit angestellt. Es ist merkwürdig, daß sie niemanden von vornehmer Geburt in ihren Orden aufnehmen; da doch die Regel des heil. Benedict keinen Unterschied machet.

Der Orden wird durch einen General, Generalvicarius und sechs Visitatoren regieret; sie halten jährlich ein Generalkapitel, worinn sie die Superioren der Klöster und andere Bediente wählen. Die Superioren dürfen Pontificalkleider tragen. Zu Bitonto in Neapolis ist auch ein Nonnenkloster dieses Ordens. Ihre Kleidung besteht aus einem weißen Rocke und Scapular und einem schwarzen Schleyer. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. ch. 24.*

Offenbarung. Apocalypsis. Unter diesem Titel sind denen Aposteln und andern verschiedene unächte Bücher zugeschrieben worden. Dergleichen sind:

1) Die Offenbarung des heil. Peter, der Eusebius (im 3 Buch 3 Cap.) Hieronymus (in dem Verzeichnisse der kirchlichen Scribenten) und Clemens von Alexandrien (bey dem Eusebius im 6 B. 14 Cap.) gedenken. Sie ist völlig verloren gegangen.

2) Die Offenbarung des heiligen Paulus, der sich die Gnostiker und Cainianer bedienet. Sie gaben vor, solche enthalte die unaussprechlichen Dinge, welche der Apostel nach seiner Entzückung gesehen, und die, wie er den Corinthern meldet, nicht durften ausgebreitet werden. Sozomen berichtet, es hätten einige Mönche seiner Zeit dieses Werk hochgeschätzt, und vorgegeben, es wäre auf eine göttliche Offenbarung unter dem Theodosius in dem Hause Pauli unter der Erde in einem marmornen Kasten gefunden worden a).

3) Die Offenbarung des Cerinthus, worinn dieser Erzketzer von einem irdischen Königreiche und von sinnlichen Ergötzungen, der die Heiligen eintausend Jahre zu Jerusalem genießen sollten, handelt b).

4) Die Offenbarung des Adam, welche die Gnostiker entworfen, und die Gelegenheit aus der Schriftstelle des 1 B. Mos. genommen, worinn des tiefen Schlafs gedacht wird, worein Gott den Adam fallen lassen, welchen die siebenzig Dolmetscher durch Entzückung übersetzet c).

5) Die Offenbarung des Abraham. Eine unflätige Schrift der ketzerischen Sethiten d).

6) Die Offenbarung des Moses: G. Syncellus saget, die Stelle Gal. 6, 15: Weder die Beschneidung noch die Vorhaut nützet etwas, sondern eine neue

neue Creatur, sey daraus genommen e).

7) Die Offenbarung des Elias. Nach dem heil. Hieronymus soll der heil. Paulus die Worte: Es hat es kein Auge gesehen, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, entlehnt haben. Origenes saget eben dieses, und nennet diese Offenbarung die geheimen Bücher des Elias f).

8) Die Offenbarung des heiligen Johannes, welche von der ächten Offenbarung unterschieden ist. Lambecius gedenkt einer Handschrift derselben, so in der kaiserlichen Bibliothek befindlich ist.

9) Die Offenbarung des heiligen Thomas, welche bloß aus dem Schlusse des Pabstes Gelasius bekannt ist, welcher sie unter die apokryphischen Schriften setzet.

a) Epiph. *Hær. 18. c. 30. H. E. l. 7. c. 19.* b) Theod. *hær. fab. l. 2.* c) Epiph. *Hær. 31. c. 8.* d) Id. *Hær. 39. c. 5.* e) G. Sync. *p. 27.* f) *ep. 101. ad Pammach. Or. Hom. ult. in Matth. 27, 9.*

Olympii Dei. Ὀλύμπιοι Θεοί. Olympische Götter. So nannten die alten Athenienser die zwölf Hauptgottheiten, denen sie einen sehr prächtigen Altar gewidmet hatten. Solche waren: Jupiter, Mars, Mercur, Neptun, Vulcan, Apollo, Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana und Venus. Alexander der Große verlangete, nachdem er Persien erobert hatte, daß seine Bildsäule auf diesen Altar gesetzt werden möchte; welches hochmüthige Verlangen die niederträchtige Schmeicheley der Athenienser erfüllete.

Olympische Spiele. Siehe Spiele.

Ombiasses. Priester auf der Insel Madagascar. Sie sind Aerzte und Wahrsager. Sie lehren die Kunst Talismanen und andere Angehenke zu machen, die sie den Reichen als Verwahrungsmittel wider schlimme Zufälle u. d. verkaufen. Sie geben in ihren öffentlichen Schulen Unterricht in magischen Künsten. Einige unter ihnen treiben die Geomantie, und beschreiben auf einem kleinen glatten und mit klarem Sande bestreueten Brette ihre Figuren. Diese werden sowol von den Kranken wegen der Zeit und Mittel ihrer Genesung, als auch von andern wegen des Ausganges ihrer Angelegenheiten um Rath gefraget. Sie beobachten bey der Entwerfung ihrer Figuren die Stunden des Tages, den regierenden Planeten, das aufsteigende Zeichen und andere abergläubische Gewohnheiten. Es giebt unter ihnen Staffeln der Würde, so eine Aehnlichkeit mit der christlichen Hierarchie haben; denn man findet bey ihnen den Sabaha oder Pabst, den Lamlamaha oder Erzbischof, den Catibu oder Bischof, die Faqui oder Priester, und die Mouldazi oder Diaconen. Das Volk heget große Ehrfurcht gegen sie. Flaccourt's *Hist. of Madagascar.*

Omina. Ich will davon sofern eine Nachricht ertheilen, wiefern ein Theil der Religion, oder besser des Aberglaubens der alten Heyden, vorbedeutenden Worten und Sachen gewidmet war.

Die Omina waren gewisse Zufälle, die man entweder für gute oder böse Vorbedeutungen hielt. Sie waren dreyerley: nämlich innerliche, so die Personen selbst be-

wegten; äußerliche, welche nur den Menschen erschienen, aber keinen Eindruck in sie machten: und vorbedeutende Worte. Zu der ersten Art gehöreten die plötzlichen Bestürzungen, (Panici terrores) welche die Menschen ohne eine sichtbare Ursache befielen, und die sie deswegen der Wirkung der Dämonen, insonderheit des Gottes Pan, zuschrieben. Dieses letztere geschah, entweder weil, als Osiris von dem Typhon gebunden worden, Pan nebst den Satyren ihm erschien und ihn in Schrecken setzete; oder weil er die den Jupiter bekriegenden Riesen erschreckete. Dieser panischen Furcht geschieht oft in den Geschichten Meldung. Z. E. als der Feldherr der Gallier Brennus, von den Griechen geschlagen worden, so überfiel ihn und den Ueberrest seiner Soldaten die folgende Nacht ein solches Schrecken und Verwirrung, daß sie einander selbst verwundeten und tödteten. Eine solche Furcht verschaffete den Athenienſern einen großen Vortheil über die Perser; und deswegen ward dem Pan eine Bildsäule aufgerichtet, wie aus einem Epigramma des Simonides erhellet, wo er dem Pan die Worte in den Mund leget:

Τὸν τραγόπουν ἐμὲ Πᾶνα, τὸν Ἀρκάδα, τὸν κατὰ Μήδων,
Τὸν μετ' Ἀθηναίων στήσατο Μιλτιάδης.

Hiezu können wir alle außerordentliche Bewegungen und Beunruhigungen des Körpers und des Leibes, als das Zittern des Herzens, der Augen oder einer Muscul rechnen. Niphus hat alle Theile des Körpers nebst den Vorbedeutungen, der sie fähig sind, angemerket. Insonderheit beobachtete man das Niesen auf eine so abergläubische Weise, daß man ihm eine göttliche Verehrung schuldig zu seyn glaubte. Aristoteles saget ausdrücklich, es sey für eine Gottheit gehalten worden; und Xenophon gedenkt der Soldaten, welche es einmüthig als einen Gott verehret. Als Themistokles opferte, so erfolgete zur rechten Hand ein Niesen; und der Wahrsager Euphrantides verkündigte ihm einen denkwürdigen Sieg, dergleichen er nachmals erhielt. Selbst Sokrates, ob er wol den heydnischen Aberglauben sehr verachtete, bedienete sich doch des Niesens als einer Erinnerung seines Dämons. Das Niesen wurde nicht allemal unter die glücklichen Vorbedeutungen gezählet, sondern zuweilen bekam es auch seinen Platz unter den Vorbothen des Unglücks. Als Xenophon seine Soldaten zum Treffen mit dem Feinde überreden wollte, so wurde ein Niesen für eine so gefährliche Vorbedeutung gehalten, daß sie sich genöthiget sahen öffentliche Gebether anzustellen, um solche auszusöhnen a).

Die zweyte Art der Vorbedeutungen, welche in den menschlichen Körpern nicht enthalten waren, war vielfach. Denn erstlich suchete man etwas Vorbedeutendes in dem Anfange der Dinge, wie Ovid angemerket hat b):

Rerum principiis omina inesse solent:
Ad primam vocem timidas advertimus aures,
Et primum visam consulit augur avem.

Man hielt es für eine schreckliche Vorbedeutung, wenn den Tempeln, Altären, oder Bildsäulen der Götter etwas ungewöhnliches begegnete. Dergleichen ereignete sich, als die Bildsäule der Diana das Schild fallen ließ. Ehe die Lacedämonier zu Leuctra geschlagen wurden, fielen die von ihnen zu Delphi dem Castor und

Pol-

Pollux geheiligten goldenen Sterne auf die Erde, und konnten nicht wieder gefunden werden. Hieher müssen wir auch das Schwitzen oder Herabfallen der Bilder, die Eröffnung der Tempelthüren und andere Zufälle rechnen, wovon man keine Ursache angeben konnte. Ferner gehören hieher alle widernatürliche Geburten, plötzliche Wasserfluthen, das Verwelken und Blühen der Früchte und Bäume, der von Thieren erregte Lärmen, und andere mit dem gemeinen Laufe der Natur streitende Vorfälle, weil die Umkehrung des letztern für einen gewissen Beweis des göttlichen Misvergnügens angesehen ward c).

Diese Art unglücklicher Vorbedeutungen ist von dem Virgil schön geschildert worden d).

Tempore quanquam illo tellus quoque, & æquora Ponti,
Obscœnique canes, importunæque volucres
Signa dabant. Quoties Cyclopum efferuere in agros
Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam,
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa!
Armorum sonitum toto Germania cœlo
Audiit; insolitis tremuerunt motibus Alpes.
Vox quoque per lucos vulgo exaudita silentes
Ingens, & simulacra modis pallentia miris
Visa sub obscurum noctis: pecudesque locutæ.
Infandum! sistunt amnes, terræque dehiscunt:
Et mœstum illachrymat templis ebur, æraque sudant.
Proluit insano contorquens vortice sylvas
Fluviorum rex Eridanus, campos que per omnes
Cum stabulis armenta tulit: nec tempore eodem
Tristibus aut extis fibræ apparere minaces,
Aut puteis manare cruor cessavit; & altæ
Per noctem resonare lupis ululantibus urbes.
Non alias cœlo ceciderunt plura sereno
Fulgura, nec diri toties arsere cometæ.

Oder: Erde, Luft und Meer waren voll Wunderzeichen, und unflätige Vögel und heulende Hunde gaben Wahrsager ab. Was für Felsen und Feuerströme stieß nicht der brüllende Schlund des Aetna aus! Was für ein Gepraffel der Waffen und der zum Gefechte eilenden Kriegesheere erscholl nicht in der fernen deutschen Himmelsgegend. Schreckliche Erdbeben trenneten die festen Alpen und schüttelten von ihren Spitzen den ewigen Schnee. Bleiche Gespenster sah man in der stockfinstern Nacht, und hörete unmenschliche Stimmen. Sprachlose Schaafe und Ochsen redeten in stillen Wäldern, und Ströme flossen rückwärts und verließen ihre Betten. Die jähnende Erde öffnete den höllischen Abgrund, und heiliger Schweiß tröpfelte von ehernen Bildsäulen. Der ungestüme König der Fluthen durchstreifete die Wälder, spaltete die hohen Bäume und riß Häuser und Heerden mit sich fort. Aus den Brunnen quoll Blut, und Wölfe heuleten in der Nacht in den Städten. Niemals hat der Himmel so heftig gedonnert und so schreckliche Blitze ausgestreuet. Feurige Meteoren durchkreuzeten den Luftraum, und Cometen verdrängten die übrigen Sterne. Dryden.

Der Poet versichert, diese schrecklichen Wunderzeichen wären Vorbothen

bothen des auf die Ermordung des Julius Cäsar erfolgten bürgerlichen Krieges gewesen:

Ergo inter sese paribus concurrere telis
Romanas acies iterum videre Philippi.

Unter die äußerlichen Vorbedeutungen müssen wir die Vorfälle auf dem Wege setzen. Dergleichen waren, wenn man einen Verschnittenen, einen Schwarzen, oder eine Hündinn mit jungen Hunden antraf, wenn eine Schlange auf der Straße lag, oder ein Hase darüber lief. Ein über den Weg laufendes Wiesel konnte eine öffentliche Versammlung einen ganzen Tag verschieben. Einige Vorbedeutungen ereigneten sich zu Hause, z. E. die Ankunft eines schwarzen Hundes, das Nagen einer Maus an einem Salzsacke, und die Erscheinung einer Schlange oder eines Wiesels auf dem Dache. Dahin gehörten auch die Verschüttung des Salzes, die Vergießung des Wassers oder Weins, und zehn tausend andere Vorfälle.

Endlich enthielten die Worte, nachdem sie böse oder gut waren, ihnen gemäße Vorbedeutungen. Daher pflegte man bey den gottesdienstlichen Handlungen auszurufen, ut faverent linguis, daß alle Anwesende ihre Zungen beherrschen sollten. Bey Anordnung der Feste und Feyertage ward dem Volke befohlen, litibus & jurgiis abstinere, sich vor Zank und Streit zu hüten. Und bey öffentlichen Lustrationen mußten diejenigen, welche Schlachtopfer brachten, bona nomina, glückliche Namen haben. Horaz räth den jungen Manns- und Weibspersonen sich übelbedeutender Worte zu enthalten e):

- - - Vos, o pueri, & puellæ
Jam virum expertæ, male ominatis
Parcite verbis.

Dryden hat die abergläubische Bemerkung der vorbedeutenden Worte in seinem Trauerspiele Oedipus vortrefflich ausgedrücket; worinnen er diesem Helde die schrecklichsten Flüche wider die Mörder des Lajus in den Mund leget. Die eintretende Jocasta störet ihn also: Joc. Der Himmel lasse eure Wünsche gelingen, und erfülle dieses euer frommes Gebeth an euch, an mir und an allen. Priest. Ach Himmel wende diese Vorbedeutung ab. Oed. O tödtlicher Schall! Unglückliche Jocasta! Was hast du gesagt? Du hast eine böse Stunde zu diesen vorbedeutenden Worten gewählet. Ach! wir sprachen eben Flüche aus. Joc. So müsse dann der Fluch nur den treffen, welchen ihr damit beleget habt. Oed. Schweig; denn alle deine Worte sind vorbedeutend: Wir flucheten, und diese gräuliche Flüche hast du auf Theben, dich, mich und uns alle gebracht. Joc. Hat sich denn mein Segen in Fluch verwandelt? O mürrischer Oedipus! mein voriger Herr hielt mich für seinen Segen. Gleiche meinem Lajus. Oed. Was! noch einmal! Du hast mich zum drittenmale verflucht. Diesen Fluch veranlassete der Tod des Lajus, und du hast mir eine Gleichheit mit ihm gewünschet.

Bey dem Virgil fängt der Aeneas die Worte des Ascanius als eine glückliche Vorbedeutung auf. Denn da dieser junge Prinz angemerket hatte, daß die Trojaner dadurch, daß sie ihre Speise auf Stücken Brodts geleget, die Prophezeihung daß sie gezwungen werden sollten ihre Tische zu essen, erfüllet; so machte dieses einen Eindruck bey dem Aeneas f):

- - Ea

- - - Ea vox audita laborum
Prima tulit finem; primamque loquentis ab ore
Eripuit pater, & ſtupefactus numine preſſit.

Es waren auch gewiſſe Zeiten vorbedeutend; indem einige Tage für glücklich und andere für unglücklich gehalten wurden. So ſaget Heſiod:

Ἄλλοτε μητρυιὴ πέλει ἡμέρα, ἄλλοτε μήτηρ.

Oder: Einige Tage erweiſen ſich wie ſtrenge Stiefmütter uns feindſelig, hindern unſre Abſichten und widerſtreben dem, das wir lieben: andere gönnen uns ein deſto beglückteres Licht, und ſegnen wie eine zärtliche Mutter alles was wir vornehmen. H.H.

Deswegen gieng Auguſtus niemals den Tag nach den Nundinen aus, und unterzog ſich keinem ernſthaften Geſchäffte an den Nonen g).

Um die Vorbedeutung abzuwenden, ſo pflegte man, wenn ſie ein Thier gab, entweder auf ſolches einen Stein zu werfen oder es ſogleich zu tödten; eine unglückliche Rede aber auf den Urheber derſelben durch die Worte: Solches müſſe auf deinen eigenen Kopf kommen, zurück zu bringen. Man bediente ſich zuweilen an ſtatt der Verwünſchung des Ausdruckes: Dieſes verhüte Gott. Manchmal betheten ſie, daß die vorbedeutenden Sachen möchten in den entfernteſten Welttheil geführet oder in die See geworfen werden. Manchmal aber brauchten ſie zur Verbrennung derſelben ſolcher Arten Holzes, welche den unterirdiſchen Göttern heilig waren.

Es wird dem Leſer nicht misfallen, daß wir hier eine Anmerkung des Bayle über die Vorbedeutungen anhängen. Ein Umſtand in dem Leben des Pericles hat ſie veranlaſſet, und ſie iſt folgende: „Einſt brachte man zu dem „Pericles den Kopf eines Widders „mit einem Horne. Dieſer war „auf einem Landhauſe des Peri„cles geworfen worden. Der „Wahrſager Lampon behauptete, „dieſes ſey eine Vorbedeutung, daß „die Macht der zwo damals zu „Athen befindlichen Familien dem„jenigen zu Theile werden würde, „in deſſen Hauſe das Wunderzei„chen geſchehen. Anaxagoras wähle „lete einen andern Weg. Er zer„gliederte die Misgeburt, und da „er die Hirnſchale widernatür„lich klein und eyförmig fand, ſo „erklärete er daraus, warum der „Widder nur ein Horn, und war„um er ſolches mitten in der „Stirne habe. Dieſe Art die Ur„ſache der Wunderzeichen anzuge„ben ward bewundert; aber nach „einiger Zeit bewunderte man den „Lampon, als man die Partey des „Thucydides überwältiget, und alle „Gewalt in den Händen des Peri„cles ſah. Der Geſchichtſchreiber „merket dabey an, daß ſo wol der „Wahrſager, als der Weltweiſe „möge recht gehabt haben; indem „der eine die Wirkung, und der „andere die Urſache errathen. Das „Amt des Weltweiſen erforderte „es, ſetzet er hinzu, daß er erklä„rete, wovon und wie dieſes ein„zige Horn gebildet worden; aber „dem Wahrſager kam es zu, an„zuzeigen, warum es gebildet wor„den und was es vorbedeute. „Denn diejenigen, die ſagen, ſo „bald man einen natürlichen Grund „entdecket habe, ſo verſchwinde „das Wunderzeichen, werden nicht „gewahr, daß ſie ſowol die künſt„lichen, als auch die himmliſchen „Zeichen aufheben. Wachlichter „auf den Thürmen, Sonnenuh„ren, u. d. hängen von gewiſſen „Urſachen, die nach gewiſſen Re-

„geln wirken, ab; und dennoch „sind sie bestimmt gewisse Dinge „anzuzeigen. Dieses ist der schein„barste und stärkste Grund, wel„cher für die gemeine Meynung, „die Anaxagoras bestritt, ange„führet werden kann. Daß ein „natürliches Phänomenon ein Wun„derzeichen oder eine Vorbedeutung „eines zukünftigen Unglücks sey, „dazu wird ganz und gar nicht er„fordert, daß die Weltweisen kei„nen Grund davon angeben kön„nen; denn ob sie es gleich aus „den natürlichen Kräften der an„dern Ursachen erklären mögen, „so kann es doch bestimmt seyn, „etwas vorzubedeuten. Die Wach„lichter werden aus natürlichen „Ursachen erkläret, dessen unge„achtet sind sie eine Anzeige des „Laufes, den die Piloten nehmen „müssen. Es muß folglich einge„standen werden, daß Plutarch „die gemeine Meynung so geschickt, „als es möglich ist, vertheidiget „hat. Die entdeckte wirkende Ur„sache schließt nicht die Endursa„che aus, ja sie setzet solche in je„der von einem verständigen We„sen angeordneter Handlung noth„wendig voraus. Was haben al„so die Weltweisen für Grund, „wenn sie behaupten, daß die „Sonnenfinsternisse, so natürliche „Folgen der Bewegungen der Wan„delsterne sind, nicht das Abster„ben eines Königs, und die Aus„tretung der Flüsse, welche eine „natürliche Wirkung des Regens „oder des geschmolzenen Schnees „ist, nicht einen Aufruhr, die Ab„setzung eines Fürsten, oder ähn„liche öffentliche Unglücksfälle vor„bedeuten können? Ich antworte, „sie gründen sich darauf, daß die „Wirkungen der Natur nicht Vor„bedeutungen künftiger zufälliger „Begebenheiten seyn können, wo„fern sie nicht durch ein besonde„res verständiges Wesen zu diesem „Endzwecke bestimmt worden. Es „ist klar, daß die Gesetze der Na„tur in ihrem allgemeinen Laufe „weder jemals Thürme errichten „noch Wachlichter zum Nutzen der „Seefahrer aufstecken werden. Sol„ches müssen die Menschen thun; „es ist nothwendig, daß ihr beson„derer Wille die Kraft ihrer Kör„per also anwende, wie sie ein „Verhältniß zu ihren Endzwecken „bekömmt. Auf der andern Sei„te ist es offenbar, daß die Gese„tze der Natur nach ihrem allge„meinen Laufe nicht Meteoren oder „die Ergießung eines Flusses her„vorbringen können, woraus die „Einwohner eines Reichs einen „die Monarchie umstürzenden Auf„ruhr innerhalb zweyen oder dreyen „Jahren folgern könnten. Dieses „ist klar, daß ein besonderes ver„ständiges Wesen nothwendig diese „Meteoren oder diese große Ueber„schwemmungen wirken muß, da„mit sie Zeichen der Regiments„Veränderung seyn mögen. Aber „sodann wird es unmöglich seyn, „sie aus physischen Gründen zu „erklären: denn dasjenige, was „von dem besondern Willen eines „Menschen oder Engels abhängt, „ist kein Vorwurf der Wissenschaft; „die Ursachen desselben können nicht „durch die Weltweisheit entdecket „werden. Woraus folget, 1) daß „eine Begebenheit, welche aus „physischen Gründen erkläret wer„den kann, keine Vorbedeutung „eines zukünftigen Zufalles sey, „und daß eine solche Vorbedeutung „nicht aus den Gesetzen der Natur „erkläret werden könne. Wenn „also Plutarch saget, der Wahr„sager habe die Endursache, und „der Weltweise die wirkende Ur„sache entdecket: so muß er vor„aussetzen, daß ein besonderer Geist „die Hirnschale des Widders so

„ein-

„eingerichtet habe, daß sein Ge„hirn zusammengedrückt, und ge„gen die Mitte der Stirne der„gestalt zugespitzt worden, daß „es nur dieses einzige Horn an „diesem Orte erzeuget. Er muß „voraussetzen, daß dieser Geist „das Gehirn dieses Widders so „eingerichtet, damit die Athe„nienser erkennen möchten, die „Partey des Pericles werde des „Thucydides seine überwältigen und „alle Macht in die Hände bekom„men. Aber diese Voraussetzung, „die den Begriffen, woraus wir „wissen, daß niemand als Gott „zufällige Dinge voraussehen kann, „widerstreitet, kann nicht ange„nommen werden; und so kann die „gemeine Meynung von den Vor„bedeutungen nicht angenommen „werden, ohne zuzugeben, daß „Gott wunderbar und vermöge „eines besondern Willens alle na„türliche Wirkungen hervorbringe, „welche für Vorbedeutungen ge„halten werden. Dieser Voraus„setzung zu Folge, würden die ei„gentlich sogenannten Wunderwer„ke fast so häufig, als die natürli„chen Wirkungen seyn; welches „eine ungemeine Ungereimtheit ist. „Man merke, daß wenn Gott ein „Wunderwerk hätte thun wollen, „um die Athenienser von der Un„terdrückung einer von ihren Par„teyen zu unterrichten, er nicht „nöthig gehabt, das Gehirn die„ses Widders zusammen zu drü„cken. Er würde mitten auf der „Stirne ein Horn hervorgebracht „haben, ohne in dem Gehirne eine „Verwandlung zu machen, wel„ches ein viel stärkerer Beweis „von einem Wunderzeichen gewe„sen seyn würde. Indessen hoffe „ich, der Leser werde mir es nicht „für einen Fehler anrechnen, daß „ich über einen Gedanken des Plu„tarch eine Betrachtung angestellet, „welcher so scheinbar ist, daß er „von den meisten Lesern für gründ„lich gehalten werden kann„.

a) *de Augur. l. 1. c. 9. Problem.* §. 33. *c. 7. de exped. Cyri l. 3.* Plut. *in Themist.* b) *Fast. l. 1. v. 178.* c) Paus. *in Messeniac.* Cic. *de div. l. 1.* d) *Georg. l. 1. v. 469-489.* e) *Od. 14. l. 3. v. 10.* f) *Aen. l. 7. v. 117.* g) Sueton. *in Aug.* h) *Dict. Hist. Crit. art. Pericles.*

Omm. (Ar.) Die Mutter. Die Mahommedaner bezeichnen mit diesem Worte einige ihre Religion betreffende Sachen. Z. E.

1) Omm alketab, die Mutter der Bücher. So nennen sie die Tafel oder das Buch der göttlichen Rathschlüsse, worinn das Verhängniß aller Menschen mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben seyn soll.
2) Omm alcora, die Mutter der Städte. So heißen sie Mecca, welche sie für die Hauptstadt des Mahommedismus halten.
3) Omm almostemin, die Mutter der Muselmänner. Dieses ist der Name der Aischah, der Wittwe Mahommeds.
4) Omm Mocri. Der Name eines der vornehmsten mahommedanischen Heiligen, der zu Gaznah geboren worden; und der sich durch seine Heiligkeit eine so große Achtung erworben, daß Sultan Mahmoud Ben Sebekteghin oft ihn besuchete, um ihn um Rath zu fragen, und sich aus Ehrerbiethung gegen seine Tugenden in seiner Gegenwart nicht niedersetzen wollte. D'Herbelot.

Omophagia. Ein griechisches Fest, so zur Ehre des Bacchus mit dem Zunamen Ὠμοφάγος, d. i. des Essers

Essers rohen Fleisches, begangen ward.

Man feyerte es eben so, wie seine übrigen Feste, an welchen man sich rasend stellete: und das Besondere dieses Festes bestund darinn, daß die Verehrer des Bacchus die rohen und blutigen Eingeweide der Ziegen aßen, welches man auch von dem Gotte vorgab. Clem. *Protrept.* Arn. *l.* 5.

Onias, der Tempel desselben. Er ward in Aegypten von dem Onias, dem Sohne des Onias III eines jüdischen Hohenpriesters, um das Jahr der Welt 3854, und hundert und sechs und vierzig Jahre vor Christi Geburt erbauet.

Onias, der um das Hoheprie-sterthum betrogen worden, und sich nach Aegypten geflüchtet hatte, schmeichelte sich so sehr in die Gnade des Ptolomäus Philometor und seiner Gemahlinn Cleopatra ein, daß sie ihm ihr Kriegsheer untergaben. Er bedienete sich dieses Vortheils, und bath sich von dem Könige die Erlaubniß aus, in Aegypten einen Tempel nach dem Muster desjenigen, der zu Jerusalem stund, bauen, und mit Priestern und Leviten aus seiner eigenen Nation besetzen zu dürfen. Die Stelle der Weißagung Jesaiä, Es wird einst ein Altar des Herrn mitten in Aegypten seyn, trieb ihn hauptsächlich zu diesem Unternehmen an. Cap. 19, 19. Er bauete folglich solchen zu Bubastis, obwol nicht so groß und prächtig, als der zu Jerusalem war. Die bestelleten Priester und Leviten beobachteten eben die Cerimonien, die in dem letztern üblich waren. Er schmückete den Tempel mit den Geschenken der ägyptischen Juden aus; aber er wurde nur durch eine goldene Lampe erleuchtet. Er schloß ihn mit einer Mauer von Ziegelsteinen und steinernen Thoren ein. Der König bestimmete ihm große Einkünfte, davon die Priester unterhalten und die übrigen Bedürfnisse angeschaffet wurden. Die Juden und Priester betrachteten diesen Tempel mit Verdruß, und er gab zu einer beständigen Spaltung zwischen den ägyptischen und palästinischen Juden Anlaß. Im Jahre Christi 70 befahl Vespasian, weil er befürchtete, die Juden möchten sich nach Aegypten flüchten und in diesem Tempel einen neuen Aufruhr anspinnen, daß solcher geschleifet werden sollte. Aber der Statthalter zu Alexandria schloß ihn nur ungefähr zweyhundert und sechs und zwanzig Jahre nach seiner Erbauung zu. Sein Nachfolger Paulinus beraubete ihn alles Putzes und Reichthums, und duldete keine gottesdienstlichen Uebungen darinn. Dieß war das Ende dieses Tempels. Jos. *Ant. l.* 13. *c.* 6. *de B. J. l.* 7. *c.* 30. 37.

Onsais. Die Priester und Religiosen in Cochinchina. Einige derselben leisten den Armen Hülfe, und heilen die Kranken entweder durch natürliche oder magische Vorschriften. Einige beschäfftigen sich mit der Ausbesserung oder dem Baue der Brücken und Kirchen: andere thun große Wallfahrten; und andere unterrichten die Unwissenden. Sie haben eine Art der Unterordnung unter sich, welche der Eintheilung in Aebte, Bischöffe und Erzbischöffe gleicht. Sie tragen vergoldete und versilberte Stäbe, die wenig von denen in unserer Kirche gebräuchlichen unterschieden sind. Borri *Descript. of Cochinchina.*

Opfer. Eine feyerliche gottesdienstliche Handlung, welche darinn besteht, daß etwas beseeltes

oder

oder unbeseeltes auf einem Altar durch den Priester gewidmet, geheiliget oder dargebracht wird, und wodurch eine Abhängigkeit von der Gottheit bekannt, oder deren Gnade erlangt werden soll. Dieser Gebrauch ist in einem oder in dem andern Verstande allgemein, weil alle Religionen ihre Opfer haben. Wir fangen mit den alten Griechen und Römern an.

Didymus schreibt in seinen Anmerkungen über den Pindar, den Ursprung der Opfer dem Melisseus, einem Könige in Creta, zu; da andere ihn von dem Phoroneus und Merops, und noch andere von dem Centaur Chiron ableiten. Aber dieses ist ungewiß a).

1) Es scheinen vier Ursachen die Opfer veranlasset zu haben. Denn sie waren entweder (1) Εὐκτικὰ oder χαριστήρια, gelobte oder freywillige Opfer, dergleichen so wol diejenigen, welche den Göttern versprochen und nach dem Siege gebracht worden; als auch die Erstlinge der Erndte waren. Oder es waren (2) ἱλαστικὰ oder διαλακτικὰ, Sühnopfer, welche den Zorn einer erzürnten Gottheit abwenden sollten. Oder es waren (3) Αἰτητικὰ, deren Zweck der glückliche Erfolg einer Unternehmung war. Und zuletzt Τὰ ἀπὸ μαντείας, solche, welche ein Orakel oder ein Prophet anbefohlen hatte.

2) Die ältesten Opfer bestunden weder aus lebendigen Geschöpfen, noch aus kostbaren und prächtigen Dingen; man bedienete sich dabey keiner Myrrhen oder Weihrauchs oder andern Räuchwerks; sondern man verbrannte an deren statt die ausgerauften Kräuter und Pflanzen ganz. Dahin zielet Ovid b):

Ante, deos homini quod conciliare valeret,
Far erat, & puri lucidi mica salis.
Nondum pertulerat lacrymatas cortice myrrhas
Acta per æquoreas hospita navis aquas.
Thura nec Euphrates, nec miserat India costum:
Nec fuerant rubri cognita fila croci:
Ara dabat fumos herbis contenta Sabinis
Et non exiguo laurus adusta sono.
Si quis erat, factis prati de flore coronis
Qui posset, violas addere, dives erat.

Die Opfer der Athenienser waren lange Zeit nichts anders als Erdfrüchte. Aber kaum hatten die Menschen ihre alte Gewohnheit Kräuter und Wurzeln zu genießen verlassen, und sich der Thiere zur Nahrung zu gebrauchen angefangen, so änderten sie auch ihre Opfer, indem ihre eigene Gastmahle und der Götter ihre (nämlich die Opfer) allezeit aus einerley Materie bestehen mußten. Und hieraus scheinen die thierischen Opfer entstanden zu seyn.

Die feyerlichen Opfer bestunden aus drey Stücken: nämlich aus der Σπονδὴ oder der Libation; aus dem Θυμίαμα oder Räuchopfer; und aus dem Ἱερεῖον oder dem Schlachtopfer. Inzwischen war es erlaubt, sich von diesen eines allein zu bedienen; welches insonderheit von den zwey erstern gilt, weil es scheint, daß man bey geringen Angelegenheiten die Gunst und den Schutz der Götter durch Weinlibationen oder Weihrauch zu erlangen gesuchet. Siehe **Weihrauch und Libation.**

Aber

Aber der vornehmste Theil des Opfers war das Schlachtopfer, oder das Thier so geopfert werden sollte. Dieses mußte vollkommen, gesund, und ohne Fehler seyn. Deswegen pflegte man aus den Heerden die besten Stücken Vieh auszulesen, und sie durch besondere Zeichen von den übrigen zu unterscheiden; wie Virgil versichert c):

Post partum, cura in vitulos traducitur omnis,
Continuoque notas, & nomina gentis inurunt:
Et quos aut pecori malint submittere habendo,
Aut aris servare sacros, aut scindere terram,
Vite caper morsa Bacchi mactandus ad aras
Ducitur ultoris: nocuit sua culpa duobus.

Die Opferthiere waren nach der Mannichfaltigkeit der Götter, und der Personen, von welchen sie gebracht wurden, unterschieden. Ein Schäfer opferte ein Schaaf, ein Kühhirte einen Ochsen, ein Ziegenhirte eine Ziege, und so die übrigen in Ansehung ihrer Handthierungen. Den unterirdischen oder bösen Göttern wurden schwarze; den obern und guten Göttern weisse; den unfruchtbaren unfruchtbare; den fruchtbaren trächtige; den Göttern männliche; und den Göttinnen weibliche Opfer gebracht. Sie wähleten auch die Thiere nach der Gemüthsneigung der Götter, den sie opferten. Dem Mars schienen wilde Creaturen, dergleichen der Stier ist, angenehm zu seyn. Das Schwein, welches das Saatkorn umwühlete, wurde der Ceres als ihr Feind geopfert. Und die Ziege brachte man dem Bacchus, weil sie die Weinstöcke abfrißt d).

- - - prima putatur
Hostia sus meruisse mori; quia semina pando
Eruerit rostro, spemque interceperit anni.

Einige Thiere waren in einem Alter angenehmer, als in einem andern. Z. E. Eine jährige Kuh, so niemals das Joch getragen, ward für ein sehr angenehmes Opfer gehalten. Dergleichen verspricht Diomedes der Minerva e):

Σοὶ δ' αὖ ἐγὼ ῥέξω βοῦν ἤνιν, εὐρυμέτωπον,
Ἀδμήτην, ἣν ἔπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ.

D. i. Ich will dir eine jährige, ungezähmte und breitstirnichte Kuh, der noch niemand ein Joch aufgeleget hat, opfern.

Der pflügende Ochse war in den ganz frühen Zeiten fast das einzige unerlaubte Opferthier, weil er den Acker arbeiten half. Aber da sie in den folgenden Zeiten bey den Gastmahlen verbraucht wurden, so war es kein Wunder, wenn man sie auch den Göttern opferte f).

Ovid stellet es in seinem Berichte von der pythagoräischen Weltweisheit, als den größten Undank der Menschen vor, daß sie dieses nützliche und dienstbare Thier opferten g).

Immemor est demum, nec frugum munere dignus,
Qui potuit, curvi dempto modo pondere aratri,
Ruricolam mactare suam; qui trita labore
Illa, quibus toties durum renovaverat arvum,
Tot dederat messes, percussit colla securi.
Nec satis est, quod tale nefas committitur: ipsos
Inscripsere deos sceleri, numenque supernum
Cæde laboriferi credunt gaudere juvenci.

Bey

Bey den meisten barbarischen Völkern findet man öftere Beyspiele der Menschenopfer; welche aber in Griechenland und in andern gesitteten Ländern nicht so häufig vorkommen. Doch hat uns die Geschichtskunde einige Proben dieser Unmenschlichkeit aufbehalten. Aristomenes, der Messenier, opferte dem Jupiter zu Ithome dreyhundert Menschen, worunter Theopompus ein König von Sparta war. Themistokles opferte den Göttern einige gefangene Perser, um ihre Hülfe wider die Landesleute der letztern zu erlangen h). Bacchus hatte in Arcadien einen Altar, auf welchem junge Mägdchen mit Ruthen zu Tode gepeitschet wurden. Man brachte dergleichen Opfer oft den Manes und unterirdischen Göttern. Darum schlachtete Achilles zwölf Trojaner bey dem Leichenbegängnisse des Patroclus i). Siehe Leichengebräuche. Aeneas, den Virgil wegen seiner Frömmigkeit lobet, beweiset eben diesen Gebrauch durch sein Beyspiel k):

- - - Sulmone creatos
Quattuor hic juvenes, totidem quos educat Ufens,
Viventes rapit, inferias quos immolet umbris,
Captivoque rogi perfundat sanguine flammas.

3) Hiernächst verdienen die Zubereitungsgebräuche und der Putz bey der Opferung erwogen zu werden. Erstlich mußte derjenige, welcher ein feyerliches Opfer bringen wollte, sich gewisse Tage zuvor reinigen und sich aller fleischlichen Ergötzungen enthalten. Dieses fordert Tibull l):

Vos quoque abesse procul jubeo: discedite ab aris,
Queis tulit hesterna gaudia nocte Venus.
Casta placent Superis.

Man beobachtete hierinn eine so große Schärfe, daß die Priesterinnen des Bacchus zu Athen einen feyerlichen Eid ablegen mußten, daß sie sich gehörig gereiniget, und durch keinen Beyschlaf mit einem Manne verunreiniget hatten m). Wenigstens ward jedermann, der zu den feyerlichen Opfern kam, durch Wasser gereiniget. Zu diesem Ende setzete man gemeiniglich ein Gefäß mit Weihwasser an dem Eingange der Tempel. So saget Tibull n):

- - - - casta cum veste venite,
Et manibus puris sumite fontis aquam.

Und die Unterlassung dieser Cerimonie war ein so großes Verbrechen, daß Asterius vom Donner erschlagen worden seyn soll, weil er sich dem Altare des Jupiter mit ungewaschenen Händen genähert. Wer eine große Missethat, als Mord, Blutschande, oder Ehebruch begangen hatte, der wurde so lange von den Opfern ausgeschlossen, bis er auf die gehörige Weise gereiniget war o). Eben dieses ward von denjenigen erfordert, die nach erhaltenem Siege über ihre Feinde, zurückkamen. Daher saget Hector bey dem Homer p):

Χερσὶ δ' ἀνίπτοισι Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον
Ἄζομαι, οὐδὲ πῃ ἔστι κελαινεφέϊ Κρονίωνι
Αἵματι, καὶ λύθρῳ πεπαλαγμένον εὐχετάασθαι.

Oder: Durch mich würde dieser heilige Dienst verunreiniget werden; und ich würde ungereimt handeln, wenn ich als ein mit Menschenblut befleckter zu dem reinen Himmel verabscheuungswürdige Hände aufheben und dem großen Vater desselben ein unreines Lob widmen wollte. Pope.

Ehe

Ehe die Cerimonien ihren Anfang nahmen, befahl der öffentliche Herold mit lauter Stimme allen unheiligen und untüchtigen Personen, sich zu entfernen. Deswegen ruft die Sibylle bey dem Virgil q):

- - - procul o, procul este, prophani,
- - - totoque abstistite luco.

Die Kleidung der Opferpriester war in Ansehung der Götter, denen sie opferten, verschieden. Diejenigen, welche denen himmlischen Göttern Opfer brachten, waren in Purpur gekleidet: hingegen die Opferpriester der höllischen Gottheiten trugen schwarze, und der Ceres ihre weiße Kleider. Ihre Häupter waren mit Kränzen geschmückt, so aus den Blättern eines solchen Baums gewunden waren, der dem Gott, den sie verehreten, geheiliget war. So waren die Opferpriester des Apollo mit Lorbern, des Hercules seine mit Pappeln geschmückt, und so ferner. Manchmal trugen sie eine Infula oder ein heiliges Stirnband. Virgil saget r):

Nec procul Hæmonides, Phœbi
Triviæque sacerdos,
Infula cui sacra redimibat tempora vitta.

Diese Infulä waren aus Wolle gemacht, und wurden nicht nur von den Priestern getragen; sondern auch auf die Hörner der Schlachtopfer, und manchmal um den Altar gesteckt. Das Schlachtopfer ward auch mit Bändern und Kränzen gezieret. Daher saget Ovid s):

Victima labe carens, et præstantissima forma,
(Nam placuisse nocet) vittis præsignis et auro,
Sistitur ante aras.

Und Virgil t):

- - - molli cinge hæc altaria vitta.

Die Zeit der Opferung bezog sich auf die Neigung der Götter, die damit beehret wurden. Den himmlischen Göttern brachte man bey dem Aufgange der Sonne, oder wenigstens bey vollem Tage ihre Opfer; aber die Manes und höllischen Götter, denen man einen Haß des Lichtes zuschrieb, empfingen die ihrigen nach der Sonnen Untergange, oder um Mitternacht.

4) Wenn alles zubereitet, und das Opferthier ein Schaaf war, so wurde es unangebunden zu dem Altare getrieben: da hingegen die größern Thiere gemeiniglich bey den Hörnern dazu geführet wurden. Manchmal leitete man die Opferthiere an einem langen Seile. So lesen wir in dem Juvenal u):

Sed procul extensam petulans quatit hostia funem,
Tarpeio servata Jovi, frontemque coruscat.

Hierauf wurden sie um den Altar gestellet; und der Priester kehrete sich auf die rechte Hand, gieng um solchen herum, und besprengete ihn mit Mehl und Weihwasser. Er besprengete auch die Anwesenden. Alsdenn rufte der Herold mit lauter Stimme: Τίς τῇδε; Wer ist hier? Worauf das Volk versetzte, Πολλοὶ κἀγαθοί, Viele u. rechtschaffene Personen. Hierauf betheten sie, nachdem sie der Priester mit dem Worte εὐχώμεθα, Lasset uns bethen, ermahnet hatte, sich darinn mit ihm zu vereinigen. Wir finden von allem diesen ein Beyspiel bey dem Aristophanes v):

- - - ΤΡ. Ἀλλ' εὐχώμεθα.
Τίς τῇδε πῶς ποτ' ἐσί; ΘΕ. Πολλοὶ κἀγαθοί.

Sie bathen gemeiniglich die Götter, daß sie sich gefallen lassen sollten, ihre Opfer anzunehmen, und ihnen Gesundheit und Glückseligkeit zu verleihen: welcher allgemeinen Formul sie die Bitte um eine be-

besondere Gnade beyfügten. Nach geendigtem Gebethe ergriff der Priester einen Becher voll Wein, kostete solchen, und ließ die Gesellschaft dergleichen thun; und goß alsdenn den Ueberrest zwischen die Hörner des Schlachtopfers w).

- - - - vota sacerdos
Concipit, et fundit purum inter cornua vinum.

Diese Gewohnheit wird in dem bekannten Epigramma des Furius Evenus erkläret; worinn der Weinstock den Ziegenbock also anredet:

Κῆν με φάγῃς ἐπὶ βίζαν, ὅμως ἔτι καρποφορήσω
Ὄσσον ἐπισπεῖσαι σοι, τράγε, θυομένῳ.

und welches Ovid also übersetzet x):

Rode, caper, vitem; tamen hic cum stabis ad aras,
In tua quod fundi cornua possit, erit.

Hierauf pflegte der Priester, oder der Herold, oder zuweilen die vornehmste Person der Gesellschaft, das Thier entweder durch einen Streich oder durch Zerschneidung der Gurgel zu tödten. War es zum Opfer für die himmlischen Götter bestimmt, so ward die Gurgel nach dem Himmel gerichtet: ward es aber den Helden oder unterirdischen Göttern gebracht, so ward es mit herunterwärts gekehrter Gurgel getödtet. Wenn zufälliger Weise das Thier dem Streiche entgieng, nach solchem aufsprang, brüllete, nicht gerade zu Boden fiel, schwerlich oder langsam starb, u. dessen Blut nicht leichtlich floß; so ward es für ein denen Göttern unangenehmes Opfer gehalten. Virgil vergleicht das Geschrey des Laocoon mit eines von dem Altare weggelaufenen Opferthieres seinem y):

Quales mugitus, fugit cum saucius aram,
Taurus, et incertam excussit cervice securim.

Das Gegentheil dieser unglücklichen Vorbedeutungen ward als ein Merkmaal des göttlichen Wohlgefallens angesehen.

Nachdem das Thier getödtet war, so besichtigte der Priester die Eingeweide desselben, und weissagete daraus. So saget Ovid z):

Protinus ereptas viventi pectore fibras
Inspiciunt, mentesque deûm scrutantur in illis.

Nächstdem schütteten sie Wein nebst Weihrauch ins Feuer, um dessen Flamme zu vermehren: hierauf legeten sie das Opfer auf den Altar, welches in den ersten Zeiten zur Ehre der Götter ganz verbrannt und deswegen Ὁλόκαυστον, Holocaustum genennet wurde. Nachgehends pflegte man nur einen Theil desselben zu verbrennen, und den Ueberrest den Opfernden vorzubehalten. Die Keulen waren die den Göttern geheiligten Theile; diese wurden zu ihrer Ehre verbrannt, und den Ueberrest verzehrete die Gesellschaft. Homer hat uns eine sehr genaue Beschreibung von diesen besondern Umständen bey den alten Opfern hinterlassen aa):

Αὖ ἕρυσαν μὲν πρῶτα, καὶ ἔσφαξαν, καὶ ἔδειραν,
Μηρούς τ' ἐξέταμον, κατά τε κνίσσῃ ἐκάλυψαν,
Δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὠμοθέτησαν.
Καῖε δ' ἐπὶ χίζης ὁ γέρων, ἐπὶ δ' αἴθοπα οἶνον
Λεῖβε. νέοι δὲ παρ' αὐτὸν ἔχον πεμπώβολα χερσίν.
Αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη, καὶ σπλαγχν' ἐπάσαντο,
Μίστυλόν τ' ἄρα τἆλλα, καὶ ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν,
Ὤπτησάν τε περιφραδέως, ἐρύσαντό τε πάντα.

Αὐτὰρ ἐπεὶ πάυσαντο πόνε, τετύποντό τε δαῖτα,
Δαίνυντ', ἀδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης.

Oder: Die Griechen bereiteten ihre Hecatombe; sie streueten zwischen die Hörner der Opferthiere gesalzenes Mehl, und tödteten sie mit gen Himmel gekehrten Köpfen. Die Glieder trenneten sie von dem Felle, und sonderten von solchen die für die Götter ausgesuchten Keulen ab. Auf diese, welche die Kunst zwiefach eingewickelt hatte, legeten sie die feistesten Stücke jedes Theils. Der Priester stund vor dem Altare, und verbrannte mit seinen heiligen Händen das Opfer, goß den schwarzen Wein aus, und bemerkete die lodernde Flamme; und die Jünglinge stunden mit ihren Werkzeugen um das Feuer umher. Da solchergestalt die Keulen geopfert und die Eingeweide zugerichtet worden, so zerschnitten die Umstehenden den Rest, und stecketen ihn an Spieße, um ihn zu braten. Alsdann setzeten sie Tafeln, und trugen die Speise auf; und jeder eignete sich seinen Sitz und seinen Antheil zu. Pope.

Manchmal wurden die Eingeweide auf dem Altare verbrannt. Dieses thut Aeneas bey dem Virgil bb):

Tum Stygio Regi nocturnas inchoat aras,
Et solida imponit taurorum viscera flammis,
Pingue super oleum infundens ardentibus extis.

Indem das Opfer auf dem Altare brannte, so betheten der Priester und derjenige, der das Opfer gebracht, gemeinschaftlich, und legeten ihre Hände auf den Altar. Zuweilen ward auf musikalischen Werkzeugen gespielet. Man pflegte auch bey einigen Gelegenheiten um den Altar herum zu tanzen, und zur Ehre der Götter heilige Lieder abzusingen cc).

Nach Endigung des Opfers bekam der Priester seinen Antheil, welcher in der Haut und in den Füßen bestund. Zu Athen gehörete der zehnte Theil von den Opfern den obrigkeitlichen Personen, Ἡγεμόνες genannt. Zu Sparta hatten die Könige den ersten Antheil an allen öffentlichen Opfern, und der Häute der Opferthiere. Man pflegte auch einen Theil des Opfers um guten Glücks willen mit nach Hause zu nehmen dd). Die ganze Feyerlichkeit ward mit einem Schmause beschlossen, wie aus den angezogenen Versen des Homer erhellet.

Wir können diesem Artikel die heiligen Geschenke und andere Gaben beyfügen, welche den Göttern gebracht wurden, um ihren Zorn zu besänftigen, oder um eine Wohlthat von ihnen zu erhalten, oder um die Danksagung für eine genossene abzustatten. Sie bestunden aus Kronen, Kränzen, Kleidern, Bechern und andern Dingen, so zur Zierde und Bereicherung der Tempel gereicheten. Sie wurden auf den Boden gelegt, oder an den Wänden, Thüren, Pfeilern oder andern in die Augen fallenden Theilen des Tempels aufgehangen. Solches berühret Horaz ee):

- - - me tabula sacer
Votiua paries indicat uuida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Und Virgil saget ff):

- - - si qua ipse meis venatibus auxi,
Suspendive tholo, aut sacra ad fastigia fixi.

Es war die Gewohnheit, daß diejenigen, welche sich ihren Verrichtungen oder ihrer Lebensart entzogen, die dazu gehörigen Werkzeu-

zeuge als Erinnerungszeichen des göttlichen Schutzes weiheten. Die Fischer brachten ihre Netze, und die Schäfer ihre Pfeifen. Tibull saget gg):

Pendebatque vagi pastoris in arbore votum,
Garrula silvestri fistula sacra deo.

Das Opfern war der größte Beweis des öffentlichen Gottesdienstes bey den Hebräern. Die Opfer drücketen entweder die dankbare Erkenntlichkeit für empfangene Wohlthaten aus; oder sie hatten die Vergebung der Sünden zur Absicht. Die erstern waren Dankopfer, und die letztern Versühnopfer.

Sie hatten zwo Arten der Opfer, wenn das Wort in seiner weitläuftigsten Bedeutung genommen wird. Die erste bestund in Zehnden, Erstlingen und dergleichen: die letztere aus geschlachteten Thieren. Die erstern hießen schlechthin Gaben; und die letztern Opfer.

Die jüdischen Opfergaben waren Getraide, Mehl, Brodt, Kuchen, Früchte, Wein, Salz, Oel, Honig und dergleichen. Diese wurden folglich Speiß- und Trankopfer genennet; und waren zum Besten der Armen eingeführet, welche auf thierische Opfer keinen Aufwand machen konnten. Inzwischen waren diejenigen, welche beseelte Opfer brachten, von der Verbindlichkeit Mehl, Wein und Salz zu geben, nicht frey, indem solche die größern Opfer begleiten mußten. Die Hebräer nenneten ein solches unbeseeltes Opfer Mincha, und setzeten es dem Corban, so von einem beseelten gesagt wurde, entgegen. Siehe **Corban** und **Mincha**.

Der aufwartende Priester empfieng die Opfergaben von dem, der sie brachte, legete einen Theil davon auf den Altar, und behielt den Ueberrest zu seinem eigenen Unterhalt. Nichts als der Weihrauch wurde ganz verbraucht, und hiervon nahm der Priester nichts. Wenn ein Israelit ein Brodt oder einen Kuchen brachte, so behielt der Priester die Hälfte davon für sich; und zerbrach die andre Hälfte in Stückchen, schüttete Oel, Salz und Wein darüber, und warf sie ins Feuer auf dem Altar. Die Aehren des neuen Korns wurden an dem Feuer geröstet, und in der Hand zerrieben, und alsdenn dem Priester in einem Gefäße überreicht; der Oel, Weihrauch, Wein und Salz darauf schüttete, und sie auf dem Altare verbrannte, nachdem er seinen Theil davon genommen hatte. 3 B. Mos. 2, 2. 13. 4 B. Mos. 15, 4. 5.

Die feyerlichsten Opfergaben waren die Erstlinge und Zehnden, so in dem Namen der ganzen jüdischen Nation gebracht wurden. Siehe **Erstlinge** und **Zehnden**.

Die jüdischen Opfer werden eigentlich in Brand- Sünd- Schuld- und Dankopfer eingetheilet. Ueberdieß trifft man bey den jüdischen Scribenten oft eine allgemeine Eintheilung derselben in die heiligsten und weniger heiligen an. Die von der erstern Art giengen die ganze Nation an; und der Privatperson ihre waren von der letztern Gattung. Die erstern wurden an der Nordseite des Altars, und die letztern an der Morgen- oder Südseite desselben geschlachtet. Die Häute der erstern gehöreten den Priestern; aber der letztern ihre den Personen, so sie gebracht. Die erstern durften entweder gar nicht, oder doch nur von den Priestern gegessen werden. Aber die letztern konnte das Volk ohne Unterschied

an jedem Orte Jerusalems verzehren.

In den alten Zeiten ward das Opfer vor die Thüre der Stiftshütte gebracht, damit es die Söhne Aarons auf dem Altare opfern konnten. Wer an einem andern, als an dem zum öffentlichen Gottesdienste verordneten Orte opferte, wurde, wenn er es vorsätzlich gethan, mit dem Tode bestraft; wofern aber seine Unwissenheit ihn dazu verleitet, so mußte er sich durch ein Sündopfer versöhnen. Dieses muß man von der Zeit an nehmen, da die Stiftshütte zu Silo stund: nachher, als sie keinen gewissen Platz hatte, war es erlaubt, allenthalben zu opfern; wie Samuel, David und Elias gethan. In den nachfolgenden Zeiten wurde die Opferung auf Jerusalem eingeschränkt. Dieses sollte die Juden hindern, sich mit den umliegenden Völkern in ihren abgöttischen Gebräuchen, und insonderheit in der Gewohnheit auf den Bergen und Höhen zu opfern, zu vereinigen. Die Opfer mußten am Tage gebracht werden: da denn das Thier geschlachtet, und sein Blut gesprengt ward; aber die Eingeweide brannten insgemein bis zu Mitternacht.

Die vornehmsten Opfer der Hebräer bestunden aus jungen Rindern, Schaafen und Ziegen: doch wurden Tauben und Turteltauben angenommen, wenn jemand die andern Thiere nicht bringen konnte. Zu den Brandopfern mußten lauter männliche Thiere, die ohne Fehl waren, genommen werden; aber zu den Dank- und Sündopfern konnte man weibliche Thiere gebrauchen. Das mosaische Gesetz zählet zwölf Fehler, welche ein Thier zur Opferung untüchtig machten: nämlich Blindheit, Krankheit, u. s. w. Kein Thier durfte geopfert werden, ehe es sieben Tage alt war, weil es bis dahin zum Essen nicht taugte.

Die Opfergebräuche waren nach Beschaffenheit der Personen, die damit zu thun hatten, unterschieden. Derjenige, der das Opfer brachte, mußte seine Hände auf dessen Kopf legen, solches tödten, abziehen, aufhauen, und dessen Eingeweide waschen: aber die Priester fiengen das Blut auf, sprengten solches, sorgeten für das Feuer, legeten das Holz und die Stücken auf den Altar. Der, welcher das Opferthier brachte, führete solches in den Vorhof der Stiftshütte, und nachher in den innern Hof des Tempels, trat mit solchem vor den Altar, und kehrete sein Angesicht gegen Abend. Alsdenn legete er seine Hände auf dessen Kopf, und bekannte seine Sünden in folgender Formul: O Gott! ich habe gesündigt, ich bin ungehorsam gewesen, und habe Aufruhr begangen, ich habe mich der schuldig gemacht, aber itzt bereue ich es, laß dieses Opfer mich versühnen. Er mußte seine Hände zuvor reinigen, ehe er sie auf das Thier legete. Wenn mehrere dasselbe Opfer brachten, so mußte einer nach dem andern seine Hände auf solches legen. Diese Cerimonie war nur den besondern Opfern eigen: denn die öffentlichen Opfer wurden nicht durch die Auflegung der Hände gewidmet, wenn wir den Versöhnbock an dem Versöhnungstage, und die Sündopfer des ganzen israelitischen Volks ausnehmen.

Einige Opfer wurden vor den Herrn gewebet: nämlich der Besitzer steckete seine Hände unter das Opfer, und der bey dem Altare stehende Priester legete seine Hände unter des erstern seine, und solchergestalt bewegten sie das Thier

hin

hin und wieder, und gegen alle Theile der Welt; aufwärts nach dem Himmel, und niederwärts nach der Erde zu, und bekannten dadurch die allgemeine Oberherrschaft Gottes in der Höhe und in der Tiefe. Doch ward bey dergleichen Opfern ein Unterschied beobachtet. Die besondern Dankopfer wurden durch die Auflegung der Hände gewidmet, und nur todt gewebt: und die öffentlichen wurden sowol lebendig als todt gewebt, aber man legete ihnen keine Hand auf. Die Sündopfer der Aussätzigen wurden nur lebendig gewebet, und man legete ihnen die Hände auf; aber ganze Brandopfer brauchten nicht gewebet zu werden.

Nachdem beydes geschehen war, so ward das Thier geschlachtet. Zu dem Ende ward es auf dem Schlachtungsplatze an Ringen befestiget. Der Schlächter stund auf der Morgenseite, und zerhieb die Gurgel auf einen Streich; und eine andere Person fieng das Blut in einem Becken auf. Bey der Opferung der Vögel beobachtete man folgendes. Waren sie zu einem Brandopfer bestimmt, so drehete ihnen der Priester die Köpfe ab, schnitt sie auf, und ließ das Blut auf den Altar tröpfeln. Aber erst wurden sie gerupft, weil die Federn so wenig, als die Häute der Thiere geopfert werden durften. Der mit Salz bestreuete Körper ward ins Feuer geworfen. Waren es aber Sündopfer, so opferte der Priester das Blut, und behielt den Körper für sich.

Die Sprengung des Blutes gehörete bloß für den Priester, und geschah allemal ehe das Opferthier abgezogen wurde. Das Blut mancher Opferthiere wurde in das Heiligthum getragen: wohin die Sündopfer für das ganze Volk und andere öffentliche Opfer gehören. Das Blut der andern Opferthiere ward entweder auf die Hörner oder Seiten des Altars gesprengt, und der Ueberrest an den Fuß desselben gegossen, und durch einen unterirdischen Gang in das Thal Kidron geführet, und den Gärtnern zur Düngung ihres Landes verkauft.

Hierauf ward dem Opferthiere die Haut abgezogen, und solches zertheilet. Alsdenn nahmen die Priester die Opferstücken, legeten sie auf die Stiege des Altars, und salzeten sie. Das mosaische Gesetz geboth den Gebrauch des Salzes bey allen Opfern. Es hieß das Salz des Bundes, und deutete an, daß, wie die Menschen durch gemeinschaftliches Essen und Trinken Bündnisse zu errichten pflegten, so billige und bestätige Gott durch diese Opfer seinen Bund mit denjenigen, die an jenem Theil nahmen. Diese gesalzenen Stücken warf der Opferpriester unter einander ins Feuer: und sie wurden hernach so gelegt, daß sie die Gestalt des lebendigen Opferthieres vorstelleten. Die Brandopfer wurden ganz verbrannt: aber die Theile einiger Opfer, als die Schuld- Sünd- und Speißopfer, wurden gegessen. Nur die Priester durften sie in den Vorhöfen des Tempels essen. Sie loseten um ihre Portionen, und konnten sich solche nach ihrem Gefallen zurichten.

Man unterhielt das Feuer auf dem Altare, und legete viermal des Tages Holz dazu, welches sonderlich um die Zeit des Morgen- und Abendopfers geschah.

Außer den bey besondern Gelegenheiten üblichen Brandopfern, waren auch zwey von dieser Art verordnet, so tägliche Opfer hießen. Sie wurden alle Tage gebracht, nämlich das eine früh um

neun Uhr, und das andere Nachmittags um drey Uhr, und jedes bestund aus einem jährigen unfehlerhaften Lamme. Das Morgenopfer ward durch ein geschwinder Feuer verzehret, damit man Zeit zu den andern Opfern, die insgemein nach diesem vorfielen, bekam. Das Abendopfer brannte gemeiniglich bis an den Morgen; deswegen wacheten gewisse Priester die ganze Nacht. Diese Opfer waren ein beständiges Bekenntniß der unumschränkten Oberherrschaft Gottes, und hatten die Natur eines täglichen Gebeths. Die Sündopfer wurden für die Sünden der Unwissenheit und der Unvorsichtigkeit gebracht. Sie giengen das ganze Volk oder besondere Personen an. Zu der ersten Gattung gehörete der Versöhnbock am großen Versöhnungstage. Wenn das Volk in den Götzendienst verfallen war, und von seinem Irrthum überzeugt zur wahren Religion zurück trat, so mußte es einen Ziegenbock zum Sündopfer bringen. Dieses that Hiskia, als er den wahren Gottesdienst wieder einführete; und Esra nach der babylonischen Gefangenschaft. Die Schuld der Privatpersonen, die sich auf diese Weise versündiget hatten, ward ebenfalls durch einen Ziegenbock, oder wenn solcher zu kostbar war, durch zwo Turteltauben oder zwo junge Tauben versöhnt. Der Unterschied zwischen einem Schuld- und Sündopfer bestund darinn: daß, da das letztere für Sünden der Unwissenheit, die nunmehr gewiß für Sünden erkannt worden, gebracht wurde: so ward das Schuldopfer geopfert, wenn es zweifelhaft war, ob ein Geboth übertreten worden oder nicht, und sollte den Opfernden wider die Strafe der Ausrottung schützen, wenn allenfalls nachher erhellen würde, daß er gesündiget. Man nahm dazu bloß Widder und männliche Lämmer; und es wurde niemals für das ganze Volk, sondern nur für Privatpersonen gebracht.

Die Dankopfer endlich sollten dankbarliche Bekenntnisse der empfangenen Barmherzigkeit seyn. Sie rührten entweder von der ganzen Gemeine, oder nur von besondern Personen her. Die erstern bestunden aus zwey Lämmern, so am Pfingstfeste geopfert wurden. Die letztern wurden an den drey feyerlichen Festen gebracht, und konnten von Schaafen oder Rindern genommen werden.

Diese besondere aus unzähligen andern herausgesuchte Umstände können dem Leser einen Begriff von den jüdischen Opfern machen hh).

Die Gelehrten haben gefragt, woher die alten Opfer ihren Ursprung genommen, und woher es gekommen, daß alle die verschiedenen Religionen der Welt in diesem Stücke mit einander übereingestimmet, daß die Vergießung des thierischen Blutes die gottesdienstliche Anbethung schicklich ausdrücke, und die Sünde des Opfernden versöhne.

Einige schreiben den Ursprung der Opfer der Barbarey und der Unwissenheit der heydnischen Welt zu; und meynen, die Juden hätten sie von den Aegyptiern entlehnt, und Gott habe die Fortsetzung derselben geduldet, und sich begnüget, sie bloß zu verbessern. Man hat hierauf geantwortet, es sey kaum zu glauben, daß Gott die Art seines Dienstes von einem in den größten Aberglauben verwickelten Volke erborgt habe. Und folglich machen die christlichen Scribenten die Opfer viel älter, und leiten sie von den Patriarchen, Abel, Noa, und Abraham ab, welche alle, nach dem Zeugnisse der Schrift,

Gott angenehme Opfer gebracht. Abel opferte die Erstlinge seiner Heerde. Und saget man, dieses sey kein blutiges Opfer gewesen, so kann doch dieses nicht von Noâ seinem gelten; welcher dem Herrn einen Altar bauete, und von allerley reinem Vieh, und von allerley reinem Gevögel nahm, und auf dem Altare Brandopfer opferte. 1 B. Mos. 8, 20. Und wie oft hat Abraham solche Opfer gebracht, der seinen eigenen Sohn, und zwar auf ausdrücklichen Befehl Gottes, opfern wollte? Man kann also daraus auf die vernünftigste Weise schließen, daß die heydnischen Opfer nur Nachahmungen der Opfer der heiligen Patriarchen gewesen; indem der Teufel, so der Affe der Gottheit ist, eben dieselbe Ehre von seinen Anbethern verlanget, die Gott bezeugt werden mußte. Und da überdieß alle Völker auf der Erde von Noa abstammen, so haben sie den Gebrauch der Opfer von ihm herleiten können.

Die Opfer haben also ihren Ursprung nicht der Abgötterey, sondern der göttlichen Offenbarung zu danken, indem sie Gott selbst angeordnet. Und Eusebius hat die Ursache dieser Anordnung also gezeigt ii).

„So lange als die Menschen kein „vortrefflicheres, kostbareres und „Gott anständigeres Opfer hatten, „so wurden die Thiere der Preis „und das Lösegeld für ihre Seelen. „Und indem sie diese Thiere an ihre eigene Stelle setzeten, so hatte „dieses einige Verwandtschaft mit „dem, was sie selbst leiden sollten; „in welchem Sinne sie alle alten „Verehrer und Freunde Gottes gebrauchet haben. Der heilige Geist „hatte sie unterrichtet, daß einst „ein weit verehrungswürdigeres, „heiligeres und Gott würdigeres „Opfer erscheinen werde. Er hatte sie gleichfalls unterwiesen, wie „sie solches in Vorbildern und „Schatten der Welt zeigen sollten. „Und solchergestalt wurden sie Propheten und wußten wohl, daß sie „erwählet worden, den Menschen „die Dinge abzubilden, welche Gott „einst zu erfüllen beschlossen hatte.„ Das ist, die alten Opfer unter dem Gesetze waren Vorbilder des großen Opfers Jesu Christi, welches er am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt geopfert. Das christliche Sacrament des Abendmahls ist eine Erinnerung dieses Opfers, und wird deswegen von den christlichen Schriftstellern oft das Opfer des Altars genennet. Siehe Eucharistia.

a) Cœl. Rhod. *l. 12. c. 1.* Clem. Al. *Str. 1.* b) *Fast. l. 1. v. 338.* c) *Georg. l. 3. v. 157.* d) *Met. l. 15. v. 111.* e) *Il. 10. v. 292.* f) Aelian. *Var. H. l. 5. c. 14.* g) *Met. l. 15. v. 122.* h) Plut. *in Themist.* i) *Il. l. 23. v. 175.* k) *Aen. l. 10. v. 520.* l) *Eleg. 1. l. 2. v. 11.* m) Demosth. *Or. in Neær.* n) Tibull. o) Timarchides *in libro de coronis.* p) *H. l. 6. v. 265.* q) *Aen. l. 6. v. 258.* r) *Aen. l. 10. v. 537.* s) *Met. l. 15. v. 130.* t) *Ecl. 8. v. 64.* u) *Sat. 12. v. 5.* v) *in Pace.* w) *Met. l. 7. v. 593.* x) *Fast. l. 1. v. 357.* y) *Aen. l. 2. v. 223.* z) *Met. l. 15. v. 136.* aa) *Il. l. 1. v. 459.* bb) *Aen. l. 6. v. 252.* cc) Plut. *Sympos. l. 2. Q. 1.* dd) Athen. *l. 3.* ee) *Od. 5. l. 1.* ff) *Aen. l. 9. v. 407.* gg) *El. 5. l. 2.* hh) Outram *de sacrificiis. Vide Levitic. passim.* ii) *Demonstr. Evang. l. 1. c. 10.*

Ophiten. Ketzerische Christen, (wofern sie den Namen der Christen verdienen) welche sowol wegen ihrer Hochachtung gegen die

Schlange, so die Eva versuchet, als auch wegen des Dienstes, den sie einer wirklichen Schlange erwiesen, also genannt wurden a).

Sie kamen zuerst um 150 zum Vorscheine. Sie gaben Jesum Christum für die Schlange aus, und behaupteten, sie habe die Erkenntniß des Guten und Bösen gelehret. Sie machten einen Unterschied zwischen Jesu und Christo: Jesus, sagten sie, ward von einer Jungfrau geboren; aber Christus kam vom Himmel, um mit ihm vereiniget zu werden. Jesus ward gekreuziget; aber Christus verließ ihn erstlich, um in den Himmel zurück zu kehren. Sie unterschieden den Gott der Juden, den sie Jaldabaoth nannten, von dem höchsten Gott. Dem erstern schrieben sie den Leib, und dem letztern die Seele eines Menschen zu.

Sie verwahreten eine lebendige Schlange in einer Höle. Zu gewissen Zeiten öffneten sie die Thüre und ruften die Schlange. Diese kam heraus, kroch auf den Tisch, und schlang sich um einige Brodte. Diese zerbrachen sie und theileten sie unter die Gesellschaft aus, welche durchgehends die Schlange geküsset; solches nannten sie ihr Abendmahl b).

Celsus wirft den Christen vor, er habe eine von ihnen gemachte und sehr magisch aussehende Figur wahrgenommen. Sie habe aus sechs einen Mittelpunct umschließenden Cirkeln bestanden. Der größte habe Leviathan oder die allgemeine Seele, der kleineste aber Behemoth geheißen, und die übrigen hätten auch besondere Namen gehabt. Origenes erkläret diese Figur, und nennet sie eine Erfindung der Ophiten, die in diese Cirkel die Namen der sieben Dämonen, die sie angebethet, geschrieben hätten c).

Der Schlangendienst war den Ophiten nicht besonders eigen. Die Juden betheten die eherne Schlange an und räucherten ihr, welche Hiskia zerbrach. 2 Kön. 18, 4.

Die Schlange war das ehrwürdigste Symbolum in der Religion der Aegyptier; welche, wenn sie die Welt abbilden wollten, einen himmelblauen mit Flammen bedeckten Cirkel und in dessen Mitte eine Schlange malten. Er glich dem griechischen Θ: der Cirkel stellte die Welt, und die Schlange den guten Dämon, d. i. Gott selbst vor, welcher gleichsam die Seele der Welt seyn sollte d).

Die Genii, so die Städte und Oerter beschützeten, wurden von den Heyden unter dem Symbolo der Schlangen verehret. Zwo bey dem Eingange eines Platzes gemalte Schlangen zeigeten an, daß solcher einem Helden oder Gott heilig war. Daher saget Persius e):

Pingo duos angues; pueri, sacer est locus, extra
Meite.

Virgil erzählet, als Aeneas den Manes seines Vaters des Anchises geopfert, so habe er eine Schlange aus dessen Grabe kriechen sehen, und sey zweifelhaft gewesen, ob solches der Schutzgott des Orts oder seines Vaters sey f).

Dixerat hæc: adytis cum lubricus anguis ab imis
Septem ingens gyros, septena volumina traxit,
Amplexus placide tumulum, lapsusque per aras:
Cæruleæ cui terga notæ, maculosus & auro
Squamam incendebat fulgor; ceu nubibus arcus
Mille trahit varios adverso sole colores.

Obstu-

Obstupuit visu Aeneas: ille agmine longo
Tandem inter pateras, & levia pocula serpens,
Libavitque dapes, rursusque innoxius imo
Successit tumulo, & depasta altaria liquit.
Hoc magis inceptos genitori instaurat honores,
Incertus Geniumne loci, famulumque parentis
Esse putet.

Oder: Kaum hatte er aufgehöret zu reden, so kroch eine bunte stolze Schlange aus dem Grabe hervor. Sie drehete ihren großen Balg in sieben hohen Kreisen. Ihr breiter Rücken war blau, aber mit schuppichten Goldstreifen durchschnitten. Sie glich in ihrer krausen Bewegung einem fortlaufenden Feuer, welches das Gras versenget. Ihr Körper zeigete mehrere Farben als die Iris, wenn ihr Bogen die Sonne aufnimmt. Das heilige Ungeheuer schoß zwischen den hohen Altären auf der Erde fort, und besuchete mit unschädlicher Kurzweile die Opferschalen, und kostete mit seiner ausgestreckten Zunge die Speisen. Durch dieses heilige Futter gesättigt kroch dieser wundersame Gast in das hole Grab zurück, der fromme Fürst erstaunete über dieses Gesichte, erneuerte die Begräbnißfeyerlichkeit mit größerm Eifer; und stund in Zweifel, ob dieses der Genius des Orts, oder der Beschützer des Grabes seines Vaters gewesen. Dryden.

Die Verehrung des Aesculap unter der Gestalt einer Schlange ist sattsam bekannt.

Erasmus Stella berichtet von den alten Einwohnern in Preußen, welche anfänglich keine Religion gehabt, daß sie mit dem Schlangendienste angefangen g). In einigen Ländern von Indien werden diese gräulichen Thiere immer noch verehret.

a) Epiph. *hær.* 37. Iren. *l.* 1. *c.* 34. b) Aug. *Hær.* 17. c) *Or. adv. Cels. l.* 6. d) Eus. *Præp. Ev. l.* 1. *c.* 10. e) Isid. *Or. l.* 12. *c.* 4. Pers. *Sat.* 1. *v.* 114. f) *Aen. l.* 5. *v.* 84. g) *Ant. Boruss. l.* 1.

Opportunitas. Eine falsche Göttinn, welche die Heyden als die Aufseherinn über die zur Ausrichtung einer Sache bequemste Zeit verehreten. Sie ward insgemein als eine nackende Frauensperson vorgestellet, welche am Hintertheile des Kopfs kahl war, vorne aber eine lange Haarlocke trug, den einen Fuß in die Luft hielt, und mit dem andern auf einem Rade stund, und in der einen Hand ein Scheermesser, und in der andern ein Seegel hielt. Ihre Füße waren beflügelt, und das Rad in beständiger Bewegung, weil die gute Gelegenheit immer unbeständig ist und nur Augenblicke dauert; daß sie sich solchergestalt, wenn man sich ihr nicht bedienet, wenn sie sich darbeut, entwischet, und die Reue als eine beständige Begleiterinn hinter sich läßt. Uns ist nichts von einem ihr errichteten Tempel bekannt.

Ops. Siehe **Cybele, Rhea** und **Vesta.**

Oquamiris. Gewisse Opfer der mingrelischen Christen.

Das Vornehmste derselben besteht darinn: wenn der Priester nach Hersagung einiger besonderer Gebether, das Schlachtopfer mit einer Kerze senget; solches hierauf um den Andächtigen, zu dessen Vortheile es geschlachtet werden soll, herumführet; und nachdem er es geopfert hat, solches zurich-

ten und auftragen läßt. Die ganze Familie steht rund umher, und jedes Mitglied derselben trägt eine Wachsfackel. Derjenige, den das Opfer eigentlich betrifft, kniet vor den Tisch, da der Priester unterdessen einige hierauf gerichtete Gebether spricht. Alsdenn schüttet die ganze Gesellschaft Weihrauch ins Feuer. Der Priester schneidet von dem Opfer ein Stück ab, bewegt es über dem Haupte des Andächtigen, und giebt es ihm zu essen; alsdenn treten alle Anwesende näher, und bewegen gleichfalls ihre Fackeln über dessen Haupte und werfen sie hernach ins Feuer. Hierauf schmausen sie von dem Opfer, und der Ueberrest gehöret dem Opfernden.

Sie haben ein anderes Oquamiri, so zur Ehre der Verstorbenen gebracht wird. Dabey ist das merkwürdigste, daß sie mit Wein vermischtes Oel auf das Schlachtopfer gießen. Sie widmen auch Oquamiris besondern Heiligen. Dem heiligen Michael opfern sie ein Spanferkel und einen Hahn. Dem heil. George weihen sie in der Weinlese ein großes Faß voll Wein. Sie treten um solches herum, und der Hausvater spricht ein Gebeth. Hierauf schlachtet er ein Schwein oder einen Bock, und besprenget das Faß mit dem Blute. Die Cerimonie wird mit reichlichem Essen und Trinken beschlossen. Lamberti *Descr. of Mingrelia.* F. Simon *Bibl. crit. T. 1.*

Oracula. Antworten, von welchen man in der heydnischen Welt voraussetzete, daß sie die Götter denen sie bey irgend einer Gelegenheit oder in wichtigen Fällen um Rath fragenden Menschen zu ertheilen pflegten. Sie wurden insgemein durch die Vermittelung der Priester oder der Priesterinn jedes Gottes, dessen Rath verlanget ward, gegeben.

Das Ansehen der Orakel war so groß, daß ihre Entscheidungen bey allen Streitigkeiten für heilig und unverletzlich gehalten wurden; weswegen sich eine ungemeine Menge von Menschen um ihren Rath zur Einrichtung ihrer Angelegenheiten bemühete; und es ward schwerlich ein wichtiges Geschäffte unternommen, oder ein Friede geschlossen, oder ein Krieg gewagt, oder die Staatsverfassung geändert, oder ein neues Gesetz gegeben, wenn man nicht das Gutachten und die Genehmhaltung des Orakels für sich hatte. Ehe Crösus sich erkühnete den Persern den Krieg anzukündigen, so befragete er sich nicht nur bey den berühmtesten griechischen Orakeln, sondern schickete auch nach Libyen zu dem Jupiter Ammon. Der athenienßische Gesetzgeber Minos ward von dem Jupiter unterwiesen, wie er seine vorhabende Regierung einrichten sollte: und der spartanische Gesetzgeber Lycurgus besuchete den delphischen Apollo, und erhielt von ihm den Grundriß zur lacedämonischen Republik a).

Man darf sich nicht verwundern, daß die Priester, welche die Orakel ertheileten, in dem größten Ansehen stunden. Sie wußten sich dieser Hochachtung zur nicht geringen Erhöhung ihrer Vortheile zu gebrauchen: denn sie erlaubeten niemanden eher die Götter um Rath zu fragen, als bis er kostbare Opfer gebracht und wichtige Geschenke unter sie ausgetheilet hatte. Um die Ehrfurcht gegen die Orakel zu erhalten, so bestimmeten sie nur gewisse Zeiten, da es vergönnet war, sie um Rath zu fragen, und manchmal konnten die vornehmsten Personen kei-

ne Antwort erhalten. Alexander selbst bekam von der Pythia eine völlige abschlägliche Antwort, bis er sie mit offenbarer Gewalt nöthigte, den Dreyfuß zu besteigen; da sie denn, als sie nicht länger widerstehen konnte, ausrief, ἀνίκητος εἶ, du bist unüberwindlich; welche Worte für eine glückliche Vorbedeutung gehalten, und an statt eines weitern Ausspruchs angenommen wurden.

Jupiter war nach der gemeinen Meynung die Urquelle und Ursache der Orakel. Er hatte die Bücher des Schicksals in seinen Händen, und offenbarete daraus den untern Dämonen, was er wollte: deswegen ward er Πανομφαῖος, das allgemeine Orakel, genannt:

Ἔνθα πανομφαίῳ Ζηνὶ ῥέζεσκον Ἀχαιοί.

D. i. Daselbst opferten die Griechen dem panomphäischen Jupiter. Unter den übrigen Göttern war Apollo wegen der Vorherverkündigungen der berühmteste, und seine Orakel waren nach des Jupiter seinen in dem meisten Rufe. Hier folget eine kurze Geschichte der vornehmsten Orakel des Alterthums.

a) Die Orakel des Jupiter.

Darunter war das erste und merkwürdigste das berufene Orakel zu Dodona. Deucalion hatte diese Stadt in Epirus gebauet, und darinn dem Jupiter Dodonäus einen Tempel geweihet. Aber das Orakel scheint viel älter, als der Tempel zu seyn. Sein Ursprung ist sehr fabelhaft und ungewiß. Herodotus c) giebt davon eine doppelte Nachricht; die erste will er von den ägyptischen Priestern zu Theben empfangen haben; und sie besteht darinn; nämlich es hätten die Phönicier zwo Priesterinnen von diesem Orte entführet, und eine in Libyen, und die andere in Griechenland verkauft; jede habe unter diesen Völkern das erste Orakel, nämlich die erste des Jupiter Ammon seines, und die andere des Jupiter Dodonäus seines errichtet. Die andere Nachricht hatte er den Priesterinnen zu Dodona zu verdanken; nämlich es wären zwo schwarze junge Tauben aus Theben weggeflogen, eine wäre nach Libyen gekommen, wo sie befohlen, daß dem Ammon ein Orakel errichtet werden sollte; und die andere wäre zu Dodona angelanget, wo sie sich auf eine Eiche gesetzt und den Ort zu dem Orakel des Jupiter bestimmt. Servius hat beyde Erzählungen vereiniget und angemerket, daß das Wort (πελείαι) sowol eine Prophetinn oder Priesterinn, als eine junge Taube bedeute.

Die Priester, welche das Orakel des dodonäischen Jupiter ertheileten, hießen Selli, und beobachteten eine sehr strenge Zucht; weswegen Homer saget d):

Ζεῦ ἄνα, Δωδωναῖε, Πελασγικέ, τηλόθι ναίων,
Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου· ἀμφὶ δὲ Σελλοὶ
Σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦναι.

Oder: Höchster, pelasgischer und dodonäischer Jupiter, du Vorsteher des rauhen und kalten dodonischen Hügels: dessen Hayne die strengen Selli umgeben, die ihre Füße nicht waschen, auf der Erde schlafen und deine dunkeln Schlüsse von den rauschenden Eichen und lispelnden Lüften auffangen. Pope.

Vor den Sellis sollen die sieben Töchter des Atlas den Tempel zu Dodona bewohnet haben, und daher Dodonides genennet worden seyn. Und in den spätern Zeiten ertheileten drey alte Weiber die

Ora-

Orakel; und Strabo meldet, diese Aenderung sey getroffen worden, als Jupiter die Dione zur Beyschläferinn angenommen, und göttliche Ehrenbezeugungen in diesem Tempel empfangen.

Nahe bey dem Tempel zu Dodona war ein heiliger Eichenwald, welchen die Nymphen und Satyren bewohnen sollten. Als die Menschen vor Erfindung des Ackerbaues noch Eicheln aßen, so waren die, so in diesem Walde wuchsen, die schätzbarsten: wie Virgil gedenket e):

Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit; cum jam glandes atque arbuta sacræ
Deficerent sylvæ, & victum Dodona negaret.

Man schrieb den Eichen eine menschliche Stimme und einen prophetischen Geist zu: welche Erdichtung daher gekommen seyn mag, weil die Priester sich oft in die Hölungen dieser Bäume verstecket und daraus Orakel ertheilet.

Strabo gedenket in seiner Beschreibung von Elis, eines Orakels des olympischen Jupiter, welches einst berühmt war, aber seine Achtung nicht lange behielt: doch dauerte die alte Pracht des Tempels, worinn es war, fort, und er ward durch die Geschenke aus ganz Griechenland bereichert f).

Jupiter hatte noch ein anderes sehr altes Orakel in Creta, von dem Minos seine Gesetze bekommen haben sollte. Es war unter der Erde; und nahe dabey auf dem Berge Ida ein Tempel des Jupiter. Pythagoras stieg, wie Diogenes Laertius berichtet, in diese Höle, um das Orakel um Rath zu fragen, welches insgemein in Träumen offenbaret wurde g).

2) Die Orakel des Apollo.

Dieser Gott wurde insonderheit für den Vorsteher der Propheten gehalten, und man glaubete, er flöße ihnen die Erkenntniß zukünftiger Begebenheiten ein; folglich waren seine Orakel die zahlreichsten und in der größten Achtung. Hierunter eignete sich das Delphische die erste Stelle zu, theils wegen seines Alterthums und der Gewißheit und Deutlichkeit seiner Antworten, theils auch wegen der Pracht seiner Gebäude, Menge und Kostbarkeit der ihm gewidmeten Geschenke und des großen Zusammenflusses derer, die sich seinen Rath ausbathen.

Man bildete sich ein, die Stadt Delphi läge mitten in der Welt; und die Poeten dichten: als Jupiter aus Begierde den Mittelpunct der Erde zu wissen zween Adler, einen vom Morgen und den andern vom Abend ausgeschickt, so wären sie hier zusammengekommen.

Der Ursprung des delphischen Orakels wird auf unterschiedene Weise erzählet. Nach einigen soll es vor Alters in dem Besitze der Erde; und nach andern in der Gewalt der Themis gewesen seyn. Doch dem sey wie ihm wolle; es kam endlich in die Hände des Apollo, und soll durch Ziegen entdecket worden seyn. Denn auf dem Berge Parnassus, wo diese zu weiden pflegten, war eine tiefe Höle mit einer kleinen Oeffnung. So bald sich eine Ziege derselben näherte, so fieng sie so gleich an, auf eine seltsame und lächerliche Art zu springen und einen ungewöhnlichen Laut von sich zu geben. Der Hirte, der solches bewunderte, gieng selbst dahin, und ward eben so unsinnig, sprang, tanzete und prophezeyete. Als sich das Gerüchte

rüchte davon ausbreitete, so entstund ein großer Zulauf des Volks, und jeder, der in die Höle sah, ward auf obgedachte Weise begeistert. Die Obrigkeit urtheilete mit Recht, daß diese Veränderung von einer Gottheit herrühren müsse, und befahl einen Dreyfuß über die Oeffnung der Höle zu setzen, welchen eine Jungfrau besteigen und die Antworten des Gottes ertheilen mußte: Folglich saget Lucan h):

Vt vidit Pæan vastos telluris hiatus
Divinam spirare fidem, ventosque loquaces
Exhalare solum, sacris se condidit antris,
Incubuitque adyto, vates ibi factus, Apollo.

Es giebt verschiedene Meynungen über diesen Dreyfuß. Einige behaupten, er sey ein mit Staub gefülltes Geschirr gewesen, durch welches der Hauch (afflatus) in den Leib der Jungfrau gestiegen, und zu dem Munde wieder heraus gekommen. Andere meynen, er sey ein großes Gefäß gewesen, in welches die Prophetinn gesprungen, wenn sie eine Eingebung erwartet. Aber man glaubet insgemein, daß er ein dreyschenklichter Tisch oder Sitz gewesen, woran sie sich gelehnet oder worauf sie gesessen. Einige sagen, der Dreyfuß sey dem Apollo entweder wegen der vollkommenen Zahl Drey, oder weil dadurch auf die drey himmlischen Cirkel angespielet worden, heilig gewesen. Man bedienete sich nicht immer eines Dreyfußes. Man hatte einen ehernen, welchen Vulkan gemacht haben sollte; und einen goldnen, der dem Apollo bey folgender Gelegenheit geschenket worden: Einige Fischer von Miletus, die ihren nächsten Zug den Umstehenden verhandelt hatten, zogen hierauf einen goldnen Dreyfuß aus der See; da denn zwischen den Käufern und den Fischern ein hitziger Streit entstund, indem die letztern sagten, sie hätten nur die Fische verkauft, jene aber an dem völligen Zuge Anspruch machten. Als keine Partey nachgeben wollte, so ward man einig, sich der Entscheidung des Apollo zu unterwerfen: und dieser gab die Antwort:

Ἐγγονε Μιλήτε, τρίποδος περὶ Φοίβον ἐρωτᾶς;
Ὃς σοφίη πάντων πρῶτος, τετῷ τρίποδα δός.

D. i. Du Milesier fragst den Apollo wegen des Dreyfußes? Gieb ihn dem, der alle andere an Weisheit übertrifft. Dieses geschah zu der Zeit, da die sieben Weisen lebten, und man both jedem von ihnen den Dreyfuß an; aber sie verbathen ihn alle, und man faßte den Schluß, solchen dem Apollo selbst, als der Quelle der Weisheit zu weihen.

Die delphischen Orakel wurden durch eine Priesterinn ertheilet; sie hieß Pythia, entweder von der Schlange Python, welche der Apollo getödtet; oder ἀπὸ τᾶ πύθεσθαι, vom nachforschen bey dem Orakel. Ehe sie den Dreyfuß bestieg, so pflegte sie sich in dem Brunnen Castalis am Fuße des Parnassus zu waschen. Wenn sie sich niedersetzen wollte, so schüttelte sie den bey dem Dreyfuße wachsenden Lorberbaum. Nachdem sie den erstern eingenommen hatte, so fieng sie an zu schwellen, mit dem Munde zu schäumen, und einer Rasenden zu gleichen; wie die Sibylle des Virgil i):

- - - - - Cui talia fanti
Ante fores, subito non vultus, non color unus,

Non

Non comptæ manſere comæ; ſed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument; majorque videri,
Nec mortale ſonans, afflata eſt numine quando
Jam propiore Dei.

Siehe Sibyllen.

Sie ward nicht allezeit auf einerley Art gerühret. Manchmal war ihre Begeiſterung ſanft und gelinde; manchmal aber ward ſie in die äußerſte Raſerey geſetzet; ſo gar daß Plutarch einer in ſo hohem Grade wütenden Pythia gedenket, die die Rathfragenden erſchrecket; und von der Heftigkeit des Paroxyſmus bald hernach geſtorben. Daher ſaget Lucan k):

Numinis aut pœna eſt mors immatura recepti,
Aut pretium; quippe ſtimulo fluctuque furoris
Compages humana labat, pulſusque deorum
Concutiunt fragiles animos.

Jeder der das Orakel um Rath fragen wollte, mußte den Gott reichlich beſchenken; daher kam es, daß dieſer Tempel alle übrigen an Schätzen und Pracht übertraf. Man mußte die Frage ſo kurz als möglich vortragen, und dem Apollo opfern.

Die Antwort erfolgete allemal in griechiſcher Sprache, und gemeiniglich in einem Hexameter; und einige glauben, es wären Poeten in dem Tempel unterhalten worden, welche die Orakel aufgefangen und ins Sylbenmaaß gezwungen. Inzwiſchen war dieſe Gewohnheit nicht ſo allgemein, ſondern es wurden auch proſaiſche Antworten erwieſen, wie Plutarch mit vielen Exempeln dargethan hat.

Wenn man die delphiſchen Orakel mit einigen andern verglich, ſo waren ſie deutlich; daß ſo gar diejenigen, welche zu Dodona eine dunkele Antwort erhalten, ſich von dem delphiſchen Apollo die Erklärung derſelben ausbathen. Deſſen ungeachtet waren dieſe nicht wenig dunkel und zweydeutig; wovon man zur Urſache angab, daß unreine Perſonen nicht zu heiligen Dingen zugelaſſen werden müſſen l). Die Wahrhaftigkeit dieſer Orakel war ſo berühmt, daß τὰ ἐκ τρίποδος, die vom Dreyfuße ertheilten Antworten ſprichwortsweiſe von untrüglichen Wahrheiten gebrauchet wurden. Aber in den ſpätern Zeiten änderte ſich die Sache: denn Demoſthenes beklaget ſich über der Pythia ihr φιλιππίζειν, oder daß ſie ſo rede, wie es der macedoniſche König Philippus gerne haben wollte. Und noch zuvor ſoll ſie ſich von dem Cliſthenes haben beſtechen laſſen, um die Lacedämonier zu überreden, daß ſie die Athenienſer von ihren Tyrannen befreyete.

Man weis es nicht gewiß, wenn das Orakel zu Delphi aufgehöret. Strabo verſichert, daß es zu ſeiner Zeit ſein Anſehen verloren m). Dio behauptet, es habe von der Zeit an aufgehöret, da Nero es verunreinigt, und in der Oeffnung der Höle einen Mord begangen. Zur Zeit des Juvenal war es ganz verlaſſen n):

- - - - Delphis Oracula ceſſant,
Et genus humanum damnat caligo futuri.

Bey dem Lucan giebt ſich die Pythia ſelbſt Mühe, die Urſache ihres Stillſchweigens anzuzeigen o).

- - - - muto Parnaſſus hiatu
Conticuit, preſſitque deum: ſeu ſpiritus iſtas
Deſtituit fauces, mundique indevia verſum
Duxit iter; ſeu barbarica cum lampade Python
Arſit,

Arsit, in immensas cineres abiere cavernas,
Et Phœbi tenuere viam: seu sponte deorum
Cyrrha silet, fatique sat est arcana futuri
Carmine, longævæ, vobis commissa Sibyllæ:
Seu Pæan solitus templis arcere nocentes,
Ora quibus solvat, nostro non invenit ævo.

Die nächste Stelle nach dem delphischen Orakel kann mit Recht dasjenige einnehmen, so auf der Insel Delos antwortete. Delos war der Geburtsort des Apollo und der Diana, und ward deswegen für so heilig und unverletzlich gehalten, daß die Perser, die sonst alle andere Tempel Griechenlandes beraubten und zerstörten, sich nicht unterstunden, wider den hiesigen Tempel etwas zu unternehmen. Apollo war hier als ein Drache abgebildet; und gab hier deutliche und von aller Zweydeutigkeit entfernte Antworten. Aber sie wurden nicht das ganze Jahr hindurch ertheilet; weil Apollo sich nur im Sommer hier aufhielt p).

Qualis ubi hybernam Lyciam, Xanthique fluenta
Deserit, ac Delum maternam invisit Apollo,
Instauratque choros; mixtique altaria circum
Cretesque Dryopesque fremunt, pictique Agathyrsi:
Ipse jugis Cynthi graditur, mollique fluentem
Fronde premit crinem fingens, atque implicat auro:
Tela sonant humeris.

Einer von den Altären dieses Tempels ward von einigen unter die sieben Wunder der Welt gerechnet. Der vierjährige Apollo hatte ihn selbst aus den Hörnern der Ziegen, so die Diana auf dem Berge Cynthus getödtet, gebauet; und sie waren so wunderbar zusammengesetzt, daß man nicht das geringste Merkmaal einer Verbindung wahrnahm. Eine von Ovids Heldinnen bemerkete diesen Altar q).

Et modo porticibus spatior, modo munera regum
Miror; & in cunctis stantia signa locis.
Miror & innumeris structam de cornibus aram,
Et de qua pariens arbore nixa dea est.

Die Athenienser hielten alle Jahre eine Procession nach Delos. Ihr Urheber war Theseus, welcher, als er nebst andern athenensischen Jünglingen nach Creta geschickt wurde, um von dem Minotaurus gefressen zu werden, dem Apollo eine jährliche Wallfahrt zu seinem Tempel in Delos gelobete, wenn er ihm eine glückliche Rückreise schenken würde. Dem zu Folge gieng alle Jahre nach Delos ein Schiff, und während der Reise ward die Stadt gereiniget, und es durfte kein Missethäter eher, als bis nach der Rückkunft des Schiffes getödtet werden; weswegen auch die Hinrichtung des Socrates dreyßig Tage nach seiner Verdammung verschoben ward. Wenn sie in Delos anlangeten, brachten sie dem Apollo Opfer, und feyerten zu seiner Ehre ein Fest. Bey ihrer Rückkunft lief ihnen das ganze Volk entgegen, öffnete die Thüren, und erwies ihnen Höflichkeitsbezeugungen r).

Hiernächst ist das Orakel des Apollo Didymäus merkwürdig, welcher seinen Namen von dem doppelten Lichte, so er den Menschen theils als die Sonne, theils durch den Mond mittheilet, bekommen. Der Ort hieß von ihm

Didy-

Didyma, und gehörete den Milesiern. Dieses Orakel ward auch das Orakel der Branchiden genannt, wovon Varro den Ursprung also angiebt. Seiner Mutter träumete bey ihrer Schwangerschaft, die Sonne wäre durch ihren Mund in ihren Leib gegangen, und daher sey das Kind Branchus, von βρόγχος, die Kehle, durch die der Gott seinen Weg genommen hatte, genannt worden. Als der Knabe nachmals den Apollo in dem Walde geküsset, so habe er angefangen zu weißagen, und sey alsobald verschwunden. Hierauf sey ihm und dem von φιλεῖν, küssen, benannten Apollo Philesius ein prächtiger Tempel erbauet worden s). Siehe Branchiden.

Ein anderes Orakel des Apollo war zu Abä, einer phocensischen Stadt, dessen Herodot gedenket, und es für älter als das delphische ausgiebt t). Sophocles erwähnet dasselbe u):

Οὐκέτι τὸν ἄθικτον εἶμι
Γᾶς ἐπ' ὀμφαλὸν σέβων,
Οὐδ' εἰς τὸν Ἀβαῖσι ναόν.

Xerxes verbrannte diesen Tempel. Zu Claros, einer Stadt in Jonien, war ein Orakel des Apollo, welches Manto, die Tochter des Tiresias, so in dem zweyten thebanischen Kriege hieher geflüchtet war, gestiftet hatte. Ein aus gewissen Familien erwähleter Milesier ertheilete die Antworten: Er war gemeiniglich ungelehrt und sehr unwissend, und antwortete doch in Versen, und dieses schrieb man der Kraft eines kleinen Brunnens zu, welcher aus den Thränen der die Verwüstung ihres Vaterlandes beweinenden Manto entsprungen seyn sollte. In diesen stieg er, wenn jemand ihn um Rath fragen wollte. Dieses Orakel verkündigte den frühzeitigen Tod des Germanicus v).

Zu Larissa, einer Festung der Argiver, war ein Orakel des Apollo; wo eine Frauensperson, der der Umgang mit den Mannspersonen verbothen war, antwortete. Sie opferte in jedem Monathe in der Nacht ein Lamm, und nachdem sie von dem Blute des Lammes getrunken, so ward sie sogleich von einer göttlichen Raserey befallen.

Es geschieht noch mehrerer Orakel des Apollo Meldung: nämlich des zu Eutresis, einem Flecken in Böotien; des zu Europe, einer euböischen Stadt; des zu Coryphe in Thessalien; des zu Ichnä in Macedonien; des zu Tegyrä und des zu Ptous in Böotien; und einiger anderer von geringer Erheblichkeit.

3) Das Orakel des Trophonius.

Trophonius, der Sohn des Eresinus, welchen ein unmäßiger Durst nach Ehre eingenommen, bauete sich zu Lebadea, einer Stadt in Böotien, eine Wohnung unter der Erde; und gab vor, daß ihm allda eine außerordentliche Kenntniß des Zukünftigen eingeflößet werden sollte. Es giebt verschiedene fabelhafte Erzählungen von der Art seines Todes, nach welchem man ihn göttlich unter dem Namen des Jupiter Trophonius verehrete w).

Dieses Orakel erhielt bey folgender Gelegenheit zuerst ein Ansehen. Weil es innerhalb zweyen Jahren in Böotien nicht geregnet hatte, so verbanden sich alle Städte desselben, Abgeordnete zu dem Apollo zu schicken, welcher sie zu dem Trophonius zu Lebadea wies. Diese hatten dieses Orakel lange vergeblich gesucht, und fiengen an, an einem guten Ausgange zu zweifeln, als einer von ihnen einen Bienenschwarm wahrnahm, und solchem zu folgen sich entschloß. Dadurch gelangete er zu einer Höle, in welche

er

er kaum getreten war, als er aus einigen deutlichen Merkmaalen erkannte, daß diese der Ort des Orakels sey. Hierauf bezeugete er dem Trophonius seine Andacht, u. erhielt von ihm eine vergnügte Antwort.

Pausanias, der ein Augenzeuge desjenigen gewesen, das er erzählet, giebt uns eine lange Beschreibung von der Höle des Trophonius und den bey der Befragung des Orakels üblichen Cerimonien. Ich will nur anmerken, daß der Andächtige, nachdem er sich in dem Flusse gebadet, geopfert, und von dem Wasser Lethe (welches das Andenken jeder Sache auslöschete) getrunken hatte, auf einer kleinen Letter durch ein sehr enges Loch in die Höle stieg; alsdenn sich nach der Länge auf die Erde legete, in jeder Hand gewisse Zubereitungen aus Honig haltend, und seine Füße in die Oeffnung einer andern engen Höle steckete, und hierauf sich mit großer Gewalt und Geschwindigkeit hineingerückt sah; wo ihm das Zukünftige auf eine sehr ungewöhnliche Weise offenbaret wurde, und daß er ganz erschrocken und bestürzt wieder herausgekommen, worauf er auf den Stuhl der Göttinn des Gedächtnisses gesetzt worden, damit er das, was er gesehen und gehöret hatte, behalten möchte.

Es ist merkwürdig, daß diejenigen, welche dieses Orakel um Rath gefraget hatten, einige Zeit tiefsinnig, verdrüßlich, und ungeachtet ihrer vorigen lustigen Gemüthsart schwermüthig wurden; daher man von einer niedergeschlagenen oder allzuernsthaften Person zu sagen pflegte: sie hat das Orakel des Trophonius zu Rathe gezogen x).

4) Das Orakel des Amphiaraus.

Amphiaraus war der Sohn des Oicleus, und heirathete die Eriphyle, die Schwester des Adrastus, Königs von Argos. Er war ein vortrefflicher Wahrsager, und durch seine Kunst sah er seinen Untergang voraus, wenn er mit in den thebanischen Krieg ziehen würde. Um diesen zu vermeiden, versteckete er sich, ward aber von seinem Weibe, die Polynices mit einer goldenen Kette beschenket, verrathen, und von dem Adrastus gezwungen, das Kriegesheer nach Theben zu begleiten; in welchem Feldzuge die Erde ihn mit Wagen und Pferden verschlang. Weswegen Ovid saget:

Notus humo mersis Amphiaraus equis.

Nach seinem Tode erwiesen ihm zuerst die Dropier, und hernach alle andere Griechen göttliche Ehrenbezeugungen. Seine Orakel wurden in Träumen mitgetheilet. Jedermann ward dazu gelassen, nur die Thebaner ausgenommen, welche von dem Amphiaraus keine solche Wohlthat empfangen sollten; denn er hatte ihnen erlaubt, sich entweder seinen Rath oder seine Hülfe und Schutz zu wählen: worauf sie den letztern verlangten, weil sie solchen nöthiger zu brauchen glaubten, als den Rath, den sie von Delphi bekommen konnten y). Siehe Amphiaraus.

Bey dem Tempel war ein Brunnen, aus welchem Amphiaraus in den Himmel gestiegen. Er ward für so heilig gehalten, daß der gemeine Gebrauch des Wassers desselben ein Hauptverbrechen war. Die, welche durch den Rath des Orakels von einer Krankheit befreyet worden waren, mußten eine goldene oder silberne Münze in solchen werfen z).

5) Andere griechische Orakel.

(1) Mercur hatte ein Orakel zu Pharä, einer Stadt in Achaja,

wo seine steinerne Bildsäule mit einem Barte stund; vor ihr sah man einen niedrigen steinernen Altar, und auf solchem eherne mit Bley gelötete Becken. Die, welche sich einen Rath ausbitten wollten, opferten Weihrauch auf dem Altare, zündeten die Lampen an und gossen Oel zu; und legeten eine Münze auf die rechte Seite des Altars. Alsdenn trugen sie ihre Fragen vor, und hielten das Ohr hart an die Bildsäule. Hierauf giengen sie mit zugestopften beyden Ohren wieder fort; von welchen sie erst in einer Entfernung von der Bildsäule die Hände wegnahmen, und die erste Stimme, die sie höreten, als einen göttlichen Ausspruch annahmen aa).

(2) Zu Bura in Achaja war ein Orakel des Hercules: der Ort war eine Höle, worinn die Bildsäule des Hercules stund. Die Weißagungen gründeten sich hier auf den Fall der Würfel. Die, welche den Gott fragten, verrichteten erst ihr Gebeth zu ihm; alsdenn nahmen sie vier Würfel aus einem bereit liegenden großen Haufen und warfen sie auf die Tafel. Diese hatten ihre besonderen Merkzeichen, die in einem in dieser Absicht aufbehaltenen Buche erkläret waren bb).

(3) Zu Paträ, einer Stadt an der Seeküste von Achaja, war ein Tempel der Ceres, und vor dem Tempel ein Brunnen, in welchem Orakel, so wegen ihrer Gewißheit berüchtigt waren, ertheilet wurden. Sie betrafen bloß den Ausgang der Krankheiten. Man ließ nämlich einen Spiegel an einem dünnen Seile in den Brunnen so tief hinab, bis derselbe gerade die Oberfläche des Wassers berührete, und aus den darinn vorgestellten Figuren rieth man auf den Zustand des Patienten cc).

(4) Zu Trözen, einer Stadt in dem Peloponnesus, stund ein alter Altar, so den Musen und dem Schlafe heilig war. Die, welche hier Rath holen wollten, mußten sich gewisse Tage des Weins enthalten. Nachmals legeten sie sich bey dem Altare schlafen, wo ihnen die Musen die rechten Mittel wider ihre Krankheiten offenbareten dd).

(5) In der peloponnesischen Stadt Epidaurus hatte der Aesculapius einen Tempel, welcher wegen Heilung der Krankheiten berühmt war: die Heilungsmittel wurden in Träumen kund gemacht. Nach erfolgter Genesung ward die Art derselben nebst dem Namen des Kranken, in die Register des Tempels eingetragen.

(6) Bacchus hatte zu Amphiclea einen Tempel, worinn ein Orakel zur Heilung der Krankheiten und Kenntniß künftiger Fälle ertheilet ward.

(7) In Laconien war ein der Juno gewidmeter Teich, aus welchem man Weißagungen entlehnte, nachdem Kuchen in solchen geworfen worden. Sunken sie zu Boden, so war die Vorbedeutung gut; erfolgte aber das Gegentheil, so war sie böse.

(8) Der Kopf des Orpheus zu Lesbos ertheilete allen, die ihn fragten, insonderheit den Griechen, Orakel, und versicherte die letztern, daß Troja ohne Herculis Pfeile nicht könne eingenommen werden. Die thracischen Weiber hatten den Orpheus ermordet, und sein in die See geworfener Kopf ward zu Lesbos ans Ufer getrieben ee).

(9) Zu Thalamiä in Laconien war ein Orakel der Pasiphae. Dieses ermunterte den spartanischen König Agis zur Ausführung seines Vorhabens, die alten Gesetze

des

des Lycurgus zu erneuern, welchen Rath es auch dem Cleomenes gab ff). Wir finden noch andere griechische Orakel in den alten Scribenten, welche wir, weil sie nicht in großem Rufe gestanden, übergehen.

Unter den Gelehrten hat man die Frage aufgeworfen, ob die heydnischen Orakel ein teuflischer Betrug, und Antworten der bösen Geister, oder ein bloßes menschliches Kunststück und eine Betrügerey der Priester gewesen. Die ersten Christen behaupteten das erstere. Ihre Gründe waren kürzlich diese:

1. Einige erstaunungswürdige Orakel, welche man auf unsern hochgelobten Heiland deutete. Eines betrifft den Schiffer Thamus, welchem, da er sich auf dem ägeischen Meere befand, eine aus einer Insel erschallende Stimme befahl, wenn er bey einem gewissen Orte anlangen würde, auszurufen: der große Pan ist todt. Und als er diesen Befehl vollzogen, so hörete man auf allen Seiten Heulen und Wehklagen gg).

Dieses Orakel sollte sich auf den Tod unsers Heilandes beziehen. = = = Ein hh) anderes geht den Kaiser Augustus an, welcher in seinem Alter einen Nachfolger wählen wollte und sich nach Delphi begab, wo er von dem Orakel folgende Antwort erhielt:

\- - - - - Παῖς
Ἑβραῖος τελεταί με, θεοῖς μακάρεσσιν ἀνάσσων,
Τὸν δε δόμον προλιπεῖν, καὶ αἴδην ἄνθις ἰκέσθαι,
Λοιπὸν ἄπιθι σιγῶν ἐκ βωμῶν ἡμετέρων γε.

Oder: Ein hebräisches Kind, welches die glückseligen Götter anbethen, hat mir gebothen diese Wohnungen zu verlassen, und mich in die Hölle zu packen: Frage also mein Orakel nicht mehr um Rath, sondern gönne meinem Tempel das Stillschweigen und lebe wohl.

Die Christen schlossen, daß diese Orakel nicht wohl einer bloßen menschlichen Erfindung könnten zugeschrieben werden.

2. Die heydnischen Orakel höreten um die Zeit der Geburt Jesu Christi auf, wie die weltlichen Scribenten selbst bezeugen. Die Christen machten hierauf diesen Schluß: Gott wählete die Juden zu seinem eigenen Volke, und überließ die übrige Welt dem Teufel und seinen Werkzeugen bis auf die Ankunft seines Sohnes; und zu dieser Zeit beraubete er diese ihrer irdischen Macht, damit die Aufrichtung des Reichs Christi unter allen Nationen nichts hindern möchte.

3. Der platonische Begriff von den Dämonen und ihrem Einflusse in die menschlichen Angelegenheiten gieng unter den Christen der ersten Jahrhunderte sehr im Schwange. Dieses Lehrgebäude war so vortheilhaft, daß man es für bequem hielt, die Heyden von ihrem falschen Dienste aus ihren eigenen Grundsätzen zu überführen. Sie glaubten, es sey in ihren Orakeln etwas übernatürliches, und die Christen läugneten solches nicht. Beyde stimmeten darinn mit einander überein, daß die Dämonen in den Handel verwickelt wären; aber die Christen mußten jenen zeigen, daß diese Dämonen oder Götter böse Geister waren. Dieses war ein kürzerer Weg, als wenn sie das Wunder selbst durch eine lange Reihe von Untersuchungen und Schlüssen hätten bestreiten wollen.

Die, welche die entgegengesetzte Meynung vertheidigen, und die heydnischen Orakel für menschliche Betrügereyen halten, führen folgende Gründe an: 1) Die erstau-

nungswürdigen Nachrichten von den Orakeln verdienen wenig Glauben; und man hat Ursachen, zu behaupten, daß die ersten Christen etwas zu leichtgläubig in einer Sache gewesen, die zur Ehre ihrer Religion zu gereichen schien. Die Erzählung von dem Schiffer Thamus hat einen heydnischen Ursprung, und dennoch glaubet sie Eusebius nebst andern großen Männern; da sie doch bey dem Plutarch durch eine so lächerliche Geschichte begleitet wird, welche zureicht, ihr alle Glaubwürdigkeit zu rauben. Das Orakel von dem hebräischen Kinde, welches Augustus bekommen haben soll, kann durchaus nicht zugegeben werden. Cedren zieht solches aus dem Eusebius an, und itzt trifft man es in diesem Schriftsteller nicht an. Ueberdieß ist es gewiß, daß Augustus nach seiner neunzehn Jahre vor der Geburt unsers Heilandes nach Griechenland gethanen Reise, niemals wieder dahin gekommen, und folglich zu Delphi dergleichen Orakel nicht bekommen können. 2) Es ist falsch, daß die heydnischen Orakel zur Zeit der Geburt Christi aufgehöret. Das delphische und berühmteste Orakel dauerte noch unter dem Kaiser Julian und dreyhundert Jahre nach Christo; denn dieser Fürst fragte es wegen seines persischen Zuges um Rath. Mit einem Worte, die Orakel höreten erst mit dem Heydenthume selbst auf; aber dieses höre te bey der Ankunft Christi nicht auf. 3) Das Betragen der Priester, die Art und Umstände der Ertheilung der Orakel u. s. w. erregen einen starken Argwohn des Betrugs. Die Oerter, wo sie gegeben wurden, waren gemeiniglich bergicht und voll unterirdischer Gänge und Hölen. Diese verursachten ein Grausen, und waren zu den vorgewendeten göttlichen Ausdünstungen nothwendig. In den Tempeln waren heilige Zimmer, in die niemand, außer den Priestern, kommen durfte; und solchergestalt konnten sie den Betrug ohne Furcht der Entdeckung ausüben. Einen andern Vortheil verschaffete ihnen der Unterschied der Tage, an welchen das Orakel entweder gefraget oder nicht gefraget werden durfte. Dadurch gewonnen sie Zeit, ihre Maaßregeln zu nehmen und sich zuzubereiten. Allein eines der größten Geheimnisse der Orakel, und der deutlichste Beweis des darunter steckenden Betrugs, ist die Zweydeutigkeit ihrer Antworten, und die Kunst sie allen Arten des Ausganges gemäß einzurichten. So fragte Crösus das delphische Orakel, ob er wider den Cyrus zu Felde gehen sollte? und erhielt zur Antwort: wenn er über den Fluß Halys gesetzt haben würde, so würde er ein großes Reich über den Haufen werfen. Crösus deutete dieses auf den siegreichen Fortgang seiner Waffen und schlug mit dem Cyrus, verlor aber die Schlacht und sein Reich. = = Wer die völlige Auflösung dieser Frage zu wissen verlanget, der sehe die Geschichte der Orakel des von Dale und des Fontenelle nach.

a) Strabo *l. 16.* Herod. *l. 1.* Strab. *ib.* b) *Il. l. 8. v. 250.* c) *l. 2.* d) *Il. l. 16. v. 233.* e) *Georg. l. 1. v. 147.* f) *l. 8.* g) *in Pythag.* h) Diod. Sic. *l. 16.* Luc. *l. 5. v. 82.* i) Schol. in Aristoph. *Plut. Aen. l. 6. v. 46.* k) *de defectu orac.* Luc. *l. 5. v. 117.* l) Clem. Alex. *Str. 5.* m) *Geog. l. 9.* n) *Sat. 6. v. 554.* o) *l. 5. v. 131.* p) *Aen. l. 4. v. 143.* q) *epist. Cyd. Acont. v. 97.* r) Plat. *in Phædone.* Xenoph. *Mem. l. 4.* s)

Macr

Macr. *Sat. l. 1. c. 17.* Strab. *l. 14.* t) *l. 1.* u) *Oedip. Tyr. v. 908.* v) Cœl. Rhodig. *Ant. Lect. l. 27. c. 5.* Tac. *Annal. l. 2. c. 54.* w) Paus. *Corinth.* Suidas, *voce* Τροφώνιος. Strabo *l. 9.* x) *in Bœotic.* y) Herod. *l. 8.* z) Paus. *in Atticis.* aa) Id. *in Achaicis.* bb) *ib.* cc) *ib.* dd) Id. *in Corinth.* ee) Cœl. Rhod. *l. 15. c. 9.* ff) Plut. *in Agide & Cleomene.* gg) Plut. *de def. or.* hh) Suidas.

Oratorium. Ein gewisser zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmter Ort. In dem christlichen Alterthume wird der Ausdruck οἶκοι εὐκτήριοι, Bethhäuser oder Oratoria, oft den Kirchen überhaupt beygeleget; welches unzählige Stellen in den alten Scribenten beweisen. Aber in einigen Canonibus scheint der Name Oratorium auf besondere Kapellen eingeschränkt worden zu seyn, welche zur Bequemlichkeit besonderer Familien errichtet worden, doch aber beständig von den Pfarrkirchen abgehangen, und darinn von ihnen unterschieden gewesen, daß man hier nur gebethet, aber nicht das Abendmahl ausgetheilet; oder wenn auch solches einmal besondern Familien erlaubt worden, sie dennoch zum wenigsten an großen und feyerlichen Festen verbunden gewesen, die Pfarrkirchen zu besuchen, um daselbst das Abendmahl zu genießen.

Bey den Römischkatholischen heißt ein kleines Zimmer, worinn ein kleiner Altar, Crucifix u. s. f. steht, und welches der besondern Andacht gewidmet ist, ein Oratorium. Bingh. *l. 8. c. 1. §. 4.*

Priester des Oratorii. Es giebt zwo Congregationen von Religiosen, eine in Italien und die andere in Frankreich, welche diese Benennung führen. Die italienische hat den heil. Philipp de Neri aus Florenz zum Urheber, welcher 1548 zu Rom die Confraternität der heiligen Dreyeinigkeit gestiftet. Diese bestund anfänglich nur aus funfzehn armen Personen, welche sich allemal den ersten Sonntag jedes Monathes in der Kirche des heil. Heilandes in Campo versammleten, um die von dem heil. Stifter vorgeschriebenen gottseligen Uebungen zu beobachten. Da nachher ihre Anzahl durch den Beytritt verschiedener vornehmer Personen verstärket ward, so unternahm der heil. Philipp die Errichtung eines Spitals für die armen Pilgrime, die nach Rom kamen, um die Gräber des heil. Pauli und des heil. Peter zu besuchen, und aus Mangel der Herberge sich genöthiget sahen, auf den Gassen und vor den Kirchthüren zu liegen. Der Pabst Paul IV räumete der Gesellschaft zu dieser milden Absicht die Pfarrkirche des heil. Benedict ein: hart an solche wurde ein so großes Spital gebauet, daß es 1600 am Jubelfeste viermal hundert und vier und vierzig tausend fünfhundert Manns- und fünf und zwanzig tausend und fünfhundert Weibspersonen, so als Pilgrime nach Rom gekommen, fassen konnte. Außer dieser milden Stiftung hielt der heil. Philipp Neri in einer großen und nach Art eines Oratorii zubereiteten Kammer geistliche Unterredungen: worinn ihm der berühmte Baronius, der Verfasser der kirchlichen Jahrbücher, beystund. Hier las man über die Religion und Sittenlehre, und unterrichtete die Zuhörer in der Kirchengeschichte. Die Zusammenkunft ward allezeit mit Gebeth und Lobliedern Gottes beschlossen; worauf der heil. Stifter nebst seinem Gesellen,

die Kirchen und Spitäler besuchete, und für die Kranken sorgete. Und nunmehr bekamen die Religiosen dieser Gesellschaft den Namen der Priester des Oratorii. 1574 bauеten die Florentiner auf Erlaubniß des Pabstes Gregor XIII, ein sehr geraumes Oratorium, worinn der heil. Philipp seine geistlichen Versammlungen fortsetzete. Der Pabst gab ihm auch die Pfarrkirche zu Vallicella, und billigte in eben diesem Jahre seine Constitutionen für die Congregation, deren erster General der heil. Philipp selbst war.

Diese neue Stiftung hatte bald einen großen Fortgang, und es wurden unterschiedene andere Stiftungen nach ihrem Muster, insonderheit zu Neapolis, Mayland, Fermo und Palermo gemacht. Als der heil. Stifter das Amt eines Generals niedergeleget, so folgete ihm darinn der Baronius, welcher nachmals die Cardinalswürde erhielt. Der heil. Philipp starb den 25sten May 1595, und ward 1622 von Gregor XV canonisiret. Nach seinem Ableben verbreitete sich die Congregation in Italien noch weiter, und hat unterschiedene Cardinäle und ansehnliche Scribenten, als den Baronius, Olderic, Reinald hervorgebracht. Die Priester des Oratorii in Frankreich wurden nach dem Muster der italienischen geordnet, und hatten ihren Ursprung dem Cardinal Berulle aus Champagne zu verdanken; welcher sich zu dieser Stiftung entschloß, um den Glanz des geistlichen Standes zu erneuern, welcher durch die bürgerlichen Kriege, Wachsthum der Ketzerey und allgemeine Verdorbenheit der Sitten in großen Verfall gerathen war. Zu diesem Ende brachte er 1611 in der Vorstadt des heil. Jacob, wo itzt das berühmte Kloster Val de grace ist, eine Gesellschaft von Geistlichen zusammen. Sie erhielten des Königs offenen Brief zu ihrer Stiftung; und 1613 billigte Paulus V diese Congregation unter dem Titel des Oratorii Jesu.

Diese Congregation bestund aus zweyerley Personen: einige waren ihr einverleibet, die andern nur beygesellet. Die erstern regiereten die Klöster dieser Stiftung; die andern waren nur beschäfftiget, sich nach dem Leben und Sitten der Geistlichen zu bilden. Und dieses war die wahre Gesinnung dieser Congregation, worinn weder in der menschlichen Gelehrsamkeit noch in der Gottesgelahrheit, sondern nur in den Tugenden des Lebens der Geistlichen, Anweisung gegeben ward.

Nach dem Tode des Cardinals Berulle, so den 2ten October 1629 erfolgete, breiteten sich die Priester des Oratorii in Frankreich und in andern Ländern sehr aus. Dieser Orden hat eilf Klöster in den Niederlanden, eines zu Lüttich, zwey in der Grafschaft Avignon, und eines in Savoyen, außer den acht- und funfzig, so er in Frankreich besitzt. Das Hauptkloster, so gleichsam die Mutter der übrigen ist, liegt auf der Straße des heil. Honorius zu Paris, und der General wohnet darinn. Die Priester dieser Congregation sind eigentlich zu reden keine Religiosen, indem sie zu keinem Gelübde verpflichtet sind, sondern ihre Stiftung bloß priesterlich ist. Hist. des Ord. Rel. *T. 8. c. 4 & 10.*

Orbona. Diese alte römische Göttinn ruften die Aeltern an, ne inciderent in orbitatem, damit sie nicht ihrer Kinder beraubet würden; oder weil sie, wenn sie ihre Kinder verloren hatten, unter ihrem

rem Schutze stehen sollten. Dieses ist alles, was wir von der Orbona, so unter die bösen oder schädlichen Gottheiten gerechnet wurde, wissen. Cic. *de Nat. Deor. l. 3.*

Orcus. Siehe **Pluto.**

Orden. Dieses kirchliche Wort hat drey merkwürdige Bedeutungen.

Erstlich wird dadurch der heilige Charakter angezeiget, welcher jemanden durch die Ordination oder Weihung zu dem Amte eines Bischofs, Priesters oder Diaconi ertheilet wird. Siehe **Bischof, Priester, Diaconus.**

Zweytens bedeutet es die Eintheilung der Geistlichen in ihre eigene Classen, als in Bischöffe, Priester oder Diaconen. In den reformirten Kirchen sind nur diese drey Ordnungen: da hingegen in der römischen Kirche derselben achte sind; und die tridentinische Kirchenversammlung gebeut, sie bey der Strafe des Anathema alle anzunehmen. Sie sind in kleine oder weltliche, und in große oder geistliche Orden eingetheilet. Der erstern sind viere, nämlich die Orden der Pförtner, Exorcisten, Leser und Acoluthen. Und der letztern sind auch viere, nämlich die Orden der Bischöffe, Priester, Diaconorum und Unterdiaconorum.

Drittens wird das Wort, Orden, von denjenigen Congregationen oder Gesellschaften der Religiosen gebraucht, welche einerley Superior haben, einerley Kleidung tragen, und einerley Regel folgen. Siehe **Mönche.**

Orden von der Buße, oder der dritte Orden des heil. Franciscus. Nachdem der heil. Franciscus den Orden der Minoriten und der Clarisserinnen oder armen Frauen ihren gestiftet, so veranlassete seine rührende Bußpredigt in dem zwo Meilen von Assisi gelegenen Dorfe Carnerio seinen dritten Orden, den viele toscanische Städte in kurzer Zeit annahmen, wodurch aber niemand von seinen Geschäfften oder seiner Wohnung abgezogen oder ins Kloster getrieben wird. 1221 schrieb er ihm eine Regel vor, worinn unter andern folgendes geordnet wird. Das Novitiat soll ein Jahr dauern. Diejenigen, so man der Aufnahme würdig achtet, sollen versprechen, ihre ganze Lebenszeit Gottes Gebothe zu halten, und die Uebertretungen der Regel auf Erfordern des Visitators vergüten. Wenn sie Profeß gethan haben, so können sie nicht aus dem Orden treten, sie müßten denn Mönche oder Nonnen werden wollen, und müssen drey Monathe darauf ihr Testament machen. Gastereyen, Komödien und Tänze sind ihnen verbothen, und sie sollen solche auch in ihren Familien verhindern. Die Brüder und Schwestern sollen sich des Fleisches alle Wochen Montags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends enthalten, wofern sie keine Krankheit oder Nothwendigkeit hindert. Sie fasten von Martini bis Weihnachten, und von dem ersten Fastensonntage an bis Ostern, wie auch alle Mittwochen von Allerheiligen an bis den ersten Fastensonntag, und alle Freytage im Jahre, denjenigen ausgenommen, worauf Weihnachten fallen sollte, wobey sie nicht weniger die kirchliche Fasten mit halten. Die schwangern Weiber sind von den strengen körperlichen Uebungen frey, sollen aber mäßig essen und trinken. Ferner wird die Besuchung der Metten im Advent und in der Fasten, und die tägliche Anhörung der Messe gebothen. Weihnachten, Ostern,

und Pfingsten sollen sie, nachdem sie sich mit einander ausgesöhnet, und das unrechte Gut wieder erstattet haben, zur Beichte und zum Abendmahle gehen. Sie sollen zusammen alle Jahre drey Messen für ihre lebende und verstorbene Brüder und Schwestern halten lassen, und alle einen Psalter oder hundert Pater noster mit dem Requiem bey dem Schlusse jeder bethen.

Man sehe von dieser Regel, die Nicolaus IV 1289 bestätiget, und von den Verfolgungen dieses Ordens, die angezogene Schrift. Die Glieder, desselben sind nicht verbunden, öffentlich die Kleidung desselben zu tragen, sondern es ist ihnen erlaubt, unter ihren übrigen Kleidern einen Rock von Sarsche mit einem kleinen Stricke anzuziehen. Doch in manchen Ländern, als in Spanien und Italien, tragen Personen beyderley Geschlechts die Ordenskleidung öffentlich. Sie besteht in einem dunkelbraunen oder aschfarbigen Rocke, mit einem weißen Stricke, und einem Mantel von der erstern Farbe. Manche Mannspersonen haben eine kleine Capusche, andere einen Hut; und die Weibspersonen einen weißen Schleyer. Dieses gilt nur von weltlichen Personen, für welche allein Franciscus diesen Orden gestiftet hat; denn diejenigen, die nach einer grössern Vollkommenheit streben, leben in einer Gemeinschaft, thun feyerliche Klostergelübde, und diese theilen den Orden in viele Aeste, die gleichsam so viele andere Orden und Congregationen, wegen des Unterschieds in der Kleidung und in den Gebräuchen bilden, dergleichen die Congregation von Italien, die Religiosen von Spanien und Portugall, die grauen Schwestern u. a. sind. Aus diesem Orden sind viele andere entstanden, die aus solchem Stifter gehabt, und verschiedenen Regeln folgen.

Die Religiosen dieses Ordens, die sich zum gemeinschaftlichen Leben und zu feyerlichen Klostergelübden verbunden, mögen kurz nach dem Tode Francisci entstanden seyn. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 29 et 30.*

Orden, der dritte, der Carmeliter und der Seligen in demselben. Er nahm unter dem Pontificat Sixtus IV seinen Anfang, welches aus einer Bulle desselben von 1476 erhellet. Die Brüder und Schwestern dieses dritten Ordens haben vormals keine andere Regel, als des Patriarchen Alberti seine gehabt; aber nachgehends haben sie eine bekommen, die gegen 1635 entworfen und 1678 von dem Generalvicarius des Ordens Jacomelli verbessert worden. Nach solcher können alle Arten Leute beyderley Geschlechts, Geistliche, Layen, Mägdchen, Wittwen und Eyeweiber darinn aufgenommen werden, wenn sie nur ein tugendhaftes Leben führen, gegen die heilige Jungfrau eine große Andacht hegen, nicht schon in einem andern dritten Orden den Profeß gethan haben, nicht wegen Ketzerey oder Ungehorsams verdächtig sind, keine sichtbare und andern ekelhafte Ungestaltheit des Körpers haben, und ehrlich leben können. Ihr Novitiat dauert ein Jahr, und sie versprechen Gehorsam und Keuschheit. Sie müssen noch über die kirchlichen Fasten im Advent, alle Freytage, die Osteroctave ausgenommen, am Feste der Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnamsfeste, Feste der Darstellung, Heimsuchung, Reinigung und Himmelfahrt Maria, und alle Mittwochen, Freytage und Sonnabende vom Feste der Kreuzeser-

hó-

höhung bis zum Advent, und von Weihnachten bis zur Fastenzeit fasten. Der Rock der Brüder und Schwestern reichet bis auf die Knöchel, und darüber tragen sie einen schwarzen ledernen Gürtel, darunter aber ein bis an die Knie reichendes Scapular, und eine Kappe, die bis an den Waden herunter fällt. Die Schwestern haben einen weißen Schleyer, aber keinen Halsschleyer u. Stirnband. In den Ländern, wo bey den Gliedern des dritten Ordens dergleichen Kleidung nicht üblich ist, bemerket man, daß sie sich eines weltlichen Anzugs bedienen, der aber von brauner Farbe seyn muß. *Hist. des Ord. Rel. T. 1. ch. 52.*

Orden, der dritte, der heil. Dreyeinigkeit und Erlösung der Gefangenen. Die Stiftung desselben mag unter dem General Bernhard Dominici gegen 1584 erfolgt seyn. Seine Kleidung besteht in einem weißen Rocke mit einem Scapulier, worauf ein rothes und blaues Kreuz zu sehen. Jedoch wird solche in den meisten Ländern nicht öffentlich getragen. Die Mitglieder tragen die Ordenskleidung insgemein unter ihren weltlichen Kleidern. Ihr Novitiat dauert ein Jahr. Hierauf werden sie zur Beobachtung der Regel ermahnet; und nachdem der Superior ihre Kleider geweihet hat, so versprechen sie der allerheiligsten Dreyeinigkeit, der Jungfrau Maria, den heiligen Johann und Felix, und den Superiören, daß sie die Gebothe Gottes halten, ihre Sitten bessern, starke Liebe gegen Gott und den Nächsten beweisen, weltliche Vergnügungen und Zuneigungen verläugnen wollen u. s. w.

Seit einigen Jahren ist zu Paris eine Gesellschaft von weltlichen Mägdchen errichtet worden, die nach der Regel der Religiosen der Dreyeinigkeit und Erlösung der Gefangenen leben, und auch Schwestern der Dreyeinigkeit heißen. Ihre Kleidung gleicht der Religiosen ihrer; tragen aber an statt des Mantels, über ihren weißen Rock einen Talar, der vorne offen ist, ein Halstuch mit zweenen Zipfeln, und unter einem schwarzen Schleyer eine weiße Cornette, und hängen eine dreyeckichte Medaille an den Hals. Sie geben armen Mägdchen Unterricht im Lesen, Schreiben und Handarbeit, und wohnen in der Vorstadt St. Anton, müssen sich aber von ihrer Arbeit erhalten. *Hist. des Ord. Rel. T. 2. ch. 50.*

Orden des heil. Geistes zu Montpellier in Frankreich und in Sassia in Italien. Die regulierten Canonici dieses Ordens erkennen niemand andern für ihren Stifter, als den Guy von Montpellier. Dieser bauete in itztgedachter Stadt zu Ende des zwölften Jahrhunderts ein Hospital zur Aufnahme armer Kranken. In der Bulle von 1198, wodurch Innocentius III seinen Orden bestätiget, werden schon unterschiedene Klöster desselben genannt. Weil die Mitglieder damals alle Layen waren, so ermahnete der Pabst alle Prälaten, dem Stifter und den übrigen Brüdern dieses Ordens zu verstatten, daß sie sich weltliche Priester zur Verwaltung der Sacramente für sich und die Kranken annehmen dürften. 1204 übergab dieser Pabst dem Stifter die Sorge über das Hospital der heil. Maria in Sassia oder in Sachsen zu Rom, so itzt das Hospital des heil. Geistes heißt, und das Haupt des Ordens ist. Nach 1204 entstunden bey den Hospitalbrüdern des heil. Geistes geistliche Personen, welche sich zu einer strengen Ar-

muth und zum Dienste der Armen durch feyerliche Gelübde verbanden, da die Layen nur einfache thaten. Die Priester dieses Ordens werden in vielen päbstlichen Bullen regulare Canonici genannt. Eugen IV soll sie der Regel des heil. Augustin, außer des Stifters seiner, unterworfen haben.

Der Cardinal Barbo war der erste Commendator oder Präceptor von dem Hospitale des heiligen Geistes zu Rom, und in dieser Qualität General dieses ganzen Ordens, der nicht von diesem Orden herstammete; und es hat bis itzt fortgedauert, daß die Commendatores dieses Hospitals Personen von hoher Geburt gewesen, denen die Päbste diese Würde als Belohnungen ihrer Verdienste ertheilet. Man hat derselben siebenzig von des Grafens Guy von Montpellier als des Stifters Zeit an gezählet, worunter ein Pabst, sieben oder acht Cardinäle, zween Erzbischöffe und zwölf Bischöffe gewesen. Dem Alexander Neroni, der 1515 Generalcommendator war, gestund der Pabst zuerst die violetfarbige Kleidung mit der Mozette und dem Mäntelchen nach Art der römischen Prälaten zu, die die Nachfolger beständig getragen, außer wenn sie aus andern Orden gezogen worden, da sie denn die Farbe ihres vorigen Ordens behalten. Die Commendatores thun insgemein in diesem Orden vor Ablaufe des Jahres nicht Profeß. Indessen tragen sie doch auf ihren Kleidern das Kreuz des Ordens. Der Prior des Klosters und Hospitals des heil. Geistes zu Rom hat den andern Platz in dem Orden, und ist dessen Generalvicarius.

Die Religiosen sind wie Geistliche gekleidet, und tragen nur auf der linken Seite ihres Talars und Mantels ein leinenes Kreuz mit acht Spitzen. Im Sommer bedienen sie sich im Chore eines Chorhemdes mit einem schwarzen tuchenen Almutium, so mit blauem Tuche gefüttert ist, worauf das Kreuz des Ordens zu sehen ist. Im Winter tragen sie ein großes schwarzes und blau gefüttertes Camail mit blauen Knöpfen. In Frankreich hängen sie allezeit das Almutium über den Arm. Es ist solches von schwarzem Tuche, und mit schwarzem Rauchwerke gefüttert und aufgeschlagen; in Polen haben sie gar keines; werfen über ihr Chorhemde eine Art einer violetfarbigen Mozette, die keine Kapuze hat, und hinten spizig herunterfällt. Die Commendatores tragen auf ihrem Talar ein weiß emaillirtes Kreuz, und im Sommer im Chore ein Almutium von violetfarbigem Mohr, und im Winter ein Camail von gleicher Farbe.

Nur zu Rom giebt es Nonnen, die sich ins Kloster einschließen. Die meisten wohnen mit den Religiosen zugleich in den Hospitälern wie zu Besanzon und an andern Orten. Die meisten tragen im Chore einen großen schwarzen Mantel, worauf wie auf dem Rocke ein weißes Kreuz mit einem schwarzen Schleyer oder einer Art von einer Kappe, und zu Hause einen weißen Schleyer. *Hist. des Ord. Rel. T. 2. ch. 31.*

Orden von Monte della Virgine. Der heil. Wilhelm von Vercelli in Piemont gebürtig, war der Stifter dieses Ordens. Denn nachdem er auf dem sogenannten Berge des Virgil der heil. Jungfrau eine Kirche erbauet, den Berg nach solcher genannt, und durch seine Heiligkeit sich einen großen Zulauf von bußbegierigen Personen zugezogen hatte, so legete er

1119 den Grund zu einer Congregation, indem er Zellen auf dem Berge bauen ließ. Seine Einsiedler lebeten anfänglich nur von Allmosen und sehr strenge. Calixtus II billigte seine Congregation, worauf er mehrere Klöster stiftete, worunter auch das Nonnenkloster zu Guglieto war. Hier tranken die Nonnen niemals Wein, enthielten sich beständig der Fleisch- und Milchspeisen, und fasteten von Allerheiligen bis Weihnachten, und von Septuagesima bis Ostern täglich bey Brodt und Wasser. Der Ruf von der Heiligkeit des Wilhelm breitete sich dergestalt aus, daß ihn der König von Neapolis und Sicilien, Roger, besuchete, um sich seiner Rathschläge zu bedienen. Weil er nun diesen zur Abschaffung der Aergernisse an seinem Hofe ermahnet hatte, so suchesten ihn die Hofbedienten bey ihrem Herrn anzuschwärzen, und schickten eine Hure zu ihm, die ihn zu bestricken versprach. Wilhelm stellete sich, als wollte er ihr Verlangen erfüllen, doch mit der Bedingung, daß sie sich mit ihm auf das Bette legen sollte, welches er zubereiten würde. Sie erschrack aber hernach nicht wenig, als sie ein mit glüenden Kohlen angefülletes Lager erblickete, worauf sich der Heilige legete, und sie ein gleiches zu thun ermahnete: und da er dadurch gar nicht beschädiget worden, so verkaufete sie ihre sämmtliche Habe, daß der Heilige von dem gelöseten Gelde ein Nonnenkloster zu Venosa stiften konnte, wo sie sich einkleiden ließ, und nach ihrem Tode unter dem Namen der seligen Agnes von Venosa bekannt geworden ist. Nach diesem Wunderwerke äußerte Roger so große Hochachtung gegen den heil. Wilhelm, daß er viele Klöster seines Ordens in Neapolis und Sicilien bauen ließ. Einige sagen, man habe bis funfzig Nonnenklöster von der Vorschrift des heiligen Wilhelm gehabt: aber itzt finden wir von denselben kaum drey oder viere, worinnen auch die Nonnen ihre erste Kleidung und Vorschrift haben fahren lassen. Wilhelms Nachfolger unterwarf den Orden auf Befehl Alexanders III, der Regel des heil. Benedict. Er hat in den folgenden Zeiten viele Unruhen empfunden, und 1596 bevollmächtigte Clemens VIII den Johann Leonardi, eine allgemeine Verbesserung desselben zu unternehmen. Dieser entwarf die Constitutionen, die noch darinn beobachtet werden. Er währet nirgends, als in dem Königreiche Neapolis, und an etlichen Orten des Kirchenstaats fort, wo er über sieben- und vierzig Klöster besitzt.

Die Mönche von Monte Della Virgine essen niemals Fleisch, Eyer, Milchspeisen und Käse, nicht kraft eines Verboths, sondern weil Gott diesen Ort zur Buße bestimmt haben soll, welches daraus erhellet, daß, wenn man Fleisch, Eyer, Käse und so gar Unschlitt oder eine andere Fettigkeit dahin bringt, sich die Luft augenblicklich verfinstert, und Donner und Blitzen entsteht, welches Weltleute oft theils aus Unwissenheit, theils aus Neugierigkeit versuchet haben. Die Mönche sind weiß gekleidet. Sie tragen einen Rock und Scapulier, und im Chore und in den Städten, worinn ihre Klöster liegen, eine Kappe, wie die Benedictiner. Die Nonnen tragen auch einen weißen Rock, welcher mit einem weißen ledernen Gürtel gebunden wird, nebst einem Scapulier; der Kopf ist in Leinwand verhüllet, welche auch den Hals in Gestalt eines Halsschleyers bedecket, und darüber hangen sie einen großen

schwar-

schwarzen dünnen Schleyer. Ihren Cerimonienmantel pflegen sie zu schleppen. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 16.*

Orden, der dritte, der Serviten. Die sel. Juliana von Florenz, welche 1270 geboren worden, soll ihn gestiftet haben. Ihre Kasteyungen und tugendhaften von Wundern begleiteten Sitten machten, daß sie die Oblaten der Serviten 1306 zu ihrer Superiorinn wähleten. Sie schrieb ihnen eine Regel vor, welche Martin V 1424 gebilliget. Als sie den Tod vor Augen sah, und das heilige Viaticum wegen des Erbrechens nicht empfangen konnte, so bath sie ihren Beichtvater, ihr solches zu bringen, damit sie ihren Heiland wenigstens anbethen könnte. Und kaum war ihre Bitte erfüllet worden, so gab sie ihren Geist auf, und die Hostie verschwand; aber nach ihrem Tode entdeckete man den Eindruck einer Hostie auf der Seite ihres Herzens. Die Berührung ihres Leichnams bey ihrem Begräbnisse, das 1341 erfolgete, soll unzählige Kranke gesund gemacht haben. Die Regel dieses dritten Ordens steht in der Bulle Martins V, vom Jahre 1424. Es wird darinn unter andern geordnet, daß die Brüder und Schwestern enge schwarze und mit ledernen Gürteln gebundene Röcke, die Schwestern aber weiße Schleyer tragen, und sich nach einem Probejahre zur Beharrlichkeit in dem Orden und zur beständigen Freytagsfasten verbinden sollen. *Hist des Ord. Rel. T. 3. ch. 41.*

Orden von Val-des-Choux. Ein Herzog von Bourgogne bauete einem Einsiedler von dem Cartheuserorden, Namens Viard, zu Val-des-Choux, wo er in einem gefährlichen Gefechte den Sieg davon getragen hatte, ein Kloster, welches der letztere 1193 bezog. Er schrieb seinen Schülern solche Constitutiones vor, die der Cartheuser ihren sehr glichen, und von dem Pabste Honorius III bestätiget wurden. Die Mönche kleideten sich wie die Cisterciensер, hatten aber ganz andere Gebräuche. Sie sollen in kleinen Zellen gewohnet, und keinen Bruder aufgenommen haben, dessen Einkünfte zu seinem Unterhalte unzureichend gewesen. Man giebt vor, daß dreyßig Prioreyen von diesem Orden abgehangen hätten. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 22.*

Orden von Val ombrosa. Johann Gualbertus, der Stifter dieses Ordens, welchen Cälestin III canonisiret hat, suchete auf Befehl seines Vaters den Mörder eines seiner Anverwandten. Aber da er ihn antraf und erstechen wollte, so begnadigte er ihn, weil er mit kreuzweis ausgestreckten Armen, und um der Liebe des gekreuzigten Jesu willen ihn um Erbarmung flehete. Und als er hierauf in der Kirche des heil. Minias vor einem Crucifixe sein Gebeth verrichten wollte, so neigte solches sein Haupt, als wenn es ihm gleichsam eine Danksagung abstatten wollte, daß er um seiner Liebe willen dem Mörder vergeben; welches Crucifix auch noch itzt in gedachter Kirche aufbehalten wird. Dieses Wunderwerk rührete das Herz unsers Jünglings dergestalt, daß er sich so gleich entschloß, sich Gott zu widmen, und in das Kloster des heil. Minias gieng. Gegen 1039 legete er den Grund zu seinem Orden zu Val ombrosa, so zehn Meilen von Florenz liegt, und damals Aqua-Bella hieß. Wie sein Kloster mehr einer Einsiedle-

rey,

rey, als einem Wohnplatze der Cönobiten glich, so führete es auch lange den Namen der Einsiedlerey zu Val ombrosa. Unser Heilige ließ eine Herberge bauen, worinn er diejenigen aufnahm, die sich zu seinen Schülern angaben, und wenn er sich ihrer einige Zeit zur Hütung der Schweine und täglichen Reinigung der Ställe derselben, wozu sie nur die Hände aber keine Schaufeln brauchen durften, bedienet, und sie dadurch geprüfet hatte, so erlaubte er ihnen den Eintritt in das Novitiat, worinn sie die Regel des heil. Benedict genau beobachten mußten. Nach dem Prüfungsjahre thaten sie Profeß: sie mußten aber, um sich die Verachtung der Welt recht einzuprägen, in ihren Kappen drey Tage auf der Erde liegen, ein genaues Stillschweigen beobachten, und über das Leiden Christi Betrachtungen anstellen. Gualbertus drang bey seinen Mönchen insonderheit auf die Beobachtung der Regel des heil. Benedict in Absicht auf die Einschließung ins Kloster, und kleidete sie grau: daher wurden sie in den ersten vier Jahrhunderten nach ihrer Stiftung, graue Mönche genannt: aber unter dem Generalat des Dom Blasius von Mayland mußten sie 1500 die braune Farbe wählen. Da die Güter des Klosters täglich durch Schenkungen vermehret wurden, so sah sich der Stifter genöthiget, Layen und dienende Brüder zur Verwaltung der weltlichen Geschäffte anzunehmen. Sie führeten mit den Mönchen einerley Lebensart, trugen aber eine kürzere Kleidung und eine Mütze von Schaaffellen, und waren auch zu keinem so genauen Stillschweigen als die Chorbrüder, verbunden. Das Wachsthum dieses Ordens machte, daß man darinn schon in dem ersten Jahrhunderte seiner Stiftung, funfzig Abteyen zählete.

Es gab auch in solchem dienende Schwestern, die eine Art von einem Gelübde in die Hände des Abts ablegten, und wie in einer Gesellschaft unter dem Gehorsam der Superioren des Ordens lebeten. Sie trugen einen Rock und ein Scapulier von grauer Farbe, nebst einem schwarzen Kopfschleyer. Einige von ihnen waren Witwen; andere begaben sich mit Erlaubniß ihrer Männer, die in Mönchsklöster giengen, zu ihnen. Die Religiosen zu Val ombrosa sind gegenwärtig schwarz gekleidet, welches auch von den Layenbrüdern anzumerken ist, die ihre Pelzmützen gegen Hüte vertauschet haben. *Hist. des Ord. Rel. T. 5. ch. 28.*

Ordinarius. Das canonische Recht versteht darunter den Bischof eines Kirchsprengels oder denjenigen, welcher die ordentliche kirchliche Gerichtsbarkeit in einem Gebiethe hat, und die Beneficien darinn vergeben kann.

Die römischen Canonisten nennen den Pabst Ordinarium Ordinariorum, nachdem solcher durch die lateranische Kirchenversammlung das Recht, alle Beneficien vermittelst der Prävention mit Ausschließung der ordentlichen Besitzer desselben, zu vergeben, an sich gezogen hat.

Ordination. Siehe Bischof, Priester, Diaconus.

Oreades. Bergnymphen. Siehe Nymphen.

Orgia. Siehe Bacchanalia.

Origenisten. Ketzerische Christen des vierten Jahrhunderts; die deswegen also benennet worden, weil sie vorgaben, sie entlehnten ihre

Key-

Meynungen aus den Schriften des berühmten alexandrinischen Priesters Origenes.

Sie erschienen zuerst 397 in Italien. Rufinus von Aquileja, ein alexandrinischer Priester, hatte die Schriften des Origenes mit solcher Aemsigkeit studieret, daß er dessen platonische Begriffe als katholische Wahrheiten angenommen. Er gieng mit solchen eingenommen nach Jerusalem, wo Origenes viele Anhänger hatte. Hier wartete er der Melania, einer vornehmen römischen Frau, die Origenis Meynungen beygetreten war, auf. Nachher kam er mit ihr nach Rom, wo sie in großem Ansehen stund. Rufinus zeigete äußerlich viel Einfalt, und gab nach dem Exempel Origenis, eine allgemeine Verachtung aller weltlichen Dinge vor. Daher kam es, daß man ihn als einen Mann betrachtete, der der höchsten christlichen Vollkommenheit gemäß lebe. Er machte sich dieses Vorurtheil zu Nutze, um seine Meynungen fortzupflanzen; wozu ihm das Ansehen der Melania sehr behülflich war. Nunmehr fieng sich sein Anhang an, zu vermehren und eine ansehnliche Secte zu bilden. Als aber eine andere römische Frau, mit Namen Marcella, dem Pabste Anastasius berichtet, daß Rufinus und Melania zu Rom unter der Decke der Gottseligkeit gefährliche Meynungen ausstreueten, so untersuchete der heilige Vater die Sache, und verboth ihnen, jemanden weiter zu unterrichten. Beyde gehorcheten. Melania gieng nach Jerusalem zurück, und Rufinus nach Aquileja. Inzwischen dauerten die von ihnen vorgetragenen Lehren fort, und wurden von einigen Gelehrten behauptet; die sich durch den Namen der Origenisten von andern unterschieden.

Man schreibt ihnen folgende neun Irrthümer zu:

1) Die Seelen der Menschen waren heilige verständige Wesen, welche der Gegenwart Gottes genossen; aber, weil sie der Beschauung Gottes überdrüßig geworden, ausarteten; und weil ihr erster Eifer sehr nachgelassen hatte, so nenneten die Griechen die Seele ψυχη von ψυχω, ich vermindere mich, oder werde kalt.
2) Die Seele unsers Heilandes ward vor seiner Empfängniß und Geburt mit dem Worte vereiniget.
3) Der Leib unsers Heilandes Jesu Christi ward zuerst ganz in dem Leibe der Jungfrau gebildet; und hernach kam die lange zuvor mit dem Worte vereinigte Seele, und ward mit ihm verbunden.
4) Das Wort Gottes ist nach und nach mit allen englischen Naturen vereiniget worden; und ist also hintereinander ein Cherub, Seraph und jede himmlische Kraft gewesen.
5) Die menschlichen Körper werden nach der Auferstehung eine sphärische Figur, und nicht ihre itzige aufrechte Stellung haben.
6) Die Himmel, Sonne, Mond und Sterne sind beseelte Körper, und haben eine verständige Seele.
7) In den künftigen Zeiten wird unser Heiland gekreuziget werden, um die Teufel, wie die Menschen, zu erlösen.
8) Die Macht Gottes ist nicht unendlich, und ist durch die Schöpfung so erschöpft worden, daß ihr nichts übrig geblieben.
9) Die Strafen der Teufel und Verdammten werden nur eine gewis-

gewisse Zeit dauern. Diese neun Irrlehren hat die zweyte constantinopolitanische Kirchenversammlung am Ende eines Briefes des Kaisers Justinian wider den Origenes klar angezeiget. Diese Anzeige begleitet ein Anathema wider den Origenes und die Vertheidiger seiner Meynungen; wobey merkwürdig ist, daß das Concilium den Origenes fast dreyhundert Jahre nach seinem Tode in den Bann gethan.

Die Ketzerey der Origenisten verbreitete sich sehr in Aegypten, und sonderlich unter die Mönche. Verschiedene ansehnliche Bischöffe, und sonderlich Theophilus, Bischof von Alexandria, widersetzten sich ihnen, und der letztere berief 339 in diese Stadt eine Kirchenversammlung, worauf die Mönche auf dem Berge Vistria als Origenisten verdammet wurden.

Avitus, ein spanischer Priester, wärmete ihre Irrthümer um 415 in Spanien wieder auf; und vermuthlich ward 633 das Concilium zu Toledo wider seine Anhänger gehalten.

Außer den Schülern des großen Origenes, gab es eine andere Secte Origenisten, welche dem sogenannten unreinen Origenes, einem Aegyptier, anhiengen, der um 290 lehrete, die Ehe sey eine teuflische Erfindung, und es sey erlaubt, das schändlichste Mittel zu ergreifen, um die Zeugung zu verhindern; und wofern aller angewandten Vorsicht ungeachtet, solche erfolget, so müsse man alles mögliche versuchen, um die Frucht abzutreiben. Weil dieses Lehrgebäude sehr anstößig war, so unterstund sich Origenes, solches mit erdichteten Büchern, die er für göttliche ausgab, zu unterstützen. Epiphanius hat sich dieser Ketzerey mit gutem Erfolge widersetzt, und sie nicht nur durch ernsthafte Beweise widerlegt, sondern sie auch lächerlich gemacht. So gräulich diese Secte war, so hatte sie doch immer noch in dem fünften Jahrhunderte ihre Anhänger; wie Epiphanius von einem alten Manne erfahren, gegen welchen sich gewisse origenistische Weiber erkläret hatten. Baron. *a.* 397. *&c.* Epiph. Aug. *&c.* Epiph. *Hær.* 63.

Oromasdes. Siehe **Arimanius** und **Magi.**

Orta Jami. So nennen die Türken eine Moschee mitten in der Wohnung der Janitscharen zu Constantinopel. Hierinn versammlen sich die Janitscharen, um zu bethen, oder um sich zu berathschlagen, oder wenn sie dem Sultan eine Bitte vortragen wollen. Vielmals bedienen sie sich derselben zur Stiftung eines Aufruhrs. Wenn folglich die Kaiser dergleichen befürchten, so geben sie hauptsächlich auf die Bewegungen in der Orta Jami Achtung, um solche zeitig zu dämpfen. Othman *Hist. P.* 2. *B.* 4.

Ortlibenses. Eine Secte oder Zweig der alten Waldenser. Siehe **Waldenser.**

Sie läugneten das Daseyn der Dreyeinigkeit vor der Geburt Jesu Christi. Zu diesen zwo Personen der Gottheit setzeten sie während des Predigtamtes Christi die dritte, nämlich den heil. Peter, den sie für den heil. Geist ausgaben. Sie behaupteten die Ewigkeit der Welt, hatten aber keinen Begriff von der Auferstehung des Leibes oder Unsterblichkeit der Seele. Und dennoch behaupteten sie; (vielleicht auf eine ironische Weise) es sey ein letztes Gericht, und alsdenn würden der Pabst und der Kaiser Proselyten ihrer Secte werden. Sie läugneten den Tod und die Auferstehung Christi, und gaben

ben vor, sein Kreuz wäre die Buße und ihre Art der Enthaltung; und dieses heiße das Kreuz unsers Heilandes tragen. Sie schrieben alle Kraft der Taufe dem Verdienste desjenigen zu, der sie verrichtete; und eigneten den Juden die Seligkeit ohne vorhergegangene Taufe unter der Bedingung, daß sie ihre Mitglieder würden, zu. Ueberdieß behaupteten sie freventlich, sie wären der einzige wahre mystische Leib oder die Kirche Christi. Gilles *Eccl. Hist. of the Waldens. Church.*

Oscophoria. Ein athenienſisches Fest, welches von der Gewohnheit an solchem Weinreben mit Trauben, ὄσχαι genannt, herum zu tragen, die Benennung erhalten a).

Plutarch beschreibt die Stiftung desselben also b): Als Theseus bey seiner Rückkunft aus Creta die weiße Flagge, als das abgeredete Zeichen eines glücklichen Ausganges, auszustecken vergessen hatte, so argwohnete Aegeus, daß das Unternehmen unglücklich abgelaufen sey, und stürzete sich aus Betrübniß von einem Felsen in die See. Als Theseus in dem Hafen Phalerus angekommen war, so opferte er den Göttern, und ließ seine Ankunft in der Stadt durch einen Herold kund thun. Das ungemein erfreuete Volk beschenkete diesen mit Kränzen, die er an seinen Heroldsstab hieng, und bey seiner Rückkehr an die Seeseite den Tod des Aegeus meldete. Deswegen ward an diesem Feste der Heroldsstab allezeit mit Kränzen gezieret. Nach verrichteter Opferung stellete Theseus eine Procession an, in der er nebst zweenen Jünglingen, die er mit sich gebracht, zur Ehre des Bacchus und der Ariadne, oder weil itzt die Weinlese war, Weinreben in den Händen trug. Die Athenienser setzeten die Oscophoria zum Andenken der Zurückkunft des Theseus fort. Es ward an solchen ein Wettlauf von einigen Jünglingen gehalten, die von dem Tempel des Bacchus bis zu der Minerva Sciras ihrem in dem phalerischen Hafen liefen. Der Platz, wo sich der Wettlauf endigte, hieß Oscophorion, und die Belohnung der Ueberwinder bestund in einem Becher voll Wein, der mit Honig und Oel vermischet war.

a) Hesych. b) *in Theseo.*

Osiris. Eine berühmte Gottheit der alten Aegyptier. Wie (nach ihrer Gottesgelahrheit) die Isis die einzige Göttinn war, so war der Osiris der einzige Gott. Siehe Isis.

Osiris war ein großer ägyptischer König; und er soll zuerst den Ackerbau und die Kunst Weinberge anzulegen und Wein zuzubereiten gelehret haben a).

Primus aratra manu sollerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Primus inexpertæ commisit semina terræ,
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adjungere vitem,
Hic viridem dura cædere falce comam.
Illi jucundos primum matura sapores
Expressa incultis uva dedit pedibus.

Da Osiris seine Schwester Isis geehlichet hatte, so fieng ihr Bruder Typhon einen Krieg wider sie an, erschlug den Osiris, zertheilete ihn in zwanzig Stücke, und streuete sie in ganz Aegypten herum. Die Zeugungstheile warf er in den Nil, wo sie der Fisch Oxyrinchus fraß. Isis suchete die Theile des Körpers ihres Gemahls, und hatte das Glück sie alle bis auf diejenigen,

nigen, welche der Fisch gefressen, zu finden. Man glaubte, die Seele des Osiris sey in den Ochsen Apis gefahren, und bewohne alle Nachfolger desselben. Siehe Apis b).

Plutarch thut deutlich dar, daß die Aegyptier die Sonne unter dem Namen des Osiris verehret. Er bedienet sich folgender Gründe: 1) Die Bildsäulen des Osiris trugen allezeit glänzende Kleider, um das Licht und die Stralen der Sonne anzuzeigen. 2) Membrum virile est ipsi arrectum, und bezeichnet die Zeugungskraft der Sonne. 3) In den Lobliedern des Osiris betheten sie ihn als denjenigen an, der in dem Schooße der Sonne ruhete. 4) Nach dem Herbstäquinoctio feyerten sie das Fest der Verschwindung des Osiris, wodurch die Abwesenheit und Entfernung der Sonne deutlich angezeiget wird. 5) In dem November führeten sie siebenmal eine Kuh um seinen Tempel herum, und deuteten damit an, daß die Sonne in sieben Monathen zu ihrer Sommerwende zurückkehren würde.

Man führete den Dienst des Osiris in Rom ein. Siehe Isis.

Die Aegyptier stelleten den Osiris gemeiniglich in menschlicher Gestalt mit einem Habichtskopfe vor, weil dieser Vogel durchdringende Augen und einen geschwinden Flug hat, welches sich sehr wohl auf die Sonne schickt. Manchmal hatte er Ochsenhörner. Manchmal hielt er in der einen Hand eine Geißel, und in der andern einen Wahrsagerstab. Plutarch saget, die Aegyptier hätten ihren Osiris oft durch ein Auge und ein Zepter angezeiget c).

Der Ritter Johann Marsham hält ihn für den Menes oder Ham. Vossius versteht unter ihm dessen Sohn den Mizraim und Vater der Aegyptier.

a) Tibull. *l.* 1 & 7. b) Plut. *de Is. & Osir. c.* 7. Herodot. *l.* 2. c) Montf. *T.* 2. *P.* 2. *B.* 1.

Ostern. Ein Fest der christlichen Kirche, welches sie zum Gedächtniß der Auferstehung unsers Heilandes feyert. Die Lateiner und andere nennen es Passah, welches ein hebräisches Wort ist und einen Durchgang bedeutet, und von dem jüdischen Passahfeste, womit unser Osterfest übereinkömmt, gebraucht wird. Englisch heißt es Easter, von der alten Göttinn Eostre, (Ostra) welche die Sachsen mit besondern Cerimonien im April verehreten. Man war über die Feyer dieses Festes vor Alters in der Kirche sehr uneinig. Denn ob man es wol durchgängig feyerte, so war doch die Zeit der Feyer selbst streitig; indem einige solches auf einerley Tag in jedem Jahre bestimmeten, andere den vierzehnten Tag des ersten Monaths in dem neuen Jahre, er mochte auf einen Tag der Woche fallen auf welchen er wollte, dazu aussetzeten; einige aber solches an dem ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde begiengen. Diese Uneinigkeit veranlassete in dem zweyten Jahrhunderte einen großen Streit zwischen den asiatischen und den übrigen Kirchen; bey dessen Fortwährung der Pabst Victor die erstern in den Bann that. Allein die Kirchenversammlung zu Nicäa beschloß 324, daß alle Kirchen das Osterfest allemal an einem Tage, und zwar an einem Sonntage, feyern sollten. Diesen Schluß bestätigte hernach die Kirchenversammlung zu Antiochia 341. Solches endigte aber doch die Streitigkeiten über die Feyer dieses Festes nicht; denn es war nicht leicht auszumachen, an welchem Sonntage es gefeyert werden sollte; weil, da es ein bewegliches

Feſt war, es manchmal geſchah, daß die Kirchen eines Landes ſolches eine Woche oder einen Monath zeitiger, als andere Kirchen wegen ihrer unterſchiedenen Art die Zeit zu berechnen begiengen. Folglich ſoll die nicäniſche Kirchenverſammlung ferner beſchloſſen haben, daß die Biſchöffe zu Alexandria einen eigenen Cyclus entwerfen, und die übrigen Kirchen unterrichten ſollten, an welchem Sonntage jedes Jahres Oſtern gefeyert werden ſollte. Deſſen ungeachtet waren doch die römiſchen und alexandriniſchen Berechnungen unterſchieden und giengen manchmal eine Woche oder einen Monath von einander ab; und man fand auch nicht eher ein vollkommenes Mittel dagegen, als bis 525 Dionyſius Exiguus den alexandriniſchen Canon in die römiſche Kirche einführete. Mittlerweile behielten die franzöſiſchen und britanniſchen Kirchen den alten römiſchen Canon, und es verfloſſen noch zwey oder drey Jahrhunderte, ehe der neue römiſche oder alexandriniſche Canon, nicht ohne Widerſtand und Schwierigkeit, von ihnen angenommen ward.

Ob nun wol die chriſtlichen Kirchen über die Zeit der Oſterfeyer uneinig waren, ſo hegeten ſie doch alle gegen das Feſt ſelbſt eine groſſe Hochachtung. Gregor Nazianzen nennet es die Königinn der Feſte, und ſaget, es übertreffe die andern eben ſo ſehr, als die Sonne die übrigen Sterne. Deswegen heißt es bey einigen alten Scribenten Dominica Gaudii, d. i. der Sonntag der Freude. Die Kaiſer legeten ein groſſes Zeugniß der öffentlichen Freude durch die Loslaſſung der Gefangenen an dieſem Tage ab, wovon nur die gröbſten Verbrecher ausgeſchloſſen waren. Die alten Väter berühren dieſe Indulgentiam Paſchalem oder dieſes gnädige Verhalten oft, und preiſen ſie ſehr an. Privatperſonen pflegten auch zu dieſer heiligen Zeit den Sclaven die Freyheit zu ſchenken.

Inſonderheit bemüheten ſich die Chriſten, ihre Freygebigkeit gegen die Armen zu zeigen. Sie feyerten auch die auf den Oſtertag folgende Woche; indem ſie täglich gottesdienſtliche Verſammlungen anſtelleten, worinn gebethet, geprediget und das Abendmahl ausgetheilet wurde. Deswegen verlanget auch der Verfaſſer der Conſtitutionen, daß die Knechte die ganze Woche nicht arbeiten ſollten. Es waren auch in ſolcher alle öffentliche Spiele, wie auch alle Gerichtshändel, einige beſondere und außerordentliche Fälle ausgenommen, verbothen. Das Oſterfeſt war nicht weniger die berühmteſte und feyerlichſte Zeit der Taufe, welche man, wenn kein dringender Nothfall das Gegentheil erfordert, nur zu gewiſſen feſtgeſetzten Jahrszeiten verrichtete.

Der heilige Abend vor dieſem Feſte ward mit außerordentlicher Pracht, feyerlichem Wachen und Anzündung der Kerzen, ſo wol in den Kirchen als Häuſern, begangen. Und er ſollte ein Prodromus oder Vorläufer des großen Lichts, der Sonne der Gerechtigkeit ſeyn, welche den nächſtfolgenden Tag über die Welt aufgegangen a).

Weil der Oſtercanon des Dionyſius die beſtändige Regel der Oſterfeyer für alle abendländiſche Kirchen geworden b), ſo wird es dienlich ſeyn, ſolchen kürzlich zu erläutern. Die beſondern Umſtände deſſelben ſind dieſe: Oſtern fällt allemal auf den nächſten Sonntag nach dem jüdiſchen Paſſah, da dieſes allemal den vierzehnten Tag des erſten Frühlingsmonaths iſt, ſo muß das chriſtliche Oſterfeſt den nächſtfolgenden Sonntag dieſes Monaths began-

gangen werden; wenn der vierzehnte Tag des gedachten Monaths auf einen Sonntag fällt, ſo muß das Feſt, um hierinn alle Aehnlichkeit mit den Juden zu vermeiden, auf den folgenden Sonntag aufgeſchoben werden; der erſte Frühlingsmonath iſt derjenige, deſſen vierzehnter Tag entweder auf den Tag des Frühlingsäquinoctii oder auf den nächſten vierzehnten Tag nach ſolchem fällt; das Frühlingsäquinoctium iſt zu Folge der nicäniſchen Kirchenverſammlung auf den 21ſten März feſtgeſetzt; folglich iſt nach dieſer Regel dieſes der erſte Frühlingsmonath, deſſen vierzehnter Tag auf den 21ſten März oder den erſten vierzehnten Tag hernach fällt; der nächſte Sonntag nach dem vierzehnten Tage des Frühlingsmonaths (ſo der Oſtertermin heißt) iſt allezeit der Oſtertag; folglich da der 21ſte März der zeitigſte Oſtertermin iſt, ſo iſt der 22ſte März der zeitlichſte mögliche Oſtertag; und da der 18te April der ſpäteſte Oſtertermin iſt, ſo iſt der ſiebente Tag hernach, d. i. der 25ſte April der letzte mögliche Oſtertag; und der Mondencyclus, oder die goldene Zahl, zeiget uns allemal den erſten Tag des Oſtermonaths, und der Sonnencyclus oder der Sonntagsbuchſtabe weiſet uns allemal den nächſtfolgenden Sonntag. Auf dieſe Grundſätze iſt der folgende Entwurf, um Oſtern allemal zu finden, gebauet.

März					April				
1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
	1			Kalendä		1	15	G	Kalendä
	2			VI	11	2	4	A	IV
	3			V		3		B	III
	4			IV	19	4	12	C	Prid. Non.
	5			III	8	5	1	D	Nonä.
	6			Prid. Non.	16	6		E	VIII
	7			Nonä.	5	7	9	F	VII
16	8			VIII		8		G	VI
5	9			VII	13	9	17	A	V
	10			VI	2	10	6	B	IV
13	11			V		11		C	III
2	12			IV	10	12	14	D	Prid. Id.
	13			III		13	3	E	Idus.
10	14			Prid. Id.	18	14		F	XVIII
	15			Idus.		15	11	G	XVII
18	16			XVII		16		A	XVI
7	17			XVI	15	17	19	B	XV
	18			XV	4	18	8	C	XIV
15	19			XIV		19		D	XIII
4	20			XIII	12	20		E	XII
	21	16	C	XII nicäniſch. Aequinoct.	1	21		F	XI
12	22	5	D	XI erſte mögliche Oſtern.		22		G	X
1	23		E	X	9	23		A	IX
	24	13	F	IX		24		B	VIII
9	25	2	G	VIII	17	25		C	VII letzte mögl. Oſtern
	26		A	VII		26		D	VI
17	27	10	B	VI		27		E	V
6	28		C	V		28		F	IV
	29	18	D	IV		29		G	III
14	30	7	E	III		30		A	Prid. Kal.
3	31		F	Prid. Kalend.					

In dieſem Entwurfe enthält die erſte Seite die goldenen Zahlen; die andere die Tage des Monaths; die dritte die goldenen Zahlen, welche den Oſtertermin oder den vierzehnten Tag des erſten Frühlingsmonaths anzeigen; die vierte die Sonntagsbuchſtaben; und die letzte den alten römiſchen Kalender. Wenn ihr folglich z. E. wiſſen wollet, auf welchen Tag Oſtern 1737 fällt, ſo bemerket erſt die goldene Zahl 9, welche dadurch daß ſie dem 25ſten März gegen über geſtellet iſt, euch anzeiget, daß der 25ſte März der erſte Tag des erſten Frühlingsmonaths dieſes Jahres iſt; hiernächſt bemerket eben dieſe goldene Zahl 9 auf der dritten Seite; welche, da ſie dem 7ten April gegen über ſteht, euch lehret, daß der 7te April der Oſtertermin, der der vierzehnte Tag dieſes Monaths iſt: darauf ſuchet auf der vierten Seite auf dieſes Jahr den Sonntagsbuchſtaben B, der unmittelbar den Oſtertermin begleitet; dieſes giebt euch den 10ten April als den Oſterſonntag 1737. Auf dieſe Weiſe werdet ihr allemal den Oſtertag finden können.

In der römiſchen Kirche werden an dem Oſtervorabende um vier Uhr Nachmittags die Glocken geläutet; der ſchwarze Schmuck der Kirchen und der Altäre mit weiſſem vertauſchet; und die Oſterkerze auf einen großen wie ein Engel geſtalten Leuchter geſteckt. Früh am Oſterſonntage wird die Metten vor Anbruche des Tages gehalten, weil unſer Heiland um dieſe Zeit auferſtanden. Wenn der Pabſt das hohe Amt hält, ſo ſtehen zween weißgekleidete Cardinal-Diaconi zur Seite, einer zur rechten der andere zur linken Hand, und ſollen die zween Engel vorſtellen, welche das Grab unſers Heilandes bewachten c).

In der griechiſchen Kirche iſt es gebräuchlich, daß die Freunde, ſo einander begegnen, die Worte: Jeſus Chriſtus iſt von den Todten auferſtanden, ſtatt eines Grußes gebrauchen; worauf die gegrüßte Perſon antwortet: Er iſt wahrhaftig auferſtanden. Am Charfreytage tragen zween Prieſter in einer Proceſſion die Abbildung eines Grabes, worinn der gekreuzigte Jeſus auf einem Brette liegend vorgeſtellet iſt, auf ihren Schultern herum. Am Oſterſonntage wird dieſes Grab aus der Kirche getragen und öffentlich ausgeſetzt, wobey der Prieſter das Volk feyerlich verſichert, daß Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey, und das Bild umkehrt, auf deſſen andern Seite die Auferſtehung Chriſti entworfen iſt. Alle Anweſende umfaſſen einander und löſen vor Freuden die Piſtolen d).

a) Bingh. *l. 20. c. 5.* b) Prideaux *Connect. P. 2. B. 4.* c) *Sacr. Cerem. Eccl. Rom. l. 2.* d) Tournefort's *Voyag. Lett. 3.*

Oſtra. Engl. **Eoſtre.** Eine Göttinn der alten Sachſen; daher ſie den April den Oſtermonath (Eouſtur Monath) genennet, weil ſie in ſolchem ihr Feſt gefeyert; und daher heißt das Oſterfeſt bis auf dieſen Tag im Engliſchen Eaſter. Beda *de Temp. c. 13.*

Pabst. Der oberste Bischof oder das Oberhaupt der römischen Kirche. Der Name Pabst (Papa) ward in den alten Zeiten allen christlichen Bischöffen beygelegt; aber ganz gegen das Ende des eilften Jahrhunderts maßte sich der römische Bischof Gregor VII diesen Titel insonderheit an, welchen seine Nachfolger seitdem behalten. Siehe Papa.

Die geistliche Monarchie zu Rom a) entstund bald nach dem Verfalle des römischen Reichs; und das Wachsthum derselben ward, wiewol auf eine entfernte Weise, durch die Barbarey und Unwissenheit, welche sich seitdem über die Abendländer verbreitet, sehr befördert. Rom ward zu dem Hoflager der kirchlichen Monarchie erwählt, weil diese Stadt die Hauptstadt des römischen Reichs, worinn die christliche Religion zuerst aufgekommen und sich ausgebreitet hatte, war. Denn was von dem Stuhle Petri erzählet wird, ist weiter nichts, als ein nichtiges Vorgeben, welches man daraus leicht sehen kann, weil hernach der Bischof zu Constantinopel bloß deswegen den nächsten Platz nach dem römischen erhielt, weil der Kaiser in dieser Stadt damals sein Hoflager hatte, und sie das neue Rom hieß. Und als nachher das abendländische Reich in Verfall gerathen war, und die Stadt Rom ihren vorigen Glanz verloren hatte, so machte der Bischof zu Constantinopel dem römischen den Rang streitig. Es ist wahr, daß der Kaiser Phocas das Recht desselben dem damaligen römischen Bischofe Bonifacius III ertheilet, welcher sich hierauf den Titel eines allgemeinen Bischofs zugeeignet: aber hieraus folgte keine Macht oder Gerichtsbarkeit über die übrigen Bischöffe; denn die andern Patriarchen haben ihm niemals dergleichen zugestanden.

Die Bischöffe zu Rom dehneten ihre Gewalt über die Abendländer nicht auf einmal aus; sondern sie ward nach und nach stufenweise durch mancherley Staatskünste und unter mancherley Vorwande eingeführet. Was hauptsächlich das Wachsthum derselben beförderte, war erstlich, daß die Kaiser außer Rom andere Oerter zu ihrem Hoflager wähleten; denn wenn sie immer gegenwärtig gewesen wären, so hätten sie die Absichten der Bischöffe leicht einschränken können. Hiernächst war das abendländische Reich in unterschiedene neue Reiche eingetheilet, welche verschiedene barbarische und heydnische Nationen errichtet; und da diese durch die Anordnung der römischen Kirche zu dem christlichen Glauben bekehret worden waren, so hielten sie sich für verbunden, ihr die tiefste Hochachtung zu bezeugen. In dem fünften Jahrhunderte fiengen die Bischöffe diesseits der Alpen an, nach Rom zu reisen, um die Gräber des heil. Peter und des heil. Paul zu besuchen. Diese freywillige Andacht ward unvermerkt in eine Nothwendigkeit verwandelt. Daher kam es, daß es den Päbsten hernach leicht fiel, zu behaupten, daß die Bischöffe ihre Bestätigung von Rom holen müßten; überdieß pflegten andere Bischöffe, welche in Vergleichung mit der alten römischen Kirche Neulinge waren, solche in wichtigen Fällen und wegen der wahren Auslegung der Canonum zur Richterinn zu wählen und ihren Rath zu verlangen. Daher fiengen die römischen Bischöffe an, als sie sahen, daß ihre

Antworten als Entscheidungen angenommen wurden, ihre Schlüsse fortzuschicken, ehe sie noch darum ersuchet worden waren. Und aus diesem Grunde warfen sie sich zu Richtern der bischöflichen Streitigkeiten auf, thaten in das Recht und in die Gerichtsbarkeit der Metropolitanen Eingriffe, und schritten zu Suspensionen und Absetzungen nach ihrem Gefallen. Zu gleicher Zeit verminderten sie das Ansehen der Provinzialsynoden durch die Vernichtung ihrer Schlüsse dergestalt, daß sie nach und nach gänzlich abgeschafft wurden. Setzet hierzu, daß Gregor VII die Bischöffe zwang, den Päbsten den Eid der Treue zu leisten, und ein Decret abfaßte, vermöge dessen sich keiner unterstehen sollte, jemanden zu verdammen, der sich auf den Pabst berufen. Sie vergaßen auch nicht, Legaten oder Nuntios an alle Oerter zu schicken; welche eben diese Gewalt, welche vormals den Bischöffen und Provinzialsynoden gehöret, in dem Namen des Pabstes ausübeten. Es ist gewiß, daß viele Bischöffe, insonderheit unter den diesseits der Alpen befindlichen bis auf den gegenwärtigen Tag die päbstliche Gewalt hassen; welches offenbar auf der tridentinischen Kirchenversammlung sich äußerte, da die französischen und spanischen Bischöffe sehr stark auf der Entscheidung bestunden, daß die Bischöffe durch das göttliche Gesetz zur Residenz verbunden wären; woraus folgete, daß sie ihr Ansehen von Gott allein ableiteten. Der Pabst fand viele Schwierigkeit, ehe er dieses Hinderniß übersteigen konnte; und folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses die letzte Kirchenversammlung seyn dürfte, seit welcher der Pabst kaum seine Größe der ungewissen Entscheidung einer andern solchen Versammlung überlassen wird. Nicht zu gedenken, daß sie nunmehr weiter keinen Nutzen habe, nachdem die Jesuiten nebst andern gelehret, daß der Pabst unfehlbar und über die Concilien sey. Doch dem sey wie ihm wolle; die Bischöffe sind um ihrer selbst willen genöthiget, sich nicht der Gerichtsbarkeit des Pabstes zu entziehen, sintemal sie dadurch der weltlichen Macht unterwürfig und gezwungen werden würden, bey ihren Oberherren Schutz zu suchen, welche mächtige Fürsten seyn müssen, wenn sie solche gegen den Pabst sollen schützen können. Die geistliche Monarchie von Rom würde nicht haben eingeführet werden können, wenn ihre Bischöffe von einem weltlichen Prinzen abhängig geblieben wären; und folglich nahmen die Päbste die Gelegenheit in Acht, sich der Gerichtsbarkeit der griechischen Kaiser, deren Ansehen in Italien sehr gefallen war, zu entziehen. Solches ward sehr durch den Streit über den Gebrauch der Bilder befördert. Denn nachdem der Kaiser Leo Isaurus solche gänzlich aus den Kirchen werfen lassen, so brauchte der Pabst Gregor II, der die Bilder vertheidigte, diese Gelegenheit, sich ihm zu widersetzen, und veranlaßte die Römer und Italiener, daß sie ihm die Steuren verweigerten; wodurch die Macht der griechischen Kaiser in Italien verloren gieng, und diese Länder von aller fremden Gerichtsbarkeit entnommen wurden.

Nachdem der Pabst sich die Macht der Kaiser von Constantinopel vom Halse geschafft hatte, und von Seiten der Longobarden, welche sich von Italien Meister machen wollten, in Gefahr befand, so nahm er seine Zuflucht zu den fränkischen Königen. Pipinus und nach-

nachher Carl der Große räumeten, nachdem sie die Longobarden völlig bezwungen hatten, dem päbstlichen Stuhle den ganzen Strich Landes ein, der vormals den griechischen Kaisern gehöret hatte. Um diese Gabe zu erhalten soll der Pabst sich einer untergeschobenen Schenkung Constantini des Großen bedienet haben, welche in dieser barbarischen Zeit mit leichter Mühe der unwissenden Welt bekannt gemacht werden können. Vermöge dieser Verwilligung behaupteten die Päbste eine oberherrschaftliche Gerichtsbarkeit über diese Länder; welcher sich das Volk anfänglich nicht unterwerfen wollte, weil es nicht begreifen konnte, warum der Pabst als eine kirchliche Person zu gleicher Zeit sich des Standes eines weltlichen Fürstens anmaßen wollte; als folglich die Römer wider den Leo III einen Aufruhr anspannen, so ward er gezwungen, Hülfe bey Carln dem Großen zu suchen, der ihn wieder einsetzete, und auf der andern Seite rufte der Pabst nebst dem Volke zu Rom Carln zum Kaiser aus; wodurch er zu dem Besitze der Oberherrschaft über denjenigen Theil von Italien, welcher vormals dem Statthalter von Ravenna gehöret und den übrigen Rest des abendländischen Kaiserthums gelangete; und zwar dergestalt, daß die Päbste hernach diese Länder unter der oberherrschaftlichen Gerichtsbarkeit des Kaisers besaßen, welcher deswegen der Schutzherr und Vertheidiger der Kirche bis auf die Regierung Heinrichs IV genannt zu werden pflegte. Endlich fiengen die Päbste an, des kaiserlichen Schutzes überdrüßig zu werden, weil die Einwilligung derselben zu ihrer Wahl erfordert ward, und die Kaiser, wenn sie sich ihnen widersetzeten, sie zu Paaren trieben und manchmal absetzeten. Folglich brauchten die Päbste lange allerhand Staatskünste, um sich der Macht der Kaiser zu entziehen. In dieser Absicht erregeten sie innerliche Unruhen wider sie. Allein die Regierung Heinrichs IV verschaffete ihnen eine bequeme Gelegenheit, ihren Entwurf auszuführen. Denn Gregor VII, mit dem Zunamen Hildebrand, war so kühn, daß er diesen Kaiser unter dem Vorwande, daß er mit den kirchlichen Beneficien einen Handel treibe, indem er sie allerley Personen verkaufe, und sie, ehe sie den heiligen Orden angenommen, einweise, in den Bann that. Woran er aber sich nicht begnügete, sondern den Kaiser vor sich lud, damit er sich gegen die Anklagen seiner Unterthanen verantworten möchte, und ihm alles Rechts und Anspruchs auf das Kaiserthum verlustig erklärete. Dieses zwang den Kaiser, seinem Rechte, die Bischöffe zu bestellen, zu entsagen. Und ob wol sein Sohn Heinrich V sich Mühe gab, dasjenige, was seinem Vater mit Gewalt entzogen worden, wiederherzustellen, und den Pabst Paschalis gefangen nahm, so misfiel dieses doch der ganzen europäischen Geistlichkeit dergestalt, daß er sich endlich genöthigt sah, dieses Recht wieder dem Pabste abzutreten. Dieser Handel veranlaßte die Factionen der Guelfen und Gibellinen, wovon die erstern dem Pabste, und die andern dem Kaiser zugethan waren. Die nachfolgenden Kaiser fanden so viel in Deutschland zu thun, daß sie sich um Italien nicht bekümmern konnten; wodurch der Pabst genugsame Zeit bekam, sich nicht nur über seine Staaten, sondern auch über alle kirchlichen Güter die Oberherrschaft zu verschaffen. Allein

er war mit dieser Staffel der Größe noch nicht zufrieden, und brachte bald eine andere weit wichtigere Forderung auf die Bahn. Denn nunmehr verlangete er eine Gewalt über die Prinzen selbst, um die Kriegführenden unter ihnen zu versöhnen, ihre Streitigkeiten zu untersuchen, ihre Reiche mit einem Interdict zu belegen, und wenn sie sich dem Stuhle zu Rom zu gehorsamen weigerten, ihre Unterthanen ihrer Treue zu entlassen, und sie selbst ihrer Kronen verlustig zu erklären. Es sind viel solche Versuche wider gekrönte Häupter gemacht und einige derselben vollstrecket worden, und diese Anmaßung vertheidigte er durch seine untergeschobene Decretalen, welche den Päbsten eine uneingeschränkte Macht über alle Christen einräumen. Bonifacius VIII gab an dem Jubelfeste 1300 der Welt seine Meynung deutlich zu verstehen, indem er bald in kaiserlicher bald in päbstlicher Kleidung erschien, und zwey Schwerdter als die Merkzeichen der kirchlichen und weltlichen Macht vor sich her tragen ließ.

Aber die Päbste konnten dieser Anmaßung nicht lange ruhig genießen: denn sie ward oft bestritten, bis sie einen Theil ihrer Ansprüche fahren zu lassen genöthigt wurden. Insonderheit versetzete Philipp der Schöne, König von Frankreich, der päbstlichen Gewalt unterschiedene große Streiche. Jedoch trugen die nachfolgenden Spaltungen und die doppelten Wahlen, da die widrigen Parteyen zween unterschiedene Päbste wählten, das meiste zur Schwächung der Macht des heiligen Stuhls bey. Man nahm daher Gelegenheit, durch allgemeine Kirchenversammlungen die päbstliche Gewalt einzuschränken, und diese giengen oft so weit, daß sie die Päbste absetzeten. Hierzu können wir noch setzen, daß die Versetzung des päbstlichen Stuhls durch Clemens V von Rom nach Avignon, wo die Päbste siebenzig Jahre hintereinander ihr Hoflager gehalten, mit unterschiedenen Ungelegenheiten verknüpfet gewesen, welche der kirchlichen Monarchie großen Schaden zugezogen. Unter andern ward sehr gestritten, da die päbstliche Macht sich auf die Meynung, daß der heil. Peter zu Rom gewesen und durch seine Gegenwart diesem Stuhle einen besondern Vorzug und Heiligkeit mitgetheilet, stützet, ob eben dieselben nach Avignon könne versetzet werden. Aber als die kirchliche Monarchie den höchsten Gipfel ihrer Größe erreichet zu haben schien, da alle Abendländer mit der Kirche zu Rom in Gemeinschaft stunden oder ihr gehorcheten: so erfolgete ein Abfall von dem päbstlichen Stuhle, welcher, ob er gleich im Anfange aus einer geringen Gelegenheit entstund, so wichtig ward, daß sich ein großer Theil von Europa dem Gehorsam des Pabsts entzog, welcher dadurch in Gefahr gerieth alles zu verlieren. Ich verstehe die Trennung des Luther, welche die Protestanten erzeugete. Siehe Lutheraner.

Indessen hat sich die päbstliche Oberherrschaft seit diesem großen Abfalle ziemlich wohl erholet. Was diejenigen Dinge betrifft, welche Luther der Kirche zu Rom vorwarf, so sind sie entweder gänzlich abgeschafft, oder werden wenigstens mit mehrerer Anständigkeit verrichtet. Die Art einen Pabst zu wählen ist folgende. Neun oder zehn Tage nach dem Begräbnisse des verstorbenen Pabstes begeben sich die Cardinäle in das Conclave, welches insgemein in dem

dem Vatican gehalten wird b). Siehe Conclave.

Die Wahl geschieht durch das Scrutinium, den Zutritt, oder die Adoration. Das erste besteht darinn, daß jeder Cardinal den Namen desjenigen, dem er seine Stimme giebt, auf einen Zeddel von fünf Seiten schreibt. Auf die erste schreibt einer von seinen Bedienten, um den Cardinal nicht durch seine Hand zu verrathen, Ego eligo in summum Pontificem Reverendum Dominum Cardinalem - - - Um diese werden die andern beyden doppelt gewickelt und mit einem besondern Siegel besiegelt. Auf die vierte schreibt der Cardinal seinen eigenen Namen und bedecket sie mit der fünften Falte. Hernach, sitzen sie nach der Ordnung in der Kapelle auf Bänken und halten ihre Zeddel in den Händen und gehen nach der Reihe zu dem Altare, wo sie nach einem kurzen auf den Knien verrichteten Gebethe den Zeddel in einen auf dem Altare stehenden Kelch werfen, wobey der erste Cardinalbischof auf der rechten Hand, und der erste Cardinaldiaconus auf der linken sitzt. Wenn die Cardinäle wieder ihre Stellen eingenommen haben, so zieht der Cardinalbischof die Zeddel heraus und leget sie auf einen Teller, den er in seiner linken Hand hält, und giebt einen nach dem andern dem Cardinaldiaconus, der sie mit einer vernehmlichen Stimme abliest, da inzwischen die Cardinäle die Stimmen, die jeder hat, anmerken; und hierauf verbrennt der Cerimonienmeister die Zeddel auf einer Kohlpfanne, damit es nicht bekannt werde, welchem jeder seine Stimme gegeben. Wenn zwey Drittheile der Anwesenden einig sind, so ist die Wahl geschehen, und derjenige, welchem die zwey Drittheile zufallen, wird für den Pabst erkläret.

Wenn die Wahl durch den Zutritt geschieht, so stehen die Cardinäle von ihren Plätzen auf, nähern sich dem, welchen sie wählen wollen und sagen, Ego accedo ad reverendissimum Dominum - - -

Die Wahl durch die Adoration ist fast eben so beschaffen, nur daß bey solcher der Cardinal sich demjenigen, den er wählen will, mit den tiefsten Ehrenbezeugungen nähert. Aber beyde müssen durch das Scrutinium bestätiget werden.

Man hat noch eine Art den Pabst zu wählen, nämlich den Vergleich; d. i. wenn die Streitigkeiten so sehr überhand genommen haben, daß sie in dem Conclave nicht können beygeleget werden, so überlassen sie die Wahl drey oder fünf Personen und erlauben ihnen, einen zu wählen, unter der Bedingung, daß er während der Zeit, welche ein angezündetes Licht nach der gemeinen Uebereinstimmung brennen wird, bestimmet werde. Manchmal nehmen sie zu der so genannten Eingebung ihre Zuflucht: d. i. der erste Cardinal steht in der Kapelle auf, und nachdem er die übrigen ermahnet hat, eine tüchtige Person zu wählen, so nennet er unmittelbar, als aus einer Eingebung, selbst jemanden; und wenn ihm zwey Drittheile der anwesenden Cardinäle beypflichten, so wird er für rechtmäßig erwählt gehalten. Wenn einer von den Cardinälen zum Pabst erwählet worden, so begiebt sich der Cerimonienmeister nach seiner Zelle, um ihm diese Neuigkeit zu hinterbringen. Hierauf wird er in die Kapelle geführet, und mit dem päbstlichen Habit bekleidet, und empfängt allda die Adoration oder die Ehrenbezeugungen, welche die Cardinäle den Päbsten erweisen.

Alsdenn werden alle Thüren des Conclave geöffnet, und der neue Pabst zeiget sich dem Volke, und ertheilet solchem den Segen, wobey der erste Cardinaldiaconus diese Worte ausruft: Annuntio vobis gaudium magnum, Papam habemus. Reverendissimus Dominus Cardinalis - - - electus est in summum Pontificem & elegit sibi nomen - - - Hernach wird er in die Peterskirche geführet und auf den Altar der heiligen Apostel gesetzt, wo die Cardinäle zum zweytenmale die Adoration beobachten. Einige Tage darauf wird er vor der Thüre der gedachten Kirche gekrönet, wo er auf einen Thron steigt, seine Mütze abnimmt, und in Gegenwart des sämmtlichen Volks eine Krone auffetzet. Alsdenn wird eine große Cavalcade von der Peterskirche zu dem heil. Johann in dem Lateran gehalten, wo der Erzbischof dieser Kirche dem neuen Pabste zween Schlüssel einen goldnen und einen silbernen überreichet.

Es ist wahrscheinlich, daß die römische Geistlichkeit in den ersten Jahrhunderten den Pabst gewählet; aber einige glauben, das Volk habe an der Wahl Theil gehabt. Nachher wollten Odoaker der König der Heruler, und Theodorik König der Gothen in Italien es nicht zugeben, daß die Wahl eines Pabsts ohne ihre Genehmhaltung geschehen sollte. Aber dieses Gesetz ward 502 unter dem Pabste Symmachus aufgehoben. Inzwischen behielten sich die nachfolgenden Prinzen das Recht vor, den neuen Pabst zu bestätigen, welcher ohne diese Bestätigung den päbstlichen Stuhl nicht in Besitz nehmen konnte. In dem zehnten Jahrhunderte sah man die Wahl und Absetzung unterschiedener Päbste, so sich auf den Einfall des römischen Adels und der wälschen Prinzen gründeten. Aber seit der Wahl des Cälestin II vom Jahre 1443 haben die Cardinäle die von dem römischen Volke oder einem unumschränkten Prinzen unabhängige Macht der Wahl behalten.

Die Wahl eines schon bejahrten Pabsts gründet sich auf eine Maxime, welche auf eine geschwindere Nachfolge abzielet und verhindern soll, damit der Pabst während einer langen Regierung nicht die Gewohnheiten ändern, oder seine Familie allzumächtig machen und ihr den päbstlichen Stuhl vererben könne. Sie hüten sich auch, daß der neue Pabst kein allzunaher Anverwandter des verstorbenen sey, damit die erledigten kirchlichen Beneficien nicht von einer Familie erhalten werden. Es geschieht oft, daß einer zum Pabste gewählet wird, an welchen niemand zuvor gedacht hat; und dieses erfolget, wenn die Cardinäle der so vielen Staatsstreiche müde und froh sind, wenn sie das Conclave verlassen können. Man hat auch angemerkt, daß ein Pabst oft ganz ein anderer Mann wird, wenn er seinen Stuhl bestiegen, als er bey seiner vorigen Cardinalswürde war. Seit dem Sixtus IV, d. i. seit 1471 haben es sich die Päbste angelegen seyn lassen, ihre Familien aus den kirchlichen Einkünften zu bereichern, wovon wir sehr merkwürdige Exempel haben. Denn man erzählet, Sixtus V habe in einer fünfjährigen Regierung seiner Familie über drey Millionen Ducaten zugewendet. Das barberinische Haus war bey dem Tode Urbans VIII in dem Besitze von zweyhundert und sieben und zwanzig Aemtern und kirchlichen Beneficien, wodurch es dreyßig Millionen Scudi zusammengebracht. Sergius III oder IV, soll zuerst seinen Namen bey der Gelan-

langung zur päbstlichen Würde verändert haben. Seitdem sind alle Päbste seinem Exempel gefolget und haben die Namen Innocentius, Benedictus u. a. angenommen. Wenn der Pabst erwählt ist, so ziehen sie ihm einen weißen wollenen Cassok und rothe tuchene Schuhe, worauf ein goldnes Kreuz gestickt ist, an, und bekleiden ihn mit einem rothen Sammetmantel, mit dem Rochet, mit der weißen leinenen Alba und mit der mit Perlen besetzten Stola. Daheim besteht seine Kleidung aus einem weißen seidenen Cassok, einem Rochet und einem scharlachenen Mantel. Im Winter trägt Se. Heiligkeit eine Pelzmütze; und im Sommer eine atlassene. Wenn er Messe liest, so ist die Farbe seiner Kleidung nach der Feyerlichkeit der Feste verschieden. Am Pfingsten und an allen Festtagen der Märtyrer liest er sie in rother Kleidung; an Ostern und allen Festtagen der Jungfrauen in weißer; in der Fasten, Advent und auch an Fasttagen in violetfarbiger; und am Osterabend und bey allen Seelmessen erscheint er schwarz gekleidet. Alle diese Farben sind vorbildlich: die rothe bedeutet die zertheilten Zungen und das Blut der Märtyrer; die weiße die über die Auferstehung unsers Heilandes entstandene Freude und die Keuschheit der Jungfrauen; die Violetfarbe weiset auf die blassen Angesichter der Fastenden; und die schwarze bezeichnet Betrübniß und Trauren c). Die päbstliche Tiara oder Krone ist ein kegelförmiger Hut, welcher mit drey übereinander stehenden Kränzen gezieret und mit Juwelen besetzet ist. Paul II hat zuerst die Edelgesteine seiner Krone beygefüget. Die Juwelen an der Krone des Clemens VIII sollen auf fünf mal hundert tausend Goldstücken geschätzt worden seyn. Die Perlen, womit Martins V seine besetzet war, wogen fünf und ein halb Pfund. „Es findet sich auch nichts „unbilliges hierinn, (saget der Vater „Bonani) weil der Pabst das Kö„nigreich Christi, als sein Vice„könig regieret; nun ist dieses Reich „unendlich über alle Reiche der gan„zen Welt erhaben. Der jüdische „Hohepriester trug auf seinem Hau„pte und auf seiner Brust Kost„barkeiten, welche die Majestät „des höchsten Gottes vorstellen „sollten. Der Pabst bildet des „Weltheilandes seine ab, und sie „wird durch nichts besser, als „durch kostbaren Schmuck ausge„drücket d).„ Wir müssen nicht unangemerkt lassen, daß die zwey Bänder an der päbstlichen Tiara die beyden Arten die Schrift auszulegen, nämlich die mystische und die buchstäbliche andeuten.

Der Pabst hat zwey Siegel. Das erste heißt der Fischerring, und zeiget das Bild des heil. Peter, welcher eine Angelruthe ins Wasser hält: er wird zu den Breven, so mit rothem Wachse besiegelt werden, gebraucht. Das andere Siegel wird zu den Bullen genommen, welche mit bleyernen Siegeln verwahret werden, und worauf die Bildnisse des heil. Peter und des heil. Paulus mit einem Kreuze auf der einen Seite; und einem Brustbilde nebst dem Namen des regierenden Pabstes auf der andern zu sehen sind. Bey dem Tode eines Pabsts werden diese Siegel von dem Cardinalkämmerling in Beyseyn dreyer Cardinäle zerbrochen. Wenn der heilige Vater in einer Procession sich nach der Peterskirche erhebt, so wird das Kreuz auf einer zehn Spannen langen Pike ihm vorgetragen. „Viele Grün„de (saget Bonani) bestätigen diese

„Gewohnheit. Sie ist ein Denk„maal der Leiden Jesu Christi und „der Anhänglichkeit des Pabsts „an den Heiland der Welt. Sie „ist ein wichtiges Merkzeichen der „päbstlichen Würde, und bildet das „Ansehen der Kirche ab, wie die „römischen Fasces der Consulen „ihre vorstelleten.„ Zu gleicher Zeit tragen zween Bediente zween Fächer an jeder Seite des Tragsessels Sr. Heiligkeit, um die Fliegen abzuwehren. Solches bildet (wie der oben angezogene Schriftsteller bemerket) die Seraphinen ab, welche das Angesicht Gottes mit ihren Flügeln bedecketen.

Die Gewohnheit die Füße des Pabstes zu küssen ist sehr alt; und man führet, um solche zu rechtfertigen, an, daß der päbstliche Pantoffel auf dem Obertheile die Figur des Kreuzes zeige; und daß es nicht der Fuß des Pabstes, sondern das Kreuz Christi sey, welches geküsset werde. Man hat wenig Exempel von der päbstlichen Macht in England vor der normannischen Eroberung. Aber da der Pabst den Wilhelm bey seinem Einfalle in das Königreich unterstützet hatte, so brauchte er dieses zu einer Gelegenheit, seine Eingriffe zu vermehren, und fieng unter der Regierung dieses Königs an, Legaten hieher zu schicken. Hernach brachte er es bey Heinrich I dahin, daß er ihm das Recht die Personen zu den Bisthümern zu ernennen abtrat; und unter der Regierung des Königs Stephan erhielt er das Vorrecht der Berufungen. Unter Heinrich II entnahm er alle Geistlichen der weltlichen Macht. Dieser König widersetzete sich erstlich dieser Erneuerung tapfer: aber nach dem Tode des Becket, welcher wegen seines heftigen Widerstandes gegen den König von einigen seiner Bedienten erschlagen worden, gewann er solche Vortheile über den König, daß er niemals im Stande war, die Gesetze, so er gemacht, zu vollstrecken. Nicht lange hernach ward, durch einen allgemeinen Bann des Königs und des Volks auf einige Jahre, der König Johannes dergestalt in die Enge getrieben, daß er seine Reiche dem Pabste übergab, um sie wieder von ihm zu empfangen, und von ihm um eine Abgabe von tausend Mark zu Lehen zu nehmen. Unter der folgenden Regierung Heinrichs III giengen jährlich, theils durch die Einkünfte aus den besten kirchlichen Beneficien, theils durch die von dem Pabste aufgelegten Taxen, siebenzigtausend Pfund Sterling aus dem Königreiche. Aber unter Eduard I that das Parlament kund, daß die Anmaßung des Pabsts die englischen Beneficien den Fremden zu ertheilen ein nicht zu duldender Eingriff sey; worauf ein Statutum von den Provisoren wider die päbstlichen Bullen und Beunruhigungen eines Patrons bey der Vorstellung einer Person zu einem Beneficio folgeten.

Die päbstliche Macht in England empfieng durch die Verbesserung der Religion, so unter Heinrich VIII ihren Anfang nahm, einen tödtlichen Stoß; seitdem ist der Vertheidigung derselben durch Schreiben, Predigen u. s. w. bey der ersten Ueberweisung ein Prämunire, und bey der andern die Strafe des Hochverraths bestimmt. Siehe **Reformation**.

a) Puffendorff *Introduction to the Hist. of Europe*, c. 12.
b) *Sac. Cerem. Eccl. Rom.* und *Tableau de la Cour de Rome.*
c) *Cer. Eccl. Rom. l. 1.*
d) *Hierarch. Eccles.*

Pachacamac. Der höchste Gott der Peruaner. Er hatte in dem Thale Pachacama einen prächtigen Tempel, den die Kaiser von Peru aufgeführet. Solcher enthielt so große Reichthümer, daß Ferdinand Pizarro noch neun mal hundert tausend Ducaten darinn gefunden haben soll, da doch schon vier hundert Wilde so viel daraus wegge-tragen, als sie fortbringen können, und die spanischen Soldaten ihn geplündert gehabt.

Die Peruaner hegeten eine so große Achtung gegen den Pachacamac, daß sie ihm dasjenige, was sie für das kostbarste hielten, opferten, und sich nicht getraueten, ihn anzusehen; weswegen auch so gar ihre Priester und Könige mit nach dem Altare gekehrten Rücken in den Tempel giengen, und ihn auch wieder verließen, ohne sich umzuwenden. Die noch sichtbaren Trümmern dieses Tempels beweisen seine ehemalige Größe und Pracht. de Laet *Hist. de nouveau monde.* Jovet *Hist. des Rel.*

Pacifications-Edicte. Befehle des Friedens. Befehle oder Edicte, welche die Könige von Frankreich den Protestanten zur Dämpfung der durch ihre Verfolgung erregten Unruhen verwilliget haben.

Carl IX gab im Jenner 1562 das erste Friedens-Edict und erlaubte die freye Uebung der reformirten Religion fast in allen Städten und Flecken des Königreichs. Eben dieser König verstattete in einem zu Amboise den 19ten März 1563 ausgefertigten Edict die freye Uebung der gedachten Religion in den Häusern der Standespersonen und der Richter über peinliche Fälle, nur für ihre Familien und Angehörigen; und gestund den übrigen Protestanten die Freyheit zu, ihre Predigten in denjenigen Städten halten zu dürfen, wie sie solche vor dem 7ten März gehabt, und nöthigte sie dabey, die Kirche zu räumen, der sie sich während der Unruhen bemächtiget. Das Edict von Lonjumeau befahl die Vollstreckung des vorhergehenden, und ward den 27sten März 1558 nach einem Friedensschlusse bekannt gemacht. Dieser Stillstand war von kurzer Dauer: denn als Carl einen allgemeinen Aufstand der Hugenotten muthmaßete, so widerrufte er die gedachten Edicte im September 1568, verboth die Uebung der protestantischen Religion, und befahl allen Geistlichen, das Königreich innerhalb funfzehn Tagen zu räumen. Aber den 8ten Aug. 1570 schloß er wiederum einen Frieden mit ihnen, und gab den 11ten desselben Monaths ein Edict heraus, wo er den Oberrichtern die Haltung der Predigten in ihren Häusern für alle, die sie besuchen wollten, erlaubte, und den übrigen Protestanten unter jeder Regierung zwo öffentliche Uebungen verwilligte. Er gab ihnen auch vier Versicherungsstädte, nämlich Rochelle, Montauban, Cognac und la Charite, welche ihnen während einer zweyjährigen Zeit zur Sicherheit dienen sollten. Dessen ungeachtet erlaubte er im August 1572 das bartholomäische Blutbad, und gab zu gleicher Zeit eine Erklärung wider die Uebung der protestantischen Religion heraus. Heinrich III machte im April 1576 Friede mit den Protestanten, und das Pacificationsedict ward den 14ten May in dem Parlamente ertheilet, worinn ihnen erlaubt ward, Kirchen zu bauen, und Predigten zu halten wo sie wollten. Die guisische Partey, welche über diese allgemeine Freyheit in Wuth gerieth, schloß zur Vertheidigung der katholischen Religion die berühmte

Ligue,

Ligue, welche so furchtbar ward, daß sie den König zwang, die Stände des Königreichs im December 1576 zu Blois zu versammlen; wo festgesetzet ward, daß nur eine Religion in Frankreich seyn, und daß man alle protestantische Geistliche daraus verbannen sollte. 1577 den 8ten October, ertheilete der König in dem Parlamente ein Edict, und bewilligte den Reformirten die vorige Freyheit. Indessen zwang ihn 1585 die Ligue, ein anderes bekannt zu machen, worinn alle vorige den Protestanten ertheilete Edicte widerrufen, und sie befehliget wurden, innerhalb sechs Monathen das Reich zu räumen, oder die katholische Religion anzunehmen. Diesem Edicte folgeten mehrere, so gleiche Absicht hatten. Als Heinrich IV zur Krone gelangete, so widerrufte er den 4ten Jul. 1591 die Edicte wider die Protestanten. Dieses Edict ward in die Register des Parlaments zu Chalon eingetragen: aber die Unruhen verhinderten die Eintragung desselben bey den übrigen Parlamentern des Königreichs; daß solchergestalt die Protestanten nirgends als an den Orten, die sie besaßen, und wo sie die römische Religion vertrieben, die freye Uebung ihrer Religion genossen. Im April 1598 gab der König ein neues Pacificationsedict zu Nantes heraus, und erlaubte darinn den Protestanten die freye Uebung ihrer Religion an allen denjenigen Orten, wo sie solche 1596 und 1597 gehabt, und eine Uebung in jedem Bailliage. Dieses Edict von Nantes ward von Ludwig XIV 1652 bestützt. Aber dieser letztere widerrufte es 1685 gänzlich; und seitdem hat man die Protestanten in Frankreich nicht mehr geduldet. Soulier *Hist. des Edicts de Pacification.*

Pä̆an. Ein Freudengesang, der dem Apollo heilig war. Darum saget Virgil a):

Conspicit ecce alios dextra lævaque per herbam
Vescentes, lætumque choro Pæana canentes.

Der Pä̆an ward insgemein als ein Triumphlied nach jedem Siege abgesungen. Ovid rufet den Jünglingen, denen er die Kunst ihre Gebietherinnen zu gewinnen gelehret, zu b):

Dicite, Jo Pæan, et Jo bis dicite Pæan!
Decidit in casses præda petita meos.

Der Name Pä̆an kömmt von dem Apollo selbst her, der Pä̆an genennet ward, weil ihn seine Mutter Latona bey seinem Kampfe mit der Schlange Python ermahnete, sich seiner Pfeile zu bedienen, und ihm öfters zurufte, ἰω Παιαν, d. i. schmeiß oder schieß. Oder er erhielt seine Benennung von παίω, ich heile, weil er der Gott der Arzneykunst war c).

a) *Aen. l. 6. v. 656.* b) *Art. Am. l. 2.* c) Festus. Hesychius.

Paganalia. Diese Feste begiengen die alten Römer im Jenner. Sie wurden von dem Servius Tullus, dem sechsten römischen Könige eingeführet, der eine gewisse Anzahl Flecken (Pagi) bestimmete, daß in jedem ein Altar zu jährlichen Opfern für ihre Schutzgötter errichtet werden mußte; und solchen mußten alle Einwohner beywohnen, und nach ihrem Geschlechte und Alter Geschenke an Gelde entrichten; wodurch die Zahl des Landvolks bekannt wurde. Die Bauern opferten bey dieser Gelegenheit der Ceres und der Erde Kuchen, um reichliche Erndten zu erhalten. Dion. Hal. *l.* 4.

Pago-

Pagode des Jaguarnat. Ein berühmter ostindianischer Götzentempel, welchen die abgöttischen Indianer eben so hoch achten, als die Juden den Tempel zu Jerusalem, und die Mahommedaner den ihrigen zu Mecca.

Diese Pagode ist ein großes Gebäude an der See bey Balassor. Sie soll sehr reich seyn, und unter andern soll darinn ein großes Götzenbild stehen, dessen Augen aus zweenen ungewöhnlich großen Smaragden bestehen. Die Indianer pflegten diesen Ort häufig aus Andacht zu besuchen, wodurch die Braminen viel Geld erlangten. Aber der große Mogul soll sie haben verschließen lassen, um die Wallfahrten zu verhindern.

Pagoden. So nennen die ostindianischen Götzendiener ihre Götzentempel. Pagoda ist ein persisches Wort, und bedeutet eigentlich einen solchen Tempel. Ehe sie eine Pagoda bauen, so weihen sie den Platz dazu auf folgende Art. Erstlich schließen sie ihn mit Brettern oder Pfahlwerke ein; und lassen solchen mit Gras bewachsen. Wenn solches ziemlich hoch ist; so treiben sie eine aschfarbige Kuh darauf, welche einen ganzen Tag und eine ganze Nacht darauf bleibt. Und wie die Indianer dem Kuhmiste eine sehr heilige Beschaffenheit zueignen, so suchen sie den Ort, wo die Kuh den ihrigen fallen lassen, auf. Wenn sie diese heilige Kostbarkeit gefunden haben, so graben sie eine tiefe Grube, setzen in solche einen ziemlich hohen marmornen Pfeiler, und hängen an solchen das Bild desjenigen Gottes, dem die Pagode gewidmet werden soll. Hierauf wird diese ganz um den Pfeiler herum gebauet.

Die Pagoden bestehen insgemein aus drey Abtheilungen. Die erste ist ein auf steinernen Säulen ruhendes Gewölbe; es ist offen, und jedermann darf hieher kommen. Es ist mit Bildern von Elephanten, Ochsen, Pferden und andern Thieren gezieret.

Der andere Abschnitt ist am Tage offen, und in der Nacht verschlossen: aber die Braminen, so in den Pagoden die Aufwartung haben, schränken das Vorrecht hinein zu gehen auf sich ein. Er ist mit seltsamen und unnatürlichen Abbildungen solcher Menschen, die viel Köpfe und Aerme haben, angefüllt. Der dritte Theil besteht aus einer Art von Schranken, und ist mit einer starken Thüre verschlossen. Hier steht die Bildsäule der Gottheit, vor welcher Tag und Nacht viele Lampen brennen. Die Pagoden der Malabaren sind aus Marmor: und die auf der Küste Coromandel aus großen dicht in einander gefügten Steinen gebauet. So ist die Pagode zu Ramanakoil gebauet, deren Einkünfte unermäßlich sind; wie sie denn in Indien wegen der Wallfahrten eben so berühmt ist, als die Kirche Unserer Frauen zu Loretto unter den Christen. Die malabarischen Pagoden sind mit kupfernen Platten gedeckt. Die Indianer gehen mit entblößten Beinen in die Pagoden; und da das Waschen einen der wesentlichsten Theile ihres Gottesdienstes ausmachet, so stehen allezeit unterschiedene Tanks oder Wasserbehältnisse für die Gläubigen bey dem Eingange des Tempels. Die Priester in Calicut bieten allen denjenigen, die in die Pagoden gehen wollen, Weihwasser an.

Außer den großen Pagoden, so man für lauter Cathedral- oder Pfarrkirchen halten kann, giebt es

eine

eine ungeheure Menge kleinere, so die mannichfaltige Andacht auf dem Lande und in den Städten hin und wieder errichtet hat. Man findet insonderheit viele derselben an denjenigen Oertern, wo todte Körper verbrannt worden; und die vornehmen Indianer besitzen verschiedene derselben, worinn sie ihre besondere Andacht verrichten; und für welche besondere Priester oder Kapläne geordnet sind.

Die alten indianischen Könige sucheten in der Bereicherung der Pagoden einen Ruhm. Aber der König Venicapati, der großen Mangel an Gelde hatte, rettete sich mit dem heiligen Schatze der Pagode des Eswara, ob er wol den Priestern die Versicherung gab, daß er solchen, wenn es seine Umstände zulassen würden, wieder bezahlen wolle. Sein Nachfolger Rama-Develo, der nicht so viel Frömmigkeit besaß, wollte sich einer goldnen mit Juwelen besetzten Krone des Götzens bemächtigen. Aber diejenigen, welche ihm diesen bösen Rath gegeben, starben unten an dem Berge, worauf die Pagode stund, denen der König bald folgete.

Das Wort Pagode wird manchmal, wiewol im uneigentlichen Verstande, von den Götzen selbst gebraucht. A. Roger *Rel. of the Bram. Dissert. on the Rel. of the East-Indians.*

Palämon. Ein Seegott.

\- - - immania cete,
Et senior Glauci chorus, Inousque Palæmon,
Tritonesque citi - - a)

Palämon war der Sohn des Athamas und der Ino, und hieß vorher Melicertus: da er aber nebst seiner Mutter Ino in die See geworfen worden, so vergötterte sie der Neptun beyderseits, und gab ihnen die Namen Palämon, und Leucothoe oder Matuta. Palämon hieß bey den Lateinern Portunus b).

Quem nos Portunum, sua lingua Palæmona dicet.

Siehe **Matuta.**

a) *Aen. l. 5. v. 822.* b) *Fast. l. 6. v. 547.*

Pales. Eine Landgöttinn der alten Römer. Virgil gedenkt ihrer unter diesem Charakter in seinen Büchern vom Ackerbaue a):

Te quoque magna Pales et te memorande, canemus, Pastor ab Amphryso.

Milch war das eigentliche Opfer dieser Göttinn. Daher saget Tibull, da er das Landleben berühret b):

Hic ego pastoremque meum lustrare quotannis,
Et placidam soleo spargere lacte Palem.

Die Schäfer hatten insgemein hölzerne Bilder der Göttinn Pales. Dieses meldet eben dieser Poet c):

Hic facta agresti lignea falce Pales.

Siehe **Palilia.**

a) *l. 3. v. 1.* b) *El. 1. l. 1. v. 35.* c) *El. 5. l. 2. v. 28.*

Palici. Gewisse heydnische Gottheiten, so in Sicilien verehret worden. Macrobius schreibt ihren Ursprung einem verbothenen Umgange des Jupiter mit der Nymphe Thalia zu. Sie kamen an dem Ufer des Simäthus bey Catanea zusammen; und als sie gebähren sollte, so bath sie den Jupiter, der sie gemisbraucht hatte, daß er sie vor dem Zorne der Juno verstecken sollte. Dem zu Folge öffnete sich die Erde und verschlang sie. Die Nymphe ließ sich nicht mehr sehen, bis sie die Zwillinge geboren, so die Poeten Palici nennen, welches griechische Wort die wun-

der-

derbare Art ihrer Geburt anzeiget. Sicilien erwies ihnen hernach göttliche Ehrenbezeugungen. Man bauete ihnen Tempel und Altäre, wo sie Orakel mittheilen sollten. Einer von Virgils Soldaten wird vorgestellet, wie er aus demjenigen Theile Siciliens kömmt, wo die Palici einen Altar hatten a):

- - - genitor quem miserat Arcens
Eductum Martis luco, Simæthia circum
Flumina; pinguis ubi et placabilis ara Palici.

Der Altar dieser Götter war eine Freystatt, welche niemand ungestraft verletzen konnte, und die Priester behaupteten, daß die Palici jede Entheiligung ihres Tempels rächeten. Man berichtete auch, als die Zwillinge aus den Eingeweiden der Erde gekommen, so hätten sie zween Abgründe bey dem Berge Aetna geöffnet, welche Feuer ausgeworfen; und es wären daselbst zwo Seen entstanden, aus welchen durch unterschiedene Gänge pestilenzialische Wasser gedrungen. Ovid gedenket der letztern b):

Perque lacus altos et olentia sulphure fertur
Stagna Palicorum rupta ferventia terra.

Man glaubte, diese Seen wären mit einer wunderbaren Kraft den Meyneid zu entdecken begabt. Die Person, welche schwören sollte, gieng zu dem Altare der Palici, und schrieb die Eidesformul auf eine Tafel, welche in das Wasser geworfen ward. Schwamm sie, so hielt man die Sache für wahr; sunk sie aber, so war solches ein Beweis des Verbrechens. Diodor Siculus giebt vor, die Verbrecher wären sogleich auf der Stelle, und zwar insgemein mit Blindheit gestrafet worden. Man trug sich auch in Sicilien mit einer Ueberlieferung, daß diese Götter auf das Gebeth und Flehen der Sicilianer nach einer Hungersnoth ihnen Ueberfluß geschenket hätten: weswegen die Insulaner haufenweise ihnen opferten und sie verehreten. Ihr Aberglaube war ehemals so abscheulich, daß man bey ihren Altären Menschenopfer schlachtete. Aber die Menschlichkeit behielt zeitig über diese barbarische Gewohnheit die Oberhand, und die Einwohner erkannten den gräulichen Misbrauch solcher Opfer.

Die Palici bekamen ihren Namen απο τε παλιν ἰκέσθαι, weil sie in die Erde gekrochen, und wieder heraus gekommen.

a) *Aen. l. 9.* b) *Metam. l. 5. v. 405.*

Palilia. (Lat.) Die alten Römer begiengen dieses Fest den 20sten April zur Ehre der Göttinn Pales. Siehe Pales.

Die Palilia wurden mit vieler Freude und gewissen Cerimonien gefeyert, wovon Tibull Nachricht giebt:

At madidus Baccho sua festa Palilia pastor
Concinet: a stabulis tunc procul este lupi,
Ille levis stipulæ solennes potus acervos
Accendet, flammas transilietque sacras.
Et foetus matrona dabit, gnatusque parenti
Oscula comprensis auribus eripiet.
Nec tædebit avum parvo advigilare nepoti,
Balbaque cum puero dicere verba senem.
Tunc operata Deo pubes discumbet in herba,
Arboris antiquæ qua levis umbra cadet.

Aut e veſte ſua tendent umbracula ſertis
Vincta, coronatus ſtabit et ipſe calix.
At ſibi quisque dapes, et feſtas extruet alte
Ceſpitibus menſas, ceſpitibusque torum.
Ingeret hic potus juvenis maledicta puellæ,
Poſtmodo quæ votis irrita facta velit.
Nam ferus ille ſuæ plorabit ſobrius idem,
Et ſe jurabit mente fuiſſe mala.
Eleg. 5. l. 2.

Pallas und Palladium, ſiehe **Minerva**.

Pallium. Eine erzbiſchöfliche Kleidung bey den Chriſten. Es iſt ein Stück Tuch von weißer Wolle, ſo ungefähr die Breite einer Borte hat, rund iſt, und über die Schultern gehängt wird. Daran hängen noch zwey eben ſo beſchaffene Stücken; davon eines über die Bruſt, und das andere über den Rücken herabhängt, und jedes ein rothes Kreuz hat, dergleichen etliche auf dem obern Theile deſſelben auf den Schultern zu ſehen ſind. Es iſt mit drey goldnen Nadeln befeſtiget. Dieſes iſt die neuere Geſtalt des Pallium. Aber in den alten Zeiten war es ein reicher Staatsrock, der bis auf die Erde reichete; und eben das, was die Griechen Omophorion, und die Lateiner Pallium nenneten a).

Das Pallium war ein Stück der kaiſerlichen Kleidung, welches die Kaiſer anfänglich den Patriarchen erlaubten. So verſtattete Conſtantinus dem römiſchen Biſchofe den Gebrauch des Pallium; und Anthimus, Patriarch zu Conſtantinopel, welcher von ſeinem Stuhle geſtoßen ward, ſoll ſolches dem Kaiſer Juſtinian wieder zurückgegeben haben; woraus folget, daß er es von ihm empfangen. Und die kaiſerliche Erlaubniß ſcheint deswegen hierzu erforderlich geweſen zu ſeyn, weil es ein Hochverrath war, ohne Erlaubniß etwas von der kaiſerlichen Kleidung zu tragen b).

Als in den folgenden Zeiten der römiſche Stuhl ſein Anſehen unter dem Innocentius III zu dem höchſten Gipfel erhub, ſo ſetzete dieſer Pabſt 1215 in der lateraniſchen Kirchenverſammlung feſt, daß das Pallium ein Kennzeichen der völligen apoſtoliſchen Macht ſeyn, und daß weder das Amt noch der Titel eines Erzbiſchofs ohne daſſelbe angenommen werden ſollte; und daß dieſes nicht nur bey der Erhebung eines Biſchofs zur erzbiſchöflichen Würde, ſondern auch bey der Verſetzung deſſelben in ein anderes Erzbißthum beobachtet werden ſollte. Es ward ferner beſchloſſen, daß jeder Erzbiſchof mit ſeinem Pallium begraben werden ſollte, um zu verhindern, daß ſein Nachfolger ſich deſſelben bedienen könne, ſondern um ihn zu nöthigen, bey dem Pabſte um ein neues Anſuchung zu thun. Dadurch bekam der römiſche Hof ungeheure Summen in ſeine Schatzkammer.

Der apoſtoliſche Unterdiaconus muß für die Verfertigung und Verwahrung der Pallia ſorgen, wobey folgende Cerimonie beobachtet wird. Am 21ſten Jenner, als am Feſte der heil. Agnes, bringen die Brüder des Kloſters zwey kleine weiße und mit Blumen und Bändern geſchmückte Lämmer zu dem Altare. Dieſe leget man auf weiße damaſtene mit goldenen Spitzen eingefaßte Küſſen, und ſetzet ſie auf den Altar, eines auf die Epiſtelſeite, und das andere auf die Evangelienſeite. Nach der abgeſungenen

genen Antiphonie segnet der Amtspriester die Lämmer folgendergestalt: O Herr! der du durch deinen Knecht Moses die Kleider der Diener in der Stiftshütte, und durch deine heil. Apostel der evangelischen Opferpriester und Prälaten ihre vorgeschrieben hast; gieß deinen Segen über diese Lämmer aus, von deren Wolle die Pallia der höchsten Bischöffe, Patriarchen und Erzbischöffe verfertiget werden, damit diejenigen, welche solche tragen, nebst der ihnen anvertraueten Gemeine zur ewigen Seligkeit durch die Fürbitte der heil. Agnes gelangen mögen u. s. w. Hierauf werden die geweiheten Lämmer auf die der heiligen Agnes heiligen Triften getrieben. Die Nonnen des heil. Laurentius scheeren sie zur gehörigen Zeit, spinnen die Wolle und verfertigen die Pallia. Die Domherren der heil. Peterskirche legen solche auf den hohen Altar, und mit sehr vielen Cerimonien auf die Körper des heil. Peter und des heil. Paulus, wo sie eine Nacht bleiben. Kein Bischof darf sich einer erzbischöflichen Verrichtung unterziehen, als bis er das Pallium erhalten, und eher wird ihm auch der erzbischöfliche Stab nicht vorgetragen. Er muß solches bey den Feyerlichkeiten der Messe und an hohen Festen, bey Einweihung der Kirchen, Ordinationen und Ertheilung des Schleyers an die Nonnen tragen c).

a) Greg. *l. 7. ep. 112.* b) Gratian. *Decret. Liber. Diac. Breviar. c. 21.* c) *Sacra Cerem. Eccl. Rom. l. 1.*

*) Siehe Jo. Ge. Pertsch *Tract. can. de origine, usu & auctoritate Pallii Archiepiscopalis. Helmst. 1754.*

Palmsonntag. Der nächste Sonntag vor Ostern in der christlichen Kirche, welcher seine Benennung von der Streuung der Palmzweige bey dem Einzuge unsers Heilandes in Jerusalem bekommen a).

Zu Rom unterzieht sich der Pabst der Cerimonie am Palmsonntage die Palmen auszutheilen. In dieser Absicht werden Palm- oder Olivenzweige in der Gestalt eines Kreuzes, ungefähr fünf Fuß lang zierlich zusammengebunden. Der Pabst begiebt sich in Procession in die Kapelle, wo Se. Heiligkeit nach geendigtem Gottesdienste die Zweige besprengt und räuchert. Hierauf überreichet der vornehmste Cardinalbischof zween der stärksten dem heiligen Vater als ein Opfer, welcher den Ueberrest unter die Cardinäle, Prälaten, Abgesandten und Standespersonen, so der Cerimonie beywohnen, austheilet; und diese wird mit Austheilung der Zweige unter das Volk geendiget b).

An diesem Tage sind die Altäre mit Palm- oder Olivenzweigen geschmückt. Der Verfasser eines Rituals c) versichert uns, daß die Weihung der Zweige uns lehre, wie alle unsere Gedanken, Begierden und Kräfte Gott gewidmet seyn müssen; aber er unterrichtet uns nicht, woher es komme, daß diese Cerimonie eine so weitläuftige Bedeutung hat. Während der Absingung der Leidensgeschichte halten alle Glieder der Versammlung die Zweige in den Händen; und nach deren Endigung halten sie mit solchen rund in der Kirche herum eine Procession, und alsdenn trägt jeder seinen Zweig nach Hause und betrachtet ihn als ein Mittel, unterschiedene Krankheiten abzuwenden, und unzähligen Segen zu erlangen. Der Küster behält einige von diesen Zweigen, verbrennt sie, und hebt die Asche auf die nächstkünftige Aschermitt-

woche auf. Die Bauren stecken diese Palmzweige auf die Felder mitten in ihr Getreyde, und bilden sich ein, es werde dadurch gegen den Mehlthau und schädliche Wirkungen der Luft beschützet werden. Die Befreyung eines Gefangenen ist in vielen Gegenden der Christenheit ein merkwürdiger Gebrauch am Palmsonntage; wobey der Bischof sammt den Geistlichen eine Procession hält. Diese Cerimonie ist ein Bild unserer geistlichen Befreyung durch das Leiden unsers Heilandes.

Perry giebt uns in seinem Staate von Rußland folgende Beschreibung von einer gottesdienstlichen Cerimonie, so vormals in Moscau am Palmsonntage üblich gewesen. Sie behungen ein Pferd über und über mit einem weißen leinenen Tuche, und verlängerten dadurch seine Ohren, daß sie den Eselsohren gleich kamen. Der Patriarch setzete sich wie eine Frauensperson seitwärts auf dasselbe, und hatte auf dem Schooße ein Buch liegen, worüber er mit der linken Hand ein goldenes Crucifix hielt, und in der rechten ein goldenes Kreuz trug, womit er dem Volke den Segen ertheilete. Ein Bojar führete das Pferd, und der Czar selbst gieng vor der Processin mit einem Palmzweige zu Fuße her. Der Adel folgete unmittelbar, und eine große Menge des Pöbels beschloß den Zug. Aber diese Cerimonie ist abgeschafft, seitdem Peter der Große sich selbst zum Haupte der russischen Kirche erkläret hat.

a) Ilid. *de Offic. Eccl. l. 1. c. 27.*
b) *Sacra Cerem. Eccl. R. l. 2.*
c) Alet's *Ritual.*

Pan. Der heydnische Gott der Schäfer und ihrer Heerden. Er war ein Feldgott, der allen Angelegenheiten des Landlebens vorstund a).

Pan primus calamos cera conjungere plures
Instituit: Pan curat oves, oviumque magistros.

Man findet schwerlich einen Gott mehr, dem die Poeten so verschiedene Aeltern zugeschrieben, als ihm; einige nennen ihn den Sohn des Cölus und der Terra; andere des Jupiter seinen; andere des Aether seinen, u. s. f. Aber die gemeinste Meynung machet ihn zu dem Sohne des Mercur und der Penelope, welche er unter der Gestalt eines Ziegenbocks gemisbraucht; und deswegen ward der Pan mit einem Ziegenbarte und dergleichen Hörnern und Füßen geboren. Bey dem Ovid heißt er b):

- - - - Semicaper Pan.

Lucian spottet über dieses Mährchen in einem Gespräche zwischen dem Mercur und dem Pan. Pan: Guten Morgen, mein Vater! Merc. Guten Morgen, mein Sohn! = = = Aber wer bist du, daß du mich deinen Vater nennest? denn indem ich dich recht ansehe, so siehst du einem Ziegenbocke weit ähnlicher, als einem Gotte. Pan: Du schimpfst dich selbst mehr als mich, indem du so redest. Hast du denn das artige Frauenzimmer vergessen, das du in Arcadien genothzüchtiget? Warum beißt du dich in die Finger? Ich meyne die Penelope, die Tochter des Icarus. Merc. Wie kömmt es, daß du Hörner, Bart, Schwanz und Füße, wie die Ziegen, hast? Pan: Deswegen, weil du dich in einen Ziegenbock verwandeltest, um sie zu überfallen. Der Pan war ein arcadischer Gott c):

Pana Deum pecoris veteres coluisse feruntur
Arcades: Arcadiis plurimus ille jugis.

Der

Der Arcadier Evander brachte die Götter seines Landes mit nach Italien, und dadurch ward der Dienst des Pan daselbst eingeführet:

Transtulit Evander sylvestria numina secum - - -
Inde Deum colimus, devectaque sacra Pelasgis.

Die Poeten eignen dem Pan mancherley Begegnisse zu, worunter seine Liebe gegen die Nymphe Syrinx das merkwürdigste ist, welche er verfolgte, um sie zu misbrauchen; die er aber, als er sie erwischt zu haben glaubte, in ein Rohr verwandelt fand, welches der Gott in ein musikalisches Instrument verwandelte, das ihren Namen führet d).

Panaque cum prensam sibi jam Syringa putaret,
Corpore pro nymphæ calamos tenuisse palustres:
Dumque ibi suspirat, motos in arundine ventos
Effeciss̄e sonum tenuem, similemque querenti:
Arte nova vocisque deum dulcedine captum,
Hoc mihi consilium tecum, dixisse, manebit:
Atque ita disparibus calamis compagine ceræ
Inter se junctis nomen tenuisse puellæ.

Pan wird gemeiniglich mit Ziegenhörnern und dergleichen Ohren und Füßen abgebildet. In der rechten Hand trägt er einen Schäferstab, und in der andern eine aus ungleichem Rohre gemachte Pfeife. Er ist mit einem Fichtenkranze gezieret, weil ihm dieser Baum heilig ist. Lucrez hat ihn so geschildert e):

- - - - - Cum Pan
Pinea semiferi capitis velamina quassans
Unco sæpe labro calamos percurrit hiantes.

Aelian berichtet, daß in Arcadien ein Tempel des Pan gestanden, der allen Thieren zur Freystatt gedienet; denn man habe vorgegeben, wenn ein Wolf oder ein anderes Raubthier ein anderes Thier verfolge, und solches flüchte sich in diesen Tempel, so werde jenes sogleich von Schrecken eingenommen und könne nicht weiter nachlaufen.

Zu Rom ward der Pan unter dem Namen des Lupercus und des Lycäus, d. i. des Gottes, welcher die Heerden wider die Wölfe beschützet, verehret; und seine Priester hießen Luperci, und seine Feste Lupercalia. Siehe **Lupercalia.**

Pan bedeutet, nach dem Orpheus und andern Fabellehrern, die ganze Natur, welche aus dem göttlichen Verstande und Vorsicht entspringt. Seine obern Theile sind menschlich, weil der obere und himmlische Theil der Welt schön und herrlich ist; seine Hörner bedeuten die Sonnenstralen, wie sie aufwärts wirken; und sein Bart zeiget sie ebenfalls an, aber wiefern sie einen Einfluß in die Erde haben; seine untern Theile sind rauch und haaricht, und bilden die Bäume, Berge und wilden Thiere ab; seine Flöte ist ein Sinnbild der Harmonie der Sphären; und sein Schäferstab weiset auf seine Sorge für alle Dinge. Die Fabellehrer treiben diese Deutung noch weiter; aber dieser Entwurf mag genug seyn.

a) Virg. *Ecl.* 2. *v.* 32. b) *Met. l.* 14. *v.* 515. c) *Fast. l.* 2. *v.* 271. 279. d) *Met. l.* 1. *v.* 705. e) *l.* 4. *v.* 590.

*) Von dem Pan, der bey den Aegyptiern Mendes geheißen, kann man Jablonski Pantheon Aegypt. Th. 1. vergleichen.

Das Fest des Pan. Eine jährliche Feyerlichkeit zu Athen, so dem Gott Pan, der einen Tempel bey der Acropolis hatte, heilig war; wozu folgendes Gelegenheit gegeben. Als Darius in Attica einfiel, so ward Phidippides nach Sparta geschickt, um Hülfe zu verlangen; und an dem Berge Parthenius bey Tegea begegnete ihm Pan, rufte ihn bey seinem Namen, und befahl ihm, die Athenienser zu fragen, warum sie keine Achtung gegen ihn bezeugten, da er ihnen so oft Dienste geleistet und es noch ferner thun würde? Hierauf beschlossen die Athenienser, ihm ein Fest zu widmen a). In Arcadien ward zu seiner Ehre gleichfalls ein Fest gefeyert, an welchem die Einwohner, wenn sie nichts auf der Jagd gefangen, dessen Bildsäule mit Meerzwiebeln (Σκίλλαι) zu schlagen pflegten; darum saget Theocrit b):

Κἢν μὲν ταῦθ' ἕρδοις, ὦ Πᾶν φίλε,
μὴ τύ τι παῖδες
Ἀρκαδικοὶ σκίλλαισιν ὑπὸ πλευρᾶς τε
καὶ ὤμους
Ταίνια ματίσδοιεν ὅτε κρέα τυτθὰ
πυρεῖη.

D. i. Wirst du, lieber Pan, dieses thun, so werden die arcadischen Knaben bey dem wenigen Vorrathe des Fleisches deine Seiten und Schultern mit keinen Meerzwiebeln schlagen.

In diesem Falle brachten sie kärgliche Opfer; da sie hingegen, wenn sie gutes Glück gehabt hatten, ihm häufige Ehrenbezeugungen erwiesen.

a) Herod. *l. 6.* b) *Idyll. 7.*

Panagia. Eine berühmte Kirche in der Insel Corfu, worinn ein Bild Unserer Frauen wegen vieler Wunder, die es gewirket hat, merkwürdig ist. Darunter besteht insonderheit eines darinn, daß es das Leben, Gesundheit, Wohlstand u. s. w. der abwesenden Freunde vorhersaget. In dieser Absicht hängt der Fragende dem Bilde eine Münze an, und richtet dabey alle seine Gedanken auf die Person, nach der er sich erkundiget. Ist sie gesund, so bleibt die Münze hängen; ist sie aber todt, so fällt sie in einen unter dem Bilde stehenden Beutel. Folglich mag die Vorbedeutung entweder gut oder böse seyn, so hat der Priester doch allemal Vortheil.

Das Wunderwerk des Anklebens äußert sich nur in einigen Theilen des Bildes. Denn wenn die Münze nicht den rechten Ort berühret, so fällt sie sogleich herab. Wheeler muthmaßet, der Firniß, womit das Bild an einigen Orten überstrichen worden, sey die Ursache dieses Anklebens. Wheeler *Travels into Greece, T. 1.*

Panathenäa. (Gr.) Ein Fest, so die Athenienser zur Ehre der Minerva, ihrer Schutzgöttinn, feyerten. Es ward zuerst von dem Erichthonius oder Orpheus gestiftet und Athenäa genennet; aber hernach von dem Theseus erneuert und vergrößert, als er das ganze athenienſische Volk in einer Stadt vereiniget hatte, und deswegen von ihm Panathenäa genennet.

Es gab zwo dergleichen Feyerlichkeiten. Die größern Panathenäa wurden in fünf Jahren einmal gefeyert, und nahmen mit dem 22sten Tage des Monathes Hecatombäon ihren Anfang. Die kleinern Panathenäa wurden alle drey Jahre, oder wie einige dafür halten, alle Jahre begangen, und fiengen sich den zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tag des Thargelion an. Bey der Feyer der letztern wurden drey Spiele gehalten, welche

zehn

zehn Vorsteher, so aus den zehn athenienſischen Zünften erwählet worden und ihr Amt vier Jahre behielten, regieret. Am ersten Tage Abends hielt man erstlich zu Fuße und hernach zu Pferde ein Fackelrennen. Der zweyte Wettstreit bestund in einem Kampfe, wodurch die Streitenden ihre Stärke und Tapferkeit bewiesen, und welcher an dem Flusse gehalten ward. Der letzte war ein musikalischer Wettstreit, den Pericles zuerst eingeführet, worinn sie die heldenmüthigen Handlungen des Harmodius und des Aristogiton, so sich der Tyranney der Söhne des Pisistratus widersetzt, und des Thrasibulus, welcher Athen von den dreyßig Tyrannen befreyet, preiseten. Der Sieger in jedem dieser Spiele ward mit einem Gefäße voll Oel, und mit einem Kranze von Oliven, so in der Akademie wuchsen und der Minerva geheiliget waren, belohnet. Ueberdieß ward der pyrrhische Tanz gehalten, wobey junge Knaben gewaffnet tanzten, und der Minerva darinn nachahmeten, welche über die besiegten Söhne des Titan triumphirend auf diese Weise getanzet. Endlich brachte man ein kostbares Opfer, wozu jeder athenienſischer Flecken einen Ochsen lieferte, und das überbliebene Fleisch ward zu einem Gastmahle für die ganze Versammlung verbraucht. Bey den größern Panathenäa beobachtete man meistentheils eben diese Gebräuche und Cerimonien, welche aber eine größere Pracht und noch einige in den vorhergehenden nicht übliche Gewohnheiten begleiteten; wohin insonderheit die Procession gehörete, in welcher das heilige Kleid der Minerva herumgetragen ward. Solches war von einer auserlesenen Anzahl junger Mägdchen gewebt, hatte eine weiße Farbe und keine Aermel, und war mit Gold gestickt. Auf solchem waren die großen Thaten der Minerva, des Jupiter und anderer Helden abgeschildert; weswegen man von tapfern Personen zu sagen pflegte, daß ἄξιοι πέπλα würdig wären auf dem heiligen Kleide der Minerva abgemalt zu werden. So saget Aristophanes:

Εὐλογῆσαι βελόμεθα τὰς πατρῴας
ἡμῶν, ὅτι
Ἄνδρες ἦσαν τῆς δὲ γῆς ἄξιοι, καὶ
τὰ πέπλα.

In dem Ceramicus vor der Stadt ward eine Maschine in der Gestalt eines Schiffs gebauet, an welches dieses Kleid als ein Segel aufgehangen wurde. Man brachte das Schiff in das Citadell, und legete der Bildsäule der Minerva das Kleid an. Die Procession bestund aus Personen von allerley Alter und Geschlechte, und einige trugen Oelzweige, andere Wasserkrüge u. s. w. Die Jünglinge trugen Kränze von Hirse, und befangen die Göttinn. Man pflegete auch Gefangene loszulassen, diejenigen, welche dem Staate einen wichtigen Dienst geleistet, mit Kronen zu beschenken, und für das Wohl der Platäaner zu bethen, weil sie durch ihre Tapferkeit und Hurtigkeit den Athenienſern in der marathonischen Schlacht herrliche Dienste geleistet hatten. Paul. *in Attic. In Equitibus.*

Pandia. Ein altes athenienſisches Fest, worüber die Schriftsteller nicht einig sind. Einige behaupten, es habe seine Benennung vom Pandion, der es gestiftet; andere daher, weil es zur Ehre des Jupiter gefeyert worden, welcher gewohnt sey πάντα δινεύειν, alle Dinge nach seinem Gefallen zu bewegen und einzurichten. Andere meynen, es sey zur Ehre des

Mondes begangen worden, weil er πάντοτε ἰέναι sich unaufhörlich zu bewegen pflege; weil er sich bey Tage und Nacht sehen lasse, da die Sonne hingegen sich nur am Tage zeige und die Nacht zu ruhen scheine.

Dieses Fest ward nach den Dionysia oder Feste des Bacchus begangen, weil dieser Gott zuweilen an statt der Sonne oder des Apollo gesetzt, und von einigen für den Bruder, von andern aber für den Sohn des Mondes gehalten wird. Suidas *aliique.*

Panegyricum. Ein kirchliches Buch der griechischen Christen, welches die Lobreden verschiedener Scribenten auf die Feste Jesu Christi und der Heiligen enthält. Die vornehmsten Urheber dieses Werkes sind Athanasius von Alexandrien, Cyrill von Jerusalem, Basilius der Große, Gregorius Nazianzenus, Gregorius Nyssenus, Amphilochius, Epiphanius, Chrysostomus, Ephraim der Syrer, Cyrill von Alexandria u. a. Diese Sammlung ist in allen Kirchen nicht von gleicher Beschaffenheit; in einigen ist sie ungeheuer groß, und besteht aus nicht weniger als zwölf starken Foliobänden.

An den Festtagen werden die behörigen Predigten daraus in den Kirchen vorgelesen. L. Allatius.

Panionia. Dieses griechische Fest feyerte (wie der Name anzeiget) das aus allen jonischen Städten zusammengekommene Volk. Es war dem Neptunus Heliconius, der von Helice, einer achajischen Stadt, also genennet worden, heilig. Hierbey war merkwürdig, daß wenn der Opferstier brüllete, solches für ein Zeichen der göttlichen Gunst gehalten ward, weil man glaubete, der Neptun höre es gern. Darum saget Homer:

Αὐτὰρ ὁ θυμὸν ἀΐδε, καὶ ἤρυγεν, ὡς ὅτε ταῦρος
Ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα.

D. i. Er blies die Seele aus, und brüllete wie ein Stier vor dem Altare des helikonischen Neptun. Herod. *l.* 1. Strab. *l.* 5. *Il. l.* 20. *v.* 403.

Panis conjuratus. Bey unsern sächsischen Voraltern war die abergläubische Prüfung gewöhnlich, daß sie sich dadurch von den Beschuldigungen befreyeten, daß sie ein Stück Gerstenbrodt unter dem Wunsche aßen, daß es sich in Gift verwandeln oder ihr letzter Bissen seyn möchte, wenn sie nicht die Wahrheit sagten. Der Priester verfluchte solches erst, und gab es hernach der angeklagten Person zu essen: denn man glaubte, daß sie, wenn sie schuldig wäre, solches nicht würde hinunter schlingen können, oder daran ersticken werde. Die Verwünschungsformul war folgende: Wir bitten dich o Herr, daß der Hals eines jeden, der diesen Diebstahl begangen, wenn ihm das verfluchte Brodt gereichet wird, möge zugeschlossen werden, und seine Kehle so enge werden, daß er solches nicht hinunterschlingen könne, sondern solches ausspeyen müsse. Einige glauben, man habe anfänglich das sacramentirliche Brodt dazu genommen; aber die Geistlichkeit habe nicht länger solches zu diesem Aberglauben wollen misbrauchen lassen; dem Volke aber anderes, jedoch verfluchtes Brodt zu diesem gerichtlichen Verfahren zugestanden. Man erzählet, als Godwyn, Graf von Kent, zur Zeit des Königs Eduard des Bekenners, den Mord des Bruders dieses Königs abgeschworen, so wäre er bey der Prüfung an dergleichen Brodte er-

erstickt. Es scheinen noch einige Ueberbleibsel von dieser abergläubischen Gewohnheit in unsern Eidesformuln: Ich will das Sacrament darauf nehmen = = Dieses Brodt müsse mir ein Gift seyn; übrig zu seyn. du Cange *Gloss. Ingulphus.*

Pantheon. Ein berühmter Tempel zu Rom, welchen Marcus Agrippa, der Eidam des Augustus, allen Göttern errichtet hatte. Er war auswendig von gebackenen Steinen gebauet, und inwendig mit buntem Marmor ausgezieret. Er war rund, und das Licht fiel von der Spitze durch eine große Oeffnung in der Kuppel hinein. In den Wänden waren Einschnitte, worinn die Bildsäulen der Götter stunden. Die Thüren waren ehern, die Balken mit vergoldtem Erz, und die Decke mit silbernen Platten bedeckt, welche Constantinus nach Constantinopel führen ließ. Er war dem Jupiter Vindex heilig.

Der Kaiser Adrian bauete nach dessen Muster ein Pantheon zu Athen, und schmückte es mit sechs und zwanzig phrygischen Marmorsäulen aus, und legte eine Büchersammlung und Akademie an.

Das römische Pantheon ist ganz übrig geblieben, und von den Christen in eine Kirche, so Rotunda heißt, verwandelt, und allen Heiligen, an die Stelle aller Götter, gewidmet worden.

Papa. Dieser Name ist anfänglich den Bischöffen der christlichen Kirche gegeben worden; ob er wol itzt ein vermeyntes Vorrecht des Pabstes oder Bischofs zu Rom ist. Das Wort bedeutet nichts mehr, als einen Vater.

Tertullian redet unbestimmt von einem christlichen Bischofe, welcher die Bußfertigen lossprach, und nennt ihn Benedictum Papam. Dem alexandrinischen Bischofe Heraclas wird eben dieser Name beygelegt. Der heil. Hieronymus giebt den Titel Papa dem Athanasius, Epiphanius und Paulinus: und in seinen öftern Zuschriften an den heil. Augustin, bedienet er sich allezeit der Worte, Beatissimo Papæ Augustino.

Der Name Pabst ward manchmal den untern Geistlichen beygeleget, und sie hießen Papä Pisinni, d. i. kleine Väter: in welcher Absicht die Presbyteri von dem Balsamon Protopapæ, die vornehmsten Väter genennet wurden.

Die griechischen Christen haben den Namen Papa für ihre Priester beybehalten. Und zu Messina in Sicilien ist ein kirchlicher Bedienter, so Protopapa heißt, und außer der Gerichtsbarkeit über unterschiedene Kirchen, eine besondere Achtung von der Cathedralkirche empfängt. Denn am Pfingstfeste gehen die Domherren in Procession zu seiner Kirche, welche die Katholische genennet wird, und begleiten ihn bis zur Cathedralkirche, wo er nach den griechischen Ritualen die feyerliche Vesper singt, und auf obgedachte Weise wieder zurückgeführet wird. Bingh. *L. 2. c. 2.*

Parabolani. Gewisse Bediente in der alten christlichen Kirche, welche die Kranken warten mußten.

Zu Alexandria machten die Parabolani eine Gesellschaft aus, so aus fünf bis sechshundert Mitgliedern bestund, welche der Bischof des Orts erwählet hatte, und die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen waren. Aber daß sie kein besonderer Orden der alexandrinischen Kirche gewesen, ist daraus klar, weil der Parabolanen zu Ephesus zur Zeit des zweyten dasigen Concilii gedacht wird. Ihre Benennung rühret von ihrer höchstgefährlichen

Verrichtung (παραβολον ἔργον) her, indem sie die Kranken, sonderlich bey ansteckenden und pestilenzialischen Seuchen warten mußten. Bey den Griechen hießen diejenigen παραβολοι, welche für Lohn mit den wilden Thieren in dem Amphitheater kämpften; weil das Wort παραβάλλειν, eines Menschen Leben der Gefahr aussetzen, bedeutet. In solchem Verstande hießen die Christen bey den Heyden oft Parabolarii, weil sie willig waren, sich dem Märtyrertode darzubiethen. Und aus gleichem Grunde wurden diese Bedienten Parabolani genennet. Diese Parabolani, so einen kühnen und verwegenen Sinn hatten, waren allezeit bereit, sich in Streitigkeit der Kirche oder des Staats einzumischen; wie man dieses bey der Streitigkeit zwischen dem Bischofe Cyrill, und dem alexandrinischen Statthalter Orestes gesehen hat. Deswegen untergab sie der Kaiser Theodosius der Aufsicht des Präfectus Augustalis, und verboth ihnen, bey den öffentlichen Schauspielen, oder gemeinen Rathsversammlungen, oder in den Gerichtshöfen zu erscheinen, wofern nicht einer von ihnen in seiner eigenen Sache, oder als Anwald der ganzen Gesellschaft sich hieher zu begeben genöthiget würde. Woraus erhellet, daß die weltliche Regierung die Parabolanen allezeit für eine fürchterliche Gesellschaft gehalten, und ein wachsames Auge auf sie gerichtet, damit sie, da sie der Kirche dieneten, nicht dem Staate unangenehme Dienste erweisen möchten. Bingh. *l.* 3. *c.* 9.

Paracletice. Ein Gesangbuch der griechischen Christen, welches deswegen diesen Titel führet, weil die Gesänge hauptsächlich auf die Beruhigung der Sünder abzielen, oder Anrufungen Gottes und der Heiligen sind. Sie sind nicht besonderen Tagen gewidmet, sondern enthalten etwas, so füglich alle Tage in der Messe, Vesper, Metten und andern Theilen des Gottesdienstes gebrauchet werden kann.

Allatius entdecket große Fehler in diesem Buche, und saget: es kämen viele Dinge darinn vor, welche die Jungfrau Maria verunglimpfeten, und es würde ihr manches wider alle Vernunft und Billigkeit zugeschrieben; es werde darinn behauptet, der Täufer Johannes habe nach seinem Tode Christum in der Hölle geprediget; und Christus selbst habe bey seiner Höllenfahrt die Menschen von ihren Strafen und der Macht des Teufels befreyet. L. Allatius.

Paradies. Dieses Wort wird in zwiefachem Verstande gebraucht. Erstlich wird darunter der Garten Eden verstanden, worein Adam und Eva unmittelbar nach ihrer Schöpfung versetzet wurden. Zweytens bezeichnet es die Freude des Himmels oder den glückseligen Zustand in dem künftigen Leben. Das erste ist das irdische, und das andere das himmlische Paradies. Das Wort bedeutet eigentlich einen Ort, wo fruchtbare Bäume gepflanzet sind, oder ein Baumgarten oder Wald.

Man hat über die Lage des irdischen Paradieses viele Untersuchungen angestellet. Einige haben sich eingebildet, es sey niemals wirklich gewesen. Andere setzen es außer den Gränzen dieser Welt. Man hat ihm seinen Platz in dem dritten Himmel, in dem Mondenkreise, in dem Monde selbst, in der mittlern Gegend der Luft, über und unter der Erde, in einem entfernten und dem Menschen unbekannten Orte, an der Stelle, wo

itzt

itzt die kaspische See ist, unter dem Nordpole, und in den äußersten südlichen Gegenden angewiesen.

Huetius a) setzet es an den Fluß der Araber, so aus der Verbindung des Tigris mit dem Euphrat entsteht, und zwar zwischen solche, und die Theilung dieses Flusses, ehe er in die persische See fällt. Andere Erdbeschreiber suchen das irdische Paradies in Armenien, zwischen den Urquellen des Tigris, Euphrat, Araxis und Phasis, welche sie für die vier von Mose beschriebenen Flüsse halten. Die Reisenden, so diese Gegend besuchet haben, bestätigen die Fruchtbarkeit derselben sattsam, und die Einwohner tragen sich noch mit einer Ueberlieferung, daß das Paradies in ihrem Lande gewesen. Ich übergehe die verschiedenen Gründe, auf welchen die verschiedenen Meynungen beruhen.

Die morgenländischen Völker glauben, das Paradies habe in der Insel Serendib oder Ceylon gelegen; und als Adam solches verlassen müssen, sey er auf den in gedachter Insel zwo oder drey Tagereisen von der See gelegenen Berg Rahoun, den die Portugiesen Pico de Adam nennen, geschicket worden.

Die Mahommedaner sagen: das Paradies sey in einem der sieben Himmel gewesen, und er sey von dar auf die Insel Ceylon geworfen worden, wo er gestorben, nachdem er eine Wallfahrt nach Arabien gethan, und den zu dem Tempel zu Mecca bestimmten Platz besuchet. Da Gott das Paradies geschaffen, so habe er etwas gemacht, das weder das Auge jemals gesehen, noch das Ohr gehöret, noch das menschliche Gemüth sich vorgestellet; und dieser anmuthige Garten habe acht Thore, und die Thorhüter ließen niemanden vor den Gelehrten, welche die irdischen Dinge zu verachten, die himmlischen aber zu verlangen gewohnt wären, hineingehen b).

Milton hat diesen glücklichen Sitz unserer ersten Aeltern unter den schönsten Bildern vorgestellet. Ich will nur die Beschreibung desselben aus dem vierten Buche, wo der Satan in der Gestalt eines Wasserrabens solches von dem Baume des Lebens überfieht, hieher setzen:

Unter ihm schauet er mit einer neuen Verwunderung den ganzen Reichthum der Natur in einem engen Raume, der alle Ergötzlichkeit, deren menschliche Sinnen fähig, in sich begriff, ja noch mehr, er sieht einen Himmel auf der Erde: denn das wonnenvolle Paradies war Gottes Garten, der von ihm an der Ostseite des Landes Eden angeleget worden. = = = Aus dem trächtigen Boden hieß er allerley Bäume von den edelsten Arten für die Vergnügung des Gesichts, des Geruchs und des Geschmacks wachsen, und mitten unter ihnen allen stund der Baum des Lebens, der hoch hervorragete, und mit ambrosischer Frucht keimenden Goldes blühete; und allernächst bey dem Leben wuchs unser Tod, der Baum der Erkenntniß; der Erkenntniß des Guten, welche theuer erkauft worden mit der Erkenntniß des Bösen. Südwärts gieng durch Eden ein breiter Strom. = = =

= = = Also war dieser Platz ein glückseliger Landsitz, wo ein reicher Wechsel die Augen füllete; da waren Lustförste, deren köstliche Bäume wohlriechendes Harz und Balsam weineten; und andere, deren Obst von dem leckerhaftesten Geschmacke, mit goldnen Schalen gefirnißt, anmuthig herunter hiengen = = =

Da-

Dazwischen lagen Wiesen oder flache Auen, und Heerden, welche die zarten Kräuter abweideten, oder Palmenhügel, oder die Blumenschooß irgend eines wasserreichen Thales breitete ihren Schatz aus, Blumen von allerley Farben und Rosen ohne Dörner; an einer andern Seite schattichte Grotten, und Hölen mit kühlen Gemächern, über welche die verspreiteten Weinreben ihre Purpurbeere hinziehen, und mit einer zierlichen Hinlässigkeit kriechen: da inzwischen murmelnde Wasser schlangenweise über die Hügel hinab schießen = = =

Die Vögel bestellen ihre Chöre, und die Lüfte, Frühlingslüfte, welche den Geruch der Wiesen und der Wälder aushauchen, stimmen das zitternde Laub; da inzwischen Pan der allgemeine Herrscher sich mit den Gratien und den Stunden in einen Ring schließt, und den ewigen Frühling zum Tanze leitet.

Das himmlische Paradies ist derjenige Ort des Vergnügens, wo die Seelen der Seligen eine immerwährende Glückseligkeit genießen. In diesem Verstande kömmt es oft in dem Neuen Testamente vor. Unser Heiland saget am Kreuze zu dem bußfertigen Schächer: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Und Paulus saget von sich in der dritten Person: Ich kenne einen Menschen, = = der in das Paradies aufgenommen ward, und unaussprechliche Worte hörete, die kein Mensch sagen darf. Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4.

Mahommed hat seinen Anhängern ein Paradies von lauter sinnlichen Ergötzungen versprochen. Einer unserer Poeten hat es so wohl abgeschildert, daß wir nicht nöthig haben, uns um weitere Vorstellungen davon zu bekümmern c).

= = = = Rüstet euch auf kühne Thaten, und wisset, der Prophet will eure Tapferkeit belohnen. Bedenket, daß ihr alle dem gewissen Triumphe entgegen gehet; wer in der Schlacht bleibt, findet doch die Beute in der Höhe. Da in den Gärten des ewigen Frühlings wird jeder bey dem Gesange der Vögel des Paradieses an der Seite seiner blühenden Schöne den in vollen Bächen fortschleichenden Wein überflüßig trinken, die wohlriechenden und die Specereyfelder durchstreichenden Lüfte einhauchen, und unsterbliche Früchte sammlen: Entzückende Glückseligkeit wird alle eure Kräfte beschäfftigen, und jeder Sinn wird sich in der Freude verlieren.

a) *Diss. de Paradiso.* b) D'Herbelot *p. 53. 63.* c) J. Hughes's *Siege of Damascus, Act. 3. fin.*

Paranymphus. Dieser mußte bey den Alten die Hochzeitceremonien, als die Einrichtung des Gastmahls und die übrigen Lustbarkeiten besorgen. Das Wort Παρανυμφος bedeutet einen solchen, der nahe um den Bräutigam ist.

Seine Hauptverrichtung bestund, nach der Erzählung der Rabbinen, bey den Juden darinn, daß er auf die Braut und den Bräutigam Achtung gab, damit sie in Ansehung des Bluts, welches das Zeichen der Jungfrauschaft war, keinen Betrug begiengen. Gemar. Hieros.

Parcä. Siehe Schicksalsgöttinnen.

Parmenianiten. Schüler des Parmenian, Bischofs zu Carthago, welcher um 380 durch die Vertheidigung der donatistischen Trennung gro-

großes Aergerniß stiftete. Siehe Donatisten.

Er war sehr ungelehrt und von sich sehr eingenommen. Die rechtgläubigen Bischöffe forderten ihn zu einem gelehrten Streite auf; aber indem er seine Unfähigkeit fühlete, schlug er die Ausforderung aus und wendete vor, er könne mit den römischen Bischöffen nicht disputiren, weil sie unrein wären. Durch diese verzagte Weigerung vermied er den Schimpf, welchen die Entdeckung seiner Unwissenheit begleitet haben würde, und erhielt den Beyfall der Schismaticorum.

Optatus und der heil. Augustin haben sich ihm und seinen Anhängern vornehmlich widersetzt. Optat. *de Mil. l. 1.* Aug. *c. Parmenian.*

Parsis. Eine Gattung Heyden in dem Königreiche Cambay oder Guzurate, einer Provinz in dem Gebiethe des großen Moguls. Sie sind Abkömmlinge der Perser, welche in dem siebenten Jahrhunderte hieher flüchteten, um den mahommedanischen Verfolgungen zu entgehen. Denn als Abubeker die mahommedanische Lehre in Persien einführen wollte, und sich der König ihm zu widersetzen zu schwach fand, so begab er sich mit achtzehntausend Mann bey der Insel Ormus zu Schiffe und landete in Indostan. Der König von Cambay, der auch ein Heyde war, nahm ihn auf, und erlaubte ihm sich in seinem Lande niederzulassen: welche Freyheit mehrere Perser dahin zog, die ihre alten Sitten und Religion behalten.

Sie glauben, es sey nur ein Gott, der die Welt erschaffen und erhalte, und sieben Abgeordnete habe, welche alle Vorfälle in der ganzen Welt untersuchen und seine Befehle ausrichten. Unter diese setzen sie sechs und zwanzig andere, welche sie alle als Götter anbethen. Sie haben keine Tempel, sondern bestimmen eine Kammer ihres Hauses zu gottesdienstlichen Handlungen. Ihre heiligen Tage sind der erste und zwanzigste Tag des Monaths. Ihre Priester unterscheiden sich von andern Leuten bloß durch einen wollenen Gürtel. Sie hegen eine besondere Hochachtung gegen das Feuer, und betrachten es als ein Denkbild der Gottheit: weswegen sie solches niemals ganz ausgehen lassen und kein Licht oder Lampe auslöschen: und wenn ein Haus in Feuersgefahr ist, so bedienen sie sich nicht des Wassers, sondern der Erde, zur Dämpfung derselben. Sie essen kein lebendiges Geschöpf, außer in Nothfällen und in Kriegszeiten. Mandeslo. Olearius.

Pasendas. Eine Secte neuerer ostindianischen Braminen, welche alles, was die andern Secten behaupten, als fabelhaft ansehen, und nur die Sterblichkeit der Seele davon ausnehmen, die sie mit der Secte der Schaerwaeckas glauben.

Ihre Sitten sind sehr lüderlich, und sie setzen sich bey der Begehung der Laster keine Schranken. Sie achten keinen Grad der Blutfreundschaft, und sagen, jede Frauensperson sey ihr Weib, indem sie solche genössen. Die Mitglieder dieser Secte geben sich selten zu erkennen, weil einige von ihnen aus Haß gegen ihre gottlose Lehre in Stücken zerrissen worden. *Dissert. on the relig. &c. of the Bramins. P. 1. c. 2.*

Passah. Ein feyerliches Fest der Juden, das zum Andenken ihres Ausgangs aus Aegypten gestiftet worden; weil in der Nacht vor ihrer Abreise der Würgengel, so die Erstgebornen in Aegypten tödtete, vor ihren mit dem Blute

des

des Osterlammes bezeichneten Häusern vorüber gieng. Siehe die ganze Geschichte in dem 12 Cap. des 2 B. Mos. Die göttliche Anordnung in Ansehung des Passah war folgende. Der Monath, in welchem die Juden aus Aegypten gehen, soll von nun an der erste Monath des kirchlichen Jahres seyn, und an dem 14ten Tage desselben Abends soll man das Osterlamm schlachten und den Anfang machen, sich des gesäuerten Brodts zu enthalten. Auf den folgenden Tag fällt das große Fest des Passah, so sieben Tage währen soll. Das Lamm muß ohne Fehl, ein Männlein, und nicht über ein Jahr alt seyn. Jede Familie soll eines schlachten; und wenn solche allzuklein ist und solches nicht verzehren kann, so sollen sich zwey Häuser vereinigen. Mit dem Blute des Osterlammes sollen die Thürpfosten und die Oberschwelle jedes Hauses besprengt werden, damit der Würgengel bey Erblickung des Bluts vorüber gehen und die hebräischen Kinder verschonen möge. In dieser Nacht, in welcher die ägyptischen Kinder umkommen werden, sollen die Juden das Lamm gebraten und mit einem wilden Sallat oder andern bittern Kräutern essen. So etwas davon übrig bleibt, so soll es den folgenden Tag verbrannt werden. Sie sollen es in der Stellung der Reisenden essen, an ihren Lenden gegürtet seyn, ihre Schuh an ihren Füßen und ihre Stäbe in ihren Händen haben. Wer gesäuert Brodt isset vom ersten Tage an bis auf den siebenten, deß Seele soll ausgerottet werden aus Israel.

Dieses war die erste Stiftung des Passah, welche die Juden in Canaan zu beobachten fortfuhren; nur daß sie das Osterlamm nicht in Eil und in der Stellung der Reisenden, wie vor ihrer Abreise aus Aegypten, aßen. Sie waren so sehr zur Feyer dieses Festes verbunden, daß die Unterlassung desselben mit dem Tode bestrafet wurde. Diejenigen, welchen rechtmäßige Hindernisse, als Reisen, Krankheiten oder Unreinigkeiten, vorfielen, mußten die Feyer des Passah bis auf den andern Monath des kirchlichen Jahres oder bis auf den vierzehnten Tag des Jiar aufschieben. 4 B. Mos. 9. Die Rabbinen melden uns einige andere Gebräuche, welche die Juden bey dieser Feyer beobachteten. Sie trieben ihre Sorgfalt in der Enthaltung von gesäuertem Brodt so weit, daß sie alle Winkel durchsuchten, damit keine Brosamen desselben in solchen liegen blieben. Manchmal mochten sie ein Stück solchen Brodts verstecken, und stellten sich, wenn sie es fanden, sehr freudig an. Sie sonderten den Weizen oder die Gerste, woraus das ungesäuerte Brodt gebacken ward, ämsig aus: und gaben sich alle Mühe, es vor der Säure zu verwahren. Sie führeten das Getraide auf keinem Pferde in die Mühle, um die Erhitzung desselben zu hindern. Ein Jude mußte es knäten, und die berühmtesten Rabbinen haben diese Arbeit über sich genommen. Als der Tempel noch stund, so brachten die Juden ihre Lämmer dahin, opferten sie, und überreichten das Blut den Priestern, welche es an den Boden des Altars gossen. An dem Abende vor dem Feste deckete die Hausmutter einen Tisch, und setzete darauf zween ungesäuerte Kuchen, zwey Stücken von dem Lamme, wovon eines gekocht und das andere eine gebratene Schulter war, um anzuzeigen, daß Gott sie mit ausgerecktem Arm errettet habe. Hierzu

fügete sie einige kleine Fische, wegen des Leviathan; ein hart Ey, wegen des Vogels Ziz; und etwas Mehl, wegen des Behemoths (weil diese drey Thiere zum Schmause der Auserwählten in dem andern Leben bestimmt waren) und Erbsen und Nüsse für die Kinder, um ihre Neugierigkeit zu reizen, damit sie nach den Gründen dieser Cerimonie fragen möchten.

Der Hausvater setzete sich in Gesellschaft seiner Kinder und Sclaven, weil sie itzt alle frey waren. Hierauf nahm er bittre Kräuter und tunkte sie in Senf, die er alsdenn aß und den übrigen davon gab. Nun folgete der Genuß des Lammes, wobey der Hausherr die Geschichte und Stiftung desselben erzählete. Die ganze Mahlzeit ward mit Gesängen und Gebeth verbunden.

Die neuern Juden beobachten überhaupt eben die Cerimonien, welche von ihren Voraltern angeordnet worden. Sie durchsuchen ihre ganzen Häuser, um kein gesäuertes Brodt übrig zu lassen, und lassen sie hernach neu übertünchen. Sie verbrennen auch Brodt, und bedienen sich einer Formul, womit sie zu verstehen geben, daß sie kein gesäuertes Brodt bey sich haben. An dem vierzehnten Tage des Nisan fasten die Erstgebornen, zum Andenken der Tödtung der ägyptischen Erstgeburt. Das Morgengebeth ist eben dasselbe, das sie an andern Festen verrichten. Sie nehmen die Rolle des Gesetzes aus dem Kasten, und lesen das ganze 12 Capitel des 2 B. Mos. und das was in dem 18 Cap. des 4 B. Mos. von dem Passah steht. Nach der Mahlzeit bethen sie für den Fürsten, in dessen Staaten sie leben, wie ihnen Jeremias gerathen hat: Suchet den Frieden der Stadt, wohin ich euch gefangen geführet habe, und bittet den Herrn für dieselbe; denn wenn sie Friede hat, sollet ihr Friede haben. Dieses Fest wird durch die Cerimonie Habdala beschlossen. Siehe Habdala. Leo of Modena *P. 3. c. 3.*

Pastophori. Eine Ordnung heydnischer Priester, welche an feyerlichen Festen das Cabinet der Gottheit, welche zu der Zeit insonderheit verehret wurde, herumtrugen. Sie wohneten gemeiniglich bey den Tempeln, und ihre Häuser hießen Pastophoria a).

Es lag ihnen oder andern, die ihren Namen führeten, auch ob, die Vorhänge aufzuziehen, welche vor den Cabinetern der Götzenbilder, insonderheit in den ägyptischen Tempeln hungen. Daher saget Clemens von Alexandrien bey der Beschreibung der letztern Tempel: Ihr werdet an die Thüre geführet, wo der Pastophorus mit einer ernsthaften Miene den Vorhang aufhebt, um euch die darunter versteckte Gottheit zu zeigen, und sie ist weiter nichts, als ein Hund, oder eine Katze, oder ein anderes Thier b).

a) Apulej. *aur. asin. l. 10. c. 11.*
b) *Pædag. l. 3. c. 2.*

Paternianer. Ketzerische Christen des vierten Jahrhunderts; so von ihrem Anführer Paternus, einem Paphlagonier, den Namen bekamen. Sie lehreten, der Mensch sey von dem Teufel erschaffen worden, und die auf die Zeugung abzielende Verehlichung sey ein Werk desselben. Sie überließen sich allen Arten lasterhafter Ergötzungen, und bildeten sich ein, daß sie keine Sünde begiengen, wenn sie nur die Zeugung hinderten. Ihr Grundsatz war, daß weil der Teufel das Fleisch gemacht habe, so erfolgten dessen Handlungen nothwendig, und könnten nicht verhin-

dert

dert werden, aber es sey verdienstlich, dessen Fortgang zu hindern, und die menschliche Natur durch die Vermeidung der Zeugung so geschwind als möglich auszurotten. Aug. *Hær.* 85.

Pathen. Sponsores. Sind unter den Christen diejenigen, welche bey der Taufe antworten, oder für die Getauften Bürgen abgeben.

In der alten Kirche zählete man drey Arten der Pathen: 1) die Pathen der Kinder, die nicht selbst antworten konnten; 2) der Erwachsenen ihre, welche wegen Krankheit oder Schwäche eben so unfähig als die Kinder zur Antwort waren; 3) die Pathen aller Erwachsenen überhaupt.

Die Pathen der Kinder mußten alle bey der Taufe vorkommende Fragen beantworten und für ihre christliche Erziehung Sorge tragen. In den meisten Fällen waren die Väter die Pathen ihrer eigenen Kinder: und die außerordentlichen Gelegenheiten, welche andere Personen erforderten, waren, wenn der Vater entweder sich dieser Pflicht nicht unterziehen konnte, oder nicht wollte; als wenn Sclaven von ihren Herren zur Taufe gebracht wurden; oder wenn Kinder, deren Aeltern der Tod hingerissen hatte, durch mildthätige Personen unterstützet wurden; oder wenn Kinder von ihren Aeltern waren weggesetzet worden, dergleichen die heiligen Jungfrauen der Kirche zuweilen aufhuben und zur Taufe überreichten. Aus solchen Umständen, wo fremde Personen Bürgen für die Kinder wurden, entsprung keine Verbindlichkeit für die erstern, die letztern zu unterhalten; sondern die Kirche übernahm die Last, und man ernährete sie aus der gemeinen Casse. Man forderte von solchen Pathen weiter nichts, als erstlich, daß sie unterschiedene Tauffragen beantworteten; und zweytens, daß sie durch gute Erinnerungen und Unterricht sorgten, daß sie die Bedingungen ihres Taufbundes erfülleten.

Die zweyte Art der Pathen machten diejenigen aus, welche an statt solcher Erwachsenen antworteten, die selbst solches zu thun unfähig waren. Dahin gehöreten diejenigen, welche jählings die Sprache verloren, oder mit einer Entzündung der Hirnhäute befallen worden u. s. w. Diese konnten getauft werden, wenn ihre Freunde ihr ehemaliges Verlangen nach der Taufe beweisen konnten. Und in solchen Fällen wurden diese letztern selbst ihre Pathen, und antworteten, eben so wie bey den Kindern.

Drittens gab es Pathen, welche bey Erwachsenen, die selbst antworten konnten, gebraucht wurden. Denn diese hatten auch ihre Bürgen; wie denn vor Alters niemand ohne solche getauft ward. Dergleichen Pathen waren nicht verbunden, auf die Tauffragen zu antworten: indem solche Erwachsene nach der deutlichen Stelle in dem Evangelio: er ist alt genug, lasset ihn selbst antworten; dieses selbst thun mußten. Ihre Pathen sollten nur Aufseher über ihr geistliches Leben seyn, und für ihren Unterricht und Sitten vor und nach der Taufe sorgen. Man trug solches insgemein bey den Mannspersonen den Diaconen, und bey den Weibspersonen den Diaconissinnen auf.

Vor Alters wurde keine Art Leute von dieser liebreichen Verrichtung ausgeschlossen; wenn wir die Catechumenen, Besessenen, Ketzer und Büßenden ausnehmen;

das

das ist solche Personen, welche gar nicht in der völligen kirchlichen Gemeinschaft lebeten, oder ihre Taufrechte und kirchliche Gemeinschaft durch ihre Laster oder Irrthümer eingebüßet hatten; und diese wurden für unfähig gehalten, andern beyzustehen, da sie selbst Hülfe nöthig hatten. Die mayntzische Kirchenversammlung verboth zur Zeit Carls des Großen den Vätern, bey ihren Kindern die Pathenstelle zu vertreten: und dieses war das erste Verboth dieser Art.

Es ist merkwürdig daß vor Alters nur eine Pathe, nämlich für einen Täufling männlichen Geschlechts eine Mannsperson, und für eine Frauensperson, auch eine Frauensperson erfordert wurde. Bey den Kindern ward nicht auf den Unterschied des Geschlechts gesehen: denn eine Jungfrau konnte bey einem Knaben, und ein Vater bey seinen Kindern beyderley Geschlechts Pathe seyn. Dieser Gebrauch ward auf der Kirchenversammlung zu Metz aus einem besondern Grunde bestätiget; nämlich; sie schloß: weil nur ein Gott, ein Glaube und eine Taufe sey, so habe ein Kind auch nur eine Pathe nöthig.

In der neuern christlichen Kirche ist die Pflicht der Pathen besser bekannt, als sie ausgeübet wird. Siehe Taufe. Bingh. *L. 11. c. 8.*

Patriarchalia Responsa. Eine Sammlung von Briefen der Patriarchen und Bischöffe in der morgenländischen christlichen Kirche, worinn Fälle entschieden waren.

Cresconius war der erste, welcher die Briefe des römischen Bischofs sammlete, und ihnen fast eben ein solches Ansehen wie den kirchlichen Canonibus beylegete. Ihm folgete man hernach in unterschiedenen morgenländischen Kirchen, und man fieng an, diese Sammlung als Bücher voll ehemaliger und geordneter Fälle zu gebrauchen. Das Concilium in dem Trullum hat dieses Gesetzbuch trefflich vermehret. Mastricht *Hist. Jur. Eccl. n. 188.*

Patriarchen. Christliche Prälaten oder Bischöffe, welche von ihrem väterlichen Ansehen in der Kirche den Namen bekommen.

In der alten christlichen Kirche waren die Patriarchen die nächsten nach den Metropolitanen oder Primaten. Sie hießen anfänglich Erzbischöffe und Exarchen der Diöces. Denn der Name Erzbischof, hatte vor Alters eine weitläuftigere Bedeutung als itzt, und wurde schwerlich jemanden gegeben, dessen Gerichtsbarkeit sich nicht über eine ganze Reichsdiöces erstreckete, als den Bischöffen zu Rom, Alexandrien, Antiochien u. s. f. Nachdem die patriarchalische Gewalt eingeführet worden, so ward der Name Erzbischof, den Patriarchen eigen.

Der Titel eines Patriarchen ist einigen Bischöffen zuerst öffentlich von der Kirche auf der chalcedonischen Kirchenversammlung beygeleget worden, indem solche der heiligsten Patriarchen jeder Provinz und insonderheit des Leo Patriarchens des großen Roms gedenket. Unter den Schriftstellern nennet Socrates, der seine Geschichte um 440 und eilf Jahre vor gedachtem Concilio geschrieben, zuerst die Patriarchen. Allein ob wir gleich den Namen derselben nicht eher finden können, so war doch ihre Macht älter. Die Römischkatholischen suchen solche in den Zeiten der Apostel. Andere setzen ihren Ursprung kurz vor der nicänischen Kirchenversammlung.

Noch andere schreiben ihn dieser Kirchenversammlung selbst zu. In einer so dunkeln und unter den Gelehrten so gar streitigen Sache ist es schwer, die richtige Meynung zu bestimmen. Doch dem sey wie ihm wolle; das vierte Jahrhundert bringt wichtige Beweise von der Festsetzung und dem Wachsthume der patriarchalischen Macht bey.

Diese Macht war nicht in allen Kirchen genau von einerley Beschaffenheit, sondern nach den unterschiedenen Gewohnheiten der Oerter und Länder, oder nach dem Wohlgefallen der Könige oder Kirchenversammlungen verschieden. Der Patriarch zu Constantinopel wuchs so sehr an Ansehen, daß er der Patriarch der Patriarchen zu Ephesus und Cäsarea wurde. Der Patriarch zu Alexandrien genoß solche Vorrechte, der sich kein anderer rühmen konnte. Dahin gehörete das Recht, die Wahl eines seiner Gerichtsbarkeit unterworfenen Bischofs zu bestätigen und ihn zu weihen.

Die allgemeinen Privilegien der Patriarchen waren folgende. Erstlich ordinirten die Patriarchen alle unter ihnen stehende Metropolitanen; sie aber empfiengen die Ordination von einer Diöcesansynode. Zweytens besaßen sie die Macht, alle ihre Metropolitanen und Provinzialbischöffe zu einer Diöcesansynode zu berufen. Drittens stund ihnen frey, die Appellationen von den Metropolitanen und Provinzialsynoden anzunehmen, und ihre Urtheile aufzuheben. Viertens konnten sie die Verwaltung der Metropolitanen untersuchen, und sie mit kirchlichen Strafen belegen, wenn sie sich der Ketzerey oder einer üblen Verwaltung schuldig gemacht hatten. Aus diesem Grunde setzete Chrysostomus den nicomedischen Bischof Gerontius ab. Fünftens konnte ein Patriarch einen Metropolitan als seinen Bevollmächtigten in eine Gegend seiner Diöces schicken, um in seinem Namen die kirchlichen Angelegenheiten zu untersuchen und zu entscheiden. Sechstens thaten die Metropolitane nichts wichtiges, ohne die Patriarchen vorher zu Rathe zu ziehen. Siebentens lag den Patriarchen ob, die kirchlichen und weltlichen Gesetze, so die Kirche angiengen, kund zu machen. Ihr letztes Privilegium war, daß sie einander gleich waren, und nicht von einander abhiengen. Aber in den folgenden Zeiten ist hierinn viel verändert worden.

Ein Gelehrter rechnet dreyzehn Patriarchen in diesen frühen Zeiten, d. i. einen Patriarchen in jeder Hauptstadt jeder Diöces des römischen Reichs. Sie waren diese:

Die Patriarchen
von { Antiochia und Ephesus } in Asien.
Der Patriarch zu Cäsarea in Cappadocien.
= = = zu Thessalonich in Macedonien.
= = = zu Sirmium in Illyricum.
Die Patriarchen
von { Rom und Mayland } in Italien.
Der Patriarch von Lion in Frankreich.
= = = Toledo in Spanien.
= = = York in Britannien.
= = = Constantinopel, so der allgemeine Patriarch hieß.

Alle

Alle hiengen von einander nicht ab, bis der römische durch Anmaßungen, und der constantinopolitanische durch Gesetze über die übrigen die Herrschaft erhielten. Inzwischen behielten doch die untergeordneten Patriarchen beständig den Titel der Exarchen der Diöces, und Sitz und Stimme auf den Concilien a).

Der Titel Patriarch ist immer in der griechischen Kirche beybehalten worden; ihr Oberhaupt ist der Patriarch zu Constantinopel, welcher dem Großsultan für seine Einsetzung bald zehn tausend, bald zwanzig tausend Kronen zahlet. Seine jährliche Einnahme beträgt fast vierzigtausend Kronen, so er aus dem Verkaufe der Bisthümer und übrigen Beneficien zieht; zu geschweigen daß ihm jeder Priester zu Constantinopel jährlich eine Krone giebt. Es hangen von ihm über ein hundert und funfzig Bischöffe und Erzbischöffe ab.

Nach ihm ist der Patriarch zu Jerusalem der reichste, weil ihm das heilige Feuer große Summen einträgt. Der zu Antiochia ist unter allen der ärmste. Der Patriarch zu Alexandria ist sehr mächtig; und nennet sich den großen Richter der ganzen Welt: aber sein größter Vortheil besteht darinn, daß er dem Geize und der Empfindlichkeit der Türken weniger ausgesetzet ist. Der Patriarch von Constantinopel wird von den Erzbischöffen und Bischöffen mit Einwilligung und Genehmhaltung des Großsultans gewählet, und empfängt ein weiß Pferd, eine schwarze Capusche, einen Bischofsstab und einen gestickten Caftan zum Geschenke. Der Bischof von Heraclea als oberster Erzbischof hat das Recht, ihn zu weihen. Dieser Prälat, so seine Pontificalkleider trägt, führet den Patriarchen auf seinen Thron, und giebt ihm das Kreuz, die Mütze und den übrigen Schmuck. Er wird von einigen Janitscharen und Bedienten der Pforte in die Kirche begleitet, welche seinen offenen Brief an der Kirchthüre verlesen, und dem Volke ernstlich anbefehlen, ihn für ihren Vorgesetzten zu erkennen, nach seiner Würde zu unterhalten und seine Schulden zu bezahlen, und denen, so solches unterlassen würden, Schläge und die Einziehung ihres Vermögens andeuten b).

Die Juden hatten ihre Patriarchen, so nach der Zerstörung Jerusalems ihre Regenten waren. Einer von ihnen wohnete zu Tiberias, und ein anderer zu Babylon; und sie waren die Häupter der durch das römische und persische Reich zerstreueten Juden. Ihre große Macht und Würde dauerte bis ganz zu Ende des vierten Jahrhunderts, um welche Zeit sie aufhöreten.

a) Bingh. *L.* 2. *c.* 17. b) Ricaut *State of the Gr. Ch.*

Patrimonium. Eine alte Benennung der kirchlichen Staaten oder Einkünfte. So geschieht in den Briefen des heil. Gregor nicht nur des Patrimonium der römischen Kirche, sondern auch der Kirchen zu Rimini, Mayland und Ravenna ihres Meldung. Folglich zeiget dieser Name nicht eine uneingeschränkte Herrschaft oder Gerichtsbarkeit der römischen Kirche oder des Pabsts an.

Die Kirchen in denjenigen Städten, deren Einwohner nur ein mittelmäßiges Vermögen besaßen, hatten keine Güter außer ihrem eigenen Bezirke: aber solche, welche in kaiserlichen Städten, als in Rom, Ravenna und Mayland waren,

waren, wo Senatoren und Personen vom ersten Range wohneten, wurden mit Gütern in verschiedenen Gegenden der Welt versorget. Der heil. Gregor gedenkt des Patrimonium der Kirche zu Ravenna in Sicilien, und eines andern der Kirche zu Mayland in diesem Königreiche. Die römische Kirche hatte ihre Patrimonien in Frankreich, Africa, Sicilien, in den cottischen Alpen und in vielen andern Ländern. Eben dieser heil. Gregor hatte einen Proceß mit dem Bischofe von Ravenna über die Patrimonien der zwo Kirchen, der durch einen Vergleich geendiget ward.

Um den kirchlichen Gütern eine größere Achtung zuwege zu bringen, so pflegte man ihnen den Namen eines geliebten Heiligen beyzulegen. So hießen die Güter der Kirche zu Ravenna das Patrimonium des heil. Apollinaris, und der zu Mayland ihre das Patrimonium des heil. Ambrosius. Der römischen Kirche ihre wurden das Patrimonium des heil. Peter in Abruzzo, des heil. Peter in Sicilien u. s. w. genennet. F. Paul *of Eccles. Benef. c. 9.*

Patripassiani. Ketzerische Christen, welche um das Ende des zweyten Jahrhunderts erschienen. Sie bekamen ihre Benennung a Patre passo, weil sie das Leiden dem Vater zuschrieben. Denn sie behaupteten eine solche Art der Einigkeit Gottes, welche allen Unterschied der Personen aufhub, und den Vater und den Sohn gerade zu einer Person machte: in welcher Ketzerey ihnen die Sabellianer und andere folgeten. Siehe Sabellianer.

Das Haupt dieser Patripassianer war Praxeas, ein Weltweise aus Phrygien. Tertullian, sein Zeitgenosse, schrieb wider ihn, und die sämmtlichen africanischen Kirchen thaten ihn in den Bann. Einige Geschichtschreiber berichten, der Praxeas habe vor seinem Falle dem katholischen Glauben einen Dienst geleistet, indem er dem Pabste Victor die Kunstgriffe des Montanus entdecket; aber die Begierde sich hervorzuthun habe ihn angetrieben, eine neue Ketzerey auszudenken. Tertull. *c. Prax.* Baron. *a. 196.*

Paulianisten. Ketzerische Christen des dritten Jahrhunderts und Schüler des Paulus Samosatensis, Bischofs zu Antiochien. Die syrische Königinn Zenobia, eine Heydinn, die von der Gelehrsamkeit Pauli gehöret hatte, ließ ihn an ihren Hof rufen, wo sie sich oft von der Wahrheit der christlichen Religion mit ihm unterredete. Endlich nahm sie solche an, den Artikel von der Gottheit Christi ausgenommen, worinn Paulus ihren Vorurtheilen schmeichelte, und ihr weismachte, daß, wenn wir Jesum Christum den Sohn Gottes nenneten, wir nicht dadurch anzeigeten, daß er wahrhaftig Gott sey, sondern nur daß er ein so vollkommener Mensch gewesen, der alle andern an Tugenden übertroffen, daß ihm dieser Name vorzugsweise beygeleget worden.

Dieser Abfall von dem katholischen Glauben war kaum öffentlich bekannt worden, so kamen sechs benachbarte Bischöffe nach Antiochia, um die Lehre Pauli zu untersuchen und hierauf ihr Urtheil zu sprechen. Paulus erschien vor ihnen, und unterwarf sich dem katholischen Glauben: sobald aber die Versammlung aus einander gegangen war, so fieng er wieder an, seine Irrthümer auszustreuen. Hierauf kamen viele syrische Bischöffe im Jahre 270 zu Antiochien zu-

sam-

sammen, verdammeten Paulum, und entsetzeten ihn seines Bißthums. Der Kaiser Aurelian, ob er gleich ein Heyde war, bestätigte den Schluß der Kirchenversammlung, und nöthigte diesen ketzerischen Bischof, seinen Sitz und die Stadt Antiochien zu räumen. Er soll sich an den Hof der Zenobia begeben, und an solchem bis an seinen Tod geblieben seyn.

Er hinterließ viele Anhänger, welche nachher eine so wesentliche Aenderung in der Taufformul machten, daß die nicänische Kirchenversammlung diejenigen, welche von diesen Ketzern waren getauft worden, noch einmal zu taufen befahl.

Die Paulianisten dauerten bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts, ungeachtet Constantinus der Große ihnen und den übrigen Ketzern die öffentlichen Versammlungen untersaget hatte. P. Labbe's *Councils.*

Paulicianer. Ketzerische Christen in dem siebenten Jahrhunderte, und Schüler des Constantinus, eines Armeniers und Freundes der Irrthümer des Manes. Siehe **Manichäer.**

Als der Name Manichäer allen Nationen verhaßt worden war, so nenneten sich solche Paulicianer, und gaben vor, sie folgeten nur der Lehre des heil. Paulus. Eine ihrer abscheulichsten Lehren war, daß sie den Armen das Allmosen verweigerten, weil sie behaupteten, man müsse nichts zum Unterhalte derjenigen Creaturen beytragen, welche das Werk des bösen Gottes wären.

Die Secte der Paulicianer breitete sich vor der Regierung des Kaisers Nicephorus, der 801 den Thron bestieg, nicht sehr aus. Der Schutz desselben verstärkete ihren Anhang. Allein die Kaiserinn Theodora, welche während der Minderjährigkeit des Michael regierete, gab einen Befehl, worinn ihnen, entweder dem katholischen Glauben beyzupflichten oder das Reich zu meiden, auferleget wurde. Einige von ihnen wähleten lieber den Tod, als den Gehorsam; und verschiedene, so verborgen lagen, ergriffen nachher die Waffen wider den Kaiser Basilius den Macedonier. Baron. *a.* 535 & 745.

Paulus, der heilige. Die Bekehrung des heiligen Paulus. Dieses Fest feyert die christliche Kirche den 25sten Jenner. Die Kirche stiftete die Feyer dieser Bekehrung, weil sie eben so wunderbar an sich und eine übernatürliche Wirkung der mächtigen Gnade Gottes war, als sie der Kirche Christi sehr großen Nutzen geschaffet; denn da die übrigen Apostel ihre besondern Provinzen hatten, so hatte Paulus die Sorge für alle Kirchen, und er trug durch seine unermüdete Arbeit sehr viel zu der allgemeinen Fortpflanzung des Evangelii bey. Es ist merkwürdig, daß dieser große Apostel der Heyden nach seiner Bekehrung seinen Namen Saul, der wegen des ersten israelitischen Königs in dem Stamme Benjamin (zu welchem er gehörete) berühmt war, in den Namen Paulus veränderte. Dieser bezog sich auf die römische Gemeine, worinn er geboren war; obwol einige glauben, er habe diesen Namen zum Andenken, daß er den römischen Landvogt Sergius Paulus bekehret, angenommen. Unter andern Gründen der wunderbaren Bekehrung dieses Mannes scheint das größere Gewichte und Ansehen, so seine Predigten begleiten sollte; und welches nothwendig war, wenn man erwäget, wie großen Antheil

er an der Einführung des Christenthums in die Welt genommen hat, der vornehmste zu seyn. Hiezu kann man setzen, daß er ein edles Gemüth besessen, in welches nur die Achtung dessen, was er für wahr gehalten, einen Einfluß gehabt; daß er aber durch die Vorurtheile der Auferziehung betrogen, und von der Hitze seiner natürlichen Mischung getrieben zu einem wüthenden Eifer verleitet worden; und daß es folglich Gott gefallen, ihm Barmherzigkeit zu erweisen, weil seine Handlungen aus der Unwissenheit und Unglauben geflossen; und ihn auf eine wunderbare Weise von der Wahrheit der von ihm verfolgten Religion zu überzeugen. Blackwall schildert den heil. Paul in folgenden Worten: „Wie kann man sich auf „eine ihm anständige Art ausdrücken? Wo sollen wir anfangen, „oder, wo sollen wir aufhören? „Sollen wir diesen trefflichen Prediger und Vertheidiger des Kreuzes wegen seiner vollkommenen „Kenntniß der Religion; wegen seiner reichen und mannichfaltigen „Schreibart; wegen seiner erhabenen Gedanken; wegen seiner „geschickten Bitten; wegen der „wunderbaren Größe seines Geistes; oder wegen seiner noch bewunderungswürdigern Liebe bewundern? In seinen Schriften „fehlet kein Reiz der Beredsamkeit; und wo sich eine Gelegenheit darbeut, da zeiget er sich als „einen Meister in jeder Schreibart. „Seine Briefe sind unterrichtend „und gelehrt, überredend und vortrefflich; sein Ausdruck ist nachdrücklich und erhaben, ungezwungen und methodisch, spruchreich und voll rührender Figuren. „Mit was für einer einnehmenden Liebe und Sanftmuth mäßiget er seine Vorwürfe und Bestrafungen! Die Heftigkeit und „der Nachdruck seiner Rede ist auf „eine glückliche und gleiche Weise „mit Klugheit und Anmuth vermischet; und wenn er sein Ansehen am meisten äußert, so drücket er auch am meisten seine Demuth aus.

„Er war nicht nur in dem Gesetze, sondern auch in den Uebergelieferungen, welche die Auferstehung und die Glückseligkeit des „künftigen Lebens deutlicher lehreten, wohl unterrichtet. Er „verstund die hebräische, syrische, „griechische und lateinische Sprache, und hatte die Poeten gelesen„. *Vol. 1. c. 7.*

*) Lyttleton hat in seinen schönen Anmerkungen über die Bekehrung Pauli billig geurtheilet, daß man daraus einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion hernehmen könne.

Die Briefe des h. Paulus. Vierzehn canonische Briefe des Neuen Testaments, welche dieser Apostel an besondere Kirchen oder Personen bey besondern Gelegenheiten oder Verhandlungen geschrieben. Der h. Paulus war ein zu Tarsus, einer Stadt in Cilicien, geborener, und aus dem Stamme Benjamin abstammender Jude, der den Pharisäern anhieng. Er trieb das Zeltmacherhandwerk, und war in der menschlichen Gelehrsamkeit wohl erfahren, und in dem jüdischen Gesetze zu den Füßen des berühmten Gamaliel erzogen. Er war anfänglich ein eifriger Verfolger der Christen; ward aber auf eine wunderbare Weise im Jahre 33 zum Christenthume bekehret und ein Schüler und Apostel Christi. Er begab sich, um der Rache seiner Landsleute zu entgehen, nach Arabien, von dar er nach einem drey-

dreyjährigen Aufenthalte im Jahre 36 nach Damascus zurückkam. Als er hier der Verrätherey der ihm nach dem Leben trachtenden Juden entflohen war, so gieng er nach Jerusalem, wo er den heil. Peter antraf. In dem folgenden Jahre vertrieben ihn die Griechen, und er gieng nach Tarsus; von dar Barnabas mit ihm nach Antiochien im Jahre 42 reisete. Hier blieb er ein ganzes Jahr, und im Jahre 44, da der Hunger wüthete, gebrauchte man sich seines Dienstes bey den Allmosen der Kirche zu Jerusalem. Die beyden folgenden Jahre wandte er und Barnabas, die insonderheit von dem heiligen Geiste bestimmt worden das Evangelium unter den Heyden zu predigen, auf die Besuchung unterschiedener Oerter. Im Jahre 47 wohnete er der apostolischen Synode zu Jerusalem bey, und kehrete von dar wieder nach Antiochien zurück. Im folgenden 49 Jahre unternahm Paulus in Begleitung des Silas wiederum das Amt eines Evangelistens. Er kam nach Corinth, wo er den Aquila und Priscilla antraf. Als er sich hier ein halbes Jahr aufgehalten, so segelte er im Jahre 50 nach Syrien. Von hier begab er sich nach Jerusalem, und bald darauf nach Antiochien. Im Jahre 51 kam er nach Ephesus, wo er drey Jahre blieb. Von dar gieng er nach Macedonien und Achaja. Er reisete wieder nach Corinth im Jahre 54, und von dar nach Jerusalem. Hier ward er von den Juden in dem Tempel ergriffen, bey dem Felix verklagt, und von diesem zwey Jahre als ein Gefangener behalten. Nachdem er im Jahre 56 sich auf den Kaiser berufen hatte, so ward er nach Rom geschickt, und litt auf dieser Reise an der Insel Malta Schiffbruch. Er langete das folgende Jahr in Rom an, und hatte ein leidliches Gefängniß unter dem Burrhus, dem Hauptmanne der Soldaten des Prätorium. Als er im Jahre 59 seine Freyheit wieder erlanget hatte, so unterzog er sich der Predigt des Evangelii, und gieng in dem folgenden Jahre nach Klein-Asien, Creta, und vielleicht in einige abendländische Gegenden. Im Jahre 63 kam er wieder nach Rom, wo er bey Gelegenheit des von dem Nero angestelleten Brandes als ein Märtyrer enthauptet ward a). *

Seine Episteln sind nicht in der Ordnung geschrieben, in der sie in dem Neuen Testamente stehen. Folgende Tabelle zeiget die Jahre, worinn sie geschrieben worden:

Die 1 Ep. an die Thess.	im J. 49.
Die 2 Ep. = = =	
Die Ep. an die Gal.	im J. 53.
Die 1 Ep. an die Cor.	
Die 2 Ep. = =	
Die Ep. an die Römer	im J. 54.
Die Ep. an die Ephes.	im J. 59.
= = = = = Philip.	
= = = = = Coloss.	
= = = = Philem.	
= = = = Hebr.	
Die 1 Ep. an den Tim.	im J. 63.
Die Ep. an den Tit.	
Die 2 Epist. an den Tim.	im J. 64.

Die Ordnung, worinn sie in dem Canon stehen, scheint sich auf die Kirchen oder Personen, an die sie geschrieben worden, zu beziehen. Solchergestalt stehen die, so an ganze Gemeinen gerichtet sind, vor denen, welche an einzelne Personen gesendet worden. Und hierbey hat man auf den Rang von beyden gesehen. So nimmt die Epistel an die Römer den ersten Platz ein, weil ihre Stadt die vornehmste war.

Die Schreibart in Pauli Briefen ist einfältig und ungeschminkt, aber majestätisch und zuweilen be-

redt. Eusebius saget, er übertrifft alle Apostel in der Wahl und der Kraft seiner Ausdrücke; und Epiphanius vergleicht ihn mit einem geschickten Bogenschützen, welcher allezeit das Ziel trifft, indem er seine Gedanken recht eigentlich auszudrücken gewußt b).

Daß die Schriften dieses Apostels in einigen Stellen dunkel und schwer zu verstehen sind, hat sein Zeitgenosse Petrus selbst bekannt. 2 Petr. 3, 16. Und dieses ist hauptsächlich in Ansehung der darinn enthaltenen Lehren wahr; indem die darinn häufig vorkommenden practischen Anweisungen deutlich und verständlich sind. Ein neuerer Gelehrter c) hat die Ursachen dieser Dunkelheit vortrefflich gewiesen. Seine Worte sind diese: Die Natur der Briefe veranlasset überhaupt den Verfasser, viele Dinge nur zu berühren, weil sie demjenigen, an welchen der Brief gerichtet ist, wohl bekannt sind, die aber einem Fremden entdecket werden müssen, wenn er den Inhalt verstehen soll. = = = Aber itzt haben wir in dieser Entfernung keine Nachricht von der Veranlassung seines Schreibens, und wissen wenig oder nichts von der Gemüthsart und den Umständen derjenigen, an welche er geschrieben, ausgenommen dasjenige, was man aus den Briefen selbst zusammen lesen muß, und also darf es uns nicht befremden, wenn viele Sachen darinn für uns versteckt sind, welche diejenigen, so die Briefe angiengen, zweifelsfrey bey dem ersten Blicke verstanden. = = = Die Sprache, worinn sie geschrieben sind, ist eine zweyte und nicht geringe Ursache ihrer Dunkelheit für uns. Die Worte sind griechisch, und aus einer seit vielen Jahrhunderten todten Sprache. = = Ueberdieß ist etwas besonderes darinn, welches die Meynung dieser Schriften weit mehr verdunkelt und verwirret, als das Schwankende und die Mannichfaltigkeit der griechischen Sprache veranlassen kann. Die Worte sind griechisch; aber das Idioma oder die Wendung der Redensarten kann wirklich Hebräisch oder Syrisch genennet werden. = = Aber das ist noch nicht genug: die in diesen Briefen abgehandelte Materie ist so gar neu, und die darinn enthaltenen Lehren sind so sehr von den bekannten menschlichen Begriffen entfernet, daß die meisten wichtigsten Worte darinn einen ganz andern Sinn, als in den übrigen Reden haben. Ferner, der heilige Paulus dachte geschwind, besaß eine hitzige Gemüthsart, war in den Schriften des Alten Testaments wohl erfahren, und hatte die Lehre des Neuen Testaments völlig inne. Alles dieses zusammen genommen versorgete ihn mit überflüßiger Materie, daß man sich ihn, wenn er etwas schreiben wollte, mit einem Haufen Gedanken, die sich alle zu entdecken bemüheten, umgeben vorstellen kann. In dieser Gemüthsverfassung war es ihm fast unmöglich, diejenige Ordnung in dem Vortrage haarklein zu beobachten, wodurch alles sehr deutlich wird. Daher kommen die großen Parentheses, die ein sorgfältiger Leser in seinen Briefen bemerket. Deswegen bricht er auch oft mitten in einem Beweise ab, um einen neuen Gedanken anzubringen, darauf ihn seine eigenen Worte geleitet. Hierzu kann man die öftere Abwechselung der Person, in der er spricht, rechnen. = = Bald versteht er sich durch das Pronomen, ich selbst, bald einen Christen, bald einen Juden, oder sonst jemanden u. s. w. = = = Er verfällt auch zuweilen in dem Fortgange seiner Abhandlung auf die Einwürfe anderer, und seine Beantwortungen derselben, ohne die Sprache zu ändern, woraus erhel-

erhellen könnte, daß er noch von jemanden, als bloß von sich selbst, rede.

Zu diesen aus dem Texte selbst entspringenden Schwierigkeiten setzet der scharfsinnige Verfasser noch eine äußerliche Ursache der Dunkelheit in diesen Briefen; nämlich die Eintheilung derselben in Capitel und Verse, wodurch sie so zerrissen und zerstückelt worden, daß nicht bloß der gemeine Mann die Verse für abgesonderte Sätze hält; sondern so gar Leute von größerer Einsicht, indem sie solche lesen, sehr viel von dem davon abhängenden Nachdrucke, Zusammenhange und der Deutlichkeit verlieren. = = Diese Eintheilungen haben auch Gelegenheit gegeben, daß man diese Episteln stückweise liest, wodurch das aus solchen Abschnitten entstehende Uebel noch mehr vergrößert worden. = = Ich frage, ob die Briefe des Cicero, wenn sie so gedruckt und so gebraucht würden, nicht viel schwerer als itzo, zu verstehen seyn würden?

Dieser Gelehrte schildert den Charakter des heil. Paulus als eines Scribentens folgendergestalt: Er schreibt gewiß in einem Zusammenhange, gründlich, und wie es sich zur Sache schicket: allein ob er gleich in seinen Briefen wichtige Zwecke hat, die er stets vor Augen behält, und worauf er alles, was er saget, richtet; so kann ich doch nicht sagen, daß er seine Abhandlungen auf eine künstliche Lehrweise einrichte, oder seinen Leser zur Zertheilung seiner Gründe anführe, oder ihm die neue Materie durch redneriſche oder studierte Uebergänge anzeige. Er borget keinen Schmuck von der griechischen Beredsamkeit; und menget keine Begriffe aus eben dieser Weltweisheit unter seine Lehre, um sie zu verschönern. Er hat, wie er selbst saget, alle einnehmende Worte menschlicher Weisheit, d. i. alle studierte Regeln der griechischen Schulen vermieden; wovon er in dem nächsten Verse und in andern Stellen die Ursache angiebt. 1 Cor. 2, 4. Allein, obwol die Zierlichkeit der Sprache, die niedliche und schöne Art sich auszudrücken, mühsame Perioden, künstliche Uebergänge, und eine sehr richtige Ordnung der Theile nebst andern dergleichen Verzierungen, welche eine Abhandlung angenehm machen, und die Einbildung bey dem ersten Anhören in Bewegung setzen, wenig oder gar keinen Platz in seiner Schreibart gefunden haben; so wird man doch den Zusammenhang in der Abhandlung, und eine genaue Richtung aller Theile auf die vorhabende Sache auf die vortrefflichste Weise darinn antreffen.

Man schreibt dem heil. Paulus einige andere Briefe, insonderheit sechs Briefe an den Seneca zu, welche nebst acht Briefen des Seneca an ihn in dem zweyten Buche der Bibliotheca sancta des Sixtus Senensis stehen. Aber sie werden durchgängig für untergeschoben gehalten d). Ich will von jedem Briefe eine kurze Nachricht geben.

1) Der Brief an die Römer.

Der heil. Paulus ist ihr Verfasser, und sie gehöret folglich zu dem Canon, welches theils aus der Ueberschrift, theils aus dem bey dem Schlusse des Briefes gewöhnlichen und mit 2 Thess. 3, 17 verglichenen Gruße, theils aus der Schreibart und Inhalt, welchen er mit den übrigen Schriften Pauli gemein hat, und theils aus der einstimmigen Ueberlieferung der ganzen Kirche erhellet. Er ward an gewisse zu Rom lebende Christen geschrieben. Das Gewerbe hatte viele Christen aus andern Provinzen dahin gezogen, und solchergestalt legeten

ten sie den Grund zu einer Kirche in dieser Hauptstadt des römischen Reiches. Eben damals gab es auch viele Juden daselbst, so an dem andern Ufer der Tyber wohneten. Man fraget insgemein, warum der heil. Paulus, da er an Römer geschrieben, die griechische Sprache an statt der lateinischen erwählet habe? worauf man antworten kann: daß, obwol der Apostel in der lateinischen Sprache nicht unerfahren gewesen seyn kann, er dennoch die griechische besser verstanden habe; und Juvenal kann uns lehren, daß die letztere von gemeinem Gebrauche unter den Römern und so gar bey dem Frauenzimmer gewesen. Hierzu kömmt, daß, da dieser Brief alle Gründe der christlichen Lehre enthält, es sehr schicklich war, daß desselben Abschriften andern Kirchen zugeschickt wurden: nun war aber die griechische Sprache hierzu bequemer, weil sie sich weiter erstreckete und häufiger geredet wurde, als die lateinische. Dieser Brief ward zu Corinth geschrieben, und mit der Phöbe, einer Dienerinn der Kirche zu Cenchrea, in den Hafen zu Corinth fortgeschickt.

Um diese und einige andere Briefe Pauli durchgehends zu verstehen, muß man nicht vergessen vorauszusetzen, daß die Geburt, Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi innerhalb den Gränzen des jüdischen Landes vorgefallen, und daß denen Juden diejenigen Schriften anvertrauet waren, worauf man sich berufte, um die christliche Lehre zu beweisen. Solches erwarb den Juden bey den bekehrten Heyden ein großes Ansehen; und die erstern unterließen nicht, sich dieses Vortheils zur Verwirrung der letztern, so zum Christenthume traten, zu bedienen. Welche unter ihnen das Evangelium annahmen, blieben dennoch an dem mosaischen Gesetze und den alten Gebräuchen hängen, und behaupteten ihre nothwendige Beobachtung bey dem Christenthume. Solches beunruhigte die neubekehrten Heyden sehr, und war dem Evangelio nicht wenig schädlich. Wir finden darüber Klagen Ap. Gesch. 15, 1. 2 Cor. 11, 3. Gal. 2, 4. Phil. 3, 2. Col. 2, 4. 8. 16. Tit. 1, 10. 11. 14. u. s. f.

Die Hauptabsicht Pauli in diesem Briefe ist, die Römer zur beständigen Beharrlichkeit in dem Christenthume zu bereden, indem er sie überführet, daß Gott eben sowol der Heyden als der Juden Gott sey, und daß nunmehr unter dem Evangelio kein Unterschied unter Juden und Heyden statt finde. Dieses thut er auf mehr als eine Art. Erstlich zeiget er, daß, da beyde Juden und Heyden gleich sündhaftig wären, die erstern wegen des Besitzes des Gesetzes und der Verheißungen kein Recht haben könnten, die letztern von dem Volke Gottes unter dem Evangelio auszuschließen. Zweytens erweiset er, daß Abraham der allgemeine Vater aller Gläubigen der Unbeschnittenen und Beschnittenen gewesen. Drittens merket er an, daß Gott vom Anfange an sich vorgesetzt, die Heyden unter dem Messias, an statt der Juden, die er verworfen, zu seinem Volke anzunehmen. Und viertens, daß die Juden sich über ihre Verwerfung nicht zu beschweren hätten, weil sie davor gewarnet und in den alten Propheten damit bedrohet wurden.

Allein außer der Versicherung, welche er den römischen Christen giebt, daß sie ohne Beschneidung oder andere jüdische Gebräuche das Volk Gottes wären, welches der Hauptzweck dieses Briefes ist, verbindet er die vornehmsten christlichen Lehren mit seiner Abhandlung, und leget ihnen einen kurzen Abriß der Haushaltungen der Vorsehung in

Beziehung auf das ewige Leben vor. Er zeiget ihnen, wie durch Adams Uebertretung die Sünde, und durch diese der Tod in die Welt gekommen; daß Gott den Kindern Israel durch Mosen ein Gesetz gegeben, durch dessen Beobachtung sie das unsterbliche Leben, so sie durch Adams Uebertretung verloren, hätten wiedererlangen sollen; daß dieses Gesetz wegen der Schwachheit der menschlichen Natur nicht den großen Endzweck, um dessen willen es gegeben worden, erreichen können; und daß folglich denen unter dem Gesetze kein anderer Weg, als der Glaube an Jesum Christum übrig sey. Dieses war der Zustand der Israeliten. Die Heyden unterrichtet er, daß sich Gott ihnen durch kennbare Kennzeichen seines Wesens und seiner Macht, so in den Werken der Schöpfung sichtbar geworden, offenbaret habe, daß sie ihn aber dennoch nicht verherrlichet und den einzigen wahren Gott verehret, sondern von ihm abgefallen und Klötzer und Steine angebethet; daß sich folglich Gott ihnen entzogen, und sie niederträchtigen Leidenschaften überlassen, die sie zu allerley Lastern verführet; daß Gott durch die Sendung seines Sohnes ihnen und den Juden das Mittel der Rechtfertigung, nämlich den Glauben an Jesum Christum dargebothen; und endlich daß sie, obwol die Rechtfertigung zum ewigen Leben bloß aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum erfolge, dennoch verpflichtet wären, sich der Gerechtigkeit zu befleißigen und den Gebothen des Evangelii zu gehorchen. Verschiedene und auf den Zustand dieser Christen gerichtete Ermahnungen machen den letzten Theil dieses Briefes aus.

2) Der erste Brief an die Corinther.

Paulus hatte die corinthische Kirche selbst gepflanzet, und er schrieb diesen Brief innerhalb zweyen oder dreyen Jahren nach der Entfernung von derselben. Corinth war eine sehr reiche Handelsstadt, und ihre Einwohner scharfsinnig und neugierig, aber von Natur eitel und aufgeblasen. Während der Abwesenheit Pauli hatte sich unter ihnen ein neuer Lehrer ein Jude aufgeworfen, und eine Partey wider den Apostel errichtet. Es ist also die Hauptabsicht des letztern in diesem Briefe, sein Ansehen bey demjenigen Theile der Kirche, so ihm noch zugethan war, zu unterstützen; sich von den Verleumdungen der Gegenpartey zu befreyen; das Ansehen ihrer Anführer zu verringern; und hierdurch die Zusammenrottung zu zerreißen und die Trennung zu endigen. Dieses ist der ganze Inhalt vom 1 Cap. bis zu Ende des 10 Cap. Der übrige Theil des Briefes beantwortet einige ihm von den Einwohnern vorgelegte Fragen vom Ehestande, Götzenopfer u. s. f. und hebt einige Zweifel; wobey bey aller Veranlassung Anmerkungen über seine Widersacher, und Ermahnungen zur Einigkeit eingestreuet werden. Dieser Brief ward nicht zu Philippis, wie die griechische Aufschrift weiset, sondern zu Ephesus geschrieben, wie aus dem 16 Cap. v. 8 klar ist, allwo der Apostel saget, daß er bis Pfingsten zu Ephesus bleiben werde.

3) Der andere Brief an die Corinther.

Da Paulus von den guten Wirkungen seines ersten Briefes, und von der Buße und Unterwerfung der corinthischen Christen unterrichtet worden, so erweiset er sich in diesem muthig, redet von sich freyer, und geht mit seinen Gegnern kühner und schärfer um; wie aus Cap. 1, 12. 2, 14. 6, 10. 10, 1. 13,

13, 10. 2, 17. 4, 2=5. 6, 11 = = 16. 11, 11. und 12, 15 erhellet. Er heget in diesem Briefe eben die Hauptabsicht, wie in dem vorhergehenden; nämlich er will die Gemeine von ihrem neuen Anführer ableiten, und die Zusammenrottung und Unordnung, welche der falsche Apostel veranlasset, aufheben. Er ermahnet sie auch zu einer milden Steuer für die armen Heiligen zu Jerusalem. Dieser Brief ward bald nach dem ersten in einem Jahre geschrieben.

4) Der Brief an die Galater.

Er hat fast mit dem Briefe an die Römer einerley Absicht und Inhalt, obwol dieser etwas anders vorgetragen ist. Die Galater werden darinn abgemahnet, sich selbst dem Joche des mosaischen Gesetzes zu unterwerfen.

Der heil. Paulus hatte die Kirchen in Galatien selbst gepflanzet, und folglich trägt er in diesem Briefe die evangelischen Lehren nicht so weitläuftig vor, als in dem Briefe an die Römer, die von andern waren bekehret worden. Es ist auch anmerkungswürdig, daß er mit diesen seinen Schülern freyer, als mit den Römern umgeht, gegen welche er sich weder einer so vertrauten Schreibart, noch bey seinen Verweisen und Ermahnungen eines so gebietherischen Ausdruckes wie bey den Galatern bedienet.

Einige in die Kirchen von Galatien eingeschlichene Unordnungen veranlasseten diesen Brief. Denn einige Eiferer für die jüdische Satzung hatten ihnen fast ihre christliche Freyheit ausgeredet, und ihnen eine Willigkeit eingeflößet, sich der Beschneidung und allen Beobachtungen der jüdischen Kirche, unter der Einbildung der Nothwendigkeit derselben unter dem Evangelio, sich zu unterwerfen. Cap. 1, 7. 3, 3. 4, 9. 10. 21. 5, 1. 2. 6. 9. 10. Ueberdieß hatten ihre Uneinigkeiten und Streitigkeiten über diese Materie nicht wenig Feindschaft unter ihnen erreget, Cap. 5, 6. 13=15. Die Verbesserung derselben in diesen zweyen Stücken ist die Hauptabsicht dieses Briefes.

Es ist streitig, woher dieser Brief geschrieben worden. Einige sagen, Paulus habe ihn zu Antiochien, da er zum zweytenmale dahin gekommen, geschrieben; andere meynen, es sey zu Ephesus geschehen, als der Apostel diese Stadt zum drittenmale besuchet; andere aber glauben, Paulus habe ihn zu Rom in seinem Gedinge abgefasset.

5) Der Brief an die Epheser.

Da der heil. Paulus erfahren hatte, daß die Christen zu Ephesus fest im Glauben stünden, wodurch er ihren zuversichtlichen Anspruch auf die Vorrechte und Wohlthaten des Evangelii ohne Unterwerfung unter das Gesetz anzeiget, so wünschet er ihnen in diesem Briefe Glück zu ihrer Standhaftigkeit, und bittet, daß sie möchten erleuchtet werden, um die großen Dinge, die um ihrentwillen geschehen, und ihre unermeßliche Vortheile von dem Evangelio erkennen zu können.

Dieser Brief ist nicht schlußförmig, sondern ohne Ordnung geschrieben. Der Apostel will nicht scheinen, als ob er ihnen etwas lehren wolle, sondern verbirgt alles was er ihnen beybringen will, in Gebeth und Danksagung; welches seinen Gedanken eine größere Freyheit verstattet und die Aeußerung derselben in edlen und erhabenen Ausdrücken veranlasset.

Der letzte Theil des Briefes besteht nach der gewohnten Lehrart Pauli in practischen Anweisungen und Ermahnungen. Der Apostel

schrieb ihn in seinen Banden zu Rom, und überschickte ihn durch den Tychicus e).

6) Der Brief an die Philipper.

Er ward mit dem vorhergehenden fast zu gleicher Zeit geschrieben, und der Apostel bezeuget darinn diesen Christen seine Freude und Danksagung, daß sie den Epaphroditus in ihren Namen an ihn geschicket, der ihn besuchen, einen milden Zuschuß überbringen, und ihn in seinem Gefängnisse von ihrer festen Anhänglichkeit an den von ihm unter ihnen gepflanzten christlichen Glauben versichern müssen.

Dieser Brief ist unter allen paulinischen der nachdrücklichste, und voll von zärtlichen und beweglichen Ausdrücken. Epaphroditus überbrachte ihn den Philippern.

7) Der Brief an die Colosser.

Paulus hatte zu Colossen den christlichen Glauben nicht persönlich gepflanzet; aber er bekümmerte sich um die Bekehrung der Colosser, und schickte in dieser Absicht unter andern den Epaphras dahin. Er schrieb folglich diesen Brief an sie, worinn er ihnen seine große Zufriedenheit über ihre Beständigkeit im Glauben bezeugete, und sie darinn wider diejenigen, die ihnen, wie allen andern Bekehrten, die Nothwendigkeit des Cerimonialgesetzes anpriesen, zu befestigen, und sie wider die Vermengung der heydnischen Weltweisheit mit den Gründen des Christenthums zu verwahren suchte.

Dieser Brief ist mit den beyden vorhergehenden zu gleicher Zeit und in eben solchen Ausdrücken geschrieben. Tychicus und Onesimus überbrachten ihn.

8) Der erste Brief an die Thessalonicher.

Paulus führete das Christenthum selbst zu Thessalonich ein. Die Absicht dieses und des folgenden Briefes ist einerley. Er will nämlich durch eine frühzeitige Sorge die dasigen Christen gegen die gewaltsamen Anfälle und boshaften Einredungen der jüdischen Eiferer unterstützen. Diesen und den folgenden Brief hat Paulus bey seinem Aufenthalte in Corinth geschrieben.

9) Der andere Brief an die Thessalonicher.

Grotius meynet, er sey eher als der erste geschrieben worden, weil Paulus schon eines Briefes an die Thessalonicher gedenke. Vermuthlich haben sie einen nachgemachten Brief in Pauli Namen erhalten, weil er ihnen meldet, daß er diesen mit seiner eigenen Hand unterzeichnet habe, und dieses sey das Zeichen in allen Briefen, um sie von den nachgemachten zu unterscheiden.

10) Der erste Brief an den Timotheus.

Paulus hatte den Timotheus über die Kirchen von Ephesus und der benachbarten Länder gesetzt. Der einige Zeit zuvor an die ephesinische Kirche selbst geschickte Brief zeiget, daß die jüdischen Zeloten die vornehmsten Urheber der Unordnungen und Streitigkeiten unter den dasigen Christen gewesen. Und wenn man den Inhalt dieses Briefes mit dem, was der Brief an den Timotheus enthält, vergleicht, so folget ganz natürlich, daß die Partey, die bey Abfassung des erstern noch wenig Wurzel gefasset, seitdem so zugenommen gehabt, daß eine muthige und baldige Unterdrückung erfordert worden.

den. Dieser Brief soll nach Pauli erster Gefangenschaft von Laodicea geschrieben worden seyn.

11) Der andere Brief an den Timotheus.

Man ist durchgängig einig, daß der Apostel denselben in seinem zweyten Gefängnisse unter dem Nero, und nicht lange vor seinem Märtyrertode zu Rom geschrieben. Der wesentliche Inhalt ist mit dem erstern einerley, indem die obgedachten Irrthümer annoch neuen Rath und Ermunterung für den Timotheus, der zu ihrer Unterdrückung dahin geschickt worden, erforderten.

12) Der Brief an den Titus.

Paulus hatte den Titus zum Bischofe auf der Insel Creta, wo er selbst das Evangelium geprediget, bestellet. Den Apostel veranlaßte zu diesem Briefe fast eben diejenige Gelegenheit, welche die an den Timotheus ihm abgenöthiget hatte. Die natürlich böse Gemüthsart der Creter war durch die in ihrer Insel häufig sich aufhaltenden jüdischen Zeloten verschlimmert worden: und diesen aus Unwissenheit und Bosheit entstandenen Vorurtheilen setzet der Apostel alle diejenigen Charaktere, welche er von einem guten Bischofe oder kirchlichen Vorsteher giebt, und die unterschiedenen Anweisungen zur Aufführung beyderley Geschlechts nach seinem Stande und Alter entgegen. Dieser Brief soll zu Nikopolis in Macedonien geschrieben worden seyn.

13) Der Brief an den Philemon.

Er ist an eine Privatperson und bey einer besondern Gelegenheit geschrieben worden. Onesimus, der Knecht des Philemon, einer der durch Paulum bekehrten Colosser, hatte gestohlen, und war seinem Herrn entlaufen. Paulus traf ihn zufälliger Weise zu Rom an, bekehrete ihn zum Christenthume, und schickte ihn mit einem Aussöhnungsschreiben an seinen Herrn zurück.

Der scharfsinnige Verfasser des christlichen Heldens, hat diesen Brief neu eingekleidet, und angemerket, daß nichts den besondern Charakter eines Menschen vollständiger ausdrücke, als seine Briefe an seine vertrauten Freunde. Es ist folgender.

Mein Herr!

Ich empfinde die größte Zufriedenheit, daß ich Sie täglich wegen ihres großmüthigen Verhaltens gegen alle Mitgenossen desjenigen Glaubens, dessen Grundsätze ich Ihnen beyzubringen die Ehre und das Glück gehabt habe, rühmen höre; und ob ich Sie wol mit einigem Nachdrucke zu der Erfüllung meiner Bitte, die ich Ihnen vortragen will, nöthigen könnte, so will ich Sie doch lieber als ein Freund, denn als ein Apostel darum ersuchen; denn bey einem Manne von einer so edlen Gemüthsart, als die ihrige ist, weis ich, daß ich keinen mächtigern Vorwand nöthig habe, als den, welchen meine Jahre und meine Gefangenschaft darbiethen. Jedoch ich bitte nicht für mich selbst, sondern für den Ueberbringer dieses Schreibens, ihren Knecht Onesimus, der Sie bestohlen hat und Ihnen entlaufen ist. Worinn er Sie betrogen hat, dafür will ich stehen: dieses sollen Sie von mir fordern; zu geschweigen, daß Sie sich mir selbst schuldig sind. Ich habe ihn ihren Knecht genennet; aber er muß itzt als ihr näherer Verwandter und als ihr Nebenchrist betrachtet wer-

werden: denn ich halte ihn eben sowol für meinen Sohn, als Sie selbst: ja mich deucht, er habe mir eine besondere Gefälligkeit erwiesen, daß ich das Glück gehabt habe, ihn in meinem Gefängnisse zu gewinnen. Ich ersuche Sie, ihn aufzunehmen, u. es für eine Wirkung der Vorsehung zu halten, daß er Sie auf eine Zeitlang verlassen, um zu ihrem beständigen Dienste geschickter zurückzukehren.

Dieser Brief, setzet der Verfasser hinzu, ist das richtigste Gemälde eines rechtschaffenen, frommen und redlichen Mannes, und die freywillige Erklärung einer edlen christlichen Gemüthsart. Wie artig bedienet er sich seiner Macht, ob er gleich ein Gefangener? Wie sehr läßt er sich herab, da er doch ein Apostel? Wie kann jemanden auf eine bessere Art eine Bitte eröffnet, und er zu deren Erfüllung verpflichtet werden? = = Es ist folglich dieser Brief, ob er schon ein Privatschreiben ist, mit Recht in dem Canon den übrigen Briefen dieses großen Apostels beygefüget worden.

14) Der Brief an die Hebräer.

Alle alte Abschriften und Uebersetzungen und einstimmige Zeugnisse der besten alten und neuen Schriftsteller beweisen so stark, daß Paulus der Verfasser dieses Briefs sey, daß die gegenseitigen Einwürfe entweder wenig oder gar kein Gewichte behalten. Denn indem der Verfasser sich einen neuerlichen Gefangenen in Italien nennet, und die Hebräer mit dem wieder aus der Gefangenschaft losgelassenen Timotheus zu besuchen verspricht, so giebt er nicht nur sich selbst als den Schreiber, sondern auch die Zeit an, wenn er diesen Brief geschrieben habe; nämlich gerade nach seiner Loslassung, welche auf sein erstes Verhör zu Rom folgete.

Die Hebräer, an welche dieser Brief geschrieben worden, waren die gläubigen Juden in Palästina, mit welchen Paulus eine vertraute Freundschaft und Briefwechsel unterhielt. Er hatte die Absicht, sie und alle bekehrte Juden, wo sie auch zerstreuet seyn mochten, von der Unzulänglichkeit und Aufhebung des Cerimonialgesetzes zu überzeugen. Deswegen zeiget er erstlich die höhere Vortrefflichkeit der Person Christi vor dem Moses; zweytens den Vorzug des Priesterthums Christi vor dem levitischen; drittens die bloße bildliche Natur und gänzliche Unzulänglichkeit der gesetzlichen Cerimonien und Opfer; und beweiset viertens, daß die Hindansetzung des mosaischen Gesetzes nicht, wie die Juden kühn vorgaben, ein Abfall von Gott, sondern ihre unauflösliche Pflicht sey. Mit diesen Stücken sind schickliche Schlüsse und Ermahnungen vermischet, deren Absicht ist, die Unvernünftigkeit der jüdischen Christen, und die Thorheit und Gefahr des Rückfalls zu dem Judenthume zu zeigen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Apostel diesem Briefe seinen Namen deswegen nicht vorgesetzet, damit er den ungläubigen Juden dieses Landes, die gegen ihn als einen Prediger der Heyden erbittert waren, weniger Anstoß geben; oder damit er, da er sich für einen Apostel der Beschneidung bekannt, durch Verschweigung seines Namens denjenigen jüdischen Christen, die in dieser Sache ihre Vorurtheile noch nicht völlig abgeleget hatten, weniger Ekel verursachen möge.

Origenes saget in einer seiner Predigten über diesen Brief: „Die Schreibart dieses Briefes „scheint

„scheint schöner, als Pauli seine zu „seyn, welcher selbst bekennet, daß „er keine Zierlichkeit im Reden beob„achte: sie enthält immittelst „vortreffliche Gedanken, die den „Schriften dieses Apostels nicht „unanständig sind. Ich glaube, „daß die Gedanken von ihm herrüh„ren, aber die Schreibart und „Verbindung einen andern Urhe„ber haben. Wenn folglich eine „Kirche diesen Brief für eine Schrift „Pauli hält, so haben wir Ursache, „ihre Meynung genehm zu halten, „weil unsre Vorfahren nicht ohne „Grund aus einer Ueberlieferung „uns gelehret haben, daß sie Pau„lum zum Verfasser habe. Ei„nige schreiben ihn dem römischen „Bischofe Clemens, andere aber „dem heil. Lucas zu„ f).

Dieser Brief ward unter die canonischen Schriften Pauli in den Canon der laodicäischen Kirchenversammlung, und in alle andere Verzeichnisse der canonischen Bücher der griechischen Kirche gesetzt. Nach dem heil. Hieronymus ward er nicht von allen lateinischen Kirchen angenommen. Die Arianer verwarfen ihn, weil er Gründe wider ihre Lehrsätze darboth, und aus eben diesem Grunde vertheidigten ihn die Rechtgläubigen. Kurz, man erregete gegen denselben nicht eher, als in dem dritten Jahrhunderte Zweifel, und diese verschwanden in dem fünften Jahrhunderte.

Simon bringt einen merkwürdigen Umstand von diesem Briefe bey. Er saget, das Buch, worinn die meisten Anziehungen von dieser Art (nämlich des Sinnes, und nicht der Worte selbst aus der Schrift) gefunden werden, ist der Brief Pauli an die Hebräer, worinn wir sonst nichts finden, als Stellen des Alten Testaments, die auf eine ganz allegorische und von dem Buchstaben entfernte Weise erkläret sind; welches einige Scribenten auf den Argwohn verleitet, Paulus sey nicht der Verfasser. Allein es scheint im Gegentheile, wenn wir die pharisäische Erklärungsart der Schrift erwägen, daß dieser Brief niemand anderm, als diesem heiligen Apostel könne zugeschrieben werden; als welcher unter dem Gamaliel zu Jerusalem eine umständliche Einsicht in die aufgeklärtesten Theile ihrer geheimen und mystischen Auslegungen der Bibel erlanget hatte. Und in der That, als ich diesen Brief einem in ihren alten Schriften wohl bewanderten Juden zu lesen empfohlen, und er solchen durchgelesen hatte, so erklärete er sich von freyen Stücken, daß solcher von einem Mekubal (einem Manne der Ueberlieferung) aus ihrem eigenen Volke müsse geschrieben worden seyn. Und weit gefehlet, daß er dem heil. Paulus eine eigenmächtige Verdrehung des Verstandes der Schrift durch seine Allegorien schuld gegeben, daß er vielmehr seine große Einsicht in den erhabenen Sinn der Bibel erhub, und sich immer auf seinen großen Mekubal bezog, von dem er niemals ohne Verwunderung sprach g).

a) Cave *Hist. literar. Sæc. Apost. Acta Apost. passim.* b) *lib. 3. c. 24. Hær. 64.* c) Locke's *Essay for the understanding St. Paul's Epistles.* d) Cave *ubi supra.* e) Locke *on the Epistle to the Romans.* Id. *on the 1 et 2 Ep. to the Corinth.* Id. *on the Ep. to the Galatians.* Id. *on the Ep. to the Ephesians.* f) Eus. *H. E. l. 3. c. 25.* g) *Crit. Hist. of the N. T. P. 1. c. 21.*

*) Man vergleiche außer Pearsonii *Annal.* Herm. Witsii *Meletem.*

lerem. Leidenſ. und J. Langii *Vitam Pauli.*

Paulus, erſter Einſiedler. Religioſen vom Orden deſſelben in Portugall. Mendo Gomez de Simbra, ein geweſener Kriegskapitain, bauete in einer Einöde bey Setuval ein Oratorium nebſt verſchiedenen Einſiedlereyen, die er hernach mit denen zu Serra de Oſſa vereinigte. Nach ſeinem 1481 erfolgten Tode wurden Conſtitutiones für dieſe Congregation entworfen, die Gregor XIII billigte, der auch 1578 die Congregation beſtätigte. Der Cardinal Heinrich gab ihr als Legat a latere in Portugall die Regel des heiligen Auguſtin, um ſie den Einſiedlern des heil. Paul in Ungarn gleichförmig zu machen. Und nachdem einige Aenderung in ihren Conſtitutionen gemacht worden, ſo legeten die Religioſen die feyerlichen Gelübde ab, und nahmen die Kleidung an, die ſie itzt tragen, und die in einem braunen Rocke, einem Scapulier, Mantel und einem Hute von ſchwarzer Farbe beſteht. Sie ſind zu den heiligen Orden befördert worden, und haben ſich nachgehends aufs Studieren und Predigen gelegt. Sie beſitzen ungefähr ſechszehn Klöſter, und ein Collegium zu Evora, und ſtehen unter einem General. *Hiſt. des Ord. Rel. T. 3. ch. 43.*

Paulus, der heilige, und erſter Einſiedler. Religioſen vom Orden deſſelben in Frankreich, insgemein die Brüder des Todes genannt. Ihr Urſprung iſt unbekannt. Wenn man aber aus ihren Conſtitutionen, welche gegen 1620 gemacht ſind, etwas ſchließen kann, ſo mögen ſie nicht lange vorher entſtanden ſeyn. Paul V billigte die Conſtitutiones, und der König Ludwig XIII genehmigte ihre Stiftung. Sie hatten ein Kloſter zu Rouen, das itzt die Auguſtiner-Barfüßer beſitzen. Wir wollen einige ihrer Hauptgebräuche berühren. Jedes ihrer Klöſter, welche in und außer den Städten oder in Wäldern liegen konnten, mußte wenigſtens zwölf Religioſen, theils durch Einkünfte, theils durch Allmoſen erhalten können. Sie kamen alle Monathe ins Kapitel, ihre Fehler zu bekennen. Die, ſo in den Städten lebeten, mußten die Kranken beſuchen, und ihnen die Reichung der Sacramente verſchaffen, die Gefangenen beſuchen, die Miſſethäter zum Tode begleiten, und täglich zween Brüder in die Hoſpitäler zur Bedienung der Kranken ſchicken. Sie faſteten über die kirchlichen Faſttage, alle Mittwochen und Freytage, und mußten ſich alle Montage, Mittwochen und Freytage züchtigen. Ueberdieß war die Erinnerung des Todes eines der weſentlichen Stücke ihrer Vorſchriften. Deswegen pflegten ſie, wenn ſie einander begegneten, zu ſagen: Gedenke an den Tod mein lieber Bruder N. Wenn ſie Fremde grüßten, oder von ihnen Allmoſen bettelten, ſo riethen ſie ihnen ebenfalls zu bedenken, daß man ſterben müſſe. In dem Speiſezimmer rief der Leſer aus: Gedenket an euer letztes Ende, ſo werdet ihr nicht ſündigen. Ehe ſie ſich zu Tiſche ſetzeten, küſſeten ſie einen Todtenkopf auf dem Fußgeſtelle eines Crucifixes, viele ſetzeten einen vor ſich, indem ſie aßen, und jeder mußte einen in ſeiner Kammer haben. Wenn ein Religioſe die feyerlichen Gelübde abgeleget hatte, ſo legete man ihn in einen mit einem Leichentuche bedeckten Sarg, und die Chorſänger ſangen: Ne recorderis, Domine, peccata illius, dum veneris judicare ſæculum per ignem; und indem das

das ganze Chor das De profundis sang, so besprengten ihn die Religiosen nach der Reihe mit Weihwasser, und sagten: Mein Bruder, du bist der Welt abgestorben, lebe nun Gott. Nach dem De profundis sang man das Libera mit dem Gebethe Inclina Domine aurem tuam &c. wo man an statt der Worte quam de hoc sæculo migrare &c. diese brauchte, quem de transitorio sæculi ad Religionem migrare justisti. Alsdenn setzete sich der junge Profeß auf die Knie, und streckte während des übrigen Gebeths die Arme kreuzweis aus.

Sie waren weißgrau gekleidet, trugen eine schwarze Kapuze, und dergleichen Scapulier, auf dessen Mitte ein Todtenkopf mit zweyen übers Kreuz gelegeten Todtenbeinen zu sehen war, und an den bloßen Füßen lederne Sandalen. Vermuthlich hat Urban VIII diesen Orden unterdrückt. *Hist. des Ord. Rel. T. 3. ch. 44.*

Pax Vobis. Friede sey mit euch. Eine bey dem Gottesdienste der alten christlichen Kirche gewöhnliche Grußformul.

Erstlich bedienete sich der Bischof derselben gegen die Gemeine bey dem Eintritte in die Kirche. Solcher wird oft bey dem heiligen Chrysostomus gedacht, der sie von den Aposteln herleitet.

Zweytens fieng der Leser die Lectionen mit dieser Formul an. Der heilige Cyprian machet eine deutliche Anspielung darauf, wenn er von einem neuen Leser, den er zu seinem Amte ordiniret hatte, saget: auspicatus est Pacem, dum dedicat lectionem; er fieng an, sich des Grußes, Friede sey mit euch, zu bedienen, als er zu lesen anfieng. Die dritte Kirchenversammlung zu Carthago entzog den Lesern dieses Privilegium, und gab es den Diaconen oder andern obern Bedienten der Kirche a).

Drittens ward an einigen Orten die Predigt mit dieser Grußformul angefangen, und öfters damit beschlossen.

Viertens, man bedienete sich derselben bey der Consecration des Abendmahls: Und, endlich, bey der Beurlaubung der Versammlung. Und so oft sie der Amtspriester hersagete, so oft antwortete die Gemeine: Und mit deinem Geiste.

Der heil. Chrysostomus erkläret den ursprünglichen Zweck dieser Gewohnheit. Denn, saget er, es war zu den Zeiten der Apostel bey der Gemeine üblich, als die Prediger die Gabe der Eingebung hatten, zu dem Prediger zu sagen: Friede sey mit deinem Geiste; und bekannten dadurch, daß sie der Führung des Geistes Gottes genössen b).

In unsrer eignen Liturgie bedienen wir uns eines gleichgeltenden Grußes, nämlich: Der Herr sey mit euch; worauf die Gemeine antwortet: und mit deinem Geiste.

a) *Hom. 36. in 1 Cor. Hom. in 3. Col. ep. 33. ad Cler. Carthag.*
b) *Hom. 36. in 1 Cor.*

Pax. Friede. Die Griechen und Römer verehreten den Frieden als eine Göttinn vom ersten Range. Die letztern baueten ihr einen großen und mächtigen Tempel in Rom. Dieser Tempel, wovon die Trümmern und einige Schwibbogen noch übrig sind, ward von dem Agrippina angefangen, und von dem Vespasian vollendet. Josephus berichtet, daß der Raub aus dem Tempel zu Jerusalem darein gebracht worden. Unter dem Kaiser Commodus ward er verbrannt.

Die

Die Griechen stelleten den Frieden als ein Frauenzimmer vor, welches den Gott Plutus, als ein Kind, auf den Armen trug. Bey den Römern wurde er insgemein mit einem Oelzweige, dem gewöhnlichen Zeichen des Friedens, abgebildet. Daher saget Lucan a):

- - - - furorem
Indomitum, duramque viri deflectere mentem,
Pacifico sermone parant, hostemque propinquum
Orant, Cecropiæ prælata fronde Minervæ.

Manchmal hält er eine Korngarbe, und hat den Schooß mit Früchten angefüllet; indem der Ueberfluß die natürliche Wirkung des Friedens ist. Dieses bezeuget Tibull b):

At nobis, Pax alma veni, spicamque teneto,
Perfluat et pomis candidus ante sinus.

a) *Lib. 3. v. 305.* b) *Eleg. 10. l. 1. v. 69.*

Peculiars. Sind nach dem kirchlichen Gesetze Kirchen, welche von der Gerichtsbarkeit des ordentlichen Bischofs einer Diöces ausgenommen sind. Es giebt derselben unterschiedene Gattungen.

Nämlich erstlich: Königliche Peculiaren, welches die Freykapellen des Königs sind, und unter keiner, als des Königs seiner Gerichtsbarkeit stehen.

Zweytens, die Peculiaren der Erzbischöffe, welche nicht nur in den benachbarten Diöcesen, sondern auch an entfernten Orten hin und wieder zerstreuet liegen.

Drittens, die Peculiaren der Dechanten und Kapitel; welches Oerter sind, wo die Bischöffe, vermöge alter Verträge, die Bischöffe als Ordinarii ihre Gerichtsbarkeit diesen Gesellschaften abgetreten haben.

Viertens Peculiaren, welche zu den Klöstern gehören. Die reichen Klöster ruheten niemals nicht eher, als bis sie von dem Pabste die Ausnahme von der Gerichtsbarkeit ihres Bischofs erlanget hatten. Stillingfleet, *Ecclesiastical Cases.*

Pelagianer. Ketzerische Christen, welche zuerst ganz zu Ende des vierten, oder zu Anfange des fünften Jahrhunderts zum Vorscheine gekommen. Pelagius, der Urheber dieser Secte, war in Britannien in Wallis geboren, und hieß in der brittischen Sprache Morgan, ein geborner Seemann; woher sein lateinischer Name Pelagius entstanden a). Er soll ein Mönch gewesen seyn; allein vermuthlich war er es auf keine andere Art, als diejenigen, die diesen Namen empfiengen, weil sie in ihren eigenen Häusern ein strengeres Leben als andere führeten. Einige unserer alten Geschichtschreiber geben ihn für einen Abt zu Bangor aus. Aber dieses ist nicht wahrscheinlich, weil die brittischen Klöster, wie ein gelehrter Scribente behauptet, später entstanden b). Der heil. Augustin schildert ihn als einen sehr frommen Mann, und als einen Christen von nicht gemeinem Range; und berichtet, daß er nach Rom gereiset sey, und sich zu den gelehrtesten und ansehnlichsten Männern gesellet habe. Hier unterrichtete er verschiedene junge Leute, insonderheit den Cälestius und Julianus; wie auch den Timasius und Jacob, welche nachher seiner Lehre entsageten, und sich zu dem heil. Augustin wendeten. Mittlerweile schrieb er seine Erklärungen der Briefe Pauli und seine Briefe an Melania und Demetrias c).

Ich will ein Stück aus den letztern hieher setzen, so die Plünderung Roms durch den gothischen König Alaric betrifft, und worinn sich seine Denkungsart entdecket d).

„Dieses schreckliche Unglück ist „nur vorüber, und ihr seyd selbst „Zeugen, wie Rom die Regentinn „der Welt über den Lärmen der „gothischen Trompete erschrocken, „da diese wilde und siegreiche Na„tion ihre Mauren stürmete, und „sich durch ihre Oeffnungen einen „Weg bahnete. Wo waren dazu„mal die Vorzüge der Geburt und „des Standes? Wurden nicht alle „Rangordnungen damals einander „gleich gemacht? Jedes Haus war „itzt ein Schauplatz des Elendes, „und mit Traurigkeit und Ver„wirrung angefüllet. = = = Wenn „nun Fleisch und Blut eine solche „Gewalt über unsre Furcht haben, „und sterbliche Menschen uns so „sehr erschrecken können, wie will „es mit uns werden, wenn die „Trompete des Himmels erschal„len, und der Erzengel uns vor „Gericht fordern wird? Wenn „wir nicht mit Schwerdtern und „Spießen angegriffen werden, „sondern wenn alle Schrecken der „Natur, das Geschütze des Him„mels, und die Kriegsrüstung des „allmächtigen Gottes auf uns ge„richtet werden sollen.„

Weil man den Pelagius als einen Ketzer schalt, so verließ er Rom, und gieng nach Africa, wo er der berühmten Unterredung der Rechtgläubigen und Donatisten zu Carthago beywohnete. Von dar reisete er nach Aegypten, und endlich nach Jerusalem, wo er seine Wohnung aufschlug. Er starb in den Morgenländern, aber man weis nicht an welchem Orte. Seine vornehmsten Lehrsätze, wie solche die Kirche zu Carthago seinem Schüler dem Cälestius Schuld gegeben hat, sind folgende e):

1) Adam war von Natur sterblich, und würde gestorben seyn, wenn er auch nicht gesündiget hätte.
2) Die Folgen der Sünde Adams erstrecken sich nur auf seine Person, und schaden den übrigen Menschen nichts.
3) Das Gesetz machte die Menschen zum Himmelreiche geschickt, und war mit dem Evangelio auf gleiche Verheißungen gegründet.
4) Vor der Ankunft unsers Heilandes lebeten einige Menschen ohne Sünde.
5) Neugeborne Kinder befinden sich eben in dem Stande, worinn sich Adam vor dem Falle befand.
6) Die allgemeine Auferstehung der Todten folget nicht aus der Auferstehung unsers Heilandes.
7) Der Mensch kann die Gebothe Gottes leicht beobachten, und sich in einem vollkommenen Stande der Unschuld erhalten.
8) Die Reichen können nicht in das Himmelreich eingehen, wo sie nicht ihr ganzes Vermögen verlassen.
9) Die Gnade Gottes wird nach dem Maaße unserer Verdienste gegeben.
10) Nur diejenigen können Kinder Gottes genennet werden, die von der Sünde völlig frey sind.
11) Die Gnade Gottes wird nicht zur Vollbringung jeder moralischen Handlung ertheilet: die Freyheit des Willens und die Unterweisung in den Pflichten sind zu dieser Absicht zureichend.
12) Unser Sieg über die Versuchung wird nicht durch den

Bey-

Beystand Gottes, sondern durch die Freyheit des Willens erhalten.

Pelagius ward vor der Kirchenversammlung zu Diospoli in Palästina verklagt, wo er seine Meynungen widerrufte: als er aber wieder auf solche verfiel, und die Unrichtigkeit seiner Widerrufung offenbarete, so ward er hernach von einigen Kirchenversammlungen in Africa, und von einer Synode zu Antiochien verdammet.

Ungeachtet dieser Verdammung pflanzete sich doch diese Ketzerey nach Britannien fort, wo ihr Urheber geboren worden; indem sie Agricola, der Sohn des Severianus, eines pelagianischen Bischofs in Frankreich, dahin brachte. Die rechtgläubige Partey gab sich alle Mühe, ihren Fortgang zu hindern, und bath sich von den französischen Bischöffen einige angesehene Männer zur Beylegung dieser Streitigkeit aus. Dem zu Folge kam Germanus, Bischof von Auxerre, und Lupus, Bischof von Troye nach Britannien, und hielten zu St. Albans eine berühmte Unterredung mit den Pelagianern, worinn diese zum Stillschweigen gebracht wurden, und das Volk durch ihren Zuruf dem Germanus und Lupus beystimmete. Man erzählet, es hätten vornehme Aeltern ihre blinde Tochter zu diesen heiligen Bischöffen gebracht, und sich ihre Heilung ausgebethen. Diese hätten den Aeltern gerathen, solche zu ihren Widersachern den Pelagianern zu führen. Weil aber solche die Heilung von sich abgelehnet, so habe der Germanus die hochgelobte Dreyeinigkeit angerufen, wodurch das Mägdchen das Gesichte wieder erlanget. Und dieses Wunderwerk habe einen so wunderbaren Eindruck auf das Volk gemacht, daß eine Menge desselben zu dem rechten Glauben unmittelbar zurückgekehret sey f).

a) Polyd. Virg. *Hist. Angl. l. 3.* b) Stillingf. *Antiq. of the Christian Churches, c. 4.* c) August. *de gest. Palæst. c. 22.* d) *inter Augustinianas Epist. 142.* e) Labbe's *Councils, T. 2.* f) Baron. *a. 419.* Prosper. *in Chron. Florent.* Bede *Hist. E. l. 1. c. 17.*

Peloria. Ein altes Fest der Pelasgier in Griechenland; an welchem sie dem pelorischen Jupiter opferten, und das Gedächtniß des Pelorus feyerten, welcher bey ihnen, als sie öffentlich geopfert, angelanget war, und ihnen berichtet hatte, daß das Gebirge Tempe in Hämonia durch ein Erdbeben von einander gerissen worden, und daß die See, so vorher den dabey liegenden Thal bedecket, durch die Oeffnung in den Fluß Peneus geflossen sey, und eine große aber angenehme Ebene hinter sich gelassen.

Als nun die Pelasgier sich in diesem neuentdeckten Lande niedergelassen hatten, so ordneten sie dieses Fest an, welches den römischen Saturnalien glich; indem sie ihren Sclaven bey der Mahlzeit aufwarteten. Athen. *l. 14.*

Pelopeja. Ein altes Fest der Eläaner, welches sie zur Ehre des Pelops, den sie höher als andere Helden hielten, feyerten. Man ahmete bey der Feyer dem Hercules nach, der dem Pelops in einer Grube opferte, wie solches in Absicht auf die Manes und unterirdischen Götter üblich war. Die Obrigkeit der Eläaner opferte jährlich einen Widder auf diese Weise; wobey merkwürdig war, daß weder der Priester, noch das Volk den Ueberrest dieses Opfers, wie sonst bey den meisten Opfern

gebräuchlich war, bey Strafe der Ausschließung aus dem Tempel Jupiters verzehren durfte. Es war auch unerlaubt, dabey anderes als Pappelholz zu brennen. Paulan. *in Eliac. l. 1.*

Penates. Eine Art Schutzgottheiten der alten Römer, so entweder Ländern oder besondern Häusern vorstunden; und in diesem letztern Verstande nicht von den Lares unterschieden waren. Siehe **Lares.**

Die Penates bekamen ihre Benennung entweder vom Penus, Nahrungsmittel; oder vom penitus, eo quod penitus insident, oder quasi penes nos nati a). Aeneas führete nach der Zerstörung von Troja die Penates oder die Schutzgötter seines Landes mit sich hinweg b).

Sum pius Aeneas, raptos qui ex hoste Penates
Classe veho mecum, fama super æthera notus.

Die Gelehrten glauben, diese trojanischen Penates wären nichts anders, als die Cabiri oder samothracischen Götter.

Bey dem Virgil leisten die Penates dem Augustus Cäsar in der siegreichen Schlacht wider den Antonius und die Cleopatra Hülfe c):

Hinc Augustus agens Italos in prælia Cæsar
Cum patribus, populoque, Penatibus et magnis Dis,
Stans celsa in puppi.

Das Opfer der Penates scheint in einer Hand voll Mehl und Salz bestanden zu haben; weil Horaz saget d):

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumtuosa blandior hostia
Mollibit aversos Penates
Farre pio et saliente mica.

a) Cic. *de nat. deor. l. 2.* b) *Aen. l. 1. v. 378.* c) *Aen. l. 8. v. 678.* d) *Od. 23. l. 3. v. 17.*

Pentateuchus. Die ersten fünf Bücher des Alten Testaments, welche alle von dem Moses, dem göttlichen Gesetzgeber der Juden, geschrieben worden.

Wie den dem Moses zugeschriebenen Büchern durchgängig das größte Alterthum beygeleget worden, so bestätiget selbst das Zeugniß der heydnischen Scribenten, daß sie ihn zum Verfasser haben; des einstimmigen Zeugnisses der ganzen jüdischen Nation zu geschweigen, welches sie von der Zeit Mosis an abgeleget. Welches ein unendlich besserer Beweis für ihre Aechtheit ist, als für irgend ein anderes Buch, außer der heiligen Schrift kann vorgebracht werden. Aus verschiedenen Stellen des Pentateuchus ist klar, daß er von dem Moses geschrieben worden; und das Buch Josua nebst andern Theilen der Schrift heißen uns eben dieses schließen; und obwol aus einigen Stellen das Gegentheil hat geschlossen werden wollen, so ist doch dieses eine späte Meynung, die von den Gelehrten genugsam widerleget worden a).

Die Samaritaner nehmen nur die fünf Bücher Mosis an, und verwerfen alle übrigen, die noch in dem jüdischen Canon stehen. Diese fünf Bücher haben sie noch in dem alten hebräischen oder phönicischen Charakter, der bey ihnen vor der babylonischen Gefangenschaft üblich war, und worinnen nicht nur diese, sondern auch alle andere Bücher der Schrift geschrieben waren, bis Esra sich der chaldäischen Buchstaben bedienete. Dieses hat viele Gelehrte verleitet, die samaritanische Abschrift, weil sie in dem alten Charakter geschrieben ist, für die richtige und ächte Urschrift, und des Esra seine für eine bloße Abschrift zu halten; da doch der samaritanische Pentateuchus

chus wirklich nichts anders ist, als eine Abschrift, so in andern Charaktern, als Esra gebraucht hat, entworfen, und durch einige Zusätze und Versetzungen verändert worden b).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Manasse, da er zu den Samaritanern flüchtete, das mosaische Gesetz zuerst zu ihnen gebracht: Und weil sie sich bloß an den alten phönicischen Charakter gewöhnet hatten, so ward es in solchem abgeschrieben, und immer seitdem von ihnen beybehalten. Einige alte christliche Scribenten kannten diesen samaritanischen Pentateuchus aus einer griechischen Uebersetzung sehr gut, die aber nunmehr verloren gegangen. Von dem sechsten Jahrhunderte an blieb dieser Pentateuchus allen morgen- und abendländischen Christen bis zum Anfange des letzten Jahrhunderts verborgen, da Scaliger erfuhr, daß die morgenländischen Samaritaner einen solchen Pentateuchus hätten. Einige Zeit hernach ließ der Erzbischof Usher unterschiedene Abschriften davon bringen; und nach ihm brachte Sancius Harley, ein Priester des Oratorii zu Paris, eine andere Abschrift nach Europa, und legete sie in die dasige Büchersammlung seines Ordens. Und diese ließ Morinus in die Parisische Polyglotte abdrucken c).

Die Samaritaner haben außer dem Pentateuchus in der hebräischen Grundsprache noch einen andern in der gemeinen samaritanischen Sprache, dieser steht auch in obgedachter Polyglotte, und ist hernach in die Londner Polyglotte gesetzet worden, wo man den samaritanischen Text und samaritanische Uebersetzung, und von beyden eine lateinische Uebersetzung vollständiger und verbesserter antrifft.

a) Jenkins's *Reasonableness &c. of Christianity, V. 1. P. 2. c. 4.* b) Hieron. *in dial. adv. Lucif.* Epiph. *Hær. 9.* c) *de Emend. temp. l. 7.* Walton, *Proleg. XI. ad Bibl. Polyglot.* Morin. *Exerc. 1. in Pent. Sam. c. 1.*

Genesis.

Eine canonische Schrift des Alten Test. und das erste Buch des Pentateuchus. Die Hebräer nennen es Bereschith, von dem ersten Worte desselben; die Griechen aber Genesis, weil es mit der Geschichte von der Schöpfung der Welt anfängt. Es enthält die Geschichte von zweytausend dreyhundert und sechs und neunzig Jahren, nämlich vom Anfange der Welt bis auf den Tod Josephs. Außer der Schöpfungsgeschichte findet man darinn die Nachricht von der anfänglichen Unschuld und von dem Falle des Menschen; von der Fortpflanzung der Menschen; vom Ursprunge der Religion; von Erfindung der Künste; von dem allgemeinen Abfalle und Verderben der Welt; von der Sündfluth; von der Wiederherstellung der Welt; von der Theilung und Bevölkerung derselben; von dem Ursprunge der Völker und Reiche; und von den Schicksalen der Patriarchen bis auf den Joseph, mit dessen Tode sie beschließt. Moses konnte leicht von der Gewißheit seiner Nachrichten überzeuget seyn, weil sie bis auf seine Zeit durch wenige Hände gegangen waren. Denn von Adam bis auf Noa war ein Mann, (Methusalem) der sie beyde bey ihrem Leben gesehen: ferner mit Noa und Abraham gieng Sem um; und Isaac mit Abraham und Joseph, und von diesen konnten die Berichte durch Amram, einen Zeitgenossen des Joseph, auf den Moses gelangen. Moses soll dieses

Buch bey seinem Aufenthalte in Midian, und vor der Ausführung der Israeliten geschrieben haben.

Exodus.

Das andere Buch Mosis und eine canonische Schrift. Es führet seine Benennung von dem Ausgange der Israeliten, den es beschreibt. Es begreift die Begebenheiten von einhundert und fünf und vierzig Jahren, von Josephs Tode an bis auf den Bau der Stiftshütte. Hierinn schildert der heilige Schriftsteller die Tyranney des Pharao, und die Sclaverey der Israeliten in Aegypten; die wunderbare Vermehrung der unterdrückten Hebräer; die Plagen, so den König und die Einwohner Aegyptens betroffen, weil sie die erstern nicht von sich lassen wollen; ihre Abreise aus Aegypten, und den wunderbaren Durchgang durch das rothe Meer; den Untergang des Pharao und seines zahlreichen Kriegsheeres; die wunderbare Erhaltung der Israeliten in der arabischen Wüsten; die Gebung des Gesetzes auf dem Berge Sinai; und die auf besondere göttliche Anordnung erfolgete Errichtung der Stiftshütte.

Einige Kunstrichter geben vor, die Geschichte würden in der Schrift von Josephs Tode an, womit das erste Buch Mosis beschlossen wird, bis auf die Geburt Mosis, womit das andere Buch desselben anfängt, unterbrochen; und die während dieses Zwischenraumes vorgefallenen Begebenheiten wären in den alten Büchern, so verloren gegangen und wovon nur die Titel und einige Stücken in den heiligen Schriftstellen übrig sind, z. E. in den Büchern der Kriege des Herrn, in dem Buche der Redlichen u. d. enthalten gewesen.

Leviticus.

Eine canonische Schrift des Alten Testaments und das dritte Buch Mosis, welches vornehmlich die die Priester, Leviten und Opfer betreffende Gesetze enthält. In den ersten sieben Capiteln werden die Cerimonien bey den Brand = Speis = Friedensopfern u. s. f. vorgeschrieben. Hierauf trägt Moses die Art der Priesterweihe und das unglückliche Schicksal des Nadab und Abihu vor, welche dem Herrn mit fremdem Feuer räucherten. Bey dieser Gelegenheit ertheilet er einige Gesetze von der Trauer der Priester, und untersaget ihnen den Genuß des Weins während ihres Diensts im Tempel. In dem 11, 12, 13, 14 und 15 Cap. giebt er die Regeln von dem Unterschiede der reinen und unreinen Thiere, vom Aussatze, von der Reinigung u. s. w. Er schreibt das Verhalten vom großen Versöhnungstage vor, bestimmet die Grade der Anverwandtschaft, worinn die Heirath entweder verbothen oder zugelassen ist: und verbeut die Verbindungen mit den Cananitern, den Götzendienst, den Diebstahl, Meyneid, Verleumdung und so ferner. In dem 33 Capitel giebt er Nachricht von den vornehmsten jährlichen Festen, nämlich Ostern, Pfingsten u. s. f. Und er zeiget die Beobachtungen in den Sabbath- und Jubeljahren und bey den Gelübden und Zehenden.

Numeri.

Eine canonische Schrift und das vierte Buch Mosis, so seine Benennung von den durch Mosen u. Aaron gezählten Familien Israels bekommen; indem diese die Stämme musterten, und das Heer der Hebräer bey ihrer Reise durch die Wüsten in Ordnung brachten.

Ein großer Theil dieses Buchs ist historisch, und erzählet verschie-

dene

dene merkwürdige Vorfälle auf dieser Reise; nämlich den Aufruhr des Aaron und Mirjam; den Aufstand des Korah und seines Anhangs; das Murren des ganzen Volks; die Weißagung Bileams; das wunderbare Blühen der Ruthe Aarons, u. s. w. Es zeiget ferner die Ruheplätze auf der Reise an. Aber meistentheils beschäfftiget es sich mit solchen Gesetzen, so in den vorhergehenden Büchern nicht vorkommen; nämlich von dem Amte der Leviten; von der Prüfung durch das Wasser der Eifersucht; von denen bey den Nasiräern zu beobachtenden Gebräuchen; von den Franzen an dem Saume der Kleider; von der Erbschaft; von Gelübden; von den Freystädten u. s. f.

Es enthält die Geschichte von ungefähr acht und dreyßig Jahren, obwol die meisten erzähleten Sachen in die ersten und letzten dieser Jahre fallen, und man nicht sehen kann, wenn dasjenige vorgefallen, so in der Mitte des Buchs vorkömmt.

Deuteronomium.

Eine canonische Schrift des A. T. u. Wiederholung der bereits bekannt gemachten Gesetze; welche desto nothwendiger war, weil die Israeliten, so das erstere gehöret hatten, in der Wüsten gestorben waren, und das entstandene zweyte Geschlecht die öffentliche Bekanntmachung der zehn Gebothe oder der andern Gesetze nicht gehöret hatte. Es enthält auch einige neue Gesetze; nämlich von Abnehmung der Uebelthäter vom Baume am Abend; von Verfertigung der Geländer auf den Dächern; von der Aussöhnung eines unbekannten Mörders; von dem Unterschiede des Geschlechts durch die Kleider; von der Ehelichung der Wittwe des Bruders; von der Ehescheidung; vom Menschenraube; von unrechtem Gewichte und Maaße; von Ehelichung einer gefangenen Weibsperson; von entlaufenen Dienstbothen; nebst andern theils kirchlichen und bürgerlichen, theils Kriegsvorschriften; wobey einige Begebenheiten, so in dem letzten Jahre in der Wüsten vorgefallen, vorkommen.

Es ist das letzte Buch des Pentateuchus; wiewol einige gezweifelt haben, ob Moses es geschrieben habe, weil in dem letzten Capitel seines Todes und Begräbnisses und seines Nachfolgers Josua Meldung geschieht. Allein dieses beweiset nur, daß Moses das letzte Capitel nicht geschrieben, sondern daß es einen andern Verfasser habe; welches nach der größten Wahrscheinlichkeit Esra gewesen.

Pentecostarium. Ein kirchliches Buch der griechischen Christen, welches das Officium vom Ostertage bis auf die Octave von Pfingsten, d. i. bis auf den Sonntag aller Heiligen in sich fasset.

Es scheint von den letzten Herausgebern verfälschet zu seyn, indem sie den Schlüssen der Synoden zuwider unterschiedene unächte Stellen hinein gesetzet haben, worinn behauptet wird, Christus habe, als er in der Hölle geprediget, das ganze menschliche Geschlecht befreyet und mit sich in den Himmel genommen. Leo Allatius.

Pepuzianer. Ketzerische Christen des zweyten Jahrhunderts, so von den Montanisten entstanden, deren Irrthümern sie folgeten. Sie bekamen ihren Namen von der phrygischen Stadt Pepuza, so sie Jerusalem hießen; und wohin sie alle Menschen einluden. Die Weibspersonen verrichteten bey ihnen das Amt der Bischöffe und Priester. Epiph. *Hær.* 49.

Percunus. Ein Götze der alten Preußen; die zu dessen Ehre ein beständiges Feuer von Eichenholze unterhielten, und die Priester, so es ausgehen ließen, mit dem Tode straften.

Diese Götzendiener glaubten, wenn es donnerte, ihr Koive oder großer Priester gehe mit ihrem Gotte Percunus um; und in dieser Einbildung warfen sie sich auf die Erde, um ihn um gut Wetter zu bitten. Hartknoch. *Diss. de cult. deor. Pruss.*

Perdoite. Ein Götze der alten Preußen; welchen die Seefahrer und Fischer vornehmlich verehreten, weil sie ihm den Vorsitz über die See zuschrieben. Sie bildeten ihn als einen sehr großen Engel ab, welcher auf dem Wasser stund, und den Winden nach seinem Gefallen eine Richtung gab. Ehe sie auf die Fischerey giengen, opferten sie ihm Fische, und verzehreten den Ueberrest derselben selbst, wobey sie reichlich tranken. Hierauf bemerkete ihr Priester Sigonotta die Winde, und sagete ihnen den Tag und den Ort eines guten Fischfanges voraus. Hartknoch. *Diss. cit.*

Pergubrios. Ein falscher Gott der alten Preußen. Er stund den Erdfrüchten vor, und der 22ste März war sein Festtag; an welchem der Opferpriester in der Versammlung des Volks Lieder zur Ehre desselben absung, eine Flasche starken Bieres austrank, und solche hernach über den Kopf warf. Diesem Beyspiele folgete die ganze Gesellschaft, und verbrauchte den Tag mit Lobliedern, Vergnügen und Schmausen. Hartknoch *l. c.*

Perimal. Ein Götze der indianischen Banianer, so unter der Gestalt eines Mastbaums verehret wird.

Ein Büßender hatte sich ungefähr einen Pfriemen in den Fuß gestoßen, und ließ solchen in der Wunde einige Jahre stecken; indem er ein feyerliches Gelübde gethan, daß er solchen nicht eher herausziehen wolle, als bis er die Ehre habe, den Perimal tanzen zu sehen. Der gütige Gott empfand ein Mitleiden über seine Schmerzen, und tanzete in der Gesellschaft der Sonne, des Mondes und der Sterne. Während dieser himmlischen Bewegung fiel eine goldne Kette von den Füßen der Gottheit ab: worauf ihm eine Pagode errichtet wurde, so die Pagode des Cyndambaran oder der goldnen Kette heißt. Purchas *l. 10. c. 7.*

Peter, der Tag dieses Heiligen. Die christliche Kirche feyert dieses Fest den 29sten Jun.

Der heil. Peter ward zu Bethsaida, einer Stadt auf der galiläischen Seeküste, geboren. Er hieß anfänglich Simon oder Simeon, wozu unser Heiland nach seiner Bekehrung Kephas, so in der gemeinen jüdischen Sprache einen Felsen bedeutet, setzete; und davon kömmt das gleichgeltende griechische Wort Πετρος. Unser Heiland wollte vermuthlich dadurch die Beständigkeit und Festigkeit seines Glaubens, und seine Hurtigkeit die Kirche zu bauen, andeuten. Joh. 1, 45. Matth. 16, 18.

Er war ein Fischer und Bruder des heil. Andreas, der ihn zuerst zu Christo brachte. Der wunderbare Fischzug machte ihn zu einem Schüler desselben, und er folgete ihm unmittelbar. Die Alten nennen ihn den Mund der Apostel, weil er bey allen Gelegenheiten der erste war, so seinen Eifer beweisen wollte; weswegen ihn der Heiland selig preiset. Aber man sieht nicht, daß er ihm einen persönli-

söulichen Vorzug beygeleget und zum allgemeinen Hirten und Haupte der Kirche erkläret habe. Er hatte den ersten Platz unter den Aposteln, weil er, wie die meisten dafür halten, zuerst berufen worden. Wird er ein Fels genennet, so heißen die Apostel durchgehends Grundfesten: und die Macht der Schlüssel ward den übrigen Aposteln eben sowol als ihm verheißen. Joh. 1, 40. Luc. 5, 9. Matth. 16, 17. Matth. 10, 2. Offenb. 21, 14. Joh. 20, 23.

Er gab ein großes Exempel der menschlichen Schwachheit bey dem Leiden unsers Heilandes. Es ist bekannt, daß er aus Furcht in die Strafe, womit sein Herr bedrohet ward, verwickelt zu werden, ihn dreymal verläugnete. Aber er erholete sich bald wieder von seinem Falle, und suchete durch Bußthränen seine Schuld abzuwaschen.

Nach der Himmelfahrt unsers Heilandes ward er zuerst zu denen von dem Diaconus Philipp zu Samaria bekehrten Christen geschickt; denen er die Gabe des heiligen Geistes ertheilete, und den Simon Magus ernstlich bestrafte, daß er glaubte, man könne die Gabe Gottes mit Gelde erkaufen. Einige Zeit hernach hatte er ein besonderes Gesichte vom Himmel, wodurch die göttliche Güte ihm das eingesogene Vorurtheil der Juden wider die Heyden benahm.

Bey der Unterredung zwischen den Bekehrten aus den Heyden und Juden bezeugete er, daß Gott die Heyden angenommen, und daß ihnen das Joch der jüdischen Gebräuche nicht aufgeleget werden dürfe. Aber er verbarg doch hernach seine christliche Freyheit, und bestärkete dadurch die jüdischgesinnten Christen in ihren Irrthümern; weswegen ihn Paulus billig bestrafte. Ein Engel errettete ihn wunderbar aus dem Gefängniß, worein ihn Herodes hatte legen lassen. Apostelg. 8, 17. 18. Apostelg. 10. Gal. 2, 11. Apostelg. 12.

Er predigte hernach zu Antiochien, und war der erste Bischof dieses Orts. Er verkündigte auch denen in Pontus, Galatien, Cappadocien und Asien zerstreueten Juden das Evangelium. Gegen das Ende seines Lebens, um das andere Jahr des Kaisers Claudius, gieng er nach Rom, wo er die christliche Lehre als der Apostel der Beschneidung vornehmlich unter den Juden fortzupflanzen suchte. Hier widersetzete er sich glücklich den Betrügereyen des Simon Magus, indem er die Wunder verrichtete, derer sich jener fälschlich rühmete. Insonderheit machte er einen Anverwandten des Kaisers wieder lebendig; welches der Zauberer vergeblich versuchet hatte. Und da dieser, um seinen Ruhm wieder herzustellen, von dem Capitolio gen Himmel fliegen wollte, so verlor er durch das Gebeth Petri seine künstlichen Flügel, und ward durch den Fall so sehr zerschmettert, daß er kurz darauf starb.

Der heil. Peter litt den Märtyrertod um das Jahr 69 unter dem Nero, welchen er durch sein Verhalten gegen den Simon Magus und die Bekehrung vieler lüderlicher Weibspersonen wider sich aufgebracht hatte: und vermuthlich ist solches in der Verfolgung geschehen, welche auf die von diesem Kaiser in Rom gestiftete Feuersbrunst erfolgete, welche er den Christen schuld gab. Petrus ward mit gegen die Erde gekehrtem Haupte gekreuziget. Sein Leichnam soll von dem Presbyter Marcellinus einbalsamiret, und in dem Vatican an die Triumph-

straße

straße begraben worden seyn, wo man ihm eine Kirche erbauet hat, so itzt die berühmte Cathedralkirche zu Rom ist. Euf. *H. E. l.* 3. *c.* 1.

Die Briefe des heiligen Peter. Zwey canonische Bücher des N. T. so der heil. Peter an die in Pontus, Galatien u. s. w. nach und vor der Verfolgung zu Jerusalem zerstreueten Juden gerichtet. Die Hauptabsicht des ersten Briefes ist, sie bey ihren heftigen und mannichfaltigen Versuchungen zu trösten und zu befestigen; und sie von ihrem nöthigen Verhalten in den verschiedenen Umständen eines bürgerlichen und christlichen Lebens zu unterrichten; damit sie in die damals von den Juden wider den Kaiser und seine Bediente erregten Empörungen nicht verwickelt werden; sondern denenjenigen den Mund stopfen möchten, welche von ihnen als Uebelthätern sprachen.

In dem andern Briefe führet er eben diese Materie aus, um ihren Abfall von dem Glauben bey den Verfolgungen, die sie ausstehen mußten, zu verhüten. Er suchet sie auch gegen die verdorbenen Grundsätze der Gnostiker und Spötter der verheißenen Zukunft Christi zu verwahren.

„Die Schreibart des heil. Peter (saget ein neuerer Schriftsteller) „drücket die edle Heftigkeit und Hitze „seines Gemüthes, seine vollkommene Kenntniß des Christenthums, „und seine starke Ueberzeugung von „der Wahrheit und Gewißheit seiner Lehre aus; und er schreibt so, „wie es dem ersten Apostel anständig ist. Er schreibt so fließend, „und entfernt sich so trefflich von „einigen gekünstelten Folgerungen „und Spitzfündigkeiten der Sprachkunst, ohne doch ihre wahren Gründe und natürliche Aehnlichkeit jemals zu verabsäumen, (welches allezeit Kennzeichen eines erhabenen „Geistes sind) daß ihr die Pausen „in seiner Abhandlung, und die Abschnitte seiner Perioden kaum wahrnehmen könnet. Der große Joseph Scaliger nennet Petri ersten „Brief majestätisch; und ich hoffe, „daß er viel zu scharfsinnig gewesen, als daß er den andern ausgeschlossen, ob er ihn wol nicht „genennet.

„Eine treffliche Erhabenheit u. eine anständige Freyheit unterscheiden den heil. Peter; eine andächtige und scharfsinnige Person „kann ihn nicht ohne feyerliche „Aufmerksamkeit und ehrerbiethige Sorgfalt lesen. Die Verbrennung dieser niedern Welt, und das „künftige Gerichte der Engel und „Menschen sind in dem dritten Capitel des andern Briefes mit so „nachdrücklichen und schrecklichen „Worten und mit so fürchterlichen „Umständen beschrieben, daß wir „in dieser Beschreibung den Planetenhimmel und unsre Erde in „verzehrende Flammen gewickelt „sehen; und die Seufzer der sterbenden Welt, und die Zerschmetterung der in einen allgemeinen „Verfall stürzenden Natur hören a).„

Man zog das Ansehen des andern Briefes Petri einige Zeit in Zweifel; wie Origenes, Eusebius, Hieronymus und andere bemerket haben. Diesen Zweifel veranlaßte die Abweichung der Schreibart von derjenigen, so in dem ersten Briefe anzutreffen ist. Das dritte Capitel, so die Veränderung der sichtbaren Welt beschreibt, brachte den Grotius auf die Gedanken, dieser Brief sey nach der Einnahme Jerusalems geschrieben worden; und muthmaßet, Simeon Bischof von Jerusalem sey der Urheber

ber desselben, und die Aufschrift, so Petrum dafür ausgiebt, verfälschet. Aber die besten Kunstrichter eignen ihn dem heil. Peter selbst zu, indem er sich selbst entdecket, da er seine Gegenwart bey der Verklärung des Heilandes berühret und diesen Brief den zweyten nennet, so er an die Juden geschrieben. Der Leser kann eine vollständige Entscheidung dieser Frage und das von allem Zweifel gerettete Ansehen dieses Briefes bey einem neuern Gelehrten antreffen b). Hierzu wollen wir die Meynung des D. Blackwalls setzen: „Ich „kann mit einigen Kunstrichtern „keinen großen Unterschied zwi„schen der Schreibart des ersten „und andern Briefes finden: er „besteht in weiter nichts, als in „der Ungleichheit der Schreibart, „die einerley Personen zu verschie„denen Zeiten gebrauchet haben. „Es herrschen fast in beyden ei„nerley Nachdruck und deutliche „Kürze, einerley Flüßigkeit der „Sprache, und einerley gebiethende „Majestät. Haltet sie zusammen, „und sie sind vortrefflich wegen „ihrer nachdrücklichen Beywörter „und kraftvollen Zusammensetzun„gen; wegen ihrer schönen und „lebhaften Figuren; wegen ihrer „verehrungswürdigen und hohen „Lehren; und wegen ihrer reinen „und himmlischen Sittenlehre, so „in eine züchtige, lebhafte und an„genehme Schreibart eingekleidet „ist.„

Man hat Petro verschiedene Bücher, als Geschichte, ein Evangelium, eine Offenbarung, eine Schrift vom Predigen, und vom Gerichte zugeschrieben. Es ist eine weitläuftige Geschichte von ihm unter dem Titel der Recognitionen vorhanden, so man dem heil. Clemens beymißt.

a) Blackwall's *Sacr. Class. def. T. 1.* b) Dr. Scherlock (*Bp. of Salisbury*) *his Diss. on the authority of the second Epistle of St. Peter.*

Peterspfennig. Eine alte in einem Stüber bestehende Abgabe von jedem Hause durch ganz England. Er ward an dem Tage des heil. Peter in vinculis gesammlet und nach Rom gesendet; weswegen er auch die römische Steuer oder der römische Pfennig hieß.

Ina, König der Westsachsen, verwilligte ihn 725 auf seiner Wallfahrt in Rom zuerst. Eben dieses that Offa, König der Mercianer, 794. Er sollte zur Unterstützung des englischen Collegii zu Rom dienen: jedoch fanden die Päbste Mittel, sich solchen zuzueignen. Er blieb eine beständige Auflage in England, und ward von den Königen, Canutus, Eduard dem Bekenner, Wilhelm dem Eroberer u. a. bestätiget. Eduard III verboth zuerst die Zahlung desselben: welche aber bald wieder eingeführet ward und bis auf die Regierung Heinrichs VIII dauerte.

Petri Ketten Feyer. Der erste Tag des Augustmonaths, welchen die römische Kirche zum Andenken der Gefangenschaft Petri feyert. Eudoxia, die Gemahlinn des Kaisers Theodosius, ward zu Jerusalem mit den Ketten, welche Petrus im Gefängnisse getragen, beschenket: diese schenkete sie dem Pabste, der sie hernach in einer von dem Theodosius dem heil. Peter erbauten Kirche verwahrete. Und da Eudoxia mittlerweile wahrgenommen, daß der 1 August zum Andenken des Augustus Cäsar (der an solchem Augustus genannt, und daher auch die Benennung Sextilis in Augustus verwandelt wor-

worden) gefeyert würde, so hielt sie es für unbillig, daß ein Festtag zum Andenken eines heydnischen Kaisers sollte gewidmet werden, und wirkete folglich bey dem Theodosius die Bestimmung dieses Tages zum Andenken der Bande Petri aus. Er kömmt in dem römischen Kalender unter dem Namen Petri in vinculis vor. Bey uns wird er Lammas-Day, von dem ungegründeten Einfalle genannt, welchen der katholische Pöbel hatte, nämlich, der heil. Peter sey der Patron der Lämmer, weil der Heiland zu ihm gesaget: weyde meine Lämmer. Daher glaubete er, die Messe dieses Tages trage viel zur Feistigkeit der Lämmer bey.

Petrobrussiani. Diese Secte entstund um 1126 in Frankreich und in den Niederlanden, und ward nach ihrem Anführer Peter Bruys genennet. Sie läugnete, daß die Kinder vor dem Gebrauche ihrer Vernunft durch die Taufe könnten gerechtfertiget werden, weil der Glaube bey der Taufe selig mache. Sie misbilligte den Gebrauch der Kirchen, und gab ein Wirthshaus zum Bethen für eben so geschickt, als einen Tempel und Altar aus. Sie wollte alle Kreuze und Crucifixe abgebrochen wissen, weil wir das Werkzeug des Todes unsers Heilandes verabscheuen sollten. Sie verwarf das Abendmahl und die Fürbitten für die Todten. Pet. Abb. Cluniac. *c. Petrobruss.*

Pfarren. Sind in der christlichen Kirche die kleinern Bezirke, worein die Diöcesen eingetheilet sind. In den alten Zeiten waren eine Pfarre und eine Diöces (παροικία und διοίκησις) einerley, und zeigeten nicht, wie itzt, eine Pfarrkirche, sondern eine Stadt mit ihren umliegenden Flecken und Dörfern an. In dem vierten und fünften Jahrhunderte finden wir beyde Benennungen von den Landpfarren und bischöflichen oder Stadtkirchen vermischt gebraucht. Denn nun fieng man an, diese kleinern Eintheilungen der Diöcesen, Parochien oder Pfarren, wie auch Titel (Tituli) zu nennen, um sie der Kirche des Bischofs entgegen zu setzen; weil sie solche Kirchen waren, die ihre besondern Presbyteren und Diaconen hatten, und denen man den Besitz eines Titels (titulum habere dicebantur) zuschrieb.

Die Nothwendigkeit und die Bequemlichkeit in Absicht auf den Gottesdienst und Haltung des Abendmahls haben zweifelsfrey die Errichtung der Pfarrkirchen veranlasset. Denn als die Gläubigen sich in den großen und volkreichen Städten so stark vermehreten, daß sie eine Kirche nicht fassen konnte, so sah man sich genöthiget, die Versammlung zu theilen und mehrere Kirchen zu errichten; und folglich müssen die Pfarrkirchen mit den Nothwendigkeiten der Kirche gleiches Alter haben. Einige Stellen der Apostelgeschichte und der Briefe Pauli machen es sehr wahrscheinlich, daß zu Rom und Jerusalem, von den Tagen des Apostel an, mehr als eine Kirche gewesen sey. Inzwischen ist so viel gewiß, daß Rom vor dem Ende des dritten Jahrhunderts über vierzig Kirchen in sich gefaßt habe. In Frankreich gedenkt die Kirchenversammlung zu Vaison der Landpfarren zu Anfange des fünften Jahrhunderts. In England finden wir nicht so zeitig von ihnen Nachricht, weil die Geschichte der alten britannischen Kirche keiner Pfarren erwähnen. Wie die Bekeh-

kehrung der Sachsen angegangen war, so waren schon einige Zeit vorher unsere Diöcesen in Pfarren eingetheilet worden. Dugdale hält nebst andern dafür, Honorius V, Erzbischof von Canterbury, habe um das Jahr 640 die Bekehrten der Nation in Pfarren vertheilet. Allein andere verstehen dieses vielmehr von der Vertheilung in Diöcesen. So viel ist gewiß, daß sich das Christenthum auf dem Lande ausgebreitet und von dem Ina, Könige der Westsachsen, und von dem Withred, Könige von Kent, auf der Kirchenversammlung zu Beconceld im Jahre 694 Kirchen errichtet und an solche Presbyteren bestellet worden. Woraus zu folgen scheint, daß die Landpfarren in England um das Ende des siebenten Jahrhunderts ihren Anfang genommen, und in dem darauf folgenden Jahrhunderte völlig eingeführet worden.

Was die alte Weise an den Pfarrkirchen zu dienen anbelanget, so bemerken wir, daß die Besorgung der Stadtpfarrkirchen nicht einigen besondern Presbyteren, wie auf dem Lande geschah, überlassen wurde; sondern daß die Geistlichen der bischöflichen Kirche ihr Amt gemeinschaftlich an solchen verrichteten. Bey den Landkirchen wurden zeitiger Presbyteren bestellet und insonderheit solchen vorgesetzt, indem denselben die Presbyteren der Pfarrkirchen nicht gemeinschaftlich ihre Dienste widmen konnten.

Die Einsetzung in eine Land- oder Stadtpfarre gab niemanden ein unmittelbares Recht zu den Einkünften derselben an Zehnden, Opfern u. d. Denn vor Alters wurden alle kirchliche Einkünfte in die gemeine Casse der bischöflichen Kirche geliefert; und daraus unter der Aufsicht und mit Genehmhaltung des Bischofs monathlich oder jährlich unter die Geistlichen ausgetheilet. Zu Constantinopel hatte keine Pfarrkirche vor der Mitte des fünften Jahrhunderts besondere Einkünfte. In der abendländischen Kirche, insonderheit in Spanien, bekamen die Bischöffe nebst den Geistlichen, in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, immer noch ihre Einkünfte aus der gemeinen Casse. Allein mit den Landgeistlichen verhielt sich die Sache anders; und um diese Zeit mag man angefangen haben in Spanien den Pfarrkirchen auf dem Lande gewisse Einkünfte zu bestimmen. In Deutschland und Frankreich scheinen die Einkünfte der Pfarrkirchen einige Jahrhunderte länger in den Händen der Bischöffe geblieben zu seyn. Und einige Gelehrte, so unsere englische Constitutionen genau untersuchet, meynen, die Bischöffe hätten nebst den Pfarrern eine ziemliche Zeit nach der ersten Errichtung der Pfarren, ihr Antheil an den kirchlichen Einkünften gehabt. Denn sie nehmen an, daß anfänglich die Cathedralkirche des Bischofs die einzige Kirche in einer Diöces gewesen, aus welcher auf Veranlassung Prediger auf das Land geschickt worden, das dasige Volk, so eine Zeitlang die Cathedralkirchen wegen des Gottesdienstes besuchet, zu bekehren. Nachmals wurden nach und nach andere Kirchen zur Bequemlichkeit derjenigen, welche allzuweit von der Cathedralkirche abgelegen waren, erbauet; da einige der Freygebigkeit des Volkes selbst oder den Bischöffen, oder andere den sächsischen Königen ihren Ursprung zu verdanken hatten; aber hauptsächlich waren die Besitzer der Ländereyen die großen Werkzeuge der Stiftung der Pfarrkirchen. Die Bischöffe scheinen ihr Recht zu den

Pfarreinkünften freywillig fahren gelassen zu haben; wiewol es ungewiß ist, ob sie darüber einen Canon abgefasset. Bingh. *L. 9. c. 8.*

Pfingsten. Die christliche Kirche feyert dieses Fest zum Gedächtniß der Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel in zertheilten feurigen Zungen und der ihnen ertheileten Wundergaben. Apost. Gesch. 2. Und weil dieses Wunderwerk an dem jüdischen Pfingstfeste oder am funfzigsten Tage nach Ostern erfolgete, so haben die Christen den Namen Pfingsten (Pentecoste) behalten. Der Ursprung dieses Festes wird von einigen in die Zeiten der Apostel gesetzt; und Epiphanius a) glaubte, Paulus verstehe dasselbe, wenn er eilete auf den Pfingsttag zu Jerusalem zu seyn. Ap. Gesch. 20, 16.

Inzwischen ist so viel gewiß, daß es zur Zeit des Origenes gefeyert worden, weil er desselben in seinen Büchern wider den Celsus gedenkt b). An dem Abend vor diesem Feste wird in den römischkatholischen Ländern der Altar mit Purpur bedecket, bis die Messe angeht, während welcher er roth gekleidet wird, und der Amtspriester trägt Kleider von eben dieser Farbe. Man segnet die Taufsteine auf eben die Art, wie am Osterabende. Am Pfingstfeste erscheint der Amtspriester in scharlachenem Anzuge; und dieser soll ein Sinnbild des heiligen Geistes seyn, welcher in der Gestalt feuriger Zungen über die Apostel ausgegossen worden (c).

Zu Caen in der Normandie halten an diesem Feste verschiedene Gesellschaften der Handwerksleute eine Procession. Man trägt dabey eine Kerze herum, dazu ihre Lehrjungen die Kosten geben, und an solcher hängen alle kleine Stücken des Aufdingegeldes, so während des ganzen Jahres eingekommen d).

a) *Hær. 75.* b) *l. 8.* c) Piscara *Prax. Cerim.* d) Huet. *Orig. de Caen.*

Pfingstfest. Ein feyerliches Fest der Juden, welches an dem funfzigsten Tage nach dem sechszehnten Tage des Nisan, so der andere Ostertag war, gefeyert wurde. Es hieß auch das Fest der Wochen, weil es sieben Wochen nach dem Osterfeste begangen ward. Man opferte an solchem die Erstlinge der Weizenerndte. Ueberdieß brachte man sieben jährige Lämmer, ein Kalb und zween Widder in den Tempel zum Brandopfer, zwey Lämmer zu einem Friedensopfer, und eine Ziege zum Sündopfer. 3 B. M. 23, 15. 16. 2 B. M. 34, 22. 5 B. M. 16, 9. 10.

Dieses Fest sollte die Israeliten erstlich verbinden, den Tempel des Herrn zu besuchen, daselbst seine unumschränkte Herrschaft über das ganze Land zu bekennen, und ihm die Erstlinge ihrer Erndten zu opfern; und zweytens sollten sie Gott für das Gesetz danken, welches er ihnen von dem Berge Sinai an dem funfzigsten Tage nach ihrem Ausgange aus Aegypten gegeben.

Die neuern Juden feyern das Pfingstfest zween Tage. Sie schmücken die Synagoge und ihre eigene Häuser mit Blumenkränzen, und hören eine Lobrede auf das ihnen an diesem Tage ertheilete Gesetz an a).

Die deutschen Juden backen einen sehr dicken und aus sieben Reihen Teig bestehenden Kuchen, diesen nennen sie Sinai, und sagen, die sieben Reihen bildeten die sieben Himmel ab, in welche Gott

von

von dem Gipfel des Berges wieder steigen müssen b).

a) Leo of Modena, *P. 3. c. 4.*

b) Buxt. *Syn. Jud.*

Pharisäer. Eine berühmte jüdische Secte, deren oft in den Evangelien gedacht wird.

Die Pharisäer unterschieden sich durch ihren Eifer für die Ueberlieferungen der Aeltesten, welche sie mit dem geschriebenen Worte aus einer Quelle leiteten, und vorgaben, beyde wären dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben worden, und hätten folglich gleiches Ansehen. Sie entstunden mit den Ueberlieferungen und pflanzeten sich zugleich fort, bis sie endlich so weit um sich griffen, daß die Gebothe der Ueberlieferung das geschriebene Gesetz verschlangen, und der ganze gemeine Haufe der jüdischen Nation sie fortpflanzete. Matth. 15, 1-6. a).

Sie hielten sich wegen ihrer vermeynten sorgfältigern und strengern Beobachtung des Gesetzes für heiliger als andere, und sonderten sich folglich von denjenigen ab, welche sie als Sünder oder Unheilige ansahen, daß sie mit ihnen weder aßen noch tranken; und daher bekamen sie von dem hebräischen Worte Pharas, Absondern, den Namen Pharisäer, d. i. Separatisten. Matth. 9, 2. b).

Ihr außerordentlicher Schein der Gerechtigkeit zog den Pöbel auf ihre Seite, der die größte Achtung gegen sie hegete. Unser Heiland beschuldiget sie der Heucheley und der Aufhebung des göttlichen Gesetzes durch ihre Ueberlieferungen. Einige dieser letztern werden insonderheit in dem Evangelio verdammet; aber sie hatten ihrer noch viel mehrere, welche man in dem Talmud antreffen kann, dessen ganzer Inhalt zu ihrer Erläuterung bestimmet ist. Matth. 23, 13-33. Luc. 11, 39-52. Siehe Talmud.

Die Pharisäer giengen darinn von den Sadducäern ab, daß sie die Auferstehung der Todten und das Daseyn der Engel und Geister behaupteten. Aber ihre Auferstehung war nach dem Josephus nichts weiter, als eine pythagorische Auferstehung, d. i. eine Seelenwanderung. Hiervon schlossen sie alle offenbare Sünder aus, weil sie glaubten, daß die Seelen derselben in den Stand eines immerwährenden Elendes versetzet würden. Sie meyneten, die geringern Verbrechen würden in den Körpern bestraft, in welche die Seelen der Lasterhaften wandern müßten. Diesem Begriffe zu Folge frageten die Jünger Christum in Ansehung eines Blinden: wer hat gesündiget, dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren worden? Und wenn die Jünger Christo berichten, daß einige ihn für den Elias, und andere für den Jeremias oder einen der Propheten hielten, so konnten sie dadurch nichts anders anzeigen, als man stehe in der Meynung, Christus sey mit der Seele des Elias, Jeremias oder eines andern alten Prophetens, die in ihn gefahren, in die Welt gekommen. Ap. Gesch. 23, 8. Joh. 9, 2. Matth. 16, 14.

Sie behaupteten mit den Essäern eine unbedingte Vorherbestimmung, und mit den Sadducäern einen freyen Willen. Aber man trifft nirgends eine Erläuterung an, wie sie diese einander dem Ansehen nach widersprechende Lehren vereiniget haben. Ihre Secte ist mit der jüdischen Republik nicht untergegangen. Die meisten heutigen Juden sind ihnen noch zugethan, und hängen eben so sehr an den Ueberlieferungen, als ihre Voräl-

tern. So viel ist wahr, daß sie in Ansehung der Speisen und der harten Leibesübungen weniger strenge, als die alten Pharisäer sind c). Siehe Karaiten, Essäer und Saduc̃äer.

a) Prideaux *Connect. P. 2. B. 5.* Jos. *Ant. l. 13. c. 18. & l. 18. c. 2.* b) Buxt. *Lex. Rabbin.* c) Basnage *Hist. des Juifs L. 3. c. 3.*

Phelonaphie. Ein chinesisches Fest, so zur Ehre des Phelo begangen wird. Er entdeckete zuerst den Nutzen des Salzes; weil aber seine Landsleute diese nützliche Entdeckung nicht dankbarlich erkannten, so entzog er sich ihnen aus großem Verdrusse, und man hörete nichts weiter von ihm.

Inzwischen feyern die Chineser sein Gedächtniß durch dieses Fest beym Anfange des Junius. An solchem schmücken sie ihre Häuser mit Baumästen, und rüsten unterschiedene Schiffe aus, um ihren sehr bewunderten Phelo zu suchen. Le Compte *Memoirs of China, T. 2.*

Der Tag des heil. Philipp und des heil. Jacob. Die christliche Kirche feyert ihn den 1sten May. Der heil. Philipp war von Bethsaida in Galiläa bürtig, und trieb vermuthlich die an diesem Orte blühende Fischerhandthierung. Er ward zuerst zu einem Jünger unsers Heilandes berufen. Ihn fragete der Heiland, als er viel Volk zu sich kommen sah, wo kaufen wir Brodt, daß diese essen? An ihn wandten sich die heydnischen Proselyten, die Jesum gern sehen wollten. Und mit ihm unterredete sich der Erlöser von dem was ihn selbst angieng, vor der letzten Mahlzeit. Joh. 4, 44. c. 1, 43. c. 6, 5. c. 12, 21.

Dieser Apostel bekam Ober-Asien durchs Loos, wo er sich viel Mühe gab, das Evangelium auszubreiten, und viele durch seine Predigten und Wunderwerke bekehrete. Ganz gegen das Ende seines Lebens kam er in die sehr abgöttische phrygische Stadt Hierapolis, wo insonderheit ein ungeheurer Drache angebethet ward. Philipp wirkete durch sein Gebeth die Tödtung oder Verschwindung dieses Ungeheuers, und überzeugete seine Anbether von der Thorheit, solchen verhaßten Geschöpfen göttliche Ehre zu erweisen. Aber die Obrigkeit ward hierüber erbittert, nahm ihn gefangen, und ließ ihn geißeln und tödten. Einige sagen, er sey gekreuziget, andere aber, er sey an eine Säule gehangen worden.

Man rechnet ihn insgemein unter die verehlichten Apostel, und er soll drey Töchter gehabt haben, davon zwo ihre Jungfrauschaft bewahret und zu Hierapolis gestorben; die dritte aber ein geistliches Leben geführet und zu Ephesus verschieden. Er hat keine Schriften hinterlassen. Das unter seinem Namen bekannte Evangelium ist von den Gnostikern zur Unterstützung ihrer bösen Grundsätze und Handlungen geschmiedet worden a).

Der heil. Jacob der Kleine heißt in der Schrift des Herrn Bruder; und der in genealogischen Materien ungemein erfahrne Josephus nennet ihn ausdrücklich den Bruder Jesu Christi: welches die alten Väter auf die Gedanken gebracht, daß er Josephs Sohn von einem vorhergehenden Weibe gewesen. Sein Zuname sollte ihn von dem andern heil. Jacob unterscheiden; und er bekam ihn entweder von der Gestalt seines Körpers oder von seinem Alter. Aber wegen seiner Frömmigkeit und Tugend ward er der heil. Jacob der Gerechte genennet, unter welcher

Be-

Benennung er noch in der ganzen Welt bekannt ist b).

Der heil. Hieronymus erzählet aus dem hebräischen Evangelio der Nazaräer, der heil. Jacob habe einen feyerlichen Schwur gethan, daß er, seitdem er aus dem Kelche bey dem letzten Abendmahle unsers Heilandes getrunken, er kein Brodt essen wolle, bis er ihn von den Todten auferstanden gesehen haben würde; der Heiland sey ihm nach seiner Auferstehung erschienen und gesaget, bringe Brodt und einen Tisch her; alsdenn habe er das Brodt genommen, gedanket, solches gebrochen und dem gerechten Jacob gegeben, sagend: mein Bruder iß dein Brodt; denn des Menschen Sohn ist von den Schlafenden erstanden c).

Der heil. Jacob ward nach der Himmelfahrt Christi Bischof von Jerusalem. An ihn wandte sich Paulus nach seiner Bekehrung. Gal. 2. Der heil. Peter benachrichtigte ihn von seiner wunderbaren Befreyung aus dem Gefängnisse. Ap. Gesch. 12. Er war die Hauptperson auf der Synode zu Jerusalem, worauf die große Streitigkeit von den jüdischen Gebräuchen verhandelt ward. Er hatte eine sanftmüthige und demüthige Gemüthsart. Sein Temperament war vortrefflich; denn er enthielt sich gänzlich des Weines oder andern starken Getränkes, und des Bades. Das Gebeth war sein tägliches Geschäffte und Vergnügen, und die tägliche Andacht hatte seine Knie ganz hart gemachet d).

Da Paulus durch seine Berufung auf den Kaiser der Bosheit der Juden entgangen war, so suchten sie sich an dem heil. Jacob zu rächen, und verklagten ihn vor ihrem Gerichte wegen der Uebertretung des Gesetzes und Gotteslästerung. Die Schriftgelehrten und Pharisäer suchten ihn durch Schmeicheleyen zu gewinnen, daß er am Osterfeste dem Volke die Meynung von Christo benehmen sollte; und führeten ihn, damit man ihn besser hören möchte, auf das obere Theil des Tempels. Hier redeten sie ihn also an: Sag uns du Gerechter, was wir von dem gekreuzigten Jesu Christo glauben sollen? Hierauf antwortete er mit lauter Stimme: Er sitzt im Himmel zur rechten Hand der Majestät in der Höhe, und wird in den Wolken des Himmels wiederkommen. Hierdurch geriethen sie in die äußerste Wuth und rissen ihn von dem Orte, wo er stund, herunter; und ob er wol sich sehr zerfallen hatte, so fiel er doch auf seine Knie und bath für seine Mörder, die ihn mit Steinen überhäuften, bis einer aus dem Haufen ihn mit einer Keule den Kopf einschlug e). Er schrieb einen Brief an die bekehrten Juden.

a) Eus. *l. 3. c. 30.* b) *Ant. l. 30. c. 8.* c) Hier. *de Scr. Eccl.* d) Eus. *l. 2. c. 23.* e) Jos. *Ant. l. 20. c. 8.* Eus. *l. 2. c. 3.*

Philippinerinnen. Eine gottesdienstliche Gesellschaft junger Frauensperson zu Rom, so ihren Namen von dem heil. Philipp de Neri ihrem Schutzherrn bekommen. Sie besteht aus hundert armen Mägdchen, welche so lange unter der Aufsicht einiger Klosterfrauen erzogen, und im Lesen, Schreiben, Arbeiten und in den Pflichten des Christenthums unterrichtet werden, bis sie können verheirathet oder in den Nonnenstand aufgenommen werden.

Diese Gesellschaft hatte einen geringen Anfang. Rutillo Brandi, ein sehr frommer Mann, war der erste, so am ersten auf die Gedan-

ken kam, arme Mägdchen, so wegen des Armuths und Elendes ihrer Aeltern der Gefahr des Verderbens ausgesetzet waren, in Schutz zu nehmen. Zu diesem Ende las er einige wenige von ihnen aus, und untergab sie einigen andächtigen Frauenspersonen. Urban VIII billigte diese Stiftung, und ordnete, daß sie der Aufsicht der Augustinernonnen unterworfen seyn, und mit ihnen einerley Regeln, die für ihr zartes Alter nicht schicklichen strengen Uebungen ausgenommen, beobachten sollten. Sie tragen einen weißen Schleyer und ein schwarzes Kreuz auf ihrer Brust. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. c. 46.*

Phlegethon. Einer von den poetischen Höllenflüssen; der ἀπὸ τῦ φλέγειν, vom Brennen, den Namen bekommen. So beschreibt ihn Virgil:

Respicit Aeneas subito & sub rupe sinistra
Mœnia lata videt, triplici circumdata muro,
Quæ rapidus flammis ambit torrentibus amnis
Tartareus Phlegethon, voluitque sonantia saxa.

Siehe Acheron, Cocytus und Styx. *Aen. l. 6. v. 548.*

Phorcus oder Phorcys. Ein poetischer Seegott.

Nereidum, Phorcique chorus.

Man gab ihn für den Sohn des Pontus und der Terra aus, und sein Weib war seine Schwester Cete, mit der er die Phorcyden und Gorgonen gezeuget. Virg. *Aen. 5. v. 240.*

Photinianer. Ketzerische Christen des vierten Jahrhunderts und Anhänger des Photinus, Bischofs zu Sirmium in Pannonien. Er erhielt diese Stelle durch die Arianer, deren Partey er ergriffen hatte. Um das Jahr 342 fieng er an eine eigene Meynung auszustreuen, und behauptete, Gott sey nicht unermäßlich. Dieses ärgerte die Arianer dergestalt, daß sie ihn von seinem Sitze trieben. Und 346 verdammete ihn die mayländische Kirchenversammlung.

Die lateranische Kirchenversammlung verfluchte seine Ketzerey wider die Unermäßlichkeit Gottes 1215 unter Innocentius III. Epiph. *Hær. 33.*

Phylacteria. Verwahrungsangehenke, dergleichen die Heyden bey sich trugen, um sich wider gewisse Uebel, Krankheiten oder gefährliche Zufälle zu verwahren; z. E. Steine oder Stücke von Metall, so bey gewissen Aspecten der Planeten gestochen worden a).

Die Juden bedieneten sich der Phylacterien. Unser Heiland saget, die Schriftgelehrten und Pharisäer machen ihre Phylacterien breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. Matth. 23, 5. Es waren kleine pergamentene Rollen, worauf gewisse Worte des Gesetzes stunden. Diese trugen sie auf ihren Stirnen und an dem Gelenke ihres linken Armes. Sie gründeten diesen Gebrauch auf die Worte Gottes: Es soll dir ein Zeichen seyn in deiner Hand und ein Denkmaal vor deinen Augen. 2 B. M. 13, 9. 16. Sie schrieben folgende Stellen aus dem Gesetze auf solche. 1) Heilige mir alle Erstgeburt; alles was die Mutter öffnet bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und Vieh, ist mein; und was bis auf den zehnten Vers des 13ten Cap. des 2 B. M. folget. 2) Die Worte von dem 11 Verse eben dieses Capitels: Und es soll geschehen, wenn dich der Herr in das Land der Cananiter bringen wird u. s. f. bis sich der 16 Vers endi-

endiget. 3) Die Worte von dem 4 Verse des 6 Capitels des 5 B. Mos. Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; bis auf den 9, Vers. Und 4) die Worte von dem 13 Verse des 11 Capitels: Und es soll geschehen, wenn ihr fleißig auf meine Gebothe merken werdet u. s. w. bis auf den 21 Vers.

Die pergamentenen Rollen, so an den Arm gebunden wurden, enthielten eine Schrift in viereckichten Buchstaben, dazu eine eigene Dinte gebraucht worden. Sie stecketen in einem aus schwarzem Kalbleder zubereiteten Futteral. Alsdenn legete man sie auf ein viereckichtes Stück dieses etwas steifern Leders, und von diesem hung ein Riemen herunter, der ungefähr einen Finger breit und anderthalb Elle lang war. Diese Rollen wurden an den linken Ellenbogen befestiget, und in den Riemen ward ein Knoten, der die Gestalt des Buchstabens Jod hatte, geknüpft, und solcher in einer Spirallinie um den Arm bis an die Spitze des mittelsten Fingers gewunden. Solches hieß Teffila Schel-jad, oder der Hand.

An die Stirne band man vier Stücken Pergament, und auf jedem stund einer von den obgedachten Sprüchen. Diese vier Stücke waren in einem Viereck zusammengesetzt, und man schrieb den Buchstaben Schin darauf. Dieses überzogen sie mit einem kleinen viereckichten Stücke steifen Kalbleder, von welchem wie bey dem obigen zween Riemen herabhungen. Dieses Viereck ward mitten auf der Stirne befestiget, und die um den Kopf geschlungenen Riemen machten hinten einen Knoten, der wie der Buchstabe Daleth aussah, und liefen alsdenn wieder rund auf die Brust zu. Dieses nenneten sie Teffila Schel-rosch, d. i. des Hauptes b).

Einige Alten glaubten, der Gebrauch dieser Phylacterien gehöre in die Zeiten Mosis; und einige Ausleger melden, er sey zur Zeit unsers Heilandes allgemein gewesen und er habe selbst dergleichen getragen, und nur die Pharisäer deswegen bestrafet, weil sie solche breiter als andere Leute getragen. Hieronymus bildete sich ein, die Pharisäer hätten die zehn Gebothe auf diese Phylacterien geschrieben c).

Die neuern Juden begnügen sich Phylacterien bey dem Morgengebethe zu tragen, halten sich aber nicht dazu für verbunden.

a) Buxt. *Syn. Jud. c. 4.* b) Leo of Modena *Cerem. Jud. P. 1. c. 11.* c) Orig. Chrysost. Hier. Lightfoot, Scaliger.

Picarder. Anhänger des Picard, der zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts den Irrthum der Adamiten von der Entblößung übete. Er kam aus Flandern nach Deutschland und Böhmen. Er bekam in kurzem einen großen Anhang von Manns- und Weibspersonen, welche auf seinen Befehl allezeit nackend gehen mußten. Er nennete sich selbst den Sohn Gottes, und gab vor, er sey als ein anderer Adam in die Welt geschickt worden, um das Gesetz der Natur wieder herzustellen, welches hauptsächlich in zwey Stücken, nämlich in der Gemeinschaft der Weiber, und in der Entblößung des ganzen Leibes bestünde. Er hielt sich mit seinem Anhange auf einer Insel des Flusses Lußmick, sieben Meilen von Tabor, wo Ziska stund, auf. Weil vierzig von ihnen einige Häuser auf dem Lande geplündert und über zweyhundert Menschen erschlagen hat-

hatten, so ließ Ziska die Insel angreifen, und alle Picarder bis auf zween, von denen er die Beschaffenheit ihrer Religion wollte kennen lernen, umbringen. Ob sie gleich keinen ordentlichen Ehestand beobachteten, so schlief doch keiner bey einem Frauenzimmer ohne Erlaubniß ihres Oberhauptes. Wenn folglich einer von ihnen gegen eine Frauensperson eine Neigung empfand, so ergriff er sie bey der Hand, führete sie zu dem Picard, und sagete: mein Geist ist gegen dieses Weib entzündet worden. Worauf dieser zur Antwort gab: gehe hin, wachse, und vermehre dich. Es war einer ihrer größten Grundsätze, daß niemand außer ihnen in der Welt frey sey; und daß alle übrige Menschen Sclaven wären, insonderheit wenn sie ihre Schamtheile verdecketen a).

Unter den Wiedertäufern wollten einige Enthusiasten die Ausschweifung der Picarder in Ansehung der Entblößung wieder einführen; wovon Lambertus Hortensius folgendes berichtet. An dem 13ten Februar 1535 versammleten sich zu Amsterdam sieben Manns- und sieben Weibspersonen. Einer von den erstern, mit Namen Theodoret Sartor, gab sich für einen Propheten aus: legete sich auf die Erde, um zu bethen, und als er von dem Gebethe wieder aufgestanden war, so meldete er einem von seinen Brüdern, er habe Gott in seiner Herrlichkeit gesehen, und sey mit ihm umgegangen; er sey aus dem Paradiese in die Hölle gestiegen, und habe, da er alles betrachtet, wahrgenommen, daß der Gerichtstag vor der Thüre sey. Sie versammleten sich an diesem Tage noch einmal, und der Prophet erschien nackend, und befahl den übrigen, seinem Exempel zu folgen. Sie gehorcheten willig und warfen die Kleider ins Feuer, und dadurch wollten sie Gott ein Brandopfer bringen. Hierauf liefen sie auf die Straße, und schrien: Wehe, wehe, göttliche Rache! Da man sich ihrer versichert hatte, und vor die Obrigkeit gebracht, so bezeigeten sie sich unwillig, als man ihnen Kleider reichen wollte. Die Mannspersonen wurden getödtet, und solchergestalt ward diese Secte zerstreuet b). Siehe Adamiten.

a) Varillas *Hist. du Wiclefian. P.* 2. b) *Account of the tumults of the Anabaptists, Bas. 1548.*

Pietas. Die Römer verehreten diese Tugend als eine Göttinn. Sie wird in der Kleidung einer vornehmen römischen Frau vorgestellet, und hält eine Acerra oder kleine Rauchpfanne, und steht vor einem Altare, auf welchem Feuer brennet. Manchmal trägt sie zwey Kinder auf den Armen, oder es stehen Kinder zu ihren Füßen, denen sie Unterricht zu ertheilen scheint.

Ihre Denkzeichen sind, der Aeneas, welcher seinen Vater Anchises auf den Schultern trägt, ein Storch, der die alten füttert u. s. f. Sie hatte zu Rom einen Tempel, welchen der Attilius auf dem Platze errichtet, wo das römische Weib gewohnet, welches ihren gefangenen Vater mit ihrer eigenen Milch ernähret. Ihr widmet Statius folgende schöne Zeilen:

Summa Deum Pietas, cujus gratissima cælo
Rara profanatas inspectant numina terras
Huc vittata comam, niveoque insignis amictu,
Qualis adhuc præsens, nullaque expulsa nocentum
Fraude rudes populos, atque aurea regna colebas,

Miti-

Mitibus exequiis ades et lugentis Hetruſci
Cerne pios fletus, laudataque lumina terge.
Sylv. l. 3.

Pilar (Neuſtra Sennora del) Span. Der Name einer berühmten und Unſerer Frauen zum Pfeiler gewidmeten Kapelle in Spanien. Die Spanier ſagen: als der heil. Jacob zu Sarragoſſa geweſen, ſo ſey ihm die heil. Jungfrau erſchienen; worauf er zu ihrer Ehre eine Kapelle erbauet. Einige behaupten, die Engel wären die Baumeiſter geweſen. Man ſieht die heil. Jungfrau in prächtiger Kleidung, und das Kind Jeſus auf den Armen haltend auf einem marmornen Pfeiler. Es umgeben ſolche einige ſilberne Engel mit Fackeln, der funfzig ſilbernen Lampen und vieler dergleichen Armleuchter nebſt der vor ihr Tag und Nacht brennenden Kerzen nicht zu gedenken. Die Wände dieſes heiligen Orts ſind mit Figuren von Füßen, Händen, Aermen, Schenkeln, Herzen u. ſ. w. behangen, welche fromme Perſonen aus Dankbarkeit für die wunderbaren Heilungen der heiligen Jungfrau geopfert haben. *Etat d'Eſpagne T. 1.*

Der Brief P. Pilati von Jeſu Chriſto. Dieſen Brief ſoll Pilatus an den Kaiſer Tiberius geſchrieben haben. Man iſt einig, daß er unächt ſey, und kein beſſeres Anſehen als die Acta des Pilatus habe. Siehe Acta des Pilatus.

Der Brief iſt folgenden Inhalts:

„Pont. Pilatus wünſchet dem Ti„berius Heil.

„Es hat neulich der Neid der „hieſigen Juden eine Begebenheit „veranlaſſet, wovon ich ſelbſt Zeu„ge bin, und welche ſie und ihre „Kinder in eine ſchreckliche Stra„fe ſtürzen wird. Denn Gott hat„te ihre Väter verſichert, daß er „ihnen einen ſeiner Heiligen von „Himmel ſenden wolle, der ihr „rechter König ſeyn, und von ei„ner Jungfrau geboren werden ſol„le; und dieſes Verſprechen hat „er während meiner Statthalter„ſchaft erfüllet. Obwol die Ju„den geſehen haben, daß er die „Blinden ſehend gemacht, und die „Gichtbrüchigen geheilet; daß er die „Auſſätzigen gereiniget, und die „Teufel aus den Beſeſſenen ge„trieben; daß er die Todten auf„erwecket, den Winden gebothen, „auf der See gewandelt, und vie„le Wunderwerke gethan; ſo ha„ben doch, da die ganze Menge „ihn für den Sohn Gottes gehal„ten, ihre Häupter die äußerſte Ei„ferſucht wider ihn gefaſſet. Sie „bemächtigten ſich ſeiner, lieferten „ihn an mich aus, und brachten „unterſchiedene Klagen wider ihn „vor, vorgebende, er ſey ein Zau„berer und Uebertreter ihres Ge„ſetzes. Was mich anbelanget, ſo „glaubte ich ihrem Vorgeben, und „befahl ihn zu geißeln, und ihrem „Gutachten zu überlaſſen. Sie „kreuzigten ihn, und ſetzeten eine „Wache an ſein Grab. Aber in„dem meine Soldaten ſolches be„wacheten, ſo ſtund er am dritten „Tage wieder auf. Die Bosheit „der Juden gieng ſo weit, daß ſie „den Soldaten Geld gaben, da„mit ſie ſagen ſollten, ſeine Jün„ger hätten ſeinen Leichnam ge„ſtohlen. Da ſie aber das Geld „empfangen hatten, ſo konnten ſie „die Wahrheit nicht verſchweigen. „Sie erzähleten, daß Jeſus Chri„ſtus auferſtanden ſey, und daß die „Juden ihnen Geld gegeben, da„mit ſie es verſchweigen möchten. „Ich habe es für dienlich geach„tet, ihnen davon Nachricht zu ge„ben, damit ſie den Lügen der Ju„den,

„den keinen Glauben beymessen „mögen. Sixt. Sen. *Bibl. l. 2.*

Plunteria. Ein altes griechisches und der Minerva heiliges Fest, so an dem sechs und zwanzigsten Tage des Thargelion gefeyert ward. Es wurde deswegen so genennet, weil man an solchem die Bildsäule der Minerva entkleidete und wusch. Es ward für einen unglücklichen Tag gehalten, und deswegen wurden, wie an allen solchen Tagen, die Tempel mit Seilen umspannet, daß sich ihnen niemand nähern konnte. Die Ankunft des Alcibiades erfolgete an diesem Tage, und man glaubte, es sey eine schlimme Vorbedeutung und ein Zeichen, daß die Göttinn ihn nicht gnädig empfange.

Man pflegte an diesem Feste eine Menge Feigen in Procession herumzutragen, und dieses hieß Ἡγήτρια, so die Leitung, auf den Weg anzeigete, weil die Feigen ἡγεμόνες τῆ καθαρῆ βίᾳ, d. i. Wegweiser zu einer gesitteten Lebensart waren: denn als die Menschen ihre alte und grobe Speiseordnung von Eicheln fahren ließen, so waren die Feigen ihre erste Speise. Hesych. Plut. *in Alcib.*

Plurimanos. Ein berühmtes Kloster der Dominicaner in Aethiopien. Es wird hier desselben wegen der romanhaften Erzählung des Vaters Ludwig d'Ureta gedacht. Er meldet, es habe fünf Meilen im Umkreise; begreife neun tausend Religiosen und drey tausend häusliche Bedienten in sich: diese neun tausend Religiosen äßen in einem Speisezimmer; in dem Kloster wären achtzig Schlafgebäude, und eben so viel Versammlungszimmer und Kirchen, worinn die Religiosen jedes Schlafgebäudes täglich den Gottesdienst verrichteten, obwol die Sonn- und Feyertage ausgenommen waren, da sie sich alle in einer gemeinschaftlichen Kirche versammleten: der Stifter dieses Klosters sey ein so großer Heiliger gewesen, daß, wenn er Messe gelesen, ein Engel vom Himmel gekommen und vor ihm das Brodt und den Wein zubereitet: dieser Heilige habe einem Teufel, den er aus einem Weibe vertrieben, zur Strafe eine siebenjährige Knechtschaft in dem Kloster auferleget; der Teufel habe Malabestia geheißen, und habe alle Glocken in allen Kirchen läuten und die Schlafzimmer, Kreuzgänge und Zellen auskehren müssen. Hist. de la Orden. de Predicadores en la Ethiopia *c. 3. et 9.* Hist. des Ord. Rel. *T. 3. ch. 25.*

Pluto. Der heydnische Gott der Hölle, welche sein Hoflager war. Virgil saget von dem Orpheus a):

Tænarias etiam fauces, alta ostia Ditis
Et caliganteni nigra formidine lucum
Ingressus, Manesque adiit, regemque tremendum,
Nesciaque humanis precibus mansuescere corda.

Pluto bekam seine Herrschaft durchs Loos, da er und seine Brüder Jupiter und Neptun sich in die Welt theileten. Er ward deswegen der unterirdische Jupiter genennet. Siehe **Jupiter** und **Neptunus.**

Der Raub der Proserpina ist seine wichtigste Handlung. Siehe **Proserpina.**

Die Artikel **Acheron, Cocytus, Phlegethon, Cerberus, Furien, Hölle** u. s. f. können einen Begriff von seinem Reiche erzeugen.

Die Poeten zeigen ihn uns in einem Wagen von Ebenholze, welchen vier schwarze Pferde ziehen. Die Schlüssel sind ein Merkzeichen sei-

seiner Gewalt, weil keine Rückkehr aus den unterirdischen Gegenden statt findet. Zuweilen hält er ein Zepter und manchmal einen Stecken, womit er die Verstorbenen in die Hölle jaget. Er hat einen Helm, der unsichtbar machet; und die Minerva bedienete sich desselben in dem Gefechte gegen die Trojaner, um nicht von dem Mars gesehen zu werden b):

- - - - αὐτὰρ Ἀθήνη
Δῦν' Ἄϊδος κυνέην, μὴ μιν ἴδοι ὀβριμος Ἄρης.

Diese Allegorie zeiget, daß alles, was in das finstere Gebiethe des Orcus oder Pluto kömmt, verschwindet.

Das Opfer dieses unterirdischen Gottes bestund in schwarzen Stieren. Horaz saget deswegen c):

Non si tricenis, quotquot eunt dies,
Amice, places illachrymabilem
Plutona tauris.

Wir treffen wenige Tempel von diesem Gotte bey den Scribenten der Alterthümer an. Zu Rom stund einer in der eilften Region, der dem Dis Pater, d. i. dem Pluto heilig war. Die Fabellehrer verstehen unter ihm die Erde: weil alle Dinge, wie sie aus der Erde entspringen, auch durch den Tod wieder in diesen Urstof aufgelöset werden.

a) *Georg. l. 4. v. 466.* b) Hom. *Il. l. 5. v. 844.* c) *Od. 14. l. 2. v. 5.*

Plutus. Der erdichtete Gott des Reichthums. Aristophanes dichtet in seinem Lustspiele, so diesen Namen führet: dieser Gott habe anfänglich ein sehr helles Gesicht gehabt, und seine Gunstbezeugungen nur den Frommen und Gerechten bestimmet. Als ihn aber Jupiter desselben beraubet, so wären Tugendhafte und Lasterhafte ohne Unterschied reich geworden. Und da sein Gesicht hätte wiederhergestellet werden sollen, so habe sich die Penia oder die Armuth darwider gesetzt, und es scheinbar gemacht, daß sie die Gebietherinn über die Künste, Wissenschaften und Tugend sey, und daß diese in Gefahr wären unterzugehen, wenn alle Menschen Reichthümer erlangeten. Allein man glaubte ihrer Vorstellung nicht, und Pluto bekam in dem Tempel des Aesculapius sein Gesicht wieder; und seitdem verließ man die Tempel und Altäre der übrigen Götter, und selbst Jupiters seine, indem jedermann nur dem Plutus Opfer brachte.

Pönitentes. Sind in der kirchlichen Haushaltung der Christen diejenigen, welche sich durch offenbare Verbrechen die kirchlichen Strafen zugezogen haben, aber hernach durch einen Bußlauf oder durch Ausrichtung einiger von ihren geistlichen Aufsehern vorgeschriebener Handlungen der Zucht mit der Kirche ausgesöhnet werden.

Die alte Kirche bestimmte der Buße eine lange Zeit, um sich von der rechtschaffenen Bekehrung zu überzeugen. Sie theilete deswegen ihre Büßende in vier Classen, und sie heißen bey den Griechen Προσκλαίοντες, Ακροώμενοι, Ὑποπίπτοντες, und Συνιστάμενοι, und bey den Lateinern Flentes, Audientes, Substrati und Consistentes; d. i. Weinende, Hörer, Kniende und Beystehende.

Die Weinenden waren vielmehr Candidaten der Buße, als Büßende im eigentlichen Verstande. Sie warfen sich in der Kirchhalle auf die Erde, und bathen um das Gebeth der Gläubigen, so in die Kir-

che giengen, und um die Zulassung zu der kirchlichen Buße.

Die Hörenden waren diejenigen, die man zur Buße gelassen hatte, und welche in die Kirche kommen, darinn stehen, und die Vorlesung der Schrift und die Predigten anhören durften; aber bey dem Anfange des gemeinen Gebethes wieder heraus gehen mußten. Sie mußten in diesem Zustande ein, zwey oder drey Jahre, nach dem ihr Verbrechen abscheulich war, beharren. Die Constitutionen verbanden den Diaconus, so bald die Predigt geendiget war, auszurufen: Ne quis audientium, ne quis infidelium, es soll weder ein Hörer, noch Ungläubiger zugegen seyn.

Die Büßenden der dritten Classe oder die Knienden konnten gewissen auf sie gerichteten Gebethern kniend beywohnen, und den bischöflichen Segen empfangen.

Die Consistentes oder Beystehende hatten die Freyheit, nachdem die vorigen entlassen worden, mit den Gläubigen bey dem Altare zu stehen, Theil an dem gemeinen Gebethe zu nehmen, und die Oblationen bringen zu sehen; aber sie durften selbst keine bringen, und das Abendmahl nicht mit genießen.

Wenn jemand die Aufnahme zur öffentlichen Buße verlangete, und seine Bitte angenommen ward, so war, wie man zu reden pflegte, die Auflegung der Hände der erste Schritt zu dieser Verwilligung; und zu solcher Zeit mußte er in einer härnen Kutte, und mit Asche auf dem Haupte erscheinen. Einige glauben, solches sey allemal an der Aschermittwoche geschehen, und diese sey davon Dies cinerum genennet worden. Aber dieses ist ungewiß.

Einige Canones verbanden auch die Büßenden ihre Haare abzuschneiden, und die Weiber einen Bußschleyer zu tragen. Aber dieses war kein so allgemeiner Gebrauch; wie die Enthaltung vom Baden und andern unschuldigen Ergötzungen. Und wie sie selbst eine besondere Enthaltung und Kasteyung übeten, so mußten sie noch mehr alle öffentliche kirchliche Fasten beobachten. Es ward auch den Büßenden nicht verstattet, während der öffentlichen Buße sich zu verehlichen, weil man glaubte, alle Unenthaltsamkeit könne nicht mit einer feyerlichen und tiefen Buße bestehen. Endlich mußten in einigen Kirchen die Büßenden für das Begräbniß der Todten sorgen; und solchergestalt eine für sie schickliche Demuth und Liebe ausüben.

Aber die vornehmste Handlung der Büßenden war die Exomologesis oder Beichte; welche in einem öffentlichen Bekenntniß ihrer Sünden, und öffentlichem Entschlusse nicht wieder in dergleichen zu fallen, bestund. Siehe **Bekenntniß der Sünden.**

Die strenge, scharfe und genaue Bußzucht der alten Kirche erhellet aus unterschiedenen Beyspielen. Denn erstlich ließ sie insgemein niemanden mehr als einmal zur Buße, und verstattete keiner Gattung der Rückfälligen eine zweyte Aussöhnung. Der ordentliche Lauf der Buße dauerte bey einigen zehn, funfzehn oder zwanzig Jahre; und den sehr abscheulichen und ausschweifenden Verbrechen war keine gewisse Anzahl der Jahre, sondern das Ende des Lebens gesetzet; indem denjenigen, so sich derselben schuldig gemacht hatten, eine völlige Aussöhnung und Lossprechung nur in ihren letzten Stunden verwilliget wurde. Wurden sie aber wieder gesund, so mußten sie, ungeachtet dieser Lossprechung, die ganze kleine oder große Buße thun, wozu sie sich hätten entschließen

ßen

ßen müssen, wofern der Nothfall ihnen nicht die Lossprechung zuwege gebracht hätte. Doch begegnete man einigen Sündern noch schärfer: denn man versagete ihnen die Gemeinschaft bis auf den letzten Augenblick, und ließ sie ohne alle Aussöhnung aus der Welt gehen. Diese Zucht war insgemein bey den großen Sünden der Abgötterey, Ehebruchs und Mordes gebräuchlich. Es wurde zwar diese Strenge nachher gemildert, und bloß gegen solche Abtrünnige ausgeübet, welche durch ihr ganzes Leben unbußfertig blieben, und nur die Aussöhnung bey dem Daseyn der Todesangst begehreten.

Man ließ den Bischöffen viele Freyheit, die Bußzucht strenger oder leichter zu machen, nachdem sie es für gut befanden. Dem zu Folge finden wir so gar in den schärfsten Zeiten Exempel von Sündern, die zweymal dazu gelassen worden. Dahin gehören die Erzketzer Cerdon, Valentin und Marcion. Auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel ward 426 beschlossen, daß die Messalianer nicht mehr zur Buße gelassen werden sollten, weil sie so oft nach solcher wieder gefallen.

Eine andere Probe von der Macht der Bischöffe in dieser Sache war die Freyheit die sie hatten, die Zeit der Buße zu verkürzen, wenn sie einen außerordentlichen Eifer bey einem Büßenden bemerketen. Und dieses ists, was die Alten einen Ablaß nennen, welcher in keiner angemaßten Gewalt die Seelen aus der Quaal des Fegfeuers zu befreyen, sondern in derjenigen Macht bestund, die jeder Bischof hatte die canonischen Strafen zu mäßigen. Solches geschah manchmal durch die Fürbitte der gefangenen Märtyrer, oder auf Verlangen der weltlichen Obrigkeit. Siehe Indulgentiä.

Wenn die Büßenden die verschiedenen Staffeln der Buße durchgegangen, so wurden sie wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen: und dieses geschah durch eine feyerliche Lossprechung a). Siehe Lossprechung.

Die Buße ist eines von den sieben Sacramenten der römischen Kirche. Außer den Fasten, Allmosen, Enthaltung und dergleichen, so die gemeinen Bedingungen der Buße sind, giebt es noch andere von besonderer Art; nämlich eine gewisse abgezählte Wiederholung der Ave Maria, Paternoster, und des Credo; die Verehrung der Hostie zu gewissen Zeiten; das Tragen eines härenen Hemdes; eine gewisse Anzahl eigener Schläge und dergleichen. In Italien und Spanien ist es etwas gewöhnliches, Christen zu sehen, so fast ganz nackend gehen, mit Ketten und einem Kreuze beladen sind, und sich bey jedem Schritte geißeln. Einige, die für sich keine so scharfe Zucht aussuchen, verrichten ihre Bußübungen durch einen Bevollmächtigten. Man erzählet von dem Jacob Zeger, daß er in einigen Städten von Brabant ein mildes Gewerbe mit übernommenen Bußübungen getrieben habe. Er war willig, sich in Gegenwart des Sünders bis aufs Blut zu geißeln, wenn ihm dieser nur außer dem Lohne für die Bußübung, zuvor etwas zur Einkaufung herzstärkender Getränke gab. Seine zwo Töchter nahmen die Bußübungen für Frauenspersonen, die sie bezahlen konnten, über sich. Er hatte bestimmte Preise für leichte und schwere Fasten, die ihm aufgetragen wurden: die Enthaltung vom Fleische kostete zehen Stüber; sollte er sich nur an Brodt und Wasser begnügen,

gen,

gen, so forderte er dreyßig Stüber. Er legete dem Sünder gemeiniglich sein Register der Bußübungen vor; dergleichen waren zwey und funfzig Ave Maria an einem Tage; fünf und zwanzig Ruthenschläge am Freytage nach Mitternacht nebst einem Miserere mei Deus; eine Brodt- und Wasserfasten an der Mittwoche nebst dreymaliger Hersagung des Magnificat, vor dem Aufgange der Sonne; ein Gebeth nach fünf Rosenkränzen zu Mittage nebst den sieben Bußpsalmen und den Litaneyen aller Heiligen. Andere Bußübungen waren, drey Messen hintereinander in der Jesuiterkirche vor dem Schranke des heil. Ignatius auf Marmor mit entblößten Knien hören; früh von ein bis zwey Uhr vor einem Bilde der heil. Jungfrau mit ausgestreckten Armen aufrecht stehen; sich ein hundert und funfzig Haare aus dem Kopfe an der Thüre der Carmeliterkirche ausraufen und so viele Ave Maria bethen; u. s. w. b).

Die Buße in der römischen Kirche hat folgende Gestalt. Der Büßende kömmt in die Kirche in einer sehr schlechten und züchtigen Kleidung. Ist er im Banne, so kömmt er vor die Kirche an die Thüre; ist er aber davon frey, nur inwendig vor die Thüre. Wenn die Versammlung beysammen ist, setzet sich der Bußpriester auf einen Stuhl mitten in das Schiff der Kirche. Der Büßende kniet vor ihm nieder, und bittet laut um die Vergebung seiner Sünden: der Priester thut an ihn eine kurze Ermahnung, und bestimmet ihm eine schickliche Bußübung. Hierauf nimmt er ihn bey der rechten Hand, führet ihn an die Kirchthüre, und saget zu ihm: du wirst wegen deiner Sünden aus der Kirche gestoßen, wie Adam wegen seines Ungehorsams aus dem Paradiese verstoßen ward. Alsdenn wird die Kirchthüre wieder zugeschlossen. Wenn der Büßende seine Bußübung geendiget hat, so kömmt er wieder zu dem Bußpriester und bringt ihm eine Versicherung von dem Priester seines Kirchspiels. An dem zur Lossprechung bestimmten Tage erscheint er auf den Knien an der Kirchthüre eine unangezündete Kerze in der Hand haltend. Nach geendigtem Gebethe geht der Priester an die Kirchthüre und thut eine ziemlich lange Ermahnung an ihn; alsdenn ergreift er ihn bey der Hand, und führet ihn in die Kirche. Befindet sich der Büßende im Banne, so muß er vor dem Priester niederknien, und empfängt von ihm einige Streiche mit einer aus Stricken gemachten Geißel c).

In England bestund vor der Glaubensverbesserung die Bußübung der Sünder in der Abweisung von den Sacramenten und manchmal in Geißeln und Schlägen. Der König Heinrich II unterwarf sich selbst dieser Zucht: denn er stieg drey Meilen von Canterbury vom Pferde, zog seine Stiefeln aus und gieng barfuß zu dem Grabe des Thomas Becket, wo er von jedem anwesenden Bischof, Abt und Mönche einen Schlag empfieng; hierauf fuhr er diese Tage und Nächte hindurch mit Fasten und Bethen fort, und duldete keinen Teppich unter seinen Füßen, welcher die Berührung der Steine gehindert hätte. Es sind noch einige Pönitentialen, als des Theodor und des Beda seines vorhanden, worinn die Staffeln der von den Büßenden zu leistenden Genugthuung bestimmt sind; und woraus erhellet, daß das Maaß der Reue nach den Umständen der Personen und Thaten eingerichtet gewe-

gewesen. Um das Ende des achten Jahrhunderts kam die Vertauschung auf; und alsdenn wurden Gebether, Paternoster und Messen an statt des Fastens und der Kasteyung verordnet. Dieser Handel mit den Sünden ward von den Kanzlern, Commissarien, Officialen und Registratoren getrieben. Aber 1582 beschloß die Convocation, daß künftig keine Vertauschung ohne Vorwissen des Bischofs Statt haben solle. Die englische Kirche begnüget sich itzt an dem Officio der Commination, worinn den Sündern das göttliche Strafgericht angekündiget wird, und welches an der Aschermittwoche nach geendigtem Frühgottesdienste gelesen wird. Siehe **Comminatio.**

In den römischkatholischen Ländern, insonderheit in Italien, giebt es unterschiedene so genannte Brüderschaften der Büßenden, die sich durch die verschiedene Art und Farbe der Kleidung unterscheiden. Es sind weltliche Gesellschaften, die ihre Regeln, Statuten und Kirchen haben; und öffentliche Processionen unter ihrem besondern Kreuze oder Fahne halten. Es giebt derselben mehr als hundert; worunter die vornehmsten sind: (1 Die weißen Büßenden, wovon terschiedene Gattungen zu Rom sind. Die älteste ist die Gonfalonische, so 1264 in der Kirche der heil. Maria der größern gestiftet worden: nach deren Exempel vier andere in der Kirche Ara-cöli, und zwar die erste unter dem Titel der Geburt unsers Herrn; die andere unter der Anrufung der heiligen Jungfrau; die dritte unter dem Schutze der heiligen unschuldigen Kinder, und die vierte unter der Bedeckung der heil. Helena errichtet worden. Die Brüder derselben statten jährlich eine gewisse Anzahl junge Mägdchen aus. Sie tragen eine Art einer weißen härnen Kutte und auf den Schultern einen Zirkel, in dessen Mitte ein rothes und weißes Kreuz zu sehen ist.

2) Schwarze Büßende. Darunter sind die vorzüglichsten, die barmherzigen Brüder des heiligen Täufers Johanns: Ihre Brüderschaft ward 1488 von einigen Florentinern errichtet, und soll den Missethätern bey ihrem Tode und Gefangenschaft beystehen. An dem Tage ihrer Hinrichtung gehen sie in Procession vor ihnen her und singen die sieben Bußpsalmen und die Litaneyen; und wenn sie todt sind, so nehmen sie solche von dem Galgen ab und begraben sie. Ihre Kleidung ist eine schwarze härne Kutte. Es giebt noch andere, welche die auf den Straßen todt gefundene Personen begraben müssen. Sie tragen auf der einen Seite ihrer Kleider einen Todtenkopf.

3. Blaue Büßende
4. Graue = =
5. Rothe = =
6. Grüne = =
7. Violetfarbige = =

welche bloß wegen der verschiedenen Farben ihrer Kleider merkwürdig sind.

a) Bingh. *L.* 18. *c.* 2 & 4. b) *Relig. Cerem. T.* 1. c) Alet's *Ritual.*

Pönitentiarii. Gewisse Presbyteri oder Priester in der alten christlichen Kirche, welche in jeder Kirche die Privatbeichten des Volks hören mußten; welches sie aber weder zum Nachtheile der öffentlichen Zucht, noch mit einer solchen Macht die Lossprechung ohne eine vorhergegangene Buße zu ertheilen verrichteten; sondern sie sollten nur die Uebung der öffentlichen Zucht dadurch erleichtern, daß sie die Leute unterrichteten, welche

welche Sünden nach den kirchlichen Gesetzen durch eine öffentliche Buße ausgesöhnet werden mußten, und sie zur Uebung derselben anwiesen; und solchen besondern Verbrechen, deren öffentliche Bestrafung, entweder wegen Beleidigung des Sünders selbst, oder wegen Aergernisses, in der Kirche nicht thunlich war, eine besondere Buße zu bestimmen.

Nectarius, Bischof zu Constantinopel, schaffte das Amt dieser Priester unter dem Theodosius, wegen folgenden Zufalls ab. Eine vornehme Frau kam zu dem Bußpriester, und beichtete ihm die Sünden, so sie nach ihrer Taufe begangen. Dieser schrieb ihr Fasten und Bethen vor. Bald hierauf kam sie wieder zu ihm, und bekannte, daß ein Diaconus der Kirche während ihres Bußlaufs mit ihr Unzucht getrieben. Der Diaconus wurde aus der Kirche gestoßen, aber die Sache gab der Gemeine großes Aergerniß. Worauf der Bischof auf Anrathen des Presbyter Eudämon dieses Amt aufhub und jedes seinem Gewissen überließ; weil dieses der einzige Weg war, die Kirche vom Vorwurfe zu befreyen.

Alle morgenländischen Bischöffe folgten seinem Exempel. Inzwischen wurde dieses Amt in den abendländischen Kirchen und hauptsächlich zu Rom beybehalten. Bingh. *L. 18. c. 3.*

Polieia. Dieses alte griechische Fest ward zu Theben dem Apollo mit dem Zunamen Πολιὸς, grau, gefeyert. Denn er ward der Gewohnheit aller andern Oerter zuwider, in dieser Stadt mit grauen Haaren abgebildet.

Das Opfer bestund in einem Stiere: da man aber einst dergleichen nicht bekommen konnte, so opferte man einen Zug Ochsen; und seitdem riß die Gewohnheit ein, zahmes Vieh zu opfern, welches zuvor für ein Hauptverbrechen gehalten wurde. Paul. *in Bœot.*

Polyhymnia. Eine von den neun Musen. Der griechische Name zeiget eine Person an, die viel singt. Horaz machet sie zu einer Meisterinn in der Leyer.

- - - - si neque tibias
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton.

Sie stund der Geschichtskunde und Rednerkunst vor; und wird in einem weißen Rocke und mit einer Perlenkrone gemalt: sie strecket ihre Hand aus, als wenn sie eine Rede hielte, und in ihrer linken Hand erblicket man ein Stückchen Papier, worauf das Wort suadere steht. *Od. 1. l. 1. v. 32.* Plutarch. *in Sympos.*

Pomona. Siehe Vertumnus.

Pongol. So nennen die Braminen das Fest der Sonne, welches sie den 9ten Jenner feyern. Sie besuchen und beschenken einander bey dieser Gelegenheit. Sie kochen Reiß an einem Orte, welchen die Mittagssonne bescheinen kann. Wenn sich die Sonne zurück zu ziehen anfängt, so rufen sie viermal Pongol. Der an diesem Tage gekochte Reiß wird für heilig gehalten, und so lange als es möglich ist aufgehoben. Einige erneuern dieses Fest alle Sonntage. *Dissert. on the relig. &c. of the Bramins P. 2. c. 10.*

Pontifices. Priester der alten Römer. Der Ursprung ihres Namens ist einigermaßen ungewiß. Die meisten Scribenten leiten ihn von Pontes, (Brücken) deren

Aus-

Ausbesserung ihrer Sorgfalt empfohlen war. Und die Worte pontem facere, woraus Pontifex zusammengesetzt wird, scheinen wirklich solches anzuzeigen. Ueberdieß hielt man damals die Brücken für heilig und verrichtete die feyerlichsten Opfer auf denselben. Allein Plutarch versichert uns, dieser Name sey zu Rom gebräuchlich gewesen, ehe man Brücken daselbst gehabt: und leitet deswegen das Wort von Potnis ab, welches im alten Latein einen mächtigen oder unumschränkten Herrn bedeutet; weil entweder die Pontifices zu Rom sehr mächtig, oder Diener der mächtigen Götter waren a).

Ihr Ansehen war sehr groß. Sie waren zugleich die Häupter, Richter und Rächer der Religion. Alle Entscheidungen wegen der heiligen Gebräuche gehöreten vor sie; und sie mußten die Religionsstreitigkeiten in Absicht auf die Zeit und Ordnung der besondern und öffentlichen Opfer beylegen. Ihnen lag es ob, für die alten Gewohnheiten zu wachen, und die Einführung ausländischer Gebräuche und Gottheiten zu hindern. Sie mußten die Quellen zu den Kosten, so zu den Tempeln, Festen und tauglichen Opfern erfordert wurden, bestimmen; das Leichengepränge vorschreiben, und die Trauerzeit festsetzen.

Man gestund ihnen alle Vorzüge zu, die der höchsten obrigkeitlichen Würde anklebeten. Ihnen warteten allezeit Apparitores, Scribä und Präcones auf. Ihre gewöhnliche Kleidung war die Prätexta oder der mit Purpur besetzete Rock; und sie saßen auf dem curulischen Stuhle. Ihre Würde dauerte so lange als sie lebeten, wofern man sie keines offenbaren Verbrechens überwies; in welchem Falle sie ihres Amtes entsetzet wurden. Und endlich waren sie von der Gerichtsbarkeit des Volkes und des Raths in bürgerlichen und peinlichen Fällen frey.

Von den Zeiten des Numa an, bis in die Mitte der fünften Centurie nach Erbauung Roms, waren nur vier Pontifices. Nachher wurden auf Verlangen des Volks, welches gern zugleich mit den Patricien die Ehre des Priesterthums genießen wollte, noch vier andere aus den gemeinen Familien hinzugethan. Sylla setzete noch sieben hinzu; daß solchergestalt sich ihre Anzahl auf funfzehn Personen belief.

Die Pontifices hatten einen Vorsteher, der Pontifex Maximus hieß. Er ward von dem Volke in ihren Comitien gewählet. Er hatte nicht nur die Oberaufsicht über alle gottesdienstliche Angelegenheiten, sondern war auch der höchste Schiedsrichter zwischen der Obrigkeit und dem Volke. Vermöge dieses Vorzugs konnte er die Halsstarrigen ohne Berufung auf den Rath oder die Comitia strafen. Seine Aufsicht erstreckete sich so weit, daß ihn Festus einen Richter göttlicher und menschlicher Dinge nennet. Ueberdieß war er verbunden, die Jahrbücher abzufassen. Seine Einweihung war seltsam. Siehe **Consecratio**.

Julius Cäsar maßte sich des Amts und Titels des Pontifex Maximus an; wie Ovid bemerket b):

Cæsaris innumeris, quem maluit ille mereri,
Accessit titulis pontificalis honos.

Nach ihm behielten die Kaiser dieses Vorrecht bis auf den Gratian, der diese Würde freywillig niederlegete.

Zur

Zur Zeit des Horaz mögen die Pontifices sehr von der anfänglichen Reinigkeit ihrer Sitten abgewichen seyn, weil er ihre Schwelgerey und Unmäßigkeit durchzieht c):

Absumet hæres cæcuba dignior,
Servata centum clavibus, & mero
Tinget pavimentum superbo
Pontificum potiore cœnis.

a) Plut. Liv. & Dio. b) *Fast. l. 3. v. 419.* c) *Od. 14. l. 2. v. 25.*

Popä. Gewisse untere Priester, welche von den alten Heyden bey den Opfern gebrauchet wurden. Man berichtet, sie hätten das Opferthier zu dem Altare führen, binden und schlachten müssen. Properz gedenkt ihrer a):

Succinctique calent ad nova sacra Popæ.

Sie waren halbnackend, indem sie bey den Schlachten ihre Aermel aufsteckten und sich hoch aufschürzeten. Sueton meldet, wenn er die Grausamkeit des Caligula Menschen aus Scherz zu tödten berühret, daß er einem bey dem Altare beschafftigten Popen das Gehirn aus dem Kopfe geschlagen. Er nennt den letztern Cultrarius, von dem Messer, womit er die Kehle der Opferthiere zerschnitt b).

a) *Eleg. 3. l. 4. v. 62.* b) *in Calig.*

Poplifugium. Die Flucht des Volks. Dieses alte römische Fest ward zum Gedächtniß des Todes Romuli an den Nonen des Julius gefeyert.

Als dieser Stifter der Stadt Rom das Volk in einer freyen Ebene versammlet hatte, so entstund ein so heftiges mit Donner, Blitzen und Regen vermischetes Ungewitter, daß der letztere mit Schrecken erfüllt in der größten Verwirrung fort flüchtete. Da aber das Wetter vorüber war, und es wieder zurückkam, so ward es unterrichtet, daß Romulus während des Ungewitters im Angesichte der zurückgebliebenen Rathsherren in den Himmel geholet worden. Plut. *in Romulo.*

Portunus. Siehe Palämon.

Postvorta. Eine römische Göttinn, welche den zukünftigen Vorfällen, wie die Antevorta den vergangenen, vorgesetzet war.

Beyde wurden als Rathgeberinnen der Vorsehung betrachtet. Insonderheit riefen sie die Kindbetterinnen an. Antevorta gab dem Kinde die rechte Stellung bey der Geburt, daß es mit dem Kopfe vorwärts arbeitete; und Postvorta verschaffte ihm den Ausgang, wenn die Füße zuerst erschienen. Die letztere linderte die Geburtsschmerzen, und die erstere machte die Wöchnerinn wieder gesund. Macr. *Sat. l. 1.* Cæl. Rhod. & Varro.

Potitii und Pinarii. Priester des Hercules bey den Römern. Sie hatten ihren Namen von den alten lateinischen Familien der Potitier und Pinarier, welche Hercules selbst mit dem Priesterthume beehret, nachdem er seine von dem Cacus gestohlene Ochsen gefunden hatte.

Ex illo celebratus honos, lætique minores
Servavere diem, primusque Potitius auctor
Et domus Herculei custos Pinaria sacri
Hanc aram luco statuit; quæ maxima semper
Dicetur nobis, & erit quæ maxima semper.

Dieses Priesterthum blieb nicht immer bey diesen Familien; sondern ward nachher mit öffentlichem

Gelde

Gelde erkauft und von Sclaven verwaltet. Festus saget, der Censor Appius Claudius habe es für funfzig tausend Stück Erz gekauft und den Sclaven gegeben. Virg. *Aen. l. 8. v. 268.*

Präbende. So heißt nach der Verfassung der englischen Kirche das Antheil, welches der Präbendar aus dem Vermögen einer Cathedral- oder Collegiatkirche bekömmt.

Das Wort Präbende wird oft mit dem Canonicate verwechselt: da doch ein wesentlicher Unterschied zwischen beyden ist: denn ein Canonicat ist ein bloßer Titel oder geistliche Qualität, so von keinen zeitigen Einkünften abhängt: und die Präbende kann ohne Canonicat seyn, aber dieses nicht ohne Präbende.

Anfänglich war die Präbende bloß eine tägliche Darreichung der nöthigen Lebensmittel: itzt sind die kirchlichen Gefälle und Nutzungen in bestimmte Portionen getheilet, welche frey genossen werden.

Präconisatio. Ein bey der Beförderung der von dem Könige in Frankreich ernennten Geistlichen zu einem Bisthume üblicher Ausdruck.

Nachdem die ernennte Person den Befehl von der Krone erhalten, so bekömmt sie drey Briefe; nämlich einen von dem Könige an den Pabst, einen an den Cardinalprotector von Frankreich, und den dritten an den französischen Abgesandten zu Rom. Hierauf wird dem päbstlichen Nuncius ein Zeugniß von dem Leben und Wandel der ernennten Person überreichet. Diese leget auch ihr Glaubensbekenntniß ab, und meldet auf einem Zeddel die Beschaffenheit des Bisthums, wozu sie ernennet worden. Die Briefe werden nach Rom geschickt, und der Cardinalprotector eröffnet in dem ersten Consistorio, daß er Willens sey, in der nächstfolgenden Consistorialversammlung jemanden zu der erledigten Stelle vorzuschlagen; und diese Erklärung heißt Präconisatio.

In dem nächsten Consistorio erzählet der Cardinalprotector die Beschaffenheit des Bisthums und die Eigenschaften der von dem Könige ernennten Person; und der Pabst, nachdem er mit den Cardinälen sich berathschlaget hat, befiehlt, neun Bullen für den Präconisirten auszufertigen. Die erste heißt die Bulle der Versorgung, und ist an den Präconisirten gerichtet; welcher darinn unterrichtet wird, daß ihm der Pabst das Bisthum bestimmet. Die andere wird Munus Consecrationis genennet, und enthält den Befehl an einen oder mehrere Bischöffe, die Weihung zu verrichten. Die dritte wird an den König; und die vierte an den Metropolitan geschickt. Die fünfte empfängt das Kapitel; die sechste die Geistlichkeit; und die siebente wird den Layen der Dioces eingehändiget. Die achte wird an die Vasallen des Stuhls gesendet; und die neunte ist eine Bulle der Lossprechung.

Prädestinatianer. Christen oder auch andere, welche die Lehre von der Vorherbestimmung behaupten; wodurch die Gottesgelehrten einen Rathschluß Gottes verstehen, nach welchem er sich von aller Ewigkeit entschlossen hat, eine gewisse Anzahl Menschen selig zu machen, und die deswegen Auserwählte heißen.

Die christlichen Kirchen sind über diesen wichtigen Artikel sehr ge-

getheilet. Die Lutheraner gedenken desselben mit Abscheu: die Calvinisten behaupten ihn mit dem größten Eifer: die Molinisten und Jesuiten schreyen ihn als den gefährlichsten Lehrsatz aus: und die Jansenisten bekennen ihn als einen Glaubensartikel: die Arminianer, Remonstranten und Pelagianer sind offenbare Feinde der Vorherbestimmung. Siehe **Lutheraner, Calvinisten, Jesuiten, Jansenisten, Arminianer, Remonstranten und Pelagianer.**

Die Türken sind der Vorherbestimmung sehr zugethan; und diese flößet ihnen eine desto größere Kühnheit in den Schlachten und in den Gefahren ein, welche sie wol sonst nicht bezeugen würden. Siehe **Mahommedaner.**

Prälaten. Siehe **Erzbischof, Bischof, Patriarchen und Primaten.**

Prämonstratenser. Franz Premontres. Ein gottesdienstlicher Orden, welchen der heil. Norbert, so aus einer adelichen Familie in der Diöces Cölln stammete, gestiftet. Er ward standesmäßig erzogen, und lebete einige Zeit an dem Hofe des Kaisers Heinrichs V. Als er ungefähr dreyßig Jahre alt war, ward er zum Diaconus und Priester geweihet; und bald hierauf wählete er eine sehr scharfe und peinliche Lebensart, legete seine kirchlichen Aemter nieder, und theilete ein großes väterliches Vermögen unter die Armen. Hierauf unterwarf er sich der Regel des heil. Augustin, und begab sich mit dreyzehn Mitgenossen nach Prämonstratum in der Diöces Laon in der Picardie, und gründete daselbst seinen Orden um das Jahr 1119. Der Bischof von Laon gab ihm dieses Landgut mit der Kapelle des heil. Täufers Johannis mit Genehmhaltung des Königs Ludwigs des Großen, der den Prämonstratensern einen Freyheitsbrief ertheilete. Der Ort ward Prämonstratum genennet, weil man vorgab, die heil. Jungfrau habe selbst denselben zum Platze des Hauptklosters angewiesen (præmonstravit) und befohlen, daß die Glieder desselben weiße Kleider tragen sollten a).

Die Religiosen dieses Ordens waren anfänglich so arm, daß sie nichts ihr eigen nennen konnten, als einen schlechten Esel, der alle Morgen nach Laon Holz tragen mußte, wofür Brodt eingekauft wurde. Aber sie bekamen in kurzer Zeit so viele Schenkungen und baueten so viele Klöster, daß ihr Orden dreyßig Jahre nach seiner Stiftung fast hundert Abteyen in Frankreich und Deutschland besaß.

Die Päbste und Könige von Frankreich haben den Prämonstratensern viele Privilegien ertheilet, und sich sehr freygebig gegen sie erwiesen. Dieser Orden hat außer vielen canonisirten Heiligen unterschiedene Personen von hoher Geburt zu Mitgliedern gehabt, welche sich an dem geringen Stande der Layenbrüder begnüget; als den Guy Grafen von Brienne; den Gottfried Grafen von Namur; u. s. w. Die Kirche hat auch viele Erzbischöffe und Bischöffe von ihm bekommen. Der Orden ist zu einem so großen Wachsthume gelanget, daß er in allen Theilen der Christenheit Klöster gehabt, und bis eintausend Abteyen, dreyhundert Probsteyen, eine ungeheure Anzahl Prioreyen und fünfhundert Nonnenklöster besessen. Diese wurden in dreyßig Cyrcarien oder Provinzen eingetheilet. Aber diese Zahl der Klöster ist sehr vermindert worden; denn von fünf und sech-

sechzig Abteyen in Italien ist keine einzige itzt mehr übrig; der in Schweden, Norwegen, Dännemark, England, Schottland und Irrland verlornen Klöster zu geschweigen b).

Diese Mönche, so insgemein die weißen Canonici hießen, kamen 1146 zuerst nach England, wo ihr erstes Kloster mit Namen New-House von dem Peter de Saulia in Lincolnshire gebauet und dem heil. Martialis gewidmet wurde. Unter der Regierung Eduards I, der die Klöster in seinen Schutz nahm, hatten die Prämonstratenser derselben sieben und zwanzig in diesem Königreiche c).

a) *Monast. Ang. V.* 2. b) Hist. des Ord. Rel. *T.* 2. *c.* 23. c) Reynerus *p.* 61.

Präsentatio. Diese heißt in dem englischen Kirchengesetze die Handlung eines Patrons, welcher einen Geistlichen ernennet und dem Bischofe darstellet, damit der ihn zu dem Beneficio, das er zu vergeben hat, setzen möge. Diese Vorstellung vor dem Bischofe muß innerhalb hundert und zwey und achtzig Tagen nach Erledigung der Pfründe erfolgen, sonst fällt sie an den Bischof; und wenn sie dieser hernach in einem halben Jahre nicht vergiebt, so fällt sie an den Erzbischof, und von diesem nach Verlauf einer gleichen Frist an den König, der mit der Besetzung desselben so lange warten kann, als er will, weil nach den englischen Gesetzen nullum tempus occurrit regi.

Einige Gewohnheiten erlauben einem weltlichen Patron nur vier Monathe, und er muß während derselben die Vorstellung unternehmen; und wenn er eine untüchtige Person vorgestellet hat, so kann er innerhalb dieses Zeitraums eine andere wählen.

Prävention. Ist nach dem kirchlichen Gesetze das Recht, welches eine höhere Person oder höherer Bedienter hat, sich einer Sache vor dem geringern, dem sie unmittelbar gehöret, anzumaßen. Es wird insonderheit dadurch die Gewohnheit des Pabstes, das Recht der ordentlichen Collatoren beyseite zu setzen, und selbst jemanden zu ihren Beneficien vorzustellen, verstanden.

Die römischen Canonisten behaupten, der Pabst, der die Quelle aller kirchlichen Gerichtsbarkeit sey, habe das Recht der Vorstellung den ordentlichen Collatoren nicht beraubungsweise überlassen; sondern er könne als das Haupt der Kirche, wenn es ihm gefiele, ihnen zuvorkommen, indem er das Recht, das anfänglich sein eigen war, auf eine Zeit zurücknehme. Es ist anzumerken, daß der Pabst sich dieses Rechts nicht zum Nachtheile der Laypatronen, sondern bloß der kirchlichen anmaßet. Die Uebung desselben ist in den meisten Ländern äußerst verhaßt, und hat ohne viele Aenderungen und Einschränkungen nicht statt. In Frankreich wird es als eine Verletzung der Freyheiten der französischen Kirche angesehen, und die weltliche Macht erkläret sich in diesem Lande allezeit für die ordentlichen Collatoren. Die Cardinäle genießen die besondere Nachsicht, daß der Pabst innerhalb sechs Monathen die Prävention gegen sie nicht übet. Man hat über den großen Misbrauch dieser Gewalt in England in unsern alten Statuten häufig geklaget, und sich durch die Verordnung Prämunire dagegen verwahret.

Praxidica. Die heydnische Göttinn, welche den menschlichen Handlungen die behörigen Gränzen vorschrieb. Diese Göttinn wurde nicht durch eine ganze Bildsäule, sondern nur durch einen Kopf oder ein Brustbild vorgestellet, weil es nur der Kopf oder der Verstand ist, welcher die Gränzen der Dinge bestimmt. Deswegen opferte man ihr auch nur die Köpfe der Schlachtopfer. Alle ihre Tempel hatten keine Dächer, weil sie ihren Ursprung vom Himmel der einzigen Quelle der Weisheit erhalten. Menelaus heiligte ihr und ihren zwoen Töchtern, der Eintracht und der Tugend, nach seiner Zurückkunft von Troja einen Tempel. Suidas. Hesychius.

Predigten. Reden oder Abhandlungen, welche die Geistlichen der christlichen Kirche in ihren gottesdienstlichen Versammlungen hatten. In der alten Kirche folgte unmittelbar auf die Vorlesung der Psalmen und der Lectionen die Predigt, und diese hielt entweder der Bischof oder der von ihm dazu Bevollmächtigte. Weil dieses in Gegenwart der Catechumenen geschah, so ward es für einen Theil der Missa Catechumenorum angesehen. Dergleichen Abhandlungen hießen insgemein Homilien von dem Griechischen ὁμιλίαι, wodurch alle unterrichtenden Reden an das Volk angezeiget werden. Die Lateiner nenneten sie öfters Tractatus, und die Prediger Tractatores.

Das Predigen war in den alten Zeiten eine von den Hauptverrichtungen eines Bischofs; und es war sogar in den africanischen Kirchen bis auf die Zeit des heiligen Augustin etwas unbekanntes, daß ein Presbyter vor dem Bischofe in seiner Cathedralkirche geprediget. In den morgenländischen Kirchen wurde zwar den Presbyteren verstattet, vor dem Bischofe zu predigen; aber dadurch ward der letztere nicht von seiner Pflicht befreyet; denn er predigte immer noch eben zu solcher Zeit nach jenen. In den kleinern Stadt- und Landkirchen ward das Predigen den Presbyteren aufgetragen, wozu aber die Diaconen niemals gelassen wurden. Die Schriften der Väter enthalten unzählige Stellen, welche das Predigen als eine unumgängliche Pflicht des Bischofs vorstellen. Viele Canones der Kirchenversammlungen setzen solches entweder voraus, oder gebiethen es. Und verschiedene Reichsgesetze dringen ebenfalls darauf. Insonderheit steht in dem Theodosianischen Codex ein gemeinschaftliches Gesetz von dem Gratian, Valentinian und Theodosius, welches den Titel hat: De munere seu officio episcoporum in prædicando verbo Dei, von der Pflicht und dem Amte eines Bischofs in Predigung des Wortes Gottes.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob die Layen jemals die öffentliche Erlaubniß gehabt, Predigten an das Volk halten zu dürfen? So viel ist gewiß, daß sie es besonders als Catecheten in ihren catechetischen Schulen zu Alexandria und an andern Orten gethan; aber dieses war ganz von dem öffentlichen Predigen in der Kirche unterschieden. Manchmal predigten die Mönche, so bloße Layen waren; aber dieses ward als eine ihnen nicht zukommende Handlung gemisbilliget und bestraft. Jedoch in einigen Fällen ward den Layen das Predigen besonders aufgetragen, wie der Bischof zu Jerusalem Alexander den Origenes, ehe er zum Priester geweihet war, in der Kirche zu predigen und die Schrift auszulegen bevollmächtigte.

Den

Den Frauensperſonen wurde niemals erlaubt, öffentlich in der Kirche zu predigen, ſie mochten auch noch ſo große Gaben haben, weil der Apoſtel geſaget, das Weib ſoll in den Kirchen ſchweigen u. ſ. f. 1 Cor. 14, 34. Doch durften ſie als beſondere catechetiſche Lehrmeiſterinnen ihr eigenes Geſchlechte unterrichten und es zur Taufe bereiten. Und dieſes war das Amt der Diaconiſſinnen. Die Montaniſten waren wegen der Freyheit berüchtiget, die ſie den Frauensperſonen zugeſtunden, daß ſie unter dem Vorwande der Eingebung des Geiſtes predigen durften, denn ſie hatten ihre weiblichen Propheten, Biſchöffe und Presbyteren.

Von der Art zu predigen müſſen wir erſtlich anmerken, daß manchmal zwo oder drey Predigten, und zwar zuerſt von den Presbyteren und hernach von dem Biſchofe in einer Verſammlung gehalten wurden. Wenn ſich zween oder mehrere Biſchöffe in einer Verſammlung befanden, ſo pflegte einer nach dem andern zu predigen, wobey die letzte Stelle dem ehrwürdigſten vorbehalten wurde. An manchen Orten wurde täglich, inſonderheit in der Faſten, und an den Oſter-Feſttagen geprediget. Es iſt unläugbar, daß die Predigten des heil. Chryſoſtomus über das 1 B. Moſ. in lauter auf einander folgenden Tagen gehalten worden; und in des heil. Auguſtin ſeinen trifft man öftere Berufungen auf den vorhergehenden Tag an. An vielen Orten wurden täglich zwo Predigten zu beſſerer Erbauung des Volkes gehalten. Aber dieſes muß man hauptſächlich von den großen Kirchen verſtehen: Denn in den Landkirchſpielen ward nicht ſo oft geprediget. Wir bemerken ferner die unterſchiedenen Gattungen der Predigten und die ungleiche Art des Vortrages. Sie beſtunden nämlich theils aus Schrifterklärungen, theils aus Lobreden auf die Heiligen und Märtyrer, theils aus beſondern gewiſſen Zeiten, Gelegenheiten und Feſten gewidmeten Reden, theils aus Reden über beſondere Lehren oder moraliſche Materien. Man trifft von allen dieſen Arten in den Homilien der beyden großen Prediger, des Chryſoſtomus und Auguſtinus, Beyſpiele an. Ob nun wol die meiſten von denſelben mit Fleiß ausgearbeitet und niedergeſchrieben wurden, ſo wurden doch viele aus dem Stegreife, ohne vorhergegangene Zubereitung gehalten, und von einigen nachgeſchrieben. Origenes brachte dieſe Art zu predigen zuerſt auf. Man rechnet die catechetiſchen Reden des heil. Cyrill hieher, weil die meiſten σχεδιαθεῖσαι überſchrieben ſind, welches die Kunſtrichter durch Reden, ſo aus dem Stegreife gehalten worden, überſetzen. Wir finden hiervon häufige Exempel bey den alten Kirchenvätern: Und in dieſer Abſicht gedenken ſie oft des Beyſtandes des Geiſtes bey dem Vortrage ihrer Predigten; wodurch ſie keine Art der Begeiſterung, ſondern bloß die Mitwirkung des Geiſtes Gottes bey ihren rechtſchaffenen Bemühungen und den ihren Arbeiten mitgetheileten Segen verſtehen. Deswegen pflegten die Prediger ihre Reden mit einem kurzen Gebethe um den göttlichen Beyſtand anzufangen. So müſſen wir den heil. Chryſoſtomus verſtehen, wenn er ſaget: wir müſſen erſt bethen, und hernach predigen. Manchmal bedienten ſie ſich vor dem Anfange der Predigt des gemeinen Grußes, Friede ſey mit euch; worauf das Volk antwortete, Und mit deinem Geiſte. Manchmal ſchick-

ten sie eine kurze Segensformul voran, welches sie insonderheit in traurigen Zeiten oder nach glücklicher Errettung aus denselben zu thun gewohnt waren. Manchmal predigten sie über gar keinen Text, und manchmal über etliche. Sie unterhielten auch ihre Zuhörer nicht mit geringen und kurzweiligen Sachen oder erdichteten und romanhaften Geschichten, wie in den Zeiten vor der Glaubensverbesserung geschah. Sie handelten gemeiniglich, wie Gregorius Nazianzenus ihre Wahl schildert, von der Schöpfung der Welt, von der menschlichen Seele, von den Engeln, von der Vorsehung, von der Bildung des Menschen und seiner Erneuerung, von der ersten und andern Zukunft Christi, seinem Leiden u. s. w. von der Auferstehung und dem Gerichte u. s. w.

Und wie sie den Inhalt ihres Vortrags sorgfältig wähleten, so gaben sie sich auch alle Mühe, solchen also einzurichten, daß er mit dem wahren Zwecke des Predigens übereinkommen möchte. Der heil. Augustin hat vortreffliche Regeln von der christlichen Beredsamkeit gegeben; und sein Charakter der alten Prediger ist kürzlich dieser: Ihre Reden handeln allezeit von wichtigen und himmlischen Dingen, und ihre Schreibart schickt sich zu der Sache und ist einfältig, zierlich, majestätisch und nachdrücklich, und also eingerichtet, daß sie die Zuhörer unterrichtet und vergnüget, überzeuget und einnimmt. Die alte Beredsamkeit erregete die Gemüthsbewegungen der Zuhörer durch keine Geberden oder Vorspiegelungen der Begebenheiten, wie itzt in der römischen Kirche sehr gewöhnlich ist. Was die Länge ihrer Predigten anbelanget, so dauerte schwerlich eine derselben eine Stunde, und viele nicht halb so lange. Unter des heil. Augustin seinen treffen wir viele an, die in acht Minuten deutlich und auf behörige Weise können wiederholet werden. Sie beschlossen ihre Predigten allezeit mit einem Lobe der heiligen Dreyeinigkeit. Es ist nicht weniger merkwürdig, daß der Prediger insgemein sitzend predigte, und die Zuhörer stunden; wiewol hierinn keine gewisse Regel vorgeschrieben war und die Gewohnheit in verschiedenen Kirchen eine Aenderung machte.

In der africanischen Kirche herrschete insonderheit die Gewohnheit, daß wenn der Prediger mitten in der Rede eine merkwürdige Schriftstelle anzog, das Volk mit ihm den Beschluß derselben wiederholete. Augustin erzählet, als er diese Worte Pauli, der Zweck des Gebotes ist = = gesprochen; so habe die Gemeine gerufen: Liebe aus reinem Herzen. Doch war es gewöhnlicher, daß das Volk durch öffentliches Frohlocken und Zurufen seine Achtung gegen den Prediger und das Wohlgefallen an seiner Predigt bezeugete. So soll das Volk seinen Beyfall über die Predigten des Chrysostomus geäußert haben, indem einige ihre Kleider geschüttelt, andere ihre Federbüsche bewegt, andere ihre Hände an ihr Seitengewehr gelegt, einige ihre Schnupftücher in die Höhe gehalten und gerufen, du bist des Priesterthums würdig. Viele der Zuhörer gaben Notarien ab, und schrieben die Predigten der berühmtesten Prediger von Wort zu Wort nach. Auf diese Art sind einige von ihren aus dem Stegreif gehaltenen Reden auf die Nachwelt gekommen, welche sonst mit dem Redner untergangen wären a).

Die Römischkatholischen nennen die Predigt Prone. Nach dem Evan-

Evangelio geht der Prediger auf die unterste Stufe des Altars, kniet auf der Epistelseite nieder, and bittet sich den Beystand Gottes zu der vorhabenden Handlung aus. Alsdenn besteigt er die Kanzel, wo er zuerst gegen das Kreuz und hernach gegen die Vornehmsten in der Gemeine eine Verbeugung machet. Er kreuziget sich, und nimmt, so oft er die Namen Jesus und Maria nennet, seine Mütze ab und beuget sich. In Italien beobachtet er eben dieses, so oft des regierenden Pabstes in der Predigt gedacht wird. Vor dem Bischofe oder bey der feyerlichen Aussetzung des heil. Sacraments auf dem Altare pflegt er mit entblößtem Haupte zu predigen b).

Bey dem Misson trifft man eine Beschreibung von der italienischen Art zu predigen an. Er saget unter andern, ich hörete einen Carmeliten, welcher vor den bußfertigen Nonnen des heiligen Kreuzes, von der Maria Magdalena predigte. Um den Begriff von dem Opfer, welches diese Bußfertige durch die Verlassung der weltlichen Ergötzungen gebracht hatte, zu erhöhen, so verbrauchte er eine ganze Viertelstunde, um sie als die allerreizendste Creatur unter dem Himmel vorzustellen. In Italien höret man außer der Advent- und Fastenzeit selten Predigten. Die Brüder pflegen beym Predigen selten ihre Stifter oder einige besondere von ihnen geliebte Gebräuche, als den Rosenkranz, das Scapular u. s. w. aus den Augen zu verlieren. In einigen italienischen Städten giebt es reisende Prediger, welche kleine Kanzeln mit sich herumführen c).

In Spanien predigen sie oft auf den öffentlichen Plätzen und Heerstraßen, und es fehlet ihnen selten an einer großen Menge Zuhörer. Die Prediger geben sich große Mühe, die Leidenschaften ihrer Zuhörer zu erregen, und in dieser Absicht schlagen sie öfters ihre Brust oder ihr Angesicht, welches die ganze Versammlung nachthut. Diejenigen, welche die meisten Thränen auspressen, sind die besten Prediger d).

Bey den griechischen Christen sind die Predigten selten. Tournefort versichert uns, daß das Predigen so abgekommen sey, daß man in allen ihren Kirchen schwerlich eine Kanzel antreffe. Inzwischen wenn ein Vater eine besteigt, so ist sein Betragen so tölpisch, als man es sich nur vorstellen kann, und seine Rede hat zwo Vorreden, welche nur in einer ekelhaften Menge leerer Worte bestehen, worinn gar kein Zusammenhang ist, und welche, wie unser Schriftsteller sich ausdrücket, der Prediger so wenig, als die Gemeine versteht.

a) Bingh. *L. 14. c. 4.* b) Alet's *Ritual.* c) Misson *Travels into Italy.* d) *Delices de l'Espagne.*

Presbyteri. Die zweyte Classe der christlichen Geistlichen, indem die beyden andern aus Bischöffen und Diaconis bestunden. Siehe Bischof und Diaconus.

Der Name Πρεσβυτεροι, Presbyteren oder Aeltesten, so aus der griechischen Uebersetzung des alten Testaments, wo er Regenten bedeutet, entlehnet worden, und ist ein Merkzeichen des Amtes und der Würde, aber nicht des Alters. In diesem weitläuftigen Verstande heißen die Bischöffe manchmal in dem Neuen Testamente Presbyteren; aber aus einerley Benennung fließen nicht einerley Aemter, indem es erweislich ist, daß die Orden der Bischöffe und der Presbyteren

teren in der alten christlichen Kirche unterschieden gewesen.

Die Presbyteren waren bey ihren Handlungen dem Bischofe, als obersten Diener der Kirche untergeordnet. Sie konnten in des Bischofs Abwesenheit und Gegenwart taufen, predigen, consecriren und das Abendmahl austheilen, wenn er sie dazu bevollmächtiget hatte. Sie konnten auch in seiner Abwesenheit die Büßenden aussöhnen und sie lossprechen. Kurz der Bischof unternahm schwerlich etwas in der Verwaltung der Kirche ohne den Rath, Einwilligung und freundschaftliche Theilnehmung der Presbyteren. Daher kam es, daß die Presbyteren in der Kirche bey dem Bischofe sitzen durften, welches Vorrecht die Diaconi niemals genossen. Ihre Sitze wurden durch den Namen Thronen, wie des Bischofs seiner unterschieden, und dieser hieß nur der hohe Thron, da ihre die andern Thronen genennet wurden. Sie saßen zu beyden Seiten des Bischofs in einen halben Zirkel; weswegen wir den Ausdruck Corona Presbyterii, die Krone oder den Zirkel des Presbyterii antreffen, welcher den Orden des Presbytern anzeigen soll. Man erwies ihnen diese Ehre wegen ihres kirchlichen Ansehens, indem sie als eine Art einer kirchlichen Rathsversammlung oder Staatsrathes des Bischofes angesehen wurden. Sie hatten auch das Recht, nebst den Bischöffen in den Provinzialsynoden zu sitzen; und wir finden Exempel ihrer Gegenwart auf den allgemeinen Kirchenversammlungen; und 381 haben sich auf dem constantinopolitanischen Concilio drey Presbyteren nebst den Bischöffen unterschrieben.

Die alte Art die Presbyteren zu weihen, bestund bloß in der Auflegung der Hände und einem Consecrationsgebethe. Dieses war nach den Kirchen verschieden, indem jeder Bischof die Freyheit hatte, eine eigene Formul abzufassen. Es ist davon nur noch eine in den Constitutionen übrig, und ist folgende: Siehe Herr deinen Knecht an, welcher zu dem Presbyterio durch die Stimme und das Urtheil der ganzen Geistlichkeit erwählet worden, und erfülle ihn mit dem Geiste der Gnade und des Raths, daß er deinem Volke mit einem reinen Herzen möge Beystand leisten und sie regieren; wie du dein auserwähltes Volk ansahest und Mosi gebothest Aeltesten auszusondern, welche du mit deinem Geiste erfülletest. Und Herr thue auch itzt dieses, und erhalte in uns den gewissen Geist deiner Gnade, damit er mit heilender Kraft und unterrichtender Rede sanftmüthig dein Volk lehren, und dir mit reinem Gemüthe und williger Seele dienen, und die heiligen Dienste untadelich vor deinem Volke verrichten möge durch Christum u. s. w. a).

Wenn in der römischen Kirche ein Presbyter oder Priester geweihet werden soll, so stellet er sich vor den Bischof in der Kleidung eines Diaconi eine angezündete Kerze in der rechten Hand haltend, und das zusammengelegte Meßgewand auf dem linken Arm tragend. Während der Absingung der Litaney liegt er, um seine Demuth zu beweisen, auf der Erde. Hernach steht er auf und tritt vor den Bischof, der ihm beyde Hände auflegt, welches auch alle Priester, so dieser Cerimonie beywohnen, thun; worauf beyde einige in dem Pontifical vorgeschriebene Gebether hersagen. Alsdenn reichet ihm der Bischof die Stola mit den Worten: nimm das Joch des Herrn; und bey der Uebergabe

der

der übrigen priesterlichen Kleidung saget er: nimm das priesterliche Kleid, welches die Liebe abbildet. Hierauf wird gebethet und das Veni Creator gesungen; und mittlerweile salbet der Bischof das Haupt des Candidaten kreuzförmig mit dem Oele der Catechumenen. So bald dieses geschehen, leget er seine Hände zusammen, und der Vicar des Bischofs umwickelt sie mit reiner Leinwand. Hierauf ertheilet ihm der Bischof die Macht zu consecriren, indem er ihm die Hand auf den Kelch, worinn etwas Wein, und auf den Teller, worauf eine Hostie liegt, legen läßt b).

Die Cerimonien der griechischen Kirche bey der Weihung der Priester kommen größtentheils mit der römischen Kirche ihren überein. Die dabey üblichen Gebräuche unserer Kirche können in unserer Liturgie nachgesehen werden.

a) Bingh. *L.* 2. *c.* 19. b) Piscara *Prax. Cerem.* Alet's *Ritual.*

Presbyterianer. Diesen Namen haben sich die englischen Calvinisten zugeeignet, weil sie behaupten, das Regiment der Kirche sey den Presbyterien, d. i. den Priestern und vorstehenden Aeltesten, die wegen der Regierung und Zucht in eine Gesellschaft getreten, bestimmet.

Die Presbyterianer behaupten, kein von Christo und den Aposteln eingeführter Orden sey höher, als der Presbyteren ihrer; alle Prediger wären gesandte Christen und gleich bevollmächtiget; und ein Aeltester (oder Presbyter) und ein Bischof sey dem Namen und Amte nach einerley; wobey sie sich auf Tit. 1, 5 und 7. Ap. Gesch. 20, 28 u. s. w. berufen. Siehe **Presbyter** und **Bischof.**

Sie sind mit der englischen Kirche in den Lehrsätzen einig, und ihre Abweichung von der Nationalkirche betrifft nur die Zucht oder die kirchliche Regierung. Die niedrigste ihrer Versammlungen oder Presbyterien besteht aus dem Priester des Kirchspiels, oder der Gemeine und den Aeltesten, welche dieses einzige Kirchspiel oder Gemeine regieren; und sie kann jedes Mitglied der Gemeine vor sich fordern, prüfen, unterweisen, ihm einen Verweis geben, erinnern und von dem Abendmahle abhalten. Diese Macht gründen sie auf 1 Thess. 5, 12. 13, Hebr. 13, 17. Sie haben auch einen Diaconum, der nach Ap. Gesch. 6, 2. 3 für die Armen sorgen muß.

Das auf dieses folgende Presbyterium besteht aus mehrern Priestern und Aeltesten, so sich verbunden, die Kirchen in gewissen Gränzen zu regieren. Diese Macht gründen sie auf Ap. Gesch. 11, 30 und 15, 4. 6 u. s. f. Die höchste Versammlung ist eine Synode, welche eine Provincial- National- oder allgemeine Versammlung seyn kann; und sie verstatten Berufungen von den untern Versammlungen auf die obern, nach Ap. Gesch. 15, 2. 6. 22. 23. Die Ordination ihrer Priester besteht in Gebeth, Fasten und Auflegung der Hände, welches das Presbyterium nach 1 Tim. 4, 14 thut.

Der Presbyterianismus ist itzt die herrschende Zucht in der schottländischen Kirche, wie er es während des Interregni in England war. Unser Poet Butler hat eine sehr lustige und satyrische Beschreibung der Presbyterianer seiner Zeiten in der Abbildung der Religion des Hudibras gemacht: „Was seine „Religion anbetrifft, so schickte sie „sich für seine Gelehrsamkeit und „seinen Witz. Er war ein ächter

„Presbyterianer: denn er war von „dem halsstarrigen Haufen der um„schweifenden Ritterheiligen, von „welchen jedermann bekennen muß, „daß sie die wahre streitende Kir„che sind; die ihren Glauben auf „den heiligen Text der Pike und „Muskete bauen; alle Controver„sien durch die unfehlbare Artille„rie entscheiden; und mit aposto„lischen Stößen und Hieben be„weisen, daß ihre Lehre orthodox „sey; welche Feuer und Schwerdt „und Verheerung eine allgemeine „gottselige Glaubensverbesserung „nennen, die allezeit muß fortge„setzet, und ob man gleich stets „daran arbeitet, niemals zum En„de gebracht werden, als ob die „Religion zu keinem andern Zwecke „eingeführet wäre, als daß „man sie flickete. Eine Secte, „deren Hauptandacht in einer wun„derlichen verkehrten Antipathie „besteht, auf dieses oder jenes bö„se zu werden, und immer etwas „zu finden, das nicht recht ist: „die murrischer, wunderlicher und „milzsüchtiger ist, als ein ange„schlossener Hund oder eine Meer„katze: die einen heiligen Tag mit „größerm Eifer nach dem schlim„men Wege feyert, als andere „nach dem rechten: die mit denen „Sünden, zu welchen sie geneigt „ist, sich also abfindet, daß sie die „übrigen, woran sie keine Lust hat, „verdammet; die in allem ihren „Thun so verkehrt und wider„sinnig ist, als ob sie Gott bloß „aus Verdruß anbethete.„ Hudibras, *Cant. 1.*

Priapus. Ein römischer Schutzgott der Gärten. Seine Bildsäule sollte die Diebe und Vögel fortscheuchen. Tibull saget solches a):

Pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
Terreat ut sæva falce Priapus aves.

Horaz läßt ihn sich selbst beschreiben b):

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Cum faber, incertus scamnum faceretne Priapum,
Maluit esse Deum: Deus inde ego, furum aviumque
Maxima formido: nam fures dextra coërcet,
Obscœnoque ruber porrectus ab inguine palus.
Ast importunas volucres in vertice arundo
Terret fixa, vetatque novis considere in hortis.

Die Einwohner zu Lampsacus pflegten ihm einen Esel zu opfern c):

Lampsacus hoc animal solita est mactare Priapo.

Ovid giebt davon folgende Ursache an: Die Cybele hatte die Götter zu Gaste gebethen. Nachdem sie überflüßig getrunken hatten, so schwärmeten sie fast die ganze Nacht um den Berg Ida herum, einige aber legeten sich nieder, um zu schlafen, worunter die Vesta war. Der Priapus, welcher sie allein antraf, wollte sie nothzüchtigen: aber augenblicklich brüllete der Esel des Silenus, und die Göttinn erwachte, und folglich ward die Absicht des Priapus zernichtet. Solchergestalt hielt man den Esel für diesen lächerlichen und schändlichen Gott für ein schickliches Opfer. Das Landvolk opferte ihm auch Milch und Kuchen, wie Virgil erzählet d):

Sinum lactis et hæc tibi liba Priape quotannis
Expectare sat est, custos es pauperis horti.
Nunc te marmoreum pro tempore fecimus; at tu,
Si fœtura gregem suppleverit, aureus esto.

a) *Eleg.*

a) *Eleg. 1. l. 1. v. 17.* b) *Sat. 8. l. 1.* c) Ovid. *Fast. l. 6.* d) *Ecl. 7.*

Priester. Der allgemeine Name der Diener der Religion in allen Zeiten und Ländern.

Bey den alten Griechen ward die Würde des Priesterthums so hoch gehalten, daß sie in den meisten Städten, vornehmlich zu Athen, mit der obrigkeitlichen Gewalt verknüpfet war a).

Anius ist bey dem Virgil König von Delos und Priester des Apollo b):

Rex Anius, Rex idem hominum,
Phœbique sacerdos,
Vittis et sacra redimitus tempora lauro.

In Aegypten waren alle Könige Priester; und wenn sich einer des Königreichs anmaßte, der nicht vom königlichen Geblüte abstammete, so mußte er sich zu dem Priesterthume einweihen lassen, ehe er den Thron bestieg. Zu Sparta übernahmen die Könige sogleich nach ihrer Gelangung auf den Thron das Priesterthum des himmlischen und des lacedämonischen Jupiter; und sie alleine opferten die Opfer für die Sicherheit der Republik c).

Aber außer diesen königlichen Priestern gab es andere, welche von dem Volke genommen, und zum Dienste der Religion geweihet wurden. Diese hielt man für die Diener der Götter, durch welche sie ihre Gunst den Menschen ertheileten. Daher kam es, daß, ob es wol sonst andern Personen erlaubt war zu opfern, man dennoch seine Zuflucht zu den Priestern nahm, wenn man ein öffentliches Unglück abwenden wollte, oder eine große Glückseligkeit verlangete. Die Pest konnte von dem griechischen Kriegsheere nicht eher weggenommen werden, als bis eine Hecatombe zu dem Chryses, dem Priester des Apollo gebracht worden war d).

Τὼνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν Ἑκηβόλος, ἠδ' ἔτι δώσει.
Οὐδ' ὄγε πρὶν λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει,
Πρὶν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμεναι ἑλικώπιδα κούρην,
Ἀπριάτην, ἀνάποινον, ἄγειν δ' ἱερὴν Ἑκατόμβην
Ἐς Χρύσην· τότε κέν μιν ἱλασσάμενοι πεπίθοιμεν.

D. i. Deswegen hat der Apollo Schmerzen erreget, und wird noch mehrere derselben verursachen; und er wird nicht eher die Pest wegnehmen, als bis dem geliebten Vater die schwarzäugichte Tochter ohne Lösegeld wiedererstattet, und zu dem Chryses eine Hecatombe gebracht werden wird: alsdenn möchte er besänftiget werden.

Die Priester wurden auf unterschiedene Weise zu ihrem Amte bestellet. Einige erhielten solches durch Erbschaft; andere durchs Loos; einige wurden von den Prinzen dazu ernennet, und einige von dem Volke erwählet. Diese letzte Art war sehr alt, wie aus dem Homer erhellet, welcher berichtet, daß die Theano von den Trojanern zur Priesterinn der Minerva bestellet worden e):

Τὴν γὰρ Τρῶες ἔθηκαν Ἀθηναίης ἱέρειαν.

Die Priester mußten gesund seyn, und vollkommen gute Gliedmaßen haben, weil man glaubte, es gereiche zur Unehre der Götter, wenn sie lahm wären oder andere Mängel hätten. Dem zu Folge stellete man zu Athen vor ihrer Weihung eine Untersuchung an, ob sie vollkommen waren, und ob ihnen etwas mangelte, oder ob sie etwas überflüßig hatten. Nicht weniger mußten sie am Gemüthe vollkom-

men

men seyn; keusch und mäßig leben, und sich der andern Menschen verstatteten Ergötzungen enthalten. Einige beobachteten die Keuschheit so gar genau, daß sie sich verstümmelten. Die Hierophanten zu Athen schwächeten ihre Natur durch den Genuß des Schierlingssaftes. Allein obgleich die meisten unter ihnen zu einer strengen Keuschheit verpflichtet waren, so treffen wir doch verheirathete Priester unter den Griechen an. Chryses, der Priester des Apollo, ist hieher zu rechnen, dessen Tochter die Chryseis der Agamemnon misbrauchte.

Zu Athen mußten alle Priester und Priesterinnen vor gewissen Staatsbedienten Rechenschaft von der Führung ihrer Aemter ablegen k).

Es ist schwer, eine genaue Nachricht von den unterschiedenen Orden der griechischen Priester zu geben: denn jeder Gott hatte nicht nur besondere Gattungen von Priestern, sondern selbst die Priester eines Gottes waren nach dem Unterschiede der Oerter und Umstände einander ungleich. Inzwischen scheinen sie an jedem Orte einen ἀρχιερωσυνης oder Oberpriester gehabt zu haben, welcher über die übrigen die Aufsicht geführet, und die heiligsten und geheimsten Religionsgebräuche verrichtet. Zu Athen hatte fast jeder Gott seinen Hauptpriester; so war der Daduchus den Priestern des Hercules, der Stephanophorus der Pallas ihren vorgesetzet, u. s. w.

Die Parasiti machten einen andern heiligen Orden aus, und sie mußten das zu den öffentlichen Opfern bestimmte Getraide von den Hauswirthen einsammlen. In jedem athenienſischen Flecken wurden diese Priester auf öffentliche Kosten unterhalten; aber hernach wurden die Reichen, um dem gemeinen Wesen eine Erleichterung zu verschaffen, genöthiget, sie von ihren eigenen Tafeln zu ernähren; und daher ist in den spätern Zeiten das Wort Parasitus von einem Schmeichler, der um einer Mahlzeit willen sich in jede Gemüthsart schicket, gebraucht worden g).

Die Κήρυκες oder öffentliche Schreyer leisteten bey den Opfern Hülfe. Bey dem Homer führen sie das Opferthier durch die Straßen h).

Κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστυ Θεῶν ἱερὴν ἑκατόμβην
Ἦγον.

Eben dieser Poet nennet sie Bothen der Götter, weil sie die Feyer der Feste öffentlich anzeigeten, und das Stillschweigen bey dem Anfange der heiligen Gebräuche gebothen.

Die Neocori (Νεωκόροι) mußten die Tempel reinigen und schmücken. Siehe Neocori.

Dieses waren die meisten allgemeinen Orden der griechischen Priester. Andere waren gewissen Göttern, Festen, Orakeln bestimmet u. s. w. Die merkwürdigsten stehen unter eigenen Artikeln.

Was wir von den griechischen Priestern bemerket haben, das kann auch auf die Römischen angewendet werden. Siehe insonderheit Augures, Flamines, Pontifices u. a.

Vor der Gebung des mosaischen Gesetzes war das hebräische Priesterthum an keine gewisse Familie verknüpfet. Denn zuvor waren der Erstgeborne jeder Familie, die Väter, Prinzen und die Könige Priester. Cain, Abel, Noa, Abraham, Hiob, Abimelech, Laban, Isaac und Jacob brachten selbst ihre Opfer. Bey dem feyerlichen Bündnisse an dem Berge Horeb wurden Jünglinge unter den Israeliten ausgesuchet, um das Amt der Priester zu verwalten.

Aber

Aber nachdem das Gesetz gegeben war, so wurde das Priesterthum dem Geschlechte Aarons aus dem Stamme Levi zugeeignet. Es ist bekannt, daß der jüdische König Usia jähling aussätzig wurde und die Regierung verlor, weil er sich unterstanden dem Herrn zu räuchern. Inzwischen finden wir, daß die hebräischen Richter und Könige bey einigen Gelegenheiten, insonderheit ehe Jerusalem zum steten Orte des Gottesdienstes bestimmet wurde, dem Herrn Opfer gebracht haben: wobey einige voraussetzen, daß diese Opfer durch die Hände der Priester gegangen; andere aber sich einbilden, die Regenten des Volks hätten in Absicht auf ihren Stand das Recht gehabt, bey außerordentlichen Gelegenheiten einige priesterliche Handlungen zu verrichten. So segneten David und Salomo das Volk auf eine feyerliche Weise. 2 B. M. 24, 5. 6. 4 B. M. 16, 40. 2 Chr. 26, 19. 2 Sam. 6, 18. 1 Kön. 8, 55.

Da Gott alle Erstgebornen der Israeliten sich vorbehalten, weil er sie wider den Würgengel beschützet, so nahm er hernach für solche den Stamm Levi zum Dienste in der Stiftshütte an. Und aus diesem wählete er die Familie des Kahath, und wiederum aus dieser das Haus Aarons zu dem Priesterthume. Alle übrige Mitglieder der Familie Kahath, und selbst die Kinder Mosis und ihre Nachkommen blieben bloße Leviten. 3 B. M. 3, 41. Siehe **Leviten**.

Der Hohepriester war der Vorsteher aller gottesdienstlichen Angelegenheiten, und der ordentliche Richter aller Rechtssachen der jüdischen Nation. 5 B. M. 17, 8. Er hatte allein das Privilegium jährlich einmal, nämlich an dem großen Versöhnungstage in das Allerheiligste zu gehen. 3 B. M. 16. Siehe **Versöhnungstag**.

Er mußte der Sohn einer aus seinem eigenen Stamme abstammenden Frauensperson seyn, welche sein Vater als eine Jungfrau geehlichet, und man duldete an ihm keine körperlichen Mängel und Schwachheiten. Nachdem ihm diese hohe Würde verliehen, und ihm der hoheprieſterliche Schmuck angeleget worden, so wurde er als ein Orakel der Wahrheit betrachtet, und ertheilete auf die vorgelegten Fragen Antworten. 3 B. M. 21, 10. Siehe **Urim und Thummim**.

Ihm war weder um seine nächsten Anverwandten zu trauren, noch an einen Ort, wo ein Leichnam lag, zu gehen erlaubet. Er mußte eine Jungfrau aus seiner Familie heirathen, und alle Verbindung mit Witwen, geschiedenen Weibern und Huren vermeiden, und bey seinem Dienste sich einer genauen Enthaltung befleißigen. 3 B. M. 21.

Seine Kleidung war viel prächtiger, als der andern Priester ihre. Er trug einen langen Rock von himmelblauer Farbe, dessen Saum mit goldenen Glöcklein und wollenen bunten Granatäpfeln, so wechselsweise gleich weit von einander geordnet waren, gezieret war. Ueber diesen gürtete er das Ephod. Auf der Brust trug er das Brustschildlein, und auf dem Haupte eine Tiara oder Mütze, an welcher eine goldne Platte mit der Aufschrift: die Heiligkeit des Herrn, hieng. Siehe **Brustschildlein, Ephod, und Tiara**.

Die gemeinen oder untern Priester dieneten an dem Altare, brachten die Opfer, schlachteten sie, zogen ihnen das Fell ab, und gossen ihr Blut an den Boden des Altars; sie unterhielten ein beständiges

diges

diges Feuer auf dem Brandopferaltare, und in den Lampen des goldnen in dem Heiligthume stehenden Leuchters; und sie knäteten den Teig der Schaubrodte, bucken sie, legeten sie auf den goldnen Altar in dem Heiligthume, und veränderten sie an jedem Sabbath. Der bey dem Anfange der Woche durchs Loos bestimmte Priester pflegte täglich früh und abends ein glüendes Rauchfaß in das Heiligthum zu tragen, und auf den Räuchaltar zu setzen. 2 Chr. 29, 34. c. 35, 11. Luc. 1, 9. Ihre gemeine Kleidung bestund in einem Ueberrocke oder leinenen ungenäheten Rocke, und einer bunten und netzförmigen Binde: sie wurde zweymal um den Leib geschlungen, und vorne zusammengeknüpfet, daß die Enden bis an die Füße herab hungen. Bey den Opferverrichtungen warfen sie solche über ihre linke Schulter, damit sie ungehinderter arbeiten konnten. Die Rabbinen schreiben dieser Binde eine Länge von zwey und dreyßig Ellen zu. Den Kopf bedeckten sie mit einer Mütze, oder einem aus feiner Leinewand gewundenen Bunde i).

Moses erklärete das fünf und zwanzigste oder dreyßigste Jahr für schicklich zu Antretung des Priesterthums, und setzete den Beschluß desselben auf das funfzigste. Allein zu Davids Zeiten ward diese Regel geändert; und die Antretung desselben nicht nur in dem zwey und zwanzigsten Jahre, sondern auch die Verwaltung bis an den Tod verstattet. 4 B. M. 8, 24. 1 Chron. 23, 24.

Gott gab dem Stamme Levi bey der Austheilung Canaans kein Erbtheil; sondern er sollte von den Zehnden, Erstlingen und Opfern unterhalten werden. Bey den Friedensopfern bekamen die Priester die Schulter und die Brust. Bey den Sündopfern ward das Fett an den Eingeweiden, der Leber und Niere auf dem Altare verbrannt: und der Rest gehörete den Priestern.

Ihnen gehörete ferner von jedem Opfer die Haut; welches keine schlechte Portion war. Wenn ein Israelite ein Thier zu seinem eigenen Gebrauche schlachtete, so mußte er dem Priester die Schulter, den Magen und das Maul geben. Er bekam auch einen Theil von der Wolle bey der Schaafschur. Alle Erstgeburt von Menschen und Vieh gehörete dem Herrn, das ist den Priestern. Die Menschen wurden mit fünf Sekel gelöset. Die Erstlinge der Bäume und Ländereyen gehöreten ebenfalls den Priestern. Gott hatte auch die Priester mit Häusern versorget, und ihnen acht und vierzig Städte zu Wohnplätzen angewiesen. 3 B. M. 7, 33. 34. c. 6, 7. 5 B. M. 18, 3. 4. 4 B. M. 18, 15. 17. 3 B. M. 19, 23. 24. k). Siehe **Erstlinge, Opfer und Zehnden.**

Außer dem Dienste im Tempel beschäfftigten sich die Priester mit der Unterweisung des Volks, Entscheidung der Streitigkeiten, und Beurtheilung des Aussatzes, der Gründe zur Ehescheidung, der Gelübden und aller das Gesetz betreffender Sachen. Sie sprachen den öffentlichen Segen in dem Namen des Herrn über das Volk. In Kriegszeiten mußten sie die Lade des Bundes tragen, den Herrn fragen, die heiligen Trompeten blasen, und dem Volke einen Muth einflößen. Hos. 4, 6. Mal. 2, 7. 3 B. M. 13, 14. 4 B. M. 5, 14. 15. c. 6, 23. im 10, 8. 9. 5 B. M. 20.

Die Weihung des Aaron und seiner Söhne zu dem Priesterthume geschah in der Wüsten durch Mosen mit großer Feyerlichkeit. Es ist ungewiß, ob man diese Cerimo-

rimonien bey der Weihung jedes Hohenpriesters wiederholet habe; und was die untern Priester anbelanget, so läßt sich aus nichts schließen, daß sie auf eine besondere Weise geweihet worden; sondern sie scheinen bloß durch die Antretung der gewöhnlichen Verrichtungen das Priesterthum angefangen zu haben. 2 B. M. 40. Bey den Christen wird der Ausdruck Priester überhaupt von den drey Ordnungen der kirchlichen Hierarchie gebrauchet. Siehe Bischof, Presbyteri und Diaconi.

Ich glaube, daß ich keiner Schutzrede bedarf, wenn ich Drydens vortreffliche Beschreibung eines guten Pfarrers beyfüge:

„Ein Dorfpfarrer aus der Pil„gerzunft war ein ehrwürdiger, „hochgeachteter und gottesfürchti„ger Mann. Aus seinen Augen leuch„tete eine ehrwürdige Anmuth her„vor, und die christliche Liebe selbst „zeigete sich in seinem Angesichte. „Seine Seele war reich, ob schon „sein äußerlicher Anzug armselig „war, so wie Gott selbst seinen Ab„gesandten gekleidet hatte: denn „einen solchen Aufzug machte sein „gebenedeytester Erlöser auf der „Erde. Dieser läuterte sich selbst „zur Seele, (d. i. er hegete lauter „abgezogene und geistige Gedan„ken) um die Sinnen zu bezähmen, ja er machte aus der Ent„haltung fast eine Sünde, (d. i. er „beobachtete eine solche Kastеyung „seiner selbst, daß man sie für zu „übertrieben hätte halten mögen.) „Gleichwol fand sich in seinem „Angesichte nichts strenges, son„dern man las darinnen die Hoff„nung von seiner Aufrichtigkeit. „Man konnte an ihm nichts heim„tückisches oder halsstarriges, wohl „aber lauter liebreiche Blicke und „eine ergötzende Heiligkeit bemer„ken. Seine Sprache war sanft, und „sein Betragen ungezwungen. Ob„wol die Lehren strenge klungen, „so bezauberte doch der Prediger. „Seine Blicke zeugeten von sei„nem wichtigen Amte; jedoch wuß„te er die Furcht auf eine ange„nehme Weise zu mäßigen, und „alle seine Reden mit Sanftmuth „zu schmücken. Er lehrete das „Evangelium lieber als das Ge„setz, und mußte sich selbst Ge„walt anthun, wenn er treiben „sollte, und empfand hingegen ein „Vergnügen, wenn er ziehen konn„te. Denn die Furcht erkältet nur „die Gemüther; aber die Liebe „treibt gleich der Hitze die erha„bene Seele hervor, um ihren na„türlichen Sitz zu suchen. Er „nahm die Zehnden, welche ihm „seine Pfarrkinder freywillig ent„richteten, an; suchete sie aber nie„mals durch Processe und Bann„flüche. Er trug das Unrecht mit „Geduld, fügete aber niemanden „dergleichen zu, weil es jedem frey „steht, etwas von seinem Eigen„thume zu verlieren. Und dennoch „entübrigte er noch etwas von sei„nen geringen Einkünften, um „Hungrige zu speisen, und Nackende „zu bekleiden. Denn seine Kasteyung „hatte einen solchen Grad erreichet, daß er niemanden ärmer als „sich sehen konnte. Rechtschaffene Priester, sagete er, und Pre„diger des Worts sind nur Ver„walter ihres unumschränkten „Herrn: nichts ist ihr eigen, son„dern aller öffentlicher Vorrath „ist ein zur Erquickung des Ar„men anvertrauetes Gut, und „wenn solcher aus Mangel meiner „Hülfe stehlen sollte, so würde ich „mich für einen Mitschuldigen sei„nes Diebstahls halten. Er war „ferner ohne vorhergegangene „Bitte immerfort zur Hand, um „den Kranken zu dienen, und den

„Be-

„Bekümmerten beyzustehen. Bey „Tag und Nacht bewachte er sei„ne Heerde pflichtmäßig, entriß „dem diebischen Wolfe seinen Raub, „und schickte den verschlagenen „Fuchs hungrig wieder fort. Den „Stolzen machte er zahm, und dem „Bußfertigen begegnete er lieb„reich, scheuete sich aber nicht den „reichen Sünder zu schelten. Sei„ne Predigten richteten viel aus, „aber noch mehr seine Handlun„gen. (Seine Rede stellete die „Wahrheit nach dem Leben vor.) „Denn deswegen schloß er seine „Lebensart in so strenge Regeln ein, „damit alle die Lehre sehen konn„ten, die sie höreten. Denn die „Priester sind, wie er zu sagen ge„wohnet war, die Muster für an„dere Leute, und das Gold des „Himmels, auf welches das Bild„niß Gottes gepräget ist. Aber „wenn eine kostbare Münze un„reinlich gehalten wird, so kann „man das Bild des Fürsten nicht „mehr darauf entdecken. Wenn „diejenigen besudelt sind, auf wel„che das Volk sich verläßt, so kann „das schlechtere Erz leicht rosten. „Mit seinem erbethenen Allmosen „erquickete er die Brüder, und „theilete die milden Gaben aus, „die er selbst empfangen hatte. „Und er gab, indem er lehrete, und „schaffte eine um desto größere Er„bauung, je mehr er bekräftigte, „daß die Armuth erträglich sey.„

a) Plat. *in Polit.* b) *Aen. l. 3. v. 80.* c) Alex. ab Al. *l. 3. c. 7.* d) Hom. *Il. l. 1. v. 96.* e) *Il. l. 6. v. 302.* Hesych. f) Aesch. *in Ctesiphont.* g) Athen. *in επιπληγω.* h) *Odyss. ν.* i) Jos. *Ant. l. 3. c. 8.* k) Philo *de præmiis sacerdotum.*

Priester der christlichen Lehre in Frankreich und Italien. Die erste Congregation war anfänglich weltlich, ward aber hernach durch die Vereinigung mit den Somaschen regulieret, wiewohl sie nach vierzig Jahren von dem heiligen Stuhle wieder in ihren ersten Zustand versetzet worden. Nachdem der sel. Cäsar von Bus, welcher 1544 geboren worden, den tridentinischen Catechismus gelesen hatte, so entschloß er sich, eine Congregation von Priestern und Geistlichen, die sich mit dem Unterrichte in der christlichen Lehre beschäfftigen sollte, zu stiften. Er theilete den Catechismus in drey unterschiedene Anweisungen, welche er die kleine, mittlere und große Lehre nannte, worunter er die erste für die Landleute bestimmete, die andre aber und dritte in den Kirchen und Privathäusern lehrete. Diese Congregation ward vier Jahre nach ihrer Errichtung, nämlich 1597 von Clemens VIII bestätiget. 1610 erlaubete der König ihre Einführung in Frankreich, ob sie wol schon drey Häuser hatte, worunter eines zu Avignon war. 1616 ward sie mit den Somaschen vereiniget, aber 1647 von Innocentius X das Breve der Vereinigung aufgehoben, und diese Lehrer den Diöcesanbischöfen untergeben. Sie können sich nach einem Probejahre durch einfache Gelübde zur Keuschheit, Armuth, Gehorsam und Beständigkeit verbinden, welche nur der Pabst, oder das Kapitel, oder der General Definitor der Congregation erlassen kann. Die Congregation ist itzt in drey Provinzen, nämlich Avignon, Paris und Toulouse eingetheilet. Diese Väter sind wie die weltlichen Priester gekleidet, und tragen nur einen kleinen Halskragen, der zween Finger breit ist.

Die Congregation der Väter der christlichen Lehre in Italien fieng sich mit einer Art von Brüder-

derschaft an, worein einige Priester und Layen unter dem Pontificat Pius IV traten, und sich vereinigten, um den Catechismum den Kindern und Unwissenden nicht nur an Werkeltagen in besondern Häusern, sondern auch an Fest- und Sonntagen zu lehren, damit die Handwerksleute davon Vortheil haben könnten. Die Kirche des heil. Apollinaris zu Rom war der Ort, wo sie den Unterricht in der christlichen Lehre anfiengen, und der berühmte Baronius gehöret unter die ersten dieser Arbeiter. Diejenigen, die sich diesem Liebeswerke unterzogen, theileten sich in Haufen, um solches in den Dörfern um Rom auszuüben. Pius V ordnete 1571, daß in allen Diöcesen die Pfarrer jedes Kirchspiels dergleichen Brüderschaften der christlichen Lehre errichten sollten. Gregor XIII gab den Vätern der christlichen Lehre die Kirche der heil. Agatha zu Rom, wohin auch die Brüderschaft versetzet ward. Beyde hatten den Unterricht der Jugend und der Unwissenden zum Zwecke, und jede Partey wählete zween Definitores, die über die Schulen die Aufsicht haben, und die Einigkeit unter ihnen erhalten sollten. Und bey ihrer Vermehrung wählete sich jede ein Haupt, welches bey den Vätern ein Probst, und bey den Mitbrüdern ein Präsident hieß. Paul V errichtete die Brüderschaft in eine Erzbrüderschaft.

Obgleich die Väter der christlichen Lehre eine von der Erzbrüderschaft abgesonderte Congregation ausmachen, und neun Häuser in unterschiedenen Provinzen haben; so sind sie doch in Ansehung des Unterrichts vereiniget, und genießen einerley Privilegien. Die Gemeinschaft ist in dieser Congregation üblich, und die Kammern dürfen nicht verschlossen werden. Ihre Stiftungen müssen sich allemal auf sichere Einkünfte gründen, damit die Betteley die Mitglieder an der Unterweisung nicht hindern kann. Sie pflegen sich unter andern alle Mittwochen und Freytage, alle Montage im Advent und in der Fasten, und in der Marterwoche täglich zu züchtigen. Sie können keinen Brief schreiben oder annehmen, ohne ihn dem Superior vorher gezeiget zu haben, der ihnen auch keine Unterredung oder Briefwechsel mit Nonnen erlauben darf.

Die Priester und Geistlichen tragen eine Kirchenkleidung nebst einem einen Finger breiten Halskragen. Die Geistlichen können die viereckichte Mütze nicht eher tragen, als bis sie in dem heiligen Orden stehen. Die Layen tragen eine weit kürzere Kleidung.

Urban VIII hat die Verlassung der Congregation verbothen. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 34 et 35.*

Primates, oder Metropolitani. Nach der christlichen Hierarchie werden hierdurch solche Bischöffe einer Provinz verstanden, welche den übrigen vorgesetzet sind.

Einige leiten ihren Ursprung von den Aposteln ab. Aber es ist zweifelhaft, ob die Apostel eine so allgemeine Einrichtung in jeder Provinz gemacht haben; indem, da die Nachrichten von dem Ursprunge der meisten Kirchen verloren gegangen, solches nicht erwiesen werden kann. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Art der Bischöffe nicht lange nach den apostolischen Zeiten aufgekommen, indem, da die Secten und Trennungen jahling entstunden, und die Streitigkeiten zwischen besondern Bischöffen wuch-

sen, man es für nöthig fand, jemanden in jeder Provinz zu wählen, dem alle Fälle vorgetragen würden, und der alle gemeine und öffentliche kirchliche Angelegenheiten ordnen möchte, oder die Metropolitanen haben ihren Ursprung vielleicht der Hochachtung und dem Gehorsam, so die übrigen Bischöffe dem Bischofe der Metropolis oder Hauptstadt jeder Provinz bezeigeten, zu danken: welches in eine Gewohnheit verwandelt, und hernach durch einen Canon des nicänischen Concilii festgesetzet worden.

Die Aemter und Privilegien der Primaten waren folgende: Erstlich ordneten sie die Wahl ihrer sämmtlichen Provinzialbischöffe, und weiheten sie entweder selbst, oder ertheileten dazu die Vollmacht: wie denn keine Wahl oder Weihung der Bischöffe ohne ihre Genehmhaltung gültig war. Und diese Macht ist durch die Setzung der Patriarchen über sie ganz und gar nicht geschwächet worden: denn ob sie wol von den Patriarchen geweihet werden mußten, so behielten sie doch immer das Recht, ihre eigene Suffraganen zu weihen. Doch muß man merken, daß diese Gewalt nicht willkührlich gewesen: denn die Primaten hatten hierinn keine verneinende Stimme, sondern mußten dem größten Theile der Provinzialsynode beypflichten.

Hiernächst stunden sie den Provinzialbischöffen vor, und mußten ihre Streitigkeiten beylegen, und die Gründe derjenigen hören, welche sich über das Unrecht, so sie von ihren Bischöffen erlitten, beklageten, indem sie sich von diesen allemal auf den Metropolitan berufen konnten. Doch hatte auch die Berufung von dem Metropolitan auf eine Provinzialsynode statt, und der erstere war dieser letztern ihr einiger Vorsitzer.

Drittens mußten die Metropolitanen die Provinzialsynoden berufen, und darinn den Vorsitz führen. Dem zu Folge waren ihre Circularschreiben, so Epistolä Synodicä und tractoriä hießen, gesetzmäßige Vorladungen, denen der Bischof der Provinz nicht ungehorsam seyn konnte, wofern er nicht der Uebung seines Amtes beraubet oder mit einer andern canonischen und von der Willkühr des Metropolitans und des Concilii abhängenden Strafe beleget werden wollte.

Viertens lag den Primaten ob, die auf den gemeinen Nutzen der Kirche abzweckende Gesetze und Canones der Kaiser und Concilien bekannt zu machen. Dieses berechtigte sie, durch die ganze Provinz Visitation anzustellen, und die Vernachlässigungen, Misbräuche und Unordnungen der Bischöffe zu untersuchen.

Fünftens mußten die Bischöffe, wenn sie bey außerordentlichen Gelegenheiten in fremde Länder reisen wollten, die Primaten dazu um Erlaubniß bitten, und seine Formaten oder Empfehlungsschreiben mitnehmen. Dieses verlangete insonderheit das dritte carthaginensische Concilium von den africanischen Bischöffen.

Sechstens war es ein Theil des Amts der Metropolitanen, daß sie für die in ihrer Provinz erledigten Stellen sorgeten, die kirchlichen Angelegenheiten ordneten, die Einkünfte des Bißthums in Sicherheit setzeten, und eine zeitige Wahl eines neuen Bischofs beförderten.

Siebentens mußten die Metropolitanen jährlich die Berechnungen der Osterzeit übersehen, und ihren Suffraganen davon Nachricht geben. Die nicänischen Väter hatten zwar die Abfassung des Cyclus insonderheit dem Bischofe zu Alexandria

andria aufgetragen. Aber weil dieses nicht allemal auf die gehörige Weise besorget ward, so mußte der Metropolitan jeder Provinz diesen Zeitpunct bestimmen und der ganzen Provinz bekannt machen. Der Primas von Alexandrien war der größte Metropolitan wegen seiner unbedingten Gewalt und weitläuftigen Gerichtsbarkeit; denn er war nicht der Metropolitan einer einzeln Provinz, sondern er regierte alle Provinzen von Aegypten, Libyen und Pentapolis, wo wenigstens sechs große Provinzen waren, aus denen über hundert Bischöffe zu dem Provinzialconcilio berufen wurden. Außer dem wirklichen Primat der Macht gab es auch einen Primat der Ehre, d. i. einige Bischöffe hatten den Titel der Primaten, aber nicht ihre Gerichtsbarkeit. Es waren derselben drey Gattungen. Die erste war der älteste Bischof jeder Provinz nach dem Metropolitan. Diese Primaten hatten keine Gewalt über andere, außer wenn die Metropolitanen einigermaßen entweder durch Unrichtigkeit des Verhaltens oder Suspension zu Verrichtung ihres Amtes untüchtig gemacht worden. In diesem Falle fiel die Gewalt an den ältesten Bischof der Provinz.

Die andere Gattung der Ehrenprimaten waren die Titular-Metropolitanen, oder die Bischöffe solcher Städte, denen ein Kaiser den Titel Metropoles, aber ohne Privilegium, so der alten Metropolis der Provinz vorbehalten wurde, beygeleget. Dahin gehöreten die Städte Chalcedon und Nicäa.

Drittens wurden einige Bischöffe in Absicht auf die Vorzüglichkeit ihres Sitzes, der entweder eine Mutterkirche war, oder der aus einer langen Verjährung geehret ward, Primaten genennet. Hiervon war der Bischof zu Jerusalem ein Exempel, weil die dasige Kirche die Mutterkirche der ganzen Welt war.

Die Eintheilung in zwo Provinzen, nämlich in Canterbury und York, so 1152 geschehen, veranlassete die Einführung der Primate bey uns. Canterbury, welches vorher die Metropolis war, giebt seinem Bischofe den Titel eines Primatens von ganz England; und York nennet seinen den Primaten von England. Folglich hat der erstere einige Gerichtsbarkeit über ganz England, welche der letztere nur in seiner eigenen Provinz hat. Bingh. *L. 2. c. 16.*

Primianisten. Eine Partey Donatisten, die von dem Primianus, einem unächten Bischofe zu Carthago, der das Haupt ihrer Secte geworden, den Namen bekommen. Siehe **Donatisten.**

Primianus ward wider die Canones 394 zu diesem Bißthume erwählet, und von einer in eben diesem Jahre von einigen Bischöffen gehaltenen Kirchenversammlung abgesetzet, und dem Maximinianus seine Stelle gegeben. Allein anstatt daß er sich diesem Schlusse der Bischöffe hatte unterwerfen sollen, so errichtete er eine Faction, welche die Kirche von Carthago verwüstete, die Häuser ihrer Widersacher verbrannte, und einige, die ihr widerstunden, ermordete. Solchergestalt richteten die getheileten Donatisten ihre eigene Waffen wider sich selbst. August. *in Ps. 16.*

Prior. Das Haupt oder der Vorsteher eines Mönchsklosters: oder die andere Person nach dem Abte.

Die Prioren sind entweder Claustral- oder Conventualprioren. Die erstern sind eben das, was die Aebte

te sind; und der Unterschied besteht bloß in dem Namen. Der Claustralprior regierete die Religiosen einer Abtey oder Priorey in Commendam. Er hat seine Gerichtsbarkeit lediglich von dem Abte, und sie endiget sich mit dem Tode des Abtes, wofern er nicht von dem ganzen Kloster erwählet worden. Es giebt zwo Arten der Conventualprioren; nämlich Regularen, oder solche, welche in der Klostergesellschaft leben; und Commendatorien, oder solche, welche ohne Uebungen der Gerichtsbarkeit die Einkünfte genießen. Die Conventualprioren sind zwey Jahre nach ihrer Beförderung das Priesterthum anzunehmen verbunden, sonst werden sie ihrer Aemter verlustig erkläret. Die Prioren müssen fünf und zwanzig Jahre alt seyn, ehe sie ein Kloster regieren dürfen; und zwanzig, wenn sie von einem andern regieret werden sollen.

Ein Großprior ist das Haupt einer großen Abtey, welche unterschiedene Superioren nöthig hat; dergleichen die Abteyen zu Clugni und Fecamp sind. In der Abtey zu St. Denys waren in den alten Zeiten fünf Prioren; wovon der erste den Namen eines Großpriors führete. Die meisten Klöster haben einen Unterprior.

Priscillianer. Ketzerische Christen, deren Urheber Priscillian, ein Spanier und Bischof zu Avila gewesen. Er erlernete die Magie von dem Markus, einem Aegyptier von Memphis, der in Spanien viele vermeynte Wunder gethan. Priscillian gab seinem Lehrmeister weder in der Magie noch in der Heucheley etwas nach. Sein Leben schien so fromm und strenge zu seyn, daß er viel Volk und darunter einige Bischöffe auf seine Seite zog. Seine Secte ward furchtbar, und zween ihm anhängende Bischöffe weiheten ihn zum Bischofe von Avila.

Priscillian hegete die Hauptirrthümer der Manichäer; aber sein Hauptlehrsatz war dieser: man könne, um jemandes Sache oder Vortheil zu unterstützen, falsche Eide thun. Der heil. Ambrosius schrieb wider ihn, und das Concilium zu Bourdeaux verdammete ihn um das Jahr 384. Der Kaiser Maximus gab Befehl, den Priscillian und seine Anhänger zu enthaupten. Die Ketzerey der Priscillianer war nach dem heil. Augustin eine unnatürliche Mischung aller in andern Ketzereyen zerstreueten Irrthümer, Thorheiten des Heydenthums und teuflischer Uebungen der Magie und Sterndeuterey. Und folglich würde man nicht fertig werden, wenn man ihre Lehrsätze vortragen sollte. Ihre Sitten waren nichts besser: denn sie verbargen unter dem äußerlichen Scheine der Heiligkeit die Uebung aller Arten der Laster. Aug. *Hær.* 70. Bar. *a.* 381.

Procession. Eine kirchliche Cerimonie oder öffentlicher Aufzug, da die Geistlichkeit und das Volk sich in eine Kirche begeben, und während des Gehens Litaneyen und andere Gebether absingen. Dieses Stück der gottesdienstlichen Pracht wird in den römisch-katholischen Ländern hoch geachtet.

Die Processionen haben einen heydnischen Ursprung, und man stellete sie zur Ehre der falschen Gottheiten mit großer Feyerlichkeit an. Apulejus a) hat uns eine Beschreibung von einer zur Ehre der Diana gehaltenen Procession hinterlassen: „Zuerst erschienen einige in Kriegsrüstungen, und andere

„wie

„wie Jäger mit Messern und Lan„zen bewaffnet: diesen folgeten „Mannspersonen in Frauenzimmer„kleidung; ihr Haar war in Locken „geschlagen; und ihr Körper, Füße „und Beine prächtig gekleidet und „mit lauter weiblichem Putze gezie„ret. Einer erschien als eine obrig„keitliche Person, ein anderer als „ein Weltweiser. Man trug eine „zahme Bärinn in einer Sänfte „zur Ehre der Göttinn, welche ein „Denkbild der Jagd, wovon die „Diana die Vorsteherinn ist, seyn „sollte = = = ward die Pro„cession eröffnet: Hierauf kamen „die andächtigen Frauenspersonen mit Blumen gekrönet, womit „sie auch die Straße, durch wel„che das Bild der Göttinn ge„führet werden sollte, bestreueten. „= = = Diese heilige Gesellschaft „gieng auf lauter Blumen, und be„netzete die Straßen mit köstlichem „Balsam, welchen sie unter dem „Gange tröpfelte. Eine große „Menge andächtiger Personen beyderley Geschlechts folgete den hei„ligen Matronen mit brennenden „Kerzen in den Händen. Hier „war auch die Tonkunst beschäff„tiget, und die singenden Knaben „mischeten ihre Stimmen anmuthig „unter die Symphonie der In„strumente und priesen ihre Götter „= = = Die Priester folgeten hier„auf, und trugen unterschiedene „den gottesdienstlichen Uebungen „gewidmete Dinge; alsdenn ka„men ihre Götter = = = Man „entzog auch dieser Procession ge„wisse Geheimnisse nicht, welche „ein Priester in einem Kästchen mit „einer so ernsthaften Miene trug, „als nöthig war die Andächtigen „zu verblenden.„

Die Römer pflegten, wenn der Staat in betrübten Umständen steckete, oder ein Sieg erfochten worden, einige Tage hinter einander Processionen in die Tempel anzuordnen, um entweder die Hülfe der Götter zu erbitten, oder ihnen Dank abzustatten. Die Processionen, welche zuerst in der Kirchengeschichte vorkommen, sind diejenigen, welche der heil. Chrysostomus zu Constantinopel einführete. Die Arianer, welche genöthiget worden, außer der Stadt ihre Zusammenkünfte zu halten, begaben sich dahin Abends und Morgens, wobey sie Lieder sangen. Chrysostomus wollte die Rechtgläubigen wider ihre Verführung verwahren, und stellete Gegenprocessionen an, in welchen die Geistlichkeit und das Volk bey Nacht Gebether und Lieder absungen und Kreuze und Fackeln trugen. Von diesem Zeitpuncte an wurden die Processionen bey den Griechen und hernach bey den Lateinern üblich. Doch haben sie in der abendländischen Kirche länger gedauert und sind öfterer gehalten worden, als in der morgenländischen b).

Die römische Kirche beobachtet überhaupt bey den Processionen folgende Ordnung: Den Zug eröffnet ein Priester in seinem Chorrocke mit der Fahne und Bilde des Heiligen, dessen Ehre die Procession gewidmet ist. Diesem folgen die Kinder paarweise unter der Anführung ihres Schulmeisters. Alsdenn kömmt ein Exorcist mit Weihwasser und dem Sprengwedel, oder ein Weihrauchsträger mit dampfendem Weihrauche; und hinter ihm der Kreuzträger zwischen zween Kerzenträgern. Hierauf gehen die Geistlichen paarweise. Der Amtspriester geht zuletzt. Die obrigkeitlichen Personen, der gemeine Adel und das Volk machen den Beschluß. Der Zug geht allemal in eine besondere Kirche; doch wird oft auf dem Wege Halte gemacht,

macht, damit auch andere besuchet werden können; und dieses ist ein außerordentliches Stück der Andacht, so allezeit vom Ablasse begleitet wird, welchen Se. Heiligkeit zur Ermunterung der Gläubigen ertheilet. Diese Processionen werden wegen unterschiedener Ursachen gehalten; nämlich um Regen oder gut Wetter zu erbitten; Unglück, als Krieg, Hunger, Pest u. d. abzuwenden c).

Hier folget eine kurze Abbildung der merkwürdigsten römischkatholischen Processionen.

1) Die Procession des heiligen Sacraments ist sehr prächtig, wenn ihr der Pabst selbst beywohnet. Die verschiedenen weltlichen Brüderschaften, die mancherley Mönchsorden, und die Canonici der Collegiatkirchen gehen voran. Ihnen folgen ungefähr eintausend und zweyhundert Kanzeleybediente mit Kerzen in den Händen. Hinter diesen kommen die päbstlichen Hausbedienten: diesen folgen zwölf Pönitentiarien der Peterskirche, vor welchen zween Clerici mit vergoldeten Stäben hergehen. Alsdenn kommen die Bischöffe, Erzbischöffe und Patriarchen. Auf diese folgen die Cardinäle paarweise; und jeder hat seinen eigenen Bedienten, wovon einer einen Sonnenschirm von Pfaufedern über den Kopf seines Herrn hält. Hinter diesen sieht man die Prinzen, die päbstlichen Nepoten, und die Abgesandten der gekrönten Häupter. Hierauf folget der Pabst selbst auf einem Tragsessel, auf welchem er zu knien scheint, ob er gleich wirklich sitzt. Vor ihm steht ein vergoldeter hölzerner Stuhl mit einem Küssen von karmesinrothem Sammet, auf welchem die Monstranz steht, worinn die Hostie verwahret wird, die Se. Heiligkeit in ihren eigenen Händen trägt. Der vornehmste Adel trägt den Himmel; und die geharnischten Schweizer begleiten ihn. Manchmal geht Se. Heiligkeit zu Fuße und trägt die Hostie. Die Cavalcade wird von den apostolischen Protonotarien, Auditoren, Kammerschreibern u. a. beschlossen. Diese Procession dauert gemeiniglich vier Stunden, ob sie wol nicht über eine Meile zu gehen haben. Wenn Se. Heiligkeit in der Peterskirche angelanget ist, so setzet sie die Monstranz auf den hohen Altar, und es wird Messe gelesen, worinn Gott gebethen wird: daß er die ganze Versammlung der Früchte der Auferstehung unsers Heilandes, von dessen Leiden dieses Sacrament ein Gedächtniß sey, kräftig genießen lassen wolle. Die gewöhnlichen Processionen der Hostie sind gar nicht so prächtig. So lange sie dauern, werden die Glocken in den Kirchen, welche sie berühren, geläutet. Die Straßen sind gekehret und mit Blumen und grünen Gewächsen bestreuet, auf welche Art auch die äußerliche Seite der Kirchen und Häuser geschmücket ist. Ein in Purpur gekleideter Clericus trägt die Fahne des heiligen Sacraments; diesem folgen die Kapellknaben: alsdenn gehen die Mitglieder der Brüderschaft paarweise; und hierauf kömmt der Kreuzträger zwischen zween Kerzenträgern. Hinter ihnen erscheint die Geistlichkeit mit Kerzen: zween Weihrauchsträger gehen unmittelbar vor der Hostie her und beräuchern sie den ganzen Weg. Der Amtspriester trägt sie unter einem Himmel, den die Vornehmsten des Orts halten; die Layen folgen diesen mit entblößten Häuptern und tragen angezündete Kerzen; und die Frauensperſonen beschließen den Zug. In einigen Gegenden

von

von Italien werden Triumphbögen aufgerichtet; durch welche die Procession geht d).

Die Processionen des heiligen Sacraments in Spanien sind insgemein sehr prächtig. Sie bestehen aus allen Mitgliedern der Kirchspiele und den gottesdienstlichen Orden. Die Straßen, durch welche sie gehalten werden, sind mit den schönsten Tapezereyen behangen. Quer über solche werden Tücher gespannet, um die Sonnenhitze abzuhalten; und sehr große und ungemein prächtige Altäre gesetzet, damit das Sacrament darauf ruhen kann. Die Hostie wird unter einem kostbaren Himmel getragen, welchen der König und der ganze Hof, die verschiedenen Staats- und Gerichtsversammlungen, die Geistlichkeit und das Volk begleiten. Während des Zuges streuen die Damen aus den Erkern Blumen und wohlriechende Sachen auf die Procession. Die Narren eignen sich einen Theil dieser Andacht zu, indem sie bey der Hostie herum tanzen und tausend Luftsprünge thun e).

2) Zu Courtray wird am Charfreytage die Procession unsers Heilandes auf den Berg Calvaria gehalten. Die Stadt giebt einem armen Manne, der Christum vorstellet, fünf und zwanzig Livres. Die Procession versammlet sich erst in der Pfarrkirche, wo man den verstellten Heiland in die Sacristey führet, mit einem Purpurkleide bekleidet, ihm einen dicken Strick umbindet und ihn mit Dornen krönet; hierauf muß er barfuß gehen, einen Saumsattel am Halse und ein langes schweres Kreuz auf den Schultern tragen. Auf jeder Seite begleiten ihn sechs Brüder, welche ihn rupfen und auf der Straße herum zerren, bis ein verstellter Simon von Cyrene kömmt, um ihn von seinen Martern zu befreyen, indem er ihm das Kreuz abnimmt. Aber ehe dieses geschieht, wird der unglückliche Arme durch die Schläge und Stöße des Volks, so die Juden vorstellet, halb seines Lebens beraubet.

3) Die Procession zu Brüssel, in welcher die Kreuzigung unsers Heilandes vorgestellet wird, ist nicht weniger unerwartet. Diese geschieht in der Kirche der Augustiner an den Stufen des Altars. Die Mitglieder der Procession versammlen sich in der Hauptkirche der heil. Gudila. Die barmherzige Brüderschaft kömmt dahin barfuß und mit maskirten Angesichtern. Einige tragen mit schwarzem Tuche überzogene Pauken. Diesen folget eine große Menge von Gefangenen, deren jeder eine an die Füße geschmiedete eiserne Canonkugel schleppet. Hiernächst kommen die Augustiner in jüdischer Kleidung und haben in der Mitte einen gebundenen, mit Dornen gekrönten, und in ein Purpurkleid gekleideten Mann (so allemal ein in dieser Absicht begnadigter Missethäter ist). Die Domherren, Geistlichen und das Volk gehen in Procession unter dem Vortritte einiger Trompeter. In der Kirche steht eine große Blutbühne und darauf ein Kreuz, so zwanzig Fuß hoch ist. Die Person, welche unsern Heiland vorstellen soll, besteigt solche und wird von den verstellten Juden mit Hämmern, Nägeln und Stricken begleitet. Die Juden ziehen den verstellten Christum bis aufs Hemde aus, legen ihn auf die Blutbühne, und würfeln um seine Kleider. Endlich wird er mit ledernen Riemen, dadurch die Nägel geschlagen werden, an das Kreuz geheftet: und um das Leiden unsers Heilandes besser nachzuahmen,

men, so stecken sie kleine mit Blut gefüllte Blasen unter die Riemen, das bey der Annagelung derselben von den Händen und Füßen herab zu tröpflen scheint. Mittlerweile schlagen die Zuschauer ihre Brüste; und die Mönche singen schickliche Lieder.

4) Die Einwohner zu Nivelle halten alle Jahre eine feyerliche Procession zur Ehre der heil. Gertraud. An dem Tage der Weihung des heil. Michael wird nach gesungener Messe der Schrank der heil. Gertraud auf einen prächtigen mit sechs Pferden bespanneten Wagen gesetzt. Drey Bürgercompagnien begleiten den Triumphwagen der Heiliginn. An der Spitze der Procession gehen die Franciscaner, Wilhelmiten und die Canonici und Canonissinnen der heil. Gertraud. Während des Zuges wird das Lob derselben besungen. Die obrigkeitlichen und angesehensten Personen der Stadt wohnen der Procession zu Pferde bey.

An dem Tage nach dem Pfingstfeste hält die Brüderschaft der heil. Gertraud eine andere Procession zur Ehre der Patronimn; Den Zug öffnet ein wohl berittener Reuter, welcher hinter sich her ein schönes junges Mägdchen führet, so die heil. Gertraud vorstellet. Ein geschwinder lustiger Teufel machet vor der erdichteten Heiliginn eine Menge Kreuzsprünge, und giebt sich die äußerste Mühe, ihre Ernsthaftigkeit zu verwirren. Nach derselben kommen unterschiedene Mägdchen mit dem Bilde der Jungfrau, welche die Arbaletiers der heil. Catharina und verschiedene andere Orden begleiten.

5) Die Procession des Rosenkranzes, welche die Dominicaner zu Venedig halten, ist sehr merkwürdig. Nach dem Kreuze kömmt eine ziemliche Anzahl kleiner Engel und Heiligen. Solches sind lauter schöne Knaben und Mägdchen: diese begleiten unterschiedene schwarze Teufelchen, die tausend lächerliche Stellungen machen. Ihnen folget eine Anzahl andächtiger Weiber, welche die Heiliginnen des Alten Testaments vorstellen sollen. Man verbindet die Musik mit der Procession, und die Castraten singen Lieder und Moteten. Eine heilige Jungfrau, so kostbar angekleidet ist und einen großen Rosenkranz in der Hand trägt, folget diesen Andächtigen in einer Sänfte, welche die Dominicaner, so sich alle mit Rosenkränzen versehen haben, umgeben.

Diese wenigen Exempel können dem Leser einen Begriff von den römischkatholischen Processionen geben.

a) *Metam. l. 11.* b) Socrat. *H. E. l. 6. c. 8.* c) Alet's *Ritual.* d) Aymon *Tableau de la Cour de Rome.* e) D'Aunoy's *Travels into Spain.*

Proclianiten. Ketzerische Christen und Anhänger des phrygischen Weltweisen Proclus oder Proculus. Dieser Erzketzer kam im J. 194 zum Vorscheine. Er warf sich zu dem Haupte einer Bande Montanisten auf, und kam nach Rom, um die Irrthümer des Montanus auszubreiten, und gab überdieß vor, der heil. Paulus sey nicht der Verfasser der Epistel an die Ebräer. Gajus, ein geschickter Gottesgelehrte, griff ihn an, und beschämete ihn in einer öffentlichen Disputation in Gegenwart des Pabsts Zephirinus. Er ward eben von diesem Pabste verdammt und mußte Rom verlassen. Er hatte so viele Schüler bekommen, daß sie nach zweyhundert Jahren die gefährlichste Secte in Phrygien bildeten. Sie fügeten den

Irr-

Irrthümern des Montanus und Proclus, des Seleucus und des Hermias seine bey. Am hitzigsten aber vertheidigten sie den Lehrsatz, daß Jesus Christus unsere Natur nicht wirklich, sondern nur zum Scheine angenommen; welches der Irrthum der Valentinianer war. Siehe **Montanisten** und **Valentinianer**. Aug. *Hær. 60.* Eus. *l. 6. c. 18. 20.*

Proctors of the Clergy. Nach der englischen kirchlichen Verfassung werden darunter diejenigen Geistlichen verstanden, welche in jeder Diöces erwählet werden, um in dem Convocationshause zu sitzen und ihre Stimmen zu geben.

So oft ein neues Parlament berufen wird, so ertheilet der König dem Erzbischofe jeder Provinz einen schriftlichen Befehl, daß er alle Bischöffe, Dechanten, Archidiaconen u. s. w. zur Sitzung in der Convocation vorladen soll. Die Erzbischöffe, nachdem sie sich erstlich selbst vorgeladen, richten ihre Briefe an die Bischöffe u. s. w. ihrer Provinz, und ordnen überdieß, daß ein Proctor von Seiten jeder Cathedral- oder Collegiatkirche, und zween dergleichen von Seiten der ganzen Geistlichkeit jeder Diöces geschickt werden sollen. Hiernach verfahren die Bischöffe; und die Cathedral- und Collegiatkirchen und die gesammte Geistlichkeit wählen ihre Proctors, welche wieder an den Erzbischof geschickt werden.

Prodigia. Siehe **Omina.**

Proerosia. Griechische Opfer, welche πρὸ τῆς ἀρόσεως, d. i. vor der Saatzeit, der Ceres gebracht wurden. Die erste Anordnung derselben gründete sich auf den Befehl des Propheten Authias, welcher kund that, daß dieses das einzige Mittel sey die erzürnte Göttinn, welche ganz Griechenland mit einer schrecklichen Hungersnoth geplagt, zu besänftigen. Hesychius. Suidas.

Prognostica. So nennen die koptischen Christen zween Brunnen, welche zu zwoen ihrer Kirchen gehören, und aus deren Wasser sie die Höhe bestimmen wollen, welche die instehende Fluth des Nils erreichen wird. Diese Vorhersagung geben sie für eine Wirkung der übernatürlichen Kraft aus, welche die Jungfrau Maria diesem Wasser mitgetheilet, nachdem sie die Windeln unsers Heilandes darinnen gewaschen. Sie bedienen sich dabey folgender Weise: sie lassen in der ersten Nacht des Monaths Junius ein Strohseil nach und nach in den Brunnen fallen, bis es die Oberfläche des Wassers erreichet. Hierauf verschließen sie den Brunnen und gehen in die Messe. Nach der Endigung derselben ziehen sie das Seil wieder herauf; so viel Zoll nun naß geworden, so viel Klaftern soll der Nil steigen. Rel. Cerem. *T. 5.*

Prone. Siehe **Predigten.**

Prono. Ein Götze der alten Sclavonier in Altenburg. Sein Bild stund auf einer Säule, und er hielt in der einen Hand ein Pflugschaar als eine Probe der Unschuld, und in der andern eine Lanze nebst einer Fahne. Der Kopf war mit einer Krone gezieret, die Ohren waren lang, und unter dem einen Fuße hieng ein Glöckchen. Sein Priester hieß Niche. Der altenburgische Bischof Girold zerstörete dieses Götzenbild und hieb selbst den Hayn um, in welchem es verehret worden. Cranz leitet seinen Namen von dem Grie-

chischen Προνοια ab, welches die göttliche Vorsehung in der Regierung der Welt bedeutet. Vielleicht ist es die Bildsäule des Brennus, eines alten deutschen Königes gewesen, welchen das dumme und unverständige Volk hernach in Pronus oder Prono verwandelt. El. Schedius *de Diis Germ. Synt. 3. c. 11.*

Propheten. Man versteht überhaupt darunter diejenigen, welche künftige Begebenheiten vorhersagen; wie das griechische Wort anzeiget. Insonderheit sind es diejenigen mit Eingebungen begnadigten Personen unter den Juden, welche Gott bevollmächtiget, seinen Willen und seine Absichten diesem Volke zu verkündigen: unter welchem Charakter sie die Gefangenschaft der Juden, die Ankunft des Messias und andere große Vorfälle in der Haushaltung der göttlichen Vorsehung geweißaget haben.

Wir haben in dem A. T. die Schriften von sechszehn, nämlich von vier großen und zwölf kleinen Propheten. Die ersten sind Esaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Baruch wird insgemein zu dem Jeremias gerechnet. Den Daniel setzen die Juden nicht unter die Propheten, weil er mehr ein Hofmann, als ein Prophet gewesen. Die zwölf kleinen Propheten sind: Hosea, Joel, Amos, Obadja, Micha, Jona, Nahum, Habakuk, Zephanias, Haggai, Zacharias und Malachias. Diesen sind besondere Artikel gewidmet.

Außer diesen Propheten werden noch viel mehrere in der Schrift angeführet. Epiphanius zählet drey und siebenzig Propheten und zehn Prophetinnen in dem Alten und Neuen Testamente a). Die Propheten sind: Adam, Enoch, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Moses, Aaron, Josua, Eldad, Medad, Hiob, Samuel, Nathan, David, Gad, Jeduthun, Asaph, Heman, Etham, Salomo, Ahia, Schammea, Oded, Eli, Joad, Iddo, Azaria, Anani, Jehu, Micaia, Elija, Uzziel, Elias, Jesus der Sohn des Hanania, Elisa, Jonadab, Hanania, ein anderer Zacharias, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Esaias, Micha, Nahum, Habakuk, Obed, Abdadon, Jeremias, Baruch, Zephanias, Uria, Ezechiel, Daniel, Esra, Haggai, Zacharias, Malachias, Zacharias der Vater Johannis des Täufers, Simeon, Johannes der Täufer, Enoch, Methusalem, Lameel, Balaam, Saul, Abimelech, Manasse, Zadok, der ungenannte Prophet so nach Bethel kam, und Agabus. Die Prophetinnen sind: Sara, Rebecca, Mirjam, Debora, Hulda, Hanna, Judith, Elisabeth, Anna und die Jungfrau Maria. Die Hebräer nehmen nur sechs und vierzig Propheten und Prophetinnen an. Die Propheten sind: Abraham, Isaac, Jacob, Moses, Aaron, Josua, Pinehas, Elkana, Eli, Samuel, Gad, Nathan, David, Salomo, Iddo, Micaia, Obadia, Ahija, Jehu, Asaria, Hasiel, Eleasar, Hosea, Amos, Micha, ein anderer Amos, Elija, Elisa, Jona, Esaias, Joel, Nahum, Habbakuk, Zephanias, Jeremias, Uria, Ezechiel, Daniel, Baruch, Neria, Seraia, Mahazia, Haggai, Zacharias, Malachias, Mardochai, Hanameel und Sallum. Die Prophetinnen sind: Mirjam, Debora, Hanna, Abigail, Hulda, Esther, und die ägyptischen Wehmütter.

Origenes hat die Nothwendigkeit des prophetischen Amtes unter den Juden also vorgestellet. Da die Völker um sie her ihre Orakel und unterschiedene Arten

der

der Wahrsagerey hatten, welche sämmtlich den Juden aufs schärfste verbothen waren; so würde es, wenn die letzten gar kein Mittel gehabt das Zukünftige zu erkennen, kaum möglich gewesen seyn, sie vor der Verachtung des mosaischen Gesetzes oder vor dem Abfalle zu den heydnischen Orakeln oder Aufrichtung derselben unter sich zu bewahren b). Um die Zeit des Samuel wurden Prophetenschulen aufgerichtet, und einige glauben, er sey der Urheber derselben gewesen. Es waren Oerter der Auferziehung, wo junge Leute in der Religion und Gottesfurcht unterwiesen wurden, um sie besser zum Empfang des prophetischen Geistes zuzubereiten. Ihre Errichtung veranlassete die Gewohnheit des Volkes, während der Gefangenschaft oder des ungewissen Aufenthalts der Lade Gottes die Höhen wegen der Opfer zu besuchen. Hier mußten sich eine Gesellschaft von Propheten aufhalten, um die Opfer zu segnen und das Volk zu unterrichten. Diesen kleinen Universitäten oder Studentencollegien stund ein ehrwürdiger Prophet vor. Aber die Schüler besaßen nicht den prophetischen Geist, den ihr Lehrer hatte, sondern sie empfiengen die Prophezeihungen aus seinem Munde. Sie hießen Söhne der Propheten, und saßen in den Schulen zu den Füßen ihrer Lehrer c). Die Vornehmsten dieser Akademien in dem Königreiche Israel waren zu Bethel, Jericho und Gilgal. In Juda gab es ebenfalls einige dergleichen Schulen: insonderheit war zu Jerusalem ein Collegium von Propheten. Aus diesen Pflanzschulen wählete Gott diejenigen, welche er zu dem prophetischen Amte bestimmet hatte. Hier wurden ihre Gemüther zubereitet, den göttlichen Trieb zu empfangen; und in dieser Absicht nahmen sie außer den gottesdienstlichen und frommen Uebungen, bey ihrer Andacht die Instrumentalmusik zu Hülfe, wodurch sie oft dergestalt über die ordentliche Macht der Einbildungskraft entzücket wurden, daß sie auf der Stelle theologische Gesänge verfertigten, deren Absingung Weißagungen hießen.

Es ist ungewiß, was für ein Gebrauch der Einweihung üblich gewesen, wenn ein Prophet sein Amt angetreten. Einige nehmen an, er sey mit Oel wie die Könige und Priester gesalbet worden. Andere setzen die Cerimonie der Einweihung nur in der Anlegung des prophetischen Mantels, welcher in einem Oberkleide von Lammsfellen bestund, so über die Schultern geworfen wurde. Sie trugen auch ein härnes Kleid auf dem bloßen Leibe, so mit einem ledernen Gürtel gebunden ward.

Die gewöhnlichen Arten Gottes sich den Propheten zu offenbaren, waren Träume, Gesichte und unmittelbare Eingebungen. Die Offenbarung durch Träume bestund darinnen, daß dem Verstande der in einen tiefen Schlaf gefallenen Person die Bilder der Sachen auf eine solche Weise vorgestellet wurden, daß sie den göttlichen Willen geschwind verstehen konnte; welchen sie nach ihrem Aufwachen augenblicklich erfüllete. Wenn Gott durch ein Gesicht sich offenbarete, so geschah dieses auf eine doppelte Weise: erstlich ward den Augen etwas wirkliches vorgestellet, wie Moses den feurigen Busch sah: oder zweytens wurden in die Einbildungskraft des wachenden Propheten, wenn er seine Vernunft und Sinne ungezwungen brauchte, starke Eindrücke gemacht; wiewol das Gesicht ihn oft überwältigte und in eine Entzückung versetzte.

Die

Die Eingebung erfolgete, wenn Gott unmittelbar auf den Verstand ohne einige Beziehung auf die Einbildungskraft oder Sinnen wirkete. Dieses war eine sanfte und ruhige Art der Prophezeihung, und ward von den Juden der heilige Geist genannt; indem Gott durch diesen Einfluß den Propheten geschickt machte, die ihm mitgetheileten Materien deutlich und unmittelbar zu begreifen. Der höchste Grad dieser prophetischen Offenbarung war derjenige, den die Juden den mosaischen Grad oder diejenige Art der Weißagung, womit Moses begabt worden, nennen. Die jüdischen Scribenten sagen, sie habe aus vier Stücken bestanden: erstlich, daß Gott bey allen Offenbarungen, die er dem Moses ertheilet, unmittelbar auf seinen Verstand ohne Träume, Gesichte, oder Eindrücke in die Einbildungskraft gewirket; zweytens, daß Moses die Prophezeihungen ohne Furcht oder Bestürzung empfangen; dahingegen die übrigen Propheten über die Gesichte Gottes erschracken; drittens, daß Moses nicht nöthig gehabt, sich vorläufig zum Empfang der göttlichen Offenbarungen zuzubereiten, dahingegen die übrigen Propheten oft genöthiget worden, durch Zubereitung den prophetischen Geist einzuladen; viertens, daß Moses das Privilegium der Prophezeihung auf gleiche Weise zu allen Zeiten gehabt, da im Gegentheile die übrigen Propheten es nur gelegentlich besessen.

Alle diese Arten der Offenbarung höreten einige Jahrhunderte vor dem endlichen Zeitlaufe der jüdischen Kirche auf. Malachias war der letzte Prophet, weswegen ihn die Juden das Siegel der Propheten nennen. Aber die Juden nahmen, um den Mangel der Weißagung zu ersetzen, ihre Zuflucht zu einem Stücke des Aberglaubens, Bath-col oder die Tochter der Stimme genannt. Siehe Bath-col.

Da der prophetische Geist so gemein unter den Hebräern war, so mußte nothwendig eine Art der Prüfung eingeführet werden, um den Betrügern zuvorzukommen, und die wahren Propheten von den falschen zu unterscheiden. Die Juden nennen dreyerley falsche Propheten, welchen die Todesstrafe bestimmt gewesen; und drey andere Gattungen, die man der göttlichen Strafe überlassen. Die erstern waren diese: Erstlich derjenige, der etwas weißagete, was er nicht gehöret hatte; wobey sie sich auf Zidekia, den Sohn Cnaena berufen, welcher sich eiserne Hörner machte und sprach: so saget der Herr. 2 Chron. 18. Dieses war ein Lügenprophet. Zweytens derjenige, welcher dasjenige, was nicht ihm, sondern einem andern offenbaret worden, vortrug; dieser hieß ein diebischer Prophet. Drittens ward derjenige, der in dem Namen eines Götzens weißagete, wie die Propheten des Baal thaten, ein Götzenprophet genannt. Diese drey Gattungen von falschen Propheten mußten durch Menschen getödtet werden. Die zweyte oder die Classe derjenigen, derer Strafe von dem Himmel erwartet ward, bestund aus folgenden: Die ersten waren diejenigen, so ihre eigene Prophezeihung wie Jona unterdrückten. Die andern, welche die Worte eines wahren Propheten verachteten; und die dritten, welche nicht ihre eigene Weißagung in Acht nahmen; welches der Fall des nach Bethel geschickten Propheten gewesen. Die Untersuchung der falschen Propheten gehörete für das große Sanhedrin,

und

und die Art der Prüfung soll diese gewesen seyn: Sie gaben auf die von den Propheten gedroheten Gerichte und auf die von ihm verkündigten glücklichen Falle Achtung. Brachen die Gerichte nicht ein, so bewies dieses nicht, daß er ein falscher Prophet war, weil Gott barmherzig ist, wie an dem Hiskia zu sehen; und das Volk konnte wie die Niniviten Buße thun; wenn er aber Gutes weißagete und es erfolgete nicht, so ward er als ein Betrüger und falscher Prophet verdammet. Dieser Regel setzeten die Juden noch diese hinzu: daß derjenige Prophet, der das Zeugniß eines andern unstreitigen Prophetens für sich hatte, für einen wahren Propheten gehalten werden mußte d).

Die Wohnungen der Propheten, die sie sich selbst von Holze baueten, waren gering und schlecht. Sie scheinen sich hauptsächlich mit wirthschaftlichen Angelegenheiten beschäfftiget zu haben. So verließ Elisa den Pflug, als ihn Elias zu dem prophetischen Amte rufte. Zacharias war ein Hauswirth, und Amos ein Viehhirte und Feigensammler. Ihre Armuth leuchtet aus allen ihren Handlungen hervor, und die Geschenke, die sie annahmen, bestunden nur in Brodt, Früchten und Honig. Die Sunamitin, so den Elisa bewirthete, legete nur geringe und nothwendige Sachen in seine Kammer. Eben dieser Prophet schlug die kostbaren Geschenke des Naeman aus. Ihre Mäßigkeit ist ebenfalls merkwürdig. Der Engel gab dem Elias auf eine lange Reise nur Brodt und Wasser; und Obadia, der Hofmeister Ahabs, gab den Propheten, so er in den Hölen unterhielt, keine bessere Speisen. 1 Kön. 19, 20. Zach. 13, 15. Amos 7, 14. 1 Sam. 9, 7. 8. 1 Kön. 14, 3. 2 Kön. 4, 10. 42. 2 Kön. 4, 38. 40.

Wenn der Leser den Gebrauch und Zweck der Weißagung in den verschiedenen Weltaltern, und die offenbare Verbindung zwischen den Prophezeihungen jedes Weltalters, wie sie zur Befriedigung jedes ernsthaften und unparteyischen Forschers aufgekläret sind, bemerken will, der kann den angeführten gelehrten Schriftsteller e) zu Rathe ziehen, welcher folgende sehr scharfsinnige Anmerkung machet: „Diejenigen, welche die Weißa„gungen des Alten Testaments nur „als lauter von einander unabhän„gige Vorherverkündigungen be„trachten, können weder jemals „von dem davon entlehnten Beweis„grunde für die Wahrheit des Chri„stenthums recht urtheilen, noch „geschickt seyn, sich selbst zufrieden „zu stellen, wenn ihnen die Ein„würfe der Ungläubigen entgegen „gestellet werden. Es ist für mü„ßige und mittelmäßige Köpfe et„was leichtes, Schwierigkeiten in „besondern Vorherverkündigungen „und in der Anwendung derselben „zu finden, welche Schriftsteller „gemacht haben, die vor vielen „Jahrhunderten gelebet und viele „alte Bücher und Nachrichten der „jüdischen Kirche gehabt, aus denen „sie viele Stellen und vielleicht „einige Weißagungen entlehnet; „welche Bücher und Stellen uns „mangeln, um sie zu verstehen und „ihre Anwendungen zu rechtferti„gen. Aber es ist nicht so leicht „zu zeigen oder die Welt zu über„reden, daß eine durch einige tau„send Jahre reichende Kette von „Weißagungen, die zu verschiede„nen Zeiten ertheilet worden, und „doch offenbar von Anfange bis „zu Ende zu einer und eben der„selben Verwaltung der Vorsehung „dienen, die Wirkung eines Kunst„griff-

„griffes und gottesdienstlichen Be„trugs sey: daß durch so viele „Weltalter schickliche Personen sich „gefunden, um die Betrügerey „fortzutreiben; und daß keiner sich „seines eigenen Vortheils bedie„net, um das Geheimniß zu ver„rathen, oder so viel Achtung ge„gen die Rechtschaffenheit und „Wahrheit gehegt haben sollte, „um solches zu entdecken„.

a) *Fragm. apud* Coteler. *not. in Can. Apost.* b) *c. Cels. l. 1.* c) Joseph. Buxtorf, Basnage, *&c.* d) Maim. *de Idol. c. 5.* e) *Bishop of Salisburys Use and Intent of Prophecy &c. Pref.*

Proselyt. Dieses Wort bedeutet in gottesdienstlichem Verstande denjenigen, welcher eine Religion verläßt, um eine andere anzunehmen und zu bekennen. Es ist Griechisch und zeiget einen Fremden an. Die Hebräer nennen zweyerley Proselyten; nämlich Proselyten der Pforte, und Proselyten der Gerechtigkeit.

Die ersten waren diejenigen, welche, ohne sich zu der Beschneidung oder zu den übrigen gesetzlichen Cerimonien zu verbinden, den wahren Gott fürchteten und verehreten, indem sie die Gebothe der Söhne Noä beobachteten.

Unter diese gehöreten Naeman der Syrer, Nebusaradan der Feldherr des Nebucadnezar, der Hauptmann Cornelius, der Eunuchus der Königinn Candaces, und einige andere, derer die Geschichte der Apostel gedenket. Die Juden sagen, die Proselyten der Pforte hätten in Israel aufgehöret, seitdem die Feyer des Jubeljahres unterlassen, und die Stämme Gad, Ruben und Manasse, so jenseit des Jordans gewohnet, durch den Tiglath-Pilesser weggeführet worden. Allein es ist richtig, daß es zur Zeit unsers Erlösers Proselyten gegeben, indem er es den Pharisäern vorhält, daß sie See und Land umreiseten, um einen Proselyten zu machen, und ihn in einen größern Sünder, als er zuvor gewesen, verwandelten. Matth. 23. Die Proselyten der Pforte hatten das Recht in dem Lande Israels zu wohnen, und an der äußerlichen Glückseligkeit desselben Theil zu nehmen. Indessen wohneten sie nicht in Städten, sondern nur in Vorstädten und Flecken. Unter dem Salomo gab es hundert und drey und funfzig tausend sechshundert solcher Proselyten, welche dieser Prinz nöthigte Holz zu fällen, Steine zu behauen und Lasten zum Tempelbau zu tragen. 2 Chron. 11, 17. 18. Sie waren Cananiter, welche von der Zeit Josuä an in dem Lande fortgedauert. Moses verboth den Israeliten, Thiere, die von sich selbst gestorben oder erstickt worden, daß das Blut in ihnen geblieben, zu essen, und befahl, solche den Fremdlingen und Proselyten zu geben oder zu verkaufen. 5 B. M. 14, 21.

Die Proselyten der Gerechtigkeit waren völlig zu dem Judenthume bekehret und beschnitten, und verbanden sich zur Beobachtung des ganzen Gesetzes Mosis. Ehe ihre Beschneidung erfolgete, so prüfete man die Bewegungsgründe zu ihrer Bekehrung. Maimonides versichert, unter der glücklichen Regierung Davids und Salomonis wären keine Proselyten der Gerechtigkeit angenommen worden, weil man Ursache zu argwohnen gehabt, daß vielmehr die Glückseligkeit dieser Prinzen, als eine Liebe zu ihrer Religion ihre Bekehrung veranlasse. Wenn ein Proselyt wohl geprüfet und unterwiesen worden, so beschnitt man ihn; und wenn die Beschneidungs-

wunde

wunde geheilet, so ertheilete man ihm die Taufe, indem man ihn mit dem ganzen Leibe in eine Cisterne voll Wasser tauchete. Diese Cerimonie geschah an einem Festtage in Gegenwart dreyer Richter. Die Taufe eines Proselyten ward weder an seiner eigenen Person, ob er gleich abgefallen seyn sollte, noch an seinen nach seiner Taufe gebornen Kindern wiederholet; wofern diese nicht eine heydnische Mutter hatten, in welchem Falle sie als Heyden getaufet wurden.

Knaben unter zwölf Jahren und Mägdchen unter dreyzehn Jahren konnten ohne die Einwilligung ihrer Aeltern, oder im Falle der Weigerung, ohne Hülfe der Gerichtsbedienten nicht Proselyten werden. Die Taufe ersetzete bey den Mägdchen die Beschneidung. Jeder von ihnen ward dadurch gleichsam von neuem geboren, so daß ihre Aeltern nun nicht mehr als solche angesehen, und die Sclaven nunmehr frey wurden.

Die Rabbinen lehren, die Proselyten der Gerechtigkeit hätten vom Himmel eine neue Seele und eine neue wesentliche Form bekommen.

Das mosaische Gesetz schloß gewisse Personen von den Privilegien des Proselytenstandes aus; und zwar einige auf immerdar, und andere nur auf eine gewisse Zeit. Siehe 5 B. Mos. 23.

Die Juden glauben, die vermischte Menge, welche den Israeliten gefolget, als sie aus Aegypten gegangen, habe aus lauter Proselyten der Gerechtigkeit bestanden. 2 B. Mos. 12, 38. Sie zählen den Schwiegervater Mosis unter diejenigen, so ihre Religion angenommen. Selden. *de Synedr. l. 2. c. 2.* Id. *de jure nat. & gent. l. 2. c. 2 & 3.*

Proserpina. Die Königinn oder Göttinn der Hölle bey den Heyden a).

Quam poene furvæ regna Proserpinæ
Et judicantem vidimus Aeacum? &c.

Sie war die Gemahlinn des Höllengottes Pluto, welcher sie mit Gewalt ihren Gespielinnen entführete, da sie mit ihnen in einem Walde Blumen sammlete b).

- - - - quo dum Proserpina luco
Ludit & aut violas aut candida lilia carpit;
Dumque puellari studio calathosque sinumque
Implet & æquales certat superare legendo;
Poene simul visa est, dilectaque raptaque Diti;
Usque adeo properatur amor.

Oder: Indem hier die junge Proserpina unter den Mägdchen sich in diesen angenehmen Schatten belustiget; indem sie wie ein Kind mit geschäfftiger Eilfertigkeit bald Lilien bald Veilchen sammlet und ihre Schürze damit anfüllet: so kömmt der schreckliche Monarch der Hölle in dem Walde an; hier sieht er sie auf der beblumten Wiese scherzen, und liebt das muntere Mägdchen, so bald er sie erblicket. Seine Flamme erlaubet ihm keinen Aufschub, er bemächtiget sich der schönen Beute, und führet sie auf seinem berufften Wagen hinweg. Manwaring.

Nachdem die Ceres ihre Mutter nach langem Suchen den Aufenthalt ihrer Tochter erfahren hatte, so wirkete sie bey dem Jupiter ihre Wiedererstattung unter der Bedingung, daß sie nichts in der Hölle gekostet, aus. Allein Ascalaphus, der Sohn des Acheron, zeugete, daß er die Proserpina sieben Körner eines Granatapfels essen sehen:

- - - - jejunia virgo
Solverat; & cultis dum simplex errat in hortis,

Pu-

Puniceum curva decerpſerat arbore pomum;
Sumtaque pallenti ſeptem de cortice grana
Preſſerat ore ſuo; ſolusque ex omnibus illud
Viderat Aſcalaphus.

Ceres verwandelte den dienſtfertigen Angeber zur Strafe in eine Eule. Endlich gewann ſie den Jupiter durch wiederholtes ungeſtümes Anhalten, daß Proſerpina die Hälfte des Jahres im Himmel, und die andere Hälfte bey ihrem Ehemanne zubringen ſollte:

At medius fratrisque ſui, mœſtæque ſororis,
Juppiter ex æquo volventem dividit annum.
Nunc dea regnorum numen commune duorum
Cum matre eſt totidem, totidem cum conjuge menſes.

Die Fabellehre machet die Proſerpina zum Sinnbilde des Saatkorns, welches im Winter verſteckt iſt, aber in der andern Hälfte des Jahres hervorſchießt, Früchte trägt und in die Scheune geſammlet wird. Die Alten nannten die obere Hemiſphäre Venus, und die untere Proſerpina.

Das Opfer dieſer Göttinn war eine unfruchtbare Kuh c).

- - - - Sterilemque tibi Proſerpina vaccam.

a) Hor. *Od.* 13. *l.* 2. b) Ovid. *met. l.* 5. *v.* 391. 534. 564. c) Virg. *Aen. l.* 5. *v.* 250.

Proſeuchä. Beth-Oerter bey den Juden, wie das Wort anzeiget. Der Unterſchied zwiſchen den Synagogen und Proſeuchen beſtund darinn, daß die erſten insgemein bedeckte Plätze in den Städten waren; dahingegen die letztern außer denſelben an dem Ufer eines Fluſſes lagen und kein Dach außer vielleicht den Schatten eines Baumes oder bedeckte Gallerien hatten. In den Geſchichten der Apoſtel geſchieht einer Proſeucha zu Philippen in Macedonien Meldung. Cap. 16, 12. Nachdem die ägyptiſchen Juden von der Gefahr, der ſie unter dem Ptolomäus Philopator ausgeſetzet geweſen, befreyet worden, ſo baueten ſie bey Alexandria eine Proſeucha. 3 Macc. 7. Epiphanius meldet, zwo Meilen von Sichem habe eine Proſeucha der Samaritaner in einer Ebene geſtanden, welche wie ein Theater gebauet geweſen und kein Dach gehabt. Siehe Synagoge.

Proteus. Ein heydniſcher Seegott a).

Cæruleos habet unda deos; Tritona canorum
Proteaque ambiguum &c.

Er war der Sohn des Oceanus und der Tethys, und mußte die Heerden des Neptun beſorgen. Er war ein trefflicher Prophet; aber diejenigen, die ſich wegen zukünftiger Fälle bey ihm erkundigen wollten, mußten ihn überfallen und binden: denn er war ſo verſchlagen, daß er unterſchiedene Geſtalten annahm, um die Ertheilung der Antwort zu vermeiden. Cyrene giebt bey dem Virgil ihrem Sohne Ariſtäus, der ſeine Bienen verloren, dieſe Nachricht b):

Eſt in Carpathio Neptuni gurgite vates,
Cæruleus Proteus, magnum qui piſcibus æquor,
Et juncto bipedum curru metitur equorum.
Hic nunc Emathiæ portus, patriamque reviſit
Pallenen. Hunc & nymphæ veneramur & ipſe
Grandævus Nereus: novit namque omnia vates,
Quæ ſint, quæ fuerint, quæ mox ventura trahantur.
Quippe ita Neptuno viſum eſt, immania cujus

Ar-

Armenta & turpes paſcit ſub gurgite phocas.
Hic tibi, nate, prius vinclis capiendus, ut omnem
Expediat morbi cauſam, eventusque ſecundet.
Nam ſine vi non ulla dabit præcepta, neque illum
Orando flectes: vim duram & vincula capto
Tende: doli circum hunc demum frangentur inanes.
Ipſe ego te, medios cum ſol accenderit æſtus,
Cum ſitiunt herbæ, & pecori jam gratior herba eſt,
In ſecreta ſenis ducam, quo feſſus ab undis
Se recipit; facile ut ſomno aggrediare jacentem.
Verum, ubi correptum manibus vinclisque tenebis,
Tum variæ eludent ſpecies atque ora ferarum.
Fiet enim ſubito ſus horridus, atraque tigris,
Squamoſusque draco, & fulva cervice leæna;
Aut acrem flammæ ſonitum dabit, atque ita vinclis
Excidet, aut in aquas tenues dilapſus abibit.
Sed quanto ille magis formas ſe vertet in omnes,
Tanto, gnate, magis contende tenacia vincla;
Donec talis erit mutato corpore, qualem
Videris, incepto tegeret cum lumina ſomno.

D. i. In dem carpathiſchen Meere hält ſich der Prophet des Neptun auf, welcher das Meer durchreiſet. Itzt beſuchet er Pallene. Er wird nicht nur von uns Nymphen, ſondern auch von dem alten Nereus verehret; denn er weis alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Vorfälle. Dieſe Gabe hat er dem Neptun zu danken, deſſen Heerden er unter dem Waſſer weidet. Allein du mußt ihn erſt binden, wenn du glücklich ſeyn willſt. Denn ohne Zwang wird er keinen Unterricht ertheilen. Nur Bande können ſeine Kunſtgriffe zernichten. Ich will dich ſelbſt im heißen Mittage in das geheime Zimmer führen, wo ſich dieſer Alte ermüdet ſchlafen leget. Sobald du ihn gebunden haben wirſt, ſo wird er ſich in ein wildes Schwein, oder in einen Tiger, oder in einen Drachen, oder in einen Löwen, oder in eine Flamme verwandeln, und alſo zu entwiſchen und zu verſchwinden ſuchen. Aber je mehrere Geſtalten er annimmt, deſto mehr mußt du die Feſſeln anziehen, bis er ſich dir wieder in der Geſtalt zeiget, worinn du ihn ſchlafend fandeſt. Orpheus nennet dieſen Gott den Urſtof aller Dinge, worunter die Fabellehrer die allgemeine Materie, ſo bey der Schöpfung unterſchiedene Geſtalten bekommen, verſtehen. Der heil. Auguſtin machet den Proteus zu einem trefflichen Bilde der Wahrheit, welche ſich uns entzieht und ſich auf tauſendfache Art verkleidet, indem ſie unter falſchen Erſcheinungen, von welchen ſie nicht ohne große Schwierigkeit abgeſondert werden kann, verſtecket iſt.

a) Ovid. *Met. l. 2. v. 8.* b) *Georg. 4. v. 387.*

Protonotarii Apoſtolici. Ein Collegium an dem römiſchen Hofe, welches aus zwölf Prälaten beſteht, die die Macht haben, die Teſtamente der Cardinäle anzunehmen, ſich mit den Berichten und nothwendigem Verfahren bey der Canoniſation der Heiligen zu beſchäfftigen, und alle für das Pabſtthum und kirchliche Gebiethe wichtigen Handlungen zu unternehmen; weswegen ſie berechtiget ſind, in allen Conſiſtorien öffentlichen und halb öffentlichen zu

erscheinen. Sie begleiten den Pabst, wenn er außerhalb Rom eine außerordentliche Cerimonie verrichtet; z. E. als Clemens VIII nach Ferrara gieng, um die eheliche Verbindung Philipps III von Spanien mit der Erzherzoginn von Oesterreich Margaretha zu segnen. Sie haben den Sitz in der päbstlichen Kapelle, und den Rang bey den Cavalcaden und andern öffentlichen Cerimonien über die Aebte und alle den Bischöffen nachstehende Geistlichen. Tableau de la Cour de Rome.

Provision. Hierunter wird in dem kirchlichen Gesetze der Titel oder das Instrument verstanden, kraft dessen jemand ein Beneficium besitzt oder damit versorget wird. Die Provision der kleinen Beneficien an dem römischen Hofe sind bloße Unterzeichnungen und gleichsam Abkürzungen der Bullen, weil die auf Pergamen ausgefertigten Bullen allzu kostbar seyn würden. Die Unterzeichnung besteht nur in Beantwortung der Bitte und in diesen Worten: Concessum uti petitur in præsentia D. N. Papæ. welche der Vorsteher der Unterzeichnung geschrieben. Außerordentliche Provisionen unterzeichnet der Pabst selbst mit diesen Worten: Fiat ut petitur, und mit den ersten Buchstaben seines Namens. Siehe Prävention.

Psalmen. Ein canonisches Buch des Alten Testaments, welches geistliche von David und andern geschriebene Lieder enthält. Ihr Name entspringt von dem Griechischen Ψαλλω, ich rühre sanft, weil der Klang der musikalischen Instrumente die Stimme begleitete. Die meisten Psalmen haben einen besondern Titel, welcher entweder den Namen des Verfassers, oder derjenigen Person, die ihn in Noten gesetzt oder singen sollen, oder das dabey zu brauchende Instrument oder seine Melodie oder die Materie und Veranlassung des Psalms enthält. Einige der Alten hielten den David für den einzigen Verfasser der Psalmen. Aber die Titel derselben beweisen das Gegentheil. So ist klar, daß der neunzehnte und einige andere Psalmen von dem Moses geschrieben worden. Es giebt einige Psalmen, als der zweyte, zwey und siebenzigste, hundert und erste, und hundert und sechste, welche keinen Titel haben, aber von David geschrieben seyn sollen, weil der Inhalt derselben sich zu den Umständen dieses Prinzens schicket. Dem funfzigsten, drey und siebenzigsten und den zehn folgenden Psalmen ist der Name Asaph vorgesetzt, und der Styl derselben ist erhabener, als in Davids Psalmen. Aber man kann schwerlich annehmen, daß Asaph alle diejenigen Psalmen geschrieben, welche unter seinem Namen bekannt sind, weil sich einige derselben auf die babylonische Gefangenschaft beziehen. Viele Psalmen werden den Kindern des Kora, welcher einen Aufruhr unter den Israeliten erregete, zugeeignet. Solches waren Leviten, deren Namen diesen Psalmen vorgesetzet wurden, nicht weil sie die Verfasser derselben waren, sondern weil sie solche singen mußten. Eben dieses kann man von denjenigen Psalmen sagen, in deren Ueberschrift Jeduthun vorkömmt, welcher einer von den Hauptsängern unter den Leviten gewesen. Der zwey und siebenzigste und hundert und sieben und zwanzigste führen den Namen des Salomo. Der erstere ward von dem David für seinen Sohn geschrieben, welcher der Verfasser des letztern seyn kann. Esra sammlere

lete die Psalmen. Die Juden haben sie seitdem in fünf Theile abgetheilet; der erste endiget sich mit dem ein und vierzigsten Psalm; der andere mit dem zwey und siebenzigsten; der dritte mit dem neunzigsten; der vierte mit dem hundert und fünften; und der fünfte mit dem hundert und funfzigsten. Das Wort Sela kömmt oft in diesen göttlichen Poesien vor; aber es ist schwer die wahre und eigentliche Bedeutung desselben zu bestimmen. Die chaldäische Umschreibung drücket es durch, immer, (perpetuo tempore) aus; und so erklären es verschiedene Rabbinen, können aber keinen zureichenden Grund davon angeben. Einige halten es für eine musikalische Note oder eine Anweisung für die Tonkünstler beym Singen oder Spielen. Wiederum andere sagen, es sey ein Merkzeichen, so solchen Sprüchen, welche unsere Aufmerksamkeit am meisten verdienen, beygefüget worden. Es kömmt von Salal, er hat erhöhet, her, und kann folglich die Erhebung der Stimme im Singen und auch des Herzens zu Gott andeuten.

Das canonische Ansehen der Psalmen ist allezeit von Juden und Christen erkannt worden, obwol einige Ketzer, als die Gnostiker, Nicolaiten, Manichäer und einige Widertäufer geläugnet haben, daß David ein Prophet gewesen oder aus göttlicher Eingebung geschrieben. Nichts kann einen größern Beweisgrund von der Dunkelheit der Psalmen abgeben, als die große Anzahl der Auslegungen derselben. Die Schwierigkeit diese göttlichen Gesänge zu erklären entsteht aus unterschiedenen Quellen. Die erste ist die Dunkelheit des hebräischen Textes; die andere die erhabene Schreibart; und die dritte die verborgene Materie.

Psalmodia. Die bey den Christen übliche Vorlesung oder Absingung der Psalmen.

Der Gottesdienst der alten christlichen Kirche fieng sich gewöhnlichermaßen mit Lesen oder Singen der Psalmen an. Wir müssen dieses nicht so verstehen, als ob ihre Psalmodie in Hersagung einer ununterbrochenen Reihe von Psalmen bestanden hätte, sondern man mischete die übrigen Theile des Gottesdienstes darzwischen, um den letzten desto angenehmer zu machen.

Wie die Psalmen überhaupt einen Theil desselben ausmachten, so wurden besondere Psalmen auch besondern gottesdienstlichen Handlungen gewidmet. So ward der drey und sechzigste Psalm: Gott mein Gott früh will ich dich suchen, insonderheit der Frühpsalm genannt, weil er allemal bey dem Frühgottesdienste gesungen ward. Und der hundert und ein und vierzigste Psalm: Laß mein Gebeth für dir tügen wie ein Räuchopfer, ward allezeit bey dem Abendgottesdienste gesungen. Sie hatten auch Psalmen, welche sich zu der Communion, den Leichenbegängnissen und allen feyerlichen Festen schickten. So ward in der africanischen Kirche der zwey und zwanzigste Psalm: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? allemal an dem Leidenstage unsers Heilandes vorgelesen. Die übrigen Psalmen wurden nach der Reihe gesungen, ohne besondern Zeiten eigen zu seyn, ausgenommen die besondern Psalmen, welche den canonischen Stunden bestimmt waren.

Ueberdieß pflegete der Bischof oder Vorsänger Psalmen bey jedem Theile des Gottesdienstes vorzuschreiben, wenn sich Gelegenheit dazu fand. So erzählet Athanasius, er habe, als seine Kirche von arianischen Soldaten belagert

worden, seinem Diacono befohlen, einen auf diesen Umstand sich schikenden Psalm zu singen. An einigen Orten widmete man einen kurzen Zwischenraum bey jedem Psalmen dem stillen Privatgebethe, und theilete die langen Psalmen in zween oder drey Theile, und setzete zwischen jeden Theil ein Gebeth. In allen abendländischen Kirchen, die römische ausgenommen, war es gewöhnlich, daß beym Beschlusse jedes Psalms die Gemeine das Gloria Patri sprach. Aber in den morgenländischen Kirchen wurde es anders gehalten: denn sie brauchten solches nur am Ende des letzten Psalms. Was diejenigen anbetrifft, welche die Psalmen öffentlich in der Kirche gesungen, so können solche in vier unterschiedenen Absichten nach den verschiedenen Arten der Psalmodie betrachtet werden. Denn manchmal wurden die Psalmen von einer Person allein gesungen, und die übrigen höreten aufmerksam zu. Manchmal vereinigte sich die ganze aus Männern, Weibern und Kindern bestehende Versammlung, um Gott Psalmen zu singen. Dieses war die älteste und allgemeine Weise. Zu anderer Zeit wurden die Psalmen wechselsweise gesungen, indem sich die Gemeine in zween Theile theilete, und einen Vers nach dem andern sang. Ueberdieß gab es noch die vierte, und in dem vierten Jahrhunderte ziemlich gemeine Art; da nämlich eine einzelne Person den Vers anfieng, und das Volk sich mit ihr bey dem Beschlusse desselben vereinigte. Dieses ward oft zur Veränderung in einer gottesdienstlichen Versammlung nebst der wechselsweisen Psalmodie gebraucht.

Die Psalmodie ward allezeit für einen wichtigen Theil der Andacht gehalten, und deswegen insgemein, wo nicht allemal, stehend verrichtet.

Was die bey dem Singen gebräuchliche Stimme oder Aussprache betrifft, so war sie zweyerley; nämlich der ungekünstelte Gesang, und die mehr künstliche und ausgearbeitete Richtung der Stimme nach einer größern Mannichfaltigkeit der Töne und Tacte. Der ungekünstelte Gesang war nur eine sanfte Beugung oder Veränderung der Stimme, und nicht sehr von dem Lesen, wie das Singen in unsern Cathedralkirchen, unterschieden. Der künstliche Gesang scheint eine ordentliche musikalische Zusammensetzung, wie unsere zweychörichten Gesänge gewesen zu seyn.

Man hat nichts gegen die Psalmodie der Kirche eingewendet, daß sie sich zuweilen menschlicher Psalmen und Lieder außer der heiligen und eingegebenen bedienet. Der heil. Augustin verfertigte einen Psalm von vielen Theilen als eine Nachahmung des ein hundert und neunzehnten Psalms, um seine Gemeine gegen die Irrthümer der Donatisten zu verwahren. Der heil. Hilarius und Ambrosius haben auch Lieder gemacht, welche in ihren Kirchen gesungen worden. Aber es hatten sich zwey Verderbnisse in die Psalmodie eingeschlichen, gegen welche die Väter heftig losziehen. Das erste war die Einführung der weltlichen Musik, oder eine Nachahmung der leichtsinnigen Arien des Theaters in die kirchlichen Andachtsübungen. Das zweyte bestund darinn, daß man mehr die Musik der Worte und Anmuth der Zusammensetzung, als den Sinn und die Meynung bemerkete, wodurch die Ohren gekützelt, aber nicht die Gemüthsbewegungen erreget wurden.

Der Gebrauch der musikalischen Instrumente bey der Absingung der Psalmen scheint so alt zu seyn,

als

als die Psalmodie selbst. Der erste Psalm, von dem wir Nachricht finden, ward nach einer Pauke gesungen, nämlich derjenige, welchen Moses und Mirjam nach der Errettung der Kinder Israel von den Aegyptiern sangen. Und nachher wurden in dem Tempel zu Jerusalem beständig bey dem Gottesdienste musikalische Instrumente gebraucht. Die meisten Psalmen Davids sind, wie die Ueberschriften giengen, Meistern in der Musik übergeben worden, welche sie in Noten setzen müssen. Und dieses ist die beständige Gewohnheit der Kirche in allen Jahrhunderten gewesen. Der Ursprung des Gebrauchs der Orgeln ist ungewiß. Doch finden wir, daß um 660 Constantinus Copronymus dem Könige in Frankreich, Pipinus, eine geschenket.

Clemens Marot, Kammerdiener des Königs von Frankreich Franciscus, war der erste, welcher die Psalmen in ein Sylbenmaaß zwang. Er gieng nur die ersten funfzig auf Anreizung des Vatablus, Lehrers der hebräischen Sprache zu Paris, durch, und da er nachmals nach Genf geflüchtet, so ward er mit dem Beza bekannt, welcher die übrigen einrichtete und Melodeyen beyfügete. Und solchergestalt fieng man an, sie in Privathäusern zu singen, und brachte sie hernach in die französischen Kirchen und in andere Länder. Sternhold, einer der Bedienten unsers Königs Eduards VI, unternahm eine metrische Uebersetzung der Psalmen. Er arbeitete nur sieben und dreyßig derselben aus, und den Rest fügeten Hopkin und andere nicht lange hernach hinzu. Diese Uebersetzung misfiel anfänglich vielen Geistlichen, weil sie glaubeten, sie sey der Gewohnheit, die Psalmen in den Cathedralkirchen zu singen, entgegen gesetzet. Der Gebrauch, diese Psalmen zu singen, ist mehr geduldet als erlaubet worden, weil niemand, weder von der Krone, noch von der Convocation eine Erlaubniß derselben ausfinden kann. Bingh. *L. 14. c. 1.* Plat. *in Vit. Pont.* Heylin *Hist. ref. p. 131.* Fuller's *Church Hist. p. 406.*

Puda, die Perajos und Pes. Gewisse Götzen, welche die Malabaren und andere Indianer, als Gesellen des Irora verehren. Siehe Irora.

Puda wird unter der Gestalt eines niederkauernden dicken, großbäuchigen und unbärtigen Mannes vorgestellet. Er trägt auf dem linken Arme eine wie ein Ring gestalte Schlange, und zwo dergleichen auf seinen Schenkeln, und in der linken Hand einen Schäferstab. Die Perajos und Pes sind größer, und insgemein künstlicher als der Puda gearbeitet. Sie haben alle eine Gleichheit mit den Landgöttern der alten Heyden. *Ceremonies of the East-Ind. apud* Rel. Cer. V. 3.

Purim. Das Fest der Loose. Ein feyerliches Fest der Juden, so zum Andenken einer merkwürdigen Erlösung unter der Königinn Esther in dem persischen Reiche gestiftet worden. Der boshafte Anschlag des Haman sie zu vertilgen, und ihre Erhaltung durch die Vermittelung des Mardochai und der Esther, sind der Länge nach in dem Buche Esther erzählet. Ich will folglich nur anmerken, daß das deswegen eingeführte Gedächtnißfest Purim von dem persischen Worte Pur, Loose genannt worden; weil Haman in dem ersten Monathe des Jahres loosete, und dadurch den zwölften Monath desselben Jahres zur Ausführung seines Entwurfs auszeichnete. Das Fest

der Loose ward unter den Juden zu Susan den vierzehnten Tag des Adar, und unter den übrigen persischen Juden den funfzehnten Tag desselben Monaths, der auf unsern Februar fällt, gefeyert.

Die Juden haben die Feyer dieses Festes durch alle Jahrhunderte fortgesetzet. An dem Vorabende desselben halten sie ein strenges Fasten zum Andenken derjenigen, welche Esther und Mardochai beobachtet. Sie versammlen sich bey angezündeten Lampen in der Synagoge; und so bald die Sterne zum Vorscheine kommen, so fangen sie das Buch Esther zu lesen an. Bey fünf Stellen des Textes erhebt der Leser seine Stimme mit aller Macht, und fängt schrecklich zu heulen an. Die Stelle von den zehn Söhnen des Haman liest er sehr geschwind, ohne Athem zu schöpfen, um anzuzeigen, daß sie in einem Augenblicke vertilget worden. So oft Haman genennt wird, so oft schlagen die Kinder mit großer Wuth auf die Bänke der Synagoge mit Hämmern oder Steinen, und verbinden damit ein erbärmliches Geschrey. Man saget, man sey vormals gewohnt gewesen, in die Synagogen einen großen mit dem Namen Haman bezeichneten Stein zu bringen; und so lange als die Vorlesung des Buches Esther gedauert, andre Steine auf solchen zu werfen, bis er zersprungen. Man pflegte auch einen Galgen zu errichten, und einen Strohmann, mit Namen Haman, daran zu hängen. Weil man aber glaubte, die Juden hätten die Absicht die Christen wegen des Todes Christi zu spotten, so untersagete ihnen der Kaiser Theodosius II diese Cerimonie bey dem Verluste ihrer sämmtlichen Privilegien.

Das Fest Purim hat, wie es die Juden feyern, nicht wenig Aehnlichkeit mit den heydnischen Bacchanalien. Freudensbezeigungen, Ergötzungen und gute Mahlzeiten sind das Wesentliche desselben. Der Geist der Rache, welcher die Juden zu Susan wider ihre Feinde belebete, ist auf ihre Nachkommen fortgepflanzet worden. Sie erlauben bey dieser Gelegenheit ausschweifendes Weintrinken, weil sie vorgeben, Esther habe durch die Veranstaltung der Trunkenheit des Ahasverus die Errettung der Juden verschaffet. Sie nöthigen jeden in ihrer Synagoge zu erscheinen, weil sie alle an der Gefahr und Errettung Theil gehabt. Buxt. *Syn. Jud. c. 24.*

Puritaner. Eine Secte strenger Calviniſten, welche um 1565 zuerst unter der Regierung der Königinn Elisabeth in England zum Vorscheine kamen. Thuanus giebt folgende Nachricht von ihnen: „Um eben diese Zeit fiengen in „England, Coleman, Burton und „Hallingham und andere Gleichge„sinnte, welche glaubeten oder we„nigstens vorgaben zu glauben, daß „ihr eigener Entwurf der Religion „reiner und unstreitiger als alle „übrigen wären, um die eingeführte „Zucht der englischen Kirche zu be„streiten, und sich der Liturgie und „dem Ansehen der Bischöffe zu wi„dersetzen; weil solche, wie sie sage„ten, nur wenig von der römischen „Kirche unterschieden wäre, und sie „sich für ihren Theil verbunden „hielten, sich nach dem genfischen „Grundrisse zu richten. Ob sie „gleich anfänglich gedämpft wur„den, so wuchs ihre Partey dennoch „zu einer beträchtlichen Anzahl an. „Einige von den Bischöffen, und „viele von dem weltlichen Adel, so „mehr nach den kirchlichen Gütern

„Ver-

„Verlangen trugen, bezeigten Lust „zu ihrer Meynung; des Pöbels „nicht zu gedenken, welcher die „Neuerungen liebte, und am besten „mit denjenigen zufrieden war, „die den größten Lärmen wider „den Pabst erregeten.„ a)

Diese Secte veranlassete so wol in der Kirche als in dem Staate große Unruhe, und sie waren sehr wachsam bey ihren Bemühungen sie zu unterdrücken. Aber die Puritaner waren nicht weniger wirksam in der Verstärkung ihrer Parthey, und um sich ihrer Proselyten desto stärker zu versichern, so nöthigten sie solche bey dem Eintritte in ihre Gesellschaften, folgende Protestation abzulegen:

„Nachdem ich völlig in meinem „Gewissen durch die Wirkung und „das Wort des Allmächtigen über„zeuget bin, daß diese Ueberbleib„sel des Antichrists ein Gräuel vor „dem Herrn unserm Gott sind; und „ich auch bloß durch die Macht, „Barmherzigkeit, Kraft und Gü„te des Herrn unsers Gottes von „dem Unflat und der Unreinigkeit „dieser verabscheuungswürdigen „Traditionen durch die Erkennt„niß unsers Herrn und Heilandes „Jesu Christi befreyet worden, „und weil ich endlich auch durch „die Wirkung des heiligen Geistes „unsers Herrn Jesu mich in dem „Gebethe und in der Anhörung des „göttlichen Worts denjenigen, wel„che sich diese abgöttische verdor„bene Waare nicht gefallen lassen, „ungeachtet der aus der unterlas„senen Besuchung meiner Pfarr„kirche u. s. w. entstehenden Ge„fahr beygesellet habe; so kehre ich „nicht wieder zu der Predigt u. s. w. „derjenigen um, welche diese Merk„zeichen des römischen Thieres em„pfangen.

1) „Weil Gott befohlen nach der „Vollkommenheit zu streben, Hebr. „6, 1. 2 Cor. 7, 1. Eph. 4, 15. wie „auch sie zu meiden Röm. 16, 17. „Eph. 5, 11. 1 Thess. 5, 22.

2) „Weil sie ein Gräuel sind „vor dem Herrn unserm Gott. 5 B. „M. 7, 25. 26. und 13, 17. Ez. 14, 6. „Weil ich

3) „Durch meine Gegenwart „nicht diese unflätige Lumpen, wo„durch das himmlische Wort Got„tes unsers Herrn eingeschränkt, „unterworfen, und dienstbar ge„macht wird, schmücken will.

4) „Weil ich mich nicht frem„der Sünden theilhaftig machen „will. Joh. 2, 9. 10. 11. 2 Cor. „6, 17. Rühre nichts Unreines an „u. s. w. Sir. 13, 1.

5) „Weil sie so wol Prediger „als Zuhörer ärgern. Röm. 16, 17. „Luc. 17, 1.

6) „Weil sie die Römischkatholi„schen erfreuen, und in ihren Irr„thümern bestärken, und die From„men betrüben. Eph. 4, 21. 22. „Merket diesen ein und zwanzigsten „Vers.

7) „Weil sie unsern Heiland „Jesum Christum in seinen Glie„dern verfolgen. Ap. Gesch. 9, 4. „5. 2 Cor. 1, 5. und auch unsern „Herrn und Heiland Jesum Chri„stum verwerfen und verachten, „Luc. 10, 16. und überdieß diese „Arbeiter, welche der Herr auf „das Gebeth der Gläubigen in sei„ne Erndte gesendet hat, nicht an„nehmen wollen, und auch ver„werfen. Matth. 9, 38.

8) „Diese päbstischen Kleider „sind nunmehr wirklich Götzen ge„worden, weil man sie über das „Wort des Allmächtigen erho„ben hat.

9) „Ich komme nicht zu ihnen, „weil sie zu Schanden werden, und „also ihre abgöttischen Kleider fah„ren lassen sollen, u. s. w. 2 Thess. „3, 14. Wo jemand unsern Reden „nicht gehorchet, den zeichnet an.

„Ferner geselle ich mich nunmehr „der Kirche Christi bey: in wel„cher ich mich der Zucht des gött„lichen Worts unterwerfe, wie „ich bey meiner Taufe verspro„chen. Sollte ich mich nun hier„inn wiederum verirren, und ih„ren Traditionen beypflichten, so „würde ich die Vereinigung verlas„sen, welche mich mit dem Leibe „Christi verbindet, und die Zucht „des Antichrists annehmen. Denn „in der Kirche der Ueberlieferer „hat keine andere Zucht als die„jenige statt, welche der antichri„stische Pabst zu Rom behauptet; „wodurch die Kirche Gottes alle„zeit und noch bis auf diesen Tag „betrübet worden. Aus diesem „Grunde verwerfe ich sie. Gott „verleihe uns Gnade immer im Lei„den unter dem Kreuze zu arbeiten, „damit das heilige Wort unsers „Gottes die einzige Regel sey und „die Oberhand behalten möge, um „die starken Festungen niederzu„reißen, die Staatsgriffe und Ein„bildungen und alles, was sich „wider die Erkenntniß Gottes er„hebt, zu zerstören, oder zu be„zwingen, und jeden Gedanken un„ter den Gehorsam Christi gefan„gen zu nehmen, u. s. w. 2 Cor. 10, „4. 5. damit der Name und das „Wort des ewigen Gottes unsers „Herrn erhöhet oder über alles ge„preiset werden. Ps. 8, 2. b)„

Anfänglich beobachteten diese Dissenters keine besondere Art der Zucht oder Gottesdienstes, sondern jeder Prediger war sich selbst überlassen. Nachher entwarf Cartwright, einer ihrer vornehmsten Gottesgelehrten, einen theologischen Lehrbegriff, welches Buch man für die Regel des öffentlichen Gottesdienstes ansah. Sie blieben einige Zeit eine besondere Secte, haben sich aber nachher unter den protestantischen Dissenters verloren.

a) *Hist. l. 43.* b) Collier's *Eccl. Hist. P. 2. B. 6. p. 544.*

Puteal. So nannten die Römer einen kleinen Altar, der, wie der Name anzeiget, wie ein Brunnen ganz hol war; und pflegten ihn auf solche Plätze zu setzen, welche der Donner berühret hatte. Man sah einen derselben auf dem Foro Romano bey den Bildsäulen des Marsyas und des Janus. Er hieß Puteal Libonis, weil er auf den Befehl des Raths von dem Scribonius Libo errichtet worden. Hart an diesem Puteal war das Tribunal des Prätors, vor welches alle die Wechsler, welche gemeiniglich diese Gegend der Stadt bewohneten, betreffende Sachen gelangeten. Horaz, welcher die beschwerlichen Geschäffte in Rom beschreibt, saget, Roscius habe seinen Beystand an diesem Orte verlanget a):

\- - - ante secundam
Roscius orabat sibi adesses ad Puteal cras.

Die Aruspices versteckten unter diese Altäre alle von dem Donner beschädigte Sachen. Lucan machet darauf eine Anspielung b):

\- - - Aruns dispersos fulminis ignes
Colligit et terræ mœsto cum murmure condit.

a) *Sat. 6. l. 2. v. 35.* b) *l. 1. v. 601.*

Puzza. Eine Göttinn der Chineser. Ihr Bild ruhet auf der Pflanze Lotos: sie hat sechszehn Hände, welche mit Messern, Schwerdtern, Hellebarten, Büchern, Früchten, Pflanzen, Rädern, Bechern, Phiolen u. s. f. bewaffnet sind. Die chinesischen Bonzen geben von ihr folgende Nachricht. Drey Nymphen kamen aus dem Himmel, um

sich

sich in einem Flusse zu baden. Kaum waren sie in das Wasser gestiegen, so sah man auf dem Kleide der einen das Kraut Vesicaria oder Lotos Aquatica mit seiner corallenfarbigen Frucht, und sie konnten sich nicht vorstellen, woher das komme. Die Nymphe, der das Kleid gehörete, war unvermögend, der Versuchung, eine so reizende Frucht zu kosten, zu widerstehen, und ward, da sie ihrer Neugierigkeit nachgab, schwanger, gebar einen Knaben, welchen sie, bis er erwachsen, verpflegete, und alsdenn ihn seinen eigenen Neigungen überließ, und in den Himmel zurückkehrete. Er ward hernach ein großer Mann, nämlich ein Gesetzgeber und Eroberer. Die Nymphe, seine Mutter, ward unter dem Namen Puzza, als eine Göttinn verehret: aber wir können nicht sagen, warum ihr so viel Hände zugeschrieben werden. Kirch. *Chin. illustr.*

Pyanepsia. Ein altes griechisches Fest, so ἀπὸ τε ἕψειν πύανα, vom Kochen einer Hülsenfrucht, den Namen bekommen; wovon Plutarch folgendes berichtet: Theseus erfüllete nach dem Begräbnisse seines Vaters sein dem Apollo gethanes Gelübde an dem siebenten Tage des Monaths Pyonepsion; weil an solchem die Jünglinge, so mit ihm von Creta glücklich zurückgekommen, ihren Einzug in die Stadt gehalten hatten. Diese schütteten allen ihren rückständigen Speisevorrath zusammen, kocheten ihn in einem gemeinschaftlichen Gefäße, und schmauseten davon mit großem Frohlocken. Davon ward die Gewohnheit, an diesem Feste ein Hülsengemüs zu kochen, entlehnet. Sie trugen auch einen mit Wolle umwundenen Oelzweig herum, so Εἰρεσιώνη von εἶρος, Wolle, genannt ward, und schmückten ihn mit allen Gattungen der ersten Früchte, um die Verschwindung des Mangels anzuzeigen, und sangen bey dieser Procession folgenden Gesang:

Εἰρεσιώνη σῦκα φέρειν, καὶ πίονας ἄρτους,
Καὶ μέλι ἐν κοτύλῃ, καὶ ἔλαιον ἀναψήσασθαι,
Καὶ κύλικα ἔυζωρον, ὡς ἂν μεθύσας καθεύδῃ.

Nach geendigter Feyerlichkeit pflegten sie den Oelzweig als ein Verwahrungsmittel gegen den Mangel vor ihre Thüren zu pflanzen. *in Theseo.*

Pythia. Siehe Orakel.

Pythische Spiele. Siehe Spiele.

Quaker. Diese gottesdienstliche Secte kam zuerst in England während des Interregni zum Vorscheine; und bekam aus Spott diesen Namen von gewissem ungewöhnlichen Erzittern und Verzuckungen, die man bey ihren ersten Versammlungen wahrnahm. Ihr Stifter war George Fox, ein Schuster von Draiton in Leicestershire, welcher bey seinem Handwerke sich angewöhnet hatte, viele Betrachtungen über die Schrift anzustellen. Da dieses und seine einsame Lebensart seine natürliche Melancholie vermehreten, so fieng er endlich gar an, Gesichte zu sehen, und folglich sich als einen Prediger aufzuwerfen. Dieser neue Prophet trug nur wenig Glaubensartikel vor; und drang hauptsächlich auf die sittliche Tugend, wechselsweise Liebe, die Liebe Gottes und eine tiefe Aufmerksamkeit auf die inwendigen Bewegungen und geheimen

Wirkungen des Geistes. Er verlangete einen schlechten einförmigen Gottesdienst und eine Religion ohne Cerimonien; und rieth hauptsächlich mit tiefem Stillschweigen die Anweisungen des heiligen Geistes zu erwarten.

Die Art der Zeiten, die Neuigkeit der Lehre, und der große Schein der Frömmigkeit und Andacht in dem George Fox erwarben ihm bald Schüler. Anfänglich verfielen sie auf einige Ausschweifungen: denn sie erkühneten sich nackend auf die Straßen zu laufen und die Prediger in ihren Predigten zu stören; weswegen einige gefangen gesetzet wurden. Einer ihrer Mitglieder mit Namen George Naylor, bekam von seinen Anhängern den Namen des Sohnes Gottes und des Königs von Israel; und sie giengen so weit, daß sie Kleider für ihn auf den Weg warfen, und ihm bey seinem Einzuge in Bristol Hosianna dem Sohne David zuruften. Er ward wegen seiner Bosheit verhöret, wegen seiner Gotteslästerung gegeißelt, und von seinen Brüdern in den Bann gethan.

Inzwischen, da diese Ausschweifungen gehoben waren, so errichteten die Quaker eine ordentliche Gesellschaft, und bewiesen eine große Strenge in ihrem Betragen, eine besondere Frömmigkeit und Aufrichtigkeit in ihren Handlungen, eine Gleichgültigkeit und Sparsamkeit im Reden, eine große Mäßigkeit bey ihren Mahlzeiten, und eine anmerkungswürdige Entfernung von aller Pracht in der Kleidung.

Robert Barclay hat das Lehrgebäude der Quaker in einer wohlgeschriebenen und an den König Carl II gerichteten Schutzschrift vorgestellet. Ihre Hauptlehren sind folgende: Gott hat allen Menschen ohne Ausnahme ein übernatürliches Licht gegeben, und ihr Gehorsam gegen dasselbe kann sie selig machen; dieses Licht ist Christus, das wahre Licht, welches alle Menschen, so in die Welt kommen, erleuchtet: Die Schrift gründet sich zwar auf eine göttliche Eingebung und ist allen andern Schriften in der Welt vorzuziehen; aber sie ist nichts mehr als eine nachstehende Regel des Glaubens und Lebens, und dem Lichte oder dem Geiste Gottes als der Hauptregel untergeordnet: Die unmittelbare Offenbarung hat nicht aufgehöret, indem jedem ein Maaß des Geistes damit zu wuchern ertheilet worden: Bey dem Gottesdienste müssen Männer und Weiber in der Stille die Bewegungen des Geistes erwarten, ehe sie ihren Mund öffnen, um zu Gott zu bethen oder vor dem Volke zu zeugen: Aller Aberglauben und alle bloß menschliche Cerimonien in der Religion müssen abgeschaffet werden: wie denn auch in der bürgerlichen Gesellschaft das Hutabnehmen, die Verbeugungen und dergleichen aufzuheben sind: Man soll auch eine einzelne Person nicht ihr, sondern du nennen: Endlich sollen Manns- und Weibspersonen sich eines geringen und anständigen Anzuges bedienen, und sich der Nüchternheit und Gerechtigkeit in dem ganzen Umgange und mit einem Worte bey allen ihren Handlungen befleißigen; und weder schwören, noch fechten, noch einige fleischliche Waffen tragen. Dieses ist ihre eigene Nachricht von ihnen selbst und ihren Lehrsätzen. Hierzu kömmt, daß sie den Gebrauch der beyden christlichen Sacramente der Taufe und des Abendmahls ganz beyseite setzen, indem sie vorgeben, es wären bloße jüdische Gewohnheiten, welche

che als Typen und Vorbedeutungen einer zukünftigen Sache gebrauchet worden. Sie verwerfen das Predigamt und alle Anordnungen; und jede Person beyderley Geschlechts, so ein sittsames Leben führet und sich von dem Geist getrieben zu seyn glaubet, hat die Erlaubniß, in ihren Versammlungen zu predigen oder zu prophezeihen.

Es ist schwer auszumachen, was sie für Meynungen in Lehrpuncten des Christenthums hegen. Man giebt vor, sie nähmen die drey Zeugen im Himmel an, verwürfen aber die Schulausdrücke, Dreyeinigkeit, Hypostasis u. s. w. Man hat ihnen schuld gegeben, daß sie die Menschwerdung, Menschheit und selbst die Gottheit Christi läugneten, und dessen Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt durch Allegorien verdrängeten.

Was ihre Zucht und Staatsverfassung anbetrifft, so werden die Angelegenheiten der Gesellschaft in ihren Versammlungen abgehandelt. Es giebt allerhand Gattungen derselben; nämlich monathliche, vierteljährige, jährliche Zusammenkünfte, und Zusammenkünfte des zweyten Tages und der Duldung. Die monathlichen und vierteljährigen Zusammenkünfte werden in ihren Bezirken gehalten. An diese werden von besondern Versammlungen Abgeordnete geschickt. Hier wird untersucht, wie jede Versammlung beschaffen; wer die Regeln der Gesellschaft verletzet; wer die Zehenden (welche sie für antichristisch halten) oder kirchlichen Abgaben gezahlet; und wer wegen der Nichtzahlung leiden muß; und alsdenn erfolget entweder Billigung oder Strafe. Hier thun sie auch Personen in den Bann, und nehmen wieder einige in die Gemeinschaft auf. Hierüber halten sie genaue Register. Von diesen Zusammenkünften hat die Berufung an ihre jährliche Versammlungen statt, welche allezeit in London gehalten werden und aus drey Classen bestehen. Diese sind theils die Repräsentanten, so von den vierteljährlichen Versammlungen abgeschicket worden, die Correspondenten für verschiedene Bezirke und fremde Landschaften, und die Kirchendiener oder Prediger. Hieher wird alles berichtet, was in allen monathlichen und vierteljährlichen Zusammenkünften abgehandelt worden: hier werden die Maaßregeln genommen und Anweisungen gegeben, wie man sich wegen der Zehenden, Abgaben u. s. w. verhalten soll, und hier leget man die Streitigkeiten bey, und sorget für die Armen; empfängt öffentliche Berichte; ertheilet den Abgeordneten den Unterricht, darnach sie sich bey ihrer Zurückkunft richten sollen; und fertiget alle Jahre einen Ermahnungsbrief aus, der in allen monathlichen und vierteljährigen Zusammenkünften gelesen werden muß.

Die Versammlung des zweyten Tages ist eine beständige Committe, so aus Predigern in und außerhalb der Stadt besteht, die alle Montage zusammen kommen, um sich über besondere Fälle und Bedürfnisse zu berathschlagen, so zwischen den jährlichen Versammlungen vorfallen.

Die Versammlung der Duldungen wird ebenfalls alle Wochen gehalten, und besteht aus den Correspondenten jedes Bezirkes. Sie muß die Klagen derjenigen hören, so wegen der unterlassenen Entrichtung der Zehenden und Abgaben leiden müssen, und ihnen Erleichterung verschaffen, indem sie ihnen entweder Geld schicket, (wozu ein Capital ausgesetzt ist)

oder ihre Sache treibt, oder beydes thut.

Die Quaker sind ein mäßiges und ruhiges Volk; ihre Sitten können andern zu Beyspielen dienen, und sie sind wegen ihrer wechselsweisen Liebe und Freundschaft merkwürdig. *Vid.* Scriptores Hist. Angl.

Quante-cong. Ein Götze der Chineser; welcher nach ihrem Vorgeben ihr erster Kaiser und Gesetzgeber gewesen. Er gewöhnete die Chineser zu einer anständigen Kleidung, da sie zuvor fast nackend giengen. Er unterwarf sie einer Art der Regierung, und führete die Wohnung in den Städten unter ihnen ein. Solche nützliche und außerordentliche Erfindungen berechtigten ihn zu einer vorzüglichen Leibeslänge; und folglich wird er als ein Riese vorgestellet. Er sitzt an einer Tafel, auf welcher eine Kerze und verschiedene Bücher zu sehen; und hinter ihm steht sein schwarzer Stallmeister Lincheou, der eben so fürchterlich als sein Herr aussieht. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist der Quantecong mit dem Fohi eine Person, indem die Geschichtschreiber den letztern für den ersten König von China ausgeben. Purchas.

Quanwon. Ein Götze der Japoneser. Er wird der hunderthändige Götze genennet, weil er viele Hände hat, deren jede ein Werkzeug oder sonst etwas hält. Er sitzt auf einer großen Lotospflanze. Auf seinem Kopfe erblicket man zwey Kinder, eines sitzend und das andere stehend: außer diesen umgeben sechs andere Kinder seinen Kopf, und beschreiben einen Stralenzirkel um ihn herum. Kæmpf. *Hist. Jap. l. 4. c. 8.*

Quarto-decimani. Eine alte christliche Secte, die so genennet worden, weil sie behauptete, daß man das Osterfest allemal mit den Juden den 14ten März, er möge auf einen Tag fallen auf welchen er wolle, feyern müsse.

Diese Meynung erregete einen hitzigen Streit zwischen den asiatischen und abendländischen Kirchen; indem die erstern solcher stark anhiengen, und sich auf den heil. Apostel Johannes beruften. Polycrates, Bischof zu Ephesus, schrieb im Namen aller asiatischen Bischöffe einen langen und hitzigen Brief an den Pabst Victor und die römische Kirche, worinn er die Gewohnheit der morgenländischen Kirchen in diesem Stücke vertheidigte. Aber der Pabst ward durch diese Schutzschrift nicht befriedigt, und würde diese Kirchen in den Bann gethan haben, wofern sich nicht einige der ansehnlichsten Bischöffe und insonderheit Irenäus darein gemenget und ihm die Störung des kirchlichen Friedens widerrathen hätten.

Den Quarto-decimanern wurde nicht eher als nach der nicänischen Kirchenversammlung als Ketzern begegnet, indem diese verordnete, daß alle Kirchen Ostern an dem Sonntage nach dem 14ten März feyern sollten. Siehe **Ostern.** Epiph. *Hær. 50. c. 1.*

Quasimodogeniti. Die Octave oder der erste Sonntag nach dem Ostertage in der christlichen Kirche. Im Englischen heißt er Low-Sunday, der niedere Sonntag, weil er von den Alten als ein Fest, aber in einem niedern Grade als Ostern selbst, gefeyert ward, indem man an solchem einen Theil der Osterfeyerlichkeit wiederholete.

Von

Von der lateinischen Kirche hieß er Dominica in Albis oder vielmehr post Albas (sc. depositas), wie einige Ritualisten sich ausdrücken, d. i. der Sonntag, an welchem die Westerhemden abgeleget worden; weil diejenigen, so am Ostertage getauft worden, heute ihren weißen Rock, den sie bey ihrer Taufe trugen, ablegeten, welcher in der Kirche zum Zeugniß wider ihren künftigen Abfall aufbehalten ward. Siehe **Westerhemde.**

Quenavady. Ein Götze der heydnischen Ostindianer. Er sitzt auf einem Throne hinter einem Vorhange, welcher aufgezogen wird, wenn ein Andächtiger ihm seine Ehrenbezeugung machen will. Er wird mit dem Kopfe, Zähnen und Rüßel eines Elephantens vorgestellet, und an der Stirne sieht man einen halben Mond. Er hat langes Haar, große Augen, breite Ohren und rothe Flecken in dem Angesichte; aber der übrige Theil seines Körpers, welcher wie Gold glänzet, hat eine menschliche Gestalt. Er hat vier Aerme und einen ungeheuren großen hervorhangenden Bauch. Seine Lenden sind entweder mit einem Stücke Tuch oder gemalter Leinewand umgürtet, und diese hängt über seinen Schenkeln herunter und ist über den Nabel gebunden. An seinen Füßen stecken unterschiedene goldne Ringe. In einer Hand hält er eine Wurfscheibe; in der andern einen langen Stab; in der dritten eine Schüssel, und in der vierten ein Seil oder Band.

Diese lächerliche Gottheit ist der Sohn des Jrora, welcher ihn in der Einöde erzeuget, in welche er sich selbst verbannet, weil er dem Brama einen von seinen Köpfen abgehauen hatte. Er sieht einem Elephanten deswegen ähnlich, weil seine Aeltern sich in solche Creaturen verwandelten, als sie ihn zeugeten. Er war noch sehr jung, als er so unverschämt war, daß er seinen Rüßel unter den Rock seiner Mutter steckete, da sie ihn umarmete; wegen dieses Verbrechens verschnitt ihn sein Vater.

Die indianischen Lehrer stellen ihn als einen unersättlichen Gott vor, der alles, was ihm vorgesetzet wird, auffrißt. Sie erzählen, er wohne an einem angenehmen Orte, mitten in einer Zuckersee. Zwey ihm zur Seite stehende Weiber füllen beständig große Löffel voll Zucker in ihn hinein. Diesem Gotte opfern die Jndianer die Erstlinge ihrer Werke. Die Schriftsteller setzen seinen Namen ihren Schriften vor, und alle Künstler bitten ihn um seinen Beystand. Sie sagen, ein Mensch muß dem Quenavady sechs und dreyßig Jahre dienen, ehe er die Erfüllung einer Bitte von ihm erhalten kann: bey dem Ende von zwölf Jahren bewegt er sein recht Ohr, um anzuzeigen, daß er noch zwölf Jahre Verehrung verlange; und hierauf bewegt er das linke Ohr, und deutet damit an, daß er noch zwölf Jahre den genauesten Dienst erwarte.

Die Jndianer auf Coromandel und Malabarien halten den 4ten August für einen sehr unglücklichen Tag, weil der Quenavady an solchem den Mond, der ihn, als er fiel, auslachete, grimmig verfluchete. Der erzürnte Gott betheuerte, daß jeder, der sich unterstehen würde, an diesem Tage den Mond anzusehen, in großes Unglück fallen und von seinem Stamme ausgerottet werden sollte. Folglich bleiben die Götzendiener an diesem Tage in ihren Häusern, und mögen auch in kein Wasser, aus Furcht das Bild des Mondes darinn

inn zu erblicken, sehen. *Cerimonies &c. of the East-Indians. ap.* Rel. Cerem. *T. 3.*

Quiay-Poragray. Ein Götze der Banianer. Sie stellen zu seiner Ehre eine feyerliche Procession an, und führen ihn auf einem Triumphwagen unter der Begleitung von ein und neunzig in gelben Atlaß gekleideten Priestern herum. Seine Sclaven werfen sich vor ihm auf die Erde, damit die Räder des Wagens über sie weggehen mögen. Andere fallen freywillig auf eiserne mit Fleiß an den Wagen befestigte Spitzen, welche ihre Haut zerfleischen; und halten sich für glückselig, wenn sie zur Ehre ihres Gottes verwundet werden.

Der Pöbel hält diese Märtyrer sehr hoch, daß einige sich so gar an sie hinandrängen, damit das Blut dieser andächtigen Büßenden auf sie fallen möge. Die Spitzen selbst werden für heilig gehalten, und die Priester heben sie als heilige Reliquien in den Tempeln auf. Ovington *Voyages T. 1.*

Quies. Die Ruhe. Die Römer vergötterten diesen bloßen Mangel der Bewegung.

Die Ruhe hatte einen Tempel auf dem Via Labicana. Man brachte dieser unthätigen Göttinn keine Opfer, weil nach dem heil. Augustin die Römer ein unruhiges Volk waren, d. i. mehr den Krieg als Frieden liebeten; oder vielmehr weil es für ein Zeichen der Faulheit angesehen ward, wenn man die Ruhe mehr liebete, als die Arbeit. Die Ruhe scheint deswegen einen Platz unter den Gottheiten bekommen zu haben, weil das Leben durch die Folge der Arbeit und Ruhe verlängert und versüßet wird. Liv. *l. 4.* Aug. *de Civ. Dei, c. 16.*

Quietisten. Eine gottesdienstliche Secte, welche gegen das Ende des letzten Jahrhunderts großen Lärmen erreget. Sie bekam ihren Namen von der vollkommenen Ruhe und Unthätigkeit, worinn sich die Seele befinden soll, wenn sie zu dem Stande der Vollkommenheit, dem sogenannten vereinigenden Leben, gelanget ist a).

Um dazu zu gelangen, so muß der Mensch (ich bediene mich der Sprache der Quietisten) erst durch den Reinigungsweg, d. i. durch den Lauf des von der Furcht der Hölle eingeflößten Gehorsams gehen. Von dar muß er den Erleuchtungsweg betreten; einen grausamen Kampf und heftige Schmerzen, nämlich nicht nur die gewöhnliche Dürre der Seele und den gemeinen Mangel der Gnade, sondern so gar die Höllenpein ausstehen. Der Mensch hält sich selbst für verdammt, und diese Einbildung behält einige Jahre ihre Stärke. Der heil. Franciscus de Sales soll, nach dem Berichte der Quietisten, hiervon so sehr überzeuget gewesen seyn, daß ihm niemand hierinn widersprechen dürfen. Aber dieser Mann ist endlich dafür durch die Umarmungen Gottes und seine eigene Vergötterung hinlänglich belohnet worden.

Alsdenn gelanget die Seele zu einer vollkommenen Ruhe. Sie ist völlig mit der Beschauung ihres Gottes beschäfftiget: sie handelt, denkt und verlanget nichts mehr, sondern überläßt sich ganz und gar den Eingießungen der Gnade Gottes, welcher sie lenket und treibt wie und wohin er will. In diesem Zustande bedarf sie keiner Gebether, Lieder und Gelübde mehr. Sie liegt gleichsam in dem Schooße und in den Armen ihres Gottes. Und indem sie ihre vorige Existenz verliert, so wird sie in

das

das göttliche Wesen verwandelt und darein solchergestalt verschlungen, daß sie den Unterschied ihres Wesens von Gott selbst nicht empfindet. Dieses war die seltsame Sprache der Quietisten.

Man hält den spanischen Priester Molinos, welcher zu Rom in dem Gefängnisse der Inquisition gestorben, für den Urheber des Quietismus; wiewol es gewiß ist, daß vorher die Illuminati in Spanien eben so etwas gelehret haben. Siehe **Erleuchtete** und **Hesychiasten.**

Der Quietismus scheint den Mahommedanern nicht unbekannt zu seyn. Der Koran saget: O ruhende Seele kehre zurück zu deinem Herrn u. s. w. Die Ausleger erklären diese Worte von einer Seele, welche, nachdem sie der Verbindung der natürlichen Ursachen nachgespüret und sich selbst zu der Erkenntniß desjenigen Wesens erhoben, welches sie hervorgebracht hat und nothwendig da ist, sich völlig beruhiget, oder mit der Erkenntniß dieses Wesens und Betrachtung seiner Vollkommenheit zufrieden ist b).

a) Fenelon *Maximes des Saints.*

b) *Ch. 90.*

Quindecimviri. Die Funfzehnmänner. Ein Collegium römischer obrigkeitlicher Personen, welche den Opfern vorstunden. Unter dem hoffärtigen Tarquinius waren nur zwo Personen zu diesem Amte bestellet und hießen deswegen Duumviri, die Zweenmänner. Endlich wuchs ihre Anzahl bis auf zehn Personen, und diese hießen alsdenn Decemviri. Zur Zeit des Cicero kamen noch fünfe hinzu, und sie erhielten den Namen der Quindecimviri; und obwol ihre Anzahl bis auf sechzig vermehret ward, so behielten sie doch die letzte Benennung.

An dem Vorabend eines feyerlichen Opfertages hielten diese Bedienten eine Procession durch die Stadt, und trugen auf einer Stange das Bild eines Delphins; weil dieser Fisch dem Apollo heilig war. Aus diesem Grunde ist ein Delphin nebst einem Dreyfuße auf den alten Münzen ein Merkzeichen des Priesterthums dieser Männer. Sie waren die Ausleger der sibyllinischen Bücher; welche sie jedoch niemals ohne ein vorhergegangenes Senatusconsultum oder ohne ausdrücklichen Befehl des Rathes untersuchten. Serv. *in Aen. 6.*

Quinquagesima. Siehe **Septuagesima.**

Quinquatria. Ein Fest, welches zu Rom zur Ehre der Minerva, fast eben so wie die Panathenäa zu Athen, gefeyert ward. Siehe **Panathenäa.**

Es hieß Quinquatria, weil es von dem 18ten März an fünf Tage dauerte. An dem ersten Tage wurden Opfer und Oblationen ohne Blut gebracht, weil an solchem die Göttinn geboren worden: der andere, dritte und vierte Tag ward auf die Fechterspiele gewendet, weil die Minerva eine kriegerische Gottheit war; und an dem fünften ward eine Procession durch die Stadt gehalten, und man brachte der Göttinn Schlachtopfer. Solches erhellet aus dem Ovid a):

Vna dies media est, & fiunt sacra Minervæ,
Nominaque a junctis quinque diebus habent,
Sanguine prima vacat: nec fas concurrere ferro;
Causa, quod est illa nata Minerva die.
Altera,

Altera, tresque super strata celebrantur arena.
Ensibus exertis bellica læta dea est - - -
Summa dies e quinque tubas lustrare canoras
Admonet & forti sacrificare deæ.

Itzt bezeugeten die jungen Manns- und Weibspersonen der Minerva ihre Andacht, um Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit von ihr zu erhalten b):

Pallada nunc pueri teneræque orate puellæ:
Qui bene placarit Pallada, doctus erit.

Die Aerzte brachten ihr ebenfalls Geschenke c):

Vos quoque, Phœbea morbos qui pellitis arte,
Munera de vestris pauca referte deæ.

a) *Fast. l. 3. v. 809.* b) *v. 815.* c) *v. 827.*

Quinqueviri. Die Fünfmänner. Ein Orden von Priestern, so insonderheit zu den Todtenopfern oder zur Beobachtung der Gebräuche des Erebus bestellet waren. Es ist solches aus einer zu Mez gefundenen Inschrift klar:

M. ANTONIVS. MARTIAL.
PONTIF. CVR. IIIII. VIR.
SACROR. EREBI.

D. i. Marcus Antonius Martialis Pontifex Curiæ Quinquevirorum Sacrorum Erebi, oder: M. A. M. Pontifex der Curie der fünf zu den Opfern des Erebus bestelleten Priester. Montf. *Ant. T. 5. P. 1. B. 4. c. 14.*

Quintilianer. Ketzerische Christen, welche um 189 in Phrygien zum Vorscheine kamen. Die Ehre, welche sie der Quintilla, einer lüderlichen Weibsperson und Gebietherinn des Erzketzers Montanus erwiesen, erwarb ihnen diesen Namen.

Sie waren Montanisten: aber der sie von andern Secten unterscheidende Irrthum bestund darinn, daß sie behaupteten, man müsse Weibspersonen zu Priestern und gar zu Bischöffen weihen, weil Christus der Priscilla in der Gestalt einer Frauensperson erschienen sey und sich mit ihr ins Bette gelegt, um anzuzeigen, daß Manns- und Weibspersonen von Gott zu dem Priesterthume gleich erwählet worden. Daher kam es, daß sie die Eva, Mirjam und alle die in Gottes Augen strafwürdigen Weibspersonen verehreten. Es gab unter ihnen junge Weibspersonen, welche sich unterstunden, in ihren Versammlungen zu weißagen, und ihre Prophezeihungen mit Thränen, Seufzern und Verzuckungen begleiteten. Dieser Geist der Schwärmerey ist oft wieder aufgelebet, und insonderheit ganz neuerlich bey dem Grabe des Abts Paris und Mitgliedes der Appellanten wider die Bulle Unigenitus auf dem Kirchhofe des heil. Medard.

Man hielt den Irrthum der Quintilianer anfänglich für eine bloße Raserey; aber als man sah, daß er Wurzel fasse, so verdammte ihn 320 die Kirchenversammlung zu Laodicea. Der heil. Epiphanius schrieb wider die Quintilianer. Epiph. *Hær. 49.* Baron. *An. 173.*

Quirinus. Unter diesem Namen ward Romulus der Stifter des römischen Staates nach seinem Tode verehret.

Da Romulus mit dem sabinischen Könige Tatius ein Bündniß schloß, so ward ausgemachet, daß diese zwey vereinigten Völker auf einen Fuß gesetzet werden sollten. Wie die gemeinschaftliche Stadt nach dem Romulus Rom heißen soll-

sollte; so sollten die gemeinen Einwohner sich Quirites, entweder von Cures der Hauptstadt der Sabiner, oder von der sabinischen Gottheit Quiris, nennen. Quiris bedeutet in der sabinischen Sprache sowol einen Pfeil, als eine kriegerische mit einem Pfeile bewaffnete Gottheit; aber es ist ungewiß, ob der Pfeil von dem Gotte, oder dieser von jenem die Benennung bekommen. Der Dienst dieses Gottes Quiris dauerte unter der Regierung des Romulus zu Rom fort; aber nach seinem Tode bekam er selbst den Namen und die Stelle des Quiris, und ward unter dem Titel des Quirinus verehret a).

Es ist ziemlich gewiß, daß Romulus von den Rathsherren ermordet worden; welche, um das Volk zu betrügen, den Julius Proculus anstelleten, daß er ihm weismachen mußte, Romulus sey ihm auf der Reise erschienen und habe ihn gebethen, den Römern zu berichten, daß er wieder zurück in den Himmel, woher er entsprungen, gerufen worden, und daß er ihnen allezeit unter dem Namen des Gottes Quirinus Hülfe leisten werde. Proculus setzete hinzu, er sey ihm in einem glänzenden Harnische erschienen, und sey länger gewesen, als die Sterblichen zu seyn pflegten. Das Volk empfand die größte Freude, und verwandelte sein Gemurmel in die Verehrung dieser neuen Gottheit. Die Poeten schmeichelten der gemeinen Meynung von seiner Vergötterung, und dichteten, der Gott Mars habe ihn in den Himmel geholet. So beschreibt Ovid seine Aufnahme b:

* * * * * * pressos temone cruento
Impavidos conscendit equos Gradivus, & ictu
Verberis increpuit: pronumque per aëra lapsus
Constitit in summo nemorosi colle Palati:
Reddentemque suo jam regia jura Quiriti,
Abstulit Iliadem.

Und Horaz saget c):

\- - - hac Quirinus
Martis equis Acheronta fugit.

Bey dem Ennius steht folgendes Gebeth zu dieser neuen Gottheit:

O Romule, Romule dico o!
Qualem te patriæ custodem dii genuerunt,
Tu produxisti nos intra luminis auras,
O Pater, O Genitor, O sanguen diis oriundum!

D. i. Dich Vater Romulus, den Beschützer deines Landes, den Abkömmling der Götter, rufe ich an! denn du hast uns das Leben gegeben.

Man feyerte ihm zu Rom die Quirinalia an dem 17ten Februar. Der allezeit aus den Patricien erwählete Oberpriester stund dem Dienste des neuen Gottes unter dem Titel des Flamen Quirinalis vor.

a) Liv. *l.* 1. *c.* 13. Plut. *in Romulo.* b) *Met. l.* 14. *v.* 820. c) *Od.* 3. *l.* 3. *v.* 15.

Quisango. Ein Götze der Guaguas oder Jages, eines abgöttischen Volkes in dem africanischen Reiche Matamba. Er wird als ein Riese, der zwölf Fuß hoch ist, vorgestellet. Seine Bildsäule ist mit einer kleinen Umzäunung von Elephantenzähnen umgeben, welche mit den äußern Hirnhäuten einiger diesem Gotte geopferten Sclaven oder Gefangenen gezieret sind. Seine Opfer bestehen in Ziegenblut, so zu seinen Füßen ausgegossen wird, und in Libationen von Palmweine. Purchas.

Quitzalcoalt. Ein Götze der Mexicaner. Er ward insonderheit von allen Kaufleuten verehret. Vierzig Tage vor seinem Feste kauften sie einen wohlgestalteten Sclaven, welcher während dieser Zeit die Gottheit vorstellete, welcher er an ihrem Festtage geopfert werden sollte; aber sie wuschen ihn zuvor in der Göttersee, indem sie dasjenige Wasser, dessen sie sich zur Zubereitung zu seiner Vergötterung bedieneten, also nenneten. Dieser also vergötterte Elende verbrauchte seine Zeit mit Tanzen und Frohlocken, indem die Andächtigen ihn beständig verehreten; und damit er seine traurige Bestimmung nicht vergessen möchte, so pflegten ihn zween alte Priester des Götzen neun Tage vor seiner Opferung daran zu erinnern. Er war verbunden sich freudig zu stellen; u. wenn man an ihm einige Bekümmerniß über sein herannahendes Schicksal bemerkete, so gaben ihm die Priester einen berauschenden Saft, der ihn unempfindlich machte. Wenn der Festtag angebrochen war, so betheten sie dieses Schlachtopfer wiederum an und beräucherten ihn. Um zwölf Uhr des Nachts opferten sie ihn, widmeten sein Herz dem Monde, und legten es hernach vor den Götzen.

Zu Cholula ward dieser Götze, wo man ihn für den Luftgott hielt, auf eine andere Art angebethet. Er ward auch als der Stifter der Städte, und Urheber der Buße und der Opfer betrachtet. Er saß auf einem Piedestal, und sein Mantel war mit rothen Kreuzen besäet. Seine Verehrer pflegten zu fasten, und aus ihren Zungen und Ohren Blut zu ziehen, um sich ihm angenehm zu machen. Ehe sie zu Felde giengen, opferten sie ihm fünf Knaben und eben so viel dreyjährige Mägdchen. *Rel. of the Mexicans, ap.* Rel. Cer. *T.* 3.

Rabbinen. Meister oder Vortreffliche. Diesen Titel eigneten sich die Pharisäer und jüdischen Lehrer des Gesetzes zu. Die Rabbinen waren die Vorsitzer in den Schulen, und saßen auf hohen Stühlen und ihre Schüler zu ihren Füßen. Daher wird von Paulo gesaget, daß er zu den Füßen Gamalielis erzogen worden. Ap. Gesch. 22, 3. Diese Lehrer studierten entweder den bloßen Text des Gesetzes, oder die Ueberlieferungen, oder die Cabbala; und daher entstunden drey unterschiedene Arten der Lehrer, und eben so vielerley Schulen. Die erstern, welche sich nur um den Buchstaben der Schrift bekümmerten, hießen Karaiten; die, welche der Cabbala oblagen, Cabbalisten; und diejenigen, welche sich hauptsächlich auf die Ueberlieferungen legten, Rabbinen. Siehe **Cabbala** und **Karaiten.**

Man mußte unterschiedene Staffeln besteigen, ehe man die Würde eines Rabbinen erlangete, wie bey uns vor der Ernennung zur Doctorwürde geschehen muß: denn sie ward niemanden eher ertheilet, als bis er sich die gründlichste Erkenntniß des Gesetzes und der Ueberlieferungen erworben hatte. Man kann aus nichts schließen, daß ein gewisses Alter oder vorhergehende Prüfung dazu erfordert worden; sondern wenn sich jemand durch seine Einsicht in das geschriebene und mündliche Gesetz hervorgethan und die niedern Staffeln beschrit-

schritten hatte, so ward er öffentlich Rabbi genennet.

Die Rabbinen unterließen nichts, um sich in Credit, Ansehen und Hochachtung bey dem Volke zu setzen, welches aber doch insgemein geneigt war sie zu verachten. Die Juden haben unterschiedene Bücher, welche ihre Rabbinen von der Astronomie, Arzeneywissenschaft und Gottesgelahrheit geschrieben haben. Sie rühmen eine Folge der Rabbinen von dem Moses an bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Sie reden sehr prächtig von ihren in Palästina nach der Zerstörung des Tempels errichteten Schulen, und nennen die Lehrer derselben. Aber alles dieses hängt so schlecht zusammen, daß man nichts daraus folgern kann.

Es ist wahrscheinlich, daß der Titel Rabbi nicht lange vor Christi Geburt eingeführet worden, und daß Simeon (welcher unsern Heiland auf seine Arme genommen) der erste Lehrer gewesen, der so genennet worden. Vielleicht entstund er daher, weil man sich damals mit der eiteln Einbildung schmeichelte, die jüdische Gelehrsamkeit habe den höchsten Gipfel erreichet; und weil es den Juden damals eben so gieng wie hernach den christlichen Lehrern, welche sich der Beynamen der seraphischen und englischen Lehrer und anderer pralerischen Titel anmaßeten. Unser hochgelobter Heiland misbiliget diesen stolzen Titel, und warnet seine Junger vor dem Namen Rabbi.

Von der Zeit der Mitglieder der großen Synagoge an, bis auf die Ausgabe der Mischna hießen die Pharisäer oder jüdischen Lehrer Tannain oder Ueberlieferer. Von dar an bis auf die Ausgabe des babylonischen Talmuds wurden sie Amoraim genennet. Ungefähr hundert Jahre hernach bekamen sie den Namen der Seburaim oder der Meynenden. Nachher nennete man sie Geonim oder vortreffliche Lehrer. Aber in diesen spätern Zeiten werden diese Gelehrten bloß durch den allgemeinen Namen der Rabbinen von andern unterschieden, wie denn fast seit siebenhundert Jahren kein anderer Titel unter ihnen üblich gewesen; denn da um das Jahr 1040 die mahommedanischen Prinzen ihre sämmtlichen Schulen in Mesopotamien, wo diese hohen Titel allein gebräuchlich waren, zerstöret und die Gelehrten verjaget wurden, so blieb ihnen nur der Titel Rabbi übrig. Die berühmtesten rabbinischen Lehrer sind: 1) Nathan, der Vorsteher der Akademie zu Rom und der Verfasser der Erklärung aller Ausdrücke des Talmuds, welcher zu Anfange des zwölften Jahrhunderts lebte; 2) Aben Esra, der 1174 gestorben und eine buchstäbliche und auf die Sprachkunst gegründete Auslegung der Schrift geschrieben hat, welche bey den Auslegern in großem Ansehen steht; 3) Maimonides, der 1131 zu Corduba geboren worden und der vernünftigste unter allen Rabbinen ist; 4) Joseph Kimchi, der 1160 sich hervorthat und Auslegungen der Schrift schrieb; 5) David Kimchi, der Sohn des erstern, ein großer Kenner der Sprachkunst, welcher wegen seiner Werke so hoch gehalten wird, daß die Juden mit einer Anspielung auf seinen Namen, der einen Müller anzeiget, im Sprüchworte zu sagen pflegen, ohne den Kimchi bekömmt man kein Mehl, d. i. keine wahre Erkenntniß; 6) Salomo Jarchi, der in dem zwölften Jahrhunderte in Languedoc gelehret und eine Erklärung der Gemara geschrieben hat. Siehe Pharisäer,

risäer, Talmud u. s. w. Leo of Mod. *Cer. Jud. P. 2. c. 3.* Cunæus *de rep. Heb.* Bartolocc. *Bibl. Rabbin.*

Rajas. Ein gottesdienstlicher Orden bey den Ostindianern, welcher den nächsten Rang nach der Braminen ihrem hat. Es giebt verschiedene solche Orden, die einander untergeordnet sind; und die vornehmsten darunter sind der Chouria Vankcham, oder der Orden der Sonne, und der Tomma Vankcham, oder der Orden des Mondes. Sie führen diese Namen, weil ihre Seelen ehemals in einem oder anderm dieser Planeten gewohnet haben sollen. Was die untern Ordnungen des Rajas betrifft, so wird ihr Ursprung von den Sternen abgeleitet; und man giebt vor, die Lichtstreifen, welche manchmal in der Nacht am Himmel erscheinen, wären Seelen, so von den Sternen herunter fielen. Fiele eines von diesen Meteoren auf Früchte, welche eine schwangere Frau nachher äße, so führe solchergestalt die Seele in sie hinein, welche ihr Kind empfange. Diejenigen, welche auf das Gras fielen, führen in die Kühe und andere Thiere, so darauf weydeten, und belebten ihre Jungen. F. Bouchet's *Letter to M. Huet concern. the Metempsychosis.*

Ram. Ein Götze der Chineser. Er war ein Bramine, welcher durch den ungemeinen Erfolg seiner Predigten und ungeheure Menge seiner Schüler sich eine so große Hochachtung erworben, daß er nach seinem Ableben vergöttert worden. Er soll achtzig tausend Wanderungen gethan haben; und bey der letzten unter der Gestalt eines weißen Elephantens erschienen seyn. Kircher hält den Ram für den Fo. Siehe **Fo.** Kirch. *China illustr.*

Ramadhan. Eine feyerliche Fastenzeit bey den Mahommedanern, welche einige Aehnlichkeit mit der christlichen Fasten hat.

Ramadhan ist der neunte Monath des arabischen Jahres. Während desselben beobachten die Mahommedaner nach folgendem Gebothe des Korans, eine sehr strenge Fasten a). „Ihr sollet in dem Monathe Ramadhan, in welchem der „Koran die Anweisung für die „Menschen, die Erläuterung der „Anweisung und die Unterscheidung „des Guten und Bösen vom Himmel herabgeschicket worden, fasten. „Folglich lasset denjenigen, der in „diesem Monathe zugegen ist, in „solchem fasten; aber der Kranke „oder Verreisete soll eben so viel „andere Tage fasten. Gott wollte „euch dieses leicht und nicht beschwerlich machen; damit ihr die „Zahl der Tage erfüllen und ihn „preisen möchtet, weil er euch eine „Anweisung gegeben, und damit ihr „ihm danken möchtet = = = Es ist „euch erlaubt in der Nacht nach „dem Fasten zu euren Weibern zu „gehen; sie sind ein Kleid für euch, „und ihr seyd ein Kleid für sie = = „Und ihr dürfet essen und trinken, „bis ihr bey dem Anbruche des „Tages einen weißen Faden von „einem schwarzen unterscheiden könnet. Alsdenn fastet bis in die „Nacht, und gehet nicht zu ihnen, „sondern bleibet beständig an den „gottesdienstlichen Oertern„.

Diese Fasten besteht in der Enthaltung von Speise und Trank, und von dem täglichen Schlafe bey den Weibern, welche von dem Aufgange der Sonne an, bis auf die Erscheinung der Sterne währet: und es ist kein Künstler oder Arbeiter davon ausgenommen; und

die

die Kranken, Reisenden und im Felde stehenden Soldaten, so diese Fasten in dem Monathe Ramadhan nicht mithalten können, müssen einen andern völligen Monath dazu widmen b).

Die Mahommedaner nennen diesen Monath heilig, und glauben, daß in demselben die Pforten des Paradieses offen stehen und die Hölle zugeschlossen sey.

a) *Ch.* 2. b) D'Herbelot.

Ramanoujas. Eine besondere Secte indianischer Braminen, welche von der Nase an, bis auf die Stirne eine dem Buchstaben Y gleichende Figur mit Kreide malen, und sich an der Verbindung des Arms mit dem Schulterblatte brandmarken. Sie sind eine Art von Quietisten, und behaupten, es sey genug, daß sich der Mensch Gott einmal übergebe, und wenn er hernach sündige, so werde ihn Vistnou deswegen nicht strafen; denn, sagen sie, er verläßt diejenigen niemals, welche er einmal geliebet hat. Sie gehen mit unbedecktem Haupte, tragen sehr kurzes Haar, und lassen nur auf dem Wirbel einen Büschel Haare stehen, der hinten in einen Knoten herabhängt. A. Roger *Relig. of the Bram. P. 1. c. 2.*

Raphael. Einer von den sieben Erzengeln, welche beständig um den Thron Gottes seyn sollen. Es wird desselben in der Schrift nirgends, als in dem Buche Tobiä gedacht. Er reisete so lange mit dem Tobias, bis er Raguels Tochter die Sara geehlichet, und brachte ihn mit ihr zu seinen Aeltern. Milton hat ihn in dem sechsten Buche seines verlornen Paradieses schön geschildert.

Raphael bedeutet die Arzeney Gottes, und dieser Engel bekam diesen Namen wegen seiner Heilung der Sara und des Tobias.

Raspoutes. Eine gottesdienstliche Secte unter den Banianern. Sie glaubet eine Wanderung der menschlichen Seelen in die Vögel, welche hernach ihre Freunde von dem ihnen bevorstehenden Glücke oder Unglücke benachrichtigen: und deswegen ist sie sehr abergläubisch in der Bemerkung des Singens und Fluges der Vögel, welche sie mit großer Sorgfalt ernähret, weil sie hoffet, daß, wenn ihre Seelen in dergleichen Thiere gewandert seyn werden, ihnen eben so gut von ihren hinterbliebenen Freunden werde begegnet werden. Die Raspouten haben ihren Namen von ihrer Tapferkeit erhalten, indem sie den Krieg lieben, wovon die übrigen Banianer abgeneigt sind. Deswegen bedienet sich der Mogul nebst andern indianischen Prinzen derselben bey seinen Kriegesheeren. Mandeslo. Olearius.

Rauchfaß. Lat. Thuribulum. Ein gottesdienstliches Gefäß bey den Alten, welches den Weihrauch enthielt, der bey den Opfern der Götter gebraucht ward. Herodotus erzählet, Evelthon habe ein sehr schönes nach Delphi geschenkt. Dionysius von Halicarnaß meldet, sie hätten bey ihren Processionen goldene und silberne Räuchfässer herumgetragen, und nennet sie Θυμιατήρια. Montfaucon hat eines unter der Figur einer flachen Schaale mit einem Deckel und Ketten, so an kleinen Henkeln hängen, aufbehalten.

Daß die Räuchfässer bey den Juden gebräuchlich gewesen, lehret die Geschichte des Nadab und Abihu, welche unmittelbar mit dem Tode bestraft wurden, weil jeder von ihnen sein Rauchfaß genommen, Feuer darein gethan und

Weihrauch darauf geschüttet und das fremde Feuer vor den Herrn gebracht hatte. 3 B. M. 10. Da Aaron sich und sein Haus versöhnen sollte, so mußte er sein Rauchfaß mit glüenden Kohlen von dem Altare des Herrn anfüllen. 3 B. Mos. 16. Und Salomo ließ unter dem übrigen Geräthe des Tempels Rauchfässer von lauterm Golde machen. 1 Kön. 7. *Ant. T. 3. B. 3. ch. 4.*

Ravendiah. Eine Secte morgenländischer Ketzer, welche eine Seelenwanderung behaupteten, und glaubten, der Geist oder die Seele Mahommeds oder eines andern alten Prophetens sey in den Abou Giafar al Mansor, zweyten Califen von dem Stamme der Abassiden gefahren. Deswegen erwiesen sie diesem Califen gottesdienstliche Ehrenbezeugungen, und hielten um seinen Pallast eben solche Processionen, wie um den Tempel zu Mecca gehalten werden, welche die Mahommedaner Athouaf nennen.

Diese Secte artete endlich in eine aufrührische und gefährliche Partey aus, welche der gedachte Calife selbst ausrotten mußte. D'Herbelot.

Raulins. Priester der Banianer. Sie sind in drey Classen getheilet und durch verschiedene Namen unterschieden. Sie sind alle gelb gekleidet und beschoren. Diejenigen, welche Pungrins heißen, tragen eine Art von Mützen, deren Spitze hinterwärts herunter hängt.

Diese Priester verbinden sich auf eine feyerliche Weise zu dem ehelosen Stande und müssen dieses Versprechen halten, wofern sie nicht degradiret und unter die Layen verstoßen werden wollen. Einige von ihnen wohnen in Klöstern, welche Könige oder Standespersonen gestiftet haben. Einige sind Eremiten und andere Schulmeister. Ihr Oberpriester entscheidet alle Religionsangelegenheiten in dem ganzen Reiche, und empfiehlt der gemeinen Hochachtung alle diejenigen Knechte der Gottheit, welche in ihrem Leben scheinende Exempel der Tugend und guten Sitten sind. Er genießt eine durchgängige Verehrung, und der König selbst, der ihm allezeit die rechte Hand giebt, redet niemals von ihm als mit der größten Achtung. Purchas.

Raymi. Ein feyerliches Fest, welches die alten Yncas oder Kaiser von Peru in der Stadt Cusco zur Ehre der Sonne feyerten.

Es ward in dem Monathe Junius nach der Sonnenwende begangen. Alsdenn kamen alle Befehlshaber und obere Kriegsbedienten und die sämmtlichen Curacas oder Großen des Königreichs in dieser Stadt zusammen; der König als der Sohn der Sonne und oberste Priester fieng die Cerimonie auf dem großen Platze der Stadt an, und hier kehreten sie sich alle barfuß gegen den Morgen und warteten auf den Aufgang der Sonne. So bald sie solche gewahr wurden, so trank der König die Gesundheit der Sonne aus einem großen Becher und gab solchen hernach seinen Anverwandten, die seinem Exempel folgten. Die Hofbedienten tranken ein anderes Getränke, so die Priesterinnen der Sonne zubereitet hatten. Nach Endigung dieser Cerimonie begaben sie sich alle nach dem Tempel der Sonne, in welchen nur der Ynca und die Prinzen von Geblüte giengen und der Sonne goldene Schiffe, und goldene und silberne Thiere opferten; hierauf opferten die Priester Lämmer und Schaafe, und die Feyerlichkeit ward mit Schmausereyen und Belustigungen beschlossen. De Laet *Hist. du nouveau monde.*

Recha-

Rechabiten. Eine Art eines gottesdienstlichen Ordens bey den alten Juden, welchen Jonathan, der Sohn Rechabs gestiftet, und nur auf seine Familie und Nachkommenschaft eingeschränket.

Er verboth ihnen dreyerley; nämlich den Genuß des Weins, den Bau der Häuser und die Säung des Getraides oder Pflanzung der Weinberge. Die Rechabiten beobachteten diese Regeln sehr genau, wie aus dem 34 Cap. der Weiß. Jeremiä erhellet, welcher von ihrem Gehorsam Gelegenheit nimmt, die Israeliten wegen ihres Aufruhres gegen Gott zu bestrafen.

Rechab lebte unter dem Josias dem Könige von Juda, und war ein Abkömmling von dem Jethro Mosis Schwiegervater.

Reclusen. Römischkatholische Religiosen, welche in eine sehr enge Zelle einer Eremitage oder eines Klosters eingeschlossen, und nicht nur von allem Umgange der Welt, sondern auch der Klosterleute abgesondert sind. Dieses ist eine Art einer freywilligen Gefangenschaft, welche entweder die Andacht oder die Buße veranlasset.

Grimlaic, ein Priester des neunten Jahrhunderts, entwarf eine Regel für die Reclusen, wovon die Hauptartikel folgende waren: Sie sollen den Eid der Einschließung ablegen, oder versprechen niemals aus ihrer Zelle zu gehen. Niemand aber soll zu diesem Eide gelassen werden, der nicht genugsame Proben seiner Enthaltung abgelegt, und von dem Bischofe oder Abte des Klosters, wo er sich einschließen lassen will, die Erlaubniß bekommen hat. Wenn sie den Eid geleistet und in die Zelle gegangen sind, so soll der Bischof sein Siegel auf die Thüre drücken. Die Zelle soll sehr klein und wohl verschlossen seyn. Der Recluse soll alle nöthige Lebensmittel durch ein Fenster empfangen. Ist er ein Priester, so darf er ein kleines Oratorium, so der Bischof geweihet, haben, und daraus soll ein Fenster in die Kirche gehen, damit er dadurch bey der Messe sein Gebeth verrichten, das Singen hören, und denjenigen, die ihn anreden, antworten kann. Aber es muß mit Vorhängen bedeckt seyn, damit weder der Recluse sehen noch gesehen werden kann. Es wird ihm ein kleiner an seine Zelle stoßender Garten erlaubt, in welchem er einige Kräuter pflanzen und etwas frische Luft schöpfen kann. Hat er Schüler, (woran es den Reclusen selten fehlet) so sollen ihre Zellen an die seinige stoßen und ein einziges Fenster haben, wodurch ihm die Nothwendigkeiten überreicht werden und sie von ihm Unterricht empfangen können. Wird ein Recluse krank, so darf seine Thüre denen Personen, die ihm beystehen wollen, geöffnet werden, aber er darf nicht herausgehen. Die unenthaltsamen Weiber, welche von ihren Männern in ein Kloster als in ein immerwährendes Gefängniß gesteckt werden, heißen auch Reclusen.

Recolets. Ein gottesdienstlicher Orden in Frankreich und Flandern, welcher aus verbesserten Franciscanern besteht, die deswegen auch Minoritenbrüder der genauern Beobachtung genennet werden. Siehe **Franciscaner.**

Sie bekamen ihren Namen von dem Geiste der Wiedererholung, der sie geschickt machte, die allzusehr vernachläßigten Regeln des heil. Franciscus wieder zu erneuern.

Diese Verbesserung ward 1592 in Frankreich in dem Kloster zu

Revers auf Befehl des Herzogs von Revers, Ludwigs von Gonzaga, eingeführet. Dieser erhielt ein Breve von dem Pabste Sixtus V, worinn die Befreyung dieses Klosters von der Abhängigkeit von der Provinz Touraine, und Verknüpfung desselben mit der parisischen verstattet ward. Von dar verbreitete sich dieser Orden in andere Theile Frankreichs; und nachdem unterschiedene Wohnungen errichtet worden, so wurden sie in drey Custodien abgetheilet. Diese Art der Regierung währete bis 1612, da alle Klöster der Recolets der einzigen Provinz des heil. Dionysius untergeben wurden.

Heinrich IV war dieser Verbesserung sehr geneigt, und erlaubete den Recolets sich in seinen Staaten niederzulassen, wo sie wollten. Die Könige Ludwig XIII und XIV erwiesen sich nicht weniger gegen sie gnädig, und würdigten sie ihres beständigen Schutzes. Der letztere stiftete ein Kloster derselben zu Versailles, und versah es mit allen kirchlichen Gefäßen und Putze, und mit allen Nothwendigkeiten für die Religiosen. Und da er bey St. Germain en Laye ein Lager aufschlagen lassen, so ließ er während demselben den Officieren und Soldaten durch zwanzig Recolets die Sacramente reichen; und seitdem ist diese Gewohnheit bey den königlichen Kriegsheeren in Deutschland und Holland beybehalten worden.

1615 schickten die Recolets eine Mission nach Canada, wo sie einige Klöster errichtete. 1660 bestimmten sie ebenfalls eine nach Madagascar; allein das Schiff, auf welchem die Religiosen sich befanden, flog nach einem langen Gefechte mit einem algierischen Seeräuber in die Luft.

Die Recolets sind itzt in zwölf Provinzen in Frankreich und Flandern, und in eine Custodie in Lothringen eingetheilet. *Hist. des Ord. Rel. T. 7. ch. 18.*

Recollettes, eine Gattung verbesserter Cistercienserinnen in Spanien. Die Verbesserung der spanischen Cistercienserinnen rühret von dem frommen Eifer einiger Aebtissinnen des berühmten Klosters de las Huelgas bey Burgos her. Agnes Henriquez erhielt zu dieser Verbesserung 1599 eine Bulle von dem Camillus Cajetan, Legatens des Pabstes Clemens VIII in Spanien, und ihre Nachfolgerinn Johanna de Ayala machte sie wirklich, indem sie aus denen ihr untergebenen Klöstern diejenigen aussuchete, welche sie zur Erduldung der Strenge am geschicktesten hielt, und bauete für solche das Kloster der heil. Anna zu Valladolid. Diese Verbesserung hat nachgehends großen Fortgang gehabt. Nach den Constitutionen gehen diese Nonnen um zwey Uhr nach Mitternacht in die Metten; verrichten von fünf bis sechs Uhr das innerliche Gebeth, und singen alsdenn die Prime. Nach der Vesper wenden sie noch eine Stunde auf das innerliche Gebeth. Sie züchtigen sich alle Mittwochen und Freytage, und auch Montags in dem Advent und Fasten. Ihre Armuth ist strenge, und sie müssen alles unter sich gemein haben. Sie tragen eine grobe Kleidung. Sie enthalten sich beständig des Fleisches, der Butter und Milch, und dürfen nur außer den Fasttagen Eyer essen. Den Kranken wird zwar Fleisch erlaubet, aber sie müssen es am Ende des Speisezimmers essen, damit sie die Vorlesung hören können. Sie fasten vom Kreuzerhöhungsfeste an bis Ostern; Weihnachten und die Feste der

Be-

Beschneidung und Erscheinung ausgenommen. In dem übrigen Theile des Jahres sind die Mittwochen, Freytage und Sonnabende ihre Fasttage; an den übrigen Tagen dürfen sie außer der Mahlzeit weder essen noch trinken. Sie beobachten die meiste Zeit ein Stillschweigen, welches ihnen bey der Arbeit auferleget ist. Wenn sie es nicht halten, so werden sie im Speisezimmer gezüchtiget, und müssen auf der Erde mit Brodt und Wasser ihre Mahlzeit halten. Keine Schwester darf in die Kammer der andern kommen. Man trifft, dieser Strenge ungeachtet, Töchter aus den vornehmsten Häusern in diesen Klöstern an. In jedem ist die Anzahl der Chornonnen auf zwanzig, und der dienenden Schwestern auf drey gesetzet. *Hist. des Ord. Rel. T. 5. ch. 40.*

Rector. Dieser ist nach der Verfassung der englischen Kirche der Pfarrer oder Inhaber eines Beneficii mit den großen Zehnden. Sind diese in den Händen eines Layen, so wird er nur Vicar genennet.

Die Rectoren führen ihren Namen daher, quia tantum jus in ecclesia parochiali habent, quantum Prælatus in ecclesia collegiata, d. i. weil sie eben so viel Macht in ihrer Pfarrkirche haben, als der Bischof in seiner Collegiatkirche hat.

Man rechnet in England dreytausend acht hundert und fünf und vierzig Rectorate.

Rediculus. Eine eingebildete Gottheit der alten Römer, die ihr einen kleinen Tempel auf der Straße nach dem capenischen Thore geweihet hatten.

Die Scribenten sind auf unterschiedene Ableitungen des Worts Rediculus gefallen. Man ist durchgängig darinn einig, daß solches aus folgender a) merkwürdigen Begebenheit entsprungen sey: Als Hannibal Rom sehr nahe gekommen war, so sah er abscheuliche Gespenster in der Luft, welche ihn dergestalt erschreckten, daß er so gleich umkehrete, und seinen Anschlag auf Rom zernichtete. Zum Andenken dieses Rückzuges baueten die Römer dem Gotte Rediculus einen Tempel, und dieser bekam entweder von Risus, Gelächter, (quasi Ridiculus) weil sich Hannibal durch diesen Rückzug dem Gelächter und der Verachtung der Römer aussetzete; oder vielmehr, wie Festus und Varro sagen, a redeundo, vom Zurückkehren, seinen Namen. Der letztere Schriftsteller nennet diesen Gott Tutanus, weil er Rom wider den Hannibal beschützet haben soll.

Noctu Annibalis cum fugavi exercitum,
Tutanus hoc, Tutanus Romæ nuncupor b).

a) Polyb. *l. 9.* b) *Sat. Hercules tuam fidem.*

Das Buch der Redlichen. In dem zehnten Cap. des Buchs Josuä wird desselben gedacht: Und die Sonne stund stille, und der Mond verzog, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächet hatte: ist dieses nicht geschrieben im Buche der Redlichen?

Es ist schwer auszumachen, was dieses für ein Buch sey. Der heil. Hieronymus hält es nebst den Juden für das erste oder ein anderes Buch Mosis, worinn Gott vorher verkündiget, daß er sein Volk mit Wundern begnadigen wolle. Huetius meynet, es wäre eine sittliche Schrift gewesen, worinn gelehret worden, daß Gott zum Vortheile derjenigen, die ihm vertrauen würden, den Lauf der Natur umkehren wolle. Andere verstehen darunter öffentliche Jahrbücher, welchen

chen der Name der Gerechtigkeit oder der Redlichen vorgesetzet worden, weil sie eine zuverlässige Nachricht von den Israeliten enthalten. Grotius hält dieses Buch für einen bloßen Lobgesang über dieses Wunder und den erhaltenen Sieg. Dieses scheint wahrscheinlicher zu seyn, weil die vom Josua aus diesem Werke angezogenen Worte, Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon, solche poetische Ausdrücke sind, welche sich nicht in historische Erzählungen schicken. Ueberdieß wird in dem andern Buche Sam. (1, 18.) bey Erwähnung eines Trauerliedes auf den Saul und Jonathan, eben eines solchen Buches gedacht. Du Pin *Can. of Scr. B. 1. c. 3.*

Die Reformation. Die Trennung der englischen Kirche von der römischen, welche unter dem Könige Heinrich VIII ihren Anfang nahm, und unter der Königinn Elisabeth völlig zu Stande kam.

Heinrich VIII war anfänglich ein großer Eiferer für den römischen Stuhl. Nichts entdecket mehr seinen Eifer, als das, was er bey dem Anfange seiner Regierung gethan. Er schrieb so gar wider den Luther ein Buch von den sieben Sacramenten; und hierdurch erwarb er sich den Titel eines Vertheidigers des Glaubens, welchen ihm Leo X in einer Bulle ertheilete, und den seine Nachkommen seit ihrer Absonderung von der römischen Kirche behalten haben. Aber dieser Eifer verminderte sich ungemein, als der römische Hof in seine Scheidung von der Königinn Catharina nicht willigen wollte. Solches scheint bey ihm der erste Bewegungsgrund zur Trennung von dieser Kirche gewesen zu seyn.

Crammer, welchen der König zu dem Sitze von Canterbury, wegen der Einwilligung in sein Verlangen, erhoben hatte, trennete diese Ehe durch einen Ausspruch den 23sten May 1533, ohne des römischen Hofes seinen zu erwarten. Dieser Schritt veranlassete einen andern. Denn das Parlament genehmigte eine Bill, vermöge deren künftig niemand in irgend einem Falle sich auf den Hof zu Rom berufen; sondern jedermann innerhalb des Reichs von den Prälaten gerichtet; weder Erstlinge, Annaten oder Peterspfennig mehr entrichtet; noch Pallia oder Bullen zu den Bißthümern mehr von Rom geholet werden sollten: wobey denjenigen, so wider diese Verordnung handeln würden, scharfe Strafen gedrohet wurden.

Clemens VII drohete Heinrichen mit dem Banne, wenn er seinen Fehler nicht erkennen, alles wieder in seinen vorigen Stand setzen, und die Königinn wieder annehmen würde. Inzwischen legete sich der König von Frankreich, Franciscus I, ins Mittel, und vermochte ihn in der Unterredung zu Marseille dahin, daß er den Bann so lange aufschieben wollte, bis er seine Bemühungen angewendet haben würde, Heinrichen zu dem Gehorsame gegen den heiligen Stuhl zurückzubringen. In dieser Absicht schickte er den Bischof zu Paris, Johann du Bellay, an Heinrichen, welcher ihm einige Hoffnung zur Unterwerfung machte, wofern der Pabst mit dem Banne warten wollte. Clemens, der so ein billiges Verlangen nicht abschlagen konnte, setzte dennoch dem Aufschube eine so kurze Zeit, daß sie, ehe Heinrich sich entschließen konnte, verstrichen, und bey Anlangung der Nachricht aus England der Bann zu Rom gesprochen, und an allen gewöhnlichen Oertern angeschlagen war.

Die

Die Wirkungen dieses Bannes waren dem römischen Stuhle sehr nachtheilig. Dem Pabste, welcher sein übereiltes Verfahren zu bereuen anfieng, ward es unmöglich, Heinrichen zu besänftigen: denn dieser Monarch befreyete sich nunmehr von allem Zwange, und sonderte sich öffentlich von dem Stuhle zu Rom ab. Das Parlament erklärete ihn für das oberste Haupt der englischen Kirche, und bewilligte ihm die Annaten und Erstlinge, die Zehnden von den Einkünften aller Beneficien, und die Macht, Bischöffe zu allen Bißthümern zu ernennen. Es beraubete auch in einer andern Acte alle diejenigen, so des Hochverraths beschuldiget wurden, des Privilegii der kirchlichen Zuflucht. Und auf diese Weise endigte sich die päbstliche Macht in England 1534.

Der König fand wenigen oder gar keinen Widerstand in der Ausführung seiner Absichten bey dem weltlichen Stande, welcher die Geistlichkeit äußerst hassete und verachtete, und sich sehr an dem lasterhaften und wollüstigen Wandel der Mönche ärgerte. Aber diese letztern predigten mit der größten Heftigkeit wider diese Neuerungen, und die Priester erregeten auf der nordlichen Seite von England die Bauren zum Aufruhre. Jedoch nahmen diese Aufrührer einen allgemeinen Pardon an, legeten die Waffen nieder, und ergriffen sie wieder: da sie aber geschlagen, und ihre meisten Anführer hingerichtet worden, so mußten sie sich unterwerfen. Johann Fisher, Bischof von Rochester, und der Ritter Thomas More, Lordkanzler, wurden, wegen ihrer Weigerung, die königliche Oberherrschaft zu erkennen, enthauptet.

Der König Heinrich selbst, ob er wol die Macht des römischen Stuhls in England abgeschaffet hatte, hieng doch beständig an den Lehr- und Grundsätzen dieser Kirche, und ließ so gar einige Protestanten verbrennen.

Der Umsturz der päbstlichen Macht veranlassete eine Verbesserung der Lehre, Gottesdienstes und Zucht der englischen Kirche. Alle Klöster wurden aufgehoben, und die Mönche entlassen. Die Bibel ward in englischer Sprache gedruckt, und öffentlich in alle Kirchen eingeführet; und die kirchlichen Cerimonien sehr verändert. Da aber Heinrich 1547 starb, so hinterließ er die Verbesserung unvollkommen, und gleichsam in ihrer Kindheit. Allein Seymour, Herzog von Somerset, Regent und Protector während der Minderjährigkeit Eduards VI, beförderte die Reformation sehr, und ward hierinn von dem Parlamente mit aller Macht unterstützet: denn er schaffete die Privatmessen ab, erstattete den Layen den Kelch wieder, nahm die Bilder aus den Kirchen, und ließ das öffentliche Gebethbuch übersehen und verbessern. Unter dieser Regierung ward die Reformation durch die Gesetze feyerlich bestätiget, und durch eine Acte der beyden Parlamentshäuser befestiget. So viele Veränderungen veranlasseten große Unordnungen in dem Königreiche. Das gemeine Volk fand nicht so bequeme Gelegenheit seinen Unterhalt zu verdienen, nachdem so viele aus den eingezogenen Klöstern vertriebene Mönche arbeiten mußten; dieses erzeugete ein solches Misvergnügen, daß verschiedene Provinzen zu den Waffen griffen. Aber nachdem die Rebellen etliche mal geschlagen worden, so nahmen sie den angebothenen allgemeinen Pardon an.

Die Reformation ward unter der Regierung der Königinn Maria sehr

sehr unterbrochen. Diese, als eine höchsteifrige römischkatholische Christinn, fieng bey dem Antritte ihrer Regierung an, ihre Glaubensgenossen in Freyheit zu setzen, den katholischen Prälaten ihre Bißthümer wiederzugeben, und eine allgemeine Gewissensfreyheit bis zur Sitzung des Parlaments zu verwilligen, worinn eine Acte abgefasset wurde, welche verboth, eine andere Religion, als die römischkatholische zu üben. Nachdem sie ihre Macht durch die Vermählung mit dem spanischen Könige Philipp II vergrößert, so berief sie ein neues Parlament, worinn ihr Gemahl nebst ihr den Vorsitz führete. Der Cardinal Polus hielt darinn eine schöne Rede; und hierauf unterdrückten beyde Häuser die verbesserte Religion, und setzten die Kirche wieder auf den Fuß, auf welchem sie vor der Ehescheidung Heinrichs VIII gestanden hatte. Damals söhnete auch der obgedachte Cardinal die Nation mit der römischen Kirche aus, nachdem er sie von allen kirchlichen Strafen losgesprochen hatte. Inzwischen fuhr eine große Menge fort, die reformirte Religion zu bekennen, welche aber die Königinn Maria mit großen Strafen belegete, und etliche hundert verbrennen ließ, worunter auch der Erzbischof zu Canterbury Cranmer, und vier andere Bischöffe waren. Der Tod dieser Königinn bahnete der Elisabeth den Weg zum Throne, und mit ihr ward die protestantische Religion in diese Reiche eingeführet. Diese vortreffliche Prinzessinn erklärete sich selbst für das Haupt der Kirche, und legete sich den Titel, der höchsten Regentinn in geistlichen und weltlichen Sachen in ihren Reichen, bey: mit einem Worte, Elisabeth setzete die englische Kirche auf den Fuß, worauf sie sich unter Eduard VI befand und itzt befindet. Siehe **Liturgie der englischen Kirche.** Burnet's *History of the Reformation.*

Regale. Dieses ist nach dem französischen Kirchenrechte, das Recht des Königs, die Einkünfte der erledigten Bißthümer so lange zu genießen, als bis der neue Prälat ihm den Eid der Treue geleistet hat, und solcher einregistriret worden; und zu allen von dem Sitze abhängenden Beneficien, während der Erledigung desselben, Personen vorzustellen. Einige französische Schriftsteller geben vor, alle französische Könige des ersten und einige des andern Geschlechts hätten die völlige Verwaltung der Bißthümer in ihren sämmtlichen Staaten gehabt. Dieses Recht, sagen sie, erhielten die Könige von Frankreich als eine Belohnung für ihren Schutz, den sie dem rechten Glauben leisteten; und Clodovaus, der erste christliche König von Frankreich, bekam dasselbe von der ersten Kirchenversammlung zu Orleans, nachdem er den arianischen Prinzen Alaric geschlagen. Andere Scribenten behaupten, dieses Privilegium sey auf keine Verwilligung gegründet, sondern entstehe von dem Rechte des Patronats, welches der König über alle Kirchen seines Königreichs habe, von seinem Lehnrechte über die Einkünfte der Beneficien, und von seinem Rechte, die Geistlichen und Güter der Kirchen zu beschützen. Allein, ungeachtet die Könige von Frankreich von dem Rechte des Patronats über alle Beneficien des Königreichs abgegangen sind; so behalten sie doch noch immer das Recht, sich die Einkünfte der erledigten Bißthümer zuzueignen; und dieses ists, was sie das Regale nennen.

Die-

Dieses Recht hat in dem ganzen Königreiche statt, wiewol einige Erzbißthümer und Bißthümer davon haben ausgenommen seyn wollen. Die Abteyen waren ehemals demselben auch unterworfen, sind aber itzt davon frey.

Regifugium. Ein Fest der alten Römer, welches den 6ten Febr. zum Andenken der Verjagung der Tarquinier und Verwandlung des Regiments der Könige in der Consulen ihres gefeyert ward a):

Nunc dicenda mihi Regis fuga: traxit ab illa
Sextus ab extremo nomina mense dies - - -
Tarquinius cum prole fugit: capit annua Consul
Jura: dies regnis illa suprema fuit.

An dem 26sten May wurde es noch einmal gefeyert b):

Quatuor inde notis locus est; quibus ordine lectis,
Vel mos sacrorum, vel fuga regis inest.

An solchem opferte der Rex Sacrificulus, oder der Opferkönig, Bohnenmehl und Speck; und nach verrichtetem Opfer begab sich das Volk eilfertig hinweg, um die geschwinde Flucht des Königes Tarquin anzuzeigen.

a) Ovid. *Fast. l. 2. v. 685.* b) *l. 5. v. 727.*

Reichstag. Eine Versammlung der Staaten von Deutschland. Wir wollen hier nur die wichtigsten derselben, welche in Religionsangelegenheiten gehalten worden, bemerken.

1) Der Reichstag zu Augspurg, welcher 1530 gehalten ward, um die Reichsfürsten in Ansehung der Religion zu vereinigen. Der Kaiser erschien selbst als Vorsitzer in dieser Versammlung mit ersinnlicher Pracht. Der Churfürst von Sachsen übergab nebst andern Fürsten die sogenannte Augspurgische Confession. Der Kaiser endigte den Reichstag mit dem Abschiede, daß man in der Lehre und in den Cerimonien der römischen Kirche nichts ändern sollte, bis eine Kirchenversammlung eine andere Verordnung geben würde.

2) Der Reichstag zu Augspurg, welcher 1547 wegen der über die Entscheidungen der tridentinischen Kirchenversammlung getheileten Churfürsten berufen ward. Der Kaiser verlangete, daß die Führung dieser Sache ihm überlassen würde, und es ward beschlossen, daß jeder sich nach den Entscheidungen des Concilii richten sollte.

3) Der Reichstag zu Augspurg 1548, welcher einige das Glaubensbekenntniß betreffende Schriften prüfen sollte: da aber die Commissarien sich nicht vereinigen konnten, so ernennete der Kaiser drey Gottesgelehrten, welche das berüchtigte Interim entwarfen. Siehe Interim.

4) Der Reichstag zu Augspurg von 1550. Auf solchem beklagete sich der Kaiser, daß das Interim nicht beobachtet worden, und verlangete, daß jedermann sich dem itzt zu Trident zu erneuernden Concilio unterwerfen sollte; welche Unterwerfung durch die meisten Stimmen beschlossen ward.

5) Der Reichstag zu Nürnberg von 1523. Hier verlangete der Nuntius Alexanders VI die Vollstreckung der Bulle Leonis X und des Befehls des Kaiser Carls V wider Luthern. Allein die Versammlung entwarf ein Verzeichniß von mehr als hundert Beschwerden, worunter einige auf die Zernichtung der päbstlichen Macht und der Zucht der römischen Kirche abzieleten. Indessen gab sie ihre Einwil-

willigung, daß den Lutheranern untersaget werden sollte, wider die Römischkatholischen zu schreiben.

6) Der Reichstag zu Nürnberg von 1524. Auf solchem hatten die Lutheraner die Oberhand, und es ward beschlossen, daß der Pabst eine Kirchenversammlung in Deutschland berufen, aber zu gleicher Zeit zu Speyer ein Reichstag gehalten werden sollte, um zu bestimmen, was geglaubt und ausgeübet werden sollte. Allein Carl V untersagete diese Versammlung.

7) Der Reichstag zu Regenspurg 1541, dessen Absicht die Wiedervereinigung der Protestanten mit den Römischkatholischen war. Der Kaiser ernennete drey römischkatholische und drey protestantische Gottesgelehrte, welche sich über gewisse Artikel vergleichen sollten. Die erstern waren Julius Pflug, Johann Gropper und Johann Eckius: und die letztern Philipp Melanchthon, Martin Bucer und Johann Pistorius. Aber, nach einer monathlichen Berathschlagung konnten sie über nicht mehr als fünf oder sechs Artikel einig werden: deren Beybehaltung der Kaiser den Protestanten verwilligte, und ihnen verboth, jemanden zur Aenderung der alten Religion zu reizen.

8) Der Reichstag zu Regenspurg von 1546, auf welchem der Gehorsam gegen die tridentinische Kirchenversammlung beschlossen ward; wogegen sich die protestantischen Abgeordneten setzeten, und dieses veranlassete einen Krieg wider sie.

9) Der Reichstag zu Augspurg von 1557. Dieser verlangete eine Unterredung zwischen einigen berühmten Lehrern von beyden Parteyen; und solche ward im Septemberzu Worms zwischen zwölf römischkatholischen und so viel lutherischen Gottesgelehrten gehalten; aber von den Lutheranern, die unter sich selbst uneinig waren, abgebrochen.

10) Der Reichstag zu Speyer von 1526. Auf diesem, wo der Herzog Ferdinand Vorsitzer war, verlangeten der Herzog von Sachsen und der Landgraf von Hessen die freye Uebung der lutherischen Religion: worauf beschlossen ward, daß man den Kaiser bitten sollte, ein allgemeines oder Nationalconcilium in Deutschland binnen einem Jahre zu berufen, und daß mittlerweile jeder seine Gewissensfreyheit haben sollte.

11) Der Reichstag zu Speyer von 1529. Dieser beschloß, daß in den Ländern, welche die neue Religion angenommen, solche bis auf die nächste Kirchenversammlung fortdauern, aber den Römischkatholischen nicht verstattet werden sollte, zur lutherischen Lehre zu treten. Wider diesen Schluß haben sechs lutherische Fürsten, nämlich der Churfürst von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, zween Herzoge von Lüneburg, der Landgraf von Hessen, und der Fürst von Anhalt, nebst den Abgeordneten von vierzehn Reichsstädten, schriftlich protestiret; und von dieser feyerlichen Protestation ist der berühmte Name der Protestanten, den die Lutheraner so gleich hernach angenommen, entstanden.

12) Der Reichstag zu Worms von 1521. Weil Luther auf solchem von dem päbstlichen Nuntius der Ketzerey beschuldiget ward, und nicht widerrufen wollte, so erklärete ihn der Kaiser den 26sten May vor allen deutschen Fürsten in die Acht. Maimb. *Hist. du Lutheran.*

Reinigung. Eine gottesdienstliche und in allen Religionen übliche Ceri-

Cerimonie, welche in der Befreyung von einer angenommenen Unreinigkeit besteht.

Die Heyden pflegten sich, ehe sie opferten, zu baden oder mit Wasser zu waschen. Insonderheit wuschen sie ihre Hände, weil sie mit diesen die den Göttern gewidmeten Opfer berührten. Dahin zielet Tibull a):

Casta placent Superis, pura cum veste venite,
Et manibus puris sumite fontis aquam.

Die Griechen nenneten die Reinigung vor den Opfern χερνιψ, das Händewaschen. Diese Cerimonie den Leib und die Hände zu waschen kam aus den Morgenländern, und rührete vermuthlich von den Patriarchen her: denn die morgenländischen Nationen waren vornehmlich daran gewöhnet. Die Aegyptier beobachteten solches bey der Verehrung ihrer Isis, und die Perser bey dem Dienste des Mithra oder der Sonne. Man bedienete sich auch desselben als eines Zeugnisses der Unschuld; wie aus dem Verhalten Pilati erhellet, Matth. 27, 24.

Man pflegte das Gefäß oder den Becher, worein man die Libationen der Götter schüttete, zu waschen; wobey sie sich manchmal des Schwefels bedieneten, wie Homer lehret b):

Τὸ ῥὰ τότ' ἐκ χηλοῖο λαβὼν ἐκάθηρε θείῳ
Πρῶτον, ἔπειτα δὲ νίψ ὕδατος καλῇσι ῥοῇσι,
Νίψατο δ' αὐτὸς χεῖρας· ἀφύσσατο δ' αἴθοπα οἶνον,
Εὐχετ' ἔπειτα στὰς μέσῳ ἕρκεϊ, λεῖβε δὲ οἶνον
Οὐρανὸν εἰσανιδών, Διὶ δ' ἐκ λάβε τερπικέραυνον.

D. i. Nachdem er den Becher mit Schwefel gereiniget, und hernach mit Wasser abgewaschen hatte, so wusch er auch seine Hände, und goß mit gen Himmel gerichteten Augen und unter der Anrufung des Jupiter den eingeschenkten Wein zum Trankopfer aus.

Ovid gedenkt des Schwefels und der Eyer bey Reinigung eines Bettes und Platzes c):

Et veniat quæ lustret anus lectumque locumque,
Præferat & tremula sulphur & ova manu.

Siehe Waschen.

Bey den Hebräern gab es unterschiedene Arten der Reinigungen, die sich auf ihre Verunreinigungen bezogen. 3 B. Mos. 12. Wenn ein Weib einen Knaben geboren hatte, so wurde sie vierzig Tage; und wenn sie ein Mägdchen geboren, sechzig Tage für unrein geachtet. Bey dem Schlusse dieser Zeit brachte sie ein Lamm in den Tempel zu einem Brandopfer, und eine junge oder Turteltaube zum Sündopfer. War sie nicht im Stande ein Lamm zu kaufen, so brachte sie zwo Turtel- oder zwo junge Tauben, theils zum Brandopfer, theils zum Sündopfer. Und durch dieses Opfer ward sie gereiniget. Die Mutter unsers Heilandes erfüllete hierinn das jüdische Gesetz. Siehe Reinigung Mariä.

Das Ehebette verunreinigte Mann und Weib, und sie waren unrein bis an den Abend, da sie sich durch Baden reinigten. Wenn ein Weib ihre monathliche Krankheit hatte, so war sie sieben Tage unrein; und wenn ihr in solchen ein Mann sich näherte, so war er auch sieben Tage unrein, wie auch das Bette worauf sie lagen. Unwillkührliche Befleckungen im Schlafe wurden durch Baden gereiniget; wie die Verunreinigungen bey den Begräbnissen. 3 B. Mos. 15. Ueberdieß beobachteten die

die Hebräer unzählige andere Reinigungen. Z. E. Ehe sie aßen, wuschen sie ihre Hände, und ließen das Wasser von den Spitzen ihrer Finger bis an den Ellenbogen laufen. Sie wuschen die Hände, wenn sie in ihre Häuser zurückkamen. Sie reinigten auch ihre Töpfe, Becher, Betten und anderes Hausgeräthe. Sie warfen es unserm Heilande und seinen Schülern mehr als einmal vor, daß sie das Waschen vor den Mahlzeiten unterließen. Auf der Hochzeit zu Cana sah man sechs zur Reinigung der Gäste bestimmte Wassereimer. Matth. 7, 3. c. 15, 2. Joh. 2, 6.

Die christliche Reinigung besteht in der Reinigung des Herzens, und nicht der Hände. Und hiervon ist das Sacrament der Taufe (oder das Waschen mit Wasser) das äußerliche und sichtbare Zeichen; indem sie nicht den Unflat des Fleisches wegnimmt, (wie der heil. Petrus anmerket) sondern die Antwort eines guten Gewissens vor Gott ist. 1 Pet. 3, 21. Siehe Taufe.

Das Weihwasser der Römisch-katholischen wird als ein Reinigungsmittel gebraucht. Siehe Weihwasser.

Der Koran setzet die Reinigungen vor das Gebeth. Sie sind zwiefach: die eine heißt Ghost und besteht in einer völligen Eintauchung des Körpers; und die andere wird Wodu genennet, da man das Angesicht, Hände und Füße auf eine gewisse Weise wäscht. Die erste wird nur in gewissen Fällen erfordert; als nach dem Beyschlafe, oder Vergießung des Saamens, oder Annäherung zu einem todten Körper; wie denn auch die Weiber nach dem Beschluß der monathlichen Zeit oder nach der Geburt dazu verbunden sind. Die letztere ist das ordentliche Waschen bey gemeinen Fällen und vor dem Gebethe. Mahommed scheint diese Reinigungen von den Juden geborget zu haben; wiewol es gewiß ist, daß die Araber lange vor ihm sich derselben bedienet, wie die meisten morgenländischen Völker zu thun gewohnt gewesen und noch sind; indem das warme Clima eine größere Reinlichkeit erfordert, als in den kältern Erdstrichen nöthig ist. Allein die Mahommedaner behaupten, sie wären so alt als Abraham; Gott habe sie ihm anbefohlen, und der Engel Gabriel habe ihn die Art des Waschens gelehret.

Und damit eine so nöthige Zubereitung zu ihrer Andacht nicht unterlassen werde, wenn entweder kein Wasser zu haben, oder solches jemands Gesundheit schädlich ist, so dürfen sie sich in solchen Fällen an dessen statt klaren Sandes oder Staubes bedienen; indem sie solchen mit den Händen auffassen, und damit über die Theile ihrer Körper fahren, als wenn sie solche ins Wasser getaucht hätten d). Siehe Mahommedaner.

a) *Eleg. l. 2. v. 13.* b) *Il. l. 16. v. 228.* c) *de art. am. l. 2. v. 329.* d) *Ch. 3 & 4.*

Reinigung Mariä. Die christliche Kirche feyert dieses Fest den 2ten Februar zum Andenken der Darstellung Christi im Tempel, und der Unterwerfung seiner Mutter unter das jüdische Reinigungsgesetz.

Wir finden in der Schrift sehr wenig Nachricht von dem Leben der Jungfrau Maria. Sie stammete aus dem königlichen Hause Davids ab, und war auch mit der Familie Aarons verwandt, weil Elisabeth, das Eheweib Zacharia,

chariä, ihre Muhme heißt. Luc. 1, 5. 36. Alles was wir von ihrer Geburt und Aeltern wissen, wird nur in einigen apokryphischen Schriften als in dem Evangelio von der Geburt der Jungfrau und dem Protevangelio des heil. Jacob gefunden. Nach diesen war Maria die Tochter des Joachim und der Anna aus dem Stamme Juda. Sie wurde von ihrer ersten Jugend an dem Herrn geheiliget und in dem Tempel gewidmet; und die Priester vertraueten sie an den Joseph, einen alten ehrwürdigen Mann, um nicht im Ehestande mit ihm zu leben, sondern damit er ihre Jungfrauschaft beschützete. Diese außerordentliche Frauensperson ward von der göttlichen Vorsehung zur Mutter des Messias erwählet: dessen Geburtsgeschichte man bey den Evangelisten nachsehen kann. Die Väter behaupten, Christus sey ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft und ohne Schmerzen geboren worden. Ich übergehe die Nachrichten der Schrift von der Jungfrau Maria und will nur solche Umstände beybringen, die von ihr in andern Scribenten angetroffen werden. Nach der alten morgenländischen Ueberlieferung hielten sich Joseph und Maria, nachdem sie sich auf Befehl des Engels nach Aegypten geflüchtet, zu Heliopolis auf; und man zeiget zwischen Cairo und Heliopolis einen Brunnen und einen balsamischen Garten, wo die heilige Jungfrau die Windeln ihres Sohnes gewaschen haben soll. Dieser Ort wird von den ägyptischen Christen noch immer sehr hoch gehalten. Man glaubet, der heil. Johannes habe sie nach der Kreuzigung Christi mit sich nach Ephesus genommen, wo sie in einem ungemein hohen Alter verstorben. Aus einem Briefe des allgemeinen ephesinischen Concilii erhellet, daß man in dem fünften Jahrhunderte dafür gehalten, sie sey daselbst begraben worden. Andere Scribenten meynen, sie habe zu Jerusalem ihren Tod und Grab gefunden. Der Kaiser Marcian war sehr bekümmert, um ihren Körper zu entdecken, und wandte sich deswegen an den Juvenal Bischof zu Jerusalem, welcher ihn versicherte, ihr Grab sey in Gethsemane; und er ließ solches nach Constantinopel bringen. Man giebt vor, die in unterschiedene Gegenden der Welt zerstreueten Apostel wären plötzlich durch ein Wunderwerk nach Jerusalem versetzet worden, um dem Sterben der heiligen Jungfrau beyzuwohnen. Man habe ihren Leichnam in das Thal Gethsemane begraben, und drey völlige Tage Concerte himmlischer Sänger gehöret a).

Nicephorus Callistus will sie uns beschreiben. Er saget, sie war klein von Person; hatte eine weiße Haut; schön Haar; lebhafte Augen; schwarze und halbzirkelförmige Augenbraunen; eine ziemlich lange Nase; rothe Lippen; fleischichte Hände und Finger; und ernsthafte und sittsame Gesichtszüge; und ihre Kleider waren gering aber sauber und hatten die natürliche Wollfarbe b). Man hat vorgegeben der heil. Lucas habe sie gemalet, und man zeiget an unterschiedenen Oertern ihre Bildnisse, so von dem Urbilde des Lucas entlehnet seyn sollen. Aber die Alten unterrichten uns nirgends, daß der heil. Lucas ein Maler gewesen oder die heilige Jungfrau gemalet habe.

Die Juden haben als geschworne Feinde des Heilandes viel Falsches von ihr ausgebreitet. Sie geben vor, sie sey eine Krämerinn

gewesen und habe einen mit Namen Johanan geehlichet; sie habe sich von dem Panderus schwächen lassen, und mit ihm einen Sohn mit Namen Josua erzeuget; und da dieser Panderus sich nach Babylon begeben, so habe Maria ihren Sohn bey sich behalten müssen. Akiba sey nach Nazareth gereiset, um sich von der Geburt Jesu zu unterrichten, und habe es daselbst von der Maria selbst erfahren, daß sie sich des Ehebruchs schuldig gemacht c).

Die Mahommedaner hegen hingegen eine große Achtung für die Maria: haben aber viele Mährchen von ihr ersonnen. Das 19 Capitel des Korans führet den Titel Maria und enthält folgende verschiedene die Geburt Jesu betreffende Umstände.

„Erinnere dich in dem Buche „des Korans der Geschichte mit „Maria, als sie sich von den Ih„rigen hinweg an einen Ort ge„gen Morgen begab und sich ver„hüllete, um vor ihnen verborgen „zu bleiben; und wir sandten un„sern Geist Gabriel zu ihr, und er „erschien ihr in der Gestalt eines „vollkommenen Menschen. Sie „sprach, ich nehme meine Zuflucht „zu dem barmherzigen Gott, daß „er mich vor dir beschützen möge: „wenn du ihn fürchtest, wirst du „mir nicht zu nahe kommen. Er „antwortete, warlich ich bin der „Bothe deines Herrn, und gesandt „dir einen heiligen Sohn zu ge„ben. Sie sprach, wie soll ich ei„nen Sohn haben, sintemal mich „kein Mann berühret und ich eine „Feindinn der Hurerey bin? Ga„briel versetzete, es soll also seyn: „Dein Herr spricht, dieses ist mir „etwas leichtes; und wir wollen „es ausrichten, auf daß wir ihn „den Menschen, zu einem Zeichen „und zu einer Gnade von uns ver„ordnen mögen: denn es ist eine „Sache die beschlossen ist. Da„her empfieng sie ihn, und begab „sich mit ihm schweres Leibes auf „die Seite an einen entfernten „Ort; und die Gebährung kam „ihr neben dem Stamme eines „Palmbaumes an. Da sprach sie, „wollte Gott ich wäre gestorben, „ehe dieses über mich gekommen, „damit ich gleichsam erloschen „und in Vergessenheit begraben „worden! Aber der so unter ihr „stund, rief ihr zu und sprach, sey „nicht betrübt: Nun hat Gott ein „Bächlein über dir entspringen „lassen: Schüttle den Stamm des „Palmbaums, so wird er reife „Datteln auf dich herabfallen las„sen. Daher iß und trink, und be„ruhige dein Gemüth. Nun, wenn „du jemanden siehst, und er fra„get dich, so sage, fürwahr, ich „habe dem Barmherzigen ein Ge„lübde des Fastens gethan, darum „will ich diesen Tag mit keinem „Menschen reden. Also brachte „sie das Kind zu ihrem Volke und „trug solches auf ihren Armen. „Und sie sprachen zu ihr: o Maria, „nun hast du eine seltsame That „begangen. O Schwester Aarons, „dein Vater war kein böser Mann, „so war auch deine Mutter keine „Hure. Allein sie gab dem Kinde „ein Zeichen, daß es ihnen ant„worten sollte; und sie sprachen, „wie sollen wir mit einem Kinde „in der Wiege reden? Worauf „das Kind anfieng, und sagte, „warlich ich bin der Knecht Got„tes: Er hat mir das Buch des „Evangelii gegeben, und mich zu „einem Propheten verordnet; und „mich zum Segen gesetzt, wo ich „nur hinkomme, und mir gebo„then, das Gebeth zu beobachten, „und Allmosen mitzutheilen, so „lange als ich leben werde; und „hat mich gehorsam gegen meine

„Mutter

„Mutter gemacht, und mich we„der hochmüthig noch unglückselig „werden lassen. Und Friede sey „über mir, den Tag, an welchem „ich geboren worden, den Tag, an „welchem ich sterben werde, und „den Tag, an welchem ich wieder „werde zum Leben auferwecket „werden. Dieses war Jesus der „Sohn Mariä.„

Sie geben vor, der Engel Gabriel sey der Jungfrau in der Gestalt eines völlig erwachsenen aber unbärtigen Junglings erschienen. Al Beidawi läßt es bey einer Ursache, die sich hören läßt, warum er ihr in dieser Gestalt erschienen, nämlich ihre Bestürzung zu mäßigen, auf daß sie seine Bothschaft desto unerschrockener anhören möchte, noch nicht bewenden, sondern setzet noch hinzu, damit es vielleicht eine Bewegung in ihr erwecken und ihre Empfängniß befördern möchte. Die gemeine Meynung der Muselmänner ist, Gabriel habe in den Busen ihres Hemdes, welchen er mit seinen Fingern geöffnet, geblasen, und da sein Athem ihren Leib berühret, so sey ihre Empfängniß verursachet worden.

Es ist kein Ehrenname, welchen die Gottesgelehrten der römischen Kirche der Jungfrau Maria nicht beygeleget. Sie haben von dem Alterthume alles Prächtige und Glänzende entlehnet, um solches der Mutter unsers Heilandes zuzueignen. Diese Kirche nennet sie in ihren Litaneyen die Mutter Gottes, die Königinn der Engel, die Zuflucht der Sünder, die Mutter der Gnade, die Pforte des Himmels, die mystische Rose, die Jungfrau der Jungfrauen u. s. w. Ansehnliche Schriftsteller haben sie ihre Göttinn genannt, und der Bruder Salazar giebt sie für die Erfüllung der Dreyeinigkeit aus **.

Man hat ihr eine unbedingte und unumschränkte Herrschaft über ihren Sohn unsern Heiland zugeschrieben: welches der Gesang beweiset, dessen Anfangsworte folgende sind:

O felix puerpera,
Nostra pians scelera,
Jure matris impera
Redemptori.

Diese übertriebenen Vorstellungen von der heiligen Jungfrau haben ihr eine Verehrung zuwege gebracht, die derjenigen, welche Gott selbst oder Jesu Christo erwiesen wird, wenig nachgiebt. Der Bruder Bary versichert uns e), „das Paradies stehe den„jenigen offen, welche in ihren „Kammern ein Bild der Jungfrau verwahreten, oder solches „bey sich trügen und beständig an„sähen; welche Abends und Mor„gens sich von ihr einen Segen „bey einer ihr geweiheten Kirche „ausbäthen; welche aus Ehrerbiethung ihren Namen nicht aus„sprächen, sondern an dessen statt „sich eines andern bedieneten; wel„che die Engel ersuchten, die Mut„ter Gottes in ihrem Namen zu „grüßen; welche ihren Bildern „herrliche Namen beylegeten und „verliebte Blicke auf sie würfen „u. s. f.„

Wer des Segens derselben gewärtig seyn will, der muß sie täglich beym Aus- und Eingehen grüßen f). Der Gruß heißt Ave Maria. Die Legenden sind mit denkwürdigen Exempeln der durch Ave Maria erworbenen Wohlthaten angefüllet; des Ablasses zu geschweigen, welchen Leo X und Paul V denjenigen auf tausend Tage verwilliget, welche solche in der Stunde des Angelus bethen würden.

Die Jungfrau Maria hat unterschiedene Feste. Die vornehmsten sind: die Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt, Geburt und Empfängniß Unsrer Frauen. Siehe solche unter eignen Artikeln.

Man zeiget die Reliquien der heiligen Jungfrau an verschiedenen Orten. Sie besitzen ihre sämmtlichen Haare; und was ihre Milch betrifft, so versichert man uns, daß kein Tropfen davon verloren gegangen, und solche unmittelbar nach der Geburt unsers Heilandes aufgehoben worden. Ihr Trauring wird mit großer Ehrerbiethung zu Perousa verwahret, und er soll viele Wunder gewirket haben g). Ihre Kleider sieht man zu Rom und an andern Orten; ihre Hemden zu Chartres und Aachen; eines ihrer Schnupftücher zu Trier; ihren Gürtel bey Unsrer Frauen zu Montserat; einen von ihren Kämmen zu Rom; ihre Schuhe bey Unsrer Frauen von Puy; und einen von ihren Pantoffeln in Britannien. Von ihrem Körper ist nichts vorhanden, weil er in den Himmel aufgenommen worden. Sie hat in den meisten Gegenden der Christenheit wunderthätige Kapellen, darunter sind die berühmtesten die Kapellen Unsrer Frau vom Pfeiler zu Sarragossa; U. F. von Atocha zu Madrid; U. F. zu Liesse in der Picardie und zu Loretto. Siehe Atocha u. s. w.

Das Fest der Reinigung Mariä ward um die Mitte des sechsten Jahrhunderts von dem Kaiser Justinian angeordnet. Es ward Hypapante genennet, weil Simeon und Hanna Christum in dem Tempel antraffen und von ihm zeugeten. Es heißt auch Lichtmesse. Siehe Lichtmesse.

a) Andr. Cretens. *Hom. 9.* Jo. Diac. *Serm. de assumpt. B. M.* Jo. Damasc. *Serm. de dormit. Deiparæ.* b) *Hist. E. l. 2. c. 23.* c) *Toledos Jesu* ***. d) *in Prov. Salom.* e) *Paradise opened to Philagia.* f) Suffren. *in Ann. Chr.* g) *de annulo pronubo Deip. Virg. Col. 1626.*

* D'Herbelot *sub Miriam, Alancava & Issa.*

** Von dieser Benennung sollen die Muselmänner Gelegenheit nehmen den Christen schuld zu geben, daß sie die Maria für die dritte Person der Dreyeinigkeit hielten. D'Herbelot *p. 584.*

*** Herr D. S. J. Baumgarten bemerket in seiner Abhandlung von dem Geschlechtsregister Jesu Christi, daß der offenbare Widerspruch in diesen lästervollen Erzählungen die boshafte Erdichtung der Juden zur Gnüge beweise.

Reinigung der Aussätzigen. Die Juden hielten die Aussätzigen für die unreinsten Personen. Das levitische Gesetz hat insonderheit die Merkzeichen des Aussatzes beschrieben, und die Cerimonie die Aussätzigen zu reinigen geordnet. 3 B. Mos. 13 und 14.

Diese von Gott vorgeschriebene Art der Reinigung war folgende: Wenn man Ursache hatte jemand von dem Aussatze befreyet zu halten, so mußten seine Freunde für zween reine und in freyer Luft zu fliegen gewohnte Vögel (welche auf dem Rande unsrer Bibeln Sperlinge heißen) zu seiner Reinigung sorgen. Erstlich ward einer von den Vögeln über einem irdenen Gefäße, worinn nach der Ueberlieferung der Schriftgelehrten ein Viertheil Quellwasser war, getödtet.

Eben

Eben diese Ueberlieferung merket an, daß der fetteste unter diesen beyden Vögeln über dem Wasser getödtet und sein Blut in solches so lange hinein getröpfelt worden, bis es sich davon gefärbet; alsdenn wurde ein Loch gegraben und der todte Vogel vor dem Aussätzigen verscharret. Hiernächst nahm der Priester einen Stab von Cederholze, so eine Elle lang war, und band an solchen den andern Vogel mit aufwärts gekehrtem Schwanze nebst einem Bündel Ysop von der Länge einer Hand und eben so viel einen Sekel wiegende Scharlachwolle, und tauchete den Schwanz und Flügel des Vogels nebst dem Ysop und der Scharlachwolle in das mit dem Blute des andern Vogels gefärbte Wasser und besprengte damit den Aussätzigen siebenmal, und sprach ihn hierauf rein. Den Vogel ließ er hernach fliegen.

In den nachfolgenden Zeiten bedienete man sich folgender Weise: Der Priester gieng in die Stadt und warf den Vogel über die Mauren gegen die Wüsten, um anzuzeigen, daß der Aussätzige wieder zu einem freyen Umgange mit seinen sämmtlichen Nachbarn, wie der Vogel zu den übrigen seiner Art gelanget sey. Er ward alsdenn rein gesprochen, und nachdem er seine Kleider gewaschen, alle sein Haar abgeschoren und seinen ganzen Leib gebadet, so ward er ins Lager gelassen. Aber damit nichts von der Krankheit unentschieden bleiben möchte, so ward er erst nach sieben Tagen in die Hütte seiner Familie gelassen. Wenn diese verstrichen waren, so mußte er alle Haare auf seinem ganzen Leibe abscheeren; und wenn er nochmals seine Kleider und ganzen Leib gewaschen hatte (zu welchem Zwecke nachher ein besonderes Zimmer in dem Vorhofe der Weiber bestimmet worden) so ward er in die Hütte aufgenommen. Aber er war verbunden, um seine Reinigung vollständig zu machen, dreyerley besondere Opfer, nämlich ein Schuld- Sünd- und Brandopfer zu bringen, weswegen er für zwey Lämmer männlichen, und ein Lamm weiblichen Geschlechts, so ohne Mängel und nur jährig seyn mußten, zu sorgen hatte. Jedes dieser Opfer ward mit einem Speisopfer verbunden, so aus dem zehnten Theile eines Epha, d. i. einem Omer feines Mehls bestund, welches etwas ungewöhnliches war; denn wir finden keinen Befehl, daß Speisopfer die Schuld- oder Sündopfer begleiten sollen. Aber bey der Reinigung eines Aussätzigen fielen besondere und nicht gemeine Gebräuche vor, die ihm zu erkennen geben sollten, was für eine große Barmherzigkeit er von Gott empfangen habe, als welcher allein die Krankheit, welche er auferleget, heilen könne. Das Speisopfer mußte gewöhnlichermaßen mit Oele gemengt, und ein Log Oel (so ungefähr ein halbes Nößel nach unserm Maaße austrug) überdieß noch angeschaffet werden.

Wenn diese Nothwendigkeiten vorhanden waren, so stellete der Priester den Mann mit gegen das Heiligthum gekehrtem Angesichte an das östliche Thor des Hofes der Israeliten (oder das nachmalige Thor des Nicanor): denn hier stunden alle diejenigen, die eine Aussöhnung nöthig hatten; indem es ihnen nicht vergönnet war, vor derselben den Hof der Israeliten zu betreten. Er mußte alsdenn eines von den männlichen Lämmern an eben diesen Ort bringen, und dem Herrn zu einem Schuldopfer darstellen, um ihn um die Vergebung der Unwissenheitssünden zu bitten. Das Log Oel ward zu gleicher

Zeit dargebracht und beydes gewebet. Nachdem das Lamm vorgestellet worden war, so ward es an das Thor des Hofes, wo der Aussätzige stund, gebracht, und dieser streckete seine Hände in den Hof und legete sie auf sein Opfer. Alsdenn ward das Schlachtopfer in dem Hofe der Stiftshütte geschlachtet. Zween Priester mußten das Blut auffangen; einer in einem heiligen Gefäße, woraus er den Altar besprengete; und der andere mit seiner rechten Hand, woraus er es in seine linke goß. Der Priester stund innerhalb des Hofes bey dem Eingange, und der Mann immer noch außer demselben, weil er noch nicht versöhnet war, und steckete seinen Kopf zum Thore hinein, und der Priester that mit seinem rechten Zeigefinger etwas Blut auf die Spitze seines rechten Ohrs. Hierauf streckete der Mann seinen rechten Arm aus, da der Priester etwas von diesem Blute auf dessen rechte Hand schüttete, und hiernächst seinen rechten Fuß, auf dessen große Zehe der Priester auch Blut goß.

Alsdenn nahm der Priester das Log Oel, und goß etwas weniges davon in seine linke Hand, tunkete den Zeigefinger seiner rechten Hand hinein und sprengete es siebenmal gegen das Heiligthum. Hierauf kehrete er zu dem Manne zurück, welchen er mit dem Blute des Schuldopfers benetzet hatte, und that etwas Oel auf dieses Blut. Das in der Hand des Priesters übrig gebliebene Oel ward auf den Kopf der zu reinigenden Person geschüttet.

Hiernächst ward das Schaf zum Sündopfer geschlachtet; denn wie die Versöhnung des Aussätzigen mit dem Schuldopfer angefangen worden, so ward sie durch dieses fortgesetzet. Das zweyte Lamm war das Brandopfer. Dieses begleitete auch ein Speisopfer, und hierdurch ward die Versöhnung vollzogen, und der Mann war so vollkommen rein, daß er des Altars theilhaftig werden konnte, wenn die Friedensopfer geopfert wurden.

Wenn die zu reinigende Person arm war, so war er zu keinen so kostbaren Opfern verbunden. Nachdem er alle obgedachte siebentägige Reinigungen beobachtet hatte, so durfte er am achten Tage ein Lamm zum Schuldopfer opfern. Es mußte gewebet werden, und er ward hierdurch eben sowol als durch ein kostbar Opfer versöhnet. An statt drey Zehenden Mehls hatte er nur einen nöthig; doch war er zur Lieferung eben so vielen Oels als die Reichen verbunden, weil das Oel in diesem Lande leicht zu bekommen war. An statt zweyer Lämmer war Gott mit zwoen Turteltauben oder zwoen jungen Tauben zufrieden, und eine war das Sündopfer, und die andere das Brandopfer.

Religion. Da diese der allgemeine Vorwurf dieses Werkes ist, so will ich mich hier nur auf einen kurzen Entwurf der unterschiedenen Religionen der bewohnten Welt einschränken.

I. Die Religionen in Europa.

Das feste Land desselben wird eigentlich in acht große Theile eingetheilet, diese sind: 1) Scandinavia, welches Schweden, Dännemark und Norwegen begreift. 2) Rußland. 3) Frankreich. 4) Deutschland, wozu Hungarn, Holland und Flandern gerechnet wird. 5) Pohlen. 6) Spanien nebst Portugall. 7) Italien, und 8) die europäische Türkey, so Griechenland, die kleine Tartarey und die Provinzen an der Donau in sich fasset. Hierzu müs-

müssen wir die europäischen Inseln rechnen, worunter Großbritannien und Irrland die vornehmsten sind. In diesen Ländern treffen wir folgende Religionen an.

Schweden.

Die Schweden sind Protestanten und zwar Lutheraner. Das Evangelium ward in diesem Lande zuerst 829 durch die Predigt des Ansgarus, einen Mönch von Corvey und nachmaligen Erzbischof zu Bremen, den der Kaiser Ludwig der Fromme hieher geschickt hatte, gepflanzet. Die lutherische Lehre ist durchgängig eingeführet, aber in Liefland giebt es viele Römischkatholische; und viele Lappländer sind grobe Götzendiener, welche die Sonne, Feuer und Schlangen anbethen. Gustav I war der Urheber der Glaubensverbesserung in diesem Reiche.

Dännemark.

Die Dänen sind ebenfalls Lutheraner, und nahmen mit den Schweden fast zu gleicher Zeit die Glaubensverbesserung an. Nur zu Koppenhagen haben die französischen Flüchtlinge eine Kirche, und einige wenige katholische Familien zu Glückstadt eine Kapelle. Die dänische Geistlichkeit hat immer noch die Beichte beybehalten, wozu jedermann vor dem Empfange des Abendmahls verbunden ist. Es sind auch die Crucifixe und einige Cerimonien der römischen Kirche behalten worden. Die Dänen wurden um die Mitte des zwölften Jahrhunderts durch die Sorge Adrians IV zum christlichen Glauben bekehret.

Norwegen.

Dieses hat mit Dännemark einerley Religion; obwol in den nördlichen Gegenden desselben das Christenthum so sehr verfallen ist, daß die Einwohner sehr wenig von bloßen Heyden unterschieden sind.

Rußland.

Die Russen sind den Lehren und der Zucht der griechischen Kirche zugethan, und behaupten, daß sie solche in der größten Reinigkeit beobachten; aber sie haben wirklich sehr viele abergläubische und lächerliche Cerimonien hinzugesetzet. Sie erweisen der Jungfrau Maria und den Heiligen gottesdienstliche Verehrung und bethen die Crucifixe an. Bey der Taufe bedienen sie sich des Exorcismus, und der Beichte vor dem Genusse des Abendmahls. Jedermann, der über sieben Jahre alt ist, empfängt das Sacrament unter beyderley Gestalt, und den Kindern unter diesem Alter reichen sie es unter einer Gestalt. Sie feyern außer sehr vielen Festtagen besonderer Heiligen, funfzehn große Feste. Bey ihnen sind gar keine Predigten üblich, sondern sie lesen an deren statt ein Stück aus der Schrift nebst der Liturgie des heil. Basilius und den Homilien des heil. Chrysostomus. Das Christenthum ward hier zu Ende des zehnten Jahrhunderts durch einige von dem constantinopolitanischen Patriarchen abgeschickte Griechen geprediget.

Frankreich.

In diesem Lande herrschet bloß die Religion der römischen Kirche. Allein, obwol die Franzosen in Glaubenssachen alle Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung annehmen; so eignen sie sich doch in Absicht auf die Zucht und Regierung der Kirche gewisse Privilegien unter dem Namen der Rechte der französischen Kirche zu; welche sie wider den Stuhl zu Rom behaupten.

Die Protestanten (so in diesem Lande Hugenotten hießen) genossen ehemals der Freyheit der öffentlichen Uebung ihrer Religion, und diese gründete sich auf unterschiedene Edicte der französischen Könige, insonderheit auf das Edict von Nantes, welches Heinrich IV 1598 ertheilet. Aber Ludwig XIV widerrufte es 1685, und verboth die Uebung der protestantischen Religion bey den härtesten Strafen. Hierauf folgte eine heftige Verfolgung der Protestanten, welche eine große Menge derselben zwang, das Königreich zu verlassen und in fremden Ländern Schutz zu suchen. Die Römisch-katholischen in Frankreich haben viele Streitigkeiten unter sich; welches der Streit zwischen den Molinisten und Jansenisten über die Vorherbestimmung und Gnade bezeuget. Man nimmt an, das Christenthum sey allhier sehr zeitig von einigen Schülern Petri nach seiner ersten Ankunft zu Rom gepflanzet worden.

Deutschland.

Die Reichsgesetze erlauben den drey Religionen der Lutherischen, Calvinischen und Päbstlichen die freye Uebung; und an einigen Orten haben die drey Parteyen nur eine gemeinschaftliche Kirche, worinn sie den Gottesdienst zu verschiedenen Stunden verrichten. Die Predigt verschiedener Apostel, insonderheit des heil. Thomas mit dem Zunamen Didymus hat das Christenthum in diesem weitläuftigen Reiche zu verschiedenen Zeiten eingeführet. Die Glaubensverbesserung nahm hier 1517 durch Martin Luthern ihren Anfang, und die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Pfalzgraf am Rhein, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Braunschweig und die meisten freyen Reichsstädte traten ihr bey. Solches veranlassete große Unruhe in dem Reiche und beständige Kriege, bis 1552 zu Passau ein Friede geschlossen, und die protestantische Religion bis auf dem nächsten Reichstage die Sachen beygelegt werden könnten, gesichert ward. Endlich ward 1555 der Religionsfriede in Deutschland festgesetzt und ausgemacht, daß keine Partey der andern wegen der Religion Beschwerden verursachen solle. Die protestantische Religion ward auch 1648 durch den westphälischen Frieden befestiget.

Hungarn.

Die römischkatholische Religion hat in diesem Lande die Oberhand, insonderheit nachdem es dem Kaiser unterwürfig geworden. Inzwischen ist eine große Menge des Volkes den Lehren des Luther und des Calvin eifrig zugethan. Hier trifft man auch die meisten Arten und Secten der Christen, wie auch viele Juden und Mahommedaner an. Hungarn ward zu Anfange des eilften Jahrhunderts durch die Predigt Alberts Erzbischofs von Prag bekehret.

Holland.

Kein Land in Europa kann sich mehrerer Religionen rühmen als Holland, wo alle Secten und Parteyen wegen des Handels geduldet werden. Die öffentliche und allgemeine Religion ist die calvinische.

Flandern.

In diesem Lande, welches theils Oesterreich, theils Frankreich unterworfen ist, wird die römische Religion und zwar nach denen

sie

sie von der protestantischen hauptsächlich unterscheidenden Grundsätzen bekannt.

Pohlen.

Die Pohlen sind größtentheils Katholiken. Dem ungeachtet werden alle Religionen geduldet, und es wimmelt alles von Griechen, Lutheranern, Socinianern, Calvinisten, Juden, Quakern u. a. In Samogitien ist eine Art Leute, welche wenig oder gar nicht von bloßen Heyden unterschieden sind. 1535 fieng sich die Glaubensverbesserung in diesem Lande an, hatte aber keinen großen Fortgang. Das Christenthum ist in Pohlen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Personen eingeführet worden; nämlich in dem eigentlichen Pohlen 963, in Liefland 1200, und in Lithauen ist 1386.

Spanien.

Die Spanier sind die eifrigsten Anhänger der Kirche zu Rom, und es wird niemand, der eine andere Religion bekennet, in diesem Reiche geduldet. Deswegen heißt der König von Spanien der katholische König. Die Inquisition regieret hier in allen ihren Schreckbildern, und ob sie wol anfänglich den Juden und Mohren, so wieder zu ihrer alten Religion zurückkehreten, entgegen gesetzt wurde, so ist sie doch itzt hauptsächlich wider die Protestanten gerichtet. Die Geistlichen dieses Königreichs erhalten das Volk in der größten Unwissenheit; und die Gemüthsverfassung der Spanier ist so wenig zu der Bemühung nach Erkenntniß geneigt, daß man nicht leicht eine Reformation der Religion in diesem Lande erwarten kann. Nach einer alten spanischen Ueberlieferung hat der heil. Apostel Jacob binnen vier Jahren nach dem Tode Christi die christliche Lehre in Spanien bekannt gemachet.

Portugall.

Die Portugiesen bekennen mit ihren Nachbarn eine Religion; aber sie dulden die Juden, und verstatten unterschiedenen Fremden, insonderheit der englischen Factorie zu Lissabon die Uebung ihrer Religion. Sie bekamen fast zu gleicher Zeit mit Spanien das Evangelium.

Italien.

Die Italiener sind überhaupt eifrige Bekenner der römischen Religion: und Italien ist wirklich der rechte Mittelpunct des Pabstthums. Den Juden wird hier die öffentliche Uebung ihrer Religion verstattet; und zu Rom wird wöchentlich eine auf ihre Bekehrung abzweckende Predigt gehalten, der eine Person von jeder Familie beywohnen muß. Der christliche Glaube ward in diesem Lande zuerst durch den heil. Peter, der bey dem Anfange der Regierung des Kaisers Claudius hieher gekommen seyn soll, geprediget. Das Glaubensbekenntniß des Pabsts Pius IV ist das beste Summarium des römischen Glaubens.

Griechenland.

Die herrschende Religion dieses dem Türken unterworfenen Landes ist die mahommedanische; aber die Christen, welche in allen türkischen Staaten geduldet werden, sind hier zahlreicher als die Mahommedaner. Die griechischen Christen sind von der römischen Kirche getrennet, und diese Trennung besteht hauptsächlich darinn, daß sie den Ausgang des heiligen Geistes, das Fegfeuer, die letzte Oelung und Firmelung läugnen;

das Sacrament unter beyderley Gestalt, und siebenjährigen Kindern reichen, und den Gebrauch der Bilder verwerfen. Sie feyern jährlich vier Fasten, und brauchen eben so viel Liturgien. Ihre Fast- und Festtage sind ungemein zahlreich, und werden mit vielen lächerlichen und abergläubischen Cerimonien begangen. Sowol ihre Geistlichen als Layen sind außerordentlich unwissend. Der heil. Paulus hat allhier zuerst das Evangelium geprediget.

Die kleine Tartarey.

Die crimmischen Tartarn sind größtentheils eifrige Mahommedaner, einige wenige ausgenommen, so immer noch dem Heydenthume anhängen. Mit diesen sind Christen, insonderheit, außer einer beträchtlichen Anzahl Katholiken, Griechen und Armenier vermenget.

Die Provinzen an der Donau.

Die Einwohner dieser unterschiedenen Provinzen sind auch in der Religion unterschieden, können aber in drey Gattungen, nämlich in Juden, Christen und Mahommedaner eingetheilet werden. Die Christen sind meistentheils der griechischen Kirche zugethan; einige wenige bekennen sich zur römischen, und die übrigen sind Lutheraner oder Calvinisten. Die Türken sind ihrem Koran eifrig zugethan und glauben die Einigkeit Gottes und das prophetische Amt Mahommeds. Sie enthalten sich des Blutes und Fleisches der Schweine und aller von sich selbst gestorbener Thiere. Sie behaupten eine unvermeidliche Nothwendigkeit in allen Dingen, und sind der Meynung von den Schutzengeln günstig. Sie geben die göttliche Eingebung der prophetischen und apostolischen Schriften zu, behaupten aber, sie wären von den Juden und Christen sehr verfälschet worden, und könnten folglich nicht als eine Glaubensregel angenommen werden. Sie halten Christum für einen großen Propheten, ziehen ihm aber den Mahommed vor, und nennen diesen den letzten und das Siegel der Propheten. Kurz die mahommedanische Lehre ist ein Mischmasch des Heydenthums, Judenthums und Christenthums. Die Hauptgebothe des Korans sind die Beschneidung, das Fasten, Gebeth, Allmosen, Wallfahrten und Enthaltung vom Weine.

Schottland.

Die Religion dieses nördlichen Theiles von Großbritannien ist der Presbyterianismus, dessen Grundsatz die Verwerfung der bischöflichen Gewalt und die Regierung der Kirche durch Presbyteren ist. Das Christenthum ward allhier unter dem Diocletian eingeführet, weil bey der von ihm erregten heftigen Verfolgung viele Christen nach Britannien und insonderheit auf die Nordseite flüchteten. Der heil. Regulus soll einen Arm oder Bein des heil. Andreas mit sich herüber gebracht und auf dem Platze begraben haben, wo itzt die Stadt des heil. Andreas steht.

England.

Die Kirche von England behauptet, daß sie die reformirte Religion in ihrer ausgesuchtesten Reinigkeit bekenne. Die Engländer wurden bey der Verbesserung ihrer Religion durch die Hitze und Faction des Pöbels nicht so übereilet wie andere Nationen, sondern ihr Verfahren war klüger, ordentlicher und christlicher, indem sie sich entschlossen, nicht weiter von

der

der römischen Kirche abzugehen, als wiefern diese von der Wahrheit abgewichen war. Folglich hält die reformirte Kirche in England die rechte Mittelstraße zwischen dem Aberglauben und dem Fanaticismus. Ihre Lehre ist gänzlich auf die Apostel und Propheten gegründet, ihre Regierungsart recht apostolisch, ihre Liturgie ein Auszug aus den besten alten Formuln, und sie beobachtet wenige und solche Cerimonien, welche bloß die Anständigkeit und wahre Andacht zum Zwecke haben.

Irrland.

Die Einwohner dieser Insel sind theils Römischkatholische, theils Protestanten. Die gesittetsten Gegenden bekennen sich zu der reformirten Religion nach dem Grundrisse der englischen Kirche. Aber ein weit größerer Theil der alten Innländer hängt immer noch an der römischen Religion. Der heil. Patrick hat 435 allhier zuerst die christliche Lehre geprediget.

Die europäischen Inseln.

Scandinavische Inseln.

Diese sind entweder von Schweden oder Dännemark und Norwegen bevölkert worden, und sind mit der lutherischen Lehre, wie die Länder woher sie ihre Einwohner bekommen, erfüllet.

Island.

Die Einwohner sind Dännemark unterworfen und folglich auch ihrer Religion zugethan; wiewol die ungesitteten Innländer sich insgemein in Hölen verstecken und ihrer alten Abgötterey immer noch anhängen.

Die azorischen Inseln.

Die Einwohner sind Portugiesen und folglich Bekenner der römischen Religion.

Majorca, Minorca und Yvica.

Die Einwohner sind hauptsächlich Spanier und höchsteifrige Anhänger der römischen Kirche.

Corsica und Sardinien.

Hier wird die römische Religion in ihren gröbsten Irrthümern gelehret. In Sardinien hat das Volk so ärgerliche Sitten, daß es unmittelbar nach dem Gottesdienste in den Kirchen weltliche Lieder singt und tanzet.

Sicilien.

Hier blühet eben die Religion, welche Italien und Spanien beherrschet.

Malta.

Hier ist auch die Religion der römischen Kirche eingeführet, und sie ist dem Orden so wesentlich, daß keine fremden Glaubensgenossen dazu gelangen können.

Candia.

Die mahommedanische Lehre ist hier eingeführet; doch wird die Lehre der griechischen Christen geduldet.

Cypern.

Die Einwohner sind theils Griechen, theils Türken. Die ersten bekennen sich zur griechischen Kirche, und die letztern sind eifrige Mahommedaner.

II. Die Religionen von Asien.

Das feste Land von Asien ist in fünf große Reiche eingetheilet, solche sind: 1) Die Tartarey. 2) China. 3) Indien, welches das Reich des Moguls und die Halbinsel von Indien begreift. 4) Persien. 5) Die Türkey, welche Natolien, Arabien, Syrien, Palästina und die Provinzen an dem Euphrat in sich schließt. Hierzu kom-

kommen noch die asiatischen Inseln.

Die Religionen sind folgende:

Die Tartarey.

Die Einwohner sind theils Heyden, theils Mahommedaner, theils Christen. Das grobe Heydenthum hat in den meisten nördlichen Gegenden die Oberhand. Die Mahommedaner wohnen hauptsächlich in den südlichen Provinzen. Gegen die kaspische See zu giebt es viele Juden, welche man für Nachkommen der von dem Salmanassar weggeführten zehn Stämme hält. Die Christen, welche größtentheils den Lehrsätzen der Nestorianer anhängen, sind in unterschiedene Gegenden des Landes zerstreuet, aber die meisten trifft man in Cathay und in der Stadt Cambalu an. Die heiligen Apostel Philipp und Andreas sollen hier das Christenthum gegründet haben.

China.

Die herrschende Religion in China ist ein grober Götzendienst; und in manchen Gegenden blühet die mahommedanische Lehre. Die Chineser verehren unterschiedene Götzen; insonderheit einen Drachen, und den Fo oder Foe, welcher große Mann ungefähr tausend Jahre vor Christi Geburt berühmt gewesen, und wegen seiner wunderbaren Fertigkeiten und Handlungen vergöttert worden. Der heil. Thomas, oder einer von seinen Schülern pflanzete das Christenthum zuerst in diesem Lande; aber es hat niemals tiefe Wurzel gefasset. Die päbstlichen Missionarien haben sich oft bemühet, die Chineser zu dem römischen Glauben zu bekehren; und man behauptet, der letztere Kaiser habe die Uebung der christlichen Religion in dem ganzen Reiche erlaubet. Aber der itzt regierende Kaiser scheint dem Christenthume nicht günstig zu seyn; und es ist auch nicht zu hoffen, daß solches in diesem Lande die Oberhand bekommen werde, so lange es von den Jesuiten auf eine von dem wahren Geiste und den Lehren des Evangelii entfernte Weise geprediget wird.

Das Reich des Moguls.

Die Einwohner sind meistentheils Heyden; und nach dem Heydenthume herrschet die hauptsächlich nach den Auslegungen des Ali eingerichtete mahommedanische Religion. Unter den Heyden giebt es unterschiedene Secten; als die Banianer, Persäer und Fakiren. Die Banianer glauben die Seelenwanderung, und halten deswegen Hospitäler für die Thiere, deren sie keines tödten. Aber unter allen lebendigen Geschöpfen verehren sie die Kühe am meisten, an die sie alle Morgen ein feyerliches Gebeth richten; und zu gewissen Jahreszeiten pflegen sie den Harn derselben zu trinken. Man zählet in Indien bis vier und zwanzig unterschiedene Secten dieser Banianer. Die Persäer sind Nachkommen der alten Perser, und verehren das Feuer; und hegen überdieß eine große Hochachtung gegen die Hähne. Die Fakiren sind eine Art Mönche, welche ein sehr strenges und mit vielen Peinigungen verbundenes Leben führen. Die meisten Indianer schreiben dem Flusse Ganges eine heiligende Eigenschaft zu; weswegen sie sich oft darinn baden. In den Staaten des Moguls sind sehr viele Juden zerstreuet; und auf der Seeküste trifft man viele europäische Christen an, welche der Handel hieher gezogen hat. Der heil. Thomas

soll

soll nach der gemeinen Meynung hier zuerst das Evangelium verkündiget haben.

Die Halbinsel von Indien dießseits des Ganges.

Die Einwohner sind überhaupt Mahommedaner, insonderheit diejenigen, welche nahe an der Seeküste wohnen: aber die gebornen Einwohner mitten im Lande sind grobe Götzendiener, welche nicht nur Sonne und Mond, sondern auch viele ungeheure und schreckliche Götzenbilder anbethen. In einigen Gegenden halten sie die erste Creatur, die ihnen früh begegnet, für den Gegenstand ihrer gottesdienstlichen Verehrung auf den ganzen Tag. In den meisten Seestädten und Handelsplätzen giebt es viele Juden und europäische Christen, insonderheit bey den englischen Factorien.

Die Halbinsel von Indien jenseits des Ganges.

Die Einwohner sind insgemein grobe Götzendiener. Die Siamer behaupten die pythagorische Seelenwanderung, und verehren die vier Elemente. Die mahommedanische Lehre hat in einigen Gegenden die Oberhand, ist aber mit vielen heydnischen Gebräuchen und Cerimonien vermenget; sonderlich in Cambodia an dem Flusse Menan, in welcher Stadt fast dreyhundert prächtige Moscheen sind, welche nicht nur wider die türkische Gewohnheit mit Glocken, sondern auch mit sehr vielen Götzen versehen sind. In Pegu erweisen sie den Affen und Crocodilen eine Art einer gottesdienstlichen Verehrung, und halten diejenigen, welche von ihnen gefressen werden, für sehr glückselig. Sie feyern fünf feyerliche Feste, die in ihrer Sprache Sapans heißen. Ihre Priester werden Raulins genennet.

Persien.

Die Perser sind sorgfältige Mahommedaner, aber Anhänger des Ali. Sie gehen in einigen wichtigen Stücken, insonderheit in Ansehung der Nachfolger Mahommeds von den Türken ab. Die Türken zählen also: Mahommed, Abubeker, Omar, Osman, Ali. Aber die Perser machen den Ali zum unmittelbaren Nachfolger Mahommeds, und einige halten ihn so hoch als den Propheten selbst, weswegen sie die Türken als Schismaticos betrachten. Sie stimmen auch in der Erklärung des Korans nicht mit einander überein. In Persien findet man viele nestorianische Christen, einige Jesuiten und viele Juden. Der heilige Thomas hat in diesem Königreiche das Christenthum zuerst gepflanzet.

Natolien.

Hier herrschet die mahommedanische Religion: aber es werden, wie in den andern türkischen Staaten, alle Glaubensgenossen geduldet. Es giebt hier viele Christen, insonderheit Griechen, Jacobiten, Maroniten, Nestorianer, Melchiten u. a. womit eine beträchtliche Anzahl Juden vermenget ist. Das Christenthum ward hier frühzeitig eingeführet, indem der heil. Johannes an die sieben berühmten Kirchen, nämlich Ephesus, Smirna, Thyatira, Laodicea, Pergamus, Philadelphia und Sarden schrieb.

Arabien.

Die Religion des Mahommed blühet in diesem Lande, als in welchem sie ihren ersten Anfang genommen. Die wilden Araber wissen wenig von der Religion, sondern leben wie wilde Thiere, die ihrem Raube nachjagen und oft einander selbst auffressen. Dieses Land

nahm

nahm den christlichen Glauben zur Zeit der Apostel an.

Syrien.

Die Einwohner sind hauptsächlich Mahommedaner, worunter sich Juden und Christen, insonderheit Griechen, Armenier und Maroniten mengen. Die beklagungswürdige Unwissenheit dieser Christen und ihre heftigen Streitigkeiten setzen sie täglich neuen Unterdrückungen der Türken aus. Die christliche Lehre ward hier zur Zeit der Apostel bekannt gemacht.

Palästina.

Die Einwohner sind ein Mischmasch von Mahommedanern, Juden und Christen, die ihren eigenen Religionen anhängen. Christus und seine Apostel haben in diesem Lande selbst ihre Lehre geprediget. Die neuern Juden hängen sowol hier als an andern Orten so genau an den mosaischen Satzungen, als ihre Zerstreuung und Verachtung zuläßt. Ihr Gottesdienst besteht hauptsächlich in Vorlesung des Gesetzes in den Synagogen und in der Mannichfaltigkeit der Gebether. Sie bedienen sich seit der Zerstörung des Tempels keiner Opfer mehr. Sie nehmen ein doppeltes Gesetz, nämlich ein geschriebenes und ungeschriebenes an. Unter dem ersten verstehen sie dasjenige, welches in den fünf Büchern Mosis enthalten ist: und das andere soll nach ihrem Vorgeben, von Gott auch dem Moses gegeben, und auf sie mündlich fortgepflanzet worden seyn, und eben eine so ehrfurchtsvolle Annehmung als das erstere verdienen. Sie behaupten die beständige Fortwährung und die Vollkommenheit ihres Gesetzes. Sie läugnen die Erfüllung der Weißagungen in Christo, und geben vor, der Messias sey noch nicht gekommen, und werde mit der größten weltlichen Pracht erscheinen, alle Völker bezwingen, und sie dem Hause Juda unterwerfen. Um den ausdrücklichen prophetischen Vorherverkündigungen von seiner geringen Gestalt und Leiden auszuweichen, so nehmen sie zween Messias an: nämlich den Ben Ephraim, von welchem sie zugeben, daß er in dieser Welt elend und gering seyn werde; und den Ben David, den sie als einen siegreichen und mächtigen Fürsten abbilden.

Die Provinzen an dem Euphrat.

In vielen Theilen dieses Landes hat die armenische Religion die Oberhand; wovon die Hauptsätze folgende dreye sind: 1. Der heilige Geist geht nur von dem Vater aus; 2. Christus hat bey seiner Höllenfahrt alle Seelen der Verdammten bis an das Ende der Welt in Freyheit gesetzet, da sie wieder in die höllischen Flammen zurückgesendet werden sollen; 3. Die Seelen der Gerechten werden erst nach der Auferstehung zu dem seligen Schauen gelangen. Dessen ungeachtet richten sie ihr Gebeth an die abgeschiedenen Heiligen, verehren ihre Bilder, und brennen vor ihnen Lampen. Sie beichten dem Priester: und reichen den Layen das Abendmahl unter beyderley Gestalt. Bey der Taufe tauchen sie das Kind dreymal ins Wasser, und salben es mit Chrysam und geweihetem Oele in der Gestalt des Kreuzes an verschiedenen Theilen des Leibes, und berühren seine Lippen mit den Elementen des Abendmahls. Sie beobachten eine ungeheure Menge Fast- und Festtage.

Japan.

Die Einwohner sind grobe Götzendiener, und haben eine ungeheure Menge Götzen, worunter der Amidas der vornehmste ist. Die zu dem Christenthume Bekehrten waren einst in dieser Insel sehr zahlreich, wenn wir den römischen Missionarien glauben können, welche im Jahre 1596 nicht weniger als sechs hundert tausend christliche Japoneser angegeben. Doch dem sey wie ihm wolle; seit dem Jahre 1614 ist niemand in Japan mehr, der sich öffentlich zu der christlichen Religion bekennet.

Die asiatischen Inseln.

Die philippinischen Inseln.

Einige von den folgsamern Einwohnern sind durch den Fleiß und die Sorgfalt der römischen Missionarien in dem christlichen Glauben unterwiesen worden: die übrigen, so bloße Wilde sind, fahren in der heydnischen Blindheit fort.

Die molucciſchen Inseln.

Die Einwohner sind meistentheils grobe Götzendiener; aber mit einigen wenigen Mahommedanern und Christen vermenget.

Die sundischen Inseln.

Diejenigen, welche ihre innere Theile bewohnen, sind grobe Götzendiener; aber an den Seeküsten trifft man hauptsächlich Mahommedaner an.

Die maldivischen Inseln und Ceylon.

Diese große Menge Inseln bewohnen theils Heyden, theils Mahommedaner: doch hat das Heydenthum die Oberhand.

III. Die Religionen von Africa.

Das feste Land besteht aus Aegypten, der Barbarey, Bildulgerid, Zaara, dem Lande der Negern, Guinea, Nubien und Aethiopien; wozu die Inseln kommen.

Hier blühen folgende Religionen.

Aegypten.

Die Einwohner, so außer den eigentlichen Aegyptiern, Mohren, Türken und Araber sind, erweisen den mahommedanischen Gebothen einen genauern Gehorsam, als die übrigen Unterthanen des ottomannischen Reiches. Hier trifft man auch viele Juden und koptische Christen an, welche letztern den Irrlehren des Eutyches und Dioscorus folgen, wiewol sie nicht in allen Stücken mit ihnen übereinstimmen. Der heil. Marcus, der durchgehends für den ersten Bischof von Alexandrien gehalten wird, hat hier die christliche Lehre zuerst verkündiget.

Die Barbarey.

Hier herrschet die mahommedanische Religion; allein die Einwohner von Marocco gehen in verschiedenen wichtigen Stücken von den übrigen Mahommedanern ab; wohin insonderheit diejenigen gehören, welche die Anhänger des Hamet, eines ihrer Kaiser, der anfänglich ein Mönch war, aber 1514 die Einsamkeit verließ, und in öffentlichen Predigten das Volk versicherte, daß die Lehren des Hali, Omar und anderer Ausleger des Gesetzes, bloße menschliche Ueberlieferungen wären, behauptet. Dieses hat die Türken und Marocaner so sehr gegen einander aufgebracht, daß einem türkischen Sclaven zu Marocco nicht besser, als einem christlichen begegnet wird. Es giebt auch viele in und außer Algier, welche in verschiedenen besondern Umständen den übrigen Mahommedanern nicht

bey-

beypflichten. Einige von ihnen behaupten, daß eine sieben- oder achtmonathliche Fasten die ewige Glückseligkeit verdiene; daß die Unwissenden die Auserwählten Gottes wären; anderer lächerlicher Begriffe zu geschweigen. Der Apostel Simon mit dem Zunamen Zelotes, hat nebst einigen andern von den siebenzig Jüngern, die christliche Lehre in diesem Lande geprediget.

Bildulgerid.

Die öffentliche Religion der wilden Einwohner dieses Landes ist die mahommedanische: aber viele von ihnen sind in die gröbste Unempfindlichkeit und Unwissenheit in Absicht auf die Religion versunken. In den bewohntesten Plätzen findet man hin und wieder Juden. Dieses Land hat fast zu gleicher Zeit mit der Barbarey das Evangelium bekommen.

Zaara.

Da dieses Land mit Arabern besetzet ist, so herrschet allhier die mahommedanische Religion: aber das gemeine Volk ist so wild und viehisch, daß kaum ein Merkmaal der Religion bey ihm zu spüren ist. Das Christenthum ward einst hier gepflanzet, aber gegen den Anfang des achten Jahrhunderts völlig ausgetilget.

Das Land der Negern.

Die zahlreichen Einwohner dieses großen Landes sind entweder Mahommedaner oder grobe Götzendiener; und einige mitten im Lande leben ohne alle Merkmaale einer Religion. Es ward einst in einige Gegenden dieses Landes eine seichte Kenntniß des mosaischen Gesetzes eingeführet, und diejenigen, welche um Cambea und Cassan wohnen, machen eine verwirrte Vorstellung von den historischen Theilen des Alten Testaments. Das Christenthum fassete hier einige Wurzel, wurde aber gegen die Mitte des zehnten Jahrhundertes von der mahommedanischen Lehre gänzlich verdunkelt.

Guinea.

Hier blühet die heydnische Religion, deren Uebung ein sehr lächerlicher Aberglaube begleitet. An einigen Orten an der Goldküste sind noch Menschenopfer gebräuchlich. Die pythagorische Meynung hat hier große Gewalt. Die Einwohner des Reiches Benin nehmen ein höchstes Wesen an, und nennen es Orisa; aber sie halten die Verehrung desselben für unnöthig, weil, wie sie sagen, es unendlich gut sey, und sie folglich keine Beschädigung von ihm zu befürchten hätten. Im Gegentheile sind sie sehr beflissen den Teufel zu verehren, weil sie sich einbilden, daß dieser die Ursache alles ihres Unglücks sey. Sie bringen auch dem Meere jährlich ein Opfer, um die Stürme abzuwenden. In verschiedenen Theilen dieses Landes sind weder Götzen noch Tempel.

Nubien.

Dieses weitläuftige Land war einst dem Christenthume zugethan, indem das Evangelium frühzeitig dahin gebracht worden. Aber der Mangel der Lehrer hat den Abfall der Einwohner veranlasset, und sie entweder in eifrige Mahommedaner oder grobe Verehrer der Abgötterey verwandelt.

Ober-Aethiopien.

Dieses weitläuftige Reich enthält eine große und vermischte Menge von Heyden, Juden und Mahommedanern aus mancherley Nationen; aber die vornehmsten Ein-

Einwohner sind Christen. Sie halten die Schrift für die einzige Regel des Glaubens. Sie kennen das apostolische Glaubensbekenntniß nicht, sondern bedienen sich des nicänischen oder constantinopolitanischen. In der Lehre von der Menschwerdung sind sie Eutychianer. Ihr Kaiser ist in kirchlichen Angelegenheiten eben sowol als in weltlichen ihr Oberhaupt. Wie sie die Oberherrschaft des Pabstes nicht erkennen, so läugnen sie auch die meisten Lehrsätze der päbstlichen Lehre, insonderheit die Verwandlung, das Fegfeuer, und verwerfen den Gottesdienst in einer unbekannten Sprache, die Ohrenbeichte, die Bilder in den Kirchen, den ehelosen Stand der Geistlichen und die letzte Oelung. Sie bedienen sich unterschiedener Taufformuln, und feyern den Sonnabend und Sonntag als den Sabbath. Sie beobachten die Beschneidung, und enthalten sich des Schweinefleisches, nicht in Absicht auf das mosaische Gesetz, sondern bloß aus einer alten Gewohnheit ihres Landes. Ihr ganzer Gottesdienst besteht in Lesung der Schrift, Austheilung des Abendmahls und Anhörung einiger Homilien der Väter. Sie ziehen ihre Schuhe aus, ehe sie in die Kirche gehen, und setzen sich auf die bloße Erde. Ungefähr vor hundert Jahren hatten es die römischen Missionarien so weit gebracht, daß ihre Religion beynahe in Abyssinien eingeführet worden wäre; denn sie hatten einst den Kaiser und den ganzen Hof gewonnen und einen für sie günstigen Befehl ausgewirket. Aber die Abyssiner waren so sehr abgeneigt die Religion ihrer Vorältern fahren zu lassen, daß dieser Versuch viele fürchterliche Empörungen in dem Reiche veranlassete, und sich der Kaiser, um die Ruhe wiederherzustellen, genöthiget fand, alle Missionarien fortzujagen. Die Abyssiner sagen, der Eunuchus, welchen der heil. Philipp getaufet, habe in ihrem Lande das Christenthum gegründet. Allein die Geschichtschreiber berichten, daß solches in dem vierten Jahrhunderte durch die Predigt des Frumentius, eines Sohnes eines tyrischen Kaufmanns, und von dem heil. Athanasius geweiheten Bischofs geschehen.

Das untere Aethiopien.

Die zahlreichen Einwohner desselben sind grobe Götzendiener, wenn wir diejenigen ausnehmen, so sich in Zanguebar, Ajan und Abex befinden und der mahommedanischen Religion geneigt sind. Einige, so auf der Küste der Cafren wohnen, insonderheit die Hottentotten zeigen nur sehr wenige Merkmaale der Religion, indem sie weder Tempel noch Priester haben. In dem Reiche Loango heget das Volk einen seichten Begriff von Gott, den es Sambian Pongo nennet. Die Einwohner von Malemba übertreffen ihre Nachbaren in ihrem Gefühle der Religion sehr weit; denn sie sollen jeden fünften Tag dem öffentlichen Gottesdienste widmen; und ein Mann von bekannten unsträflichen Sitten hält an solchem eine Rede, worinn er seine Zuhörer von der Begehung des Mords, Diebstahls, der Unreinigkeit und dergleichen abzuschrecken suchet. Sie nennen Gott Zammampoango, und den Teufel Benimbe. Die Beschneidung ist auch bey ihnen gebräuchlich.

Die africanischen Inseln.

Madagascar.

Die Einwohner sind entweder Heyden oder Mahommedaner, ausgenommen die Zaffeljibraim, d. i.

das Geschlechte Abrahams auf der östlichen Küste. Sie sollen den jüdischen Sabbath feyern, und eine schwache Kenntniß der Geschichte des Alten Testaments verrathen; woraus man muthmaßet, daß sie ihren Ursprung den Juden zu verdanken haben.

Die Inseln des grünen Vorgebirges.

Da sie die Portugiesen besitzen, so wird auch ihre Religion darinn geübet.

Die Canarieninseln.

Die Einwohner sind meistens Spanier, und folglich Katholiken.

Madera.

Hier wird die Religion der Portugiesen, woraus die Einwohner bestehen, geübet.

IV. Die Religionen von America.

Das feste Land ist in folgende Theile eingetheilet: Mexico, Neu-Mexico, Florida, Canada, so Neu-England, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Mariland, Virginien und Carolina begreift, Terra arctica, Terra firma, Peru, das Land der Amazonen, Brasilien, Chili, Paraguay, Terra Magellanica und Terra antarctica. Hierzu kommen die Inseln.

Hier blühen folgende Religionen:

Mexico.

Die Einwohner sind theils Christen, theils Heyden, und gleichsam von beyden eine Mischung. Die gemeinen Spanier sind strenge Katholiken. Unter den Innländern sind viele zum Christenthume bekehret worden, viele aber behalten immer noch ihren heydnischen Gottesdienst bey.

Neu-Mexico.

Die Innländer sind durchgehends grobe Götzendiener, und viele zeigen wenige oder gar keine Merkmaale der Religion. Die hiesigen Spanier bekennen ihre europäische Religion.

Florida.

Die Einwohner sind grobe Götzendiener, welche das ganze Heer des Himmels, insonderheit die Sonne, der sie den glücklichen Ausgang der Schlachten zuschreiben, verehren. Sie hegen eine ungemeine Hochachtung gegen ihre Priester, so sie Joanas oder Jawas nennen, und welche insgemein Zauberer sind.

Neu-England.

Die hiesigen Engländer sind überhaupt Protestanten, aber sehr in Parteyen zertheilet. Die Innländer beharren bey dem Heydenthume, wenn wir die wenigen durch den Herrn Eliot Bekehreten ausnehmen, welcher die Bibel in die indianische Sprache übersetzet, und ihnen oft in ihrer Muttersprache geprediget hat.

Neu-York.

Die hiesigen Engländer bekennen sich zur Lehre der englischen Kirche: aber die Innländer stecken noch in der tiefsten Abgötterey; indem die meisten den Teufel unter dem Namen des Monetto verehren, und ihn mit Beobachtung gewisser magischer Gebräuche oft anrufen; und ihre Pawaws oder Priester sind lauter Beschwörer.

Neu-Jersey.

Die hiesigen Engländer haben ungleiche Gesinnungen in der Religion, indem in dieser Colonie eine völlige Gewissensfreyheit statt hat. Die armen Innländer tappen noch in der heydnischen Finsterniß.

Pensylvanien.

Die zu dieser Colonie gehörigen Engländer sind verschiedenen Secten zugethan, bestehen aber hauptsächlich aus Quakern, womit das Land durch seinen Statthalter Wilhelm Penn, der ihm den Namen gegeben, besetzet worden. Die Innländer sollen einen ziemlich deutlichen Begriff von dem höchsten Wesen, der Unsterblichkeit der Seele und einem künftigen Zustande haben. Ihr Gottesdienst besteht hauptsächlich in Opfern und mit Tänzen vermischten Gesängen.

Mariland.

Weil hier alle christliche Secten geduldet werden, so herrschen unter den hiesigen Engländern mancherley Religionsmeynungen. Die Innländer sind noch Heyden.

Virginien.

Die hiesigen Engländer bekennen sich zur englischen Kirche. Die Innländer sind überhaupt noch Heyden, einige junge Leute ausgenommen, welche in den Gründen der wahren Religion durch die Mitglieder des Seminarii zu St. Jacob unterwiesen worden.

Carolina.

Hier genießen die Engländer die Gewissensfreyheit, und ihre Meynungen in der Religion sind verschieden. Die Innländer sollen ein höchstes Wesen erkennen und solches unter dem Namen des Okee verehren. Die Priester bringen ihm öfters Opfer.

Terra firma.

Die Innländer, insonderheit mitten im Lande, sind grobe Götzendiener. An dem Flusse Wiapoco trifft man eine Nation mit Namen Maraschewacas an, welche einen ungeheuren steinernen Götzen verehret, welcher wie ein sehr dicker Mann aussieht, so auf den Fersen sitzt, mit seinen Ellenbogen sich auf die Knie stützet und den Mund weit aufsperret. Die verschiedenen hiesigen Europäer bekennen sich zu der Religion derjenigen Länder, woraus sie sind.

Peru.

Die Peruaner sind, außer den zum Christenthume Bekehreten, grobe Götzendiener, welche Sonne, Mond, Sterne, Blitz, Donner u. s. w. anbethen. Man hatte jeder von diesen Gottheiten vormals prächtige Tempel errichtet, wovon die Ueberbleibsel noch an vielen Orten zu sehen sind. Zu Cusco ist fast noch ein ganzer Tempel übrig. Er war der Sonne heilig, machet aber itzt einen Theil eines Dominicanerklosters aus. Nahe dabey stunden vier andere Tempel: einer war dem Monde unter dem Namen Quilla; der andere dem Planeten Venus oder der Chasca; der dritte dem Blitz und Donner unter dem gemeinschaftlichen Namen Yllapa; und der vierte dem Chuychu oder dem Regenbogen gewidmet. Alle diese Tempel waren auf eine bewundernswürdige Weise mit Gold und Silber ausgeschmücket.

Das Land der Amazonen.

Die Einwohner sind grobe Götzendiener, und sollen in ihren Häusern, weil sie keine Tempel haben, hölzerne Bilder verehren; indem ihnen ihre Priester weismachen, daß diese Stücken Holz wirklich von gewissen vom Himmel gekommenen Gottheiten bewohnet würden.

Brasilien.

Die Innländer sind noch unter die Abgötterey selbst versunken, indem sie weder Götter, noch Tem-

pel, noch Priester haben. Indessen sind einige von den Portugiesen an den Seeküsten zum Christenthume bekehret worden.

Chili.

Außer den Bekehrten werden die Innländer für die gröbsten Götzendiener unter den Americanern gehalten; indem der Hauptvorwurf ihrer gottesdienstlichen Verehrungen der Teufel ist, den sie Eponamon, d. i. den Starken oder Mächtigen, nennen. Die hiesigen Spanier bekennen sich zur Religion Spaniens.

Paraguay.

Die Innländer sind grobe Götzendiener: doch sollen sie gelehriger und zur Annehmung des Unterrichts fähiger seyn, als die übrigen Americaner. Es soll unter ihnen eine Ueberlieferung bekannt seyn, nach welcher gewisse Priester in ihr Land kommen und sie in einer neuen Religion unterrichten werden. Die hiesigen Spanier sind strenge Katholiken.

Die americanischen Inseln.

Das neuentdeckte Land.

Als diese Insel entdecket wurde, so bemerkete man bey den Einwohnern einige Kenntniß eines höchsten Wesens, und die Meynung, daß die Manns- und Weibspersonen anfänglich aus einer gewissen Anzahl fest in die Erde gesteckter Pfeile erschaffen worden. Sie glauben überhaupt die Unsterblichkeit der Seele und die Wanderung der Todten in ein weit entlegenes Land, wo sie sich mit ihren Freunden belustigen würden.

Cuba.

Die Spanier bewohnen sie, und sind der römischkatholischen Religion zugethan.

Jamaica.

Die hiesigen Engländer sind Glieder der Kirche von England. Die Negersclaven werden hier und auf andern englischen Pflanzinseln immer noch in einer jämmerlichen Unwissenheit erhalten.

Hispaniola.

Die Einwohner, so theils Spanier, theils Franzosen sind, folgen der Religion ihres Vaterlandes.

Barbados.

Die hiesigen Engländer bekennen sich zur englischen Kirche. Die armen Negern werden hier, wie anderwärts, wegen einer falschen Vorstellung, nämlich daß Sclaven aufhörten Sclaven zu seyn, wenn sie getauft würden, in der Finsterniß gelassen.

Bermudes.

Auf diesen kleinen Haufen Inseln blühet die protestantische Religion der Engländer.

Aus diesem Entwurfe der Religionen ist klar, daß die christliche Religion (so zweifelsfrey die wahre Religion ist) sehr enge Gränzen habe, wenn man sie mit der Abgötterey oder mit der mahommedanischen Lehre vergleicht, welche sich in so viele und weitläuftige Länder verbreitet haben. Diese wichtige und traurige Wahrheit wird noch mehr durch folgende Ausrechnung eines scharfsinnigen Mannes befestiget, welcher die bewohnte Welt in dreyßig Theile getheilet und gefunden, daß die groben Götzendiener neunzehn, die Juden und Mahommedaner sechs, die griechischen Christen zween, und die Römischkatholischen und Protestanten drey Theile inne haben. Wenn diese Rechnung richtig ist, so hat das Christenthum, wenn

es

es in seinem größten Umfange genommen wird, kein größeres Verhältniß zu den übrigen falschen Religionen, als fünf zu fünf und zwanzig.

* Siehe des Herrn D. C. A. Crusius zwo Abhandlungen de Dissimilitudine inter Religionem & Superstitionem; oder die deutsche Uebersetzung derselben, unter dem Titel: Die wahre Gestalt der Religion, wiefern sie dem Aberglauben entgegen gesetzet ist.

Artikel der Religion. Bey dem Anfange des Christenthums wurden die erforderlichen Glaubensbekenntnisse in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefasset: aber als Ketzereyen entstunden, so fand man es für nöthig, solche zu vermehren, um sich gegen die letztern zu verwahren. Solches ahmeten unsre Glaubensverbesserer nach, da sie die Lehren der englischen Kirche in dem Werke weitläuftig vortrugen, das den Titel hat: Artikel, worüber die Erzbischöffe und Bischöffe der beyden Provinzen und die ganze Geistlichkeit in einer Convocation, welche zu London nach der Rechnung der englischen Kirche in dem Jahre Gottes unsers Herrn 1562 gehalten worden, sich vereiniget, um den Unterschied der Meynungen zu vermeiden, und eine Uebereinstimmung in Absicht auf die wahre Religion fest zu setzen. Zween damalige besondere Umstände scheinen dieses noch nothwendiger zu machen: nämlich, es entstunden zugleich mit der Glaubensverbesserung viele gottlose und ausschweifende Secten; und hernach war es unumgänglich nothwendig, da man sich nur des Pabstthums entlediget hatte, daß man sich aufs künftige wider dasselbe mit der äußersten Vorsicht verwahrete. Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Bischöffe Cranmer und Ridley, die Verfasser dieser Artikel gewesen, und sie wurden auf königlichen Befehl bekannt gemacht. Die ächteste Handschrift derselben ist in der Bibliothek des Collegii Corpus Christi zu Cambridge, welchem sie der Erzbischof Parker vermacht hat.

Die Unterzeichnung derselben ist in der Verordnung, wodurch sie eingeführet worden, fest gesetzet, und jeder Geistliche soll seine Billigung derselben bezeugen und sie in Gegenwart seines Bischofs unterschreiben. Die Formul der Unterschrift ist in der Verordnung nicht vorgeschrieben, aber der sechs und dreyßigste Canon verlanget ausdrücklich, daß er bekennen soll, daß sie sammt und sonders mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Der Verordnung ist eine Clausul beygefügt, welche jeden Geistlichen, der eine dawider streitende Lehre behauptet, der Absetzung unterwirft.

Die Juden haben auch dreyzehn Glaubensartikel, welche folgende sind:

1) Es ist ein Gott, so der Schöpfer aller Dinge und das Principium aller Wesen ist. 2) Gott ist ein einiges und untheilbares Wesen, dessen Einheit von allen andern Einheiten unterschieden ist. 3) Gott ist unkörperlich. 4) Gott ist ewig. 5) Gott muß allein verehret werden; und es darf kein anderes Wesen weder als ein Mittler noch als ein Fürbitter verehret werden. 6) Es sind Propheten gewesen, und es können noch einige seyn, welche geschickt gemacht worden, die Eingebungen Gottes zu empfangen. 7) Moses war der größte Prophet, und Gott beehrete ihn mit einem besondern Grade der Weißagung vor allen übrigen

Propheten. 8) Das Gesetz, welches Moses hinterlassen, ist von Gott selbst ihm vorgesprochen worden; und Moses hat die durch die Ueberlieferung fortgepflanzte Erklärung dieser Gebothe von Gott selbst empfangen. 9) Dieses Gesetz ist unveränderlich, und kann weder vermindert, noch vermehret werden. 10) Gott weis und regieret alle menschlichen Handlungen. 11) Gott belohnet die Thäter dieses Gesetzes, und bestrafet die Verächter desselben; und die beste und größte Belohnung ist das künftige Leben, und die schärfste Strafe die Verdammung der Seele. 12) Der Messias, welcher kommen wird, wird grössere Verdienste besitzen, als alle Könige vor ihm und von der Linie des David und Salomo abstammen; aber wir können die Zeit seiner Zukunft nicht bestimmen, und müssen es uns auch nicht unterfangen, solche aus der Schrift zu errathen. 13) Gott wird die Todten auferwecken. Dieses sind die Grundartikel des jüdischen Glaubens, wie Maimonides in seiner Erklärung der Mischna lehret, welche die Juden ohne Widerspruch angenommen. Burnet *on the XXXIX Articles. Ult. of Edw. VI. 13. Eliz. cap. 12. Treat. Sanhedrin.*

Religiosen, die bußfertigen, des dritten Ordens des heil. Franciscus von der regelmäßigen Observanz in Italien, die Congregation der Lombardey genannt. Die ersten Religiosen von Italien wohneten in zerstreueten und abgelegenen Klöstern, und machten keine Congregation aus. Aber Nicolaus V erlaubete ihnen 1447, die gebaueten Klöster zu erhalten, neue zu stiften, darinn die Sacramente zu verwalten, Generalkapitel zu halten, und darinn aus ihren Gesellschaften einen Generalvicarius nebst vier Definitoren zur Abfassung der Statuten zu wählen, und ihre Einsiedlerkleidung mit einer andern nach ihrem Gefallen zu verwechseln. Dieses war der Anfang einer Congregation, die vormals aus zwanzig Provinzen bestund, aber nachgehends durch Kriege und Unterdrückungen einiger schlecht bewohneten Klöster auf vierzehn eingeschränket worden. Die Kleidung dieser Religiosen besteht in einem Rocke von grauer Sarsche, der mit einem weißen Stricke gegürtet wird, und in einer Capusche, die an eine große Mozette oder ein Camail, so vorn und hinten spitzig zuläuft, befestiget ist. Bey garstigem Wetter und auf Landreisen tragen sie einen Mantel von gleicher Farbe wie die Geistlichen, und einen schwarzen Hut. Clemens VIII vereinigte mit dieser Congregation die Klöster der bußfertigen Religiosen des dritten Franciscanerordens in Sicilien, welche ihren Anfang dem Jacob von Eugubio, einem Mönche von dem ersten Franciscanerorden, zu verdanken hatten, und eine eigene Congregation ausmachten, die Paul III 1540 gebilliget, aus Mönchs- und Nonnenklöstern bestund, und sich in Sicilien sehr ausgebreitet hatte. Erstgedachter Pabst fügete auch 1602 die Mönche von Dalmatien und Istrien hinzu. Hist. des Ord. Rel. *l. 7. ch. 31 & 32.*

Religiosen, die büßenden, von dem dritten Orden des heiligen Franciscus von der regelmäßigen Observanz in Portugall. Die regelmäßige Observanz der Brüder dieses dritten Ordens ward 1444 in dieses Königreich eingeführet. Die Provinzialkapitel sind seit 1598 in ihrem Kloster zu Lissabon, welches

ches man, ungeachtet es der Stiftung nach das zehnte ist, wegen seiner Größe und Pracht als das Haupt des Ordens in diesem Reiche betrachtet, gehalten worden. Die Kleidung dieser Religiosen gleicht der spanischen ihrer. Hist. des Ord Rel. *T. 7. ch. 36.*

Religiosen, die büßenden, des dritten Ordens des heil. Franciscus von der regelmäßigen Observanz in Spanien. Man hatte vormals in Spanien zwo Congregationen von diesen Religiosen; eine hatte sich in den Königreichen Grenada und Andalusien, die andere in Castilien, Leon und Gallicien ausgebreitet. Diese Religiosen haben seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts allda Klöster gehabt. Erst unter dem Pontificat Martins V, der ihnen einen Generalvisitator in Grenada und Andalusien zugestund, haben sie angefangen, sich unter die Regierung eines einzigen Generalsuperiores ihres Ordens zu vereinigen. 1442 wurden beyde Congregationen vom Eugenius IV vereiniget. Clemens VIII bestätigte 1526 den General des dritten Ordens des heil. Franciscus in Spanien, und erklärete, daß er bloß von dem päbstlichen Stuhle abhange, und ließ in einem Generalkapitel drey besondere Regeln für die Mönche, Nonnen und weltlichen Personen beyderley Geschlechts entwerfen. Wir merken nur aus der ersten Regel folgendes an: Die Mönche sollen einen Rock von schlechter und ungefärbter schwarzer Wolle, nebst einer schwarzen vorn und hinten spitzigen Capusche, die die Gestalt eines Kreuzes hat, einen Strick an statt des Gürtels, einen schwarzen Mantel ohne Falten an dem Halse, und Sohlen oder Sandalen tragen. Die mon= tägliche Enthaltung vom Fleische, die in dem dritten Orden zu aller Zeit üblich ist, wird ihnen erlassen. Und sie sollen sich alle Abende prüfen, ob sie einen Schwur oder eine Lüge gesagt, und für jede von diesen Sünden drey Paternoster bethen. Diese büßenden Brüder hatten bis 1568 einen General. Seitdem haben sie den Generalen des Franciscanerordens gehorchet. Sie haben zwo Provinzen, nämlich Andalusien und Gallicien. Nachgehends ist auch die Farbe ihrer Kleidung wegen ihres Zanks, den sie darüber mit den Minimis gehabt, in eine lichtere verwandelt worden, indem zu vier Pfund schwarzer Wolle allemal ein Pfund weiße genommen werden muß. Hist. des Ord. Rel. *T. 7. ch. 35.*

Reliquien. Ueberbleibsel oder Stücken von den Körpern, Kleidern, Blute u. s. f. der Heiligen und Märtyrer, so aus Andacht aufbehalten worden, und welche sehr zeitig in der christlichen Kirche aufgekommen sind. Die Kirchengeschichte hat einen Ueberfluß an Erzählungen von der Ehrerbiethung und Hochachtung, welche die alten Christen gegen die Reliquien bewiesen, und von den dadurch gewirkten Wundern. Wir wollen ein Paar Exempel beybringen: Als in dem fünften Jahrhunderte das Haupt Johannis des Täufers in einer Höle bey der phönicischen Stadt Emesa gefunden worden, so ward eine Kirche dahin gebauet, und das Haupt mit großer Andacht und Cerimonien darein gebracht. Als sie aber einfiel, so bauete man in Emesa eine sehr prächtige, und versetzte 760 das Haupt des Heiligen in solche. Theophanes berichtet, man habe solches noch im 800 Jahre verehret, und es habe den angenehmsten

Geruch von sich gegeben, welcher alle, so sich ihm im Glauben genähert, geheilet. Es soll hernach nach Comana in Pontus, und von dar nach Constantinopel gebracht worden seyn. Die Kirche zu Amiens will noch itzt ein groß Stück davon, nämlich den ganzen Mund zeigen, und solches durch den Walon de Sarton, einen Canonicum von Amiens, bekommen haben, der es 1204, als die Franzosen Constantinopel eingenommen, unter den Trümmern eines alten Pallasts gefunden. Nicht weniger haben die Christen einige Gebeine dieses Heiligen aufbehalten, da die Heyden unter der Regierung des Julian das Grab des heil. Johannes öffneten und den Ueberrest seines Körpers verbrannten. Diese Beine wurden an den heil. Athanasius geschickt, der sie in die Mauer eines Altars steckete. Da nachher Theodosius den Tempel des Serapis zerstörete, und auf dessen Stelle dem heil. Täufer Johannes eine prächtige Kirche bauete, so wurden diese Reliquien 396 dahin gebracht. Die Körper des heil. Andreas und des heil. Lucas wurden 357 nach Constantinopel geführet, nachdem sie an allen Orten, wo man mit ihnen still gehalten, Wunder gewirket hatten. Sie wurden in der Basilica oder in der Kirche der Apostel begraben, und von dem Volke verehret. Die Begleiter dieser Reliquien bekamen einen Theil davon zu ihrer Belohnung. Dadurch wurden sie hin und wieder zerstreuet, und thaten allenthalben Wunder, wo man sie hinbrachte. Man mochte diese Reliquien zu Constantinopel vergessen haben, als um das Jahr 550 bey dem vorhabenden Baue dieser Kirche unter dem Justinian die Arbeiter drey hölzerne Särge fanden, aus deren Aufschriften erhellete, daß sie die Körper des heil. Andreas, des heil. Lucas und des heil. Timotheus in sich fasseten. Justinian bezeugete nebst dem ganzen Volke seine Ehrerbiethung gegen diese heilige Reliquien, ließ sie wieder in die Erde setzen, und errichtete darüber ein prächtiges Grabmaal. Die Stadt Vergi in Burgund und die Kirche zu Beauvais zeigen beyde einen Arm des heil. Andreas. Die Kirche zu Amalfi in dem Königreiche Neapolis will den Körper desselben besitzen, und er soll bey der Einnahme der Stadt Constantinopel durch die Franzosen hieher gebracht worden seyn. Das römische Martyrologium versichert uns, daß aus dem Grabe dieses Apostels zu Amalfi beständig ein heilender Saft tröpfle.

Die Ketten des heil. Peter und des heil. Paulus stehen in großer Hochachtung. Vormals erlaubeten die Päbste von solchen etwas abzufeilen, welches unter die allgemeinen Genesungsmittel gerechnet wurde. Arator berichtet, man habe in dem sechsten Jahrhunderte zu Rom die Ketten gehabt, womit der heil. Peter zu Jerusalem gefesselt worden. Die griechischen Christen verehren solche den 16ten Jenner. Man gedenkt eines Rocks des heil. Peter, welcher von Antiochien nach Paris gebracht und in die Kirche der heiligen Genevieve geleget worden. Hugo, Abt zu Clugny, soll damit in Gegenwart vieler Personen einen Gichtbrüchigen geheilet haben.

Einige Beine des h. Stephanus, welche der Priester Orosius um das Jahr 418 in die Insel Minorca gebracht, wirketen die Bekehrung von fünfhundert und vierzig Juden, welche in der Stadt Magona wohneten. Fast um eben

diese

diese Zeit ward in einer africanischen Stadt mit einer Phiole, so einige wenige Tropfen Bluts dieses Heiligen und einige Ueberbleibsel seiner Gebeine enthielt, ein Beinbruch geheilet und ein blindes Weib sehend gemacht. Eben diese Reliquien heileten Kranke und wecketen Todte auf. Es sind auch andere Kirchen mit den Reliquien dieses ersten Märtyrers beglücket worden: insonderheit zu Ancona in Italien, in Portugall; zu Tours, Bourdeaux und Bourges in Frankreich; und an allen diesen Orten sind oft Wunder geschehen.

Außer den Reliquien der Apostel sind der folgenden Heiligen und Märtyrer ihre nicht weniger die Vorwürfe der Andacht der Christen. So wurden im Anfange des zweyten Jahrhunderts die Reliquien des heil. Ignatius Bischofs zu Antiochien von Rom, wo er den Märtyrertod ausgestanden, nach Antiochien geführet und auf dem Kirchhofe bey dem Thore Daphne begraben. Das Volk besuchete sie täglich, und sie sollen viele Wunder gewirket haben.

Die Gebeine des h. Polycarp, Bischofs zu Smirna, welcher 169 die Märtyrerkrone empfieng, wurden von den Christen aufbehalten und höher als die kostbarsten Juwelen geschätzet. Die Reliquien des heil. Fructuosus Bischofs von Tarragona in Spanien, der in dem dritten Jahrhunderte den Märtyrertod erlitten, werden an unterschiedenen Orten; als in einer Kirche bey Barcellona und in der Stadt Monresa in Catalonien gewiesen.

Als die Reliquien des heil. Gervasius und des heil. Protasius, so unter dem Valentinian I als Märtyrer getödtet worden, in einer Procession nach der Cathedralkirche gebracht wurden, so erstatteten sie einem blinden Bürger zu Mayland, der ungefähr ihren Putz berührete, sein Gesichte wieder. Unterschiedene andere wurden von ihren Krankheiten durch solche Kleider oder Hemden geheilet, welche diese Reliquien berühret hatten a).

Die neuere römische Kirche erweiset den Reliquien der Heiligen und Märtyrer große Ehre. Die Behältnisse, worein sie geleget werden, werden erstlich mit Weihwasser besprenget und feyerlich gesegnet. Das Wesentliche des Gebeths geht dahin, daß Gott denenjenigen seinen Schutz verleihen wolle, welche die Verdienste der Heiligen verehren und ihre Reliquien demüthig annehmen, damit diese gläubigen Bether vor der Macht des Teufels, Donner, Pest, böser Luft, wilden Thieren und den Feindseligkeiten und Nachstellungen der Menschen bewahret werden. Der Gläubige, welcher die Reliquien aus Andacht besuchet, muß sich dieser Pflicht mit Eifer unterziehen und diese heiligen Glieder im Glauben anrühren. Die Reliquien in der Kirche Unsrer Frauen zu Aachen werden alle sieben Jahre vorgezeiget, wobey folgende Ausrufungen voran geschicket werden: Das Haupt und der rechte Arm des heil. Cornelius sollen vorgewiesen werden; der Herr wolle euch durch dessen Fürbitte vor der fallenden Sucht bewahren, und euch nach diesem Leben das Himmelreich schenken.

Wenn die Reliquien an einen andern Ort oder in eine Kirche gebracht werden, so geschieht solches mit der größten Sorgfalt und Cerimonie. Ehe sie fortgebracht werden, prüfet sie der Bischof und spricht über sie einen feyerlichen Segen. An dem Tage der Fortschaffung werden die Straßen,

wodurch sie getragen werden, gekehret und die Häuser mit Tapeten behangen. Die Kirche und der Altar werden prächtig aufgeputzet, und die Bilder der Heiligen öffentlich ausgestellet. Die Reliquien werden unter einem Himmel getragen, die Geistlichen gehen voran, und das Volk umgiebt sie mit brennenden Kerzen. So bald sie in die Kirche kommen, so wird das Te Deum angestimmt und die Reliquien auf den Altar gesetzt, damit sie das Volk verehren kann. Man bestimmet ihnen Gebether, und stellet an den Ort, wo sie verwahret worden, eine ewige Lampe b).

Unter allen in den römischkatholischen Ländern befindlichen Reliquien ist das Blut der Märtyrer das merkwürdigste und wird am häufigsten angetroffen. Rom insonderheit und Italien sind wegen der Menge desselben berühmt. Die Erde zu Rom ist (wie ein italienischer Scribent meldet) mit dem Blute der Gläubigen befeuchtet. Er setzet hinzu, der Pabst beschenke mit dieser heiligen Erde die Fremden; und erzählet dabey folgendes Wunderwerk. Ein polnischer Abgesandter bath den Pabst Pius V sehnlich um eine Reliquie: hierauf zog Se. Heiligkeit ihr Schnupftuch heraus, that einen kleinen Theil römischer Erde darein, knüpfete es zusammen und gab es dem Abgesandten, welcher glaubte, der Pabst scherze. Indessen als Se. Excellenz in ihre Wohnung zurück kam, und das Schnupftuch aufmachte, so fand sie solches sehr mit Blute befleckt c).

Man würde nicht fertig werden, wenn man die ungeheure Menge der Wunder, so das Blut der Heiligen täglich wirken soll, erzählen sollte. Man hat verschiedene dergleichen Schmelzungen, insonderheit in Italien. So sieht man das Blut des heil. Eustach zu Rom an seinem Festtage aufwallen. Aber die merkwürdigste dieser Schmelzungen ist diejenige, deren das Blut des heil. Januarius fähig ist. Siehe das Blut des heil. Januarius.

1672 nahm Rom einen neuen Vorrath von vierhundert und acht und zwanzig Heiligen aus den Catacomben, wovon die meisten unbekannt waren; welche inzwischen eine sehr große Menge Reliquien hergaben. Man hat zu andern Zeiten eben auf solche Art den Abgang ergänzet. Siehe Catacomba.

a) Tillem. *Hist. Eccl. T. 1. art. I. B. & T. 2.* b) Alet's *Ritual.* c) Boldetti *Osservazioni sopra i cimiteri &c. l. 1. c. 26.*

Remonstranten, siehe Arminianer.

Remphan. Ein Götze, dessen der Prophet Amos gedenkt, indem er (nach der Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher) den Kindern Israel vorwirft, daß sie die Hütte Molochs und das Gestirn ihres Gottes Remphan getragen. Im Hebräischen steht das Wort Chiun. Amos 5, 26. Apostelg. 7, 43.

Die Gelehrten wissen nicht, was sie dem Worte Remphan für einen Verstand beylegen sollen. Grotius versteht darunter den Gott Rimmon, der nur anders geschrieben worden. Capellus und Hammond halten den Remphan für einen ägyptischen König, den das Volk nachher unter die Götter versetzt. Denn Diodor a) thut eines ägyptischen Königs unter dem Namen des Remphis Erwähnung. Einige meynen, Remphan sey ein ägyptisches Wort und bedeute

deute den Saturn. Denn in dem koptischen Alphabethe, welches Scaliger von Rom bekam, wird dieser Planet Rephan genennet: und das arabische Wort Reph, Gefräßigkeit, reimet sich sehr gut mit der Fabel von dem Saturn, der seine sämmtlichen Kinder gefressen. Vossius b) glaubet, Remphan und Chiun bedeute den Mond. Bey so mannichfaltigen Meynungen ist es schwer, die rechte zu bestimmen.

a) *L. 1.* b) *de idol. l. 2.*

Residentia. Das kirchliche Gesetz versteht darunter den Aufenthalt eines Geistlichen in seinem Kirchensprengel.

In der alten christlichen Kirche verbanden verschiedene Gesetze die Geistlichen zu einer beständigen Abwartung ihres Amtes. Und diese giengen sowol die Bischöffe, als die untere Geistlichkeit an. Die Kirchenversammlung zu Sardica beschloß, daß kein Bischof sich in das Hoflager des Kaisers begeben solle, wofern ihm nicht der Kaiser solches schriftlich befehle; und daß er, wenn er eine Bitte bey dem Kaiser vorzutragen habe, solche den Diaconis oder Unterdiaconis seiner Kirche auftragen solle. Ein anderer Canon dieses Concilii schränket die Abwesenheit des Bischofs von seiner Kirche auf drey Wochen ein, wofern ihn nicht ein sehr wichtiger und dringender Fall aufhalte. Zween andere Canones dieses Concilii verstatten den Presbyteris und Diaconis eben einen solchen Zeitraum. In den africanischen Kirchen mußte wegen der Residenz das Haus jedes Bischofs nahe an der Kirche liegen; und er durfte sich zu keiner Kirche in seiner Diöces begeben, oder sich mit seinen eigenen Angelegenheiten beschafftigen, und dadurch seine Obliegenheit und die Besuchung seiner Cathedralkirche vernachläßigen. Cabassutius stichelt in seinen Anmerkungen über diesen Canon auf die französischen Bischöffe, weil sie diese alte Regel übertreten, und einen großen Theil des Jahres auf die Landlust wenden a).

Die Residentia ward von den Geistlichen ziemlich genau beobachtet, bis das Pabstthum seine Größe erlangete. Nun zog die Vergebung der Beneficien, die sich der Stuhl zu Rom angemaßet, viele Geistliche dahin; diejenigen, welche keine Beneficien hatten, bathen um solche; und die, so schon dergleichen hatten, wollten sie mit bessern vertauschen. Solchergestalt wurden die Kirchen verlassen; und da der Hof zu Rom sich nicht länger mit der Unwissenheit der Klagen jeder Diöces über die Abwesenheit ihrer Geistlichen entschuldigen konnte, so entschloß man sich, der Sache abzuhelfen. Deswegen geboth Alexander III allen Beneficiarien, denen die Seelsorge oblag, die Residenz; welchen hernach alle diejenigen beygesellet wurden, so eine Würde, Verwaltung oder Canonicat hatten. Ob nun wol den übrigen untern Beneficiarien niemals eine Befreyung von der Residenz zugestanden worden war, so war sie ihnen doch auch niemals gebothen, und hieraus entstund der Unterschied zwischen den Beneficien, welche zur Residenz verbinden, und denjenigen, welche nicht dazu verbinden. Um das Jahr 1220 that Honorius III kund, daß jeder, so in des Pabsts Diensten stehe, zu keiner Residenz verbunden sey. Bald darauf ward beschlossen, daß einem Beneficiarius verstattet seyn sollte, mit pabstlicher Genehmhaltung sich einen bestan-

ständigen Vicar oder Substituten mit einem billigen Gehalte zu setzen; welcher zu der Residenz verbunden seyn, und hingegen sein Principal ungebunden seyn und den größten Theil der Einkünfte des Beneficii für sich behalten sollte. Hierdurch wurden die meisten reichen Geistlichen von dem Zwange der Residenz befreyet b).

In England werden die Geistlichen durch ein Statutum Heinrichs VIII zur persönlichen Residenz in ihren Kirchspielen verbunden. Die Strafe der Unterlassung besteht aus zehn Pfund für jeden Monath. Gesetzliche Gefangenschaft, Krankheit u. s. f. oder die Verwaltung eines wichtigen Geschäfftes für die Kirche oder den König, oder die Annehmung zu königlichen Diensten sind tüchtige Gründe zur Entschuldigung der Abwesenheit und ausgenommene Fälle.

a) Bingh. *L. 6. c. 4.* b) F. Paul *of Eccles. Benef. c. 33.*

Resignatio. Das kirchliche Gesetz zeiget dadurch die Handlung eines Geistlichen an, da er sein Beneficium oder Stelle in der Kirche verläßt oder aufgiebt.

Einige Gesetze der alten christlichen Kirche untersagten die Verlassung des Beneficii oder der Stelle in der Kirche ohne tüchtige Gründe oder Erlaubniß der Vorsteher. In der africanischen Kirche hielt man jeden, der zu einem Leser bestellet worden, oder in einen der niedrigen kirchlichen Orden getreten war, von solcher Zeit an für einen dem Dienste Gottes gewidmeten, daß es ihm folglich nunmehr nicht frey stund, wieder ein Laye zu werden. Und diese Regel ward um so viel mehr in Ansehung der Bischöffe, Presbyteren und Diaconen beobachtet. Die chalcedonische Kirchenversammlung befiehlt, alle diejenigen mit dem Anathema zu belegen, welche ihre Orden verlassen, um eine bürgerliche oder Kriegsbedienung anzunehmen, wofern sie es nicht bereueten, und zu ihrer ersten Beschäfftigung zurückkehreten. Das Concilium zu Tours machte einen ähnlichen Schluß. Die weltlichen Gesetze drücketen sich auch sehr harte gegen solche Personen aus: denn der Kaiser Justinian ordnete, daß ihr sämmtliches Vermögen an die Kirchen oder Klöster, wozu sie gehöret, verfallen sollte. Allein diese Vorschrift hatte den Nutzen der Kirche zum Zwecke, und sollte die Geistlichen bey der Beobachtung ihrer Pflicht erhalten; jedoch wenn ein vernünftiger Gegengrund vorhanden war, so ward sie überschritten. Und wir finden viele dergleichen Abdankungen, deren einige von allgemeinen Concilien verstattet worden. Denn zu geschweigen, daß die Bischöffe bey der von Alter, Krankheit oder anderer Schwäche verursachten Untüchtigkeit ihre Amtssorge einem Coadjutor zu übertragen pflegten; so gab es noch zween besondere Fälle, in welchen ihnen erlaubet war, abzudanken.

Der erste Fall war, wenn der Bischof wahrnahm, daß er wegen des Hasses und Abneigung der Gemeine ihr nicht nützlich seyn könne. So verließ Gregor Nazianzenus den Stuhl zu Constantinopel, und wählete das Privatleben, weil das Volk wider ihn, als einen Fremden, Unruhen erregete. Von solchen Resignationen finden wir viele Exempel in der kirchlichen Geschichte.

Ein anderer Fall war es, wenn ein Bischof aus liebreichen Absichten sein Amt niederlegete, um ein eingewurzeltes Schisma zu heben. Deswegen thaten der Bischof zu Carthago Aurelius, und der heil. Augu-

Augustin nebst den übrigen africanischen Bischöffen, den Donatisten bey der Eröffnung der carthaginensischen Unterredung, daß, um die Spaltung zu endigen, in jeder Stadt, wo ein rechtgläubiger und donatistischer Bischof zugleich wäre, beyde ihre Aemter niederlegen und sich die Wahl eines neuen gefallen lassen sollten. In solchen Fällen durfte ein Bischof nach seiner Abdankung sich in keine kirchlichen Angelegenheiten mengen, nicht weihen, und sich keiner bischöflichen Verrichtung unterziehen, wofern ihn nicht ein anderer Bischof um Beystand bath, oder zu einer Sache bevollmächtigte. Manchmal bekamen solche abgedankte Bischöffe einen mittelmäßigen Gehalt aus dem Bißthume a).

Seit dem Wachsthume der päbstlichen Macht hat man die Resignation in der römischen Kirche sehr gemisbrauchet. Man fiel auf die Renuntiationen, die sehr alt sind und wegen vernünftiger Ursachen verstattet worden, aus sehr unzulänglichen Gründen; dergleichen das bloße Verlangen des Abdankenden, oder das Vorhaben, einen neuen Besitzer desselben selbst zu ernennen, waren. Und wie eine neue Sache einen neuen Namen erfordert, so ward das letztere Resignatio ad favorem genennet; weil sie bloß zum Besten desjenigen geschah, an welchen die Abtretung erfolgete, um ihm dadurch zu einer Pfründe zu helfen.

Ob nun wol diese Art der Resignation ein leichter Weg war, die Erbfolge bey den Beneficien einzuführen, und folglich dem geistlichen Orden schädlich war; so hat sie doch zum Vortheile des Hofes zu Rom gereichen müssen, da sie häufigere Vergebungen der Beneficien veranlasset, wodurch die Annaten vermehret worden. Dem zu Folge durften die Bischöffe diese Art der Resignationen nicht annehmen, sondern das Recht war gänzlich dem Pabste vorbehalten. Allein weil viele Besitzer der Pfründen, bey Bemerkung ihres nahen Todes, sich selbst einen Nachfolger zu bestimmen pflegten; so ward in der römischen Kanzeley eine Regel gemacht, kraft deren jede Resignatio ad Favorem eines kranken Besitzers für ungültig erkläret ward, wofern er nicht zwanzig Tage nach der Annehmung der Resignation lebete.

Diesem Misbrauche der Resignation ward ein anderer beygesellet; nämlich der Abtretende trat nur den Titel des Beneficii ab, und behielt alle Nutzungen desselben; wodurch das Beneficium wirklich in den vorigen Händen blieb, und die Resignation keine andere Wirkung als die Bestimmung eines Nachfolgers hatte, welcher nichts von den Einkünften des Beneficii vor dem Tode des Abtretenden genoß b).

In England muß jeder, der ein Beneficium abgiebt, solches an seinen Vorgesetzten; nämlich ein Pfarrer an den Bischof, ein Bischof an den Erzbischof, und dieser an den König als den höchsten Bischof abtreten; aber ein Donativ muß an den Patron, und nicht an den Bischof, abgetreten werden. Es steht bey dem Bischofe, ob er die Resignation annehmen oder abschlagen will; und er ist der eigentliche Richter der Bewegungsgründe der Resignation. Wenn der Besitzer eines Beneficii solches auf eine unbillige Art abtritt, und für diese Abtretung directe oder indirecte eine Belohnung nimmt, so wird er um den doppelten Werth der empfangenen Summe u. s. f. gestrafet, und derjenige, der sie ihm gezahlet hat, ist zu keiner Pfründe fähig.

fähig. Aber der Besitzer einer Pfründe mag sich schriftlich zu der Abtretung auf den Fall verbinden, wenn er von einem andern ein Beneficium bekommen, oder auf eine gewisse Zeit bey seinem Dienste nicht gegenwärtig seyn sollte, oder um dem Sohne oder Anverwandten u. s. f. des Patrons Platz zu machen: wiewol die Verbindungen zur Resignation in der Kanzeley nicht genehmiget werden, indem man den Besitzern der Pfründen insgemein beysteht, und sie nicht abzudanken verbindet c).

a) Bingh. *L. 6. c. 4.* b) F. Paul *of Eccles. Benef. c. 40.* c) *Stat. Eliz. 31. c. 6.*

Rex Sacrificulus. Der Opferkönig. Ein heiliger Bediente bey den alten Römern, welcher nach dem Pontifex Maximus die Religion besorgete. Siehe **Pontifices.**

Lucius Junius Brutus soll ihn zuerst bey der großen Veränderung, welche die römische Monarchie in eine Republik verwandelt, bestellet haben. Da Tarquin aus Rom gejaget worden war, u. die Häupter der Zusammenverschwörung sich entschlossen, eine Republik aufzurichten, so rieth ihnen Brutus, den ehrwürdigen Namen eines Königs, welchen eben diejenigen Auspices geweihet, womit Rom in seiner Kindheit beglücket worden, nicht abzuschaffen; sondern beyzubehalten, und einer obrigkeitlichen Person zu geben, welche die Oberaufsicht über die Religion führen möchte.

Dem zu Folge ward ein König der Opfer bestimmt; und allemal aus den Familien der Patricien von den Comitien des Volks in dem Campus Martius gewählet. Sein Amt dauerte, so lange er lebte; und er war von Kriegsdiensten und öffentlichen Steuren frey. Seine Gemahlinn ward mit dem Titel der Königinn beehret. Dion. Hal. *l. 7.*

Rhadamanthus. Ein poetischer Höllenrichter. Siehe **Aeacus** und **Minos.**

Virgil hat ihn in dem sechsten Buche der Aeneis beschrieben. Siehe **Hölle.**

Strabo unterrichtet uns, Rhadamanthus habe vormals auf Angeben des cretischen Königs Minos sehr weise Gesetze gegeben; und Homer habe nachher davon Anlaß genommen, ihm das Gericht über alle Menschen bey den untern Schatten beyzulegen. *in Geogr.*

Rhamnusia. Siehe **Nemesis.**

Rhea. Siehe **Cybele** und **Vesta.**

Das Buch der Richter. Eine canonische Schrift des alten Testaments, welche deswegen also genennet wird, weil sie den Zustand der Israeliten, unter der Verwaltung vieler berühmten und von Gott nach dem Tode Josuä bis auf die Einführung der Könige erweckten Personen, beschreibt. Sie richteten, d. i. sie regiereten das Volk in Staats- und Kriegssachen. Während dieser besondern Staatsverfassung fielen verschiedene merkwürdige Begebenheiten vor, welche hier zuverläßig erzählet werden. Diese Schrift lernet uns die Gottlosigkeit eines neuen nach Josuä Tode entstandenen Geschlechts kennen, und zeiget uns kürzlich, wie der Himmel dieses Volk bald befreyet, bald heftig durch die Hand ihrer Feinde gezüchtiget. Sie wird insgemein in zween Theile getheilet: der eine enthält die Geschichte der Richter vom Athniel bis auf Simson, und endiget sich mit dem sechszehnten Capitel: der andere begreift allerhand merkwürdige Handlungen, die unter den Richtern oder

um

um ihre Zeit geschehen, und geht vom siebenzehnten Capitel bis zu Ende des Buchs. Die Chronologisten sind über die Zahl der Jahre dieser Geschichte nicht einig, indem einige drey hundert, andere vierhundert annehmen, und andere die Rechnung durch Voraussetzung verschiedener Anarchien, deren Dauer darinn nicht erzählet ist, erhöhen. Der Verfasser ist völlig unbekannt; einige schreiben es dem Samuel, andere dem Hiskia, und viele dem Esra zu. Aben Esra hält es für das Buch von den Kriegen des Herrn, dessen in dem 4 B. Mos. gedacht wird. Einige glauben, jeder Richter habe seine eigene Begebenheiten aufgeschrieben, welche Samuel oder Esra gesammlet. Das Buch soll bey dem Anfange des monarchischen Regiments bey den Juden geschrieben worden seyn: welches wahrscheinlich ist, weil der Verfasser von den erzählten Begebenheiten anmerket, daß sie zu der Zeit vorgefallen wären, da kein König in Israel gewesen; welches er schwerlich gethan haben würde, wenn er vor Einführung der königlichen Regierung geschrieben hätte.

Rimmon. Ein Götze der Einwohner zu Damascus der Hauptstadt in Syrien. Milton rechnet ihn in dem ersten Buche seines verlornen Paradieses, unter die gefallenen Engel. Es geschieht desselben in der Schrift nur in der Geschichte des Syrers Naeman Meldung, welcher dem Elisa bekennet, daß sein König oft auf ihn den Arm gelehnet, wenn er den Rimmon angebethet. 2 Kön. 5.

Rimmon bedeutet im Hebräischen einen Granatapfel; und weil diese Frucht der Venus heilig war, so halten einige ihn für die Venus. Selden leitet seinen Namen von rum, hoch, ab, und nimmt an, Rimmon sey mit Elion, dem höchsten Gott der Phönicier einerley. *De Diis Syr. Synt. 2. c. 10.*

Ritter des Ordens der heiligen Catharina auf dem Berge Sinai. Weil die Pilgrime, so das Grab der heil. Catharina, deren Körper nach ihrem Märtyrertode von den Engeln auf den Berg Sinai getragen worden seyn soll, besucheten, eine Beschützung gegen die streifenden Türken nöthig hatten, so ward im zwölften Jahrhunderte der Ritterorden dieser Heiliginn errichtet. Das Merkzeichen der Würde seiner Mitglieder war die Hälfte eines zerbrochenen Rades mit einem mit Blute gefärbten Degen. Sie verbanden sich, den Körper ihrer Heiliginn zu bewachen, die Straßen für die Reisenden sicher zu erhalten, die Kirche zu beschützen, und in allen Stücken ihren Superioren zu gehorchen, und folgeten der Regel des heil. Basilius. Vermuthlich hat dieser Orden gänzlich aufgehöret, und man findet nirgends, daß ihn der Pabst bestätiget habe. *Hist. des Ord. Rel. T. 1. ch. 35.*

Ritter des Ordens Christi. Dieser Orden ist auf den Trümmern des Tempelherrenordens, der in Portugall große Güter hatte, errichtet worden. Der König Dionysius hat ihn 1317 gestiftet, und Johann XXII 1319 bestätiget, welcher letztere ihn auch der Regel des heil. Benedict u. den Constitutionen von Citeaux, wie sie die Ritter von Calatrava beobachten, unterworfen, und gleiche Privilegien mit den letztern ertheilet. Die Ritter liessen sich erst zu Castro Marino nieder; wurden aber 1366 nach Thomar versetzet. Sie haben sich durch ihre Siege über die Mauren berühmt, und ihren Orden in der fol-

folgenden Zeit sehr mächtig gemacht. Er besitzt mehr als vierhundert und funfzig Comthureyen, die mehr als funfzehn hundert tausend Pfund eintragen. Man findet darinn Commendatores, Großkreuze, schlechte Ritter und Priester. Er hatte bis auf die Zeit Johannes III zwölf Großmeister. Adrian VI gestund diesem Prinzen die Administration des Ordens 1522 zu, und 1550 vereinigte Julius III die Großmeisterschaft mit der Krone Portugall. Die Cerimonienkleidung dieser Ritter besteht in einem großen wollenen weißen Kleide, das am Halse mit zwey weißen und bis auf die Füße hängenden Bändern befestiget wird. Auf der Brust tragen sie das rothe Kreuz des Ordens, auf welchem noch ein silbernes zu sehen ist.

Unter der Regierung Johannis III führete der apostolische Commissarius, Anton von Lissabon, eine Verbesserung in dem Kloster zu Thomar ein, und nöthigte alle Geistliche dieses Ordens, in Gemeinschaft zu leben und eine Mönchskleidung nebst dem Kreuze des Ordens Christi auf der Brust zu tragen.

Man hat auch in Italien einen Kriegsorden Jesu Christi, den Johannes XXII gestiftet. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 8.*

Ritter von dem Orden des Flügels des heil. Michael. Der portugiesische König Alphonsus I stiftete 1167 diesen Orden wegen eines Sieges, den er über den König der Mauren zu Sevilien durch sichtbaren Beystand des Erzengels Michael erhalten haben soll. Er gab solchem deswegen diese Benennung, weil ein Flügel, der den ganzen Körper des Erzengels bedecket, ihm nur eine Hand hatte sehen lassen, die ihm die Oerter, wo er fechten sollen, gezeiget. Die Regeln, die er seinen Rittern vorschrieb, waren unter andern folgende: Es sollen nur Edelleute und Hofbediente in den Orden aufgenommen werden. Bey ihrer Aufnahme sollen sie dem Abte zu Alcobaza schwören, daß sie Gott, dem Pabste und dem Könige getreu seyn wollen. Sie sollen in Kriegs- und Friedenszeiten zu eben dem täglichen Gebethe verbunden seyn, dem sich die Layenbrüder des Cistercienserordens unterziehen müssen. Der Abt zu Alcobaza hat über sie die Gerichtsbarkeit, und kann sie wegen eines bösen Wandels mit dem Banne belegen. Sie können sich verheirathen, müssen aber die zweyte Ehe und die Concubinen meiden, u. s. w. Das Merkzeichen des Ordens war ein rother Flügel, den die Ritter auf einem weißen Mantel trugen. Aber dieser Orden hat nur unter dem Alphonsus I und seinem Sohne gedauert, und ist hernach verloschen. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 7.*

Ritter des Ordens von Montesia und des heil. George von Alfama. Der König von Arragonien Jacob ersuchete den Pabst Clemens V, die Güter der Tempelherren zur Gründung eines neuen Kriegsordens wider die Mauren zu bestimmen, und erboth sich, solchem die Festung Montesia in Valencia einzuräumen, welches Johann XXII erfüllet. Folglich ward 1316 der Orden U. L. F. von Montesia errichtet. Man gab ihm alle Güter in dem Königreiche Valencia, und er hieng von dem Orden von Calatrava ab. Er hatte vierzehn Großmeister hintereinander: hernach aber ward Philipp II König von Spanien von dem Pabste zu dem beständigen Administrator desselben ernannt: welches auch sei-

seinen Nachfolgern zugestanden worden. Die Ritter tragen ein rothes Kreuz auf einer weißen Kleidung. Sie haben von unterschiedenen Päbsten große Privilegien, insonderheit aber von Leo X die Immunitäten des Ordens von Calatrava, und von Paul III die Freyheit zu heirathen und Testamente zu errichten erhalten. Der Orden des heil. George von Alfama ward 1201 in dem Kirchsprengel von Tortosa errichtet, und 1399 mit dem von Montesia vereiniget. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 10.*

Ritter von dem Orden des heil. Moriz und des heil. Lazarus in Savoyen. Dieser Orden nahm 1572 seinen Anfang. Die Cerimonienkleidung der Ritter besteht itzt in einer großen Kappe oder carmesinrothem und mit weißem Taffet gefüttertenMantel, worauf ein weißes taffetenes Kreuz sitzt. Nach dem Vorgeben Gregors XIII ist dieser Orden der Ketzerey, insonderheit der vermeynten genfischen entgegengesetzt worden. Weil der Orden des heil. Lazarus mit dem unsrigen noch 1572 vereiniget ward, so hat man ihn seitdem den Orden des heil. Moriz und des heil. Lazarus genannt. Die Ritter verbinden sich zur Armuth, ehelichen Keuschheit und zum Gehorsam, folgen der Regel von Citeaux, sollen für den katholischen Glauben fechten, und können einmal, aber nur eine Jungfrau, heirathen. Der Orden hat viele Comthureyen und zwey Hauptklöster, eines zu Turin, und das andere zu Nizza, worinn die gemeinschaftliche Lebensart üblich ist. Die Ritter verpflichten sich unter andern bey ihrer Aufnahme zur Treue gegen den Herzog von Savoyen und seine Nachfolger, und versprechen, daß sie täglich den abgekürzten Psalter zur Ehre Christi, der heil. Jungfrau und des heil. Moriz und des heil. Lazarus bethen wollen. *Hist. des Ord. Rel. T. 6. ch. 11.*

Ritter des deutschen Ordens. Dieser Orden soll 1190 bey Gelegenheit der Belagerung der syrischen Stadt Acre gestiftet worden seyn, indem einige Personen aus Lübeck und Bremen ihre Zelter in ein Hospital für die kranken und verwundeten Soldaten verwandelt, welches der Pabst Cälestin III bestätiget, diese fromme Stiftung als einen Hospitaliter- und Kriegsorden unter der Regel des heil. Augustin gebilliget, ihm in Ansehung des Krankendienstes die Statuten der Hospitaliter des heil. Johannes, und in Ansehung der Kriegs- und Kirchenangelegenheiten die Vorschriften der Tempelherren vorgeschrieben, den Brüdern einen weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze zu tragen befohlen, und ihnen die Privilegien der gedachten beyden Orden ertheilet haben soll; wiewol Hartknoch behauptet, daß eine einzelne Person diesen Orden zu Jerusalem gestiftet habe, die Bestätigung des Cälestin aber zugiebt. Zu Jerusalem traten zuerst vierzig deutsche Edelleute in diesen Orden, und nannten sich Hospitaliter U. F. der Deutschen. Sie mußten dem Vorsteher des Hospitals eidlich versprechen, daß sie Gott dienen, für Kranke und Arme sorgen, und das heilige Land vertheidigen wollten; und der Orden versprach ihnen nichts als Brodt und Wasser, und ihre Kleidung. 1191 ward vor Acre, nachdem solches erobert worden, eine Kirche und Hospital gebauet. Unter der dreyßigjährigen Regierung des vierten Ordensmeisters, Hermanns von Salza, brachten die Ritter ganz Preußen und Liefland

unter ihre Gewalt, und machten sich ihren Feinden furchtbar. Eben dieser Großmeister erhielt auch für sich und seine Nachfolger die Würde eines römischen Reichsfürsten. Nachgehends ist dieser Orden noch mehr vergrößert, aber auch zertheilet und vermindert worden, wovon die unten angezogene Schrift umständlichere Nachricht giebt. Wir merken nur noch von den alten Regeln desselben an, daß die Ritter allen Umgang mit dem Frauenzimmer, insonderheit jungen meiden mußten, nichts eigenes für sich, sondern nur für den Orden oder das Kapitel besitzen, und keine Kasten verschließen durften. Itzt ist nur ein Schatten von diesem Orden übrig. Er besteht gegenwärtig aus zwölf Provinzen. Jede hat ihre besondern Commenthureyen, deren ältester Commenthurer Provinzialcommenthurer ist. Sie stehen alle unter dem Großmeister von Deutschland, und sind verbunden, ihm zu gehorchen. Diese zwölf Commenthurer machen das Kapitel aus, und haben das Recht, den Großmeister zu wählen. *Hist. des Ord. Rel. T. 3. ch. 18.*

Robigalia. Ein Fest der alten Römer, welches sie den 25sten April zur Ehre der Robigo begiengen; um sie um Abwendung des Brandes, (rubigo) welchen die allzugroße Dürre dem Getraide zuzieht, zu bitten. Bey dieser Gelegenheit opferten sie die Eingeweide eines Hundes und eines Schafs.

Flamen in antiquæ lucum Robiginis ibat,
Exta canis flammis, exta daturus ovis.

Ovid meldet, man habe deswegen den Hund geopfert, weil der Einfluß des Hundssterns dem Getraide am schädlichsten sey.

Est canis (Icarium dicunt) quo sidere moto
Tosta sitit tellus præcipiturque seges.
Pro cane sidereo canis hic imponitur aræ:
Et, quare pereat, nil nisi nomen habet.

Eben dieser Poet hat uns ein Gebeth mitgetheilet, welches der Flamen zu dieser Göttinn abgeschicket:

Aspera Robigo, parcas Cerealibus herbis,
Et tremat in summa læve cacumen humo - - -
Vis tua non levis est: quæ tu frumenta notasti,
Mœstus in amissis illa colonus habet - - -
Nec teneras segetes, sed durum amplectere ferrum,
Quodque potest alios perdere, perde prior - - -
At tu ne viola Cererem; semperque colonus
Absenti possit solvere vota tibi.

Oder: Von dem Ackersmanne gefürchtete Göttinn: verschone die Geschenke der Ceres, verschone das Getraide: Deine Tritte machen alle Bemühungen des Sämannes vergeblich. Widme deinen giftigen Rost den Schwerdtern und Spießen, und verdirb alles kriegerische Mordgewehr. Laß die gelbe Ceres unberührt, so wird der Bauer deine abwesende Gottheit unaufhörlich anbethen.

Rochus, Tag dieses Heiligen. Diesen feyert die römische Kirche den 16ten Aug. Nach der Legende ward dieser Heilige mit einem Kreuze auf seiner linken Seite geboren, und wollte zum Zeichen seiner künftigen Heiligkeit, als ein Kind nicht mehr als täglich einmal saugen; befreyete die Menschen bloß durch das Zeichen des

Kreu-

Kreuzes von der Pest; bekam von einem kleinen Hunde Brodt, und ward durch einen Engel von der Pest befreyet; und empfieng von einem andern Engel eine Tafel, worauf sein Name mit goldnen Buchstaben selbst von der Hand Gottes geschrieben stund; wobey versichert wird, daß die mit der Pest Befallenen durch die Begehung seines Gedächtnisses geheilet werden sollen.

Rochet. Ein Theil der bischöflichen Kleidung. Man hält es insgemein für das, was wir itzt Lawn-sleeves nennen.

Der Gebrauch derselben ist sehr alt, und ist von dem Beda a) in dem siebenten Jahrhunderte beschrieben worden. In den folgenden Zeiten verband das canonische Gesetz b) die Bischöffe zur Tragung der Rochets, wenn sie öffentlich erschienen: welche Gewohnheit in England bis auf die Glaubensverbesserung gedauert hat. Seitdem tragen sie die Bischöffe bloß in der Kirche und in dem Parlamentshause.

Menage leitet das Wort von dem Lateinischen Rochettus her, welches das Diminutivum von Rochus ist, und von den Scribenten der infimâ Latinitatis für Tunica gebraucht wird.

a) *ap.* Bibl. Patr. *l. 10.* b) *Decr. l. 3.*

Römischkatholische. Diejenigen Christen, welche den Lehren und der Zucht der römischen Kirche folgen. Die Lehre dieser Kirche sehe man in dem Glaubensbekenntnisse des Pabsts Pius, und ihre Zucht unter verschiedenen Artikeln. Siehe Taufe, Eucharistia, Bischof, Presbyteri, Diaconi u. s. w.

Ich will hier die verschiedenen Irrthümer der römischen Kirche und ihre Abweichungen von der Gewohnheit der ersten Kirche zusammen ziehen. Es sind diese: 1) Die Verwilligung der Lossprechung vor der Buße. 2) Die Verehrung der Engel, Heiligen, Reliquien, Bilder, des Kreuzes und der Hostie im Abendmahle. 3) Die Berufungen auf den Bischof zu Rom. 4) Die Aufnahme uncanonischer Bücher in die Schrift. 5) Die unbedingte Nothwendigkeit der Taufe; und die Taufe der Glocken. 6) Der ehelose Stand der Geistlichen, und ihre Ausnahme von der Macht der weltlichen Obrigkeit. 7) Die Ausnahme der Kinder von der Gewalt ihrer Aeltern. 8) Die Ohrenbeichte, und die Verwandelung der Firmelung in ein Sacrament. 9) Die Reichung des Abendmahls unter einerley Gestalt. 10) Der Misbrauch des Bannes in Absetzung der Könige, Entziehung der weltlichen Rechte der weltlichen Obrigkeiten, und die Verbrennung der Ketzer unter dem Vorwande der Zucht. 11) Die Consecration des Abendmahls durch heimliche Murmelung der Worte hoc est corpus meum, an statt eines öffentlichen und verständlichen Gebeths. 12) Der Gebrauch der Interdicte und des Ablasses. 13) Die Opferung eines Lammes zu Ostern. 14) Der Anfang der Fasten, und die Veränderung der Art zu fasten. 15) Die Ausnahme der Bischöffe von der Gerichtsbarkeit der Bischöffe. 16) Die Verstattung der Bettelorden. 17) Die Vernichtung der Mönchsehen. 18) Das Verboth der Ehe zwischen geistlichen Anverwandten. 19) Die Vorstellung der Ehe zwischen leiblichen Vettern und Muhmen als einer Blutschande. 20) Die Privat- und Winkelmessen. 21) Die Vorstellung der Messe als eines Opfers für die Todten und Lebendigen.

22) Das Fegfeuer und die canonische Reinigung. 23) Die Macht der Prälaten und Priester. 24) Die Weihung der Knaben und Bischöffe ohne Titel. 25) Die Verwechselung der Bußübungen. 26) Die Bestimmung der heiligen Oerter für die schlimmsten Missethäter. 27) Die Beybehaltung der Schrift und des Gottesdienstes in einer unbekannten Sprache. 28) Das Schwören bey den Creaturen. 29) Die Lehre von der Transubstantiation. 30) Der Gebrauch des ungesäuerten Brodts und der Hostien im Abendmahle. 31) Die Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes, und die Unterwerfung unter den Pabst zu Rom. Siehe **Lossprechung** u. d.

Rom. Wie Romulus der Stifter des römischen Reichs unter den Göttern eine Stelle erhielt, so ward Rom, die Hauptstadt desselben, den Göttinnen beygesellet. Daher saget Martial a):

Terrarum dea gentiumque Roma,
Cui par est nihil, et nihil secundum.

Und Claudius Rutilius b):

Inter sidereos Roma recepta polos.

Die Alten schilderten Rom auf ihren Münzen, wie die Pallas, in einem Soldatenkleide, mit einem Helme auf dem Kopfe, eine Lanze in der Hand haltend und sich auf einen Schild stützend. Dieses Bildniß trifft man oft auf den Münzen der Consulen, und insonderheit auf einem Revers von des Nero seinen an; wovon Claudian seine Beschreibung Roms entlehnet zu haben scheint c):

. . . . innuptæ ritus imitata Minervæ:
Nam neque cæsariem crinali stringere cultu,
Colla nec ornatu patitur mollire retorto:
Dextrum nuda latus, niveos exerta lacertos,
Audacem retegit mammam, laxamque coërcens
Mordet gemma sinum - - - Clypeus Titana lucessit
Lumine, quem tota variarat Mulciber arte:
Hic patrius Mavortis amor, fœtusque notantur
Romulei; post amnis inest, & bellua nutrix.

Rom hatte Tempel, und sie hießen Roma Victrix, Roma Aeterna, Roma Sacra &c. Die Einwohner zu Smyrna sollen sich Rom zuerst durch einen Tempel empfohlen haben. Dieses geschah unter dem Consulate des ältern Cato, als Rom zu der Größe gelanget war, welche die Zerstörung von Carthago und die Eroberung Asiens veranlasset.

a) *Epig. 8. l. 11.* b) *Itiner. l. 1.* c) *in Prob. & Olyb. Conf.*

Romulus. Siehe **Quirinus.**

Rosa, Tag dieser Heiliginn. Die römische Kirche feyert ihn den 30sten August. Die heil. Rosa, welche von Lima, der Hauptstadt in Peru, gebürtig war, war kaum fünf Jahre alt, als sie in einem ausdrücklichen Gelübde ihre Jungfrauschaft Gott heiligte. In einem so zarten Alter nährete sie sich wöchentlich drey Tage von Brodt und Wasser. Dieses heilige Mägdchen pflegte ihre Wangen und Augen mit gestoßenem indianischen Pfeffer zu reiben, um Blasen zu ziehen, damit sie die Gesellschaft vermeiden konnte. Sie vervielfältigte wie Christus die Brodte. Sie füllete durch ein Wunderwerk ein leeres Gefäß mit himmlischem Honige, um ihre kranke Mutter zu erquicken. Als sie einst bey der Kirche des heil. Dominicus vorbey gieng, so fühlete sie einen Trieb,

in solche zu gehen und Unsere Frau von dem Rosenkranze anzubethen. Kaum war sie auf ihre Knie gefallen, so blieb sie unbeweglich, als wenn sie angenagelt wäre. Erschrocken über dieses Wunderzeichen versprach sie der heil. Jungfrau, in den dritten Orden des heil. Dominicus zu treten; sogleich stund sie mit der größten Leichtigkeit auf, und sorgte für die Erfüllung ihres Versprechens. Sie sann nach Antretung ihres gottesdienstlichen Lebens auf neue strenge Uebungen. Sie trug eine schwere Kette um ihre Lenden, welche sie an ein Schloß hieng, und den Schlüssel in einen Brunnen warf. Weil sie aber die daraus entstehenden Schmerzen nicht erdulden konnte, so rufte sie zu der heil. Jungfrau, welche das Schloß öffnete. Weil sie die Wohnung bey ihrer Mutter allzugut für sich hielt, so bauete sie sich eine elende Hütte am Ende des Gartens. Sie ward alsbald von vielen Mücken beunruhiget, mit welchen sie einen Frieden auf folgende Bedingungen schloß. Den Mücken ward verstattet, sich bey außerordentlicher Hitze oder Kälte in ihrer Zelle zu verbergen; und sie versprachen an ihrem Theile, ihr nicht mehr beschwerlich zu fallen, und sich so gar wegzubegeben, wenn sie ihr Unbequemlichkeit verursachen sollten. Ihr Lobredner, der Bruder Oliva, bemerket, daß die Menschen einen unendlichen Verlust erlitten, weil Gott die Rosa anstatt der Eva in dem irdischen Paradiese nicht erschaffen. F. Oliva *Panegyr. en Rosa apud* Bouhours *Opusc.*

Goldene Rose. Der Pabst weihet jährlich an dem vierten Fastensonntage eine goldene Rose, und überschicket solche Prinzessinnen oder einer Kirche, als ein Zeichen seiner besondern Zuneigung. Man schreibt den Ursprung dieser Gewohnheit Urban V zu, welcher 1366 eine goldene Rose der sicilianischen Königinn Johanna geschickt, und verordnet, daß seine Nachfolger jährlich eine weihen sollten. Diese Rose wird mit Diamanten besetzt, und durch Weihrauch, Weihwasser, Balsam und Biesam wohlriechend gemacht. An dem Tage der Weihung, welche in der päbstlichen Kapelle geschieht, erscheint das heilige Collegium in Cassocks, so die Farbe trockener Rosen haben. Die Rose ist wegen dreyer Eigenschaften, nämlich wegen ihrer Farbe, Geruchs und Geschmackes, so auf die Gläubigen der Kirche gedeutet werden können, merkwürdig. Die Rose selbst, und der Biesam und Balsam, womit sie beräuchert wird, sind lauter Sinnbilder der göttlichen und menschlichen Natur Christi. Sacra Cerem. *l.* 2. Piscara *Praxis Cerem.* Casal. *de Christ. rit.*

Rosenkranz. Dieser wird von den Römischkatholischen für ein Werkzeug oder Hülfsmittel der Andacht gehalten, und ist eine aus fünf oder funfzehn Decaden oder so viel aus zehn Kügelchen bestehenden Reihen gemachte Schnur, die eben so viel Ave-Maria zur Ehre der heil. Jungfrau zu bethen vorschreibt.

Ehe jemand nach seinem Rosenkranze bethet, muß er sich damit kreuzigen, und hierauf das apostolische Glaubensbekenntniß, ein Pater Noster und drey Ave wegen der dreyfachen Beziehung der heil. Jungfrau auf die drey Personen in der Dreyeinigkeit bethen. Nach diesen Vorübungen der Andacht nimmt er seine Decaden vor, wobey er sich zu der Betrachtung der Geheimnisse jedes Zehenden durch

durch ein Gebeth leiten lassen muß, welches er in den von der Andacht des Rosenkranzes handelnden Büchern findet. Einige geben den heil. Dominicus für den Erfinder des Rosenkranzes aus: allein er war im Jahre 1100 gebräuchlich, und folglich kann ihn der h. Dominicus nur häufiger eingeführet haben. Andere schreiben ihn dem Paulus Libycus, andere dem heil. Benedict, andere dem ehrwürdigen Beda, und noch andere Peter dem Einsiedler zu.

Von der Brüderschaft des Rosenkranzes zu Rom siehe Brüderschaften.

Rosenkreuzer. Eine seltsame und enthusiastische Secte, welche Naude folgendermaßen beschreibt: Sie nahm in Deutschland um 1394 ihren Anfang. Ihr Stifter war ein Jüngling, der von seinem fünften Jahre an in einem Kloster erzogen worden. Er ward mit jungen Schwarzkünstlern bekannt, lernte ihre Kunst, und reisete nach Arabien, wo ihn die Lehrer in wunderbaren Geheimnissen unterrichteten und ihm weißageten, daß er der Urheber einer großen Verbesserung seyn werde. Von dar gieng er in die Barbarey, und hierauf nach Spanien, wo er mit den in der Cabbala erfahrnen Mohren und Juden umgieng. Hier wollte er seine Reformation anfangen; wurde aber verjagt, und begab sich in sein Vaterland, und starb 1448 in einem Alter von hundert und sechs Jahren. Sein Leichnam ward nicht begraben, sondern nur in eine Grotte gesetzt, wo er 1604 entdecket wurde. Nämlich ein Rosenkreuzer ward einen Stein mit einem Nagel gewahr; und da er solchen wegnahm, so fand er die Grotte, worein ihr Stifter gelegt worden. Man sah daselbst die Inschrift: Bey dem Ende von hundert und zwanzig Jahren werde ich offenbaret werden; und auf dem Grabmaale stunden nach den Anfangsbuchstaben A. C. R. C. die Worte: Bey meinem Leben wählete ich mir diesen kurzen Inbegriff der Welt zu meinem Grabe; und um solchen herum unterschiedene hieroglyphische Figuren. Der Leichnam soll in den Händen ein mit goldenen Buchstaben geschriebenes Buch gehalten haben, worinn der Stifter gepriesen, und die ungeheuren von ihm entdeckten Schätze, und sein ohne Krankheit und Schmerzen erfolgter Tod erzählet worden. Diese Entdeckung gab Gelegenheit, daß die Brüder des rosenfarbigen Kreuzes einen eigentlichen Orden errichteten; und 1615 druckete ein Deutscher ihre Schutzschrift und Glaubensbekenntniß. Die Artikel dieser Gesellschaft schreiben den wechselsweisen Eid der Treue und die Beobachtung ihrer Gesetze vor, welche hauptsächlich in der Heimlichkeit und in der Verbindlichkeit, bloß in Räthseln und Allegorien zu reden und zu schreiben, bestunden. Sie gaben vor, die Absicht ihrer Stiftung sey die Wiederherstellung der guten Zucht in der Religion, und die Erlernung der Wissenschaften, insonderheit der Arzneykunst, deren verborgenste Geheimnisse sie zu kennen sich rühmeten. Mit einem Worte sie behaupteten die Kenntniß des Steins der Weisen und die Ergründung der verborgensten Geheimnisse der Natur. Sie sollten in einem beständigen Stande der Jungfrauschaft bleiben, und sich der Welt nur unter dem Namen der Erleuchteten des rosenfarbigen Kreuzes bekannt machen.

Sie trieben die Arzneykunst, ohne sich dafür bezahlen zu lassen, und bemüheten sich, den Gottesdienst

durch Abschaffung aller überflüßigen Cerimonien zu verbessern. Sie kamen jährlich einmal zusammen, und trugen beständig das rosenfarbige Kreuz, als das Kennzeichen ihrer Brüderschaft. Sie waren in Ansehung der Religion Protestanten, indem sie den Pabst öffentlich für den Antichrist ausgaben, und nur zwey Sacramente behaupteten. Sie maßeten sich das Recht an, ihre Nachfolger zu ernennen, und ihnen ihre Privilegien und Tugenden zu vermachen; und wollten aus einer Offenbarung wissen, wer ihrer Gesellschaft würdig sey, und die Macht besitze, den Teufel in einer Unterwürfigkeit zu halten und verborgene Schätze zu entdecken. Sie rühmeten sich der Erfindung einer neuen Sprache, wodurch sie die Natur jedes Wesens beschreiben könnten.

In den ersten funfzehn oder zwanzig Jahren ward in Frankreich viel von den Rosenkreuzern geredet. Die Leichtgläubigkeit des Volkes ward durch folgenden auf allen öffentlichen Plätzen angehefteten Zeddel sehr erreget: „Wir „Abgeordnete der Rosenkreuzer, die „wir sichtbar oder unsichtbar in „dieser Stadt wohnen, zeigen und „lehren durch die Gnade des Allerhöchsten, ohne Bücher oder „Merkmaale, den Gebrauch aller „Sprachen derjenigen Länder, worinn es uns gefällt zu leben, um „unsere Nebengeschöpfe vom tödtlichen Irrthume zu befreyen„.

1613 soll ein Rosenkreuzer aus der Barbarey, mit Namen Muley-Ibn-Hamet, der mit einer Handvoll Menschen Fetz und Marocco bezwungen, im Begriffe gewesen seyn, Spanien zu erobern. Zu gleicher Zeit erschienen einige Erleuchtete in Spanien, die aber bald von der Inquisition ausgerottet wurden. *Instruction &c. Paris 1623.*

Das Tribunal der Rota. Ein kirchlicher Gerichtshof zu Rom, welcher aus zwölf Prälaten besteht, worunter ein Deutscher, ein Franzose und zween Spanier seyn müssen. Die übrigen acht sind Italiener, und darunter müssen drey Römer, und die übrigen ein Bologneser, einer aus Ferrara, ein Mayländer, ein Venetianer und ein Florentiner seyn.

Es ist eines von den ansehnlichsten Tribunalen zu Rom. Die Mitglieder versammlen sich alle Montage und Freytage in dem apostolischen Pallaste und untersuchen alle Processe in dem Gebiethe der Kirche durch die Appellation; wie auch alle die Beneficien und Erbtheile betreffende Sachen. Sie werden Auditoren der Rota genannt, und ihre Mühe wird ihnen insgemein mit der Cardinalswürde belohnet.

Dieses Tribunal heißt Rota oder das Rad, weil die Päbste bey der Stiftung desselben der alten Römer ihres nachgeahmet haben, welches sie an einem öffentlichen Orte auf einer runden Erderhöhung hatten, die mit einem Gitter umgeben, und mit zween großen metallenen Einfassungen versehen war, welches alles zusammen eine Gallerie vorstellete, wovon die Redner ihre Reden hielten, und die obrigkeitlichen Personen die Gesetze kund thaten.

Die Auditoren der Rota haben die Privilegien, die Würde eines Doctors der geistlichen und weltlichen Rechte allen denjenigen, die sie dazu geschickt finden, zu ertheilen.

Rubriken. Die den verschiedenen Theilen der Liturgie vorgesetzten Regeln und Anweisungen, wie jeder Theil des Officii gebraucht werden soll. Sie führen die Benennung von dem Lateinischen, ru-

ber, roth; weil sie vormals roth gedrucket wurden, daß sie von dem übrigen schwarz gedruckten Inhalte des Officii unterschieden werden konnten; wie solches noch in dem römischen Missal und den andern Officien der römischen Kirche zu sehen ist.

Das Buch Ruth. Eine canonische Schrift des Alten Testaments. Es ist eine Art eines Anhanges zu dem Buche der Richter, und eine Einleitung zu den Büchern Samuelis. Es hat seinen Titel von der Person, deren Begebenheiten darinn hauptsächlich vorkommen. Die Juden vereinigen es mit dem Buche der Richter, und vermuthlich haben beyde einen Verfasser. Es ist nach dem aufgehobenen Regimente der Richter geschrieben worden, weil der Verfasser mit der Anmerkung anfängt, daß diese Begebenheit zur Zeit der Richter vorgefallen; und beschließt das Buch mit einem bis auf den David fortgehenden Geschlechtsregister. Vermuthlich ward es zu des letztern Zeit, ehe er zum Throne gelanget, geschrieben.

Die darinn abgehandelte Geschichte betrifft die Ruth eine Moabitinn, welche nach Bethlehem gekommen, ihren Verwandten den Boas geheirathet, und ihm den Obed den Großvater Davids geboren. Es verdienen darinn die alten Rechte der Schwägerschaft und Erlösung, und die Art das Erbtheil der Verstorbenen zu kaufen, nebst andern wichtigen Stücken des Alterthums angemerket zu werden. Es ist schwer auszumachen, unter welchem Richter diese Geschichte vorgefallen. Einige setzen sie unter den Ehud oder Samgar, andere aber unter den Anfang des Richteramtes Eli.

Sabäer. Eine Secte der Götzendiener, so die Bilder verehret.

Die Abgötterey war in den frühen Zeiten der Welt unter zwo Secten, nämlich die Sabäer und Magier vertheilet, wovon die letztern das Feuer anbetheten. Siehe Magi.

Die wahre Religion, welche Noa seine Nachkommen gelehret, war der Dienst eines Gottes, den die Hoffnung auf seine Gnade durch einen Mittler begleitete. Denn die Nothwendigkeit eines Mittlers war ein allgemeiner Begriff, der vom Anfange an unter allen Menschen Wurzel gefasset. Weil aber damals keine klare Offenbarung von dem Mittler, welchen Gott bestimmet hatte, geschehen war; so unterfiengen sie sich, Gott ihr Verlangen durch selbst erwählte Mittler vorzutragen. Und ihre Meynung von der Sonne, Mond und Sternen, daß sie von gewissen verständigen Wesen von einer mittlern Natur zwischen Gott und sich beseelet würden, brachte sie dahin, daß sie solche als die bequemsten Mittler zwischen Gott und seinen Creaturen wähleten. Dieses war der Ursprung aller Abgötterey, die in der Welt ausgeübet worden.

Sie verehreten anfänglich die Himmelskörper selbst; da aber diese durch ihr Auf- und Untergehen eben so lange unter als über dem Horizonte waren, so wußten sie nicht, wie sie sich ihnen in ihrer Abwesenheit empfehlen sollten. Um diesem Uebel abzuhelfen, so erfan-

den

den sie Bilder, in welchen nach ihrer Weihung, wie sie sich einbildeten, diese verständige Wesen oder untern Gottheiten eben sowol durch ihren Einfluß, als in den Planeten selbst, gegenwärtig waren. So entstund der Bilderdienst.

Diese Religion nahm ihren ersten Anfang bey den Chaldäern, denen ihre astronomische Kenntniß hierzu behülflich war. Und diese verließ Abraham, da er aus Chaldäa kam. Von den Chaldäern verbreitete sie sich über alle Morgenländer, und ihre Bekenner hießen Sabäer. Von dar kam sie nach Aegypten, und von dar zu den Griechen, welche sie auf alle Nationen fortpflanzeten. Diese Götzendiener bedieneten sich bey der Weihung ihrer Bilder vieler Zauberey en, um aus den Sternen die verständigen Wesen herabzuziehen, für welche sie solche aufstelleten, und deren Macht und Einfluß ihnen hernach mitgetheilet wurde. Und hieraus ist der läppische Gebrauch der Talismanen und anderer dergleichen Künste entsprungen.

Man findet immer noch einen Ueberrest von dieser Secte unter dem Namen der Sabier, den sie von dem Sabius, einem Sohne Seths herleitet, in den Morgenländern. Sie hat unter andern Lehrbüchern das Buch des Seth, welches sie diesem Patriarchen selbst zuschreibt. Was ihnen den größten Credit bey den dasigen Einwohnern zuwege gebracht hat, ist dieses, daß ihre besten Astronomen, als Thebet, Elu, Korrah, Albattani und andere zu dieser Secte gehöret haben. Denn da die Sterne ihre Götter waren, so machten sie solche zu dem Hauptvorwurfe ihrer Untersuchungen. Siehe **Bilder**. Prid. *Connect. P. 1. B. 3.* Pocock. *Specim. Hist. Arab.* Hyde *Rel. vet. Pers.*

Sabarbianer. Christen, welche von ihrem Anführer Sabathius, einem constantinopolitanischen Juden, der sich 392 taufen lassen und von den Novatianern zum Priester geweihet worden, den Namen bekommen. Da er bey den Juden und Novatianern gleich wenige Achtung gegen sich verspürete, so warf er sich zu dem Haupte einer Secte auf. Wie er immer noch dem Judenthume einigermaßen zugethan war, so erklärete er sich für die Meynung der Quartodecimaner, und behauptete, Ostern müsse den 14ten März gefeyert werden. Um diese Meynung zu befestigen, war er so listig, daß er bey Lesung des 22sten Cap. Lucä bey den Worten: das Fest der ungesäuerten Brodte, welches Ostern heißt, rückte heran; plötzlich die Stimme erhub und ausrief: Wehe dem, welcher Ostern nicht an dem Tage der ungesäuerten Brodte feyert! Er verband diese Worte so künstlich mit dem heiligen Texte, daß seine unwissenden Anhänger solche für einen Ausdruck Christi hielten.

Der novatianische Bischof Sisinnius kam nach Constantinopel, und widersetzte sich dem Sabathius eifrig. Als sich einst dieser letztere mit seinen Anhängern in einer Kirche befand, so entstund plötzlich ein Gerücht, Sisinnius wäre mit Soldaten im Anzuge, und wolle ihn und seinen Anhang aufreiben. Hiedurch geriethen die Sabathianer in Schrecken und wollten sich mit der Flucht retten, fielen aber bey dem Herausdrängen über einander, und die Anzahl der Ertretenen war so groß, daß die übrigen aus Furcht vor dem Sisinnius sich zerstreueten. Bar. *a.* 408. 413. Sozom. *l.* 7. *c.* 18.

Sabazia. Ein altes griechisches Fest, welches entweder dem Ju-

piter Sabazius, oder dem Bacchus mit dem von dem thracischen Volke den Sabiern entlehnten Zunamen Sabazius, gewidmet gewesen a).

An solchem wurde allen Eingeweiheten eine goldene Schlange an ihrer Brust in die Kleider gesteckt und unten wieder herausgezogen; weil Jupiter die Proserpina unter dieser Gestalt genothzüchtiget hatte b).

Es ist wahrscheinlich, daß die Griechen nicht die Urheber dieses Festes gewesen, sondern solches von den Thraciern bekommen, bey welchen nach dem Suidas σαβάζειν eben so viel als ἐυάζειν, d. i. ἐυοῖ, jauchzen, bedeutete; wie an den Festen des Bacchus üblich war.

a) Clem. *Protr.* b) Diod. Sic. *l.* 4.

Sabbath. Oder der Tag der Ruhe. Ein feyerlicher Festtag der Juden, und der siebente Tag der Wochen oder der Sonnabend.

Die Beobachtung desselben fieng sich mit der Welt an. Denn als Gott sechs Tage auf die Schöpfung der Welt aus Nichts gewendet hatte, so ruhete er am siebenten Tage, und bestimmete ihn folglich zum Ruhetage. 1 B. M. 2. Der Tag vor dem Sabbath hieß bey den Juden Parasceve, oder der Rüsttag. Marc. 15, 42. Das Gesetz verband sie zu einer so genauen Ruhe, daß es ihnen die Zubereitung ihrer Speisen und die Anzündung des Feuers erlaubte; weswegen sie alles dieses an dem Vorabende beschicken mußten. Wenn sie an diesem Tage eine Reise unternahmen, so mußten sie solche vor dem Untergange der Sonne endigen. Der Kaiser Augustus gab aus Gefälligkeit gegen ihre Gewohnheiten einen Befehl, daß kein Jude Freytags nach der neunten Tagesstunde vor einen Gerichtshof gezogen werden sollte. Weil die Juden befürchteten, sie möchten von dem Sabbath bey ihrer Arbeit übereilet werden, so ward dessen Anfang zu verschiedenen Stunden durch Trompetenschall angezeiget. Solches geschah das erstemal um neun, oder nach unserer Rechnung um drey Uhr Nachmittags; und hierauf hörete die Arbeit auf dem Lande auf; nicht lange darauf gab man das andere Zeichen, und sodann ließen die Arbeiter in der Stadt ihre Handthierung liegen und verschlossen ihre Läden; das letzte ward bey Annäherung des Unterganges der Sonne gegeben, und alsdenn wurden die Lampen angezündet.

Nun fieng sich der Sabbath an, und währete von hier an, bis auf eben diese Stunde des folgenden Tages, d. i. vom Untergange der Sonne am Freytage bis zu dem Untergange der Sonne am Sonnabend. Die Juden enthielten sich an solchem von aller Arbeit, und es war ihnen auch gebothen, alle Thiere ruhen zu lassen. Die Rabbinen haben von der Sabbathsfeyer viele nichtswürdige Fragen aufgeworfen: z. E. ob man ein Pferd zur Tränke führen oder reiten müsse. An diesem Tage war niemanden verstattet, aus der Stadt über zweytausend Ellen weit, das ist, ungefähr eine Meile zu gehen; welches ein Sabbatherweg hieß. Ap. Gesch. 1, 12. Diese Gewohnheit gründeten sie auf die Entfernung der Bundeslade von den Zelten der Israeliten auf ihren Reisen nach dem Ausgange aus Aegypten, welche einen solchen Raum betragen; und weil ihnen folglich auch so gar am Sabbath verstattet gewesen, sich nach der Stiftshütte zu begeben, um zu bethen, so folgerten, sie hieraus, daß eine

nicht

nicht weitere obwol aus andern Ursachen unternommene Reise keine Verletzung der Sabbathsruhe sey, welche in diesen Worten gebothen worden: So bleibe nun ein jeglicher in dem seinen, und niemand gehe heraus von seinem Orte des siebenten Tages. 2 B. Mos. 16, 29.

Wie jeder siebente Tag der Tag der Ruhe für das Volk war, so war es jedes siebente Jahr für das Land; worinn man nicht pflügen oder säen oder die Weinstöcke beschneiden durfte; und die Früchte, welche das Land vor sich brachte, gehöreten nicht den Besitzern der Ländereyen, sondern jedermann. Solches hieß das Sabbathsjahr. Folglich mußten die Juden in den vorhergehenden sechs Jahren, und sonderlich in dem letzten sich einen genugsamen Vorrath anschaffen. 3 B. Mos. 25.

Die neuern Juden sind sehr andächtige oder vielmehr abergläubische Beobachter des Sabbaths. Wenn ein Thier ungefähr an solchem in einen Graben fällt, so ziehen sie solches nicht heraus, wie sie vormals gethan, sondern füttern es nur. Sie tragen keine Waffen, kein Geld oder Silber bey sich, und dürfen dergleichen nicht einmal berühren. So gar das Schuhputzen ist eine Uebertretung des Sabbaths; und ihre Bedenklichkeit geht so weit, daß sie so gar den Flöhen einen Stillstand verwilligen a).

Die weltlichen Schriftsteller thun des Sabbaths Meldung, verrathen aber nur dadurch ihre Unwissenheit der jüdischen Geschichte. Tacitus glaubte, sie feyerten den Sabbath zur Ehre des Saturn, welchem die Heyden den Sonnabend geheiliget hatten. Plutarch behauptet solches von dem Bacchus mit dem Zunamen Sabbos. Der Sprachkünstler Appian giebt vor, die Juden hätten den Sabbath zum Andenken ihrer Befreyung einer schändlichen Krankheit, so Aegyptisch Sabbosis geheißen, gefeyert b). Persius giebt ihn für einen Fasttag aus c):

Labra movet tacitus, recutitaque
Sabbata palles.

Von dem Sabbath der Christen siehe Sonntag.

a) Leo of Modena *Cer. Jud.*
b) *Hist. l. 5. Sympos. l. 4. l. 2.*
c) *Sat. 5.*

Sabellianer. Ketzerische Christen im dritten Jahrhunderte; und Schüler des Sabellius, eines ägyptischen Weltweisens, der um 260 die Irrthümer seines Lehrmeisters Noetius behauptete.

Er lehrete öffentlich, es sey nur eine Person in der Gottheit; und bedienete sich zur Bestätigung seiner Lehre eines Gleichnisses. Wie, sagte er, der Mensch, ob er gleich aus Leib und Seele besteht, nur eine Person ist; so ist auch Gott, ob er wol Vater, Sohn und heiliger Geist ist, nur eine Person. Dionysius Bischof zu Alexandrien schrieb wider ihn, und der Pabst Dionysius verdammete ihn auf einer Kirchenversammlung zu Rom im Jahre 263.

Die Sabellianer richteten sich nach den Grundsätzen ihres Lehrmeisters, und gaben das Wort und den heiligen Geist für bloße Tugenden, Ausflüsse oder Verrichtungen der Gottheit aus; und behaupteten, derjenige, der im Himmel sey, sey der Vater aller Dinge, er habe sich in eine Jungfrau herabgelassen, sey ein Kind geworden, und von ihr als ein Sohn geboren worden; und nachdem er das Geheimniß unsrer Seligkeit vollbracht, so habe er sich in feurigen Zungen über die Apostel ausgegossen, und sey alsdenn der heilige

lige Geist genennet worden. Sie verglichen Gott mit der Sonne, das Wort mit ihrer erleuchtenden Kraft oder Eigenschaft, und den heiligen Geist mit ihrer wärmenden Kraft. Sie sagten, das Wort sey wie ein göttlicher Stral herabgeschossen, um das Werk der Erlösung zu vollbringen; und nachdem es wieder in den Himmel gestiegen, wie der Stral zu seiner Quelle zurückkehret, so wäre die Wärme des Vaters den Aposteln auf eben diese Weise mitgetheilet worden. Dieses war die Sprache der Sabellianer; und ihre Ketzerey hat der Arianer, Semi-Arianer, Macedonianer und anderer Feinde der Lehre von der Dreyeinigkeit ihre veranlasset. Siehe Arianer, Macedonianer u. s. w. Euf. *l.* 7. *c.* 5. Bar. *a.* 260.

Sacäa. Ein altes Fest der Perser und Babylonier, so von den Saciern, einem scythischen Volke, den Namen bekommen. Strabo erzählet den Ursprung folgendermaßen: Die Sacä waren Scythen, so an der kaspischen See wohneten. Sie fielen oft in Persien ein, und nahmen endlich Bactriana und den größten Theil von Armenien ein. Als sie einst ein Fest begiengen, so überfiel sie der persische Regent plötzlich und schlug sie völlig. Nach diesem Siege beschütteten die Perser einen mitten im Felde liegenden großen Stein mit Erde und machten eine Art eines Berges daraus, den sie mit einer Mauer umgaben; und nachdem sie allda der Göttinn Anaitis, und den Göttern Amamus und Anaudatus, so die Götter Persiens waren, einen Tempel errichtet, so stifteten sie zum Andenken des Sieges über die Sacier das Fest Sacäa. Einige schreiben (wie eben dieser Geschichtschreiber meldet) diesen Sieg dem großen Cyrus zu, welcher von den Saciern in die Flucht geschlagen worden war; aber hernach sein Lager mit allerhand anständigem Vorrathe, insonderheit Wein angefüllet verließ: worauf die Sacier sich desselben bemächtigten, und überflüßig aßen und tranken. Hier überfiel sie Cyrus und hieb sie alle in Stücken.

Dieses Fest währete fünf Tage, während welchen die Herren ihren Stand mit der Sclaven ihrem verwechselten; und in dieser Absicht hatte es eine Aehnlichkeit mit den Saturnalien. Siehe Saturnalia. *Geogr. l. u.*

Sack, Orden davon. Lat. Fratres de sacco; d. i. Brüder des Sackes. Ein gottesdienstlicher Orden, welcher daher seinen Namen bekommen, weil er Kleider trug, so den Säcken ähnlich waren. Sie heißen auch Brüder der Bußübung Jesu Christi. Dieser Orden hat eine kurze Zeit gedauert, und ist seit mehr als vierhundert Jahren unterdrücket worden; weswegen wir so wenig von ihm wissen. Alles was man gewiß von diesem Orden sagen kann, besteht darinn, daß er lange vor der Vereinigung der verschiedenen Orden der Augustiner-Eremiten errichtet gewesen: denn diese Brüder hatten zu Saragossa zur Zeit Innocentius III, der 1216 starb, ein Kloster. Einige von ihren Klöstern traf die allgemeine Vereinigung der Augustiner; aber der meiste Theil behielt immer noch den Sack bey, und empfieng vom Alexander IV eine Bulle, welche den Religiosen dieses Ordens untersagte, zu einem andern weniger strengen überzutreten.

Dieser Orden schlug in unterschiedenen Gegenden Europä seine

Woh-

Wohnung auf. 1261 kam er auf Anpreisung der Königinn Blanca, Mutter des heil. Ludwig, nach Paris, Caen, Poitiers, und in andere Städte Frankreichs. 1275 kam er nach England, und hatte zu London ein Kloster. Er besaß auch Klöster in Deutschland und Flandern: verlor aber die meisten nach dem Schlusse des Concilii zu Lion 1274, welches unterschiedene gottesdienstliche Orden, insonderheit diejenigen, welche keine Einkünfte hatten, unterdrückete. Inzwischen dauerte er noch einige Jahre hernach, trat aber 1293 sein Kloster zu Paris den Augustinern ab, vorwendend, daß er solches wegen seiner Armuth und täglichen Abnahme nicht länger mit gutem Gewissen behalten könne. In Majorca währete er noch im Jahre 1300; und sein Kloster zu Parma ward erst 1320 den Serviten eingeräumet.

Die Brüder des Sackes lebten sehr strenge; denn sie pflegten weder Fleisch zu essen noch Wein zu trinken. Außer dem Sacke, dessen sie sich bedieneten, giengen sie mit bloßen Beinen und trugen nur hölzerne Sandalen. Als diese Brüder nach England kamen, so erhielten sie von Heinrich III eine Synagoge in Old Jewry, welche die Bürger zu London verwüstet, nachdem sie siebenhundert Juden erschlagen und ausgeplündert hatten. Sie bekamen auch eine Wohnung zu Oxford, wo sie vor dem westlichen Thore ein Kloster und eine Kapelle baueten. Hist. des Ord. Rel. *T. 3. c. 20.* Stow's *Survey of London.* Wood's *Hist. of Oxford.*

Sacrament, Benedictinerinnen der beständigen Anbethung desselben. Wir finden außer dem Augustinernonnen-Orden der beständigen Anbethung des heil. Sacraments, welchen Anton le Quieu gestiftet, noch einen andern unter den Benedictinerinnen, welcher die Catharina, eine Tochter des Johann de Barrd, die in dem Kloster zu Rambervilliers 1639 Mechthildis von dem heil. Sacramente genannt worden, zur Urheberinn hat. 1653 ward, nach vielen Hindernissen, die Stiftung eines Klosters zu Paris zur Anbethung des heiligen Sacraments verwilliget. 1654 fieng man an, dasselbe Tag und Nacht unausgesetzt zu verehren. Die vornehmsten Gebräuche, die in allen Klöstern seit der Stiftung beybehalten worden, sind folgende: Die ununterbrochene Anbethung des heiligen Sacraments des Altars ist die Hauptübung und von unauflöslicher Verbindlichkeit, und soll alle Arten der Unehrerbiethigkeit gegen dasselbe vergüten. Jede Nonne verrichtet solche in der Stunde, die ihr durchs Loos zugefallen ist, und die Einrichtung wird so gemacht, daß das Sacrament weder am Tage noch bey der Nacht ohne Verehrung bleibt, welche nach der Beschaffenheit der Klostergesellschaft zu jeder Stunde vervielfältiget ist. Hiernächst ist die Vergütung eine Hauptpflicht. Es kömmt täglich eine Nonne bey dem Ende des vor der Conventualmesse vorhergehenden Officii ins Chor, wo eine große angezündete Kerze auf einem hölzernen Leuchter steht. Hier bindet sie sich einen dicken Strick um den Hals, nimmt die Kerze in die Hand, und bleibt in dieser demüthigen Stellung während der heiligen Messe, und bittet solchergestalt die von so vielen Gottlosen beleidigte und in dem heiligen Sacrament erniedrigte Majestät Gottes um Gnade. Wenn die Communion angeht,

so

so leget sie den Strick nebst der Kerze weg, und empfängt die Communion, weil die Verbindlichkeit zu solcher an diesem Tage unauflöslich ist. Hernach folget sie mit dem Stricke um den Hals und die Kerze in der Hand haltend als eine Missethäterinn den Schwestern ganz zuletzt in das Speisezimmer, und fängt nach der ersten Pause der Vorlesung kniend zu rufen an: Das heilige Sacrament des Altars sey ewig gelobet und angebethet. Meine liebsten Schwestern erinnert euch, daß ihr Gott als Opfer gewidmet seyd, die die unaufhörlichen Beleidigungen, und Entheiligungen des heiligen Sacraments vergüten sollen. Ich flehe demüthig um den Beystand euers Gebeths, damit ich meine Pflicht recht erfülle. Endlich kehret sie wieder zurück ins Chor, und entzieht sich den übrigen bis zur Vesper, um die Einsamkeit und Buße des Sohnes Gottes zu ehren. Man pflegt auch alle Stunden bey Tag und Nacht mit der großen Glocke fünf Pulsen zu schlagen, um theils diejenigen zu rufen, die ins Chor kommen sollen, theils die übrigen an der unschätzbaren Wohlthat des Sacraments zu erinnern: und sowol diejenige, die das Zeichen giebt, als die es hören, sprechen: das heilige Sacrament des Altars sey ewig gelobet. Sie führen diese Worte alle Augenblicke in dem Munde. Sie brauchen sie zu ihrer Losung, wenn sie an die Thüren klopfen, bey dem Anfange ihrer Briefe, an den Gittern u. s. w. und damit pflegen sie einzuschlafen und aufzuwachen. Jede Nonne trägt vorn auf dem Scapulier oder auf der großen kirchlichen Kleidung die Figur des heiligen Sacraments in Gestalt einer Sonne, und darunter stehen die nur angezogenen Worte, die auch der Ring enthält, den sie bey der Ablegung ihres Gelübdes empfangen. Alle Donnerstage muß das Sacrament in der Kirche des Klosters ausgesetzet werden, und man hält eine allgemeine Communion, und die Schwestern enthalten sich aller Handarbeit von seiner Aussetzung an bis nach der Abendbethstunde. Das Fronleichnamsfest und dessen Octave wird mit ersinnlicher Feyerlichkeit begangen. Wenn man Nachricht von einer außerordentlichen Entheiligung des Sacraments erhält, so ordnet die Priorinn über die Bußübungen, die sich jede Nonne insonderheit nach erhaltener Erlaubniß aufgeleget, öffentliche und allgemeine Vergütungen und Strafen, Processionen mit Stricken um die Hälse und Kerzen in den Händen nebst vielen Bußübungen. Wenn eine Nonne in den letzten Zügen liegt, so beruft die Priorinn die Gesellschaft in das Krankenzimmer, und alle Schwestern legen die Abbitte auf den Knien ab, um die Fehler der Sterbenden zu vergüten; und wenn es möglich ist, so leget man ihr einen Strick um den Hals, und giebt ihr eine geweihete Kerze in die Hand. Ueberdieß erweisen diese Nonnen der heiligen Jungfrau, als ihrer Mutter und Beschützerinn, viele Ehrenbezeugungen. Sie beobachten die Regel des heil. Benedict nach der äußersten Strenge, und geloben die beständige Anbethung des heiligen Sacraments. Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen Schleyer, Rocke und Scapulier, auf welchem letztern eine kleine kupferne vergoldete Sonne zu sehen ist, die mit einem schwarzen Bande angeheftet wird. Bey kirchlichen Cerimonien tragen sie eine schwarze Kutte, auf welcher ebenfalls das Sacrament vorgestellet

stellet wird. Ueberdieß giebt es noch andere Nonnen der beständigen Anbethung des Sacraments, welche aus dem Benedictinerkloster zu Valdosne beym Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts nach Charenton bey Paris versetzet worden, und 1704 diese gottesdienstliche Uebung angefangen haben. Sie folgen der gemilderten Regel des heil. Benedict, essen wöchentlich dreymal Fleisch, tragen leinene Hemden, und gehen nicht in der Nacht in die Metten. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. ch. 47 & 48.*

Sacramente. Siehe Taufe, Eucharistia u. s. f.

Sacrilegium. Die Christen verstehen darunter das Laster, heilige oder Gott gewidmete Dinge durch Diebstahl, Veräußerung oder auf andere Art zu entheiligen.

Die alte christliche Kirche unterschied einige Arten des Sacrilegii, und bestrafte sie auf verschiedene Weise.

Die erste Art des Kirchenraubes war die Anwendung heiliger Sachen zu andern Zwecken. Wenn jemand (so drücken sich die apostolischen Canones aus) entweder von den Geistlichen oder von den Layen, Wachs oder Oel aus der Kirche nimmt, so schließet ihn aus der Gemeine, und lasset es ihn mit Beyfügung des fünften Theiles wieder erstatten. Diese Strafe wird auch demjenigen bestimmt, welcher das heilige goldne, silberne oder leinene Geräthe zu seinem eigenen Gebrauche anwendet. Die vierte Kirchenversammlung zu Carthago thut diejenigen als Kirchenräuber in den Bann, welche der Kirche die Vermächtnisse der Verstorbenen zurückhalten. Weiter ward derjenige, so das, was er der Kirche geschenkt hatte, zurücknahm, oder das von andern ihr gewidmete zurückbehielt, oder das, was sie besaß, raubte, für einen gleich großen Kirchenräuber gehalten und mit dem Banne bestraft.

Ein anderes solches Verbrechen war die Plünderung der Gräber, oder die Zerstörung und Beraubung der Grabmäler. Die kaiserlichen Gesetze bestimmten diesem Verbrechen die Todesstrafe. Die Kostbarkeiten und Juwelen, welche oft mit den Todten begraben wurden; und die schönen marmornen Pfeiler, Bildsäulen und andere Auszierungen ihrer Gräber verleiteten die Menschen oft zu dieser Art des Kirchenraubes. Diese Verletzung der Begräbnißplätze ward von der Kirche unter diejenigen Sünden gerechnet, welche durch öffentliche Buße ausgesöhnet werden mußten.

Ferner verklagte und verdammete man diejenigen als Kirchenräuber, welche insgemein Traditores hießen, weil sie ihre Bibeln und das heilige Geräthe der Kirche den Heyden in der diocletianischen Verfolgung überliefert. Die erste Kirchenversammlung zu Arles bestimmte jedem Geistlichen, der sich dieser niederträchtigen Verrätherey schuldig gemacht, die Absetzung von seinem Amte. Viertens war die Entheiligung der Sacramente, der Kirchen, Altäre, der heiligen Schrift u. s. w. ein Kirchenraub. So werden die Donatisten beschuldiget, daß sie die Communiontafeln, welche sie in den Kirchen der Rechtgläubigen gefunden, zerbrochen und verbrannt; und das von den Rechtgläubigen geweihete Brodt den Hunden vorgeworfen. Dahin rechnete man auch die Uebergabe katholischer Kirchen an Ketzer: deswegen widersetzte sich der heil. Ambrosius dem jüngern Valen-

Valentinian heftig, als er ihm befahl, eine von den mayländischen Kirchen den Arianern einzuräumen. Man hat Exempel, daß Kirchen sind in Ställe verwandelt worden. Wir können hieher auch alle Arten der Abgötterey, Wahrsagerey, Magie und des Misbrauches der Schrift zu Loosen, Bezauberungen und Amuleten rechnen. Fünftens ward die Störung eines Geistlichen in seinen Amtsgeschäfften in dem weltlichen Gesetze ein Kirchenraub genennet: und Honorius verordnete, solche Verbrecher durch die öffentlichen Diener den Statthaltern der Provinzen anzuzeigen, die sie als Hauptverbrecher bestrafen sollten. Endlich hielten die Alten die Beraubung des Gebrauchs der Schrift oder der Sacramente, insonderheit des Kelchs beym Abendmahle, für einen Kirchenraub a). Der Pabst Gelasius machte wider diejenigen, so die Communion nur unter einer Gestalt empfiengen, ein Decret, weil (wie er saget) ein und eben dasselbe Geheimniß ohne großen Kirchenraub nicht kann getheilet werden b). Zwar verbiethen keine Canones, die Schrift dem Volke vorzuenthalten, oder vor ihm in einer unbekannten Sprache zu verschließen, weil diese Sünde in den ersten Zeiten gänzlich unbekannt war.

Die römischen Casuisten geben diese verschiedene Arten des Kirchenraubes bis auf die letztere zu, welche sie wegen einer sehr bekannten Ursache nicht berühren. Aber sie machen vieles zu einem Kirchenraube, welches die Alten gar nicht den Verbrechen beygesellet: als die Belegung der Geistlichen mit Steuren durch die weltliche Obrigkeit ohne Genehmhaltung des Pabstes; weswegen die weltlichen Prinzen in der berühmten Bulle in cœna Domini in den Bann gethan worden: ferner die Stellung kirchlicher Personen vor ein weltliches Gericht wegen eines Verbrechens. Einige andere an sich löbliche Dinge, als die Wegschaffung der Bilder aus den gottesdienstlichen Plätzen, verunglimpfen sie mit dem verhaßten Namen des Kirchenraubes.

a) Bingh. *L. 16. c. 6.* b) Gelas. *apud Gratian. de consecrat. dist. 2. c. 12.*

Sadder. Ein heiliges Buch, welches die Religion- und Sittenlehre der Gauren, eines persischen Volks, in sich fasset. Siehe Gaures.

Es ist eigentlich ein Auszug aus dem Zend oder Zendavesta. Siehe Zend.

Dieses heilige Buch preiset vornehmlich die Liebe als ein Mittel viele Sünden zu bedecken, an. Es lehret, daß derjenige, der niesset, den Anfällen und Versuchungen des Teufels ausgesetzet sey; und deswegen muß er bey dergleichen Vorfällen gewisse Gebether hersagen, um den Seelenfeind fortzujagen. Es fordert einen blinden Glauben und ungeprüften Gehorsam gegen die Entscheidungen des obersten Priesters. Es gebeut eine genaue und unparteyische Prüfung aller Handlungen des verflossenen Tages; und eine unverletzliche Erfüllung aller Versprechungen; Freundlichkeit und Nachsicht gegen alle Arten der Thiere, insonderheit gegen Ochsen, Pferde, Schaafe und Hähne; und eine häufige Beobachtung der strengsten Bußübungen. Es befiehlt, fünf Arten schädlichen Gewürmes zu vertilgen. Es verbiethet, barfuß auf der Erde zu gehen, damit sie nicht entheiliget werde. Weiter wird eine pflichtmäßige Achtung gegen das Wasser angepriesen: wenn sie folglich Wasser

über

über das Feuer setzen, so müssen sie besonders Sorge tragen, daß wenigstens der dritte Theil des Gefäßes leer bleibt, damit das Wasser nicht überkoche. Es werden ferner in dem Sadder alle Verleumdungen, Lügen, Ehebruch, Hurerey und Diebstahl verbothen. Er verlanget von den Gläubigen häufige Abwaschungen und Versöhnopfer. Und es ist merkwürdig, daß er eine Gleichheit der Schuld in Ansehung der Sünde behauptet, und den geringsten Uebertretungen die schärfsten Strafen drohet.

Sadducäer. Eine berühmte jüdische Secte, welche nach dem Talmud von ihrem Stifter Zadock den Namen bekommen. Sie nahm zur Zeit des Antigonus von Socho, Vorsitzers des Sanhedrin zu Jerusalem, und Lehrers des Gesetzes in der dasigen Hauptschule der Gottesgelahrheit, welcher unter der Regierung des ägyptischen Königs Ptolomäus Philadelphus starb, ihren Anfang. Dieser Antigonus hatte seinen Schülern in seinen Vorlesungen öfters eingeschärfet, daß sie Gott nicht auf eine knechtische Weise aus Lohnsucht, sondern bloß aus kindlicher Liebe und Furcht dienen müßten; woraus zween derselben, Zadock und Baithos schlossen, es wären nach diesem Leben gar keine Belohnungen: sich deswegen von der Schule ihres Lehrers absonderten, und die Auferstehung und den künftigen Zustand läugneten. Da viele durch diese Meynung verführet worden, so entstund die Secte der Sadducäer, welches eine Art Epicuräer und nur darinn von diesen unterschieden waren, daß sie, ob sie wol einen künftigen Zustand läugneten, dennoch die Macht Gottes die Welt zu schaffen, und seine Vorsehung in Regierung derselben zugaben; da die Schüler des Epicur beydes läugneten.

Prideaux meynet, die Sadducäer wären anfänglich nichts anders gewesen, als was die Karaiten itzt sind; d. i. sie hätten nicht die Ueberlieferungen der Aeltesten annehmen wollen, sondern sich bloß an das geschriebene Wort gehalten. Und weil die Pharisäer große Beförderer dieser Ueberlieferungen gewesen, so hätten diese Secten sich einander widersetzet. Siehe Pharisäer.

Nachher saugeten die Sadducäer andere Lehren ein, welche sie in eine völlige gottlose Secte verwandelten. Denn erstlich läugneten sie die Auferstehung der Todten, und das Daseyn der Engel und der Geister der abgeschiedenen Menschen. Matth. 22, 23. Ap. Gesch. 23, 8. Sie gaben außer Gott gar kein geistiges Wesen zu; und behaupteten, daß der Mensch außer dieser Welt nichts habe; daß bey seinem Tode Körper und Seele mit einander sterbe; und daß weder eine zukünftige Belohnung noch Strafe sey. Sie bekannten, daß Gott die Welt geschaffen habe und regiere, und bloß deswegen verehreten sie ihn, und gehorcheten seinen Gesetzen. Zweytens verwarfen sie nicht nur alle ungeschriebenen Traditionen, sondern auch, außer den fünf Büchern Mosis, das geschriebene Wort. Vermuthlich mag ihr Stifter Zadock diese Gottlosigkeit von den Samaritanern gelernet haben, wofern die talmudische Erzählung wahr ist, daß er bey der ersten Entdeckung seiner Lehre von dem zukünftigen Zustande, seine Zuflucht bey diesem Volke suchen müssen. Aber vielleicht haben die Sadducäer deswegen die übrigen Bücher verworfen, weil sie solche mit ihren Lehren nicht vereinigen können. Drittens läugneten sie alle Arten

der Vorherbestimmung, und lehreten, Gott habe den Menschen zum unumschränkten Herrn aller seiner Handlungen, ohne einigen Beystand zum Guten oder Abhaltung vom Bösen, gemacht. Deswegen sprachen sie in peinlichen Fällen allemal das strengste Urtheil. Und man merkete es wirklich von ihnen als einen gemeinen Charakter an, daß sie übel geartet, grob und mürrisch in ihrem Betragen gegen einander, aber überdieß gegen alle grausam und wild gewesen. Sie hatten unter den jüdischen Secten die wenigsten Anhänger; diese waren aber Personen vom Stande und dem größten Vermögen. Und da die meisten bey der Zerstörung Jerusalems von den Römern niedergehauen wurden, so scheint die ganze Secte mit ihnen umgekommen zu seyn.

Der Hohepriester Johann Hyrcanus wandte sich von den Pharisäern zu ihnen. Aristobulus und Alexander Jannäus, der Sohn des Hyrcanus, fuhren fort ihnen günstig zu seyn. Kaiphas, welcher Christum zum Tode verdammete, war ein Sadducäer; wie auch der jüngere Ananus, so den heil. Jacob, den Bruder unsers Herrn tödtete.

Nach der Zerstreuung der Juden lebete diese Secte wieder auf. In dem Anfange des dritten Jahrhunderts waren sie in Aegypten so eingewurzelt, daß Ammonim, Origenis Lehrmeister, es für nöthig hielt, wider sie oder vielmehr wider die Juden, so sie duldeten, zu schreiben. Justinian gedenket der Sadducäer in einer seiner Novellen. Er verbannet sie darinn aus allen seinen Staaten, und bestimmet ihnen die härtesten Strafen. Sie hatten in dem zwölften Jahrhunderte in der Person des Alpharagius, eines spanischen Gottesgelehrten, welcher öffentlich behauptete, daß die Reinigkeit des Judenthums nur bey den Sadducäern angetroffen werde, einen berühmten Sachwalter. Es giebt immer noch einige von ihnen in Africa und an verschiedenen andern Orten; wiewol ihre Anzahl gering ist; wenigstens findet man wenige, die ihre Meynung frey entdecken. Prideaux *Connect. P. 2. B. 2 et 5.* Jos. *Ant. l. 13. c. 9 et 18.* Id. *de B. J. l. 2. c. 12.*

Sagan. Der Vicar oder Abgeordnete des hebräischen Hohenpriesters, welcher in seiner Abwesenheit sein Amt vertrat. Die Rabbinen nennen ihn den Vater des Hauses des Gerichts.

Die Juden haben eine Ueberlieferung, nach welcher an dem Vorabende des Versöhntages dem Hohenpriester ein Gehülfe bestimmet worden, damit, wenn den erstern eine Verunreinigung unfähig machen sollte sein Amt zu verrichten, die Feyerlichkeit des Festes nicht unterbrochen werden möchte. Josephus gedenket eines Exempels von dieser Gewohnheit bey dem Zufalle des Hohenpriesters Matthias. Aber dieses kann man nur von der Wahl eines besondern Sagan auf diesen Tag verstehen. Denn es ist klar, daß das Amt fortdaurete. Wußte man gleich von seiner Benennung in dem ersten Tempel nichts, so war doch die Sache genugsam bekannt. So wurden Eleasar dem Aaron, und Pinehas und Hophni ihrem Vater Eli zugeordnet. *Ant. l. 17. c. 8.*

Sakhar. Der jüdische Talmud versteht darunter einen Teufel, der sich des Throns Salomonis bemächtiget. Das Mährchen ist folgendes: Salomon hatte Sidon erobert, dessen König getödtet und

seine

seine Tochter Jerada mit sich weggeführet, welche er seiner besondern Gnade würdigte; da sie aber den Verlust ihres Vaters zu beklagen nicht aufhörete, so ließ er die Teufel zu ihrer Beruhigung ein Bild desselben verfertigen: worauf solches in ihr Zimmer gesetzt, und von der Jerada und ihrem Frauenzimmer nach ihrer Gewohnheit Früh und Abend verehret wurde. Endlich da Salomo durch seinen Vezir Asaf von dieser Abgötterey unterrichtet worden, so zerbrach er das Bild, bestrafete die Weiber, und begab sich in die Wüsten, wo er weinete und Bußgebether zu Gott abschickete; welcher es aber nicht für nützlich befand, diese Nachlässigkeit unbestrafet zu lassen. Salomo pflegete, wenn er seine Nothdurft verrichtete oder sich wusch, seinen Siegelring, von welchem sein Königreich abhieng, einer von seinen Beyschläferinnen, mit Namen Amina, anzuvertrauen. Einst, da sie den Ring in Verwahrung hatte, kam der Teufel Sakhar in der Gestalt des Salomo zu ihr, und ließ sich den Ring geben; durch dessen Kraft bestieg er den Thron des Salomo, und änderte die Gesetze nach seinem Gefallen. Mittlerweile hatte sich Salomons äußerliches Ansehen verändert, und keiner von seinen Unterthanen kannte ihn, daß er sich genöthiget sah, betteln zu gehen. Endlich nach vierzig Tagen, welches der Zeitraum der vorgegangenen Abgötterey war, ergriff der Teufel die Flucht, und warf den Siegelring in die See. Solchen verschlung so gleich ein Fisch; welcher gefangen und dem Salomo gebracht wurde, der in dessen Bauche seinen Ring fand; und da er solchergestalt wieder zu seinem Reiche gelanget war, so hieng er dem Sakhar einen großen Stein an den Hals, und stürzete ihn in die See Tiberias a).

Mahommed spielet auf diese Fabel in dem Koran an, wo er Gott die Worte in den Mund leget: Wir haben auch den Salomo geprüfet, und einen nachgemachten Körper auf seinen Thron gesetzet: hernach kehrete er wieder zu Gott, und sagete: Ach Herr verzeihe mir, und gib mir ein Reich, welches keiner nach mir besitzen möge; denn du bist der Geber der Reiche b).

a) Talmud, *en Jacob. part. 3.*

b) *Ch. 38.*

Sakrat. Der Name einer berühmten Moschee, welche die Mahommedaner nach der Eroberung Jerusalems auf den alten Grund des salomonischen Tempels und über den Stein gebauet, bey welchem, wie man saget, Jacob mit Gott geredet, und von welchem sie glauben, daß es eben derselbe sey, welchen Jacob nach seinem Gesichte die Pforte des Himmels genennet. Bey der Wiedereroberung der Stadt setzten die Christen ein goldenes Kreuz auf die Spitze dieses Tempels. Aber Saladin, der ihnen die Stadt wieder abnahm, ließ es wieder herunter nehmen. D'Herbelot.

Salbung. Diese kann man unter die gottesdienstlichen Cerimonien fast aller Nationen rechnen: aber ich schränke mich nur auf die Juden und Christen ein.

Die Salbungen waren bey den Hebräern sehr gewöhnlich. Sie salbeten ihre Könige und Hohenpriester bey ihrer Einweihung. Sie salbeten auch die heiligen Gefäße der Stiftshütte und des Tempels, um sie zum Dienste Gottes zu weihen. Die Art dergleichen Oel oder wohlriechende Salbe zuzubereiten, ward von Gott dem Moses selbst

unter dem Namen eines heiligen Salböls offenbaret. Man nahm die besten wohlriechenden Balsame dazu. Die Art den Aaron zum Hohenpriesterthum durch die Salbung zu weihen, wird in der Schrift erzählet. Das heilige Oel ward auf sein Haupt gegossen, und floß bis in seinen Bart und an den Saum seiner Kleider. Die Rabbinen meynen, das Oel sey auf sein Haupt in der Gestalt eines Kreuzes oder des Buchstabens Caph ausgegossen worden. Sie setzen hinzu, so lange das von dem Moses verfertigte Salböl gedauert, so lange hätten sie die auf einander folgenden Hohenpriester damit gesalbet: als es aber verbrauchet gewesen, so habe man sie nur durch Anlegung des hohenpriesterlichen Schmuckes eingesetzet. Die mosaische Salbung habe bis auf die babylonische Gefangenschaft gewähret. Aber die christlichen Schriftsteller glauben, die Salbung der Hohenpriester sey bis auf die Ankunft des wahren Gesalbten, des Messias üblich gewesen. Und es scheint, daß Moses seine Fortwährung zur Absicht gehabt, weil er die Art das Oel zu verfertigen, so genau niedergeschrieben. 2 B. M. 29, 29. 3 B. M. 4, 3. Richt. 9, 8. 1 Sam. 9, 16. 1 Kön. 19, 15. 2 B. M. 30, 26 und 23. c. 29, 7. Ps. 133, 2. a).

In der alten christlichen Kirche begleitete die Salbung allezeit die Cerimonien der Taufe und der Confirmation. Die Täuflinge wurden mit Oele gesalbet, ehe sie ins Wasser stiegen. Diese Salbung verrichtete bey den Mannspersonen ein Diaconus, und bey den Weibspersonen eine Diaconissinn. Sie sollten dadurch zu ihrem geistlichen Streite zubereitet werden, wie die Athleten gesalbet wurden, ehe sie auf den Kampfplatz giengen. Wenn der Täufling wieder aus dem Wasser stieg, so ward er noch einmal mit Oele gesalbet, welches die Vollendung und Bestätigung der Taufe war. Und dieses that der Bischof oder ein bevollmächtigter Presbyter b). Siehe Taufe und Confirmation.

Die letzte Salbung, oder die Salbung der in letzten Zügen liegenden Personen, ward auch von den alten Christen wegen des Gebothes des heil. Jacob beobachtet: Ist jemand unter euch krank? Lasset ihn die Aeltesten der Kirche rufen, und über ihn bethen, und mit Oel in dem Namen des Herrn salben. Cap. 5, 14. 15.

Die römische Kirche hat die letzte Oelung zur Würde eines Sacraments erhoben. Sie wird nur todtkranken und steinalten Leuten ertheilet, und den Unbußfertigen wie auch den verurtheilten Missethätern versaget, weil ihre Todesstunden nicht aus Krankheiten oder Schwachheiten ihren Ursprung genommen. Die Theile, welche gesalbet werden müssen, sind die Augen, Ohren, Nasenlöcher, der Mund, die Hände, Füße und Nieren: doch werden nur die letztern bey den Mannspersonen gesalbet. Bey den Layen wird die hole Hand; bey den Priestern aber der Rücken derselben gesalbet, weil die Fläche der letztern schon durch die Ordination geweihet worden.

Wenn eine sterbende Person das Sacrament der letzten Oelung empfangen soll, so bereitet der Priester sieben baumwollene Bälle, um die Theile abzuwischen; einige Krumen Brods, seine Finger damit zu reiben, Wasser, sie zu waschen, ein Handtuch, sie abzuwischen, und eine Kerze, damit er bey der Cerimonie sehen kann. Wenn er in des Kranken Zimmer tritt, so wünschet er dem Hause Friede, und

giebt,

giebt, nachdem er den Weihwasserkessel auf den Tisch gesetzet, dem Sterbenden das Kreuz zu küssen. Alsdenn besprenget er ihn mit Weihwasser, und ermahnet ihn zur Buße und Bekenntniß seiner Sünden. Ehe die Cerimonie der Salbung geschieht, fallen alle Anwesende auf die Knie, und bethen die Bußpsalmen und Litaneyen. Hierauf erfolget die Salbung auf folgende Weise: Der Priester tauchet seinen rechten Daumen, oder manchmal einen kleinen Spaten ins Gefäß, und salbet damit die obgemeldten Theile in der Gestalt des Kreuzes. Der Küster leuchtet ihm mit einer geweiheten Kerze, und hält ein Becken oder Schüssel, worinn die baumwollenen Stücken liegen. Der Priester machet mit der Salbung der Augen den Anfang, und spricht: Gott wolle dir durch seine heilige Salbung deine Sünden, die du mit deinen Augen begangen hast, vergeben. So geht er zu den übrigen Theilen fort, und verändert die Worte nach Beschaffenheit des Gliedes. Nach geendigter Salbung saget der Priester einige Gebether, und läßt bey dem Weggehen dem Kranken ein Crucifix zurück, damit der Anblick des sterbenden Erlösers ihm einen Trost geben möge c).

a) Cunæus *de Rep. Hebr.* Eus. *Dem. Ev. l. 4. c. 4.* Chrys. *Or. 2. c. Jud.* b) Bingh. *L. 11. c. 9. et 12. c. 3.* c) Alet's *Ritual.*

Salii. Römische Priester des Mars; welche entweder a saliendo, von ihrem Tanzen auf den Straßen; oder von einem Arkadier Salius, den Evander nach Italien gebracht, den Namen bekommen. Ovid erkläret sich für die erste Meynung a):

Jam dederat Saliis (a saltu nomina ducunt)
Armaque et ad certos verba canenda modos.

Daher saget Horaz b):

Neu morem in Salium sit requies pedum.

Die Einführung der Salier wird dem Numa c) zugeschrieben, der zwölf junge Römer bestimmet, den Dienst des Mars auf dem palatinischen Berge zu verrichten. Denn als die Stadt Rom von einer heftigen Pest befallen wurde, so gab der König vor, es sey ihm vom Himmel ein ehernes Schild, als ein sicheres Merkzeichen der Beschützung der Römer durch den Mars geschicket worden. Dieses Schild ward in dem Tempel des Mars verwahret; und damit es nicht gestohlen werden möchte, so wurden noch zwölf andere ihm völlig ähnliche gemacht, daß man solchergestalt das ächte von den unächten nicht unterscheiden konnte. Diese Schilder trugen die Salier jährlich an dem Feste des Mars unter Tanzen und Springen herum, und sungen den salischen Gesang des Numa, Saliare Numæ carmen, wie ihn Horaz nennet d). Die Schilder hießen Ancylia, und die Salier trugen sie auf ihren Schultern e).

Et Salius læto portans ancylia collo.

Siehe Ancyle.

Dieß Priesterthum war sehr ansehnlich, und gemeiniglich von den Hauptpersonen des Reichs verrichtet.

Appius Claudius, Scipio Africanus, und der Kaiser Titus waren Mitglieder der Salier.

a) *Fast. l. 3. v. 369.* b) *Od. 36. l. 1. v. 12.* c) Livius. d) *Ep. 2. l. 1. v. 86.* e) Lucan. *l. 1. v. 598.*

Salomo. Das Hohelied. Ein canonisches Buch des Alten Testaments. Die Talmudisten schreiben es dem Hiskia zu; aber die Gelehrten sind einig, daß der König Salomo dessen Verfasser sey, und sein Name steht vor dem hebräischen Texte, und vor der alten griechischen Uebersetzung. Es ist eine Art eines Epithalamium in der Form eines Idylls oder Hirtengedichts, worinn der Bräutigam, die Braut, die Freunde des Bräutigams und die Gespielinnen der Braut redend eingeführet werden. Der Bräutigam und die Braut zeigen ihre wechselsweise Liebe in sehr zärtlichen und beweglichen Ausdrücken an; weswegen die Juden niemanden dieses Buch zu lesen erlaubten, als bis er wenigstens dreyßig Jahre alt war.

Einige meynen, Salomo habe darinn bloß seine Liebe mit der Sunamitinn Abisag, oder mit der Tochter Pharaonis beschreiben wollen. Sie können darinn nichts anders als zärtliche Ausdrücke zwoer ehelicher Personen, die einander heftig lieben, antreffen. Andere hingegen halten es für ganz allegorisch, und verstehen es von der geistlichen Liebe Gottes gegen seine Kirche. So viel ist wenigstens gewiß, daß der Verfasser die Vermählung des Salomo vor Augen gehabt, welches er genugsam andeutet, da er spricht: Gehet heraus ihr Töchter Zions, und sehet den König Salomo mit der Krone, womit ihn seine Mutter an dem Tage seines Verlöbnisses und an dem Tage der Freude seines Herzens gekrönet hat. Cap. 3, 11.

Dieser Gesang ist sehr erhaben geschrieben, voll Feuer, Zärtlichkeit und unnachahmlicher Schönheiten. Einige haben darinn fünf Scenen entdecken wollen; allein andere haben richtiger solchen in sieben Tage oder sieben Theile einer Ecloge eingetheilet, welches mit den sieben Hochzeittagen der Alten übereinstimmet.

Der Prediger. Ein canonisches Buch des A. T. Die erste Zeile beweiset, daß Salomo solches geschrieben habe: Die Worte des Predigers, des Sohnes Davids, Königs zu Jerusalem. Seine Absicht ist, die Eitelkeit aller irdischen Dinge zu zeigen: weswegen er die unterschiedenen Vorwürfe erzählet, in welche die Menschen ihre Glückseligkeit in diesem Leben setzen, und alsdenn entdecket er durch viele merkwürdige Betrachtungen über die Uebel des menschlichen Lebens, das Leere in allen weltlichen Vergnügungen und ihre Unzulänglichkeit. Die Folge aus dem ganzen Werke stecket in den Worten des Predigers: Fürchte Gott, und halte seine Gebothe; denn das ist die ganze Pflicht des Menschen. Der heil. Hieronymus bemerket, daß dieser gottselige Schluß die Juden abgehalten, das ganze Buch des Predigers zu unterdrücken; welches sie Willens gewesen, (eben wie bey vielen andern nun verlornen und vergessenen Schriften des Salomo geschehen ist,) weil darinn behauptet wird, daß alle Creaturen Gottes eitel, und alle Dinge so viel als nichts sind.

Dieses Buch heißt griechisch Ecclesiastes, ein Prediger. Die Hebräer nennen es Coheleth, so nach dem Buchstaben einen Sammler ausdrückt, weil vorausgesetzet wird, es sey eine an eine Versammlung gehaltene Rede. Die Talmudisten machen den König Hiskia zu dem Verfasser desselben; Kimchi schreibt es dem Jesaias, und Grotius dem Zorobabel zu. Aber das Buch selbst unterstützet ihre Meynungen nicht.

Es ist nach einem neuern Scribenten ein Gespräch, worinn ein frommer Mann wider einen Freygeist und Günstlinge der sadducäischen Meynungen kämpfet; wobey er sich auf einige darinn vorkommende anscheinende Widersprüche, die nicht einen Urheber haben könnten, berufet. Aber dieses mag lediglich an Salomons Art für und wider zu streiten liegen, welche die Einwürfe der Sadducäer anführet und beantwortet.

Die gemeinen Ausleger halten dieses Buch für eine Frucht der Buße Salomons, nachdem er alle Thorheiten und Ergötzungen des Lebens erfahren gehabt: dessen ungeachtet haben einige gefraget, ob Salomo selig worden sey; und seine Buße ist immer noch eine Aufgabe in der römischen Kirche. *Thoughts of Some Divines of Holland.*

Die Sprüchwörter. Ein canonisches Buch des A. T., welches die weisen Aussprüche des Salomo, des Sohns Davids und Königs von Israel in sich fasset. Diese Sammlung ist nur ein Theil seiner Sprüchwörter: denn wir lesen 1 Kön. 4, 32, daß er drey tausend Sprüche geredet, und daß seiner Lieder tausend und fünf gewesen. In dem fünf und zwanzigsten Capitel wird angemerket, daß die folgenden Sprüchwörter von ihm herrühreten aber von einigen von dem Hiskia dazu bestelleten Personen gesammlet worden. Das dreyßigste Cap. hat die Aufschrift: Die Worte des Agur, des Sohnes des Jake. Das letzte ist überschrieben: Die Worte des Königs Lamuel. Aus diesen verschiedenen Titeln hat man geschlossen, daß die vier und zwanzig ersten Capitel von dem Salomo selbst herrühren; daß die fünf nächstfolgenden eine Sammlung verschiedener, seiner auf Befehl des Königs Hiskia zusammengetragener Sprüchwörter sind; und daß die zwey letzten Capitel hinzugesetzet worden, und verschiedene obwol unbekannte Verfasser haben.

Die Juden glauben, Salomo habe das Hohelied in der Jugend, die Sprüchwörter in dem männlichen Alter, und den Prediger in seinen letzten Jahren geschrieben. Die Hebräer nennen dieses Buch Mischle, d. i. Sprüche oder Gleichnisse; die Griechen παραβολαι, und die Lateiner Proverbia; welche eigentlich durch Urtheile oder Maximen übersetzet werden können. Sie enthalten Regeln für Stände im gemeinen Leben; für die Könige, Hofleute, Herren, Knechte, Väter, Mütter, Kinder u. s. w. Die griechische Uebersetzung weicht oft von dem Hebräischen ab, und setzet einige Verse hinzu, die in der Urschrift nicht stehen. In den alten lateinischen Uebersetzungen sind verschiedene Verse hinzugethan, welche von der Zeit des heil. Hieronymus an ausgelassen worden.

Die Art in Sprüchwörtern zu reden und zu schreiben, war bey den Hebräern und in allen Morgenländern sehr üblich und geachtet. Deswegen besuchte die Königinn aus Saba den Salomo, um ihn durch schwere Fragen oder Parabeln zu prüfen. Der tyrische König Hiram soll mit dem Salomo einen räthselhaften Briefwechsel geführet haben.

Salus. Heil. Die Griechen und Römer vergötterten das Heil, und bildeten es auf ihren Münzen als ein bey einem von einer Schlange umschlungenen Altare sitzendes Frauenzimmer, welches der Schlange einen Trinkbecher vorhält. Man hielt diese Göttinn für die Tochter des Aesculapius, des Got-

tes der Arzneykunst, der unter einer Schlange symbolisch vorgestellet wurde. Die Heyden pflegten beyde Gottheiten zu gleicher Zeit anzurufen. So heißt es bey dem Terenz a):

Male metuo, ne Philumenæ magis morbus adgravescat:
Quod te, Aesculapi, et te Salus,
ne quid sit hujus, oro.

D. i. Ich fürchte sehr, daß die Krankheit der Philumena werde schlimmer werden; ich flehe euch Aesculap, und Salus, wendet dieses ab.

Junius Brutus mit dem Zunamen Bubulcus, bauete im Jahre 446 nach der Erbauung der Stadt Rom dieser Göttinn, wegen eines in dem Kriege wider die Samniter gethanen Gelübdes, einen Tempel. Er stund an dem collinischen Thore, welches deswegen Porta salutaris hieß b).

Wir finden die Göttinn Salus auf vielen Münzen der Kaiser und Kaiserinnen mit verschiedenen Aufschriften, dergleichen sind:

SALVS PVBLICA. SALVS REIPVBLICAE. SALVS AVGVSTI.

Einer von den Fabiern malete den Tempel dieser Göttinn, und bekam daher den Namen Pictor. Diese Malerey wurde erhalten, bis der Tempel selbst unter dem Claudius vom Feuer verzehret ward c).

Die Griechen nennten diese Göttinn Hygieia.

a) *Hecyra act. 2. sc. 3.* b) Festus. c) Plin. *l. 35. c. 4.*

Samarath. Eine Secte Banianer in Ostindien. Sie sind eine Gattung von Pythagoräern, welche die Präexistenz und Wanderung der Seelen glauben. Sie sagen, Gott, den sie Permiseer nennen, regieret die Welt durch drey Statthalter; der erste mit Namen Brama, schicket die Seelen in die Körper, denen sie von dem Permiseer bestimmt sind. Der andere ist Buffina, welcher die Menschen unterweiset, wie sie nach den Gebothen Gottes, so ihnen in vier Büchern vorgeschrieben sind, leben sollen: und führet auch die Aufsicht über das Wachsthum des Getraides und des ganzen Pflanzenreichs. Der dritte heißt Mais, welcher über die Todten gebeut; und sie, nachdem sie böse oder gute Handlungen verrichtet, in einen Körper schicket, um viel oder wenig Buße zu thun: und wenn ihre Buße ihre völlige Wirkung gethan hat, so stellet er die gereinigten Seelen dem Permiseer vor, der sie unter seine Knechte aufnimmt.

Die Weiber von dieser Secte opfern sich willig auf dem Leichenstoße ihrer Ehemänner auf; weil sie sich völlig einbilden, daß sie wegen dieser That alles dasjenige in der andern Welt siebenfältig genießen werden, was sie hier verlaugnet haben. So bald ein Weib bey ihnen niedergekommen ist, so setzen sie vor das neugeborne Kind ein Dintefaß, Papier und Feder, um anzuzeigen, daß der Buffina das Gesetz des Permiseer in seinen Verstand schreiben will; und ists ein Knabe, so thun sie noch einen Bogen und Pfeile hinzu, welches eine Vorbedeutung seines Kriegsglückes seyn soll. Mandeslo. Olearius.

Samaritaner. Eine alte Secte bey den Juden; welche zur Zeit des Königs Rehabeam unter dem Israel und Juda zertheilet ward, entsprungen. Weil die Hauptstadt Israels Samaria hieß, so bekamen die Israeliten den Namen der Samaritaner. 1 Kön. 12. Der assyrische König Salmanasser führete nach der Eroberung von Samaria,

maria, das ganze Volk in seine entlegensten Staaten in die Gefangenschaft, und ersetzete ihre Stelle mit Babyloniern, Cuthäern und andern Götzendienern. 2 Kön. 17. Da unter diesen die wilden Thiere täglich Schaden thaten, so bathen sie um einen israelitischen Priester, der sie in der alten Religion und in den Gebräuchen des Landes unterweisen möchte. Als ihnen dieses zugestanden worden, so wurden sie von den Thieren befreyet, und nahmen das mosaische Gesetz an, womit sie vieles von ihrer alten Abgötterey vermischeten. Die Rabbinen geben vor, sie hätten das Bild einer Taube auf dem Berge Garizim verehret.

Es ist klar, daß die Samaritaner bey der Zurückkunft der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft gänzlich ihren Götzendienst fahren lassen. Allein ob sie wol mit den Juden in der Religion einig waren, so waren sie ihnen doch abgeneigt; denn sie bedieneten sich mancherley List und Verleumdungen, um die Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem zu hindern. Esr. 4. Und da sie nicht gewinnen konnten, so baueten sie einen Tempel auf dem Berge Garizim. Siehe Garizim.

Der Leser wird die Geschichte der Samaritaner bey dem Josephus finden. Wir haben gesehen, daß ihre Religion ursprünglich heydnisch gewesen. Jeder verehrete die Gottheit, die in seinem Vaterlande üblich war. Die Schrift thut insonderheit von neun samaritanischen Götzen Erwähnung. Solche sind: Succoth-Benoth, Nergal, Aschimah oder Mendes, Nibhaz oder Anubis, Tartak, Adramelech, Anamelech, Remphan oder Chiun und Nisroch. Diese Gottheiten werden in folgenden barbarischen Versen beschrieben:

Numina, quæ Samaria colat,
vis scire? tuere:
Semi-hominemque asinum, semi-
hominemque canem.
En capriceps, gallina, pavo, saxumque trigonum,
Et sidus cœli: numinis illa
loco.

Siehe Adramelech, Anamelech u. s. w.

Nach ihrer Bekehrung zu der wahren Religion, nahmen sie die fünf Bücher Mosis, aber keine andern jüdischen Schriften an. Siehe Pentateuchus.

Itzt giebt es wenig Samaritaner. Die Wißbegierde vermochte den Joseph Scaliger, nach ihren Gebräuchen zu forschen, und er schrieb deswegen an die Samaritaner in Aegypten und an den Hohenpriester der ganzen Secte, welcher sich zu Neapolis in Syrien aufhielt. Sie schicketen dem Scaliger in dem 998sten Jahre der Hegira zwo Antworten. Diese sind itzt in der königlichen französischen Büchersammlung. Morin übersetzete sie ins Lateinische, und sie wurden 1682 in die Sammlung der Briefe dieses Vaters in England, unter dem Titel: Antiquitates Ecclesiæ Orientalis, gedrucket.

In der ersten Antwort erklären sie sich, daß sie das Passah jährlich den vierzehnten Tag des ersten Monathes auf dem Berge Garizim feyern. In der zweyten versichern sie, daß sie den Sabbath mit der äußersten Strenge feyerten, und daß keiner von ihnen einen Fuß vor die Thüre, außer in die Synagoge, setze; daß sie in dieser Nacht sich ihrer Weiber enthielten; daß sie das Passahfest mit dem in dem 2 Buche Mos. bestimmten Opfer anfiengen; daß sie nirgends, als auf dem Berge Garizim

opferten; daß sie das Fest der Versöhnung, der Laubenhütten, der Erndte u. s. w. feyerten. Sie schieben die Beschneidung niemals über den achten Tag auf; ehelichen niemals ihre Nichtel, wie die Juden thun; und thun schließlich nichts, als was im Gesetze gebothen ist; da hingegen die Juden das Gesetz oft hindansetzen, um den Erfindungen der Rabbinen zu folgen.

Zu der Zeit, da sie an den Scaliger schrieben, zähleten sie hundert und zwey und zwanzig Hohepriester, und behaupteten, daß die Juden sie verleumdeten, wenn sie solche Cuthäer nenneten, da sie doch aus dem Stamme Ephraim wären.

Samosatener. Siehe Paulianisten.

Die Bücher des Samuel. Zwey canonische Bücher des A. T., so insgemein dem Propheten Samuel zugeschrieben werden.

In der griechischen Uebersetzung heißen sie Bücher des Reichs, und in der gemeinen lateinischen, Bücher der Könige; aber im Hebräischen, Bücher des Samuel. Allein, weil die ersten vier und zwanzig Capitel nur die den Samuel betreffende Geschichte enthalten, und der übrige Inhalt des ersten und zweyten Buches aus solchen Begebenheiten besteht, so nach dem Tode dieses Propheten vorgefallen, so hat man angenommen, daß Samuel nur die ersten vier und zwanzig Capitel geschrieben, Nathan aber und Gad das Werk zu Stande gebracht. Diese Meynung der Talmudisten gründet sich auf 1 Chron. 29, 29.

Die Bücher Samuelis und der Könige sind eine an einander hangende Geschichte der Könige Israel und Juda; deswegen heißen auch die Bücher Samuelis das erste und andere Buch der Könige, und die zwey Bücher der Könige, das dritte und vierte Buch derselben.

Das erste Buch Samuelis enthält die Vorfälle unter der Regierung Eli, Samuelis und Sauls, wie auch die Thaten Davids unter Saul, und soll einen Zeitraum von hundert und einem Jahre in sich fassen. Hier lesen wir, wie die israelitische Republik in eine Monarchie verwandelt worden, und was für üble Folgen daraus entstanden. Wir finden hier die Nachricht von der Absetzung des ersten Königs Sauls wegen seiner unheiligen Opferhandlung und muthwilligen Ungehorsams gegen den Befehl Gottes in Ansehung der Vertilgung der Amalekiter; von seiner Verrätherey und grausamen Unternehmungen wider den David; und endlich von seinem eigenen und seines Sohnes des Jonathan Tode auf dem Gebirge Gilboa.

Das zweyte Buch Samuelis enthält eine vierzigjährige Geschichte, und ist ganz den Handlungen Davids, seinen Kriegen und seiner Regierung des Staates und der Kirche gewidmet. Es werden die großen Vergehungen desselben, und seine daher entstandene Bekümmernisse und die mannichfaltigen Gerichte Gottes über ihn und sein Volk eingemischet. Siehe die Bücher der Könige.

Sancrats. Die Oberaufseher gewisser Klöster der Talapoins bey den Banianern. Siehe Talapoins.

Die Sancrats haben eine höhere Stelle, als die Prioren oder gewöhnlichen Vorsteher der Klöster. Es sind nicht besondere Geschicklichkeiten, welche sie zu Sancrats machen, sondern sie gelangen stufenweise zu dieser Würde, nachdem

sie

sie erst die ersten Vorgesetzten eines Klosters unter der Aufsicht eines Sancrat gewesen. Diese Klöster sind von den übrigen entweder durch rund um den Tempel oder nahe an dessen Mauren befestigte Steine unterschieden. Der König beehret die Sancrats mit einem Titel, Sonnenschirm, Sessel und eigenen Hausbedienten, die sie bedienen müssen. Unter diesen Merkzeichen der Gnade und des Vorzuges wird der Sonnenschirm nicht für das geringste gehalten. Se. Majestät erlaubet diese Bequemlichkeit denjenigen, welche sie ehren will. La Loubiere *Description of Siam.*

Sanhedrin. So nenneten die Juden die große Nationalversammlung, welche in einem besondern Zimmer des Tempels zu Jerusalem zusammen kam, um die wichtigsten Angelegenheiten ihrer Kirche und ihres Staates zu bestimmen.

Sie bestund aus siebenzig Gliedern. Das Zimmer, wo sie zusammen kam, war rund, und halb in und halb außer dem Tempel gebauet: nämlich ein Halbzirkel war in dem Bezirke des Tempels; der andere Halbzirkel war außerhalb demselben gebauet, damit, wie die Juden sagen, die Rathsglieder sitzen konnten, weil solches in dem Tempel nicht erlaubt war. Der Nasi oder Fürst des Sanhedrin saß auf einem Throne am Ende des Saales, und hatte zur rechten Hand seinen Abgeordneten, und zur linken seinen Unterabgeordneten. Die andern Rathsglieder waren auf jeder Seite geordnet. Diese wurden theils aus den Priestern und Leviten, theils aus den Unterrichtern, so das kleine Sanhedrin ausmachten, genommen. Sie mußten in dem überlieferten und geschriebenen Gesetze wohl erfahren seyn; und die Wahrsagerey, Astrologie, Naturwissenschaft, Rechenkunst und Sprachen lernen. Verschnittene und alle mit körperlichen Gebrechen behaftete Personen, wie auch die Wucherer, Spieler und diejenigen, welche von ihren Früchten im Sabbathjahre Gewinn gezogen, wurden von dem Sanhedrin ausgeschlossen. Schließlich ward von den Gliedern desselben ein reifes Alter, Reichthum und Schönheit erfordert.

Die Gewalt des großen Sanhedrin war sehr weitläuftig. Diese Versammlung entschied diejenigen Sachen, so vermittelst der Berufung von den untern Gerichtshöfen an sie gelanget waren. Der König, Hoheprieſter und die Propheten stunden unter ihrer Gerichtsbarkeit. Wenn der König das Gesetz übertrat; wenn er z. E. über achtzehn Gemahlinnen nahm, oder allzuviele Pferde hielt, oder allzuvieles Gold und Silber aufhäufete, so ward er vor dem Sanhedrin entblößet und gegeißelt. Das Recht die peinlichen Fälle zu entscheiden, gehörete vor diesen Gerichtshof, und das Todesurtheil durfte sonst nirgends gesprochen werden; deswegen mußten die Juden diesen Saal räumen, als ihnen die Gewalt über Tod und Leben vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels und drey Jahre vor dem Tode Christi genommen ward.

Die Rabbinen geben vor, das Sanhedrin habe immer in ihrer Nation, von den Zeiten Mosis an bis auf die Zerstörung des letzten Tempels, gedauert. Sie leiten dessen Ursprung von der Bestellung der siebenzig Aeltesten in der Wüsten her. Zuerst, sagen sie, wurde diese Versammlung an der Thüre der Stiftshütte gehalten. Als das Volk das Land der Verheißung inne hatte, so folgte das

San-

Sanhedrin der Stiftshütte. Es wurde nach und nach zu Gilgal, Silo, Kirjath-Jearim, Nob, zu Gibeon in dem Hause des Obed-Edom gehalten; und zuletzt zu Jerusalem bis auf die babylonische Gefangenschaft niedergesetzet. Während der Gefangenschaft kam es zu Babylon zusammen, und nach deren Endigung kam es wieder nach Jerusalem a).

Aber die Gelehrten sind mit den Juden in dieser ganzen Rechnung nicht einig. Petavius setzet den Anfang des Sanhedrin in die Zeit des jüdischen Statthalters Gabinius, welcher in den fünf Hauptstädten, nämlich in Jerusalem, Gadara, Amathus, Jericho und Sephoris Gerichte niedergesetzet. Grotius setzet dessen Anfang unter den Moses, aber sein Ende beym Anfange der Regierung Herodis. Basnage verweiset es unter den Judas Maccabäus oder seinen Bruder Jonathan b).

Das Wort Sanhedrin kömmt von dem Griechischen Συνέδριον, so eine Versammlung beysammen sitzender Personen bedeutet.

a) Selden. *de Synedriis veterum Hebr.* b) *de doctr. temp. l. 2. c. 26. ad 1 Paralip. 21, 4. Hist. des Juifs l. 1. c. 4.*

San-Jasiis. Eine Art eines gottesdienstlichen Ordens unter den indianischen Braminen. Sie sind Anachoreten und befleißigen sich der größten Enthaltung, indem sie den Ehestand und alle Ergötzungen überhaupt vermeiden. Sie halten nur eine Mahlzeit, und leben von Allmosen; und es ist ihnen, da andere durchgängig einen kupfernen Becher mit sich führen, vergönnet, an dessen statt sich bloß eines irdenen Gefäßes zu bedienen. Ihre Kleider sind mit rother Erde gefärbt, und sie tragen lange Bambusröhre in den Händen. Sie dürfen weder Gold noch Silber berühren, vielweniger dergleichen bey sich tragen. Sie haben keine beständige Wohnung, und schlafen nicht zwo Nächte hinter einander an einem Orte, außer jährlich einmal, da ihnen verstattet ist, zween Monathe hinter einander an einem Orte zu bleiben.

Die San-Jasiis sind verpflichtet, allemal bereit zu seyn, sich sechs Feinden, nämlich Cama der Lust, Croota dem Zorne, Lopa dem Geize, Madda dem Hochmuthe, der Liebe der Dinge dieser Welt, und Matsara der Rache, zu widersetzen. A. Roger *Diss. on the Bramins. P. I. c. 3.*

Santons. Türkische Mönche. Sie unterscheiden sich durch ihre Kleidung, Lebensart und ihre verschiedene Regeln und Anordnungen. Einige von ihnen verbinden sich zur Armuth, andere zur Keuschheit, andere zum beständigen Fasten und zur Enthaltung; und einige überlassen sich gänzlich einem beschaulichen Leben. Jeder von diesen trägt die Merkzeichen seiner Beschäfftigung. Diejenigen, welche Federn auf den Köpfen tragen, zeigen dadurch an, daß sie dem Nachdenken ergeben sind und Offenbarungen haben. Diejenigen, deren Kleider mit bunten Stücken Tuch geflicket sind, geben ihr Gelübde der Armuth zu erkennen. Diejenigen, welche ihre Hälse mit Ketten behängen, bezeugen die Heftigkeit des Geistes, der sie beseelet: und diejenigen, welche etwas in den Ohren tragen, deuten ihren Gehorsam und Unterwerfung gegen den Geist an, der sie mit Entzückungen vergnüget. Einige von ihnen leben in einer Gemeinschaft: einige sind Einsiedler; und die dritte Gattung besteht aus Bettlern.

F. Si.

F. Simon *Remarks on a journey to Mount Libanus.*

Sapan. So nennen die abgöttischen Einwohner von Pegu einige ihrer feyerlichen Feste. Sie haben vier sehr merkwürdige Sapans. Das erste heißt Sapan-Giache und ist eine Art einer Wallfahrt, welche der König und die Königinn nebst den meisten Hofbedienten ungefähr zwölf Meilen von ihrer Hauptstadt weit verrichten. Dieses Fest wird mit großer Pracht begangen. Der König und die Königinn erscheinen auf einem Triumphwagen und sind mit allen Arten von Edelgesteinen besäet.

Ein anderes Fest wird Sapan-Catena genennet, und besteht zum Theile in Verfertigung gewisser merkwürdiger pyramidenförmiger Figuren. Jeder Künstler versteckt sich, damit niemand seine Beschäfftigung erfahren, und der König, den man mit diesen Merkwürdigkeiten hauptsächlich belustigen will, zuerst das Vergnügen haben möge sie zu sehen. In der Nacht zünden sie zur Ehre ihrer Götzenbilder Wachskerzen an, und lassen die Stadtthore offen.

Sapan-Daiche ist das Wasserfest, an welchem der König und die Königinn einander mit Rosenwasser besprengen, welchem Exempel die Hofbedienten und Soldaten nebst dem Pöbel selbst zu folgen pflegen.

Das Sapan-Donon ist wegen der öffentlichen Uebung ihrer Schiffer merkwürdig, wovon der König demjenigen den Preis bestimmet, welcher am hurtigsten rudert und das Ziel am geschwindesten erreichet. Dieses Fest dauert einen ganzen Monath. Ovington. Purchas.

Sarabaitä. Eine Art Mönche unter den alten Christen, welche die Aegyptier Remboth nenneten. Diese Religiosen begaben sich nicht wie die übrigen in die Wüsten, sondern lebeten öffentlich in den Städten, damit ihre Handlungen von den Menschen möchten gesehen und gepriesen werden, welches ihr einziger Endzweck war; denn sie verwandelten die Religion in eine Kunst, und trieben wirklichen Gewinn mit der vorgegebenen Gottseligkeit. Zween oder drey von ihnen pflegten unter keiner Regel oder Aufsicht beysammen zu leben. Was sie von der Arbeit, die sie selbst verfertiget hatten, verkauften, das überstieg den gewöhnlichen Preis. Sie hielten sehr strenge Fasten. Alles was man an ihnen wahrnahm, war gezwungen; sie trugen ungebundene Aermel, weite Strümpfe, seufzeten oft, besuchten täglich die Jungfrauen, und zogen allezeit heftig auf die Geistlichen los. Aber wenn ihnen ein Festtag vorfiel, so vergaßen sie nicht, sich der Schwelgerey und der Ausschweifung zu überlassen a).

Spalatensis machet zwischen den Sarabaiten und den Minoriten, Dominicanern und einigen andern Orden der römischen Kirche eine Vergleichung b).

a) Cassian. *Collat. 18. c. 7.* b) *de rep. eccl. l. 2. c. 12.*

Satan. Siehe **Engel, Dämones und Eblis.**

Satanianer. Ketzerische Christen, die diesen Namen bekamen, weil sie lehreten, der Satan sey außerordentlich mächtig, er habe unzähliges Unglück veranlasset, und es wäre viel klüger gewesen, wenn man ihn geehret und angebethet, als verfluchet, weil jenes das Mittel sey ihn den Menschen günstig zu machen.

Sie waren ein Zweig der Messalianer und kamen i. J. 390 zum Vorscheine.

ſcheine. Sie hegeten viele ausſchweifende Grundregeln. Sie gaben vor, ſie wären die einzigen, welche das Evangelium recht beobachteten; ſie beſaßen kein Vermögen, lebeten vom Allmoſen, und lagen vermiſcht beyſammen auf dem Pflaſter der Straßen. Wenn ſie jemand um ihren Stand befragte, ſo vergaßen ſie nicht, ſich Patriarchen, Propheten, Engel und ſogar Jeſum Chriſtum ſelbſt zu nennen. Epiph. *Hær. 80.*

Saturnus. Ein berühmter Gott des heydniſchen Alterthums. Die Mythologiſten erzählen, er ſey der Sohn des Cölus und der Terra geweſen, und habe ſeine Schweſter die Ops oder Veſta geehlichet a):

\- - - - Di nempe ſuas habuere ſorores,
Sic Saturnus Opim junctam ſibi ſanguine junxit.

Aus dieſer Ehe hatte Saturn zwo Töchter, die Juno und Ceres b):

Ex Ope Junonem memorant, Cereremque creatas
Semine Saturni.

Saturn ward mit Ausſchließung ſeines ältern Bruders des Titan, zu dem Reiche ſeines Vaters, jedoch mit der Bedingung beſtimmet, daß er keine Söhne auferziehen ſollte, damit das Erbtheil wieder auf die rechte Linie der Titanen fiele. Daher kam es, daß er alle ſeine neugebornen Söhne fraß. Allein endlich zernichtete ſeine Gemahlinn ſeinen Endzweck, indem ſie ihm nach der Geburt des Jupiter einen Stein zurichtete, und anſtatt des Kindes zu eſſen gab. Saturn verſchlang ihn augenblicklich, und Jupiter ward auf den Berg Ida geſchickt, um von den Cureten erzogen zu werden, welche mit ihren Waffen ein Lärmen machten, daß Saturn das Schreyen des Kindes nicht hören ſollte. Siehe **Curetes.**

Als Titan dieſes erfuhr, ſo bekriegte er den Saturn, und ſtieß ihn vom Throne; wie aber Jupiter erwachſen war, ſo brachte er ein Kriegesheer zuſammen, ſchlug die Titanen, und ſetzete ſeinen Vater wieder ein. Einige Zeit hernach ward Saturn über ſeinen Sohn den Jupiter eiferſüchtig und wollte ihn umbringen; aber dieſer kam ihm zuvor, indem er ihn abſetzete und ſich des Reichs anmaßete c):

Saturnus regnis ab Jove pulſus erat.

Saturn entkam aus ſeinem Gefängniſſe und flüchtete nach Italien, welches daher Saturnia, wie Latium von Latendo genennet worden; weil ſich Saturn in dieſem Lande vor den Verfolgungen ſeines Sohnes verſteckte d).

Inde diu genti manſit Saturnia nomen:
Dicta quoque eſt Latium terra latente deo.

Die Abſetzung des Saturn endigte das goldene Weltalter, und machte dem ſilbernen Platz e):

\- - - Saturno tenebroſa in tartara miſſo,
Sub Jove mundus erat: ſubiit argentea proles,
Auro deterior, fulvo pretioſior ære.

Die Poeten beſchreiben das ſaturniſche Weltalter als eine Zeit, zu welcher Tugend, Frömmigkeit und Güte geblühet. So ſaget Virgil f):

Hanc olim veteres vitam coluere Sabini:
Hanc Remus & frater: ſic fortis Etruria crevit;
Scilicet & rerum facta eſt pulcherrima Roma,
Septemque una ſibi muro circumdedit arces.

Ante

Ante etiam sceptrum Dictæi regis, & ante
Impia quam cœcis gens est epulata juvencis,
Aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat.
Nec dum etiam audierant inflari classica, nec dum
Impositos duris crepitare incudibus enses.

Oder: So lebeten die sparsamen Sabiner; so wurde Remus und sein göttlicher Bruder auferzogen; von welchen die strenge etrurische Tugend und die ungekünstelte Lebensart unserer geringen Aeltern entsprungen. Von einem solchen Geschlechte stammet das alte Rom, (der Hauptsitz des Reichs und des bezwungenen Erdkreises) welches itzt auf sieben Hügeln triumphirend regieret, und in diesem Bezirke die ganze Welt einschließt. Ehe der aufrührische Sohn des Saturn den Himmel an sich riß; ehe man aufhörete die Thiere nur zu den Opfern zu schlachten; ehe Creta seinen alten Herrn verlor; ehe die klingenden Hämmer das unmenschliche Schwerdt schmiedeten; und ehe man die holen Pauken schlug und aus den ehernen Trompeten das Mordgeläute ertönete; da stillete der gute alte Gott seinen Hunger mit Wurzeln und Pflanzen, und schenkete das goldene Alter. Dryden.

Juvenal saget eben dieses g):

Credo pudicitiam Saturno rege moratam
In terris, visamque diu; cum frigida parvas
Præberet spelunca domos, ignemque Laremque,
Et pecus, & dominos communi clauderet umbra.

Saturn unterrichtete die Einwohner von Italien in dem Ackerbaue, und in dem Gebrauche der Gesetze, des Geldes u. s. w. mit einem Worte er machte sie gesittet, da sie vorher wie wilde Thiere herum irreten.

Er ward nach dem Cicero, Saturn genennet, quod saturetur annis h); aber Martianus Capella und andere leiten seine Benennung von Sator, einem Sämanne, her, weil er den Ackerbau eingeführet. Er heißt auch Κρόνος, Chronus, weil er ein Sinnbild der Zeit war.

Er ward als ein vom Alter gekrümmter Mann vorgestellet: in der rechten Hand hielt er eine Sichel und eine sich in ihren Schwanz beißende Schlange, und in der linken ein Kind, welches er zu fressen bemühet war. Manchmal wird er mit vier Augen gemalet, zwey sind vorne und zwey hinten; und manchmal mit Flügeln auf den Schultern. Die Ursache dieser Vorstellungen ist leicht zu finden.

Zu Rom bauete ihm der sabinische König Tatius auf dem capitolinischen Berge den ersten Tempel; Tullus Hostilius weihete ihm den andern; und den dritten widmeten ihm die Consulen A. Sempronius Atratinus und M. Minutius. Dieser letztere war der Ort, wo man den öffentlichen Schatz verwahrete, die Verträge einschrieb, und wo die aus dem Gefängnisse oder Sclavenstande Freygelassenen ihre Ketten weiheten. Die Bildsäule des Saturn trug wollene Ketten, wodurch das Andenken derjenigen, so ihm Jupiter angelegt hatte, erneuert werden sollte; und sie wurden an den Saturnalien zum Zeichen der großen Freyheit, so die Menschen an solchen genossen, abgenommen.

In den alten Zeiten opferte man dem Saturn Menschen; aber Herkules schaffete diese barbarische Gewohnheit ab, und ordnete an deren statt gypsene Bildsäulen.

Eini-

Einige Gelehrten leiten die Geschichte des Saturn aus Adams seiner her. Sie sagen, Saturn war der Vater und König des goldenen Weltalters; und eben dieses kann man vom Adam während seines Aufenthalts im irdischen Paradiese sagen. Der erste Mensch versteckete sich nach seiner Versündigung vor dem Angesichte Gottes; und Saturn verbarg sich nach dem Verluste seines Throns in Italien. Saturn war der Sohn des Himmels und der Erde; und Adam ward von Gott aus dem Staube der Erde erschaffen. Andere wollen lieber die Geschichte vom Noa auf des Saturns seine deuten. Noa war der Vater aller Menschen nach der Sündfluth und der König eines andern goldenen Weltalters. Er pflanzete auch zuerst die Weinberge und führete den Gebrauch des Weins ein; welcher ebenfalls von den Heyden dem Saturn zugeschrieben wird. Aber die vornehmste Aehnlichkeit zwischen dem Noa und dem Saturn beruhet auf ihren unmittelbaren Nachkommen. Noa hatte drey Söhne, den Sem, Ham und Japhet, unter welche er die Welt theilete: und dem Saturn werden auch drey Söhne, nämlich Jupiter, Neptun und Pluto, die die Herrschaft über das Weltgebäude unter sich getheilet, zugeschrieben.

a) Ovid. *Met. l. 9. v. 496.* b) *Fast. l. 6. v. 285.* c) *Fast. l. 3. v. 796.* d) *Fast. l. 1. v. 235.* e) *Met. l. 1. v. 113.* f) *Georg. l. 2. v. 532.* g) *Sat. 6.* h) *de nat. deor. l. 2.*

Saturnalia. Dieses Fest feyerten die alten Römer den 17ten December zur Ehre des Saturn. Macrobius a) zählet drey Meynungen von dem Ursprunge dieses Festes. Einige sagen, der Janus habe solches aus Dankbarkeit für den von dem Saturn erlernten Ackerbau gestiftet. Andere schreiben seinen Ursprung den Gefährten des Hercules zu, welche der Saturn auf ihr an ihn abgeschicktes Gebeth vor den Räubern beschützet. Und andere behaupteten, die Pelasgier, so auf der Insel Delos gelandet, hätten von dem Orakel den Befehl erhalten, dem Saturn einen Altar zu bauen und ein Fest zu bestimmen. Doch dem sey wie ihm wolle; nach dem Macrobius ward das letztere zu Rom unter dem Tullus Hostilius, nach seinem Triumphe über die Albanier eingeführet. Allein Livius setzet die Stiftung desselben erst in das 257ste Jahr der Stadt Rom unter das Consulat des A. Sempronius und M. Minutius Augurinus, drey Jahre nach dem Siege, welchen der Dictator Posthumius über die Lateiner bey dem See Regillum erhalten. Dieses Fest währete bis auf die Regierung des Augustus nur einen Tag, welcher noch zween Tage hinzusetzete; hernach ward es fünf, sechs, und zuweilen sieben Tage gefeyert.

Lucian läßt den Saturn die mit den Saturnalien verbundenen Gesetze und Gewohnheiten selbst erzählen b): Während meiner Regierung, welche nur eine Woche dauret, darf kein öffentliches Geschäffte ausgerichtet werden; sondern man thut sonst nichts, als daß man trinkt, singt, spielet, eingebildete Könige einsetzet, die Knechte an die Tafeln ihrer Herren setzet u. s. w. = = = Bey allen Handthierungen soll sich itzt niemand, als die Köche und Pasketenbecker beschäfftigen; alle Uebungen des Leibes und des Gemüthes sollen verbannet seyn, wofern sie nicht zur Ergötzung dienen; und man soll nichts vorlesen und hersagen, das

sich

sich nicht zur Zeit und zum Orte schicket. Reiche und Arme, Herren und Sclaven sollen einander gleich seyn. Es sollen alle Streitigkeiten, Vorwürfe und Beschimpfungen entfernt seyn; und es soll nicht einmal erlaubt seyn, sich zu erzürnen. Man soll kein Register über die Einnahme und Ausgabe machen, und man soll das Hausgeräthe und die silbernen Gefäße, so bey meinem Feste gebraucht werden, nicht aufschreiben. Die Reichen sollen zuvor einen Ueberschlag machen, welche sie zu ihren Mahlzeiten ziehen oder beschenken wollen, und dazu den zehnten Theil ihres Einkommens aussetzen. = = = An dem Vorabende des Festes sollen sie, nachdem sie ihr Haus von aller Unreinigkeit befreyet, und daraus Stolz, Ehrsucht und Geiz verstoßen, um dem aufgeräumten Wesen, der Höflichkeit und Freygebigkeit Opfer zu bringen, ihre Geschenke durch treue Personen übersenden. = = = Wenn der Hausherr seine Hausbedienten bewirthet, so sollen seine Freunde mit ihm bey der Tafel aufwarten, und es soll erlaubt seyn, Scherz zu treiben, wenn er nur höflich ist, und derjenige, welchen er trifft, zuerst lachen kann. Bey dem Horaz steht eine artige Stelle von der Freymüthigkeit eines Knechtes, welche er gegen seinen Herrn an den Saturnalien im Reden gebrauchet c):

Jam dudum auſculto & cupiens tibi dicere ſervus
Pauca reformido - - Davuſne? - - ita Davus amicum
Mancipium domino, & frugi quod ſit ſatis: hoc eſt,
Ut vitale putes - - Age, libertate Decembri
(Quando ita majores voluerunt) utere: narra.

An diesem Feste opferten die Römer mit bloßen Häuptern, welches bey andern Opferungen nicht zu geschehen pflegte.

a) *Sat. l. 1.* b) *in Saturnal.* c) *Sat. 7. l. 2.*

Saturninianer. Die Schüler des Saturninus, eines Weltweisens von Antiochia, welcher um 115 die Irrthümer fast aller vorhergehenden Ketzer ausstreuete. Von der Schöpfung hegete er einen besondern Lehrbegriff: denn er lehrete, Gott habe sieben Engel erschaffen, und diese hätten die Welt und zweyerley Menschen, nämlich gute, so die Auserwählten, und böse, welches die Verworfenen wären, erschaffen. Weiter gab er vor, der Mensch lebe bloß durch den göttlichen Athem, und wenn ihm Gott diesen entziehe, so müsse er sterben. Zu diesen lächerlichen Begriffen setzete er hinzu, die Engel wären, nachdem sie die Schönheiten Gottes lange bewundert, einig geworden, einen Menschen nach seinem Bilde zu machen; und nachdem sie lange darüber gearbeitet, so hätten sie ein Thier hervorgebracht, welches nicht gehen können, sondern wie eine Schlange kriechen müssen; Gott hätte ihr Werk lange in diesem schlechten Zustande gelassen, um sie von ihrer Unbesonnenheit zu überzeugen; aber endlich hätte er aus Mitleiden diesem Geschöpfe etwas von seiner eigenen Vollkommenheit mitgetheilet, und es habe sich sogleich auf die Füße gestellet und seinen Kopf gen Himmel gerichtet.

Saturninus behauptete, die Juden hätten lange unter der Regierung eines bösen Engels wegen ihrer Missethaten gestanden; aber endlich habe sich der ewige Vater über sie erbarmet, und ihn (den

Saturninus) in die Welt geschickt, um sie von der Macht des Engels der Uneinigkeit zu befreyen; und er sey der wahre Messias, Christus aber eine bloße Erscheinung, und nicht ein wahrhaftiger Mensch gewesen.

Dieser Betrüger hatte sehr viele Schüler, welche unterschiedene syrische Städte mit ihrer Lehre anstecketen. Saturninus hatte, um sein Vorgeben zu unterstützen, ein Buch voll Orakel geschmiedet, welches ihm ein guter Engel vorgesagt haben sollte. Seine Anhänger bestrebeten sich nach dem Scheine der genauesten Tugend, beflecketen sich aber heimlich mit den gröbsten Lastern. Der ein und funfzigste apostolische Canon verdammet den Saturninus und seine Anhänger. Epiph. *Hær.* 23.

Satyri. Eine Art von Landgottheiten bey den Römern. Sie wurden mit Ziegenfüßen und scharf gespitzten Ohren abgebildet. So saget Horaz a):

- - - - aures
Capripedum Satyrorum acutas.

Sie befanden sich insgemein in der Gesellschaft der Nymphen und anderer Waldgottheiten; wie eben dieser Poet anmerket b):

Nympharumque leves cum Satyris chori.

Und Ovid c):

Vos quoque, plebs Superum, Fauni, Satyrique Laresque
Fluminaque, & nymphæ, Semideumque genus.

Man hat vorgegeben, es wären wirklich solche Ungeheuer in der Welt gewesen, dergleichen die Heyden unter dem Namen der Satyren vergöttert. Man soll einen, den man im Schlafe überfallen, zu dem Sylla gebracht haben. Dieser Feldherr ließ ihn von Personen aus verschiedenen Ländern anreden, um seine Sprache zu erfahren. Aber der Satyr antwortete bloß mit einem Geschrey, das dem Möckern der Ziegen und Wiehern der Pferde glich. Dieses Ungeheuer hatte einen menschlichen Körper, aber Hüften, Beine und Füße wie die Ziegen d).

Wenn wir dem heil. Hieronymus glauben wollen, so traf der heil. Anton bey seiner Reise durch die arabische Wüsten einen Satyr an. Dieser Satyr both ihm Datteln an; und gab dem heil. Anton, da er ihn fragte, wer er sey, zur Antwort: „Ich bin ein „Sterblicher und einer von den „Einwohnern der Wüsten, welche „die betrogenen Heyden unter dem „Namen der Satyren verehren. „Ich komme als ein Abgesandter „unsers ganzen Geschlechts, um „dich inständig zu ersuchen, daß du „für uns zu dem allgemeinen Gott, „von dem wir wissen, daß er ge„kommen ist alle Welt zu erlösen, „und von dem der Schall in alle „Lande ausgegangen ist, bethen „mögest e).„ Der Leser wird die behörigen Betrachtungen über diese Geschichte anstellen.

a) *Od.* 19. *l.* 2. *v.* 3. b) *Od.* 1. *l.* 1. *v.* 31. c) *in Ibim v.* 79. d) Plut. *in Sylla.* e) *in vit. Pauli Eremitæ.*

Savigni, Orden von. Ein gottesdienstlicher Orden der römischen Kirche, welchen Vitalis de Mortain, ein Schüler des berühmten Robert d'Arbrissel, Stifters des Ordens von Fontevraud, gestiftet. Er blieb nicht lange ein besonderer Orden, sondern ward der Cistercienser ihrem einverleibet. Siehe Cistercienser.

Er bekam seine Benennung von der Stadt Savigni in der Normandie, bey welcher Vitalis de Mortain sein erstes Kloster anlegte.

legte. Dieser heilige Mann hatte sich mit einigen von seinen Schülern in den Wald von Fougeres begeben. Diese zerstreueten sich in verschiedene Gegenden, und bauten einzelne Hütten, um sich gegen die Witterung zu verwahren. Raoul, der Herr des Orts, ließ es einige Jahre geschehen: weil er aber der Jagd eifrig zugethan war und befürchtete, diese Einsiedler möchten dem Walde Nachtheil bringen; so räumete er ihnen lieber den Wald von Savigni gegen Avranches zu ein. Hier ließen sich diese neuen Anachoreten an der Zahl einhundert und vierzig nieder, und erhielten von dem Raoul gewisse Ueberreste eines alten Schlosses bey Savigni; welches man in ein Kloster verwandelte, und es wurde bald eine der berühmtesten Abteyen in Frankreich. Vitalis schrieb dieser Gemeinschaft die Regel des heil. Benedict nebst einigen besondern Anordnungen vor; und sie wählten eine graue Kleidung. Diese Einrichtung ward um 1112 gemacht.

Nach dem Tode des Vitalis, welcher 1122 erfolgete, bekam der Orden noch einige andere Klöster; worunter Vaux de Cernay in der Diöcese Paris, Foucarment in der Diöcese Rouen, Aulnay in der Diöcese Bayeux, das Kloster de la Trape, und einige andere in England waren.

Um das Jahr 1140 bemerkete Serlo de Valbodon, General des Ordens, daß viele von den englischen Aebten von den jährlichen Generalkapiteln wegblieben, und entschloß sich nebst den französischen und einigen englischen Aebten, sich dem heil. Bernhard zu übergeben, um den Cistercienfern einverleibt zu werden. Dem zu Folge wurden sie, mit Genehmhaltung des Pabsts Eugenius III, in solchen aufgenommen und mit ihm vereiniget. Einige Abteyen in England widersetzeten sich dieser Vereinigung; die aber alle nach vielen Zänkereyen sich unterwarfen. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. c. 14.*

Scapular. Ein Stück der Kleidung unterschiedener gottesdienstlicher Orden in der römischen Kirche, so sie über ihren Röcken als ein Merkzeichen einer besondern Hochachtung gegen die heil. Jungfrau tragen. Es besteht aus zween schmalen Streifen Tuch, so den Rücken und die Brust bedecken und bis auf die Füße hängen.

Nach der gemeinen Meynung hat die heil. Jungfrau das Scapular in einer Erscheinung, dem Simon Stoch, General der Carmeliter im dreyzehnten Jahrhunderte, selbst ertheilet: und diese Nachricht von seinem Ursprunge wird in verschiedenen päbstlichen Bullen behauptet, oder wenigstens vorausgesetzet.

Das Scapular wird als ein Werkzeug der Andacht, welches dem Rosenkranze nichts nachgiebt, betrachtet. Die h. Jungfrau soll versprochen haben, allen Ordenspersonen des Scapulars gnädig zu seyn, u. alle diejenigen in der Todesstunde selig zu machen, welche sich mit einem so kostbaren Pfande versehen haben. Die Legendenschreiber schreiben dieser Kleidung viele Wunder zu, und versichern, daß sie ein treffliches Verwahrungsmittel wider zeitliche Unglücksfälle sey.

Die andächtigen Verehrer des Scapulars feyern dessen Fest den 16ten Jul. Die päbstlichen Bullen haben ihnen von Zeit zu Zeit unzähligen Ablaß ertheilet. Aber die Bulle Johannis XXII setzet das Scapular über alle Andachtsübungen.

gen. Er machet darinn bekannt, daß die heil. Jungfrau ihm einst, da er gebethet, die gewisse Versicherung ertheilet, daß sie die Carmeliter ihre Kinder und die Brüder des Scapulars aus der Hölle an dem Sonntage nach ihrem Tode auf diese drey Bedingungen erlösen wolle; 1) wenn sie das Scapular bis an ihren Tod tragen; 2) ihre Jungfrauschaft bewahren; und 3) die canonischen Stunden abwarten und sich alle Mittwochen und Sonnabende des Fleisches enthalten. Siehe **Carmeliter** und **Brüderschaften.**

Scevophylax. Ein Bedienter in der alten christlichen Kirche, welchem die Sorge für die heiligen Gefäße, das Geräthe und dergleichen in der kirchlichen Vorrathskammer befindliche Kostbarkeiten oblag. Er war insgemein ein Presbyter: denn Sozomen berichtet von dem berühmten Presbyter zu Antiochia, dem Theodor, daß er den Märtyrertod unter dem Julian gelitten, weil er die ihm zur Verwahrung anvertrauten Sachen den Verfolgern nicht einhändigen wollen. *Hist. Eccl. l. 5. c. 8.*

Schamhaftigkeit. Lat. Pudicitia. Die Römer vergötterten diese Tugend. Sie hatte Tempel und Altäre zu Rom; worunter einer insonderheit der Altar der Schamhaftigkeit hieß. Juvenal, welcher die Unverschämtheit der römischen Frauen vergrößern will, gedenket ihrer unzüchtigen Reden, die sie in der Nacht bey diesem Altare geführet:

I nunc, & dubita qua sorbeat aëra sanna
Tullia, quid dicat notæ Collatia Mauræ,
Maura, Pudicitiæ veterem cum præterit Aram.
Noctibus hic ponunt Lecticas, micturiunt hic,
Effigiemque Deæ longis siphonibus implent &c.

Es ist merkwürdig, daß die Schamhaftigkeit in die Patricische und Plebejische eingetheilet worden. Livius erzählet die Gelegenheit dazu folgendermaßen. Virginia aus dem Geschlechte der Patricier heirathete den Consul Volumnius aus dem Geschlechte der Plebejen. Die Matronen aus dem erstern Geschlechte stießen sie aus dem Tempel der Schamhaftigkeit, weil sie unter ihren Stand sich verehlichet hatte. Sie beschwerete sich über das ihr angethane Unrecht; und bauete, um sich einigermaßen Genugthuung zu verschaffen, der plebejischen Schamhaftigkeit einen kleinen Tempel, worinnen die Frauenspersonen, so nicht vom ersten Range waren, ihre Andacht verrichteten.

Die Schamhaftigkeit wird auf den Münzen als ein sitzendes Frauenzimmer vorgestellet, welches mit der rechten Hand ihr Angesicht zu bedecken scheint. Alciatus gedenkt dieser als einer ihr anständigen Stellung:

Ergo sedens velat vultus, obnubit ocellos:
Ista verecundi signa Pudoris erant.
Juv. *Sat. 6. v. 305.*

Schamman. Der vornehmste Priester bey den Tungusern in der chinesischen Tartarey. Diese Priester widmen sich ganz und gar der Magie oder schwarzen Kunst. Der Schamman übet seine magische Handlungen also aus. Nachdem er die vorläufigen Bußübungen beobachtet hat, so kleidet er sich in einen Rock, der aus alten Stücken Eisen zusammengesetzt ist, deren einige Vögel, andere Thiere vor-

vorstellen und an eisernen Ringen hängen. Er zieht auch eiserne Strümpfe und Handschuhe an, welche den Bärtatzen gleichen. An den Kopf befestiget er ein Paar eiserne Hörner. Wenn er auf diese Weise geschmückt ist, so nimmt er in die eine Hand eine Trommel und in die andere einen mit Mäusefellen gezierten Stab. Alsdenn hüpft er herum, thut Kreuzsprünge, und verbindet damit ein häßliches Geschrey. Während dieser ganzen Zeit sieht er mit unverwandten Augen auf das Loch in der Spitze seiner Hütte; und sobald er einen schwarzen Vogel, welcher sich auf das Dach setzen und augenblicklich verschwinden soll, gewahr wird, so fällt er auf die Erde in eine Entzückung, worinn er ungefähr eine Viertelstunde bleibt und aller Empfindung und Vernunft beraubet zu seyn scheint. Wenn er wieder zu sich selbst gekommen ist, so beantwortet er alle vorgelegte Fragen. *Relig. of Chinese &c. ap.* Cerem. Rel. *T.* 4.

Schaubrodte. Diejenigen Brodte, welche die hebräischen Priester alle Sabbather auf den goldnen Tisch in dem Heiligthume legeten. Nach den Buchstaben heißen es Brodte des Angesichts, indem sie viereckicht waren und vier Facen oder Seiten hatten. Die griechischen und lateinischen Ausleger nennen sie Schaubrodte, weil sie vor der Bundeslade zur Schau ausgesetzet worden. Sie stunden auf dem Schaubrodttische. Es waren derselben zwölfe nach der Zahl der Stämme. Sie wurden an dem Sabbath neu gebacken aufgetragen, und die alt gebackenen, so die ganze Woche hindurch gestanden hatten, weggenommen. Niemanden als bloß dem Priester war erlaubt, sie zu essen. Wiewol David übertrat aus dringender Noth dieses Gesetz. Dieses Opfer begleitete Salz und Weihrauch, so bey der Auflegung der frischen Brodte auf dem Tische verbrannt wurden. 2 B. Mos. 25, 23. 3 B. Mos. 24, 5-9. Matth. 12, 4.

Die Scribenten sind über die Art streitig, auf welche die Brodte auf den Tisch geleget worden. Einige meynen, sie wären in drey Haufen gesetzt worden, deren jeder vier Stücke enthalten. Andere geben nur zween Haufen zu, deren jeder sechs Stücke gefasset. Die Rabbinen erzählen, zwischen zweyen Brodten wären allemal zwo goldne Röhren gewesen, so auf Gabeln von gleichem Metalle, deren Ende auf der Erde geruhet, gelegen, damit man dadurch Luft zu den Brodten bringen können, um sie gegen den Schimmel zu verwahren.

Schebbat. Der eilfte Monath des jüdischen kirchlichen Jahres und der 5te des bürgerlichen. Er kömmt mit unserm Jenner überein.

Der zehnte Tag desselben war ein Fasttag, wegen des Todes der Aeltesten, welche dem Josua in der Regierung des Volks gefolget. Der drey und zwanzigste Tag war auch ein Fasttag, an dem das Andenken des Entschlusses der Israeliten, den Stamm Benjamin, wegen der Mishandlung des Weibes eines Leviten zu bekriegen, erneuert ward. An dem dreyzehnten Tage ward Simon der Maccabäer ermordert. B. der Richt. 2, 7. 10. 19. 20. 1 Macc. 16. Die Juden fiengen von diesem Monathe an, die Jahre der von ihnen gepflanzeten Bäume zu zählen, deren Früchte bis ins vierte Jahr unheilig und unrein waren. Siehe Monathe.

Schechina. Die sichtbare Offenbarung der göttlichen Gegenwart in dem Tempel zu Jerusalem. Sie bestund in einer glänzenden Wolke, so über dem Gnadenstuhle ruhete; aus welcher Gott mit einer vernehmlichen Stimme dem Hohenpriester antwortete, wenn er für das Volk um einen Rath bath. Daher saget die Schrift oft von Gott, daß er zwischen den Cherubim sitze, weil diese den Gnadenstuhl mit ihren Flügeln beschatteten.

Die Rabbinen melden, die Schechina habe zuerst in der durch Mosen erbaueten Stiftshütte in der Wüsten gewohnet, und habe solche an dem Tage ihrer Einweihung bezogen. Von dar sey sie in das Allerheiligste in dem Tempel Salomonis, auch an dem Tage der Einweihung desselben, gekommen; wo sie bis auf die Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer geblieben, und hernach niemals wieder gesehen worden.

Die Mahommedaner geben vor, die Schechina habe wie ein Leopard ausgesehen, und wenn die Bundeslade auf das Schlachtfeld getragen worden, so habe sie sich aufgerichtet, und die Feinde durch ein schreckenvolles Geschrey in die äußerste Verwirrung gestürzet. Andere unter ihnen bilden sich ein, sie habe die Gestalt eines Mannes gehabt, und sey auf ihren Füßen gestanden und hervorgebrochen, wie ein heftiger Wind, dessen Anfall den Feind zur Flucht gebracht. Siehe Lade des Bundes.

Schicksalsgöttinnen. Parcæ. Heydnische Göttinnen, welchen der Vorsitz über die Zufälle und Begebenheiten, und die Bestimmung des menschlichen Lebenszieles zugeschrieben wurde.

Die Heyden waren stark von der Meynung von dem Verhängniß aller Handlungen und Dinge eingenommen, und beklageten sich oft in ihren Grabschriften, daß die Schicksalsgöttinnen durch keine Gebether und Thränen der Sterblichen zu bewegen gewesen. Sie werden oft als die Spinnerinnen des menschlichen Lebensfadens vorgestellet.

- - - - Sorores
Pollice quæ certo pensa severa
trahunt a).
- - - Parcæ meliora benigna
Pensa manu ducunt hilares, &
staminis albi
Lanificæ b).

Die Schlüsse dieser unglücklichen Schwestern waren unveränderlich. Daher giebt der Jupiter bey dem Ovid der Venus den Rath, keinen Versuch zu thun, sie zu ändern c):

- - - - Sola insuperabile
fatum
Nata movere paras? Intres licet
ipsa sororum
Tecta trium: cernes illic molimine vasto
Ex ære, & solido rerum tabularia ferro,
Quæ neque concursum cœli, nec
fulminis iram,
Nec metuunt ullas tuta atque
æterna ruinas.
Invenies illic incisa adamante perenni
Fata tui generis.

Die Alten zählten drey Schicksalsgöttinnen, weil alle Dinge einen Anfang, Fortgang und Ende haben. Sie hießen Atropos, Clotho und Lachesis, und waren die Töchter des Erebus und der Nacht. Wenn sie den Lebensfaden sponnen, so hielt Clotho den Spinnrocken, Lachesis drehete das Rad, und Atropos schnitt den Faden ab. Nach dem Plutarch bildeten sie

sie die drey Theile der Welt ab; nämlich das Firmament der Fixsterne und der Wandelsterne, und den Luftraum zwischen der Erde und dem Monde. Plato behauptet, sie wären ein Bild der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit.

Ihre Personen werden auf verschiedene Art vorgestellet. Manchmal erscheinen sie als alte Frauenspersonen, deren eine einen Spinnrocken, die andere ein Spinnrad, und die dritte eine Scheere hält. Andere malen die Clotho in einem bunten Rocke mit einer Sternenkrone; die Lachesis in einem mit Sternen bedeckten Kleide; und die Atropos in einem schwarzen Anzuge. Lucian setzet die Clotho in die Hölle bey den Charon, wo sie diejenigen aufschreiben muß, welche Charon in seinem Boote überführet. Sie spricht zu ihm: Charon schiffe diese Menge ein, ich will indessen auf dem Werfte stehen und den Namen jeder Person und ihre Wohnung in mein Register tragen.

a) Ovid. *ad Liv. Aug. v. 239.* b) Juv. *Sat. 12. v. 64.* c) *Met. l. 15. v. 807.*

Schiggaion. Dieses Wort steht in der Aufschrift des siebenten Psalms: Ein Schiggaion des Davids, welches er dem Herrn gesungen hat. Es kömmt auch in dem Anfange des dritten Capitels der Weißagung Habakuks vor. Die siebenzig Dolmetscher übersetzen es durch Psalm oder Gesang: aber Aquila und Symmachus durch Unwissenheit, oder Sünden der Unwissenheit. Theodotion hingegen giebt es, willkührliche Sünden. Andere übersetzen es, der Irrthum; oder das Geheimniß; andere, das Vergnügen, und noch andere, die Unruhe Davids. Endlich verstehen einige darunter ein musikalisches Instrument oder eine gewisse Melodie, nach welcher der Psalm gesungen werden müssen. Siehe Psalm.

Schiites. Eine gottesdienstliche Secte der Mahommedaner, welche von dem arabischen Worte Schiat, so überhaupt eine Gesellschaft oder Partey bedeutet, den Namen bekommen. Die Schiiten sind Anhänger des Ali, un den Sonniten oder orthodoxen Muselmännern entgegen gesetzt. Siehe Sonnites.

Ihr unterscheidender Grundsatz besteht darinn, daß das oberste Imamat, eine Würde, welche die völlige geistliche und weltliche Macht über die Muselmänner begreift, durch ein göttliches Recht dem Ali und seinen Nachkommen gehöre. Die Perser sind Schiiten, und die Türken Sonniten.

Diese Parteyenstreitigkeit nahm zwischen beyden Nationen in dem 363sten Jahre der Hegira, unter dem Califat des Mothi Lillah ihren Anfang. Die Schiiten sind unter sich selbst in unterschiedene Secten zertheilet. Die Kessabianer, so eine davon ausmachen, hegen sehr ausschweifende Meynungen. Sie glauben, Ali sey mehr als ein Mensch gewesen, und lebe noch. Sie zählen auch die zwölf Imams von der Nachkommenschaft des Ali auf eine verschiedene Art. Denn einige sind dem Zweige des Hassan, ältesten Sohns des Ali, und andere des Houssain seinem, der der jüngste war, zugethan. Einige folgen wiederum der Partey des Mahommed Ben Hanifiah, welcher auch ein Sohn des Ali von einer andern Gemahlinn war; und andere des Mahadi, des Africaners seiner, welcher die Dynastie der Fathimiten in Aegypten gestiftet.

Endlich ergreifen einige die Partey der Jsmaeliter des persischen Jrak, deren Dynastie den Hassan Sabak zum Urheber hat. Viele Schiiten glauben die Wanderung der Seelen, und eine gewisse Mittheilung des Geistes der Heiligkeit, die von einer Person auf die andere kommen soll. Die unterschiedenen Secten sind gleichsam so viele in viele Aeste ausgebreitete Bäume: dessen ungeachtet stimmen sie darinn durchgehends mit einander überein, daß sie die Aboubeker, Oman und Othman, welche die Sonniten so sehr hoch halten, als gewaltthätige Besitzer des Califats und der höchsten Macht in dem muselmannischen Reiche betrachten, welche nach ihrer Meynung von dem Mahommed auf den Ali hätte kommen sollen; welcher aber dennoch nur der vierte Calif gewesen. Aus eben diesem Grunde verabscheuen sie das Andenken des Califen Omniades, welcher den Houssain, den Sohn des Ali getödtet, und dessen Tod sie jährlich beklagen; wie sie denn auch die Califen Abassides verwerfen, ob sie gleich dem Mahommed angehören, weil sie nicht von dem Ali abstammen. D'Herbelot.

Schisma. Die Abbrechung der Gemeinschaft mit der griechischen Kirche, welche sich auf eine Uneinigkeit in den Materien des Glaubens und der Zucht gründet. Das Wort bedeutet einen Riß oder Spaltung. Wir können es leicht einsehen, was die Alten unter der Einigkeit der Kirche, und dem Schisma verstanden, wenn wir folgende Umstände betrachten. 1) Es gab gewisse Grade der Einigkeit und der Trennung, nach deren Maaße ward von einem gesagt, daß er mehr oder weniger mit einer Kirche vereiniget oder von ihr getrennet sey. 2) Diejenigen, welche den Glauben und die Taufe und die gemeine Art des christlichen Gottesdienstes beybehielten, waren in dieser Absicht mit der Kirche vereiniget; ob sie gleich in Absicht auf die Beschaffenheit des Schisma von ihr abgesondert waren. 3) Wenn man jemanden schlechterdings einen wahren rechtgläubigen Christen nennen sollte, so mußte er nach allen Absichten und nach jeder Art der Vereinigung in einer vollkommenen und völligen Gemeinschaft mit der Kirche stehen. Allein den Namen Schismaticus zu veranlassen, war eine einfache Verletzung der kirchlichen Einigkeit zulänglich; obwol die geringere oder größere üble Beschaffenheit des Schisma und der Grade der Abweichung bestimmt werden mußte. Weil die Kirche von den Herzen der Menschen, oder den Bewegungsgründen ihrer Jrrthümer und Trennungen ordentlich nicht urtheilen konnte: so sah sie sich gezwungen, einer andern Regel zu folgen, und von ihrer Einigkeit mit ihr aus der äußerlichen Gemeinschaft und dem Bekenntnisse zu urtheilen. Wie die Kirche einen Unterschied zwischen den Graden des Schisma machte, so unterschied sie auch die Strafen der Schismatiker; indem solche ein Verhältniß gegen die Beschaffenheit und Häßlichkeit des Verbrechens hatten. Diejenigen, welche sich von der Kirche auf eine kurze Zeit entferneten, (welches für die niedrigste Staffel der Absonderung gehalten ward) wurden mit einer Ausschließung auf einige Wochen bestraft. Andere, welche nur einen Theil des Gottesdienstes abwarteten und freywillig hinausgiengen, wenn man das Abendmahl hielt, wurden als größere Verbrecher von dem Vorrechte

Obla-

Oblationen zu bringen und von allen übrigen Officien der Kirche ausgeschlossen. Aber die dritte Gattung der Separatisten, welche in eigentlichem Verstande Schismatiker hießen, waren diejenigen, welche sich gänzlich von der Gemeinschaft der Kirche absonderten, und ihre Absonderung zu rechtfertigen suchten; mit diesen verfuhr die Kirche schärfer; und bedienete sich wider solche, als offenbare Feinde des Friedens und der Einigkeit, der größten Strafe, nämlich des Bannes a).

Die Kirchengeschichte leget uns verschiedene wichtige Spaltungen vor Augen, wodurch ganze Gesellschaften von der Gemeinschaft der rechtgläubigen Kirche abgesondert worden. Dahin gehören in dem vierten Jahrhunderte die Trennungen der Donatisten, und die vielen Ketzereyen, als der Arianer, Photinianer, Apollinaristen ihre u. s. w. die Trennung der Kirche zu Antiochia, welche Lucifer der Bischof zu Cagliari in Sardinien veranlassete: in dem fünften Jahrhunderte die Spaltung der römischen Kirche zwischen dem Laurentius und Symmachus: in dem neunten Jahrhunderte die Absonderung der griechischen Kirche von der lateinischen: und insonderheit die große Spaltung der Päbste zu Rom und Avignon in dem vierzehnten Jahrhunderte, welche bis zu dem Beschluß der Kirchenversammlung zu Pisa (1409) dauerte. Ein erbaulicher Schriftsteller erkläret sich über die Spaltung also b): „Es ist eine ungegründete „Absonderung von solchen Regeln „der Kirche, welche ihr Ansehen „und Vollmacht von Jesu Christo „bekommen haben. Wenn eine „zureichende Ursache vorhanden „ist, so könnte eine Absonderung, „aber kein Schisma statt haben. „Aber wo kein zureichender Grund „zur Absonderung ist, da ist es ein „Schisma, das ist eine strafwür„dige Absonderung, welche allemal „für eine schreckliche Sünde gehal„ten worden. Denn der heilige „Paulus befiehlt den Ephesern, zu „bewahren die Einigkeit des Gei„stes in dem Bande des Friedens, „weil nur ein Gott, ein Glaube, „eine Taufe und ein Leib Christi „ist. Eben diese Lehre wird in „den Schriften der ersten Kirchen„väter, insonderheit des heiligen „Ignatius und des heil. Cyprian „eingeschärfet; und sie hielten es „für eine eben so große Sünde, ehe „die Kirche und der Staat verei„niget, und als die Zusammen„künfte der Schismatiker eben so„wol, als die Versammlungen der „Rechtgläubigen von dem Staate „geduldet wurden. Denn die „Duldung ändert die Natur der „Spaltung nicht. Dergleichen „Gesetze befreyen nur die Personen „der Schismatiker von der Verfol„gung der Strafen. Der Dona„tismus und Novatianismus wur„den eben für so verdammungs„würdige Spaltungen unter denje„nigen Kaisern, die sie duldeten, „als unter denjenigen geachtet, „welche wider sie Gesetze gaben.„

Die römische Kirche nennet die Verbesserung der Religion in England, die englische Spaltung: und die Kirche von England giebt diesen Namen der Absonderung der Presbyterianer, Wiedertäufer und Quaker.

a) Bingh. *L. 16. c. 1. §. 17. c. 6. §. 22.* b) Nelson's *Companion for the Festivals and Fasts p. 606.*

Schlange. (eherne) Ein ehernes Bild einer Schlange, so von dem Moses in der Wüsten aufgerichtet, und nachher von den ab-

göttischen Israeliten verehret worden. Nämlich die Kinder Israel, welche das Manna überdrüßig waren, und oft wider Gott Aufruhr erreget hatten, wurden mit vielen Schlangen heimgesuchet, deren Stiche eine große Menge von ihnen tödteten. Hierauf mußte Moses auf göttlichen Befehl eine eherne Schlange aufrichten, welche die Kraft hatte, daß die von den Schlangen gebissenen, wenn sie dieses Bild ansahen, augenblicklich geheilet wurden. 4 B. M. 21.

Unser hochgelobter Heiland hat in einem figürlichen Sinne solches auf sich gedeutet, indem er saget: Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, so soll des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß jeder, der an ihn gläubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 14. Die eherne Schlange ward bey den Israeliten bis auf die Zeiten des Hiskia verwahret, der aber bey Wahrnehmung der Abgötterey, welche sie damit trieben, sie zerbrach, und ihr den Namen einer nichtswürdigen Sache beylegete.

Die Heyden und einige ketzerische Christen haben die Schlangen verehret. Siehe Ophiten.

Schnee. Unsre Frau von dem Schnee. Ein römisches Fest, welches den 5ten August, zur Ehre der Jungfrau Maria mit dem Zunamen Unsre Frau von dem Schnee, gefeyert wird. Diese Feyerlichkeit hat folgenden Ursprung: Unter der Regierung des Pabstes Liberius entschloß sich ein alter und kinderloser römischer Edelmann, mit Genehmhaltung seiner Frau, die heil. Jungfrau zu seiner einzigen Erbinn einzusetzen. Das Gelübde geschah mit vieler Andacht: worauf die Jungfrau jedem von ihnen beyden im Traume erschien, und sie versicherte, daß es ihr und ihres Sohnes Wille sey, daß sie ihre Güter, die sie zu ihrem Dienste geweihet hatten, zum Bau einer Kirche auf einem Platze des esquilinischen Berges, welchen sie mit Schnee bedeckt finden würden, anwendeten. Nachdem sie folglich diesen Platz gefunden, so baueten sie auf solchem eine Kirche, und nenneten sie nach der heil. Maria ad Præsepe; weil die Krippe, welche Unsre Frau statt einer Wiege gebraucht, von Bethlehem hieher gebracht worden war. Itzt heißt sie St. Maria Major; und das Andenken des Wunderwerkes wird an jedem Festtage erneuert, indem man weiße Jesminblätter so künstlich auf die Erde fallen läßt, daß es zu schneyen scheint. Giry's *Lives of the Saints.*

Schoschannim. Der Titel des neun und sechzigsten Psalmes: Der oberste Musicus auf den Schoschannimen; womit der achtzigste Psalm verglichen werden kann. Die siebenzig Dollmetscher geben es: diejenigen, welche sollen verändert werden: Hieronymus und Aquila übersetzen es durch Lilien: und Symmachus durch Blumen. Aber andere verstehen darunter ein Instrument oder Melodie. Siehe Psalm.

Schriftgelehrte. Eine Gattung jüdischer Lehrer, welche nebst den Pharisäern in dem Neuen Testamente oft vorkommen. Das Wort Schriftgelehrte, ist mehr der Name eines Amts, als einer Secte, indem er älter ist, als alle jüdische Secten. Sie stunden in großem Ansehen, und werden im Neuen Testamente Schreiber des Gesetzes, Lehrer des Volks, Meister des Gesetzes, und manchmal Rechtsgelehrte genennet. Dieses Amt nahm unmittelbar nach der babylonischen Gefangenschaft,

schaft, über fünf hundert Jahre vor der Geburt Christi, den Anfang; indem Esra einer von den ersten gewesen, so solches bekleidet. Sie waren eine Gesellschaft gelehrter Männer, und insgemein aus dem Stamme Levi; und durch den Titel der Schreiber der Geistlichkeit unterschieden; da hingegen diejenigen, so nicht aus diesem Stamme, sondern, wie die Juden sagen, nur von dem Stamme Simeon waren, Schreiber des Volks hießen. Die Verrichtung der Layenschreiber bestund darinn, daß sie die Bibel für jedermann, der sie nöthig hatte, abschrieben, indem man es nicht für schicklich hielt, daß jede gemeine Feder mit so erhabenen Sachen umgehen sollte. Deswegen hatten die Juden eine besondere Art Gelehrten unter sich, welche für die Reinigkeit des Textes in allen Bibeln, woraus Abschriften gemacht werden sollten, sorgen mußten, damit in der Urschrift kein Fehler sich einschleichen möchte. Diese Schreiber des Volkes wurden auch als öffentliche Notarien in den Sanhedrins und Gerichtshöfen, und als Registratoren in den Synagogen gebraucht. Sie schrieben nicht bloß die Gesetzbücher ab, sondern schrieben auch die Phylacterien, die Sprüche, so an die Thürpfosten geheftet wurden; die Entwürfe der Verträge, oder der Ehescheidung, und andere bürgerliche und gottesdienstliche Angelegenheiten betreffende Materien. Vermuthlich sind aus solchen die besten zu den Secretarien des Königs, so Schreiber hießen, ausgesuchet worden. Um sich zu diesen Verrichtungen geschickt zu machen, so studierten sie so lange auf einer hohen Schule, bis sie sich genugsame Fertigkeiten erworben hatten. Die Schreiber der Geistlichkeit mußten öffentlich predigen, und das Volk unterrichten: denn sie waren beständigere Lehrer, als die übrigen Geistlichen; und sie maßten sich des Ruhms an, daß sie in ihren Reden das Gesetz mit der meisten Gewißheit und Regelmäßigkeit auslegeten. Sie erlangeten ein solches Ansehen in dem jüdischen Staate, daß man schwerlich sagen kann, ob die Pharisäer oder Schriftgelehrten in größerer Achtung gestanden: denn was die erstern bey dem gemeinen Volke durch ihren Vorwand einer außerordentlichen Heiligkeit erhielten; dieses erlangeten die letztern mit besserm Rechte durch ihren Eifer um das geschriebene Wort, welches sie gegen der gemeinen Gefahr der Verfälschung und Verachtung verwahreten. Diese Schriftgelehrten hielten es genau mit den Pharisäern, und stimmeten in den meisten Verderbnissen und Aberglauben mit ihnen überein. Beyde werden als solche vorgestellet, die auf Mosis Stuhle saßen, und Vorsitzer in den Gerichtshöfen waren, und die Väter des Sanhedrin genennet wurden. Aber es gab eine Ordnung der Schriftgelehrten, welche in diesem Gerichte nicht als Gesetzgeber oder Richter, sondern nur als Rechtsgelehrte saßen, schwere Fälle auflösen mußten, und bey Streitigkeiten über die Erfüllung der Gerechtigkeit von den Vätern zu Rathe gezogen wurden. Siehe Pharisäer.

Schüler. Bedeutet erstlich einen, der etwas von einem andern lernet. Deswegen heißen die Anhänger eines Lehrers, Weltweisen oder Hauptes einer Secte insgemein Schüler.

In christlichem Sinne sind die Schüler Jesu Christi seine Nachfolger überhaupt; aber in engerm Verstande werden nur diejenigen dadurch

durch angedeutet, welche unmittelbare Begleiter desselben gewesen sind. Der Name Schüler und Apostel wird oft in einerley Bedeutung in der evangelischen Geschichte gebraucht: aber manchmal werden die Apostel von den Schülern als Personen unterschieden, die aus ihnen ausgesuchet worden, um die vornehmsten Diener seiner Religion zu seyn. Matth. 5, 1. Es waren derselben zwölfe; da hingegen die Anzahl der bloßen Schüler sich auf siebenzig belief. Luc. 10, 1. Man hatte in dem vierten Jahrhunderte nicht wie itzt ein Verzeichniß der Schüler. Die Lateiner feyern das Fest der siebenzig oder zwey und siebenzig Jünger den 15ten Jul. und die Griechen den 4ten Jenner. Eus. *l. 1. c. 12.*

Schulweisen. Diejenigen Gottesgelehrten, welche die sogenannte scholastische Gottesgelahrheit studierten und lehreten.

Da man einige Jahrhunderte die Erlernung der Gottesgelahrheit sehr vernachlässiget hatte, so fieng solche in dem eilften Jahrhunderte wieder an, aufzuleben. Unterschiedene stelleten in den Schulen der Cathedralkirchen und Klöster Vorlesungen darüber an. Anfangs begnügten sie sich an der alten Lehrweise, die Gedanken der Väter über die Schriftstellen zu erzählen; und handelten nur auf Veranlassung von den Lehren. Aber gegen das Ende des Jahrhunderts fiengen sie an, theologische Vorlesungen über die Lehrsätze der Religion zu halten, Fragen von den christlichen Geheimnissen aufzuwerfen, und sie durch metaphysische Schlüsse aufzulösen. Dieses war der Ursprung der scholastischen Gottesgelahrheit, welche in kurzer Zeit das vornehmste und fast einzige Geschäffte derjenigen ward, so die Religionsmaterien studierten. Aber diese Lehrweise, welche nützlich gewesen seyn mochte, hatte doch üble Wirkungen: denn ihre Anhänger, welche ihren eigenen Schlüssen zu viel zutraueten, wurden verleitet, die Ausdrücke der Väter zu verlassen, und irrige und gefährliche Sätze vorzubringen und zu behaupten. Hier folget eine kurze Nachricht von den vornehmsten Schulweisen.

1) Albertus Magnus, ein Dominicaner aus Schwaben. Er ward auf der parisischen Universität erzogen, und war der Lehrmeister des Thomas Aquinas. Alexander IV ließ ihn nach Rom holen, wo er Magister des heiligen Pallasts ward; und Urban IV zwang ihn, das Bisthum Regenspurg anzunehmen. Er starb 1280 zu Cölln. Er schrieb viele Bücher; und man gab ihm in diesen unwissenden Zeiten schuld, daß er die Magie treibe, und einen ehernen Kopf habe, der ihm antworte.

2) Der heil. Bonaventura, mit dem Zunamen der seraphische Doctor, der zu Bagnarea in Toscana 1221 geboren worden. Er trat 1233 in den Orden der Minoriten, und lag seinem Studieren auf der parisischen Universität ob, wo er hernach die Gottesgelahrheit lehrete, und mit dem Thomas Aquinas 1255 die Doctorwürde annahm. In dem nächstfolgenden Jahre ward er zum General seines Ordens gewählet; und Gregor X machte ihn 1272 zum Cardinal. Er wohnete den ersten Sitzungen der allgemeinen Kirchenversammlung zu Lion 1279 bey, und starb vor dem Schlusse derselben. Seine Werke sind unzählbar und gleich voll von Erbauung als von Gelehrsamkeit.

3) Der

3) Der heil. Thomas Aquinas, mit dem Zunamen der englische Lehrer, stammete von den Königen in Sicilien und Arragonien ab, und ward 1224 auf dem Schlosse Aquino in Italien geboren. Nachdem er in dem Kloster des Berges Cassino erzogen worden, so ward er nach Neapolis geschickt, wo er die schönen Wissenschaften und die Weltweisheit studierete. 1244 gieng er nach Cölln, um unter dem Albertus Magnus zu studieren. Von dar begab er sich nach Paris, wo er 1255 die Doctorwürde erhielt. Er kam 1263 wieder nach Italien zurück; und nachdem er die scholastische Gottesgelahrheit auf den meisten Universitäten dieses Landes gelehret hatte, so ließ er sich zu Neapolis nieder. 1274, da ihn Gregor X auf das Concilium zu Lion berief, ward er auf dem Wege krank, und starb in dem Kloster Fossanova bey Terracina. Unter seinen vielen und aus siebenzehn Folianten bestehenden Werken ist die Summa das berühmteste, und ist eine große Sammlung theologischer Fragen.

4) Johann Duns Scotus, mit dem Zunamen der subtile Lehrer, ein geborner Schotte, welcher 1300 nach Paris kam, die Doctorwürde empfieng, und daselbst lehrete. Insonderheit behauptete er die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria. Von Paris gieng er nach Bologna, wo er bald, nämlich 1383 starb. Er schrieb nach damaliger Gewohnheit, viele philosophische und theologische Werke, worinn er mit seinen wider den Thomas Aquinas behaupteten Meynungen groß that. Solches erzeugete die Secten der Scotisten und Thomisten.

5) Wilhelm Occam, mit dem Zunamen singularis Doctor, ward in einem Flecken gleiches Namens in der Grafschaft Surrey in England geboren. Er war das Haupt der Nominalisten. Er machte sich zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts auf der Universität zu Paris berühmt, und schrieb ein Buch von der Macht der Kirche und des Staats, zur Vertheidigung Philipps des Schönen wider den Bonifacius VIII. Er war einer von den großen Widersachern Johannes XXII, welcher ihn in den Bann that, weil er es mit dem Gegenpabste Peter von Corbario hielt. Er beschloß sein Leben zu München an dem Hofe des Churfürstens von Bayern, der ihn gnädig aufgenommen hatte.

6) Raimund Lullius stammete aus einem vornehmen Hause in Catalonien, und ward auf der Insel Majorca 1236 geboren. Er war ein Minorite, und hatte sich eine große Kenntniß der morgenländischen Sprachen erworben. Er erfand eine neue Schlußart, deren Vortrag zu Rom ihm aber Honorius IV nicht erlauben wollte. Hierauf entschloß er sich seine längst zuvor gefaßte Absicht, die Mahommedaner zu bekehren, auszuführen. In Tunis hielt er mit den Saracenen Unterredungen, wobey er in Lebensgefahr gerieth, der er bloß durch Verlassung des Landes entgehen konnte. Er kam nach Neapolis, wo er bis 1290 seine Lehrart vortrug. Zu Genua schrieb er etliche Bücher. Von dar gieng er nach Paris, wo er seine Kunst lehrete. Nach verschiedenen Reisen und Zufällen begab er sich wieder nach Majorca, und von dar nach Africa, wo ihn die Saracenen ins Gefängniß steckeren, und so sehr mishandelten, daß er an seinen Wunden starb. Er hatte das Geheimniß einer seltsamen Sprache erfunden, vermittelst welcher man von jeder Sache reden konn-

te,

te, ohne solche insonderheit gelernet zu haben; indem man gewisse allgemeine Ausdrücke unter verschiedene Classen brachte.

7) Durandus, mit dem Zunamen der am meisten auflösende Lehrer, war von St. Pourcain, einem Flecken in der Diöcese Clermont, in Auvergne gebürtig, und von 1313 bis 1318 auf der parisischen Universität berühmt, in welchem Jahre er von dem Pabste zum Bischofe von Puy ernennet, und von dar in das Bisthum Meaux versetzet ward, welches er bis an seinen Tod verwaltet.

8) Diesen mögen wir beyfügen den Erzbischof von Bourges Giles, mit dem Zunamen der wohlgegründete Lehrer: den Peter Aureolus, Erzbischof von Aix, mit dem Zunamen der beredte Lehrer: den Augustin Triumphus von Ancona, der das Milleloquium des heil. Augustin geschrieben hat: den Albert von Padua: den Franz Mairon von Digne in Provence: den Robert Holkot, einen englischen Gottesgelehrten: den Thomas Bradwardin, einen Engländer, mit dem Zunamen der tiefsinnige Lehrer und Verfasser der Schrift de Causa Dei wider den Pelagius: und den Gregor von Rimini, den Verfasser zwoer Auslegungen des ersten und andern Buches der Sentenzen. Du Pin *Hist. de l'Eglise Cent. 11. &c.*

Schweißtuch. (heiliges) Ein Ueberbleibsel bey den Römischkatholischen. Man erzählet, eine heilige Frauensperson, welche unsern Heiland zu seiner Kreuzigung begleitet, und ihn mit Blute und Schweiße bedeckt gesehen, habe ihm ihr Schnupftuch gereichet; und der Heiland habe, um seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, in das dreymal gefaltene Schnupftuch, nachdem er sich damit abgetrocknet, sein Bildniß eingedrücket. Einer von diesen Abdrücken soll zu Jerusalem, der andere zu Rom, und der dritte in Spanien seyn. Die Frauensperson, der das Schnupftuch gehöret, und welche die Ueberlieferung Veronica nennet, soll nach Rom gereiset seyn, und mit solchem den Kaiser Tiberius von einer gefährlichen Krankheit befreyet haben. Dieses Tuch fiel in die Hände des Pabstes Clemens I, und kam auf die Zeiten des Kaisers Constantinus, der solches in der Kirche des heil. Peter verwahrete. Johannes VIII, der 705 den päbstlichen Thron besaß, widmete dem heiligen Schweißtuche eine Kapelle. Zu Rom wird es manchmal dem Volke gezeiget, welches vor solchem niederfällt; und die Frommen erhalten bey dieser Gelegenheit wichtigen Ablaß. In Frankreich hat man Copeyen von diesem Originale; worunter die zu Montreuil und Cahors in Gasconien, wegen der von ihnen gewirkten Wunderwerke und außerordentlichen Heilungen, in große Hochachtung gekommen sind. Die Copey zu Besanzon veranlassete die Errichtung der Brüderschaft des heil. Schweißtuches. Es soll 1544 die Stadt von der Pest befreyet haben; weswegen sich die Brüderschaft allezeit den 3ten May in Procession in die Kirche des heil. Stephan begiebt, und das heilige Schweißtuch in einem silbernen Kästchen trägt. Gregor XIII ertheilete dem Altare des heil. Schweißtuches große Privilegien. Dem zu Turin befindlichen ist eine Kapelle heilig, und es ist nicht weniger wegen der Wunderwerke berühmt. Chiflet. *de linteis sepulchralibus L. 9.*

Scie-

Scieria. Ein altes griechisches Fest, so man zu Alea in Arcadien zur Ehre des Bacchus feyerte, dessen Bild ὑπὸ τῇ σκιάδι, unter einem Sonnenschirme ausgestellet wurde; woher vermuthlich der Name dieses Festes geleitet worden. An solchem wurden die Frauenspersonen, eben wie die spartanischen Knaben bey dem Altare der Diana Orthia gegeißelt; welcher Zucht sie sich aus Gehorsam gegen einen Befehl des delphischen Orakels unterwarfen. Paus. *in Arcadicis.*

Scirrophoria. Ein altes athenienſisches Fest, so alle Jahre an dem zwölften Tage des Monathes Scirrophorion, entweder zur Ehre der Minerva, oder der Ceres, oder der Proserpina begangen wurde. Seine Benennung kömmt entweder von Sciras, einer Stadt zwischen Athen und Eleusis, wo die Minerva Sciras einen Tempel hatte; oder von einem Scirus, einem Einwohner zu Eleusis; oder von Sciron von Salamis; oder von σκίρος, Kalk, woraus die der Minerva von dem aus Creta zurückgekommenen Theseus geweihete Bildsäule gebauet war; oder von σκίρον, einem Sonnenschirme, welcher itzt von dem Priester des Erectheus in Procession getragen wurde. An diesem Feste ward ein Rennen gehalten, so man ὀσχοφόρια nennete, weil junge Kämpfer mit Trauben behangene Weinreben trugen. Aristoph. Scholiast. Suidas.

Scoobiah. Eine mahommedanische Secte, die sich durch den Lehrsatz unterscheidet, daß die Sonniten nicht den Schiiten vorzuziehen wären; denn sie halten beyde für gleich gute Muselmänner. Indessen betrachten die Schiiten diese Secte als bloße Heyden, wie ihr Name mit sich bringt. Es hangen dieser Secte viele Mahommedaner an. Siehe Schiiten und Sonniten. D'Herbelot.

Sebarim. Meynende Lehrer. So nannten die Juden diejenigen Rabbinen oder Lehrer, welche nach der Endigung des Talmuds lehreten. Das Wort ist von dem Hebräischen Sebara, die Meynung, entsprungen. Sie bekamen diesen Namen entweder, weil nach der Bekanntmachung und Annehmung des Talmuds in den jüdischen Schulen die Lehrer weiter nichts zu thun hatten, als für und wider seine Entscheidungen zu streiten; oder wie einige glauben, weil ihre Meynungen nicht, wie der Lehrer der Mischna ihre, als Gesetze angenommen, sondern nur als bloße Meynungen betrachtet wurden.

Der erste und vornehmste dieser Lehrer war Rabbi Josi, so im Jahre der Welt 4236 zu lehren anfieng, und acht und dreyßig Jahre Vorsitzer der jüdischen Akademie war. Der letzte war Rabbi Simon. Diese Gattung der jüdischen Lehrer währete nicht länger als funfzig oder sechzig Jahre. Ihnen folgeten die Geonim. Buxt. *Bibl. Rabbin.*

Sebuäer. Eine Secte der Samaritaner, welche entweder von Sebeon, dessen Kinder vielleicht in das Schisma der erstern verfallen, oder von Seboim, einer ihrer Städte um Jerusalem, den Namen bekommen.

Die Sebuäer veränderten die Zeit, die großen jährlichen Feste zu feyern. Sie hielten das Passah zu Anfange des Herbstes, das Pfingstfest am Ende dieser Jahrszeit, und das Lauberhüttenfest im März. Diese Aenderung veranlaßte theils der Haß zwischen den Juden und Samaritanern; theils erweckten die entfernten Juden, so durch die samaritanischen Städte

rei-

reisen mußten, zur Rüstzeit auf die großen Feste, durch ihre häufige Zusammenkunft, eine große Unruhe; deswegen feyerten sie die Sebuäer zu einer ruhigern Jahreszeit. Epiphanius.

Sefatioun. So nennen die Mahommedaner ihre Gottesgelehrten, welche über die Eigenschaften Gottes, so im Arabischen Sefat Allah heißen, unterschiedene Meynungen hegen.

Eine ihrer Secten machet einen Unterschied zwischen den Eigenschaften Gottes und seinem Wesen; und einige darunter legen der Gottheit einen Körper bey. Andere von den Sefatioun verwerfen alle Arten der Eigenschaften Gottes, und behaupten, daß er nicht, vermöge seiner Gerechtigkeit, gerecht noch weise durch sein Erkenntniß sey, sondern daß er beydes durch sein pures und einfaches Wesen sey. Die sämmtliche scholastische Gottesgelahrheit der Mahommedaner ist mit dergleichen Streitigkeiten angefüllet. Siehe Aschariouu, Motazales u. s. w. D'Herbelot.

Segen und Segnung. Die Hebräer verstehen unter Segen oft die wechselsweisen Geschenke der Freunde. Da Jacob dem Esau ein Geschenk schickte, so bath er ihn, seinen Segen anzunehmen. 1 B. M. 33, 10. Achsa, die Tochter Calebs, bath ihn um ein Stück Feld mit den Worten: Gib mir einen Segen. Jos. 15, 19. Abigail bath den David, daß er einen Segen, den seine Magd überbracht, annehmen sollte. 1 Sam. 25, 27. Vermuthlich ist der Grund davon dieser: weil insgemein gute Wünsche und Höflichkeitsbezeugungen die Geschenke begleiten.

Außer diesen Beyspielen des besondern Segens unter den Juden, gab es auch öffentliche und feyerlichere. So gebeut Moses dem Aaron, das Volk zu segnen: Auf diese Weise sollt du die Kinder Israel segnen und zu ihnen sprechen: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Antlitz über dich scheinen und sey dir gnädig; der Herr erhebe sein Antlitz über dich und gebe dir Friede. 4 B. M. 6, 23. Die prophetischen Schriften sind voll von Segensformuln. Die Patriarchen segneten ihre Kinder und Familien auf ihren Todbetten. Gott befahl, daß das ganze Israel nach seiner Ankunft ins gelobte Land sich zwischen den Bergen Garizim und Ebal versammeln, und daß der Segen von dem ersten Berge über die Beobachter des Gesetzes, und der Fluch über die Uebertreter desselben auf dem Berge Ebal ausgesprochen werden sollte. Solches erfüllete Josua. 1 B. M. 27, 49. 5 B. M. 9, 29. Jos. 8, 30. Das Recht zu segnen war eines von den frühzeitigsten Exempeln der in der ersten Kirche den Bischöffen erwiesenen Ehre und Hochachtung. Die Gewohnheit vor ihnen das Haupt zu beugen; und ihren Segen zu empfangen, war so allgemein, daß die Kaiser sich selbst nicht davon ausnahmen. Hilarius wirft es dem Kaiser Constantinus vor, daß er die Bischöffe mit einem solchen Kusse, wodurch Christus verrathen worden, empfienge, und sich vor ihnen neigte, um ihren Segen zu bekommen, da er indessen ihren Glauben mit Füßen trete. Man hat ein Schreiben des Honorius und Valentinian, worinn die Bischöffe Personen genennet werden, vor welchen alle Welt das Haupt neiget: quibus omnis terra caput inclinat a).

In den abendländischen Kirchen hatte man sonst einen Segen, welcher

cher unmittelbar auf das Gebeth des Herrn folgte. Einige verstehen darunter den Schlußsegen nach der Communion. Mabillon erkläret es aber richtiger von dem Segen vor der Communion, gleich nach dem Gebethe des Herrn; denn ein Canon des Concilii zu Toledo verweiset es einigen Priestern, daß sie gleich nach dem Gebethe des Herrn, ohne dem Volke den Segen zu ertheilen, die Communion verwaltet, und ordnet, daß künftig der Segen auf das Gebeth des Herrn und alsdenn die Communion folgen solle: und in Mabillons Sammlung der französischen Missalen wird das auf die Collecte nach dem Gebethe des Herrn folgende Gebeth, Benedictio populi genennet b).

Nach der Communion ward das Volk mit einem Segen entlassen; aber der Priester gieng erstlich vor den Altar, und stellete sich hinter das Lesepult, weswegen der Segen εὐχὴ ὀπισθάμβονος genennet ward c).

Hierzu fügen wir eine kurze Nachricht von den übertriebenen Gewohnheiten, so die römische Kirche in Heiligung unterschiedener Dinge durch einen feyerlichen Segen beobachtet.

Am grünen Donnerstage pflegt der Amtspriester dreyerley Oel zu segnen, zu weihen und darüber den Exorcismus zu sprechen. Das erste wird bey der letzten Oelung gebraucht; das andere ist das Chrysma; das dritte wird für die Catechumenen bestimmt; und er beschließt mit dem Gruße: Ave sanctum Oleum! worauf dieses neue dreyfache Oel in Procession in die Sacristey getragen wird d).

In Spanien und einigen an Spanien gränzenden Theilen Frankreichs, wird die Gewohnheit die Fleischspeisen an Ostern zu segnen immer noch beybehalten. Sie soll der Ketzerey der Priscillianer entgegen gesetzt seyn, welche Spanien und Guienne ansteckte; denn Priscillian behauptete, nicht Gott, sondern der Teufel sey der Schöpfer des Fleisches, und der Gläubige müsse solches als etwas unreines und böses verwerfen. Dieser Segen ist schwerlich, außer in den Kirchen und nahe bey solchen Orten, wo diese Ketzerey ehemals um sich gegriffen, beständig gebraucht worden e).

Am Ostervorabende f) wird die Cerimonie das neue Feuer zu segnen beobachtet. Um neun Uhr wird das alte Feuer ausgelöschet, und zu gleicher Zeit zündet ein Acoluth außer der Kirche das neue an. Der Amtspriester geht mit seinen Begleitern in Procession an den Ort, wo die Cerimonie verrichtet werden soll. Nachdem er ein Gebeth hergesaget, so machet er das Kreuz über das Feuer. Mittlerweile wirft der Weihrauchsträger einige Kohlen in die Rauchpfanne, worauf der Priester gesegneten Weihrauch schüttet; alsdenn besprenget er das Feuer mit Weihwasser und spricht: Adspergés me Domine, Herr du wirst mich besprengen. Diese Cerimonie des heiligen Feuers scheint von dem Alterthume erborget zu seyn; denn die alten Römer pflegten das Feuer der Vesta in dem März zu erneuern, wie Ovid erzählet g):

Adde quod arcana fieri novus ignis in æde
Dicitur, & vires flamma refecta capit.

Dieses heilige Feuer wird vornehmlich zur Anzündung der Osterkerzen gebraucht; welche ebenfalls gesegnet werden, indem der Priester fünf Weihrauchkörner in Gestalt eines Kreuzes auf die Kerze leget. Dieses gesegnete Kerze muß

auf der Evangelienseite des Altars von dem Ostervorabende bis auf das Fest der Himmelfahrt stehen bleiben.

Die Segnung der Taufsteine geschieht unter andern Cerimonien durch ein dreymaliges Hauchen des Priesters in das Wasser, und in drey unterschiedene Oerter; und durch eine dreymalige Eintauchung einer Kerze in dasselbe, wobey er Achtung giebt, ob sie zum zweytenmale tiefer als erst, und zum drittenmale tiefer, als zum zweytenmale sinkt, und bey jeder Eintauchung saget er: descendat in hanc plenitudinem fontis virtus Spiritus Sancti! d. i. es wolle der Einfluß des heiligen Geistes in dieses Wasser kommen h)!

An dem Abend vor Weihnachten segnet der heilige Vater ein Schwerdt, das mit Edelgesteinen besetzet ist, und die Gestalt einer Taube zeiget, und auf dessen Spitze ein mit Juwelen reich besetzter Herzogshut sitzt. Solches überschicket er einem Prinzen, gegen den er eine besondere Zuneigung heget, oder einem großen Feldherrn, der sich durch Bestreitung der kirchlichen Feinde verdient gemachet, zum Geschenke. Pius II schickte den Hut und das Schwerdt an Ludwig XI, nebst vier in die Klinge gegrabenen lateinischen Versen, worinn er ihn zur Zerstörung des ottomannischen Reichs ermahnete i).

Die Päbste gründen, nach dem Aymon, ihre Gewohnheit auf 2 Macc. 15, 15. 16. Siehe Glocken.

a) Bingh. *l.* 2. *c.* 9. §. 1. b) Id. *l.* 15. *c.* 3. §. 29. c) Sparrow's *Rationale on the Com. Pr. p.* 182. d) Piscara *Prax. Cerem.* e) Alet's *Kitual.* f) Baudry *Manual Cerem.* g) *Fast. l.* 3. *v.* 144. h) Piscara *l. c.* i) Sacra Cerem. Eccl. Rom.

Seivias. Eine Secte der ostindianischen Braminen. Sie unterscheiden sich vornehmlich dadurch, daß sie den Eswara für den höchsten Gott erkennen, und ihn dem Vistnou vorziehen. Siehe **Braminen**, **Eswara** und **Vistnou**.

Man kann die Seivias an vier Strichen erkennen, welche sie an ihren Häuptern mit der Asche von Kuhmist machen. Einige tragen an dem Halse einen Stein von einer gewissen Gestalt mit Namen Lingam, als ein Merkzeichen ihrer völligen Uebergabe zu dem Dienste des Eswara. A. Roger *Diss. on the Bramins. P. 1. c. 3.*

Seleucianer. Schüler des Seleucus, eines Weltweisens aus Galatien, welcher um 380 die Irrthümer des Hermogenes und des Audäus annahm; welche lehreten, Gott sey die ewige Materie, habe einen Körper, und sey der Urheber der Sünde. Er gab mit den Valentinianern vor, Jesus Christus habe nur einen Scheinkörper angenommen. Ferner behauptete er, die Seele sey nur ein belebtes Feuer, so die Engel erschaffen; und folglich solle der Mensch mit Feuer getauft werden; und die ewige Freude bestehe in körperlichen Ergötzungen. Aug. *Hær.* 59.

Sementivæ Feriæ. Das Fest der Saatzeit. Solches feyerten bey den alten Römern die Pachter, wenn sie ihre Aecker besäet hatten.

Villice da requiem terræ, sementе peracta;
Da requiem, terram qui coluere, viris.
Pagus agat festum: pagum lustrate coloni,
Et date paganis annua liba focis.

An solchem wurden der Tellus und Ceres Opfer gebracht:

Pla-

Placentur matres frugum, Tellusque, Ceresque,
Farre suo, gravidæ visceribusque suis.
Officium commune Ceres & Terra tuentur:
Hæc præbet causam frugibus, illa locum.

Oder: Befriedige die Ceres und die Erde mit Opfern, und widme ihren Gottheiten Getraide. Beyde vereinigen ihre Sorge, um die Früchte des schwangern Jahres zu segnen. Ovid. *Fast. l. 1. v. 667.*

Semi-Arianer. Ketzerische Christen, und ein Zweig der Arianer. Siehe **Arianer.**

Sie wurden also genennet, weil sie zwar mit dem Munde die Irrthümer des Erzketzers Arius verdammeten, aber wirklich seine Grundsätze behaupteten, und bloß bemäntelten und unter gelindere und gemäßigtere Ausdrücke versteckten. Sie wollten mit den Rechtgläubigen nicht zugeben, daß der Sohn ὁμοούσιος sey, d. i. mit dem Vater einerley Wesen habe; sondern gaben vor, er sey nur ὁμοιούσιος, d. i. er habe ein Wesen, so des Vaters seinem ähnlich sey: und solchergestalt, ob sie wol von den Rechtgläubigen nur in Ansehung eines einzigen Buchstabens abgiengen, waren sie wirklich Verläugner der Gottheit Jesu, und setzeten ihn unter die Creaturen.

Semi-Pelagianer. Ketzerische Christen, und ein Zweig der Pelagianer. Siehe **Pelagianer.**

Sie gaben vor, daß sie das Mittel zwischen den Pelagianern und Rechtgläubigen hielten, waren aber in der Sache mit beyden nicht einig. Sie gaben mit den letzten die Erbsünde zu; läugneten aber, daß die Freyheit des Willens dadurch hätte so vermindert werden können, daß der Mensch von sich nichts thun könnte, welches Gott antreiben möge, einem mehr als dem andern Gnade zu ertheilen. Sie lehreten, die Gnade, wodurch die Menschen selig würden, sey ihm nicht durch den bloßen Willen Gottes, sondern nach seiner Vorherwissenheit gegeben worden, vermöge welcher er diejenigen vorhergesehen, die an ihn glauben würden; und unsere Erwählung hienge von unserer Beständigkeit ab; indem Gott nur solche zum ewigen Leben erwähle, welche im Glauben unveränderlich beharreten. Cassian, Diaconus zu Constantinopel und nachmaliger Priester zu Marseille, war ihr Haupt. Der heil. Prosper nennet sie, in einem Briefe an den heil. Augustin, Reliquias Pelagii.

Seminaria. Gewisse Collegien in den römischkatholischen Ländern, so der Erziehung und dem Unterrichte junger und zum kirchlichen Dienste bestimmter Personen gewidmet sind. Man schreibt die erste Anlegung derselben dem heiligen Augustin zu. Die tridentinische Kirchenversammlung ordnet, daß Kinder, so das zwölfte Jahr überschritten, öffentlich erzogen und durch Unterricht zum geistlichen Stande zubereitet werden sollen, und daß bey jeder Cathedralkirche ein solches Seminarium unter der Aufsicht des Bischofes seyn soll.

In den französischen Seminarien werden nur junge Leute aufgenommen, welche willig sind die Gottesgelahrheit zu studieren und in den heiligen Orden zu treten. Es sind zur Unterhaltung dieser Seminarien gewisse Beneficien bestimmet; oder sonst ist die Geistlichkeit der Diöces dazu verbunden. Man findet darinn Säle zu den öffentlichen Uebungen, und

Zellen, wo jeder Student für sich studieret und bethet. So ist das Seminarium des heil. Sulpitius zu Paris beschaffen. Unter der Königinn Elisabeth machten die Römischkatholischen einen Entwurf, auswärts englische Seminarien anzulegen; damit sie aus solchen Missionarien bekommen könnten, um ihre Gemeine zu vermehren und zu erhalten.

Dem zu Folge ward 1569 auf Kosten des spanischen Königs Philipps II, das Collegium zu Douay gestiftet; und ein Engländer, D. Wilhelm Alan, ward zu dessen Vorsteher gewählet. 1579 stiftete Gregor XIII zu Rom in gleicher Absicht ein solches Collegium, und setzete jährlich viertausend Kronen dazu aus. Der berühmte englische Jesuit, Robert Parsons, war Rector desselben. Der König Philipp stiftete noch eines 1589 zu Valladolid, und 1593 wiederum eines zu Sevilien. Eben dieser Prinz legete St. Omers in Artois 1596 an. In dem nächstfolgenden Jahre wurden mehrere Seminarien zu Madrid, Löwen, Lüttich und Gent errichtet.

Die zwey Collegien zu Douay und Rom fasseten einen so großen Muth, daß sie einige hundert Priester aus ihrem Mittel nach England schickten. Und um die Glieder dieser Gesellschaften desto stärker zu verbinden, so nöthigten sie solche bey ihrer Aufnahme zur Ablegung folgenden Eides: „Indem „ich A. B. ein Pflegesohn in dies„sem englischen Collegio nicht „nur erwogen, wie große Wohl„thaten mir Gott erzeiget, und „wie er insonderheit mich aus mei„nem mit der Ketzerey so angesteck„ten Vaterlande geführet, und zu „einem Gliede der katholischen Kir„che gemachet hat; sondern auch „ein Verlangen gefühlet, mit dank„barem Herzen eine so große Barm„herzigkeit Gottes wohl anzuwen„den: so habe ich mich entschlos„sen, mich nach allen meinen Kräf„ten ganz und gar dem Dienste „Gottes aufzuopfern, um die Ab„sicht der Stiftung dieses Colle„gii zu erfüllen. Ich verspre„che folglich und schwöre vor dem „allmächtigen Gott, daß ich unter „dem Beystande der göttlichen „Gnade willig und gern zu behö„riger Zeit den heiligen Orden an„nehmen und nach England zurück„kehren will, um die Seelen mei„ner Landsleute und Anverwand„ten zu bekehren, und zwar die„ses so oft, als es der Vorsteher „dieses Collegii für gut befinden „wird„. Zu mehrer Ermunterung schickte Pius V sein Breve an die Studenten dieses Collegii, daß sie sich der Mission nach England unterziehen sollten. Und damit solches ohne Uneinigkeit und mit besserer Uebereinstimmung geschehen möchte, so untergab er sie alle der Aufsicht des D. Alan, nachmaligen Cardinals.

Durch eine Verordnung der Elisabeth ist ein Prämunire wider die Steuer zu der Unterhaltung der katholischen Seminarien gemachet worden. Und in einer andern des Königs Jacobs I wird jedermann mit Androhung verschiedener Strafen und Unfähigkeiten die Besuchung dieser Seminarien, um darinn Auferziehung und Unterricht zu genießen, untersaget.

Die Klöster der Gesellschaft der Fortpflanzung des Glaubens, welche die Missionarien für die Ungläubigen und Ketzer zubereiten, heißen auch Seminarien. Das vornehmste derselben ist zu Rom, und heißt das apostolische Collegium oder Seminarium, oder das Seminarium de propaganda fide.

Saun-

Saunders *de Schismate Anglicano.* 27. *Eliz. c.* 2. 1 *Jac. I. c.* 4.

Semo-Sancus. Siehe **Fidius.**

Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, und Quadragesima. Vier jährliche Sonntage. Der wahrscheinlichste Ursprung ihrer Namen scheint folgender zu seyn. Der erste Sonntag in der Fasten fällt vierzig Tage vor Ostern und wird deswegen Quadragesima genennet; und funfzig ist die nächste gerade Zahl zu vierzig, wie sechzig zu funfzig. Aus diesem Grunde, da der vor Quadragesima unmittelbar vorhergehende Sonntag weiter von Ostern, als dieser entfernet ist, so nannte man ihn Quinquagesima; und da die zween vor Quinquagesima gefälligen Sonntage noch weiter von Ostern abgesondert sind, so wurden sie Sexagesima und Septuagesima geheißen. Die Beobachtung dieser Tage und der folgenden Wochen reichet in die Zeiten Gregor des Großen; sie sollen uns von der Weihnachtslust zurückrufen, damit wir uns zur Fasten und Demüthigung in der herannahenden Fastenzeit zubereiten.

Serapis. Ein alter Götze der Aegyptier. Folgende Erzählung von dem Ursprunge seines Dienstes ist die wahrscheinlichste.

Kurz vor dem Tode des Ptolomäus Soter, da er mit Befestigung und Verschönerung der Stadt Alexandria beschäfftiget war, erschien ihm im Traume ein sehr schöner Jüngling, und befahl ihm, aus Pontus sein Bildniß nach Alexandria holen zu lassen, und versprach ihm, daß solches die Stadt berühmt und glücklich machen sollte. Der König erkundigte sich hierauf bey dem Timotheus, einem Athenienser, der sich damals zu Alexandria aufhielt, und erfuhr von ihm, daß in Pontus bey der Stadt Sinope ein Tempel des Jupiter stehe, worinn das Bild dieses Gottes, und nahe dabey ein anderes, welches ein Frauenzimmer vorstelle, und für die Proserpina gehalten werde, befindlich wären. Hierauf schickte Ptolomäus Abgesandten an den König von Sinope, und bath sich das Bild aus. Der delphische Apollo, den sie um Rath fragen mußten, befahl ihnen, seinen Vater mitzunehmen, aber seine Schwester zurückzulassen. Aber weder diese Abgesandte noch andere, so nach ihnen abgeschicket wurden, waren in ihrem Suchen glücklich; bis die Einwohner von Sinope, bey einer großen Hungersnoth, da ihnen Ptolomäus mit einer Getraideflotte beysprang, in die Hinwegführung ihres Gottes willigten. Solchergestalt ward er in die alexandrinische Vorstadt Rhacotis gebracht, und unter dem Namen des Serapis verehret. Und itzt lerneten die Aegyptier entweder diesen Gott erst verehren oder kennen a).

Inzwischen haben viele Gelehrte ihn älter gemacht. Einige Alten, als Julius Firmicus, Ruffinus, und andere, bildeten sich ein, der Serapis sey niemand anders, als der Patriarch Joseph; aber ihr ganzer Grund besteht darinn, daß dieser Gott insgemein mit einem Getraidemaaße auf dem Kopfe vorgestellet wird, woraus sie folgern, daß dadurch das Maaß, womit Joseph das Getraide den Aegyptiern ausgemessen, verstanden werde. Aber solches kann ebensowol das Getraide anzeigen, wofür Ptolomäus diesen Gott den Einwohnern von Sinope abgekauft. Andere, als Vossius und Spencer behaupten, Serapis sey nichts anders, als der Apis ἐν σόρῳ, Apis

in seinem Sarge. Aber zum Unglücke sprachen die alten Aegyptier nicht Griechisch, indem diese Sprache erst unter den Ptolomäern bey ihnen eingeführet worden: hierzu kömmt, daß Herodotus, der die ägyptischen Gottheiten so weitläuftig erzählet, den Serapis nicht berühret. Und da sein Bild zuerst in Alexandria aufgestellet ward, so ließ sich der König von Cypern Nicocreon erkundigen, was dieses für ein Gott sey, welches er nicht würde gethan haben, wenn er eine alte ägyptische Gottheit gewesen wäre b).

In der Vorstadt Rhacotis bauete hernach Ptolomäus Soter diesem Götzen einen prächtigen Tempel, so Serapeum genennet ward, und in dessen Bezirke die in den folgenden Zeiten berühmte Bücherssammlung stund, welche die Saracenen im Jahre Christi 642 verbrannten c).

Wie der Serapis ein neuer Götze war, so brachte er auch eine neue Art der Verehrung zu den Aegyptiern. Denn sie opferten bis auf die Zeiten der Ptolomäer ihren Göttern keine blutigen Opfer, sondern verehreten sie nur mit Gebeth und Weihrauch. Da aber die Tyranney dieser Prinzen sie zur Verehrung zwoer fremden Gottheiten, nämlich des Saturn und Serapis gezwungen, so kamen die blutigen Opfer unter ihnen auf. Indessen blieb ihr Abscheu dagegen immer so groß, daß sie die Erbauung der Tempel für diese Götter nicht innerhalb der Mauren ihrer Städte dulden wollten; sondern sie wurden allezeit in den Vorstädten gebauet d).

a) Tac. *Hist. l. 4. c. 83. 84.* b) Macrob. *Sat. 1. c. 20.* c) Marcellin. *l. 22. c. 16.* Abulpharag. *Hist. Dynast. 9.* d) Macrob. *ib.*

Serviten. Ein gottesdienstlicher Orden in der römischen Kirche, welcher von seiner besondern Ergebenheit gegen die heil. Jungfrau den Namen erhalten. Die Stifter desselben waren sieben florentinische Kaufleute, nämlich Bonfils Monaldi, Johann Manetti, Benedict de Lantella, Bartholomäus Amidei, Ricouere Lippe Uguccion, Gerhard Sostegni und Alexis Falconieri. Diese Herren entsageten mit Genehmhaltung des Bischofs zu Florenz der Welt, und lebten zusammen in einer gottesdienstlichen Gemeinschaft auf dem zwo Meilen von gedachter Stadt gelegenen Berge Senar. Da sie zuerst sich in dem schwarzen Habite, den ihnen der Bischof gegeben, sehen ließen, so schrieen so gar die Kinder an den Brüsten: Sehet die Knechte der Jungfrau! und dieses Wunder bestimmte sie, sich nicht anders als Serviten zu nennen. Als sie einige Zeit hernach die Entfernung von Florenz wegen der Bedürfniß des Allmosens zu unbequem fanden, so sorgeten sie für die Erbauung eines kleinen Hospitals oder Klosters vor den Thoren der Stadt; und dieses war der geringe Ursprung des berühmten Klosters Annuntiado zu Florenz.

Da sich der Orden durch die tägliche Aufnahme neuer Mitglieder vermehrete, so erhielten sie eine andere Wohnung zu Siena. Nunmehr billigte Alexander IV den Orden, und erlaubete ihm Klöster und Kirchen. Solches geschah 1255. Unter der Regierung des Philipp Benizi hatte der Orden großen Fortgang; denn dieser General stiftete unterschiedene Klöster, und schickte einige Religiosen nach Polen, Hungarn und sogar nach Indien. Innocentius V würde diesen Orden unter dem Vorwande,

de, daß er in dem Schlusse der lionischen Kirchenversammlung von 1274 mit begriffen sey, welche die Einrichtung neuer Orden untersaget, aufgehoben haben, wenn ihn nicht sein Tod daran gehindert hätte. Mit der Zeit erreichte der Orden eine solche Größe, daß er in sieben und zwanzig Provinzen eingetheilet wurde, und genoß verschiedene von etlichen Päbsten ertheilete Privilegien. Vormals aßen die Brüder keine Fleischspeisen, und beobachteten andere strenge Uebungen, welche ihnen aber nachher erlassen worden. Sie rühmen sich verschiedener Cardinäle und vornehmer Personen, insonderheit gelehrter Männer, so aus ihrer Gesellschaft gekommen, worunter der berühmte Vater Paul gewesen, welcher die Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung geschrieben. Unter allen ihren Klöstern ist das Kloster Annuntiado zu Florenz das wichtigste. Es hat seinen Namen von der Abbildung der Verkündigung Mariä in dasiger Kirche. Vor dem Altare brennen beständig funfzig silberne Lampen, und solcher ist mit sehr vielen Wachskerzen erleuchtet, und mit den mit Perlen und Diamanten reich besetzten Bildnissen des Heilandes und der heiligen Jungfrau geschmückt. Es giebt auch Nonnen von diesem Orden, welche in Deutschland, Italien und Flandern Klöster haben. *Hist. des Ord. Rel. T. 3. c. 39.*

Sethianer. Ketzerische Christen, welche von ihrer gottesdienstlichen Verehrung, so sie dem Seth erwiesen, den Namen bekommen.

Sie hielten ihn für Jesum Christum, den Sohn Gottes; der aber von einer dritten Gottheit geschaffen, und an die Stelle der in der Sündfluth umgekommenen zwo Familien des Abels und Cain gesetzet worden. Diese Ketzer thaten sich in Aegypten um das Jahr 190 hervor. Weil sie allen Arten der Ueppigkeit ergeben waren, so fehlete es ihnen nicht an Anhängern, und sie dauerten über zweyhundert Jahre in Aegypten. Epiph. *Hær. 39.*

Sexton. Ein unterer kirchlicher Bedienter. Diese Benennung ist aus dem verstümmelten Worte Sacristan, so denjenigen anzeiget, der für die heiligen Sachen sorgen muß, entstanden. Der Sexton oder Küster der päbstlichen Kapelle ist gemeiniglich ein Bischof und allemal ein Mitglied des Augustinerordens. Er hat die goldnen und silbern Gefäße, Reliquien u. s. w. in seiner Verwahrung. Wenn der Pabst die Messe liest, so kostet der Küster das Brodt und den Wein zuerst. Wenn der Pabst sterben will, so reichet er ihm die Sacramente, und begiebt sich in das Conclave, als der erste Conclaviste. Das Amt eines Küsters bey uns ist bekannt und bedarf keiner Beschreibung. Er wird gemeiniglich bloß von den Geistlichen gewählet.

Shaster. Ein heiliges Buch, welches die Religion der abgöttischen Banianer enthält. Die Banianer theilen die Dauer der Welt in gewisse Zeitalter; da das erste wegen der darinn herrschenden Bosheit durch eine Wasserfluth zernichtet worden, so ward die Welt wieder bevölkert: und Gott versorgete die Menschen selbst mit einem Gesetzbuche, um sie von dem Bösen zurück zu halten. Dem zu Folge (sagen die Banianer) stieg er auf einen Berg herab, und rufte den Bremaw, (einen von den

drey vollkommenen Personen, welche das zweyte Zeitalter angefangen) gab ihm aus einer dunkeln Wolke mit gewissen Stralen seiner Herrlichkeit ein Buch, und befahl ihm, dessen Inhalt dem Volke bekannt zu machen. Dieses Buch heißt Shaster oder das geschriebene Wort, und besteht aus drey Tractaten: der erste enthält ihr Sittengesetz; der andere die Cerimonien; und der dritte theilet sie in Stämme, und schreibt jedem besondere Beobachtungen vor.

Ihr Sittengesetz besteht aus acht Gebothen. Das erste verbeut die Tödtung jeder lebendigen Creatur. Das andere befiehlt ihnen, einen Bund mit ihren fünf Sinnen zu machen, und denselben einen schicklichen Zwang anzuthun. Das dritte schreibt die behörige Beobachtung der Zeiten der Andacht, des Waschens u. s. f. vor. Das vierte untersaget die Lügen und alle Arten des Betrugs. Das fünfte dringet auf die Liebe und Gastfreyheit. Das sechste verbeut die Gewaltthätigkeit und Unterdrückung. Das siebente befiehlt die Beobachtung gewisser Fasten und Feste. Und das achte ist dem Diebstahle entgegen gesetzt.

Ihr Cerimonialgesetz enthält sehr viele Gebothe vom Waschen, Salbungen, Opferungen unter grünen Bäumen, Gebethern, Wallfahrten, Anrufungen, Anbethungen nebst den Arten ihrer Taufen, Eheverbündnisse und Begräbnisse. *Discovery of the Banian Religion by Mr.* Lord. *c.* 8.

Shecksháuser. Eine Art Bethkapellen bey den Türken, so über den Gräbern einiger berühmten Shecks, d. i. solcher Personen, welche durch ihre lange Bärte, einförmige Gebether und einen pharisäischen Hochmuth sich den Ruhm der Gelehrsamkeit und Heiligkeit erworben, aufgeführet sind. Sie sind gemeiniglich steinern, bestehen aus einem Viereck von sechs oder acht Yards, und haben eine Kuppel. Sie liegen insgemein auf den größten und sichtbarsten Anhöhen. Zu diesen kleinen Bethkapellen begiebt sich das Volk in seinen Bekümmernissen, und schüttet daselbst seine Wünsche und Gebether aus, wie die Römischkatholischen vor den Schränken ihrer Heiligen; wobey nur dieser Unterschied sich findet, daß, ob sie wol die Kapelle des Heiligen zu ihrem Bethhause machen, sie dennoch allezeit Gott allein, und nicht den Heiligen zum Vorwürfe ihrer Bitten wählen. Maundrel *Journey from Aleppo &c. p.* 10.

Shrove-Tuesday. Der Dienstag nach dem Sonntage Quinquagesima. Er hat seinen Namen von dem alten sächsischen Worte, shrive, bekennen: indem es vormals in der römischen Kirche üblich gewesen, daß man an solchem seine Sünde gebeichtet, um das Abendmahl zu empfangen und sich dadurch zu einer heiligern Fastnachtsfeyer zuzubereiten.

Mit der Zeit ward diese Gewohnheit in wechselsweise Einladungen verwandelt, um sich die Fleischspeisen und andere Leckerbissen zu verstatten; und dieses bahnete der Kurzweile und den Freudensbezeugungen den Weg, woraus itzt das ganze Carneval besteht.

Sibyllä. Gewisse heydnische Frauenspersonen, welche mit einem prophetischen Geiste begabt gewesen seyn, und die Schicksale und Veränderungen der Staaten geweißaget haben sollen. In den Schrif-

Schriften der Alten treffen wir zehne derselben an, wovon die älteste Sibylla geheißen, von der alle übrige Personen ihres Geschlechts, welche nachher einen gleichen weißagenden Geist besitzen wollen, ihre Benennung bekommen. Die berühmteste unter diesen zehnen war diejenige, so die Römer die Sibylla Cumäa oder Erythräa nannten. Sie war zu Erythrä in Jonien geboren, und kam von dar nach Cumä in Italien, wo sie ihre sämmtlichen Orakel aus einer Höle ertheilete a).

Diese Sibylle war es, welche den Aeneas in die Hölle führete, und die Virgil so schön und poetisch beschrieben b):

Huc ubi delatus Cumæam accesseris urbem
Divinosque lacus, & Averna sonantia sylvis;
Insanam vatem adspicies: quæ rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat.
Quæcunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum, atque antro secluſa relinquit:
Illa manent immota locis, neque ab ordine cedunt.
Verum eadem verso tenuis cum cardine ventus
Impulit, & teneras turbavit janua frondes:
Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo,
Nec revocare situs, aut jungere carmina curat.

Weiter beschreibt er sie in ihrer Begeisterung c):

Excisum Euboicæ latus ingens rupis in antrum,
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum:
Vnde ruunt totidem voces, responsa Sibyllæ.
Ventum erat ad limen, cum Virgo, poscere fata
Tempus, ait: Deus ecce, deus! Cui talia fanti
Ante fores, subito non vultus, non color unus,
Non comtæ manserе comæ; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument, majorque videri,
Nec mortale sonans: afflata est numine quando
Jam propiore dei - - -
At Phœbi nondum patiens, immanis in antro
Bacchatur Vates, magnum si pectore possit
Excussisse deum: tanto magis ille fatigat
Os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.
Ostia jamque domus patuere ingentia centum
Sponte sua, Vatisque ferunt responsa per auras.
Talibus ex adyto dictis, Cumæa Sibylla
Horrendas canit ambages, antroque remugit,
Obscuris vera involvens: ea fræna furenti
Concutit, & stimulos sub pectore vertit Apollo.

Oder: Eine geraume Höle zeigete sich, deren Vordertheil durch die mühsame Kunst in den holen Wänden gebildet war: Hundert Thüren führeten zu hundert Eingängen: eben so viele Stimmen erschalleten, und so oft gaben die Worte der Sibylle einen Wiederhall. Nun kamen sie an die Oeffnung: Hier rief sie laut, nun ists Zeit, deine Verhängnisse zu erforschen. Siehe der Gott kömmt. Indem sie also spricht und schaudernd an dem heiligen Eingange verweilet, so wird ihre Gesichtsfarbe verän-

dert, sie stößt tiefe Seufzer aus, und die Haare stehen ihr zu Berge; eine verzuckende Wuth bemächtiget sich ihrer bebenden Lippen, und erhebt ihre geängstete Brust. Sie erscheint größer, als die Menschen zu seyn pflegen, und redet mit einem mehr als sterblichen Tone. Ihre starrsehenden Augen verdrehen sich mit einer funkelnden Raserey, und der Gott nimmt ihre Seele völlig ein. = = = Umsonst arbeitet sie, sich ihrer Bürde zu entledigen, und je mehr sie sich bemühet, den schweren Gott von ihrer beklemmten Brust zu schütteln, desto mehr läßt er sie die Schwere empfinden; nach seinem Gefallen bedienet er sich ihrer sinnlichen Werkzeuge, und bereichert ihre Seele mit Vorstellungen. Nun springen alle Thüren mit einem heftigen Sausen auf; ein ungestümer Wirbelwind heulet in der Höle und wiederholet die Stimme der Sibylle = = = Der zweydeutige Gott, welcher ihre arbeitende Brust beherrschet, entdecket einige Wahrheiten, und verhüllet den Rest in dunkle Ausdrücke. Dryden.

Justin der Märtyrer d), welcher diesen Ort besuchet, meldet, daß man diese Sibylle aus Babylon abgeleitet, und für eine Tochter des Berosus, der die chaldäische Geschichte geschrieben, ausgegeben habe: aber wie sie nach Italien gekommen, habe niemand sagen können. Die Höle, wo sie ihre Orakel ertheilet, sey eine Art einer in einen großen Felsen gehauenen Kapelle gewesen. Hier habe man drey ausgehölte Plätze, wo sie sich zu baden pflegen, und einen hohen Sitz wahrgenommen, von dem sie, wie man vorgegeben, die Orakel ertheilet. Man hat diesen Ort bis 1539 sehen können, da ein heftiges Erdbeben diese Kapelle der cumäischen Sibylle gänzlich zerstöret. Aber den Reisenden wird immer noch ein Gewölbe unter dem Namen der sibyllinischen Grotte gewiesen e). Die in der römischen Historie so oft berührten sibyllinischen Aussprüche hatten folgenden Ursprung. Unter dem Tarquin II kam ein Weib nach Rom und wollte ihm neun sibyllinische Bücher für dreyhundert Goldstücken verkaufen. Tarquin weigerte sich so viel zu zahlen, worauf sie dreye davon verbrannte und ihm die übrigen sechse für den vorigen Preis anboth. Da der König solches wiederum abschlug, weil er sie für unsinnig hielt, so verbrannte sie noch dreye, und both ihm die letzten dreye für den vorigen Preis, wofür er alle neune bekommen können, an. Dieses seltsame Betragen bewegte den Tarquin, daß er die Augures deswegen um Rath fragte, welche den Kauf dieser Bücher eifrig riethen. Nachdem hierauf das Geld gezahlet und die Bücher dem Könige übergeben worden, so schärfete das Weib ihm die sichere Verwahrung derselben ein, weil die darinn enthaltenen Orakel den künftigen Zustand Roms beträfen: hernach ward sie unsichtbar. Tarquin legte sie in einen steinern Kasten, ließ sie in ein Gewölbe unter dem Tempel des Jupiter Capitolinus setzen, und übergab sie zweenen aus dem vornehmsten Adel, mit dem nachdrücklichen Befehle, sie niemand lesen zu lassen, in Verwahrung f).

Nach der Zerstörung der königlichen Macht, bedienete sich die Republik derselben oft als eines Hauptmittels, das Volk bey allen Unruhen zu besänftigen. Denn wenn sie ein groß Unglück betraf, oder Wunderzeichen schrecketen, so ließ man diese Bücher nachschlagen, und die Bewahrer derselben

ertheil-

ertheileten allemal solche Antworten, die den Zwecken der Regierung gemäß waren. Es waren anfänglich nur zween Verwahrer der sibyllinischen Bücher, so Duumviri hießen: aber hernach ward ihre Anzahl auf zehne gesetzt, und sie hießen Decemviri: endlich stieg solche auf funfzehn, und sie wurden Quindecemviri genannt. Man wählete sie allezeit aus den Familien der Patricier, und sie behielten ihr Amt Zeitlebens, und waren von allen Staats- und Kriegsbeschwerden frey. Diese Bücher wurden bis auf die bürgerlichen Kriege des Sylla und Marius sorgfältig aufbehalten; da sie nebst dem Capitolio in Asche verwandelt wurden. Solches geschah drey und achtzig Jahre vor Christi Geburt. Sieben Jahre hernach, da das Capitolium wieder aufgebauet war, entschloß sich der Rath, wo es möglich, diese Orakel wieder zu erstatten. Dem zu Folge schickte er Abgeordnete nach Erythrä, wo die cumäische Sibylle geboren worden, und wo viele von ihren Orakeln vorhanden seyn sollten, um alle mögliche Abschriften zu verschaffen. Diese sammleten aus den Papieren verschiedener Privatpersonen ungefähr eintausend griechische Verse, welche für Prophezeihungen dieser und der übrigen Sibyllen ausgegeben worden, und brachten sie nach Rom; und zu gleicher Zeit suchete man dergleichen auch in Samos, Ilium und in andern Städten von Griechenland, Sicilien, Africa und Italien auf, und verwahrete eine große Menge derselben auf dem Capitolio, um die verbrannten wieder zu ersetzen. Weil aber die Römer den gehofften Nutzen von diesen Orakeln wegen ihrer Gemeinheit nicht erhalten konnten, so kam ein Gesetz heraus, welches allen denen, so von solchen Abschriften besaßen, bey der Todesstrafe geboth, sie an den Prätor der Stadt auszuliefern. Dessen ungeachtet blieben viele derselben in besondern Händen und vermehreten sich täglich. Deswegen erneuerte Augustus bey seiner Uebernahme des Hohenpriesterthums dieses Gesetz: da denn so viele Abschriften dieser vermeynten Prophezeihungen eingebracht wurden, daß sie viele Bände ausmachten, welche der Kaiser genau prüfen, und die verwerflichen verbrennen, und die übrigen zum Gebrauche des Staats beylegen ließ. Tiberius ließ diese noch einmal untersuchen, und verbrannte derselben noch viel mehrere, indem er nur die wichtigsten und nützlichsten behielt g).

So lange Rom heydnisch war, nahm man sehr zu diesen Orakeln seine Zuflucht. Und dieses dauerte bis auf das 399ste Jahr Christi, da sie gänzlich vertilget wurden. Denn da nicht lange zuvor die heydnischen Römer eine Prophezeihung, so aus den sibyllinischen Schriften entlehnt seyn sollte, ausgestreuet hatten, nach welcher die christliche Religion, so Petrus durch die Magie nur auf dreyhundert und fünf und sechzig Jahre eingeführet, am Ende dieser Zeit gänzlich aufhören sollte, und dieser Zeitpunct sich in dem 398sten Jahre unsers Herrn endigte; so bedienete sich der Kaiser Honorius dieses Vortheils, um die Unwahrheit dieser Bücher zu zeigen, und befahl, sie alle zu zernichten; dem zu Folge Stilico in dem nächstfolgenden Jahre solche verbrannte, und den Tempel des Apollo, worinn sie verwahret wurden, niederriß h).

Virgil nahm die berühmte Prophezeihung, so der Inhalt seiner

vier-

vierten Ecloge ist, aus diesen Büchern, wie die Einleitung weist:

Vltima Cumæi venit jam carminis ætas:
Magnus ab integro sæclorum nascitur ordo.
Jam redit & virgo, redeunt Saturnia regna:
Jam nova progenies cœlo demittitur alto.

Der Poet deutet diese Prophezeihung geschickt auf die Geburt des Sohnes des Pollio: Aber die alten christlichen Scribenten nehmen sie für eine ausdrückliche Vorherverkündigung der Ankunft des Messias an. Eben aus dieser Quelle fließen die Worte des Sueton, wenn er saget: „daß zur „Zeit des Vespasian eine beständige und gemeine Meynung das „ganze Morgenland eingenommen, „daß das Schicksal beschlossen, „daß aus diesem Judäa um diese „Zeit ein Regente der ganzen „Welt kommen solle i).„ Welche Vorherverkündigung auch von den christlichen Scribenten auf die Geburt Christi und Fortpflanzung seiner Religion in der ganzen Welt gedeutet worden. Josephus zieht eine Stelle aus den Sibyllen an, worinn der Sündfluth gedacht wird k). Clemens von Alexandrien versichert, der heil. Paulus habe in seinen Predigten diese Bücher oft angezogen und die Heyden darauf verwiesen. Und die alten Kirchenväter, als Justin der Märtyrer, Athenagoras, Theophilus von Antiochien, Tertullian, Lactantius, Eusebius, Hieronymus, Augustinus und andere haben sich derselben mit Vortheile gegen die Heyden bedient; weswegen diese Scribenten Sibyllisten genannt worden l).

Man hat noch eine Sammlung von vorgegebenen sibyllinischen Orakeln, so aus acht Büchern griechischer Verse besteht. Sie muß nach 138 gemacht seyn, weil des Kaisers Antoninus Pius darinn Meldung geschieht; aber auch vor 167 zusammen gebracht worden seyn, weil sich Justin der Märtyrer etliche mal darauf beruft. Allein es ist unter den Gelehrten streitig, ob dieses eine ächte oder eine erdichtete Sammlung sey, welche einem frommen Betruge einiger damaliger von einem übertriebenen Eifer geleiteter Christen ihren Ursprung zu danken habe. Die Kunstrichter halten sie durchgängig für unächt, weil sie einen solchen Auszug der Lehren des Alten und Neuen Testaments enthält, der nur von einem Christen herrühren kann. Ueberdieß hat sie verschiedene andere Merkmaale des Betrugs an sich; dergleichen der Begriff der Liebhaber des tausendjährigen Reichs ist, welcher vor dem zweyten Jahrhunderte nicht bekannt geworden; und eine solche Erzählung der Folge der römischen Kaiser von dem Julius Cäsar an bis auf den Antoninus Pius, welche zeiget, daß darinn vielmehr eine Geschichte als eine Prophezeihung vorgetragen werde. Der gelehrte Verfasser der Verknüpfung des Alten und Neuen Testaments, hat diese Materie gründlich untersucht, und seine Gedanken von den Sibyllen und ihren Büchern weitläuftig mitgetheilet; wovon ich das Wesentliche beybringen will m).

i) Welche oder wieviel dieser Sibyllen gewesen, oder wenn und wo sie gelebt, davon schreiben verschiedene Scribenten verschiedenes; und das meiste, so sie davon sagen besteht in offenbaren Mährchen. 2) Sie mögen auch die Gabe der Weißagung von sich gerühmt haben, wie sie wollen; so können sie solche doch nicht durch

eine

eine göttliche Eingebung gehabt haben: denn ihre meisten Orakel, die sie den Römern ertheilet, befahlen abgöttische und die abscheulichsten Gebräuche, dergleichen die Menschenopfer waren. 3) Wenn sie folglich die Gabe der Prophezeihung gehabt, so müssen sie solche von teuflischen oder bösen Geistern empfangen haben; oder sie mochten, da die Welt sich allzusehr in die Prophezeihungen verliebt hatte, sich diese Schwachheit zu Nutze machen, und ihr unter diesem Vorwande etwas erdichtetes aufheften. Die Heyden haben selbst einige so gefunden, wie daraus klar ist, daß Augustus zwey tausend Bücher voll solcher vorgegebenen Orakel; und Tiberius noch mehrere derselben verbrannt. 4) Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Geschichte von den dreyen dem Tarquin verkauften Büchern ein Staatsgriff gewesen. 5) Da niemanden als dem heiligen Collegio erlaubet war, die sibyllinischen Orakel zu lesen, so wurden sie dadurch geschickt gemacht, solche Antworten zu erdichten, die sich am besten auf die Bedürfnisse der Regierung schickten. Als die Römer es für den Staat unbequem fanden, den Ptolomäus Auletes wieder in sein Königreich einzusetzen, ob sie schon solches versprochen hatten, so zogen sie ein Orakel aus diesen Büchern an, welches es verboth. 6) Die Verbrennung der ersten sibyllinischen Bücher, und die heftige Begierde des Raths nach ihrer Wiedererstattung war eine fruchtbare Quelle solcher Erdichtungen. 7) Die Prophezeihungen, welche so deutlich auf die Ankunft des Messias zeigen, mögen den Juden ihren Ursprung zu verdanken haben. Denn es ist sehr bekannt, daß die Juden um die Zeit der letzten Zerstörung Jerusalems einen weltlichen Messias erwartet. Und da sie nach solcher in ihrer Zerstreuung unter den Heyden viel von solchen Prophezeihungen, die ihnen einen solchen Prinzen zu versprechen schienen, geredet haben: so mögen diese Weißagungen bey den Heyden in Achtung gekommen, und unvermerkt den Orakeln der Sibyllen beygefüget worden seyn, als wenn sie von solchen herrühreten. Und Gott mochte dieses zulassen, damit die Ankunft seines Sohnes den Heyden vorher gezeiget wäre. 8) Weil die sibyllinischen Orakel gesammlete und von einigen Griechen um die Zeit unsers Heilandes in griechische Verse gebracht, und die obgedachten Prophezeihungen darinn angetroffen wurden; so beförderte dieses den Vortheil des Christenthums nicht wenig: und dieses ist die Ursache, warum die christlichen Schreiber, in ihren Streitigkeiten mit den Heyden, sich so oft auf die sibyllinischen Orakel berufen.

a) Lactant. *de falſ. rel. l. 1. c. 6.* Serv. *in Virg. l. 6.* b) *Aeneid. l. 3. v. 441.* c) *ib. l. 6. v. 42. 77. 98.* d) *in Cohortat. ad Græc.* e) Onuphr. *de Sibyllis.* f) Dion. Hal. *l. 4.* A. Gellius *l. 1. c. 19.* Tac. *Hiſt. l. 3. c. 72.* Plut. *in Sylla.* g) Suet. *in Octavio.* Dion. Caſſ. *l. 57.* h) Aug. *de Civ. Dei l. 18. c. 53. 54.* i) *in Veſpaſ.* k) *Ant. l. 1. c. 5.* l) Orig. *adv.* Celſ. *l. 7.* m) Prideaux *Connect. P. 2. B. 9.*

Siebenzig Dollmetscher. Siehe **siebenzig Dollmetscher, deren Uebersetzung.**

Siegaki. Eine gottesdienstliche Cerimonie, welche gewisse Bettelbrüder in Japan um der abgeschiedenen Seelen willen verrichten. Bey dieser andächtigen Verrichtung

reiben

reiben sie mit den grünen Zweigen eines Baumes, so Famma Skimmi heißt, unterschiedene Holzspäne, auf welchen die Namen derjenigen Seelen stehen, denen sie Hülfe leisten. Während dieser Handlung sagen sie eine gewisse Formul mit leiser und langsamer Stimme her; wodurch die Seelen gereiniget werden sollen. Diejenigen, welche die Seelen ihrer verstorbenen Anverwandten und Freunde hochachten, bemühen sich, solche Bettelbrüder aufzutreiben, und belohnen ihre Mühe mit einem Stücke Geld, so sie ihnen auf die vor ihnen ausgebreitete Decke werfen. Kæmpf. *Hist. Jap. l. 3. c. 5.*

Sigalion. Siehe Harpocrates.

Silentium. Das Stillschweigen. Eine eingebildete Gottheit der alten Römer, so Dea Tacita oder Dea Muta hieß; wie Ovid saget:

Forsitan a nobis, quæ sit Dea Muta, requiris.

Eben dieser Poet meldet uns, daß sie eine von den Naiden oder Wassernymphen gewesen, und Lara geheißen.

Forte fuit Nais, Lara nomine.

Sie war eine große Plauderinn, und konnte niemals schweigen, ob es ihr gleich ihr Vater vielmals gerathen hatte:

- - - sæpe illi dixerat Almo,
Nata, tene linguam; nec tamen illa tenet.

Ihre Plauderhaftigkeit hatte für sie üble Folgen. Denn sie entdeckte der Juno die Liebeshändel des Jupiter mit der Nymphe Juturna:

Illa etiam Junonem adiit, miseratasque nuptam,
Naida Juturnam vir tuus, inquit, amat.

Und Jupiter ward hierüber so zornig, daß er sie ihrer Zunge beraubete:

Juppiter intumuit, quaque est non usa modeste,
Eripuit linguam.

Hierauf befahl er dem Mercur, sie in die Hölle zu führen, und in diesen Wohnungen der Vergessenheit und des Stillschweigens zurück zu lassen.

Duc hanc ad manes: locus ille silentibus aptus.

Die Feralia, welche die Römer den Manes oder unterirdischen Gottheiten heiligten, wurden allemal mit einigen der Ehre dieser Göttinn gewidmeten magischen abergläubischen Verrichtungen beschlossen. Ovid hat sie beschrieben und berichtet, man habe diese Cerimonie einem alten Weibe übertragen, welche sich in die Mitte einer Gesellschaft von Mägdchen gesetzet, drey Weihrauchkörner genommen, und in ein Mäuseloch unter die Thüre gestecket. Alsdenn habe sie, nachdem sie schwarze Bohnen in dem Munde herum gewälzt, Wein ausgegossen, und mehr dergleichen Cerimonien verrichtet, die Gesellschaft versichert, daß ihnen die Bosheit nunmehr nicht schaden könne, weil sie durch ihre Bezauberungen die verleumderischen Zungen ihrer Feinde besieget.

Ecce anus in mediis residens annosa puellis,
Sacra facit Tacitæ: vix tamen ipsa tacet.
Et digitis tria thura tribus sub limine ponit,
Qua brevis occultum mus sibi fecit iter.
Tum cantata ligat cum fusco licia rhombo;
Et septem nigras versat in ore fabas.
Quodque pice adstrinxit, quod acu trajecit ahena,
Obsutum mænæ torret in igne caput.

Vina

Vina quoque inſtillat: vini quodcunque relictum eſt,
Aut ipſa, aut comites, plus tamen ipſa bibit.
Hoſtiles linguas, inimicaque vinximus ora,
Dicit decedens; ebriaque exit anus.

Faſt. l. 2. v. 583. 599. 601. 605. 607. 609. 571.

Silenus. Ein lächerlicher und betrunkener Gott, welchen die Poeten insgemein unter das Gefolge des Bacchus ſetzen. Er reitet gemeiniglich auf einem Eſel. Ovid bemerket ſolches a):

Ebrius ecce ſenex pando Silenus aſello
Vix ſedet, et preſſas continet arte jubas.

Bey dem Virgil finden zween junge Schäfer ihn ſchlafend, und nachdem ſie ihn gebunden, ſo zwingen ſie ihn, ihnen das lange verſprochene Lied vorzuſingen:

- - - Chromis et Mnaſylus in antro
Silenum pueri ſomno videre jacentem,
Inflatum heſterno venas, vt ſemper, Iaccho.
Serta procul tantum capiti delapſa jacebant;
Et gravis attrita pendebat cantharus anſa.
Aggreſſi (nam ſæpe ſenex ſpe carminis ambo
Luſerat) injiciunt ipſis ex vincula ſertis.

Silenus ward insgemein mit einem kahlen Kopfe, breiter Stirne und platter Naſe vorgeſtellet; welches die Phyſiognomie der Trunkenen andeutet. In der einen Hand hielt er einen Krug, und in der andern einen Fruchtkorb. Es iſt ſehr ungewiß, wen die Alten unter dem Silenus verſtanden. Diodor Siculus ſaget, er ſey der erſte König von Nyſa geweſen, aber die Länge der Zeit habe ſeine Geburt und Geſchlecht unbekannt gemacht.

a) *Art. am. l. 1. v. 534.* b) *Ecl. 6. 13.*

Simcha Tora. Die Freude über das Geſetz. So nennen die Juden den neunten und letzten Tag des Lauberhüttenfeſtes, weil ſie an ſolchen alle Lectionen des Pentateuchus nach den wöchentlichen Abtheilungen deſſelben durchgegangen. Dieſes Feſt fällt auf den 23ſten September. In der Nacht, in welcher es ſich anfängt, werden nach einem kurzen Gebethe alle Bücher des Geſetzes aus dem Kaſten genommen, und in Proceſſion um das Pult herum getragen. Alsdenn wird der Anfang und das Ende des Geſetzes von zwoen Perſonen vorgeleſen, ſo Bräutigame des Geſetzes heißen. Solches geſchieht mitten unter dem lauten Zurufe des Volkes: und die Rabbinen behaupten, dieſes ſey ein treffliches Verwahrungsmittel gegen die Verleumdungen des Teufels. An dieſem Tage werden alle kirchliche Bediente, und ſonderlich diejenigen, ſo ein Verhältniß gegen das Geſetz haben, beſtimmet. Dieſe Aemter werden den Meiſtbiethenden verkaufet, und das daraus gelöſte Geld wird zum Unterhalte der Armen, und Ausbeſſerung der Synagoge angewendet. Der darauf folgende Sabbath wird der Sabbath Bereſchith genennet, weil ſich mit dieſem Worte das erſte Buch Moſe anfängt. Leo of Mod. *Cer. Jud.* Buxt. *Syn. Jud. c. 27.*

Simon und Judas, Tag dieſer Heiligen. Dieſes Feſt feyert die chriſtliche Kirche den 28ſten October.

Simon hatte den Zunamen der Cananiter, welchen einige von Ca-

na,

na, einer galiläischen Stadt; andere aber, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, von einem hebräischen Worte, so einen Eiferer bedeutet, herleiten; denn Lucas nennet ihn ausdrücklich Simon Zelotes oder den Eiferer. Matth. 10. Luc. 6, 15. welchen Namen er entweder von seiner hitzigen Gemüthsart, oder ernstlichem Eifer für den christlichen Glauben; oder von seiner ehemaligen Gemeinschaft mit den Zeloten, bekommen. Siehe Zeloten.

Nach dem Leiden unsers Heilandes blieb er mit den übrigen Aposteln zu Jerusalem, bis auf das Pfingstfest, da die Ausgießung des heiligen Geistes erfolgete. Da die Apostel, um das Evangelium zu predigen, auseinander gegangen, soll er sich in gleicher Absicht nach Aegypten, Cyrene, Libyen und Mauritanien begeben haben. Er soll auch nach Britannien gekommen, aber nachdem er viele bekehret und viel Verfolgung ausgestanden, von den Ungläubigen gekreuziget und verbrannt worden seyn. Einige Martyrologien melden, die abgöttischen Priester in Suanir, einer persischen Stadt, hätten ihn ermordet; aber in der Geschichte kömmt dergleichen Stadt nicht vor.

Judas war ein Anverwandter des Heilandes, indem er der Bruder des kleinern Jacobs war, welcher der Bruder Jesu Christi genannt wird. Einige der Alten verstehen darunter einen leiblichen Vetter: aber nach der gemeinen Meynung waren die Brüder unsers Herrn die Söhne Josephs von einem erstern Weibe. Judas heißt auch Thaddeus und Lebbeus: wovon der erstere Name nach dem Hieronymus eine eifrige, und der andere eine kluge Person anzeiget. Und man gab ihm beyde, weil man seine Klugheit und seinen Eifer rühmen, und ihn von dem Verräther Juda unterscheiden wollte. Es ist höchstwahrscheinlich, daß dieser Apostel in Judäa und Galiläa geprediget, und von dar durch Samaria in Idumäa; und von dar nach Arabien, Syrien und Mesopotamien gegangen sey. Er soll nach Persien gereiset, und daselbst nach glücklichem Fortgange seines Amtes, grausam ermordet worden seyn, weil er sich den abergläubischen Gebräuchen der Magier zu offenbar und zu freymüthig widersetzet.

Zween seiner Enkel legeten von der Wahrheit der christlichen Religion vor dem Kaiser Domitian ein Zeugniß ab, welcher aus Eifersucht über jeden Mitbuhler des Reichs, sie als Nachkommen Davids, und Anverwandten Christi vor sich gefordert. Sie bekannten sich aufrichtig zu dem Hause Davids; sagten aber, daß sie sehr arm wären, und vom Feldbaue lebeten, wie die Härte ihrer Hände beweise; und daß der Messias zwar ein König, aber nicht auf der Erde, sondern im Himmel wäre, und daß sein Königreich vor dem Ende der Welt nicht offenbar werden solle. Domitian verachtete ihre Armuth und Niedrigkeit, und ließ sie ohne Beleidigung von sich. Siehe den Brief Judä. Hieron. *in Matth. 10.*

Simonianer. Ketzer, die von ihrem Stifter dem Simon Magus den Namen bekommen. Simon Magus war ein Samaritaner, und in dem Flecken Gitton geboren. Der heil. Diaconus Philipp bekehrete unter andern durch seine Predigt zu Samaria auch diesen Simon, der gläubte und sich taufen ließ. Als die heiligen Apostel Peter und Johannes nach Samaria

ria kamen, und den von Philippo getauften den heiligen Geist mitgetheilet hatten, so gerieth Simon über die wunderbaren Wirkungen dieser apostolischen Auflegung der Hände in Erstaunen, und both ihnen Geld, wenn sie ihm eben diese Macht verleihen wollten: welches ihm Petrus nachdrücklich verwies. Ap. Gesch. 8. Der Verfasser der Geschichte der Apostel füget hinzu: Simon habe sich zuvor auf die Magie geleget, und durch seine Betrügereyen und Bezauberungen das Volk zu Samaria verführet, welches ihn für eine mit übernatürlicher Gewalt ausgerüstete Person gehalten a).

Nach Petri Verweis und Weigerung verfiel Simon auf noch größere Irrthümer und Gräuel, legete sich weit eifriger auf die Magie, und widerstund aus Hochmuth den Aposteln. Deswegen verließ er Samaria, und durchreisete unterschiedene Provinzen, und suchete sich solche Oerter aus, wo das Evangelium noch nicht geprediget war, damit er die Einwohner darwider einnehmen möchte. Zu Tyrus in Phönicien kaufete er eine öffentliche Hure, mit Namen Selena oder Helena, welche er allenthalben mit sich herumführete, und sie für die Helena ausgab, so den trojanischen Krieg veranlasset. Nachdem er verschiedene Länder durchstrichen, und sich die Bewunderung sehr vieler Menschen erworben hatte, so kam er unter dem Kaiser Claudius, um das Jahr Christi 41, nach Rom. Man saget, er sey von den Römern als ein Gott verehret worden, und der Rath habe ihm auf der Insel der Tyber, eine Bildsäule mit der Inschrift, dem heiligen Simon, aufgerichtet. Indessen haben die besten Kunstrichter an der Sache gezweifelt, und geglaubet, Justin der Märtyrer habe aus Irrthum einen heydnischen Gott, Semo Sanctus, für den Simon gehalten. Da der heil. Peter bald nach ihm zu Rom ankam, so zernichtete er alles, was dieser Betrüger daselbst gethan hatte. Indessen verließ Simon die Stadt nicht, sondern fuhr mit Ausstreuung seiner Irrthümer fort, und erlangete unter dem Nero wiederum großen Ruhm durch seine Zaubereyen. Er gab sich für Christum aus, und rühmete sich, daß er gen Himmel fahren könne. Und man erzählet, er habe sich durch Hülfe der magischen Kunst auf einem feurigen Wagen in die Luft erhoben. Aber weil Paulus und Petrus zu eben dieser Zeit gebethet, so sey er auf die Erde gefallen, und habe die Beine gebrochen. Hierauf sey er nach Brundusium gebracht worden, wo er sich von dem Obertheile des Hauses, worinn er gewohnet, herunter gestürzet, und auf der Stelle todt geblieben sey.

Seine Ketzereyen bestunden vornehmlich darinn, daß er sich für die große Macht Gottes ausgab, und meynete, die Gaben des heiligen Geistes wären mit Gelde zu erkaufen. Er soll die Aeonen erdacht haben. Siehe Aeones.

Seine Beyschläferinn die Helena nannte er die erste Vernunft und Mutter aller Dinge; und manchmal hieß er sie die Minerva, und sich den Jupiter. Er bekam viele Anhänger, welche seine sämmtlichen Grundsätze annahmen, und sich alle Arten der Laster und Unordnungen erlaubten. Sie erwiesen dem Simon und der Helena gottesdienstliche Verehrungen, indem sie ihnen Opfer und Weinlibationen widmeten. Die heiligen Männer Johannes, Peter und Paulus, haben zweifelsfrey in ihren Briefen, bey der Warnung vor den

Ketzern und falschen Aposteln, die Simonianer vornehmlich vor Augen gehabt. Und wie sie wirklich die zeitigsten Ketzer waren, so waren sie auch die Väter der meisten übrigen, so nach ihnen zum Vorscheine gekommen sind b).

Die Secte der Simonianer dauerte in der Kirche bis auf das vierte Jahrhundert. Origenes berichtet, daß sie sich bis auf ungefähr dreyßig Personen vermindert; und an einem andern Orte, daß sie gänzlich ausgetilget worden c).

a) Epiph. *Hær. 21.* Justin. *Apol. 2.* Iren. *l. 1. c. 20.* Theod. *Fab. l. 1. c. 1.* Tillem. *H. E. T. 2. art.* Simon. b) Eus. *H. E. l. 2. c. 13.* c) *contr. Cels. l. 5. ib. l. 1.* *

* Der Herr Kanzler von Mosheim hat in seiner größern Kirchenhistorie des ersten Jahrhunderts 2 Theil 5 Cap. gewiesen, daß Simon kein kirchlicher Ketzer gewesen.

Simonie. In dem kirchlichen Gesetze wird darunter der Kauf und Verkauf der geistlichen Gaben oder Aemter verstanden. Dieses Verbrechen hat seine Benennung von dem Zauberer Simon, der die Macht die Wundergaben des heiligen Geistes mitzutheilen von den Aposteln mit Gelde erkaufen wollte. Siehe Simonianer.

In der alten christlichen Kirche hielt man allemal denjenigen desselben schuldig, der entweder für die Ordination etwas darboth, oder annahm. Die apostolischen Canones bestimmen demselben eine doppelte Strafe, nämlich die Absetzung und den Bann. Diese Art der Simonie ward wirklich für das größte Verbrechen gehalten, und allezeit mit den schärfsten kirchlichen Strafen beleget; wie die Canones sehr vieler Kirchenversammlungen lehren. Dieses war die erste Gattung der Simonie, oder die Simonie in eigentlichem Verstande. Hieher rechneten auch die Alten die Forderung einer Belohnung für die Verwaltung des Abendmahls, oder der Taufe, und anderer geistlichen Verrichtungen. Die zweyte Gattung der Simonie bestund in der Erkaufung geistlicher Aemter. Jeder Bischof, welcher einen Kirchenbedienten um schändlichen Gewinns willen beförderte, wurde mit Absetzung, und die solchergestalt beförderten mit der Degradation bestrafet. Die Gesetze des Justinian ordneten, daß jeder, der jemanden erwählet, einen Eid ablegen sollte, daß er diesen nicht wegen einer Gabe, oder Versprechen, oder Freundschaft, oder aus einer andern Ursache, sondern bloß deswegen ausgesuchet, weil er gewußt, daß er ein rechtgläubiger, untadelicher und geschickter Mann sey. Die dritte Art der Simonie ward von denjenigen ausgeübet, welche durch Künste und unerlaubte Handlungen sich in ein Amt oder Dienst, wozu sie keinen rechtmäßigen Beruf oder Recht hatten, eindrungen; oder fremde Stellen einnahmen, die schon andere rechtmäßig besaßen. So ließ sich Novitian heimlich zum römischen Bisthume weihen, das doch der auf rechtmäßige Weise geweihete Cornelius inne hatte. Dergleichen Ordinationen wurden durch die kirchlichen Gesetze für ungültig erkläret, und sowol die Ordinirten als Ordinanten, als Verbrecher in den Stand der Layen versetzet a).

Die Casuisten der römischen Kirche behaupten, alle die Beneficien betreffende Verträge wären mit der Simonie beflecket, wenn sie ohne Beypflichtung des Pabstes errichtet würden: Habe man aber diese einmal erhalten, so würde die

Sa-

Sache bekräftiget. Diese Meynung gründen sie auf den allgemeinen Satz, daß der Pabst in Ansehung der Beneficien keine Simonie begehen könne, weil er eine so unumschränkte Macht über alle kirchliche Güter und Beneficien besitze, daß er sie nach seinem Gefallen vereinigen, theilen und anwenden kann b).

Der Seuche der Simonie sind in unserer eigenen Kirche viele Canones entgegen gesetzet worden, welche die Verbrecher mit Beraubung ihrer Aemter, Unfähigkeit u. s. w. bestrafen. Und in einer Verordnung der Königinn Elisabeth von dem ein und dreyßigsten Jahre ist festgesetzet, daß wenn jemand wegen einer Summe Geldes, Belohnung, Geschenks, Vortheils oder wegen eines Versprechens, Vertrages, Verwilligung, Verschreibung, Bündnisses, oder anderer Versicherung, jemanden zu einem Beneficio und Pfarre, kirchlichen Würde oder Dienste vorstellen oder ihn damit versehen sollte; jede solche Vorstellung oder Verleihung, nebst jeder darauf erfolgten Annahme und Einweisung gänzlich ungültig, und die Krone dießmal jemanden vorstellen soll; und daß derjenige, so eine Summe Geldes geben oder nehmen werde, u. s. w. um den doppelten Betrag der sämmtlichen Einkünfte eines solchen Beneficii auf ein ganzes Jahr gestrafet; derjenige aber, der auf eine so schändliche Weise dergleichen Beneficien bekommen, zum Besitze desselben für untüchtig erkläret werden solle.

a) Bingh. *l. 16. c. 6. §. 28. &c.*

b) F. Paul *of Eccles. Benef. c. 51.*

Sinai. Ein berühmter Berg in dem steinichten Arabien, auf welchem Gott dem Moses das Gesetz gegeben. 2 B. M. 19. Er liegt auf einer von den zween Aermen des rothen Meeres gebildeten Halbinsel. Der eine dieser Meerbusen, so sich nordwärts strecket, heißt Kolzum, und der andere, so sich südwärts ausdehnet, wird Elan genannt. Die Wüste Sinai, worinn die Israeliten sich fast ein Jahr gelagert, und Moses die Stiftshütte aufgerichtet, ist viel höher als das übrige Land; und der dahin führende Weg ist sehr rauh und größtentheils durch einen Felsen gehauen: alsdenn gelanget man zu einer großen Ebene, welche von allen Seiten mit Felsen und Hügeln umgeben und beynahe zwölf Meilen lang ist. Gegen das Ende dieser Ebene an der Nordseite liegt der Berg Sinai. Nahe an diesem westwärts liegt der Berg Horeb. Der Weg auf beyde Berge ist sehr steil. Der erstere ist ein Drittel höher als der Berg Horeb, daß der Schatten des erstern bey dem Aufgange der Sonne den letztern gänzlich bedecket. Auf der Spitze des Berges Sinai steht ein Kloster griechischer Mönche, welche der heil. Catharina eine kleine Kapelle gewidmet haben, wo, nach ihrem Vorgeben, der Körper dieser Heiliginn dreyhundert und sechzig Jahre geruhet hat, aber nachher in die an dem Fuße des Berges liegende Kirche gebracht worden. Nahe bey dieser Kapelle entspringt eine Quelle sehr guten und frischen Wassers, welche man für ein Wunder hält, weil man nicht begreifen kann, wie aus der Spitze eines so hohen und unfruchtbaren Berges Wasser hervorfließen könne. Fünf oder sechs Schritte von diesem Berge zeiget man den Fels, aus welchem Moses das Wasser hervorgebracht haben soll. Die Mahommedaner nennen den Berg Sinai Jibbel Mousa, den Berg Mosis. Und

Mahommed fängt ein Capitel des Korans mit diesem Eide an: Ich schwöre bey der Feige, bey der Olive, bey dem Berge Sinai, und bey der sichern und treuen Stadt. Coppin's *Voyage to Egypt. c. 10.*

*) Man vergleiche die Nachrichten des D. Shaw *T. 2. Voyag. p. 38-41.*

Sintoisten. Eine gottesdienstliche Secte der Japoneser, welche von der Bekenntniß der Sinto-Religion den Namen erhalten. Sin bedeutet in der Sprache dieses Landes Helden, Genios oder Halbgötter. Die Sintoisten sind vollkommene Epicuräer, und setzen ihre ganze Glückseligkeit in gegenwärtigen und sinnlichen Vergnügungen. Dessen ungeachtet haben sie einen verworrenen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele und einem zukünftigen Zustande der Glückseligkeit oder des Elendes. Sie bekennen ein höchstes Wesen, welches in den höchsten Himmeln wohnet, und verschiedene niedere oder untergeordnete Gottheiten, welche in den Sternen wohnen: aber sie bethen sie nicht an, weil sich solche nach ihrer Einbildung nicht um die menschlichen Angelegenheiten bekümmern. Was den Gottesdienst betrifft, so begnügen sie sich an der Verehrung einiger besondern Gottheiten, welche den Elementen und den mannichfaltigen Werken der Natur vorstehen. Sie bilden sich ein, wie diese Götter ihr Amt nöthige, sich nur in einer kleinen Entfernung von den Menschen aufzuhalten; so wären sie auch williger und geschickter, ihnen entweder beyzustehen, oder zu schaden.

Die Sintoisten fordern eine große Reinigkeit des Gemüths und Körpers. Die erstere besteht in einem genauen Gehorsame gegen die Gesetze der Natur und ihres Landes; und die letztere in der Enthaltung vom Blute, allen Gattungen des Fleisches und Berührung der Todten. Wer diese Gebothe übertritt, wird von ihren Pagoden ausgeschlossen. Der kleinste Blutfleck wirket eine siebentägige Unreinigkeit. Und sie sind hierinn so strenge, daß sie meynen, die Unreinigkeit pflanze sich durch die Werkzeuge des Gesichts und Gehöres fort; weswegen sie mit den Verunreinigten nicht umgehen, oder sie nicht einmal ansehen. Diese übertriebene Reinigkeit wird in ihren Tempeln durch drey Affen abgebildet, indem der eine seine Tatzen über seine Augen, der andere über das Maul, und der dritte über die Ohren hält.

Sie sind andächtige Beobachter der feyerlichen Feste ihrer Götter. Diese ganze Zeit über waschen und reinigen sie sich, und bedienen sich der Ceremonialkleidung Kamisiino. Alsdenn begeben sie sich mit ernsthaften und sittsamen Mienen in ihre Pagoden. Sobald sie in den äußersten Hof treten, so finden sie ein großes Wasserbehältniß, worinn sie ihre Hände waschen müssen, ehe sie weiter gehen. Nach diesem Waschen nahern sie sich dem Tempel mit niedergeschlagenen Augen und bußfertigen Gesichtszügen. Hierauf stellen sie sich vor einen großen Spiegel, welcher ein Sinnbild der Gottheit ist, welche alle Dinge wie in einem Spiegel sieht. Hier fallen sie auf die Knie und verrichten ihr Gebeth. Alsdenn bringen sie gewisse Oblationen, und läuten hierauf mit eine Glocke dreymal, wodurch sie ihre Zuneigung gegen ihre Götter bezeugen wollen, welche nach ihrer Einbildung aus diesem Klange ein großes Vergnügen empfinden.

Die Sintoisten betrachten die Wallfahrten als einen wesentlichen Theil ihrer Religion. Darunter ist die vornehmste, welche nach dem Isie angestellet und Sanga genannt wird. Isie ist ein berühmter Tempel des Gottes Tensio-dai-sin, und mit verschiedenen kleinen Kapellen umgeben, so den niedern Gottheiten gewidmet sind. Nahe bey diesem Tempel befindet sich ein gottesdienstlicher Orden, dessen Mitglieder sich Diener und Bothen der Götter nennen, und die ankommenden Pilgrime mit Wohnungen versehen müssen. Sie sind in ihrem Leben wenigstens zu einer Sanga verbunden. Deswegen geben die Priester jedem Pilgrime ein Ofaray, so eine Art eines Versichrungsbriefes oder einer Lossprechung ist, welche ihn berechtiget, vor den Göttern zu erscheinen. Sobald als die Pilgrime die Sanga angetreten, so hängen ihre Freunde daheim ein mit weißem Papier umwickeltes Seil an ihre Thüren, um solche Personen, welche sich in dem höchsten Grade verunreiniget haben, von dem Hause abzuhalten; denn wenn so jemand ihre Thüren beträte, so würde der arme Pilgrim dadurch in das traurigste Elend und in die schrecklichsten Träume gestürzet werden. Der Pilgrim muß während seiner ganzen Reise alle fleischlichen Ergötzungen und sogar die erlaubten Umarmungen seines Weibes vermeiden. Sobald als die Pilgrime bey dem Isie anlangen, führet sie einer von den Priestern in den Tempel, wo ihnen die Bilder der Götter gezeiget und ihre prächtigen und berühmten Titel bekannt gemachet werden. Nach diesem Besuche begeben sie sich in eine Höle, so die Region der Himmel heißt, weil Ten-sio-dai-sin in solche gegangen, und die Sonne und Sterne ihres Lichtes beraubet und die ganze Erde verfinstert; um darzuthun, daß er das höchste Wesen und die Quelle des Lichtes sey. Nicht weit davon ist die Kapelle eines Cami oder Sonnenbildes, so auf einer schwarzen Kuh reitet, worinn die Pilgrime ihre Andacht verrichten. Hierauf werden sie wiederum in den Tempel des Ten-sio-dai-sin geführet, dem sie alle Heimlichkeiten ihres Herzens offenbaren.

Die Pilgrime tragen insgemein einen Stab in den Händen, und an ihren Gürteln einen kleinen Eimer, dessen sie sich als eines Trinkgeschirres bedienen. Sie tragen auch schilfene Hüte, auf deren Rändern ihre Namen und Oerter, wo sie geboren sind und wohnen, geschrieben stehen. Bey der Rückkehre von dieser Wallfahrt werfen sie über ihre gewöhnlichen Kleider ein kleines weißes Kleid ohne Aermel, worauf vorne und hinten ihre Namen gestickt sind. Die Großen von Japan und die dem Tribut unterworfene Könige verrichten ihre Wallfahrten durch einen Bevollmächtigten. Und der Kaiser beobachtet diese Pflicht durch die jährliche Sendung einer Gesandtschaft zu dieser Pagode. Nach dem Begriffe, welchen die Sintoisten von dem Ursprunge der Natur haben, floß das Chaos im Anfange herum, wie ein Fisch an der Oberfläche eines Flusses hinfährt; und daher entstund etwas, so einem Dorne oder Stachel glich, welches, da es der Bewegung und Veränderung fähig war, eine Seele oder ein Geist wurde. Kæmpf. *Hist. of Japan B. 3.*

Das Buch des Sirach. Ein apokryphisches Buch der Schrift, welches durch den Namen Ecclesiasticus, weil man es in der Kirche

(in Ecclesia) als eine erbauliche und unterrichtende, aber nicht unfehlbare Schrift las, bezeichnet worden. Aus der von einem Ungenannten diesem Buche vorgesetzten Vorrede erhellet, daß ein Jude, mit Namen Jesus, der Sohn Sirachs, solches hebräisch geschrieben; daß es aber sein Enkel gleiches Namens ins Griechische übersetzet. Der heil. Hieronymus meldet, die hebräische Urschrift habe den Titel, Sprüchwörter, geführet. Bey den Alten heißt es Παναρετος, ein Buch, so von allen Tugenden handelt. Aber der gewisse griechische Name ist, die Weisheit Jesu des Sohnes Sirachs. Es ward unter dem Hohenpriesterthume des Onias III geschrieben, und unter dem Ptolomäus Evergetes oder Physcon übersetzet. Einige Alten haben es dem Salomo zugeeignet. Der Verfasser hat zweifelsfrey die in den Sprüchwörtern dieses Königs ausgedrückten Gedanken vor Augen gehabt, und der Lehrart, die Sittenlehre in kurzen Sprüchen vorzutragen, nachgeahmet. Dieses Buch fängt sich mit einer Ermahnung, der Weisheit nachzustreben, an; dieser folgen viele moralische Grundregeln, bis auf das vier und vierzigste Capitel, wo der Verfasser die Patriarchen, Propheten und die berühmtesten Personen der jüdischen Nation preiset. Die lateinische Uebersetzung ist vollständiger, als die griechische, und enthält verschiedene besondere Umstände, die in der letzten nicht stehen. Der erste Urheber dieser Uebersetzung scheint solche verfälschet zu haben: da aber nun die hebräische Urschrift verloren gegangen, so muß die griechische Uebersetzung des Enkels des Verfassers, die Stelle der erstern vertreten; und daraus ist die englische Uebersetzung genommen. Orig. Chryf. Cypr. &c. Prideaux *Connect. P. 2. B. 5.*

Smaertas. Eine besondere Secte der indianischen Braminen, welche sich durch keine äußerliche Merkzeichen unterscheidet, und sehr wenig Anhänger unter dem gemeinen Volke hat; denn zu geschweigen, daß sie ihre Lehre unter sehr geheimnißvollen Ausdrücken verstecket und von solcher die prächtigsten Reden führet, so ist der Geist der Mäßigung, den sie äußern, nicht sehr geschickt, den Pöbel zu gewinnen. Der unterschiedene Lehrsatz der Smaertas besteht darinn, daß Vistnou und Eswara nur ein Gott sind. A. Roger *Relig. &c. of the Bramins, P. 1. c. 2.*

Socinianer. Eine Secte ketzerischer Christen, so nach ihrem Stifter, dem Faustus Socinus von Siena in Italien, genennet worden.

Dieser Erzketzer ließ von Jugend auf einen feinen und großen Geist von sich spüren; aber da er das Unglück hatte, daß er sehr zeitig die Lehren des Michael Servetus einsog, so gab dieses seiner Urtheilskraft eine üble Richtung. Weil er befürchtete, seine Meynungen würden ihm die harten Untersuchungen der Inquisition zuziehen, so verließ er Italien und gieng nach Frankreich. Um 1574 fieng er an, sich öffentlich wider den rechten Glauben zu erklären. Zuerst gesellete er sich zu dem Blandratus in Siebenbürgen, und beyde bemüheten sich in diesem Lande die Lehren des Servetus wider das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit und alle übrige Irrthümer desselben einzuführen. Der Beyfall, welchen Socinus von allen Ketzern, so damals Siebenbürgen plageten, erhielt, schmeichelte seiner Eitelkeit und erzeugete in ihm den Vorsatz, eine ganz neue Religion auf die Bahn zu bringen. Er fieng an, auszustreuen, Luther, Calvin und

die

die übrigen Glaubensverbesserer hätten die Religion zwar von vielem Aberglauben, aber nicht völlig gereiniget. Hernach erklärete er sich öffentlich wider die Lehre von der Dreyeinigkeit, und lehrete: 1) Der ewige Vater sey nur allein Gott; das Wort sey nichts weiter, als ein Ausdruck der Gottheit, und sey nicht von aller Ewigkeit da gewesen: und Jesus Christus sey auf keine andere Weise Gott, als vermöge seiner Oberherrschaft über alle Creaturen, welche ihm der Vater unterworfen. 2) Jesus Christus sey nicht der Mittler zwischen Gott und Menschen, sondern sey in die Welt gesendet worden, um ihnen zu einem Vorbilde zu dienen; und er sey nur gen Himmel gefahren, um gleichsam eine Reise dahin zu thun. 3) Die Strafen der Hölle würden nur eine gewisse Zeit dauern, nach deren Verlaufe sollten sowol die Leiber als die Seelen vernichtet werden. Und 4) sey dem Fürsten nicht erlaubt, Krieg zu führen.

Diese vier Lehrsätze verfocht Socinus mit dem größten Eifer; in den übrigen Materien war er ein Lutheraner oder Calvinist. In der That stellete er nur die Irrthümer aller vorhergehenden Antitrinitarier seiner vor. Die Socinianer breiteten sich ungemein in Pohlen, Lithauen und Siebenbürgen aus. Ihre Hauptschule war zu Rakau, und hier sind alle ihre ersten Schriften herausgekommen. Ihre Meynungen sind in ihrem Catechismus weitläuftig erläutert. Er ist zu unterschiedenen malen unter dem Titel: (Catechesis Ecclesiarum Polonicarum unum Deum Patrem, illiusque filium unigenitum, una cum Sancto Spiritu, ex Sacra Scriptura confitentium, gedruckt worden. Sie wurden 1655 aus Pohlen vertrieben; und seitdem sind sie hauptsächlich in Holland geschützet worden, wo zwar ihre öffentlichen Versammlungen verbothen sind, aber sie finden Mittel, sich unter dem Namen der Arminianer und Wiedertäufer zu verstecken. Hornbeek *Sum. Controv. de Socin.* Spondanus. Bayle *Dict. art.* Socinus.

Soldiner. Griechische Schismatici, so von ihrem Anführer Soldin, einem griechischen Priester, den Namen bekommen. Sie thaten sich um die Mitte des fünften Jahrhunderts in den Reichen Saba und Godolia hervor. Sie veränderten die Art des Meßopfers: ihre Priester opferten Gold; ihre Diaconi Weihrauch; und ihre Unterdiaconi Myrrhen; weil die Weisen dem Kinde Jesus dergleichen Geschenke gebracht. Sehr wenige Scribenten gedenken der Soldiner, und wir wissen nicht, ob sie noch fortdauern.

Sommonacodom. Der Hauptgott der Siamer in Indien. Nach dem Lehrbegriffe dieses Volkes ward der Sommonacodom als ein Gott geboren, und unmittelbar nach seiner Geburt erwarb er sich, ohne alle vorhergegangene Unterweisung, eine vollkommene Kenntniß aller den Himmel, die Erde, das Paradies, die Hölle und die schwersten Geheimnisse der Natur betreffender Sachen. Zu gleicher Zeit wiederholete er jede Sache, die er in den verschiedenen von ihm durchwanderten Leben verrichtet, und nachdem er das Volk in diesen großen Dingen unterwiesen, so hinterließ er sie schriftlich zum Unterrichte der Nachwelt. In diesen Büchern erzählet er von sich selbst, daß er, da er ein Gott geworden, ein Verlangen empfunden habe, den Menschen seine Gottheit durch ein außerordentliches Wunderzei-

chen zu offenbaren. Unmittelbar hierauf sey er auf einem von Golde und Edelgesteinen glänzenden Throne, der auf dem Platze, wo er sich damals befunden, aus der Erde hervorgekommen, in die Luft gehoben, und in eben demselben Augenblicke von den aus dem Himmel herabsteigenden Engeln pflichtmäßig verehret worden. Er berichtet ferner: von der Zeit an, da er nach der Gottheit gestrebet, sey er in die Welt hundert und funfzigmal unter verschiedenen Gestalten zurückgekehret; und bey jeder Wanderung wäre er allemal das Haupt und gleichsam der Fürst derjenigen Thiere gewesen, deren Figur er angenommen gehabt: als ein Affe habe er eine Stadt von einem schrecklichen Ungeheuer befreyet; er sey ein sehr mächtiger König gewesen, und habe, sieben Tage vor dem Empfange der höchsten Herrschaft der ganzen Welt, sich wie ein gewisser Anachorete, mit seiner Gemahlinn und zweyen Kindern in eine entlegene Einöde begeben, wo er der Welt und ihren Leidenschaften abgestorben. Er sey die ganze Welt durchreiset, und habe die Menschen die wahre Religion, die er ihren Nachkommen schriftlich hinterlasse, gelehret. Er hat viele Schüler an sich gezogen, welche als Priester dessen Nachahmung zu ihrer besondern Beschäfftigung gemacht, indem sie sich eben so gekleidet, und gleiche Lebensregeln beobachtet. Als er das zwey und achtzigste Jahr erreichet hatte, so starb er an einer heftigen Colik, und seine Seele fuhr in den achten Himmel. Sein Körper ward verbrannt, aber seine Beine wurden erhalten, und werden immer noch theils in Pegu, theils in Siam verwahret.

Er hatte einen Bruder mit Namen Thevathat, der sich eben so vielen Wanderungen, als sein Bruder, unterzog, und allemal zugleich mit ihm geboren ward. Thevathat bemühete sich auch um die Gottheit, aber sein Bruder war ihm überlegen. Indessen, da er viel Witz und Geschicklichkeit besaß, so fand er Mittel, eine neue Secte zu stiften, und verleitete unterschiedene Völker und Fürsten, sie anzunehmen. Und dieses theilete die Welt in zwo Parteyen, indem die eine den Lehrsätzen des Sommonacodom, und die andere des Thevathat seinen anhieng. Diese Widersetzlichkeit des letztern zog ihm eine sehr scharfe Strafe zu. Denn nachdem Sommonacodom ein Gott geworden war, so behielt er seinen Bruder in der achten Region der Hölle, nagelte ihn an ein Kreuz, krönete ihn mit Dornen, und unterwarf ihn den grausamsten Martern. Hierauf erbarmete er sich über ihn, und schlug ihm die Verehrung dreyer Worte zur Bedingung seiner Loslassung vor; nämlich Phuthang, Thamang, Sangkhang, d. i. wie die Siamer sagen, Gott, das Wort Gottes, und den Nachahmer Gottes. Thevathat willigte in die Anbethung der zwey ersten Worte; wollte aber bey dem dritten nicht gehorchen, und wandte vor, es bedeute einen Priester oder Nachahmer Gottes, die Priester aber wären sündliche Menschen, und verdieneten folglich keine Ehrerbiethung. Aus diesem Grunde, geben sie vor, leidet er noch, und wird noch viele tausend Jahre in der Hölle leiden. Sommonacodom hinterließ die Eindrücke seiner Fußtapfen in drey Ländern; nämlich in Siam, Pegu und auf der Insel Ceylon. Diese Plätze werden von vielen Pilgrimen besuchet, und es sollen allda viele Wunder geschehen seyn. Dieser Gott hatte unter seinen Schülern

lern zween Günſtlinge, deren Bildſäulen hinter ihm auf ſeinen Altären ſtehen. Man berichtet von dem einen, er habe einſt auf das flehentliche Bitten der Verdammten die obere Seite der Erde unterwärts gekehret und das ganze Feuer der Hölle in ſeine hole Hand genommen; aber er habe, ungeachtet ſeiner äußerſten Bemühung, ſolches nicht auslöſchen können. Hierauf habe er den Sommonacodom unterthänig gebethen, dieſen Liebesdienſt zu verrichten. Aber der Gott habe ihm ſolches abgeſchlagen und zu ihm geſagt: würden die Menſchen nur einmal die Furcht vor der Strafe los, ſo würden ſie ganz ausgelaſſen und verzweifelt böſe ſeyn. Die Siamer erwarten noch einen zweyten Sommonacodom, deſſen Ankunft der erſte verkündiget haben ſoll; dieſe Hoffnung machet ſie ſehr leicht und abergläubiſch. Daher haben ſie verſchiedene Betrüger, ſo ſich für den zweyten Sommonacodom ausgegeben, gemishandelt. Solches erzählet man inſonderheit von einem jungen Siamer, den die Bonzen in dieſem erdichteten Charakter aufgeſtellet. Nachdem ſie dieſe Betrügerey ſo lange geſpielet hatten, als ſie Vortheil davon gehabt, ſo ſprengeten ſie aus, der Gott ſey entſchloſſen, ſich ſelbſt zu verbrennen; und ſolchergeſtalt verbrannten ſie ihn auch wirklich, nachdem ſie ihn zuvor durch ein ſchlafmachendes Getränke ſinnlos gemacht hatten. Tachard *Voyage de Siam, l. 1.*

Somnus. Der Schlaf. Ein erdichteter Gott der Griechen und Römer. Ovid hat ihn und ſein Hoflager ſchön beſchrieben:

Eſt prope Cimmerios longo ſpelunca receſſu,
Mons cavus, ignavi domus & penetralia Somni:
Quo nunquam radiis oriens, mediusve, cadensve
Phœbus adire poteſt: nebulæ caligine miſtæ
Exhalantur humo, dubiæque crepuſcula lucis,
Non vigil ales ibi criſtati cantibus oris
Evocat Auroram; nec voce ſilentia rumpunt
Sollicitive canes, canibusve ſagacior anſer.
Non fera, non pecudes, non moti flamine rami,
Humanæve ſonum reddunt convicia linguæ.
Muta quies habitat: Saxo tamen exit ab imo
Rivus aquæ Lethes: per quem cum murmure labens
Invitat ſomnos crepitantibus unda lapillis.
Ante fores antri fœcunda papavera florent,
Innumeræque herbæ, quarum de lacte ſoporem
Nox legit, & ſpargit per opacas humida terras.
Janua, quæ verſo ſtridorem cardine reddat,
Nulla domo tota; cuſtos in limine nullus.
At medio torus eſt, ebeno ſublimis in antro,
Plumeus, atricolor, pullo velamine tectus;
Quo cubat ipſe Deus, membris languore ſolutis.
Hunc circa paſſim varias imitantia formas
Somnia vana jacent: totidem, quot meſſis ariſtas,
Sylva gerit frondes, ejectas littus arenas.

Oder: Nahe bey den Cimmeriern wohnet in einer tiefen Höle der ſchläfrige Gott: ſeine dunkle Wohnung beſuchet weder die auf- und untergehende Sonne, noch der helle Mittag. Nur faule Dünſte und

und eine immerwährende Dämmerung umgeben diese Gegend. Hier höret man keinen Hahn die Flügel schwingen und den Tag rufen. Hier stören weder wachsame Hunde, noch muntere Gänse die heilige Ruhe; hieher kommen weder wilde noch zahme Thiere, und man höret weder das Lispeln in den Bäumen, noch den Laut einer menschlichen Stimme: sondern hier wohnet eine sichre Ruhe, der nach der Todtenstille der Platz gebühret. Ein über die Kieselsteine sanft rauschender Arm des Lethe reizet die Schläfrigkeit. Rund um den Eingang der Höle wachsen Mohnhäupter und alle kühlende Pflanzen, welche den Schlaf mittheilen. Von ihnen entlehnet die Nacht die einschläfernde Kraft, und streuet sie über die stillen Flächen. Hier findet man keine beschützende Thüre, deren knarrende Angeln den Schlaf stören könnten. Mitten in der dunkeln Wohnung ruhet auf Ebenholze ein mit schwarzen Federn gestopftes Bette: auf dessen schwarzer Decke hat der Gott seine schlaffen Glieder ausgestrecket. Um seinen Kopf schwärmen unzählige phantastische Gesichter herum, welche mancherley Bilder ergänzen und über ihre Gestalten spotten. Die Ursachen der Verehrung dieses Gottes sind die Vortheile, so die Menschen von ihm erhalten. Die Iris erzählet sie in ihrer Anrede an den Schlaf:

Somne quies rerum, placidissime
Somne Deorum,
Pax animi, quem cura fugit; qui
corda diurnis
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori!

= = = O heilige Ruhe, angenehmer Schlaf, du vorzüglichste der Nachte! O Friede des Gemüths! O Wiederbringer der verlornen Kräfte, dessen Balsam die Glieder zur täglichen Arbeit erneuert! Die Sorge meidet deine zärtliche Annäherung und der Kummer ergreift die Flucht. Dryden.

Man gab den Schlaf für den Sohn des Erebus oder der Nacht aus. Er wird insgemein als ein schlafendes Kind, bald mit Flügeln, bald ohne solche, vorgestellet. Er war der Vater des Morpheus, Icelus und Phantasus. Siehe **Morpheus**. *Metam. l. 11. v. 592-623.*

Sonnah oder Sunnah. Dieses arabische Wort bedeutet eigentlich das, was die Hebräer Mischna nennen, das andere oder mündliche Gesetz, so nicht von dem Gesetzgeber geschrieben, sondern nur von seinen Reden und Thaten entlehnet worden, welche die Ueberlieferung durch angesehene Personen erhalten. In der mehrern Zahl heißt es Sonan und Sunan, und viele muselmannische Lehrer haben diesen Titel denjenigen Werken vorgesetzet, worinn sie alles gesammlet, wozu sie ihr Gesetz verbindet, ob es gleich nicht ausdrücklich im Koran gebothen ist. Inzwischen muß man diese Sonnah und Sonan nicht mit den Hadith und Hanadith vermengen. Denn diese letztern sind nichts anders, als historische Erzählungen, deren Ueberlieferung nicht so ächt ist. Aber Sonnah ist ein Geboth und dienet zur Vorschrift und Zucht der Muselmänner. Nichts desto weniger werden beyde in den Schriften der Mahommedaner oft vermenget. Denn viele führen den Namen der letztern, und enthalten doch nichts als Hadith. D'Herbelot.

Sonne. Dieser prächtige Lichtkörper war der vornehmste und zeitigste Vorwurf der Abgötterey

in

in der heydnischen Welt. Nachdem die Menschen nach der Sündfluth die Kenntniß des wahren Gottes verloren hatten, und sie die natürliche Vernunft antrieb, eine Gottheit zu suchen und anzubethen; so fanden sie nichts ihrer Bewunderung und folglich auch ihrer Verehrung würdiger, als dieses große und herrliche Gestirn. Denn da sie die Regelmäßigkeit seiner Bewegungen und den vortheilhaften Einfluß seines Lichtes und seiner Wärme in die Welt bemerketen: so konnten sie sich nicht vorstellen, wie diese wunderbaren Wirkungen von ihr hervorgebracht werden könnten, wofern sie nicht von einer großen Vernunft beseelet und unterrichtet würde. So gedachten nicht nur die gemeinen Heyden, sondern auch so gar die Weltweisen, und Cicero giebt solches den Stoikern schuld. Diese Meynung hegete auch die Schule des Plato. Und eben diese Gedanken nahm man auch von dem Monde und den übrigen Sternen an.

Die morgenländischen Völker bethеten die Sonne lange ohne Tempel und Altäre an: welche aber beyde hernach ihr errichtet wurden. Die Hebräer borgeten von den Syrern und Phöniciern diese Abgötterey, und baueten Sonnentempel; welche der fromme König Josia niederriß. 2 Chron. 34, 4. Macrobius hat sich nebst andern Gelehrten mit vieler Wahrscheinlichkeit zu zeigen bemühet, daß die meisten heydnischen Gottheiten nichts anders, als die Sonne unter verschiedenen Gestalten sind. Siehe Apollo, Adonis, Baal, Bacchus, Mithra, Osiris, u. s. w. Götzendiener und Mond. *De nat. deor. l. 1.*

Sonnentempel. Siehe Chammanim.

Sonniten. Die orthodoxen oder rechtgläubigen Muselmänner, so den ketzerischen Secten, insonderheit den Schiiten entgegen gesetzet werden. Siehe Schiiten.

Die Sonniten haben von der Sonna ihren Namen. Dieses Buch der mahommedanischen Ueberlieferungen wird von ihnen angenommen; da es die Schiiten im Gegentheile als eine apokryphische Schrift, die nicht von ihrem Gesetzgeber auf sie gekommen, verwerfen. Die Sonna ist bey den Mahommedanern eben das, was die Mischna bey den Juden; und es herrschet zwischen den Sonniten und Schiiten eben eine solche Feindschaft, wie zwischen den Rabbinen und Karaiten. Siehe Mischna, Karaiten und Rabbinen.

Die Türken nennen sich Sonniten, und setzen sich den Persern, so Schiiten sind, entgegen. Die erstern halten es für unerlaubt, die im Kriege gefangenen Sonniten als Sclaven zu behalten: wenn sie Rebellen sind, so müssen sie entweder getödtet oder losgelassen werden. Aber die Tartarn, welche mit den Türken einerley Secte zugethan sind, beobachten dieses Gesetz nicht. Othman. *Hist. P. 1. B. 3.*

Sonntag. Ein feyerlicher Festtag, so von den Christen an dem ersten Tage jeder Woche zum Andenken der Auferstehung unsers Heilandes begangen wird.

Es ist solcher der vornehmste und bekannteste Festtag, welcher in der alten Kirche von den Zeiten der Apostel an, von welchen oft gemeldet wird, daß sie an diesem Tage sich zum Gottesdienste versammlet, mit großer Ehrerbiethung gefeyert worden. Apostelg. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Er heißt auch

der

der Sabbath, weil er die Stelle des jüdischen Sabbaths eingenommen. Die Alten behielten den Namen Sonntag oder Dies Solis, und richteten sich darinn nach dem gemeinen Sprachgebrauch, indem die Römer den ersten Tag der Wochen also nannten, weil er dem Dienste der Sonne gewidmet war.

Außer den feyerlichsten gottesdienstlichen Handlungen, welche die Christen allemal am Sonntage verrichteten, ward die Hochachtung gegen denselben durch Beobachtung besonderer Gesetze und Gewohnheiten erhöhet. Dahin können wir erstlich diejenigen kaiserlichen Gesetze rechnen, welche alle Rechtshändel an solchem verbothen, und nur schlechterdings nothwendige und aus großer Liebe entsprungene, als die Loslassung der Sclaven und dergleichen, ausnahmen. Eben diese Achtung erwiesen die alten römischen Gesetze den heydnischen Festen, indem sie auf solche kein gerichtliches Geschäffte, außer in Fällen der Noth und Liebe, legeten. Man enthielt sich auch an diesem Tage aller weltlichen und knechtischen Verrichtungen, wobey aber allezeit die Werke der Noth und Barmherzigkeit ausgenommen wurden. Constantinus erlaubte zwar den Ackerbau und das Einerndten an den Sonntagen: aber diese Zulassung ist niemals von der Kirche gebilliget worden; welche sich bemühete, die rechte Mittelstraße bey der Feyer des Sonntags zu beobachten, und weder den Christen unnöthige Arbeiten an solchem verstatten, noch sie völlig von den Geschäfften, wenn ein wichtiger Umstand es erforderte, abhalten wollte. Weiter befestigten die christlichen Gesetze die Würde des Sonntags dadurch, daß sie an solchem die Besuchung der Schauspiele untersageten. Zwey Gesetze der beyden Theodosier verbiethen ausdrücklich, vor den Christen die Uebungen der Fechter, Schauspiele und Pferderennen in dem Circus halten zu lassen. Und die kirchlichen Gesetze untersageten allen Christen überhaupt diese Art der Ergötzungen wegen der dabey vorfallenden Ausschweifungen und Gotteslästerungen. Aber alle auf die Erhaltung und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens abzielende Vergnügungen und Erquickungen waren am Sonntage zugelassen. Daher war der Sonntag allezeit ein Tag der Bewirthung, und es war an solchem zu fasten niemals, auch in der Fastenzeit, nicht erlaubt.

Die große Sorge und Bemühung der ersten Christen um die andächtige Feyer des Sonntags erhellet erstlich aus ihrer beständigen Abwartung aller Feyerlichkeiten des öffentlichen Gottesdienstes, wovon sie nichts als Krankheit, Gefangenschaft, Verweisung oder ein dringender Nothfall abhalten konnte: Zweytens aus ihrem Eifer, die gottesdienstlichen Zusammenkünfte an diesem Tage, auch in den hitzigsten Verfolgungen, da sie oft in ihren Versammlungen überfallen und gefangen genommen wurden, zu besuchen: Drittens aus der fleißigen Beobachtung der Vorabende oder nächtlicher Versammlungen, so vor dem Sonntage vorhergiengen: Viertens aus ihrer eifrigen Besuchung der Predigten, so an vielen Orten an diesem Tage zweymal erfolgte; und aus der Gegenwart bey dem Nachmittagsgebethe in denjenigen Kirchen, wo keine Nachmittagspredigten gehalten wurden: Endlich aus den scharfen Strafen derjenigen, welche die Gesetze von der

gottes-

gottesdienstlichen Feyer dieses Tages verletzeten; indem solche Uebertreter insgemein mit dem Banne bestrafet wurden, wie aus den apostolischen Constitutionen und den Canonibus verschiedener Kirchenversammlungen erhellet. In dem römischen Breviario und in andern Officien finden wir eine Abtheilung der Sonntage in zwo Classen. Die Sonntage der ersten Classe sind der Palmsonntag, Ostertag, Advent, Pfingsten u. s. f. die zweyte Classe besteht aus den gemeinen jährlichen Sonntagen. Bingh. *L.* 20. *c.* 2.

* Man sehe die bündige Abhandlung von der Verbindlichkeit der Christen zur Sonntagsfeyer, welche der Herr Kanzler von Mosheim dem fünften Theile seiner Sittenlehre einverleibet.

Die heilige Sophia. Eine berühmte Kirche zu Constantinopel, welche der Kaiser Constantinus zu bauen angefangen, und sein Sohn Constantius im Jahre 360 geendiget und eingeweihet hat a).

Unter dem Anastasius ward sie in die Asche geleget, und von dem Justinian wieder aufgebauet; und itzt ward sie wegen ihrer Größe, merkwürdigen Bauart, Schönheit und Kostbarkeit die Ehre der Welt; daß man den Justinian sagen hören: Νενικηκα σε Σολομων, Salomo ich habe dich überwunden. Der Leser findet die Beschreibung dieser berühmten Kirche bey dem Evagrius, Procopius und Agathias, aber vollständiger bey dem Paulus Silentiarius und seinem Ausleger, dem Du Fresne. Diese Kirche ist itzt die Hauptmoschee zu Constantinopel. Sie ist nicht mehr ganz übrig, weil die Türken einen großen Theil derselben zerstöret, und hauptsächlich das Gewölbe, so das Chor der Kirche ausmachet, behalten haben. Haußen erblicket man vier Minarets oder Thürme mit Erkern, von welchen die Muezins das Volk zum Gebethe rufen. Siehe **Moschee.**

Ueber der großen Thüre sieht man noch inwendig das Bild unsers hochgelobten Heilandes, welcher sitzend einen zu seinen Füßen liegenden Kaiser segnet, nebst der heiligen Jungfrau ihrem zur linken Hand. Bey dem Eingange stehen zwischen zween porphyrnen Pfeilern zwo marmorne mit Wasser angefüllete Urnen, worinn sich die Christen zum Zeichen der innern Reinigkeit des Herzens zu waschen pflegten. Vormals las man folgende mit goldnen Buchstaben über diesen Ort geschriebenen Worte, so rück- und vorwärts gelesen werden konnten:

NIΨON ONOMHMATA MH
MONON OΨIN.

d. i. Waschet eure Sünden und nicht bloß euer Angesicht ab. Gegenwärtig trinken die Türken dieses Wasser, nachdem sie sich durch ihr Gebeth, öftere Verbeugungen, Knien, Rufen und laute Wiederholungen des Namens Gottes erhitzet haben.

An der südlichen Seite, wo vormals der hohe Altar stund, ist das Mirabe oder die Aushölung, worinn der Koran nebst zwoen großen dabey stehenden Wachskerzen aufbehalten wird. Der Großsultan hat in dieser Moschee ein besonderes Zimmer, in welches er durch eine heimliche Treppe geht. Vor der Thüre sieht man einige kleine Gewölber, so den Kapellen gleichen, worinn unterschiedene junge ottomannische Prinzen begraben liegen. Das ganze Gebäude ist prächtig, ob es gleich bey weitem das nicht ist, was es

unter

unter den christlichen Kaisern war b).

a) Socr. *l. 2. c. 16.* b) Grelot *Voyage de Constantinople.*

Sosipolis. Eine Gottheit, so die Einwohner zu Elis in Peloponnesus vormals verehreten. Der Name bedeutet einen Heiland der Stadt. Der Gott und seine Verehrung hat folgenden Ursprung. Die Eläaner waren mit den Arcadiern in Krieg verwickelt, und als beyde Kriegsheere die Schlacht anfangen wollten, so erschien in dem Lager der Eläaner eine Frauensperson mit einem Kinde auf den Armen, und versprach ihnen mächtigen Beystand: hierauf legete sie das Kind auf die Erde und verschwand. Als nun hierauf die Schlacht angieng, so sah man auf eben der Stelle, wohin das Kind geleget worden, eine ungeheure Schlange für die Eläaner fechten. Dieser Anblick erschreckete die Arcadier, daß sie den Eläanern den Sieg überließen; welche das Weib nebst dem Kinde den Göttern beygesellten, und das erstere Ilithia und das letztere Sosipolis nannten. Sie baueten beyden einen Tempel, und errichteten sowol der Mutter als dem Sohne einen Altar. Die Bildsäulen des Sosipolis zeigeten ein kleines Kind, dessen Kleid mit Sternen gezieret war, und welches ein Füllhorn in der Hand hielt. Der Jupiter ward oft an denjenigen Orten, für deren Schutzgott er gehalten ward, Sosipolis genannt. Pausan. *in Eliacis.*

Spiele. Die alten Griechen ordneten vier öffentliche und feyerliche Spiele an, welche auf eine besondere Weise ἱεροὶ, heilig hießen, weil sie zur Ehre der Götter oder der vergötterten Helden gehalten, und allezeit mit einem Opfer angefangen und beschlossen worden. Archias hat sie in folgende Verse zierlich zusammen gefasset:

Τέσσαρες εἰσὶν ἆγωνες ἀν' Ἑλλαδα, τέσσαρες ἱροὶ,
Οἱ δύο μεν θνητῶν, οἱ δύο δ' ἀθανάτων
Ζηνὸς, Λητοΐδαο, Παλαίμονος, Ἀχεμόροιο,
Ἆθλα δὲ πότινος, μῆλα, σέλινα, πίτυς.

Man erwies den Siegern in diesen Spielen große Ehre. Sie fuhren auf einem Triumphwagen nach Hause, man wies ihnen die erste Stelle bey allen Spielen an, und sie wurden von solcher Zeit an auf öffentliche Kosten unterhalten. Der Sieg in den olympischen Spielen war beynahe so rühmlich, als ein römischer Triumph. Die Ehre schränkete sich nicht bloß auf den Sieger ein; seine Geburtsstadt, Anverwandte, und insonderheit seine Aeltern nahmen Theil daran, und wurden für geehrter und glücklicher als andere geschätzet a). Die vornehmsten bey diesen Spielen gebräuchlichen Uebungen sind in folgendem Verse enthalten:

Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

d. i. Das Springen, Rennen, Werfen, Schießen und Ringen. Bey dem Springen (ἅλμα) trugen sie ein Gewichte auf dem Kopfe oder Schultern, oder manchmal in den Händen. Das Laufen (ποδωκείη) geschah auf einer Rennbahn, (στάδιον) so einhundert und fünf und zwanzig Schritte austrug; und manchmal liefen sie bewaffnet. Die Wurfscheibe (δίσκος) war eine solche Uebung, da man eine steinerne, eherne oder eiserne Wurfscheibe vermittelst eines durch ihre Mitte gezogenen Riemens warf. Man übete sich mit dem Wurfspieße, (ἄκων) wenn man einen Wurfspieß,

spieß, Stab oder ein anderes groſſes Werkzeug vermittelſt eines um die Mitte deſſelben gebundenen Riemens warf. Die, welche ſich im Ringen (πάλη) übeten, bäheten und machten ihre Gelenke erſt mit Oele biegſam. Hierunter iſt der Fauſtkampf begriffen, welchen die Fechter mit ſteinern oder bleyernen und mit ledernen Riemen umwundenen Bällen in der Hand, ſo Ceſtus genannt wurden, verrichteten.

Außer dieſen fünf Hauptübungen, ſo πεντάθλον hießen, gab es einige andere ganz von einander unterſchiedene; wohin das Pferde- und Wagenrennen, und die Wettſtreite der Tonkünſtler und anderer Künſtler gehören.

Die vier heiligen Spiele waren: die Olympiſchen, Pythiſchen, Nemeiſchen und Iſthmiſchen.

1) Die olympiſchen Spiele bekamen ihre Benennung von dem olympiſchen Jupiter, dem ſie heilig waren b).

Man ſchreibt die erſte Stiftung dem Jupiter zu, nachdem er die Söhne des Titan überwunden. Andere machen einen von den Dactylen, mit Namen Hercules, der viel älter als der Sohn der Alcmena geweſen; andere den Pelops; und noch andere den Hercules, den Sohn der Alcmena, zum Urheber derſelben. Doch ſolcher mag ſeyn wer er will; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie bis auf die Zeiten des Iphitus, eines Zeitgenoſſen des Lycurgus, entweder gänzlich unterlaſſen oder ſehr wenig beobachtet worden. Dieſer hat dieſe Feyerlichkeit ungefähr vier hundert und acht Jahre nach dem trojaniſchen Kriege, von welcher Zeit an die Olympiaden gerechnet werden, entweder angeordnet oder erneuert. Nachher wurden ſie wiederum bis auf die Zeiten des Corebäus vernachläſſiget, welcher in der acht und zwanzigſten Olympiade lebete, und dieſe Spiele wiederherſtellete, welche ſeitdem beſtändig alle fünf Jahre gehalten wurden. Die Sorge und Einrichtung dieſer Spiele lag gröſtentheils den Eläanern ob, welche ihre Güter in Anſehung derſelben ohne Beunruhigung oder Furcht vor dem Kriege oder vor Gewaltthätigkeit genoſſen. Sie beſtelleten eine gewiſſe Anzahl Richter, welche ἑλλανοδίκαι hießen und ſorgen mußten, daß diejenigen, ſo ſich zum Wettſtreite anbothen, ihre Zubereitungsübungen verrichteten. Bey der Feyerlichkeit ſaßen ſie nackend, und vor ihnen lag der Preis, oder die Siegeskrone, welche demjenigen gereichet ward, dem ſie ſolche zuerkanniten. Den Frauensperſonen ward nicht erlaubet, dieſen Spielen beyzuwohnen, und wenn eine von ihnen, während dieſer Feyerlichkeit, über den Fluß Alpheus geſetzet hatte, ſo ward ſie von einem Felſen geſtürzet.

Unter allen, die jemals ſich bey dieſen Spielen in einen Wettſtreit eingelaſſen haben, war Alcibiades der glücklichſte, und hat den gröſten Aufwand dabey gemacht. Er ſchickete ſieben Wagen zu dieſen Spielen, und erhielt bey einer Feyerlichkeit den erſten, andern und vierten Preis c).

2) Die pythiſchen Spiele wurden bey Delphi gehalten; und ſollen von dem Amphictyon, dem Sohne des Deucalion, oder von dem Agamemnon, oder von dem Diomedes, oder von dem Apollo ſelbſt, nachdem er die Schlange Python erleget, geſtiftet worden ſeyn. So ſaget Ovid d):

Neve operis famam poſſit delere vetuſtas,
Inſtituit ſacros celebri certamine ludos,

Pythia

Pythia perdomitæ ſerpentis nomine dictos.

D. i. Er ſtiftete heilige Spiele, und entlehnete ihre Benennung von der erlegeten Schlange Python, um das Andenken ſeiner That der Vergeſſenheit zu entreißen.

Die Ueberwinder wurden mit Lorberzweigen gekrönet e); wiewol bey der erſten Stiftung der Kranz von Buchenblättern gewunden wurde, wovon Ovid die Urſache angiebt:

Hic juvenum quicunque manu, pedibusve, rotave
Vicerat, eſculeæ capiebat frondis honorem:
Nondum laurus erat.

Bey der erſten pythiſchen Feyerlichkeit ſtritten die Götter; Caſtor ſiegete im Pferderennen, Pollux im Fauſtkampfe, Calais im Laufen, Zetes, indem er in der Rüſtung focht, Peleus mit Werfung der Wurfſcheibe, Telamon im Ringen, und Hercules in dem Pancratium, welche alle von dem Apollo mit Lorberkränzen beehret wurden f). Die Feyer dieſer Spiele begleitete der pythiſche Geſang (Πυθικὸς νόμος) oder das Loblied auf den Kampf des Apollo mit der Schlange Python.

3) Die nemeiſchen Spiele g) bekamen ihre Benennung von Nemea, einem Flecken zwiſchen den Städten Cleonä und Phlius, wo ſie alle drey Jahre gehalten wurden. Die Uebungen beſtunden in Wagenrennen und in allen Arten des Pentathlum. Dieſe Spiele waren eine Begräbnißfeyerlichkeit, ſo zum Andenken des Opheltes oder Archemorus, des Sohnes des Euphetes und der Creuſa, angeſtellet worden. Dieſen erzog die Hypſipyle; welche aber, da ſie ihn einſt auf einer Wieſe zurückgelaſſen, um den Belagerern von Theben einen Brunnen zu zeigen, ihn bey ihrer Rückkunft todt und eine Schlange um ſeinen Hals fand; weswegen der Brunnen, ſo vorher Langia geheißen, Archemorus genannt ward, und die Feldherren zur Beruhigung der Hypſipyle, dieſe Spiele ſtifteten h).

Una tamen tacitas, ſed juſſu numinis undas
Hæc quoque ſecreta nutrit Langia ſub umbra;
Nondum illi raptus dederat lachrymabile nomen
Archemorus, nec fama Deæ; tamen avia ſervat
Et nemus et fluvium; manet ingens gloria nympham,
Cum triſtem Hypſipylem ducibus ſudatus Achæis
Ludus et atra ſacrum recolit Trieteris Ophelten.

Andere ſchreiben die Stiftung dieſer Spiele dem Hercules zu, nachdem er den nemeiſchen Löwen bezwungen.

4) Die iſthmiſchen Spiele i) wurden von dem Orte, wo man ſie hielt, nämlich von dem korinthiſchen Iſthmus benennet. Man feyerte ſie zur Ehre des Palämon, oder Melicertes, des Sohns des thebaniſchen Königs Athamas und der Ino, welche aus Furcht vor ihrem Gemahl (der ihren andern Sohn ermordet) ſich, den Melicertes in den Armen haltend, in die See geſtürzet hatte, wo beyde in Seegottheiten verwandelt, und Leucothoe und Palämon genannt wurden. Der an das Ufer der korinthiſchen Meerenge getriebene Körper des letztern ward prächtig begraben, und man widmete ſeinem Andenken Begräbnißſpiele. Sie wurden hernach verändert, vergrößert, und von dem Theſeus zur Ehre des Neptun von neuem eingeführet. Man hielt ſie alle fünf Jahre, und die Korinther achteten ſie für ſo unverletzlich, daß

ſie

sie solche, da sie wegen der Tyranney ihres Königes des Cypselus einige Zeit unterlassen werden müssen, nach seinem Tode mit einer vorher nicht gewöhnlichen Pracht feyerten. Sie wurden auch nicht unterbrochen, als der römische Feldherr Mummius Korinth zerstörete, sondern der Sorge der Sicyonier überlassen, bis sie nach der Wiedererbauung der Stadt Korinth die Einwohner desselben wieder bekamen.

a) Plut. *Sympos. l. 2. quæst. 6.* Cic. *Or. p. Flacco.* b) Aristoph. *in Pluto.* Plut. *in Lycurgo.* Solinus *Polyhist. c. 1.* c) Plut. *in Alcib.* d) *Met. l. 1. v. 445.* e) Pindar. *Pyth. Od. 8. v. 28.* f) Nat. Com. *Myth. l. 5. c. 2.* g) Strabo *l. 8.* Paus. *Corinth. Eliac. β.* h) Stat. *Theb. l. 4. v. 716.* i) Paus. *Cor.*

Spiele. (hundertjährige) Ludi Seculares. Eines der feyerlichsten Feste der alten Römer a). Man gab ihm diesen Namen, weil es in jedem Jahrhunderte, (Seculum) oder vielmehr in hundert u. zehn Jahren einmal gefeyert wurde. Seine Feyer gründete sich auf ein in den sibyllinischen Büchern enthaltenes Orakel, welches die dabey zu beobachtenden Cerimonien, Opfer u. s. w. vorschrieb, und folgenden Inhalts war: „Römer, erinnere dich jedes „ein hundert und zehnten Jahres, „welches der längste Zeitraum des „Lebens eines Menschen ist, damit „du den unsterblichen Göttern auf „dem von der Tiber benetzten Gefilde Opfer bringen mögest. Nach „dem Untergange der Sonne opfere den Schicksalsgöttinnen Ziegen und Schaafe: Hernach opfere der Lucina, welche dem Gebären vorsteht; und hiernächst „bringe der Erde ein Schwein und „eine schwarze Schweinsmutter. „Hierauf opfere auf dem Altare „des Jupiter weiße Ochsen: aber „thue dieses bey Tage; denn die „zu solcher Zeit gebrachten Opfer „gefallen den himmlischen Göttern „am besten. Opfere der Juno eine junge Kuh, so ein gut Fell „hat; und eben solche Opfer sollst „du dem Phöbus Apollo, dem „Sohne der Latona widmen. Laß „die Jünglinge und Mägdchen in „den Tempeln Lieder singen, und „die Mägdchen auf die eine Seite, „und die Knaben auf die andere „sich begeben. Laß die verehlichten Weibespersonen vor dem Altare der Juno knien, und die „Göttinn um die Erhörung der öffentlichen und ihrer eigenen Noth „bitten. Laß jeden nach seinem „Vermögen den Göttern Erstlinge opfern, damit er sie sich günstig mache; und viel Volk Tag „und Nacht bey den Sitzen der „Götter sich aufhalten, und ernsthafte und ergötzende Dinge auf „eine anmuthige Weise vermengen. „Siehe zu, o Römer, daß du diese Gebothe allezeit in deinem Gemüthe bewahrest; und solchergestalt wird Italien und Latium „immer deiner Gewalt unterworfen seyn.„

Wenn die Zeit diese Spiele zu halten vorfiel, so schickte man an alle Orte Herolde, und ließ das Volk zu dem Feste, welches sie weder jemals gesehen noch wiederum sehen würden, einladen. Einige wenige Tage vor dem Anfange desselben setzeten sich die Quindecimviri oder funfzehn Priester vor dem Tempel des Apollo Palatinus und des Jupiter Capitolinus, und theileten gewisse reinigende Sachen, als Kerzen, Pech u. Schwefel unter das Volk; welches auf den alten Münzen durch die Worte SUF. P. D. i. e. Suffimenta populo data,

data, oder durch die drey Buchstaben P. P. P. i. e. piamina populo præbita, angedeutet wird. Wenn das Volk in diesen Tempel kam, so brachte es Korn und Bohnen mit, so es in dem Tempel der Diana auf dem aventinischen Berge bekommen hatte: welches auf den Münzen durch die Worte FRVG. AC. i. e. fruges acceptæ, bemerket ist. In diesen Tempeln brachte es ganze Nächte und Tage mit grosser Andacht zur Ehre der Schicksalsgöttinnen zu.

Die Feyer der hundertjährigen Spiele währete drey Tage und so viel Nächte; während derselben versammlete sich das Volk in dem Campus Martius; wo nach der Anweisung des Orakels mancherley Opfer geopfert wurden. Alsdenn bestimmete man einen besondern Platz zu einem Theater, welcher mit unzähligen Fackeln erleuchtet wurde. Hier sung man die Lieder, so auf diesen Vorfall gemacht worden. Nachher begaben sich die Matronen in einer Procession in das Capitolium, wo sie den Jupiter besangen. An dem letzten Tage sungen sieben und zwanzig Knaben und eben so viel Mägdchen griechische und lateinische Lieder in dem Tempel des Apollo Palatinus ab, um den Schutz aller derjenigen Götter, welchen geopfert worden, zu erbitten. Horaz b) hat uns ein solches Lied, so er im 736sten Jahre der Stadt Rom auf Befehl des Augustus gemacht, hinterlassen. Er gedenket darinn des sibyllinischen Orakels, so diese Feyerlichkeit anbefohlen:

Quo Sibyllini monuere versus,
Virgines lectas; puerosque castos,
Diis, quibus septem placuere colles,
Dicere carmen.

Wie er denn auch die Zeit und Dauer des Festes berühret:

Certus undenos decies per annos
Orbis ut cantus referatque ludos,
Ter die claro, totiesque grata
Nocte frequentes.

Die Schriftsteller stimmen in Ansehung des Jahres, worinn diese Spiele zuerst gehalten worden, nicht überein. Nach der gemeinsten Meynung geschah es in eben dem Jahre, worinn die Tarquinier verjaget wurden, nämlich 245: denn da in der Stadt eine grosse Pest wütete, so ließ der Consul Valerius Publicola die sibyllinischen Bücher nachschlagen; und daraus nahm man die Anweisung zu dieser Feyerlichkeit; und dadurch ward Rom von der Pest befreyet.

a) Zosim. *Hist. l.* 2. Liv. Dion. Halicarn. *&c.* b) *Carm. Secul.*

Stäbe oder Ruthen. Lat. Virgæ. Der Gebrauch der Stäbe ist in der heiligen und weltlichen Geschichte merkwürdig.

Der mit Schlangen umwickelte Stab oder Caduceus des Mercur war ein Merkzeichen seines Amtes, vermöge dessen er die Todten aus der Hölle rief oder dahin führete a):

Tum Virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes; alias sub tristia Tartara mittit;
Dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.

Bacchus ward nicht weniger an seinem Thyrsus oder mit Epheu bewickelten Stabe erkannt b):

- - - parce, Liber,
Parce, gravi metuende thyrso.

Der Stab Mosis war sein Hirtenstab, welchen er auf Gottes Befehl mit sich nehmen mußte, um sich dessen bey den Wundern vor Pharao und den Aegyptiern zu bedie-

dienen. Er verwahrete ihn als das Werkzeug vieler Wunder, so lange er lebete. Die Schrift meldet nicht, wo er nach seinem Tode hingekommen. Vermuthlich hat ihn Josua erhalten. Die Rabbinen erzählen von diesem Stabe viel Wunderbares. Sie sagen, Gott habe ihn anfänglich für den Adam erschaffen: Abraham habe ihn geerbet, und hernach habe ihn Joseph bekommen, der ihn den ägyptischen Königen wegen seiner Verbindlichkeit gegen den Pharao überlassen. Jethro, Mosis Schwiegervater, habe ihn in Aegypten gestohlen und mit sich nach Hause genommen. Hier habe er ihn in einem Garten gepflanzet, wo er so stark eingewurzelt, daß er nicht ausgerissen werden können. Viele Jünglinge hätten solches, aber vergeblich, versuchet: bis endlich Moses dieses ohne Schwierigkeit geleistet, wofür er mit der Zippora belohnet worden. Und die Kraft dieses Stabes habe sich auf den darauf geschriebenen Namen Gottes gegründet. 2 B. M. 4.

Der Stecken Aarons war sein gewöhnlicher Stab. Sein wunderbares Blühen bestimmete den Stamm, der das Priesterthum verwalten sollte. Gott befahl, zur Erhaltung des Andenkens dieses Wunderwerkes, diesen Stab in der Stiftshütte aufzuheben. Einige meynen, er habe seine Blätter und Früchte so lange behalten, als er an diesem heiligen Orte aufbehalten worden. Nach dem heiligen Paulus ward er in die Bundeslade geleget. 4 B. M. 17. Hebr. 9, 4.

Einige Gelehrte glauben, das Mährchen von dem Caduceus des Mercur sey von der Begebenheit mit Mosis Stabe, der zur Schlange geworden, da er ihn auf die Erde geworfen, entlehnet; und der Thyrsus des Bacchus sey eine bloße Nachbildung des blühenden Stabes Aarons c).

In dem unächten Evangelio von der Geburt der heil. Jungfrau wird erzählet: Als Maria mannbar geworden, so habe sie wegen gelobter Jungfrauschaft die Verehlichung ausgeschlagen. Hierauf habe der Hohepriester den Herrn um Rath gefraget, der ihm geantwortet, alle unverheirathete Mannspersonen von dem Hause Davids sollten sich vor den Altar mit Stäben in den Händen stellen; und derjenige, auf dessen Stabe der Geist Gottes in der Gestalt einer Taube erscheinen würde, sollte der Bräutigam und Beschützer der Jungfrauschaft der Maria seyn. Unter diesen sich darstellenden Mannspersonen sey Joseph gewesen, auf dessen Stab sich sogleich eine Taube gesetzet; wodurch er zum Bräutigam der Maria bestimmet worden. Aus diesem Mährchen ist die Gewohnheit, den Joseph mit einem Stabe in der Hand zu malen, entstanden.

a) *Aen. 4. v. 242.* b) Hor. *Od. 19. l. 2. v. 8.* c) Voss. *de Idol.* Bochart. *Phaleg.*

Stadingi. Eine schändliche Secte, welche um 1230 in Deutschland entstanden, und sich durch Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten gegen die Geistlichen hervorgethan. Diese Bösewichter verehreten den Lucifer, und lehneten sich selbst wider Gott auf, indem sie glaubeten, er habe diesen Fürsten der Finsterniß unbillig verdammet; und er werde einst wieder erhoben werden, und sie mit ihm selig werden. Daraus schlossen sie, daß wir zu der Beobachtung der Gebothe Gottes nicht verbunden wären: überließen sich allen Arten der Gräuel, stießen schreckliche Gotteslästerungen aus, und be-

giengen die gräulichsten Bosheiten. Sie breiteten sich in dem Bisthume Bremen und an den Gränzen von Frießland und Sachsen aus, errichteten Gesellschaften, ermordeten die Geistlichen und Religiosen, plünderten die Kirchen, und begiengen unzählige Misbräuche. Gregor IX ermahnete die Bischöffe und die Großen des Landes, dieses böse Geschlecht auszurotten. Der Erzbischof zu Bremen, der Herzog von Brabant und der Graf von Holland griffen sie 1234 mit ihren Kriegsvölkern an. Die Fanatiken wurden geschlagen und niedergehauen: sechs tausend blieben auf dem Platze, und die übrigen kamen auf unterschiedene Weise um; daß solchergestalt wenig von ihnen übrig blieben, welche bekehret wurden, und in dem nächstfolgenden Jahre zur Beobachtung ihrer Pflicht zurückkehreten. Du Pin *Hist. de l'Eglise Cent. 13. c. 4.*

Stancaristen. Die Schüler des Franciscus Stancarus, so Lehrer der hebräischen Sprache und von Mantua gebürtig war. Er hatte wenig Religion, und zog die Glaubensmaterien beständig durch. Solches machte ihn in Italien verdächtig, und es stund darauf, daß die Inquisition sich seiner bemächtigen wollte: worauf er nach Deutschland flüchtete. Seine ruchlosen Ausdrücke von dem Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit machten ihn den Deutschen verhaßt, und er mußte bald ihr Land räumen. Er gieng nach Polen, woraus ihn der Bischof von Cracau verjagete. Hierauf kam er nach Preußen, und lehrete zu Königsberg die hebräische Sprache. Zu gleicher Zeit streuete er seine Lehren aus, welche aus einem Mischmasche aller Ketzereyen, die jemals die Kirche geplaget hatten, bestunden. Aber der Lehrsatz, den er am eifrigsten vertheidigte, bestund darinn, daß Jesus Christus bloß als ein bloßer Mensch, und nicht als ein Gottmensch der Mittler gewesen. Osiander widersetzete sich dem Stancarus; weswegen die Schüler des erstern Antistancaristen hießen. Stancarus machte sich einen Anhang aus allen Arten der Libertiner; zog wider den Gebrauch der Sacramente los, und verfluchte die Lehren des Luther und Calvin. Die polnischen Bischöffe hielten gegen ihn Synoden; und sein Irrthum von dem Mittleramte Christi ward in der sechsten Sitzung der tridentinischen Kirchenversammlung verdammet. Spondan. *ad a. 1551. n. 22.*

Stationes. Die wöchentlichen Fasten in der christlichen Kirche, welche auf die Mittwochen und Freytage fallen, und sonst halbe Fasten, oder Fasten des vierten und sechsten Tages der Wochen, lateinisch Feria quarta und sexta heißen. Diese Fasttage werden schon von dem Clemens Alexandrinus und Tertullian angeführet. Die Ursachen ihrer Anordnung waren der Rathsschluß der Juden, an dem vierten Tage der Woche unsern Heiland zu tödten, und das Leiden desselben an dem sechsten Tage. Sie waren durch das ganze Jahr in jeder Woche üblich, wenn wir die funfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten ausnehmen, und wurden nicht mit einer solchen Strenge, als in der Fasten gebräuchlich war, beobachtet, indem sie nur bis drey Uhr Nachmittags dauerten; da hingegen die Fastnachtsfasten bis auf den Abend fortgesetzet ward. Prudentius beschreibt eine von diesen Stationen:

Nona ſubmiſſum rotat hora ſolem,
Partibus vix dum tribus evolutis
Quarta devexo ſupereſt in axe
Portio lucis.

Nos brevis voti dape vindicata,
Solvimus feſtum, fruimurque menſis
Affatim plenis, quibus imbuatur
Plena voluptas.

D. i. Itzt iſt es bald um neun Uhr oder um drey Uhr Nachmittage. Nun verrichten wir unſer Gebeth und empfangen das Abendmahl; und ſodann brechen wir unſere Faſten ab, und erquicken uns auf die ordentliche Weiſe.

Die Montaniſten beobachteten dieſe Faſten mit der äußerſten Strenge, und ſetzeten ſie vom Morgen an bis auf den Abend fort, nicht als gemeine Gewohnheiten der Kirche, ſondern als nothwendige und unauflösliche Anordnungen, welche der Welt durch die neuerliche Eingebung des heiligen Geiſtes, der in ihrem großen Propheten Montanus geredet, mitgetheilet worden. Hierinn beſtund der Streit zwiſchen ihnen und der Kirche, wie aus dem Buche des Tertullian, de Jejuniis adverſus Pſychicos, erhellet. Um die Zeit des eliberitaniſchen Concilii ward der Sonnabend in einigen abendländiſchen Kirchen in einen Faſttag verwandelt. Solchergeſtalt hatten ſie wöchentlich drey Faſttage. Mit der Zeit aber kam die Sonnabendsfaſten in mehrere Achtung, als die Mittwochsfaſten, welche nach und nach vernachläſſiget wurde, bis zuletzt in allen Kirchen, ſo die Sonnabendsfaſten angenommen hatten, die Mittwoche ganz hindangeſetzet ward.

In der römiſchen Kirche wird das Wort Station von gewiſſen Kirchen gebrauchet, worinn man an gewiſſen Tagen Ablaß haben ſoll. So finden wir z. E. in dem römiſchen Kalender an dem Montage in der Bethwoche die Station zu der St. Maria Maggiore; am Dienſtage die Station bey dem heil. Johannes im Lateran und bey der St. Maria Novella; an der Mittwoche die Station in der Peterskirche. Und eben alſo verhält es ſich in andern Jahreszeiten. Der heil. Gregor hat die Stationen zu Rom feſtgeſetzet und ſeinem Sacramentario alſo einverleibet, wie ſie gegenwärtig in dem römiſchen Miſſal ſtehen. Unter der Station wird auch in dieſer Kirche eine Cerimonie verſtanden, da die Prieſter oder Canonici ſich aus dem Chore begeben, um vor dem Crucifix oder dem Bilde Unſerer Frauen zu ſingen. Bingh. *L. 21. c. 3.*

Stephan, der Pabſt und Märtyrer, Kriegsorden deſſelben. Die Veranlaſſung zur Stiftung dieſes Ordens war der Sieg, welchen Coſmus de Medices, erſter Großherzog von Toſcana, 1554 bey Marciano an dem Feſte des heiligen Stephani über die Franzoſen erhielt, und welcher ihn der Oberherrſchaft über Toſcana verſicherte. Pius IV erlaubete ihm 1561 in einer Bulle die Stiftung deſſelben nach der Regel des heil. Benedict, und zur Vertheidigung des katholiſchen Glaubens und Bekriegung der Seeräuber. 1562 billigte auch der Pabſt die Statuten, die Coſmus für ſeine Ritter entworfen, und erklärete ihn und ſeine Nachfolger zu Großmeiſtern und Häuptern des Ordens, ertheilete dem letztern große Privilegien, und befreyete nicht nur die Ritter für ihre Perſon, ſondern auch ihre Güter, was die Commenthureyen und Beneficien betraf, von der Gerichtsbarkeit der Diöceſanbiſchöffe, indem er ſie

von allen Zehenden ausnahm, und ihnen die Ehe, nebst dem Genusse der Jahrgelder von den Beneficien bis auf zweymal hundert tausend Thaler zugestund, welche Summe Sixtus und Paul V noch mehr erhöheten. Der Großherzog bestimmete Pisa zu ihrer Residenz, und ließ ihnen allda zwey Conventualklöster und eine prächtige Kirche bauen, welches die vornehmsten Klöster des Ordens sind: man findet allezeit allda viele Ritter nebst Kapellanen, welche letztern den Gottesdienst verrichten, und auch Ritter und Religiosen dieses Ordens sind, und unter dem Gehorsame eines Großpriors, der Großkreuz des Ordens ist, und sich bey kirchlichen Handlungen eines Pontificalschmuckes bedienet, zusammen leben. Kaum war der Orden gestiftet, so giengen die Ritter 1563 zur See, und haben länger als ein Jahrhundert Proben einer seltenen Tapferkeit abgeleget. Man findet in diesem Orden Ritter, Kapelläne und dienende Brüder. Unter den ersten, die das Alterthum ihres Adels beweisen müssen, giebt es auch Geistliche, die zu gleicher Probe verbunden sind, und beyde tragen ein rothes achtwinklichtes und mit Golde eingefaßtes Kreuz auf der linken Seite ihres Kleides und Mantels. Die Kapelläne oder Priester des Gehorsams sind wirkliche Religiosen, und tragen auf der linken Seite ein rothes bloß mit gelber Seide eingefaßtes Kreuz, und die dienenden Brüder dergleichen auf der rechten Seite; man hat auch, wie in dem Maltheserorden, Halbkreuze. Die Cerimonienkleidung der Ritter besteht in einem großen weißen Mantel, der mit rosenfarbigem Taffet gefüttert ist, und woran Bänder von gleicher Farbe bis auf die Erde hängen. Die Kapelläne tragen einen weißen rothgefütterten Talar, ein Camail mit dem Ordenskreuze, und ein Rochet. Ihre gewöhnliche Chorkleidung ist ein schwarzer Talar, ein Chorhemde und ein Almutium auf dem Arme, auf welchem letztern das Ordenskreuz zu sehen ist. Die dienenden Brüder sind nur in weißer Sarsche gekleidet. Die Rathsversammlung des Ordens besteht aus zwölf Rittern, die zu Pisa zusammen kommen, um die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten desselben abzuhandeln. Die vornehmsten Würden bekleiden der Großcommendator, dessen Amt so lange dauert, als der Großmeister lebet, der Großconnetable, der Admiral, der Großprior des Klosters, der Großkanzler, der Generalschatzmeister, der Generalconservator und der Prior der Kirche, welche alle drey Jahre in dem Generalkapitel gewählet werden, wo sich der Großherzog als Großmeister einfindet, und wo man auch die Ritter zum Großkreuze und die zwölf Glieder der Rathsversammlung wählet. Das Kapitel wird am Sonntage Quasimodogeniti gehalten, und es müssen ihm alle Ritter in Toscana, deren allezeit über dreyhundert sind, beywohnen. Der Orden besitzt drey und zwanzig Prioreyen, fünf und dreyßig Balleyen und eine große Menge von Commenthureyen. Die Ritter geloben Armuth, Liebe und Gehorsam, und die Kapelläne als Religiosen an statt der Liebe Keuschheit. Es giebt auch Nonnen dieses Ordens, indem die Benedictinerinnen, welche die Abtey des heil. Benedict zu Pisa bedieneten, welche Pius IV dem Orden des heil. Stephani eingeräumet, 1565 demselben einverleibet worden und sich darinn einkleiden lassen. Ihr zweytes Kloster ward 1588 zu Flo-

renz

renz gestiftet. Diese Nonnen müssen ihren Adel beweisen. Sie tragen einen weißen wollenen Rock und ein dergleichen Scapulier, und auf der linken Seite ein rothes Kreuz wie die Ritter; aber die florentinischen fassen es noch mit einer gelben seidenen Tresse ein. Im Chore und bey Cerimonien erscheinen sie in einer weißen Kappe mit großen, und mit rosenfarbigem Taffet aufgeschlagenen Aermeln. Die Aebtissinnen tragen ein viel größeres Kreuz von rothem Sammet. Die dienenden Schwestern haben eines von rother Sarsche, aber es ist viel kleiner als der Chorschwestern ihres. Hist. des Ord. Rel. *T. 6. ch. 32.*

Stephanus, Tag dieses Heiligen. Dieses Fest begeht die christliche Kirche den 26sten December, zum Andenken des ersten Märtyrers Stephanus. Die Schrift giebt uns keine besondere Nachricht von seinem Vaterlande und Freundschaft. Aus seiner Schutzrede Ap. Gesch. 7 ist klar, daß er ein Jude gewesen. Die Alten rechneten ihn mit zulänglicher Wahrscheinlichkeit unter die siebenzig Schüler. Er wird als ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes beschrieben. Er war einer von den ersten Diaconen der Kirche, so die Apostel zu Aufsehern über die Verpflegung der Armen, und zu Bewahrern und Austheilern der kirchlichen Schätze bestellet hatten.

Dieser heilige Mann fand gewaltigen Widerstand bey verschiedenen Männern aus fünf Synagogen, deren es viele zu Jerusalem gab, und welche zur Auslegung des Gesetzes und zum Gebethe bestimmet waren. Diese disputirten oft mit ihm, vermochten aber nicht, ungeachtet ihrer Spitzfündigkeit und Gelehrsamkeit, der Weisheit und dem Geiste, durch welchen er redete, zu widerstehen. Da sie also ihren Versuch zernichtet fanden, so bestelleten sie einige ruchlose Personen, welche ihn durch falsche Beschuldigungen stürzen, und ihm Lästerungen wider Mosen und Gott Schuld geben sollten. Stephanus vertheidigte sich vor dem Volke, und stellete ihnen vor, daß sie, wenn sie zurück auf ihren Vater Abraham sehen wollten, finden würden, daß ihn Gott zu einem Vater der Gläubigen bestimmet, und daß er Gott auf eine wohlgefällige Weise ohne diese äußerlichen Gebräuche, worauf sie so sehr drängen, gedienet habe; daß, da er mit ihm einen Bund gemachet, keine andere Cerimonie als die Beschneidung beobachtet; und daß die nachfolgenden Patriarchen, ohne einen weitern festgesetzten Gebrauch, Gott verschiedene Jahrhunderte bis auf Mosen verehret; daß, da ihre Väter in die Abgötterey verfallen, Gott Mosi befohlen, eine Hütte zu einem gottesdienstlichen Orte aufzurichten, welche nach einigen Jahren einem beständigen Tempel, den David beschlossen, Salomo aber gebauet, Platz gemachet, der aber indessen nicht schlechterdings nothwendig gewesen, wenn man die Natur des unendlichen Wesens, das sie anbetheten, betrachte: daß folglich die mosaischen Gebräuche nicht so nothwendig seyn könnten, als sie vorgäben, insonderheit weil sie nur eine Zeitlang hätten dauern sollen. Weiter sagete er, ihre halsstarrige Gemüthsart, dergleichen ihre Vorältern gehabt, bringe es mit sich, daß sie dem heiligen Geiste widerstünden, wie jene die Propheten verfolget und getödtet, welche die Ankunft des Messias verkündiget, welches Heiligen Verräther und Mörder sie

neuerlich geworden wären. Diese Vertheidigung erbitterte seine Richter dergestalt, daß sie ihn sogleich zum Tode verdammeten.

Folglich ward Stephanus gesteiniget; mit welcher Strafe die größten Verbrechen, als Gotteslästerung, Abgötterey u. s. w. belegt wurden. Die Zeugen, welche zuerst an ihn die Hände legen mußten, zogen nach der Gewohnheit ihre Oberkleider aus, und legeten sie zu den Füßen Sauls, des nachmaligen großen Apostels Pauli; da indessen in den letzten Augenblicken der heil. Märtyrer für seine Mörder bath. Einige andächtige Männer, die der Verlust eines so frommen und redlichen Mannes rührete, und die ihn sehr beklageten, sorgeten für sein Begräbniß.

Stercoranisten. Ein schimpflicher Name, welcher in dem neunten Jahrhunderte denjenigen Gottesgelehrten beygeleget wurde, welche behaupteten, daß die Elemente des Abendmahls, wie alle übrigen Speisen, in Mist verwandelt und ausgeworfen würden a).

Diese berühmte Streitigkeit ward damals von einigen veranlasset, welche es für unanständig hielten, zu sagen, daß die Elemente des Abendmahls wie andere Speisen beschaffen wären, und daß irgend ein Theil in das Cloak geworfen werden sollte. Origenes hat zuerst diese Frage betrachtet; und er entscheidet sie also: Die durch das Gebeth und das Wort Gottes geheiligte Speise kömmt in den Bauch, und von dar in sofern in das Cloak, wiefern sie sich auf die Materie, woraus sie besteht, nicht aber wiefern sie sich auf das, was sie durchs Gebeth geworden, bezieht. Der Verfasser der Predigt über das Abendmahl in dem fünften Bande der Werke des heil. Chrysostomus, behauptet das Gegentheil b). Der h. Johannes von Damascus nimmt diese Meynung an c). Paschasius saget, es ist unnöthig, uns über diese Frage zu beunruhigen. Bertram behauptet, der unsichtbare Leib Christi könne nicht wie andere Speisen beschaffen seyn, welches er aber von den sichtbaren Gestalten glaubet. Amalarius trägt die Frage vor, entscheidet sie aber nicht, und überläßt es uns, zu erwägen, ob der Leib Christi in den Himmel aufgenommen, oder in unserm Körper bis auf den Tag unsers Begräbnisses aufbehalten werde, oder in die Luft verflogen. Rabanus bejahet, daß die Elemente des Abendmahls dem Schicksale der übrigen Speisen unterworfen wären. Aber andere Scribenten haben geglaubet, solches schicke sich nicht zu der Würde des Geheimnisses, und es sey vernünftiger, zu glauben, daß die Elemente entweder vernichtet, oder immer erhalten, oder in Blut und Fleisch, aber nicht in Säfte oder Mist verwandelt würden. Dieses ist die Meynung eines ungenannten Scribentens, welche von dem Eriger angezogen, und von ihm als eine unfehlbare Lehre behauptet worden. Guitmond und Alger treiben es noch weiter und behaupten, die Gestalten des Abendmahls litten niemals keine Fäulniß oder Veränderung, ob sie gleich so schienen. Diese Meynung, welche in diesem und in dem folgenden Jahrhunderte gemein genug war, ist seitdem von den Schulweisen verworfen worden, welche nicht zweifeln, daß die Gestalten des Abendmahls nicht verderben, und in ein anderes Wesen verwandelt werden sollten d).

a) Du Pin *Hist. de l'Eglise Cent. 9. c. 7.* b) *Serm. 38.* c) *de fid. Or-*

Orthod. l. 4. c. 13. d) Mabill. *Præf. 1. Sæc. 4. ep. ad Heribal. c. 33.* Guit. *de vera Euch. l. 2.* Alger *de Sacram. l. 2. c. 1.*

Stiftshütte. Ein wie ein Zelt eingerichtetes Gebäude bey den Hebräern, welches auf den ausdrücklichen Befehl Gottes zur Uebung des Gottesdienstes, der Opfer u. s. f. während der Reisen der Israeliten in der Wüste, gebauet worden; und dessen man sich zu gleichem Endzwecke nach der Einnehmung des Landes Canaan, bis der König Salomo einen Tempel gebauet, bedienet hat.

Diese Stiftshütte war mit Teppichen und Häuten bedecket. Sie war in zween Theile getheilet: der bedeckte hieß eigentlich die Stiftshütte, und der offene der Hof. Der bedeckte Theil war wiederum in zween andere Theile getheilet: der eine ward das Allerheiligste genannt; und die Teppiche, die solchen bedeckten, waren leinen und buntgestickt. Es waren zehn Teppiche, acht und zwanzig Cubiten lang und vier Cubiten breit. Fünf Teppiche machten zusammen zwo Decken, welche zusammen geheftet die ganze Stiftshütte bedeckten. Ueber die übrigen waren zwo andere Decken, die eine von Ziegenhaaren, und die andere von Schaffellen. Diese Decken lagen auf einem viereckichten bretternen Gerüste, so auf Füßen ruhete. Es waren acht und vierzig große Bretter, und jedes war ein und eine halbe Cubite breit, und zehn Cubiten hoch; auf jeder Seite waren derselben zwanzig, und sechse an dem einen Ende westwärts; jedes Brett stund auf zween silbernen Füßen; sie waren in einander gestoßen und durch Riegel befestiget. Die Morgenseite war offen, und nur mit einem Vorhange bedecket. Das Allerheiligste war von der übrigen Stiftshütte durch einen Vorhang abgesondert, der an vier Säulen hieng, und war zehn Cubiten lang, zehn Cubiten breit, und zehn Cubiten hoch. Die ganze Länge der Stiftshütte war zwey und dreyßig Cubiten, d. i. funfzig Fuß, und die Breite zwölf Cubiten oder neunzehn Fuß; die Höhe war dreyßig Cubiten. Der oberste Teppich hieng an der nördlichen und südlichen Seite acht Cubiten, und gegen Morgen und Abend vier Cubiten herab. Der Hof war ein Platz, so hundert Cubiten lang und funfzig Cubiten breit war, und durch zwanzig Säulen eingeschlossen, deren jede zwanzig Cubiten hoch und zehen breit und mit Silber überzogen war, und auf ehernen Füßen ruhete, und welche fünf Cubiten von einander abstunden, zwischen welche Teppiche gespannet und mit Haken befestiget waren. An der Morgenseite war der Eingang, so zwanzig Cubiten weit und mit einem schwebenden Vorhange bedecket war.

In dem Heiligthume war die Lade, so ein viereckichter aus dem Holze Schittim gebaueter Kasten und drittehalb Cubiten lang und anderthalb Cubite weit und tief war. Er war mit goldenen Platten überzogen, und hatte einen goldenen Kranz, worauf der Deckel ruhete. An den Seiten waren Ringe, um Stangen darein zu stecken, wenn sie getragen werden sollte. Der Deckel war von lauterm Golde und hieß der Gnadenstuhl, man sah zween Cherubim darauf, so ihn mit ihren Flügeln bedeckten. In der Lade lagen die Gesetztafeln, welche daher die Lade des Zeugnisses oder Bundes genannt ward. Siehe Bundeslade.

Der Tisch war aus Cedernholze gemacht und mit Golde überzogen: er war zwo Cubiten lang, eine breit und anderthalbe Cubite hoch. Er stund auf vier Füßen, und ward in vier mit Golde überzogenen Rinken getragen. Man legete die Schaubrodte darauf. Siehe Schaubrodte.

Der Leuchter war von lauterm Golde, und hatte sieben Aerme, dreye auf jeder Seite und einen in der Mitte. Jeder Arm hatte drey Knäufe wie Aepfel, und drey wie halbe Mandelschaalen gestaltete Röhren. An jedem Arme war eine goldene Lampe mit goldenen Lichtputzen. Siehe **Leuchter** (goldener).

Man sah auch zween Altäre: der eine war den Brandopfern gewidmet, fünf Cubiten lang und breit, und drey Cubiten hoch. Er war hol, mit ehernen Platten überzogen, und oben und unten offen. In der Mitte war ein Rost, so auf vier Füßen stund, ein und eine halbe Cubite hoch und mit Haken und Ringen befestiget war. Auf diesem Altare wurden die Opfer verbrannt. Dabey fand man alles dazu gehörige Geräthe, als Kessel, Löffel, Zangen, Haken u. s. w. Der Räuchaltar war nur eine Cubite lang und breit, und zwo Cubiten hoch. Er war mit Golde überzogen und hatte einen goldenen Kranz. Er stund nebst der Lade in dem Heiligthume. Der Brandopferaltar stund in der Stiftshütte an der Nordseite, und der Tisch gegen über an der südlichen Seite. In dem Hofe sah man ein großes kupfernes Becken mit vielen Hähnen, woraus die Priester die Hände wuschen. Siehe Altar.

Die Stiftshütte ward an dem ersten Tage des ersten Monathes des andern Jahres nach dem Ausgange aus Aegypten geendiget und aufgerichtet. Nach ihrer Aufrichtung bedeckete sie bey Tage eine finstere und bey Nacht eine feurige Wolke. Moses begab sich in die Stiftshütte, wenn er den Herrn fragen wollte. Sie war mitten im Lager aufgeschlagen, und die Israeliten lagen nach ihren unterschiedenen Stämmen nach der Ordnung um sie her. Wenn die Wolke sich von ihr in die Höhe zog, so brachen sie das Lager ab; die Priester trugen das heilige Geräthe, und die Leviten die sämmtlichen Stücken der Stiftshütte. Auf dem Zuge ward ihr Geräthe in der Mitte der reisenden Stämme getragen. 2 B. M. 40.

Spencer hat sich Mühe gegeben, zu beweisen, daß die jüdische Stiftshütte nebst ihrem sämmtlichen Geräthe, eine Nachahmung der Tempel, so die Heyden tragen können, und ihre Gewohnheit, ihre Götter bey ihren Wanderungen aus einem Lande in das andere mit sich zu führen, gewesen. So gedenket Virgil von den trojanischen Göttern, die Aeneas mit sich geführet:

Errantesque deos agitataque numina Trojæ.

Josua brachte die Stiftshütte nach Canaan und richtete sie zuerst zu Gilgal auf. Hier blieb sie bis nach Eroberung des Landes. Alsdenn ward sie nach Silo, und hernach nach Nob geführet. Hiernächst kam sie nach Gibeon. Und hier blieb sie, bis sie nebst allen heiligen Gefäßen in den Tempel des Salomo gebracht wurde. Siehe Tempel zu Jerusalem. Du Pin *Hist. du Vieux Test.* Spenc. *de Leg. Hebr. l. 3.*

*) Von der Widerlegung der ungegründeten Meynung des Spencer und seiner übrigen Versuche, die jüdischen Gebräuche aus dem Heydenthume

me herzuleiten, sehe man J. F. Buddei *Hist. Eccl. V. T.* H. Witsii *Aegyptiaca*, und von den übrigen dahin gehörigen Schriftstellern J. F. Buddei *Isagog. Hist. theol.* und des Herrn Kanzler Pfaffens *Hist. liter. theol.*

**) Von der Stiftshütte vergleiche man Dav. Millii *Miscellanea Sacra.*

Stoorjunkare. Ein Untergötze der Lappländer. Er soll nur der Vicarius des Thor seyn. Das Wort bedeutet in ihrer Sprache einen Regenten. Siehe **Thor.**

Stoorjunkare ist eine Hausgottheit; denn jede Familie hat einen eigenen Götzen. Er wird unter einem großen und sehr schlechten gehauenen Steine vorgestellet. Manchmal wird man gar keine Bildhauerarbeit daran gewahr, sondern sie begnügen sich an rauhen Steinen, so sie auf dem Gebirge antreffen; und bilden sich ein, daß nicht ein Zufall, sondern Stoorjunkare selbst, sie bey ihrem Suchen leite. Man giebt diesem steinern Götzen eine große Familie, d. i. sie setzen unterschiedene andere Steine um ihn herum, wovon sie einen sein Weib, andere seine Söhne und Töchter, und die übrigen seine Hausbedienten nennen. Die Lappländer leiten alle ihre Glückseligkeit von der weisen Haushaltung desselben ab. Er ist der Beschützer der wilden Thiere, weswegen sie sich das Jagdglück von ihm erbitten müssen. Sie glauben, man könne ihm keinen größern Gefallen thun, als wenn man sich an die Oerter seines Hoflagers begebe. Solche sind die Felsen, Moräste und Hölen, wo er oft seine Verehrer mit seiner Gegenwart beehren soll. Scheff. *Hist. Lappon.*

Streiter Jesu Christi, nachgehends der Orden von der Buße des heil. Dominicus, und insgemein der dritte Orden desselben genannt. Der heil. Dominicus errichtete, man weis aber nicht in welchem Jahre, von frommen Layen eine Gesellschaft, die er die Gesellschaft der Streiter Jesu Christi nannte, und welche auf die Wiederherstellung der kirchlichen Rechte, und auf das Verderben der Ketzer abzweckete. Sie bestund aus Manns- und Weibspersonen, von deren Kleidung die schwarze und weiße Farbe untrennbar war, und denen gewisse Gebether zu canonischen Stunden vorgeschrieben worden. Nach Dominici Tode und Canonisation, nannten diese Brüder und Schwestern ihren Orden den Orden der Buße des heil. Dominicus, weil nach der Verschwindung der Ketzer ihre sinnlichen Waffen unnütze geworden, und sie sich nunmehr mit der Buße und Tödtung ihrer Leidenschaften beschäfftigen mußten. Der dritte Orden des heil. Dominicus ward auf die Trümmern des vorhergehenden gebauet, und nicht eher als 1405 von Innocentius VII gebilliget, und von Eugen IV 1489 bestätiget. Man hat darinn Mägdchen, die feyerliche Gelübde thun und wahre Nonnen sind. Sie besitzen viele Klöster, und ihre Kleidung gleicht des übrigen Ordens seiner. Man findet aber nicht so große Strenge bey ihnen, indem sie Leinewand tragen, und wöchentlich dreymal Fleisch essen. Die Regel schreibt ihnen weiße Schleyer vor. Aber in vielen Klöstern sind schwarze üblich. In vielen italienischen Städten giebt es auch Mitglieder dieses Ordens, die wie Nonnen gekleidet sind, aber in ihren besondern Häusern wohnen. Hist. des Ord. Rel. *T.* 3. *ch.* 29.

Stück Holz. Die Tonquineser sollen ein großes Scheit oder einen Stamm Holz, so die Wellen an ihr Ufer geworfen, gottesdienstlich verehren. Einige Fischer fanden es und bildeten sich ein, daß diese neue Gottheit ihrem Arbeiten sich günstig erweisen werde. Sie bezeugeten das Wunderwerk mit so vielem Eifer, daß es durchgängig geglaubet ward. Man vergötterte das Scheit augenblicklich, bauete ihm Tempel, und vergaß auch die Opfer und andere Merkzeichen der Andacht und Dankbarkeit nicht. Man bekümmerte sich um sein Geschlechtsregister, und fand endlich, daß dieses göttliche Stück Holz die Tochter eines chinesischen Kaisers sey, welche sich in die See gestürzet, um das Land der Tonquineser mit ihrem vornehmen Segen zu beglücken, und sich, um ihre Absichten zu verbergen, sehr behutsam in dieses unbeseelte Holz verwandelt. F. Tiffanier *Account of Tonquin.*

Stylitä. Bewohner der Pfeiler. Eine besondere Gattung von Mönchen in der alten christlichen Kirche, so von ihrem beständigen Aufenthalte auf einem Pfeiler, den Namen bekommen.

Simeon, mit Namen Stylites, war der erste, so diese Lebensart unter die Mönchsorden eingeführet. Ihre Neuigkeit war anfänglich den ägyptischen Mönchen so anstößig, daß sie Bannbriefe wider ihn ergehen ließen; aber nachmals erhielt sie ihren nicht gemeinen Beyfall. Die Strenge dieser Lebensart war nicht sehr anlockend, und erzeugete folglich wenig Proselyten. Wir lesen von einem andern Simeon unter dem Mauritius, welcher sechzig Jahre auf einem Pfeiler gelebet; und er wird, um ihn von dem erstern zu unterscheiden, insgemein der jüngere Stylites genannt. Man nennet noch einen Aleppius, Bischof zu Adrianopel, welcher seinen Sitz verlassen, um auf einem Pfeiler sich aufzuhalten, wo er siebenzig Jahre gewohnet, und zwey Chöre von Jungfern, und ein Chor Mönche zur Aufwartung gehabt haben soll, mit welchen er Tag und Nacht Psalmen gesungen. Evagr. *l. 1. c. 13. l. 6. c. 23.*

Styx. Ein Höllenfluß bey den heydnischen Poeten, welcher von dem Griechischen στυγέω, ich hasse, die Benennung bekommen. Milton nennet ihn deswegen den Fluß des tödtlichen Hasses a). Er wird öfters mit den übrigen Höllenflüssen Acheron, Cocytus und Phlegethon vermenget. So saget Virgil, da Aeneas sich dem Flusse nähert, worüber Charon die Todten führete b):

Hinc via, Tartarei quæ fert Acherontis ad undas.

und bald darauf:

Navita quos jam inde ut Stygia prospexit ab unda.

Die Götter, insonderheit Jupiter, pflegten bey diesem Flusse zu schwören, welches der verbindlichste und unwiderruflichste Eid hieß. Ovid meldet, daß ihn Jupiter oft gegen die Juno gebrochen habe c):

Juppiter ex alto perjuria ridet amantum,
Et jubet Aeolios irrita ferre Notos.
Per Styga Junoni falsum jurare solebat
Juppiter: exemplo nunc favet ipse suo.

a) *Paradise lost. B. 2. v. 577.* b) *Aen. l. 6. v. 295. 385.* c) *Art. am. l. 1. v. 633.*

Subdiaconi. Ein niederer Orden der Geistlichen in der christlichen

chen Kirche, welcher den Diaconen untergeordnet ist, und daher den Namen bekommen.

Wir finden die erste Nachricht von ihm in den Scribenten um die Mitte des dritten Jahrhunderts, da Cyprian lebete, welcher der Unterdiaconen gedenkt. Der Verfasser der Constitutionen leitet sie von einer apostolischen Stiftung ab, und führet den heil. Apostel Thomas ein, wie er den Bischöffen ihre Ordination vorschreibt. Aber er ist der einzige Scribent, indem nach der allgemeinen Meynung die Unterdiaconi ihren Ursprung einer bloßen kirchlichen Stiftung zu verdanken haben.

Was ihr Amt betraf, so mußten sie die heil. Gefäße und das Geräthe des Altars zurechte machen, und solche bey dem Gottesdienste den Diaconis überreichen; aber sie durften nicht, wie die Diaconi, bey dem Altare dienen; auch nicht einmal innerhalb den Schranken desselben kommen, nur einen Teller oder Kelch, oder die Gaben des Volks darauf zu setzen. Es lag ihnen weiter ob, an der Kirchthüre während der Communion zu warten. Außer diesen Verrichtungen in der Kirche mußten sie sich zu Gesandtschaften des Bischofes an auswärtige Kirchen gebrauchen lassen. Ihre Ordination geschah ohne Auflegung der Hände, und die Cerimonie bestund darinn, daß sie einen leeren Teller und Kelch von dem Bischofe, und ein Wassergeschirr und Handquele von dem Archidiaconus empfiengen. Von der Kirche zu Rom war die besondere Gewohnheit merkwürdig, daß sie gerade sieben Unterdiaconos hielt; da im Gegentheile in andern Kirchen ihre Anzahl unbestimmt war a).

Die Beschäfftigung der Unterdiaconen in der römischen Kirche besteht darinn, daß sie für die heiligen Gefäße sorgen, das Wasser anschaffen und in das in dem Kelche enthaltene Wein gießen, die Epistel bey feyerlichen Messen singen, dem Diacono das Evangelienbuch bringen und halten, solches dem Priester zu küssen geben, das Kreuz in Procession tragen, und die Gaben des Volkes annehmen. Wenn der Bischof ihnen den Orden ertheilet, so läßt er den Candidaten seine Hände auf einen leeren Kelch und Teller legen, und saget dabey: videte cujus ministerium vobis traditur &c. Sorge für das Amt, das dir anvertrauet wird, und stelle dich Gott auf eine ihm angenehme Weise dar. Hierauf leget der Candidat seine Hand auf die Epistel, und der Bischof spricht: Empfange dieses Buch und die Macht die Episteln in der Kirche Gottes zu lesen. Die Person, welche geweihet werden soll, erscheint in einer weißen Alba und trägt eine brennende Kerze in der rechten Hand. Nach der Litaney u. s. f. bekleidet ihn der Bischof mit dem Amit und saget: accipe amictum, per quem designatur castigatio vocis, d. i. Nimm das Amit, welches die Einschränkung der Rede bedeutet. Alsdenn schmücket er dessen linken Arm mit dem Manipulus und saget ihm, daß solches die Früchte der guten Werke abbilde; und zieht ihm die Dalmatica an, so er ihm als das Gewand der Freude anpreiset b).

In der englischen Kirche ist das Amt eines Subdiaconi ungewöhnlich.

a) Bingh. *l. 3. c. 2.* b) Alet's *Ritual.*

Successus. Ein eingebildeter Gott, welchen die Römer um den glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen anruften. Der berühm-

rühmte Praxiteles machte eine merkwürdige Bildsäule desselben, so in das Capitolium versetzet ward. Sie stellete einen Mann vor, der in der einen Hand einen Becher, und in der andern eine Kornähre und einen Mohnstengel hielt: der Becher war ein Bild, der von diesem Gott verursachten Freude; die Kornähre der von ihm ertheileten Wohlthaten; und der Mohn der Ruhe des Gemüths, welche den guten Erfolg begleitet. Plin. *l.* 53. Varro.

Suchoth-Benoth. Ein Götze der alten Babylonier. Denn wir lesen 2 Kön. 17, 29: Aber ein jeglich Volk machte seinen Gott u. s. w. die von Babel machten Suchoth-Benoth u. s. w. Diese Babylonier waren diejenigen, mit denen der assyrische König Salmanasser das Land Samaria besetzet hatte, und welche die Götter ihres Vaterlandes zu verehren fortfuhren. Die Rabbinen geben vor, Suchoth-Benoth sey unter dem Bilde einer Gluckhenne vorgestellet worden. Einige Gelehrten verstehen darunter nicht einen Götzen, sondern eine abgöttische und böse Gewohnheit, und übersetzen das Wort durch Zelter junger Frauenspersonen, oder Hurenhäuser, wo alle junge Frauenspersonen sich einmal in ihrem Leben den Fremden, zur Ehre der Göttinn Milytta oder der Venus, zur Unzucht überlassen: welche Gewohnheit nach dem Herodotus zu Babylon beobachtet ward. Selden. *de Diis Syr. Synt.* 2. *c.* 7. Herod. *l.* 1.

Sulfi. Gewisse Gottheiten, so die Gallier in den alten Zeiten verehret; wie aus folgender Inschrift eines zu Malay bey Lausanne ausgegrabenen Marmors erhellet:

BANIRA. ET. DONINDA. I.
DAEDALUS. ET. FATO. ICARI. FIL.
I. SULFIS. SUIS. QUI. CURAM.
VESTRA. AGUNT. IDEN.
CAPPO. ICARI. F.

Die schlimme Schreibart dieser Inschrift soll aus dem vierten oder fünften Jahrhunderte herrühren; und es ist keine unwahrscheinliche Muthmaßung, daß die Sylphen des Grafen von Gabalis von diesen ältesten Sulphen oder Sulfi mögen erborget seyn. Man weis ganz und gar nicht, wer diese Gottheiten gewesen, und wie sie verehret worden. F. Montfauc. *Ant. in Supplem. T.* 2. *B.* 8. *c.* 7.

Sunnet. So nennen die Türken diejenigen Gebothe der Religion, von deren Beobachtung sie bey gewissen Gelegenheiten können freygesprochen werden. Z. E. Salavat oder die Bekenntniß des Glaubens, und Zekkiat oder die jährliche Bestimmung des funfzigsten Theils ihrer Güter für die Armen, sind unauflösliche Pflichten, so ohne Verlust der Seligkeit nicht unterlassen werden können. Aber die Beschneidung und andere kirchliche Gebräuche sind Sunnet, d. i. sie können ohne Gefahr der Verdammniß unterlassen werden: ja bey dringender Noth wird ihre Unterlassung für gar keine Sünde gehalten. Sie beschneiden folglich die Kinder erst in dem siebenten Jahre, und glauben, daß ein Kind, so vor der Zeit stirbt, dennoch in das Paradies aufgenommen werde. Wenn ferner von den bey dem Mittagsgebethe gewöhnlichen fünf Niederwerfungen nur dreye, so sich auf den unmittelbaren Befehl Gottes gründen sollen, verrichtet, und die andern beyden, so nur den Propheten zum Urheber haben, und

durch

durch den kirchlichen Gebrauch bestätiget sind, unterlassen werden, so ist die Unterlassung zwar eine Sünde, aber keine Todsünde. Othman. *Hist. P. 1. B. 3. c. 2. not. 3.*

Suovetaurilia. Ein altes römisches Opfer, das daher die Benennung hat, weil es aus einer Saue, (sus) einem Schaafe oder vielmehr Widder, (ovis) und einem Stiere (taurus) bestund. Diese Thiere waren alle männlichen Geschlechts, und sollten die männliche Tapferkeit des römischen Volkes anzeigen.

Dieses Opfer ward auch Solitaurilia, weil die Thiere ganz oder unaufgeschnitten geopfert wurden, genannt. Festus.

Supplicatio. Eine gottesdienstliche Feyerlichkeit der alten Römer, welche sie entweder bey öffentlichen Unglücksfällen, um den Zorn der Götter zu besänftigen, oder bey öffentlichen Fröhlichkeiten, aus Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten, beobachteten. Sie ward insgemein aus dem letztern Grunde angestellet; nämlich um den Göttern für den Sieg oder guten Erfolg einer Unternehmung, so der Republik zum Vortheile gereichet, Dank abzustatten.

Bey dieser Gelegenheit wurden die Tempel geöffnet, und alle Gattungen der Menschen besuchten sie mit großer Cerimonie. Die ganze Stadt erschallete von einem Freudengeschreye. Man hörete an allen Orten nichts als Lieder, so nach den musikalischen Instrumenten abgesungen wurden. Auf den Altären floß das Blut der Opferthiere; und das Fest ward mit Lustbarkeiten und öffentlichen Freudensbezeugungen beschlossen. Mit einem Worte, die Gerichtshöfe wurden zugeschlossen, und die Verrichtung einer knechtischen Arbeit an diesem Tage ward für eine Verletzung der Religion gehalten.

Wir wollen ein Paar Exempel von dergleichen Supplicationen anführen. In 304ten Jahre der Stadt Rom ward unter den Consulen Marcus Valerius und Marcus Horatius ein Dankfest nur auf einen einzigen Tag wegen eines über die Sabiner erhaltenen Sieges angeordnet. Camillus erhielt nach Eroberung der Stadt Veji ein viertägiges Dankfest. Pompejus ward nach Endigung des Krieges mit dem Mithridates mit einem zwölftägigen Dankfeste beehret. Julius Cäsar hielt bey seinem Kriegszuge wider die Gallier ein funfzehntägiges und hernach ein zwanzigtägiges. Hirtius Pansa und Octavius Cäsar genossen die Ehre eines funfzigtägigen Dankfestes wegen des Entsatzes von Modena. Und Cicero meldet uns, daß man ihm ein solches öffentliches Dankfest wegen der Unterdrückung der Zusammenverschwörung des Catilina zugestanden.

Diese Cerimonie ist in die christliche Religion aufgenommen worden, und wird in der römischen Kirche unter dem Namen der Procession beobachtet. Siehe Procession. Rosin. *Ant. Rom. l. 10.* Liv. *et* Hist. Rom. *passim.*

Surkhrag. Ein Dämon oder Genius, (nach der morgenländischen Ueberlieferung) welcher auf dem Berge Caf zu der Zeit regierete, da der ganze Erdkreis den Ginn oder Geniis unterworfen war. Diese Genii waren nicht bloße Geister, sondern hatten Körper, und waren sterblich. Gott (saget man) war wider sie wegen ihres öftern Aufruhrs ergrimmet, und entschloß sich, ihnen das Regiment über die Welt zu entziehen, und solches einer

ner andern Gattung von Creaturen zu geben. Dem zu Folge schuff er den Adam, und befahl, daß ihm die Genii unterthan seyn sollten. Eblis, ihr Haupt, weigerte sich dessen; weswegen er und seine Anhänger in Teufel verwandelt wurden. Siehe Eblis. Allein Surkhrag gehorchete Gott, und huldigte dem ersten Menschen. Er nahm so gar seine Religion und Gesetze an, und vertheidigte ihn wider die Anfälle des Eblis und seine Anhänger. Nach dem Ableben des Adam, trat er in den Dienst des Sohnes desselben, welcher nun der Monarch der Menschen und der höchste Oberpriester des göttlichen Gesetzes geworden war. Und er bath sich von dem Seth den Rokhail, mit dem Zunamen der Sohn Adams, einen großen und in allen Arten der Wissenschaften bewanderten Mann, zu seinem ersten Staatsbedienten bey der Regierung seines Reiches aus. D'Herbelot.

Surplice. Ein weißes leinenes Gewand, so die christliche Geistlichkeit bey der Pflegung des Gottesdienstes trägt. Diese Kleidung scheint ursprünglich von den jüdischen Priestern entlehnet worden zu seyn, welche auf Gottes eigenen Befehl einen weißen leinen Ephod bey dem öffentlichen Gottesdienste anlegen mußten. 2 B. M. 28, 4. 1 Sam. 2, 18. Ihr Alterthum in der christlichen Kirche kann aus den Worten des Gregorius Nazianzenus geschlossen werden, welcher die Priester zur Reinigkeit ermahnet, weil auf einem weißen Kleide ein kleiner Flecken geschwind gesehen werde; und noch deutlicher aus den folgenden Worten des heil. Hieronymus, welcher die unnöthigen Zweifel derjenigen, so dessen Gebrauch bestritten, bestrafet: „Wie kann das „Gott beleidigen, daß ein Bischof „oder Priester in einem weißen „Kleide zur Haltung der Commu„nion geht?„ Die Alten nannten dieses Gewand wegen seiner Farbe, die Alba a).

Die weiße Farbe des Surplice soll die Unschuld und Rechtschaffenheit, womit die Diener Gottes bekleidet seyn sollen, abbilden. Seine Gestalt ist so vollkommen gleichgültig, daß man keine Ursache davon anzuzeigen brauchet; wiewol Durandus b) eine ausgefunden hat: denn er merket an, daß, wie die Kleider der jüdischen Priester fest gegürtet worden, um die Knechtschaft des Gesetzes anzudeuten; so wären die schlaffen Surplicen Zeichen der Freyheit unter dem Evangelio.

Die Dissenters haben wider den Gebrauch des Surplice den Einwurf gemacht, daß es ein Lumpen des Pabstthumes sey, und von den Gliedern desselben zu abergläubischen und abgöttischen Gewohnheiten gebrauchet werde. Aber das ist kein billiger Einwurf dagegen: denn, da das Surplice oder ein dergleichen weißes Gewand bey den ersten Christen üblich war, so ist die Kirche, indem sie ihrem Exempel folget, ungeachtet der Misbräuche desselben, bey der römischen oder einer andern Gemeine, entschuldiget.

a) Greg. Naz. *Or.* 31. Hier. *ad Pelag. l.* 1. *c.* 9. Bingh. *l.* 13. *c.* 8. b) *Rational. div. offic.*

Die Geschichte der Susanna. Ein apokryphisches Buch oder vielmehr Capitel der Bibel, so die Begebenheiten der Susanna, der Tochter des Helkia, und Weibes des Jojakim, von dem Stamme Juda, so zu Babylon lebete, und nebst ihrem Ehemanne vermuthlich zu einer Zeit mit Daniel, d. i.

im

im 3398sten Jahre der Welt, und in dem 604ten Jahre vor Christi Geburt in die Gefangenschaft geführet worden, in sich hält. Die Lesung dieser bekannten Geschichte ist zum sittlichen Unterrichte erlaubt. Sie machet einen Theil der Schriften des Daniel im Griechischen aus, steht aber nicht in dem Hebräischen. Viele haben nicht nur ihre canonische Beschaffenheit, sondern auch ihre Wahrheit bestritten; indem sie sich eingebildet, sie sey weiter nichts, als eine fromme Fabel, so als ein Muster eines keuschen und tugendhaften Weibes ersonnen worden. Julius Africanus hegete diese Meynung; und der heil. Hieronymus tadelt sie an einigen Orten als ein bloßes Mährchen; wiewol er in andern Stellen meldet, daß sie nicht nur die Griechen und Lateiner, sondern auch die Syrer und Aegyptier wie die Schrift angenommen. Origenes hat sie ausdrücklich vertheidiget. Die römische Kirche leget ihr eben ein solches Ansehen, als dem Buche Danielis, bey. Hieron. *apol.* Rufin. *l.* 2. *et Præf. ad Dan. Epist. ad Jul. Afric.*

Suspensio. Eine kirchliche Strafe der Geistlichen. Sie ist zwiefach: nämlich 1) Suspensio a beneficio oder die Entziehung der Einkünfte aus den Beneficien; und 2) Suspensio ab officio, d. i. die Entsetzung von dem Amte. Wir finden, daß die Verbrecher unter den Geistlichen in der alten Kirche beyde Arten empfunden haben. So saget Cyprian von einigen untern Geistlichen, welche einen Fehler begangen, daß man ihnen ihre monathliche Zutheilung (divisio mensurna) entziehen, sie aber von ihrem kirchlichen Dienst nicht ausschließen solle.

Die Suspension von dem Amte, welche darinn bestund, daß den Geistlichen die Ausübung ihres Dienstes verbothen ward, war entweder zeitig oder eingeschränkt, oder beständig und uneingeschränkt. Die erste Art beraubte sie nur auf eine Zeit der Uebung ihres Dienstes, nach deren Verlauf sie solchen wieder antraten. Aber die beständige Suspension war eine gänzliche Beraubung aller mit dem priesterlichen Amte verknüpften Macht und Würde, und eine Zurücksetzung in den Stand der Layen, wobey gar keine Hoffnung die alte Stelle wieder zu erlangen statt fand. Diese Art der Suspension ward auch die Absetzung oder Degradation genannt.

Die erste Art der Suspension war geringern Verbrechen bestimmt. So hat die epaonensische Kirchenversammlung den Bischöffen, Presbytern oder Diaconen, so Jagdhunde oder Falken halten würden, angekündiget, daß die ersten drey Monathe, die andern zween und die letzten einen Monath suspendiret werden sollten. Die letzte Art der Suspension oder die Degradation folgete auf sehr große und ärgerliche Verbrechen.

Es gab auch eine Suspension der Layen, welche in der zeitigen Ausschließung der halsstarrigen Sünder von der Theilnehmung an dem heiligen Abendmahle bestund. Solches hieß auch der kleine Bann. Bingh. *L.* 17. *c.* 1. §. 4. 5. 6.

Suwa. Der japanische Gott der Jäger. Alle diejenigen, welche sich in die Pagode desselben begeben, um ihn anzubethen, müssen durch einen Reifen von Bamborohr, der mit Leinwand umwickelt ist, gehen. Weil die Provinz Nangue-sacque unter dem unmittelbaren Schutze dieses Gottes steht, so

wird er auch in solcher viel andächtiger verehret. An dem Feste dieses Gottes wird eine große Procession gehalten. Man eröffnet den Zug mit zwey schneeweißen Lastpferden. Nach diesen kommen unterschiedene Fahnen und Standarten, welche lauter Hieroglyphen des Götzen und seines Festes sind. Hierauf folgen andere Erfindungen; als eine ganz vergoldete kurze und breite Lanze; ein Paar weite Schuhe; und etwas an die Spitze eines langen Stabes befestigtes Papier; welches letztere ein Merkzeichen der kirchlichen Gerichtsbarkeit ist. Zwo dazu gedingte Personen tragen einen großen Kasten während der Procession, und sammlen Allmosen, so in solchen geworfen wird. Hiernächst kommen unterschiedene Mikosi oder achteckichte mit Firniß bestrichene und auf Gestühle gestellte Schränke. Hierauf kamen die Geistlichen zu Fuße unter der Begleitung einer großen Menge Volks. Wenn sie den Tempel des Suwa erreichet haben, so nehmen sie ihren Platz ein, und vier Abgeordnete des Statthalters machen den Vorstehern ihre Höflichkeitsbezeugungen.

Bey dieser Gelegenheit wird eine Hütte von Bamborohre gebauet, und ein Tempel genannt. Man setzet in solche die Bildsäule des Suwa, damit er ein Zuschauer ihrer öffentlichen Lustbarkeiten seyn möge. Die schlechte Beschaffenheit des Tempels bildet den geringen Zustand der ersten Japoneser ab. Ein beträchtlicher Theil dieses gottesdienstlichen Gepränges besteht in dramatischen Uebungen, und die Poeten wählen insgemein dazu eine Heldenthat der Götter. Kæmpf. *Hist. Japan. l. 4. c. 4.*

Sylvanus. Ein Landgott der alten Heyden. Er wird oft von den Poeten beschrieben. So saget Virgil a):

Venit et agresti capitis Sylvanus honore,
Florentes ferulas et grandia lilia quassans.

Er war ein Gott der Gränzen. Solches bemerket Horaz b):

- - - - et te pater Sylvane, tutor finium!

Seine Opfer bestunden manchmal in Milch c):

- - - Sylvanum lacte piabant.

und manchmal in einem Schweine d):

Cædere Sylvano porcum.

Er strecket insgemein die rechte Hand aus, und hält in der linken einen Zweig von einem Baume. Sein Haupt ist mit Baumblättern gekrönet.

a) *Ecl. 10. v. 24.* b) *Epod. 2. v. 21.* c) Id. *ep. 1. l. 2. v. 143.* d) Juven. *Sat. 6. v. 466.*

Synagoge. Derjenige Ort, wo sich die Juden zur Beobachtung des Gottesdienstes einfinden. Das Wort stammet von dem Griechischen ab, und bedeutet ein Haus der Versammlung. Der Ursprung der Synagogen ist nicht sonderlich bekannt, und viele Gelehrte suchen denselben in den neuern Zeiten. Daß die Juden keine solche gottesdienstlichen Plätze vor der babylonischen Gefangenschaft gehabt, ist unter andern aus dem Stillschweigen des Alten Testaments klar. Und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Lesung des Gesetzes durch den Esra vor dem Volke, und ihre Ueberzeugung, daß es nothwendig sey, daß solches zu ihrem Unterrichte öfters gelesen würde, die Errichtung dieser öffentlichen Gebäude veranlasset, daß sie sich daselbst zum Gebethe u. zur Anhörung der Schrift versammlen konnten. Und nach dieser Zeit wurden die

Syna-

Synagogen so gemein, daß fast an jedem Orte einige waren.

Vermöge einer Regel mußte eine Synagoge an jedem Orte, wo zehn Batelnim, d. i. zehn völlig erwachsene und freye Personen, die den Dienst derselben abzuwarten Zeit hatten, errichtet werden. Denn weniger als zehn solche Personen machten keine Versammlung aus; und wo diese nicht war, da konnte der Dienst der Synagoge nicht verrichtet werden. Der Dienst in den Synagogen bestund im Gebeth, Vorlesung der Schrift und Predigten über dieselbe, und in deren Erklärung. In Ansehung des Gebeths waren in den Liturgien alle Formuln des Synagogendienstes vorgeschrieben. Die Anzahl derselben war anfänglich nur gering, aber sie sind seitdem ungemein vermehret worden, welches ihren Dienst lang und ekelhaft machet. Siehe Gebeth.

Der zweyte Theil ihres Synagogendienstes bestund aus der Vorlesung der Schrift, und war dreyfach: nämlich 1) das Kiriath-Schema; 2) die Lesung des Gesetzes; und 3) die Lesung der Propheten. Das Kiriath-Schema begreift die Vorlesung dreyer Abschnitte der Schrift. Der erste geht von dem Anfange des ersten Verses des sechsten Capitels des fünften B. Mos. bis zu dem Ende des neunten Verses: der andere von dem Anfange des dreyzehnten Verses des eilften Cap. des gedachten Buches, bis zu dem Ende des ein und zwanzigsten Verses: und der dritte von dem Anfange des sieben und dreyßigsten Verses des funfzehnten Cap. des vierten B. Mos. bis zu dem Ende des Capitels. Und weil der erste dieser Abschnitte sich mit dem Worte Schema, d. i. Höre, anfängt; so nennen sie alle dreye zusammen Schema, und das Lesen derselben Kiriath-Schema.

Der dritte Theil des Synagogendienstes wird auf die Erklärung der Schrift und auf Predigten darüber angewandt. Sie stunden aus Ehrerbiethung gegen das Gesetz und die Propheten auf, wenn sie solche lasen; setzeten sich aber aus Achtung gegen sich selbst, als Lehrer, wenn sie solche erklareten.

Außer den Festtagen wurden drey Tage in der Woche zu dem Synagogendienste bestimmt; und solcher wurde an jedem derselben dreymal, nämlich früh, Nachmittages und Abends beobachtet. Die ordentlichen Tage des Synagogendienstes waren der Montag, Donnerstag und Sonnabend, oder ihr Sabbath.

Die Verwaltung dieses Dienstes war nicht auf den Orden der Priester eingeschränkt; indem diese nur zu dem Dienste im Tempel gewidmet waren, welcher ganz anders beschaffen war, und nur in der Opferung und Darbringung der Gaben bestund. Jedermann, der genugsame hieher gehörige Gelehrsamkeit besaß, ward zum Dienste in der Synagoge gelassen. Aber um die Ordnung zu erhalten, so waren bey jeder Synagoge einige beständige Diener bestellet, denen die gottesdienstlichen Pflichten oblagen. Die ersten derselben waren die Aeltesten der Synagoge, welche allen solche betreffenden Angelegenheiten vorstunden. Diese heißen in der Schrift Αρχισυναγωγοι, die Regenten der Synagoge. Es wird nicht angezeiget, wie groß die Anzahl derselben bey jeder Synagoge gewesen. Zunächst nach ihnen folgete der Diener der Synagoge, der der Mund der Versammlung in Verrichtung des Gebeths zu Gott war. Er hieß Scheliach Zibbor, d. i. der Engel der Ver-

sammlung. Und von diesem wird die Benennung der sieben Bischöffe der sieben asiatischen Gemeinen in der Offenbarung geborget. Nach ihm kamen die Diaconi oder untern Diener der Synagoge. Diese mußten für die Gesetzbücher, die heiligen Gefäße und alle andere zu der Synagoge gehörige Dinge sorgen. Der letzte beständige Bediente der Synagoge war der Dolmetscher, welcher die in der hebräischen Sprache der Versammlung vorgelesenen Lectionen chaldäisch erklären mußte.

Die jüdischen Synagogen waren entweder in oder außer den Städten, und insgemein auf einem hohen Platze angeleget. Sie hatten Dächer und wurden dadurch von den Prosevchen unterschieden. Siehe Prosevchä.

Mitten in der Synagoge stund ein Lesepult, von welchem das Buch oder die Rolle des Gesetzes feyerlich abgelesen ward. An dem östlichen Ende sah man den Kasten, in welchem das in ein gesticktes Tuch gewickelte Gesetzbuch verwahret ward. Die Frauenspersonen saßen von den Mannspersonen abgesondert, in einer mit einem Gitter verwahreten Gallerie, daß sie sehen und hören, aber nicht gesehen werden konnten.

Nach der Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft stiftete Esra eine Gesellschaft von einhundert und zwanzig Personen, der er selbst vorstund. Sie heißt insgemein die große Synagoge, und ihre Einrichtung hatte die Sorge für die Wiedererstattung der vor der Gefangenschaft üblichen Beobachtung des Gesetzes, und die Sammlung der heiligen Bücher und die Verfertigung des Canon der heiligen Schrift zum Zwecke. Prideaux *Connect. P. 1. B. 6.* Buxt. *Syn. Jud.*

Synecia. Ein altes athenienfisches Fest, so zur Ehre der athenienfischen Schutzgöttinn der Minerva gefeyert ward. Die Stiftung desselben soll durch folgende Begebenheit veranlasset worden seyn. Während der Regierung des Cecrops und aller Könige bis auf den Theseus, war Attica in verschiedene Städte oder Gemeinen eingetheilet, und jede Stadt hatte einen eigenen Gerichtshof und eine Art einer unabhängigen Obrigkeit; so daß man sich niemals, als bey gefährlichen Fällen an den König wandte. Aber als Theseus zur Krone gelanget war, so unterdrückete er die Gerichtshöfe und Obrigkeiten der übrigen Städte, und zog alle Gerichts- und Regierungssachen nach Athen: daß die Einwohner ihre Gerichtshändel daselbst ausmachen mußten. Und weil die Minerva dem Theseus solches eingegeben haben sollte, so feyerte man ihr obgedachtes Fest. Thuc. *l. 1.*

Synergisten. Diejenigen deutschen Gottesgelehrten in dem sechszehnten Jahrhunderte, welche, da sie sahen, daß Luther den Willen allzu untüchtig gemacht hatte, behaupteten, die göttliche Gnade regiere nicht dergestalt die menschliche Bekehrung, daß sie alle Mitwirkung der menschlichen Bemühung ausschließe. Die Benennung ist von dem Griechischen συνεργεῖν, mitwirken, entlehnet. Diese Uneinigkeit in der lutherischen Gemeine ward durch die Schriften des Melanchthon veranlasset, worinn einige Ausdrücke dem Willen eine beträchtliche Kraft beylegeten. Georg Major, Paul Eber, Paul Crell und Peperinus waren die vornehmsten Synergisten. Micræl. *Synt. Hist. Eccl.*

Tai ki oder Li. So nennen die Literati in China das höchste Wesen oder die erste Ursache aller Dinge. Sie sagen, es ist unmöglich, solches zu beschreiben, weil es von allen Unvollkommenheiten der Materie abgesondert ist. Indessen vergleichen sie es mit der Spitze eines Hauses, welche das Dach vereiniget, mit einer Wagenachse und einer Thürangel. Nach diesen Weltweisen ist es ein wirkliches Wesen, so vor allen Dingen da gewesen ist, aber doch von solchen nicht unterschieden werden kann, indem es mit dem Himmel, der Erde und den fünf Elementen ein Ding ist, dergestalt, daß jedes Ding in einem Verstande Tai ki oder Li genennt werden kann. Die Art dieser Weltweisen sich über die Natur des Tai ki auszudrücken ist wirklich eine Gottesverläugnung; und ob sie wol wie die Epikuräer mit Worten eine erste Ursache aller Dinge zugeben, so sind sie doch der Sache nach offenbare Gottesverläugner. General Hist. of China &c. V. 3.

Talapoins. Priester oder Klosterbrüder bey den Siamern und andern indianischen Nationen. Sie wohnen in Klöstern, welches eingeschlossene Vierecke sind, in deren Mitte ein Tempel steht, welchen die Zellen der Talapoins, wie die Zelter in den Lägern, umgeben. Es giebt auch weibliche Talapoins, welche mit den Mannspersonen einerley Regeln beobachten und einerley Klöster bewohnen. Sie haben auch Nens oder junge Talapoins, welche die alten bedienen, und von ihnen erzogen werden. Jedes Kloster steht unter der Aufsicht eines Superiors, der Sancrat genennet wird. Siehe Sancrat.

Diese Priester leben bloß von den Sünden und der Mildthätigkeit des Volks: denn sie unterziehen sich einem Bußlaufe für die Sünden derjenigen, die sich gegen sie gutthätig erweisen. Gegen die Fremden bezeugen sie sich außerordentlich liebreich und gastfrey, und an jeder Seite bey dem Eingange in ihre Zellen sind zwo Kammern, die bloß zur Bequemlichkeit ihrer Gäste aufgehoben werden. Ihre Verbindlichkeit zum ledigen Stande ist unauflöslich, und diejenigen, welche wider die Keuschheit sündigen, werden an einem Pfahle verbrannt. Man prüfet von Zeit zu Zeit ihre Einsichten und die zu ihrer heiligen Verrichtung erforderlichen Eigenschaften; und diejenigen, bey welchen man Mängel entdecket, werden so gleich degradiret und wiederum in den Stand der Layen versetzet.

Die Talapoins predigen den Tag nach dem neuen und vollen Monde, und beständig täglich zweymal von dem Anfange einer Ueberschwemmung an bis zu deren Abnahme. Der Prediger sitzt mit kreuzweise über einander geschlagenen Beinen auf einem großen Armstuhle, und nimmt seinen Text allezeit aus den weisen Sprüchen des Sommona-codom. Nachdem der Text vorgelesen worden, so hebt die Versammlung ihre Hände gen Himmel, beugt ihre Häupter und ruft: dieses ist das Wort Gottes und die vollkommene Wahrheit. Die Talapoins halten verschiedene Fasten, sonderlich in den Zeiten, wenn sich die Ueberschwemmungen ereignen. Bey ihren Gebethern bedienen sie sich eines aus einhundert und achtzig Kügelchen bestehenden Rosenkranzes. Sie sitzen auf der Erde mit aufgeha-

benen und gefaltenen Händen, und betrachten mit unverwandten Augen das auf einem sehr hohen Tische stehende Götzenbild. Sie sind zur Bescheerung ihrer Häupter, Bärte und Augenbraunen verpflichtet, welcher Verrichtung sie sich in dem neuen und vollen Monde unterziehen. In dem vollen Monde des fünften Monaths waschen sie ihre Götzen mit wohlriechendem Wasser, unterstehen sich aber niemals, ihre Häupter zu berühren. Des Morgens stehen sie nicht eher auf, als bis ihnen das Licht verstattet die Adern an ihren Händen zu entdecken, damit sie nicht etwan im Finstern ein Insekt tödten, welches ihnen ihr Gesetz untersaget. So bald sie angekleidet sind, so begleiten sie ihren Superior in den Tempel, und singen oder lesen einige Gebethsformuln daselbst. Bey jeder Sylbe, die sie aussprechen, fächern sie mit ihren Talapats oder Fächern, die sie beständig in den Händen tragen. Nach dem Frühgottesdienste gehen sie von einer Thüre zur andern, um Allmosen zu sammlen. Sie reden dabey niemals ein Wort, sondern gehen so gleich wieder fort, wenn sie jemanden zur Mildthätigkeit ungeneigt finden. Nach Einsammlung dieser Steuer nehmen sie das Frühstück ein, wobey sie niemals vergessen, den ersten Bissen ihrem Götzen zu opfern. Nach geendigtem Frühstücke unternehmen sie ihre gewöhnlichen Klosterbeschäfftigungen, so im Lesen, Bethen und Nachsinnen bestehen. Nach der Mittagsmahlzeit unterrichten sie die ihrer Sorge überlassenen jungen Talapoins, und begeben sich hierauf auf eine kurze Zeit zur Ruhe: und alsdenn verrichten sie den Abendgottesdienst auf eben die Weise wie früh. Es ist jedermann erlaubt, das Amt eines Talapoin über sich zu nehmen, und nach seinem Gefallen wieder niederzulegen. Wenn jemand einen Trieb dazu fühlet, so muß er erstlich die Einwilligung eines Superiors erhalten. Hierauf begleiten ihn seine Freunde und Anverwandten, unter Tanzen und Singen, in einer Processsion in das Kloster. Hier werden ihm der Kopf, der Bart und die Augenbraunen beschoren, und er empfängt die Kleidung aus den Händen des Sancrats. Die Cerimonie der Aufnahme geschieht mit einer von dem Sancrat gesprochenen geheimnißvollen Formul. Tachard's *Travels*. La Loubere's *Description of Siam*.

Taled. So nennen die Juden eine weiße viereckichte Kappe, womit sie unter dem Gebethe in der Synagoge ihre Häupter bedecken. Man leitet ihren Ursprung von dem Moses ab, welcher nach seiner Zurückkunft von dem Berge sein Angesicht bedeckte, um dessen blendenden Glanz zu verbergen. 2 B. Mos. 34.

Das Taled hat Bänder und Schnüren, so Zizith genennet werden. Jedes Band hat fünf Knoten wegen der fünf Bücher Mosis. Es muß hinten und vornen herunterhangen: weil ein wahrer Jude mit den gesetzlichen Gebothen wie mit einer Mauer umgeben seyn soll. Bey dem Ueberhängen desselben werden die Worte gesprochen: Gelobet sey der Herr, welcher uns durch sein Gesetz geheiliget, und uns gebothen hat, die Zizith zu tragen. Einige küssen bey Aussprechung dieses Segens das Taled.

Einige behaupten, die Juden hätten die Gewohnheit das Taled zu tragen von den Römern, so es

von

von dem Aeneas bekommen, entlehnet:

Et capita ante aras Phrygio velamur amictu.

Leo of Modena *Cerem. of the Jews.* Virg. *Aen. l. 3. v. 545.*

Talmud. Eine Sammlung jüdischer gottesdienstlicher und moralischer Lehren. Dieses Werk hat folgenden Ursprung. Jehuda der Heilige hatte kaum die Mischna zu Stande gebracht, so machte der Rabbi Chua aus Eifersucht über den Ruhm des erstern ganz entgegengesetzte Ueberlieferungen bekannt; wovon eine Sammlung unter dem Titel, Extravaganten, gemacht und der Mischna einverleibet wurde. Siehe **Mischna.**

Ungeachtet die Sammlung des Jehuda ein vollständiges Werk zu seyn schien, so bemerkete man doch darinn zween wichtige Fehler: nämlich theils, den verworrenen Vortrag, indem der Verfasser die Meynungen der verschiedenen Lehrer erzählet, ohne sie zu nennen und die Vorzüglichkeit ihrer Gedanken zu bestimmen: theils, die Kürze, (welche diese Sammlung kirchlicher Gesetze fast unbrauchbar machte) indem nur ein geringer Theil zweifelhafter Fälle und Fragen, welche man damals unter den Juden zu bestreiten anfieng, entschieden werden.

Um diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, so schrieb Jochanan mit Beyhülfe des Rab und Samuel, zweener Schüler Jehudä des Heiligen, eine Auslegung des Werkes ihres Lehrers. Diese heißt der Talmud von Jerusalem; entweder, weil sie in Judäa zum Gebrauche der dasigen Juden geschrieben, oder, weil sie in der dasigen gemeinen Sprache abgefasset worden. Die Juden sind wegen der Zeit, zu welcher dieser Theil der Gemara gemacht worden, nicht einig. Einige sagen, es sey zweyhundert Jahre nach der Zerstörung Jerusalems geschehen; andere zählen nur einhundert und funfzig Jahre; und behaupten, daß Rab und Samuel in dem 219ten Jahre der christlichen Aera Judäa verlassen und nach Babylon gegangen. Inzwischen sind diese die Häupter der zweyten Classe der Lehrer, so Gemaristen heißen, weil sie die Gemara geschrieben. Der Talmud von Jerusalem hatte auch einen Fehler: denn er enthielt nur die Meynungen weniger Lehrer. Deswegen unterzogen sich die Gemaristen oder Ausleger einer neuen Erklärung der Ueberlieferungen. Rabbi Asa, welcher zu Sora bey Babylon eine Schule hatte, worinn er vierzig Jahre gelehret, gab eine Erklärung der Mischna des Jehuda heraus. Er brachte sie nicht selbst zu Ende; aber sein Sohn legete nebst seinen Schülern die letzte Hand daran. Diese wird die Gemara oder der Babylonische Talmud genennet und dem Hierosolymitanischen vorgezogen. Es ist eine große Sammlung, welche die Ueberlieferung, das kirchliche Gesetz der Juden, und alle das Gesetz betreffende Fragen betrifft.

In diesem doppelten Talmud steht die ganze Religion der Juden, welche sie itzt bekennen; und sie setzen ihn dem göttlichen Gesetze an die Seite. Einige Christen schätzen ihn sehr hoch, da hingegen andere ihn als ein vermaledeytes und mit Gotteslästerungen angefülletes Buch verdammen: aber eine dritte Gattung wählet zwischen beyden Meynungen die gehörige Mittelstraße.

Obgleich der Talmud mit einem allgemeinen Beyfalle von den

Juden angenommen ward, so fand sich doch eine neue Gattung von Lehrern, welche sein Ansehen durch ihre Zweifel wankend machten. Sie wurden Sebarim oder meynende Lehrer genennet, und von den Juden für lauter Zweifler gehalten, weil sie bey ihrem Streite zu keiner Entscheidung gelangeten. Siehe Sebarim, Karaiten, Rabbinen. Serrar. *de Rabbin. l. 1. c. 9.* Bartolocc. *Bibl. Rabbin.*

Tammuz. Der vierte Monath des kirchlichen und der fünfte des bürgerlichen Jahres der Juden. Er kömmt mit unserm Brachmonathe überein. An dem 17ten Tage desselben fasten die Juden wegen der Verehrung des goldnen Kalbes und deren Bestrafung. In diesem Monathe erneuern sie auch das Andenken der Mirjam, die wegen ihres Murrens gegen ihren Bruder Mosen mit dem Aussatze gestrafet worden. Tammuz ist auch der Name eines heydnischen Gottes, welchen man für den Adonis hält. Siehe Adonis.

Tanfana. Eine alte Gottheit, welcher Tacitus gedenket und berichtet, daß die römischen Legionen ihren Tempel in dem Lande der Marsen oder in dem itzigen Westphalen bis auf den Grund geschleifet a). Es ist ungewiß, was es für ein Gott gewesen. Lipsius leitet den Namen von dem deutschen Taenfunk, (Ursprung der Dinge) ab b). Loccenius suchet ihn von dem deutschen Tan, (Eiche) und von dem alten deutschen Fan (ein Gott) her, und machet Tanfana zu einer Waldgottheit c). Allein Sheringham holet die Etymologie von dem sächsischen Tan, ein Loos her. Er meldet, um dieses zu bekräftigen, daß die alten Sachsen in Westphalen ihre meisten Angelegenheiten, sonderlich Kriegssachen durchs Loos bestimmt. Folglich sey Tanfana der Gott der Loose gewesen d).

a) *Annal. l. 1.* b) *in Tac.* c) *Antiq. Sueogoth. c. 3.* d) *de Angl. gent. orig. c. 14.*

Tannaim. Eine Gattung jüdischer Lehrer, durch die das mündliche Gesetz und die Ueberlieferungen sollen fortgepflanzet worden seyn. Das Wort bedeutet eigentlich Lehrer. Und weil die Mischna denselben zugeschrieben wird, so heißen sie auch Doctores Mischnici; und einigen von ihnen ist der Titel Abba, Vater, beygeleget worden.

Man stellet den Esra an die Spitze der Tannaiten, und Bewahrer der Ueberlieferungen: allein die rabbinische Denkungsart erhellet zur Genüge aus den verschiedenen Berichten von ihm. Einige vermengen ihn mit dem Serubabel; andere mit dem Malachias. Andere machen ihn zu einem Zeitgenossen des Baruch, der ihm die Traditionen zu Babylon eingehändiget. Endlich sagen einige, er habe mit dem Plato und Demosthenes zu gleicher Zeit gelebet, und setzen ihn doch in die Zeiten des großen Alexanders, da dieser nach Jerusalem kam.

Die jüdischen Geschichtschreiber drücken sich noch unrichtiger von dem gerechten Simeon aus, den sie für den Nachfolger des Esra ausgeben. Sie betrachten ihn als das letzte Mitglied der großen Synagoge, welcher alle übrigen überlebet und die Traditionen aufbehalten; vermengen ihn aber mit dem Jaddus, der den Alexander empfieng; und um ihn desto unkenntlicher zu machen, so nennen sie ihn den Nachfolger des Josua in dem Hohenpriesterthume. Und

wir

wir würden keinen bessern Unterricht aus der jüdischen Geschichte erhalten, wenn wir alle Bewahrer der Traditionen bis auf den Jehuda den Heiligen, der sie aufgeschrieben, beschreiben sollten.

Die Juden, welche die übrigen Theile ihrer Geschichte vernachlässigen, hegen eine ungemeine Zärtlichkeit gegen die Bewahrer ihrer Ueberlieferungen. Sie schreiben ihnen die außerordentlichsten Handlungen zu: ihr Leben hat einen Ueberfluß an Wundern; und die jüdischen Scribenten halten es für ihre Pflicht wenigstens die Namen derselben zu erhalten. Sie geben vor, diese Lehrer hätten oft des Beystandes der Bathkol oder der Tochter der Stimme genossen; und rühmen von ihnen das Vorrecht sich mit den Engeln zu unterreden, die Gewalt, dem Teufel zu befehlen und die Zauberer zu bändigen. Jedem dieser Tannaiten werden besondere Regeln beygelegt. Die Lehrer der großen Synagoge, so Esra gestiftet, befohlen, die Urtheile nicht zu übereilen, und viele Schüler zu ziehen und viele Vorschriften zu ertheilen. Der gerechte Simeon, einer von den Tannaiten sagte, die Welt ward auf das Gesetz, den Gottesdienst und die Wiedervergeltung der Wohlthaten gebauet. Joses, der Sohn des Jochanan, lehrete, man müsse die Hausthüre gegen die Landstraße öffnen, damit die Armen hereinkommen möchten. Weiter behauptete er, ein Mann müsse nur wenig Gemeinschaft mit seinem Eheweibe, und gar keine mit einem fremden haben. Dieses kann zu einer Probe der von den Tannaiten ertheileten Maximen dienen. Es sind lauter moralische Gebothe, so zur Unterstützung der Gesellschaft und Einrichtung des menschlichen Lebens nützlich sind. Diese Tannaiten studierten und erläuterten die von dem Esra und den Mitgliedern der großen Synagoge empfangenen Ueberlieferungen; und zogen daraus Folgerungen, welche sie alle der Sammlung der alten Traditionen einverleibeten, als wenn sie mit dieser einerley Ansehen hätten. Ihre Nachfolger ahmeten ihrem Exempel nach, und verbanden ihre eigene Meynungen mit den ihrigen; solchergestalt wurden diese Traditionen sehr vermehret. In dem zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt wurden sie aufgeschrieben, weil sie von dem bloßen Gedächtnisse nicht konnten aufbehalten werden. Diese Sammlung wird die Mischna genennet. Siehe **Mischna** und **Talmud**.

Tanzen. Ob es wol schwer fallen möchte, ein natürliches Verhältniß dieser Handlung gegen die Religion zu entdecken, so war sie doch ein Theil des heydnischen Götzendienstes. Man pflegte um die Altäre und Bildsäulen herum zu tanzen; und zu Rom tanzeten die Priester des Mars, die Salii zur Ehre ihres Gottes auf den Straßen, und bekamen von dieser Cerimonie den Namen. Kurz, das gottesdienstliche Tanzen war dem Geschmacke der Heyden so gemäß, daß sie ihren Göttern selbst Tänze zuschrieben a).

Bey dem Hesiod tanzen die Musen, und bey dem Horaz die Venus nebst den Huldgöttinnen und Nymphen b).

Jam Cytherea choros ducit Venus,
imminente Luna;
Junctæque Nymphis Gratiæ
decentes
Alterno terram quatiunt pede.

Da die Juden das Fest des goldnen Kalbes feyerten, so setzeten sie sich nieder zu essen und zu trinken,

ken, und stunden auf zu spielen, d. i. zu tanzen. David tanzete vor der Bundeslade her; und der Psalmist bedienet sich bey Beschreibung eines Festes folgender Worte: Die Sänger giengen voran, ihnen folgeten die Instrumentenspieler; in der Mitte befanden sich die Mägdchen, welche die Pauken schlugen. 2 Buch Mos. 32, 6. 2 Sam. 6.

Arnobius nimmt von diesem gottesdienstlichen Tanzen Gelegenheit, die Heyden zu fragen: Etiamne Dii æris tinnitibus & quassationibus cymbalorum afficiuntur? Etiamne tympanis, etiamne symphoniis? d. i. Ob die Götter an dem Klange des Erzes, Getöse der Zimbeln und Schalle der Pauken und musikalischen Instrumente Wohlgefallen hätten c)?

Die ost- und westindianischen Götzendiener schätzen diese Gewohnheit eben so hoch, und der größte Theil ihrer gottesdienstlichen Handlungen besteht im Tanzen. Auch die Christen sind nicht völlig davon frey, wie diejenigen wissen, welche katholische Länder durchreiset haben, in welchen gewisse Feste, insonderheit das Fronleichnamsfest und die Passion unsers Herrn, mit Tänzen und Verkleidungen begangen werden.

Die Christen des heil. Thomas halten zu seiner Ehre Tänze, wenn sie sich zuvor mit dem Kreuze bezeichnet und ein Lied gesungen. Sowol die Männer, als auch die Mägdchen und Eheweiber tanzen besonders, und beobachten dabey alle ersinnliche Anständigkeit.

a) Callim. *Hymn.* Eurip. *Iphigen.* Aristoph. *in Ran.* b) *Od. 4. l. 1. v. 5.* c) *c. Gent. l. 7.*

Tao Ssee. Eine berüchtigte Secte der Chineser. Sie verdanken dem Lao Kiun, einem Weltweisen ihren Ursprung, dessen Geburt, wenn wir seinen Schülern glauben können, sehr ungewöhnlich war, indem er erst vierzig Jahre nach seiner Empfängniß die Welt betrat. Seine Bücher sind noch vorhanden und mit moralischen Grundsätzen angefüllet. Unter andern kömmt darinn dieser Spruch oft vor: „Tao oder „die Vernunft hat einen hervor„gebracht; einer hat zwey hervor„gebracht; zwey haben dreye her„vorgebracht; und dreye haben „alle Dinge hervorgebracht.„

Die Sittenlehre dieses Weltweisen und seiner Schüler ist der Epikuräer ihrer nicht unähnlich, und läuft auf eine Stille des Gemüths, und Freyheit von allen heftigen Begierden und Leidenschaften hinaus. Aber weil diese Stille durch Todesgedanken würde unterbrochen werden, so rühmen sie sich einen Trank erfunden zu haben, der sie unsterblich machen kann. Sie legen sich sehr auf die Chymie und Magie, und bereden sich, daß sie durch den Beystand der Dämonen, die sie anrufen, alles was sie verlangen, erhalten können. Die Hoffnung dem Tode zu entgehen bringt viele Mandarinen zur Erlernung dieser teuflischen Kunst; und gewisse leichtgläubige Kaiser haben sie sehr in Schwang gebracht.

Zween von den berühmtesten Lehrern dieser Secte wurden bevollmächtiget, den Dienst eines Teufels in vielen in dem Reiche errichteten Tempeln fortzupflanzen; und man war diesem Aberglauben so sehr günstig, daß man die Priester dieser Secte Tien Ssee, d. i. himmlische Lehrer nannte. Sie führeten eine Menge noch unbekannter Geister in dem Reiche ein, und verehreten sie als von dem höchsten Wesen unabhängige Gottheiten.

heiten. Sie brachten ihnen dreyerley Opfer, nämlich ein Schwein, einen Fisch, und einen Vogel: steckten einen Pfahl als ein Zauberzeichen in die Erde, und maleten auf Papier seltsame Figuren. Den Zug ihres Pinsels begleiteten fürchterliche Geberden und ein häßliches Geschrey.

Diese Secte ist in China sehr zahlreich, und pfleget den schwachen und leichtgläubigen Pöbel ungemein zu betrügen; obwol die denkenden Chineser ihre Ansprüche auf die Magie und Wahrsagerey als lauter Betrügereyen verlachen. General Hist. of China, *V. 3.*

Taranes. Ein Götze der alten Gallier a). Der Name bedeutet einen donnernden Gott. Er war eben das, was der Jupiter bey den Griechen und Römern gewesen. Man brachte ihm Menschenopfer, wie Lucan anmerket b):

Et Taranis Scythicæ non mitior ara Dianæ.

Siehe Hesus.

a) Voss. *de Idol. l. 2.* b) *l. 1. v. 441.*

Tararippus. Eine eingebildete Gottheit der Griechen, so die Eläaner anbetheten, und welche folgenden Ursprung hatte. In dem Circus, wo das Pferderennen gehalten ward, war am Ende der Rennbahn ein röthlichter Stein aufgesetzt. Hier pflegten die Pferde oft aufzufahren, oder die, so sie regiereten, begiengen in der Lenkung derselben einen Fehler, daß der Wagen umfiel und zerbrach. Die Eläaner leiteten dieses aus Thorheit von einem Gott ab, der an diesem Orte nicht verehret worden: und errichteten hierauf dem Tararippus, oder dem Schrecken der Pferde, einen Altar. Paufan. *El.*

Targumim. So nennen die Juden die chaldäischen Umschreibungen oder Erklärungen des Alten Testaments in der chaldäischen Sprache: denn die jüdischen Lehrer sahen sich genöthiget, das Volk nach der Gefangenschaft von dem Sinne des Textes der heiligen Schrift, welcher hebräisch in ihren Synagogen gelesen ward, in einer ihm bekannten Sprache, welches die chaldäische oder assyrische war, zu unterrichten.

Es sind acht solche Uebersetzungen übrig, welche unterschiedene Verfasser haben und unterschiedene Stücke der Schrift betreffen.

1) Der Targum des Onkelos über die fünf Bücher Mosis. 2) Der Targum des Jonathan Ben Uzziel über die Propheten, d. i. über das Buch Josua, der Richter, Samuelis, der Könige, den Jesaias, Jeremias, Ezechiel, und die zwölf kleinen Propheten. 3) Der dem Jonathan Ben Uzziel zugeschriebene Targum über das Gesetz. 4) Der Targum von Jerusalem über das Gesetz. 5) Der Targum über die fünf kleinen Bücher, Megilloth genannt, als über das Buch Ruth, Esther, den Prediger, das Hohelied Salomonis und die Klaglieder Jeremiä. 6) Der zweyte Targum über das Buch Esther. 7) Der Targum des blinden Josephs über das Buch Hiobs, die Psalmen und Sprüchwörter. 8) Der Targum über die beyden Bücher der Chronike. Ueber das Buch Esra, Nehemiä und den Daniel ist gar kein Targum vorhanden. Und es ist ein großer Theil von der Weißagung Danielis und von dem Buche Esra chaldäisch geschrieben; und war also keine chaldäische Umschreibung derselben nöthig, aber das Buch Nehemia ist ganz hebräisch; und mögen vormals son-

der

der Zweifel chaldäische Umschreibungen desselben vorhanden gewesen seyn, ob wir sie gleich itzt nicht mehr haben. Der Targum des Onkelos ist unstreitig der älteste, der noch übrig ist. Dieser Scribent war gewiß älter, als Jonathan Ben Uzziel, welcher zu unsers Heilandes Zeiten gelebet haben soll, und aus keiner andern Ursache das Gesetz hat übergehen können, als weil er gefunden, daß Onkelos vor ihm diese Arbeit mit glücklichem Erfolge geleistet. Keine itzt vorhandene chaldäische Schrift kömmt der von dem Daniel und Esra in dieser Sprache gebrauchten Schreibart näher, als der Targum des Onkelos, welches sein Alterthum gut beweiset. Er ist mehr eine Uebersetzung, als eine Umschreibung; denn der hebräische Text ist wörtlich und größtentheils sehr genau übersetzt. Der Targum des Jonathan Ben Uzziel über die Propheten kömmt in Ansehung der reinen Schreibart, aber nicht in Ansehung der Ausarbeitung des Onkelos seinem am nächsten; denn Jonathan bedienet sich der Freyheit eines Umschreibers, indem er den Text vermehret und unterschiedene eigene Erzählungen und Glossen hinzufüget, welche dem Werke keine Ehre machen. Die Juden ziehen ihn nicht nur allen Schülern des Hillel vor, sondern vergleichen ihn mit Mose selbst.

Der Targum über das Gesetz, welcher dem Jonathan Ben Uzziel zugeschrieben wird, rühret nicht von ihm her, wie die Schreibart zeiget. Man weis ganz und gar nicht, wenn er geschrieben worden und wer der Verfasser sey. Er scheint lange bey den Juden in der Dunkelheit gesteckt zu haben, denn er ward nicht eher bekannt, als bis er vor ungefähr hundert und funfzig Jahren zu Venedig herausgegeben ward; und der Name des Jonathan ist vermuthlich vorgesetzet worden, um ihm mehr Ansehen und Ruhm zu verschaffen. Der Targum von Jerusalem über das Gesetz bekam seine Benennung daher, weil er in dem dasigen Dialect geschrieben worden. Man hatte drey chaldäische Dialecte: der erste war zu Babylon, der andere zu Commagena, Antiochia und in dem übrigen Syrien, und der dritte zu Jerusalem gebräuchlich, dessen sich die Juden nach der Gefangenschaft bedieneten. Der erste und dritte Dialect wurden in einerley Charakteren geschrieben; aber bey dem zweyten bediente man sich anderer Buchstaben, welche mit unsern syrischen einerley sind. Der reinste Styl in dem hierosolymitanischen Dialecte wird zuvörderst in dem Targum des Onkelos, und hiernächst in des Jonathan seinem angetroffen; aber der Hierosolymitanische Targum ist in einer sehr unzierlichen Schreibart, die mit vielen fremden und aus dem Griechischen, Lateinischen und Persischen entlehnten Wörtern vermischet ist, abgefasset. Dieser Targum ist keine an einander hängende Umschreibung, sondern er enthält nur hier und da ein Stück, nachdem der Verfasser geurtheilet, daß der Text einer Erklärung bedürfe; und manchmal fehlen ganze Capitel. Er ist von einem Unbekannten und vermuthlich einige Zeit nach dem dritten Jahrhunderte geschrieben worden. Der fünfte Targum über die Megilloth, und der sechste, welches der zweyte über das Buch Esther ist, sind in dem verdorbenen chaldäischen hierosolymitanischen Dialecte geschrieben, aber ihre Urheber sind unbekannt. Der siebente Targum über das Buch Hiobs, die Psalmen und Propheten ist durch-

ge-

gehends verdorben, und der blinde Joseph der vorgegebene Verfaſſer deſſelben iſt ſo unbekannt, wie die beyden vorigen. Der zweyte Targum über das Buch Eſther iſt zweymal ſo groß als der erſte, und ſcheint wegen ſeiner unzierlichen Schreibart am letzten unter allen Targumim geſchrieben zu ſeyn. Der erſte Targum über das Buch Eſther iſt ein Theil des Targums über die Megilloth, worinn des babyloniſchen Talmuds gedacht wird, u. muß folglich nach dem 500ten Jahre Chriſti geſchrieben worden ſeyn. Der letzte Targum über die beyden Bücher der Chronike ward nicht eher, als 1680 bekannt, da Beck zu Augſpurg deſſen erſten Theil über das erſte Buch herausgab; welchem nach drey Jahren der andere Theil an eben dieſem Orte nachfolgete. Morin. *Exercit. Bibl.* Le Long *Bibl. Sac. c.* 2. Waltoni *Polyglott. prol.* 12.

*) Sehet J. C. Wolfii *Biblioth. Hebr.* und J. G. Carpzovii *Criticam Sacr.*

Tartbak. Eine alte Gottheit der Aviter eines ſamaritaniſchen Volkes. Ein jeglich Volk machte ſich ſeinen Gott u. ſ. w. Und die Aviter machten Nibehas und Tarthak u. ſ. f. 2 Kön. 17. Die Rabbinen geben vor, Tarthak ſey unter der Geſtalt eines Eſels angebethet worden. Aber man findet nirgends, daß die Heyden dieſes Thier verehret; es ward vielmehr für unrein geachtet und ihren Göttern geopfert. Jurieu muthmaßet, dieſer Name ſey eine Verfälſchung des Wortes Rathak, ſo in der chaldäiſchen Sprache einen Wagen bedeutet, und folglich ſey Tarthak der Wagen der Sonne. Hiſt. des Dogm. *P. 4. c. 10.*

Tatianer. Ketzeriſche Chriſten in dem zweyten Jahrhunderte, welche von ihrem Anführer dem Tatian, einem Schüler des heil. Juſtin, den Namen bekommen. Dieſer Erzketzer verließ nach dem Tode ſeines Lehrmeiſters Rom und gieng in die Morgenländer; wo er, inſonderheit zu Antiochia und in einigen Provinzen von Klein-Aſien ſeine Lehre ausſtreuete. Er nahm von dem Valentinus das Mährchen von den Aeonen, und von dem Marcion die Lehre von den zwey Grundweſen und von der Unbilligkeit des Geſetzes an. Er behauptete auch die Verdammniß des Adam und der Eva.

Inſonderheit aber wurden ſeine Anhänger dadurch bekannt, daß ſie den Eheſtand und das Eſſen des Fleiſches und den Wein verbothen; weswegen ſie Enkratiten genannt wurden. Sie mieden den Wein ſo ſorgfältig, daß ſie ſich bey dem Abendmahle nur des Waſſers bedieneten; weswegen ihnen der Name der Hydroparaſtaten und Aquarier beygeleget wurde. Severus, welcher einige Zeit nach dem Tatian lebete, vermehrete dieſe Ketzerey und warf ſich ſelbſt zu dem Haupte einer Secte auf, welche nach ihm genennet worden. Die Severiten lehreten, der gute Gott wohne in einem ungenannten Himmel; die Welt ſey von den Herrſchaften und Mächten erſchaffen worden; der Teufel ſey der Sohn des großen Fürſten der Herrſchaften, er heiße Jaldabaoth, und die von ihm entſprungene Schlange habe den Wein hervorgebracht, und deswegen enthielten ſie ſich des Weins. Sie glaubten, der obere Theil des Menſchen ſey ein Werk Gottes, aber der untere Theil und die Weibsperſonen ein Werk des Teufels; und deswegen unterſagten ſie den Eheſtand. Sie läugneten auch die Auferſtehung, erfunden ſeltſame Namen der Engel, ſchmie-

schmiedeten apokryphische Schriften und verfälscheten das Neue Testament. Iren. *l. 1. c. 28.* Epiph. *Hær. 46.*

Taufe. Ohne mich mit der Beschreibung eines so bekannten Wortes aufzuhalten, will ich diesen Artikel mit der Anmerkung anfangen, daß die Taufe unter die Gebräuche der jüdischen Religion zu zählen sey. Wir lesen, daß Aaron und seine Söhne zum Priesterthume durch die Taufe eingeweihet worden; 2 B. M. 29, 4. und Spencer beweiset, daß lange vor der Zeit unsers Heilandes die Juden die Proselyten in ihre Kirche dadurch aufgenommen, daß sie solche getauft a).

Einige setzen zwar diese Cerimonie der Einweihung in die jüdische Religion unter die Erfindungen der Talmudisten; aber wenn man erwäget, daß die Juden allezeit dasjenige, was die Christen thaten, verabscheueten, so wird es höchstwahrscheinlich, daß dieser Gebrauch noch vor der Ankunft Christi von ihren Vorfahren auf sie gekommen sey. Es ist ferner wahrscheinlich, daß, da das andere Sacrament der christlichen Kirche, (das Abendmahl des Herrn) offenbar von dem jüdischen Passahfeste abgeleitet worden, auch das zweyte Sacrament, die Taufe, aus den Gebräuchen der jüdischen Religion entsprungen sey.

Grotius setzet den Gebrauch der Taufe in die Zeit nach der Sündfluth, und bildet sich ein, daß sie unmittelbar darauf eingesetzet worden, um das Andenken der Reinigung der Welt durchs Wasser zu erhalten. Einige Gelehrte glauben, sie sey der Beschneidung bald nach der samaritanischen Spaltung als ein Unterscheidungsmerkmaal der rechtgläubigen Juden zugesellet worden. Spencer, welcher in die Ableitung der Gebräuche der jüdischen Religion von den heydnischen Cerimonien verliebt ist, nimmt es als wahrscheinlich an, daß die Juden die Taufe der Proselyten von den benachbarten Völkern, welche die Candidaten zu den heiligsten Handlungen ihrer Religion durch ein feyerliches Waschen vorzubereiten pflegten, angenommen; um durch eine solche Gleichheit heiliger Gebräuche die Heyden zu ihrer Religion zu ziehen, und um den Proselyten, dergleichen zu machen sie sich sehr bemühet, den Uebergang von dem Heydenthume zum Judenthume zu erleichtern. Er merket, um seine Meynung zu befestigen, an: erstlich sey kein göttlicher Befehl wegen der Proselytentaufe vorhanden, und Gott habe nur den Gebrauch der Beschneidung bey der Zulassung der Fremden zur jüdischen Religion verordnet; zweytens sey bey den fremden Völkern, als den Aegyptiern, Persern, Griechen, Römern und andern die Gewohnheit gewesen, diejenigen, welche zu ihren Geheimnissen hätten eingeweihet werden sollen, zuvor durch Eintauchung ihres ganzen Körpers ins Wasser, zu reinigen. Er setzet, um seiner Meynung mehr Stärke zu geben, hinzu, daß der Becher des Segens, der auch dem Passahessen beygefüget worden, offenbar einen heydnischen Ursprung habe, weil die Griechen bey ihren Gastmahlen einen Becher gehabt, den sie ποτήριον ἀγαθῦ δαίμονος, den Kelch des guten Gottes genannt, und den sie bey dem Beschlusse ihrer Gastereyen nach aufgehobener Tafel ausgetrunken. Weil also bey einem jüdischen Sacramente, nämlich dem Passah, ein heydnischer Gebrauch angenommen worden, so sey es nicht ungereimt, wenn man die Taufe, welche dem zweyten

Sa-

Sacramente, nämlich der Beschneidung, beygefüget worden, aus eben dieser Quelle herleite. Zuletzt merket er an, daß Christus bey Einsetzung der Sacramente ein besonderes Absehen auf diese von den Heyden geborgten Gebräuche gehabt habe; denn da er die Beschneidung und das Passaheſſen abgeschaffet, so habe er in seine Religion die Taufe und den heiligen Kelch aufgenommen, und solchergestalt den Weg zur Bekehrung und Aufnahme der Heyden in seine Kirche gebahnet b).

Von der jüdischen Taufe ist hier zu erinnern, daß kein Proselyt eher getauft werden durfte als bis die Wunde der Beschneidung vollkommen geheilet war; daß diese Cerimonie durch Eintauchung derselben in ein weites und von der Natur zubereitetes Wasserbehältniß verrichtet wurde; und daß man diese Taufe niemals an eben derselben Person oder an jemanden aus seiner Nachkommenschaft wiederholet, weil diese ihre gesetzliche Reinigkeit von der Taufe ihrer Vorfahren herleitete c).

In der ersten christlichen Kirche verrichteten hauptsächlich die Bischöffe und Priester oder Pastoren jedes Kirchspiels die Taufe; doch ward mit Genehmhaltung des Bischofes auch den Diaconen, und in Nothfällen sogar den Layen; aber niemals, der Nothfall mochte beschaffen seyn wie er wollte, den Weibern, zu taufen erlaubt. Es war auch nicht genug, daß die Taufe durch eine zu dem Priesterthume ordentlich berufene Person verrichtet ward; sondern solche mußte auch rechtgläubig seyn. Dieſes verursachete eine große Unruhe in der Kirche, und daher entstund die berühmte Streitigkeit zwischen dem Cyprian und dem Stephan Bischofe zu Rom über die Frage: ob man die von den Ketzern Getauften noch einmal taufen sollte? welches Cyprian bejahete, und der letztere verneinete d). Was die Kirche müsse für eine Meynung von der Gültigkeit der Taufe, welche kein Geistlicher verrichtet, geheget haben, kann man aus der denkwürdigen Geschichte von dem Athanasius erkennen, welcher, da er als ein Knabe von seinen Gesellen im Spiele zum Bischofe ernennet worden, die andern als verstellete Catechumenen mit den gewöhnlichen Cerimonien getauft; welche Taufe der damalige Bischof zu Alexandrien Alexander für gültig erkläret e).

Die Personen, welche getaufet wurden, waren entweder Kinder oder Erwachsene. Um zu beweisen, daß die Kinder zu dem Sacrament der Taufe gelassen worden, haben wir nur folgenden Beweisgrund nöthig. Niemand ward zum heil. Abendmahle gelassen, bis er die Taufe empfangen hatte: allein in der ersten Kirche empfiengen die Kinder das Sacrament des heil. Abendmahls; welches aus dem, was Cyprian berichtet, erhellet, nämlich: ein säugendes Kind wehrete sich so sehr, den sacramentirlichen Wein zu kosten, daß der Diaconus genöthiget ward, mit Gewalt die Lippen desselben zu öffnen und solchen ihm einzugießen. Origenes schreibt, die Kinder werden getauft, damit sie von der natürlichen Schuld und ursprünglichen Unreinigkeit, die ihnen anklebet, gereiniget werden. Hierzu können wir die Zeugnisse des Irenäus und Cyprian setzen; aber es wird genug seyn, die Entscheidung einer africanischen Kirchenversammlung vom Jahre 254, worauf sechs und sechzig Bischöffe zugegen waren, anzuführen. Die Gelegenheit dazu war folgende:

Ein

Ein gewisser Bischof, mit Namen Fidus, hatte einige Bedenklichkeit über die Zeit, zu welcher man die Kinder taufen müsse, ob solches am zweyten oder dritten Tage nach ihrer Geburt, oder nicht vor dem achten Tage, wie in Ansehung der Beschneidung unter der jüdischen Haushaltung üblich gewesen, geschehen dürfe. Diese Zweifel wurden in dieser Versammlung vorgetragen, welche einmüthig den Schluß machte, es solle die Taufe der Kinder nicht so lange aufgeschoben, sondern die göttliche Taufgnade allen, und insonderheit den Kindern, ertheilet werden f).

Was die Zeit betrifft, zu welcher die Taufhandlung gemeiniglich geschah, so finden wir, daß solche auf die zwey jährlichen Feste Ostern und Pfingsten eingeschränket worden. An Ostern verrichtete man solche zum Gedächtniß des Todes und der Auferstehung Christi, wozu zwey Stücke des Christenthums, so in der Taufe abgebildet werden, nämlich das Absterben der Sünde, und die Auferstehung zum neuen Leben ein Verhältniß haben. Und an Pfingsten ordnete man die Taufe zum Andenken der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel an, welches eben dieselbe ist, welche einigermaßen in der Taufe abgebildet und mitgetheilet wird. Man muß merken, daß diese festgesetzten Taufzeiten nur für gesunde Personen geordnet gewesen; denn in andern Fällen, als bey Krankheiten oder andern dringenden Vorfallenheiten ward die Taufe nach jedesmaliger Veranlassung und Bequemlichkeit angestellet g).

Der Ort der Taufe war zuerst unbestimmt, indem solches entweder ein Teich oder See oder ein Brunnen oder Fluß war, welcher, so viel es möglich war, dem Orte des Gottesdienstes nahe liegen mußte. Nachmals hatten sie ihre Baptisteria, oder wie wir sie nennen, Taufbrunnen, die anfänglich an der Kirche, hernach in der Halle, und endlich in der Kirche selbst errichtet wurden. Viele wollten damals gern in dem Jordan aus Hochachtung gegen den Ort, wo unser Erlöser getauft worden, getauft seyn. Wenn der Täufling erwachsen war, so wurde er erst von dem Bischofe oder von dem Amtspriester geprüfet und gefraget: 1) ob er dem Teufel und seinen Werken entsage? und 2) ob er allen Artikeln des christlichen Glaubens fest beypflichte? welches beydes er bejahete. In Ansehung dieser Tauffragen gedenket Dionysius von Alexandrien in seinem Briefe an den Bischof zu Rom Xistus, einer zu Zweifeln geneigten Person seiner Kirche, welche, da sie bey der Taufe zugegen gewesen, in große Unruhe gerathen, als sie die den Täuflingen vorgelegten Fragen und die Beantwortung derselben gehöret. War der Täufling ein Kind, so beantworteten die Pathen die vorgelegten Fragen. Es ist ungewiß, ob die Pathen schon zu der Zeit der Apostel üblich gewesen: vielleicht hat man damals keine gehabt, weil Justin der Märtyrer, wenn er von der Art und Weise der Taufe redet, mit keinem Worte derselben Meldung thut h).

Auf die Fragen und Antworten folgete der Exorcismus, dessen Beschaffenheit und Zweck darinn bestund, daß der Priester seine Hand auf das Haupt des Täuflings legete, und in sein Angesicht hauchete, welches die Austreibung des Teufels und Zubereitung zur Taufe, durch die der gute und heilige Geist ihm mitgetheilet ward, anzeigen sollte. Hierauf erfolgete die Taufe

selbst,

selbst, und der Priester weihete erstlich das Wasser zu diesem Gebrauche durchs Gebeth. Tertullian saget, man kann jedes Wasser hierzu gebrauchen; aber alsdenn muß Gott erst angerufen werden, und alsbald kömmt der heilige Geist vom Himmel, bewegt sich über solchem und heiliget es. Mit diesem Wasser wurde der Täufling in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft; (durch welche Uebergabe an die hochgelobte Dreyeinigkeit, ward, wie Clemens von Alexandrien sich erkläret, der Getaufte von der verderbten Dreyfaltigkeit, dem Teufel, der Welt und dem Fleische befreyet) i). Bey der Taufe pflegte man den ganzen Leib in das Wasser einzutauchen. So beschreibt der heil. Barnabas eine getaufte Person, wenn er saget: Wir steigen voll Sünde und Schuld in das Wasser hinab, aber wenn wir wieder aus solchem heraufsteigen, so tragen wir Früchte in unsern Herzen. Und damit alle Gelegenheit zu Aergernissen und zur Unehrbarkeit bey einer so heiligen Handlung vermieden werden möchte, so wurden die Manns- und Frauenspersonen in abgesonderten Gemächern getauft, und das Frauenzimmer wurde von den Diaconissinnen aus- und angekleidet. Hierauf geschah die Salbung, wodurch, wie der heil. Cyrill saget, angezeiget ward, daß sie nunmehr von dem wilden Oelbaume abgeschnitten, und in Christum den guten Oelbaum eingepflanzet worden; oder daß sie nun Streiter des Evangelii wären, und dazu wie die alten Kämpfer zu ihren feyerlichen Spielen gesalbet worden. Mit dieser Salbung ward das Zeichen des Kreuzes verbunden, welches auf der Stirne der getauften Person gemachet ward, so hierauf ein weißes Kleid empfieng, welches entweder, daß sie von dem Unflathe der Sünde abgewaschen worden, andeuten, oder auf die Worte des Apostels, So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, anspielen sollte. Von dieser Gewohnheit erhielt das Pfingstfest, eine der jährlichen Zeiten, worinn die Taufhandlung geschah, den Namen des weißen Sonntages. Dieses Kleid ward hernach in der Kirche aufgehoben, damit es ein Beweis wider diejenigen seyn möchte, welche ihren Glauben, den sie bey der Taufe bekannt, verletzen oder verläugnet haben würden. Hiervon haben wir ein merkwürdiges Beyspiel in der arianischen Verfolgung in Africa. Elpidophorus, ein Bürger zu Carthago, lebete lange Zeit in der Gemeinschaft der Kirche; aber da er nachmals zu den Arianern übergangen, so ward er der eifrigste und unversöhnlichste Verfolger der Rechtgläubigen. Unter verschiedenen, welche er zu der Folter verurtheilet hatte, war Miritas ein ehrwürdiger alter Diaconus, welcher, da er eben gefoltert werden sollte, das weiße Kleid hervorzog, womit Elpidophorus bey seiner Taufe war bekleidet gewesen, und ihn mit thränenden Augen vor allem Volke also anredete: „Dieses Elpidophor, du Diener des „Irrthums, dieses sind die Kleider, „welche dich anklagen werden, wenn „du vor der Majestät des großen „Richters erscheinen wirst; diese „sind es, welche dich umgaben, da „du aus dem heiligen Brunnen „rein hervorkameſt; und diese „sind es, welche dich schrecklich ver„folgen werden, wenn du an den „Ort der Flammen wirst gewor„fen werden, weil du dich selbst „mit dem Fluche als mit einem „Gewande bekleidet und die heili„ge

„ge Verbindlichkeit deiner Taufe „von dir geworfen hast„ k).

Allein, obgleich die Eintauchung gebräuchlich war, so wurde doch die Besprengung in einigen Fällen, als bey der Taufe der kranken Personen (Clinicorum) verstattet. Es ist wahr, daß diese Gattung der Taufe nicht für so vollkommen und kräftig als diejenige, welche durch Eintauchen geschah, gehalten wurde, weswegen in einigen Kirchen keiner, der auf diese Weise getauft worden, zu dem Priesterthume befördert wurde. Wir haben an dem Novatian ein Beyspiel davon, dessen Ordination sich die ganze Geistlichkeit um dieser Ursache willen widersetzete, ob sie gleich hernach auf Verlangen des Bischofes darein willigte. Ungeachtet dieser allgemeinen Meynung erkläret sich Cyprian in einer Abhandlung von dieser Materie, daß er diese Taufe eben für so vollkommen und gültig, als diejenige halte, welche auf eine feyerlichere Weise durch die Eintauchung geschehen l).

Nach geschehener Taufe ward, wie Justin der Märtyrer erzählet, die getaufte Person unter die Anzahl der Gläubigen aufgenommen, welche hierauf ihr öffentliches Gebeth zu Gott für alle Menschen, für sich und für die Getauften schickte m).

Wie die Kirche allen denjenigen, welche die erforderlichen Eigenschaften hatten, die Taufe zugestund; so versagete sie auch verschiedenen die Wohlthat dieses heiligen Gebrauches. Der Urheber der Apostolischen Constitutionen nennet etliche. Dergleichen waren Kuppler, Huren, Arbeiter der Götzenbilder, Comödianten, Fechter, Kutscher, Zauberer, Beschwörer, Sterndeuter, Wahrsager und herumschweifende Bettler. Die Comödianten scheint die Kirche mit den alten Heyden aus einerley Gesichtspuncte betrachtet zu haben; denn Tertullian bezeuget, daß diejenigen, welche solche Künste getrieben, unehrlich, vieler Freyheiten beraubt, von den Gerichtshöfen, der ritterlichen Würde und allen andern Ehrenämtern in dem römischen Staate ausgeschlossen worden. Man hat gestritten, ob das Soldatenleben jemanden der Taufe unfähig mache; aber es erhellet das Gegentheil aus den Constitutionen, welche die Soldaten zu der Taufe der Kirche unter solchen Bedingungen, welche Johannes der Täufer von ihnen erfordert, zulassen, nämlich, daß sie niemanden Gewalt thun oder fälschlich anklagen und sich an ihrem Solde begnügen sollten. Der Stand des Concubinats hat auch zu Zweifeln Anlaß gegeben. Die Regel in den Constitutionen, welche diese Sache betrifft, ist folgende: Eine Concubine, welche eine Sclavinn eines Ungläubigen ist und sich nur zu ihm allein hält, mag die Taufe empfangen; aber wenn sie mit andern huret, soll sie abgewiesen werden. Die Kirchenversammlung zu Toledo machet einen Unterschied zwischen einem Manne, der ein Eheweib und eine Concubine zugleich hat, und einem, der nur eine Concubine hält; den letzten Fall betrachtet sie als einen solchen, der die Theilnehmung an den Sacramenten nicht hindere, und dringt bloß darauf, daß ein Mann sich nur mit einem Frauenzimmer, es möge nun nach seinem Gefallen ein Weib oder eine Concubine seyn, begnügen soll n).

Obgleich die Taufe von der Kirche für eine göttliche und himmlische Anordnung gehalten worden; so hat es doch in den ersten Zeiten nicht an Secten gefehlet, welche

che sie entweder ganz oder zum Theile verworfen, oder sehr verstümmelt haben. Die Ascodruten verwarfen sie gänzlich, weil sie gar keine äußerliche oder körperliche Denkzeichen dulden wollten. Die Archontici, welche in dem Wahne stunden, daß die Welt nicht von dem höchsten Gott, sondern durch gewisse ἀρχοντες, oder Mächte, deren Haupt sie Sabaoth hießen, sey geschaffen worden, verwarfen ebenfalls diesen ganzen Gebrauch als eine fremde Anordnung, welche Sabaoth, der Gott der Juden, welchen sie von dem höchsten Gott unterschieden, gemacht habe. Die Seleucianer und Hermianer konnten die Wassertaufe nicht leiden, und gaben vor, daß solche nicht die von Christo eingesetzte Taufe sey, weil Johannes der Täufer, als er seine Taufe mit der Taufe Christi verglichen, gesaget habe: Ich taufe euch mit Wasser, aber der, welcher nach mir kömmt, wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, Matth. 3. Sie lehreten, die Seelen der Menschen bestünden aus Feuer und Geist, und also schicke sich eine Feuertaufe besser für ihre Natur. Die Manichäer feindeten gleichfalls die Wassertaufe an, und hielten sie für unkräftig zur Seligkeit; ob sie aber eine andere Art von Taufe zugestanden, wird nicht gemeldet. Die Paulicianer, ein Zweig dieser Ketzer, behaupteten, das Wort des Evangelii sey die Taufe, weil unser Erlöser saget: Ich bin das lebendige Wasser o). Obwol die alte Kirche die Taufe von unauflöslicher Nothwendigkeit zur Seligkeit zu seyn glaubte, so schränkete sie doch diese Meynung auf den Umstand, wenn man sie haben könne, ein. In außerordentlichen Fällen, wo man sie nicht haben konnte, obgleich die Menschen sie sehr verlangeten, machte sie in Ansehung anderer Dinge, welche bey solchen Umständen ihren Mangel ersetzen sollten, unterschiedene Ausnahmen. Der vornehmste dieser ausgenommenen Fälle war das Märtyrthum, welches insgemein in den Schriften der Alten die andere Taufe, oder die Taufe in des Menschen eigenem Blute genennet wird. Sie setzen voraus, daß unser Erlöser davon geredet habe, da er saget: Ich habe noch eine andere Taufe, womit ich getaufet werden muß; und daß diese Worte eine Anspielung auf sein bevorstehendes Märtyrthum am Kreuze gewesen. In den Geschichten des Märtyrthums der Perpetua geschieht eines Catechumeni Saturus Meldung, welcher einem Leoparden vorgeworfen, und von dem ersten Bisse der wilden Bestie so im Blute gebadet worden, daß das Volk, um die christliche Lehre von dem Märtyrthume zu verspotten, ausgeruffen: Salvum lotum, Salvum lotum, getauft und selig, getauft und selig! Aber diese Ausnahmen und Vergünstigungen giengen bloß erwachsene Personen an, welche den Mangel der äußerlichen Cerimonie der Taufe einigermaßen durch Glauben und Buße ersetzen konnten. Aber bey den Kindern, welche ohne Taufe starben, hatte es mehr zu sagen, weil sie solchergestalt, so wol des äußerlichen sichtbaren Zeichens, als auch der innerlichen geistlichen Gnade der Taufe beraubet waren. Deswegen unterstunden sich diejenigen, welche ihren Stand am günstigsten beurtheilten, ihnen nur einen mittlern Stand, weder im Himmel noch in der Hölle, zuzueignen p). Uebrigens hielt man die Taufe für die allgemeinste Lossprechung und für den großen Ablaß der Kirche, wodurch jedem wahren Gliede Chri-

Christi eine allgemeine Vergebung der Sünden ertheilet würde. Man sah sie als den Schlüssel der Sacramente an, welcher die Thüre zu dem Himmelreiche öffnete q). Die Kirche zu Rom beschreibt die Taufe also: Sie ist ein Sacrament, welches von unserm Heilande eingesetzet worden, alle angeerbten und von uns begangenen Sünden abzuwaschen, denen Menschen die geistliche Wiedergeburt und die Gnade Christi Jesu mitzutheilen; und solche mit ihm als dem Haupte als lebendige Glieder zu vereinigen r).

Wenn in dieser Kirche ein Kind getaufet werden soll, so warten die Personen, so solches bringen, auf den Priester an der Kirchthüre; welcher in seinem Ueberrocke und Purpurkleide unter Begleitung seiner Küster erscheint. Er fängt an, die Pathen zu fragen, ob sie in dem Namen des Kindes versprechen, in dem wahren katholischen und apostolischen Glauben zu leben und zu sterben, und wie sie das Kind nennen wollen? Darauf thut er eine Ermahnung an sie, nennt das Kind bey seinem Namen, und fraget es: Was bittest du von der Kirche? Die Pathen antworten: Das ewige Leben. Er saget weiter: Wenn du das ewige Leben erhalten willst, so halte die Gebothe Gottes: Du sollst lieben Gott deinen Herrn u. s. f. Hierauf hauchet er das Angesicht des Kindes dreymal an, und spricht: Fahre aus du unreiner Geist aus diesem Kinde, und mache Raum dem heiligen Geiste. Hernach machet er das Zeichen des Kreuzes an der Stirne und Brust des Kindes, und saget: Nimm hin das Zeichen des Kreuzes an deiner Stirne und Brust. Alsdenn nimmt er seine Mütze ab, verrichtet ein kurz Gebeth, und indem er seine Hand sanft auf den Kopf des Kindes leget, bethet er das zweyte Gebeth, und nach dessen Endigung segnet er etwas Salz, stecket dem Kinde etwas weniges davon in den Mund, und saget zu ihm: Nimm hin das Salz der Weisheit. Alles dieses geschieht an der Kirchthüre. Wenn der Priester nebst den Pathen in die Kirche gekommen, und sich dem Taufsteine nähert, so bethet er das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vater Unser. An dem Taufsteine wiederholet er den Exorcismus, nimmt mit seinem rechten Daumen etwas von seinem Speichel, bestreicht damit die Ohren und Nasenlöcher des Kindes, und indem er das rechte Ohr anrühret, so saget er Hephatha! thue dich auf! welches der Heiland zu dem taub- und stummgebornen gesprochen. Endlich werden die Windeln des Kindes aufgewickelt oder über die Schultern gestreift, da der Priester mittlerweile das Oel zubereitet u. s. w. Die Pathen halten alsdenn das Kind gerade über den Taufstein, und kehren es auf die gehörige Weise gegen Morgen und Abend, worauf der Priester das Kind fraget, ob es dem Teufel und allen seinen Werken entsage? und nachdem die Pathen solches bejahet haben, so salbet er solches zwischen denen Schultern in Gestalt eines Kreuzes. Hierauf gießt er dreymal Weihwasser auf das Haupt desselben, und rufet bey jedem Gusse eine Person der heiligen Dreyeinigkeit an. Er beschließt die Cerimonie der Taufe mit einer Ermahnung. Man nimmt bey Benennung der Kinder keine unheilige Namen, dergleichen die Namen der Heyden und ihrer Götter sind, und der Priester hat die Macht, den Namen eines Kindes, wenn er auch aus der heiligen Schrift genom-

nommen ist, zu ändern, wenn das Kind von einem protestantischen Geistlichen getaufet worden.

Die römische Kirche erlaubet bey vorhandener Gefahr den Wehmüttern ein Kind, ehe es noch ganz aus dem Leibe seiner Mutter heraus ist, zu taufen; nur muß ein Theil von dessen Körper zum Vorscheine gekommen seyn, ehe solches geschehen kann, und derjenige Theil, der zuerst sichtbar geworden, wird getaufet: war solcher das Haupt, so darf das Kind nicht noch einmal getaufet werden; war es nur eine Hand oder ein Fuß, so muß die Taufe nothwendig wiederholet werden. Ein todtgebornes und solchergestalt getauftes Kind wird in ein geweihetes Erdreich begraben. Eine Misgeburt oder Geschöpf, das keine menschliche Gestalt hat, darf nicht getaufet werden. Ist es zweifelhaft, ob es ein menschliches Geschöpf sey oder nicht, so wird mit folgender Bedingung getaufet: Bist du ein Mensch, so taufe ich dich u. s. w.

Wir wollen die besondern Umstände, so bey der Taufhandlung der Venetianer beobachtet werden, beyfügen. Wenn ein Vater ein Kind taufen lassen soll, so bittet er Gevattern; deren der geringste Pöbel dreye, die Reichen zwanzig und manchmal hundert haben. Diese begeben sich alle miteinander in die Kirche, und einen davon ernennt der Vater des Kindes, ihm den Namen beyzulegen. Sie stellen sich in einen halben Zirkel von der Kirchthüre an bis an den Taufstein, und jeder reichet dem andern das Kind, bis es durch alle Hände gegangen ist. Das Kind wird auf einem Sammtküssen, und wie eine Puppe in seidenen und mit Spitzen besetzten Windeln in die Kirche getragen s).

Die griechische Kirche geht in Ansehung der Taufe von der römischen hauptsächlich darinn ab, daß sie das Kind ganz in das Wasser tauchet, welches warm gemacht und mit vielen wohlriechenden Blumen vermischet wird t).

Die englische Kirche giebt folgende Beschreibung von der Taufe: „Sie ist nicht bloß ein Zeichen des Bekenntnisses und Merkmaal, wodurch die Christen von den „Ungetauften unterschieden werden; sondern sie ist auch ein Zeichen der Wiedergeburt oder neuen „Geburt, wodurch als durch ein „Werkzeug diejenigen, welche die „Taufe rechtmäßig empfangen, in „die Kirche eingeschrieben werden: „die Verheißungen von der Vergebung der Sünde, von unsrer „Aufnahme zu Kindern Gottes „durch den h. Geist werden dadurch „sichtbar unterzeichnet und besiegelt, der Glaube gestärket, und „die Gnade durch die Kraft des Gebeths zu Gott vermehret.„ Sie füget hinzu, daß die Kindertaufe auf alle Weise in der Kirche beyzubehalten sey, weil sie sehr mit der Einsetzung Christi übereinstimme u). In den Rubriken ihrer Liturgie setzet sie, wenn keine Fälle der Noth vorhanden, die Sonn- und Festtage zur Taufe aus. Sie ordnet für das Kind Pathen, nämlich bey einem Knaben zwo Mannspersonen und eine Weibsperson, und bey einem Mägdchen zwo Weibespersonen und eine Mannsperson. Wir finden, daß diese Einrichtung durch eine Constitution des Edmond Erzbischofs zu Canterbury 1236, und durch die worcestrische Kirchenversammlung 1240 gemacht worden. Nach dem neun und zwanzigsten Canon der engländischen Kirche, darf kein Vater die Pathenstelle bey seinem eigenen Kinde bekleiden v).

Die Vorschrift der Taufhandlung, welche in der ersten Liturgie des Königs Eduard befindlich ist, geht von derjenigen ab, welche das itzige öffentliche Gebethbuch enthält. Erstlich finden wir eine Formul des Exorcismus, die sich auf die Weise der ersten Kirche gründet, welche unsere Glaubensverbesserer, als sie in dem fünften und sechsten Jahre des gedachten Königs die Liturgie von neuem übersahen, wegließen. Sie lautet also: Alsdenn soll der Priester die Kinder ansehen, und sprechen: Ich gebiethe dir du unreiner Geist, in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, daß du ausfährst und weichest von diesen Kindern, welche unser Herr Jesus Christus hat gewürdiget, sie zu seiner heiligen Taufe zu rufen, und sie zu Gliedern seines Leibes und seiner heiligen Versammlung zu machen. Gedenke demnach du verfluchter Geist an dein Urtheil, an dein Gericht, und an den nahen Tag, an welchem du im ewigen Feuer, das für dich und deine Engel bereitet ist, brennen sollst: Und unterfange dich hinführo nicht mehr einige Tyranney gegen diese Kinder auszuüben, welche Christus mit seinem kostbaren Blute erkaufet, und durch diese seine heilige Taufe zu Gliedern seiner Heerde gerufen hat. Die Formul, das Wasser zu weihen, machet in Eduards Liturgie nicht wie itzt einen Theil der heiligen Verrichtungen aus, weil das Taufwasser monathlich nur einmal verändert und geweihet wurde. Und die Formul selbst geht von der itzigen ab. Jene begleitete ein kurzes Gebeth, daß Jesus Christus, auf welchen bey seiner Taufe der heilige Geist in Gestalt einer Taube vom Himmel herabgekommen, auch den heiligen Geist senden möchte, damit er den Taufbrunnen heiligte; welches Gebeth, da man die Liturgie zum zweytenmale übersah, weggestrichen ward.

Nach dem ersten Buche Eduards muß der Priester das Kind dreymal in das Wasser tauchen, erstlich die rechte Seite, zweytens die linke Seite, und drittens das Angesicht. Dieses dreyfache Eintauchen war ein sehr alter Gebrauch in der christlichen Kirche, welcher zur Ehre der heiligen Dreyeinigkeit beobachtet worden. Obwol einige spätere Schriftsteller behaupten, daß derselbe den Tod, das Begräbniß u. die Auferstehung Christi sammt dessen dreytägigen Aufenthalte im Grabe habe abbilden sollen. Nachmals als die Arianer dieses misbrauchten, und das Volk beredeten, es geschehe dieses um anzudeuten, daß die drey Personen in der Dreyeinigkeit drey unterschiedene Substanzen wären, so unterließen es die Rechtgläubigen, und bedieneten sich nur der einfachen Eintauchung w).

Das erste öffentliche Gebethbuch des Königs Eduard enthielt auch eine Vorschrift, vermöge welcher die Pathen dem Kinde die Hände auflegeten, und der Prediger ihm das weiße Kleid, oder das sogenannte Chrysome (Westerhemde) mit diesen Worten umgeben mußte: Nimm hin diese weiße Kleidung als ein Merkmaal der Unschuld, welche dir durch die Gnade Gottes in seinem heiligen Sacramente der Taufe mitgetheilet worden, und als ein Zeichen, wodurch du, so lange du lebest, erinnert wirst, dich der Unschuld des Lebens zu widmen, damit du nach diesem vergänglichen Leben an dem ewigen Leben mögest Theil nehmen, Amen. So bald er dieses gesaget, salbete er das Kind an dem Haupte und sprach: Der allmächtige Gott und Vater unsers

fers Herrn Jesu Christi, der dich durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren, und dir alle deine Sünden vergeben hat, der würdige dich der Salbung seines heiligen Geistes, und bringe dich zu dem Erbtheile des ewigen Lebens, Amen. Dieses war eine offenbare Nachahmung der Gewohnheit der ersten Kirche.

Die Gewohnheit die Kinder nur zu besprengen, an statt daß man sie sonst in das Wasser eintauchete, und welche anfänglich nur bey vorfallender Schwachheit oder Krankheit des Kindes erlaubet wurde, hat so überhand genommen, daß das Eintauchen ganz und gar abgeschaffet worden. Der Gebrauch der Besprengung ist vornehmlich durch einige engländische Gottesgelehrte befestiget worden, welche unter der blutigen Regierung der Königinn Maria nach Deutschland und in die Schweiz flüchteten, aber als die Königinn Elisabeth zur Krone gelanget war, mit einem großen Eifer für die über dem Meere gelegenen protestantischen Kirchen zurückkamen. Denn da sie zu Genf und an andern Orten die bloße Besprengung wahrgenommen hatten, so glaubten sie der Kirche ihres Vaterlandes keinen größern Dienst thun zu können, als wenn sie einen Gebrauch einführeten, der den Ausspruch Calvins für sich hatte. Dieses, nebst unserer kalten nordlichen Himmelsgegends war es, welche, die völlige Verbannung der Eintauchung der Kinder befördert. Denen Layen wird in dem öffentlichen Gebethbuche des Königs Eduard und der Königinn Elisabeth die Taufe zu verrichten in so fern erlaubt, wenn sich ein Kind in Todesgefahr befindet, und kein ordentlicher Priester zu haben ist. Dieses ward auf die unrichtige Meynung von der Unmöglichkeit ohne Taufe selig zu werden gegründet: allein nachgehends, als man deutlichere Begriffe von den Sacramenten bekam, so ward in einer Convocation 1575 einmüthig der Schluß gefaßt, daß die Privattaufe bey sich ereignendem Nothfalle, nur von einem ordentlichen Priester verrichtet werden sollte.

Im Jahre 1236 wurde eine Provinzialconstitution gemacht, nach welcher weder das Wasser noch das Gefäß, welches bey der Privattaufe gebraucht worden, nachher zu einem gemeinen Gebrauche angewendet werden soll, sondern aus Hochachtung gegen das Sacrament das Wasser entweder in das Feuer gegossen, oder in die Kirche getragen, und in den Taufbrunnen geschüttet; das Gefäß aber verbrannt, oder sonst zu einem Gebrauche in der Kirche bestimmt werden soll. Allein wegen des Wassers des Taufbrunnens in der Kirche ist keine Verordnung gemacht. In der griechischen Kirche wendet man eine besondere Sorgfalt an, zu verhüten, daß es nicht wie gemeines Wasser auf die Gasse geschüttet werde, sondern man gießt es in einen holen Platz unter dem Altare, (welcher θαλασσιδιον oder χωνειον heißt) wo es entweder nach und nach in die Erde dringt oder einen weitern Lauf findet x). Die Kirchengeschichte ist von wunderbaren Wirkungen der Taufe voll. Es wird ihr eine Kraft Krankheiten wegzunehmen zugeschrieben. Denn Socrates erzählet bey dem Jahre 409, daß ein gichtbrüchiger Jude, welcher zu Synnades, einer phrygischen Stadt, getaufet worden, so gleich als er aus dem Taufbrunnen heraufgestiegen, seine vollkommene Gesundheit wieder erlanget habe; durch welches Wunderwerk einige

Heyden, aber niemand von den anwesenden Juden, bekehret worden y).

Die Taufe konnte auch Ketzer bekehren, wovon der heil. Augustin ein merkwürdiges Beyspiel erzählet. Dieser heilige Mann, der in die Ketzerey der Manichäer verfallen war, hatte einen Freund, dem er auch diesen Irrthum beygebracht hatte. Dieser wird, da er sich am Fieber krank befindet und dabey raset, ohne sein Wissen getauft, worauf es augenblicklich mit ihm besser wird; und als Augustin anfängt über ihn zu spotten, daß er unwissend getaufet worden; so bittet er ihn, daß er aufhören soll, eine solche Sprache zu führen, und versichert ihn, er empfinde itzo solche Gedanken, die denen, welche er vor seiner Krankheit gehabt, ganz und gar zuwider wären z).

Aber das merkwürdigste Beyspiel von den wunderbaren Wirkungen der Taufe ist ein heydnischer Comödiant, welcher zum Christenthume bekehret worden, da er die Taufe der Christen bloß nachgeäffet. Denn in der Chronike von Alexandrien wird gemeldet, daß zu Heliopolis in Phönicien im Jahre 297 gewisse Comödianten, um einen Scherz mit den christlichen Geheimnissen zu treiben, einen aus ihrer Gesellschaft mit Namen Gelasius, in eine große Tonne voll Wasser getauchet, und ihm hierauf ein weißes Kleid angezogen hätten; da denn Gelasius zu ihrer großen Bestürzung bezeuget, er sey nun im Ernste ein Christ geworden, und er wolle in dem christlichen Glauben sterben, weil er bey dem Hineinsteigen in das Wasser etwas großes und schreckliches gesehen habe. Der Pöbel zu Heliopolis, welcher auf das äußerste der Abgötterey zugethan gewesen, wäre dadurch in solche Wuth gerathen, daß er diesen Comödianten gesteiniget habe, und sein Körper sey von seinen Freunden begraben und zu seinen Ehren nahe bey Heliopolis eine Kapelle erbauet worden aa).

a) *de Leg. Hebr. l. 4. c. 13. §. 1.* b) *Ann. ad Matth. 3, 6.* W. Schickard *de Jure reg. c. 5.* Spenc. *u. 5.* Grot. *in Matth. 26, 26.* c) Selden. *de Jur. nat. & gent. l. 2. c. 1.* d) Tertull. *de bapt.* e) Sozom. *H. E. l. 2. c. 17.* f) Just. Mart. 2. *Apol.* Cypr. *de lapf. §. 20.* Or. *in Luc. Hom. 14.* Cypr. *ep. 59. §. 2. 3. 4.* g) Tertull. *l. c. c. 19.* h) Id. *de cor. mil.* Cypr. *ep. 7. §. 5.* Just. Mart. *Apol. 2.* Euf. *l. 7. c. 9.* i) Tert. *de bapt.* Just. Mart. *l. c.* k) *ep. cathol. §. 9.* Cave's *primitive Chriſtianity P. I. c. 10.* Epiph. *Hær. 79.* Ambr. *de Sacr. l. 1. c. 2.* Vict. Vtic. *de perſec. Vand. l. 3.* l) *ep.* Cornel. *ad Fabium Antioch. ap.* Euf. *l. 6. c. 43. ep. 76. 8. 9.* m) *Ap. 2.* n) Bingh. *l. 11. c. 5.* o) Bingh. *l. 10. c. 2.* p) Bingh. *l. c.* q) Bingh. *l. 19. c. 1.* r) Alet's *Ritual.* s) Miſſon *Journey to Italy.* t) Ricaut *St. of the Gr. Church. uſ. Art. 27.* v) Bp. Gibſon's *Codex V. 1. p. 439.* w) Tert. *adv. Prax. c. 26.* Greg. Nyſſ. *de bapt. Chr.* Cyr. *Catech. myſtag.* x) Calvin. *Inſt. l. 4. c. 15.* Gibſon's *Codex tit. 18. vol. 1. ch. 9. p. 446. 26 of Hen. III.* Gibſon *tit. 10. c. 2. V. 1. p. 435.* Dr. Smiths *Account of the Gr. Church p. 114.* y) *H. E. c. 4.* z) *Confeſſ. l. 4.* aa) *Chron. Alex. p. 642.*

* Von der Taufe der *Clinicorum* ſiehe Jo. Andr. Boſii

Exerc.

Exerc. de Clinicis Eccleſiæ vet.

** Von dem Unterſchiede zwiſchen der jüdiſchen Proſelytentaufe u. der von Chriſto eingeſetzten Taufe, und von der Wahrheit, daß die letztere ein kräftiges Gnadenmittel, und nicht eine bloße Cerimonie ſey, ſehe man unter den neuern Schriften die hiſtoriſchen und dogmatiſchen Anmerkungen über das Lehrgebäude des Herrn von Loen, in der Schrift, die einzige wahre Religion, mit einer Vorrede D. S. J. Baumgartens, im Reg. Art. Taufe.

*** Leland ſetzet Morgans Einwurfe, daß die äußerlichen elementariſchen Theile der Taufe und des Abendmahls ſchon bey den Juden als Nationalgebräuche üblich geweſen, und folglich nicht eigentliche chriſtliche Anordnungen genannt werden könnten, folgende Antwort entgegen: „Das, was eigentlich etwas „zu einer chriſtlichen Anordnung machet, iſt die eigene „Verordnung Chriſti, wodurch er ſolches beſtimmt hat, „daß es in ſeiner Kirche beobachtet werden ſoll: wenn „folglich die Taufe und das „Abendmahl ſolchergeſtalt von „Chriſto eingeſetzt und beſtimmt worden, ſo ſind ſie „eigentlich zu reden, chriſtliche Anordnungen. Und der „Fall wird nicht verändert, „wir mögen annehmen oder „nicht annehmen, daß ſolche „in Anſehung ihres äußerlichen elementariſchen Theils „unter den Juden gebräuchlich geweſen. Laſſet uns z. E. „zugeben, daß die Taufe ein „alter Gebrauch derſelben geweſen, die ſie bey der Einweihung der Proſelyten vor „den Zeiten unſers Heilandes „beobachtet, obwol unſer „Schriftſteller unrichtig behauptet, daß niemals ein „gelehrter Chriſt ſolches geläugnet habe, weil ich ihm „verſchiedene nennen könnte, „die es gethan haben. Aber „ich will es zugeben, daß die „Juden vor der Zeit des Täufers Johannes und unſers „Heilandes, bey der Zulaſſung „der Proſelyten der Gerechtigkeit, welche zur Haltung „des ganzen Geſetzes verbunden waren, üblich geweſen „(denn die Proſelyten der „Pforte wurden niemals zur „Taufe gelaſſen, ungeachtet es „unſer Schriftſteller bejahet). „Aber alsdenn muß man erwägen, daß die Taufe in „ſolchem Falle nicht allein „beobachtet, ſondern mit der „Beſchneidung und einem „Opfer verknüpfet ward. „Wenn folglich Chriſtus ſich „der Taufe bloß deswegen „bedienet hat, weil ſie ein jüdiſcher Nationalgebrauch geweſen, wie unſer Scribent „vorgiebt, warum beobachtete „er bey der Zulaſſung der Proſelyten nicht aus gleichem „Grunde die Beſchneidung, „da dieſe für ein nicht weniger weſentliches ja viel „wichtigeres Stück gehalten „ward, und niemand ohne „ſolche ein Glied der Kirche „und des Staats ſeyn konnte? Die Taufe ward folglich „zu einer beſtändigen Vorſchrift der Einweihung in „dem Neuen Teſtamente, wie „die Beſchneidung in dem Alten Teſtamente nicht bloß „deswegen, weil ſie vorher un-

„ter den Juden üblich gewe„sen, sondern weil sie um an„derer Ursachen willen der „göttlichen Weisheit nützlich „vorkam, bestimmt. Und „folglich ward sie von un„serm Heilande zu andern und „weitern Endzwecken, als un„ter den Juden, angewendet. „Und ich setze voraus, daß „unser Scribent kaum vor„geben wird, daß sie vorher „in dem Namen des Vaters, „Sohnes und heiligen Gei„stes, oder auf den Tod Chri„sti getaufet worden. Was „das Abendmahl betrifft, so „giebt er vor, die Juden hät„ten einen ähnlichen Gebrauch „bey allen ihren gemeinen „Mahlzeiten gehabt; welches „in so weit wahr seyn mag, „daß sie vermuthlich gewohnt „gewesen, bey ihren Mahlzei„ten Brodt und Wein zu ha„ben und darüber eine Dank„sagung zu sprechen. Aber „wird er wohl sagen, sie hät„ten Brodt und Wein immer „auf die Weise und in der „Absicht genommen, in der „es unser Heiland bey seiner „letzten Abendmahlzeit, das „ist, als ein Denkmaal seines „zerbrochenen Leibes und für „die Sünden der Welt ver„gossenen Bluts zu nehmen ge„both? Dieses zeiget deutlich, „daß solches eine neue An„ordnung war, die Christus „seinen Schülern mit Nach„druck anbefohlen.„ u. s. w.

Siehe *The divine Authority of the Old and New Testament. Vol. 1. p. 479. 480.*

Taufbrunnen oder Taufstein. Ein großes Becken, worinn Wasser zur Taufe der Kinder oder anderer Personen aufbehalten wird. Der Name Taufbrunn rühret vermuthlich daher, weil bey dem Anfange des Christenthums die Taufe insgemein an den Brunnen verrichtet ward. Als die Kirchen aufkamen, so war der Taufplatz ein von der Kirche abgesondertes Gebäude, so Baptisterium hieß. Mit der Zeit ward der Taufstein auf den Kirchhof und hernach in die Kirche verlegt; wo er itzt aber an der niedern Ecke derselben steht, welches vielleicht andeuten soll, daß die Taufe die Cerimonie der Aufnahme oder des Einganges in die christliche Kirche sey.

In den ersten Zeiten waren die Taufbrunnen sehr groß und geraumig, theils weil die Catechumeni ins Wasser getaucht wurden, theils weil, da die festgesetzten Taufzeiten nicht oft vorfielen, insgemein viele Personen sich an solchen einfanden. In der Mitte waren sie in zween Abschnitte getheilet, davon einer für die Manns- und der andere für die Weibspersonen bestimmt war. Aber da nunmehr die Eintauchung aufgehöret, und die Taufe zu allen Zeiten und jeder einzeln Person mitgetheilet wird, so sind kleinere Taufbrunnen hinlänglich. Baronius gedenket verschiedener wunderbaren Taufbrunnen, welche zu Ostern (als einer Taufzeit) mit genugsamem Wasser von sich selbst angefüllet worden. Und als unter dem Bisthume des Sosinus ein Irrthum in der Osterfeyer begangen worden war, indem man solches den 25sten März an statt des 22sten April gefeyert, so gefiel es Gott, einen überzeugenden Beweis dieses Irrthums zu geben: denn die Taufbrunnen einer gewissen Stadt, welche allezeit durch ein Wunderwerk zu Ostern mit Wasser angefüllet worden waren, wur-

wurden in diesem Jahre erst den 23sten April angefüllet a).

Die Canones unsrer Kirche verlangen, daß in jeder Kirche ein steinerner Taufbrunnen seyn soll; weil, saget Durandus, das Wasser, welches die Taufe in der Wüsten vorgebildet, aus einem Felsen geflossen; oder weil Christus in der Schrift der Eckstein und der Fels genannt wird b).

Cambden c) gedenkt einiger merkwürdigen alten Taufsteine, so in verschiedenen Gegenden von England gefunden worden. Unter andern berühret er folgenden. In der Pfarrkirche zu St. Albans, (welche vormals in ein Kloster gehörete, aber bey der Verstoßung der Mönche von den Bürgern für vierhundert Pfund gekauft worden) stund ein ganz eherner Taufstein, worinn man die Kinder der schottischen Könige zu taufen pflegte. Diesen brachte der Ritter Richard Lea, Befehlshaber der Schanzgräber, unter der übrigen schottländischen Beute hieher, und setzete ihn mit dieser stolzen Inschrift auf:

CUM LAETHIA OPPIDUM APUD SCOTOS NON INCELEBRE, ET EDINBURGUS PRIMARIA APUD EOS CIVITAS, INCENDIO CONFLAGRARENT, RICHARDUS LEUS, EQUES AURATUS, ME FLAMMIS EREPTUM AD ANGLOS PERDUXIT. HUIUS EGO TANTI BENEFICII MEMOR, NON NISI REGUM LIBEROS LAVARE SOLITUS, NUNC MEAM OPERAM ETIAM INFIMIS ANGLORUM LIBENTER CONDIXI. LEUS VICTOR SIC VOLUIT. VALE. ANNO DOMINI M. D. XLIII. ET ANNO REGNI HENRICI OCTAVI XXXVI.

D. i. Als Leith, eine nicht unberühmte Stadt in Schottland, und Edinburg, die Hauptstadt dieser Nation in Feuer stunden, so hat der Ritter Richard Lea mich aus den Flammen errettet und nach England gebracht. Aus Dankbarkeit für diese Befreyung erbiethe ich mich willig, da ich nur vorher zur Taufe der Könige gedienet habe, zu eben diesem Gebrauche für die geringsten Engländer. Lea der Sieger hat es so befohlen. Lebe wohl. Im Jahre Unsers Herrn 1543 und im sechs und dreyßigsten Jahre des Königs Heinrichs VIII. Aus diesem Taufsteine ward in den letzten bürgerlichen Kriegen Geld geschlagen d). Siehe **Baptisterium**.

a) Bar. *ad a. 417. 554. 558.* Tillem. *H. E. T. 10. p. 878.*
b) *Can. 81.* Rat. div. offic. *l. 6. c. 82.* c) *in Brit. Cattieuchiani Hertfordshire.*
d) Fuller's *Worthies. p. 32.*

Taurilia. Gewisse gottesdienstliche Spiele, womit die Römer den Zorn der unterirdischen Götter besänftigen wollten. Die Gelegenheit zu ihrer Stiftung war folgende. Unter dem hoffärtigen Tarquin gieng zu Rom unter den schwangern Weibern eine ansteckende Seuche herum; welche dem Genusse des Ueberrests von dem geopferten Ochsen, welchen die Priester verkauften, zugeschrieben ward. Weil man nun diese Seuche für eine Wirkung der Manes hielt, so ordnete man diese Spiele an; welche von dem Opferfleische, so die Krankheit veranlasset, den Namen bekamen. Festus.

Te Deum. Der Titel eines berühmten christlichen Gesanges, der sich auf die Anfangsworte Te Deum laudamus, d. i. Herr Gott dich loben wir, gründet. Es ist sowol über den Verfasser, als auch über den Ursprung dieses Gesanges

ges mancherley Streit entstanden. Die gemeine Meynung schreibt ihn dem Hieronymus und Augustinus zugleich zu: denn Sponda-yus berichtet aus dem Chronicon des Dacius, als der heil. Augustinus den heil. Ambrosius getauft habe, so hatten sie beyde vermittelst einer Eingebung bey dem Taufsteine und vor allem Volke solchen gesungen. Aber das Ansehen dieser Erzählung beruhet nur auf einem fabelhaften Scribenten, und verdienet keinen Glauben. Allein dieses ist wahr, daß Ricetus Bischof von Trier, der um 535 gelebet, diesen Gesang zum Gebrauche der französischen Kirche aufgesetzet hat. Vsser *de Symbolo.*

Telesphorus. Der heydnische Gott derjenigen, die von einer Krankheit genesen waren. Man erwies ihm viel Ehre zu Pergamus. Die Epidaurier nannten ihn Acesius, den gesundmachenden Gott; und die Sicyonier Eumerion, den Gott des guten Glücks. Man trifft ihn oft auf alten Münzen an, und er erscheint insgemein in der Gesellschaft des Aesculapius und der Hygiea. Er wird wie ein Jüngling mit einer Kappe auf dem Kopfe und der sich in einen Mantel gehüllet, vorgestellet; wodurch vielleicht angezeiget wird, daß diejenigen, so nur von einer Krankheit genesen, aus Furcht vor dem Rückfalle in solche, sich warm halten sollen. Montf. *Ant. T. I.*

Tempel. Der allgemeine Name der gottesdienstlichen Plätze sowol der Heyden, Christen, als auch anderer Völker. So sind die Kirchen christliche Tempel; die Moscheen mahommedanische Tempel u. s. w. Aber in engerm Verstande wird dieses Wort von den Oertern oder Gebäuden gebraucht, worinn die Heyden ihren Götzen opferten. Dahin gehören die Tempel des Jupiter, Apollo u. a. Die Tempel haben nicht einen so zeitigen Ursprung wie die Religion a). Die ersten Geschlechter der Menschen verrichteten ihre gottesdienstlichen Handlungen unter freyem Himmel. Die Perser hatten keine Tempel, weil sie den Göttern keine menschliche Gestalt beylegeten: weswegen auch, wie sich einige einbilden, Xerxes die Tempel der Griechen zerstörete. Die Griechen verehreten anfänglich ihre Götter auf den Spitzen hoher Berge. Daher rühmet Jupiter den Hektor wegen der vielen Opfer, die er ihm auf der Spitze des Berges Ida gebracht b).

- - - ἐμὸν δ' ὀλοφύρεται ἦτορ,
Ἕκτορος, ὅς μοι πολλὰ βοῶν ἐπὶ μηρί' ἔκηεν,
Ἴδης ἐν κορυφῇσι πολυπτύχῳ, ἄλλοτε δ' αὖτε
Ἐν πόλει ἀκροτάτῃ.

D. i. Mich jammert des Hektor, der mir auf der Spitze des Ida und in der Stadt viele Opfer gebracht hat.

Eben diese Gewohnheit wird durch viele Schriftstellen bekräftiget; und ihr Alterthum erhellet aus der Geschichte des Abraham, welcher von Gott selbst den Befehl bekam, seinen Sohn auf einem Berge im Lande Moria zu opfern. 1 B. Mos. 22, 2.

Die alten Scribenten sind nicht einig, wer den ersten Tempel errichtet habe. Einige nennen den Aegyptier Phoroneus, andere den Merops, und einige den Aeacus den Sohn des Jupiter u. s. s. Viele glauben, der Ursprung der Tempel sey in der abergläubischen Hochachtung, welche die Alten ihren verstorbenen Freunden erwie-

sen,

sen, zu suchen; und wie ihre meisten Götter Menschen gewesen, die ihren großen Tugenden ihre Gottheit zu verdanken gehabt: so hatten sie die ersten Tempel für weiter nichts, als prächtige Grabmäler ihrer Verstorbenen. Und es ist kein Wunder, daß solche mit der Zeit in Tempel verwandelt worden, weil man sich bey jedem gemeinen Grabe mit Gebeth, Opfern und Libationen beschäfftigte. Die Tempel wurden mit der größten Pracht erbauet und geschmückt, woran theils die große Ehrfurcht gegen die Götter, theils die Absicht die Anbether mit Ehrerbiethung anzufüllen, schuld gewesen seyn mag. Manchmal war ein Tempel mehr denn einem Gott gewidmet. So finden wir bey den Aegyptiern in einem Tempel die Isis und den Apis; in einem andern die Ceres, den Bacchus und den Phöbus; in einem andern zu Rom den Jupiter Capitolinus, die Juno, und die Minerva; in dem vierten den Apollo Palatinus, die Latona und die Diana; in dem fünften den Hercules und die Musen; in dem sechsten die Venus und den Cupido; in dem siebenten den Castor und Pollux; in dem achten den Aesculapius und den Apollo; in dem neunten den Mars und die Venus; und um nicht mehrere anzuführen in dem zehnten den Pan und die Ceres.

Die Tempel wurden auf eine solche Art gebauet, welche sich für die Götter, denen sie heilig waren, zu schicken schien. So glaubte man, Jupiter fände das größte Vergnügen an den dorischen Pfeilern; Bacchus an den jonischen; und Vesta an den korinthischen; obwol diese Regel nicht durchgängig oder allezeit beobachtet wurde. Bey der Wahl der Plätze, worauf sie die Tempel bauten, richteten sie sich nach der Neigung der Gottheiten. Daher kam es, daß einige auf den Spitzen der Berge, andere in Thälern und einige in Städten aufgeführet wurden. Und sie mochten stehen wo sie wollten; so wurden sie so gebauet, daß die offenen Fenster die Stralen der aufgehenden Sonne empfiengen. Nach ihrer ältesten Lage war das Vordertheil nach Westen, und die Altäre und Bildsäulen nach Osten gekehret, indem die Heyden ihre Angesichter bey ihrem Gottesdienste nach Osten richteten. Aber in den folgenden Zeiten setzete man das Vordertheil der Tempel gegen Osten, daß die offenen Thüren die aufgehende Sonne auffiengen. Stunden die Tempel an einem Flusse, so war ihr Vordertheil nach dem Ufer gekehret; lagen sie an einer Landstraße, so waren sie so angeleget, daß ihre schöne Aussicht den Reisenden in die Augen fiel und solche ihre Andacht darinn verrichteten c).

Die Tempel hatten zween Theile: der eine hieß Ἄδυτον, Adytum, und bestund in dem innersten Zimmer, das so heilig gehalten ward, daß niemanden außer den Priestern dahin zu kommen erlaubt war; der andere stund allen offen, welche wegen des Gottesdienstes ihn besuchten. Mitten in den Tempeln stunden die Bildsäulen der Götter auf Piedestalen, und rageten über die Altäre hervor und waren mit Gittern eingeschlossen.

Die merkwürdigsten Tempel der Heyden stehen unter eigenen Artikeln. Siehe auch Altar, Asylum, Priester, Opfer u. s. w.

a) Herodot. *in Euterpe.* b) *Il. 22. v. 169.* c) Vitruv. *l. 4. c. 5.*

Tempel zu Jerusalem. David machte den ersten Entwurf zu diesem prächtigen Gebäude, welches Salomo hernach aufführete. Apostelg. 7, 46. 47. Man legete in dem vierten Jahre seiner Regierung in dem Monathe Sif, der mit unserm März übereinkömmt, eintausend vierhundert und achtzig Jahre nach dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten, in dem 2993sten Jahre der Welt, und in dem 1012ten Jahre vor Christi Geburt den Grund. Es ward erst in dem eilften Jahre Salomonis in dem Monathe Bul oder October vollendet: daß solchergestalt sieben Jahre daran gebauet worden. Ich will hier dem Leser eine kurze Beschreibung dieses Tempels nach der Schrift mittheilen. 1 Kön. 6. u. f. f. Er war sechzig Cubiten, d. i. einhundert und fünf Fuß lang; zwanzig Cubiten oder fünf und dreyßig Fuß breit; und dreyßig Cubiten oder zwey und funfzig Fuß hoch. Er hatte eine Halle, so über ihn hervorragete und zwanzig Cubiten lang und zehn Cubiten breit war: außer der Thüre in dem Vordertheile war eine zur rechten Seite. Das Dach war fünf Cubiten hoch. Alles Holzwerk war aus Cedern zubereitet, welche der König zu Tyrus, Hiram, Salomonis Bundesgenosse geliefert hatte. Die Wände waren von Quaderstücken gebauet, und von der Decke an bis auf den Boden mit Cedern getäfelt. Das Heiligthum war von dem übrigen Tempel durch eine cederne Wand, welche mit Schnitzwerke von der Decke an bis auf den Boden gezieret war, abgesondert, und zwanzig Cubiten lang, breit und hoch. Inwendig war das Heiligthum mit goldenen Platten überzogen. Die Lade des Bundes stund mitten in demselben. Salomo hatte zween Cherubim aus Olivenholz machen und vergolden lassen. Sie waren zehn Cubiten hoch, und ihre Flügel fünf Cubiten lang; sie stunden aufgerichtet und streckten ihre Flügel aus; ein Flügel jedes Cherubs berührete die Wand, und die andern beyden trafen über der Bundeslade zusammen. Man gieng durch zwo Thüren in das Heiligthum. Die Halle war mit einem ehernen und achtzehn Cubiten hohen Pfeiler auf jeder Seite gezieret. In dem Hofe stund ein großes rundes ehernes Becken, oder das so genannte eherne Meer, so fünf Cubiten hoch war, und zehn Cubiten im Durchmesser hatte; es ruhete auf zwölf ehernen Ochsen, die auf zehn Grundflächen stunden, deren jede vier Räder hatte; überdieses sah man noch zehn eherne Waschkessel, so vier Cubiten hoch waren, und auf zehn Grundflächen stunden. Man fand in dem Tempel eben das, was in der Stiftshütte gewesen war, die Lade mit dem Gnadenstuhle und den Räuchaltar in dem Heiligthume. Salomonis Opferaltar war größer als der alte; indem er zwanzig Cubiten lang, zwanzig breit und zehn hoch war. Der Schaubrodttisch war golden, und an statt eines Leuchters wurden fünf goldene Leuchter gemacht. Die Räuchfässer, alle Gefäße und Opferwerkzeuge waren golden; und die Töpfe, Kessel und Becken ehern. Alle diese Gefäße hatte Hiram, ein geschickter Künstler von Tyrus gemacht.

Nachdem der Tempel ausgebauet war, so versammleten sich alle Aeltesten Israelis, die Fürsten der Stämme und die Häupter der Familien zu Jerusalem, um die Lade des Bundes in den Tempel zu begleiten. Die Priester tru-

trugen sie in das Heiligthum; und sobald sie heraus gegangen waren, so bedeckete eine Wolke den Tempel. Nachdem Salomo ein langes Gebeth gesprochen, so segnete er das Volk; und zu gleicher Zeit fiel Feuer vom Himmel, und verzehrete die Brandopfer. Das Fest der Einweihung währete sieben Tage, und Salomo opferte an solchem zwey und zwanzig tausend Ochsen und hundert und zwanzig tausend Schafe. Diese Feyerlichkeit ward zur Zeit des Lauberhüttenfestes in dem 3001sten Jahre der Welt beobachtet. Seit dieser Einweihung hat dieses Gebäude unterschiedene Veränderungen erlitten, welche hier anzuführen nicht undienlich ist. In dem 3033sten Jahre der Welt und neunhundert und sieben und sechzig Jahre vor Christi Geburt eroberte der ägyptische König Sisak Jerusalem, und führete alle Schätze des Tempels weg. 1 Kön. 14. 2 Chron. 12. Im Jahre 3146 sammlete Joas, der König in Juda, Silber und andere Materialien, und ließ nach zweyen Jahren den Tempel ausbessern. 3264 beraubete der König von Juda Ahas den Tempel seiner Kostbarkeiten, um sie dem assyrischen Könige Tiglathpileser, welchen er wider die Könige von Israel und Damascus zu Hülfe gerufen, zu schenken. Womit er sich aber nicht begnügte, sondern den Tempel auch entheiligte, indem er einen Altar, dergleichen er zu Damascus gesehen, bauen, und den ehernen, welchen Salomo machen lassen, wegnehmen ließ. Er nahm auch das eherne Meer von den ehernen Ochsen, und die ehern Becken von den Piedestalen weg. Endlich zerbrach er die heiligen Gefäße, und verschloß den Tempel. 2 Chron. 28. 2 Kön. 16. Hiskia, sein Sohn und Nachfolger, öffnete den Tempel wieder und besserte ihn aus. 3278 führete er das Opfer wieder ein, und schaffete neue heilige Gefäße an. Aber, als in dem vierzehnten Jahre seiner Regierung der assyrische König Sanherib in Judäa einfiel, so ward er gezwungen den Frieden mit den Kostbarkeiten des Tempels zu erkaufen. 2 Chron. 2. 2 Kön. 18. Manasse, sein Sohn und Nachfolger, um das Jahr 3306, entheiligte den Tempel, indem er sogar in den Höfen desselben Altäre für das Heer des Himmels aufrichten ließ. Gott übergab ihn in die Hände des Königs zu Babylon, welcher ihn über den Euphrat gefangen wegführete. Hier erkannte und bereuete er seine Sünden, und half, nachdem er wieder zurück geschickt worden, seiner Entheiligung ab, und führete den wahren Gottesdienst wieder ein. 2 Kön. 21. 2 Chron. 23. 3380 ließ der König Josia die von seinen Vorgängern vernachlässigten oder abgebrochenen Gebäude des Tempels ergänzen, und brachte die Lade des Bundes wieder in das Heiligthum. 2 Kön. 22. 2 Chron. 25. Unter der Regierung des Königs Jojakim 3398 führete der babylonische König Nebucadnezar die heiligen Gefäße des Tempels weg, deren er aber mehrere unter dem Jojachim 3405 wegnehmen ließ. In dem eilften Jahre des Zidekia 3416 eroberte er Jerusalem, wobey der Tempel völlig zerstöret ward. 2 Chron. 36. Der Tempel lag zwey und funfzig Jahre bis auf das erste Jahr des Cyrus, nämlich bis 3468 und bis auf das fünfhundert und zwey und dreyßigste Jahr vor Christi Geburt unter seinen Schutthaufen begraben. Aber dieser Fürst verstattete den Juden die Rückkehr nach Jerusalem, um den Tempel des Herrn wieder zu bauen. In dem folgenden Jahre legeten sie den Grund

dazu.

dazu. Aber sie hatten kaum das Werk angefangen, so ward ihnen von dem Cyrus oder seinen Staatsbedienten, welche die Feinde der Juden gewonnen hatten, die Fortsetzung desselben verbothen. Nach dem Tode des Cyrus und Cambyses ward ihnen der Bau von dem Artaxerres wieder untersaget. Als aber Darius Hystaspes dieses Verboth aufhob, so ward der Tempel vier Jahre hernach 3489 in dem 511ten Jahre vor Christi Geburt, und zwanzig Jahre nach der Zurückkunft der Juden aus ihrer Gefangenschaft vollendet. Esr. 1. Dieser Tempel ward auf Befehl des Antiochus Epiphanes 3837 entheiliget. Die ordentlichen Opfer wurden unterbrochen, und die Bildsäule des olympischen Jupiter auf den Altar gesetzt. Dieses währete drey Jahre. Alsdenn reinigte ihn Judas der Maccabäer, und führete die Opfer und den Dienst des Herrn 3840 und 160 Jahre vor Christi Geburt wieder ein. 1 Macc. 1 und 4.

Herodes der Große unternahm 3986 den Tempel von neuem zu bauen, und kam damit in neun und einem halben Jahre zu Stande. Aber nach diesem Fürsten ist er bis auf den Anfang des jüdischen Krieges vergrößert worden. Dieser Tempel war sowol von Salomonis seinem, als von dem andern nach der Gefangenschaft erbaueten sehr unterschieden. Josephus, der ihn selbst gesehen, hat uns eine Beschreibung davon hinterlassen, wovon ich einen Auszug mittheilen will. Der Tempel ward auf einen sehr harten Felsen gebauet, und der Grund mit erstaunlichen Kosten und Arbeiten gelegt. Das Gebäude gab dem Grunde nichts nach. Die Gallerien desselben waren alle doppelt und ruheten auf ganz marmornen Pfeilern, welche fünf und zwanzig Cubiten hoch waren, und waren mit Cedern getäfelt, welche wegen der zierlichen Arbeit und Glätte ohne einen Zusatz von Malerey und Schnitzwerk das Auge des Zuschauers vergnügeten. Der Boden, worüber kein Dach war, war mit allerhand Steinen gepflastert und ausgelegt. Man sah auch unterschiedene nach der Ordnung gesetzte Pfeiler mit lateinischen und griechischen Inschriften und Regeln von der Enthaltung und Keuschheit, und welche den Fremden den Eintritt in diesen heiligen Ort untersageten.

Der Tempel war ein rechtes Viereck, so eine Mauer umgab, die zwar von außen vierzig Cubiten, von innen aber fünf und zwanzig hoch war, indem die Stuffen, auf welchen man hinauf stieg, den übrigen Raum bedeckten. Oben über diesen Stuffen war ein ebener Platz von dreyhundert Cubiten, der bis an die Mauren gieng, und von dar mußte man noch auf fünf Stuffen zu den Thoren des Tempels steigen. Die Weiber hatten ein Oratorium oder Bethort für sich mit einer Scheidewand, und zweyen Thoren, davon eines gegen Süden und das andere gegen Norden gieng, und dieses waren ihre einzigen Eingänge. Zwischen den vorgedachten Thoren und der Schatzkammer waren Gallerien, so auf prächtigen Pfeilern ruheten. Einige Thore waren mit goldenen und silbernen Platten belegt; aber außer dem Tempel war eines von korinthischem Erze, welches das kostbarste Metall unter diesen dreyen war. Jedes Thor hatte doppelte Thüren, deren jede dreyßig Cubiten hoch und funfzehn breit war. Innerhalb den Thoren waren zu jeder Hand Vorzimmer, welche dreyßig Cubiten ins

Ge-

Gevierte nach der Art kleiner Thürme, und eine Höhe von zwanzig Cubiten hatten; und jedes ward von Pfeilern, die zwanzig Cubiten dick waren, getragen. Das korinthische Thor an der östlichen Seite des Tempels, wo die Weiber hinein giengen, war das geraumste und prächtigste. Der Tempel selbst oder das Heiligthum stund in der Mitte, und dazu führeten zwölf Treppen. Er war hundert Cubiten hoch, und eben so viele breit. Die Höhe des ersten Thores betrug fünf und neunzig Cubiten: es hatte keine Thüren, weil es den der ganzen Welt offen stehenden und sichtbaren Himmel vorstellen sollte. Das Vordertheil und die Außenseiten waren ganz vergoldet.

Der innere Theil war in zween Abschnitte abgetheilet. Der erstere war bis an die Spitze offen, und neunzig Cubiten hoch, vierzig lang und zwanzig breit. Die Wände waren rund herum mit Golde belegt. Man sah auch Weinblätter und Reben mit großen Trauben, welche bis fünf oder sechs Fuß tief herab hiengen und alle golden waren. Der zweyte Abschnitt hatte eine Gypsdecke und war niedriger. Die Thüre war vergoldet, fünf und funfzig Cubiten hoch und sechszehn breit, zwischen welchen ein babylonischer Teppich von gleicher Größe hieng, der blau- purpur- und scharlachfarbig und sehr kunstreich gewirket war. Diese Mischung war nicht eine bloße Zierrath, sondern eine mystische Anspielung auf die vier Elemente, indem der Scharlach das Feuer, die Seide die Erde, die himmelblaue Farbe die Luft, und die Purpurfarbe die See abbildete. Dieser Eingang führete in den niedrigern Theil des Tempels. Die Höhe und Länge desselben war sechzig Cubiten, und die Breite zwanzig. Die Länge von sechzig Cubiten war in zween ungleiche Theile, nämlich in einen Theil von vierzig Cubiten, und in einen von zwanzig Cubiten getheilet. Der erstere enthielt den Leuchter, den Tisch und den Rauchaltar. Siehe goldene Leuchter, Schaubrodte und Altar.

Der innere Theil des Tempels, so nur zwanzig Ellen hoch war, ward durch einen Vorhang von dem andern abgesondert, und es war ganz und gar nichts darinnen, wie denn auch niemanden erlaubt war hinein zu gehen oder nur hinein zu sehen, und er ward das Allerheiligste genannt. An den Seiten dieses niedern Tempels waren unterschiedene Zimmer, deren jedes in das andere führete, in drey Stockwerken und mit Eingängen aus dem großen Thore. Die Schönheit des Tempels an der Außenseite war größer, als man sich einbilden kann, indem sie allenthalben mit dichten Goldplatten beleget war, welche wie die Sonne glänzeten und die Augen des Zuschauers blendeten. Das Dach war mit goldenen Spitzen besetzt, um die Vogel abzuhalten darauf zu nisten oder solches zu verunreinigen. Josephus erzählet es als eine Ueberlieferung, die er von seinen Vätern empfangen, daß, so lange an dem Tempel gebauet worden, kein Regen am Tage sondern nur des Nachts gefallen, daß also die Arbeitsleute nicht gehindert worden. Die Einweihung desselben war sehr feyerlich. Herodes opferte dreyhundert Ochsen; und die Feyerlichkeit wurde dadurch vergrößert, daß sie auf den Gedächtnißtag seiner Gelangung zur Krone fiel. Dieser Tempel stund nicht über sieben und siebenzig Jahre, indem ihn die Rö-

mer unter dem Titus in dem 4073sten Jahre der Welt, und in dem 73sten Jahre nach Christi Geburt zerstöreten. Jos. *Ant. l. 15. 14. de Bello Jud. l. 6. c. 7.*

Tempelherren. Ein gottesdienstlicher Kriegsorden, welcher um 1118 zu Jerusalem errichtet worden und folgenden Ursprung hat: Einige fromme Edelleute unterwarfen sich der Aufsicht des dasigen Patriarchens, thaten die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, und lebeten wie die regularen Canonici. Anfänglich erstreckete sich ihre Anzahl nur auf neun Personen, worunter Hugo de Paganis und Gottfried von St. Omer die vornehmsten waren. Weil sie weder Kirche noch Kloster hatten, so räumete ihnen der König Balduin eine Wohnung in seinem Pallaste ein, welche dem südlichen Thore der Kirche unsers Heilandes gegen über lag, wovon sie auch den Namen bekommen. Die Canonici dieser Kirche gaben ihnen einen Theil von ihrer daran stossenden Gasse mit Ausdingung einiger Einkünfte oder Dienste. Sie bekamen auch von dem Könige, dem Patriarchen und dem Adel zu ihrem Unterhalte Ländereyen, und ihre Verrichtung bestund in der Bewachung der Straßen zur Sicherheit der Pilgrime. Nach den ersten neun Jahren, da ihre Gesellschaft nur aus neun Personen bestund, ward ihnen eine Regel vorgeschrieben, und Honorius II gab ihnen eine weiße Kleidung. Und nunmehr ward ihre Anzahl ihrer Willkühr überlassen. Ungefähr nach zwanzig Jahren trugen sie unter dem Eugenius III rothe Kreuze als Unterscheidungszeichen auf ihren Kleidern; und ihre Anzahl wuchs in kurzer Zeit in ihrem Kloster zu Jerusalem bis auf dreyhundert Ritter; die große Menge derselben in andern Theilen der Christenheit ungerechnet, wo ihre Einkünfte vieler Fürsten ihre übertrafen. Diese Ritter, welche viele rühmliche Thaten gegen die Ungläubigen verrichtet, misbrauchten ihren Reichthum und ihr Ansehen und geriethen auf große Ausschweifungen. Zween von ihnen, die wegen ihrer Verbrechen verdammet worden, verklageten den ganzen Orden. Der König Philipp der Schöne, welcher die Tempelherren hassete, nahm die Aussage dieser beyden Ankläger an, gab dem Clemens V davon Nachricht, und ließ am 5ten October 1307 alle Ritter gefangen nehmen. Er nahm ihnen ihr Kloster zu Paris und zog alle ihre Güter in seinem Reiche ein. Die Zeugen sagten wider sie aus, daß die Ritter bey ihrem Eintritte in den Orden Christum verläugneten, und das Crucifix anspieen; daß sie nicht den Mund derjenigen, die sie aufnähmen, sondern ihren Nabel und Hintersten küsseten; daß sie der Sodomiterey ergeben wären; und daß sie einen vergoldeten hölzernen Kopf mit einem langen Barte verehreten, und viele andere abscheuliche Streiche spieleten. Die Ritter bekannten auf der Folter einige dieser Verbrechen; und man stellete gleiche Untersuchungen in den andern Provinzen des Reichs an. Einige wurden auf königlichen Befehl nach Poitiers gebracht, wo sich der Pabst befand, der sie selbst ausfragete, und auf ihr Bekenntniß den Bischöffen in ihren Diöcesen wider sie zu verfahren geboth und ihre Güter zur Hülfe des heiligen Landes bestimmete. Nachdem der Pabst und der König über die Zerstörung des Ordens einig geworden, so verfuhr man wider ihn vor den von dem Pabste bestellten kirch-

kirchlichen Bevollmächtigten. Diese kamen 1309 im November zu Paris zusammen, um die Aussage der Zeugen und die Vertheidigung der Verklagten zu hören. Unter den nach Paris gebrachten Tempelherren befanden sich neun und siebenzig, welche die Unschuld ihres Ordens behaupteten. Neun und funfzig, welche bey der Läugnung desjenigen, was sie vorher bekannt hatten, beharreten, wurden dem weltlichen Arme ausgeliefert und zum Feuer verurtheilet; welches Urtheil im März 1310 vor dem Thore des heil. Anton zu Paris vollstrecket wurde. Man verfolgete sie auch in Italien, Spanien und in andern Staaten. Endlich machte der Pabst in einer Bulle am 22sten May 1312 auf der Kirchenversammlung zu Vienne die Ausrottung dieses Ordens bekannt, schlug ihre Güter zu dem Orden des heil. Johannes zu Jerusalem, und überließ das Urtheil über einige besondere Umstände den Provinzialconcilien. Der König behielt zween Drittheile von den beweglichen Gütern des Ordens, und rechnete solche auf die Kosten des wider ihn geführten Processes. In Arragonien gab der Pabst ihre Güter dem Orden von Calatrava. Inzwischen behielt sich der König von Arragonien siebenzehn feste Oerter vor. Der König von Castilien zog ihre Städte, Ländereyen und andere Güter an sich, die sie in seinem Lande gehabt. Der König von Portugall stiftete von ihrem Vermögen den Orden der Ritter Christi; und in England gab man es den Hospitalbrüdern.

Die Geschichtschreiber haben die Frage aufgeworfen: ob die Tempelherren wirklich die ihnen schuld gegebenen Laster begangen, oder ob ihre großen Reichthümer ihr Verderben veranlasset? Die Vertheidiger ihrer Unschuld schreiben das Geständniß einiger den gewaltsamen Foltern und Martern zu. Guliel. Tyr. *de bello sacro l. 2. c. 7.* Matth. Paris *Hist. Angl.* Bar. *ad a. 1118.* G. Tyr. *u. s. l. 12. c. 7.*

Tempestas. Sturm oder Ungewitter. Eine eingebildete Gottheit der Römer, welcher Marcellus vor dem capenischen Thore aus Dankbarkeit einen Tempel errichtet, weil sie ihn von einem heftigen Sturme zwischen Corsica und Sardinien befreyet. Solches lehret uns Ovid, welcher die Göttlichkeit des Ungewitters zugesteht:

Te quoque, Tempestas, meritam delubra fatemur,
Cum pene est Corsis obruta puppis aquis.

Fast. l. 6. v. 193.

Tenebræ. Ein Officium in der römischen Kirche, welches an der Mittwoche, Donnerstage und Freytage in der Marterwoche gehalten wird; während welchem die Altäre nicht mit Bildern und Blumen, sondern mit Purpur bedecket werden. Man setzet sechs von Holz oder einer andern schlechten Materie verfertigte Leuchter mit gemeinen Wachskerzen auf den Altar, und nimmt die Hostie mit den Lichtern und dazu gehörigem Schmucke hinweg, und setzet sie an einen besondern Ort. Auf der Epistelseite des Altars werden die auf einem dreyeckichten hölzernen Leuchter stehenden funfzehn gemeinen Wachskerzen, nebst denen so auf dem Altare stehen, vor dem Anfange der Metten angezündet. Nachdem der zu diesem Officio bestimmte Psalm abgesungen worden, so löschet der Küster oder Acoluth mit einem Rohre alle Kerzen bis auf die in der Mitte des Triangels stehende aus. Indem das Benedictus ge-

sungen wird, so werden alle Lichter ausgelöschet, und man richtet den Gottesdienst so ein, daß gerade bey dem Beschlusse des Gesanges kein Licht mehr brennet. Von dieser Verfinsterung hat das Officium den Namen bekommen. So bald das Gebeth geendiget ist, so machet die Gemeine mit den Händen und Stecken auf den Bänken einen großen Lärmen; die Knaben in dem Chore schlagen sich und hören nicht eher auf, als bis der Acoluth die Kerze bringt, welche er auf dem Leuchter allein brennen lassen und hernach hinter dem Altare versteckt hatte. Baudry *Manual. Cer.*

Teraphim. Bilder oder abergläubische Figuren, deren die Schrift gedenket. Rahel stahl ihres Vaters Bilder (Teraphim) 1 B. Mos. 31, 19. Die siebenzig Dolmetscher übersetzen dieses Wort durch Orakel, und manchmal durch unnütze Figuren. Aquila übersetzet es überhaupt Figuren. Einige jüdische Scribenten geben die Teraphim für Menschenköpfe aus, so in Aushölungen gesetzet und als Orakel um Rath gefraget worden. Andere halten sie für Talismanen oder metallene Figuren, so unter gewissen Stellungen der Planeten gestochen worden, und welchen man außerordentliche Wirkungen zugeschrieben. Alle morgenländischen Völker sind diesem Aberglauben zugethan; und die Perser nennen sie noch Telesin, welche Benennung den Teraphim nahe kömmt a).

Man fraget, warum Rahel die Teraphim ihres Vaters gestohlen habe? Einige meynen, sie habe dadurch das von ihm erlittene Unrecht rächen wollen. Andere bilden sich ein, sie habe ihm dadurch das Mittel ihre Flucht zu entdecken rauben wollen. Andere glauben, sie sey in dem Wahne gestanden, daß sie mit den Teraphim die Glückseligkeit ihres väterlichen Hauses auf ihren Ehemann bringe. Einige hingegen sagen, sie habe ihrem Vater den Vorwurf der Abgötterey entziehen wollen. Endlich geben andere vor, sie sey diesem Aberglauben selbst ergeben gewesen und habe ihn in Canaan fortsetzen wollen. Allein Jacob nöthigte sie solche wegzulegen, und begrub sie unter eine Eiche. 1 B. Mos. 35, 4. Micha hatte ein Götzenhaus, und machte einen Ephod und Teraphim, und weihete einen seiner Söhne, der sein Priester ward. B. Richter 17, 5. Die Männer aus dem Stamme Dan nahmen diese Teraphim weg, und stelleten sie zu Lais auf, wo sie bis auf die Gefangenschaft der Israeliten blieben. Diese Bilder mögen gestaltet gewesen seyn wie sie wollen; so ist es doch wahrscheinlich, daß sie zu Orakeln gedienet haben. Spencer b) hält das Wort Teraphim mit Seraphim für einerley, und verändert das S in ein T: woraus folget, daß diese Bilder Abbildungen der Engel Seraphim gewesen. Jurieu c) hält sie für eine Art Hausgötter. Die Rabbinen geben vor, wenn die Teraphim einmal wären aufgestellet und geweihet gewesen, so hätten sie geredet und zu gewissen Stunden und unter gewissen Constellationen Antworten ertheilet. Rabbi Eliezer theilet die Art die Teraphim zu machen mit. Er saget, sie tödteten ein erstgebornes Kind, zerspalteten ihm den Kopf und besprengten ihn mit Salz und Oel, schrieben den Namen eines unreinen Geistes auf eine goldene Platte und legten sie unter die Zunge desselben. Hierauf setzten sie den Kopf in eine Aushölung der Wand,

zün-

zündeten vor ihm Lampen an, richteten ihr Gebeth an solchen, fragten ihn, und erhielten von ihm Antworten.

a) Chardin *of the learning of the Persians T. 2. c. 10.* b) *de Urim & Thummim.* c) *Hist. des Cultes.*

Terminus. Der römische Gott der Gränzen oder Gränzsteine. Man setzete sein Bild auf, um die Felder und Ländereyen zu unterscheiden. So saget Ovid:

Separat indicio qui Deus arva suo.

Er ward insgemein unter einem großen Steine oder einem eingegrabenen Holzklotze vorgestellet:

Termine sive lapis sive es defossus in agro
Stipes, ab antiquis sic quoque numen habes.

Die Besitzer zweyer an einander stoßender Felder pflegten ihre gemeinschaftliche Gränze auf der Seite, die nach ihrem Theile zu lag, zu krönen; wobey sie dem Gott Terminus Kuchen opferten:

Te duo diversa domini pro parte coronant;
Binaque serta tibi, binaque liba ferunt.

Solches geschah an seinem Feste, welches Terminalia genennet und in dem Februar gefeyert worden. Unter andern Cerimonien schlachtete man ein Lamm, und besprengte die gemeinschaftliche Bildsäule mit dessen Blute:

Spargitur & cæso communis Terminus agno.

Ovid gedenket einer Ueberlieferung, nach welcher, nachdem das Capitolium erbauet worden, alle Götter dem Jupiter Platz gemachet, der einzige Terminus ausgenommen, welcher nicht gewichen und mit dem Jupiter den Tempel getheilet:

Quid nova cum fierent Capitolia? nempe deorum
Cuncta Jovi cessit turba locumque dedit,
Terminus (ut veteres memorant) conventus in æde
Restitit & magno cum Jove templa tenet.

Die Dii Termini wurden manchmal durch steinerne und mit einem Menschenkopfe gekrönte Pyramiden vorgestellet.

Terminus ward an dem Ende der sechsten Meile auf der Straße von Rom nach Laurentum verehret:

Est via, quæ populum Laurentes ducit in agros,
Quondam Dardanio regna petita duci,
Illac lanigeri pecoris tibi, Termine, fibris
Sacra videt fieri sextus ab urbe lapis.

Solches war zweifelsfrey die Gränze des römischen Gebiethes von dieser Seite zu den Zeiten des Numa. Die Termini hatten insgemein keine Aufschriften, indem sie ihre Gestalt genugsam merkwürdig machte. Dessen ungeachtet hat Spon folgende zu Rom gesehen:

QVIS QVIS
HOC SVSTVLERIT
AVT IVSSERIT,
VLTIMVS SVORVM MORIATVR.

D. i. Wer diesen wegnimmt oder wegnehmen läßt, der soll als der letzte seiner Familie sterben und keine Nachkommenschaft verlassen.

Wir finden einen ähnlichen Fluch in dem jüdischen Gesetze: Verflucht sey der, welcher den Gränzstein seines Nachbars verrücket. *Fast. l. 2. v. 640. 641. 643. 655. 667. 679.*

Terpsichore. Siehe **Musen.**

Teſcalipuca. Ein Götze, welchen die Mexicaner vor der Eroberung ihres Landes durch die Spanier angebethet. Man fieng sein Fest den 19ten May zu feyern an, und die Priester vergaben an solchem dem Volke seine Sünden. Man öffnete die Thüren des Tempels dieses Gottes, und einer von den vornehmsten Priestern zeigete sich dem Volke, blies in ein Horn, und drehete sich gegen alle vier Winde, als wenn er den ganzen Erdkreis zur Buße einladen wollte: hierauf nahm er etwas Staub in den Mund, und wies zugleich gen Himmel. Jedermann ahmete den Priester nach: und hierauf hörete man nichts als Seufzen und Aechzen. Sie wälzeten sich im Staube, bathen ihre Götter um Barmherzigkeit, und opferten dem Teſcalipuca einen Gefangenen. Das Fest dauerte zehn Tage; und an dem letzten ward der Teſcalipuca auf einer behangenen Maschine in Procession herumgetragen. Die Priester desselben giengen voran, und beräucherten das Volk; und die Büßenden geißelten sich während der Cerimonie mit Stricken. Nach geendigter Procession wurden Juwelen, Gold, Silber, Weihrauch u. s. w. geopfert. Die Armen brachten Wachteln, denen die Opferpriester die Köpfe abschnitten, und sie an den Fuß des Altars warfen. Ein zur Ehre des Gottes angestellter Schmaus beschloß die ganze Feyerlichkeit. Purchas.

Teſtament (Altes und Neues). Siehe Bibel, Pentateuchus, Evangelien u. s. w.

Tethys. Eine Meergöttinn. So saget Lucan a):

Tethyos unda vagae lunaribus æſtuat horis.

Sie war die Tochter des Titan, und Gemahlinn des Oceanus. Solches meldet Ovid b):

Duxerat Oceanus quondam Titanida Tethyn,
Qui terram liquidis, qua patet, ambit aquis.

a) *l. 1. v. 414.* b) *Faſt. l. 5. v. 81.*

Tetrapla. Eine Ausgabe des Alten Teſtaments, welche den Origenes zum Urheber hat, und deswegen so heißt, weil sie vier griechische Uebersetzungen, nämlich der siebenzig Dollmetscher ihre, und des Aquila, Symmachus und des Theodotion seine enthielt. Sie waren in vier einander gegenüber stehende Abschnitte auf einer Seite getheilet: weswegen dieses Buch Tetrapla oder die vierfache Ausgabe genannt ward. Einige Zeit hernach veranstaltete Origenes eine andere Ausgabe, und setzete sowol zu Anfange als bey dem Ende jeder Seite noch zween Abschnitte hinzu. In den ersten Abschnitt setzete er den hebräischen Text mit hebräischen Buchstaben; in den zweyten eben denselben mit griechischen Buchstaben; in den dritten die griechische Uebersetzung des Aquila; in den vierten die Uebersetzung des Symmachus; in den fünften der siebenzig Dollmetscher ihre; in den sechsten des Theodotion seine; in den siebenten die sogenannte fünfte griechische Uebersetzung; und in den achten die sechste griechische Uebersetzung. Allen diesen Abschnitten ward in einigen Theilen dieser Ausgabe der neunte beygefüget, welcher die siebente griechische Uebersetzung enthielt. Die fünfte und sechste fasseten nicht das ganze Alte Teſtament, sondern nur einige Stücke desselben in sich. Und folglich fieng sich diese Ausgabe nur mit sechs Abschnitten an, und die übrigen wurden nur an den Orten,

ten, wo mehrere Uebersetzungen vorhanden waren, hinzugethan. Daher ward sie manchmal Hexapla, und manchmal Octapla genannt. Folgender Entwurf stellet ihre Beschaffenheit am besten vor.

Der hebräische Text mit hebräischen Buchstaben.	Der hebräische Text mit griechischen Buchstaben.	Die griechische Uebersetzung des Aquila.	Die griechische Uebersetzung des Symmachus.	Die griechische Uebersetz. der 70 Dollmetscher	Die griechische Uebersetzung des Theodotion.	Die fünfte griechische Uebersetzung.	Die sechste griechische Uebersetzung.	Die siebente griechische Uebersetzung.

Origenes wandte erstaunenden Fleiß auf dieses Werk, welches um das Jahr 250 zu Stande kam. Die Urschrift ward in der Büchersammlung der Kirche zu Cäsarea in Palästina beygeleget, wo sie der heil. Hieronymus nachher zu Rathe gezogen und abgeschrieben hat. Nachdem man ihren Nutzen und Vortrefflichkeit erkannt, so nahm man viele Abschriften davon, und gab sie andern Kirchen. Da endlich um das siebente Jahrhundert bey der Ausbreitung der Saracenen in den morgenländischen Gegenden alle Büchersammlungen zerstöret wurden, so hat man hernach nichts weiter gehöret, wo sie hingekommen. Inzwischen hat dieses Unternehmen des Origenes die Polyglotten veranlasset. Siehe **Polyglotte**. Epiph. *de pond. et mens.* Eus. *l. 6. c. 16.*

Thalassius. Derjenige Gott, welcher, nach dem Vorgeben der Römer, der ehelichen Verbindung vorstund; wie Hymen bey den Griechen. Sein Ursprung wird also erzählet: Als die Römer die sabinischen Frauenspersonen, so die von dem Romulus angestellten Spiele sehen wollten, raubten, so führeten einige Jünglinge eine sehr schöne Jungfrau über die Straße, und riefen dabey Talassio, Talassio, womit sie dem Volke kund thaten, sie sey zu dem Weibe des Talassius, eines jungen tapfern und sehr beliebten Römers, bestimmet. Und da diese Verbindung glücklich ausschlug, so ward Thalassius nach seinem Absterben vergöttert, und von den Römern bey ihren Verehlichungen angerufen. Liv. *l. 1.* Plut. *in Romulo.*

Thalia. Siehe **Musen.**

Thalusia. Ein Opfer, welches die griechischen Hauswirthe ὑπὲρ τῆς ὑλείας τῶν καρπῶν, d. i. aus Dankbarkeit gegen die Götter, durch deren Segen sie der Früchte ihrer Ländereyen genossen, opferten. Eustathius meldet, man habe zu solcher Zeit zur Ehre des Neptun eine feyerliche Procession gehalten, und alle Götter hätten an den Opfern dieses Festes Theil gehabt. Nach dem Homer ward die Diana wider den Oeneus durch ihre Hindansetzung bey diesen Opfern zum Zorne gereizet:

Καὶ γὰρ τοῖσι κακὸν χρυσόθρονος Ἀρτεμις ὦρσε
Χωσαμένη, ὃ οἱ ἔτι ΘΑΛΥΣΙΑ γυνῷ ἀλωῆς,
Οἰνεὺς ῥέξ', ἄλλοι δὲ θεοὶ δαίνυνθ' ἑκατόμβας,
Οἴῃ δ' ἄρ' ἐξέρεξε Διὸς Κούρη μεγάλοιο.

Oder: Die silberfarbige Cynthia erregete einen schlimmen Streit, um sich wegen des verabsäumten Opfers zu rächen. **Pope.**

Il. 9. v. 529.

Thargelia. Ein athenienfisches Fest, so der Sonne und ihren Begleiterinnen, den Stunden, heilig war. Es ward den sechsten und sie-

siebenten Tag des Monaths Thargelion, der von ihm den Namen hatte, gefeyert. Durch Thargelia werden überhaupt Erdfrüchte verstanden, und das Fest führet diesen Namen, weil an solchem die Herumtragung der ersten Früchte in Gefäßen eine der Hauptcerimonien war. Die größte Feyerlichkeit erfolgte an dem letzten Tage, da die Stadt gereiniget ward. Diese verrichteten zwo Personen, so Φαρμακοι genannt wurden, und im Namen des Volks ein Opfer brachten, und die Asche desselben in die See streueten. An diesem Feste trugen die Athenienser ihre angenommenen Söhne in die öffentlichen Register; wie sie mit ihren eigenen Kindern an dem Feste Apaturia thaten. Es pflegte auch ein Chor von Sängern einen Wettstreit zu halten, wovon der Ueberwinder einen Dreyfuß in den von dem Pisistratus erbaueten Tempel des Apollo schicken mußte. Während dieser Feyerlichkeit war es verbothen, Pfänder zu geben oder anzunehmen. Die Milesier begiengen ein Fest gleiches Namens mit großen Freudenbezeugungen und Gastereyen. Tzetzes *Chil. Hist. V. c. 23.*

Theatiner. Ein gottesdienstlicher Orden in der römischen Kirche, welcher von seinem Hauptstifter dem Johann Peter Caraffa, Bischofe von Theate oder Chieti in dem Königreiche Neapolis, der nachher unter dem Namen Pauls IV Pabst geworden, den Namen erhalten. Die übrigen Stifter hießen Gaetan, Bonifacius und Consiglieri. Diese vier frommen Männer, welche die kirchlichen Verfassungen verbessern wollten, gründeten einen Orden regulairer Geistlichen zu Rom 1524. Clemens VII billigte ihr Unternehmen, und erlaubte den Brüdern, sich zu den dreyen gottesdienstlichen Gelübden zu verbinden, alle drey Jahre einen Superior zu wählen, und Regeln zur Regierung des Ordens zu entwerfen. Aber hierbey fand sich eine Schwierigkeit wegen Erlangung der päbstlichen Genehmhaltung: denn da diese Religiosen sich erkläreten, daß sie ohne festgesetzte Einkünfte leben, und ihren Unterhalt lediglich von der Vorsehung erwarten wollten, so hielten die Cardinäle dieses für eine allzu romanhafte Lebensart und misbilligten das Vornehmen. Ihre erste Wohnung war ein dem Bonifacius, einem ihrer Stifter, gehöriges Haus; wo sie sich bemüheten, durch ihr Beyspiel unter den Geistlichen die Armuth der Apostel und ersten Jünger unsers Heilandes zu erneuern. Aber die Einnahme der Stadt Rom durch das Kriegsheer des Kaisers Carl V nöthigte sie, solche zu verlassen. Bey dieser Gelegenheit verrichteten sie heldenmüthige Handlungen einer christlichen Großmuth. Sie gaben sich Mühe, die Ausgelassenheit der Soldaten einzuschränken; und stunden den Verwundeten und Sterbenden bey. Solches setzete sie der Wuth der Sieger aus, welche ihr Kloster plünderten, und sie mit tausend Martern belegten, um sie zur Offenbarung ihrer Schätze zu zwingen. Dieses zwang sie, die unglückliche Stadt zu verlassen; und sie entronnen nach Venedig, wo ihnen die Republik die Kirche des heil. Nicolaus Tolentinus einräumete. 1533 ließen sie sich zu Neapolis nieder; und es ist merkwürdig, daß sie, als sie der Graf Carraccioli nöthigte, gewisse Einkünfte zu ihrem Unterhalte anzunehmen, ihr Kloster zuschlossen, und zu ihren Brüdern nach Venedig zurückkehreten. Aber der Graf brachte es dahin,

dahin, daß sie wieder nach Neapolis zurückkamen, wo ihnen der Erzbischof die Kirche des heiligen Paul des Größern überließ, welche itzt die schönste Kirche in dieser Stadt ist. Als 1555 der Bischof von Theate die päbstliche Würde erhalten, so gab er ihnen die Kirche des heil. Sylvester auf dem quirinalischen Berge. Einige Zeit darauf bekamen sie den Pallast der Herzoginn von Amalfi, wo sie dem heil. Andreas eine prächtige Kirche baueten. Nach dem Ableben dieses Pabstes bekamen sie eine Wohnung zu Padua, Placenz, Mayland, Capua, Cremona und in vielen andern italienischen Städten. Sie besitzen auch Klöster in Spanien, Polen und andern Ländern. Der Cardinal Mazarin erlaubte ihnen 1644 ein Kloster den Gallerien des Louvre gegen über, welches ihr einziges Kloster in Frankreich ist. Da sie sich verschiedenen Missionen unterzogen, so baueten sie sich in der Tartarey, Circassien und Georgien an; aber sie haben diese Länder verlassen, weil sie die Unfruchtbarkeit ihrer Bemühungen in der Bekehrung dieser Völker eingesehen. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. c. 12.*

Theatinerinnen der unbefleckten Empfängniß U. L. von der Congregation. Es giebt zwo Arten der Theatinerinnen, die von der unbefleckten Empfängniß ihre Benennung haben, und zwo unterschiedene Congregationen ausmachen. Die Schwestern der einen legen feyerliche Gelübde ab, da die andern nur zu einfachen verbunden sind. Beyde haben die Ursula Benincasa zur Stifterinn. Diejenigen, die nur einfache Gelübde thun, und die ältesten sind, werden schlechthin nach der Congregation genannt, um sie von den andern zu unterscheiden, die von der Einsiedlerey den Namen führen, und in folgendem Artikel vorkommen werden.

Ursula Benincasa, die zu Neapolis 1547 geboren worden, bauete sich auf dem Berge, worauf das Schloß St. Elmo liegt, anfänglich eine Zelle, und beredete hernach den spanischen Priester Gregor de Navarra, der sie nebst andern Personen besuchte, daß er allda der heil. Jungfrau eine Kirche errichtete. Nachdem man ihre Entzückungen und Frömmigkeit geprüfet, und keinen Betrug hatte entdecken können, so errichtete sie 1583 ihre Congregation, und schränkte die Anzahl ihrer Mitglieder auf sechs und sechzig Personen ein, weil die heil. Jungfrau so viele Jahre gelebet haben soll. Es ward an der obgedachten Kirche ein Kloster gebauet, und die Stifterinn gab ihren Nonnen folgende Vorschriften: Sie sollen bey dem Gottesdienste nicht nach den Noten singen. Früh und nach der Vesper wird eine gemeinschaftliche Bethstunde gehalten, und täglich nach der None Veni Creator, und de Profundis gebethet. Jede muß nach der Reihe von der Superiorinn an bis auf die letzte Schwester eine Stunde vor dem heiligen Sacramente bethen, daß folglich alle Stunden bey Tage und Nacht besetzet sind. Sie empfangen nicht nur an den Festtagen, sondern auch wöchentlich dreymal Communion. Alle Freytage wird das Sacrament in ihrer Kirche ausgesetzt, und in dem Chore gebethet. Alle Donnerstage Nachmittags begeben sie sich in das Chor, um unter andern den Gesang von der unbefleckten Empfängniß zu singen. Alle funfzehn Tage geben sie ihre Fehler bey dem Kapitel an, und züchtigen sich in dem Advent und in der Fasten, wie auch alle Mitt-

wochen und Freytage, und zwar so lange, als ein de Profundis, ein Salve und ein Miserere währet.

Die Stifterinn verlangete auch, daß die Congregation nach der unbefleckten Empfängniß Mariä genannt, und alle Sonnabende eine Messe zu ihrer Ehre gesungen werden sollte, welches auch die Congregation der Gebräuche zugestanden hat. Sie vergaß auch nicht den Schwestern die Handarbeit, das gemeinschaftliche Leben, die Armuth, Liebe und Demuth anzupreisen. Ihre Kleidung solle aus einem weißen und einem schwarzen Rocke, der über den erstern gezogen und mit einem wollenen Gürtel gebunden wird und weite Aermel hat, bestehen. Sie tragen einen weißen Kopfschleyer, aber keinen Halsschleyer. Aber der Kragen ihres Rocks gleicht der Theatiner ihrem. Sie gehen nicht aus dem Kloster, und man kann nur durchs Gitter mit ihnen sprechen. Sie sind 1633 dem Theatinerorden beygesellet worden. Die Weißagung der 1618 verstorbenen Ursula von der Ausbreitung ihrer Stiftung in alle Hauptstädte der Christenheit ist noch nicht eingetroffen, indem nur Neapolis und Palermo solche angenommen haben. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 13.*

Theatinerinnen der unbefleckten Empfängniß Mariä von der Einsiedlerey. Diese zweyte Congregation der Ursula Benincasa besteht aus lauter Schwestern, welche sich durch feyerliche Gelübde zum Gebethe in einer strengen Einsamkeit verbunden haben, und von den Theatinerinnen der ersten Congregation ihren Unterhalt empfangen. Ihr Kloster stößt an der letztern ihres. Doch hat jedes eine besondere Kirche. Gregor XV billigte 1623 diese Stiftung nach der Regel des heil. Augustin, und 1668 untergab Clemens IX diese Nonnen allein der Aufsicht der Theatiner, da sie vorher auch dem Erzbischofe zu Neapolis, und hernach bloß dem päbstlichen Nuntius daselbst gehorchen müssen. Die Constitutiones setzen die Anzahl der Nonnen auf sechs und dreyßig, und ordnen, daß sie niemals, als nur in Krankheiten, Fleisch essen, und über die bestimmten kirchlichen Fasttage an den Vorabenden der Feste Mariä, der Himmelfahrt Christi, und des Fronleichnamsfestes, alle Sonnabende im Advent, und die letzten beyden Tage des Carnevals, am strengsten aber am Vorabende der Empfängniß fasten sollen. Das Sacrament wird in ihren Kirchen alle Freytage fünf Stunden ausgesetzt, während welcher Zeit allemal fünf Nonnen bethen müssen. An diesem Tage sollen sie auch viele Stunden ein härnes Hemde tragen. Sie pflegen sich alle Freytage in der Fasten und des Advents, wie auch in funfzehn Tagen einmal an einer Mittwoche zu züchtigen. Hierauf bittet die Superiorinn die Schwestern um Verzeihung ihrer Fehler, und küsset ihnen die Füße; welches auch die Schwestern gegen die Superiorinn thun. Die Mägdchen, die in die Einsiedlerey aufgenommen werden, müssen zwanzig Jahre alt seyn. Ihr Novitiat währet zwey Jahre, und wenn sie Profeß thun sollen, so erlaubet man ihnen in die Kirche zu gehen, wo sie sich das letzte mal mit ihren nächsten Anverwandten ohne einige Hoffnung sie jemals wieder zu sehen oder von ihnen reden zu hören, unterreden können; weswegen ihnen ein ganzer Tag, außer der Mittagsstunde, da sie mit den Schwestern der Congregation speisen, zur Unterredung ver-

verstattet wird. Aber diese Gnade wird nur denjenigen zugestanden, die unmittelbar aus der Welt in die Einsiedlerey treten; indem diejenigen, so aus der Congregation in solche übergehen, nur einen Tag bey den Schwestern der Congregation bleiben dürfen. Obwol die Anzahl der Chorschwestern auf sechs und dreyßig gesetzet ist; so sind doch die dienenden Schwestern von einer unbestimmten Zahl. Ihre Kleidung besteht in einem weißen Rocke, einem Scapular, und einem blauen Mantel; der Rock wird mit einem schwarzen ledernen Gürtel gebunden. Sie tragen ferner einen schwarzen Kopfschleyer nebst dem Halsschleyer, wie andere Nonnen. *Hist. des Ord. Rel. T. 4. ch. 14.*

Thebeth. Der zehnte Monath des kirchlichen, und der vierte des bürgerlichen Jahres der Juden, welcher mit unserm December übereintrifft. Der zweyte Tag desselben ist der letzte der Octave der Einweihung des Tempels durch den Judas Maccabäus. An dem zehnten fasten die Juden aus Abscheu gegen die auf Befehl des Ptolomäus Philadelphus unternommene griechische Uebersetzung der Schrift. Siehe **Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher.**

Themis. Die heydnische Göttinn der Gerechtigkeit und Orakel. Diodor Sieulus machet sie zu der Schwester der Titanen, und Erfinderinn der Gesetze und heiligen Cerimonien. Hesiod saget, Jupiter habe sie geehlicht; welches eine Allegorie der göttlichen Gerechtigkeit darbeut. Ovid schreibt der Themis in der Sündfluth des Deucalion Orakel zu:

Fatidicamque Themim, quæ tunc Oracla tenebat.

Als das Wasser gefallen war, so fragten Deucalion und Pyrrha die Themis wegen der Wiedererstattung der Menschen um Rath:

- - - flectunt vestigia sanctæ
Ad delubra deæ; quorum fastigia turpi
Squallebant musco; stabantque sine ignibus aræ.
Ut templi tetigere gradus, procumbit uterque
Pronus humi, gelidoque pavens dedit oscula saxo.
Atque ita &c.

D. i. Sie giengen nach dem Tempel der Göttinn zu, dessen Dach mit Moose bewachsen war, und auf dessen Altären kein Feuer brannte: so bald sie seine Schwelle erreichet hatten, so fielen sie beyde auf die Erde, und küsseten den Stein u. s. f.

Diejenigen, welche die heydnische Fabellehre auf die Historie der Schrift gründen, leiten den Namen Themis von Thummim oder von dem Amtschildlein des jüdischen Hohenpriesters ab. *Met. l. 1. v. 321. 372.*

Therapevtä. Knechte Gottes, oder diejenigen, welche völlig dem Dienste der Religion ergeben sind. Diese allgemeine Benennung ist besondern Secten beygeleget worden, über welche große Streitigkeiten unter den Gelehrten entstanden sind. Man nimmt insgemein an, der heil. Marcus habe eine besondere Gesellschaft von Christen bey Alexandria gestiftet, welche Philo beschrieben, und sie Therapevten genannt. Eusebius hält diese Therapevten, deren Lebensart Philo beschreibt, für Christen; und meynet, der Name Ascetici, welchen er ihnen beyleget, hätte ihnen das Ansehen der Mönche zuwege gebracht. Aber da das Wort Ascetici ein allgemeiner Ausdruck ist, welches diejenigen anzeiget, so ein

strem-

strengeres und heiligeres Leben führen als andere: so kann nicht daraus geschlossen werden, daß er die Asceticos für Mönche gehalten. Die einzige streitige Frage hierbey ist: ob diese Therapevten Christen, wie Eusebius geglaubet, oder Juden gewesen? Es ist gewiß, daß das Leben dieser Therapevten, wie es Philo beschrieben, in vielen Stücken mit der Christen ihrem überein kömmt: aber hierauf saget er sehr viele Dinge, welche sich nur auf die Juden schicken; z. E. die Feyer des Sabbaths, der Tisch, auf welchem sie Brodt, Salz und Ysop, zur Ehre des heiligen Tisches im Tempel opferten, u. s. w. Ueberdieß redet Philo von ihnen als von einer besondern Secte, die sich der Welt entzogen, und ihre Zeit mit Lesung der Schriften ihrer alten Scribenten, und Absingung der von einigen ihrer Mitglieder verfertigten Lieder zugebracht, und zusammen die ganze Nacht hindurch getanzet: welches ganz und gar nicht mit der Gewohnheit der alten Christen übereinstimmt. Philo giebt ihnen nirgends den Namen der Christen, und wir finden auch nirgends, daß die Christen also genennet worden. Wie könnte überdieß Philo, der vor der Ankunft des heil. Marcus zu Alexandrien, oder wenigstens sehr bald nach solcher geschrieben hat, von den Schülern dieses Evangelistens, als von einer schon geraume Zeit zu Alexandria eingeführten Secte handeln? Alles dieses machet es sehr zweifelhaft, daß die Therapevten Christen und Schüler des heil. Marcus gewesen.

Einige haben sich eingebildet, sie wären eine besondere Secte der betrachtenden Essäer gewesen; aber Philo unterscheidet sie von den Essäern, von welchen er in dem vorhergehenden Buche redet; überdieß war die Lebensart der Therapevten der Essäer ihrer sehr ungleich. Wir wissen von dieser Secte weiter nichts, als was uns Philo meldet; und vielleicht hat er das Leben gewisser Juden bey Alexandria beschrieben, und sich mehr als ein Redner, als ein Geschichtschreiber ausgedrückt. Phil. *de vit. contempl. l. 1.* Eus. *Hist. l. 2. c. 17.*

Thesmophoria. Ein altes griechisches Fest der Ceres, mit dem Zunamen Θεσμοφορος oder Gesetzgeberinn, weil sie eben sowol die Gesetze als den Ackerbau erfunden haben sollte a):

Prima Ceres unco glebam dimovit aratro;
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris;
Prima dedit leges.

Die erste Anordnung dieses Festes wird auf verschiedene Weise erzählet. Es ward in vielen griechischen Städten gefeyert: als von den Spartanern und Milesiern, bey welchen es drey Tage währete; von den Drymeern in Phocis, und von den Thebanern in Böotien, und von den Megarensern. Den Einwohnern zu Syracusa wird die schändliche Gewohnheit ein Bild der weiblichen Schamtheile an diesem Feste in Procession herumzutragen schuld gegeben. Die Eretrier in Euböa pflegten an solchem ihre Speise an der Sonne zu braten; und die Delier bucken große Kuchen, welche mit großer Feyerlichkeit getragen wurden. Aber die Athenienser begiengen dieses Fest mit dem größten Scheine der Andacht. Die Verehrer bestunden nur aus freygebornen Frauensperſonen, indem keine von knechtischer Geburt zugegen seyn durfte. Diesen leistete ein mit einer Krone geschmückter Priester Gesell-

schaft.

schaft. Sie waren weiß gekleidet, und waren zu der strengsten Keuschheit einige Tage vorher und während der ganzen Feyerlichkeit verbunden. Ovid berühret diese besondern Umstände b):

Festa piæ Cereris celebrabant annua matres
Illa, quibus nivea velatæ corpora veste
Primitias frugum dant spicea serta suarum;
Perque novem noctes Venerem, tactusque viriles
In vetitis numerant.

Um ihre Keuschheit besser zu bewahren, so bestreueten sie ihre Betten mit solchen Kräutern, denen sie die Kraft alle Liebesbegierden zu ersticken, zuschreiben. Man brachte drey Tage mit der Zubereitung auf dieses Fest zu. An dem eilften Tage des Pyanepsion trugen die Weiber Bücher auf ihren Köpfen, weil die Ceres die Gesetze erfunden, und giengen nach Eleusis, wo die Feyerlichkeit gehalten ward. Das Fest fieng sich mit dem vierzehnten Tage an, und währete bis den siebenzehnten. An dem sechszehnten Tage fasteten sie, u. saßen zum Zeichen der Demüthigung auf der Erde. Sie richteten an diesem Feste ihr Gebeth zu der Ceres, Proserpina, dem Pluto und der Calligenia, wie wir aus dem Aristophanes sehen c).

Εὐχεσθε ταῖν Θεσμοφόροιν
Τῇ Δήμητρι καὶ τῇ Κόρῃ,
Τῷ Πλούτῳ, καὶ τῇ Καλλιγενείᾳ.

Bey den Griechen waren die Eretrier die einzigen, so diese Gewohnheit unterließen.

a) *Met. l. 5. v. 341.* b) *Met. l. 10. v. 431.* c) *Thesmophor.*

Thetis. Eine Seegöttinn. Sie war nach dem Homer die Tochter des Nereus und der Doris. Jupiter wollte sie zur Schlafgesellinn wählen: aber da Prometheus, oder nach dem Ovid Proteus, vorher gesagt, daß sie einen Sohn, der größer als sein Vater seyn sollte, gebären würde, so änderte Jupiter aus Furcht seinen Thron zu verlieren seinen Entschluß, und gab sie dem Peleus.

Namque senex Thetidi Proteus Dea dixerat undæ,
Concipe: mater eris juvenis, qui fortibus actis
Acta patris vincet, majorque vocabitur illo.
Ergo ne quicquam mundus Jove majus haberet,
Quamvis hand tepidos sub pectore senserat ignes
Juppiter, æquoreæ Thetidis connubia vitat,
In suaque Aeaciden succedere vota nepotem
Iussit, & amplexus in virginis ire marinæ.

Thetis widersetzte sich dem Verlangen des Peleus, und verwandelte sich in unterschiedene Gestalten, um seine Unternehmungen zu vermeiden: aber endlich gewann er sie, und sie ward die Mutter des Achilles.

Pronus erat Titan, inclinatoque tenebat
Hesperium temone fretum; cum pulchra relicto
Nereis ingreditur consueta cubilia ponto.
Vix bene virgineos Peleus invaserat artus:
Illa novat formas: donec sua membra teneri
Sentit, & in partes diversas brachia tendi.
Tum demum ingemuit: Neque, ait, sine numine vincis;
Exhibitaque est Thetis: confessam amplectitur heros,
Et potitur, votis; ingentique implet Achille.

Met. l. 11. v. 221. 257.

Theutates. Einer der vornehmsten Götzen der alten Gallier, dem Menschenopfer gebracht wurden. Man hält ihn insgemein für den Mercur. Siehe Hesus.

Thnia. Ein altes griechisches Fest, welches die Eläaner zur Ehre des Bacchus an einem ungefähr acht Stadien von Elis gelegenen Orte feyerten. Man behauptete, der Gott sey hier persönlich zugegen, und berief sich auf folgende Ursache: Die Priester trugen, in Gegenwart der ganzen sowol aus Fremden als aus Einheimischen bestehenden Versammlung, die leeren Gefäße in eine gewisse Kapelle, giengen aus solcher heraus, und verschlossen und versiegelten solche. Des Morgens begab sich die Gesellschaft wieder dahin; und nachdem die Thüren geöffnet worden, so fanden sie die Gefäße voll Wein.

Der Leser wird eine große Aehnlichkeit zwischen dieser List und der Pfaffen des Bel ihrer, so in der apokryphischen Nachricht von dem Bel und Drachen vorkömmt, entdecken. Paul. *in Eliacis.*

Thomas, der Tag des heiligen. Ein Fest, welches die christliche Kirche den 21sten Dec. feyert. Dieser Apostel hieß auch Didymus, so im Griechischen Zwilling bedeutet. Die evangelische Geschichte giebt keine besondere Nachricht von seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft. Es ist gewiß, daß er ein Jude und vermuthlich ein Galiläer gewesen. Seine Bereitwilligkeit bey unserm Heilande zu bleiben erhellet daher, daß er, da die übrigen Apostel ihren Herrn von der Rückkehr nach Judäa abmahneten, damit ihn die Juden nicht steinigen möchten, ihn nicht an der Reise hindern wollte, ob es schon ihr Leben kosten dürfte. Weil er, da unser Heiland das erstemal seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschienen war, nicht zugegen gewesen, so konnte er sich von der Wahrheit dieses Wunders durch die Erzählung der übrigen Apostel nicht überzeugen, sondern verlangete das Zeugniß seiner eignen Sinne. Er erhielt diesen Beweis in der zweyten Unterredung unsers Heilandes mit seinen Jüngern, da er seine Ueberzeugung kund that und Jesum für seinen Herrn und Gott erkannte. Unser Heiland rühmete dieses auf das Zeugniß der Sinne sich gründende Glaubensbekenntniß des Thomas; bezeugete aber zugleich, daß es eine vortrefflichere und preiswürdigere Handlung des Glaubens sey, wenn man mit einem vernünftigen Beweise zufrieden sey, und die Lehren und Nachrichten des Evangelii auf solche Versicherungen von ihrer Wahrheit annehme, welche hinlänglich sind, einen weisen und bescheidenen Mann zu beruhigen, ob er sie gleich nicht mit Augen sieht. Joh. 11, 8. 20. Parthien fiel dem heiligen Thomas zur Uebung des apostolischen Amts durchs Loos zu. Er machte auch die Mittel des Heils den Medern, Persern, Carmanianern, Hyrcaniern und Bactrianern bekannt. Hernach gieng er nach Indien; und man entdecket noch unter den dasigen Einwohnern unterschiedene Spuren seiner Predigt. Siehe **Christen von St. Thomas.**

Nachdem er in Indien viele und unter andern auch den Fürsten des Landes bekehret hatte, so verschworen sich die Braminen, aus Furcht er möchte ihre Handthierung verderben, ihn umzubringen; und da er einst seinen eigenen Andachtsübungen vor der Stadt Malapour oblag, fielen sie ihn mit Pfeilen

und

und Steinen an, und einer von ihnen tödtete ihn mit einer Lanze. Seine Schüler begruben seinen Körper in eine Kirche, welche er in gedachter Stadt hatte bauen lassen: und ob er wol nach einigen Jahren nach Edessa gebracht worden, so behaupten doch die morgenländischen Christen beständig, er sey an dem Orte seines Märtyrertodes geblieben.

Man hat ihm einige apokryphische Schriften, als Geschichte, Reisen, ein Evangelium und eine Offenbarung zugeschrieben. Das unächte Evangelium ward von dem Thomas, dem Schüler des Manes, geschrieben, und ist vermuthlich mit dem erdichteten Evangelio von der Kindheit Jesu einerley. Der heil. Thomas wird insgemein mit einem Linial und Winkelmaaße vorgestellet; welches sich auf sein von dem Abdias beschriebenes Leben gründet, welcher saget, er habe den Bau eines prächtigen Pallasts für den indianischen König Gondofar übernommen, wodurch er aber eine himmlische Wohnung versteht. Eus. l. 3. c. 1.

Thomas Aquinas, Tag dieses Heiligen Ein Fest, welches die römische Kirche den 7ten März feyert. In der Legende wird erzählet: Als dieser heil. Thomas in seiner Jugend kniend vor einem Crucifixe gebethet, so sey er in einen Schlaf gefallen, und es habe ihm gedeucht, als ob er es fühle, daß die Engel seine Lenden fest bänden, und von diesem Augenblicke an habe er keine böse Lust jemals empfunden.

Tag des heil. Thomas von Canterbury. Dieses Fest feyert die römische Kirche den 29sten Dec. zum Andenken des Thomas Becket, Erzbischofs von Canterbury, welcher unter Heinrich II ermordet, oder wie sie saget, mit dem Märtyrertode beleget worden: die Geschichte wird in der englischen Historie weitläuftig vorgetragen.

Polydorus Vergil erzählet, wie Gott den heil. Thomas an seinen Feinden gerächet. Weil er für einen Feind des Königs gehalten ward, so fieng der Pöbel an ihn dermaßen zu verachten und zu hassen, daß, als er in einer gewissen Stadt in Kent anlangete, die dasigen Einwohner, zur Beschimpfung dieses heiligen Vaters, den Schwanz seines Pferdes abschnitten. Aber die Rache des Himmels bestrafete diese Schmach: denn alle Nachkommen derjenigen, welche die That begangen, wurden wie die Thiere mit Schwänzen, geboren. Und daher scheint das Sprüchwort, von den langen kentischen Schwänzen, entstanden zu seyn. Die Legendenschreiber erzählen: Ein Vogel, welchen man reden und den Namen des heiligen Thomas aussprechen lernen, habe sich einst aus seinem Käfige begeben: worauf ihn ein Sperber rauben wollen; aber der Vogel habe den heil. Thomas gerufen, und der Sperber sey todt auf die Erde gefallen. Der daraus gezogene Schluß ist vortrefflich. Wenn der heil. Thomas, sagen sie, so gnädig den Vogel hörete, wie vielmehr wird er eine christliche Manns- oder Frauensperson hören, wenn sie in der Noth zu ihm schreyet.

Man meldet, der heil. Thomas habe von Jugend auf der heiligen Jungfrau seine Keuschheit gelobet. Als er einst, ehe er noch zu dem Erzbisthume gelangete, mit einigen seiner Mitgenossen in Gesellschaft war, und sie mit den Geschenken praleten, welche sie von ihren Gebietherinnen erhalten, so sagte er ihnen: er habe eine Gebie-

bietherinn, welche ihm ein viel kostbareres Geschenk, als sie sich rühmen könnten, bestimmt habe. Er sagte dieses in einem geistlichen Sinne. Als sie aber stark in ihn drungen, daß er ihnen das Geschenk zeigen sollte, so lief er in die Kirche und rufte die heilige Jungfrau an, welche ihm erschien und ihm einen schönen kleinen Kasten überreichete: und da er solchen öffnete, so sah er etwas purpurfarbenes darinn schimmern, welches ein wunderschönes priesterliches Kleid war.

Aus einem alten Kirchenregister zu Canterbury erhellet, daß der Eifer des Volks für diesen Heiligen so groß gewesen, daß da in solcher drey Altäre gestanden, wovon einer Christo, der andere der Jungfrau Maria, und der dritte dem heil. Thomas gewidmet gewesen, die Geschenke für den letztern sich in einem Jahre auf neunhundert und vier und funfzig Pfund sechs Schilling drey Stüber, für die heil. Jungfrau ihren auf vier Pfund einen Schilling acht Stüber belaufen, und für des Heilandes seinen ganz und gar nichts geopfert worden.

Thomisten und Scotisten. Siehe Schulweisen.

Thor. Ein Götze der alten Sachsen und heutigen Lappländer. Seine Bildsäule besteht aus einem rauhen unförmlichen birkenen Stamme, dessen Spitze einige Aehnlichkeit mit einem Menschenkopfe hat, worinn ein großer Nagel mit einem daran befestigten Kieselsteine stecket, damit er sich Feuer anschlagen kann, wenn er es für gut befindet. Er hält einen großen Hammer, dessen Stiel durch den Leib geht; und mit diesem Werkzeuge bestrafet er das gottlose Geschlecht der Menschen. Er steht auf einem Tische, welcher ungefähr einen Bogenschuß weit von ihren Häusern aufgestellet ist, und zu einem Altare dienet; und damit dieser Ort einem Tempel gleichen möge, so ist er mit Fichten und Birken umgeben. Ihre Opfer bestehen insgemein aus Rennthieren, und zuweilen aus Lämmern, Hunden, Ratten und Hühnern.

Thor bedeutet in der schwedischen Sprache Donner; daher wird dieser Götze für den Jupiter gehalten. Schefferi *Hist. Lappon.*

Tibba, die heilige. Eine Heiliginn, welche die alten Coritani oder Einwohner von Rutlandshire als die Göttinn des Vogelfanges verehret. Nach den sächsischen Jahrbüchern ward die heilige Tibba zu Rihala begraben; und Aelfii, Abt von Peterborough, führete ihren Körper, nebst der heiligen Kyneburge und der heiligen Cyneswithe ihren, in sein Kloster, wo er sie an einem Tage dem heil. Peter, dem Heiligen des Orts, widmete. Cambden *in Coritani.*

Ti-can. Ein Götze der Chineser. Er wird als der höchste Aufseher über ihre Schätze, und Austheiler ihrer Reichthümer betrachtet. Er steht auf einem sehr hohen Altare, trägt eine Krone auf dem Haupte und ein Zepter in der Hand, und ist vom Kopfe bis auf die Füße vergoldet. Acht Diener, die ebenfalls vergoldet sind, stehen bey ihm. An den Wänden seines Tempels sind die Martern der Hölle, und die verschiedenen Strafen der Verdammten abgebildet; und darüber stehen die Worte: Wer sich selbst demüthigen und sein Gebeth tausendmal vor diesem Bilde verrichten wird, der soll von diesen Martern errettet werden. Purchas.

Tiedbaik. Ein widernatürlicher Götze der Japoneser. Er ist mit Gold und Edelgesteinen bedecket, und hat einen wilden Schweinskopf, der mit einer goldnen und mit Edelgesteinen besetzten Krone geschmückt ist. Damit nichts an seiner ungeheuren Gestalt mangeln möge, so hat er vier Hände, deren eine ein Zepter, die andere einen Ring, die dritte einen Drachenkopf, und die vierte eine Blume tragt. Embassies of the Dutch to Japan.

Tien-su. Ein Götze der Tonquineser. Tien-su war ein Chineser und ein vortrefflicher Mechanicus. Er ward nach seinem Tode vergöttert, und man hält ihn für den Vorsteher aller freyen Künste. Wenn ein Vater seinen Sohn auf ein Handwerk dingen oder einer Handthierung widmen will, so bringt er dem Tien-su ein Opfer, damit er den Knaben in seinen Schutz nehmen und aus ihm einen trefflichen Künstler machen soll. Die Tonquineser rufen auch den Tien-su an, ehe sie Verträge errichten oder wichtige Unterhandlungen unternehmen. Tavernier.

Tisri. Der siebente Monath des kirchlichen, und der erste des bürgerlichen Jahres der Juden. Er fällt auf unsern September. An dem ersten Tage ward das Trompetenfest begangen, weil man den Anfang des Jahres durch den Schall der Trompeten ankündigte. An solchem enthielten sie sich aller knechtischen Geschäffte, und opferten ein Kalb, einen Widder und sieben Lämmer. 3 B. Mos. 23, 24. Der dritte Tag ward einer Fasten wegen der Ermordung des Gedalja des Sohnes Ahikam gewidmet. 2 Kön. 25, 25. Der fünfte war ein Fasttag wegen des Todes zwanzig jüdischer Lehrer, insonderheit des Akiba. An dem achten Tage war der Gedächtnißtag der Einweihung des Tempels Salomonis. Auf den zehnten fiel das Versöhnungsfest; auf den funfzehnten das Lauberhüttenfest; und auf den drey und zwanzigsten das Fest der Freude über das Gesetz.

Titanen. Die Söhne des Titan, des ältern Bruders des Saturn. Siehe **Saturn.**

Als Titan sah, daß seine Mutter und Schwester eine größere Neigung gegen seinen jüngern Bruder den Saturn, als gegen ihn hegeten, so trat er sein Geburtsrecht dem erstern mit der Bedingung ab, daß er alle seine Söhne fressen sollte; damit die Regierung des Himmels solchergestalt wieder auf die Kinder des ältesten kommen möchte. Als er aber hernach erfuhr, daß drey Söhne des Saturn, Jupiter, Neptun und Pluto, durch die Sorgfalt der Ops waren erhalten, und seine Kinder dadurch von der Reichsfolge ausgeschlossen worden; so bekriegete er mit Hülfe seiner Söhne den Saturn, bekam ihn gefangen und behielt ihn so lange, bis Jupiter erwachsen war, die Titanen schlug und seinen Vater befreyete. Die Poeten schildern die Titanen als Riesen, welche aus der Erde entsprungen und den Himmel gestürmet; und die Jupiter durch den Donner überwältiget und in den Abgrund der Hölle geschlagen. Hier sah sie der Aeneas a):

Hic genus antiquum Terræ, Titania pubes
Fulmine dejecti, fundo volvuntur in imo.

Horaz waffnet alle Götter zur Vertheidigung des Jupiter, und

giebt eine schöne Beschreibung seines Sieges über die Titanen b):

- - - Scimus ut impios
Titanas, immanemque turmam
Fulmine sustulerit caduco,
Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventosum, & urbes, regnaque tristia,
Divosque, mortalesque turmas
Imperio regit unus æquo.
Magnum illa terrorem intulerat Jovi
Fidens, juventus horrida, brachiis,
Fratresque tendentes, opaco
Pelion imposuisse Olympo.
Sed quid Typhoeus, & validus Mimas,
Aut quid minaci Porphyrion statu,
Quid Rhoecus, evulsisque truncis
Enceladus jaculator audax,
Contra sonantem Palladis ægida
Possent ruentes? hinc avidus stetit
Vulcanus: hinc matrona Juno, &
Nunquam humeris positurus arcum,
Qui rore puro Castaliæ lavit
Crines solutos; qui Lyciæ tenet
Dumeta, natalemque sylvam,
Delius, & Patareus Apollo.
Injecta monstris terra dolet suis,
Mœretque partus fulmine luridum
Missos ad orcum.

Oder: Wir wissen, wie der Beherrscher der Erde, des Meeres, der Götter und Sterblichen die verruchten Titanen durch den Blitz aufgerieben. Die verwegene Jugend jagete zwar durch ihre Bemühungen dem Jupiter ein großes Schrecken ein. Aber wie konnten Typhöus und der tapfere Mimas, der fürchterliche Porphyrion, Rhöcus und der kühne Schleuderer Enceladus wider den Schild der Pallas, wider den begierigen Vulkan, wider die Juno und den gerüsteten Apollo etwas ausrichten? Die Erde trauert über die Ungeheuer, die sie bedecket, und betrübet sich über ihre zur Hölle verstoßenen Söhne.

a) *Aen. l. 6. v. 580.* b) *Od. 4. l. 3. v. 42.*

Tithenidia. Ein altes spartanisches Fest, an welchem die Ammen (τιθῆναι) die ihrer Sorgfalt überlassenen Knaben in den von der Stadt etwas entfernten Tempel der Diana Corythallia brachten. Hier opferten sie Spanferkel, und tanzeten in lächerlichen und seltsamen Stellungen. Man hielt auch eine öffentliche Gasterey: es wurden bey dem Tempel Zelte aufgeschlagen, und alle sowol fremde als einheimische Gäste zu einem Abendessen eingeladen, wobey jedem seine Portion durchs Loos zugetheilet ward, welcher Schmaus aus frischem Käse, Kaldaunen, Feigen, Bohnen und Wicken bestund. Hesychius.

Titii Sodales. Eine Gesellschaft römischer Priester; die von der Zunft Titia oder Tatia den Namen führeten. Es wurden nur Sabiner, nachdem diese der römischen Republik einverleibet worden, in solche aufgenommen. Ihr König Titus Tatius, der damals die höchste Gewalt mit dem Romulus theilete, war der Stifter dieser Priester; und bestimmte sie zu Bewahrern der sabinischen Religion. Seine Absicht war, unter seinen neuerlich nach Rom versetzten Unterthanen den alten Gottesdienst unveränderlich zu erhalten. Diese Priester wohneten vor der Stadt, und beobachteten den Flug

gewisser

gewisser Vögel, die bey dem Varro Titii hießen und wilde Tauben gewesen zu seyn scheinen. Manchmal bedieneten sich die Pontifices dieser Auguren. Varro. Tacitus.

Tobias, das Buch desselben. Ein apokryphisches Buch der Schrift. Tobias, dessen Geschichte darinn erzählet wird, war aus dem Stamme Naphthali, und einer von denjenigen, welche der assyrische König Salmanasser bey der Eroberung der Stadt Samaria und Zerstörung des israelitischen Königreichs gefangen weggeführet, welches in dem vierten Jahre des israelitischen Königs Hosea und in dem sechsten des Hiskia Königs in Juda geschehen ist. Der Stamm Naphthali ward zwar schon zuvor von dem assyrischen Könige Thiglath-Pilesser weggeführet; aber solches war keine allgemeine Gefangenschaft, indem einige zurückblieben. 2 Kön. 15, 29. Das Buch des Tobias ward von einem babylonischen Juden chaldäisch geschrieben, und scheint nach seinem ersten Anfange in Anmerkungen der Begebenheiten der Familie, die es betrifft, bestanden zu haben, welche Tobias angefangen, sein Sohn fortgesetzt, und ein anderer Verwandter geendiget; und welche hernach ein chaldäischer Scribent also eingekleidet, wie wir sie itzt haben. Der heil. Hieronymus übersetzete es aus dem Chaldäischen ins Lateinische, welche Uebersetzung in der Vulgata steht. Aber die syrische Uebersetzung ist aus einer viel ältern griechischen Uebersetzung gemacht; wie auch unsere englische. Aber die chaldäische Urschrift ist nicht mehr übrig. Die hebräischen Abschriften dieses Buchs und des Buchs Judith scheinen eine neuere Arbeit zu seyn. Weil man die Zeitrechnung dieses Buchs leichter, als des Buchs Judith seine bestimmen kann, so ist es von den Gelehrten weniger bestritten worden, und Juden und Christen haben es insgemein für eine wahre Geschichte gehalten; ob es wol in Ansehung einiger Materien (als der Begleitung des Tobias durch den Engel unter der Gestalt des Azarias, der Erzählung von Raguels Tochter, der Verscheuchung des Teufels durch den Rauch von dem Herzen und von der Leber des Fisches, und der Heilung der Blindheit des Tobias durch dessen Galle) viel weniger mit einer vernünftigen Glaubwürdigkeit vereiniget werden kann. Diese Dinge gleichen mehr poetischen Erdichtungen, als den Schriften eines heiligen Geschichtschreibers, und veranlassen einen Einwurf wider dieses Buch, welchem das andere nicht ausgesetzet ist.

Dieses Buch ist sehr unterrichtend, voll von heiligen und frommen Gedanken, und deutlich, natürlich und leicht geschrieben. Tobias lebete einhundert und zwey Jahre; verlor sein Gesicht im sechs und funfzigsten Jahre, und bekam es im sechzigsten wieder. Vor seinem Tode verkündigte er die Zerstörung von Ninive, welche unter dem Nebucadnezar und Ahasverus, d. i. unter dem Astyages und Nabopalassar vorgefallen.

Toia. So nennen die Wilden in Florida den Teufel oder das böse Grundwesen, welches sie der Gottheit entgegen setzen. Weil sie völlig überredet sind, daß ihnen Gott unmöglich schaden könne, so wenden sie alle ihre Bemühungen auf die Besänftigung des Teufels und verehren ihn aus Furcht. Sie sagen, er quäle sie auf eine unerträgliche Weise; er

mache Einschnitte in ihr Fleisch, und erschrecke sie durch Erscheinungen; und komme von Zeit zu Zeit zu ihnen, und zwinge sie, ihm Menschen zu opfern. Purchas.

Tonsura. Die Christen verstehen darunter eine besondere Art die Haare der Geistlichen oder Mönche abzuscheren. Die alte Tonsur der Geistlichen bestund gar nicht in Platten; es war solches ihnen ausdrücklich verbothen, damit sie nicht den Priestern der Isis und des Serapis gleichen möchten, welche sich Platten schoren a). Sondern die kirchliche Tonsur war weiter nichts, als eine Abschneidung der Haare bis auf eine gewisse Länge; wodurch kein Geheimniß angedeutet werden sollte, sondern welche nur wegen der Anständigkeit beobachtet wurde, und deren Absicht war, weder die Sitten der Welt, die auf lange Haare stolz war, nachzuäffen, noch sich durch unanständige Platten der Verachtung auszusetzen. Eben diese Anmerkung gilt auch in Ansehung der Tonsur der Mönche.

Aber die Römischkatholischen haben die Tonsur der Geistlichen und Mönche viel weiter getrieben. Wenn eine Person die Tonsur empfangen soll, so stellet sie sich in einem schwarzen Rocke und mit einer brennenden Kerze in der Hand vor den Bischof. Nach einem zu dieser Handlung schicklichen gesprochenen Gebethe setzet sich der Bischof, und schneidet dem vor ihm knienden Candidaten an fünf Orten des Kopfes die Haare ab, nämlich vorne, hinten, an jeder Seite und auf dem Wirbel; da inzwischen derjenige, so beschoren wird, mit dem Bischofe bethet, Dominus pars hæreditatis meæ &c. Nach den Ritualen ist die Tonsur ein Merkzeichen der Verläugnung der Welt und ihrer Eitelkeiten; aber das Haar, so man stehen lassen, zeiget die Mäßigkeit an, mit welcher die beschorne Person die weltlichen Dinge gebrauchen soll. Die über den Augen abgeschnittenen Haare deuten an, daß der Geistliche von der geistlichen Blindheit frey seyn soll; die Abschneidung der Haare hinter den Ohren weiset, daß sie dem Worte Gottes offen stehen sollen; die Beschneidung des Hinterhaupts ist eine Erinnerung, daß er nicht an das gedenken soll, was dahinten ist; und die Entblößung des Wirbels bezeichnet seine Theilnehmung an der Oberherrschaft Christi c).

a) Hieron. *in Ez. 44.* b) Piscara *Praxis Cerem.* c) Alet.

Toranga. Ein Götze der Japoneser. Er war vormals König von Japan, und bemächtigte sich des Reichs bald nach seiner ersten Aufrichtung. Er befreyete das Land von einem Tyrannen, welcher solches nebst acht Königen seinen Bundesgenossen verwüstete. Deswegen wird er mit acht Armen vorgestellet, und hält in jeder Hand ein Gewehr. Er überwand seine Feinde mit einer bloßen Art, und zertrat während der Schlacht eine schreckliche Schlange; weswegen seine Bildsäule auf einer Schlange steht. Sein Tempel ist wegen vier vergoldeter Ochsen, so die vier Ecken des Daches zieren, merkwürdig. Die Wände sind mit den Bildern verschiedener alten Camis oder japanischer Halbgötter ausgeschmückt. *Eccles. Hist. Jap. l. 3.*

Tossitoku. Der Gott des Glücks, welchen die Japoneser, insonderheit an dem Neujahrstage anbethen, und hoffen, daß er allen ihren Unternehmungen einen guten

Fortgang bestimmen werde. Er steht auf einem Felsen. Seine Gestalt ist seltsam und unregelmäßig. Er hält einen Fächer in der Hand, und trägt einen langen Rock mit sehr weiten Aermeln. Er hat einen langen ungestalten Bart, überaus große Ohren, und jeder Gesichtszug desselben ist scheußlich. Kæmpf. *Hist. Japan.*

Touquoa. Ein böser Gott der Hottentotten auf dem Gebirge der guten Hoffnung. Diese Götzendiener sagen, Touquoa sey der Vater alles Unglückes und die Quelle aller ihrer Plagen. Sie beschreiben ihn als einen kleinen und mürrischen Unterfeldherrn, dessen Feindschaft gegen sie ihn selten ruhen lasse. Sie verehren ihn folglich, um ihn zu besänftigen und seine Arglist abzuwenden; ihre Opfer bestehen insgemein in einem Ochsen oder in einem Schafe. Man saget, einige Hottentotten hätten ihn wollen gesehen haben, und vorgegeben, er sey ein ungestaltes und haarichtes Ungeheuer, dessen Kopf und Füße der Pferde ihren gleichen, und weiß gekleidet sey. P. Kolben *pref. State of the Cape of Good Hope, c. 8.*

Tozi. Eine Göttinn der Mexicaner. Sie stammete von den Sterblichen her, und war die Tochter des Königs von Culhucacan. Vitziputzli, der große Gott der Mexicaner, verschaffete ihr gottesdienstliche Verehrungen, indem er diesem Volke geboth, sie von ihrem Vater zu ihrer Königinn sich auszubitten; und da dieses geschehen war, so befahl eben dieser Gott, sie zu tödten und ihr hernach die Haut abzuziehen, und einen Jüngling damit zu bekleiden. Solchergestalt ward ihr die Menschlichkeit ausgezogen, damit sie unter die Götter versetzet werden konnte. Und diese Vergötterung war der Zeitpunct, von welchem diese Wilden, deren Aberglauben ungemein grausam war, den Anfang der Gewohnheit, ihren Götzen Menschen zu opfern, ableiteten. Hist. of the Conquest of Mexico.

Tranquillitas. Eine eingebildete Göttinn der alten Römer. Unlängst hat man zu Nettuno einen Altar mit der Inschrift, ARA TRANQVILLITATIS, ausgegraben, auf welchem ein Schiff mit ausgespanntem Segel und ein an dem Steuerruder sitzender Mann zu sehen waren. Die Tranquillitas wird auf den kaiserlichen Münzen abgebildet. Manchmal lehnet sie sich an einen Pfeiler, und hält einen Stab oder ein Zepter in der rechten Hand; manchmal aber stemmt sie sich auf ein Steuerruder, und trägt zwo Kornähren in der linken Hand. Montf. *Ant. T. 1.*

Translatio. Die Versetzung eines Bischofes aus einer Diöces oder einem Sitze in andere. Die Bischöffe der alten christlichen Kirche waren durch einerley Gesetze mit der untern Geistlichkeit zu dem Aufenthalte bey ihren Kirchen verbunden. Wie kein Geistlicher sich von seiner Kirche ohne Erlaubniß des Bischofes wegbegeben durfte, so konnte auch kein Bischof selbst einen andern Sitz ohne Einwilligung eines Provinzialconcilii einnehmen. Einige wenige hielten es schlechterdings für unerlaubt, daß ein Bischof seinen ersten Sitz verließe und sich zu einem andern begäbe, weil sie die Weihung für eine eheliche Verbindung mit der Kirche hielten, von der er sich nicht selbst scheiden könne, ohne einen geistlichen Ehebruch zu begehen. Dahin verdreheten sie die Worte Pauli, ein Bischof muß

eines Weibes Mann seyn. Tit. 1, 6. Aber diese Meynung ist niemals in der Kirche allgemein geworden, indem die letztere sich nur durch die Einschränkungen der Versetzungen der Bischöffe gegen den Ehrgeiz der Hochmüthigen verwahren wollte. Zwar einige Canones verbiethen die Versetzung ohne einige Ausnahme oder Einschränkung. Aber andere schränken dieses Verboth auf die eigenmächtige Eindrängung eines Bischofes in einen Sitz durch böse Künste und ohne gesetzliche Vollmacht einer Provinzialsynode ein. So viel ist richtig, wenn eine bischöfliche Synode urtheilete, die Versetzung eines Bischofes von einem kleinern Sitze auf einen größern gereiche der Kirche zum Vortheile, so verboth solches kein Gesetz; sondern man trifft in der alten Historie tausend Exempel solcher Beförderungen an, wie lange hernach Socrates angemerket und viele derselben gesammlet hat. Bingh. *L. 6. c. 4. §. 6.*

Treuga oder Truga Dei. Franz. Treve de Dieu. Als in dem eilften Jahrhunderte die durch die besondern Kriege zwischen besondern Herren und Familien entstandenen Unordnungen die Ruhe Frankreichs sehr erschütterten, so machten die Bischöffe Verordnungen bekannt, worinn unter Androhung canonischer Strafen alle Gewaltthätigkeiten zu gewissen Zeiten verbothen wurden. Dieses Verboth ward der Stillstand Gottes genannt, und kömmt in den damaligen Concilien häufig vor. Die erste dahin gehörige Anordnung ward 1027 auf einer Synode in der Diöces Elno in Roussillon gemacht, und darinn festgesetzet, daß durch das ganze Land niemand seinen Feind von der neunten Bethstunde des Sonnabends an bis zu der ersten Bethstunde des Montages angreifen sollte, damit der Sonntag behörig gefeyert werde; daß niemand zu irgend einer Zeit einen unbewaffneten Religiosen oder Priester, oder eine zur Kirche gehende oder daraus zurückkommende Person anfallen sollte; und daß sich alle hüten sollten, eine Kirche, oder Haus, das um solche in einem Raume von dreyßig Schritten gelegen sey, anzugreifen, und zwar alles dieses bey der Strafe des Bannes. Mezerai.

Trinitarier, oder der Orden der Auslösung der Gefangenen. Ein gottesdienstlicher Orden in Frankreich, Italien, Spanien und in andern Ländern.

Er nahm 1198 unter dem Innocentius III seinen Anfang. Seine Stifter waren Johann de Matha und Felix de Valois. Der erstere war ein Edelmann aus Provence und empfieng die Doctorwürde auf der Universität zu Paris. Der andere, welcher von seinem Vaterlande Valois den Namen führete, lebete als ein Einsiedler in einem Walde in der Diöces Meaux. Da dem Johann de Matha ein Engel erschienen war, der ihm zween Gefangene vorgestellet, und er sich hierauf entschlossen hatte, sich einem gottesdienstlichen Leben zu widmen, so gesellete er sich zu dem Felix de Valois; und diese beyden Heiligen übeten zusammen ein tugendhaftes und nach aller Strenge eingerichtetes Leben. Einst bemerketen sie, wie die Geschichte saget, einen großen weißen Hirsch, der mitten in den Wald ein rothes und blaues Kreuz brachte. Dieses wundervolle Gesicht nebst der Erscheinung, welche Johann de Matha gehabt, hieß sie schließen, daß Gott etwas besonderes von ihnen for-

fordere; und bald hierauf ertheilete ihnen ein Engel im Traume den Befehl nach Rom zu gehen, wo sie der Pabst von ihrer Obliegenheit unterrichten würde. Innocentius III empfieng sie sehr leutselig; und nachdem er von ihrer Heiligkeit war überzeuget worden, so erlaubete er ihnen die Stiftung eines neuen Ordens, dessen Hauptwerk die Bemühung um die Befreyung der unter der Tyranney der Ungläubigen seufzenden Gefangenen seyn sollte. Eben dieser Pabst gab ihnen die Kleidung, so in einem weißen Rocke bestund, welcher zum Andenken der Erscheinung des Hirsches mit einem rothen und blauen Kreuze gezieret war; und legete diesem neuen Orden den Titel des Ordens der heiligen Dreyeinigkeit bey. Nachdem Johann de Matha und Felix de Valois nach Frankreich zurück gekommen waren, so bewilligte der König Philipp Augustus die Einführung ihres Ordens in dieses Königreich. Dem zu Folge ward ein Kloster auf die Stelle gebauet, wo ihnen der Hirsch erschienen war, und daher Cerfroy genannt. Margaretha, Gräfinn von Burgund, bedachte es mit Einkünften für zwanzig Religiosen. Da Johann de Matha seinen Orden gegründet sah, so sandte er zween Engländer, den Johann Anglicus und den Wilhelm Scot, nach Marocco, um mit dem Miramolin wegen Auslösung armer Christensclaven in Unterhandlung zu treten. Diese Verrichtung hatte einen so glücklichen Erfolg, daß sie im Jahre 1200 hundert und acht und sechzig Sclaven loskauften. In eben diesem Jahre ward ihnen ein Kloster in dem Gebiethe von Honscott in Flandern, und ein anderes zu Arles in Provence eingeräumet. Hernach reisete Johann de Matha nach Spanien, wo er die Könige und Prinzen dieses Landes dahin vermochte, daß sie verschiedene Anstalten zur Loskaufung der Christensclaven machten. Mittlerweile erhielt Felix de Valois zu Paris an einem Orte eine Wohnung, wo eine Kapelle des heil. Mathurin stund; und daher hat dieser Orden den Namen der Mathuriner bekommen. Honorius III bestätigte nach dem Tode der zween heiligen Stifter den Orden, und die Regel desselben billigte sein Nachfolger Clemens IV 1267. Anfänglich war ihnen nicht verstattet Fleisch zu essen, und auf ihren Reisen durften sie nur auf Eseln reiten. Allein der Bischof zu Paris, und die Aebte von St. Victor und der heil. Genevieve verbesserten und milderten ihre Regel, und man erlaubete ihnen Fleischspeisen und Pferde. Dieser Orden besitzt ungefähr zweyhundert und funfzig Klöster, so in dreyzehn Provinzen abgetheilet sind; sechse davon sind in Frankreich, nämlich Frankreich, Normandie, Picardie, Champagne, Languedoc und Provence; drey in Spanien, nämlich Neu- und Alt-Castilien und Arragonien; eine in Italien; und eine in Portugall. Er hatte vormals die Provinz England, welche drey und vierzig Klöster in sich faßte; Schottland, wo neune derselben waren; und Irrland, welches zwey und funfzig Klöster enthielt; der großen Menge derselben in Sachsen, Hungarn, Böhmen und in andern Ländern zu geschweigen. Das Kloster zu Cerfroy ist das Hauptkloster desselben. 1573 unternahm Julian de Rantonville und Claude Aleph, zween Einsiedler des heil. Michael, die von dem Pabste die Erlaubniß erhalten, die Kleidung dieses Ordens erwählen zu dürfen, eine Verbesserung desselben; wor-

auf ihre Einsiedlerey in ein Kloster desselben verwandelt ward. Die vornehmsten Artikel der Verbesserung waren, daß sie die erste und von Clemens IV gebilligte Regel beobachten, sich des Fleisches enthalten, wollene Hemden tragen, und um Mitternacht Metten halten sollten. Diese Verbesserung ward von dem ganzen Orden nicht eher, als 1635 angenommen, da der Cardinal Rochefoucault auf Befehl Urbans VIII solche in allen Klöstern desselben einführete. Die spanischen Trinitarier fügeten der Verbesserung die Gewohnheit barfuß zu gehen hinzu; weswegen sie in diesem Lande die Trinitarier-Barfüßer genannt wurden. Es giebt auch dergleichen in Frankreich, deren Urheber der Bruder Hieronymus Halies ist. Johann de Matha hat auch einen solchen Orden von Nonnen in Spanien gestiftet, und ihn 1201, unter der Anordnung der Infantinn Constantia, Tochter Petri II Königs von Arragonien, welche die erste Schwester und Superiorinn dieses Ordens war, gebauet. 1612 gründete Francisca de Romero, Tochter des Julian de Romero, Generallieutenants des spanischen Kriegsheeres, ein Kloster für dergleichen Nonnen zu Madrit. Hist. des Ord. Rel. *T.* 2. *c.* 45-49.

Triodium. Ein kirchliches Buch der griechischen Christen, welches das Officium von dem Sonntage Sexagesima an bis auf Ostern in sich fasset. Es führet diese Benennung deswegen, weil die darinn enthaltenen Lieder nur aus drey Strophen bestehen, da sie hingegen bey andern Officien neune ausmachen a).

Cosmas Melodus entwarf es zuerst zur Ehre der heil. Dreyeinigkeit; und deswegen bestehen auch die Gesänge nur aus drey Strophen. Nicephorus und der Patriarch Philotheus vermehreten es. Allatius klaget sehr über dieses als ein mit irrigen Lehren und vielen Unrichtigkeiten und Verunglimpfungen der römischen Kirche angefülletes Buch b). Aber man muß sich besinnen, daß Allatius ein Mitglied der lateinischen Kirche gewesen.

a) Cave *Hist. lit. diss.* 2. b) *diss.* 2.

Trisagium. Ein sehr merkwürdiger Gesang in der alten christlichen Kirche. Die ursprüngliche Form desselben, wie sie in den Constitutionen steht, bestund in den Worten: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren, Himmel und Erden sind seiner Ehre voll. Er ist in Ewigkeit hochgelobet. Amen.

Das Wort Heilig war eine Nachahmung der Seraphinen in dem Gesichte des Jesaias. Hernach fügete die Kirche einige Worte hinzu und sang also: ἅγιος ὁ θεὸς, ἅγιος ὁ ἰσχυρὸς, ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς, d. i. Heiliger Gott, heiliger Allmächtiger, heiliger Unsterblicher, erbarme dich über uns. Man leitet diese Formul von dem constantinopolitanischen Bischofe Proclus und von dem jüngern Theodosius und vom Jahre 446 ab. Die Kirche gebrauchte solche, um ihren Glauben an die heilige Dreyeinigkeit zu bezeugen, indem sie den Vater den heiligen Gott, den Sohn den heiligen Mächtigen, und den heiligen Geist den heiligen Unsterblichen nannte. Diese Einrichtung dauerte, bis der Kaiser Anastasius, oder nach einigen der antiochenische Bischof Peter Gnapheus, die Worte: ὁ σταυρωθεὶς δι ἡμᾶς, welcher für uns gekreuziget worden, beyfügen ließ; welches um die Ketzerey der Theopaschiten, welche der göttlichen Natur das Leiden am Kreuze zuschrieben, ein-

zu-

zuführen geschah. Um dieses zu vermeiden, so setzete Calandio, Bischof zu Antiochia unter dem Kaiser Zeno die Worte, Christus unser König, hinzu, und las: O heiliger Gott, heiliger Mächtiger, und heiliger Unsterblicher, Christe unser König, der du für uns gekreuziget wurdest, erbarme dich über uns. Diese letzten Zusätze erregeten in der morgenländischen Kirche große Verwirrung und Unruhe, indem die constantinopolitanische und abendländische Kirche solche beständig verwarfen, und einige, um die alte Weise, die Deutung auf die ganze Dreyeinigkeit zu machen, zu behaupten, an statt der Worte, für uns gekreuziget, ausdrücklich sagten, o heilige Dreyeinigkeit erbarme dich über uns. Dieser Gesang ward hauptsächlich mitten in der Communionandacht gesungen; wie solches noch itzt in unserer Kirche geschieht. Bingh. *L. 14. c. 2. §. 3.*

*) Sehet auch *Ven.* S. J. Baumgartenii *Diss. Historia Trisagii. Hal. 1744.*

Tritones. Seegötter und Begleiter des Neptun:

- - - Variæ comitum facies; immania cete,
Et senior Glauci chorus, Inousque Palæmon,
Tritonesque citi.

Ihre Gestalt ist bis an den Nabel menschlich, und der übrige Theil ihres Leibes endiget sich in einen Fisch. Sie tragen insgemein Muscheln in der einen Hand, womit sie wie mit einem Horne einen Schall erzeugen. Virg. *Aen. l. 5. v. 822.*

Trompetenfest. Ein jährliches in dem mosaischen Gesetze ausdrücklich gebothenes Fest, welches an dem ersten Tage des siebenten Monathes oder Tisri, als an dem Anfange des bürgerlichen Jahres gefeyert ward. 3 B. M. 23. a).

Es wird ausdrücklich ein Sabbath genannt und war ein sehr feyerlicher Tag, an welchem keine knechtische Arbeit geschehen durfte, und man bereitete nur die Mahlzeit, welche insgemein an diesem Tage überflüßig zugerichtet wurde. Unter andern Gerichten trug man einen Widderkopf zum Andenken des Widders auf, welcher an die Stelle Isaacs geopfert worden, welches an diesem Tage geschehen seyn sollte.

Es wurden zwar alle Feste der Juden durch den Schall der Trompeten angefangen, aber an diesem war er feyerlicher. Denn das Blasen dauerte von dem Aufgange der Sonne an bis zu ihrem Niedergange. Der Blasende machte den Anfang mit diesem Gebethe: Gelobet sey Gott, der uns durch seine Gebothe geheiliget hat u. s. w. und setzete die Worte hinzu: Gelobet sey Gott, welcher uns bis hieher beym Leben erhalten und in diese Zeit gebracht hat. Bey dem Schlusse bethete das Volk mit lauter Stimme die Worte des Psalmisten: Gesegnet ist das Volk, das den freudenvollen Schall kennet; sie sollen o Herr in dem Lichte deines Antlitzes wandeln. Ps. 89, 15. Da an den übrigen Orten das Jahr mit einer aus einem Widderhorn gemachten Trompete angekündiget ward, so bedienete man sich in dem Tempel zwo silberner Trompeten, und die Leviten sangen an diesem Tage den ein und achtzigsten Psalm.

Dieses Fest wird ein Denkmaal des Blasens der Trompeten 3 B. M. 23, 24 genannt; aber es ist nicht leicht auszumachen, was für ein Blasen hierdurch verstanden werde. Nach dem Maimonides soll es angeordnet worden seyn, um das Volk aus dem Schlafe zu erwecken und es zur Buße zu rufen;

fen; indem solches auf die Erinnerung an den großen Versöhnungstag, der neun Tage darauf einfiel, abgezwecket. Basilius b) bildete sich ein, dieses Blasen habe das Volk an den Tag, an welchem das Gesetz unter dem Blasen der Trompeten gegeben worden, erinnern sollen. Andere halten es für wahrscheinlicher, daß weil alle Nationen große Freudensbezeugungen bey dem Anfange des Jahres und erstem Neumonde, in der Hoffnung daß dadurch dem Reste des Jahres eine glücklichere Beschaffenheit mitgetheilet werde, angestellet, es Gott gefallen, dieses Fest unter seinem Volke zu seiner eigenen Ehre auf den Tag des ersten Neumondes zu bestimmen, um solches vor der Abgötterey zu bewahren, und ihm zu erkennen zu geben, daß er allein ihm gute Jahre schenke. Andere hingegen meynen, Gott habe diesen Monath mit einer besondern Ehre bezeichnet, weil er der siebente gewesen, daß wie jeder siebente Tag ein Sabbath war, und in dem siebenten Jahre das Land ruhete, also auch der siebente Monath jedes Jahres eine Art eines Sabbathmonathes seyn sollen; und deswegen habe das Volk durch den Trompetenschall erwecket werden müssen, um dieses Fest mit den gehörigen Cerimonien zu feyern. Einige halten dieses Blasen für ein Denkmaal der im Herbste vorgefallenen Schöpfung. Deswegen fiengen die Alten ihre Jahre zu dieser Zeit an, wie die morgenländischen Völker noch itzt thun. Dadurch bekannten sie auch die göttliche Güte, welche sich darinn geäußert, daß sie das vergangene Jahr gesegnet und sie in ein neues versetzet, und bathen Gott, daß er es für sie glücklich einrichten wolle. Die Opfer dieses Tages bestunden erstlich in dem täglichen Brandopfer, alsdenn in den auf den ersten Tag jedes Monathes bestimmten Opfern; und außer solchen in den eigentlichen Opfern des ersten Tages des siebenten Monathes, welches ein Rind, ein Widder und sieben Lämmer zu Brandopfern, und eine Ziege zum Sündopfer waren. 4 B. M. 29, 1 u. f. w. Die neuen Juden essen an diesem Tage besser als sonsten, und blasen die Trompeten dreymal hinter einander. Acht Tage vor dem Feste beschäfftigen sie sich mit Kasteyungen und Bußübungen; und viele empfangen den Abend vorher neun und dreyßig Ruthenschläge als eine Züchtigung. Diese Handlung gründen sie auf die Meynung, daß Gott an diesem Tage alle Handlungen des verflossenen Jahres richte, und die Begebenheiten des folgenden ordne. Sie bedienen sich gegen einander dieser Grußformul: Du müssest auf ein gutes Jahr geschrieben seyn; und die Antwort heißt: Und du auch. Einige gehen in weißen Kleidern in die Synagoge, welches ein Zeichen der Reinigkeit und Buße ist; und bey den Deutschen tragen einige ihr Todtenkleid als ein Merkmaal der Kasteyung. Andere pflegen in kaltes Wasser zu springen, und beym Sinken sich an die Brust zu schlagen und ihre Sünden zu bekennen c).

a) Buxt. *Syn. c. 24.* b) *in Pſ. 80.*
c) Leo of Mod. *Cer. of the Jews P. 3. c. 5.*

Tseveratre. Ein feyerliches Fest der indianischen Braminen, welches den 8ten Februar zum Andenken der Befreyung der Welt von einem tödtlichen Gifte, Kalecote Visjam, durch den Gott Eswara, der ihn selbst verschlungen,

gen, begangen wird. Aber kaum hatte er es verschluckt, so fiel er in eine Ohnmacht: da solches die Devetas (gewisse gute Geister) sahen, so gebothen sie so gleich allen Menschen zu fasten, und unaufhörlich an diesen Gott zu gedenken, welches ihm große Erleichterung verschaffte. Als er sich wieder von seiner Ohnmacht erholet hatte, so versprach er allen denjenigen, welche dieses Fest feyern würden, eine völlige Vergebung aller ihrer Sünden. A. Roger *Rel. &c. of the Bram. P. 2. c. 9.*

Tugend. Virtus. Die Römer machten aus der Tugend eine Göttinn. Sie erscheint oft auf den alten Münzen, und man entdecket allezeit etwas dreustes und männliches in ihrer Mine und in ihrer Stellung, wie sie Silius Italicus beschreibt:

Virtutis dispar habitus; frons hirta, nec unquam
Composita mutata coma; stans vultus & ore
Incessuque viro propior, lætique pudoris;
Celsa humeris, niveæ fulgebat stamine pallæ.

Die Tugend hatte zu Rom ihre Tempel; und einen, welchen Cajus Marius gebauet, besaß sie mit der Ehre gemeinschaftlich. *L. 15.*

Tuisto. Ein Gott der alten Deutschen, von welchem Tacitus saget, sie loben in alten Versen den Gott Tuisto, so aus der Erde entsprungen, und seinen Sohn Mannus, den Urheber und Stifter der Nation. Es wird nicht gemeldet, wer und was für ein Gott der Tuisto gewesen, und mit was für Opfern er beehret worden. Einige machen ihn zu dem Gomer, und den Mannus zu dem Thogarnia oder Ascenas 1 B. M. 10, 3. weil es die gemeine Meynung ist, daß die Deutschen von diesem hergestammet. Cluver, Vossius und andere bildeten sich ein, Tuisto sey der wahre Gott, und Mannus Adam. Man behauptet, der zweyte Tag der Woche sey nach dem Tuisto Tuesday (Dienstag) genannt worden: aber hiervon fehlen die Beweise. *de mor. Germ.*

Turlupini. Eine verruchte Secte, welche in dem vierzehnten Jahrhunderte unter der Regierung Carls V in Frankreich erschien. Ihr Hauptschauplatz war in Savoyen und Dauphine. Sie lehreten, wenn der Mensch zu einem gewissen Stande der Vollkommenheit gelanget, so sey er von aller Unterwürfigkeit unter das göttliche Gesetz frey. Sie verstatteten nur das innere Gebeth zu Gott. Sie giengen oft nackend, und sprachen: wir dürfen uns keiner Theile schämen, welche uns die Natur gegeben. Ungeachtet dieser lasterhaften Ausschweifungen, nahmen sie eine sehr geistliche und andächtige Miene an, um sich desto besser bey den Frauenspersonen einzuschmeicheln. Es ist nicht leicht, die Ursache ihres Namens zu entdecken. Vignier meynet, sie hätten ihn deswegen bekommen, weil sie sich insgemein an solchen Oertern aufgehalten, welche den Wölfen ausgesetzt gewesen. Sie nannten sich selbst die Brüderschaft der Armen. Die Regierung ließ sie verfolgen. Ihre Bücher und Kleider wurden auf dem Schweinmarkte zu Paris verbrannt; wie denn auch Johanna Dabentone und eine andere Frauensperson, so die vornehmsten Predigerinnen dieser Secte gewesen, lebendig den Flammen übergeben wurden. Mezerai *Abreg. chronol. T. 3.*

Tutelina. Eine römische Schutzgöttinn, welche für die Feldfrüchte

te nach der Erndte sorgen mußte. Sie hatte zu Rom auf dem aventinischen Berge einen Tempel. Es ist eine Bildsäule von ihr übrig. Sie trägt einen besondern und schönen Kopfputz, einen bis an die Füße reichenden Rock und einen Schleyer. Eine um den Stamm eines Baumes gewundene Schlange kehret ihren Kopf gegen sie. Unten liest man die Inschrift:

TVTELINAE S.

Die Römer hatten auch einen Schutzgott mit Namen Tutanus, welchen sie vermuthlich anruften, daß er sie vor dem Unglücke bewahren sollte. Aber es erhellet nicht, daß er einer häufigen Verehrung genossen. Montf. *Ant. T.* 2. Varro.

Typhon. Ein Gott der alten Aegyptier. Sie nahmen zwey Grundwesen ein gutes und ein böses an. Isis, Osiris und Orus waren gute Götter, und Typhon der böse Gott. Diesem letztern schreiben sie Ungewitter, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Sonnenfinsternisse und alles Unglück zu. Der Esel und das Crocodil waren seine Denkbilder; und man verehrete ihn in demjenigen Theile von Aegypten, der Papremis genannt wurde a).

Typhon war nach dem Diodor Siculus der Bruder des Osiris, der in Aegypten mit großer Gerechtigkeit regierete. Aber Typhon war gewaltthätig und grausam. Er ermordete seinen Bruder und hieb ihn in sechs und zwanzig Stücke. Aber Isis, die Gemahlinn des letztern, ersäufte, mit Hülfe ihres Sohnes Orus, den Typhon in dem Flusse Orontes. Der griechische Typhöus ist vermuthlich mit dem ägyptischen Typhon eine Person b).

Jurieu hat eine Vergleichung zwischen dem Moses und dem Typhon angestellet. Er saget, der Name Typhon bedeutet in der hebräischen und phönicischen Sprache Ueberschwemmung; und dieser Name schicket sich auf den Moses, welcher Schuld war, daß die Aegyptier nebst ihrem Könige im rothen Meere ersoffen. Typhon war ein großer Feind der ägyptischen Götter; dieses bezieht sich auf die Erklärung Gottes gegen den Moses, da er das Passah verordnete: Ich will alle Götter von Aegypten richten. 2 B. M. 12, 12.

Typhon gesellete sich zu zwey und siebenzig Zusammenverschwornen, um seinen Bruder zu tödten; dieser ist Moses, welcher die Kinder Israel aus Aegypten führete, und sie in der Wüsten unter dem Beystande der siebenzig Aeltesten regierete. Typhon war der Bruder des Osiris; Moses ward für einen Sohn der Tochter Pharaonis gehalten, und war folglich ein Prinz von Geblüte. Als Typhon geschlagen worden, so nahm er auf einem Esel auf sieben Tage die Flucht: hier haben wir die Flucht Mosis und der Israeliten, und die Einsetzung des siebenten Tages oder des Sabbaths. Dieses sind die vornehmsten Umstände der Vergleichung, welche wir dem Urtheile des Lesers überlassen c).

a) Plut. *de Isid. & Osir.* b) *l. 1.*
c) Hist. des Dogm. *P. 3.*

Typicon. Ein kirchliches Buch der griechischen Christen, welches die Art der Officien bey ihrem öffentlichen Gebethe durchs ganze Jahr vorschreibt. Es hat eine Gleichheit mit dem Ordo recitandi divini officii der lateinischen Kirche.

Dieses Typicon ist nicht durchgängig ein und eben dasselbe, indem

dem

dem insgemein jede Kirche etwas besonderes und unterschiedenes in ihren Formuln hat. Dasjenige, welches am meisten geachtet und gebraucht wird, ist das Typicon von Jerusalem, welches aus dem Kloster des heil. Sabas genommen worden. Allat. *de lib. eccl. Gr. diss. 1.*

Typus Constantis. Eine Formul oder Muster (τυπος) des Glaubens, so der Kaiser Constans bekannt gemacht. Dieser Kaiser, ein Freund der Monotheleten, war sehr entrüstet über den schlechten Erfolg, welchen die Ecthesis seines Onkels des Kaisers Heraclius gehabt, und gab ein neues Formular in der Gestalt eines Edicts 648 heraus, worinn er jedermann verboth, sich der Ausdrücke, ein oder zween Willen in Jesu Christo zu bedienen. Solches that er als das Oberhaupt der Kirche. Man nimmt an, Paulus, Patriarch zu Constantinopel, sey der Verfasser des Typus, und habe es entworfen, um die Anathemata, welche die abendländischen Kirchen beständig wider die Lehre der Monotheleten aussprachen, zu hemmen. Martin verdammete den Typus auf dem lateranischen Concilio 649, und solches fassete einen ausdrücklichen Canon wider diese ketzerische Vorschrift ab. Der Kaiser ward durch diese Verdammung so aufgebracht, daß er den Pabst nach Chersonesus verwies, wo er in dem zehnten Jahre nach seiner Verweisung starb. Siehe Ecthesis des Heraclius. Baronius.

Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher. Der Name einer griechischen Uebersetzung der Bücher des Alten Testamentes. Er gründet sich auf die Meynung, daß zwey und siebenzig Juden, so insgemein die siebenzig Dolmetscher nach einer runden Zahl genennet werden, die Verfasser dieser Uebersetzung sind. Sie war zu der Zeit unsers Heilandes gebräuchlich, und daraus sind alle Stellen des Alten Testamentes angezogen. Die christliche Kirche bedienete sich in den ersten Jahrhunderten derselben als der ordentlichen und canonischen Uebersetzung, und sie wird immer noch so wol in der morgenländischen als abendländischen Kirche beybehalten.

Aristeas, ein Befehlshaber der Leibwachten des Königs Ptolomäus Philadelphus, beschrieb die Geschichte derselben. Das Wesentliche seiner Erzählung besteht in folgendem. Ptolomäus, welcher eine sehr schöne Büchersammlung zu Alexandria anlegete, gab sich Mühe, sie mit den besten und schätzbarsten Büchern aus allen Welttheilen anzufüllen. Und da er erfuhr, daß die Juden ein Buch besäßen, welches das mosaische Gesetz und ihre Geschichte enthielte; so trachtete er eine griechische Uebersetzung davon zu erhalten. Zu diesem Ende mußte er sich an den Hohenpriester der Nation wenden; welches aber von einer großen Schwierigkeit begleitet ward. Es befanden sich viele jüdische Sclaven in Aegypten, welche sein Vater Ptolomäus Soter bey seinen Einfällen in Judäa gemacht hatte. Man stellete dem Könige vor, daß er von den Juden eine Abschrift oder getreue Uebersetzung ihres Gesetzes vergeblich erwarten würde, so lange er so viele von ihren Lands-

Landsleuten in der Sclaverey behielte. Der ungemein großmüthige Ptolomäus, dem die Vermehrung seiner Bibliothek sehr am Herzen lag, schenkte so gleich allen Juden ihre Freyheit. Hierauf erhielt er das was er suchte, leichtlich von dem jüdischen Hohenpriester Eleasar, welcher seine Gesandten mit einer richtigen Abschrift des mosaischen Gesetzes in goldenen Buchstaben nebst sechs Aeltesten aus jedem Stamme, so in allen zwey und siebenzig ausmachten, zurückschickte. Der König empfieng diese Abgeordneten mit allen Merkzeichen der Hochachtung, und man wies ihnen hierauf auf der Insel Pharos in einem besonders dazu erbaueten Hause ihre Wohnung an, und reichete ihnen alle Nothwendigkeiten im Ueberflusse. Sie unterzogen sich der Uebersetzung ohne Zeitverlust, und endigten sie in zwey und siebenzig Tagen. Sie ward in der Gegenwart des Königs ganz hergelesen u. gebilliget; welcher die tiefe Weisheit der Gesetze Mosis bewunderte, und die Abgeordneten mit vielen Geschenken für sie, den Hohenpriester und den Tempel zurücksandte. Der Geschichtschreiber hat viele andere Umstände hinzugesetzet, welche ich übergehe, weil sie wenige Wahrscheinlichkeit haben. Aber wir dürfen es nicht verhehlen, daß diese Schrift des Aristeas von vielen Gelehrten für unächt gehalten wird; und daß sowol die jüdischen Scribenten, Aristobulus, Philo und Josephus, als auch die christlichen, als Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien, Irenäus, Hilarius, Augustinus und einige andere, welche diese Uebersetzung erzählet, sich auf das bloße Ansehen des Aristeas gegründet haben. Einige von ihnen haben Umstände hinzugefüget, welche allzuwunderbar sind, als daß sie einigen Glauben verdienen sollten. So erzählet Philo a), jeder von diesen Uebersetzern habe die Bibel besonders übersetzet, und dennoch habe sich nicht die geringste Verschiedenheit in dem Sinne oder Ausdrucke zwischen diesen Uebersetzungen gefunden; woraus er schließt, daß sie alle von dem Geiste Gottes geleitet worden. Und Justin der Märtyrer und die übrigen Väter versichern, daß sie in besondern Zellen gearbeitet und keine Gemeinschaft mit einander gehabt; und dessen ungeachtet habe man in ihren Uebersetzungen die genaueste Einförmigkeit und Uebereinstimmung wahrgenommen. Der Leser kann den gelehrten D. Prideaux nachsehen, welcher diese Materie vollständig abgehandelt hat b).

So viel ist gewiß, daß unter den Ptolomäen eine griechische Uebersetzung der Schrift in Aegypten gemacht worden, und daß solche bey uns unter dem Titel der siebenzig Dolmetscher ihrer übrig sey. Philo meldet, die ägyptischen Juden hätten über diese Uebersetzung eine so große Freude empfunden, daß sie ihr ein jährliches Fest gewidmet; an welchem sie auf der Insel Pharos ihre Andacht aus Achtung gegen den Ort, welchen die siebenzig Dolmetscher geheiliget, verrichtet. Hingegen die Juden in Palästina verachteten und verabscheueten diese Uebersetzung dergestalt, daß sie an dem achten Tage des Thebet fasteten, um ihr Misfallen an der Freyheit, die man sich genommen, das Gesetz in eine fremde und unreine Sprache zu übersetzen, zu bezeugen. Ich will Rollins Anmerkung über diese Uebersetzung beyfügen: „Diese Ue„bersetzung, welche die Schrift „unzähligen Menschen verständlich

„ma-

„machet, war einer der wichtigsten „Vortheile der griechischen Erobe„rungen: und es ist offenbar, daß „sie ein Stück der Hauptabsichten „gewesen, welche Gott bey der „Uebergabe der Morgenländer in „die Hände der Griechen, und Er„haltung derselben in solchen ge„habt, ungeachtet Uneinigkeiten, „Eifersucht, Schlachten und öfte„re Empörungen unter ihnen vor„gefallen. Gott bahnete dadurch „der nahen Predigt des Evangelii „den Weg, und vereinigte so viele „in der Sprache und in den Sit„ten unterschiedene Nationen noch „viel geschwinder in eine Gesell„schaft, zu einem Gottesdienste „und zu einer Lehre, durch eine „Sprache, welche damals die zier„lichste, reichste und richtigste war, „und in alle von dem Alexander „eroberte Länder eingeführet wor„den„.

a) *de vit. Mos. l. 2.* b) *Connect. P. 2. B. 1.* c) *Hist. Anc. T. 7.*

Umkehrung. Diese an sich gleichgültig scheinende Handlung hat in der Religion zu allen Zeiten einen Platz gefunden. Die alten Heyden kehreten sich herum, wenn sie ihre Götter verehreten, und Pythagoras preiset solches in seinen Symbolis an. Plutarch meldet, einige hätten gemeynet, der Weltweise habe die Nachahmung der Bewegung der Erde zur Absicht gehabt: „Aber, setzet er hinzu, ich glaube „vielmehr, dieses Geboth gründe „sich auf den Begriff, daß, da „alle Tempel gegen Morgen ge„bauet waren, das in solche ge„hende Volk der Sonne den Rü„cken zukehrete, und folglich um „die Sonne anzusehen, genöthi„get ward, sich halb nach der „rechten Hand zu kehren; und als„denn, um sich vor der Gottheit „zu stellen, sich vollends herum „drehete, wenn es bethete„. Die Römer wandten sich allemal auf die rechte Hand, und die Griechen hingegen auf die linke. Die Perser hatten bey diesem Herumdrehen die Unermäßlichkeit Gottes vor Augen, welcher alle Dinge umfasset und begreift. Die alten Juden dreheten sich auf die rechte Hand; und die Mischna befiehlt ihnen, auf der rechten Seite zu dem Altare zu gehen, und auf der linken wieder herabzusteigen.

Diese Cerimonie wird von den Römischkatholischen noch bey der Messe beobachtet; und sie glauben, sie befördere die Andacht des Herzens, und lenke einen Christen von den sinnlichen Dingen zu den geistlichen. Plut. *in Vit. Pyth.* Id. *in Cam.* Plin. *Hist. Nat.*

Uneinigkeit. Die Alten verwandelten sie in eine gefährliche Göttinn. Aristides stellet sie mit feurigen Augen, einem bleichen Angesichte, schwarzgelben Lippen, und mit einem Dolche vor, den sie in ihrem Busen trägt.

Virgil schildert sie in einem zerrissenen Kleide a):

Et scissa gaudens vadit Discordia palla.

Und Homer folgendergestalt b):

- - ἔρις ἄμοτον μεμαυῖα
Ἄρεος ἀνδροφόνοιο κασιγνήτη, ἑτάρη τε,
Ἣ τ' ὀλίγη μὲν πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα
Οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη, καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει·
Ἣ σφὶν καὶ τότε νεῖκος ὁμοίιον ἔμβαλε μέσσῳ,
Ἐρχομένη κατ' ὄμιλον, ὀφέλλουσα στόνον ἀνδρῶν.

Oder: Die Uneinigkeit, die grausame Schwester der tödtenden Macht ist klein bey ihrer Geburt, wächst aber stündlich, bis daß der Himmel ihr schreckliches Haupt

kaum

kaum einschränken kann; sie schleicht mit großen Schritten auf der Erde, und erschüttert die ganze Welt: wo sie nur hinkömmt, da färbet das Blut die Völker, da höret man tiefe Seufzer, und erblicket den hitzigsten Streit. Pope.

Und Petronius also:

- - - - Scisso discordia crine
Extulit ad superos stygium caput:
hujus in ore
Concretus sanguis, contusaque
lumina flebant.
Stabant ærati scabra rubigine
dentes;
Tabo lingua fluens, obsessa draconibus ora;
Atque inter toto laceratam pectore vestem
Sanguinea tremulam quatiebat
lampada dextra.

Oder: Die unmenschliche Zwietracht erhebt ihr Haupt und trotzet dem Himmel; ihre fürchterlichen rothen Augen funkeln. Sie knirschet mit ihren unflätigen Zähnen, und aus ihrem Munde ergießen sich ganze Ströme faulen Blutes und gelben Eiters. Ihre zerstreueten Haare hängen über ihre Schultern herab, und verwickelte Schlangen zischen auf ihrem Kopfe; ihre Kleider sind zerrissen, und ihre zitternde Hand schwingt ein blutiges und flammendes Schwerdt.

Sie warf den goldenen Apfel unter die Anwesenden bey der Hochzeit des Peleus und der Thetis, welcher einen Zank zwischen der Juno, Minerva und Venus veranlassete. Sie hieß auch Ate und Eris.

a) *Aen. l. 9. v. 702.* b) *Il. l. 4. v. 440.*

Unendlichkeit. Eine Eigenschaft Gottes. „Die Idee von der Un„endlichkeit und Unermäßlichkeit ist „so genau mit der Idee von dem „Daseyn von sich selbst verbunden, „daß weil es unmöglich ist, daß „nicht etwas sey, welches unend„lich unabhängig von sich selbst ist, „solches deswegen nothwendig von „sich selbst da seyn muß; und daß, „weil etwas nothwendig von sich „selbst da seyn muß, solches auch „unendlich seyn muß. Ein noth„wendig daseyendes Wesen muß „eben sowol allenthalben, als auch „allezeit unveränderlich eben das„selbe seyn. Denn eine Nothwen„digkeit, welche nicht allenthalben „eben dieselbe ist, ist offenbar nur „eine Folgenothwendigkeit, so von „einer äußerlichen Ursache ab„hängt. = = = Folglich alles was „durch eine absolute und in seiner „eigenen Natur gegründete Noth„wendigkeit da ist, das muß noth„wendiger Weise sowol unendlich „als ewig seyn. Wenn man an„nimmt, daß ein endliches Wesen „von sich selbst da sey, so saget „man, es sey ein Widerspruch in „Ansehung desselben, daß es nicht „da sey, da doch dessen Abwesen„heit ohne Widerspruch gedacht „werden kann; welches die größte „Ungereimtheit von der Welt ist. „Hieraus folget, daß die Unend„lichkeit des von sich selbst daseyen„den Wesens, sowol eine völlige „als unermäßliche Unendlichkeit „seyn muß; das ist, es muß nicht „nur ohne Gränzen, sondern auch „ohne Verschiedenheit, Mangel „oder Unterbrechung seyn. = = Es „folget auch, daß das von sich „selbst daseyende Wesen das ein„fachste, unveränderlichste und un„verderblichste seyn, und ohne „Theil, Figur, Bewegung, Theil„barkeit und ohne alle andere Ei„genschaften der Materie seyn muß. „Denn alle diese Dinge schließen „offenbar und nothwendig die End„lichkeit nach ihrem eigentlichen „Begriffe in sich, und können ganz

„und

„und gar mit der vollkommenen „Unendlichkeit nicht bestehen.

„Was die besondere Art, nach „welcher das höchste Wesen un„endlich oder allenthalben gegen„wärtig ist, anbetrifft: = = so „ist es für unsern endlichen Ver„stand eben so unmöglich solches „zu begreifen und zu erklären, als „es für uns unmöglich ist, eine ad„äquate Idee von der Unendlich„keit zu bilden. = = Die Schul„weisen haben sich unterstanden zu „behaupten, die Unermäßlichkeit „Gottes sey ein Punct, wie seine „Ewigkeit (nach ihren Gedanken) „ein Augenblick. Weil aber alles „dieses unverständlich ist, so kön„nen wir mit mehrerer Sicherheit „bejahen = = daß die höchste Ur„sache = zu allen Zeiten sowol nach „ihrem einfachen Wesen, als nach „dem unmittelbaren und vollkom„menen Gebrauche aller ihrer Ei„genschaften, jedem Puncte der „gränzenlosen Unermäßlichkeit, als „wenn sie wirklich nur ein einziger „Punct wäre, gleich gegenwärtig „sey„. Dr. Clarke *Demonstr. of the Being and Attributes of God. prop. 6.*

Unschuldige Kinder, Tag derselben. Ein Fest, welches die christliche Kirche den 28sten December zum Andenken des von dem Könige in Judäa Herode befohlenen Märtyrertodes der unschuldigen Kinder feyert. Da dieser Fürst über das Forschen der Weisen aus dem Morgenlande in Unruhe gerieth, und befürchtete, daß seinem eigenen Königreiche eine Gefahr von dem neugebornen Könige der Juden bevorstehe, so bemühete er sich, durch einen listigen Staatsgriff, unsern Heiland unter der vorgegebenen Verehrung desselben, umzubringen. Allein Gott that dem Joseph den bösen Anschlag des Herodes kund, der das Leben des heiligen Kindes Jesus durch die Flucht in Aegypten rettete. Und die Weisen reiseten, anstatt dem Herodes von dem Aufenthalte dieses Kindes Nachricht zu geben, auf einem andern Wege in ihr Land. Dieser mislungene Anschlag setzete den Herodes in Wuth, daß er sogleich alle Kinder, so zwey Jahre und drunter alt waren, in Bethlehem und in der ganzen umliegenden Gegend tödten ließ, hoffend daß er zugleich durch dieses grausame Verfahren den jungen König und sein Reich vertilgen würde. Matth. 2. Gott bestrafete diese barbarische Handlung; denn die Eingeweide des Herodes wurden, wie Josephus erzählet, nach und nach durch einen innerlichen Brand verzehret, und aus den faulenden Gliedern wuchsen Würmer, daß er in diesem Zustande sterben mußte.

Die griechische Kirche in ihrem Kalender, und die Abyssiner in Aethiopien zählen in ihren Officien vierzehn tausend bey dieser Gelegenheit ermordete Kinder. *Ant. l. 17. c. 8.*

Urania. Siehe **Musen.**

Urbanistinnen. Ein Nonnenorden, welcher der von dem Pabste Urban IV verbesserten Regel der heil. Clara folget. Ihre Stifterinn war die heil. Isabella von Frankreich, welche das Kloster zu Long-champs bey Paris stiftete. Dieses Frauenzimmer war die Tochter Ludwigs VIII Königs von Frankreich, und in dem Jahre 1225 geboren. Sie brachte ihr ganzes Leben mit strengen Uebungen und Kasteyungen zu, und schlug die vortheilhafte Verbindung mit dem Kaiser Friedrich II aus. Die Gefangenschaft ihres Bruders des heil. Ludwigs, und der 1252 erfolgte

Tod ihrer Mutter der Blanca aus Castilien machten, daß diese fromme Prinzessinn die Welt verließ und sich gänzlich einem gottesdienstlichen Leben widmete. Zu diesem Ende entschloß sie sich zur Stiftung eines Franciscanernonnenklosters, und legete dazu 1255 zu Longchamps den Grund. Während des Baues trug sie zwölf Doctoren von dem Franciscanerorden die Abfassung einer Regel nach dem von der heil. Clara ertheilten Muster auf, welche Alexander IV bestätigte. In das erbauete Kloster that sie 1260 zwanzig junge Frauenspersonen. Da diese Ordensschwestern ihre Regel allzustrenge und schwer fanden, so erhielt Isabella eine Verbesserung und Einschränkung derselben von Urban IV. Diese heilige Stifterinn ließ sich nicht selbst wegen ihrer Siechheit, die ihr 1270 das Leben raubete, einkleiden. Sie ward 1521 selig gesprochen; und 1637 erlaubte Urban VIII, daß ihre Gebeine ausgegraben und in einem silbernen Sarge zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden durften.

Die Regel der Urbanistinnen ward nicht auf das Kloster zu Long-champs eingeschränket. Honorius IV gab sie 1285 den Nonnen des heil. Sylvester zu Rom. Und Bonifacius VIII ertheilete sie 1295 den Nonnen der heil. Clara, so der König Eduard I nebst seiner Gemahlinn Johanna von Navarra gestiftet.

Die Kleidung der Urbanistinnen ist fast mit der Clarisserinnen ihrer einerley, und besteht aus einem weiten Rocke von grauer Sarsche, der mit einem weißen baumwollenen Gürtel gebunden wird. Hist. des Ord. Rel. *T. 7. c. 26.*

Urim und Thummim. So nannten die Hebräer eine gewisse Weise Gott zu fragen, welcher sich der Hohepriester unterzog, wenn er seine Kleider und das Amtschildlein angelegt hatte. 2 B. M. 28, 30. Siehe Amtschildlein.

Die Gelehrten haben von dem Urim und Thummim unterschiedene Gedanken geheget. Josephus und andere nach ihm behaupten, es würden dadurch die Edelgesteine in dem Amtschildlein verstanden, welche durch einen außerordentlichen Glanz den Willen Gottes denjenigen, so ihn um Rath gefraget, kund gethan a).

Spencer glaubet in seiner Abhandlung über diese Worte, es wären zwo kleine goldene Figuren gewesen, welche in das Amtschildlein wie in einen Beutel gesteckt worden, und die Antworten mit einer vernehmlichen Stimme ertheilet. Kurz es giebt so viele Meynungen von dem Urim und Thummim als Scribenten, die davon geschrieben haben. Die sicherste Meynung scheint diese zu seyn, daß die Worte Urim und Thummim eine an das Amtschildlein des Hohenpriesters verknüpfte göttliche Kraft und Macht bedeuten; wodurch man von Gott eine prophetische Antwort erhalten, wenn ihn der Hohepriester gefraget: und daß die Benennung die Deutlichkeit und Vollkommenheit, welche mit diesen prophetischen Antworten verbunden gewesen, angezeiget; weil Urim Licht, und Thummim Vollkommenheit bedeutet. Diese Antworten waren nicht räthselhaft und zweydeutig wie die heydnischen Orakel, sondern klar und deutlich, und weder in Ansehung der Vollständigkeit der Antwort, noch in Ansehung des gewissen Ausganges unvollkommen. Man brauchte das Urim und Thummim, um Gott bey schweren und wichtigen Fällen, so den ganzen israelitischen

schen Staat angiengen, um Rath zu fragen. In dieser Absicht legete der Hohepriester seine Kleider und über solche das Amtschildlein, worinn das Urim und Thummim war, an; und hierauf trat er vor Gott, um seinen Rath zu erbitten. Er mußte dieses aber nicht für jede Privatperson; sondern nur für den König, den Vorsteher des Sanhedrin, den Feldherrn des Kriegsheeres oder für eine andere große Person; vielweniger wegen einiger Privatangelegenheiten, sondern nur wegen solcher thun, die den allgemeinen Nutzen der Nation entweder in der Kirche oder in dem Staate betrafen. Der Platz, wo er vor Gott trat, war vor der Bundeslade; wo er in seinem Schmucke stund und sein Angesicht gegen die Lade und den Gnadenstuhl, über welchen die göttliche Gegenwart ruhete, kehrete, und die Frage, deren Beantwortung er verlangete, vortrug: und gerade hinter ihm in einer Entfernung außer dem heiligen Orte stund diejenige Person, um derentwillen Gott gefraget wurde, und erwartete daselbst in aller Demuth und Andacht die Antwort b).

Es scheint aus der Schrift zu erhellen, daß die Antwort von dem Gnadenstuhle, der inwendig hinter dem Vorhange war, mit einer vernehmlichen Stimme ertheilet worden. Dahin begab sich Moses, um Gott bey allen Fällen um Rath zu fragen; und von dar ward ihm in einer vernehmlichen Stimme geantwortet. Auf eben diese Art offenbarete Gott nachher seinen Willen den Regenten Israels, so oft er von ihnen gefraget ward; wobey sich nur dieser Unterschied fand, daß da Moses aus einer außerordentlichen Gnade einen unmittelbaren Zugang zu der göttlichen Gegenwart hatte, und Gott sich mit ihm gleichsam von Angesicht zu Angesicht unterredete; hingegen keine andere Person hieher gelassen wurde Gott zu fragen, als durch die Vermittelung des Hohenpriesters, der an ihrer statt durch das Urim und Thummim fragete. Man findet in der Schrift viele Exempel, daß Gott auf diese Art um Rath gefraget worden; und die Antwort in den meisten fängt sich mit den Worten an: Der Herr sprach. Da die Israeliten mit den Gibeonitern Friede machen, so werden sie getadelt, weil sie nicht den Mund Gottes um Rath gefraget: aus welchen beyden Redensarten eine durch eine Stimme ertheilete Antwort offenbar zu folgen scheint. Und aus diesem Grunde wird das Allerheiligste, worinn die Lade und der Gnadenstuhl stund, sonst in der Schrift das Orakel genannt; weil von dar die Aussprüche Gottes den Rathfragenden ertheilet wurden. Die Gelehrten haben unterschiedene Muthmaßungen vorgebracht, wenn dieses Urim und Thummim gänzlich aufgehöret: so viel ist gewiß, daß man in der Schrift, so lange der erste Tempel gestanden, kein Exempel davon antrifft; und in dem andern fehlete es ganz und gar; und daher kömmt die Sage der Juden: der heilige Geist habe zu den Israeliten, so lange die Stiftshütte gestanden, durch das Urim und Thummim; bey dem ersten Tempel durch die Propheten; und bey dem andern durch die Bathkol geredet. Siehe Bathkol.

a) *Ant. l. 3. c. 8.* b) *Misna in Joma c. 7. sect. 5.* Abarb. *in Ex. 28.*

* Man sehe Jo. Henr. Maji *Diss. de imagine veritatis fatidicæ & jur. s. Hebr. Vr. & Th. Giess. 1696.*

Urne in Amorgos. Man findet auf der Insel Amorgos in dem Archipelagus bey einer Kapelle des heil. George eine berühmte Urne, welche sich durch die Kunstgriffe und Arglist der Priester täglich zu verschiedenen malen selbst anfüllet und ausleeret. Man hält dieses für ein Wunderwerk, und Wirkung des kräftigen Einflusses des heil. George. Diese Urne ist wegen ihrer Vorherverkündigungen berühmt. Die Einwohner ziehen sie jährlich an Ostern zu Rathe, und weißagen aus ihrer Fülle oder Leere eine reiche oder schlechte Erndte. Tournefort.

Ursulinerinnen. Ein Nonnenorden, dessen erste Stifterinn die heilige Angela von Brescia 1537 war; und welcher von der heil. Ursula, der er geheiliget worden, den Namen bekommen.

Anfänglich lebeten diese Ordensschwestern nicht beysammen, sondern hielten sich abgesondert in ihrer Väter Häusern auf; und ihre Beschäfftigung bestund darinn, daß sie sich um die Betrübten bekümmerten um sie zu trösten, um die Unwissenden um sie zu unterrichten, und um die Armen um ihren Zustand zu erleichtern; daß sie die Hospitäler besuchten und die Kranken warteten; kurz, daß sie allezeit willig waren, Handlungen der Mildthätigkeit und des Mitleidens zu verrichten. Drey und siebenzig junge Frauenspersonen von den besten Familien in Brescia begaben sich in diese fromme Gesellschaft, und wähleten die heilige Angela einmüthig zu ihrer Superiorinn. Diese Heiliginn starb den 12ten März, 1540.

1544 bestätigte Paul III die Einrichtung der Ursulinerinnen. Der heil. Carl Borromeo brachte einige von ihnen nach Mayland, wo ihre Anzahl bis auf vierhundert sich vermehrete. Gregor XIII und seine Nachfolger Sixtus V und Paul V gaben dieser Congregation neue Privilegien.

Mit der Zeit fiengen die Ursulinerinnen an, in einer Gesellschaft zu leben, und die ordensmäßige Lebensart zu wählen. Die ersten so solches thaten, waren die Ursulinerinnen zu Paris, welche 1604 daselbst eingeführet worden; und gegen 1614, kraft einer Bulle Pauli V in ein Kloster giengen. Die Stifterinn der französischen Ursulinerinnen war die Frau Francisca de Bermond, welche 1574 ungefähr fünf und zwanzig junge Frauenspersonen von Avignon zur Annehmung der Stiftung der heil. Angela von Brescia beredete.

Die Hauptbeschäfftigung der Ursulinerinnen ist, seit der Einführung ihres Klosterlebens, die Unterweisung junger Frauenspersonen; und ihre Klöster sind eine Art von Schulen, worinn die Töchter der besten Familien auferzogen werden. Ihre Kleidung besteht in einem weiten Rocke von schwarzer Sarsche oder anderm Tuche, der mit einem schwarzen ledernen Gürtel gebunden wird. Sie haben sich hauptsächlich über Frankreich und Italien verbreitet; und ihre unterschiedene Regeln in ihren verschiedenen Klöstern machen sie wirklich zu lauter unterschiedenen Orden. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. c. 20.*

Ursulinerinnen der Congregation von Arles. Diese Nonnen erkennen die Johanna von Rampale von St. Remy in Provence, für ihre Stifterinn. Sie trat mit ihrer Mutter und Schwester in die Congregation der heil. Ursula zu Avignon, ward aber 1602 mit ihnen nach Aries geschickt, um

junge

junge Frauenzimmer zu unterrichten. 1624 bekam sie als die Superiorinn ihrer Gesellschaft, von dem Vicelegaten zu Avignon eine Bulle zur Verwandlung ihres dasigen Hauses der heil. Ursula in ein Kloster, welches auch der König bestätigte. 1625 legten diese Nonnen die drey feyerlichen Gelübde ab, und unsere Johanna entwarf die Constitutiones, die noch in dieser Congregation und in denen ihr beygesellten Klöstern beobachtet werden. Ihre Congregation begreift nicht mehr als ungefähr acht Klöster. Alle Schwestern sind zu einem zweyjährigen Novitiat verbunden; obwol einige Klöster die Erlassung eines Jahres ausgewirket haben. Ihre Kleidung kömmt in Absicht auf den gefaltenen Rock mit der Ursulinerinnen zu Bourdeaux ihrer ziemlich überein; aber die zu Arles tragen im Chore einen Schleppmantel und einen Schleyer von dünnem Flor. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 28.*

Ursulinerinnen der Congregation von Bourdeaux. Francisca de Cazeres de la Croix gründete auf Veranlassung des Cardinals von Sourdis, Erzbischofs zu Bourdeaux, dem die Ursulinerinnen zu Avignon und Mayland so sehr gefallen hatten, diese Congregation. Man behauptet, dieser Prälat habe unsere Stifterinn ein Jahr nach Toulouse zur Erlernung der Lehrart der dasigen Ursulinerinnen geschickt, welches leicht zu glauben ist, weil die Congregation zu Bourdeaux viele Beobachtungen mit jener gemein hat. Die Stifterinn machte 1606 den Anfang zu derselben, und Paul V verwandelte ihre sechs Häuser in rechte Klöster. Diese Congregation ist die wichtigste unter allen Ursulinerinnen-Congregationen: denn sie begreift mehr als einhundert Klöster. Sie hat sich in Flandern, Deutschland und Neufrankreich ausgebreitet. Der Cardinal von Sourdis hatte schon 1617 die Constitutionen für das Haus der Ursulinerinnen zu Bourdeaux entworfen und gebilliget, daß sie also der Pabst nachgehends nur bestätigte und hinzufügete, jede Nonne solle fünfhundert Thaler zur Mitgift und ein Geräthe von einhundert Thalern mitbringen. Diese Nonnen singen das Officium U. F. nur an den Festtagen, aber an den Werkeltagen bethen sie an statt des Officii den Rosenkranz in drey Abtheilungen. Sie bringen über die kirchliche Fasten und Sonnabende, die Vorabende einiger Feste und den ganzen Advent mit Fasten zu. Sie züchtigen sich alle Freytage. Sie sprechen niemanden ohne verschleyertem Angesichte und ohne Beyseyn einer Kammeradinn, wofern es ihnen die Superiorinn nicht nachläßt. Ihr Stillschweigen dauert von der Abendprüfung an bis zum Gebeth oder zur ersten Abtheilung des Rosenkranzes, welche nach dem Frühgebethe, so um fünf Uhr anfängt und eine Stunde dauert, gebethet wird. Das Novitiat währet zwey Jahre, welches sie aber mit dem vierzehnten Jahre antreten und im sechszehnten Profeß thun können. Hierbey bedienen sie sich folgender Ausdrücke: Mein Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, ich N. deine unwürdigste Magd, gelobe dir im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit und unendliche Güte, und unter dem Beystande deiner heiligen Mutter und der heiligen Ursula meiner Patroninn, Keuschheit, Gehorsam und immerwährende Armuth in dem Orden des heiligen Augustin und der Anrufung der

heiligen Ursula meiner Patroninn, und verspreche deiner göttlichen Majestät, von der Beobachtung dieses meines Gelübdes nicht abzuweichen. Ich bitte deine unendliche Güte in tiefer Demuth um die Beständigkeit bis an das Ende meiner Tage durch das unendliche Verdienst deines Sohnes meines Heilandes und Erlösers Jesu Christi, und um der Vorbitte der unbefleckten Jungfrau, der heiligen Ursula meiner Patroninn, meines guten Engels und aller Heiligen willen, die ich um Beystand anrufe. Es geschehe also. Dieses Gelübde wird alle jährliche Marienfeste und an dem Tage der heil. Ursula von ihnen in dem Kapitel erneuert. Ihre Kleidung besteht in einem Rocke von schwarzer Sarsche, um den ein schwarzes wollenes Band geschlungen wird. Bey den Cerimonien und bey der Communion tragen sie keinen Mantel, sondern nur einen großen schwarzen Schleyer, der den Kopf bedecket und bis auf die Füße reichet. Ihre alte Art des Kopfputzes und der Kleidung war von der heutigen unterschieden. 1667 bestätigte Clemens IX diese Congregation nebst ihren sämmtlichen Privilegien, Ausnahmen und Vorzügen, die ihr Paul V ertheilet.

Man trifft in ihren meisten Klöstern, wie in der Congregation von Toulouse ihren, eine Congregation von Frauen an, die unter ihrer Aufsicht stehen. Die Superiorinn trägt einer Nonne die Verwaltung der geistlichen und leiblichen Uebung dieser Congregation auf. Sie muß vermittelst dieser Frauen für die leibliche und geistliche Nahrung der Hospitalarmen und Gefangenen sorgen. Von ihr empfangen einige dieser Frauen die Verordnung, daß sie jene Elende alle funfzehn Tage zur Beichte und Communion bereden, die christliche Lehre den armen Hospitalmägdchen einflößen und sie nützliche Arbeiten lernen lassen sollen. Dergleichen Frauen werden vor ihrer Aufnahme in die Congregation drey Monathe geprüft, und allen in den Statuten vorgeschriebenen Uebungen unterworfen. Bey ihrer Aufnahme sagen sie ein gewisses Gebeth her, und erhalten von dem Priester einen schwarzen wollenen Gürtel. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 24.*

Ursulinerinnen der Grafschaft Burgund. Die Ursulinerinnen in dieser Grafschaft und in der Schweiz nennen sich Ordensschwestern; ob man wol ihnen diesen Titel streitig machen kann, weil sie nur einfache Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ablegen und ihre Verbindung zur Beständigkeit sie nicht hindert die Congregation zu verlassen. Anna von Xaintonge, die 1567 zu Dijon geboren worden und 1621 zu Dole gestorben ist, stiftete sie an dem letzten Orte und schrieb ihr selbst die Regeln vor. Der Zweck dieser Ursulinerinnen soll außer der Erfüllung des obgedachten Gelübdes die Heiligung der Personen ihres Geschlechts seyn, und sie sind zur Unterweisung derselben so genau verpflichtet, daß so gar die alten Schwestern nichts davon befreyen kann. Ihre Kleidung ist schwarz, wenn wir den Halskragen ausnehmen, dergleichen vormals andächtige Wittwen vom Stande trugen. Sie haben keinen Schleyer, sondern tragen eine schwarze Haube und darüber eine Art von einer Kappe: der Rock wird aber mit einem schwarzen Gürtel gebunden. Ihr Novitiat währet drey Jahre: sie

gehen

gehen mit der Erlaubniß der Superiorinn paarweise aus, um Kranke und Anverwandte zu besuchen. Da sie selbst keine Kirche besitzen, so warten sie den Gottesdienst in fremden Kirchen ab. Wenn an den Oertern, wo sie Klöster haben, Jesuiten sind, so müssen sie solche zu Beichtvätern wählen, sonst aber sich zu weltlichen Priestern wenden. Sie sind zum innerlichen Gebethe, Stillschweigen bey ihren Arbeiten, die sie außer den Schulstunden thun, zur täglichen Gewissensprüfung, und alle Jahre zu den geistlichen Uebungen des heil. Ignatius auf acht Tage verbunden. Sie halten alle Freytage eine geistliche Unterredung, fasten an den Vorabenden der Feste Mariä und einiger anderer Feste, und empfangen wöchentlich zweymal die Communion. Alle Sonn- und Festtage kommen die Dienstmägde aus der Stadt und vom Lande bey ihnen zusammen, um ihres Unterrichts zu genießen. Obgleich der Erzbischof von Besanzon und die übrigen Bischöffe, in deren Kirchsprengeln Klöster von dieser Stiftung liegen, solche gebilliget hatten, so wirkete doch das Kloster zu Besanzon noch überdieß 1648 eine Bestätigung von Innocentius X aus, welche 1678 zum Vortheile aller übrigen Klöster ausgeleget ward.

Die Ursulinerinnen in der Schweiz folgen zwar den Constitutionen der Anna de Xaintonge, sind aber anders als die Burgundischen gekleidet. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 30.*

Ursulinerinnen der Darstellung. Die Mutter de Luynes, welche die 1610 gestiftete Gesellschaft der Ursulinerinnen zu Pont-saint-Esprit lange regieret hatte, schickte 1623 zwo Schwestern nach Avignon, um daselbst eine neue Stiftung anzulegen. Darunter war Lucretia de Gastineau, so 1594 geboren worden und erst in ihrem drey und zwanzigsten Jahre die Gefahr bey ihrer Anhänglichkeit an die Welt entdecket und hierauf die Congregation zu Pont-saint-Esprit zu ihrer Gesellschaft gewählet hatte. Diese sah sich noch vor Ablaufe eines Jahres wegen des Zulaufs der Mägdchen, die um ihre Aufnahme bathen, gezwungen, ihr kleines Haus mit einem größern zu vertauschen, das sie hernach als die Superiorinn regieret. 1637 erlaubete Urban VIII diesen Ursulinerinnen, ihr Versammlungshaus in ein Kloster nach der Regel des heil. Augustin und unter der Anrufung der heil. Ursula und dem Titel der Darstellung U. F. zu verwandeln. Diese Congregation besteht ungefähr aus zwey und zwanzig Klöstern. Die Schwestern sollen in allen Klöstern zwey Prüfungsjahre aushalten; aber in den meisten machen sie sich von dem einen frey. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 29.*

Ursulinerinnen von der Congregation zu Dijon. Die Congregation dieser Nonnen nahm 1619 ihren Anfang, nachdem schon vierzehn Jahre vorher eine Congregation von versammleten Ursulinerinnen in dieser Stadt errichtet worden war. Francisca von Xaintonge, die Tochter eines dasigen Parlamentsraths, die wider den Willen ihrer Aeltern eine gottesdienstliche Lebensart gewählet hatte, stiftete beyde. Sie erhielt die Bulle zur Verwandlung ihrer Gesellschaft in einen Klosterorden nicht ohne große Schwierigkeiten von Paul V. Im Augustmonathe des obgedachten Jahres legten eilf Mägdchen die drey

ordentlichen Gelübde unter der Regel des heil. Augustin ab, und versprachen überdieß die Jugend zu unterweisen. Nach einigen Jahren ertheilete ihnen Urban VIII ein vortheilhaftes Breve, und darinn unter andern die Macht, sich einen Beichtvater mit Genehmhaltung des Bischofs zu Langres zu wählen. Nach dem 1639 erfolgten Tode der Stifterinn wuchs diese Congregation. Sie begriff vormals sechs und dreyßig Klöster; aber nachher haben neune derselben die Constitutiones der Ursulinerinnen zu Paris angenommen. Das Novitiat dauert in dieser Congregation nur ein Jahr, und man bemerket bey den Schwestern fast eben die Gewohnheiten und Tracht, die die parisische Congregation beobachtet. Sie tragen keinen ledernen, sondern wollenen Gürtel. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 26.*

Ursulinerinnen von der Congregation zu Lion. Ihre Urheberinn war Francisca von Bermond, welche die erste Gesellschaft von Ursulinerinnen in Frankreich errichtet, und der großen Menge der übrigen Gesellschaften von dieser Art, die sich über ganz Frankreich ausgebreitet haben, zum Muster gedienet hat. Sie ward 1572 zu Avignon geboren. Eine fromme Muhme entriß sie den Eitelkeiten, und daher kam es, daß sie in einem Alter von vierzehn Jahren die Keuschheit gelobte und sich mit andern Mägdchen in frommen Handlungen übete. Der Erzbischof zu Avignon, Dominicus Grimaldi, flößete ihr den ersten Gedanken von Wählung des Standes der Ursulinerinnen, dergleichen es in Italien gab, ein. Sie errichtete zu Lisle nach den mayländischen Constitutionen die erste Gesellschaft derselben, woran ihr Beichtvater Romillon großen Antheil hatte. Er machte sie darinn zur Superiorinn, welche Bedienung sie auch in allen übrigen von ihr errichteten Gesellschaften bekleidet. Zu Lion stiftete sie die letzte, wozu 1610 ein dasiger Kaufmann ein Haus anlegete. 1619 entschlossen sich die Schwestern dieser Congregation, die Klosterregel anzunehmen, welches 1620 vermöge einer päbstlichen Bulle geschah. Die Mutter von Bermond nannte sich nun Francisca von Jesus-Maria, und starb 1628. Ihre Congregation vergrößerte sich nach ihrem Tode dergestalt, daß sie hundert Klöster begriff, wovon aber itzt nur ungefähr vier und siebenzig übrig sind, weil sechs und zwanzig derselben den parisischen Ursulinerinnen beygetreten sind. Der Cardinal von Marquemont, Erzbischof zu Lion, entwarf ihre Constitutiones, die aber sein Nachfolger geändert hat. Obwol die Schwestern nur Armuth, Keuschheit und Gehorsam feyerlich geloben, so müssen sie doch ein zweyjähriges Novitiat ausstehen, das sie aber mit dem vierzehnten Jahre antreten können. Sie fasten über die kirchlichen Fasttage Sonnabends und an den Vorabenden der Feste U. F. und ihrer Schutzheiliginn, und züchtigen sich alle Freytage und gewisse Tage in der Fasten. Sie sagen das Officium der heiligen Jungfrau im Chore her, widmen früh eine Stunde und Abends eine halbe Stunde dem Nachsinnen, bethen täglich das Chapelet nach ihrer Bequemlichkeit, und prüfen ihr Gewissen vor der Mittagsmahlzeit und ehe sie schlafen gehen, womit die Litaneyen der heil. Jungfrau verbunden werden. Ihre Kleidung gleicht der parisischen Ursulinerinnen ihrer, und

tragen

tragen sie an statt des ledernen Gürtels einen schwarzen wollenen Strick mit vier oder fünf Knoten. Keine von ihnen darf ohne eine Begleiterinn ins Sprachzimmer gehen. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 25.*

Ursulinerinnen der parisischen Congregation. Die Congregation der Ursulinerinnen zu Paris ist also benennet worden, weil sie aus mehr als achtzig Klöstern besteht, die unmittelbar aus dem ersten Kloster zu Paris entstanden sind oder damit nachgehends vereiniget worden, und denen für die parisischen Nonnen entworfenen Constitutionen gehorchet haben. Cäcilia de Belloy, die zuerst in diesem Orden Profeß gethan, ist auch zuerst gebraucht worden, ihn fortzupflanzen. Denn sie legte den Grund zu dem Kloster zu Abbeville, welches das zu Evreux hervorgebracht, da sie nur vor sieben Monathen in dem neuen Kloster zu Paris Profeß gethan hatte, nachdem Paulus V 1612 der Ursulinercongregation die Macht ertheilet, ihr Haus darein zu verwandeln, und ihr die Regel des heil. Augustin vorgeschrieben hatte. Ihr hatten auch die Klöster zu Crepy und Montargis ihre Einrichtung zu verdanken. Nach ihrem 1639 erfolgten Tode bemüheten sich die Ursulinerinnen ihren Orden auszubreiten, welches sie mit glücklichem Erfolge thaten: indem nicht nur neue Klöster gestiftet, sondern auch alte mit ihrer Congregation verbunden wurden, woraus die obgedachte große Anzahl derselben entstund. Von Paris ward die Congregation nach Metz und von dar nach Deutschland fortgepflanzet, wie denn auch die Constitutiones der parisischen Ursulinerinnen in dem Kirchsprengel von Autun eingeführet wurden. Alle Klöster der parisischen Congregation folgten bis 1640 denen für das erste Ursulinerinnenkloster zu Paris entworfenen Constitutionen, welche man aber nun änderte. Man entwarf mit Urbans VIII Erlaubniß andere, die in besagtem Jahre von dem Erzbischofe zu Paris gebilliget wurden. Sie bestehen aus drey Theilen, und handeln von dem Unterrichte der Jugend, den Gelübden und Ordensregeln und der Wahl der Vorgesetzten. Es wird darinn den Ursulinerinnen verbothen, sich aus diesem Orden zu begeben, um einen andern zu verbessern oder aufzurichten, und so gar keine Abtey oder Priorey außer demselben anzunehmen. Die Ordenskleidung soll nur nach einem funfzehnjährigen Alter ertheilet werden, und das Novitiat zwey Jahre währen. Diese Nonnen bedienen sich folgender Formul, wenn sie Profeß thun: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und zur Ehre seiner allerheiligsten Mutter, unsers sel. Vaters des heil. Augustin und der sel. heil. Ursula, gelobe ich N. Gott Armuth, Keuschheit und Gehorsam, und verspreche, mich mit der Unterweisung kleiner Mägdchen zu beschäfftigen, und zwar nach der Regel des heil. Augustin und nach den Constitutionen dieses Klosters der heil. Ursula, wie solches die Bullen unserer heil. Väter der Päbste Pauls V und Urbans VIII erfordern und kraft des Befehls des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs oder Bischofs N. Die dienenden Schwestern lassen das vierte Gelübde weg. Man nimmt so viel Nonnen an, als das Kloster ernähren kann. Doch dürfen nicht über sechzig Chornonnen, wenigstens nicht ohne Einwilligung des Kapitels und der Obern seyn; und

die dienenden Schwestern dürfen nicht über den dritten Theil in Absicht auf die Anzahl der erstern ausmachen. Weil sie zum Unterrichte der Jugend verbunden sind, so bethen sie nur das kleinere Officium der Jungfrau im Chore. Das nach dem Gebrauche der römischen Kirche eingerichtete große Officium bethen sie an gewissen Festen, die in den Constitutionen angemerkt sind; müssen sich aber der Noten und Musik enthalten. An den Sonntagen und ordentlichen Festen halten sie nur die Vespern und letzten Bethstunden von dem großen Officio. Das Stillschweigen wird von der Abendruhestunde an bis um sieben Uhr des morgenden Tages beobachtet. Da der Unterricht der Jugend auch die Stelle strenger Uebungen vertritt, so züchtigen sie sich nur alle Freytage und Mittwochs, Donnerstags und Freytags in der Marterwoche; wie sie denn auch alle Freytage und an den Vorabenden der Feste Mariä, des heil. Augustin und der heil. Ursula fasten. Sie tragen schwarze Röcke von wollenem oder andern Zeuge nach der Art der unterschiedenen Länder, welche nicht gar zu weit und ohne Zierrathen sind, und Aermel von mittelmäßiger Weite haben. Um solche binden sie einen schwarzen ledernen Gürtel mit einer eisernen Schnalle. Ihre Unterröcke sind von grauem wollenen Zeuge, und ihre schwarzen Schleyer weiß gefüttert. Ueber den Kopf tragen sie noch einen schwarzen Schleyer von Flor, den sie über das Gesicht fallen lassen, wenn sie mit jemanden reden, damit man sie nicht erkennen kann. In der Kirche und bey den Cerimonien haben sie große schwarze Mäntel von leichter Sarsche. Die dienenden oder Layenschwestern sind wie die Chorschwestern gekleidet, ausgenommen, daß ihre Mäntel einen halben Fuß kürzer als ihre Röcke, und ihre Rockärmel kürzer und enger an den Händen sind. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch.* 22.

Ursulinerinnen von Parma und Foligny. Der Herzog von Parma Ranuccius Farnesius, führete 1575 die erste Gesellschaft der Ursulinerinnen zu Parma ein, welche aus vierzig Mägdchen von den vornehmsten Familien seines Staats bestund. Sein Wille war, daß sie wie die Ursulinerinnen der Angela von Brescia die jungen Frauenzimmer lesen, schreiben und schickliche Arbeiten lehren sollten. Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen Rocke. Zu Hause tragen sie einen sehr klaren schwarzen Kopfschleyer und allezeit eine weiße Schürze; aber wenn sie ausgehen, so bedecken sie sich mit einem blauen Mantel, der vom Kopfe bis auf die Füße reichet, und dessen Zipfel sie in ihren Gürtel stecken. Der Herzog von Parma bestimmte auch die Anzahl der dienenden Schwestern auf zwanzig. Man nennet sie le Bianche, die Weißen, weil sie einen weißen Schleyer tragen, und beym Ausgehen legen sie einen an, der sie vom Kopfe bis auf die Füße einhüllet. Nach dem Beyspiele der Ursulinerinnen zu Brescia und Parma, stiftete Paula Foligny in dem Jubeljahre 1600 zu Foligny eine Congregation. Der dasige Bischof billigte auf Ansuchen des Cardinals Baronius nicht nur dieselbe, sondern that auch einen Beytrag zu dem Baue ihres Oratorii und Hauses. Man nimmt in solche nur adeliche Fräulein oder solche Mägdchen auf, welche von ihrem Vermögen leben können. Die meisten wohnen in ihren

ren Privathäusern. Sie dürfen nicht öfters ausgehen, außer in ihr Oratorium, und es ist ihnen so gar die Besuchung anderer Kirchen verbothen. Der Beichtvater der Congregation verstattet ihnen nur manchmal, daß sie bey U. F. zu Loretto oder von Portiuncula einen andächtigen Besuch ablegen, oder in einem heiligen Jahre in Gesellschaft frommer Personen, die wegen ihrer Aufführung Rechenschaft geben können, ausgehen dürfen. Nur die Superiorinn und sieben Schwestern werden nebst einigen Mägdchen in ein Haus bey dem Oratorio eingesperret. Diese aus der ganzen Congregation ausgesuchten Mägdchen reden mit niemanden anders als durchs Gitter, wie sie denn das Gitter so gar in dem Oratorio von den übrigen Schwestern absondert. Auch ihre nächsten Anverwandten kommen nicht in ihr Haus: und es wird solches nur dem Beichtvater und Aerzten in Nothfällen verstattet. Ihre Hauptregel erfordert, daß sie junge Mägdchen im Lesen, Schreiben und in dem Catechismus ohne Entgeld unterrichten, und beständig für die Kirche und deren Orden bethen.

Paula machte auch 1621 eine gleiche Stiftung zu Vescia, und nicht lange hernach eine andere zu Pergala in Urbino. Die Schwestern dieser beyden Congregationen erkennen die Superiorinn zu Foligny auch für die ihrige, und haben alle dreye einerley Regeln und Kleidung. Die letzte besteht in einem Rocke, der vorne mit Agrafen zugemachet wird, nach den Händen zu enge Aermel hat, und mit einem rothen wollenen Gürtel gebunden zu werden pflegt. Zu Hause tragen sie einen weißen Schleyer: wenn sie aber ausgehen, so hängen sie noch einen schwarzen darüber, der bis an den Gürtel reichet.

Man findet auch in einigen italienischen Städten schwarz gekleidete Ursulinerinnen, die eine Art von einem Manteau, der hinten aufgesteckt ist und darunter einen Unterrock tragen, und welche die Haare mit einem kleinen Schleyer bedecken. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 32.*

Ursulinerinnen der heil. Rufina und der heil. Secunda zu Rom. Obgleich diese Ursulinerinnen sich nicht zum Klosterleben verbinden und zuweilen ausgehen, um einen Ort der Andacht zu besuchen; so treiben sie doch in ihrem wie ein Kloster eingerichteten Hause die Klosterübungen mit so genauer Sorgfalt, als in irgend einem rechten Kloster geschieht. Ihre Stifterinnen waren Francisca de Monjour aus Paris, und Francisca de Gourcy aus Flandern, die als Wallfahrtsschwestern zu Rom einig wurden, eine Congregation für junge Frauenspersonen unter dem Schutze der heil. Ursula, ohne sie in ein Kloster einzusperren oder zu feyerlichen Gelübden zu nöthigen, zu errichten. Sie kauften folglich zur Aufführung des dazu erforderlichen Gebäudes einige Häuser hinter der Kirche der heil. Märtyrinnen Rufina und Secunda. Diese letztere überließ ihnen Paul V 1602, und sie erhielten darüber von Urban VIII 1611 die Bestätigung, der auch ihre Constitutiones billigte und sie von der Gerichtsbarkeit des Pfarrers des Kirchspiels ausnahm. Diese Constitutiones wurden 1643 verbessert.

Diese Mägdchen thun kein Gelübde. Sie stehen unmittelbar unter dem Cardinalvicarius oder

Vice-

Viceregenten. Diejenigen, welche in die Congregation aufgenommen werden sollen, müssen gesund und von ehrlicher Geburt seyn, einen guten Ruf für sich haben, und nicht unter funfzehn oder über fünf und zwanzig Jahre alt seyn. In dem Probejahre tragen sie eine weltliche Kleidung. Aber der Anzug der Congregation besteht in einem dunkelblauen Rocke von wollenem Zeuge und einem ledernen Gürtel. Bey der Communion werfen sie einen Mantel um, der bis an die Waden reichet. Zu Hause tragen sie einen weißen Schleyer, auf der Gasse aber einen großen, der sie vom Kopfe an bis auf die Füße bedecket. Sie feyern das Fest der heil. Rufina und Secunda nebst der heil. Ursula ihrem mit großer Feyerlichkeit. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 31.*

Ursulinerinnen der Congregation von Toulouse. Sie erkennen die Margaretha von Vigier, die Tochter eines Kaufmanns von Lisle, und eine von den ersten Schülerinnen der Frau von Bermond, so die ersten versammleten Ursulinerinnen in Frankreich an nur gedachtem Orte, und hernach auch die Ursulinernonnen der Congregation zu Lion eingeführet, für ihre Stifterinn. Denn als diese ihrer zahlreichen Gesellschaft von Ursulinerinnen zu Toulouse besondere Regeln und große Kasteyungen vorgeschrieben hatte, so fassete sie den Schluß, um ihre Jungfern in diesem Zustande zu erhalten, eine Congregation von Ordensschwestern daraus zu machen. Und 1615 verwandelte Paul V ihr Versammlungshaus in ein Kloster der Augustinernonnen, und ertheilete ihnen alle Freyheiten und Privilegien, die die Mönche und Nonnen dieses Ordens genießen. Die Mutter von Vigier, die sich zuerst einkleiden lassen, ward Priorinn; und die Nonnen fiengen an, das große Officium der Kirche zu singen, wozu sie sich in ihren Constitutionen verbindlich gemacht, obwol die übrigen Ursulinerinnen an den Werkeltagen wegen ihrer Unterweisung der Jugend, bis auf die Schwestern der Congregation von Tulles davon frey sind. Sie vermehreten ihre strengen Uebungen: giengen um Mitternacht in die Metten, schliefen völlig angekleidet auf Strohsäcken, trugen keine Leinewand, und fasteten sehr oft, bis ihren Obern nach der ihnen von dem Pabste ertheileten Macht solche mäßigten. Damit sie aber die Mühe, welche die Unterweisung der Jugend begleitet, empfinden möchten, so eröffneten sie täglich fünf Classen, und beschäfftigten sich an Sonn- und Festtagen mit dem Unterrichte der Mägde und Handwerksleute. Die Mutter von Vigier starb 1646.

Die Congregation von Toulouse besteht ungefähr aus zwanzig Klöstern, die einerley und denjenigen Constitutionen folgen, welche von den ersten Nonnen zu Toulouse abgefasset und von dem dasigen Erzbischofe gebilliget worden. Sie tragen an Werkeltagen einen weißen Rock und Scapulier. Aber an Sonn- und Festtagen, in der Marterwoche, bey der Einkleidung, Ablegung der Gelübde und dem Begräbnisse der Schwestern gehen sie schwarz. Ueberdieß nehmen sie einen schwarzen Mantel mit einer eine Spanne langen Schleppe um, wenn sie zur Communion gehen, welches sie auch an feyerlichen Festen, bey der Aufnahme und dem Begräbnisse der Schwestern und bey allen Berathschlagungszusammenkünften des Kapitels thun. Und hierinn sind

sind sie von den übrigen Ursulinerinnen unterschieden, die allezeit schwarz gekleidet sind. Sie haben fast in allen Klöstern Congregationen von frommen Frauen, welchen die Besuchung der Hospitäler, Kranken und Gefangenen, und die Unterweisung der Knechte, Mägde und anderer Hausbedienten in den Gründen des Christenthums obliegt. Sie müssen das Officium der Jungfrau hersagen, und an allen Vorabenden ihrer Feste und alle Freytage fasten. Außer der Superiorinn der Congregation der weltlichen Frauen, welche eine Nonne des Klosters, worinn sie gestiftet ist, zu seyn pflegt, wird noch eine unter ihnen zur Mutter gewählet. Die erste dieser Congregationen ward 1607 in dem Kloster zu Toulouse errichtet. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. ch. 23.*

Ursulinerinnen der Congregation zu Tulles. Diese Congregation verehret die Antoinette Nicolon, die Taube des heil. Geistes genannt, als ihre Stifterinn. Diese Frauensperson, so 1592 auf einem Schlosse in Auvergne geboren worden, erreichete ein Alter von funfzehn Jahren, ehe sie die geringste Kenntniß des Christenthums bekam. Da sie aber einst von dem gottesdienstlichen Leben als einer ihr unbekannten Sache hatte reden hören, so lief sie in eine Kirche, warf sich vor einem Bilde der heil. Jungfrau nieder, und widmete ihr ihre Jungfrauschaft. Und von diesem Augenblicke an erlangete sie eine so große Wissenschaft in den heil. Geheimnissen, daß sie keinen andern Unterricht nöthig hatte. Nach vielem Widerstande gieng sie in einem Alter von achtzehn Jahren in ein Kloster, das sie aber nach zweyen Jahren wieder verließ und nach Ambert gieng, wo sie das Kloster anlegen wollte, wozu sie von Gott in ihrem Gebethe den Befehl empfangen zu haben meynete. Weil sie aber hier verlacht und vom Teufel mit Versuchungen geplaget ward, so ließ sie in ihrem Bethen nach und suchte der Welt zu gefallen. Aber als die Krätze sie so verunstaltet hatte, daß sie jedermann floh, so wandte sie sich wieder zu Gott. Sie errichtete also 1614 eine kleine Gesellschaft von Ursulinerinnen. 1616 ward sie nach Clermont gerufen, wo sie auch eine stiftete, die der dasige Bischof in eine Klostergesellschaft verwandelte. 1623 wirkete sie zu Rom eine Bulle zur Errichtung des Klosters zu Tulles und anderer die sie stiften wollte, aus, welches sie auch an unterschiedenen Oertern gethan. Sie starb 1659.

Die Nonnen der Congregation von Tulles folgen den Constitutionen ihrer Stifterinn, die der Bischof von Clermont 1623 gebilliget hat. Sie haben nur ein Prüfungsjahr nöthig. Sie pflegen die Keuschheit, Armuth, Gehorsam und ein beständiges Klosterleben, nicht aber die Unterweisung der Jugend, auf eine feyerliche Weise zu geloben, welches Versprechen jährlich viermal erneuert wird. Hernach stehen sie ein Jahr unter einer Vorsteherinn, die ihnen die Klosterregeln lehret, die sie während ihres Novitiats nicht fassen können. Zwey Jahre hernach fangen sie ein Novitiat von einem Jahre an, und nach dessen Verlaufe sind sie aller Dienste in dem Kloster fähig. In diesem letztern Novitiat haben sie eine Stimme in dem Kapitel, und treiben mit den übrigen Schwestern einerley Uebungen, ausgenommen daß ihr Gebeth eine halbe Stunde länger währet, und daß sie

sie alle Sonnabende den Rosenkranz Mariä bethen, alle Monathe einen ganzen Tag zur besondern Andacht bestimmen, und an solchem vier Stunden bethen müssen. Alle Nonnen bethen im Chore das große kirchliche Officium nach dem römischen Breviario. Ihre Fasttage sind außer den kirchlichen, die Vorabende von Weihnachten, und der Feste der Empfängniß und Reinigung Mariä, der heil. Ursula, des heil. Augustin, der heil. Monica, des heil. Carl Borromäus, und alle Freytage, an welchen letztern sie doch in der Osterzeit und bey gebothenen Fasten frey sind. Sie tragen einen Rock von schwarzem wollenen Zeuge, einen schwarzen Schleyer und einen ledernen Gürtel. Während des Officii bey der Communion hängen sie einen schwarzen Mantel um, und tragen weiße Unterkleider. Sie dürfen niemals ohne eine Begleiterinn ins Sprachzimmer gehen. Hist. des Ord. Rel., *T. 4. ch. 27.*

Valentinianer. Ketzerische Christen, welche in dem zweyten Jahrhunderte entstunden, und nach ihrem Anführer dem Valentinus genennet worden: diese Secte war bey den Alten eine der berühmtesten und zahlreichsten. Valentinus war ein Aegyptier, und trug die Lehren der Gnostiker vor. Seine Verdienste machten, daß er sich um ein Bißthum bewarb; als ihm aber ein anderer vorgezogen ward, so gerieth er dadurch in Wuth, und beschloß, sich wegen dieses Schimpfes zu rächen, gieng von der Lehre der Kirche ab, und wärmete alte Irrthümer auf. Er breitete seine Lehre zuerst in Aegypten aus, und von dar kam er unter dem Hyginus nach Rom, wo er sie bis auf die Regierung Anicetus, d. i. von 140 bis 160 fortpflanzete. Unter allen Gnostikern hat keiner so einen ordentlichen Lehrbegriff entworfen, als er. Er machte die Aeonen zu Eigenschaften der Gottheit, oder aus den platonischen Ideen Personen, um daraus eine vollständige Gottheit, welche er πλήρωμα, die Fülle, nannte, zusammen zu setzen; unter welcher der Schöpfer der Welt, und die Engel, denen er die Regierung der letztern überließ, waren. Die ältesten Ketzer hatten bereits diese Grundsätze auf die Bahn gebracht und Genealogien ihrer Aeonen erfunden; aber er putzete sie besser aus, ordnete sie anders, und vermehrete sie mit vielen Erdichtungen. Sein Lehrbegriff war dieser: Das erste Grundwesen ist der Abgrund (βυθος): solches blieb viele Jahrhunderte unbekannt, und hat bey sich die Betrachtung (ἔννοιαν) und das Stillschweigen (σιγήν). Von diesem entsprung das Gemüthe (νους), welches der einzige Sohn, ihm allein gleich und solches zu begreifen fähig ist; dessen Schwester ist die Wahrheit (ἀλήθεια). Dieses ist die erste gevierte Zahl der Aeonen, und die Quelle aller übrigen. Denn das Gemüth und die Wahrheit brachten das Wort und das Leben hervor; und von diesen beyden entsprungen der Mensch und die Kirche. Dieses ist die zweyte gevierte Zahl der acht vornehmsten Aeonen. Das Wort und das Leben brachten, um den Vater zu verherrlichen, fünf Paar Aeonen hervor. Der Mensch und die Kirche bildeten derselben sechse. Diese

se dreyßig Aeonen heißen Eigenschaften, und machen das πλήρωμα oder die Fülle der Gottheit aus. Sophia oder die Weisheit, die letzte unter den Aeonen, welche gern zu der Erkenntniß des Abgrundes gelangen wollte, machte sich selbst viel Unruhe, welche in ihr den Zorn und die Furcht erschuff, und hiervon wurde die Materie geboren. Aber der Gränzscheider hielt sie auf, und verwahrete sie in der Fülle, und erstattete ihr die Vollkommenheit wieder. Alsdenn brachte sie Christum und den heiligen Geist hervor; welcher den Aeonen ihre letzte Vollkommenheit gab, und machte, daß jede von ihnen ihr Aeußerstes that, um den Heiland zu bilden. Ihr Gedanke, der bey der Fülle wohnete, und durch Christum vollkommen gemachet worden, brachte jedes Ding in der Welt durch seine verschiedene Leiden hervor. Christus sandte in denselben den Heiland in Begleitung der Engel, welcher ihn von seinen Leiden befreyete, ohne ihn zu vernichten; und daraus ward die körperliche Materie gebildet, welche zwiefach war; nämlich die böse, welche von den Leiden entstund, und die gute, die aus der Verwandlung entsprung, aber den Leiden unterworfen war.

Es giebt auch drey Substanzen, die materielle, thierische und geistige. Der Demiurgus oder Schöpfer der Welt, durch welchen der Gedanke diese Welt gebildet, ist die thierische Substanz; er bildete den irdischen Menschen, welchem der Gedanke einen Geist gab; der materielle Theil muß nothwendig verderben; aber das, was geistlich ist, ist keiner Zerstörung fähig; und das thierische brauchet einen geistlichen Heiland, der seine Zerstörung hindere. Dieser Heiland oder Christus gieng durch den Leib der Jungfrau, als durch einen Canal, und bey seiner Taufe kam der Heiland der Fülle in der Gestalt einer Taube auf ihn herab. Er litt an seinem thierischen Theile, welchen er von dem Demiurgus empfangen, aber nicht an seinem geistigen Theile. Es giebt auch drey Gattungen des Menschen, nämlich den geistigen, materiellen und thierischen. Diese drey Substanzen waren in Adam vereiniget, aber in seinen Kindern getheilet. Der geistige gieng in den Seth, der materielle in den Cain, und der thierische in den Abel. Der geistige Mensch wird unsterblich seyn, er mag für Laster begehen, welche er will; hingegen der materielle wird, er mag Gutes thun, was er will, zernichtet werden. Der thierische wird sich in einem Orte der Erquickung aufhalten, wenn er Gutes thut; und wird zernichtet werden, wenn er Böses thut. Das Ende der Welt wird einbrechen, wenn die geistigen Menschen von dem Gemüthe werden gebildet und vollkommen gemacht worden seyn. Alsdenn soll der Gedanke wieder in die Fülle steigen und wieder mit dem Heilande vereiniget werden. Der geistige Mensch wird nicht wieder aufstehen, sondern wird mit dem Gedanken in die Fülle gehen, und mit den Engeln vermählet werden, so bey dem Heilande sind. Der Demiurgus wird sich in die Region begeben, wo seine Mutter war, und von den thierischen Menschen, die wohl gelebet haben, begleitet werden, wo sie Ruhe haben sollen. Endlich werden die materiellen und thierischen Menschen, welche ein böses Leben geführet haben, durchs Feuer, so alle Materie in Nichts verwandeln wird, verzehret werden. Die Schüler des Valentinus schränk-

ten sich nicht genau auf dieses Lehrgebäude ein. Sie nahmen sich viele Freyheit, die Aeonen nach ihren verschiedenen Ideen zu ordnen, ohne einander deswegen zu verdammen. Aber das abscheulichste war, daß sie von diesen erdichteten Grundsätzen verabscheuungswürdige Folgen in Ansehung der Sitten zogen; denn weil die geistigen Wesen, die von Natur gut waren, nicht umkommen konnten, so folgerten sie hieraus, daß sie frey und ohne Bedenken alle Arten der Handlungen unternehmen dürften, und daß sie ganz und gar nicht nöthig hätten Gutes zu thun; aber vornehmlich hielten sie die Enthaltsamkeit für unnütze. Bey dem Clemens von Alexandrien steht ein Auszug aus einem Briefe des Valentinus, worinn er behauptet, Gott verlange von seinen Kindern keinesweges das Märtyrthum, und sie würden selig werden, sie möchten Christum vor den Tyrannen verläugnen oder bekennen. Sie gaben nur die Nothwendigkeit der guten Werke bey den thierischen Menschen zu. Einige hielten die Wassertaufe für überflüßig; andere tauften in dem Namen des unbekannten Vaters, der Wahrheit, der allgemeinen Mutter, desjenigen, der auf Jesum herabgekommen, des Lichts, der Erlösung und Gemeinschaft der Mächte. Viele verwarfen alle äußerliche Cerimonien. Mit einem Worte die Irrthümer der Valentinianer konnten ganz und gar nicht mit der christlichen Lehre bestehen. Wenn sie nicht die Einigkeit Gottes aufhuben, so machten sie aus ihm eine unnatürliche Zusammensetzung unterschiedener Wesen. Sie schrieben die Schöpfung einem andern Grundwesen zu; sie behaupteten Substanzen, die ihrer Natur nach gut und böse waren. Nach ihrem Vorgeben war Jesus Christus ein bloßer Mensch, auf welchen der himmlische Christus herabgekommen. Der heilige Geist war nur eine bloße göttliche Kraft. Es ist keine Auferstehung des Leibes. Die geistigen Menschen verdienen nicht das ewige Leben; es gehöret ihnen vermöge ihrer Natur, und sie können solches nicht verlieren, sie mögen thun was sie wollen; wie die materiellen Menschen der Vernichtung nicht entgehen können, ob sie schon unsträflich leben. Die Ketzerey der Valentinianer erzeugete viele andere; denn von ihnen entsprungen die Heracleoniten, Marcioniten, Colarbasianer u. a. Just. *in Dial. c. Tryph.* Iren. *l. 1. c. 1.* Tertullian. *contr. Valent. c. 4.* Epiph. *Hær. 31.*

Valesianer. Ketzerische Christen und Schüler des Valesius, eines arabischen Weltweisens, welcher um das 250 Jahr zum Vorscheine kam, und behauptete, die böse Lust wirke so stark in dem Menschen, daß er nicht die Macht habe ihr zu widerstehen, und die göttliche Gnade selbst reiche nicht zu, sie zu überwältigen. Aus diesem Grunde lehrete er, der einzige Weg zur Seligkeit für die Menschen sey, daß er sich zu einem Verschnittenen mache. Die Origenisten fielen hernach in eben diesen Irrthum; aber Valesius ist der Urheber desselben. Der Bischof von Philadelphia verdammete diesen Weltweisen, welchem Exempel die übrigen morgenländischen Kirchen folgeten. Die Maximen der Valesianer waren sehr grausam. Denn sie verstümmelten nicht bloß die Mitglieder ihrer eigenen Secte; sondern ihre Wildheit verwandelte auch die durch ihre Wohnplätze Reisende in Verschnittene. Diese Ketzerey verbrei-

breitete sich sehr in Arabien, und insonderheit in dem philadelphischen Gebiethe. Epiph. *Hær. 58.*

Vanprastas. Anachoreten unter den indianischen Braminen, welche mit ihren Weibern und Kindern in den Wäldern leben, und sich nur mit solchen Kräutern und Früchten ernähren, die sie ohne Arbeit erhalten können. Viele derselben machen sich ein Bedenken die geringste Wurzel auszureißen, weil sie sich einbilden, daß sie eine große Sünde begehen würden, wenn sie eine Pflanzenseele aus ihrem Körper trieben. Man hält ihr Leben für heilig und gottesdienstlich. A. Roger *Diss. on the Bramins P. 1. c. 3.*

Varellas. Götzentempel in Pegu. Sie sind pyramidenförmig wie Glocken gebauet, und haben eine große Grundfläche. Einige werden von den Pilgrimen besucht, und enthalten große Reichthümer. An ihren Thüren steht ein Gefäß voll Wasser, in welchem die Verehrer ihre Füße waschen. Bey ihrem ersten Eintritte in den Tempel legen sie zum Zeichen ihrer Ehrerbiethung die Hände auf die Köpfe. Man meldet, daß in einem dieser Tempel hundert und zwanzig tausend Götzen sind. Aber vielleicht sind es lauter Hieroglyphen oder Sinnbilder, welche so üblich in den Morgenländern sind. Ovington.

Vater Unser. Siehe **Gebeth des Herrn.**

Vedam. Das Gesetzbuch der Braminen, worinn ihre sämmtlichen Glaubens- und Sittenlehren enthalten sind. Siehe **Braminen.**

Das Vedam ist in der von ihnen sogenannten samscortanischen Sprache geschrieben, welche diejenigen Braminen, so niemals den Handel treiben, verstehen. Es besteht aus vier Theilen, nämlich der 1) heißt Rogo-Vedam, welcher von der ersten Ursache, von der ersten Materie, von den Engeln, von der Seele, von den Belohnungen und Strafen, von der Zeugung und Zerstörung der Creaturen, von der Sünde und von der Art ihrer Vergebung u. s. w. handelt. Der 2) Issoure-Vedam, betrifft die Mächte, welche allen Dingen vorstehen und sie regieren. Der 3) Sama-Vedam, enthält einen sittlichen Lehrbegriff. Und der 4) Addaravana-Vedam, handelte von ihren gottesdienstlichen Cerimonien, Tempeln, Opfern und Festen; aber dieser letzte Theil ist vor vielen Jahren verloren gegangen; und davon pflegen die Braminen die Verminderung ihrer Ehre und Macht, die sie vormals genossen, herzuleiten. Dieses Buch hat bey ihnen ein unstreitiges Ansehen; aber weil sie oft über dessen Erklärung zu streiten pflegten, so ist der Sinn desselben durch die Jastra's oder die Erläuterungen festgesetzet worden. Das Vedam gesteht den Braminen fünf Privilegien zu. Das erste ist die Feyer des Jagam, welches ein mit einem Opfer verbundenes Fest ist, und deswegen begangen wird, damit sie sich würdig machen mögen in das Devendre-Locon oder die Wohnung der Seligen einzugehen. Zweytens wird ihnen verstattet, die Sattreas, eine besondere Secte, in der Art dieses Fest zu feyern, wovon die Veinsjas und Soudras, zwo andere Secten, ausgeschlossen sind, zu unterrichten. Drittens wird ihnen die Lesung des Vedam erlaubet. Viertens dürfen sie andere darinn unterweisen. Fünftens verstattet ihnen das Vedam das Betteln. A. Roger *Diss. on the Rel. of the Bramins P. I. ch. 4.*

Venus. Die heydnische Göttinn der Schönheit und der Liebe. Cicero a) gedenkt unterschiedener Göttinnen dieses Namens; worunter diejenige, welche der Gegenstand dieses Artikels ist, nach der Fabel aus der See entsprungen; weswegen Ovid saget b):

- - Venus orta mari, mare præstet eunti.

Andere nennen sie die Tochter des Jupiter und der Diana. Doch ihr Ursprung mag beschaffen seyn wie er will; ihr Amt bestund in dem Vorsitze über alle Angelegenheiten der Liebe zwischen beyden Geschlechten. Deswegen bittet sich Lucrez, da er von der Natur und dem Ursprunge der Dinge schreiben will, ihre Hülfe in folgenden schönen Zeilen aus c):

Aeneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, cœli subter labentia signa
Quæ mare navigerum, quæ terras frugiferentes
Concelebras: per te quoniam genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis:
Te Dea, te fugiunt venti, te nubila cœli
Adventumque tuum; tibi suaves dædala tellus
Summittit flores; tibi rident æquora ponti,
Placatumque nitet diffuso lumine cœlum.
Nam simul ac species patefacta est verna diei;
Et reserata viget genetabilis aura Favoni;
Aeriæ primum volucres te diva tuumque
Significant initum percussæ corda tua vi.
Inde feræ pecudes persultant pabula læta,
Et rapidos tranant amnes; ita capta lepore,
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Denique per maria ac montes fluviosque rapaces,
Frondiferasque domos avium, camposque virentes,
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem,
Efficis ut cupide generatim sæcla propagent.

Der wesentliche Inhalt ist dieser: Die Venus ist das Vergnügen der Menschen und Götter. Sie bereichert das Meer und die Erde; denn alle Thiere verdanken ihr ihre Empfängniß und den Genuß des Lichtes. Vor ihr flieht die rauhe Witterung, und bey ihrer Anwesenheit lächelt die ganze Natur. Ihre Wirkungen äußern sich auf den Feldern, Bergen, in den Wäldern und Flüssen, daß jede Art der Thiere ihr Geschlecht fortzupflanzen suchet. Homer leitet den großen Einfluß dieser Göttinn in die Liebe von ihrem Gürtel ab d):

Ἦ, καὶ ἀπὸ στήθεσφιν ἐλύσατο κεστὸν ἱμάντα,
Ποικίλον, ἔνθάδε οἱ θελκτήρια πάντα τέτυκτο,
Ἔνθ' ἔνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἵμερος, ἐν δ' ὀαρισὺς
Πάρφασις, ἥ τ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων.

Oder: Sie band ihren kunstreichen und kostbaren Gürtel ab; in diesem steckte jede Kunst und Reizung, wodurch der Weiseste gewonnen und der Frostigste angefeuert wird; die zärtliche Liebe, der süße Wunsch, das muntere Verlangen, der freundliche Betrug, das immer wieder auflodernde Feuer; die überredende Sprache, und die noch mächtigern Seufzer, das redende

Still-

Stillschweigen und die Beredsamkeit der Augen. Pope.

Juno borgete der Venus diesen Gürtel ab, und erfuhr die Wirkung desselben in dem Umgange mit dem Jupiter e).

Venus ward insgemein von den Nymphen und Huldgöttinnen begleitet. Siehe Huldgöttinnen.

Sie fuhr in einem elfenbeinern mit Schwänen und fliegenden Liebesgöttern; oder manchmal mit Schwänen und Tauben oder Sperlingen bespannten Wagen. Sie war mit Myrthen gekrönet, welche ihr heilig waren f):

- - - Veneri gratissima myrtus.

Sie trug öfters einen Bogen und Pfeile, nebst einer brennenden Fackel. Juvenal gedenkt derselben g):

Nec Veneris pharetris macer est, aut lampade fervet.

Phidias machte ihre Bildsäule, die mit einem Fuße auf einer Schildkröte ruhete, aus Elfenbein und Gold. Schopas setzete sie auf einen Ziegenbock. Apelles malete sie, wie sie nur aus der See kam, und das Wasser aus ihren Haaren wand. Ovid gedenket dieses Bildes h):

Si Venerem Cous nusquam posuisset Apelles,
Mersa sub æquoreis illa lateret aquis.

Ob sie gleich die Schönste unter den Göttinnen war, so wurde sie doch an den häßlichsten Gott den Vulkan vermählet. Aber sie war ihm untreu; denn sie hielt es mit dem Mars, und ihr Gemahl überraschete sie einst in seinen Armen. Siehe Mars und Vulkan.

Sie hatte sich äußerst in den jungen Schäfer Adonis verliebt. Siehe Adonis.

Aber der Sieg, welchen sie nach dem Urtheile des Paris über die Juno und Minerva erhielt, war ihr merkwürdigster Zufall. Bey der Verbindung des Peleus mit der Thetis, warf die Zwietracht, so nicht eingeladen worden, einen Apfel mit der Ueberschrift: er solle der Schönsten gegeben werden; unter die Versammlung. Juno, Minerva und Venus machten an solchen Anspruch, und Jupiter bestellete den Paris, der die Schafe auf dem Berge Ida hütete, zum Richter, welcher ihn der Venus zusprach. Ovid leget dem Paris eine artige Erzählung dieser Begebenheit in den Mund i):

Est locus in mediæ nemorosis vallibus Idæ
Devius, & piceis ilicibusque frequens:
Qui nec ovis placidæ, nec amantis saxa capellæ,
Nec patulo tardæ carpitur ore bovis.
Hinc ego Dardaniæ muros, excelsaque tecta,
Et freta prospiciens, arbore nixus eram.
Ecce pedum pulsu visa est mihi terra moveri:
Vera loquar, veri vix habitura fidem.
Constitit ante oculos, actus velocibus alis,
Atlantis magni Pleionesque nepos.
Fas vidisse fuit; fas sit mihi visa referre,
Inque dei digitis aurea virga fuit.
Tresque simul Divæ, Venus, & cum Pallade Juno,
Graminibus teneros imposuere pedes.
Obstupui, gelidusque comas erexerat horror,
Cum mihi, Pone metum, nuntius ales ait:
Arbiter es formæ; certamina siste dearum,
Vincere quæ forma digna sit una duas.

Neve recuſarem, verbis Jovis imperat; & ſe
Protinus ætheria tollit in aſtra via.
Mens mea convaluit, ſubitoque audacia venit;
Nec timui vultu quamque notare meo.
Vincere erant omnes dignæ; judexque verebar
Non omnes cauſam vincere poſſe ſuam.
Sed tamen ex illis jam tunc magis una placebat;
Hanc eſſe ut ſcires, unde movetur amor.
Tantaque vincendi cura eſt, ingentibus ardent
Judicium donis ſollicitare meum.
Regna Jovis conjux, virtutem filia jactat;
Ipſe potens, dubito, fortis an eſſe velim.
Dulce Venus riſit: ne te Pari munera tangant,
Utraque ſuſpenſi plena timoris, ait.
Nos dabimus quod ames; & pulchræ filia Ledæ
Ibit in amplexus pulchrior ipſa tuos.
Dixit; &, ex æquo donis formaque probata,
Victorem cœlo rettulit illa pedem.

In dem dicken Walde des Ida iſt ein mit Eichen und Tannen beſchatteter Platz, deſſen Gras weder die blöckenden Heerden, noch die kletternden Ziegen, noch der arbeitſame Ochſe berühret. Hier lehnete ich mich an eine alte Eiche, und betrachtete die prächtigen und ſtolzen Thürme von Troja. Sogleich deuchte es mich, als ob die Erde erſchütterte und von dem Geräuſche der Tritte wiederhallete. In dieſem Augenblicke ſtund der große Bothe des Jupiter, den ſeine Flügel durch die Luft getragen, in lichter Geſtalt vor meinen bewundernden Augen, und ſein goldener Stab glänzete in ſeiner heiligen Hand. Mit ihm kamen drey reizende Göttinnen, Juno, Pallas und die cypriſche Frau. Eine ungemeine Furcht überwältigte mich, und ich ſtund beſtürzt, bis der Gott meinen ſinkenden Muth aufrichtete. Höre dich auf zu fürchten, ſprach er, du ſollſt die Stelle des Jupiter hier vertreten und den Preis der himmliſchen Schönheit beſtimmen; die ſtreitenden Göttinnen berufen ſich auf dich, entſcheide ihren Zank. Er ſprach und floh oberwärts. Hierauf ward ich kühner, verbannete die Furcht, und ſah jede mit neugierigen Augen an. Jede von ihnen verdienete den Sieg, und mich ihren zweifelsvollen Richter ſchmerzete es, daß ihn nur eine haben ſollte. Doch hier war eine, welche die Oberhand behielt und mit mächtigern Reizungen mein Herz beſtürmete. Ach! willſt du wiſſen, welche meine Bruſt in ſolche Bewegung habe ſetzen können? Welche konnte es anders thun, als die ſchöne Königinn der Liebe? Alle bemüheten ſich mit Geſchenken um den Sieg; Juno will Reiche, und Pallas Weisheit geben. Indem ich mich nicht entſchließen kann, ob ich die angenehme Bequemlichkeit der Herrſchaft, oder die rühmlichen Bemühungen des Krieges wählen ſoll; ſo lächelt mich die Venus an und ſpricht alſo: Dieſes ſind gefährliche Geſchenke; nimm ſie nicht an! Ich will dir die unſterblichen Ergötzungen der Liebe, und beſtändige und überflüßige Freude bekannt machen; denn wenn du mir den Sieg zuſprichſt, ſo ſoll der ſchönen Leda noch ſchönere Tochter die Deinige ſeyn. Sie hörete auf zu reden; und ich räumete ihr den Sieg, welchen ich ihrer Schön-

heit

heit und ihrem Geschenke schuldig war, ein. Duke.

Man rechnet sie unter die Vorsitzerinnen des Ehestandes; in welchem Verstande sie Venus Suadela hieß. Man hielt sie für eine Gönnerinn der Seefahrer: und sie ward Hortensis genannt, weil sie für die Gärten sorgete. Sie bekam unterschiedene Benennungen von den Oertern, wo sie angebethet ward; deswegen hieß sie Cypria, Idalia u. s. f. Unter ihren Tempeln war der zu Paphus einer der berühmtesten. Tacitus meldet, es wären ihr daselbst nur männliche Schlachtopfer gebracht worden; aber man durfte ihr Blut nicht bey dem Altare vergießen. Eben dieser Schriftsteller saget: dieser Altar sey niemals beregnet, ob er gleich nicht bedecket gewesen. Ihre Bildsäule hatte keine menschliche Gestalt, sondern war eine runde Figur, die unten breit und gegen die Spitze kleiner war; und die Ursache dieser Vorstellung ist unbekannt. Virgil gedenket dieses Tempels k):

Ipsa Paphum sublimis abit, sedesque revisit
Læta suas, ubi templum illi, centumque Sabæo
Thure calent aræ, sertisque recentibus halant.

Sie hatte zu Rom verschiedene Tempel. Der wichtigste war ihr unter dem Namen der Venus Genitrix heilig, von welcher Cäsar durch den Julius, den Sohn des Aeneas und Enkel des Anchises und der Venus, abstammen wollte. Hier stund eine schöne Bildsäule der Venus, welche die ägyptische Königinn Cleopatra dem Cäsar geschickt hatte. Vor dem Tempel sah man den Julius Cäsar zu Pferde, dessen Hufeisen den Zehen der Menschen glichen. Es gab auch Tempel der Venus Capitolina und andere, wovon wir nur die Namen wissen.

In Sicilien stund der berühmte Tempel der Venus Erycina, der mit silbernen Gefäßen, Räuchfässern und anderm kostbaren Schmucke angefüllet war. Man hielt ihn sehr hoch, und fürchtete die Göttinn so sehr, daß sich niemand etwas von ihren Schätzen anzurühren getrauete. Der carthaginensische Feldherr Hamilcar plünderte endlich diesen Tempel, und theilete die Kostbarkeiten unter seine Soldaten. Dieser Kirchenraub ward mit der Pest, die unter seinem Kriegsheere einriß, bestraft, und er selbst ward nach vielen Martern von seinen eigenen Landsleuten gehangen. Aelian l) erzählet viele Wunder, die in diesem Tempel vorgefallen. Die Opferthiere kamen selbst zu dem Altare gelaufen; und obgleich das Feuer auf solchem Tag und Nacht brannte, so fand man doch niemals Asche oder halbverbranntes Holz auf demselben. Eben dieser Scribent berichtet, die Eryciner hätten ein Fest mit Namen Anagogia oder Weggang gefeyert, weil um diese Zeit die Venus sie verlassen, um nach Libyen zu gehen. Der Grund ihres Vorgebens war die Verschwindung der häufigen Tauben in ihrem Lande, welche die Göttinn auf der Reise begleiten sollten; nach neun Tagen kamen die Tauben zurück, und die Sicilianer feyerten das Fest Catagogia oder die Rückkehr der Göttinn. Sie hatte zu Corinth einen Tempel, worinn ihr über tausend Huren heilig waren, welche ihre Gunst sehr theuer verkauften; daher das Sprüchwort entstanden: non licet omnibus adire Corinthum m).

Bey den Babyloniern war jede Frauensperson verbunden, sich einmal in ihrem Leben in dem Tem-

pel der Venus für ein Stück Geld, so der Göttinn gewidmet wurde, jedem Fremdlinge zur Unzucht zu überlassen n).

Venus ist nach den Fabellehrern die zeugende Natur, oder das Principium der Zeugung.

At fœcunda Venus cunctarum semina rerum
Possidet o).

Ihre Geburt aus dem Meerschaume kann anzeigen, daß jede Zeugung aus der Feuchtigkeit entsteht; weil unterschiedene alte Weltweisen das Wasser, als den Urstof der Dinge annahmen.

a) *de nat. deor. l. 3.* b) *ep. 15. v. 213.* c) *l. 1.* d) *ll. 14. v. 214.* e) ib. *v. 292.* f) Virg. *ecl. 7. v. 62.* g) *Sat. 6. v. 107.* h) *art. am. l. 3. v. 401.* i) *ep. 15. v. 53.* k) *Aen. l. 1. v. 415.* l) *Var. Hist.* m) Strabo *l. 8.* n) Herod. *l. 1.* o) Lucan. *l. 10. v. 208.*

Verfluchung. Siehe Anathema.

Das älteste Exempel der Verfluchung hat der moabitische König Balak gegeben, welcher den Bileam bath, das auf den Gränzen seines Landes gelagerte Israel zu verfluchen, indem er ihm sagen ließ: Komm und verfluche mir dieses Volk, denn es ist mir zu mächtig. 4 B. M. 22. Josephus erzählet, in den Streitigkeiten des Hyrcanus und des Aristobulus habe der erstere einen angesehenen Heiligen den Onias zu seinem Kriegesheere holen lassen, damit er durch seine Verwünschungen die Rache des Himmels auf die gegenseitige Partey bringen möchte a).

Bey dem Macrobius finden wir folgende heydnische Verfluchung: „Pluto, (Dis Pater) Jupiter, ihr „Manes oder wie ihr sonst heißen „wollet, ich bitte euch, daß ihr „Furcht und Schrecken über das „Kriegesheer, welches ich euch „nennen werde, und über ganz „Carthago ausbreitet. Möchtet „ihr sie doch alle als Verfluchte „betrachten; möchtet ihr ihnen das „Licht rauben, und alle diejenigen „von diesem Lande entfernen, welche wider uns die Waffen tragen „und unsere Legionen und Kriegesheere angreifen wollen; möchten „alle ihre Kriegesheere, Felder, „Städte, Häupter und Leben unter diesen Wünschen begriffen seyn, „wiefern solches durch eine feyerliche Verfluchung möglich ist. „Folglich verfluche ich sie; ich „wälze alles Unglück auf sie, welches mir selbst, unsrer Obrigkeit, „dem römischen Volke, unsern „Kriegesheeren und unsern Legionen begegnen kann; damit ihr „alle mit diesem Kriege beschäftigte bewahren möget. Werdet „ihr dieses thun, so verspreche ich „dir, o Erde, du Mutter aller „Dinge, und dir großer Jupiter, „ein in drey schwarzen Schafen „bestehendes Opfer„ b).

a) *Ant. l. 14. c. 4. & de Bell. Jud. l. 1. c. 5.* b) *Sat. l. 3. c. 9.*

Verfolgung der Christen. Die weltliche Macht hat sich der Aufrichtung des Christenthums sehr widersetzt. Daher sind unterschiedene harte Verfolgungen unter einigen römischen Kaisern entstanden. Die Geschichtschreiber zählen derselben zehen; wovon wir eine kurze Nachricht geben wollen.

Die erste allgemeine Verfolgung.

Diese erfolgte unter dem Nero ein und dreyßig Jahre nach der Himmelfahrt unsers Heilandes. Dieser Kaiser hatte Rom in Brand stecken lassen, und schob, um sich von dem Argwohne zu befreyen, alle Schuld dieser abscheulichen That auf die unschuldigen Chri-

sten,

sten, gegen die er als gegen Mordbrenner verfuhr. Der damals zu Rom anwesende Petrus reizete durch seine vielen Wunder und häufigen Bekehrungen die Wuth des Nero wider sie. Tacitus erzählet, man habe anfänglich einige von den Bekennern dieser neuen Religion gefangen genommen, und auf ihr Geständniß unzählige andere entdecket und hingerichtet. Sie wurden mit aller Verspottung und Grausamkeit gemishandelt. Einige wurden in die Häute wilder Thiere gesteckt und von den Hunden zerrissen; andere gekreuziget; andere in papiernen mit Peche bestrichenen Kleidern lebendig verbrannt. Nero stellete diese Schauspiele in seinen eigenen Gärten an, und verband damit die Belustigungen in dem Circus.

Diese Verfolgung war nicht auf Rom eingeschränkt, sondern der Kaiser schickte in die meisten Provinzen Befehle wider die Christen. Die Dauer der Verfolgung ist nicht leicht zu bestimmen; aber nach aller Wahrscheinlichkeit hat sie zu Rom sehr zeitig nachgelassen, ob sie wol in einigen Provinzen länger gewähret haben mag, und die Christen in weniger Sicherheit als vormals unter der ganzen Regierung des Nero gewesen.

Die zweyte allgemeine Verfolgung.

Der Kaiser Domitian erregete sie im 95sten Jahre. Seine in das ganze Reich ausgegangenen blutigen Befehle unterwarfen viele Christen zu Rom und an andern Orten der Verweisung und dem Tode. In dieser Verfolgung haben viele berühmte Christen gelitten; insonderheit Antipas zu Pergamus, und der von Paulo bekehrte Dionysius Areopagita, so der erste Bischof zu Athen gewesen. Der Kaiser ließ sogar einige seiner Anverwandten, insonderheit seinen leiblichen Vetter, den Flavius Germanus, da er das Consulat verwaltete, um des Christenthums willen hinrichten, und verwies dessen Gemahlinn auf die Insel Pandataria. Aber nichts hat diese Verfolgung merkwürdiger gemacht, als die Leiden des Evangelisten Johannis, welchen der Kaiser auf die Insel Patmos verwies, daß er daselbst in den Bergwerken gebraucht werden sollte.

Die dritte allgemeine Verfolgung.

Sie nahm in dem dritten Jahre des Kaisers Trajan, und im hunderten Jahre nach Christi Geburt ihren Anfang. Viele Dinge veranlasseten dieselbe, als: die eingeführten Gesetze des Reichs, der Eifer des Kaisers für die Religion und Abneigung von dem Christenthume, und die Vorurtheile der Heyden, welche durch alle ersinnliche Unrichtigkeiten und Verleumdungen der Christen unterstützet wurden. Der Statthalter und andere Staatsbediente verfolgeten sie unter dem scheinbaren Vorwande, daß sie unrechtmäßige Zusammenkünfte hielten; und es kamen in dieser Verfolgung sehr viele sowol durch die Wuth des lärmenden Pöbels, als durch die Gesetze und Processe um. Sie dauerte unterschiedene Jahre in verschiedenen Graden der Härte in vielen Theilen des Reichs, und war desto betrübter, weil die leidenden Christen als vermeynte Uebelthäter und Verräther unter einem wegen seiner besondern Gerechtigkeit und Sanftmuth berühmten Kaiser litten. Der vornehmste Märtyrer war der heil. Clemens, Bischof zu Rom, welcher mit einem Anker an dem Halse in die See geworfen ward; wiewol einige an der Richtigkeit dieser Erzählung zweifeln.

Nach einiger Zeit ward diese Verfolgung vermindert, hörete aber unter dem Trajan nicht auf. In dem achten Jahre seines Nachfolgers brach sie mit einer neuen Wuth wieder aus. Einige nennen solche die vierte allgemeine Verfolgung; aber sie wird insgemein mehr für eine Fortsetzung der dritten gehalten. Ihre Härte erscheint aus der großen Anzahl der Märtyrer in den Martyrologien. Die Christen übergaben dem Adrian verschiedene Schutzschriften für sich und ihre Religion, welche die Hitze der Raserey des Kaisers dämpften, und endlich eine so gute Meynung von dem Christenthume in ihm hervorbrachten, daß er, wie Lampridius meldet, auf die Gedanken, Christo einen Tempel zu bauen, gefallen.

Die vierte allgemeine Verfolgung.

Diese ereignete sich unter dem Antoninus dem Weltweisen, und dauerte den größten Theil seiner Regierung hindurch an verschiedenen Orten, wobey sie zu verschiedenen malen nachließ, und nicht einerley Grade der Schärfe hatte. Antoninus selbst ist wegen derselben sehr entschuldiget worden. Es ist wahr, daß er keine Gesetze wider die Christen gemacht; aber es ist gewiß, daß er ihre Feinde sehr unterstützet, und sie ermuntert, die alten Gesetze zu vollstrecken, welche alle von dem Rathe nicht gebilligten Religionen untersagten. Die Weltweisen, welche die Christen, da sie sich von ihnen beschämet und ihre Sittenlehre verdunkelt fanden, mit allen möglichen Verleumdungen belegten, waren vornehmlich an dieser Verfolgung Schuld. Sie war anfänglich nicht so heftig, als vier oder fünf Jahre hernach. Ihre größte Wuth brach zu Smyrna aus, wo sehr viele den Märtyrertod litten, worunter auch der dasige Bischof Polycarpus war. Während derselben versiegelte der berühmte Schutzredner Justin, der Märtyrer, den Glauben mit seinem Blute. Aber zu Lion in Frankreich trieb man die Grausamkeit am höchsten, wovon ein Brief der Kirchen zu Lion und Vienne an die Kirchen in Asien und Phrygien, welchen Irenäus geschrieben haben soll, einen lebhaften und rührenden Abriß giebt, und versichert, daß es unmöglich sey die Wuth der Heyden und die Martern der Märtyrer, welche verwiesen, beschimpft, geschlagen, von einem Orte zum andern gejaget, beraubet, gefesselt und gesteiniget worden, zu beschreiben.

Die fünfte allgemeine Verfolgung.

Sie nahm im Jahre 197 unter dem Kaiser Severus ihren Anfang, welcher in den ersten Jahren seiner Regierung sich dem Christenthume sehr günstig erwies, indem er vormals durch die Fürbitte des Christen Proculus Torpacion von einer Krankheit genesen. Allein ungeachtet der Gnade dieses Fürstens, bedienete sich die Raserey des Volkes seiner Abwesenheit von Rom, als einer Gelegenheit, eine heftige Verfolgung wider die Christen zu erregen. Die wunderbare Ausbreitung des Christenthums machte die heydnischen und schmähenden Widersacher eifersüchtig. Bey allem öffentlichen Unglücke verlangete das Volk, daß man die Christen den Löwen vorwerfen sollte, weil sie solche für die Ursache aller Unglücksfälle, so das Reich betrafen, hielten; und manchmal zog es an öffentlichen Festtagen ihre Leichname aus den Gräbern und

hieb

hieb sie in Stücke. Viele kamen durchs Feuer, Schwerdt und wilde Thiere um. Diese Verfolgung, welche großentheils auf Rom eingeschränket war, kam, ehe zwey Jahre verstrichen, nach Africa und Carthago, wo sie den Tertullian zu seiner berühmten Schutzschrift veranlasset. Sie war auch zu Alexandria heftig, wo das Blut der Christen auf den Gassen floß; und zu Lion, wo Irenäus den Märtyrertod litt.

Die sechste allgemeine Verfolgung.

Sie fieng sich im Jahre 235 mit der Regierung des Maximinus an, und scheint aus dem Hasse desselben gegen seinen Vorgänger Alexander, in dessen Familie viele Christen Schutz gefunden, entstanden zu seyn. Ob sie gleich an einigen Orten heftig war, so finden wir doch nur wenige Märtyrer aufgezeichnet. Origenes gab sich viele Mühe, die Gemüther der Christen bey diesen harten Versuchungen zu unterstützen.

Die siebente allgemeine Verfolgung.

Diese war die grausamste. Sie nahm im Jahre 250 um den Anfang der Regierung des Kaisers Decius ihren Anfang, und man schreibt sie der siegreichen Gewalt des christlichen Glaubens zu, der sich über das ganze Reich verbreitet; daß sogar die heydnischen Tempel und Opfer anfiengen sehr vernachlässiget zu werden. Solches erregete die Bosheit des Decius, alle ersinnliche Mittel zur Ausrottung der Christen zu gebrauchen, und allen Statthaltern in den Provinzen das schärfste Verfahren gegen solche anzubefehlen. Rom, Carthago, Alexandria und alle Theile des Reichs empfanden die schrecklichen Wirkungen dieses Sturmes. Die Christen wurden an allen Orten ihrer Wohnungen und Güter beraubet und mit Gefängniß, Foltern, Enthauptung u. s. w. bestraft. Man erfand täglich neue Martern; die Anklagen waren unzählbar; einige waren Angeber, andere Zeugen; und einige, welche auf die Güter ihrer Nachbarn lauerten, beschuldigten sie des Christenthums. Die öffentlichen Gefängnisse konnten die Christen nicht fassen. Nicephorus saget, es sey leichter, den Sand am Meere zu zählen, als die Märtyrer in dieser Verfolgung. Am meisten verdroß es die Verfolger, daß viele, welche bisher das Christenthum angefeindet hatten, sich öffentlich als Christen angaben. Damals litten auch Fabian, Bischof zu Rom, und Babylas, Bischof zu Antiochia, den Märtyrertod. Origenes hat auch die Leiden dieser Zeit nicht wenig empfunden, indem er gefangen genommen und gefoltert worden; aber, indem der Richter seine Marter verlängern wollte, vor Endigung der Verfolgung entronnen ist.

Die achte allgemeine Verfolgung.

Der Kaiser Valerian ließ sich in dem vierten Jahre seiner Regierung, 257, durch den Macrianus, einen ägyptischen Zauberer, welcher vorgab, die Christen hinderten durch ihre abscheulichen Zaubereyen die Glückseligkeit des Kaisers, zu einer Verfolgung derselben verleiten. Macrianus rieth ihm, viele gottlose Gebräuche und Zaubereyen zu verrichten, die Kinder zu tödten, aus den neugebornen Knaben die Eingeweide herauszunehmen, u. s. f. Worauf ein Befehl die Christen der allgemeinen Wuth aussetzete. Unter den

verschiedenen Märtyrern war der römische Archidiaconus Laurentius, und Cyprian Bischof zu Carthago.

Die neunte allgemeine Verfolgung.

Sie entstund unter dem Kaiser Aurelian im J. 274: war aber so klein, daß sie den Frieden der Kirche nur wenig gestöret. In einigen Martyrologien geschieht unterschiedener Märtyrer Meldung; aber wir haben von ihnen keine große Gewißheit.

Die zehnte allgemeine Verfolgung.

Sie nahm in dem neunzehnten Jahre des Kaisers Diocletian, und im 303ten Jahre nach Christi Geburt ihren Anfang. Die heftigsten Beförderer derselben waren, der Weltweise Hierocles, der wider die christliche Religion geschrieben; und Galerius, welchen Diocletian zum Cäsar erkläret hatte. Dieser letztere ward nicht nur von seiner eigenen Grausamkeit und Aberglauben, sondern auch von seiner Mutter, einer eifrigen Heydinn, dazu angetrieben. Diocletian wurde wider seine Neigung gewonnen, die Verfolgung durch seine Befehle zu unterstützen. Folglich fieng sie sich zu Nicomedia an, breitete sich von dar in andere Städte und Provinzen aus, und wurde zuletzt allgemein. Man schonete kein Alter, Geschlecht oder Stand; man verbrannte ganze Häuser voll Christen; und band ganze Haufen mit Seilen zusammen und warf sie in die See. Diese schreckliche Verfolgung währete zehn Jahre unter dem Diocletian, und seinen Nachfolgern; aber die meiste Zeit in den morgenländischen Gegenden. Sie ward mit solcher Heftigkeit fortgesetzet, daß sich Diocletian und seine Collegen rühmeten, sie hätten den Namen und Aberglauben der Christen gänzlich vertilget. Es ist unmöglich die ungeheure Menge der Märtyrer an allen Orten, und die unzählige Mannichfaltigkeit ihrer Martern zu erzählen. Endlich gefiel es Gott, daß sich der Kaiser Constantinus (der hernach selbst ein Christ ward) öffentlich für die Christen erklärete und das erste Gesetz zu ihrem Besten gab. Der bald hierauf erfolgte Tod des morgenländischen Kaisers Maximin endigte alle ihre Unruhe; und dieses war die große Epocha, da das triumphirende Christenthum die Thronen der Fürsten in Besitz nahm, und mit seiner natürlichen Macht den Nachdruck der menschlichen Gesetze und Anordnungen verband: in welchem Zustande es seitdem, obwol in verschiedenen Graden des Glücks und des Glanzes, fortgedauert hat. Siehe Märtyrer. Euf. Lactant. Sulpic. Sever. &c.

Vergötterung. Die Erhebung der Menschen zu der Ehre und zu dem Range der Götter. Dieses war eine der Hauptquellen des Götzendienstes. Siehe Götzendienst.

Die Griechen und Römer setzeten die Erfinder der Künste und Wissenschaften, die Stifter der Städte, die großen Feldherren, und mit der Zeit ihre Fürsten unter die Götter. Siehe Apotheosis.

Ovid beschreibt die Vergötterung des Hercules, welche Jupiter selbst verrichtet; und dieser redet bey dieser Gelegenheit die übrigen Götter folgendergestalt an a):

--- Oetæas

- - Oetæas ſpernite flammas.
Omnia qui vicit, vincet, quos cernitis, ignes.
Nec niſi materna Volcanum parte potentem
Sentiet: æternum eſt a me quod traxit, & expers,
Atque inmune necis, nullaque domabile flamma:
Idque ego defunctum terra, cœleſtibus oris
Accipiam.

Hierauf folget die Vergötterung:

Vtque novus ſerpens, poſita cum pelle ſenecta,
Luxuriare ſolet, ſquamaque nitere recenti;
Sic ubi mortales Tirynthius exuit artus,
Parte ſui meliore viget, majorque videri
Cœpit, & auguſta fieri gravitate verendus.
Quem pater omnipotens inter cava nubila raptum
Quadrijugo curru radiantibus intulit aſtris.

Oder: Wie eine alte Schlange ihr ſchuppichtes Kleid abwirft, und an der Sonne in jugendlicher Pracht ſich herumdrehet: ſo wird der beſſere Theil des Alcides, nachdem er ſeine ſterbliche Geſtalt abgeleget, vergrößert und verbeſſert, und ſeine Blicke erzeigen Ehrfurcht; der allmächtige Jupiter führet ihn auf ſeinem ſchnellen Wagen durch die holen Wolken, und weiſet dem Helde in dem geſtirnten Himmel ſeine Wohnung an. Garth.

Die Vergötterung des Aeneas iſt nicht weniger ſchön beſchrieben b):

Hunc jubet Æneæ quæcunque obnoxia morti
Abluere, & tacito deferre ſub æquora curſu.
Corniger exequitur Veneris mandata, ſuisque,
Quicquid in Ænea fuerat mortale, repurgat
Et reſperſit aquis; pars optima reſtitit illi.
Luſtratum genitrix divino corpus odore
Vnxit, & ambroſia cum dulci nectare mixta
Contigit os, fecitque Deum: quem turba Quirini
Nuncupat Indigetem, temploque arisque recepit.

Oder: Die Venus befiehlt dem Fluſſe, alles Sterbliche des Aeneas abzuwaſchen. Dieſer gehorchet und reiniget ihn von allen Schlacken der Sterblichkeit. Der beſſere Theil bleibt übrig. Die Göttinn breitet über den gereinigten Leib einen göttlichen Geruch aus. Sie berühret ſeinen Mund mit Ambroſia und Nectar, und verwandelt ihn in einen Gott; welchen die Römer in ihre Tempel aufgenommen.

Ich will nur noch die Nachricht dieſes Poetens von der Vergötterung des Romulus beybringen:

Corpus mortale per auras
Dilapſum tenues; ceu lata plumbea funda
Miſſa ſolet medio glans intabeſcere cœlo.
Pulchra ſubit facies, & pulvinaribus altis
Dignior eſt, qualis trabeati forma Quirini.

Die Vergötterungen mußten in Griechenland durch ein Orakel und zu Rom durch einen Schluß des Raths beſtätiget werden.

Da der große Alexander den Hephäſtion vergöttern wollte, ſo kam einer mit Namen Philipp von Babylon, und verſicherte ihn, der Jupiter Ammon habe befohlen, daß ſolcher als ein Gott verehret werden ſollte: worauf Alexander ihm zuerſt opferte, und zehntauſend Opferthiere ſchlachten ließ.

Die

Die Athenienser erwiesen dem Demetrius Poliorcetes so gar bey seinem Leben gottesdienstliche Ehrenbezeugungen, und nannten ihn den Sohn der Venus und des allmächtigen Neptun. Als Pythagoras zu Metapontum verstorben war, so verwandelten die Einwohner, welche seine tiefe Einsichten bewunderten, sein Haus in einen Tempel, und verehreten ihn als einen Gott. Ganz Griechenland bestimmete dem Lysander nach seinem Tode wegen seiner Tugenden Opfer und Altäre c). Man trifft so viele Exempel der Vergötterungen in der griechischen und römischen Geschichte an, daß sie nicht mit genommen werden können. Virgil drücket sich gegen den Augustus über seine künftige Vergötterung schön aus d):

Tuque adeo, quem mox quæ sint habitura deorum
Concilia, incertum est; urbesne invisere, Cæsar,
Terrarumque velis curam, & te maximus orbis
Auctorem frugum, tempestatumque potentem
Accipiat, cingens materna tempora myrto;
An deus immensi venias maris, ac tua nautæ
Numina sola colant; tibi serviat ultima Thule:
Teque sibi generum Tethys emat omnibus undis.
Anne novum tardis sidus te mensibus addas,
Qua locus Erigonen inter, Chelasque sequentes
Panditur: ipse tibi jam brachia contrahit ardens
Scorpius, & coeli justa plus parte relinquit &c.

Hiervon ist der wesentliche Inhalt dieser: Es sey ungewiß, in welche Gesellschaft der Götter dieser Fürst treten werde; ob er den Erdkreis beherrschen, und den Früchten und Witterungen vorstehen werde; oder ob die Seefahrer seine Gottheit anbethen würden; oder ob er seinen Platz unter den Sternen nehmen werde.

Wir müssen die Vergötterung des Schäfers Daphnis nicht übergehen e):

Candidus insuetum miratur limen Olympi,
Sub pedibusve videt nubes & sidera Daphnis.
— — — — — —
Ipsi lætitia voces ad sidera jactant
Intonsi montes: ipsæ jam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta; Deus, Deus ille, Menalca.
Sis bonus, o, felixque tuis! en quattuor aras;
Ecce duo tibi, Daphni, duoque altaria Phœbo.
— — — — — —
Vt Baccho, Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolæ facient: damnabis tu quoque votis.

Oder: Daphnis der Gast des Himmels betrachtet mit bewundernden Augen in der Milchstraße den gestirnten Himmel; und sieht von der glänzenden Sphäre die weit unter ihm fortlaufenden Wolken und das rollende Jahr.

— — — — — —

Die unbehauenen Spitzen der Berge und die Hügel jauchzen; die niedrigen Sträucher nehmen Theil an den menschlichen Zurufungen; und die beystimmende Natur lächelt ihn an und grüßet ihn als einen neuen Gott. Erweise dich den Deinen immer gnädig und mache sie glücklich. Siehe vier Altäre! Zween sind dir, und zween dem Phöbus gewidmet.

— — — — — —

Wir werden dich jährlich wie den Bacchus und die Ceres ehren: aber du wirst auch unsre Wünsche erfüllen. Dryden.

a) *Metam. l. 9. v. 249. 266.* b) *l. 14. v. 600. 824.* c) Diod. Sic. *l. 17.* Demochares *Hist. l. 8.* d) *Georg. l. 1.* e) *ecl. v. 56.*

Verkündigungsfest. Ein christliches Fest, welches den 25sten März, zum Andenken der von dem Engel Gabriel der Maria verkündigten Menschwerdung Christi gefeyert wird. Luc. 1. Es scheint solches sehr alt zu seyn. Es wird desselben in einer dem Athanasius beygelegten Rede gedacht. Andere setzen es in die Zeiten des Gregor Thaumaturgus, weil ihm auch eine solche Rede zugeschrieben wird. Aber die besten Kunstrichter verwerfen beyde Schriften als unächt. Inzwischen ist so viel gewiß, daß dieses Fest vor der Kirchenversammlung in dem Trullum, welches die Feyer aller Feste in der Fasten verbeut, und nur den Sonntag und dieses Fest ausnimmt, gebräuchlich gewesen; und folglich mögen wir dessen Ursprung in dem siebenten Jahrhunderte suchen a).

Der Pabst verrichtet an solchem die Cerimonie, eine gewisse Anzahl von Mägdchen zu verheirathen oder in das Kloster zu thun. Sie werden ihm, vom Kopfe an bis an die Füße in weißer Sarsche gekleidet und so vermummet, daß sie kaum sehen können, in der Kirche Della Minerva vorgestellet. Auf der einen Seite steht ein Bedienter, welcher ein Becken hält, worinn kleine Beutel liegen, die für diejenigen, so den Ehestand wählen, Scheine von funfzig Kronen, und für diejenigen, welche den Schleyer annehmen, Scheine von hundert Kronen enthalten. Die letztern werden nach ihrer Wahl durch einen Kranz von weißen Blumen unterschieden. Misson, der bey dieser Cerimonie zugegen gewesen, saget, von dreyhundert und funfzig Mägdchen hätten nur zwey und dreyßig das gottesdienstliche Leben erwählet b).

a) Bingh. *l. 20. c. 8. §. 4.*
b) Voyage to Italy *Vol. 2.*

Verleumdung. Calumnia. Ein von den Griechen und Römern vergöttertes Laster. Als man den Epheser Apelles boshaftig einer Zusammenverschwörung wider den König Ptolomäus beschuldiget hatte, und er der Gefahr, worein ihn die Verleumdung gestürzet, entgangen war, so rächete er sich an dieser Gottheit durch ein Gemälde. Zur rechten Hand saß ein Mann mit Midasohren: an seiner Seite befanden sich zwo Weibspersonen, nämlich die Unwissenheit und der Argwohn, und er streckete die Hand nach der Verleumdung aus, die auf ihn zu kam. Die Göttinn erschien als eine sehr schöne aber beunruhigte, aufgebrachte und dem Scheine nach wüthende Frauensperson: in der linken Hand trug sie eine brennende Fackel, und mit ihrer rechten schleppete sie einen Jüngling bey den Haaren, der seine Hände gen Himmel hob und die Götter zu Zeugen anzurufen schien. Vor ihr gieng der Neid, in der Gestalt eines blassen und übelausschenden Mannes mit scharfen Blicken, welche einem von einer langen Krankheit genesenen eigen sind. Die Verrätherey und der Betrug schmückten die Verleumdung. Ihr folgete eine schwarzgekleidete Frauensperson, nämlich die Reue, in ganz zerrissenen Kleidern, welche ihren Kopf rückwärts kehrete, häufige Thränen vergoß, und beschämt

schämt die Wahrheit ansah, welche auf sie losgieng. Lucian. *de non temere credendo.*

Versöhnung. Eine gottesdienstliche Handlung, wodurch eine Genugthuung, Befriedigung oder Verbesserung wegen eines begangenen Lasters geschieht, die Schuld abgethan, und die Verbindlichkeit zur Strafe aufgehoben wird.

Die Aussöhnung bey den Juden geschah hauptsächlich durch Opfer. Sie hatten unterschiedene Versöhnopfer für die Sünden der Unwissenheit und zur Reinigung von geistlichen Befleckungen. Z. E. Eine Frau nach den Wochen, ein gereinigter Aussätziger, und derjenige, der etwas Unreines angerühret hatte, waren zur Versöhnung verbunden. 3 B. Mos. 4, 12. 6, 7. 14, 4. 5. Siehe Reinigung und Opfer.

Wir treffen in der weltlichen Geschichte verschiedene Exempel der Versöhnung an. Der Phrygier, welcher an den Hof des Crösus kam, um von diesem Prinzen versöhnt zu werden, ist bekannt. Nach dem Dionysius von Halicarnaß, mußte der berühmte Horaz die bey einem unvorsetzlichen Morde vorgeschriebenen Versöhnungsclassen durchgehen. Es ward nämlich ein Altar der Juno, und ein anderer dem Janus errichtet, worauf man opferte, und alsdenn mußte Horaz (sub jugo) unter einem Galgen weggehen. Es gab noch andere Arten der Versöhnung bey den Griechen und Römern; worunter die gemeinste in dem Waschen bestund. Siehe Waschen.

Die Aussöhnung wird figürlich von den Gottesgelehrten auf die Vergebung der Sünden, welche durch den verdienstlichen Tod Christi erworben worden, gedeutet. Herod. *l.* 1.

Der große Versöhnungstag. Ein jährliches Fest der Juden, welches an dem 10ten Tage des Tisri, welcher mit unserm September übereinkömmt, begangen ward. Die Hebräer nennen ihn Chippur, d. i. Vergebung, weil an solchem die Sünden des ganzen Volkes ausgesöhnet oder vergeben wurden. Der Hohepriester legete sein Amtschildlein und den gestickten Ephod weg, weil es ein Tag der Demüthigung war. Zuerst opferte er ein Rind und einen Widder für seine und der Priester Sünden: alsdenn empfieng er von den Vornehmsten des Volkes zwo Ziegen zu einem Sündopfer, und einen Widder zu einem Brandopfer, welche in dem Namen der ganzen Gemeine geopfert werden sollten. Der Bock, welcher geopfert und welcher losgelassen werden sollte, wurden durchs Loos bestimmt. Hierauf räucherte er in dem Heiligthume Weihrauch, und besprengete es mit Blute. Wenn er alsdenn wieder heraus gekommen war, so opferte er den Bock, den das Loos getroffen hatte. Hierauf ward der ledige Bock vor ihn gebracht, auf welchen er die Hand legete, seine und des Volkes Sünde bekannte, und ihn an einen wüsten Ort schickte. 3 B. Mos. 21, 16 und 23. Der Hohepriester gieng nur an diesem Tage in das Allerheiligste. Dieser Tag war ein Tag der Ruhe und einer genauen Fasten; indem während der Versöhnung in dem Tempel zu Jerusalem, alle Juden, sie mochten sich aufhalten wo sie wollten, den ganzen Tag fasteten. Sie beichteten die Sünden siebenmal, und wiederholeten so oft den Namen Gottes: sie endigten auch alle Streitigkei-

tigkeiten und versöhneten sich mit einander. Viele Juden brachten die vorhergehende Nacht im Gebeth und Bußübungen zu. Der Hohepriester pflegte sich sieben Tage vor dieser Feyerlichkeit von seinem Weibe abzusondern. An dem Vorabende bedieneten einige Aeltesten denselben, und sie mußten ihn hindern, daß er nicht allzuviel aß und davon einschlief. Er mußte auch schwören, daß er nichts in den alten Gebräuchen ändern wolle; an dem Tage selbst wusch er sich siebenmal, und änderte auch so oft seine Kleider. Nach geendigter Cerimonie las er das Gesetz und segnete das Volk.

Die neuern Juden bereiten sich auf diesen Tag durch Gebeth und Waschen. Sie tragen Wachslichter in die Synagoge: und die Andächtigsten haben derselben zwey, eines für den Leib und das andere für die Seele. Zu eben der Zeit zünden die Weiber in ihren Häusern Lichter an, und weißagen aus ihrem hellen Scheine und aus der Festigkeit des Talks oder Wachses. Der ganze Tag wird von jedermann, ohne Ansehung des Alters und Geschlechts, mit strengem Fasten zugebracht. Bey dem Beschlusse der Feyerlichkeit ertheilet der Hohepriester dem Volke den Segen; welches nach Hause geht, andere Kleider anzieht und eine gute Mahlzeit genießt.

Die Juden glauben, an diesem Tage habe Adam Buße gethan, Abraham sey beschnitten, Isaac zur Opferung gebunden worden, und Moses mit den neuen Gesetztafeln von dem Berge Sinai zurück gekommen. Weil die neuern Juden wegen des zerstörten Tempels nicht opfern können, so opfern sie einen Hahn an statt der gesetzlichen Opferthiere. Jeder Mann nimmt einen Hahn in die Hände, und die Weiber eine Henne. Hierauf geht der Herr der Familie mitten in die Stube, bethet unterschiedene Verse aus den Psalmen, schlägt den Hahn dreymal an den Kopf, und spricht: Dieser Hahn müsse ein Tausch für mich seyn; er müsse an meiner Stelle stehen; er müsse eine Aussöhnung für mich seyn; der Hahn müsse sterben, aber Leben und Glückseligkeit über mich und das ganze Volk Israel kommen. Amen. Dieses Gebeth wiederholet er dreymal, für sich, seine Kinder, und die Fremden seines Hauses. Hierauf tödten sie den Hahn, und schütten sein Eingeweide auf das Dach des Hauses, damit die Krähen solches nebst den Sünden der Familie in die Wüsten tragen sollen: womit sie auf den Sündenbock anspielen. Von diesem Feste verstehen wir die Worte Apostelg. 27, 9. da Paulus den Schiffern einen Muth zuspricht, als die Schifffahrt gefährlich geworden war, weil das Fest schon vorüber war: denn die Ungewitter ereignen sich sehr häufig in dem September, um welche Zeit Paulus nach Rom reisete. Buxt. *Syn. Jud. c. 15 & 20.* Basnage *Hist. des Juifs T. 5. l. 7. c. 15.*

Vertabiets. Doctoren der Gottesgelahrheit bey den armenischen Christen: welche Würde von ihnen so hoch geachtet wird, daß sie solche mit eben den Feyerlichkeiten, als den heiligen Orden ertheilen: und sie halten diesen Titel eben so hoch, als den Titel Rabbi oder Meister, wie sich unser Heiland selbst nannte. Sie nehmen in allen gottesdienstlichen Streitigkeiten zu diesen Doctoren ihre Zuflucht. Sie sind die ordentlichen Prediger in den Kirchen; und müssen die Streitigkeiten unter den Privatpersonen abthun.

thun. Sie tragen kein Bedenken, den Vorgang über diejenigen Bischöffe, so die Doctorwürde nicht besitzen, zu nehmen. Sie tragen den Bischofsstab, und einige von ihnen sind Vorsteher der Klöster. Sie befleißigen sich die Gegenstände der Verehrung des Volkes zu seyn. Sie empfangen diejenigen, so sie besuchen, und selbst die Priester, auf Staatsstühlen. Sie eignen sich die Macht des Bannes zu, bringen das Drittel eines Vierteljahres mit strengen Fasten zu; und enthalten sich beständig des Ehestandes. Ihr Unterhalt hängt von den freywilligen Beyträgen ihrer vielen Zuhörer ab; und sie führen Stäbe als Merkzeichen ihrer Doctorwürde in den Händen.
F. Monier *Account of Armenia.*

Vertumnus. Ein römischer Landgott. Er war ein Hetrurier oder Tuscier a):

Tuscus ego, & Tuscis orior.

Man hat viele Etymologien von seinem Namen angegeben. Einige leiten ihn von der Umwälzung des Jahres her:

Seu quia vertentis fructum percepimus anni,
Vertumni rursus credidit esse sacrum.

Properz leget dem Vertumnus eine andere Ursache in den Mund:

Mendax fama noces: alius mihi nominis index:
De se narranti tu modo crede Deo.
Opportuna mea est cunctis natura figuris:
In quamcunque voles verte, decorus ero.

D. i. Mein Name schicket sich auf alle Figuren; und jede, in die man mich verwandelt, ist mir anständig.

Daher saget Tibull b):

Talis in æterno felix Vertumnus Olympo
Mille habet ornatus, mille decenter habet.

Oder: Vertumnus gebrauchet tausend Arten des Putzes, und jede giebt ihm ein gutes Ansehen. Er fand Gelegenheit, sich aller seiner Gestalten zu bedienen, als er sich um die Gunst der schönen Pomona bewarb. Diese war eine Nymphe von dem Geschlechte der Hamadryaden, und beschäfftigte sich mit dem Baue der Gärten; von welchen sie den Namen führete c):

Rege sub hoc Pomona fuit, qua nulla Latinas
Inter Hamadryadas coluit sollertius hortos,
Nec fuit arborei studiosior altera fœtus,
Vnde tenet nomen.

Alle Waldgötter bemüheten sich um ihre Gunst: aber darunter verkleidete sich Vertumnus tausendmal, um sie zu gewinnen:

O quoties habitu duri messoris aristas
Corbe tulit, verique fuit messoris imago!
Tempora sæpe gerens fœno religata recenti,
Defectum poterat gramen versasse videri.
Sæpe manu stimulos rigida portabat, ut illum
Jurasses fessos modo disjunxisse juvencos.
Falce data frondator erat, vitisque putator.
Induerat scalas, lecturum poma putares.
Miles erat gladio, piscator arundine sumta.
Ille etiam picta redimitus tempora mitra,
Innitens baculo, positis ad tempora canis,
Assimilavit anum.

D. i.

D. i. Bald hat er sich in einen Schnitter, bald in einen Heumäher, bald in einen Ackersmann, bald in einen Winzer, bald in einen Obstsammler, bald in einen Soldaten, bald in einen Fischer, und bald in ein altes Weib verwandelt.

In dieser letzten Gestalt kam er in ihren Garten, grüßete sie und nahm von einem auf einem Ulmenbaum ruhenden Weinstocke Gelegenheit von der Nutzbarkeit und Glückseligkeit des Ehestandes zu reden. Aber er richtete damit nur wenig aus; bis er seine Verkleidung änderte, und sich ihr als einen jungen Gott zeigete; bey diesem Anblicke fühlete die Nymphe eine gegenseitige Flamme, und sie wurden ein glückliches Paar:

Hæc ubi nequicquam formas deus aptus in omnes
Edidit, in juvenem rediit, & anilia demit
Instrumenta sibi: talisque apparuit illi,
Qualis ubi oppositas nitidissima solis imago
Evicit nubes, nullaque obstante reluxit.
Vimque parat; sed vi non est opus, inque figura
Capta Dei nympha est, & mutua vulnera sensit.

Man hat keinem Gott mehr Bildsäulen aufgerichtet als ihm. Er wird mit einem Blumenkranze auf dem Kopfe abgebildet, und hält in der einen Hand eine Sichel und in der andern reife Früchte. Sein Fest, so Vertumnalia hieß, ward im October gefeyert. Er ist ein Sinnbild der unterschiedenen Witterungen und Früchte des Jahres. Seine Gemahlinn, Pomona, ward als die Göttinn der Gärten angebethet.

a) Prop. *l. 4. el. 2. v. 3. u. 19.* b) *l. 4. el. 2. v. 13.* c) Ovid. *Met. l. 14. v. 623. 643. 765.*

Vesper. Siehe Gottesdienst.

Vesta. Eine berühmte Göttinn der Römer, welche unterschiedene Namen hatte, und auch Rhea und Cybele, und zuweilen die große Mutter genannt wurde. Ovid giebt sie für die Erde aus a):

. . . Tellus Vestaque numen idem est.

Und eben diese Etymologie giebt er von ihrem griechischen Namen Ἑστία:

Causaque par Graji nominis esse potest.

Der fromme König Numa, baueте ihren ersten Tempel:

Regis opus placidi; quo non metuentius ullum
Numinis ingenium terra Sabina tulit.

Er hatte eine runde Figur, und keine Winkel, und sollte die Figur der Erde ausdrücken:

Par facies templi; nullus procurrit in illo
Angulus: a pluvio vendicat imbre tholus.

Und weil man annahm, daß in dem Innersten der Erde ein beständiges Feuer sey, so unterhielt man auch dergleichen mitten in dem Tempel der Vesta:

Vesta eadem est, quæ Terra: subest vigil ignis utrique:
Significant sedem terra focusque suam.

In diesem Tempel stunden keine Bildsäulen. Ovid bekennet, daß er so thöricht gewesen, und geglaubt, es gäbe darinn einige, bis er von dem Gegentheile überführet worden; und giebt zur Ursache an, weil man das Feuer nicht abbilden könne:

Esse diu stultus Vestæ simulacra putavi:
Mox didici curvo nulla subesse tholo.
Ignis inextinctus templo celatur in illo:
Effigiem nullam Vesta, nec ignis, habet.

Vesta war eine Jungfrau, weil das Feuer keine Körper erzeuget; und deswegen mußten ihre Priesterinnen ihre Jungfrauschaft bewahren:

Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam:
Nataque de flamma corpora nulla vides.
Jure igitur virgo est, quæ semina nulla remittit,
Nec capit; & comites virginitatis habet.

Ihr Geschlechtsregister wird verschiedentlich erzählt. Ovid machet sie zu der dritten Tochter des Saturn und der Ops:

Ex Ope Junonem memorant Cereremque creatas
Semine Saturni: tertia Vesta fuit.

Die Römer hielten sie für eine ihrer Schutzgottheiten. Daher kömmt die Anrufung des Virgil b):

Di patrii indigetes, & Romule, Vestaque mater,
Quæ Tuscum Tiberim & Romana palatia servas.

Sie glaubten, die Sicherheit und das Schicksal Roms hienge so sehr von der Erhaltung ihres heiligen Feuers ab, daß sie die Verlöschung desselben als eine Vorbedeutung der schrecklichsten Unglücksfälle ansahen.

a) *Fast. l. 6. v. 460. 299. 300. 259. 281. 267. 295. 291. 285.* b) *Georg. l. 1. v. 498.*

Vestalinnen. Priesterinnen der Göttinn Vesta. Ihr Stifter soll Numa gewesen seyn, welcher die Sorge über das immerwährende heilige Feuer in dem Tempel der Vesta, vier Jungfrauen mit Namen Gegania, Verenia, Canuleia und Tarpeja, aufgetragen. Tarquin der ältere setzete noch zwo hinzu; und ihre Anzahl scheint niemals höher gestiegen zu seyn. Eine von ihnen war die Oberste und hieß Vestalis Maxima. Sie wurden nur zwischen ihrem sechsten und zehnten Jahre ausgesucht. Sie waren zu einer dreyßigjährigen Enthaltung verpflichtet, indem sie die ersten zehn Jahre mit Erlernung der gottesdienstlichen Cerimonien, die nächst folgenden zehen in der Uebung derselben, und die letzten zehen in der Unterweisung der jungen Mitschwestern zubringen mußten. Hernach stund ihnen frey ihren Putz abzulegen, ihr priesterliches Amt aufzugeben und sich zu verheirathen. Aber weil diese Verehlichungen insgemein nicht glücklich ausschlugen, so verließen wenige ihre alte Lebensart. Wenn sie öffentlich erschienen, so begleiteten sie, wie die Könige und Consules, die Lictores. Wenn sie einem zu seiner Hinrichtung gehenden Missethäter begegneten, so wurde solcher begnadiget. Sie hatten allenthalben den Vorgang und besondere Sitze bey den Schauspielen in dem Circus. Sie besaßen so gar das Recht in den Tempel des Jupiter auf einem Wagen zu fahren, welche Ehre nur der kaiserlichen Familie wiederfuhr; und wurden in der Stadt begraben, welchen Vorzug nur die vornehmsten Personen genossen. Aber so groß ihre Ehre war, so wenig blieben ihre Verbrechen ungestraft. Die geringste Vernachlässigung ihres Amts ward von den Pontificibus untersucht, und auf ihren Befehl nach-

drücklich bestraft. Insonderheit war die Bestrafung ihrer Unzucht erschrecklich. Man erkannte ihnen den Tod zu; an dem Tage ihrer Hinrichtung nahm der Pontifex Maximus ihnen ihren Putz ab, und legete ihnen Trauerkleider an. Sie wurden in einer Sänfte getragen und so stark verhüllet, daß sie nicht reden konnten. Vor ihnen her giengen ihre Anverwandten weinend; und der Zug gieng über das Forum, durch das collinische Thor, an den Ort ihrer Hinrichtung. Hier wurden sie in ein kleines unterirdisches Gewölbe, worinn eine Lampe brannte, gelassen und vermauert. Wenn sie das heilige Feuer auslöschen ließen, so mußten sie gestraft werden. Man hatte ein Gesetz: Virgines Vestales in urbe custodiunto ignem foci publici sempiternum. Festus meldet, die Vestalinn, so dieses Verbrechen begangen, wäre mit Ruthen gestrichen, und mit ihr als mit einer Sclavinn verfahren worden. Die ganze Stadt gerieth über einen solchen Zufall in Bestürzung, und man zündete das neue Feuer mit vielen Reinigungen an. Die Anzündung geschah entweder durch das Reiben zweyer Stücken Holz, oder durch ein Brennglas, welches die reinen Sonnenstralen sammlete und eine verbrennliche Materie entzündete. Die Vestalinnen trugen einen Kopfputz, so Infula hieß und fest an ihren Köpfen saß, und wovon gewisse Spitzen, Vittä genannt, herabhiengen; einen weißen leinenen Oberrock, und darüber einen Purpurmantel mit einer langen Schleppe. Dion. Hal. *l.* 2. Cic. *de leg. l.* 2.

Viaticum. So nennen die Römischkatholischen die Communion, welche den Sterbenden ertheilet wird. Das Wort bedeutet eine Versorgung auf die Reise. Weil nun der Tod als eine Reise in die Ewigkeit betrachtet wird, so wird das den Sterbenden gereichte Abendmahl figürlich das Viaticum genannt. Der Kranke muß es nüchtern empfangen, wenn es ohne Gefahr geschehen kann. Kann er nicht die ganze Hostie hinunterschlingen, so kann man ihm ein Stückchen und etwas flüßiges darauf geben. Speyet der Kranke die Hostie weg, und man kann die Stücke derselben deutlich erkennen, so müssen sie in ein reines Gefäß gethan und in der Kirche an einen heiligen Ort gesetzet werden, bis sie sich verwandeln; hierauf müssen sie in das Sacrarium oder in einen kleinen Brunnen, welchen man zu den Stücken der zufälliger Weise verunreinigten Hostien gebraucht, geworfen werden. Kann man aber die Stücke nicht unterscheiden, so muß der ganze Auswurf mit Flachs aufgewischet und verbrannt werden. Der Priester muß sich hüten, daß er denjenigen, so von einem beständigen Husten geplaget werden, oder nicht schlingen können, das Sacrament nicht reichet, damit dasselbe keinem Zufalle, der mit dessen Würde streitet, ausgesetzet werde. Alle Gegenden des Hauses, durch die das Viaticum getragen wird, werden mit Blumen und wohlriechenden Kräutern bestreuet. Die Hostie wird auf einen sauber gedeckten Tisch, worauf zwo angezündete Kerzen stehen, gesetzet. Der Priester verkündiget bey seinem Eintritte in das Zimmer des Kranken dem Hause den Frieden. Alle Anwesende bethen die Hostie an. Alsdenn besprenget der Priester den Kranken und das Zimmer; und unterdessen wird auf eine hierzu schickliche Weise gesungen und gebethet. Hierauf öffnet er die

Monstranz, nimmt mit dem rechten Daumen und Zeigefinger eine Hostie heraus, und reichet dem Kranken das Sacrament nach dem Gebrauche seiner Kirche. Wenn der Kranke gerade sterben will, so läßt der Priester alle Gebether weg, giebt ihm das Viaticum, und saget nur zwey oder drey Worte.

Wenn das Viaticum öffentlich fortgetragen werden soll, welches in den römischkatholischen Landen oft geschieht, so giebt der Pfarrer davon durch das Geläute einer Glocke Nachricht. Hierauf versammlen sich viele bey der Kirche mit Kerzen und Fackeln; und von dar wird der Zug eröffnet, und der Priester trägt die Monstranz unter einem Himmel in der Hand, und das Volk folget ihm. Muß das Viaticum sehr weit getragen werden, so wird es in einen stoffenen Beutel gesteckt und an den Hals des Priesters gehangen, damit es nicht gerüttelt werde oder auf die Erde falle.

Ich will zwo das Viaticum betreffende Erzählungen, so aus einer alten Homilie genommen sind, beyfügen: „Es war ein venetianischer Graf, der Ritter Ambright „genannt, welcher das Sacrament „des Altars ungemein liebete und „es aus allen Kräften verehrete; „und da er krank lag und sterben „sollte, so konnte er das Sacra„ment wegen des Erbrechens nicht „empfangen; dann ward er trau„rig und betrübt, und dann ließ „er seine rechte Seite abwischen „und sie mit einem schönen seide„nen Tuche bedecken und Gottes „Leib darein stecken, und redete die „Hostie also an: Herr du weist, „daß ich dich von ganzem Herzen „liebe und würde dich gern mit mei„nem Munde empfangen; aber „weil ich nicht kann, so lege ich „dich auf den Ort, der meinem „Herzen am nächsten ist, und so „bezeuge ich dir alle mögliche Liebe „meines Herzens; deswegen bitte „ich dich, o gütiger Herr, erbar„me dich über mich. Und sogleich „öffnete sich im Beyseyn aller Um„stehenden seine Seite, und die Ho„stie gieng hinein, und die Seite „schloß sich wieder zu, und er starb „bald hierauf„. *Festival. in die Corp. Christi, f. 52.*

Ferner heißt es in der angezogenen Homilie: „In Devonshire „bey Exbridge war eine Frau, die „lag krank und war dem Tode na„he, und schickte um Mitternacht „nach einem Priester, um das Sa„crament zu empfangen. Alsdenn „mußte dieser Mann in aller Eil „aufstehen und gieng in die Kirche, „und nahm den Leib Gottes in „einer elfenbeinernen Monstranz „und steckete sie in seinen Busen, „und gieng zu dem Weibe. Als „er durch den Wald gieng, so füge„te es sich auf einer schönen Wie„se, so an dem Wege lag, daß „seine Monstranz ihm aus dem Bu„sen fiel, und gieng fort und wußte „es nicht, und kam zu dem Wei„be und hörete ihre Beichte. Und „hierauf fragte er sie, ob sie woll„te die Hostie haben? und sie sage„te, ja Herr; alsdenn griff er in „seinen Busen und suchte die Mon„stranz, und da er sie nicht fand, „so ward er sehr bekümmert und „traurig und sagete, Frau, ich „will Gottes Leib holen und gleich „wieder zu euch kommen, und so „gieng er fort und weinete sehr über „seine Dummheit. Und sobald er „an eine Weide kam, so brach er „sich eine Ruthe ab, und zog sich „nackend aus und peitschete sich, „daß das Blut an seiner Seite „herab lief, und sprach zu sich „selbst: O du einfältiger Tropf, „warum hast du deinen Herr Gott, „deinen Urheber und Schöpfer ver„lo-

„loren? Und da er sich also gepeit-
„schet hatte, so zog er seine Klei-
„der an und gieng fort, und hier-
„auf ward er einen feurigen Pfei-
„ler gewahr, welcher von der Er-
„de bis an den Himmel reichete,
„und er erschrack darüber, doch
„segnete er sich, und gieng auf
„solchen los; und hier lag das
„Sacrament, so aus der Mon-
„stranz gefallen war, in dem Gra-
„se, und der Pfeiler schien so hel-
„le als die Sonne, und er reichete
„von Gottes Leibe an bis an den
„Himmel; und alle Thiere des
„Waldes hatten sich um Gottes
„Leib herum versammlet, und stun-
„den um solchen rund herum, und
„alle knieten auf vier Knien, au-
„ßer ein schwarzes Pferd, so nur
„auf einem Knie lag. Hierauf sa-
„gete er: wenn du Thier ein Thier
„bist, das reden kann, so befeh-
„le ich dir in dem Namen Gottes,
„der hier in der Gestalt des Brod-
„tes zugegen ist, daß du mir sa-
„gest, warum du nur mit einem
„Knie niederknieest? Alsdenn sagete
„es: ich bin ein Feind aus der
„Hölle, und ich habe nicht knien
„wollen, aber ich muß es wider
„meinen Willen thun, denn es
„steht geschrieben, daß jedes Knie
„im Himmel und auf Erden vor
„Gott dem Herrn sich beugen soll.
„Warum hast du die Gestalt eines
„Pferdes? und es sagete, damit
„das Volk mich stehlen möge, und
„in dieser Stadt ist einer und in
„jener ein anderer meinetwegen ge-
„hangen worden. Hierauf sagete
„die heilige Person: ich gebiethe
„dir bey Gottes Fleisch und Blu-
„te, daß du in die Wüsten wan-
„derst und daselbst bleibst, weil
„du keinen Christenmenschen mehr
„betrüben sollst. Und alsdenn
„gieng dieser Mann zu dem Wei-
„be und gab ihr das Sacrament,
„wodurch sie selig ward und zu
„der ewigen Seligkeit gelangete„.
Alet's *Ritual.*

Vicar. Der Priester eines Kirchspiels, dessen Zehenden entweder einem Kapitel, Kloster u. s. f. oder einem Layen gehören, welcher sie einnimmt und dem Vicar nur die kleinen Zehenden oder eine bequeme Besoldung, so in den alten Zeiten Portio congrua hieß, verwilliget. Er wird der Vicar, quasi vice fungens Rectoris genannt, weil er an die Stelle und in das Amt des Rectors tritt, welcher zu den großen Zehenden berechtiget ist. Die Vicarien heißen manchmal Vicarii perpetui, weil sie nicht von dem Impropriator bestimmt, sondern von dem Patron vorgestellet und rechtmäßig verordnet worden, daß sie solchergestalt das Beneficium in perpetuum genießen.

Victoria. Die Griechen und Römer vergötterten den Sieg. Hesiod machet sie zu der Tochter des Styx und der Pallas. Die Göttinn Victoria hatte zu Rom unterschiedene Tempel. Man findet ihr Bild auf sehr vielen Denkmälern, Marmorn, Gemmis und Münzen. Sie wird sowol von den Münzmeistern als Poeten mit Flügeln geschildert. So saget Claudian a):

Adfuit ipsa suis ales Victoria.

Und Silius Italicus:

- - - Niveis Victoria concolor alis.

Nach dem Pausanias gaben ihr die Athenienser keine Flügel, damit sie bey ihnen bleiben sollte. Hieher gehöret folgendes Epigramma auf einer Bildsäule des Sieges, deren Flügel ein Wetterstral verzehret hatte b):

Ῥώμη παμβασίλεια, τεὸν κλέος ἅπτοτ' ὀλεῖται,
Νίκη γάρ σε φυγεῖν ἄπτερος ἀδύνατος.

Deine Triumphe, mächtiges Rom, sollen niemals abnehmen; denn der unbeflugelte Sieg kann nicht wegfliegen.

Die Palm- und Lorberzweige waren beyde die Belohnungen der Sieger, und folglich nicht unschickliche Zierrathen der Victoria, die insgemein in der einen Hand einen Palmzweig, und in der andern einen Lorberkranz hielt.

Ich will die schöne Beschreibung, welche Prudentius von der Bildsäule des Sieges giebt, beyfügen c):

Non aris, non farre molæ, Victoria felix
Exorata venit: labor impiger, aspera virtus,
Vis animi, excellens ardor, violentia cura
Hanc tribuunt, durum tractandis robur in armis.
Quæ si defuerint bellantibus, aurea quamvis
Marmoreo in templo rutilas Victoria pennas
Explicet & multis surgat formata talentis:
Non aderit vestrisque offensa videbitur hastis
Quid miles propriis diffisus viribus optas
Irrita fœmineæ tibimet solatia formæ?
Nunquam pennigeram legio ferrata puellam
Vidit anhelantum regeret quæ tela virorum.
Vincendi quæris dominam? sua dextra cuique est,
Et Deus omnipotens; non pexo crine virago,
Nec nudo suspensa pede strophioque revincta,
Nec tumidas fluitante sinu vestita papillas.

Oder: Sollen die auf den Altären rauchenden Kuchen die Hülfe der Victoria verschaffen? Arbeit und Wachen, ein abgehärteter Körper und ein unerschrockener Muth sind es, welche auf sie Hoffnung machen. Fehlen diese im Kriege, so flehet ihr das murrische Frauenzimmer umsonst; obgleich ihr goldenes und den Werth vieler Talente enthaltendes Bild in ihren marmornen Tempeln glänzet, und die blendenden Flügel ausbreitet. Soll der rauhe Soldat an seinen eigenen Kräften verzweifeln, und auf weibliche Erscheinungen in dem Felde hoffen? Welche bepanzerte Legion hat jemals ihre Pfeile von diesem geflügelten Frauenzimmer richten sehen? Willst du die Macht wissen, welche das Glück ertheilet? Es ist der Allmächtige, unter dem deine Faust streitet, nicht aber die geschmückte Jungfrau.

a) *de Consul. Honor. 6.* b) *in Anthолog.* c) *c. Symm. l. 2.*

Vidames. Gewisse unter den französischen Bischöffen stehende Bediente, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit, und die Bewahrung der kirchlichen Rechte obliegt. Ihre Aemter wurden mit der Zeit erblich und Lehen, welche sie von den Bischöffen hatten, und nach diesen Lehen nannten sie sich; z. E. der Vidame von Rheims, Amiens u. s. f. Das Wort kömmt von dem Lateinischen Vice-Dominus, der Substitute oder Abgeordnete eines Herrn. Diese Vidames scheinen eben solche Bediente, wie die alten Oeconomi zu seyn, welche die Sorge für die Einkünfte der Bißthümer hatten. Du Cange *Gloss. Lat.*

Vierzig Stunden. So nennen die Römischkatholischen eine feyerliche Andachtsübung, welche an dem Montage nach Sexagesima, in der Bethkapelle des heil. Franciscus Xavier zu Rom bey Auszierungen, Erleuchtungen und einem vor-

vortrefflichen musicalischen Concerte gehalten wird. Das Sacrament wird auf dem Altare ausgesetzet, und zween Priester bethen unaufhörlich vor demselben, bis sie von zween andern abgelöset werden; welches so lange fortdauert, bis vierzig Stunden verflossen sind: weswegen diese Religionsübung das vierzigstündige Gebeth genannt wird. Und um dieser andächtigen Zusammenkunft ein feyerlicher Ansehen zu geben, so muß jede Familie derselben eine Stunde widmen; daß folglich das Volk sich beständig dazu dränget. Piscara *Cerem. Eccl. Rom.*

Vigilien. Diejenigen Fasttage, welche in der christlichen Kirche gewissen Festen vorgesetzet sind, um die Gemüther zu einer pflichtmäßigen Beobachtung der instehenden Feyerlichkeit zuzubereiten. Sie haben ihre Namen von dem Lateinischen Vigiliæ, Wachen; indem man in den ersten Zeiten gewohnt war, den größten Theil der vor gewissen Festtagen vorhergehenden Nacht mit andächtigen und gottesdienstlichen Uebungen zuzubringen. Aber als diese nächtlichen Versammlungen sehr gemisbrauchet wurden, so fand es die Kirche für gut, sie abzuschaffen, und in Fasten zu verwandeln; doch haben sie den ersten Namen behalten.

Einige gründen die Beobachtung der Vigilien oder Nachtwachen auf einige Schriftstellen, worinn das Wachen und Bethen anbefohlen wird. Weiter führen sie das Exempel unsers Heilandes an, welcher die ganze Nacht im Gebethe allein zugebracht. Allein andere leiten mit größerer Wahrscheinlichkeit den Ursprung dieser Nachtwachen von der Nothwendigkeit der nächtlichen Zusammenkünfte der Christen wegen der Verfolgungen her. So waren die Jünger am Abend bey verschlossenen Thüren versammlet aus Furcht vor den Juden: und der heil. Paulus setzete seine Rede zu Troas bis um Mitternacht fort. Matth. 24, 42. 25, 13. 13, 35. Luc. 6, 12. Joh. 20, 19. Ap. Gesch. 20.

Plinius berühret auch in seinem Berichte, welchen er dem Kaiser von den Christen ertheilet, ihre Versammlungen vor Anbruche des Tages. Da die Verfolgungen aufgehöret hatten, und sie ihre Andachtsübungen öffentlich anstellen durften, behielten sie immer noch diese Nachtwachen vor den großen Festen, insonderheit vor Ostern, bey. Diese Gewohnheit war zu der Zeit des heil. Hieronymus, welcher sie wider die Einwürfe des Vigilantius vertheidigte, sehr üblich. Die eliberitanische Kirchenversammlung verboth die Zulassung der Frauenspersonen zu diesen nächtlichen Versammlungen; aber sie wurden erst im sechsten Jahrhunderte abgeschaffet.

Die von der Kirche bestimmten Vigilien sind folgende: Die Vigilien vor Weihnachten, vor der Reinigung und Verkündigung Mariä, vor Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, vor dem Feste des heil. Matthias, des heil. Täufers Johannis, des heil. Peter, des heil. Jacob, des heil. Bartholomäus, des heil. Matthäus, des heiligen Simon und des heil. Judas, des heil. Thomas, des heil. Andreas, und vor dem Feste aller Heiligen.

Wenn eines von diesen Festen auf einen Montag fällt, so wird der Vorabend oder Fasttag am Sonnabende, u. nicht an dem nächstvorhergehenden Sonntage gehalten. An die übrigen Festtage sind keine Vigilien verknüpft, weil sie hauptsächlich zwischen Weihnachten

ten und dem Feste der Erscheinung, oder zwischen Ostern und Pfingsten fallen, welche Zeiten allemal für freudige Zeiten gehalten worden sind, daß die Kirche es selten für gut gefunden, solche mit Tagen der Fasten und Demüthigung zu vermengen. Plin. *l.* 10. *ep.* 97. Eus. *de vita Const. l.* 4. Tertull. *de ux. l.* 2. Conc. El. *c.* 35.

Vinalia. Ein Fest, welches die alten Römer den 23sten April zur Ehre des Jupiter und der Venus feyerten. Solches meldet Ovid:

Cur igitur Veneris festum Vinalia dicant,
Quæritis; & quare sit Jovis illa dies?

Eben derselbe erzählet den Ursprung dieses Festes: In dem Kriege zwischen dem Turnus und dem Aeneas suchete der erste bey dem Mezentius dem Könige der Hetrurier Hülfe, der ihm solche versprach, wenn er ihm allen Wein von seiner nächsten Weinlese liefern wollte. Dieses ward zugestanden: allein Aeneas, der dem Jupiter allen Wein von der lateinischen Weinlese gelobet hatte, besiegete den Mezentius und erfüllete seine Gelübde. Deswegen ward dieser Tag, als ein Fest des Jupiter begangen und Vinalia genannt:

Dicta dies hinc est Vinalia, Jupiter illam
Vendicat, & festis gaudet inesse suis.

Er war auch der Venus heilig, weil, da an solchem Syracusa und Eryx von den Römern eingenommen worden, diese Göttinn, nach der Vorschrift der sibyllinischen Orakel, nach Rom gebracht und in einem Tempel an dem collinischen Thore verehret ward. Auch dieses saget Ovid:

Templa frequentari Collinæ proxima portæ
Nunc decet: a Siculo nomina colle tenet.
Utque Syracusas Arethusidas abstulit armis
Claudius, & bello te quoque cepit, Eryx;
Carmine vivacis Venus est translata Sibyllæ,
Inque suæ stirpis maluit urbe coli.

Fast. l. 4. *v.* 877. 899. 871.

Vistnou. Ein Götze der indianischen Braminen. Er wird von der nach ihm genannten Secte der Vistnouvas als die höchste Gottheit betrachtet; für welche hingegen die Seyvias, eine andere Secte der Braminen, den Eswara halten. Siehe Eswara.

Die Vistnouvas behaupten, Vistnou habe zehn körperliche Gestalten angenommen. Er erschien zuerst als ein Matja oder ein Fisch. Denn als ein Teufel das Vedam oder heilige Buch der braminischen Religion geraubet und sich mit der Beute in die See gestürzet hatte; so verwandelte sich Vistnou sogleich in einen Fisch, verfolgte und tödtete ihn; und solchergestalt ward das Vedam erhalten. Siehe Vedam.

Zweytens verwandelte er sich in eine Courma oder Schildkröte; denn als der Berg Merouva in die See geworfen worden, und so ungeheuer schwer war, daß die Welt seine Last nicht ertragen konnte, sondern in den Abgrund zu sinken anfieng; so nahm Vistnou sogleich in der Gestalt einer Schildkröte die Welt auf den Rücken, daß sie nicht untersinken konnte. Drittens erschien er in der Gestalt eines Warraha oder Schweins. Man giebt keine Ursache von dieser Verwandlung an. Indessen

wird

wird unter seinen Bildern insgemein ein Schweinskopf angetroffen, welchem die Braminen große Ehre erweisen. Viertens zeiget er sich als ein Narasimha, oder halb als ein Mensch und halb als ein Löwe. Seine fünfte, sechste, siebente und neunte Gestalt waren menschlich, wobey er die Namen Vainana, Paresje-Rama, Dajerrata-Rama, Kristna und Bouddha annahm. Die Braminen erzählen viele Mährchen von seinen Schicksalen in diesen Gestalten.

Endlich verwandelte er sich in ein Kelki oder Pferd. Dieser Gott soll auf dem Vogel Garrouda, wie der griechische und römische Jupiter auf dem Adler, reiten. A. Roger *diss. on the Rel. &c. of the Bram. P. 2.*

Vitirineus. Der Schutzgott der alten Ottodiner oder Einwohner von Northumberland in England; wie aus folgender auf einem kleinen Altare gefundenen Inschrift erhellet:

DEO
VITI
RINE - - -
- - - LIMEO
ROV
* P. L. M.

Wir wissen von diesem Gott weiter nichts als den Namen.

* *Posuit libens merito.*

Camdden.

Vitziputzli. Der vornehmste Gott der Mexicaner. Seine Bildsäule war aus sehr kostbarem Holze gemachet, und er wurde als ein Mensch vorgestellet, der auf einem himmelblauen Stuhle saß, welcher auf einer Sänfte ruhete, deren vier Ecken mit Schlangenköpfen gezieret waren. Die Stirne des Götzen war blau, und über der Nase lief ein blauer Queerstrich, der von einem Ohre zum andern reichte. Unter seinen Füßen sah man eine himmelblaue Kugel, so den Himmel abbildete; auf dem Kopfe saß ein bunter Helm von Federn, der die Gestalt eines Vogels hatte, dessen Schnabel und Krone vergoldet waren. Seine Gesichtszüge waren häßlich und unfreundlich. In der rechten Hand hielt er eine Schlange, und in der linken einen Schild, welcher mit fünf Federn, so einander durchkreuzeten und mit so viel Pfeilen besetzet war. Man hatte ihn auf einen sehr hohen und mit Vorhängen umgebenen Altar gestellet.

Die Mexicaner schreiben ihre Niederlassung in diesem Lande der Anweisung des Vitziputzli zu. Die ersten Einwohner waren Wilde und wurden von den Mexicanern unter der Anführung ihres Feldherrn und Gesetzgebers Mexi bezwungen. Diese letztern waren ein nordisches Volk, und unternahmen diesen Kriegszug auf Befehl ihres Gottes, der ihnen einen glücklichen Erfolg versprach. Mexi führete diese Waghälse, und vier Priester trugen den Vitziputzli in einem aus Rohr gemachten Kasten. Wenn sie sich lagerten, so richteten sie mitten in dem Lager eine Hütte auf und setzeten den kleinen Kasten auf einen Altar. Sie pflegten niemals fortzuziehen oder sich zu lagern, ohne den Götzen um Rath gefraget und seinen Befehl erwartet zu haben. Als sie endlich in dem versprochenen Lande angelanget waren, so erschien der Gott einem Priester in einem Traume und befahl ihm, an demjenigen Orte eines Sumpfes seine Wohnung aufzuschlagen, wo man einen Adler auf einem auf einen Felsen gepflanzten Feigenbaume würde sitzen sehen. Der Priester erzählete diese Erscheinung; und als man den Ort durch nur gedachtes Merk-

zeichen fand, so ward hier der Grund zu der berühmten Stadt Mexico geleget. Sie ward in vier Quartiere abgetheilet, und in der Mitte desselben die Hütte des Vitzipuzli so lange gesetzt, bis sie ihm einen Tempel bauen konnten.

Der Leser wird genöthiget anzumerken, daß diese Erzählung von der ersten Ankunft der Mexicaner in Mexico in einigen Umständen mit dem Eingange der Israeliten in Canaan übereinkömmt. Woher dieses komme, ist nicht leicht zu errathen. History of the Conquest of Mexico.

Vorsehung. Nonnen der Vorsehung. Eine Gesellschaft von Jungfrauen zu Paris, welche um 1647 von der Frau Polaillon gestiftet worden, um Jungfrauen, welche ihre Armuth den Versuchungen der Welt aussetzen möchte, aufzunehmen. Als diese fromme Frau sich dazu entschlossen hatte, so ward ihr dieses Unternehmen von unterschiedenen Personen widerrathen, indem sie ihr vorstelleten, daß ihr der Fond fehle solches auszuführen; worauf sie versetzete, die Vorsehung würde ihr Fond seyn; und nachdem sie in ihrem Unternehmen glücklich gewesen, so nannte sie ihre Gesellschaft: die Nonnen der Vorsehung.

Anna von Oesterreich, Mutter Ludwigs XIV, gab dieser Gesellschaft 1651 das Hospital de la Sante in der Vorstadt des heil. Marcellus, worauf sie sehr wuchs; und die Frau Polaillon sah sich an der Spitze einer großen Anzahl von Schwestern. Der Erzbischof zu Paris erklärete sich zu ihrem Beschützer, und errichtete mehrere dergleichen Gesellschaften zu Paris. Unterschiedene Bischöffe ahmeten dem Erzbischofe nach, und stifteten auch solche Gesellschaften in ihren Diöcesen. Die jungen Frauenspersonen werden in dem zwanzigsten Jahre ihres Alters in den Orden aufgenommen, und verbinden sich zur Keuschheit und Gehorsam. Sie speisen junge Frauen, welche ohne in ihre Gesellschaft zu treten, ihre Zeit in dieser Pflanzschule der Tugend zubringen wollen. Sie erziehen auch junge Mägdchen, welche nicht über zehn Jahre alt und blutarm seyn müssen.

Sie wählen alle drey Jahre eine Superiorinn, und haben außer solche einen von dem Erzbischofe zu Paris bestellten Superior. Sie haben auch zwo fromme und tugendhafte Frauen, welche die Gesellschaft dem Erzbischofe vorstellet, und welche er als Wohlthäterinnen und Haushalterinnen des Hospitals der Vorsehung aufnimmt. Diese wohnen den Versammlungen des Superiors und der Superiorinn in allen wichtigen Angelegenheiten bey, haben aber keine Stimme. Ihre Hauptsorge betrifft die Prüfung und Einrichtung der Rechnungen des Hospitals.

Die Nonnen der Vorsehung sind schwarz gekleidet. Sie haben dem Cardinal Noailles ihre Regeln und Constitutionen zu danken. Hist. des Ord. Rel. *T.* 8. *c.* 19.

Vulcan. Der heydnische Gott des Feuers. Er war der Sohn des Jupiter und der Juno, und hatte eine Schmiede auf der Insel Lemnos, worinn er nebst seinen Knechten den Cyclopen Donnerkeile für seinen Vater schmiedete a).

\- - - graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas.

Virgil hat seine Wohnung und Gewerbe artig beschrieben b):

Insula Sicanium juxta latus, Aeoliamque
Erigitur Liparen, fumantibus ardua saxis:

Quam

Quam ſubter ſpecus, & Cyclopum exeſa caminis
Antra Aetnæa tonant, validique incudibus ictus
Auditi referunt gemitum; ſtridunt-que cavernis
Stricturæ chalybum, & fornacibus ignis anhelat,
Vulcani domus, & Vulcania nomine Tellus.
Huc tunc Ignipotens cœlo deſcendit ab alto.
Ferrum exercebant vaſto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesque, & nudus membra Pyracmon.
His informatum manibus jam parte polita
Fulmen erat; toto genitor quæ plurima cœlo
Dejicit in terras: pars imperfecta manebat.
Tres imbris torti radios, tres nubis aquoſæ
Addiderant; rutili tres ignis, & alitis Auſtri.
Fulgores nunc terrificos, ſonitumque metumque
Miſcebant operi, flammisque ſequacibus iras.
Parte alia Marti currumque rotasque volucres
Inſtabant: quibus ille viros, quibus excitat urbes:
Aegidaque horriferam, turbatæ Palladis arma
Certatim ſquamis ſerpentum, auroque polibant:
Connexosque angues, ipſamque in pectore divæ
Gorgona, deſecto vertentem lumina collo.

Der weſentliche Inhalt iſt dieſer: In den Klüften einer zwiſchen Sicilien und Lipara liegenden Inſel iſt die Werkſtatt der Cyclopen. Hier, wo der Beherrſcher des Feuers zu ihnen kam, ſchmiedeten einige den Donnerkeil, andere arbeiteten an dem Kriegsgeräthe des Mars, und andere putzeten den Schild der Pallas wieder aus. Die Fabel lehret, Jupiter habe den Vulcan aus dem Himmel geworfen, und die Lemnier hätten ihn bey ſeinem Falle aufgenommen. Man hat unterſchiedene Urſachen dieſer Ungnade angegeben.

Homer giebt die Vertheidigung der Juno dafür aus, und ſaget, ſein Herabfallen habe einen ganzen Tag gewähret c):

Ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοτ' ἀλεξέμεναι μεμαῶτα,
Ῥίψε, ποδὸς τεταγὼν, ἀπὸ βηλοῦ θεσπεσίοιο.
Πᾶν δ' ἦμαρ φερόμην, ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι,
Κάππεσον ἐν Λήμνῳ. ὀλίγος δ' ἔτι θυμὸς ἐνῆεν;
Ἔνθα με Σίντιες ἄνδρες ἄφαρ κομίσαντο πεσόντα.

Oder: Ich empfand einſt um deinetwillen ſeine ungemeine Macht, da er mich von der ätheriſchen Höhe herabſtürzete; ich ward den ganzen Tag in ſchnellen Wirbeln herumgeſtoßen, und erreichete erſt mit dem Untergange der Sonne die Erde: ich fiel athemlos und faſt vom Schwindel ertödtet zu Boden; und die Sintier huben mich auf der lemniſchen Küſte auf. Pope.

Vulcan ward durch dieſen Fall ſehr lahm, und mußte beſtändig hinken. Siehe Nectar.

Sein Fall auf die Inſel Lemnos ſoll eine Allegorie von dem Urſprunge des Feuers ſeyn, welches vom Himmel, als dem eigentlichen Sitze dieſes Elements kömmt; und dieſe Inſel war wegen der unterirdiſchen Feuer berühmt d).

Die Poeten erzählen viel von dem Vulcan. Bey dem Homer ſchmiedet er eine himmliſche Rüſtung für den Achilles; und bey dem Virgil für den Aeneas e). Seine Gemahlinn war die Venus. Siehe Mars.

Die

Die alten Denkmäler stellen ihn mit einem Barte, ungekämmten Haaren und halb nackend vor: seine Kleidung reichet nur bis an die Knie, auf dem Kopfe sieht man einen rund aufgesteiften Hut, in der rechten Hand einen Hammer und in der linken eine Schmiedezange. Die Aegyptier schilderten ihn in einer sehr verächtlichen Gestalt; und Cambyses konnte, nach dem Herodotus, sich bey dem Eintritte in seinen Tempel zu Memphis, über seine lächerliche Abbildung des Lachens nicht enthalten. Vulcan hatte zu Rom in dem Circus Flaminius einen Tempel. Aelian gedenkt eines Tempels desselben auf dem Berge Aetna, worinn beständig Feuer brannte und gewisse Hunde gehalten wurden, welche, als wenn sie Vernunft besäßen, denen Tugendhaften liebkoseten, aber die Lasterhaften bissen und zerfleischeten, wenn sie sich dem Tempel näherten.

Die Opfer dieses Gottes sind sehr ungewöhnlich. Indessen thut Pausanias von einigen Meldung, wobey das Opferthier ganz verbrannt worden.

a) Hor. *Od. 4. l. 1. v. 7.* b) *Aen. l. 8. v. 416.* c) *Il. 1. v. 590.* d) Eustath. e) *Il. 18. Aen. 8.*

Vulgata. Die allgemeine lateinische Uebersetzung der Bibel. Es ist die älteste lateinische Uebersetzung der Schrift, und die einzige, welche die römische Kirche für glaubwürdig hält.

Die Vulgata des A. T. ist von Wort zu Wort aus dem Griechischen der siebenzig Dolmetscher übersetzet worden, deren Urheber unbekannt ist. Man kannte sie lange Zeit unter dem Namen der italienischen Uebersetzung, weil sie in der lateinischen Kirche sehr alt war. Man bedienete sich derselben insgemein, ehe der heil. Hieronymus eine neue Uebersetzung aus dem Hebräischen machte. Der heil. Augustin zog diese Vulgata allen andern lateinischen Uebersetzungen vor, weil sie die Worte und den Sinn des heiligen Textes genauer und richtiger als die übrigen ausdrückete. Sie ist seitdem, nach den Verbesserungen des Hieronymus, verbessert worden, und diese Mischung der alten italienischen Uebersetzung mit den Verbesserungen des Hieronymus ist es, welche wir itzt die Vulgata nennen, und welche die tridentinische Kirchenversammlung für glaubwürdig erkläret. Die Römischkatholischen ziehen insgemein die Vulgata des N. T. dem gemeinen griechischen Texte vor. Die Priester lesen keine andere vor dem Altare, und weder die Priester auf der Kanzel, noch die Gottesgelehrten in den Schulen ziehen eine andere an. Der Vater Bouhours wandte die letzten Jahre seines Lebens auf eine französische Uebersetzung des N. T. aus der Vulgata. Doch gesteht dieser scharfsinnige Kunstrichter, daß der griechische Text in einigen Stellen deutlicher und verständlicher sey, als der lateinische. Die Herausgeber des im 1675 Jahre zu Oxford gedruckten griechischen Testaments sagen, es könne keine Uebersetzung in irgend einer Sprache mit der Vulgata verglichen werden. Siehe Bibel. Conc. Trid. *Sess. 4. c. 2. de doct. Christ. l. 2.*

Wächter. Das untergeschobene apokryphische Buch des Enoch giebt diesen Namen gewissen Engeln, welche sich mit Frauenspersonen verunreiniget haben sollen. Dieser Einfall ist aus einer falschen Auslegung der Worte Mosis 1 B. 6, 1. 2: Da sich die Menschen auf der Erde anfiengen zu vermehren und ihnen Töchter geboren worden, so sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren; und sie nahmen zu Weibern welche sie wollen, entstanden. Der Name, Sohn Gottes, welchen Moses hier den Kindern Seths beyleget, weil sie die Religion und Tugend ihres Vaters nachahmeten, hat den Josephus, Philo, und einige Väter zu der seltsamen Meynung verleitet, daß die Engel, welche auch in der Schrift Söhne Gottes genannt werden, sich mit Weibspersonen vermischt und mit ihnen das gottlose Geschlecht der Riesen erzeuget hätten; da doch die wahre Meynung Mosis ist, die tugendhaften Nachkommen des Seth hätten sich durch die ehelichen Verbindungen mit der Familie Cains verderbet. Das von dem Verfasser des Buchs Enochs erfundene Mährchen ist kürzlich folgendes. Da die wachenden Engel, deren Anzahl sich auf zweyhundert belief, sich in die Töchter der Menschen wegen ihrer vortrefflichen Schönheit verliebt hatten, so stiegen sie auf der Spitze des Berges Hermon herab. Ihre zwanzig Fürsten waren Semiazas ihr Haupt, Atarcuph, Araciel, Chobabiel, Drammame, Ramiel, Sampsich, Zaciel, Balciel, Azalzel, Pharmarus, Amariel, Anagemas, Thausael, Samiel, Sarinas, Eumiel, Tyriel, Jumiel, Sariel. Diese und die übrigen von ihnen nahmen sich in dem 170sten Jahre der Welt Weiber, und trieben mit ihnen bis auf die Sündfluth Unzucht, in welcher Zeit ihnen die Weiber drey Geschlechter gebaren. Das erste war der Riesen ihres; die Riesen zeugeten die Nephilim, und diese die Eliud. Der zehnte ihrer Fürsten mit Namen Azalzel lehrete ihnen die Kunst Schwerdter und kriegerische Werkzeuge zu verfertigen, und die Zurichtung der Metalle und der kostbaren Steine. Semiazas ihr Oberhaupt lehrete die Kraft der giftigen Wurzeln und Kräuter; der eilfte Pharmarus die Bezauberungen; der vierte die Sterndeuterey; der dritte die Zeichen der Erde; der siebente der Sonne ihre; der zwanzigste des Mondes seine; und so unterrichtete jeder von ihnen seine Weiber und Kinder in gewissen Geheimnissen. Da aber die Gottlosigkeit und alle Arten des Verderbnisses auf der Erde zunahmen, fesselten die vier Erzengel auf göttlichen Befehl die Fürsten dieser Verbrecher, und warfen sie in den Abgrund bis auf den Tag des Gerichts. Der Engel Raphael ward befehliget, die Erde von den Wunden zu heilen, welche ihr die von den Wächtern offenbarten Geheimnisse verursachet. Gabriel mußte die Riesen vertilgen. Michael bekam Befehl, den Semiazas und seine übrigen Mitgenossen zu binden, und sie an die äußersten Gränzen des Erdbodens zu führen, um sie auf siebenzig Weltalter bis auf die Zerstörung der Dinge, da sie in den feurigen Pfuhl gestürzet werden sollten, einzusperren. Uriel ward insonderheit zu dem Noa geschickt, und mußte ihn von dem Untergange der ganzen Erde durch die Sündfluth, und von dem Mittel

tel solcher zu entgehen, unterrichten.

Waldenser oder Albigenser. Eine Partey Glaubensverbesserer um Toulouse und Albigois in Languedoc, welche in dem zwölften Jahrhunderte entstanden, und sich durch ihre Bestreitung der Zucht und der Cerimonien der römischen Kirche hervorthaten a).

Ein Zufall veranlassete ihren Ursprung. Bey einer großen Versammlung zu Lion fiel eine Person plötzlich todt nieder; worüber alle Anwesende heftig erschracken, Peter Waldus aber insonderheit dadurch dergestalt gerühret ward, daß er sogleich seine Güter verkaufte und unter die Armen austheilete. Er bekam augenblicklich viele Anhänger, welchen er das Neue Testament in ihrer Muttersprache vorlas und erklärete, und sie in den wahren Gründen der christlichen Religion unterrichtete. Seine Schüler vermehreten sich sehr, und diese Secte breitete sich allenthalben aus. Endlich wurden die Waldenser so furchtbar, daß die Katholiken wegen eines heiligen Bündnisses oder Kreuzzuges wider sie einig wurden. Sie wurden anfänglich von dem Grafen Raimund zu Toulouse unterstützet. Innocentius III, welcher ihre Ausbreitung hindern wollte, schickte einen Legaten in ihr Land; weil er aber dadurch nichts ausrichtete, so hetzete er den französischen König Philipp August und die übrigen Prinzen und Großen des Königreichs zum Kriege wider sie auf; worauf der Graf von Toulouse sich dem Pabste unterwarf und zu den Katholiken übergieng: als er aber bald hernach von den Kreuzsoldaten selbst beraubet ward, so kündigte er ihnen den Krieg an, und verband sich mit dem Könige von Aragonien. Sein Krieegsheer ward in der Belagerung von Muret geschlagen und er selbst getödtet, worauf die Uebergabe der Stadt Toulouse, und die Eroberung des größten Theils von Languedoc und der Provence erfolgete. Sein ihm in der Regierung folgender Sohn Raimund ward mit dem Könige und mit dem Pabste wegen der Einführung der Inquisition in seinem Lande und Vertilgung der Albigenser einig. Der Erzbischof von Toulouse entwarf in einer Versammlung zu Mayland die Artikel, vermöge welcher der Graf eine weitläuftige Erklärung wider sie zu Toulouse 1253 herausgab. Dieser letzte Streich stürzete die Albigenser völlig.

Die Irrthümer, die ihnen Schuld gegeben werden, sind folgende: 1) Sie nahmen zwey Grundwesen, ein gutes und ein böses, an; und gaben das erste für den Schöpfer der unsichtbaren und geistigen Dinge, und das andere für den Schöpfer der Körper und Beschützer des Alten Testaments aus. 2) Sie behaupteten zween Christus, einen bösen, der auf der Erde erschienen, und einen guten, der noch nicht gekommen. 3) Sie läugneten die Auferstehung des Leibes, und glaubten, die Seelen der Menschen wären Dämones, so in ihre Leiber zur Bestrafung ihrer Sünden geschicket worden. 4) Sie verdammeten alle kirchlichen Sacramente und den Ehestand. = = = Was ihre Lebensart betrifft, so soll man sie in Vollkommene und in Gläubige eingetheilet haben. Die erstern rühmeten sich der Enthaltung von Fleisch, Eyern und Käse. Die Gläubigen lebeten wie andere Menschen, und ihre Sitten waren nicht die strengsten, sondern sie bildeten sich ein, sie würden durch den Glauben der Vollkom-

kommenen selig, und keiner von ihnen würde verdammet werden, welchem von jenen die Hände aufgeleget worden b).

Allein vielleicht sind diese Beschuldigungen bloße Verleumdungen: denn Aeneas Sylvius, der von ihnen Nachricht giebt, saget, diese Secte habe einen großen Schein der Frömmigkeit gehabt; sie hätte gerecht vor den Menschen gelebet und alle Artikel des Glaubensbekenntnisses angenommen; aber nur die römische Kirche und Geistlichkeit gelästert. Hinc illæ lacrymæ: ihre Bestreitung der eingeführeten Lehren dieser Kirche und die verdorbenen Sitten der Geistlichen zog ihr das Ungewitter auf den Hals, das sich mit ihrer Vertilgung endigte c).

a) Cave *Hist. lit. Sæc. Waldens.*
b) du Pin *Ch. Hist. Cent. 13. ch. 3.* c) *Hist. Bohem. c. 35.*

Wallfahrt. Eine Gattung einer gottesdienstlichen Zucht, welche in einer andächtigen Reise an einen berühmten Ort, z. E. Jerusalem, Mecca u. s. f. und in einigen an denselben verknüpften gottesdienstlichen Uebungen besteht.

Diese Art der Andacht nahm in den mittlern Zeiten der Kirche, nachdem die alten in den Canonibus vorgeschriebenen Bußübungen gemildert worden, ihren Anfang. Wenn ein Priester oder Küster ein offenbares Verbrechen begangen, so war er nur zu einer Wallfahrt verbunden, und vermeynete dadurch alle Flecken abzuwischen und seine vorigen Eigenschaften wieder zu erlangen. Sie begaben sich hauptsächlich nach Rom, Jerusalem, Tours, Compostella u. s. w. Dieser Theil der übertriebenen Andacht erzeugete viele Misbräuche. Denn davon nahmen die kleinen Fürsten und andere Herren Gelegenheit, schwere Steuern von ihren Vasallen und Unterthanen zu fordern, und die Bezahlung der Wallfahrtskosten vorzuwenden. Andere bedieneten sich dieses Vorwandes zur Führung eines müßigen Lebens, und zur Herumschweifung und zum Genusse der Mildthätigkeit derjenigen, welche ein Verdienst in der Abhelfung des Mangels der Pilgrime suchten.

Aber die Wallfahrten giengen am meisten nach dem Ende des eilften Jahrhunderts im Schwange, da, nachdem die Kriege und öffentlichen Unruhen sehr gemindert worden, jeder, auch so gar Könige und Fürsten die andächtigen Oerter zu besuchen sich bestrebeten. Robert, König von Frankreich, hielt seine Fasten auf der Wallfahrt, und that deswegen eine Reise nach Rom. So gar Bischöffe trugen kein Bedenken, aus gleichem Grunde sich von ihren Bisthümern zu entfernen. Eine Stelle des Korans nöthiget die Mahommedaner, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Sie ist diese: Gott hat die Reise nach Mecca allen denjenigen anbefohlen, die im Stande sind solche zu verrichten. Ihre Lehrer geben unterschiedene Erklärungen über die Bedingungen, welche zu dieser Wallfahrt verbinden. Einige sagen, es sey genug, wenn man die nöthigen Verpflegungsmittel und ein Pferd habe. Andere machen die Gesundheit des Körpers und genugsames Vermögen zur Verpflegung auf der Reise zu Bedingungen. Endlich verlangen andere überdieß ein bequemes Fuhrwerk und eine Sicherheit vor Gefahr auf der Straße; ohne welche niemand, wie sie behaupten, zu dieser Wallfahrt verbunden ist. Diese Entscheidung haben die Muselmänner über-

überhaupt, insonderheit die Türken angenommen.

Die Califen pflegten ehemals die Wallfahrten selbst mit großer Pracht und einem stattlichen Gefolge zu verrichten. Der letzte Calif so dieses that, war Haron Raschid, der in dem 186sten Jahre der Hegira nach Mecca eine Wallfahrt anstellete. Er schrieb alle seine Siege über seine Feinde den Wallfahrten zu, und trug auf seinem Helme die Inschrift: Haggion Azzon, d. i. derjenige, welcher nach Mecca wallfahrtet, wird stark und tapfer. In dem 319ten Jahre der Hegira ward diese Wallfahrt aus Furcht vor den Carmathianern, welche damals auf einmal zwanzigtausend Pilgrime erschlagen, und den Tempel zu Mecca eingenommen und geplündert hatten, auf einige Zeit unterbrochen. Während dieser Zeit stelleten sie eine Wallfahrt nach Jerusalem an. Die Araber behaupten, die Wallfahrt nach Mecca sey älter als die muselmannische Religion, und habe zu den Zeiten des Abraham und seines Sohnes des Ismael, welche den Tempel zu Mecca gebauet, ihren Anfang genommen. Indessen hat sie Mahommed zu einem der sechs Hauptstücke seiner Religion gemacht, und ihr eine so große Verbindlichkeit beygeleget, daß der berühmte Lehrer Hallage getödtet worden, weil er gewisse Cerimonien und Gebether gelehret hatte, deren Gebrauch die Vernachlässigung dieser Wallfahrt ersetzen sollte. Sie ist allezeit der erste Schritt, welchen die Muselmänner zu ihren Bußübungen thun. Sie geschieht in dem letzten Monathe des arabischen Jahres, welcher Dhoulheggiat heißt a).

Maundrell beschreibt die Pracht, womit die Hadgees oder die Pilgrime ihre Wallfahrt nach Mecca antreten, folgendergestalt: „In „dieser berühmten Cavalcate kamen zuerst sechs Dellees, d. i. „andächtige Narren, deren jeder „entweder eine rothgrüne oder „gelbgrüne seidene Fahne trug. „Ihnen folgeten drey Haufen Segmen, so eine Art von türkischen „Soldaten sind, und hinter ihnen „einige Haufen Saphees, so eine „andere Gattung von Soldaten „sind: diesen folgeten acht Compagnien Mugrubines zu Fuße. „Diese gaben einen sehr fürchterlichen Anblick, und sind zu der Besatzung bestimmt, welche die Türken in der arabischen Wüste unterhalten und jährlich mit frischen „Soldaten ablösen. Hiernächst „kamen Fußsoldaten aus dem „Schlosse zu Damascus, welche „auf eine fantastische Art mit Panzerhemden, dergleichen Handschuhen und mit andern Stücken der „alten Rüstung bewaffnet sind. „Diesen folgeten zween Haufen Janitscharen mit ihrem Aga, alle zu „Pferde. Hierauf trug der Hof„Aga zween Roßschweife des Bassa; „und diesen folgeten sechs Handpferde. Alsdenn kam das Mahmal: dieses ist ein großer „schwarzseidener Pavillon, welcher auf einem sehr großen Kameele ruhet, und dessen Decken „das Thier rund herum bedecken, „und bis an die Erde reichen. „Das Kameel ist mit großen „Schnüren von Kügelchen, Muscheln, Fuchsschwänzen, und anderem dergleichen fantastischen „Schmucke behangen. Alles dieses zielet auf die Pracht ab, in „welcher der Alcoran, der mit „großer Ehrerbiethung unter den „Pavillon geleget wird, nach und „von Mecca reitet. Den Alcoran „begleitet ein kostbarer neuer Teppich, welchen der Großsultan alle „Jahre

„Jahre zur Bedeckung des Gra„bes des Mahommed sendet, da„gegen der alte zurück gebracht „wird, welcher von unschätzbarem „Werthe ist, nachdem er so lange „der nächste Nachbar der vermo„derten Gebeine des Prophetens „gewesen. Das Thier, welches „diese heilige Last getragen, ist her„nach auf immer von aller Belä„stigung frey. Nach dem Mah„mal kam noch ein Haufe, wobey „sich der Bassa selbst befand, und „den Zug beschlossen zwanzig bela„dene Kameele b). „

a) D'Herbelot. b) *Journey from Aleppo to Jerusalem.*

Waschen. Ablutio. Die Reinigung durchs Wasser. Es war ein abergläubischer Gebrauch der Heyden, welcher auf die Befreyung von allerley Unreinigkeiten abzweckete. Wer einen Mord oder eine andere gewaltsame That begangen hatte, der wurde nicht eher zu den Altären gelassen, bis er sich auf diese Weise gereiniget hatte. Ovid machet diesen Begriff mit Recht lächerlich a):

Ah nimium faciles qui triltia crimina cædis
Fluminea tolli posse putatis aqua!

Die Römer pflegten den neuverheiratheten Weibern die Füße zu waschen, welches ein Denkbild der von ihnen im Ehestande erforderten Reinigkeit seyn sollte. Diejenigen, welche Opfer brachten, wuschen oft den ganzen Leib, aber manchmal nur den Kopf. Das Waschen bestund nicht allezeit im Baden, sie bedieneten sich manchmal nur der Besprengung mit Wasser, welche mit einem Oliven- oder Lorberzweige, oder auch mit einem besondern Sprengwedel (aspergillum) geschah b):

Idem ter socios pura circumtulit unda,
Spargens rore levi, & ramo felicis olivæ.

Aber bey den prächtigern Geheimnissen, als bey der Ceres ihren, mußte der ganze Leib eingetauchet werden, und das Orakel zu Trophon konnte nicht eher um Rath gefraget werden, als bis ein Mensch sich selbst verschiedene male in den hercynischen Fluß getauchet hatte c). Siehe Reinigung.

Aeneas erkühnete sich nicht eher heilige Sachen zu berühren, als bis er sich gebadet hatte d):

Tu, genitor, cape sacra manu, patriosque Penates;
Me, bello e tanto digressum, & cæde recenti,
Attrectare nefas; donec me flumine vivo
Abluero.

Die jüdische Religion geboth ein beständiges Waschen. Gott befahl dem Moses, ein ehern Handfaß zu machen für Aaron und seine Söhne, daß sie darinn ihre Hände und Füße wüschen, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen wollten. 2 B. Mos. 30, 18. Aber wie die Juden sich leicht gewöhneten, die heiligen Gebräuche mit einer Art einer abergläubischen Ehrerbiethung anzusehen, so verwandelte sich eben dieser Gebrauch, der nur ein Zeichen der innerlichen Reinigkeit seyn sollte, mit der Zeit in einen wesentlichen Theil ihrer Religion; welchen Irrthum ihnen Jesus Christus verwiesen. Matth. 23, 25.

Die Indianer waschen sich auch, und haben eine große Hochachtung gegen das Wasser des Ganges. Da sie aber nicht immer ihm nahe genug sind, um sich darinn waschen zu können, so versichern sie die Braminen, daß alles an-

dere Wasser eben so kräftig wie dieses sey, wenn sie nur bey ihrem Baden die Worte sprächen: O Ganges reinige mich!

a) *Fast. l. 2. v. 45.* b) Virg. *Aen. l. 6. v. 229.* c) Lomeier *de lustrat. vet.* d) *Aen. l. 2. v. 716.*

Waschgefäße. Heilige Geschirre in dem Tempel zu Jerusalem. Es waren Gefäße, so auf vier Cherubim ruheten, deren Piedestale auf ehernen Rädern stunden. Sie bestunden aus einem Becken, welches das Wasser aus einem über ihm stehenden viereckichten Gefäße empfieng, woraus man das Wasser durch Hähne heraus ließ. Das viereckichte Gefäß war mit hieroglyphischen Figuren, als Löwenköpfen, Ochsen und Cherubim gezieret. Jedes Waschgefäß hielt zehn Fässer. Man wusch darinn die Opfer, Geschirre u. d. g. Es waren derselben zehen; wovon auf jeder Seite fünfe dem Altare und dem Schlachtplatze gegen über stunden. 1 Kön. 7.

Weihnachten, s. **Weyhnachten.**

Weihrauch, siehe **Weyhrauch.**

Weihung, siehe **Weyhung.**

Weihwasser, siehe **Weyhwasser.**

Weinende. Flentes. Eine Gattung von Büßenden in der ersten christlichen Kirche. Sie waren mehr Candidaten der Buße, als eigentliche Büßende. Sie lagen in der Kirchhalle auf der Erde, und bathen um das Gebeth der in die Kirche gehenden Gläubigen, und Zulassung zu der öffentlichen kirchlichen Buße.

Wir haben an dem Sophisten Ecebolius ein Exempel. Er war unter dem Julian abgefallen, und wollte unter dem Jovinian widerrufen und Buße thun; und der erste Schritt hierzu war, daß er vor der Kirchthüre sich auf die Erde warf, und rief: calcate me insipidum salem, tretet mich als ein verdorbenes Salz mit Füßen. Siehe Pönitentes. Bingh. *l. 18. c. 3.*

Weisheit. Das Buch der Weisheit. Ein apokryphisches Buch der Schrift; welches von den weisen Maximen und nützlichen Regeln, so es in sich fasset, den Namen bekommen.

Es wird insgemein dem Könige Salomo zugeschrieben, entweder weil der Verfasser dessen Schreibart nachahmet, oder manchmal in seinem Namen redet. Salomo ist gewiß dessen Verfasser nicht; denn es ist weder hebräisch geschrieben, noch dem jüdischen Canon einverleibet worden; wie denn auch die Schreibart mit des Salomo seiner nicht übereinkömmt: und Hieronymus merket mit Recht an, daß es stark nach der griechischen Beredsamkeit schmecke; und daß es nach Art der griechischen Weltweisen künstlich und nach einer Lehrweise geschrieben sey, und folglich sehr von der edlen, lebhaften und nachdrücklichen Einfalt, die man in den hebräischen Schriften antrifft, abweiche. Einige Alten haben es einem Juden, mit Namen Philo, zugeschrieben, der aber viel älter ist, als derjenige, dessen Werke noch vorhanden sind. Allein man eignet es insgemein einem hellenistischen Juden zu, der nach dem Esra und um die Zeit der Maccabäer gelebet.

Man kann es füglich in zween Theile eintheilen: der erste ist eine Beschreibung und eine Anpreisung der Weisheit: der andere, so mit dem zehnten Capitel anfängt, besteht in einer langen, wie ein Gebeth eingerichteten Abhandlung, worinn der Verfasser die Weisheit Gottes und derjenigen, die ihn verehren, bewundert und erhebt; und die Narrheit der Gottlosen aufdecket, welche zu aller Zeit offenbare Feinde der Tugendhaf-

ten

ten gewesen sind. Sixt. Sen. *l.* 8. Biblioth. Salmeron. *T.* 1. *Prol.* 8. Hieron. *Prol. galeat.*

Weißagung. Divinatio. Die Wissenschaft verborgener oder zukünftiger Dinge, welche durch keine ordentliche oder natürliche Mittel kann erlanget werden. Es herrschete die Meynung unter den Heyden, daß die Götter mit einigen Menschen vertraut umzugehen und solche mit besondern Kräften zu begaben, und ihnen ihre Rathschläge und Absichten zu eröffnen pflegten. Solche hießen bey den Griechen Μάντεις, und die Weißagung selbst Μαντική. Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero und andere theilen sie in zwo Gattungen. Die erste Art wird von ihnen ἄτεχνος, ἀδίδακτος, naturalis, d. i. die natürliche und ungekünstelte Weißagung, genannt; weil sie nicht durch einige Regeln oder Vorschriften der Kunst erlanget, sondern dem Wahrsager eingegossen oder eingegeben ward, ohne, daß er sich um etwas weiter bekümmerte, als daß er sich reinigte und zur Annehmung des göttlichen afflatus zubereitete. Unter diese Gattung gehöreten alle diejenigen, welche Orakel ertheileten, und künftige Fälle aus der Eingebung vorhersagten, ohne äußerliche Zeichen oder Zufälle zu bemerken. Die zweyte Art der Weißagung hieß τεχνική, die künstliche, weil sie nicht durch eine unmittelbare Eingebung erhalten ward, sondern die Wirkung der Erfahrung und Beobachtung war; dergleichen das Wahrsagen war; oder sie hieng von der menschlichen Kunst oder Erfindung ab, von der man inzwischen annahm, daß die Regierung und der Einfluß der Gottheit nicht gänzlich davon abgesondert sey; dergleichen die Wahrsagerey durch Loose war.

Die vortrefflichste Art der natürlichen Weißagung bestund in den Orakeln, indem man glaubete, daß solche auf eine mehr unmittelbare Weise von den Göttern herkämen. Siehe **Orakel.**

Die zweyte Art der natürlichen Weißagung war Θεομαντεία, oder eine göttliche Prophezeihung, die aber von den Orakeln durch die Umstände der Zeit und des Orts unterschieden war.

Die dritte Art machten die Träume aus; da man annahm, daß die Götter oder Geister mit den schlafenden Menschen umgiengen und ihnen zukünftige Vorfälle offenbareten; oder da die Bilder der Dinge selbst ihnen in Gesichten vorgestellet; oder da endlich die künftigen Begebenheiten ihnen durch Vorbilder und Figuren offenbaret wurden.

Von der ersten Art war der Traum des Agamemnon in der zweyten Ilias, da ihm der Schatten des Nestor rieth, den Trojanern eine Schlacht zu liefern, und ihm den Sieg versprach. Zur andern Art gehörete der Traum des großen Alexander, welchem träumete, daß er von dem Cassander ermordet werden sollte. Und zu der dritten Art müssen wir den Traum der Hecuba rechnen, wenn es ihr vorkam, als ob sie einen Feuerbrand empfangen. Die Traumdeuter wurden Ονειροκρίται, Richter der Träume, genannt.

Die gekünstelte Weißagung begriff mancherley Arten. Die erste geschah durch die Opfer, oder durch die Beobachtung der äußerlichen Theile und Bewegungen des Opferthieres; der Eingeweide und Flamme; der Kuchen und des Mehls, des Weins und Wassers u. s. f. Siehe **Opfer.**

Die zweyte Art der künstlichen Weißagung war die Vogeldeutung. Siehe Augurium.

Die dritte war die Weißagung durch Loose, so bey den Griechen κλῆροι, und bey den Lateinern Sortes, hießen.

Davon waren zwo Gattungen am gebräuchlichsten. Die erste war die Weißagung durch Verse, da einige weißagende Verse, sonderlich diejenigen, welche sibyllinische Orakel enthielten, auf kleine Stückchen Papier geschrieben, in ein Gefäß gethan, und alsdenn herausgezogen wurden. Manchmal schlug man einen Poeten in einer oder in mehrern Stellen auf, und nahm den ersten Vers, den man fand, für eine Vorherverkündigung an. Die andere Art bestund aus Loosen, welches schwarze und weiße Bohnen, Erdklöser oder dergleichen und mit gewissen Characteren bezeichnet waren; so ebenfalls in ein Gefäß geworfen und gezogen wurden.

Die vierte Art beschäfftigte sich mit vorbedeutenden Worten und Dingen. Siehe Omen.

Außer diesen unterschiedenen Arten der natürlichen und künstlichen Weißagungen, gab es unterschiedene andere, wovon die meisten unter den allgemeinen Benennungen der Magie und Bezauberungen (Μαγεῖαι und Ἐπῳδαί) begriffen werden. Die arabischen Götzendiener weißageten durch Pfeile. Siehe Acdah.

Die Juden, welche gern die abgöttischen Gebräuche der Heyden nachahmeten, übeten alle Arten der Weißagungen aus, ob sie gleich in dem Gesetze Mosis, so die unterschiedenen Arten derselben erzählet, ausdrücklich verbothen waren: Es soll nicht unter dir funden werden, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weißager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. 5 B. Mos. 18, 10. 11.

Das weltliche Gesetz und die kirchlichen Canones verbiethen den Christen die Weißagung. Sie wird hier als ein Betrug und als eine ungegründete Anmaßung der Eingebung und der prophetischen Gabe betrachtet. Denn „die allgemeine Uebereinstimmung aller „Völker, daß ein solches Principium, als die Weißagung ist, in „der Welt sey, (saget Stillingfleet a)) beweiset, daß es ganz und „gar nicht dem natürlichen Lichte, „so das Daseyn eines Gottes voraussetzt, widerstreite, daß solcher seine Absichten der Welt „durch einige besondere Personen „offenbare.„ In dieser Absicht führet er die Worte des Cicero b) an, welcher darthut, daß solches die allgemeine Meynung aller Nationen in der Welt sey, und insonderheit die Assyrer, Aegyptier, Cilicier, Pisidier, Pamphylier, Griechen, Römer und Etrurier und andere nennet. Es ist wahr, daß er hernach einige Weltweisen anzieht, welche solches geläugnet; aber diese waren hauptsächlich Anhänger des Epicurus, welche keine Vorsehung zugaben, und folglich gar wohl die Weißagung aufheben konnten: die Anhänger der drey großen Secten, des Socrates, Pythagoras und Aristoteles erkannten die Wirklichkeit der Weißagung; und wir finden überhaupt, daß die beyden Grundsätze von dem Daseyn Gottes und der Gewißheit der Weißagung beysammen sind; so daß man aus der Weißagung die Gottheit, und diese aus

der

der Weißagung bewiesen hat. Der vornehmste Beweisgrund für die Nothwendigkeit der Weißagung, worauf die Stoiker drangen, ist dieser:

„Wenn Götter sind, und sie offenbaren den Menschen nicht die zukünftigen Begebenheiten, so geschieht dieses entweder weil sie solche nicht lieben; oder weil sie das Zukünftige selbst nicht wissen; oder sie glauben, es liege nichts daran, daß die Menschen künftige Dinge wissen; oder die Offenbarung derselben sey ihrer Majestät unanständig; oder sie können solche nicht offenbaren, wenn sie gleich wollten; aber es ist weder wahr, daß sie die Menschen nicht lieben; denn die Götter sind von einer gütigen Natur und Freunde der Menschen: noch daß ihnen die zukünftigen Dinge können verborgen seyn, weil sie von ihnen bestimmt und beschlossen werden: noch daß die Kenntniß derselben den Menschen nichts helfen werden, indem solche sie behutsamer machet: noch daß ihre Offenbarung ihrer Majestät unanständig sey; denn nichts ist vortrefflicher, als Güte und Wohlthun: noch daß ihnen diese Dinge verborgen seyn können; folglich machen sie solche bekannt; und wenn sie solche bekannt machen, so müssen Mittel seyn, wodurch man erkennt, daß sie solches thun, oder sonst machen sie solche umsonst bekannt.“ In dieser Abhandlung von der Weißagung hat der römische Redner und Weltweise den Ungrund, die Thorheit und Ungewißheit der verschiedenen Arten derselben vortrefflich gezeiget.

a) *Orig. Sacr. l. 2. c. 8. §. 9.*
b) *de Divin. l. 2.*

Westerhemde. Englisch, Chrysome. Das weiße Kleid, so man vormals den nur getauften Personen anlegte. Nach dem ersten öffentlichen Gebethbuche des Königs Eduard, waren die Pathen, nachdem das Kind getaufet worden, verbunden, ihre Hände auf dasselbe zu legen, und der Priester mußte ihm sein weißes Gewand, das sogenannte Chrysome, anlegen, und sprechen: Nimm dieses weiße Kleid als ein Zeichen der Unschuld hin, welche dir durch die Gnade Gottes in diesem heiligen Sacramente der Taufe mitgetheilet worden; und als ein Merkmaal, durch welches du in deinem ganzen Leben erinnert wirst, dich einem unsträflichen Wandel zu widmen, damit du nach diesem vergänglichen Leben Theil nehmen mögest an dem ewigen Leben. Amen.

Solches war der Ueberrest von einer gleichen Gewohnheit in der ersten Kirche. Siehe Taufe.

Das Wort Chrysome, ist von Chrisma, oder von der Salbe, womit das Kind bestrichen wurde, wenn man ihm das Chrysome anzog, abgeleitet worden. Nach einer Verordnung Edmunds, Erzbischofs von Canterbury, vom Jahre 736, sollten die Chrysomen, nachdem sie bey der Taufe gebrauchet worden, zur Verfertigung oder Ausbesserung der Surplicen u. s. w. oder zur Bedeckung der Kelche, Kreuze u. s. f. angewendet werden.

Das erste öffentliche Gebethbuch des Königs Eduard ordnet, daß die Weiber bey ihrem Kirchgange das Chrysome opfern sollen: aber wenn das Kind vor solchem starb, so waren sie nicht dazu verbunden, sondern man pflegte das Kind bey dem Begräbnisse darein als in ein Todtenkleid zu wickeln. Von dieser Gewohnheit

scheint der Name Chrysome in die wöchentlichen Todtenzeddel gekommen zu seyn, wo wir solchen immer unter den Krankheiten und Unglücksfällen finden: wiewol itzt damit nicht die Kinder, welche zwischen der Taufe und dem Kirchgange ihrer Mütter sterben, wie anfänglich, angezeiget werden; aber er wird aus Unwissenheit der Küster in den Kirchspielen von den Kindern gebraucht, welche vor der Taufe sterben, und solchergestalt eines christlichen Begräbnisses unfähig sind. Johnson *Collection of Eccles. Laws*, *V.* 2.

Weyhnachten. Ein Fest der christlichen Kirche, welches am 25sten Decemb. zum Andenken der Geburt Jesu Christi gefeyert wird. Wir finden die ersten Spuren desselben in dem andern Jahrhunderte um die Zeit des Kaisers Commodus. Die Decretalbriefe machen es zwar älter und melden, daß Telesphorus unter dem Antoninus Pius, in der Nacht vor der Geburt unsers Heilandes, den Gottesdienst zu halten, und den englischen Gesang zu singen befohlen. Indessen haben wir einen traurigen Beweis, daß es vor den Zeiten des Constantinus gehalten worden: denn Diocletian ließ zu Nicomedia, wo er damals sein Hoflager hatte, eine Menge Christen, die zusammen gekommen waren, um das Geburtsfest Christi zu feyern, verschließen und sammt der Kirche verbrennen.

Es ist eine streitige Frage, ob dieses Fest allemal den 25sten December gefeyert worden. Cave meynet, es sey anfänglich von der morgenländischen Kirche im Jänner begangen, und mit dem Feste der Erscheinung vermenget worden; bis sie nach erhaltenem bessern Unterrichte von den abendländischen Kirchen solches mit diesem Tage verwechselt. Chrysostomus versichert in einer Homilie auf diesen Tag, daß man nicht länger als seit zehn Jahren in der Kirche zu Antiochia solches an diesem Tage zu feyern angefangen habe; und bringt unterschiedene Gründe bey, um darzuthun, daß dieses der rechte Geburtstag Christi sey. Clemens von Alexandrien b) rechnet von der Geburt Christi an, bis auf den Tod des Commodus, genau einhundert und vier und neunzig Jahre einen Monath und dreyzehn Tage. Wenn diese Jahre nach der ägyptischen Art zu zählen genommen und nach dem julianischen Styl betrachtet werden, so fällt die Geburt Christi auf den 25sten oder 26sten December. Aber dessen ungeachtet berichtet eben dieser Vater an eben dem Orte, daß einige, so sich genauer um das Jahr und den Tag der Geburt Christi bekümmert, den letztern auf den 25sten Tag des Monaths Pachon gesetzet. Nun nahm in dem Geburtsjahre Christi dieser Monath den 20sten April seinen Anfang: und folglich wäre nach dieser Rechnung Christus den 16ten May geboren worden. Daraus sehen wir, wie wenig Gewißheit in dieser Sache sey, sintemal, so bald nach der Begebenheit die Gelehrten ihre Meynungen darüber getheilet haben. In der römischen Kirche hat man ein besonderes Officium für die neuntägige Andacht, welche unmittelbar vor diesem Feste vorhergeht. Diese bildet, nach den Auslegern der Geheimnisse, die neunmonathliche Schwangerschaft der heiligen Jungfrau ab. Sie soll zuerst unter dem Pabste Vitalian, 694, zur Zeit der Kirchenversammlung zu Toledo aufgekommen seyn; und ist seitdem beständig in Spanien

nien beobachtet und in die meisten Gegenden von Italien eingeführet worden. Während dieser neun Tage wird das Bild der heiligen Jungfrau auf den Altar gesetzt c).

a) Cave *Prim. Christ. P. 1. ch.* 7. b) *Strom. l. 1.* c) Piscara *Praxis Cerem.*

Weyhrauch. Ein kostbares und bey den Opfern und andern gottesdienstlichen Handlungen gebräuchliches Räuchwerk. Die Heyden beräucherten insgemein ihre Tempel und Altäre.

- - - - Ἔνθα δὲ οἱ τέμενος, βωμός τε θυήεις a).

Virgil saget b):

Succedunt matres, & templum thure vaporant.

Und bey der Beschreibung des Tempels der paphischen Venus bedienet er sich folgender Worte c):

- - - Vbi templum illi, centumque Sabæo
Thure calent aræ, sertisque recentibus halant.

D. i. Hier stehen ihre hundert Altäre, mit Kränzen geschmücket, auf welchen kostbarer Weyhrauch glüet und die einen angenehmen Geruch ausduften. **Middleton.**

Die Verbrennung des Weyhrauchs war ein Theil des täglichen Gottesdienstes in der jüdischen Kirche. Die Priester loseten, welcher ihn opfern sollte. Die bestimmte Person ergriff eine große silberne Platte, worauf ein mit Weyhrauch angefülletes Rauchfaß stund; und gieng in Begleitung eines andern Priesters, der glüende Kohlen vor den Altar trug, in den Tempel. Hier schlugen sie, um es dem Volke anzuzeigen, an ein ehernes Werkzeug, so zwischen dem Tempel und Altare aufgestellet war. Derjenige, der das Feuer herzu getragen, ließ solches auf dem Altare, und gieng wieder fort. Hierauf erwartete der Räucherer, nach Hersagung eines oder zweyer Gebether, das Zeichen, welches die Verbrennung des Brandopfers war; und hierauf zündete er so gleich das Räuchwerk an, und das Volk unterhielt sich mittlerweile mit dem Gebethe. Luc. 1. Es ward sowol des Morgens als des Abends ein halbes Pfund verbraucht. Eine von den Ursachen von dieser fortgesetzten Opferung des Weyhrauchs mochte diese seyn, daß die Menge der Opfer dem Tempel einen so üblen Geruch wie einem Schlachthause mitgetheilet, und folglich die Ankommenden mehr mit Ekel und Abneigung, als mit Ehrfurcht angefüllet haben würde, wofern nicht der gute Geruch dieses Räuchwerks die Oberhand behalten hätte d) *.

Die Römischkatholischen pflegen das Alterthum der Räuchfässer und des Weyhrauchs in der christlichen Kirche sehr zu vertheidigen, indem sie solche von den apostolischen Gewohnheiten herleiten. Aber man findet in den ersten Jahrhunderten keine Spuren davon. Die apostolischen Canones gedenken zwar des Räucherns zur Zeit der Oblation: aber es bleibt immer noch eine Frage, ob diese Canones in die ersten drey Jahrhunderte gehören. So viel ist gewiß, daß der Gebrauch des Weyhrauchs unter den christlichen Kaisern für einen so eigentlich heydnischen Gebrauch angesehen ward, daß so gar die Plätze oder Häuser, wo solcher verrichtet worden, nach einem Gesetze des Theodosius von der Regierung eingezogen wurden e).

Der erste Schritt, den ein Fremder in die römische Kirche thut, läßt ihn den Geruch und Rauch des Räuchwerkes, womit die Kirche eine Weile nach jedem feyerli-

chen Dienste angefüllet bleibt, empfinden: welche Gewohnheit von dem Alterthume angenommen worden, und uns an die Beschreibungen der alten heydnischen Tempel und Altäre erinnert, welche selten oder niemals bey den Alten genennet werden, daß nicht ihrer Beräucherung gedacht wird. Auf den alten Bas-reliefs, worauf heydnische Opfer abgebildet sind, erblicken wir allemal einen Knaben in einer weißen heiligen Kleidung, der dem Priester aufwartet und eine kleine Büchse mit Weyhrauch trägt. In der römischen Kirche bedienet ein Knabe in einem Chorhemde den Priester bey dem Altare, und trägt unter andern heiligen Gefäßen das mit Weyhrauch angefüllete Räuchfaß; und der Priester pflegt mit dem angezündeten Weyhrauche zu unterschiedenenmalen, bey verschiedenen Theilen des Dienstes, kreuzförmige und andere Bewegungen über und vor dem Altare und zur Seite desselben zu machen f).

a) *Il. 8. v. 48.* b) *Aen. l. 11. v. 481.* c) *Aen. l. 1. v. 420.* d) Jurieu *Hist. des Dogm. P. 4. c. 6.* e) Bona *rer. lit. l. 1. c. 25. can. apost. 3.* J. Gothofr. *de statu Pagan. sub Christ. imp. leg. 12.* f) Dr. C. Middleton's *Letter from Rome, p. 15. 16.*

* Man sehe C. L. Schlichteri *lib. de Suffitu S. Hebr. ejusque mysterio.*

Weyhung. Eine feyerliche Widmung oder Absonderung einer Person oder Sache zu dem Dienste Gottes und den Zwecken der Religion. Die Weyhung der Tempel war bey den Römern, in den Zeiten der Republik, eine Verrichtung der Consulen, Prätoren oder Censoren, und während der monarchischen Regierung, der Kaiser. Sie mußte nach dem papirischen Gesetze, von dem Rathe und dem Volke mit Beystimmung des Collegii der Auguren genehm gehalten werden. Die Cerimonie war folgende: Sie umhiengen den Tempel mit Blumenkränzen, und die vestalischen Jungfrauen, so Oelzweige in den Händen trugen, besprengeten die Außenseite desselben mit Weyhwasser. Hierauf indem die obrigkeitliche Person die Seitenpfoste der Thüre mit der einen Hand hielt, rufte der Pontifex, der sie bey ihrem Namen nannte: Ades, ades, dum dedico templum hoc, ut mihi præeatis postemque teneatis: weswegen dieses Stück der Cerimonie postem tenere oder apprehendere hieß. Alsdenn sagte der Pontifex die Einweyhungsformul laut her, welche die einweyhende obrigkeitliche Person wiederholete; und dieses hieß, Solennia verba, præeunte Pontifice, effari. Nachher weyheten sie den Hof des Tempels durch Opferung eines Thieres, dessen Eingeweide auf einen Altar von grünem Rasen geleget wurden. Ein solchergestalt geweyheter Tempel ward Augustum genannt; und man pflegte in einer Inschrift den Namen und das Amt der weyhenden Person, und das Jahr der Weyhung auszudrücken. Die Bildsäule des Gottes oder der Göttinn, welchen der Tempel gewidmet worden, ward mit kostbaren Salben bestrichen und auf ein Staatsbette gelegt. Bey solchen Gelegenheiten ward das Volk mit Spielen und Gastereyen unterhalten; und man begieng jährlich das Andenken dieser Feyerlichkeit, wie die Geburtstage der Prinzen oder die Gedächtnißtage der Erbauung der Städte a).

Tac-

Tacitus giebt folgende Beschreibung von der Weyhung des Capitolii durch den Vespasian: „Bey klarem und hellen Wetter „umhiengen sie den Tempel mit „Kränzen und heiligen Bändern, „und schickten in solchen diejenigen „Soldaten, deren Namen eine „glückliche Vorbedeutung enthielten, welche die Zweige von solchen Bäumen, die den Göttern „angenehm zu seyn schienen, in „den Händen trugen. Diesen folgten die Vestalinnen, welche Kinder beyderley Geschlechts, deren „Aeltern noch lebeten, begleiteten, „und besprengeten den Platz mit „Quell- und Flußwasser: alsdenn „opferte der Prätor die gewöhnlichen Reinigungsopfer, und nachdem er die Eingeweide der Opferthiere auf den Rasen geleget „hatte, so bath er den Jupiter, „die Juno, Minerva und die übrigen Götter, ein Werk zu segnen, „welches die menschliche Andacht „ihrer Ehre weyhe. Hierauf berührete er die heiligen Bänder, „welche an das Seil, das den „Grundstein hielt, geknüpfet waren; und die Priester und obrigkeitlichen Personen, nebst dem ganzen Rathe, der Ordo Equestris, „und der meiste Theil des Volks „hoben unter lauten Zurufungen „den Stein in die Höhe, bis er „auf den Grund geleget ward, auf „welchen sie verschiedene theils gemünzte, theils ungemünzte Stücken Gold und Silber warfen „ b).

In der jüdischen Geschichte treffen wir oft Einweyhungen an. Moses weyhete die in der Wüste erbauete Stiftshütte. Salomo weyhete den Tempel, welchen er dem wahren Gott errichtet. Die Israeliten weyheten den nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft erbaueten Tempel; und opferten an dem Tage seiner Weyhung eine große Menge Opfer. Nachdem die Maccabäer den Tempel von den Verunreinigungen des Antiochus Epiphanes gereiniget hatten, so weyheten sie den Altar von neuem ein. Auch der Tempel Herodis ward eingeweyhet, und die Gedächtnißfeyer dieser Handlung jährlich auf den Tag seiner Gelangung zum Throne verlegt. Da Nehemia die Mauren und Thore Jerusalems vollendet hatte, so weyhete er sie auf eine feyerliche Weise. 2 B. Mos. 40. 4 B. Mos. 7. 1 Kön. 8. Esr. 6. 1 Macc. 4. Neh. 12. Die Weyhung der Häuser ward nach den Rabbinen durch Sprechung eines gewissen Segens verrichtet, da unterdessen einige besondere auf Pergament geschriebene und auf Rohr gerollete Worte des Gesetzes an die Thürpfoste befestiget wurden c).

Selden saget, die Weyhung ist von den Juden auf die Heyden gekommen. Hingegen Spencer leitet den Ursprung der jüdischen Weyhung aus dem Heydenthume her; und bemerket, daß die Juden vor der babylonischen Gefangenschaft diese gottesdienstliche Cerimonien sparsamer als hernach beobachtet. Diejenigen, welche zwischen diesen beyden Meynungen die Mittelstraße wählen, nehmen an, daß beyde von einander etwas entlehnet haben d).

Von der Weyhung der christlichen Kirchen ist in dem Artikel Consecratio gehandelt worden.

Wir müssen nur noch die dabey üblichen Cerimonien der Römisch-katholischen beyfügen.

Vor der Weyhung werden die Reliquien, so auf den Altar der neuen Kirche gesetzet werden sollen, in ein reines Gefäß nebst drey Körnern Weyhrauch gethan; diesen

sen wird ein Stück Pergament, auf welchem der Tag, Monath und das Jahr und der Name des einweyhenden Bischofes geschrieben ist, beygefüget. Auf jede Wand der Kirche werden drey Kreuze gemalet, und über jedes Kreuz wird ein Licht gesetzt, so eine Unze schwer ist. An dem zu der Cerimonie bestimmten Morgen begiebt sich der Bischof in einer Pontificalkleidung unter Begleitung der Geistlichkeit an die Kirchthüre, wo die sieben Bußpsalmen gebethet werden: hernach geht er um die Kirche herum und besprenget sie in dem Namen der heiligen Dreyeinigkeit, mit Weyhwasser. Hiernächst klopfet er mit seinem Hirtenstabe an die Kirchthüre, und spricht: attollite portas & introibit rex gloriæ. Ein in die Kirche gesperreter Diaconus fraget: wer ist der König der Ehren? worauf der Bischof versetzet: es ist der Herr der allmächtige Gott, der Gott der Heerschaaren. Hierbey machet der Bischof das Zeichen des Kreuzes über der Thüre und saget den Mönchsvers:

Ecce crucis signum; fugiant phantasmata cuncta.

d. i. Siehe das Zeichen des Kreuzes! nun müssen alle Teufel weichen. Sobald der Bischof und die Geistlichen in der Kirche angelanget, so singen sie das Veni Creator. Hierauf bestreuet einer von den Unterdiaconis den Fußboden der Kirche kreuzförmig mit Asche. Alsdenn folgen die Litaneyen und andere gottesdienstliche Handlungen. Hiernächst schreibt der Bischof mit seinem Hirtenstabe zwey Alphabethe in die gestreuete Asche; worauf er zur Weyhung des Altars schreitet, welche in Besprengung desselben mit Wasser, so mit Wein, Salz und Asche vermischet ist, besteht, und in dem Namen Jesu Christi geschieht. Hierauf folget eine feyerliche Procession mit den Reliquien, welche mit großer Cerimonie unter dem Altare verwahret werden. Die Kirche ist während der Feyerlichkeit schön aufgeputzet, und auf dem Altare brennen Kerzen; nachher liest der Bischof die Messe, wenn ihn die Verrichtung der Cerimonie nicht allzusehr ermüdet hat; widrigenfalls muß ein anderer solches thun e).

a) Liv. *Dec. 1. l. 2.* Val. Max. *l. 5. c. 10.* Dion. Hal. *l. 5.* b) *Ann. l. 4.* c) Jos. *Ant. l. 14. c. 25, 26.* d) *de Syn. l. 3. c. 14. 3. de leg. Hebr. l. 4. c. 14.* e) Pontifical. Rom. Alet's *Ritual.*

Weyhwasser. An den Thüren der römischkatholischen Kirchen steht ein Gefäß, so insgemein von Marmor zubereitet und unsern Taufsteinen nicht unähnlich ist, worinn heiliges oder durch den Priester gesegnetes Wasser aufbehalten wird. Jeder, der in eine Kirche geht oder sie verläßt, wird entweder von dem Priester, der an feyerlichen Tagen mit einem Sprengwedel deswegen zugegen ist, damit besprenget; oder er besprenget sich zu anderer Zeit im Vorbeygehen selbst damit. Dieses heilige Wasser ist weiter nichts, als gemeines mit Salz vermischtes Wasser.

Man bedienet sich auch desselben zur Reinigung und Segnung der Pferde, Esel und andern Viehes. Zu Rom wird in dem Jänner ein jährliches Fest, so die Segnung der Pferde heißt, mit vieler Feyerlichkeit begangen; an welchem alle Einwohner der Stadt und in der Nachbarschaft ihre Pferde, Esel u. s. f. in das Kloster des heil. Anton schicken, wo ein Priester in einem Chorhemde an der Kirchthüre alle ihm vorgestellten einzelnen

Thie-

Thiere besprenget, und von jedem Besitzer eine seinem Eifer und Vermögen gemäße Belohnung erhält a). Dieses verschaffet vierzig oder funfzig Mönchen zulänglichen Unterhalt; und Middleton berichtet: „er habe seine eigene Pferde vor „achtzehn Stüber segnen lassen, „und sein Kutscher habe wie der „gemeine Mann überhaupt in dem „Wahne gestanden, daß sie ein „Unglück in solchem Jahre treffen „werde, wenn sie des Vortheils „der Segnung entbehren müß„ten„ b).

Ihre gelehrten Scribenten rechnen die Kräfte und vortheilhaften Wirkungen des Weyhwassers beydes an Leib und Seele her, und zeigen ein großes Register von Wunderwerken, um die Gewißheit jeder ihm zugeschriebenen Kraft darzuthun c).

Platina leitet in seinem Leben der Päbste die Einführung des Weyhwassers von dem Pabste Alexander ab, welcher um das Jahr 113 gelebet. Aber es kann nicht so zeitig aufgekommen seyn; weil wir finden, daß die erstern Väter mehr als ein Jahrhundert hernach dieser Art der Reinigung, als einer bloßen heydnischen Gewohnheit gedenken, und sie verdammen. Und der Kaiser Julian ließ den Christen zum Possen alle Lebensmittel auf den Märkten mit Weyhwasser besprengen, um sie entweder durch Hunger aufzureiben, oder sie zum Genusse solcher Eßwaaren zu nöthigen, welche sie für verunreiniget hielten.

Die römischkatholischen Schriftsteller holen selbst diesen Gebrauch aus dem Alterthume her. Der Jesuit la Cerda bemerket ausdrücklich bey der Stelle des Virgil d):

Spargens rore levi, & ramo felicis Olivæ:

daß daher die Gewohnheit der heiligen Kirche rühre, reinigendes oder Weyhwasser an dem Eingange der Kirchen zu setzen. Die Heyden hatten ihre Aquaminaria oder mit Weyhwasser angefüllete Gefäße an den Thüren der Tempel. Und die Gewohnheit sich damit zu besprengen war ein so nothwendiger Theil ihrer sämmtlichen gottesdienstlichen Handlungen, daß der Bann in Ausschließung der Verbrecher von dem Gebrauche des Weyhwassers bestanden zu haben scheint e).

Das heilige Wasser ward bey den Alten eben so zubereitet wie bey den Römischkatholischen, und ward ebenfalls mit Salze vermischt, wie aus folgenden Zeilen des Theocritus erhellet f):

- - - ἔπειτα δ' ἄλεσσι μεμιγμένον, (ὡς νενόμισαι,)
Θαλλῷ ἐπιῤῥαίνειν ἐσεμένον ἁβλαβὲς ὕδωρ.

Man entdecket den Sprengwedel, welchen die Alten Aspergillum nannten und welcher fast eben so wie der heutige aussieht, auf den Bas-reliefs und alten Münzen, worauf er insgemein unter den Merkzeichen der heydnischen Priesterschaft vorkömmt g).

Die heydnischen Indianer haben auch ihr heiliges Wasser, welches aber in weiter nichts als in Kuhharne besteht. Mit solchem besprengen die Andächtigen alle Morgen den Platz vor ihren Thüren. Sie stehen in der Einbildung, diese Reinigung werde alles Böse von ihren Häusern abwenden, und ihnen den besondern Schutz der Götter verschaffen, indem sie alles, was von diesem Thiere herrühret, für heilig und göttlich halten.

a) *Rom. modern. Giorn. 6. c. 46.*
b) *Letter from Rome p. 20.*
c) Durant. *de rit. l. 1. c. 21.* Hospin. *de or. templ. l. 2. c. 25.*
d) *Aen.*

d) *Aen. 6. v. 230.* e) Montf. *T. 2. P. 1. l. 3. c. 6.* Aeschin. *Or. in Ctesiph.* f) *Idyll. 24.* g) Montf. *ib.*

Wickliffiten. Eine Secte Ketzer oder vielmehr Glaubensverbesserer, welche in England unter der Regierung Eduards III entstunden. Sie entlehneten ihren Namen von Johann Wickliff, Doctor und Lehrer der Gottesgelahrheit auf der Universität zu Oxford, und Rector zu Lutterworth in Lincolnshire. Er stund bey der Universität in großem Ansehen, als die Streitigkeiten zwischen den Mönchen und weltlichen Geistlichen als Gliedern der Universität ihn dahin brachten, daß er sich wider die römische Kirche erklärete. Er griff zuerst die Gerichtsbarkeit des Pabstes und der Bischöffe an, und zog dadurch unterschiedene große Männer, insonderheit den Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, und den Lord Heinrich Piercy, auf seine Seite. Der Bischof von Canterbury forderte ihn auf die Klagen der Geistlichkeit 1377 vor die Kirchenversammlung zu London. Er kam in Begleitung des Herzogs von Lancaster, der damals den größten Antheil an der Regierung hatte, hieher, vertheidigte sich und ward losgesprochen. Als Gregor XI von der durch Wickliffen in ganz England verbreiteten Lehre und von seiner Beschützung Nachricht bekam, so schrieb er an die englischen Bischöffe und verlangete von ihnen, daß sie sich seiner Person versichern sollten; oder wenn sie dieses nicht thun könnten, ihn nach Rom vorladen möchten; und überschickte zugleich neunzehn von Wickliffen vorgetragene, von ihm aber wegen des ketzerischen Inhalts verdammete Lehrsätze. Diese beliefen sich auf vier Hauptstücke: 1) Gott hat der Kirche die weltlichen Güter nicht zum beständigen Genusse gegeben, und die Fürsten können ihr solche entziehen. 2) Die Kirche kann sich nicht des Bannes und der Strafen zur Eintreibung oder Erhaltung ihrer Einkünfte bedienen. 3) Jeder rechtmäßig geweiheter Priester hat völlige Macht die Sacramente zu reichen, und folglich jeden Bußfertigen von allen seinen Sünden loszusprechen. 4) Die Geistlichen und selbst der römische Bischof können von den Layen bestraft und verbannet werden. Als der Brief des Gregor nach dem Tode des Königs Eduard in England angelanget und den Prälaten des Reichs eingehändiget ward, so hielten sie eine Kirchenversammlung zu Lambeth. Wickliff ward vor solche gefordert, erschien auch, und entgieng der Verdammung zum zweytenmale durch die Vermittelung der Großen und des Volkes, welches sich so heftig für ihn erklärete, daß die Bischöffe weiter nichts gegen ihn zu unternehmen erkühneten, als daß sie ihm das Stillschweigen auferlegten. Die Unruhen unter der Minderjährigkeit Richards II, verstatteten dem Wickliff völlige Freyheit seine Meynungen auszustreuen, und viele Schüler zu ziehen. Wilhelm Courtnay, Erzbischof von Canterbury, der die weitern Unternehmungen Wickliffs hemmen wollte, berief 1382 zu London eine Kirchenversammlung, so aus acht Bischöffen und verschiedenen Doctoren bestund; und verdammete darauf vier und zwanzig Lehrsätze Wickliffs und seiner Schüler, nämlich zehn als ketzerische, und vierzehn als irrige und den Entscheidungen der Kirche widersprechende. Die erstern waren folgende: 1) Das Wesen des eigentlichen Brodts und Weins bleibt in dem Abendmahle

nach

nach der Consecration. 2) Die Accidentia bestehen in diesem Sacramente nicht ohne dem Subjecte. 3) Jesus Christus ist darinn nicht eigentlich wahrhaftig und wirklich nach seiner körperlichen Gegenwart zugegen. 4) Ein mit einer Todsünde befleckter Bischof oder Priester kann weder ordiniren und weyhen, noch taufen. 5) Wenn ein Mensch die gehörige Reue hat, so hat die äußerliche Beichte keinen Nutzen. 6) Die Messe hat keinen Grund in dem Evangelio Jesu Christi. 7) Gott ist gezwungen dem Teufel zu gehorchen. 8) Wenn der Pabst ein verwerflicher oder gottloser Mann, und folglich ein Glied des Teufels ist, so hat er keine Gewalt über die Gläubigen. 9) Wir sollen seit Urban VI keinen Pabst mehr annehmen, sondern wie die Griechen nach unsern eigenen Gesetzen leben. 10) Es streitet mit der Schrift, daß die Geistlichen weltliche Güter oder Einkünfte haben. Die irrigen Sätze betrafen den Bann, das Predigen, die kirchlichen Einkünfte und die gottesdienstlichen Orden. Zween Gottesgelehrte, so Wickliffs Schüler waren, wurden über diese Sätze gefraget, und gaben zur Antwort, daß sie solche in einigem Verstande für ketzerisch und irrig hielten. Wickliff selbst erschien vor der Kirchenversammlung, und einige Geschichtschreiber berichten, er habe ein Glaubensbekenntniß von sich gestellet und darinn seine Irrthümer widerrufen und die wirkliche Gegenwart Jesu Christi zugestanden. Dem sey wie ihm wolle; das Concilium verdammete die Ketzereyen und Irrthümer Wickliffs und seiner Schüler, und erhielt von dem Könige Richard eine Erklärung wider alle diejenigen, die seine Lehre vortragen oder predigen würden, und den Erzbischöffen und Bischöffen ward darinn erlaubt, sich derselben zu bemächtigen. Vermöge dieses Befehls ließ der Erzbischof von Canterbury diejenigen Wickliffiten, so sich bey ihrem Vortrage und in ihren Schriften am heftigsten erwiesen, ins Gefängniß werfen. Wickliff starb bald hierauf den 31sten December 1384 zu Lutterworth und hinterließ unterschiedene Vertheidigungsschriften seiner Lehre, und viele Schüler die sie fortsetzten. Thomas Arundel, der Nachfolger des Wilhelm Courtnay in dem Erzbisthume Canterbury, hielt ein Provincialconcilium im Jahre 1396 zu London, auf welchem er acht aus Wickliffs Werken gezogene Lehrsätze verdammete. Die Artikel waren folgende: Der erste war der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in dem Abendmahle entgegen gesetzt. Der zweyte lehrete, daß die Kinder der Gerechten ohne Taufe selig werden könnten. Der dritte erlaubete den Priestern die Verrichtung der Confirmation. Der vierte verstattete nur zween Orden in der Kirche, nämlich der Priester und der Diaconen ihre. In dem fünften wird gelehret, der Ehestand zwischen erwachsenen Personen, der die Erzeugung der Kinder nicht zum Zwecke habe, sey kein wahrer Ehestand; die von der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft entstehenden Hindernisse wären ungegründete menschliche Anordnungen; und bey der ehelichen Verbindung habe man nicht nöthig sich des Ausdruckes in præsenti zu bedienen. Der sechste spricht den Geistlichen das Recht ab, weltliche Güter zu besitzen. In dem siebenten wird geläugnet, daß die Salbung der Kranken ein Sacrament sey. Der achte lehrete die Nothwendigkeit

der

der Zufälle. Endlich hat Arundel die Ketzerey des Wickliff 1408 durch die auf der Oxforder Synode abgefaßten, und in dem nächstfolgenden Jahre zu London bekannt gemachten und von dem Könige bestätigten Constitutionen völlig verbannet. 1413 verdammete Johann XXIII Wickliffs Bücher auf einem Concilio zu Rom; und die von der königlichen Gewalt unterstützten englischen Prälaten gaben sich die äußerste Mühe, um diese Ketzerey in dem Königreiche auszurotten und zu hindern, daß sie nicht öffentlich eingeführet und geprediget werden möchte, und dadurch ward sie gänzlich oder wenigstens fast in England ausgetilget. Allein einer von Wickliffs Schülern, Peter Payne, brachte seine Schriften nach Böhmen, wo sie geschwind ausgebreitet, und verschiedene Mitglieder der Universität zu Prag dadurch eingenommen wurden. Unter andern nahm sie Johann Huß an, und dieses gab Gelegenheit zu der Secte der Hussiten. Siehe Hussiten. Spelman's *Councils*, *T.* 2. Fuller's *Church History*.

Wiedertäufer. Eine protestantische Secte, welche sogleich nach dem Lutherthume in Deutschland entstanden ist. Sie ward 1521 durch Nicolaus Storch, Marcus Stübner und Thomas Münzer gestiftet. Sie waren Luthern gefolget, hatten ihn aber unter dem Vorwande, daß seine Lehre unvollkommen sey, verlassen. Sie verdreheten folgenden Satz in Luthers Buche von der christlichen Freyheit: Ein Christ ist Herr über alle Dinge und niemanden unterworfen; und nahmen daher Gelegenheit eine völlige Freyheit von aller Unterwürfigkeit unter die weltliche Macht zu predigen. Storch, der keine Gelehrsamkeit besaß, pralete mit Eingebungen; Stübner, welcher Witz und einige Wissenschaften besaß, bestrebete sich eigene Erklärungen des göttlichen Wortes auszufinden; und der kühne und eifrige Münzer spielete die Rolle eines Enthusiastens auf die seltsamste Weise. Sie erhuben nicht nur über die geistliche Tyranney des römischen Hofes und die Gewalt der Consistorien Klage; sondern lehreten auch, die Macht der Fürsten sey eine ungerechte Anmaßung, und die Menschen müßten unter dem Evangelio einer völligen Freyheit genießen. Sie tauften ihre Anhänger noch einmal, und bekamen von dieser Gewohnheit ἀπὸ τῆς ἀναβαπτίσεως ihre Benennung, verwarfen die Kindertaufe, drungen auf strenge Sitten, und priesen Kasteyungen, Fasten und schlechte Kleider an. Durch diese Lehren zogen sie sehr viele Leute auf ihre Seite; welcher glückliche Anfang den Münzer anreizete, das Volk öffentlich zu ermahnen, daß es sich der Obrigkeit widersetzen, und die Fürsten nöthigen sollte, sich ihrer Gewalt selbst zu begeben. Dem zu Folge erregeten die Bauern in Deutschland an vielen Orten einen Aufruhr, und begiengen tausend Gewaltthätigkeiten. Allein sie wurden von den Kriegsvölkern des Reichs geschlagen und viele von ihnen getödtet. Münzer, der sie betrogen, ward gefangen genommen und 1525 enthauptet. Seine Schüler in der Schweiz vermehreten sich, und erregeten daselbst, wie in verschiedenen deutschen Städten, große Unruhen, daß die Obrigkeiten genöthiget worden, die Schärfe zu gebrauchen, und die wiedertäuferische Lehre durch Strafgesetze zu unterdrücken.

Weil diese Secte unmittelbar auf das Lutherthum folgete und daraus entstund, so half sie sehr den Fortgang der Glaubensverbesserung in Deutschland aufhalten; denn das Volk konnte dasjenige nicht als ein Werk Gottes betrachten, welches von solchen schädlichen Folgen begleitet wurde. Die protestantischen Gottesgelehrten, insonderheit Luther selbst, Melanchthon, Zwinglius, Bullinger, Menius, Rhegius und andere widerlegten die Irrthümer dieser Secte mit Nachdruck, und überwiesen ihre Anführer in unterschiedenen öffentlichen Unterredungen.

Der Fanaticismus dieser Secte stieg so hoch, daß zu St. Gall Thomas Schucker eine zahlreiche Versammlung berief und ihr eröffnete, er fühle es, daß sich der Geist Gottes seiner bemächtiget habe; worauf er seinem Bruder nieder zu knien befahl und ein Schwerdt ergriff. Seine Aeltern nebst andern setzeten sich dagegen; aber er gab ihnen die Versicherung, daß er nichts thun würde, als was ihm sein himmlischer Vater offenbaret: und hierauf hieb er seinem Bruder den Kopf ab. Er bekam den verdienten Lohn, erklärete sich aber auf der Blutbühne, daß er nur den Befehl Gottes vollstrecket habe.

Unter Eduard VI kamen verschiedene deutsche Wiedertäufer nach England. Hierunter waren zwo Gattungen die merkwürdigsten: nämlich die gemäßigten Wiedertäufer, welche nur die Unrechtmäßigkeit der Kindertaufe lehreten; und diejenigen, welche grausame und wilde Meynungen hatten und fast alle christliche Grundlehren läugneten. Wir finden ein merkwürdiges Exempel der Schärfe, welche die Regierung gegen diese Secte ausgeübet. Als der Staatsrath von der Ankunft der deutschen Wiedertäufer Nachricht erhielt und die Ausstreuung ihrer Irrthümer befürchtete, so bevollmächtigte er 1549 den Crammer und einige andere, eine Untersuchung gegen diese Leute anzustellen. Eine Frauensperson, mit Namen Johanna Bocher, insgemein Johanna von Kent genannt, welche sich verführen lassen, ward dieser Ketzerey überwiesen und zum Feuer verurtheilet; welches auch zwey Jahre hernach dem Holländer George van Pare widerfuhr, welchem Schuld gegeben ward, daß er gesaget, Gott der Vater sey nur Gott, Christus aber sey nicht wahrhaftig Gott. Dieses Verfahren veranlassete sehr nachtheilige Betrachtungen über die Glaubensverbesserung; und die Römischkatholischen sagten, es sey klar, daß die Glaubensverbesserer nur der Verbrennung zuwider wären, wenn sie sich selbst davor fürchten müßten.

Aber kein Ort hat so viel von den Wiedertäufern gelitten, als die Stadt Münster. Sie bemächtigten sich derselben; und Johann von Leiden, der König dieses neuen Jerusalems, vertheidigte sich darinn so lange als er konnte; aber endlich ward sie eingenommen, und dieser Anführer der Wiedertäufer 1536 getödtet. Die Wiedertäufer in Frießland und Holland misbilligten das aufrührische Betragen ihrer Brüder; jedennoch machten sie selbst unter der Anführung eines Mennon viele Bewegungen. Man hat alles aber vergeblich versuchet, um diese Secte auszurotten; denn sie dauert noch in den Niederlanden. Es ist wahr, daß sie ziemlich gut von ihren Hauptirrthümern befreyet worden; indem sie nicht mehr auf den Enthusiasmus Anspruch machen, oder sich der Obrigkeit widersetzen, oder die

Frey-

Freyheit von aller Unterwürfigkeit, Gemeinschaft der Güter u. d. g. predigen.

Die Secte der Wiedertäufer hat sich in verschiedene Unterabtheilungen zerspaltet, als in die Catharisten, Enthusiasten, Independenten, Mennoniten, Augustinianer, Ambrosianer und unzählige andere. Sie rühmet sich vieler Märtyrer, und ihr Martyrologium ist ein großer Foliante.

Prateolus giebt ihnen folgende zween Sätze Schuld: 1) Eine Frauensperson ist verbunden sich jeder Mannsperson, die sie verlanget, zur Unzucht zu überlassen. 2) Der Ehestand derjenigen, so nicht zu ihrer Secte gehören, ist unrechtmäßig. Allein diese Beschuldigung scheint wenig Grund zu haben; und noch wenigern scheint die Erzählung derjenigen Scribenten zu haben, welche berichten, einige ungelehrte Katholiken hätten sogleich nach ihrem Uebertritt zu den Wiedertäufern die Fähigkeit zu lesen und von Religionsmaterien zu reden bekommen; aber solche bey ihrer Rückkehr zu dem Pabstthume augenblicklich vergessen und die vorige Unwissenheit wieder erlanget.

Die Wiedertäufer gründen ihre Hauptlehre auf die Worte unsers Heilandes: Wer gläubet und getauft wird, soll selig werden. Nun, schließen sie, können die Erwachsenen nur glauben; folglich schicken sie sich auch nur zur Taufe. Calvin und andere, so wider sie geschrieben, berufeten sich auf die Gewohnheit der ersten Kirche, welche offenbar die Kindertaufe beobachtet. Allein einige nehmen selbst aus der Schrift einen Beweis wider sie; indem diese nicht nur saget, daß die Kinder des Himmelreichs fähig sind, sondern auch zugleich versichert, daß niemand, wofern er nicht getauft sey, in das Reich Gottes kommen könne: Da nun, schließen sie, die Kinder des Einganges in das Reich Gottes fähig sind; so folget, daß sie auch der Taufe fähig sind. Matth. 16, 16. Marc. 10, 14. Joh. 3, 5.

Die englischen Wiedertäufer dürfen nicht nach der vorhergehenden Beschreibung beurtheilet werden; denn wenn man die Verwerfung der Kindertaufe ausnimmt, so sind sie sehr wenig von den übrigen protestantischen Dissenters unterschieden; wie aus dem Glaubensbekenntnisse erhellet, welches die Repräsentanten ihrer bis auf hundert sich erstreckender Congregation 1689 herausgegeben. Du Pin *Ch. Hist. cent. 16.* Bayle's *Dict. art. Anabaptists.* Spanheim. *de orig. Anabaptist.* Burnet *Hist. Ref. T. 2. p. 110. &c. Act. Pub. XV. p. 181.* Prateol. *El. Hæres.*

Wilhelmine. (Die Schule der) Eine Secte von verstellten Andächtigen zu Mayland im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und Anhänger der Wilhelmine, einer unzüchtigen und lüderlichen Weibsperson, welche mit einem großen Scheine der Gottesfurcht die Lehren des Hermann von Ferrara heimlich predigte. Sie trug eine priesterliche Kleidung, und beschor ihre Anhängerinnen, wie die Bischöffe ihre Geistlichen. Sie behauptete den durch ihre Heucheley erlangten Ruhm so lange sie lebete. Die Cistercienser wurden durch ihre verstellte Gottesfurcht dermaßen verblendet, daß sie ihren Leichnam mit vielen Ehrenbezeugungen in ihrer Kirche begruben. Aber die Mayländer wurden bald hernach aus ihrem Irrthume in Ansehung des wahren Charakters dieser Frauensperson gerissen. Andreas Soramito, ein Italiener, der mit ihr einen lasterhaften Umgang

gang gepflogen, und ihr als das Haupt der hermannischen Secte gefolget war, setzete die schändlichen und ärgerlichen nächtlichen Zusammenkünfte in einer Höle fort. Ein mayländischer Kaufmann, der wahrgenommen, daß sich sein Weib alle Nächte wegschlich, entschloß sich, ihr unvermerkt zu folgen, und wußte es so einzurichten, daß er mit in die Versammlung kam. Hier hielt er sich, nachdem die Lichter ausgelöschet waren, (welches vor ihren mitternächtigen Uepigkeiten vorher zu gehen pflegte) zu seinem Weibe, verstellete die Sprache, und zog, unter dem Vorwande sie zu umarmen, den Trauring von dem Finger; worauf er sich unvermerkt aus der Gesellschaft schlich. Dem Weibe warf er nach ihrer Zurückkunft ihr Verbrechen vor, welche, da er ihr den Ring gewiesen, alles bekannte, und alle widernatürliche Gebräuche dieser schändlichen Gesellschaft entdeckete. Der Kaufmann verklagete den Andreas bey der Obrigkeit; und dieser ward nebst seinen Kammeraden zum Feuer verdammet. An dem Pfahle bekannte er seinen Umgang mit der Wilhelmine, deren Gebeine ausgegraben, und nebst allen Geschenken an Gold und Silber, welche die Leichtgläubigkeit des Volkes ihrem Grabe bestimmt hatte, verbrannt wurden. Spond. *ad a. 1300. n. 10.*

Wilhelmiten. Ein Mönchsorden, der nach dem heil. Wilhelm aus der Wüste, seinem Stifter, genannt worden.

Man hat von diesem Heiligen sehr verschiedene Nachrichten; und es ist schwer die wahre darunter zu entdecken. Man glaubet, er sey ein französischer Edelmann gewesen, der im Kriegsstande ein sehr freyes Leben geführet, und endlich durch das Zureden einiger Einsiedler bewegt worden, sich dem Dienste Gottes zu widmen. 1153 wählete er eine Einöde auf der Insel Lupocavio in dem toscanischen Herzogthume, wo er ein heiliges Leben führete, und viele Schüler an sich zog, die sich seiner Anführung überließen. Aber da vielen von denselben das gottesdienstliche Leben nicht anstund, und sie ihn verließen; so begab er sich auf den Berg Pruno, wo er sich, mitten in einem dicken Walde, eine kleine Zelle bauete. Hier bekam er neue Schüler, die aber nicht besser bey ihm aushielten, als die vorigen. Dieses nöthigte ihn zur Rückkehr auf die Insel Lupocavio, wo er seine Wohnung in einer Wüste und in dem fürchterlichen Thale Maluval im Jahre 1155 aufschlug. In dem folgenden Jahre gesellete sich ein gewisser Albertus zu ihm und ward sein Schüler; in dessen Armen er das nächste Jahr starb. Nach seinem Tode bemühete sich Albertus nebst dem Arzte Renaud, seine Maximen und Exempel zu beobachten, und veranlassete dadurch den Orden der Wilhelmiten. Sie bauteten eine kleine Einsiedlerey und Kapelle über das Grab des Heiligen, und unterzogen sich einem so heiligen und unsträflichen Leben, daß sie verschiedene Personen an sich locketen, welche die Welt verließen und sich Gott widmeten. Diese Gemeinschaft vermehrete sich dergestalt, daß sie sich in einem Jahrhunderte über ganz Italien, Frankreich, die Niederlande und Deutschland ausbreitete. Anfänglich beobachteten sie die Regeln des heil. Wilhelm, welche sein Leben ausdrückete, und dessen Andenken Albertus treulich bewahrete. Sie pflegten beynahe immer zu fasten, und giengen barfuß. Gregor IX mäßigte ihre große Strenge, verstat-

ſtattete ihnen Schuhe zu tragen, und gab ihnen die Regel des heil. Benedict. Als 1256 Alexander IV verſchiedene Einſiedlerorden unter der gemeinen Regel des heil. Auguſtin vereinigte, ſo geſellete er ihnen auch die Wilhelmiten bey. Dieſer Orden hat itzt nur ungefähr zwölf Klöſter in Flandern, indem er ſie alle in Deutſchland und Italien verloren. Sie werden von einem Superior regieret, welcher den Titel eines Provinzials nicht annimmt, und alle vier Jahre gewählet wird. Ihre Kleidung gleicht der Ciſtercienſer ihrer. Hiſt. des Ord. Rel. *T. 6. c. 18.*

Winde. Die Alten machten eine Art Götter aus den Winden. Homer giebt uns eine lebhafte Vorſtellung von dieſen ungeſtümen Gottheiten. Achilles opfert ihnen, und Iris erſuchet ſie den Leichenſtoß des Patroclus anzuzünden a).

Ἐνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς,
Στὰς ἀπάνευθε πυρῆς, δοιοῖς ἠρήσατ' ἀνέμοισι,
Βορέῃ καὶ Ζεφύρῳ, καὶ ὑπέσχετο ἱερὰ καλά.
Πολλὰ δὲ καὶ σπένδων χρυσέῳ δέπαϊ, λιτάνευεν
Ἐλθέμεν, ὄφρα τάχιστα πυρὶ φλεγεθοίατο νεκρὸν,
Τλῆ τ' ἐσσύνοιτο καήμεναι. ὦκέα δ' Ἶρις
Ἀρσάων αἴσασα μετάγγελος ἦλθ' ἀνέμοισιν.
Οἱ μὲν ἄρα Ζεφύροιο δυσάκεος ἀθρόοι ἔνδον
Εἰλαπίνην δαίνυντο. θέουσα δὲ Ἶρις ἐπέστη
Βηλῷ ἐπὶ λιθέῳ. τοὶ δ' ὡς ἴδον ὀφθαλμοῖσι,
Πάντες ἀνήϊξαν, κάλεον δέ μιν εἰς ἕκαστος.
Ἡ δ' οὐκ ἔθελεν ἕζεσθαι μὲν ἀνήνατο, εἶπε δὲ μῦθον,
Οὐχ' ἕδος. εἶμι γὰρ αὖθις ἐπ' ὠκεανοῖο ῥέεθρα,
Αἰθιόπων ἐς γαῖαν, ὅθι ῥέζουσ' ἑκατόμβας
Ἀθανάτοις, ἵνα δὴ κἀγὼ μεταδαίσομαι ἱρῶν·
Ἀλλ' Ἀχιλεὺς Βορέην ἠδὲ Ζέφυρον λιγαδεινὸν
Ἐλθεῖν ἀρᾶται, καὶ ὑπέσχετο ἱερὰ καλὰ,
Ὄφρα πυρὴν ὄρσῃτε καήμεναι, ἧ ἔνι κεῖται
Πάτροκλος, τὸν πάντες ἀνασταχέουσιν Ἀχαιοί.
Ἡ μὲν ἄρ' ὣς εἰποῦσ' ἀπεβήσετο. τὼ δ' ὀρέοντο
Ἠχῇ θεσπεσίῃ, νέφεα χλονέοντε πάροιθεν.
Αἶψα δὲ πόντον ἵκανον ἀΐσσοντ'. ὦρτο δὲ κῦμα
Πνοιῇ ὑπὸ λιγυρῇ, Τροίην δ' ἐρίβαλον ἰκέσθην,
Ἐν δὲ πυρὶ πεσέτην, μέγα δ' ἤχε θεσπιδαὲς πῦρ.
Παννύχιοι δ' ἄρα τοί γε πυρῆς ἅμα δῖος Φλόγ' ἔβαλλον,
Φυσῶντες λιγέως.

Oder: Achilles bethete und rief die Götter an, deren Athem die Luft beweget. Er verſprach dem ſanften Zephyr und dem Nordwinde Schlachtopfer, und goß ihnen Trankopfer aus, und bath ſie, daß ſie die Flamme anfachen möchten. Die geflügelte Iris hörete das Rufen des Helden, und eilete augenblicklich in den Luftſaal des Pallaſtes des Zephyr, wo alle blaſende Brüder ſaßen. Sie zeigete ſich ihnen auf ihrem gemaleten Bogen, deſſen Glanz den felſichten Bußboden funkeln machte. Jene ſtunden alle von der Tafel auf, und bathen die buntfärbige Göttinn, ihnen Geſellſchaft zu leiſten. Nein, verſetzete ſie, ich eile zu dem geheiligten Ocean. Itzt haben wir feyerliche Hecatomben und einen Schmaus bey den rechtſchaffenen Aethiopiern zu erwarten. Aber der Sohn des Peleus flehet

opfernd

opfernd um die Erregung des Süd- und Nordwindes. Richtet doch euer Blasen auf den Leichenstoß des Patroclus, und treibet dessen Flamme gen Himmel. Kaum hatte sie ausgeredet, so verschwand sie, und eben so geschwind flogen die stürmischen Winde fort. Diese heulende Bande stieß die Wolken haufenweise vor sich her, und thürmete die Wellen des Meeres auf; die Mauern von Troja erschütterten von ihrem Blasen, und das gesammlete Ungewitter traf den Leichenstoß. Nun hörete man das Gerüste in den Flammen prasseln, in welche die Winde die ganze Nacht bliesen. Pope.

Aeolus war der König der Winde. Siehe Aeolus.

Aeneas opfert bey dem Virgil den Winden ein weißes Schaaf b):

- - - pecudem Zephyris felicibus albam.

Herodotus erzählet, die Griechen, welche über das furchtbare Kriegsheer des Xerxes in Bestürzung gerathen, hätten von dem delphischen Orakel den Befehl bekommen, daß sie den Winden ein Opfer bringen, und von ihnen einen großen Beystand erwarten sollten. Folglich hätten sie einen Altar gebauet und diesen Göttern geopfert c).

Die Verehrung der Winde, wie aller übrigen Theile der Natur, kam von den morgenländischen Nationen auf die Griechen. Denn die Perser verehreten, nach dem Strabo und Herodotus, solche: und Pausanias berichtet, zu Megalopolis in Griechenland sey keine Gottheit stärker verehret worden, als der Nordwind. Festus meldet von den Lacedämoniern, daß sie den Winden auf dem Berge Taygetus ein Pferd, wegen seiner Geschwindigkeit, geopfert. Zu Athen stund ein achteckichter Thurm, und auf jeder Seite desselben war die Figur eines der acht Winde, die nach der Himmelsgegend sah, von welcher sie weheten. Auf der pyramidenförmig zulaufenden Spitze saß ein eherner Triton mit einem Stabe in der Hand; und die Maschine war so eingerichtet, daß der Triton sich herumdrehete, und indem er dem wehenden Winde allezeit entgegen stund, mit seinem Stabe die Ecke, worinn er war, anzeigete.

Die Einwohner der maldivischen Inseln verbinden sich auf der See zu feyerlichen Gelübden gegen den Genius oder König der Winde, welche sie nach ihrer glücklichen Heimkunft erfüllen. An dem Seeufer sind besondere Plätze zu diesem andächtigen Dienste bestimmt. Hieher begeben sich die Andächtigen und opfern den Luftmonarchen kleine mit allerhand wohlriechenden Sachen angefüllete Boote. Diese werden angezündet, und hernach gegen die See gekehret, daß die Winde und Wellen daran stoßen können, bis sie gänzlich verzehret sind. Manchmal opfern sie Hähne und Hühner, welche sie in die See werfen.

Sie haben eine so große Hochachtung gegen diese Gottheit, daß sie niemals gegen den Wind ausspeyen oder etwas werfen; und eben dieser Aberglaube machet, daß sie auf der See nicht hinter sich gegen die Ecke sehen, von welcher der Wind wehet d).

a) *Il. 23. v. 193.* b) *Aen. l. 3. v. 120.* c) *l. 7.* d) Rel. Cerem. *T. 4.*

Wodan oder **Odin.** Ein alter nordischer Gott, welchen die Gothen, Dänen, Sachsen u. a. verehret.

Er sollte nebst dem Gotte Thor den Schlachten vorstehen. Einige Gelehrten meynen, diese und andere Götter wären Schwarzkünstler gewesen, welche aus dem asiatischen Scythien nach Schweden und Dännemark gekommen, und durch ihre Betrügereyen das Volk auf die Gedanken gebracht, daß sie eben die Götter wären, die sie anbethe-ten und deren Namen sie angenommen. Siehe **Thor**.

Man erzählet: als Wodan gesehen, daß er den Tod nicht vermeiden könne, so habe er befohlen, seinen Körper sogleich nach seinem Ableben zu verbrennen, und das Volk versichert, seine Seele würde nach Asgardie, wo er hergekommen, zurückkehren, um daselbst immer zu leben; indem Asgardie die Hauptstadt des Landes war, woher diese Schwarzkünstler gekommen, und wo die Dänen ihr Vallholl oder ihre elisäischen Felder setzten. Man nimmt insgemein an, die Mittwoche habe von dem Wodan den Namen bekommen. Barthol. *ant. Dan.*

Wöchner. Derjenige Bediente, der vormals wöchentlich bestimmet ward, in den Cathedralkirchen für die ordentliche Verwaltung des Gottesdienstes zu sorgen, und jeder Person, die im Chore dienete, ihre besondern Pflichten, als Lesen, Singen, Bethen u. s. w. vorzuschreiben. In dieser Absicht entwarf er beym Anfange seiner Woche einen Aufsatz von den Personen und ihren Obliegenheiten, welcher Tabula, und die Aufgeschriebenen Intabulati genannt wurden. R. Baldock *Statutes of the Cathedr. Ch. of St. Paul's MS.*

Wort. Nonnen des im Fleische geoffenbareten Wortes. Ein gottesdienstlicher Orden, welcher zur Ehre der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Johanna Maria Chezard de Matel, einer frommen Edelfrau von Rouen, in dem Walde gestiftet worden. Sie errichtete 1625 zu Lion eine kleine Gemeinschaft, welche nur aus sechs jungen Frauenspersonen bestund. Ihre Absicht dabey war, wie sie sich gegen den Pabst, dessen Genehmhaltung sie verlangte, ausdrückete, die Verehrung des im Fleische geoffenbareten Wortes in allen seinen Geheimnissen, insonderheit in dem heiligen Sacramente des Altars; und sie wollte dadurch die Beleidigungen, welche ihm die Juden bey seinem Wandel auf Erden, und die Ketzer nebst andern bösen Christen zugefüget und täglich zufügen, vergüten. Urban VIII billigte diese Einrichtung in einer Bulle 1633. Einige Zeit hierauf bekam die Frau von Matel eine Wohnung für ihren Orden zu Paris; welcher aber nach ihrem Tode, der 1670 erfolgte, dieses Kloster verlor; indem die Ordensschwestern für die Einregistrirung des, wegen dessen Anlegung ergangenen, königlichen offenen Briefes nicht gesorget, und durch ihr unregelmäßiges und übles Verhalten großes Aergerniß gaben. Sie haben nur fünf Klöster, welche zu Lion, Avignon, Grenoble, Roquemore und Anduse sind. Sie tragen einen weißen Rock, einen rothen Mantel und Scapular, und auf der Brust eine Dornenkrone, in deren Mitte man den Namen Jesus mit den darunter stehenden Worten, Amor Meus, sieht, welches alles auf blauen Stof gestickt ist. Hist. des Ord. Rel. *T. 4. c. 50.*

Wunderwerke. Weil diese von den Gottesgelehrten für einen der größten Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion gehalten werden; so wird es nicht undienlich

lich seyn, diesen Artikel mit einer Betrachtung ihrer Natur und Beweiskraft anzufangen, welche ich aus einem der besten und deutlichsten Schriftsteller dieses Jahrhunderts ausziehen will.

„Die gewissen und rechten Beweise des göttlichen Amtes unsers Heilandes sind die Wunderwerke, welche er zu diesem Ende verrichtet; nämlich: seine Heilung der Kranken; seine Wiedererstattung des Gesichts; seine Austreibung der Teufel; seine Auferweckung der Todten; die Wunder, welche seine Kreuzigung begleiteten; seine eigene Auferstehung von den Todten; seine hierauf erfolgte Erscheinung vor seinen Jüngern; und seine sichtbare Himmelfahrt. = = Man hat sehr gestritten, ob wahre Wunderwerke durch eine kleinere Macht, als die unmittelbare Macht Gottes ist, gewirket werden könnten, und ob es nothwendig oder nicht nothwendig sey, um die Gewißheit eines Wunderwerkes vollkommen darzuthun, die Natur derjenigen Lehre, welche dadurch bewiesen werden soll, zu erwägen„. Der gelehrte Verfasser suchet diese Materie folgendermaßen aufzuklären: „In Ansehung der Macht Gottes und der Natur der Dinge selbst, kann jedes überhaupt mögliche Ding so leicht wirklich werden, als das andere. = = = Man giebt also keinen rechten Unterschied an, wenn man ein Wunderwerk durch eine Schwierigkeit, die in der Sache selbst schlechterdings ist, beschreibt: es ist wenigstens eben eine so große Wirkung der Macht, der Sonne überhaupt die Bewegung zu ertheilen, als solche irgend einmal aufzuhalten; dennoch nennen wir das letztere ein Wunderwerk, und das erstere nicht. = = Es ist uns unmöglich, die Grade der Macht zu bestimmen, von welchen man mit Grunde voraussetzen könnte, daß sie Gott den geschaffenen oder untergeordneten verständigen Wesen mitgetheilet. = = Folglich wird ein Wunderwerk unrichtig durch eine solche Wirkung beschrieben, welche durch keine geringere Macht, als die göttliche Allmacht ist, hervorgebracht werden kann. Man findet in der Schrift kein Exempel von einem Wunderwerke, welches den ordentlichen Zuschauer nothwendig auf die unmittelbare Wirkung einer ursprünglichen unumschränkten und unabgeleiteten Macht hätte schließen heißen.

„Alles was in der Welt geschieht, geschieht entweder unmittelbar von Gott selbst, oder durch geschaffene verständige Wesen; indem die Materie ganz und gar keiner Gesetze oder Kräfte fähig ist. = = = Also sind alle diese Dinge, welche wir Wirkungen der natürlichen Kräfte der Materie und Gesetze der Bewegung nennen, eigentlich die Wirkungen der beständigen und augenblicklichen Wirksamkeit Gottes, welche er entweder selbst unmittelbar oder mittelbar durch geschaffene verständige Wesen hervorbringt. = = Folglich giebt es kein solches Ding, welches die Menschen insgemein den Lauf und die Kraft der Natur nennen. = = Man giebt folglich keinen rechten Unterschied an, wenn man saget, ein Wunderwerk ist dasjenige, was wider den Lauf der Natur ist: = = Es streitet in Ansehung eines Engels so wenig wider den Lauf der Natur, daß er einen Menschen im Wasser nicht untersinken läßt, so wenig es in Ansehung eines Menschen ihm zuwider ist, daß er durch die

„Ueberwindung des Gesetzes der „niederdrückenden Schwere einen „Stein am Niederfallen hindert; „und doch ist eines ein Wunder„werk, und das andere nicht. = = „Diejenigen Wirkungen, welche „bey einer seltenen und außeror„dentlichen Gelegenheit auf eine „solche Weise hervorgebracht wer„den, daß es offenbar ist, daß sie „weder durch menschliche Kraft „oder Kunst, oder durch das, was „wir den Zufall nennen, geschehen „können; = = = diese, sage ich, „beweisen unläugbar die unmittel„bare und gelegentliche Vermit„telung entweder Gottes selbst, oder „wenigstens eines verständigen den „Menschen übertreffenden wirksa„men Wesens. = = = Ob eine „solche außerordentliche Vermit„telung von Gott selbst, oder von „einem guten oder bösen Engel her„rühre, kann schwerlich bloß aus „der That oder dem Wunderwer„ke selbst gewiß unterschieden wer„den, weil es uns unmöglich ist, „mit einer Gewißheit zu erkennen, „daß entweder die natürliche Macht „der guten oder bösen Engel sich „nicht über gewisse Gränzen erstre„cke, oder daß sie Gott allezeit „von der Hervorbringung dieser „und jener besondern Wirkungen „abhalte. Es ist folglich keine „richtige Unterscheidung, wenn „man annimmt, daß die Wunder, „welche die Schrift den bösen Gei„stern zuschreibt, bloße Gaukle„leyen oder Betrügereyen ge„wesen. = = =

„Die einzigen möglichen Mittel, „wodurch ein Zuschauer gewiß und „untrüglich unterscheiden kann, ob „die Wunderwerke solche Thaten „sind, welche entweder unmittelbar „von Gott selbst, oder von einem von „ihm dazu gebrauchten guten Engel „herrühren = = oder ob im Ge„gentheile die Wunderwerke Ver„richtungen böser Geister sind, = = „sind diese: Wenn die durch Wun„derwerke bestätigte Lehre an sich „gottlos ist, oder offenbar auf die „Beförderung des Lasters abzielet; „alsdenn ist es ausgemacht, daß „die Wunderwerke, so groß sie „auch uns vorkommen mögen, we„der von Gott selbst, noch auf sei„nen Befehl gewirket worden. = = „Wenn die durch Wunderwerke be„zeugte Lehre an sich gleichgültig „ist = = und zu gleicher Zeit, im „Gegensatze gegen dieselbe und zum „Beweise der ihr gerade widerstrei„tenden Lehre, andere Wunderwer„ke hervorgebracht worden, welche „die erstern an der Zahl und Größe „übertreffen; = = alsdenn muß „die Lehre, welche durch eine höhe„re Macht bekräftiget worden, noth„wendig für göttlich gehalten wer„den. Dieser Fall ereignete sich „zwischen dem Moses und den ägy„ptischen Zauberern. Die Zaube„rer thaten verschiedene Wunder„werke, um zu beweisen, daß Mo„ses ein Betrüger sey: Moses that „mehrere und größere Wunderwer„ke, als sie: = = = folglich muß„te man nothwendig glauben, daß „das Amt des Moses wirklich von „Gott herrühre. Wenn endlich die „durch Wunderwerke bekräftigte „Lehre auf die Beförderung der „Ehre Gottes und Uebung der Ge„rechtigkeit unter den Menschen „abzweckt; und doch an sich nicht „erwiesen, noch ihre wirkliche Wahr„heit ohne Offenbarung entdecket „werden kann; = = = und es „ist kein Schein zu mehrern und „größern Wunderwerken, um ihr „zu widersprechen, vorhanden; (wel„cher Umstand sich bey der Lehre „und bey den Wunderwerken Chri„sti findet,) alsdenn sind die Wun„derwerke zweifelsfrey göttlich, und „die Lehre muß unstreitig für eine „unmittelbare und untrügliche Of„fen-

„fenbarung Gottes erkañt werden.„ Von diesen wenigen deutlichen und unläugbaren Sätzen (welche der Leser weitläuftig bey dem Verfasser antreffen kann) folget:

„Erstlich: Die richtige Beschreibung eines Wunderwerks im theologischen Verstande ist diese: Es „ist ein Werk, welches auf eine ungewöhnliche oder von dem gemeinen und ordentlichen Verhalten „der Vorsehung unterschiedene Weise, entweder durch die eigene Vermittelung Gottes, oder eines verständigen den Menschen übertreffenden wirksamen Wesens, zur Bestätigung oder zum Beweise einer „besondern Lehre, oder zur Bekräftigung des Ansehens einer besondern Person hervorgebracht worden. Und wenn einem solchergestalt gewirkten Wunderwerke keine „offenbar höhere Macht entgegen „gesetzt, oder solches nicht zur Bekräftigung einer sich selbst widersprechenden oder in ihren Folgen „fehlerhaften Lehre hervorgebracht „wird: so muß diese Lehre nothwendig für göttlich gehalten, und derjenige, der das Wunderwerk verrichtet, als ein solcher, der ganz „gewiß einen Befehl von Gott hat, „angenommen werden. = = =

„Zweytens: Die vorgegebenen „Wunderwerke des Apollonius Tyanäus, des Aristeas Proconnesius „und einiger anderer Heyden, wenn „man auch so gar annimmt, daß sie „wahre Wunderwerke gewesen, (welches jedoch zu glauben gar kein „Grund vorhanden; weil sie sehr „schlecht bewiesen und an sich sehr „gering und nichtswürdig sind, „wie Eusebius in seiner Schrift „wider den Hierocles völlig darge„than;) werden dennoch ganz und „gar nichts zum Nachtheile des „Christenthums beweisen: weil sie „entweder ohne allen Vorwand „eine neue Lehre zu bestätigen, hervorgebracht worden; oder ungereimte und thörichte Sachen bewiesen; oder den Götzendienst befestigen sollen: und folglich konnten sie von keiner göttlichen „Macht und Bevollmächtigung „herrühren„ a).

Die Tauglichkeit und Kraft der Wunderwerke, eine göttliche Offenbarung zu beweisen, ist daraus klar; „daß die Welt immer gehoffet hat, daß sich Gott den Menschen durch die Hervorbringung „etwas übernatürlichen offenbaren werde. Alle Menschen haben geglaubt, daß dieses das „Mittel der Unterhandlung zwischen dem Himmel und der Erde „sey; und folglich hat es niemals „eine falsche Religion gegeben, „welche nicht ihre Bestätigung „auf ein vorgegebenes Wunder gegründet„ b).

Wenn man fraget: warum die den ersten Predigern des Christenthums mitgetheileten Wundergaben nicht in der Kirche fortgedauert, sondern in den folgenden Jahrhunderten aufgehöret: so ist die Antwort ungezwungen diese: Weil die Macht Wunder zu thun zur Einführung der christlichen Religion in die Welt mitgetheilet worden, um die Menschen von ihrer Wahrheit und Ansehen zu überzeugen; und, nachdem diese Absicht erreichet worden, die Wunderwerke nicht mehr nothwendig waren; und diese Wundergaben mit ihrem Bewegungsgrunde aufhöreten. Dodwell hat c) in einem historischen Berichte von den Wunderwerken seit den Zeiten der Apostel durch die nächstfolgenden Jahrhunderte gezeiget, daß sie allemal nach den Bedürfnissen der Kirche eingerichtet, und mehr oder weniger nach der Erforderung des Zustandes und Fortganges der christlichen Religion gewesen; bis sie

endlich gar aufgehöret, als man sie nicht mehr nöthig gehabt. Und dieses wird desto billiger zu seyn scheinen, wenn wir erwägen, 1) daß die Wunderwerke, wenn sie gemein geworden wären, ihren Endzweck und selbst die Natur der Wunderwerke würden verloren haben; und daß 2) eine beständige Macht Wunder zu thun in allen Jahrhunderten zu beständigen Betrügereyen Gelegenheit würde gegeben haben, welche die menschlichen Gemüther verwirrt, und die wahren Wunderwerke verdächtig gemacht haben würden. Der Leser kann diese und einige andere darauf abzielende Anmerkungen bey dem angezogenen Schriftsteller nachsehen d).

Ich will hier zwo merkwürdige Anmerkungen des Lords Bacon und des Acosta beyfügen. Bacon bemerket: „Gott habe niemals ein „Wunder gethan, um einen Gottesverläugner zu bekehren, weil „das natürliche Licht ihn zur Bekenntniß Gottes leiten können. „Sondern die Wunderwerke hätten auf die Bekehrung der Götzendiener und Abergläubischen „abgezweckt, welche eine Gottheit „erkannt, aber in der Art sie zu „verehren geirret; weil das natürliche Licht sich nicht auf die „Erklärung des Willens und des „wahren Dienstes Gottes erstrecke „ e).

Acosta untersuchet, warum die itzigen Missionarien, um die Heyden zu bekehren, nicht eben so, wie die ersten Christen, Wunderwerke thun, und giebt diese Ursache an: Die Christen waren anfänglich unwissend, aber die Heyden gelehrt; itzt aber hingegen wird alle Gelehrsamkeit zur Vertheidigung des Evangelii angewendet, und es kann ihm nichts, als die Unwissenheit entgegen gesetzt werden; und hier sind zum Vortheile einer so guten Sache keine Wunderwerke mehr nöthig, da sie in den Händen so geschickter Sachwalter gegen so schwache Gegner ist f).

Die Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche hat einen Ueberfluß an Nachrichten von denen von Heiligen, Märtyrern und andern Frommen verrichteten Wunderwerken: allein ungeachtet diese Wundergaben in den folgenden Jahrhunderten aufgehöret haben, so läßt die Kirche zu Rom dennoch ihren Anspruch auf die Wunderwerke nicht fahren. „Sie sind überhaupt (saget ein „neuerer Scribent) viel bequemer „und gemeiner, als sie in den ersten Jahrhunderten waren, geworden. Die Religion und die „Wahrheit haben aufgehöret, ihre „einzigen Vorwürfe zu seyn: sondern wir haben hingegen das „Vergnügen, alle Gesetze der Natur, wegen der geringsten Wohlthat, die ein Heiliger von Gott „verlanget, oder wegen seiner Privatumstände, umgekehrt zu sehen. „Man hat wahrgenommen, daß „die Vögel stille geschwiegen und „den Reden der Heiligen zugehorcht, „und die Fische das Wasser verlassen, um ihre Predigten anzuhören. Diese Wunderwerke haben noch nicht aufgehöret, und „werden auch bis an das Ende „der Welt dauern. Der Glaube „der guten und frommen Seelen „ist, ungeachtet der Bemühungen „der Ungläubigen, nicht erschöpft, „sondern eine Quelle, welche niemals vertrocknen wird „ g).

Der Vater Giry, und andere Verfasser der Lebensgeschichte der Heiligen, werden den Leser mit unzähligen Wunderwerken versorgen, welche die Heiligen der letztern Jahrhunderte gethan. Ich will nur

nur einige wenige Exempel beybringen.

Der heil. Raimund de Pennaforte, welcher lange dem Könige in Spanien, aber vergeblich, seine Ueppigkeit verwiesen, wollte ihn verlassen und nach Barcellona zurückreisen: aber da der König jedermann verbothen ihn dahin zu bringen; so warf er seinen Rock in die See, nahm seinen Stab in die Hand, und langete auf diesem neuen Boote glücklich in Catalonien an. Franciscus de Paula ward mit einer so übernatürlichen Stärke ausgerüstet, daß er einen ungeheuren Felsen wegtrug, der ihn an dem Baue eines Schlafzimmers hinderte. Die heil. Agnes von dem Berge Pulciano bekam einen Besuch von der heil. Jungfrau, welche das Kind Jesus in ihren Armen trug, und ihr solches zu umarmen erlaubete. Nach ihrem Ableben erwies sie der heil. Catharina von Siena, so ihr Grab besuchte, eine sehr außerordentliche Gegenhöflichkeit: indem die lebende Heiliginn einen Fuß der verstorbenen küssen wollte, so hob die letztere, aus übermäßiger Demuth, um ihr zuvor zu kommen, solchen an die Lippen der heil. Catharina. Der heil. Bonaventura, der wegen einer heftigen Magenkrankheit die Communion nicht durch den Mund empfangen konnte, setzete die Monstranz auf seine Brust, und so gleich fuhr die heilige Hostie in seinen Leib. Der heilige Ignatius, welchen die Aerzte verlassen, ward von dem heil. Peter besucht, und durch die bloße Berührung geheilet. Dieser berühmte Stifter der Jesuiten soll zweyhundert Wunderwerke verrichtet haben. Der heil. Stanislaus Kostca ward, nach seinem Tode, durch die Austreibung der Teufel und Auferweckung der Todten berühmt. Die Pohlen glauben, daß ein von ihm in Wein getauchtes Bein ein allgemeines Mittel wider verschiedene Krankheiten sey. Die heil. Clara von Montefalco hatte oft den Nonnen ihres Klosters gesagt, daß das Bild des gekreuzigten Christi und alle Werkzeuge seiner Leiden in ihr Herz eingedrückt wären, weswegen nach ihrem Tode ihr Körper geöffnet, und die Wahrheit dieses Wunderwerks erwiesen wurde. Der heil. Didacus heilete die Krankheiten mit dem Oele aus einer vor einem Bilde Unserer Frauen brennenden Lampe. Einst da er nichts zu essen hatte, rufte er Gott an, und so gleich erblickete er auf dem Grase eine mit Erfrischungen besetzte Tafel. Der heil. Xavier hat während seiner Mission in Ostindien verschiedene Todte auferweckt. Bey Amboina stillete er ein Ungewitter durch die Eintauchung seines Crucifixes in die See: und als ihm solches aus der Hand fiel, so brachte es ihm augenblicklich ein dienstfertiger Fisch wieder.

a) Dr. Sam. Clarke *Evidences of Nat. and Rev. Rel. Prop. 14.* b) Jenkyns *Reasonableness &c. of the Chr. Rel. B. 1. P. 1.* c) *in Iren. diss. 11 & 28.* d) Jenk. *u. s. P. 2. c. 31.* e) *Augm. Scient. l. 3. c. 2.* f) *de procur. Indor. salute l. 2. c. 9.* g) *Dissert. on the Roman. Relig. apud* Rel. Cer. *T. 1.*

* Man sehe des Serce *Traite des Miracles*, und J. A. Turretini *diss. de Mirac.*

Xaca. Ein Götze der morgenländischen Nationen, insonderheit der Japoneser. Er soll der erste Stifter der Abgötterey in diesen Ländern gewesen seyn. In seiner Lebensgeschichte wird erzählet: als seine Mutter mit ihm schwanger gegangen, so habe ihr geträumet, sie trage einen weißen Elephanten. Daher kömmts, daß die Könige von Tonquin, Siam, Japan u. a. den weißen Elephanten so sehr lieben, und sich sehr glücklich schätzen, wenn sie einen antreffen. Xaca begab sich in die Wüste, und ersann den Dienst der Teufel, und fand bey seiner Rückkehr achtzigtausend Schüler, wovon er eintausend auslas, welche die übrigen in den Lehren ihres Lehrmeisters unterrichten sollten. Die Braminen behaupten, der Xaca habe achtzigtausend Verwandlungen erfahren, und seine Seele habe so viele unterschiedene Arten der Thiere belebet; und nach diesen Abwechselungen sey er unter die Götter aufgenommen worden. Er wird manchmal mit drey Köpfen, manchmal aber nur mit einem, wie ein nach japanischer Art sitzender Mann, der seine Hände wie ein Andächtiger oder wie ein Lehrer ausstrecket, abgebildet. Er trägt um den Hals eine Kette von goldnen und mit Edelgesteinen besetzten Muscheln; und an den Aermen verschiedene Bänder, an deren Enden kleine wie Quasten gestaltete Zierrathen hängen; und einen seidenen Gürtel um die Lenden. Hinter und vor ihm hängen goldene Wagschalen. Die Tafel, worauf er sitzt, ist mit Räuchfässern, so rund umher an goldnen Ketten hängen, geschmückt. Aus diesen dampfet Tag und Nacht zu seiner Ehre Weyhrauch. Seine Verehrer beobachten die größte Strenge, und hungern sich wol gar zu Tode, um für Märtyrer gehalten zu werden. Kircher.

Xantai. Ein Götze der Japoneser. Er ist einer von ihren Kaisern mit Namen Nobumanga, der bey seinem Leben sich selbst für einen Gott ausgab und sich einen Tempel auf einem Berge bauete. Um die Andacht des Volks auf sich zu lenken, so ließ er die berühmtesten Götzenbilder seines Reichs herunter setzen, und sein eigenes Bild auf ein erhabenes Piedestal über sie stellen. Zu gleicher Zeit machte er einen Befehl bekannt, worinn er die Anbethung jeder andern Gottheit verboth. In diesem Befehle nannte er sich den Herrn der ganzen Welt, den Schöpfer der Natur, und den einzigen wahren Gott. Hierauf ließ er einen andern Befehl kund thun, darinn er seinen Unterthanen die Feyer seines Geburtstages durch Verehrung seiner Bildsäule geboth; und den Armen Reichthümer, den Kranken Gesundheit und den Sterbenden das Leben versprach, wenn sie diesem Befehle gehorchen würden; und den Ungehorsamen scharfe Strafen drohete. Diese Versprechungen und Drohungen erwarben ihm unzählige Verehrer; und dieser neue Gott hatte das heimliche Vergnügen, daß er seine Unterthanen bey seinen Altären zittern sah. Sein Sohn erwies ihm zuerst gottesdienstliche Ehrenbezeugungen; welchem Beyspiele der Hof und die Standespersonen zeitig folgeten. Nach einiger Zeit verschworen sich seine eigenen Unterthanen wider ihn, und verbrannten ihn in seinem Pallaste. Eccles. Hist. of Japan *l.* 3.

Xedoxi und Xenxi. Zwo einander ganz entgegen gesetzte japanische Secten. Die Xedoxi, d. i. Menschen Gottes oder des Paradieses, machen eine sehr andächtige Secte aus, deren Mitglieder in dem besten Credit stehen. Sie geben einen künftigen Zustand und die Unsterblichkeit der Seele zu. Amidas ist ihre geliebteste Gottheit. Die Bonzen dieser Secte erscheinen öfters auf den Straßen, und rufen durch eine kleine Glocke die Andächtigen häufig zusammen, unter die sie ihren Ablaß austheilen, und dabey das Stoßgebeth sprechen: O ewig gepriesener Amidas, erbarme dich über uns!

Hingegen die Xenxi sind offenbare Gottesverläugner. Sie wollen weder von einem andern Leben, noch von immateriellen Substanzen etwas wissen. Die ihnen zugethanene Bonzen gehen nur mit lüderlichen Standespersonen um, und versorgen sie mit Gründen zur Einschläferung ihres Gewissens, wenn es ihnen Unruhe erreget. Eccles. Hist. of Japan.

Xerophagia. Der Genuß trockner Speisen. So nannten die alten Christen gewisse Fasttage, an welchen sie nichts als Brodt und Salz aßen und nur Wasser tranken: und manchmal Hülsenfrüchte, Kräuter und Früchte hinzufügten. Sie beobachteten diese Fasten hauptsächlich in der heiligen Woche aus Andacht, und nicht aus Verbindlichkeit: weswegen die Kirche die Montanisten verdammete, welche jedermann dazu verpflichten wollten.

Die Essäer beobachteten die Xerophagie: denn Philo meldet, sie hätten an gewissen Tagen nur Brodt, Salz und Wasser genossen. Euf. *l.* 2. Tertull. *adv. Psych.*

Xylophoria. Das Holztragen. Ein Fest der Hebräer, an welchem sie das Holz zu dem immerwährenden heiligen Feuer auf den Brandopferaltar mit großer Feyerlichkeit trugen. Es geschah solches nach einigen in dem Monathe Ab oder Julius, oder, wie andere wollen, in dem Monathe Ebul oder August. Die Rabbinen geben von der sorgfältigen Zubereitung dieses Holzes und Verhütung der Fäulniß desselben; Nachricht. Jos. *de B. Jud. l.* 2. *c.* 17.

Yhamen. So nennen die abgöttischen Ostindianer den König oder Gott des Todes. Er soll die mancherley Peinigungen der Verdammten bestimmen. So scharf auch diese seyn mögen, so glauben doch die Indianer, daß sie nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt sind; und diese Sicherheit ist die Ursache, warum sie sich mit so weniger Gemüthsunruhe allen Arten der Unverschämtheit und den greulichsten Handlungen überlassen. Diss. on the Gods of the East-Indians.

Sabii. Siehe Sabäer.

Zachäer. Schüler des Zachäus aus Palästina; welcher um das Jahr 350 sich auf einen Berg bey Jerusalem begab, und daselbst ingeheim seine Andacht übete, vorgebend das Gebeth sey alsdenn nur Gott angenehm, wenn es ingeheim und in der Einsamkeit verrichtet werde. Dieser Fanaticus wählete die Kleidung eines Einsiedlers, und verrichtete priesterliche Handlungen, ohne das Priesterthum empfangen zu haben. Er hatte unterschiedene Schüler, so sich Zachäer und Leviten nannten. Seine Lehre vom Gebeth bekam wenig Beyfall. Er ward durchgehends für einen Betrüger gehalten, und seine Secte hat eine kurze Zeit gedauert. Sie gieng zur Zeit des Epiphanius unter, der bald nach dem Zachäus gelebt. Epiph. *Hær.* 80.

Zacharias. Die Weißagung desselben. Ein canonisches Buch des A. T., welches die Weißagungen des Zacharias, des Sohnes des Berechja und des Enkels des Iddo, enthält.

Zacharias trat das prophetische Amt mit dem Haggai, einige Zeit nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, an; und ward mit gleichem Befehle an die Juden geschickt, um ihre Nachlässigkeit in dem Tempelbaue und Wiederherstellung des Gottesdienstes, insonderheit aber die Unordnung ihres Wandels und ihrer Sitten, die nothwendig den Fluch ihnen zuziehen mußte, zu bestrafen. Er bemühet sich durch unterschiedene merkwürdige Gesichte und Vorbilder ihren Glauben zu befestigen, und ihre Versicherung von der göttlichen Vorsorge über sie zu gründen: und pflegt, um dieses zu beweisen, die tröstlichsten Verheißungen von der Zukunft, dem Reiche, Tempel, Priesterthum, Siege und der Herrlichkeit Christi des Zweiges einzustreuen. Er vergißt auch nicht die Zerstörung Babels ihrer unversöhnlichsten Feindinn zu verkündigen. Er weißaget auch von der großen Menge der zum christlichen Glauben Bekehrten; von der glücklichen Ausbreitung und Fortpflanzung des Evangelii; von der wundervollen Wirksamkeit des heiligen Geistes; von der Verwerfung der ungläubigen Juden; von der gänzlichen Zerstörung ihrer Stadt, ihres Tempels und sammtlichen Nation durch die Römer wegen der Kreuzigung des Messias; und von andern besondern die Zeiten des Evangelii betreffenden Umständen, welche keiner von den kleinen Propheten berühret. Er ist von dem Zacharias, dessen Jesaias gedenket, und von dem, welchen der König Joas zwischen dem Tempel und Altare tödten ließ, unterschieden. Es. 8, 2. 2 Chron. 24, 20. Er ist der längste und dunkelste unter allen kleinen Propheten. Seine Schreibart ist unterbrochen und nicht zusammenhängend. Einige neuere Kunstrichter glauben, Jeremias habe das 9te, 10te und 11te Capitel dieser Weißagung geschrieben, weil Matth. 27, 9. 10. der 12 Vers des 9 Capitels dieser Weißagung unter dem Namen des Jeremias angezogen wird, und die obgemeldeten Capitel nur eine zusammenhängende Rede ausmachen. Aber andere meynen, der Name Jeremias sey aus einem Irrthume an statt Zacharias in den Text des heil. Matthäus eingerücket worden a).

Die

Die Mahommedaner machen keinen Unterschied zwischen dem Propheten Zacharias, und dem Zacharias, dem Vater des Täufers Johannis. Sie erzählen: als Jesus Christus von einer Jungfrau geboren worden, so habe der Prophet Zacharias nicht glauben können, daß ein Kind ohne einen Vater geboren werden könne; und als er seine Meynung hierüber geäußert, so hätten die Juden einen Argwohn wider ihn gefasset und ihn genöthiget die Flucht zu ergreifen: worauf er sich weggegeben und in eine hole Eiche versstecket habe, welche die Juden von einander gesägt. So ist die Unwissenheit der Mahommedaner in der Geschichte des Alten und Neuen Testaments beschaffen b).

Man zeiget noch heutiges Tages an dem Fuße des Oelberges ein Grab, welches das Grab dieses Propheten seyn soll.

a) Hieron. *Præf. in Zach.* Hammond. *in Matth.* 27. b) D'Herbelot *p.* 922.

Zacoum. Solches ist, nach den fabelhaften Ueberlieferungen der Mahommedaner, ein Baum in der Hölle, dessen Frucht in Teufelsköpfen besteht a).

Einer von unsern Poeten hat diesen muselmannischen Begriff berühret b):

= = = = Lästermaul!
Deswegen sollst du die bittere Frucht des Zacoum, die Speise der unterirdischen Feinde, kauen.

a) D'Herbelot. b) Hughes *Siege of Damascus, act.* 5.

Zehen Gebothe. Decalogus. Moses empfieng diese zehen auf zwo steinerne Tafeln geschriebene Gebothe von Gott, und theilete sie den Hebräern als die Grundgesetze ihrer Religion mit. Siehe ihren Inhalt und die Geschichte dieser großen Begebenheit in dem 19 und 20 Cap. des 2 B. Mos.

Man hat unterschiedene feine Betrachtungen über die Gebung dieser göttlichen Gesetze angestellet; als: ob sie ein von Gott abgeordneter Engel oder die Gottheit selbst kund gethan; und ob, wenn es die letztere gethan, die erste oder andere Person derselben den Juden Gesetze gegeben? Aber diese Fragen sind so beschaffen, daß nichts gewisses in Ansehung derselben geschlossen werden kann. Die Juden nennen diese Gebothe auf eine vorzügliche Weise die zehen Worte, wovon hernach die Benennung Decalogus entstanden. Aber man muß merken, daß sie das erste und andere Geboth vereiniget, und das letzte in zwey getheilet. Sie verstehen das Geboth wider den Diebstahl von dem Diebstahle der Menschen oder von der Entführung der Kinder; und geben vor, das letzte Geboth sey eigentlich dem Diebstahle fremder Güter entgegen gesetzt.

„Die meisten Gottesgelehrten „(saget Spencer a) scheinen die „Meynung zu hegen, daß Gott „die zehen Gebothe gegeben, da„mit sie eine allgemeine Regel des „Lebens und der Sitten seyn soll„ten, und daß sie ein Summarium „wären, zu welchem man alle übrige „Gebothe des Gesetzes und Evan„gelii ziehen könnte. Daher mar„tern sie sich, um allen diesen Ge„bothen eine so weitläuftige Be„deutung zu geben, damit man „alle Pflichten gegen Gott und un„sern Nächsten darinn finden möge. „Aber niemand, der die Sache ge„nau erwäget, wird es für wahr„scheinlich halten, daß die zehen

„Gebo-

„Gebothe deswegen gegeben wor„den, um eine Art eines kurzen „Begriffs aller übrigen Gebothe „des Pentateuchus zu seyn; weil „diese beyden erhabenen Gebothe „des Gesetzes: du sollt den Herrn „deinen Gott von ganzem Herzen, „und deinen Nächsten als dich „selbst lieben; nicht in den zehen „Gebothen angetroffen werden kön„nen, ohne einigen derselben eine „von dem natürlichen Sinne der „Worte abweichende Meynung, die „sie einer willkührlichen Auslegung „unterwirft, beyzulegen. Der „Hauptzweck der zehen Gebothe „war, damit ich meine Meynung „in wenig Worten anzeige, die „Ausrottung der Abgötterey und „ihrer mehr unmittelbaren Wir„kungen, und die Bestätigung der „übrigen in den Büchern Mosis „enthaltenen Gebothe. Denn wer „kann sich bereden, daß Gott diese „zehen Gebothe in diesem einigen „kleinen Lehrbegriffe gesammlet ha„ben sollte, welche kaum zusam„menhängen, wenn sie nicht alle „auf die Vernichtung der Abgöt„terey und ihrer vornehmsten Wir„kungen abzieleten?„ Der Ver„fasser schreitet hierauf zur Bestä„tigung seines Vorgebens durch die „besondere Betrachtung jedes Ge„boths der zwoen Tafeln. Man hat „sowol gefragt als sich verwundert, „warum Gott den Hebräern zehen „Gebothe gegeben. Der angeführ„te Scribent antwortet hierauf al„so: „Erstlich übertrifft die Zahl „Zehen alle übrige an Vollkommen„heit und Weite: denn in ihr sind „alle Verschiedenheiten der Zah„len, ihre Aehnlichkeiten und alle „geometrische auf Zahlen sich be„ziehende Figuren begriffen. = = = „Zweytens scheinen alle Völker „von den ganz ersten Zeiten an, „die Zahl Zehen am meisten geach„tet und gebrauchet zu haben. = = „Drittens wie die Zahl Zehen alle „übrigen Zahlen in sich schließt, „so sollte der Decalogus eine Vor„stellung aller übrigen Gesetze Mo„sis seyn, welche allzu zahlreich „waren, als daß sie besonders von „dem Berge Sinai hätten ausge„sprochen werden sollen. = = = „Endlich war die Zahl Zehen eine „heilige Zahl, und ward öfters von „den in dem Gesetze berührten Din„gen gebraucht; wie den sorg„fältigen Lesern der mosaischen „Verordnung bekannt seyn wird.„

Die Samaritaner schmiedeten, um das Ansehen ihres Tempels auf dem Berge Garizin zu grün den und zu vertheidigen, das eilfte Geboth, so in ihrem Pentateuchus sowol in dem zweyten als fünften Buche dem Schlusse der zehen Gebothe beygefüget ist und also lautet: „Wenn der Herr dein „Gott dich in das Land Canaan „bringen wird, wenn du hinge„hest um es einzunehmen, so sollst „du große Steine aufrichten, und „auf solche alle Worte dieses Ge„setzes schreiben. Und nachdem du „über den Jordan gegangen bist, so „sollst du diese Steine, von welchen „ich dir heute gebiethe, auf dem „Berge Garizin aufrichten und da„selbst dem Herrn deinem Gott einen „Altar, einen steinern Altar bauen „u. s. w.„

Die Talmudisten, und nach ihnen Postellus, geben vor: der Decalogus wäre mit Buchstaben des Lichts, d. i. mit glänzenden Buchstaben geschrieben oder eingegraben gewesen, und die Eingrabung sey ganz durch die Tafeln durchgegangen; und der mittlere Theil des Endbuchstabens Mem und des Samech sey wunderbarlich hängen blieben, ohne irgendwo befestiget zu seyn b).

Der

Der Kaiser Julian warf gegen die zehen Gebothe ein, daß solche (diejenigen bloß ausgenommen, welche den Dienst der falschen Götter und die Feyer des Sabbaths betreffen) allen Völkern bereits so bekannt und durchgehends dergestalt angenommen wären, daß sie aus diesem Grunde nicht verdienet hätten, von einem so grossen Gesetzgeber einem so besondern Volke mitgetheilet zu werden c).

Die römische Kirche hat das andere Geboth ganz und gar aus dem Decalogus ausgestrichen; und, um die Zahl voll zu machen, das zehende getheilet. Hievon ist die Ursache offenbar diese: sie hat gern wollen ein Geboth unterdrücken, welches so deutlich den Gebrauch der Bilder bey dem Gottesdienste verbeut.

a) *de leg. Hebr. l. 1. c. 2. & §. 2.* b) Postell. *de Phœnicum literis.* c) *ap.* Cyrill. *adv. Jul. l. 5.*

Zehenden. Dieser Ausdruck bedeutet im gottesdienstlichen Verstande eine gewisse Portion oder Abgabe zum Unterhalte der Priesterschaft, welche in dem zehenden Theile der Feldfrüchte, des Viehes oder der übrigen Haabe besteht. Diese Einkünfte sind der jüdischen und christlichen Priesterschaft gemein.

Die jüdischen Priester erhielten keinen Theil des Landes, damit sie sich gänzlich dem Gottesdienste widmen und ihre Gedanken nicht durch den Ackerbau, Viehzucht oder andere weltliche Beschäfftigungen zerstreuen möchten. Ihr Unterhalt entsprang hauptsächlich aus den Erstlingen, Opfern und Zehenden. Siehe **Erstlinge** und **Opfer.**

Der jährliche Zuwachs, von welchem die Zehenden gegeben werden mußten, bestund entweder in Vieh, oder Baum- und Feldfrüchten. Von allen diesen, auch sogar von Münze, Anis und Kümmel, gab das Volk den Zehend. Der Hauswirth gab zweyerley Zehenden, von den Bäumen und Feldern, und zwar auf folgende Weise: Nach geendigter Erndte und vollbrachter Einsammlung legete der Besitzer die Erstlinge von seiner Tenne bey Seite; und aus dem Ueberreste entrichtete er den Leviten den zehenden Theil. Dieses ward der erste Zehend genannt, und man nimmt an, daß er allezeit nach seiner natürlichen Beschaffenheit in den verschiedenen Städten entrichtet, und nicht nach Jerusalem gebracht worden. Es dürfte vielleicht unmöglich seyn, einen genauen Grund anzugeben, warum eben der zehende Theil den Leviten angewiesen worden: die Juden antworten insgemein, weil Zehen eine vollkommene Zahl sey, und wir bey den einfachen Zahlen, ohne die vorhergehenden Zahlen zu wiederholen, am höchsten damit stiegen. 3 B. Mos. 27, 30. 31. 32. 5 B. Mos. 14, 22. 23. 28.

Von dem ersten Zehende entrichteten die Leviten den zehenden Theil den Priestern. Einige große Gelehrten haben sich eingebildet, dieser Zehend sey dem Hohenpriester allein zu besserer Unterstützung seiner Würde und des Ansehens seiner Familie bestimmet worden; insonderheit wenn sie erwogen, daß die untern Priester außer diesem von den Erstlingen und Opfern des Volkes einen reichlichen Gehalt gehabt. Aber Josephus a), und die jüdischen Scribenten überhaupt, setzen dieser Muthmaßung entgegen: nicht als wenn der Hoheprie-

ster

ster den vornehmsten Antheil an diesem andern von den Leviten entrichteten Zehende gehabt; sondern daß auch die Priester davon bekommen. Dieser Zehend ward der Zehend der Zehenden, und der Zehend der heiligen Sachen genannt; und damit die Priester das ihrige völlig bekommen möchten, so ward einer von ihnen den Leviten zugeordnet, wenn sie ihre Zehenden empfiengen, um die Gerechtsame des ganzen Priesterordens zu beobachten.

Nach Entrichtung des ersten Zehendes, gab der Besitzer von dem Ueberreste den zweyten Zehend. Diesen entrichtete der Hauswirth, wenn er wollte, nach seiner natürlichen Beschaffenheit; oder er konnte denselben in Geld verwandeln und dessen Werth bezahlen; und wenn er solches that, so mußte er noch den fünften Theil hinzuthun; daß solchergestalt dasjenige, was nach der natürlichen Beschaffenheit bey hundert auf zehen stieg, bey der Verwandlung in Geld sich auf zwölf belief. Aber dieses Privilegium des Tausches war niemanden als denjenigen erlaubet, welche ungefähr eine Tagereise von Jerusalem lebeten. Diesen Zehend brachte der Hauswirth nach Jerusalem, und bereitete davon eine Liebesmahlzeit, wozu er die Priester und Leviten einlud. In jedem dritten Jahre verwandte er solchen, anstatt ihn nach Jerusalem zu bringen, zu Hause in seinen eigenen Thoren, auf die Leviten, Waisen, Witwen und Armen. Sie zähleten ihr drittes Jahr von dem Sabbathjahre an, in welchem das Land ruhete; daß solchergestalt der erste und andere Zehend von dem Hauswirthe im ersten, zweyten, vierten und fünften Jahre nach dem Sabbathjahre; aber in dem dritten und sechsten Jahre nur der erste Zehend den Leviten entrichtet, und der andere zu Hause verthan ward: daher entstund folglich die Benennung des zweyten Zehendes; und weil solcher den Armen in jedem dritten Jahre gegeben ward, so ward er der Zehend der Armen und der dritte Zehend genannt. In denjenigen Jahren, wenn er nach Jerusalem gebracht ward, ward er allezeit in dem Vorhofe des Tempels verzehret. Es ward jährlich ein Zehend von Vieh, nämlich von Kälbern, Lämmern und Böcken gegeben, welches die zum Opfer erlaubten reinen Thiere waren. Die Art dieser Verzehndung war, wenn wir den Juden glauben, folgende: sie wurden alle in einen Stall gebracht, welcher nur eine so enge Thüre hatte, daß nicht mehr als ein Stück auf einmal herausgehen konnte. Indem man die Mutterthiere vor die offene Thüre stellete, so trieb ihr Blöcken die Jungen an, sich heraus zu drängen; und weil eines nach dem andern heraus gieng, so zählete sie ein an der Thüre mit einem mit Bergöle getränkten Stecken stehender Mann; und bemerkete jedes zehende Stück, es mochte ein Männlein oder Weiblein, gesund oder nicht gesund seyn, mit seinem Stecken, und sagete, dieses müsse unter der Benennung des Zehenden heilig seyn. So erklären die Juden den Theil des Gesetzes: von denen, was unter dem Stecken weggeht, soll das zehende heilig seyn. Allein diese Meynung wird von den besten Auslegern verworfen, welche diesen Ausdruck so verstehen: daß alles Vieh, welches durch den Hirtenstab fortgetrieben werde, der Verzehndung unterworfen sey. Dieser Zehend mußte geopfert wer-

den. Das Fett und Blut ward auf dem Altare geopfert, und das Fleisch ward, nach einigen, von dem Besitzer in Jerusalem gegessen; wiewol andere mit mehrerm Grunde festsetzen, daß die Priester und Leviten an diesen Opfern Theil genommen. Das solchergestalt ausgezehendete Kalb, Ziege oder Lamm, ob es wol auch noch so mager oder fehlerhaft war, durfte nicht gelöset oder gegen ein besseres vertauschet werden; und wenn sich jemand unterstund solches zu verkaufen, so mußte er gegeißelt werden.

Die Jahreszeit, in welcher die Zehenden entrichtet wurden, war unterschieden: man rechnete in Ansehung der Thiere, vom Augustmonathe bis wieder auf den Augustmonath; in Ansehung des Getraides, der Hülsenfrüchte oder Kräuter, vom September bis wieder auf den September; und in Ansehung der Baumfrüchte, von dem Jänner bis wieder auf den Jänner.

Diese Verordnung wegen der Zehenden ward nach und nach für eine große Beschwerung des Volkes gehalten; daß sie sogar unter dem Hiskia insgemein anfiengen abzukommen; 2 Chron. 31, 13. und ungeachtet Auffeher bestellet wurden, welche für ihre Entrichtung sorgen sollten, so hatte doch entweder durch die Vernachlässigung dieser Bedienten, oder durch den Geiz des Volks, das Verderben ungefähr hundert und dreyßig Jahre vor der Geburt Christi so weit überhand genommen, daß niemand oder sehr wenige entweder den ersten oder andern Zehend entrichtet. Deswegen beschloß, zur Zeit des Johann Hyrkanus, das Sanhedrin die Bestellung treuerer Aufseher über die Zehenden. Damals stritt man über viele Dinge, ob sie verzehndet werden müßten; weswegen dieser Gerichtshof ordnete, daß man bey zweifelhaften Dingen, ob man gleich weder den ersten noch der Armen ihre Zehenden entrichtete, dennoch den zweyten Zehend und ein kleines Hebopfer, das ist, einen Theil vom Hunderte, geben sollte. Münze, Anis und Kümmel scheinen unter diese zweifelhafte Dinge gehöret zu haben, von welchen, obschon die Verordnung nur einen Theil forderte, die Pharisäer dennoch den rechten Zehend geben wollten; worinn sie das übrige Volk übertrafen, welches sich der von dem Sanhedrin zugestandenen Freyheit bedienete. Die neuern Juden, welche sich der Religion rühmen, ob sie gleich weder Land noch Priesterthum haben, theilen dennoch an statt der Zehenden, den zehenden Theil ihrer Einkünfte unter die Armen, und meynen dadurch einen Segen über ihr Vermögen zu bringen; indem ihr gewöhnliches Sprüchwort ist: Gib Zehenden, damit du reich seyn mögest.

Die jüdischen Zehenden wurden den Priestern und Leviten gegeben, nicht nur wenn sie bey dem Altare oder im Tempel dieneten, sondern auch wenn sie auf den Schulen studiereten, und in den Synagogen predigten: und die Ueberlieferung meldet, wenn man auf den Straßen zu Jerusalem, so täglich gekehret wurden, Geld gefunden, so sey solches für einen Zehend gehalten worden und habe den Priestern gehöret.

Man glaubet insgemein, die alten Christen hätten das göttliche Recht der Zehenden behauptet, d. i. die Entrichtung der Zehenden nicht für ein bloßes Cerimonial- oder Staatsgesetz, sondern für ein moralisches und immer verbin-

dendes Geboth gehalten; obwol Bellarmin, Selden und andere sie anders vorstellen. Der heilige Hieronymus saget ausdrücklich, daß das Gesetz von den Zehenden (welchen er auch die Erstlinge beyfüget) so zu verstehen sey, daß es in der christlichen Kirche seine völlige Kraft behalten solle. Welche Meynung Origenes und Augustinus bestätigen. Aber warum sind die Zehenden nicht anfänglich von den Aposteln oder von den Vätern in den unmittelbar darauf folgenden Zeiten eingetrieben worden? Denn man ist durchgehends einig, daß die Zehenden nicht den ersten Unterhalt der Diener des Evangelii ausgemachet. Hierauf wird geantwortet: Erstlich: Die Zehenden wurden den Priestern und Leviten zur Zeit Christi und der Apostel entrichtet; aber die Synagoge mußte erst begraben werden, ehe diese Dinge auf eine anständige Weise in die Kirche eingeführet werden konnten. Zweytens: In den Zeiten des Neuen Testaments war die Gemeinschaft der Güter eine außerordentliche Verpflegung, welche den Mangel der Zehenden ersetzte. Drittens: Diese Entrichtung war nach den Umständen der Kirche nicht thunlich; denn diese fordert, daß ein ganzer Staat das Christenthum bekennet, und die Kirche den Schutz der Obrigkeit geneußt; welches sich zu den apostolischen Zeiten nicht so verhält. Ueberdieß wurde das Landvolk, welches den Zehend von den Früchten geben mußte, am spätesten zum Christenthume bekehret.

Nach der gemeinen Meynung sind die Zehenden zuerst durchgängig in dem vierten Jahrhunderte in die Kirche eingeführet worden. Einige glauben, Constantinus habe sie in einem Gesetze der Kirche zugesprochen; aber es ist kein Gesetz, worinn derselben ausdrücklich Meldung geschieht, vorhanden. Indessen ist so viel gewiß, daß die Zehenden der Kirche vor dem Ende des gedachten Jahrhunderts gegeben worden, wie Selden aus dem Cassianus, Eugippius und andern erwiesen hat. Der Leser kann die Geschichte derselben durch viele Jahrhunderte bey diesem gelehrten Verfasser nachsehen b).

Die Gewohnheit den Zehend zu geben ist dem jüdischen und christlichen Gesetze nicht so eigen, daß wir nicht bey den Heyden selbst Spuren davon entdecken sollten. Xenophon hat eine Inschrift auf einer Säule bey dem Tempel der Diana aufbehalten, wodurch das Volk erinnert wird, der Göttinn jährlich den zehenden Theil seiner Einkünfte zu opfern c).

Und Festus versichert, daß die Alten von jeder Sache ihren Göttern den zehenden Theil gegeben hätten. Vor der Gebung des Gesetzes gab Abraham dem Melchisedech, dem Könige zu Salem, den zehenden Theil von dem Raube, als er von dem Feldzuge wider den Kedor Laomor und die vier vereinigten Könige zurückkam. Und Jacob ahmete der Freygebigkeit seines Großvaters in sofern nach, daß er dem Herrn den zehenden Theil seines sämmtlichen Vermögens, so er in Mesopotamien zu erwerben hoffete, gelobte. 1 B. Mos. 14, 20. 28, 22. Siehe Einkünfte der Kirche.

a) *Ant. l. 6. c. 4.* b) Bingh. *L. 5. c. 5.* c) *in exped. Cyri l. 5.*

* Von den heydnischen und jüdischen Zehenden kann man

auch Johann Frischmuths Dissert. de Decimis nachsehen.

Zeloten. Eine alte jüdische Secte, so von ihrem vorgegebenen Eifer für die göttlichen Gesetze und die Ehre der Religion den Namen bekommen. Sie war ein Zweig der Pharisäer, ob sie wol in einiger Absicht von ihnen abgieng. Siehe **Pharisäer.**

Die Zeloten waren ein gewaltthätiges und ungezähmtes Volk, und nahmen sich, unter dem Vorwande der Vertheidigung der Ehre des göttlichen Gesetzes und der Reinigkeit der Religion, die Freyheit, offenbare Sünder zur Verantwortung zu ziehen, ohne die gewöhnlichen Formalitäten des Gesetzes abzuwarten; ja sie belegeten sogar dieselben, wenn sie es für gut befanden, selbst mit der Todesstrafe. So pflegten sie Gotteslästerer, die Gott unter dem Namen eines Götzens geflucht hatten, wo sie solche am ersten antrafen, sogleich zu tödten, ohne sie zuvor vor das Sanhedrin zu bringen. Sie betrachteten sich als ächte Nachfolger des Pinehas, der aus großem Eifer für die Ehre Gottes den Simri und die Casbi auf der Stelle hinrichtete; welche Handlung Gott so wohl gefiel, daß er ihm und seinen Nachkommen ein ewiges Priesterthum verhieß. 4 B. M. 25, 13. Um diesem Pinehas nachzuahmen, so unterzogen sich die Zeloten der Vollstreckung des Gerichts in außerordentlichen Fällen, nicht nur durch Nachsicht, sondern auch mit Erlaubniß der Regenten und des Volkes; bis in den folgenden Zeiten ihr Eifer unter diesem Vorwande in alle Arten der Ruchlosigkeit und der Ausschweifungen ausartete: Und sie wurden nicht nur die Pest ihrer Republik, sondern öffneten auch den Römern die Thüre, um solche anzufallen, welches zu ihrem endlichen Verderben ausschlug; denn sie reizeten das Volk beständig, das römische Joch abzuwerfen und seine Freyheit zu behaupten. Sie machten sich kein Bedenken, die vornehmsten Standespersonen unter dem Vorwande, daß sie mit den Römern in Unterhandlung stünden und die Freyheit ihres Vaterlandes verriethen, zu berauben und umzubringen; und deswegen nenneten sie sich Wohlthäter und Heilande des Volkes. Sie hoben die Nachfolge in den alten Familien auf, und verschaffeten unedlen und unbekannten Personen das Hoheprieſterthum, damit sie dadurch die berüchtigsten Böſewichter auf ihre Seite ziehen möchten: Und sie begnügeten sich nicht, die Menschen zu schmähen, sondern beleidigten auch die Majestät des Himmels, und trotzeten die Gottheit selbst, indem sie das Allerheiligste verunreinigten.

Man machte viele Versuche, welches insonderheit der Hoheprieſter Hannas gethan, um sie wieder zu ihrer Pflicht zurück zu bringen: aber man konnte sie weder durch die Waffen, noch durch gelinde Mittel gewinnen. Sie setzeten ihre Gewaltthätigkeiten fort, verbanden sich mit den Idumäern, und erschlugen einige Hoheprieſter: Und da Jerusalem von den Römern belagert war, höreten sie nicht auf, Unruhen anzurichten, bis ihre innerliche Streitigkeit endlich durch die Zerstörung der Stadt geendiget ward. Jos. *de B. Jud. l.* 4.

Zemzem. So nennen die Mahomedaner einen berühmtem Brun-

nen zu Mecca, welchen, nach ihrem Vorgeben, Gott der Hagar und dem Ismael gezeiget, als sie Abraham aus seinem Hause getrieben, und sie genöthiget, sich nach Arabien zu begeben. Die Stadt Mecca hatte lange kein anderes Wasser, als das sie aus diesem Brunnen schöpfete; aber die häufigen Caravanen nöthigten endlich die Califen, eine Wasserleitung zu bauen, welche nunmehr genugsames Wasser darbeut. Weil Mahommed Mecca, als seine Geburtsstadt, ansehnlich machen und mehrere Pilgrime dahin ziehen wollte; so legete er dem Wasser des Brunnen Zemzem ein großes Lob bey. Denn es ist eine Ueberlieferung vorhanden, welche der Calif Omar von dem Mahommed empfangen, daß nämlich dieses Wasser die Krankheiten heile, und diejenigen, so davon trinken, gesund mache; ja daß der häufige Genuß desselben ein Mittel sey, die Vergebung der Sünden zu erhalten. Und man erzählet von dem Abdallah al Hafedh, der eine ungeheure Menge Traditionen auswendig gewußt, daß er, als man ihn wegen seines erstaunenswürdigen Gedächtnisses gefraget, geantwortet: seitdem er sich angewöhnet, dieses Wasser häufig zu trinken, so habe er keine Sache, die er einmal gelernet, vergessen. D'Herbelot.

Zend oder Zendaveста. Ein Buch, welches die Religion der Magier, der Schüler des Zoroaster, enthält. Siehe **Magier.**

Zoroaster schrieb dasselbe während seines Aufenthalts in einer Höle, und es fasset alle vorgegebene Offenbarungen dieses Betrügers in sich. Er nannte es Zendaveста, oder zusammengezogen, Zend, welches Wort ursprünglich einen, der Feuer anzündet, bedeutet; wodurch er anzeigen wollte, daß die Absicht dieses Buches die Anzündung der Religion in den Herzen der Leser sey. Der erste Theil desselben enthält die Liturgie der Magier, der sie sich in allen ihren Oratorien und Feuertempeln bis auf diesen Tag bedienen; denn diese Secte dauert immer noch in Persien und Indien fort, und bewahret das Zend immer noch mit eben der Hochachtung, welche die Christen der Bibel, und die Mahommedaner dem Koran erweisen. Zoroaster überreichete dieses Buch in zwölf Bänden, deren jeder aus hundert Pergamenhäuten bestund, dem Darius Hystaspis.

Man findet in dem Zend viele Dinge, so aus dem Alten Testamente genommen sind; welches Prideaux für einen Beweisgrund hält, daß Zoroaster ursprünglich ein Jude. Denn er hat viele Psalmen Davids mitgenommen; er machet Adam und Eva zu den Stammältern aller Menschen; und beschreibt die Geschichte der Schöpfung und Sündfluth fast eben so, wie Moses. Er redet auch von dem Abraham, Joseph, Moses und Salomo auf eben die Art, wie die Schrift. Und er nennet aus besonderer Hochachtung gegen den Abraham sein Buch, das Buch des Abraham, und seine Religion, die Religion des Abraham. Zoroaster giebt eben solche Regeln in Ansehung der reinen und unreinen Thiere, wie Moses; schreibt eben dasselbe Gesetz von der Abgabe der Zehenden an die Priesterschaft vor; nebst vielen andern Anordnungen, die eben diesen jüdischen Ursprung haben. Der übrige Inhalt des Zend besteht in einer Erzählung des Lebens, der Handlungen und Weißagungen seines Verfas-

fassers; in den unterschiedenen Abtheilungen seines neuverbesserten Aberglaubens; und in Regeln und Ermahnungen zu einem sittlichen Leben. Die Mahommedaner haben unter sich eine Secte, welche sie Zendikiten nennen, so die mahommedanischen Sadducäer seyn sollen, indem sie die Vorsehung und Auferstehung läugnen, eine Wanderung der Seelen glauben, und dem Zend der Magier folgen. Herbelot saget unter dem Worte Zendik, daß sie weder für Juden und Christen, noch für Mahommedaner gehalten würden. Hyde *Rel. vet. Pers. c. 25. 26.* Prideaux *Connect. P. 1. B. 4.* Pocock. *Spec. hist. Arab.*

Zenzelianer. Ketzerische Christen, so aus Sabellianern, Eutychianern u. a. zusammen gesetzet waren, und den Jacob Barduc Zanzales aus Syrien zu ihrem Bischofe machten. Er war aus einer unbekannten Familie, und bekam seinen Namen von einem syrischen Worte, so ein schlimmes Ansehen bedeutet. Es ist ungewiß, zu was für einem Bißthume er gelanget sey; aber vermuthlich ist es das antiochische gewesen, weil er andere der Gerichtsbarkeit dieser Stadt unterworfene Bischöffe geweihet. Er fieng um das Jahr 535 zu lehren an: die Wassertaufe habe keinen Nutzen, und wir müßten in dem Namen des heiligen Geistes mit Feuer durch den Gebrauch eines glüenden Eisens getaufet werden. Diese Meynung gründete er auf die Worte des heil. Täufers Johannes, welcher saget: der Messias würde mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Matth. 3, 11. Seine Ketzerey veranlassete viel Aergerniß: aber Zanzales fand bey allen rechtschaffen Rechtgläubigen, insonderheit bey dem heil. Ephraim, Bischofe zu Theopolis, oder wie Baronius saget, zu Antiochien, Widerstand. Bar. *ad a. 535.*

Zephanja. Die Weißagung desselben. Ein canonisches Buch des Alten Testaments, welches die Weißagungen des Zephanja des Sohnes Chusi und Enkels des Gedalja enthält. Zephanja ward unter dem Könige Josia, ehe solcher den rechten Gottesdienst und die Beobachtung des Gesetzes wiederherstellete, zu dem prophetischen Amte bestellet. Er prophezeihete kurz nach der Gefangenschaft der zehn Stämme und vor des Juda seiner, und war folglich ein Zeitgenosse des Jeremias. Er sagte es den Juden frey unter die Augen, ihre Verachtung des Gottesdienstes, ihr Abfall, ihre Treulosigkeit, ihre Abgötterey, ihre Gewaltthätigkeit und Räuberey und andere Ausschweifungen, die man an ihnen und ihren Fürsten wahrnähme, hätten den göttlichen Zorn wider sie entzündet. So große Reizungen, wie diese wären, machten ihre Zerstörung erschrecklich, allgemein und unvermeidlich: und hierauf streuet er, wie die meisten Propheten, Ermahnungen zur Buße, als des einzigen Hülfsmittels bey dergleichen Umständen, ein. Er setzet sehr scharfe Drohungen wider ihre Feinde hinzu, und verkündiget ihren Untergang. Er unterhält auch die Gläubigen mit Verheißungen von der gewissen Wiederherstellung der Kirche; von einer Befreyung von allen ihren ehemaligen Beängstigungen und Betrübnissen; von der Endigung aller ihrer Furcht; und von der Fortwährung der Gegenwart und des Segens Gottes. Solchergestalt enthält diese kurze Prophezeihung alle die übrigen in sich, und

kann füglich ein Auszug derselben genannt werden. Seine Schreibart gleicht des Jeremias seiner; aus welchem, wie der heil. Isidorus bemerket, er einen Auszug gemacht zu haben scheint.

Zwinglianer. Ein Zweig der alten christlichen Glaubensverbesserer oder Protestanten, die von ihrem Urheber Hulderich Zwingel, einem schweizerischen Gottesgelehrten, so 1505 zu Basel den Doctorhut aufgesetzet, den Namen bekommen. Da er, als ein Prediger an der Hauptkirche zu Zürch, sich bald nach Luthern wider die römische Kirche erkläret hatte: so fiel er dem letzten bey, und predigte öffentlich wider den Ablaß, die Messe, den ehelosen Stand der Geistlichen und andere Irrthümer der Kirche zu Rom. In Ansehung des Abendmahls gieng er von Luthern ab; denn da er die Worte hoc est corpus meum, durch hoc significat corpus meum erklärete: so behauptete er, daß das Brodt und der Wein nur den Leib und das Blut Jesu Christi bedeuteten; da hingegen Luther eine Consubstantiation annahm. Was die Materie von der Gnade betrifft, so schien Zwingel dem Pelagianismus geneigt zu seyn, worinn er von dem Calvin abgieng.

Ende des zweyten Theiles.

Leipzig,
gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1756.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Preußisches
Staat[illegible]bibliothek
Berlin